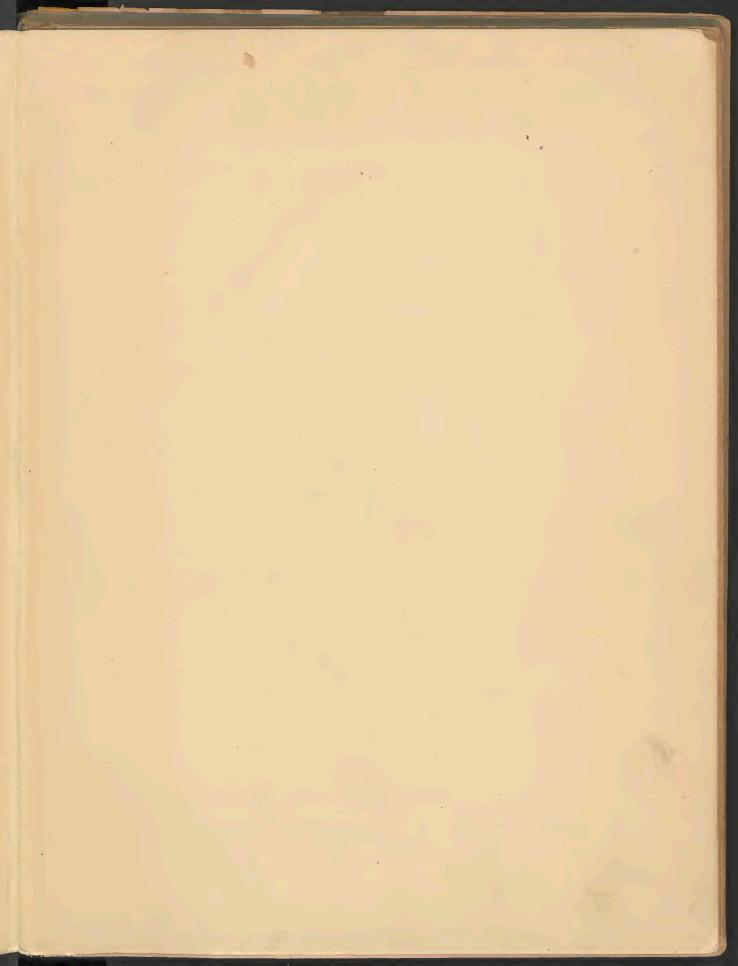


Geschenk an die Bibliothek der Hochschule für Bildungswissenschaften in Klagenfurt

Juni 1971





HARLES CONTRACTOR OF THE PARTY OF THE PARTY

S00017

Der Hitler-Prozeß

vor dem Volksgericht in München

911 (Fentual) Hitler

Erster Teil:

Die Anklage – Die Vernehmung der Angeklagten Die Beweisausnahme



1924

gusamme viel engliter & Hirth, G.m.b.H., München

16-0.11TLY

12 8 F news the late of the state of the late of

1. Derhandlungstag 26 februar 1924

Die Anklageschrift Dierstündige Derteidigungsrede Adolf Hitlers

Doemitiagsfigung

Der Schauplah des Krozesses liegt im westlichen Stadtteil an der seitlich der Abmphenburgerstraße gelegenen Blutenburgstraße. Sie
Sie ist in dem kurzen Teil vom Marsfeld zur Mdamstraße vollständig abgesperrt, spanische Keiter und Stacheldraht wehren Fuhrwerken die Durchsahrt und lassen nur sür die Fußgänger einen sleinen, von militärischen Kosten und Schuhmannschaft bewachten Eingang frei. Um Morgen berrschte in dieser sonst stillen Straße ichon reges Leben, wenn auch von irgend einem Miassennbrang oder auch nur von einer größe-ren Unsammlung Kengieriger nicht gesprochen werden konnte. Das Publikum sühlte und wußte, daß nichts "zu sehen" war. Die Unge-klagten, soweit sie verhastet sind, batten ja am Tag vorder schon ihr Quartier in der ehemali-gen Insanterieschule bezogen. Die Insan-terieschule ist ganz auf den umfangreichen Pro-zesbetrieb eingestellt. Wer sie betreten will, wird gründlich "gesiedt"; ohne Lusweis, neben dem man noch ein Legisimationspapier mit abgestem-peltem Lichtbild haben muß, darf niemand die außere Lichtwild haben muß, darf niemand die außere Kontrolle siatt. Polizeibeamte in Zivil neh-men auch eine Unterjuchung nach Wassen vor-sehungen gene und einer Kaum den jeden, in dem eine Beamtin die Untersuchung vornimmt. Dssiziere der Landespolizei und Schuhmannschaft beteiligen sich an den Ueber-wachungsmaßnahmen. wachungsmaßnahmen.

Als gegen halb 9 Uhr die Angeklagten burch den langen Gang in den großen Berhandlungs-iaal geführt wurden, waren vorsichtshalber die gegen den Gang zu gelegenen Zimmertüren ge-ichlossen worden. Vorher schon hatten alle Per-ionen den Gang verlassen müssen.

der Saal ist balb bis auf den lepten Plaz bejekt. An den kleinen Tijchen vor der erhöhren Kahrertribüne siben mit ihren Berteidigern
die Angeslagten. An langen, die ganze Saalbreite einnehmenden Tischreihen acbeiten die Pressertreier, die aus aller Herren Länder hier zusammengesommen sind. Man hört besonders viel englische Laute. In einem großen Zimmer ist der Presse eine besondere Arbeitsstätte ein-

geräumt, hier klappern die Schreibmaschinen, Boten gehen ab und zu.

Der Gerichts hof besteht außer dem Borssißenden Landgerichtsdirektor Reibhart außeinem juristischen Beisser und drei Laienruhrtern. Um bei der langen Dauer des Krozesseseine allensallsige Aussehung der Berhandlung wegen Erkrankung eines Mitgliedes des Gerichtshoses zu derhindern, sind se ein Ersahzberrufseichter und Ersahz-Laienrichter beigezogen. Am Kichtertisch nehmen außer dem Borsigenden Landgerichtsdirektor Neidhart Klat Oberlandes gerichtsrat Simmerd in g und Landgerichtserat Lehen deter Versicherungsbeamter Herhandes gerichtsrat Simmerd in g und Landgerichtserat Lehen deter Versicherungsbeamter Herhandes Uerkmann, Schreibwarengeschäftsinhaber Berrmann, Schreibwarengeschäftsinhaber Bed, Bersicherungsinspektor Zimmermann und Zigarrenhändler Brauneis (ErsahzLaienerichter). richter).

Die Verhandlung beginnt mit dem Aufruf der Angeklagten. Bei der Feststellung der Personas lien richtet der Borsitzende Landesgerichtsdirektor Reidhart an Oberstlandesgerichtsvat Löhner die Frage, ob seine Gesundung soweit vorgeschritten sei, daß er der Verhandlung solgen könne. Röh-ner antwortet: Jawohl!

Dr. Weber ergänzt die in den Alten sestgelege ten Personalien dahin, daß er Afsistent an der Tierärztlichen Fakultät der Universität München ift.

Vorsitzender: Die Zeugen sind auf einen späteren Zeitpunkt vorgeladen. Ich darf nun den Herrn Staatsanwalt bitten, die Anklage zu ers

1. Staatsanwalt Dr. Stenglein verliest ben Tenor, Staatsanwalt Chart folgende

Begründung der Anklage

Der Staatsanwalt führte im wesentlichen aus: Am 8. November vor. Js. sollte im Bürgerbräusteller in Miinchen eine Bersammlung von Angebörigen der verschiedensten Erwerdsstände, von Angehörigen der vaterländischen Bersinigungen und von einer Reihe besonders geladener Gäste stattsindene Generalstaatssommissar Dr. von Kahr hatte sich bereit ertlärt, in dieser Bersiammlung eine programmatische Rede zu halten.

Der Versammlungsbeginn war auf halb 8 Uhr abends festgesetzt. Schon vor dieser Zeit war der Saal stark überfüllt, so daß der Zugang aus Sicherheitsgründen polizeilich abgesperrt und zahlreiche Besucher abgewiesen werden mußten. Kurz nach 8 Uhr erschien Dr. v. Kahr im Saale, begleitet von Generalleutnant v. Losso wund Oberst Seisser. Dr. v. Kahr begab sich sosort auf das Podium, auf dem noch Kommerz-zienrat Ben h als Leiter der Versamm-lung Plat genommen hatte. v. Lossow und v. Seisser fanden dicht neben dem Podium Blat. Kommerzienrat Bent eröffnete die Versammlung mit einigen einleitenden Worten. Nach ihm ergriff Dr. v. Kahr bas Wort. Etwa um 8% Uhr wurde er unterbrochen. Am Saaleingang entstand großer Lärm und starkes Gedränge. Hitler stürmte an der Spite einer Reihe von bewaffneten Leuten durch den Saal hindurch gegen das Vodium zu. Seine Begleiter trugen lange Vistolen und Maschinenhistolen, Hitler selbst hatte eine kleine Kistole in der Hand. Gleichzeitig wurde der Earleingang von Ange-hörigen des hitlerschen Stottrupps besett. Die Leute hatten Gewehre, Pistolen und Maschinen-pistolen, die sie gegen das Aublitum richteten. Sie stellten in der Mitte des Saaleinganges ein schweres Maschinengewehr mit Schußrichtung gegen das Kubbitum auf. Vor dem Eingang zum Bürgerbränkeller wurden die zur Aufrechterhal-tung der Ordnung anwesenden Schuhleute gewaltsam beiseite gedrängt; der Eingang in der Rosenbeimerstraße, diese Straße selbst und die Seitenausgänge vom Saal in den Wirtschaftsgarten sowie die Fenster wurden von außen von Bewaffneten besetzt. Im Innern bes Kellers wurden die Telephonapparate bewacht und ihre Benützung durch Personen, die nicht zu den Hitlerkruppen gehörten, berhindert. Hitler stieg nahe beim Podium auf einen Stuhl, gebot Kuche und schm zbohum auf einen Stigl, gebot Ruchen und zu versichaffen, auß seiner Pijkole gegen die Decke. Hernach sprang er vom Stuhl herunter, hielt dem Major Hunglinger, der ihm in den Wegtrat, die Pijkole vor die Brust, die him der Arm mit der Waffe von einem daneben stehenden Gerrn weggeschoben wurde, stieg dann auf das Podium und rief dem Sinne nach etwa folgendes:

Verkündigung der nationalen Revolution

"Die nationale Revolution ist außegebrochen. Der Saal ist von 600 Schwerbewaffneten besett. Niemand darfden Saalverlassen. Wenn nicht sofort Auhe ist, werde ich ein Maschinengewehr auf die Galeriestellen lassen. Die baherische Regiezung ist abgesett. Die Neichsregiezung ist abgesett. Gine prodisorische Reichsregierung wird gebilz det. Die Rasernen der Reichswehr und Landespolizei sind besett, Reichswehr und Landespolizeirüden bereits unter den Hatenstreuzsahnen heran."

Hitler forderte sodann die Herren v. 2 v. Lossow und v. Seisser auf, mit ihm zu e Besprechung den Saal zu verlassen. Die Her folgten dieser Aufforderung und gingen mit Hit folgten dieser Aufsorderung und gingen mit Du-ler, begieitet von Bewaffneten, in das der Garde-robe gegenüberliegende Aebenzimmer. Bor die-sem stand eine größere Anzahl bewaffneter Sit-ler-Anhänger. In dem Aebenzimmer waren zu-nächst Dr. v. Kahr, v. Lossow und v. Seisser, ferner Giller und etwa drei bewaffnete Sitler-Anhänger. Auch dem Plajor Hunglinger war es gelungen, mit in das Rebenzimmer hinein-zutommen; die Begleitossigiere Lossows wurden am Eintreten verbindert. Sitler rief gleich nach am Eintreten verhindert. Hitler rief gleich nach dem Betreten des Zimmers: "Niemand verläßt lebend das Zimmer ohne meine Erlaubnis!" Sodann wandte er sich an Herrn v. Kahr mit etwa folgenden Worten: "Die Reichsregierung ist gebildet, die baberische Regierung ist abgesetzt. Babern ist das Sprung-brett für die Reichsregierung, in Babern nuß ein Landesberweser sein. Pöhner wird Ministerpräsident mit diktatorischen Vollmachten, Sie werden Landesberweser. Reichsregierung Hitler, Nationale Armee Ludendorff, Seisser Polizei-minister." Als Hitler den Major Hunglinger entbedte, wies er ihn aus bem Zimmer. Hunglinger folgte der Aufforderung auf Ersuchen bes Obersten b. Scisser. Hitler suhr sodann, mit der Pistole suchtelud, sort: "Ich weiß, daß den Herren das schwer fällt. Der Schritt nuß aber gemacht werden, man muß den Herren erleichtern, den Absbrung zu finden. Jeder hat den Plat einzunehmen, auf den er gestellt wird. Tut er das nicht, so hat er keine Daseinsberechtigung. Sie muffen mit mir kampfen, mit mir fiegen ober mit mir sterben, wenn die Sache schief geht. Vier Schuß babe ich in meiner Pistole, drei für meine Mitarbeiter, wenn sie mich verlassen, die letzte Kugel für mich." Dabei machte er eine Bewegung nit der Pistole gegen seinen Kopf. Her wegung mit der Pistole gegen seinen Kopf. Her v. Kahr sagte darauf zu Hitler: "Sie können mich sestnehmen, können mich totschießen lassen, Sie können mich selber totschießen. Sterben oder Nichtsterben ist bedeutungslos." Hitler wandte sich sodann an Oberst v. Seisser, der ihm vor-wars, daß er sein Versprechen, keinen Pursch zu machen, nicht gehalten habe. Hitler erwiderte: La has habe im getan, aber im Au-"Za, das habe ich getan, aber im In-teresse des Baterlandes. Berzeihen Sie mir." Auf die Frage v. Lossows: "Wie steht Ludendorff zur Sache?" entgegnete Hiller: "Ludendorff ist bereitgestellt und wird gleich ge-holt werden." Die ganze Szene mag etwa zehn Minutem gedauert haben. Während dieser Zeit ließen Hilter und seine Begleiter durch ihr Berhalten bentlich erkennen, bag sie entschlossen wa-ren, ihren Willen auch mit Waffengewalt durchzusetzen. Kahr, Lossow und Seisser wurden verhindert miteinander zu iprechen. Irgend eine zustimmenhe Erklärung erhielt hitler in dieser Zeit von keinem der Herren. Hitler ging ans dem Nebenzimmer weg, gleichzeitig erschien Dr. Weber. Es gingen jeht auch die bewoffneten Wächter bis auf einen Mann aus dem Nebenzimmer. Dr. Weber redete auf die herren Kahr, Lossow und Seisier ein, wuhte es aber immer so einzurichten, daß die herren nicht ungestört

miteinander reden konnten. Auf Ersuchen des herr v. Seisser wurde auch Major hunglinger

wieder ins Nebenzimmer gerufen. Unterdessen hielt Ditler im Saale eine zweite Ansprache, in der er unter anderem folgendes aussührte: "Das Kabinett anderem johendes auszugtre: "Aus Kadineri Knilling ist abgesekt. Eine baherische Kegie-rung wird gebildet aus einem Landesverweser und einem mit diktatorischen Vollmachten aus-gestatten Ministerpräsidenten. Ich schlage als Landesverweser vor Herrn v. Kahr, als Minis-sterpräsidenten Pöhner. Die Kegierung der Novemberverbrecher in Berlin wird für abgesetz erklärt. Ehret mind für abgesetz erklärt. Eine erklärt. Ebert wird für abgelett erklärt. Eine neue deutsche nationale Regierung wird in Bab-ern hier in München heute noch ernannt. Es wird sosort gebildet eine deutsche nationale wird sofort gebildet eine beutsche nationale Urmee. Ich schlage daher vor: Bis zum Ende der Abrechnung mit den Verbrechern, die heute Deutschland tief zu Grunde richten, übernehme die Leitung der Politik der provisorischen natio-nalen Regierung ich. Erz. Ludenhorff übernimmt die Leitung der beutschen nationalen Armee. General Lossow wird deutscher Keichswehrminis-ster, Oberst v. Seisser wird deutscher Keichs-polizeiminister. Die Aufaabe der provisorischen deutschen nationalen Kerierung ist, mit der gan-zen Kraft dieses Landes und der herbeigezogenen Kraft aller deutschen Gaue den Kormarsch an-zutreten in das Sündenbabel Berlin, das deutsiche Bolf zu retten. Ich frage Sie nun: Drau-zen sind duei Männer, Kahr, Lassow Seisser. Bitter schwer siel ihnen der Entschliss. Eind Sie einverstanden mit dieser Lösung der deutschen Frage? Sie sehen, was uns sührt, ist nicht Eigendinkel und Eigennut seiner den Kambi wollen wir ausnehmen in zwölster Stunde sür wollen wir aufnehmen in zwölfter Stunde für unser bentsches Baterland. Aufbanen wollen wir einen Bundesstaat so antiver Art, in dem Bahern das erhält, was ihm gebührt. Halten Sie sich ruhig! Der Saal ist abgesperrt vom Deut-schen Kampsbund. Der Morgen sindet entweder in Deutschland eine deutsche nationale Regierung oder uns tot!"

Das Erscheinen Ludendorffs

Hitler ging dann wieder ins Nebenzimmer zurick, sprach hier von seiner zweiten Rede im Saal und dem durch sie ausgelösten Jubel und drängte weiter in die Herren Kahr, Lossow und Seisser. Plöglich hörte man das Kommando: "Uchtung, stillgestanden!", sowie Heilung das Zimmer. Er war von Herren b. Sche ubner = Richter und zwei weiteren Personen im Kraftwagen herbeigeholt und unterwegs über den Sachverhalt unterrichtet worden. Er wurde vor der Türe des Nebenzimmers von Hitler od der Lure des Nebenzimmerz don hitler empfangen und erhielt von ihm bestätigt, was ihm schon herr de Scheubner-Richter mitgeteilt date. Ludendorff trat im Nebenzimmer iosort auf die Herren Kahr, Lossow und Scisser zu und erslärte, ohne vorher eine Frage an diese herren zu richten und ohne von ihnen irgend eine Erslärung abzuwarten: "Meine Herren, ich bin ebenso überrascht wie Sie Aber der Schrift ist getan, es bandelt sich um das Baterland und bie große nationale völkische Sache Ich kann Ihnen nur raten, gehen Sie mit uns, tun Sie das Gleiche!" Mit dem Erscheinen Ludendorfs änderte sich der Charakter der Borgänge im Nebenzimmer völlig. Die Pistolen waren verschwunden, alles vonig. Die Prisolen waren verschwinden, alles war von jest ab auf gütliches Lureden eingestellt. Zu einer Besprechung der Herren Kahr, Lossow und Seisser untereinander ließ man es aber auch jest nicht kommen. Kurz nach Ludendorff traf auch Pöhner ein. Es seste nun seitens Hitler, Ludendorff und Dr. Weber ein dringendes Zureden ein. Dabei brachte Hitler wiederholt zum Ausdruck.

bak es jest tein Rurud mehr gebe.

Schließlich erklärten Lossow und Seisser ihre Zustimmung; Kahr erklärte erst nach längerer Zustimmung; kahr ernarte ers inde langerer Zeit: "Ich bin bereit, die Leitung der Geschicke Baherns als Statthalter der Monarchie zu übernehmen". Hitler drängte darauf, diese Er-flärung im Saale abzugeben. Kahr sträubte sich dagegen, gab aber dem fortgesetzten Träubte Hillers schließlich nach. Hiller ging hierauf mit Kahr, Lossow, Seisser, Ludendorff und Pöhner in den Saal zurück. Dort verkündete er die Neubildung ber Regierung und die Bereitwillig. feit der erschienenen Herren, die ihnen angebotenen Memter anzunehmen. Hitler sührte etwa folgendes aus: Den Dank an Erz. v. Kahr brauchen wir heute nicht auszudrücken, er ist in diesem Augendlick in der Geschichte des deutschen Bolfes eingetragen. Präsident Böhner hat sich bereit erklärt, mit Exz. v. Kahr die Regierung des Landes zu übernehmen. Ich teile Ihnen mit, daß zugleich die prodisorische deutsche nationale Regierung gebildet ist und daß Führer und Thef mit diktatorischer Gewalt der deutschen Nationalarmee Erz. Ludendorff ist. Damit ist das Schandmal von der Stirn der deutschen Soldaten wieder genommen. Ich teile weiter mit, daß General v. Lossow als deutscher Wehrs minister die Organisation sener Armee durchzussühren hat, die Deutschland reinigen soll von jenen Berbrechern, die vor fünf Jahren uns distreditiert und zu Tode gebracht haben. Oberst v. Seisser als deutscher Keichsbolizeiminister wird mitwirken, um Deutschland zu säubern von jenen Elementen, die uns in dieses Unglüd gebracht haben, und ich will jeht in den kommenden Wochen und Monaten das ersillen, was ich mir heute, an dem Tage vor fünf Jahren, als ich als blinder Krüppel im Lazarett lag, gelobte: nicht zu ruhen und nicht zu rasten, bis die Versbrecher vom November 1918 zu Voden geworfen sind, bis auf den Trümmern des heutigen jammervollen Deutschlands wieder auferstanden sein wird ein Deutschland der Macht und der Größe, der Freiheit und der Herrlichkeit. Amen. Es lebe die baherische Kegierung Kahr—Pöhner! Es lebe die deutsche Kationalregierung!

General Luben dorff erklärte: "Ergrif-fen von der Größe des Augenblicks und über-rascht stelle ich mich kraft eigenen Rechtes der deutschen Nationalregierung zur Verfügung. Es wird wein Streben sein, der alten schwarz-weiße

roten Kokarde die Ehre wiederzugeben, die ihr die Revolution genommen hat. Es geht heute um das Ganze. Es gibt für einen deutschen Mann, der diese Stunde erlebt, kein Zaudern zur vollen Hingabe, nicht nur mit dem Verstand, nein, zur Hingabe mit vollen deutschem Herzen an diese Sache. Diese Stunde bedeutet den Bendehunkt in unserer Geschichte. Gehen wir in sie hinein mit tiesem sittlichem Ernst, über-zeugt von der ungeheuren Schwere unserer Aufgabe, überzeugt und durchdrungen von unserer schweren Verantwortung. Gehen wir mit dem übrigen Bolf an unsere Arbeit. Wenn wir reinen Herzens diese Arbeit tun — deutsche Männer, ich zweiste nicht daran —, wird Sottes Segen mit uns fein, den wir herabfleben auf diese Stunde. Ohne Gottes Segen geschieht nichts. Ich bin überzeugt und zweisse nicht dar-an: Der Gerrgott im Himmel, wenn er sieht, daß endlich wieder deutsche Männer da sind, wird mit ung sein."

Pöhner sagte: "Ich werde mich selbstverständlich dem Kuse nicht entziehen, den vaterländische Bflicht mir gebeut. Ich werde Herrn 40. Kahr treu zur Seite stehen bei der schweren Aufgade, die er haben wird. Wir haben bisher immer zusammengestanden. Seine Exzellenz wird sich auf mich verlassen können."

Die Berren v. Kahr, Lossow und Seisser er-Närten etwa: Dr. v. Kahr: "In des Later-landes schwerster Not übergebme ich die Leitung der Geschicke Baherns als Statthalter der Monarchie, die vor fünf Jahren von frevelnden Hän-den zerschlagen worden ist. Ich tue das schweren Berzens und, wie ich hosse, zum Segen unserer lieben bayerischen Seimat und unseres großen deutschen Baterlandes."

Loffow: "Ich wünsche, daß die Aufgabe, eine Armee zu organisieren, die den Aufgaben gewachsen ist, die hier eben sestgestellt worden find, gelingen werde, und daß diese Armee unsere Flagge schwarz-weiß-rot überall mit Stolz tragen wird."

Seiffer: "Ich will versuchen, die mir zuge-wiesene Aufgabe zu erfüllen, im ganzen Reiche eine einheitliche Polizei zu schaffen, die jeder-zeit bereit ist, die Rube im Innern aufrecht zu erhalten unter der Flagge schwarz-weißerot."

Sierauf murde die Berfammlung freigegeben. Unterdessen waren noch starte Massen Bewassneter anmarichiert und hatten vor dem Bürger-

bränfeller Anistellung genommen. Kahr, Lossow, Seisser, Sitler, Lubendorfs, Böhner begaben sich wieber ins Nebenzimmer zurück. Dier fand sich allmählich eine Reihe führender Persönlichkeiten des Kambsbundes ein. Hitler bat die Herren Kahr, Lossow und Seisser erneut um Verzeihung wegen seines Vorgebens mit der Begründung, die Not des Vaterlandes habe diesen Schritt notwendig gemacht. Kahr erkundigte sich nach dem Schickal der sestgenom-menen Minister und erhielt die Auskunst, die Herren seien gut untergebracht, die Familien seien verständigt. Köhner teilte Kahr mit, daß er beabsichtige, den Dieramtmann Dr. Frick und der Leitung der Kolizeidirektion zu betrauen,

auch wollte er sogleich wegen der Aufstellung der Ministerliste mit Kahr sprechen. Lubendorff sprach mit Lossow und Seiffer über die nächsten militärischen Magnahmen, die er für notwendig hielt: Benachrichtigung der Truppen der Reichs-wehr, Bildung einer Nationalarmee, Auflösung der baterländischen Berbände und Eingliederung in die Neickswehr, Genzschutz gegen General v. Seeckt. Dazwischen besprach Ludendorff mit dem Hauptmann a. D. Weiß, der als Breisechef für Hitler auftrat, berschiedene für die Beitungen bestimmte Nachrichten. Endlich sprachen Aubendorff und General Aechter mit Lossow über die Borgänge in der Pionierkaserne, wo ein Bataillon Oberland von der Keichswehr sestgehalten wurde. Ludendorff und Aechter waren über diese Vorgänge sehr erregt.

Noch während sich die ersten Vorgänge im Noch während sich ersten Borgange im Rebenzimmer absbielten, waren Ministerpräsie bent Dr. v. Anilling, die Staatsminister Gitrener, Dr. Schweher und Wuhlhoser, serner Polizeihräsident Mantel, Regierungsrat Vernreuther und Eraf Soden aus dem Saale weggesührt und Graf Soven alls dem Saute vergefragen und zunächst durch Bewassnete in einem Kaum des oberen Stockwerkes im Bürgerbräukeller seltgehalten worden. Die Festgenommenen wurden später unter starker Bedeckung in die Billa des Verlagsbuchhändlers Lehmann an der Holze firchenerstraße gebracht und konnten erst am Abend des nächsten Tages befreit werden.

Die wiedergewonn ene Bewegungsfreiheit

Die Herren v. Kahr, v. Lossow und v. Seiffer waren nur icheinbar auf die Forderungen Sitlers und feiner Anhänger eingegangen, um ihre Bewegungsfreiheit zu gewinnen. So-bald sie konnten, verließen sie (etwa um 10% Uhr abends) den Bürgerbräufeller und trafen ungesäumt die notwendigen Magnahmen zur Niederschlagung des Butsches. Sie hatten noch am 6 November die Führer der vaterländischen Berbände, besonders des Kampsbundes, ins Generalstaatskommissariat berusen und hatten hier vor Putschen jeder Art nachdrücklichst gewarnt und bewafinetes Einschreiten gegen gewalksame Unternehmungen angekündigt. Das Generalstaatskommissariat hatte nämlich Anhaltsvunkte dafür gewonnen, daß der Kampsbund eine Aktion vorbereite. Unter anderem latte man Kenntins bekommen vor einer am 23. Oktober in München abgehaltenen Besprechung der Führer der natio-natiozialistischen Sturmabteilungen Bayerns.

Die Dorgeschichte

In dieser Besprechung wurde bekannt gegeben, daß die gewaltsame Errichtung einer Reichsdiktatur Hitler-Ludendorff in Babern unmittelbar bevorstehe und daß von Bahern aus die bewaffnete Offensive gegen Berlin erfolgen solle. Dabei wurde auch mit den Namen Kahr, Lossow und Seisser Migbrauch getrieben. Außerdem hatte das Generalstaatskommissariat vor dem 6. November ein Flugblatt mit der gefälschten

Unterschrift des Generals v. Lossow gefunden. Das Flugblatt enthielt einen gefälsche ten Aufruf Lossows an die Reichse wehr und forderte ebenfalls dazu auf, den Bormarsch auf Berlin anzutreten. An der Besprechung beim Generalstaatskommissariat am de November nahmen vom Kanupsbund teil: Dierstleutnant a. D. Kriebel, Dr. Weber und General a. D. Achter. Im Anschluß an die Besprechung versäßte und versandte Kriebel am 7. November solgendes Schreiben:

Deutscher Kampfbund. Kampigemeinschaft Bayern. Der militärische Führer. B. W. Mr. 332.

1. Bund Bahern und Reich. 2. Organisation Chrhardt und auge-

schlossene Verbände.

3. Reichsflagge.

4. Jäger. 5. Hermannsbund.

6. Oberftleutnant Willmer.

Die Besprechung am 6. November abends beim Herrn Generalstaatskommissar hat gezeigt, daß er mit der Uneinigkeit der Verbände rechnet. Der Herr Generalstaatskommissar hat durch den Landeskommandant und Oberst von Seisser klar und unzweidentig erklärt, daß er fest entschlossen ist, gegen jeden Berband, der aus sich jelbst heraus einen gewaltsamen Umichwung herbeizuführen sucht, mit Waffengewalt vorzugeben. Ich erkläre als militärischer Tührer des Kampsbundes Baherns, daß Meinungs-verschiedenheiten, mögen sie noch so schwerer Art sein, die ein Zusammengehen mit den einseinen Verbänden nicht möglich nichten, nicht hindern können, mich mit der gesamten militäri-ichen Macht des deutschen Kampsbundes an die Seite des Verbandes zu stellen, gegen den Reichse wehr und Landespolizei mit Wassengewalt aus-

geboten wird. Gez. Kriebel."
Am 7. November versammelte der Landeskommandant General v. Lossow die Generale und die Standorfältesten des Wehrkreisbereiches in Minchen München, um sie auf den Ernst der Lage aufmerkjam zu machen. Am 8. November vormitkags rief der Chef der Landespolizei Oberst v. Seisser die Chefs der Landespolizekommandos Baverns zu dem gleichen Zweck zusammen. Beide Herren teilten ihren Untergebenen mit, daß mit der Möglichkeit eines Butsches unter der Führung Ditlers gerechnet werden müsse. Sie ordneten an, daß Butsche jeder Art unbedingt, wenn nötig mit Waffengewalt, niedergeschlagen werden

müßten.

Das Unternehmen vom 8. November abends ging vom Kampfbund aus. Die entickeidende Führung im Kampfbund hatte seit 1. September 1923 Hiller mit der hinter ihm stehenden natio-nalsozialistischen Bartei. Die Oberleitung des Kampsbundes hatten Hiller und Oberstleutnant a. D. Kriebel. Geschäftsführer war Dr. von Scheubner-Kichter. Jum Kambsbund gehörten: Die nationalsozialistischen Sturmabteilungen

unter Führung Hitlers und des Hauptmanns Göhring. Sund Oberland unter Führung Dr. Bebers und des Generals a. D. Aechter; Reichs-kriegsflagge unter Führung des Hauptmanns Köhm und des Hauptmanns a. D. Seydel. Ludendorff war hitler und dem Kanupfbund seit längerer Zeit nabe gekommen; er stand mit Hitler zuletzt in engster Berbindung. Brückner war seit Anjang 1923 Führer des aus 3 Batails lonen bestehenden nationalsozialistischen Regi-ments München. Neben diesem Regiment hatte die nationalsozialistische Partei München noch einen besonderen Stoßtrupp Hitler, der aus den militärisch tüchtigsten Parteigenossen zusammen-zescht ihr und bestehen Satterne des Leutrants geseht war und unter Führung des Leutnants Berchtold stand. Auch außerhald Münchenz be-standen nationalsozialistische Sturmabteilungen. Führer der sämtlichen nationalsozialistischen Sturmabteilungen war Hauptmann a. D. Göh-

Am 6. November abends unmittelbar nach der Sitzung beim Generalstaatskommissar und im Laufe des 7. November, sanden sich verschiedene führende Mitglieder des Kampsbundes zu geheimen Besprechungen zusammen. Bei biesen Zusamment ünften wurde endgülttig beschlossen, eine gewaltsame Aktion zu unternehmen. Es standen zwei Pläne zur Erwägung:

Der eine Klan stammte von Hitler und wurde dann am 8. November ausgeführt. Der zweite Plan ging dahin, in der Nacht vom 10. auf 11. November eine große angelegte Nachtübung des Kampfbundes zu veranstalten, am Morgen des 11. November in München einzumarschieren, die Regierung zu stürzen und Rahr, Lossow und Seisser unter bem Druck der zusammengeballten Machtmittel des Kampsbundes zur Uebernahme der borgeschenen neuen Alemter zu verankassen. Man entschied sich ichließlich für den Plan Sitzlers. An den entscheidenden Besprechungen nahmen außer Göhring. Scheubner-Richter u. a. teil: Kriebel, Dr. Weber, Hitler und Röhm. Man machte sich soften baran, die Mitglieder der zum Kampsbund gehörigen Organisationen zu alarmieren und alle Borbereitungen sür das Unternehmen am & November zu treffen. Das Oberkommando hatte seinen Sit im Kheinischen Hof. An der Spike standen Hitler und Ariebel. Noch am 7. November sand eine Besprechung mit den militärischen Führern des Kampsbundes statt; dabei wurden Einzelheiten des Unternehmens festgelegt.

Briicher erließ als Führer des nationalsozialis stischen Regiments München am 6. November einen Kegimentsbesehl, in dem er u. a. anordnete: Am Donnerstag & November abends & Uhr findet siir sämtliche Offiziere taktischer Unter-richt statt. Bollzähliges Erscheinen ist Pflicht. Nach dem Unterricht sindet eine Führerbespre-chung statt. Die Bataillone stehen für Donnerst tag, 8. November, ab 6 Uhr abends alarmbereit in ihren Sammelquartieren zur weiteren Berwendung (Verjammlungsschut). Nähere Be-

fehle folgen morgen. Die Reichkfriegsflagge veranstaltet am Donnerstag, 8, November, abends 8 Uhr im Löwenbräuteller einen kamerabschaftlichen Mbend. Die Mannschaften, die für Donnerstag nicht benötigt werden, können an diesem Abend teilnehmen und werden vom Regiment bestimmt. Um 7. November erließ Brüdner einen weiteren Regimentsbesehl, indem es heißt: "Der sür Donnerstag abends 8 Uhr sür die Offiziere des Regiments angesetzte Unterricht fällt wegen der Marmierung des Regiments aus. Die Batailslone erholen Donnerstag nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr nähere Anweisung für ihre Berzwendung am Donnerstag abend. Der Anzugslir die Alarmierung am Donnerstag abend ist Sturmanzug, Mitze, Handseuerwassen, untergeichnallt." Brüdner erhielt spätestens am 8. November vormittags Kenntnis von dem, was sür den Albend dieses Tages geplant war. Zugleich bekam er Besehle für sein weiteres Berzhalten.

Am 8. November abends zwischen 6 und 7 Uhr sammelte das 1. Bataillon des Kegiments München zusolge der Alaxmierung im Urzbergers kof, teilweise im Gärtnerplakrestaurant. Brücker ließ die beiden Bataillone um 7½ Uhr abend zum Löwenbräukeller beordnen. Er selbst begab sich ebenfalls zum Löwenbräukeller und wartete dier das Eintressen der Nachricht von dem Gelingen des Uedersalls im Bürgerbräukeller ab. Sodann marschierte er mit seinen beiden Bataillonen zum Bürgerbräukeller, nach dem er nach vorher an seine Leute hatte Wassen berteilen lassen. Er tras gegen 11½ Uhr abends im Bürgerbräukeller ein und feellte sich dort dem

Der Führer des 2. Bataillons Lentnant Edm. Deines ordnete am 7. November abends an, daß sich die Kompagnien seines Bataillons am 8. November abends 7 Uhr in ihren Standortquartieren seldmarichmäßig ausgerüstet zu sammeln und geschlossen. Dies geschah auch. Die Lente erhielten in der Kosenbeimerstraße Wassen und beteiligten sich dann an der Umstellung des Bürgerbräutellers unter Absperung der Zusighrtsstraße. Der Stoßtrupp Sitler sammelte am 8. Rovember abends 6 Uhr im Torbräu. Der Führer Berchtold verkündete hier, daß am Abend etwa um 9 Uhr im Bürgerbräuseller die Regierung gestürzt und eine neue Kegierung ansgerusen werden soll. Er bereidigte seine Leute auf die Regierung ditler. Der Soßtrupp marsichierte geschlossen ab, erhielt unterwegs Wassen und bem etwa um 8 Uhr beim Bürgerbräuseller an. Kährend ein Teil des Stoßtrupps sich an der Absperung und Umstellung des Bürgerbräusellers beteiligte, drang der andere Teil unter Führung Berchtolds um 8% Uhr in den

Gegen 8 Uhr abends fand sich in der Kaserne des 1. Bataillons des Reichswehr-Inf.-Regts. 19 in München eine größere Unzahl des Kambsbundes, besonders Nationalsozialisten ein, die angaben sie seien dier herbestellt. Bon der Reichswehr waren einige Reichswehrsoldaten zunächst nur der Oberfähnrich Böhm anweiend. Es gestang ihm einige Difiziere zu verständigen und

bie wenigen Leute seiner Kompagnie zu sammeln. Bald nach 8½ Uhr machten die Nationalsozialissten Miene sich zu bewassnen. Die Keichswehr kommte seboch die Bewassnung verhindern und die Nationalsozialisten aus der Kaserne hinaus

Am 8. November abends 7 Uhr erhielt der Hührer der nationalsozialistischen Sturmabteisung Ingolstadt Oberinspektor Aufsler einem Brief vom Oberkommando in München. Der Brief enthielt die Mitteilung, daß in München um 8½ Uhr abends die neue völfische nationale Regierung unter Kahr-Ludendorssehler ausgerusen wird. Der Vorsitzende der nationalsoziaslistischen Parteigruppe in Ingolstadt veranlaste, daß diese Mitteilung noch am gleichen Abend gegen 9 Uhr in einer Versammlung bekanntsgegeben wurde.

Kuffler verschaffte sich seiner ihm schon früher gewordenen Instruktion gemäß Lastautos und suhr mit den bewaffneten Leuten seiner Sturmabteilung sosort in der Nacht von Ingolstadt nach München.

Am 7. November erhielt der Führer der nationalsozialistischen Sturmabteilungen für den Regierungsbezirk Niederbahern, Abotheker Gregor Straßer in Landshut vom Oberkommands in München den telegraphischen Besehl, sosort und bestimmt nach München zu kommen. Straßer meldete sich am 7. November vormittag im Geschäftszimmer Schellingstraße 39 und erhielt hier den Besehl, am Donnerstag 8 November abends 8 Uhr mit 150 Mann aus Landshut in Freising zu sein und dort den Schutz einer nationalsozialistischen Bersammlung zu übernebmen.

Straßer fuhr am 9. November abends mit 150 hewaffneten Sturmtruppangehörigen von Landshut nach Freifung und wartete hier vergeblich auf die angefündigte Ankunft Hikers. Um Mitternacht kam ein Kurier von München im Auto an, überbrachte die Mitteilung von dem Sturz der Regierung und der Errichtung einer nationalen Neichsdiktatur gleichzeitig mit dem Beschl an Straßer, mit seinen Leuten sosort nach München zu kommen. Straßer verschaffte sich Lastands, suhr nach München und meldete sich Früh 6 Uhr im Bürgerdräukeller. Er beteiligte sich hötter auf Besehl des Oberkommandos an der Besehung der Wittelsbacherbrücke.

Aarteisekretär Löser in Regensburg, Bertre-

Karteijekretär Löser in Regensburg, Bertreter des Hührers der nationalsozialistischen Sturmadteilungen der Oberpfalz erhielt am 7. November vormittags vom Oberkommando in München die telegraphische Beisung, am Donnerstag, 8. November vormittags in München an sein und sich beim Oberkommando zu melden. Löser meldete sich am 8. November mittag dei Göhring. Dieser erössnete ihm, daß am gleichen Abend eine nationale Keichsregierung ausgerusen und die Berliner Regierung abgesetzten soll, gab ihm Beisungen für sein weiteres Berhalten und erteilte ihm besonders den Besell, iosort in Regensburg und Umgebung zu alarmieren; er berhsichtete ihn auf Ehrenwort niemanden von den kommenden Ereignissen vorzeitig Kenntnis zu geben. Löser suhr mach

Regensburg zurück, alarmierte die Sturmab-teilungen in Regensburg sowie verschiedene aus-wärtige Bezirke, veranlatte auch die Alarmie-rung der Regensburger Gruppe des Bundes Oberland. Dem Eingreisen des Obersten Ehel und des Oberstleutnants von Unruh des Regens: und des Doetstelleiniants von untrug des Regeles-burger Keichswehrbataillons gelang es. Weite-rungen in Regensburg zu unterbinden, die be-waffneten Nationalsozialisten und Oberländer zu entwaffnen und Löfer sestzunchmen. Dem Obersten Fizel erklärte Löfer, er unterstelle sich nicht dem Besehl der Keichswehr, weil er andere Weisungen von der Kegierung d. h. von Hikler

Beschluß der Aktion für den 8. November

Nachdem die Ausführung der Aktion für den 8. November beschlossen war, begab sich Dr. We-ber am 7. November abends 6 Uhr in den Rheinischen Sof. Dorthin waren für diesen Albend außer dem militärischen Führer von Oberland, Seneral Aechter, die Führer der Münchner Ba-taillone des Bundes Oberland sowie mehrere auswärtige Areissührer zusammenberusen wor-den. Höchstwahrscheinlich hat Dr. Weber schon bei dieser Besprechung die anwesenden Münchner Führer über das bevorstehende Unternehmen bollständig inz Bild gesetzt. Sieber hat er keinen der Anwesenden im Zweisel gelassen, daß schon in den nächsten Tagen mit Hilfe des Bundes Oberland ein gewaltsamer Umsturz unternommen werden soll und daß der militärische Apparat des Bundes hierauf genaucstens darauf vorsbereitet sein muß. Einigen der auswärtigen Führer und zwar den Führern von Werdensels (Völl) und Seeseld (Kielmers) übergab Dr. Wes ber selbst angefertigte Alarmbefehle in ber= schlossenem Unischlag mit der Weisung, sie am 8. November abends 8½ Uhr zu öffnen. Der Inhalt des Besehls war etwa: "In München ist soeben die nationale Diktatur Kahr-Hiller-Ludendorff-Lossow ausgerufen worden. Sie haben wöglichst bald mit den Ihnen irgendwie zur Bersügung stebenden Leuten nach München zur kommen und sich beim Oberstleutnant Kriedel zu melden. Dr. Weber."
Die Gruppen Berdensels und Seeselb galten

als militärisch besonders gut ausgebildet. Oberkommando legte deshalb Wert darauf, sie möglichst sofort in München zum Einsatz in München zur Verfügung zu haben.

Mobilmachung des Kampfbundes

Die Münchner Bataillone vom Oberland wurden für den 8. November ebenfalls aufge-boten. Teile von Oberland wurden sosort zur Umstellung des Bürgerbräufellers und gleichdarauf zur Ausführung von Sonderaufträgen verwendet. Andere Teile von Oberland machten den Versuch sich in den Besit der Vionierkaserne zu setzen. Dort sammelten sich gegen 8 Uhr mehrere Hundert Angehörige des Bundes Oberland unter Führung des Hauptmanns a. D. von Müller. Sie verlangten Aushändigung von Wassen und Munition. Als ihnen das von dem mwesenden dienstältesten Offizier, dem Haupt-

mann Canhler, verweigert wurde, versuchten fie burch Drohungen und schließlich mit Gewalt ihr Biel zu erreichen. Als auch das nicht fruchtete, gab Hauptmann a. D. von Müller vor seinen versammelten Leuten den Sturz der Reichsregierung und die Errichtung der Diktatur Hitler-Ludendorff bekannt und versuchte, den Hauptmann Canpler dadurch zur Herausgabe von Wassen und Munition zu bestimmen. Haupt-mann Cantsler ließ sich aber darauf nicht ein. Es gelang ihm schließlich mit Unterstützung ber wenigen in der Kaferne anwesenden Pioniere, die Oberländer in der Kaserne sestzuhalten und

zu entwaffnen.

Die Reichstriegsflagge hatte für den 8. November abends 7½ Uhr zu einem "kamerad-ichaftlichen" Festabend für die Angehörigen und Freunde des Deutschen Kampsbundes im Löwen-Freunde des Deutschen Kampfinnoes im Lowen-bränkeller eingeladen. Die Einladung war öf-fenklich ergangen. Die Mitglieder der "Reichs-kriegsflagge" waren aber noch besonders zum Erscheinen und zwar in Unisorm aufgesordert worden. Auswärtige Mitglieder hatte man ebenfalls besonders eingeladen, so z. B. die in Schongau wohnenden Mitglieder Wilhelm Mei-ster, Joh. Sed. Will und herbert Müller. Die Einladung an sie enthielt u. a. die Bemerkung, ook für Duartier in der Kinnierkaserne gesprat daß für Quartier in der Bionierkaferne geforgt. sei, Noch am Nachmittag des 8. November wurde eine Reihe von Angehörigen des Kampfbundes telegraphisch und telephonisch zum Aben dim Löwen bräufeller berangeholt. Im Löwenbrüukeller waren am Abend taffächlich außer Reichkfriegeklagage zahlreiche arbere Nachörige Reickstriegsflagge zahlreiche andere Angehörige der Kampfbundes erschienen, besonders auch große Teile von Oberland. Schon um 9 Uhr teilte Röhm den Anwesenden mit, daß eine nationale Reichsregierung Hitler-Ludendorff-Seisser und eine neue baherische Kozierung Kahr-Pöhner ge-bildet sei, ließ seine Leute sammeln und führte sie zum Wehrtreiskommando. Un der Schönfeldstraße auf dem Marsch schlossen sich ihm andere Teile des Kampsbundes an. Von ihnen und unter Führung Köhms wurde das Wehrkreiskoms mando bald nach 9 Uhr abends beseht. Die dors tige schwache Wache der Reichswehr vermochte gegen die heranrückende Uebermacht nichts auss zurichten

zurichten. Der Kampfbund bie Angehörigen der Ingerer Zeit Einfluß auf die Angehörigen der Infanstereichule zu gewinnen. Besonders Oberleutnant Rohdach war feit etwa Anfang Ottober mit Ersfolg bemüht, unter Umgehung der älteren Stammoffiziere die jüngeren Bassenschiler sür die völkische Bewegung und die völkische Erhebung im Sinne der Hiterschen Ideen zu begeistern. Rohdach stand zu diesem Zweck fortgesetzt mit den Insanterisskillern in Verbindung. Er mit den Insanterieschillern in Verbindung. Er kam mit ihnen bei Sitler-Versammlungen, bei besonders veranstalteten Bierabenden, in öffent-lichen Lokalen und geschlossenden, Areise wieders holt zusammen. Auch Hitler selbst sprach einmal in einem Areis von Insanterieschülern über seine politischen Biele. Wagner lernte Koßbach balb persönlich kennen und wohnte den Zusammenkünsten regelmäßig an. Aus den Worten Sitlers und Koßbachs gewannen die Insanteries ichüler den Eindruck, daß es sehr bald schon zu einer großen völkischen Revolution komme. Wagner lernte bei diesen Zusammenklinsten auch Oberlentnant a. D. Vernet, den Stieksom Ludendorfis kennen, Koßbach vermittelte einen Bejuck mehrerer Gerren der Infanterieschule bei Audendorff am 4. November. Auch Wagner war unter den Besuchern Ludendorffs. Ludendorff hrach bei dieser Gelegenbeit von der völkischen Idee und der völkischen Erhebung; er äußerte die Ansicht, daß die völkische Idee in kürzester die Unsicht, daß die völkische Idee in kürzester die Unsicht, daß die völkische Idee in kürzester det siegen werde und sprach auch von den Berzdiensten Sitlers, besonders davon, daß es Hitler durch seine Bewegung gelungen sei, die weißblaue Gesahr während der letzten drei Jahre niederzuhalten. Die weiß-blaue oder baherische Gesahr bestehe nach sein ner Auffassung darin, daß in Bahern daß Königtum wieder aufgerichtet werbe, was dann dahin sührung im Keiche an sich reißen und sich über Kreußenstene der Bahern sich vom Keich trenne, oder aber die Führung im Keiche an sich reißen und sich über Kreußen sense der Lendendorff, der erste Zeitpunkt sei schon werdast, es sei dies der Ausbruch des Konslittes Seeckt-Lossow gewesen; jett, meinte er, könne es noch Mochen oder Monate kauern, bis die Not die große Masse Magner unterrichtete seine Unkönner von den

Wagner unterrichtete seine Anhänger von den Been Ludendorffs. Die Infanterieschiller mußten aus den Anssiührungen Ludendorffs den Eindruck gewinnen, daß Ludendorff vollkommen hinter Hiller und Rohdach stehe und deren Aufsassungen in allen Aunsten teile. Am 8. November mittags 12 Uhr kan Pernet in die Infanterieschule und forderte Wagner mit ihm zum Oberkommande des Cannte-

Am 8. November mittags 12 Uhr kam Pernet in die Infanterieschule und forderte Wagner auf, mit ihm zum Oberkommando des Kampfbundes in die Schellingsträße zu kommen. Wagener folgte der Aufforderung und wurde beim Oberkommando von Roßdach und Göhring über das geplante Unternehmen unterrichtet und mit entsprechenden Weisungen versehen. In die Infanterieschule zurückgekehrt, machte Wagner zusächst einigen ihm besonders vertrauten Kameraden von dem Gehörten Mitteilung und sorgte ingleich dasiir, daß die Infanterieschüler um 8 Uhr 15 Minuten abends zu einer angeblich dringenden Besprechung im Kasino zusammenberusen wurden. Im Laufe des Kachmittags zog Wagner noch einige weitere Kameraden ins Berstrauen und trug Sorge dasür, daß die Borsgeschten nicht berständigt wurden.

trauen und trug Sorge dafür, daß die Vorzgesetzten nicht verständigt wurden.
Um 8 Uhr 30 abends traten die beiden Offisziersinspettionen zunächst im Speisesaal und die beiden Fähnrichinspettionen in einem Hörsaal zusammen. Wagner gab hier folgendes bekannt: "In diesem Angenblick wird die völkische Regierung sitr Deutschland im Bürgerbränkeller ausgerufen. Gleichzeitig bricht in ganz Deutschland die völkische Kevolution auß. Von allen Richzungen marschieren bereits völkische Verbändenach von München auß der Vermarsch. Hinter der Vewegung stehe Ludendorff, serner Lossow mit der geschlossenet

7. Division, Köhner und Oberst Seisser mit der geschlossen baherischen Kolizei; außerdem Hiller und die Kampsverbände. Ludendorff hat beschlen, daß die Insanterieschule sosort als Stoßetrupp unter Führung Roßbachs Berwendung sinden solle und daß die Stammossiziere zunächst ausgeschaltet werden sollen. Das ist aber nur ein Krovisortum. Ludendorff wolle die Stammossiziere morgen selbst einstellen. Aus der Insanterieschule soll unter Zuziehung von anderen Formationen ein Regiment Ludendorff zusammengestellt werden."

Wagner gab auch sogleich die Kompagnieeinteilung bekannt und verkindete, Audendorff
wolle die Infanterieschule sosort im Bürgerbräufeller besichtigen. Tast sämtliche Infanterieichiller traten darauf entsprechend der Weisung
Wagners mit Wassen und scharfer Munktion im
Kasernenhose au. Hier war unterdessen Kohdach erschienen. Wagner war von jetzt ab als
Abjutant von Noßbach tätig und hielt sich immer in dessen Auser und bestätigte, was Wagner ishon mitgeteilt hatte. Es wurden noch Salentreuzsahnen und Hakentsprechen; sodann marschierte die Infanterieschule unter Roßbach Führung etwa um 9 Uhr abends zum Bürgerbräuseller.

Auch nach der Abfahrt der Herren Kahr, Loisow und Seiser vom Bürgerbräufeller am Abend des 8. November suchte man auf Seiten Hiters das eingeleitete Unternehmen sortzusühren und zwar auch noch zu einer Zeit, als man schon sicher wuste, daß Kahr, Lossow und Seiser sest entschlosen waren, den Butich mit den gesehmäßigen staatlichen Machtmitteln niesderzuschlagen. Zum Beweis hiefür sollen die solgenden Teilausschnitte aus den mannigsaltigen Ereignissen in der Nacht vom 8. zum 9. Nobbr. und am Bormittag des 9. November dienen:

Im Bürgerbräuseller wurde das Hauptguars

In Bürgerbränkeller wurde das Saubignartier des Sitlerschen Oberkommandos errichtet. Dort wurden im wesentlichen die weiteren Unternehmungen beraten, beschlossen und eingeleitet. Dort wurde auch der Sambteil der bewassenen Machtmittel des Kampsbundes zusammengezogen. Der Bersuch, die Vionierkalerne und die Kaserne von 1/19 gleich dei Beginn der Aftion in die Hand zu bekommen, war misselnngen. Die Nachricht hievon tras schon gegen 10 Uhr im Bürgerbrän ein. General Aechter und Major a. D. Kanl von Müller suhren darauf im Austrag des Oberkommandos (besonders Sitlers, Ludendorsse, Kriebels) mit einem Antozur Vionierkasene, wurden aber dort von der Reichswehr seltgenommen. General Aechter ries dem Krastwagensührer Lorenz ditter, der ihn zur Vionierkaserne gesahren batte durch das Tor der Anserne zu: "Berr Chaussen, ich bin bier verhaftet." Der Chaussenr suhr darauf mit seinem leeren Wagen zum Bürgerbränkeller zurid. Ditter führ num selbst mit Dr. Weber zusammen zur Vionierkaserne und zur Kaserne von 1/19 und überzeugte sich, das beide Rasernen sett in der Sand der Reichswehr waren und den Leggenseiten. Nach seiner Küdtehr in den Bürger-

bräufeller hielt Hitler an die versammelben Truppen des Kampfdundes eine Ansprache. Inzwischen erbot sich Major a. D. Sirh, weitere Erkundigungen über den Ausenthalt Losson und die Heichswehr einzuzieben. Er begab sich im Austrage ditlers, Ludendorffs und Kriedels in die Reichswehrlaserne, wurde aber dort sessend und konnte nicht mehr zum Oberkommando zurückehren. Bom Oberkommando zurückehren. Bom Oberkommando zurückehren. Bom Oberkommando vurde eiwa zwischen. Lund 1 Uhr der Besehl ausgegeben, das Generalstaatskommissariat an der Mazimilianstraße zu besehen. Is wurde zunächst eine Abteilung Oberland hinzeschick; als diese underrichteter Dinge zurückehrte, kam der Besehl, die Infanterieschule selle auf Anordnung Ludendorsts das Generalstaatskommissariat unter allen Umständen besehen und Widerstand mit Wassengenalt bredgen. Die Infanterieschule rücke unter dem Besehl Roshachs nach der Mazimilianstraße ab. Bor dem Generalstaatskommissariat wurde mit dem Führer der Landespolizei verhandelt. Die Infanterieschule schießes das Borden die sich vollezeiden Ludendorffs ein, die Insanterieschule sandespolizei verhandelt. Die Infanterieschule sich traf aber der Besehl Ludendorffs ein, die Insanterieschule marschierte sodam unter Führung Rosbachs zunächst zum Bahnhof und von da zur Infanterieschule. Hier war bereits

die wahre Stellung Rahrs, Lossows und Geissers

belannt geworden. Es gelang aber Koßbach mit Hilfe Wagners, tropbem einen großen Teil der Infanterieschüler zusammenzuhalten und wieder zum Bürgerbräufeller zurückzuführen. Das Wehrkreiskommando war unter dem

Bas Wehrkreistommando war unter dem Rommando Nöhms fest in der Hand des Kampstumbes. Köhm besetzte auch die Fernsprechvermittlung im Wehrkreistommando mit seinen Leuten, ließ alle Gespräche überwachen und ließ schließlich im Lause der Nacht sogar die anweienden Dissiere des Wehrkreistommandos in Schuthaft nehmen, um sie zu verhindern, mit ihren rechtmäßigen Borgesetzen in Berdindung zu treten. Zwischen 10 und 11 Uhr erschien Hitler, versammelte im Lichthof des zweiten Stock die anwesenden Berbände und hielt an sie eine Ansprache, in der u. a. ausführte: "Genau sünf Jahre nachdem die Kodemberverdrer ans ktuder gekommen sind, schlägt sür Deutschland der Tag der Besreiung. Die Berliner Kegierung ift zum Tenfel gejagt. In ihrer Stelle ist eine mationale Diktatur getveten: Ludendorss Kührer der Kationalarmee, Lossow als Keichse wedrminister, Seisser als Kolizeinnister und ich selbst als volitischer sillnung auf; er dankte den Verbänden sür ihre Mitarbeit und sorderte zu weiterer Kilichtersillnung auf; er dankte den Verbänden sür ihre Mitarbeit und sorderte zu weiterer Kilichtersillnung auf; er dankte den verbenden sür ihre Mitarbeit und sorderte zu weiterer Kilichtersillnung auf; er dankte den berbänden sür siene kreue Wassenbrilderschaft. Kurz danach entsernte sich Hitler. Bald nach ihm ging auch Köhm weg mit der Begrindung, er sei zu Ludendorss bewassen sich Köhm zum Birgerbräukeller, erschien aber bald darauf mit mehreren bewassenen Zeuzten bei der Stadtsommandantur, wo er Lossow

und Seisser vermutete und begeste Einlah, allerdings vergeblich. Zwischen 10 und 11 Uhr nachts kam Köhm wieder ins Wehrkreiskommando, gegen 1 Uhr kamen auch Ludendorff und Kriebel. Inzwischen war schon bekannt geworden, daß das Passauer Reichswehrbataillon auf Beranlassung des Generalskantskommissars Besehl erhalten hatte, nach München abzurüden, daß das Oberland-Bataillon in der Pionierskaserne endgültig entwaffnet worden war und General Lechter von der Keichswehr in der Raserne seltgehalten wurde, serner daß auch aus der Kaserne des I/19 alle Ungehörigen des Kampfbundes hinausgedrängt worden waren und die Kaserne von der Keichswehr in Versteidigungszustand geseht wurde, endlich daß Lossow der I/19 war und die Besehlstelle des Wehrkreiskommandos dorthin verlegt hatte.

Im Wehrkreiskommando

fanden sich allmählich zusammen: Hitler, Lubendorff, Röhm, Köhmer, Kriebel, Dr. Weber und noch einige weitere Führer, darunter auch Major Hühreise weitere Führer, darunter auch Major Hühreise wehr Kohmann, um sich im Auftrag seines Varidlonsführers, des Majors Schönhärl von 1/19 nach dem Schläsal der Reichswehrwache im Wehrkreiskommando zu erkundigen und außerdem seitzussellen, ob vom Kampidund ein Angriff auf die Oberwiesenselder Kaferne geplant ein Kohmann sprach mit Köhm, Kriebel und Lubendorff und teilte ihnen mit, daß Lossen ist der Infanteriekajerne sei und daß dort Vorbereitungen getrossen werden, die keinen Zweisel darüber ließen, daß Lossow gegen die Sache ist und denmächst gegen den Kampfbund vorgehen

Rohmann begab sich hernach wieder zur Kasferne zurück und erstattete dort Meldung. Gegen 3 Uhr morgens wurde der im Wehrtreiskommando anweiende Leutnaut d. K. a. D. und Vertragkangestellte Aldis Geder von Indendorss. Kriebel und Röhm zu Lossow in die Kaserne gesichicht mit dem Austrag, Lossow zu einer Bestrechung ins Wehrtreiskommando einzuladen. Kriebel sagte bei dieser Gelegenheit zu Geder: "Hecker, Sie sind jeht die lehte Hossmung. Sie missen jeht nie Kaserne und schauen, daß Sie Lossow die keiner bringen zu einer Besprechung mit Ludendorss, von der sehr viel abhängt. Sissenen verschiedene Misserständnisse vorzulagen, die unbedingt geslärt werden müssen. Decker begab sich in die Kaserne, erhielt dort aber Beschl von Lossow, zu bleiben und nicht mehr in das Wehrtreiskommando zurückzusehren. Gegen 4 Uhr morgens suhr Major Hishelein im Austrage Ludendorsse zur Insanterieschule und ersuchte den Obersten Leupold zu Ludendorssins Wehrtreiskommando zu Ludendorssins wando gegen 5 Uhr morgens von Hister und Ludendorsse empfangen. Bei der Unterredung mit diesem erstärte Leupold dem General Ludendorssund diesem erstärte Leupold dem General Ludendorssind diesen erstärte Leupold dem General Ludendorssind dem General Ludendorss

in der Infanterieschuleim Auftrage des Generals Lossow dienklich das von unterrichtet, daß sich die Herren Kahr, Lossow und Seisser anihre Zusage nicht gebunden erachten, weil diese Lugge unter Zwang abgegeben war und daß die 7. Division nicht hinder der Unternehmung steht. Ich habe Lossow, der sich bei 1/19 besindet, zwischen 2 und 3 Uhr versönlich gesprochen, von ihm die Bestätigung dieser Mitteilung erhalten und außerdem gehört, daß Trudpen von außwärts herangezogen werden, um, wenn nötig, mit Gewaltanwendung die Ordnung wieder herzustellen." Leuhold erklärte, als er sich von Ludendorff und Hiller verabschiedete, er glaube nicht, daß Lossow seinen Entschluß ändern werde und sügte noch bei, die Division werde daß tun, was ihr Jührer beschle, und wenn sie in Biderstreit mit ihren inneren Gesühlen käme. Er würde wiederkommen, wenn General von Lossow es für notwendig halte. Gegen 6 Uhr meldete Leuhold dem General Lossow den Inhalt dieser Unterredung.

Die weitere Entwicklung

Durch die Mittellungen Leuwolds hatten die Berren im Wehrkreiskommando mit einer seden Iweifel ausschließenden Geswißheit das bestätigt erhalten, was sie schon seit mehreren Stunden mehr oder weniger sicher wußten. Trotdem beschlössen sie, das Unternehmen weisterzuführen. Ditler besonders riet zu durchgreissenden Maßwahmen, er hielt es sür notwendig, auf das Ganze zu geden; er besahl Böhner, sich an die Spitze eines Bataillons Oberland zu stellen, das Kolzeihräsidium zu beseten und die Rotpolizei aufzurusen. Sitler meinte, es käme iett alles auf die geistige Einstellung der Massen, propaganda sei die Handtsache. Die Hitertruben müßten die Stadt beherrschen und durch Umzüge eine größere Macht als die tatsächliche vortauschen. Man sprach gegenseitig auch die Hoffung aus, daß die Truppen nicht gegen Schwarz-weißerote kämpsen werden. Weil man sich im Wehrkreiskommando nicht mehr sicher gemug fühlte, begaben sich Ludendorff, Sitler, Kriebel und der Stab zwischen 6 und 7 Uhr früh zum Bürgerbräuteller zurück, nur Köhm blieb auf Besell Ludendorffs mit seinen Leuten im Wehrkreiskommando um das Gebäude gegen die Keichswehr zu balten. Köhner begab sich zwischen 6 und 7 Uhr früh zum Bürgerbräuteller zurück, nur Köhm blieb auf Besell Ludendorffs mit seinen Leuten im Wehrkreiskommando um das Gebäude gegen die Keichswehr zu balten. Köhner begab sich zwischen 6 und 7 Uhr vormittags zum Wehrkreiskommando und mit Major Höhnlein zur Polizeigebäude mit Kampsbundtruppen sicher in seine dam zu bekommen. In der Tat folgten ihm verschiedene Ubteilungen des Kampsbundes. Vöhner und Hikhein wurden aber, hald nachden sieder des Kampsbundes.

Um 9 Uhr morgens wurden bei den Druckereien Gebr. Karcus und Mühlthaler durch bewaffnete Hitler-Abteilungen im Auftrag Hitlers unter Androhung von Gewalt größere Gelds kummen beichlagnahmt und zum Bürgerbräukeller gebracht. Mit dem Gelb wurden im Laufe des Bormitbags die Trupven des Kampfbundes gelöhnt.

Im Lause des Vormittags erhielt Brückner vom Oberkommando den Besehl, die Ludwigsbrüde, Corneliusbrüde und Wittelsbacherbrüde auf der rechten Jarseite gegen die Stadt zu mit starten bewassinchen Krästen abzusperren. Brüdner führte den Besehl aus. Hast gleichzeitig erschien Landosdvolizei, sperrte die Brüde auf der anderen Seite ab und ließ keine Bewassinchen inz Stadtinnere ziehen. Darliber, daß die Landespolizei nicht auf der Seite des Kampsomdes stand, konnte kein Zweisel mehr bestehen. Unter den Hillertunppen hat sich besonders der

Unter den Hitlertruppen hat sich besonders der Stoßtrupp Hitler durch sein gewalttätiges Borgehen ausgezeichnet. Angehörige des Stoßtrupds Hitler vollsührten noch in der Nacht die Zerstörungen in den Käumen der "Min chn er Kost", nahmen eine gewaltsame Haussuchung beim Bizepräsidenten des baberischen Landrags, Erh ard Nuer, vor und verhafteten eine Anzahl von Geiseln; noch im Laufe des Bormittags des 9. November drangen Angehörige des Stoßtrupps Hitler ins Rathaus ein und schledpten den ersten Bürgermeister Schmid, sowie die sozialistischen Stadträte als Geiseln zum Bürgerbräuteller. Hitler und Ludendorff wußten, daß diese Geiseln im Bürgerbräuteller festgehalzten wurden, sie taten aber nichts, um ihre Freislassung durchzusehen.

Der Zug in die Btadt

Gegen Mittag wurde man sich im Oberkommando darüber klar, daß die Sache nicht mehr zu halten war. Man beschlöß deshalb nach längeren Beratungen einen großen Zug in die Stadt zu veranstalten. Alle anwesenden Angehörigen des Kampfbundes stellten sich vor dem Bürgerbräufeller in Marsch-kolonne auf. Die Leute waren bewaffnet, sie hatten Gewehre, Maschinenpistolen, Kistolen und Maschinengewehre, außerdem Seitengewehre und Handgranaten. Der Stoßtrupp Hitler sollte als Sicherheit tätig sein und hatte deshalb die Seitengewehre aufgepflanzt; eine große Anzahl der Leute hatte icharf geladen. Im Zug wurde n. a. auch ein Auto mitgefahren, das als Sanitätswagen dienen follte. Hitler und Lubendurif seiten sich mit den Fahren seihervot, Hatenkreuz-, Oberlandsahne) an die Spike des Juges. Der Zweiß war, die Bebölferung für das Unternehmen zu begeistern und namentlich Reichswehr und Landespulizei entweder zurückzudrängen oder auf die Seite des Kampföundes heriiberzuziehen. An der Ludwigs-brücke sperrte die dort stehende Landespolizei den Weg und forderte den daherkommenden Zug laut und unzweideutig auf, Halt zu machen und um-zukehren. Die Warnungen der Landespolizei wurden nicht beachtet. Als die Landespolizei fich anschiefte, von der Wasse Gebrauch zu machen, stürzte eine Anzahl von Stoftrupp-Angehörigen mit aufgebflanztem Seitengewehr, vorgebaltenen Piftolen und Gewehren auf die Landespolizeibeamten, drängten sie mit Gewalt zuruck, entswaffneten sie und führten sie gefangen zum Bitrgerbränkeller ab. Der Hitlerzug zog weiter und stieß in der Residenzstraße unweit der Feldsberrnballe erneut auf eine starke Kette Landesbolizei. Die Zugsteilnehmer kümmerten sich auch hier wieder nicht um das Haltgebieten der Landesbolizet, das in Worten und Gebärden deutlich zum Ausdruck kam. Man versuchte dasselbe Borgehen gegen die Landesbolizei wie an der Ludwigsbrück. Die Landesbolizei wie an der Ludwigsbrück. Die Landesbolizei hielt aber stand und nuchte schließlich von der Schußwasse

Inswischen war auch das Wehrkreiskommando von der Reichswehr vollständig umftellt worden. Die Besahung unter Röhm mußte schließlich das Gebäude freigeben und die Wassen strecken.

Damit war das Unternehmen endgültig zusammengebrochen

×

Für die einzelnen Beschuldigten ist noch solegendes herborzuheben:

Ditler

Hitler war die Seele des ganzen Anternehmens. Er entwarf den Plan zu dem Unternehmen, schte sich dei der Ausführung an die Spitze und erklärte den Sturz der Regierung im Reich und in Badern. Er verteilte die neuen Aemter und nahm für sich selbst die oberste Leistung der Reichspolitik allein in Anspruch. Er war bemüht, das Unternehmen zu sestigen und zu erweitern und es auch dann noch sortzusühren, als ihm die böllige Aussichtslosigkeit vollkommen klar sein mußte.

Ludendorff

Ludendorff hat schon vor dem 8. November durch sein Verhalten gegenüber den führenden Persönlichkeiten bes Kampfbundes und durch sein Berhalten gegenüber den Jusanterieschülern klar du erkennen gegeben, daß er eine gewalt-iame, verfassungsmidrige Bewegung, wenn sie nur auf völkischem Boden ersolge, durch seinen Namen und seine Person unterstütze und daß er sich sosort selbst zur Berfügung stellen werde, iobald eine solche Bewegung mit einigem Auslicht auf Ersolg in Fluß gekommen sei, Luden-dorff wurde auch in der völkischen Presse gerade in der letzten Zustellen ber letzten Zustellen der in der letzten Zeit öffentlich und unwidersprochen wiederholt als der berusene Führer der kommen-den völkischen Erhebung geseiert. Es ist die An-nahme begründet, daß Ludendorff über das für den 8. November geplante Unternehmen ichon vorher genau unterrichtet war. Von der gewalt= famen versassungswidrigen Art des eingeleiteten Unternehmens, befam er sicher ipätestens Rennt-nis, als er am Albend bes 8. November mit dem Kraftwagen abgeholt und zum Bürgerbräufeller gebracht wurde. Im Bürgerbräukeller angekommen, erhielt er auch noch einmal von Hitler das bestätigt, was er unterwegs ichon ersahren hatte. Er wußte, das zu dieser Zeit die Herren Kahr, Lossow und Seisser noch keinerlei Aenkerung ilber ihre beobsichtigte Stellungnahme abgegeben hatten; er fragte sie auch gar nicht nach ihrer Absicht, sondern erklärte sofort, daß er selbsi bei

ber Sache mittue und rebete den Herren Kahr, Lossow und Seisser zu, sich auch zur Versügung zu stellen. Er trat also gleich auf die Seite des Unternehmens; er betätigte sich auch als Führer der neu zu bildenden nationalen Armee, indem er Vorschriften über Grenzschuh, Ausstöfung der Verdände und Eingliederung in die Keichswehr, Unterderung der aufzustellenden Aruppen besibrach und erließ. Er begrüßte die unter den Hatenkreuzsahnen heranrückende Insanterieschule gleich nach ihrer Ankunft im Bürgervräuseller und schritt ihre Front ab. Er gab der Insanterieschule Vesehle. Er stellte sich schließlich an die Spite des Zugs ins Stadtinnere, um durch das Gewicht seines Namens und seiner Persönlicheteit dem Gauzen einen besonderen Nachbruck zu geben und Einssüg auf die Reichswehr und Landespolizei zugumsten des Unternehmens zu geswinnen.

Pöhner

Pöhner stand mit Hitler und dem Kampsbund in enger persönlicher Fühlung. Er wurde von Hitler am 7. November vormittags ausgesucht, vom geplanten Unternehmen in Kenntnis gesetzt und gefragt, ob er bereit sei, den Posten eines Ministerpräsidenten in der neuen bayerischen Kegierung anzunehmen, Pöhner erklärte sich hiezu bereit und betätigte sich auch als Ministerpräsident; er begab sich sogleich nach Beendigung der Bürgerbräufeller-Versammlung in die Polizeibrösidismus und traf selbst eine Reise vom Unordnungen. Noch in der Nacht hielt er eine Besprechung der Presserreter ab, begab sich mit Frick zu Dr. Kahr in die Wohnung, um mit ihm sosort über die Kentbeschung der Ministerien und die zu erlassenden. Er nahm dann am den Beratungen zu sprechen. Er nahm dann am den Beratungen des Obersommandos im Wehresteistommando teil und versuchte schließlich unter Ausschaltung der ordentlichen Kolizeikräfte das Polizeigebände in seine Hand zu bekommen.

Frid

Bwischen Böhner und Frid bestand ein seltenges freundschaftliches Berhältnis, das sich besonders auf die vollständige Uebereinstimmung in den politischen Anschanungen gründete. Frid war mit Pöhner ständig in persönlicher Berbindung. Er batte auch persönliche Beziehungen zu den Leitern des Kampsbundes, besonders zu Kriebel, Dr. Meber und Köhm, auch zu hitler. In den sührenden Kreisen des Kampsbundes war Frickschen seit längerer Zeit sür den Fall einer völltsichen Erhebung als Polizeipräsident in München in Aussicht genommen. Es geschah dies mit Wisnehen und Justimmung Fricks. Frick ließ jedenfalls durch sein Berhalten ichon vorher flar erkennen, daß er ein derartiges Angebot im Fall eines Putickes annehmen werde. Frick wurde auch sogleich dei Einbruch des Sitlerschen Stoßtrupps in den Bürgerbräntseller, noch bevor das Ergebnis dieses Nebersalls vorausgesehen werden sonnte, von sührenden Berjönlichkeiten des Kampsbundes als der neue Polizeipräsident bezeichnet. In einer Aktenkiste des Kampsbundes

wurde u. a. ein Notizblod beschlagnahmt, auf bessen Küdseite sich der Eintrag sindet: "Frick 26. Juni 80. — Melbekopf Hosmann — Kolizelzbirektion 1. Mitteilung an Frid "Glüdlich entbunden"" Mit diesem letzteren Stichwort wurden die eingeweihten Kersonen vom Gelingen des Uebersalls verständigt. Frid hat somit von den sier den Abend des 8. November geplanten Ereignissen Kenntnis haben müssen. Tatsächlich hat er sich in seinem Untukriumer in der Kolizeihirektion noch am Abend bereitgehalten, um den Unruf vom Bürgerbräukeller aus an ihn, der dann wirklich ersolgt ist, abzuwarten. Nachdem er vom Uebersall im Bürgerbräukeller Kenntnis erhalten batte, unterließ er es vssichtwidrig, die gesamte Landespolizei und die Serbindung mit der keichswehr aufzunehmen. Er unterließ es außerzbem, pssichen kolizeipräsidenten zu verständigen, obwohl er hiezu in der Lage gewesen wäre. Er stellte sich endlich sofort der neuen, wie er genan wuste versalsungswidrigen, Kegierung zur Bersfügung und traf dis zu seiner Verbastung eine Keiche von Anordnungen, die nur dem rechtmäsigen Kolizeipräsidenten oder seinen beruseren Bertreter zustanden.

Dr. Weber

Weber nahm an der Beschlußfassung über das Unternehmen vom & November entscheidend teil. Er ermöglichte überkaupt erst die Durchführung des Unternehmens, indem er als politischer Führer des Bundes Oberland das Gewicht beses Bundes Junternehmens in die Wagschale warf. Er stellte den militärischen Apparat des Bundes Oberland sosort auf das Unternehmen ein, weihte die militärischen Führer des Bundes in die Sache ein und besorgte elbst die Alarmierung auswärtiger Gruppen des Bundes. Er verschaffte sich noch am & November nachmittags durch einen telephonischen Anzuf Gewißheit darüber, ob auch Oberst v. Seisser am Abend im Bürgerbräuteller erscheinen werde und veranlaßte auch die Bereitstellung der Villa seines Schwiegervaters Vehmann für die Unterwingung der im Bürgerbräuteller verhalteten Minister und verschiedener anderer berhalteten Berionen. In der Nacht zum 9. seiste er sich in der Bolizeidirestion dasür ein, daß die wichtigsten Gedände (Kost, Telegraphenamt, Hauptbahnhof usw.), von Mitgliedenn des Kampfbundes besetzt und die Bachen der Landeskolizeidarans entsernt werden sollten. Er sorgte auch sür die Berpflegung und Unterbringung der von answärts herangerusenen Oberlandgruppen und nahm an den Beratungen des Obersommandosim Bürgerbräuseller und Wehrtreistommando teil und schloß sich endlich, obwohl er längswuste, welche Stellung die Herren Rahr, Loseslow und Seisser einnahmen, dem Zug in die Stadt an.

Röhm

Köhm war wohl schon bei der entschetdenden Beschlußfassung über das Unternehmen dom L November beteiligt; sicher erhielt er spätestens am 7. Robember abends vom geplanten Unternehmen Kenntnis und nahm dann an den Einzelderatungen über die Aussührungen des Unternehmens teil. Der für 8. November im Löwendräuleller veranstaltete kameradschaftliche Webend der Reichskriegsflagge gad ihm Gelegenbeit, zur Unterführung der Attion im Bürgerbräukeller unauffällig und sicher möglicht viele Kräfte zusammenzusassen. Köhm bejeste außerdem das Wehrtreistommando im Interesse und im Ausftrag der neuen Machthaber und tras alle Vorbereitungen, um dieses Gebäude mit Vaffengebalt gegen einen Angriff der Keichswehr zu vertelbigen, er seiste diese Verhalten besonders and dann noch sort, als er schon sicher wuste, daß er durch sein Vorgehend der verfassungsmäßigen staatlichen Gewalt ossen Widersbandentzegensetze.

Brüdner

Brückner veranlaßte besonders in Kenntms des geplanten Unternehmens als Kührer des nationalsozialistischen Kegiments München die Mobilmachung dieses Regiments; er dat gestütst auf die von ihm gefilhrten bewassnere Leute mit den neuen Machtbabern zusammen das Unternehmen eingeleitet und sortgesührt. Er hat vor allem noch mit einem großen Teil seiner Leute an dem Zug in die Stadt feisgenommen

Magner !

Wagner veranlaßte in Kenninis des geplanten Unternehmens und mit dem Willen, im Zusammenwirken mit den anderen Beschuldigten das Umsturzunternehmen durchzusühren, die Marmierung der Insanterieschule dinter dem Rücken der Vorgeseigten und brachte es zustande, das die Insanterieschule ohne Willen und gegen den Billen ihrer Vorgeseisten auf die Seite des Kampsbundes trat.

Kriebel war der militärische Führer des Kampsbundes. Er wirkte bei der Entschlußsalzung über das Unternehmen vom & November 1923 entscheldend mit, tras die militärischen Vordereitungen sür dieses Unternehmen und gad die Beselble sür die militärische Durchsührung im einzelnen. Er sorgte besonders für das Gelingen des Ileberfalls im Bürgerbränkeller und für die Kestnahme der dort anwesenden Minister, des Winisterprässenten und des Leiters der Abeteilung VI der Polizeidirektion; er ordnete die Bespung des Kannbsbundes an und tras anch Anstalten, in das Gedände der Polizeidirektion, das Regierungsgebäude, das Laupt-Telegraphenami und den Hauptdahnhof unter Ansschaltung von Landespolizei in die Hande des Kampsbundes zu dorffs tätig und tras an desse Seiter eine Keile bekommen. Nachdem General Ludendorf sich bereit erklärt hatte, an die Svize der nationalen Armes zu treten, war er als Stadsäges Ludenmilitärischer Mahnahmen, die Arauf abzielten, das Unternehmen sortzussühren und den Widerstand gegen die ordnungsmäßigen staatlichen Machtmittel einzuleiten. So sorgte er u. a. sür die Berstärtung. Unterkingung, Berbslegung

und Löhnung der Truppen des Kampfbundes und gab noch am Vormittag des 9. Robember Weisung zur militärischen Besetung der Jiar-brilden durch Leute des Kampfbundes. Er ließ hiebei sogar einige Geschütze auffahren, um da= niebei jogar einige Gejalitse auffahren, im da-mit die Kamhfbundtruppen gegen eiwa vor-gebende Landespolizei oder Reichswehr wirlfam ichitzen zu können. Kriebel wuhte schon vor dem 8. November sicher, daß der Generalstaatskom-missar und seine Witarbeiter sest entschlossen waren, gegen Butsche jeder Art, wenn nötig mit Wassengewalt, vorzugehen. Das Schreiben Kriebels vom 7. November an eine Keihe vater-köndischer Kardsüche köniker kainen Kweike ländischer Verbände läßt darüber keinen Zweifel. Ariebel ließ sich durch diese Kenntnis nicht von dem Unternehmen abhalten. Er führte das Unternehmen auch dann noch fort, als er längst zuberlässig wußte, daß die Herren Dr. v. Kahr, v. Lossow und v. Seisser die Abmachungen im Bürgerbräuseller nicht als bindend erachteten und Magnahmen trafen, den Putich mit den staatlichen Wachtmitteln niederzuschlagen. Kriebel hat es, gestützt auf die bewafsneten Machtmittel des Kampsbundes, und auf die bewafsnete Macht der Infanterieschule, unternommen, die baverische Regierung und die Reichsregierung gewaltsam zu beseitigen, die Versassung des Deutschen Reiches und die des Freistaats Vahern gewaltsam zu ändern und eine verfassungswidrige Regierungsgewalt im Reich und in Banern aufzurichten.

Dernet

ber Angehöriger ber nationalsozialistischen Par-tei war und mit führenden Bersönlichkeiten des Kampsbundes persönlich verkehrte, kannte und unterstiltte die Umstürzbestrebungen; er nahm an Zusammenkünsten mit Insanterieichülern seil und kernte dabei u. a. auch den Leutnant Wagner sennen. Er war auch um das Zustandekommen des Besuches einzelner Insanterieschüler die General Ludendorff am 4. November bemüht. Am 7. November vormittags erhielt er von Dr. v. Scheubner-Richter den Lustrag, noch am gleichen Tag oder spätestens am nächsten Vormittag zur Insanterieschule zu gehen und den Leutnant Wagner auszusordern, am 8. November mittag in die Schellingstraße zum Obers unterstilte die Umfturzbestrebungen; er nahm ber mittags in die Schellingstraße zum Ober-tommando zu fommen. Vernet begab sich am 8. November vormittags zur Infanterieschule, überbrachte Leutnant Wagner die Aussorberung Scheubner-Richters und begleitete Wagner felbst zum Oberkommando, wo damals bereits die Vor-bereitungen zu dem am Abend in Aussicht ge-nommenen Unternehmen in vollem Gange Gange waren. Am 8. November abends begab sich Pernet in Uniform zum Bürgerbräufeller. Balb nach bem dort unter seinen Augen erfolgten Ueberfall durch Hitlers Stoftruph suhr er im Kraftwagen zusammen mit Scheudner-Richter, dem Diener Ludendorffe Neubauer und dem Diener Scheubner-Richters, Nigner, zur Woh-nung des Generals Lubenborff und brachte die-ien mit zum Bürgerbräufeller. Später fuhr er mit Alguer zusammen in die Stadt, um Kabitän Ehrhardt aufzusuchen, ihm Mitteilung von ber Ausrufung der nationalen Regierung zu machen

und ihn um seine Stellungnahme hiezu zu erjuchen. Nach Freigabe der Versammlung im Bürgerbräufeller beteiligte sich Vernet an der Kontrolle der Versammlungsteilnehmer und war in der Folge als Ordonnazossister beim Oberkontmando des Kampfbundes tätig. Er wies insbesondere den eintressenden Truppen des Kampfbundes ihre Unterkunftsplätze an, nahm am Morgen des 9. November das auf Besehl am Morgen des I. Abbender wis und Mithle hieler "beschlagnahmte" Gelb in Empfang, quite tierte darüber und verteilte das Gelb in Laufe des Vormittags an die einzelnen Organisationen zur Löhmung der Führer und Mannschaften.

Die Anklage

Gegen alle Beschuldigten, mit Ausnahme Bernets, ift die Anklage wegen eines gemeinschaftlich ausgeführten Berbrechens bes Hochverrats erhoben; gegen Bernet wegen eines Berbrechens der Beihilfe zu einem Berbrechen des Hochberrats.

Antrag auf Ausschluß der Oeffentlichkeit

Staatsanwalt Dr. Stenglein: Ich beantrage, die Deffentlichkeit auszuschließen, weil die öffentliche Versandlung der Sache eine Gefährdung der Staatssickerheit und der öffentlichen Ordenung dewirken würde, in Anwendung des § 14 Absat 3 des Volksgerichtsgesehes. Ich mache dabei folgenden Vorbehalt: Wenn einzelne Teile des Verhandlungsstosses abgegrenzt und in der Oessentlichkeit ohne Schaden für den Staat besprochen werden können, dann könnte sür dies jen Teil der Berhandlung die Deffentlichkeit freis gegeben werden. Es werden namentlich infolge ber Berteidigungsweise der Angeklagten, wie sie aus dem Ermittlungsverfahren ersichtlich ift, Dinge zur Sprache gebracht werden, beren Erörterung in öffentlicher Bers handlung schwere Gefahren für den Staat namentlich in außenpolistischer Richtung nach sich ziehen tönnte. Diese Gesahr muß im Interesse des Staates unter allen Umständen vermieden wers

Staates unter allen Umständen vermieden wersden. Vorerst stelle ich den Antrag, über meinen Antrag in nichtöffentlicher Sitzung in beschließen. Rechtsanwalt Dr. Soll: Ich gebe folgende, von zehn Verteidigern unterichriedene Erstärung ab: Die Antlageschrift selbst berührt Funste, deren öffentliche Vehands lung kaum im Interesse des Vaterslandes liegen dürfte. Es wird notzwendig sein, daß die Verteidigung aufeinzelne Punkte näher eingehen muß. Die Verteidiger lehnen jeht schon die Verantwortung für alle daraus entstehenden außens und innenholitischen Folgen ab.

Vorsigender: Wird noch eine Erstärung zum Antrag des Gerrn Staatsanwalts abgegeben?

Antrag des Herrn Staatsanwalts abgegeben? Rechtsanwalt Dr. Hell: Wir haben darüber noch nicht gesprochen. Für meinen Klienten aber bitte ich jedenfalls den Antrag des Staatsanwalts abzulehnen. Es besteht, wie für meinen Klien-

ten, so and für die übrigen Angeklagten großes

Interesse baran, soweit als möglich in vollster Deffentlichkeit zu verhandeln. Die Verteidigung weiß genan, wenn Kunkte zur Sprache kommen, beren öffentliche Erörterung nicht mit den Intereffen des Baterlandes vereinbart werden fann. Wir werben das Gericht schon vorher darauf aufmerksam machen, wenn solche Dinge zur Sprace kommen, aber den generellen Ausschluß der Deffentlichkeit von vornherein halte ich für mufum

MU. Dr. Rober: Es ift zunächft zu unterschei-ben zwischen bem ersten Antrag bes Staats-anwalts und seinem Antrag, über ben Ausschluß der Deffentlichkeit nicht öffentlich zu verhandeln. Es steht m. E. dem nichts im Wege, über seinen Antrag einmal unter Ausschluß der Deffentlich-keit zu sprechen. Wir werden uns dann darüber vielleicht verständigen können, was von Seite der Verteidigung zum zweiten Antrag zu sagen ist. Ich bin der Auffassung, daß der zweite An-trag des Staatsanwalts in seiner weitumsassenden Form den Angeklagten durchaus nicht ge= recht wird. Dieser Antrag des Staatsanwalts iberrascht außerordentlich, weil gerade in den letten Wochen alle Leute aus den Erflärungen ber Staatsbehörden entnehmen mußten, daß in weitestem Umfange und in aller Deffentlichkeit Aufflärung geschaffen werden soll. Die sämt-lichen Angeklagten sind Leute, die stets das Bater-land in den Bordergrund gestellt haben und auch heute in den Vordergrund stellen. Sämtliche An eklagten werden das Vaterland nicht scha-digen und keinerlei Dinge in der Deffenklichkeit zur Sprache bringen, die das Vaterland irgend-wie schädigen können. Es ist aber zweierlei, ob die Angeklagten auf ihre volle Verteidigung in der Deffentlichkeit verzichten müssen, oder ob sie sich nur teilweise verteidigen können in der Deffentlichkeit, ohne daß dadurch das Baterland auch den geringsten Schaden nimmt. Ich bin der Meinung, es wird zum Nuten des Baterlandes, wenn der größte Teil der Perhandlung in voller

Borfitender: Nach § 175 Abs. 1 des Gerichts= verfassungsgesetzes hat das Gericht über den Antrag des Staatsanwalts in nicht öffentlicher Sit= zung zu verhandeln. Andere Ausführungen find noch verfrüht.

Deffentlichkeit vor sich geht.

MU. Kobl: Ich bin dem Herrn Vorsitzenden dafür dankbar, daß er auf den § 175 G.B.G. hin-gewiesen hat. Ich muß aber im Gegensatz zu meinem Kollegen Dr. Holl sagen, daß mich der Antrag des Staatsanwalts durchaus nicht in Erstaunen sest, ich befürchtete vielmehr von Ansfang an, daß ein solcher Antrag des Staatsamwalts gestellt wird, und zwar im Gegensab zu allen den Versprechungen, die insbesondere von Generalstaatstommissar gemacht worden sind. Generalitaatstomminar geniacht worden falle. Gr hat in der Avesse verkünden lassen, daß in dieser Verhandlung alle Dinge ausgeklärt würzden. Die Angeklagten bieten die Garantie dassür, daß sie sedesmal, wenn sie etwas zu sagen haben, was den Interessen des Deutschen Reiches oder den Anteressen Bayerns schaden könnte. sie fosort das Gericht aufmerksam machen werden. Ich bitte Sie daher, uns in nichtöffentlicher Sits ung Gelegenheit zu geben, die Gründe anzuführen, die zur Berhandlung in aller Deffentlichkeit

geradezu zwingen. Austigrat Lueigebrune: Der Antrag des Herrn Staatsanwalts ist durchaus widerspruchsvoll. Benn dieser generelle Ausschluft der Deffentlich: feit beantragt werden wollte, so hatte dies vor Verlejung der Anklageschrift geschehen mussen. Nachdem diese aber nun einmal in voller Defsentlichkeit verlesen ist, ist es meines Ersachtens auch Pstlicht des Gerichtes, dafür 31e forgen, daß mit gleichem Rechte gemessen wird, und daß die Dessentlichkeit nicht ausgeschlossen wird. Die Angeklagten, die sämtlich schon mit Leib und Leben im großen Kriege für das Baterland eingetreten sind, werden die notwendigen Grenzen zu ziehen wiffen und fich die vaterlandische Pflicht auch hier auferlegen. Der Borfitende verfündet folgenden Gerichts-

beschluß: Für die Berhandlung über den Antrag beschluß: Hir die Verhandlung wer den Antrag des Staatsanwalts wird die Dessentlichkeit aus-geschlossen. Anwesend bleiben dürsen die Präsi-benten des Landgerichts, des Oberlandesgerichts und des Oberstlandesgerichts, je zwei Vertreter des Justizministeriums, des Winisteriums des Innern, des Ministeriums des Neußern, die Ver-treter des Keichswehrministeriums, des Neichs-ierklandsschlangs des Ausbarrtigen Austes und justizministeriums, des Auswärtigen Amtes und die Kammerstenographen. Ueber die Zulassung weiterer Bertreter der Obersten Landes= und Keichsbehörden wird von Fall zu Fall ent=

schieden. Um *12 Uhr wird die Ocksentlichkeit wieder hergestellt. Der Gerichtshof hat folgenden Beschluß gefaßt: Es ist öffentlich zu verhandeln.

Das Gericht wird von Fall zu Kall über die Rotwendigfeit der Ansichließung ber Deffentlichkeit Beschluft faffen.

Das Berhör der Angeklagten beginnt mit der

Dernehmung Hitlers

Borfitender: Sie sind nach Linz zuständig und haben die baherische Staatsange-hörigkeit nicht erworben? Sitler: Nein.

Borfitender: Sie sind 1912 zur Ausbildung als Architekturzeichner nach München gekommen? Sitter: Nicht zur Ausbildung. Ich war schon fertig. Als Architekturzeichner mußte ich mir

das Brot verdienen. Ich wollte mich zum Bau-meister und Architekten ausbilden. Der **Borsischde** stellt dann fest, daß hitler 1914 sich als Kriegsfreiwilliger ins baherische Heer aufnehmen ließ, und daß er im 16. Keserve-Infanterie-Regiment (Regiment "List") den ganzen Feldzug mitgemacht hat. Aus der Stammrolle gibt der Vorsitzende bekannt, daß er verschiedene Auszeichnungen erhalten hat, so das E. R. I., das Militär-Verdienstkreuz und auch eine Regiments-Belobigung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde. In der Stammrolle wird die Führung als sehr gut bezeichnet. Der Bors sipende gibt bann aus dem Lazarett-Krankenblatt

bekannt, daß Hitler zweimal verwundet wurde, Sitler: Einmal wurde ich verwundet durch wei Granatsplitter, und einmal erlitt ich eine sehr schwere Gasvergiftung. Dazu bemerkt hitler, daß er die Gasvergiftung in der Nacht zum 14. Oktober 1918 durch deutsches Gelbkrenzgas erlitten hat. Die Vergiftung war sehr schwer. Er war sast vollskändig er blindet. Drei Kameraden von ihm, die dei ihm waren, sind gestorben, andere sind erblindet für immer. Als hitler das Lazarett verließ, hatte sich sein Augenlicht etwas gebessert. Für seinen Beruf mußte er damals als vollskändiger Krüppel gelten.

Der Vorsitzende stellt dann sest, daß Hiller im September 1919 als Bildungsoffizier ins Schüßenregiment Nr. 19 kam, und daß er am 1. April 1920 vom Militär entlassen wurde. Im Juli 1919 trat Hiller der Nationaliozialistisischen deutschen Arbeiterpartei bei, und am 29. Juli 1921 wurde er zum ersten Vorsitzenden der Bartei berusen.

Borfitender: Man sagt auch, daß auf Sie die Gründung der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei in Desterreich zurückzusühren sei. Hitler: Die Partei besteht in Desterreich schon siber 20 Jahre.

Hierauf tritt die Mittagspause ein.

Nachmittagssitzung

Der Vorsigende eröffnet um 1/2 Nhr die Sitzung und frägt den Angeklagten Adolf Hitzler, ob er erklären wolle, wie er zu dem ganzen Unternehmen gekommen ist.

Hitlers Verteidigungsrede

Hiler: Hohes Gericht! Der Gerr Landgerichtsdirektor hat heute vormittag aus meiner militärischen Dienstleistung erwähnt, daß ich die Führung "Sehr gut" bekommen habe. Es ist vielleicht eigentümlich, daß ein Mann, der über 4½ Jahre, praktisch genommen 6 Jahre, gelernt hat, den Borgesetzten zu achten, niemand zu widersprechen, sich blindlings zu sügen, auf einmal in den größten Biderspruch, den es in einem Staat geben kann, in einen Widerspruch kommt zur Berfassung. Ich muß hier in meine von 16½ Jahren gezwungen, mir meinen Lebensunterhalt zu erwerben. Mit kaum 17 Jahren kam ich nach Wien und ich habe dort zum erstenmal die soziale Frage kennen gelerut, das große Elend und die große Not weiter Schichten, zweitens daß Kasseproblem in der Stadt, in der sich praktisch Osten und Westen mehr ober weniger tressen. In Wien konnte man das Kasseproblem besser kunderen als irgendwo in Deutschland, weil dort nach meiner volitischen Weltanschauung der größte Feind der ganzen arischen Menschleit stärker austritt, als im übrigen Deutschland. Drittens habe ich in Desterreich fennen gelernt die Bartei und Bewegung, beren Folgeerscheinungen zum Zusammenbruch führen mußten, die marzistische Bewegung, Ich bin von Wien fortgegangen als absoluter Antisemit, als Todseind der gesamten margistischen Weltanschauung. Ich ging nach München und dabe mich hier ichsecht und recht durchgebracht. Es war selbstverständlich, daß ich mich in den cesten Tagen der Mobilmachung dort, wo das Schicksal der Nation ausgesochten wurde, zur Verzügung stellte. Ich war der Ueberzeugung, daß das deutsche Schicksal auch sür das deutsche Desterzeich nicht ausgesochten werde in Desterreich, sondern von der deutschen Armee und demgenäß habe ich mich in der deutschen Armee und demgenäß habe ich mich in der deutschen Armee zum Dienst gemeldet. Ich will gar nichts über den Krieg sagen, ich will bloß erwähnen, daß es meine selzienseste Ueberzeugung war, daß dann, wenn Deutschland in diesem Krieg nicht die innere Frage zu bösen vermag, wenn die Regierung nicht die Entschlossenheit ausbringt, daß dann Deutschlastand den Krieg mit zwangsläusiger Kolgeruchtigsteit versieren müsse und daß dann sämtliche Blutodser leizten Endes vergebens seien. Tatzsächlich konnte man auch bereits im Winter 1916/17, wenn auch unter der Obersläche, die ersten Erscheinungen des späteren Rerfalls beobsachten. Ich kam damals ins Lazarett. Ein ganzkleiner Borgang blieb mir für immer im Gezbächtnis.

Während wir an ber Front bis dahin noch tatsächlich den absoluten Gehorsam kannten, war er in den Lazaretten praktisch mehr oder weniger aufgelöst. Ich las im Lazarett ein militärisch-wissenschaftliches Buch und batte es, als der Chefarzt kam, vorber umgeklappt beiseite gelegt. Darnach fragte mich ein Dr. Stetziner: "Bas lesen Sie hier? Ich habe Sie sür vernünstiger gehalten als daß Sie so etwas lesen." Ich war vollständig wie vor den Kopf geschlagen. Allerdings war Dr. Stettiner ein Jude. Es war mir eigentümlich, daß ein in amtlichen Diensten stehender Herr so etwas sagen konnte. Im Lazarett wurden Leute geschldet, die längst gesund waren. Entweder war die Führung des Lazaretts blind oder sie wolkte nicht sehen, daß Dissiplin und Gehorsam untergraben waren. Ich kam dann an die Front hinaus und konnte 1917/18 diese Folgeerscheinungen deutlicher sehen. Auf meiner zweiten Kahrt ins Lazarett wurde nur noch von der kommenden Revolution gesprochen. In der Nacht vom 5. auf 6. November kamen schon Matrosen zu und 5. Auf dem vollständig gebrochen und hatte große Schwerzen, habe sie aber damals sichon, daß der Zusammenbruch kommt. Als am 7. November verkündigt wurde, daß in München die Revolution ausgebrochen sei, konnte ich es zunächst nicht glauben. Am 9. November vurde es mit klar. In dieser Nacht habe ich mich dasür entschieden, welcher Partei ich mich zuwenden will. Ich habe mich umgesehen, nach München zu kommen und kam anch wenige Wochen später nach München zum Ersahdatailon. Ich sam dann in Berührung mit der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, die damals sechs Mitglieder zächle, ich war das siebente. Ich bin zu dieser Bewegung übergegangen in der Uebers

zeugung, daß die bisherigen Parteien das deutiche Problem von Grund aus zu lösen vollständig versagten. Die marristische Frage ist meines Erachtens die Grundsrage der deutschen Nation.

Der Marrismus

In dem die marriftische Bewegung anstelle der Person die Zahl sett, an Stelle der Energie die Masse, zerkört sie das Fundament des gesamten menschlichen Aulturlebens. Wo diese Bewegung zum Durchbruch kommt, muß sie die menschliche Kultur zugrunde richten. Der Marxismus ars beitet mit zwei Instrumenten. Auf der einen Seite eine ungebeure Massenpropaganda und Massenbeeinflussung. Hitler zeigt wie der Knabe ichon als Lehrling den sozialistischen Ideen zu= geführt wird, wie er in die Gewerkschaft kommt, in denen das geistige Element als Bourgeoisie bezeichnet wird und erflärt, daß der Marxismus eine Riesenorganisation des Staates im Staate barftelle, des Staates der brutalen Faust gegen= über den anderen. Nur dadurch wird es möglich, daß ein Deutscher seinen eigenen Blutssreund als Todseind betrachtet, während er einen Rassenfremden, sagen wir einen Sottentoten als Bruder bezeichnet. Das zweite Instrument des Marzismus ist der unerhörte Terror. Keine Belvegung hat mit so gründlicher Kenntnis der Masse gearbeitet wie der Marxismus; er hat anstelle der bürgerlichen Unentschlossenheit die Brutalität gesett. Hitler erklärt, daß er diese Bewegung in seinen jungen Jahren in ihren beiden Aus-wirkungen kennen gelernt habe. So hat er sich einer jungen Bewegung angeschlossen, die erkannt hat, daß die Zukunst Deutschlands Ver-nichtung des Marxismus beist. Entweder der Marxismus vergistet das Bolk, dann geht Deutschland zugrunde, oder das Gist wird ausgeschieden, dann kann Deutschland wieder genesen, früher nicht. Für uns is Deutschland gerettet an dem Tag, an dem der letzte Marzist bekehrt oder niedergebrochen ist. Deutschland hat die marzistische Bewegung begriffen, die Bürz gerlichen haben sie nicht begriffen. Deshalb kam es zu jener Bewegung, die als die deutsche Revolution bekannt ist. Die Revolution gilt als Hochverrat. Hochverrat wird nur dann bestraft, wenn er mißlingt. Hochverrat wird nicht bestraft, wenn er gelingt, wenn er dem Volk eine neue Berjassung bringt. Die Tat vom 8. und 9. No-vember 1918 war nicht Hochverrat, sondern Landesverrat. Landesverrat kann nieinals legalisiert werden. Wenn die Gefallenen aufstehen wirden und man sie fragte, ob sie den Zustand anerken-nen, so würden sie schreien: "Nie mals". Für die neue Bewegung durfte es keine Versöhnung für die Tat des 8. und 9. Movember geben. Für und ist diese Tat ein gemeines Verbrechen, ein Dolchstoß gegen das Volk gewesen Die nationalsozialistische Bewegung hat als ersten Grundsakausgenommen die Erkenutnis, daß die marristische sche Bewegung bekämpft werden muß bis zu den letten Konsequenzen. Daß zweitens die Revo-lution als Aussluß eines unerhörten Berbre-Gens niemals gültig sein kann. Die nationalfozialistische Bewegung hat drittens erkannt, daß das Problem heißt, das deutsche arbeitende Bolk, die breite Masse wieder national zu machen. Dies konnte nicht geschehen durch eine negative Erziehung, sondern durch einen positiven Kampf gegen die Verderber. Die Hunderttausende, die für den Internationalismus tätig sind und waren, sind nicht mal Kassenangehörige. Das Kassenproblem ist das schwerse und tiesste das die neue Zeit erfaßt.

Die national-soziallstische Bewegung

In seinen weiteren Ausführungen erklärt Hitler, daß wie im kleinen so auch im großen Leben niemals eine Majorität zu entscheiden vermag. Die Entscheidung einer Majorität ist immer Schwäche. Nur der gewinnt zum Schlüß, der es versteht, Majoritäten durch Drähte von sich aus zu ziehen. Weiter erklärt Sitler, daß er sich der nationalsozialistischen Bewegung nicht angeder nationallysialitichen Bewegung mat angeschlossen hat, weil der Anschluß persönliche Voreiteile hätte bringen können. Persönlich war es schwerke Arbeit, um auß einem däuschen von 6 Mann eine Bewegung zu schoffen, die heute Millionen umfaßt. Die Bewegung hat von ihren Gegnern gelernt. Sie hat zwei Instrumente geschaffen. Erstens hat sie erkannt, daß die ungebeuerste Massenaufkärung, die nationale Aufellärung notwendig ist. Sie hat die Kinche des flärung notwendig ist. Sie hat die Psyche des Rolles erkannt, daß es ersorderlich ist, in erster Linie sich Respekt zu verschaffen. Sie wußte, daß sie nicht durch Winseln die Genehmigung von links erkausen konnte. Wir gehen nicht zum Staat und betteln um Unterstützung. Wir stehen auf dem Standpunkt: Für den, der Willens ist, mit geistigen Wassen zu kämpsen, sühren wir den Kanuss mit dem Geist; sin den, der Willens ist mit der Fault zu könnten haben mit die ben kanne ist, nit den Gent, int den, det Witten ift, mit der Faust zu kämpsen, haben wir die Faust. Wir hatten die Propagandamaschine und die Sturmabteilungen. Wir erkannten es als notwendig, sosort jeden mit der Faust niederzuschlagen, der es wagt, die Verkündung deutscher Ideale mit der Faust zu verhindern. Die Sturmabteilungen hatten keine militärische Besbeutung, sie hatten mit militärischen Dingen nichts zu tun. Sie hatten die Aufgabe, dem Terror von links mit noch größerem Terror niederzubrechen. Das war ihr ausschließlicher Zweck. Dieser Zweck wurde auch ausschließlich einge-balten bis zum Jahre 1923. In den ersten Mo-naten ihres Bestebens haben die Sturmabteilungen biesen Zweck niemals aus den Angen ver-loren. 1923 kam der große bittere Wandel. Wir hatten bereits im Jahre 1922 erkannt, daß das Aubrgebiet verloren geben wird. Frankreichs Kindigever berieren geben witt. Frankeichs Biel ist, Deutschland aufzulösen in eine Reihe von kleinen Staaten. Man hat beim Verlust Oberschlessens erklärt, daß die Entwassung aus freien Stilden durchgeführt werden müsse. Diese Entwassung hat den Verlust Oberschlessens praktisch besiegelt. Es ist selbstverständlich, daß jeder Verlust zu immer neuen Verlusten sühren mußte,

Als wir erkannten, daß das Anhrgebiet verloren gehen würde, kam unsere Bewegung zu einem großen Zwielbalt mit der bürgerlichen

Welt. Die nationalsozialistische Bewegung hat clar erkannt, daß das Ruhrgebiet verloren ist, wenn das Volk nicht aus seiner Lethargie er-wacht. Die Politik in der Welt wird nicht ge-macht mit dem Palmenwedel, sondern mit dem Schwert. Frankreich hat das Kuhrgebiet beseth, damit Deutschland vor allem für die ganze Zufunft gelähmt ist für jeden militärischen Biberstand. Der passive Widerstand hatte nur so lange Sinn und Zwed, als hinter ihm eine aktive Front, sei es auch nur die des aktiven Nationalwillens, stand. Man hat bamals nach ber Einheitsfront gerufen. Auch wir waren für die Ginheitsfront, aber wir wollten nicht die Einheitsfront der heterogenen, sondern der homogenen Elemente. Es war flar, daß die Marxisten nur folange mitmachen würden, die sie erkennen, daß Deutschland nicht siegen werde. Wie konnten die Beute, beren innerstes Wesen. Internationalismus ist, wollen und wünschen, daß in Deutsch= land die nationale Begeisterung zum Durchbruch kommt. Rüdfichtsloser, heißer, brutaler Fanatis-mus ist in solchen Momenten aber das einzige Mit-tel, um eine Nation vor dem Verstlaben zu retten. Man hat aber im Ruhrgebiet den besol= beten Wiberstand organisiert und den nationalen Widerstand zum bezahlten Generalstreit begradiert. Man hat vergessen, daß man den Gegner nicht totbeten, aber auch nicht totsaulenzen kann. Miliarden hat man in diesen unsinnigen pasfiven Widerstand hineingeworsen. Und man hat fo die Banden organisiert, die später als Sebaratisten zur Gottesgeißel wurden. Das war der

Fluch der Regierung, daß sie es nicht verstanden hat die nationale Welle wirklich emporzutragen. Damals ging ich zu Ezz. v. Lossow und trug ihm vor, daß ich die Entwicklung, die der Widerskand an der Ruhr nimmt, als daß Ende der Ruhr bezeichnen muß. Ich erklärte ibm, daß man den Nationalisten im Kuhrgebiet den Kücken stärken muß. Aber daß Reich muß auch von Nationalisten regiert werden. Ich erklärte Lossow weiter, daß in wenigen Monaten die Ruhr versoren gehen wird und daß dann eine Zeit kommt, in der man nicht mehr sagen kann, wann Dentschand wieder frei werden wird. Ich sage so ssen, es ist auch gut, daß Barid es hört, es ist der einzige Gedanke der deutschen Jugend, daß der Tag kommen wird, an dem wir wieder stei sind. Daß Leben hätte keinen Zwed, wenn wir befürchten müßten, daß dieser Tag nicht mehr kommen kann.

Wir haben also damals verhandelt. Im Laufe dieser Verhandlungen fanden jene Umstellungen katt, die in der Anklageschrift bereits stizziert sind. Die Entwickung des Aubreonsliktes hat und Kecht gegeben. Die Sache dauerte, jokange genügend Geld vorhanden war. Man hat 4% Milliarden binausgeworfen, während man in der Militärvorlage von 1912 kann 1,9 Milliarden verlangte, um damit etwas Ungeheures zu schaffen. Diese 4% Milliarden vurden hinausgegeben im Grunde genommen für nichts. Die Folge war eine unerhörte wirtschaftliche Berstittung und eine bollständige Entwertung unsteues Gelbes.

Bir haben am 1. Mai bersucht, zu berhindern, daß in München die Zeichen einer fremben Macht, die Sowjetsahnen herungetragen wurden. Damals haben sich die Behörden gegen uns gestellt. Man hat Schuß gemährt den Leuens gestellt. Man hat Schuß gemährt den Leuens die schwere Bluttaten hier berbrochen haben. Diese Leute hat man vor der Gegendewegung geschüßt. Benige Wochen darauf kam der Ruhrsaufhand und damit brach die beutsche Gingkeit zusammen. Seitdem din ich nicht mehr in das Wehrkreiskommando gekommen, weil ich jede weitere Unterredung sitz vollständig zwecken Ungendlich doch noch ein Bandel eintritt. Er sam später in der schlimmsten Weise insoferne Streseman den Kuhrwicker.

bitte sich in unsere Lage zu versehen.

Unsere Bewegung wurde nicht gegründet, um Varlamentsstüchle und Tagegelder zu erhalten: unsere Bewegung wurde gegründet, um in zwölfter Stunde das Schickal für Deutschland zu wenden. Was bedeutete der Verzicht auf das Kuhrgebiet? Wenn im Frieden die deutschland des Keichstages, Micktritt der gesamten Keichseregierung gewesen — eine Katastrophe sondere regierung gewesen — eine Katastrophe sondere regierung gewesen — eine Katastrophe sondere regierung gewesen — eine Katastrophe sondere in zige Stadt verloren gegangen wäre. Nun wird seit sünf Jahren Gebiet um Gebiet geopfert und Deutschland zusammengeschnitten, und noch ist sein Ende abzusehen. Richt daß man dadurch dern Kation ein glücklicheres Leben verschafte, Millionen von kleinen Leuten wurden ihres Bestisch berandt durch eine betrügersche Gelde wirtschaft, die Not wird von Stunde zu Stunde größer, man opsert Gebiete, die sür die Ernäherung von Millionen von Deutschen in Frage sommen. Für was sind die in den Franzosen an die Nerven ging? Warum hat man nicht den Leuten wie Schlageter gesagt: Ener Leben wird umsonst dabingegeben. Man stirbt doch nicht sür handelsen seht sowelle junge Leute vollständig zwedlos in sübfranzösischer oder nordafrikantsicher Gesangenschaft?

Hitlers Stellung zu Kahr

Die feindliche Aresse hat den Auhrzusammenbruch als das schamloseste Meisterstück der Weltsgeschichte bezeichnet. Benn wir dagegen Fronk machen wollten durch einen ungeheuren Krodagundseldzug, dann hätten wir die deutsche Gegenwart und Arstusst, sür uns. Wir haben damals 14 Versammelungen angesetzt, um einen Riesenseldzug zu des ginnen in ganz Deutschland unter der Parole: Nieder mit den Auhrverrätern! Wir waren damals auf allez eher gefaht als auf das Berent bit dieser Aundgebung. Um 26. September tam das Berbot des Generalstantstommissars. Um nächsten Tage erhielten wir die offizielle Ren

ständigung und zugleich die Einladung, an einer Sizung im Generalstaatskommissariat teilzunehmen, zu der die Vertreter der vaterländischen Berbände eingeladen seien. Meine Stellung zu ben maßgebenden Kersonen war solgende: Ich hatte von Ezz. v. Kahr den persönlichen Ein-bruck eines biederen, alten, ehrenhaften könig-lichen Beamten von einst, aber damit Schluß. Ich habe Herrn v. Kahr ein zweites Mal kennen gelernt, als die Frage der Einwohnerwehr auf der Tagesordnung stand. Er versicherte damals, er würde niemals einwilligen, daß die Einwohnerwehr aufgelöft werde. Bekanntlich wurde wenige Tage später die Einwohnerwehr aufgelöft. Ich habe Derrn v. Kahr noch einmal ganz kurz in einer privaten Unterredung ge-fprochen, später nicht mehr. Ich hatte das Ge-fühl, daß in diesem Augenblick, in dem die ganze deutsche Nation nach einer Aenderung der bestehenden Justände schreit, Herr v. Kahr nicht die geeignete Persönlichkeit ist. Es scheint mir bei einem Staatsmanne nicht ein Vorzug zu sein, daß er bisber ein ehrenbaftes und unbe-scholtenes Leben geführt hat, sondern eher die Voraussetzung für den Posten des letzten angekellten Straßenkehrers. Es ist in meinen Augen selbskverskändlich, daß ein Staatsbeannter absolut rein und mit tadelloser Weste dastehen muß und das war früher im Staat auch selbskverständliche Voraussetzung. Erst die Revolution bat die neue Erscheinung gebracht, daß selbst Zuchthäusler Minister werden können. Dr. von Kahr stand in seiner persönlichen Ehrenhaftig-keit über allen Zweisel erhaben da. Die anderen Eigenschaften aber, die wesentlich sind für den Staatsmann, besaß er nicht. Er mochte der beste Berwaltungsbeamte sein, aber die Gabe, mit

seirvatrungsbeamte sein, aber die Save, mit eiserner Faust Ordnung zu schaffen, besaß er nicht. Es war mir bekannt, daß er Großes lei-stete, wenn er tiichtige Stüßen hinter sich hatte, wie seinerzeit Kräsident Pöhner. Kahr schien mir persönlich, wie gesagt, nicht der Mann zu sein, der die großen Erwartungen der Nation erfüllen konnte. Ich habe auch so-jort gesagt: Wie ich Herrn d. Kahr kenne, wird er den Kampf beginnen, aber niemals ausfechten. Er wird einen riesenhaften Anlauf nehmen, einen riesenhaften Streit austrompeten, aber in dem Augenblick, in dem der Kampf bes ginnen soll, davor zurückschrecken und zusam= menbrechen. Scheubner berichtete mir von jener menbrechen. Scheinder bertigtete mir von jenet Sitzung, in der Herr v. Kahr erklärte, er habe die gesamte Macht in der Hand. Die Keichs-wehr und die Landespolizei stehen hinter ihm, er könne sich auf sie verlassen. Er besitze also die tatjächliche Macht. Auf unsere Anfrage, warum die 14 Versammlungen nicht gestattet wurden, konnte mit von keiner Seite ein Grund angegeben werden. Ich habe später erfahren, daß die Versammlungen verboten wurden wegen der Gesahr eines Putschen wegen der Gesahr eines Putsche ich im Gesängnis, aus einer Rede des Herrn des Kernenung des Gerneralstaatskommissas die Folge eines am 27. September drohenden Autsches infolge dieser 14 Versammlungen gewesen wäre. Angenommen, wir hätten damals die Absicht eines Putsches geholt und der Ralizei märe diese Aussicht vorgehabt und der Polizei ware dieje Absicht ver-

borgen geblieben: In dieser größten Not entsschließt sich bas Staatsministerium zur Einzehung bes Generalstaatskommissans, um bieses Verbrechen zu verhindern. Selbstverständlich wäre die Folge gewesen, daß mir am nächsten Tage einer der reichlich vorhandenen Kriminalbeamten erklärt hatte: "Sie versuchten gestern einen Butsch zu machen, Sie sind verhaftet." Herr v. Kahr stellte sich aber seierlich in ber

Bersammlung vor, begrüßte meinen Vertreter, bedauerte auf das lebhafteste, mich nicht versön-lich begrüßen zu können und verlangte nur eine Erflärung dariiber, wie wir uns zu ihm persön-lich stellen. Mein Vertreter erflärte, daß er zur Allgabe dieser Erklärung nicht berechtigt wäre, ich würde sie selbst abgeben. Diese Erklärung wurde am Mittag abgegeben und lautete kurz: univoe an wittag abgegeven und lautete furz: Un fere Stellung sei nicht an ders wie zu jeder Regierung; sie sei des dingt durch die Mahnahmen des Ge-neralstaatskommissars. Uniere Bewe-gung wurde nicht gemacht, um dem Generals staatskommissar als Stühe zu dienen. sondern ausschließlich zu dem Zweck, um das deutsche Bolt zu retten. Sosern der Generalstaatskommissar diesen Weg ginge, habe er diese Bewegung autodiesen Weg ginge, habe er diese Bewegung auto-matisch für sich. Und wenn er diesen Weg nicht ginge, müßte er diese Bewegung gegen sich haben, wie jede andere Regierung in diesem Falle.

Eigentümlich war noch folgendes. Unfere Bersammlung war zwei Tage vorher ange Estourbe zum ersten Male von der Bildung des Staatskommissariats 14 Tage vorher gesprochen und erslärt, daß nun die gesamte vaterländische nnd erflart, das nun die gejante dateriandsiche Bewegung zusammengesaßt wird in zwei Fäuste. In einer militärischen und in einer zivilen. Als zivile Stelle war herr v. Kahr dorgesehen. Die Bersonen waren also schon vorder bestimmt. Ich werde darüber in einer Sitzung unter Andschluß der Deffentlichkeit noch weiter sprechen. Mithin konnte der Grund des Berbots der 14 Versammlungen nicht stichhaltig

Der Kampf gegen Berlin

Den wahren Grund konnte man zunächst offen nicht gut sagen, den man plante vom ersten Tage an den Kampsgegen Berlin ohne jegliche an den Kampsgegen Berlin ohne jegliche Einschränkung. Ich habe bei Polizeioberst von Seisser Protest eingelegt gegen das Verbot der Versammlungen. Derr von Seisser sagte kein Wort davon, daß die Versammlungen verboten worden wären aus Furcht vor einem drohenden Putsch, sondern das Berbot liege in der mit der Schaffung des Generalstaatskommissariats zugleich erfolgten Erflärung bes Ausnahme= uft and es; es fei felbstverständlich, daß bas Verbot in den nächsten Tagen aufgehoben werde, man möchte sich nur gedulden, die Sache habe nicht die geringste Spitze gegen uns.

Nun weiß ich nicht, wer da gelogen hat, Herr von Kahr oder Herr von Knilling oder Oberst von Seisser. Ich zweifelte keinen Augenblick daran, daß Herrn von Seisser volles Vertrauen zu schenken wäre. Ich hatte dann in den nächsten Tagen in Bahreuth eine Unterredung mit Hauptmann Heiß von der Reichsflagge Nürnberg. Er sagte mir, daß es schwer falle, meine abwartende Haltung dem Generalstaatskommisiariat gegenüber zu rechtsertigen, da Herr von Kahr enticklossen sei, die de ut siche Frage anszuvollen, d. h. den Marich nach Norden anzutreten. Ich sagte, ich sürchte, daß Herr von Kahr nicht der Mann ist, der sich eines Tages auf die staudige Landstraße seht und nach Berstin marichiert. Ich sürchie eher, daß andere Kräfte sich in sehter Stunde als Ketter aufsbielen

Alls ich seinerzeit erklärte, Dorten sei ein von Sevaratisten bestochenes Subjekt, da saate man mir im Gerichtssaale, das könnte ich nicht beweisen. Inzwischen hat aber die Geschichte diesen Beweis geliesert. Ich verstehe unter föderalistischer Berfassung eine Organisation, in der man an einzulvar Candon großen Zelbständigkeit eint ben einzelnen Ländern große Selbständiakeit gibt auf kulturpolitischem und wirtschaftsvolitischem Gebiet. Föderalismus auf skantspolitischem, auf machtbolitischem Gebiete besonders, kann ich mir nicht vorstellen. Wenn ein Volk von siebzig Milmigt vorsteilen. Wenn ein Wolf von nedig Mil-lionen Menschen nicht in der Lage ist, sich seine Souveränität zu erkämpsen, so ist dieser Versuch von sechs oder sieben Millionen nichts anderes als ein Bluff. Es besteht, sagte ich, dann, wenn Derr v. Kahr sich in diesen Kamps stürzt, die Gesahr, daß er nicht der Mann ist, durch Kamps dem Kamps zu beenden, sondern daß er zum Schluß kapituliert oder sich nach anderer Silfe Schluß kapituliert oder sich nach anderer Silfe Schluß kapituliert oder sich nach anderer Hilfe in der letzten Kot umsieht. Die wirtschaftliche Bage war damals so, daß daß Bolk nach Brot schrie, so oder so. Wenn die Not so aroß ist, verliert das Volk seine Bedenken vor nicht ganz sanderer Hilse. Wir haben ein Beilviel an Ocsterreich. Der leitende Staatsmann scheute sich nicht, nach Paris zu sahren in dem Augenblick, wo Paris das gemeinste Diktat gegen Deutschland richtete, obwohl er deutschen Blutes ist. Dauptmann heiß antwortete auf meine Bedensen berr b. Kahr sei entschlossen den Kambs ken, Herr b. Kahr sei entschlossen, den Kampf aufzunehmen. Es wurde auch der Kampf auf-genommen: Entscheidungen des Keicksgerichts wurden beiseite gelegt, Haftbesehle nicht vollz zogen usw. Wenn das heute in einem anderen zogen usw. Wenn das heute in einem anderen Staate vorkäuse, würde man das ichon als Staatsstreich bezeichnen, bei uns aber erklärte man, das wäre nichts weiter als eine Sicherung gegen Uebergriffe der Berliner marxistischen Kegierung. Ich stand von vornderein auf dem Standpunkt, der Kamps gegen Berlin wird niemals gesührt werden dadurch, daß man ihn in die Verteidigung rein baherischer Kechte kleidet, sondern man erwartet, daß Bayern ein allgemeines deutsches Kecht vertritt, und in diesem Kamps unter Kübrung des ganzen Deutschlands Kampf unter Führung des ganzen Deutschlands für das eigene Land das Erwünschte durchieht. Ich erklärte damals, wenn Serr v. Kahr den Kampf gegen Berlin so auffant, dan er ihn als baherischen Kampf sühren will, dann werden wir das ganze übrige Deutschland gegen uns haben. Wir haben teine Separatrechte zu verteidigen, sondern unser Recht in Form des allaemeinen deintschen Rechtes zu suchen. Gine zweite Unter-redung mit Hauptmann heiß acht Tage später

verstärke meinen Eindrud noch. Haubtmann Heiß erklärte, er habe nun die Ueberzeugung ge-wonnen, daß die Herren Kahr. Lossow und Seisser tatsächlich entschlossen wären, den Kampf rücklichtslos aufzunehmen und daß alle Borbe-reitungen in dieser Richtung getroffen find. Was vertungen in vieler stichtung getroffen ind. 28as vorbereitet wurde, werde ich unter Ausschluß der Oeffentlichkeit nachholen. Alle diese Vorbereitungen mußten in mir von Tag zu Tag mehr die Ueberzeugung bestärken, daß der Kambs unausbleiblich ist. Wer A sagt, muß auch B sagen. Herberzelt der Artheisenschaft der Reiskallende der Verteile kantanen der Angelen Verteile kantanen der Angelen Verteile kantanen der Angelen Verteile kantanen der wechsel hervorgeht, dem Chef der Reichswehr den Gehorsam verweigert. Es ift findliche Meinung, zu glauben, daß es darauf etwas anderes geben konnte als Sturz oder Kampf dis aufs Messer. Es ist militärisch nicht denkbar, daß es hier ein Verzeihen oder eine Verständigung geben könnte. Ein militärischer Führer mit so weitaehenden Rechten, der sich gegen seinen Chef ausbäumt, muß entschlossen sein, entweder zum letzten zu schreiten oder er ist ein gewöhnlicher Meuterer und Rebell und muß fallen. Ich habe damals zunächst erklärt, daß ich die Sache für ungeheuer unglücklich ansehe, weil das Volk eine riefenhafte nationale Welle erwartet hat, die die marriftische Internationale hinaustreibt, daß der Kampf ge-gen die Novemberverbrecher mit aller Kücklichtslosigkeit aufgenommen werde und daß aus dieser riesembasten nationalen Volkserhebung heraus vie Diktatur emporsteigt. Man hat dem Kampse die Form einer rein baberischen Ablehnung gegenilber der Berliner Regierung statt einer großen nationalen Erhebung gegeben. Das Boll hatte etwas anderes erwartet als eine Bierpreisminderung, eine Milchpreisverordnung oder eine Butterkonfiskation höchst fraglicher Art Welches Genie muß da zu Kate gezogen worden sein, um berartige geradezu lächerliche Maknahmen in dem Augenblick vorzuschlagen, da seder Miß-erfolg nur die Wut der Massen immer mehr reizen mußte?

Lossow sagte, das sei alles richtig, aber was sollte da geschehen? Ich antwortete: Sie haben den Kamps begonnen, entweder sühren Sie ihn zu Ende, dann gibt es nur die Offensive, politisch wie militärisch. Einen solchen Kanub führt man nicht wie eine Schnecke, die sich in ihr Haus zurückzieht und sich herunterrollen läkt. Oder Sie wollen den Kamps nicht, dann albt es nur Kapitulation oder den dritten Weg: Auswärtige Hilfe. Diesen Weg erklärte ich für den schwartige Hilfe. Diesen Weg erklärte ich für den schwartige Hilfe. Diesen Weg erklärte ich für den schwartige Hosein zu, daß der Weg der Kapitulation nicht in Frage kommt. Lossow hat auch unumwunden Ingegeden, daß es so nicht weitergehen kann, aber was könne man machen. Kahr sei nun einsmal die geeignetste Person. Ich erwiderte, ich künde bisher immer auf dem Standbunkt, daß der Mann an die Stelle gehört, die er auszussüllen in der Lage ist. Die Stelle, auf der sich Herr h. Kahr befinde, wirde von Keckts wegen nur eine m Manne gehören, und das sei Röhener. Ich hatte Köhner damals noch nie gestprochen, es war mir aber selbstverkändlich, daß er in Bayern der energischte und absolut sähigkte Kopf war und niemals Gerr b. Kahr. Kah habe

weiter erklärt, wenn man den Kampf tatsächlich mit Berlin sühren wolle, dann wäre dieser Kampf mit Freiwilligensormationen oder mit baherischem Militär eine Lächerlickeit. Und würden sich die norddeutschen Truppen niemals anschließen. Schon aus reinen Nivalitätsaründen nicht. Dieser Kampf hätte nur Alusücht auf Erfolg, wenn er gesührt würde von einem Gebilde, das als deutschnationale Armee angesprochen werden könnte. Der einzige Keldberr. der die deutsche Frage auf militärischem Gebiet lösen könnte, sei Erzellenz v. Ludendorff. den ich als Soldat im Januar 1918 bei einem Vordeimarsch zum erstenmal gesehen habe, den ich vergötterte, der mir als einziger Willensmensch in ganz Deutschaldtät nicht besteht aus Menschen mit toten Wafsen, sondern daß sie durchbrungen sein muß von dem fanatischen Willen zum Siea, der Gemeingut der Nation sein nuß, daß der Kampfnicht nur an der Front, sondern auch in der Heimat ausgesochten werben muß, und daß dann, wenn die Heimat versagt, daran nicht der Feldberr die Schuld trägt. Man darf nicht den Kehler des Schuld trägt. Wan darf nicht den Feldberr die Schuld trägt. Wan darf nicht den Feldberr die Schuld trägt. Wan darf nicht den Feldberr die Schuld trägt.

In seinen weiteren Ausführungen versichert dit ler dann, daß er damals ausdrücklich erklärt hat, der rein politische Kampf müsse ausschildig erklärt hat, der rein politische Kampf müsse ausschließlich ihm überwiesen bleiben. Ich muß lategorisch erklären, daß ich se ablehne, in einer Sache, don der ich weiß, daß ich sie kann, desschen zu sein. Wenn jemand glaubt, zu etwas derusen zu sein, hat er sich nicht drängen zu lassen, sondern er hat die Pflicht, das zu tun, wozu er sich berusen süblk. Ich habe Erz. don kosson erklärte zum Schlusse: Daßein Kampf kommen muß, ist selbstverständlich, ein Ausweichen ist ausgeschlossen. Lossow fügte bei, daß er gegen Erz. d. Ludendorff nichts ein auwenden hätte. Aber Ludendorff allein sei zu wenig, es mißten noch norddeutsche Gerren dazu kommen, Männer von großer Bedeutung, um die Sache tragsähig zu machen. Lossow hat mit keinem Wort erklärt, die Frage des Kampsies kommen nicht in Betracht, im Gegenteil, er stand mitten im Rampf. Der Rampf war ihm nicht genehm, weil er ihm nicht gesichert genug erschien durch maßgebende Berrönklichteten. Lossow bezeichnete es als die Ausgabe, diese Bersonen zu suchen. Meine zweite Unterredung hat diesen Gindruck des Rampsies schien schescher genug erschien durch den "Beodachter"-Konflikt, der nur eine kleine Episode war. Der Schein war nur der, daß Lossow Stellung beschiere erschieden der hab Lossow den Konflikt mit dem "Völksischer schieden der Konflikt damit er sich erkund gebunden Ich habe Herrn d. Scheubner-Kichter sover hab Werlin geschickt, damit er sich erkundige, warum der "Beodachter" verboten sei. Es wurde ihm erklärt, wegen eines Artikels gegen General v. Seedt, in dem behaupten wurde, das General v. Seedt, in dem behaupten den Konflikt mit bem "Berhandlin besähe. Ich habe auch mit einem Berrn gelprochen, der mit saste, daß diese Behauptung nicht stimmt.

Es lag mir baran, zu verhindern, daß aus diesem leichten Konslitt ein größerer würde. Ich habe deshalb sosort Besehl gegeben, daß augen-blidlich eine Erklärung in die Zeitung käme, in der die Beleidigung mit Bedauern zurückgenommen wird. Da war der Konslitt schon weiter gediehen. In diesen Tagen ging ich wieder zu Ezz. d. Lossow. Er war allein und sehr gedrichen. In diesen Tagen ging ich wieder zu Ezz. d. Lossow. Er war allein und sehr gedrichen. In diesen Tagen ging ich wieder zu Ezz. d. Lossow. Er war allein und sehr gedrichen werken. Der Kampf misse ausgesochten werden, aber wie? In allen diesen Besprechungen drehte es sich immer um die Kersonenfrage. Und Lossow erklärte auch seht, daß noch einige Kersonen dazu genommen werden milsten. Damals als Lossow ganz geknickt dassa, damals erklärte ich ihm, daß ich hinter ihm stehe, daß ich lohal hinter ihm stehe und nichts unternehmen werde. Ich habe das Ehrenwort nur Lossow gegeben, sonst niemanden. Und nur in dem Sinn, daß ich ihn in dem Kanpf gegen Berlin unterstütze. Der Entschluß wurde mir ditter schwer. Bei der Kenntins des Herrn d. Kahr mußte ich mir sagen, daß dieser Kampf zur Riederlage sühren müßte.

Hitler teilt dann in seinen weiteren Aussührungen mit, daß ihn damals Graf Neventlom
gewarnt habe, sich an Lossow zu binden, und
ihm geraten habe, eher mit Seeck sich zu berdinden. Auch Graese hat mich beschworen, mich
nicht hinter Lossow zu stellen, sondern mich in
dem Konslitt neutral zu halten — daß war unmöglich — oder mich auf die andere Seite zu
stellen. Damals habe ich Lossow erklänt, daß ich
hinter ihm stehe und daß ich ihm im Kampi
nie in den Kücken sallen werde. Daß war der Sinn des Bersprechens und daß dabe ich auch
gehalten. Lossow hat bezüglich des Kuhrkonfliktes sehr tribe in die Aufunft gesehen. Entweder
müßte der Miderstand in takträstige Form gesleicht werden oder man würde zusammendreden. Zeder Staat mißte dann sehen, wie er
durchsonnt. Es sei selbstverständlich, daß daß
Keich dann auseinandergebt. Ich war innersich
ties erschilttert. Selbst wenn Deutschland bolichewistisch würde. Ließe ich mich lieber an einem
bolschewistischen Laternendsahl hängen, als daß
ich unter sranzösischer Gerrschaft glücklich werden möchte. Lossow habe weiter erklärt, daß
man, wenn man einen Kampf nicht durchseiner fönnte, sehen mißte, wie man sich aus eine
kolschen wirde men Kampf nicht durchseiner fönnte, sehen mißte, wie man sich aus eine konnte, sehen mißte, wie man sich aus eine mondere Art und Beise bebelsen mißte. In der Besirchtung eines solchen Borgebens habe ich Lossow und Seisser erklärt: "Benn die Ereignisse mir unmöglich machen, hinter Ihnen zu kehen, din sch siere und habe niemals ein Bort au Erz, v. Kahr gegeben, ich habe niemals Lossom der Seisser ermächtigt, Kahr zu nagen, daß ich hinter ihm stilnde. So ein Berihrechen wäre auch ein Irrsinn gewesen, da ich boch jeden Tag Kahr augegriffen habe.

Hitler erwähnt dann noch das Verbot für nationalsozialistische Versammlungen und bemerkt, daß er erst einige Tage darauf ersahren habe, man habe vorausgesehen, daß er sich in diesen Versammlungen nicht eine propaganbiftisch für Kahr eingesett hätte. Wie würde diese Stellungnahme mit seinem Ehrenwort ilbereinstimmen. Die Herren hätten doch die Pflicht gebabt zu sagen: Herr Hitler das ist nicht lohal. Sie haben das nicht gesagt, weil kein Wensch das Chrenwort anders aufgesät hat als eine treine Bersicherung, sich nicht gegen Lossow und Seisser zu wenden in ihrem Kannbs um ihre Eristenz. Das habe ich getan, dummerweise habe ich es getan. Lossow hat mich gestragt, ob Erzelslenz v. Ludendorff meine Gedankengänge lenne. Ich sagt, das Ludendorff im allgemeinen die Stellung Lossows so deutreile wie ich Ludendorff müßte sich selbstverständlich als alter Offisier. Generalquartiermeister, sagen, daß es nur zwei Möglichseiten gab: Entweder Lossow samt zwei Möglichseiten gab: Entweder Lossow samt zwei Möglichseiten gab: Entweder Lossow samt sich durch oder er nuß abtreten. Lossom sagte, wirde zu Ludendorff gehen und mit ihm perziönlich sprechen. Die erste Berständigung erhielt Ludendorff von Lossow persönlich, nicht von mir. Bei der Besprechung mit mir erslärte Lossow: "Ich durch oder steht vor ber Frage der Operation entschlossen zu handeln, aber ich mußeine 51%ige Garantie für den Ersolg haben. Igh war damit nichteinverstanden. Wenn jemand den Brand dat und er steht vor der Frage der Operation entschließen, wenn das Leben sich zur Operation entschließen, wenn das Leben sich zur Operation entschließen, wenn das Leben sich von der seldberrntunft keine Kunst wäre, wenn der Keldberrntunft keine Kunst wäre, wenn der Gedebern sich das hätten Sie früher sagen missen, des hätten Sie früher sagen missen, deben. Zeht gibt es nur eine Frage: So missen haben. Zeht gibt es nur eine Frage: So missen haben. Zeht gibt es nur eine Frage: So missen haben. Best gibt nur ein einziges Mittel, wir müssen den Kampf aufnehmen.

Die Diktatur

Ende Oftober trat eine Stimmungsänderung ein. Bon Berlin kamen einige Herren, die erklärten, Seeckt trage sich mit dem gleichen Gebanken. Auch in Verlin plane man die Diktatur. Diese Diktatur schien Lossow hagte, wenn Seeckt and Kuder kommt, dann ist es vielleicht doch besser, daß zum Schluß ich den General v. Seeckt fresse, als daß Seeckt mich sriskt. Ich habe darauf gesagt, daß das, was das lentere betrisst, mir nicht aussichtslos zu sein schlenen Lossow der der erkrisst, glaube ich nicht, daß Seeckt ein solches Experiment von Lossow vornehmen läst. Jedenfalls dat diese kleine Dossung zunächst bewirkt, dam Fäden nach Berlin aufnahm. Tatsache war es, die ganze Zeit haben Lossow, Selsser und Kahr mit uns das gleiche Ziel gebabt, nämlich, die Keichsregierung in ihrer hentigen internationalen parlamentarischen Einstellung zu besiehtigen und an ihre Stelle eine nationalistische, absolut antiparlamentarischen Einstellung zu eine Diktatur, zu sehen. Wenn man erkläre, daß man nicht mit Gewalt vorgehen wollte, aber schon mit einem Druck, daß man keinen Staatsstreich berüben wollte, soben so einen

Staatsstreich, so bebauere ich, daß man uns keine Kenntnis von dem besonderen Staatsstreich gegeben hat. Revolution ist der Sturz einer Res gierung durch eine bisberige Opposition, Staats-streich ist das Wegwersen einer Regierung durch dieherige Machthaber. Kurz, unsere Auffassung war die allgemein übliche. Es war für uns felbstverständlich, wenn beispielsweise Seeckt oder Lossow an herrn Ebert das noch so freundliche Ansinnen stellen würden: herr Ebert, hier stehen unsere Divisionen, wir wenden keine Gewalt an, aber die gehören Ihnen nicht mehr, treten Sie dort durch die Türe. Das heißt man dann ohne Gewalt und Blutvergießen. Wenn tatsächlick unser ganzes Unternehmen Hochverrat gewesen wäre, dann müßten Kahr, Lossow und Seisser mit uns Hochverrat getrieben haben, da sie die ganzen Monate nichts anderes getan haben als passen Mosier wir auf der Ankleschenk siehen als das, mofür wir auf der Anklagebank siben. Sits ler berichtet dann über zwei Unterredungen wit Oberst v. Seisser in der Wohnung Dr. Webers. Seisser stellte sich dabei auf den Standpunkt, es sei notwendig, zu handeln, aber man musse Zeit gewinnen zur nötigen Borbereitung. Erst wenn diese Vorbereitungen getroffen seien, könne man dese Vorbereitungen getrossen seien, könne man die Explosion herbeisühren. Es könne sich nur mehr um kurze Zeit handeln. Der Tag des Schlagens werde kommen und er werde in dem Sinne kommen, in dem wir die ganze Zeit gesprochen haben. Die Unterredung Lossows mit Indendorff brachte inhaltlich dasselbe, nur eine stärkere Herausmeißelung der Entschluskraft Lossow. Lossow hatte immer noch das Bedensen das zwei Nerson das dem Narben dasse ken, daß zwei Personen aus dem Norden bazu kommen müßten, womöglich ein Träger der Landwirtschaft, vielleicht auch vom Sandel und der Industrie. Lossow versicherte, ohne Lands wirtschaft könne sich das Direktorium nicht durche jeten. Ich habe Lossow widersprochen, und habe es als Irrtum bezeichnet, daß die Bauern einem Direktorium zuliebe, Eier in die Stadt bringen werden. Wenn eine bolschewistliche Kegierung ans Ruder käme und mit Gold bezahlt, würde die Bauernschaft ruhig Eier und Butter auf den Markt liefern. Auch das Verhalten der Bauernsichaft während der Zeit des Generalstaatskoms missariats ist Hitler ein Beweis, wie wenig eine landwirtschaftliche Bertretung in solchen Fällen zu sagen hat. Aber weil Lossow es wünschte, haben wir gesagt: Gut, dann sollen diese Herren kommen. Das Grundthema bei diesen Besprechungen war, wie bekommen wir noch einige Herren in dieses Direktorium. Niemals hat Lossow ge-jagt: Das mache ich nicht. Er hätte nur sagen branchen, das tue ich nicht. Es wäre Wahnsmu gewesen, etwas zu tun, wenn wir nicht gewußt hätten, daß die maßgebenden Serren auf unserm Standpunkt standen. Wie hätten wir sonst zwei Tage früher schon den Besehl ausgeben können (am 8. nm 8 Uhr 30 zu össnen): In München sei eben die nationale Kegierung ausgerusen worden. Oberst v. Seisser sagte mir, herr ditter, haben Sie noch Geduld, ich sahre nach Berslin, ich werde dort Seecht sprechen. Ich komme dann herunter. Ich sagtet "Wenn nun nicht endgültig eine Entseitung in muß ich meine Vindung mit bert Eeneralsiaalskommissagewesen, etwas zu tun, wenn wir nicht gewußt

riat und mit Lossow lösen. Wenn Sie zn keiner Tat entschlossen sind, dann sagen Sie das rücksichtlos, dann sift die Sache für mich erledigt. Es war das Entweder-Oder für mich. Wir wollten und nicht ununterbrochen an der Nase herzumführen lassen. Das war so ziemlich das letzte, was ich mit Seisser sprach. Er suhr nach Berlin und kehrte nach einigen Tagen zurück, ohne mit mir zu sprechen. Ich batte das Gesübl, daß er mir answich. Ich muste mir sagen, so wie die Dinge waren, konnte es nicht weitergehen. Auf der einen Seite machten sie glauben, sie wären zum Handeln bereit. Baron Ausses, sie mären zum Handeln bereit. Baron Ausses, sie meiner Brandrede, Kahr sitze mit der Lunte am Pulversas. Bei der Bedeutung dieses Mannes konnte es nicht zweisellos sein, daß er nur das Ihmgefehrte nicht gut anzunehmen war. Wie dachte man sich die Stellung unseren Leuten gegenüber. Wir hatten keine Rekruten vor uns. Lossow konnte seinen Offizieren sagen: Meine Herren, der Staatsstreich wird der Staatsstreich gemacht. Nächste Woche, konnte er sagen, meine Herren, der Staatsstreich wird nicht zum Wir konnten nicht die Leute immer aufstammen ohne klare Entscheidung. Häten die Herren erklärt: Wir wollen nicht, dann wäre Sache erkedigt gewesen. Aber sie haben in den letzten Tagen ihren Willen so klar geäußert, daß wir zur Ueberzeugung kommen mußten, sie wollen, aber eines sehlt ihnen, der Bille zum Absprung. Was ich weiter hörte, besonders aus der Situng im Generalstaatskommissard and der Situng im Generalstaatskommissard and der Situng im Generalstaatskommissard and der Situng, nämlich: Die Herren wollten, aber, aber!

Hiller fährt dann mit der Erklärung fort, daß er sich damals an die gleiche Lage im Frühjahr 1920 erinnerte, da die Regierung Doffmann vor einem ehemaligen Lentnant, der mit 12 Lenten der dem Landragsgebäude erschien, deim Schimmer der Bajonette die Flucht ergriff. Und Herr d. Rahr kam durch den Staatsstreich ans Ruder. Es war ein versassungswidriger Vorgang, aber er hat Bahern den größten Segen gebracht. So war es damals und jeht war es genau so. Daß der Keichskanzler, der das Kuhrgebiet aufgibt, noch Keichskanzler sein tann, das ist etwas, was ispätere Geschlechter nicht begreisen werden. Der Keichstag mußte nach Haufe geschicht werden. Der Keichstag mußte nach Haufe geschicht werden und der Kräsident mußte unbedingt auch gehen. Es war also ganz klar, da diese Wirkung von selber ausblieb, daß der Anstos von außen gegeben werden mußte. Ich ersuhr durch meinen Freund Dr. von Scheubner, daß Lossow in der letzen und immer eindeutig gesagt hat, er stehe auf dem Standpunkt der Attion; er begreise nicht, daß man im Norden nicht auch handle und warum ichlügen nicht auch die anderen Generale los? Wan mußte auch dier sehen, das Wollen ist da, aber der Wille ist schwach. Die letzte Mitteilung von Scheubner, der in diesem Kuntse die Zuber-Lässigteit selber war, lautete, daß Lossow sich neuerdings mit verschiedenen Kerionen in Verstindung sehte, um aus dem Korden Leute

herunterzubekommen. Ich erfuhr, daß er Luden-dorff erfucht habe, zu forgen, daß dies geschehe. Ich habe besonders auf Grund der Sitzung vom 6. Robember folgenden Gesamteindruck besom-men: Lossow, Seisser und Kahr sind so weit, daß men: Lossow, Seisser und Kahr sind so weit, daß sie nicht zurück können und entweder schlagen oder kapitulieren müssen. Lossow und Seisser haben erklärt, Knilling habe nichts zu sagen. Der Generalskaatskommissar sei vollskändig unabhängig, er habe absolut die gesamte tatsächliche Macht hinter sich. Aus den Berordnungen Kahrs, die in die Auständigkeit des Justizministeriums, des Ministeriums des Junern, dellest Sieler das Kahren der Kahren der Kahren der Kahren der Kahren der Kahren der mar Hitler, daß Kahr unumschränkter Herr war. Her, daß Kahr unumschränkter Herr war. Diese lleberzeugung würde gestärkt werden, wenn die Parteien des Landtags hier austreten würden. Kahr war der Inhaber der Staatsmucht und der Staatsgewalt. Es war selbstverständlich, daß sich das unmögliche Verhältniszwischen Knilling und Kahr nicht halten konnte. Seisser hat darüber nie einen Zweisel gelassen. Er hat betont, daß der Landtag nicht mehr zusten würde und daß Knilling nicht in die Lage föme, gegen Kohr vorzugehen. Fir und die Lage föme, gegen Kohr vorzugehen. Fir und vie Lage fäme, gegen Kahr vorzugeben. Für uns war die Lage insofern geklärt, als es sich nur um die einzige Frage handelte: Wann wollen die Herren, was oft und lange besprochen wurde, in die Tat umsehen? Am 6. November erklärten sie: Wir sind zum Handelln Bereit. Auch in der Dffiziersbesdrechung, die darauf folgte, sprach sich Lossow ährlich aus. Die ganze Urt des Auftretens mußte in uns die Ueberzeugung weden, daß sie auf den Anlaß warten. Dazu weden, das sie auf den Antal warten. Dazu kam ein Lestes. Scheubner erzählte mir. daß Erzellenz v. Lossow sich geäustert hat: Wenn der Korden nicht selber los chlägt, dann ist die Separation praktisch nicht zu vermeiden. Ich nußte mir sagen: Wenn der Norden den Anstohnungte mir sagen: Wenn der Norden den Anstohnungte mir sagen: gibt, ift die Sache gut. Gibt er den Unftof nicht, wird der Anstos vielleicht von einer Seite kom-men, die die Angelegenbeit vielleicht ins Wasser fallen läßt. Am 6. November abends habe ich mit zwei Herren — die Namen nenne ich nicht. sie sind tot — den Entschluß gesaßt, den Anstoß zu geben. Ich habe erklärt, daß der Augenblick gekommen sei, daß Schwanken der Herren zu beenden, sonst könnte die Katastrophe eintreten, sonst könnte eines Tages der Anstoß von einer Seite kommen, die nicht nationale deutsche In-teressen im Auge hat. Am nächsten Tag war wieder eine Sitzung. Bom ersten Moment an wurde der Standpunkt eingenommen, daß Niemand verständigt werden soll, der es nicht abssolut wissen nuß. Ich konnte das tun, denn das, was wir taten, wurde von allen erwartet.

Der Entschluß zum Putsch

In allen Kreisen war die Stimmung die, daß man darauf hosste, daß endlich die Erlösung kommen mußte. Ich habe angeordnet, daß nicht berständigt werden sollen alle älteren Gerren. Infolgedessen ist auch General Aechter nicht berständigt worden. Auch Ludendorff durste nichts wissen. Seine Hattung im gegebenen Moment war selbstweständlich kar. Ich habe weiter eine

große Reihe von Versonen der eigenen Bewegung nicht verständigt. Die gesamte Organisation wurde so ausgezogen, daß die militärisschen Führer nicht wußten, wosür sie die Trubpen aufboten. Man hat viele Leute zu Unrecht eingesperrt; sie haben kein Verbrechen begangen, das sich vergleichen ließe mit dem Borgehen von Lossow, Seisser und Kahr, die bis ins kleinste Detail die Dinge mit uns besprochen haben. Der Termin wurde endgültig für den 8. bestimmt. Da ich durch Zufall ersahren hatte, daß Kabr eine Versammlung abhalte, schien mir das der gegebene Augenblick, um die vollendete Tatsacke zu schaffen. Der Saal sollte umstellt und die drei herausgerufen werden, wie wenn sie zu einer Besprechung ans Telephon oder jonstwie gewünscht würden. Den Berren sollte gesagt werden, daß es für sie ein Zurüd nicht mehr gibt, für uns auch nicht. Die Entwicklung kam anders. Ich habe zur Borsicht am 8. gebeten, noch einmal mit Kahr sprechen zu dürfen. Diese Besprechung wurde mir abgeschlagen, d. h. nicht abgeschlagen, sie sollte am nächsten Tage sein. Ich habe ans 8. neuerdings von Schendner ersabren, das eine Bestrechung, von der ich bereits wufte, das gleiche Resultat ergeben hatte, nur dan die Hergierche Resultar ergeven hatte, nur das die Der-ren präziser und wesenklich energischer gewesen sind. Wenn die Herren enkschlossen waren, konnte ihnen der Vorwand nur willkommen ge-wesen sein. Wenn ich gewußt hätte. daß sie am 12. selbst vorgeben wollten, hätte ich es am 8. unterlassen. Ich war entschlossen, au diesem Albend de Enkscheidung so oder so herbeizusühren. noch andere Herren. Unsere gesamte militärische Leitung bat nichts gewußt. Sie hatte den Be-Leitung hat nichts gewußt. Sie hatte den Befehl, zum Versammlungsichutz und für andere Zwecke sich zur Versägung zu balten. Wenn die Leute ahnten, was kommen sollte, so war es be-greislich, hat man doch die ganze Kundgebung Kabis als die neue Nevolution angesehen. Si war leicht erklärlich, wenn viele sich sagen mußten und konnten, heute kommt die Entscheidung. Mer auch das eine, daß diese Entscheidung von Kahr ausgehen würde. Es gibt dafür auch nega-tive Beweise, so 3. B. daß Erhard Auer, der ein seines Empfinden für solche Stimmungen besitzt, berreist war, und andere auch. Den Staais-streich haben die Spapen von den Dächern ge-Pfiffen.

Die Dorgünge im Bürgerbränkeller

Nun die Vorgänge selber: Ich habe mich um 8 Uhr in den Bürgerbräufeller begeben. Dieser war umlagert von großen Menschenmassen, ich dachte mir zuerst, daß die Sache zur Kenntnis der Polizei gekommen wäre. Ich mußte mir sagen, daß das Kommen des ersten Sturmtrupps in Versonenautos außerordentlich erschwert sein würde. Ich ging auf alle Källe hinein. Der Saal war maßlos übersüllt. Ich mußte mir sofort sagen, dei dieser Uebersüllung ist es ausgeschlosen, den man die Herren berausrusen könnte. Ich ging deshalb aus dem Saal und hatte das Gestübt, daß so wie die Dinge lagen unter Umstän-

den eine Erschwerung eintreten könnte. Ich bin deshalb in die Borhalle und ersuchte Scheubner, sofort Ludendorff in Kenntnis zu setzen. Wenn Ludendorff nicht mitmachen wolle, solle er an-telephonieren. Ich stellte einen Bosten ans Tele-phon. Eine Ablehnung Ludendorffs hielt ich für ausgeschlossen. Schenbner kam gleich wieder und sagte, draußen ist eine große Menschen-menge. Alles ist schwarz. Ich ging hinaus und ersuchte einen der anwesenden Polizeibeamten, ersuchte einen der anwesenden Polizeibeamten, die Straße räumen zu lassen, weil im Saal sonst Unruhe entstehen könnte. Der Polizeibeamte ließ dann auch die Straße räumen. Um 8 Uhr. 34 Minuten kam der Stoßtrubp an, kaum eine Hand voll Leute, und besetzt die Vorhalle. Ich habe die Pistole herausgezogen, da ich selbstwerständlich nicht mit einem Palmwedel hineingehen konnte, und habe auch meinem Begleiter Graf erklärt: Passen Sie auf, daß ich nicht von rüchwärfs niedergeschossen werde. Von einem rückwärts niedergeschoffen werde. Bon einem Anschlagen von rückwärts bis vorne auf Kahr konnte keine Rede sein, da ich mit Fäusten und Ellvogen mir Blat machen mußte. Die Haltung seiner Bistole begründet Hitzer mit der selbste verständlichen Nebung eines Soldaten, wenn er durch ein Gedränge geht. Daß wir auf Rahr die Bistolen nicht angeschlagen haben, sollte sichon daraus erklärlich sein, daß Kahr in der ganzen Umgebung nicht als die fürchterliche Per-angeschlagen die nur mit Niktolen alle in Schach son erschien, die nur mit Pistolen usw. in Schach gehalten werden kann. Kahr trat auf dem Bodium sossort außerordentlich zitternd und bleich zurück. Hitler erzählt dann, wie er in dem Saal Kube geschafft hat und gibt an, er habe genau gewußt, welche Methode angewendet werden mißte. Daß ich einen Vistolenschuß abgab und in kürzester Zeit etwas sagen nutzte, lag in der Natur der Sache. Nur ein Herr, der seine Rede liest nach Konzehten, die andere verfaßt haben, konnte so etwas nicht verstehen. Ich wollte Kahr, Lossow und Seisser herausbitten. Da trat mir ein Offizier entgegen. Es war, wie sich später herausbitelte, Major Hunglinger, der die Hond in der Tasche hatte. Ihm habe ich die Vistole an die Stirn gehalten und habe gesagt, nehmen Sie die Hand weggezogen. Hunglinger hat seine Hand berausgenommen. Dann son erschien, die nur mit Pistolen usw. in Schach ger hat seine Hand herausgenommen. Dann babe ich die drei gebeten, sie möchten heraustom-men, unter sosortiger Zusicherung, daß wir für ihre Verson und Sicherheit vollständig garantieren. Und ich habe erklärt, was die Herren ja zugeben, es werde ihnen nichts zustoßen. Ich augeven, es werde ihnen nichts zusiogen. Zu habe die Vorhalle zunächst räumen lassen und die derren dann hereingesührt. Ich habe in hunsderten von Versammlungen gesprochen und war immer Herr meiner Sinne, an diesem Tag genan so. Wenn man erklärt, ich hätte mit der Vistole berungesuchtelt und eine Art Veitstanz ausgesührt, so ist das insosern richtig, wie wenn ein Alfoholiker sieht, daß die Bäume tanzen. Es ist das ein innerer seelischer Narvagna bei ihnen das ein innerer seelischer Borgang bei ihnen selber. Kahr war ganz gebrochen, so daß er mir leid tat. Lossow und Seisser taten mir noch mehr leid. Es tat mir weh, deutsche Dffiziere so heranseskortieren sassen zu mitsten. Aber es gab nichts anderes und deshalb habe ich mich sofort entschuldigt. Ich sagte spfort: Berzeihen Gie

mir, daß ich so vorgehen mußte. Was veröffentslicht wurde, ist aus dem Zusammenhang gerissen, willkürlich aneinandergereiht und zum Teil erwilltürlich aneinandergereiht und zum Teil erstunden. Dazu gehört, erstens die Bemerkung Rahrs vom Leben oder Nichtleben. Ich muß betonen, daß Rahr nicht in Helbenpose dassandschaft versicherte ihm nochmals, daß sitr seine Bersson keine Gesahr bestehe. Darauf sagte Kahr, das fürchte ich auch nicht, leben oder nicht leben das ist sür mich auch einerlei. Ich sagte lächelnd, hier in meiner Pistole sind noch 5 Schuß, 4 sür Berräter und einer, wenn es schief geht, sür mich. Ich gab dann die Pistole meinem Begleiter Graf zum Laden sür die abgeschossen Pastrone. Niemand wurde bedroht, das Abzwingen eines Wortes hätte auch keinen Sinn gehabt, denn ich konnte nicht dauernd hinter den Herren denn ich konnte nicht dauernd hinter den Herren geben, und sie hätten ihr Wort jederzeit wegwer-fen konnen. Ich habe nicht gedroht, sondern nur erinnert an das, was die ganze Beit mit uns gesprochen wurde.

Ich hatte allerdings erklärt, ein Zurud gibt es nicht, wenn wir zugrunde geben, geben Sie natürlich auch zugrunde. Ich babe dabei gemeint, daß ile auch mit ins Befängnis kommen, wenn die Sache zugrunde geht, eine Meinung, die ich jett korrigieren nuß. Charakteristisch war der Einwand Kahrs: Man muß zur Sache auch eine innere Freude haben. Jett nach diesiem Vorgehen werden die Leute nicht glauben, daß ich die Sache von mir aus tue; Sie haben nicht einmal meine Rede zu Ende sprechen lasien. Berzeihen Sie, sagte ich, mir wurde geziggt, daß Sie die Kebe punkt 8 Uhr 30 beendet haben werden, deshalb habe ich mich auf 8 Uhr 30 eingestellt. Das war der einzige praktische Sinwand. Der Einwand von Lossow war solzender: 1. Ist die Sache im Norden auch loszgegangen? 2. Ist Lubendorff bereit? Ich erzund daß undendorff berfändigt sei und seden Augendorff berfändigt sei und seden Ungendlick kommen müsse. Es kam auch Dr. Beber und später auch Köhner, nicht nach, sonzdern vor Ludendorff. Ich ging hinaus, überzengte mich, daß die Stoßtrupps angekommen waren, und ging wieder hinein. Da Kahr erklärte, er fürchte, im Saal könne der Vorgang anrecht ausgesaßt werden, erklärte ich mich bereit, hineinzugehen und im Saal zu sprechen. Ich sagte Dr. d. Kahr, ich werde im Saal vorschlagen, daß er das Aunt zu übernehmen ein verstanden sei, und ich sei überzeugt, daß dies brausenden Beifall bervorrusen werde. Wenn ich mit der Visiole gedroht hätte, wäre für mich keine Notwendigkeit gewesen, in den Saal zu gehen und eine Ansprache zu halten. Ich ging in den Saal und eine Ansprache zu halten. Ich ging in den Saal und eine Ansprache zu halten. Ich ging in den Saal und hatte dort kurz erklärt, daß im Vorzimmer die Entschedung zu treffen sei, ob Kahr bereit sei, die neue Regierung zu übernehmen. Ich sagte im Saal: "Sie tingen ditter schwer und halten es für notwendig, zu wissen, daß ich die Sache von mir aus tue; Sie haben nicht einmal meine Rede zu Ende iprechen lasschaft vereit jei, die neue Regierung zu übernehmen. Ich sagte im Saal: "Sie tingen bitter schwer und kalten es für notwendig, zu wissen, ob diese Berjammlung wit dieser Lösung eine berstanden ist." Ich ichlug die Lösung vor und im Saale brach ungeheurer Beifall los. Ich sing zurück und sagte: "Erzellenz brauchen sich nicht zu schämen, Sie werden nicht ausgespottet, man trägt sie auf den Schulkern hinein." Unterselsen kom Lubendorff und fragte als die Servellen kom Lubendorff und fragte als die Servel bessen kam Ludendorff und fragte, ob die Her-

ren von seinem Kommen verständigt seinen. Ich sagte ja. Ludendorff hat keinen Aweisel gelafsen, daß die Ausführung nur möglich wäre mit Kahr, Lossow und Seisser. Nun hat Ludendorff mit Lossow und Seisser gesprochen. Beide waren zum Schluß ergriffen und hatten Wasser waren zum Schluß ergriffen und hatten Wasser in den Augen. Lossow reichte Ludendorif die Hand. Seister, auf das äußerste ergriffen, reichte ihm ebenfalls die Hand. Darauf sprach auch Kahr: "Gut," sagte er, "wir sind doch alle Monarchisten. Ich übernehme die Landesverweserschaft nur sür den König." Mich, so sührte diese Frage nicht, sür mich war die Frage nicht die, ob etwa die Monarchie broklantiert werden soll, sondern die, ob die Revolution von 1918 anerkannt wird. Das wesentliche ist, daß Kahr das Gesühlt hat, letzten Endes der Statthalter, Plathalter zu sein sür eine später zu tressende Entscheidung. Wir sagen, daß Kronprinz Kudprecht davon in Kenntinis gesetzt wird, daß sich die Bewegung nicht gegen ihn richtet, sondern den ausschließlichen Roden dat, Abbrechnung zu halten mit den Roden dat, Abbrechnung zu halten mit den Roden und sak tiesste ergriffen, reichte mir beide Hungst, ich habe berjönlten nichts gegen sie, und habe und sah mir lange in die Augen. Ich sach sahr, auf das tiesste ergriffen, reichte mir beide Hate und sah mir lange in die Augen. Ich sach hate Baller in den Augen.

Ich jagte, ich habe bersönlich nichts gegen Sie, und Kahr hatte Valler in den Angen und konnte nicht weiter sprechen. Ich versicherte ihm, daß ich treu wie ein Dund hinter ihm steben

Hitler erklärt dann, daß die Wort, die im Saal gesprochen wurden, getreu in den "Münchner Neuesten Nachrichten" wiedez-"Wilinchner Reitesten Rachrichten" wiedergegeben seien, mit Ausnahme einer Stelle, die wohl aus außenpolitischen Kücksichten geändert worden sei. Hiller erklärt: Wir waren so ergrifsen, wie niemals zuvor. Er wendet sich gegen die Bemerkung vom "Maßkrug" und betont, daß er saft Antialkoboliker sei. Zum anseuchten der rebetrockenen Kehle nehme man in einem Bierskeller eben Bier. Weiter gibt Hitler an, daß ihm auf dem Podium Kahr zum zweiten Male die Hand gegeben habe. "Ich habe ihm in dem Moment vertraut, wie man einem Bruder nicht Moment vertraut, wie man einem Bruder nicht besser vertrauen könnte; das war auch der Fall bei Ludendorff und Pöhner." Wenn Kahr erflärt hätte, das tue ich nicht, wäre mir nichts übrig geblieben als die Konsequenzen zu ührig geblieden als die Ardniequenzen zu ziehen. Ich hätte die Konsequenzen rückichtslos gir mich gezogen, aber der Fall schien mir undenkoar, daß ein Mann, mit dem ich dupendmal gesprochen habe, in der Stunde der Entscheidung sagt, da tue ich nicht mit. Ich ersuhr, daß das Bataillon I/19 zurückgehalten wurde. Ich such mit Dr. Weber hinaus und wollte mir den Sachserbert große einem Resuck im Wedre mit Dr. Weber hinaus und wollte mir den Sach-verhalt ansehen. Nach einem Besuch im Wehr-freiskommando kehrte ich in den Bürgerbräu-keller zurück. Ich wollte Lossow mitteilen, daß bei 1/19 Offiziere sich weigerten, die Neuregelung anzuerkennen. Lossow sollte den Offizieren ein Alkimatum stellen. Ich war der Lederzeugung, daß die Mannschaft hinter Lossow sehen würde. ringste Bedenken, er hielt ein Ehrenwort, unter solchen Umständen gegeben, sicherer als tausend Geißeln.

In diesem Augenblick war unser Gedanke nicht der, daß die Herren umgefallen wären, sondern daß die Herren letzten Endes in die Hand ihrer Umgebung gefallen und von der tatfächlichen Nichtbedrohung in die Bedrohung hineingefommen wären. Wir waren ilberzeugt davon man werde, wenn die breiten Vollkmassen ihr Volum abgegeben haben, auch an diesen Stellen erkens nen, daß es sich um die Durchsührung des Poliswillens handelt. Das war der Vollzug des Volks= willens in größerem Umfang als 1918 ber Kurtstisner-Zug, der nur der Zug war einer Gruppe von Saunern, Deserteuren und Auchthäustern. Ich muß sagen, daß die Offiziere in der Umgebung des Herrn v. Lossom ohne Bedenken die alten Chrentolarde, unter der Taufende aefochten haben, die man bis Lettland, Livland, bis in die Ukraine usw. trug, daß diese Herren. die schon Nebung haben konnten im Kokardenwichsel, die alte Chrentofarde genau so leicht wieder aufnehmen konnten, als sie die schlechtere hinausge-nommen haben. Das war also der Grund, warum wir in diesen Stunden noch auf eine Nenderung hofften. Ich habe vergeblich versucht, mit den Herren Kahr, Seisser und Lossow Ver-bindung zu bekommen. Ich suhr hinaus ins Wehrkommando, und dort haben wir die Lage besprochen Luch dort war noch immer die Meinung vorherrschend, daß die Herren Kahr, Lossow und Seisser vermutlich das Obser einer Versgewaltigung geworden sind. Wenn mir die Antwort verweigert wurde, gut. Meinetwegen noch für Böhner, obwohl Kahr die menschliche Vers pflichtung gehabt hatte, seinem Mitarbeiter, mit dem er doch einige Stunden vorher beisammen war und sich aussprach, zu sagen: Ich kann nicht mehr, oder: Ich tue es nicht, um zu verbindern, daß der Mann noch Böseres vollständig unschuldig auf sich lade. Und er war unschuldig, denn er hat an der Besprechung mit Kahr. Lossow und Seisser nicht teilgenommen. Fedenfalls hätte Lossow die Kslicht gehabt, dem Generalauartier= meister des Weltkrieges, dem letzten großen deut= mehrer des Weltkrieges, dem letzen großen dentschen General, nicht etwa dem Ludendorff des Abends sondern der deutschen Geschichte, zu sagen: Erzellenz ich beschwöre Sie, ich kann nicht, tun Sie es auch nicht! Wir werden sehen, wie die Sache geht. Er nußte wissen, daß Erzellenz Ludendorff sein Wort nur gab, weil Lossow und Seisser mitmachten. Es war eine Gewissenlösigteit sondergleichen, ihn nicht zu vertkändigen. Um einern Margen hat Oberstellutzers Laubend über andern Morgen hat Oberstleutnant Leubold über Meußerungen des Herrn v. Lossow den Offizieren des 19. Insanterieregiments Mitteilung gemacht. Wir wußten, das waren die Herren, die vorher ichon in Opposition standen, als Lossow den Konflitt mit Berlin hatte. Was konnte sein Wort für einen Wert haben, wenn er da zwischen etwa 20 demokratisch eingestellten Offizieren Berliner Richtung sitt? So war diese Mitteilung nur eine Bestätzung der Ansicht, daß Gerr v. Lossow in einem Areise von Menschen sist. die ihn nicht heraustassen, sondern ihn vor ein Entweder — Ober stellen. Ein Kampf gegen die Reichswehr

oder Landespolizei schied von vornherein aus. Mit ihnen an der Spize wollten wir ja die Alenderung herbeiführen Solange wir noch nicht die absolute Neberzeugung hatten daß die Her-ren Kahr, Lossow und Seisser aus innerster Neberzeugung mitmachen und daß das Bolf uns ablehnt, hatten wir die Berpflichtung, die Sache durchzusühren, aber nicht etwa um den Ehrgeis des herrn v. Ludendorff zu befriedigen, denn diese Aktion konnte ihn nicht mehr größer machen. Er war überhaupt der einzige der zu verlieren hatte. Alle anderen hatten nur zu ge-winnen. Uns hat also nicht etwa Leichtsing bewogen, sondern die Verpflichtung für das Volt, das für uns eintrat und noch für uns eintritt und auch eintreten wird, nach dem Brozes noch mehr eintreten wird. Unsere Gefängnisse werden zum Wecker bes jungen geistigen Deutschlands werden. Wir mußten den Herren zeigen, daß sie, wenn sie auf ihrer Haltung beharren, sich in Gegensatz seben, nicht von Gaunern. Lumben und Zuhältern, sondern den vesten und edelsten Deutschen, die überhaupt noch da sind. Wir konnten also nicht zurückgehen und haben den Propagandazug vom Bürgerbräuteller aus gemacht, um die öffentliche Meinung nochmals aufzuklären und für unsere Sache zu gewinnen. Ich habe es strenge untersagt, eine Andeutung des Berrats zu machen, weil ich mir sagte, es wäre verheerend, diesen Borwurf zu erheben, wenn die Herren selbst das Opfer eines Awanges wären. Um 10 Uhr, selbst um 11 und 12 Uhr haben wir noch keine positive Aufklärung darüber erhalten, wie es steht.

Der Zug in die Stadt.

Wie wir in zahlreichen Versammlungen erflärten, daß unsere Führer nicht, wie die der Kommunisten, in kritischen Stunden hinten stehen, marschierten die Kührer an der Spize. Eine Keihe von Zivilsten, die im Rune mitgeführt wurden, mutzen auf meine Veranlassung beraustommen. Ich habe mich um die Herren weiter nicht bemüht, die schuld sind an dem Unglick des ganzen deutschen Volkes. Bei sedem anderen Volk würden sie nicht im Kathaus sein, sondern dort, wohin uns eine aütsae Staatsamvaltschaft gerne bringen möchte. Ach wollte nicht, daß Märthrer entstehen und habe daher die Seiseln herausnehmen lassen Kechts von Ludendorff marschierte Dr. Weber, links ich und Scheubner-Richter und die anderen Herren und der Ludwigsbrilde haben uns die absverrenden Wannschaften, denen das Wasser herunterstützte, die tief erschilttert und ganz gebrocken waren, durchgelassen. Hinten wurden von Leuten, die sich dem Juge angeschlossen haten, Ruse laut, man sollte die Kerle niederschlagen. Wir haben gerusen, es bestehe kein Grund den Leuten etwas zu tun. Wir marschierten weiter zum Mariensplas. Die Gewehre waren entladen. Die Besgeisterung war unbeschreiblich. Ich nunkte mir agen: Das Volk ist hinter uns, es säht sich nicht mehr trösten mit lächerlichen Beschtlissen. Es will die Abbrechnung mit den Kodembervers brechern, das Volk sinnen micht sür Gladen.

tum. Vor der Nesidens ließ uns ein schwacher Polizeikordon hindurch. Dann trat vorne eine kurze Stockung ein und es fiel ein Schuß. Ich hatte das Gefühl, es war kein Bistolen-, sondern ein Gewehr- oder Karabinerschuß. Gleich danach trachte eine Salve. Ich hatte das Gefühl, links einen Steckhuß erhalten zu haben. Scheubnerskubster stürzte, eich mit ihm. Ich habe mir dabei den Arm gregodreht und ese mir im Studie den Arm ausgedreht und zog mir im Sturz eine

weitere Verletzung zu.

Ich lag nur wenige Sekunden und versuchte mich sofort wieder aufzurichten. Es fiel noch ein Schuß aus dem kleinen Gäßchen hinter dem Grung aus dem tiennen Gaggen hinter dem Krehsingpalais. Mings um mich lagen Tote. Vor mir war die Landespolizei im Anschlag. Weiter rückwärts standen Panzerautos. Meine Leute waren 70 dis 80 Meter zurück. Ludendorff konnte ich nicht mehr sehen. Ein großer Herr mit schwarzem Mantel, mit Blut besudelt, lag hald zugedecht am Boden. Ich hatte die Ueberzeugung, das sei Ludendorff. Es sielen noch einige Schüsse von der Residenz heraus und von der Gasse beim Verbüngbalais, und von der Gasse beim Verbüngbalais, und bielleicht einige Schüsse von der Residenz heraus und von der Gasse beim Prehsingpalais, und vielleicht auch noch von unseren Leuten einige verirrte Augeln. Von dem Plat deim Mentamt fuhr ich nach auswärts. Nachts wollte ich mich zurücksühren lassen. Sinige Tage später stellte sich in Uffing heraus, daß ich einen Golenkbruch und einen Schlüsselbeinbruch erlitten habe. Ich war in diesen Tagen von körperlichen und seelischen Schwerzen niedergeworfen, schon deshald, weil ich glaubte, daß Ludendorff tot wäre. In Landsberg erhielt ich die ersten Zeitungen. Ich las doort die Behaubtung von einem Wortbruch, daß ich berrn v. Kahr das Wort gegeben hätte, niemals etwas zu unternehmen, ohne ihn zu vers mals etwas zu unternehmen, ohne ihn zu ver= ständigen, daß ich dieses Versprechen noch am 6. November abends gegeben hätte. Ich stand da als vollständig ehrloser Schuft. Es ist das Schamlosesse, daß Männer, die die ganze Zeit mit uns gearbeitet haben, jetzt, da wir uns nicht wehren konnten und zum Teil seelisch gebrochen waren, mit solchen Lügen gegen uns ausgetreten sind. Ich habe nie Herrn v. Kahr ein solches Wort gegeben, niemals Herrn v. Lossow und Herrn v. Seisser, die habe gegagt, ich sehe lohal hinter ihnen, ich werde nichts gegen sie unternehmen; ich sagte schließlich: "Wenn Siesich nicht entscheiden, dann halte ich mich in metenen Entschlüssen nicht gebunden." Als dieser Verleumdungsseldzug im Laufe der nächsten Tage weiterging, und einer nach dem andern in ständigen, daß ich dieses Versprechen noch am Tage weiterging, und einer nach dem andern in Landsberg eingeliefert wurde, von denen man wußte. daß es ihre einzige Schuld war, zu un-ferer Bewegung zu gehören, da faßte ich den Beschluß mich zu verkeitigen und zu wehren Beschluß mich zu verteidigen und zu wehren bis zum letzten Atemzug. Ich bin in diesen Ge-richtssaal getreten, nicht um etwas abzuleug-nen oder die Verantwortung abzulehnen. Ich protestiere dagegen, daß Herr v. Kriebel die Berantwortung, wenn auch nur für die militärischen Borkehrungen, isbernimmt. Ich trage die Verantworfung ganz allein, erkläre aber eines: Versbrecher din ich desdalb nicht, und als Verbrecher fühle ich mich nicht. Ich kann mich nicht schuldig bekennen, aber ich bekenne mich zur Tat. Es glot keinen Hochverrat gegen die Landesver-täter von 1918. Zweitens ist es unmöglich, daß

ich Hochverrat begangen habe, benn der kann nicht liegen in der Tat vom 8. und 9. November, sondern nur in der ganzen Gesinnung und im danbeln während der ganzen Monate vorher. Benn ich aber wirflich Hochverrat begangen baben sollte, dann wundere ich mich, nicht die Herren nebem nir zu jehen, gegen die der Staatsanwalt verpflichtet wäre, ebenfalls Anselweit und die ebenfalls Anselweit vorheit wir die ebenfalls Anselweit vorheit wird die ebenfalls Anselweit vorheit wird die ebenfalls Anselweit verbeit verbeit vor flage zu erheben, die mit uns die gleiche Tat gewollt, sie besprochen und bis ins kleinste vorbereitet haben, was dann unter Ausschluß der Deffentlichteit näher dargelegt werden kann. Ich fühle mich nicht als Hochverräter, sondern als Deutscher, der das Beste wollte sür sein Volk-Vorsigender: Es wurden auch Minister und Volizeibeamte verhaftet. Hatten Sie davon

Kenntnis?

Kitler: Jawobl. Borsigender: Warum ist das geschehen? Kitler: Um den Entschluß des Herrn v. Kahr zu erleichtern und ihn den Schwierigkeiten der letten Auseinandersetzungen zu entziehen. Borsitzender: Haben Sie die Zerstörungen in der "Münchener Bost" angeordnet oder wußten Sie havon?

Sitler: Das wurde mir nachts durch die Boli-zeidirektion mitgeteilt. Ich erklärte mich bereit, ein oder zwei Autos mit meinen Leuten abzuschicken und zwei Mann von uns mit je zwei Volizisten patrouillieren zu lassen, um derartige Vorgänge zu verhindern. Im übrigen verurteile ich selbstverständlich meine Leute nicht, im Ges genteil. Vas die "Münchener Post" am deuts schen Volkstum verbrochen hat die ganzen Jahre, was sie tat, um unsere Widerstandskraft im Kriege lahmzulegen, das kann sie in taufend Jahren nicht gutmachen. Borsihender: Von der Durchsuchung der

Wohnung Auers hatten Sie wohl keine Kenntnis? Bohnung Auers hatten Sie wohl keine Kenntnis? Hiler: Es wurde mir der Schwiegerschin gebracht, und da habe ich gesagt, nach meinem Erwessen wäre er "chon geschlagen genug, man sollte ihn laufen lassen. Auf die Frage des Burstenden: ob er von den Geiselverhaftungen wußte, erklärte Hiler: die Geiseln seien ihm gebracht worden. Eine Nenderung hätte er nicht herbeisühren können, denn die Berhältnisse waren so, daß die Geiseln sofort erschlagen worden wären, wenn man sie sreigelassen hätte. Burstender: Die Geldbeschlagnahme bei Parsewe haben Sie angeordnet?

Norsikender: Die Geldbeschlagnahme bei Patcus haben Sie angeordnet?
Sitter: Jawohl, in Erinnerung an die Ercignisse bei der Revolution von 1918, um so
mehr als am nächsten Tage ohnedies die Trupven — das weitere kann ich jeht nicht sagen.
Erster Staatsanwalt Dr. Stenalein: Ich
stelle fest, daß die Staatsanwalt
sichaft hente zum ersten Male eine
eingehende Berantwortung Hitlers erhalten hat. Er hat sie bisher
kets ahaelehnt und auf eine Dentstets abgelehnt und auf eine Dentsichrift berwiesen, die die Staatsanwaltschaft heute noch nicht in Bänden hat. Das weitere wird die Beugenvernehmung ergeben, haupt: fächlich nach der Richtung der Borwürfe gegen bie Berren b. Rabr, Loffow und Seiffer.

2. Derhandlungstag

27. februar 1924

Dr. Webers Dernehmung

Die Beteiligung des Bundes "Oberland" am Umsturzversuch

Dormittagssitzung

Bu Beginn bes zweiten Berhandlungstages stellt die Verteidigung mehrere

fragen an Hitler

R.-A. Dr. Lueigebrune fragt Sitler, ob zu ir-gend einem Beitpunkt seiner Besprechungen jemals mit einem einzigen Worte davon die Rede gewesen sei, daß ein Direktorium Hiller-Auden-dorff gewissernaßen als eine Konkurrenz gegen ein Direktorium Kahr-Lossow angestrebt wer-den soll.

Hitler: Niemals wurde mit einem Wort bavon gesprochen, daß etwa ein Direktorium für sich als ein Konkurrenzunternehmen in Aussicht genommen werde. Wenn die Herren heute das erklären,

men werde. Wenn die Herren heute das erklären, dann haben sie und schon damals belogen.
Vorsigender: Sie sprachen auch nicht unter sich in diesem Sinne?
Ditler: Niemals. Die Besprechungen waren den Gedanken beherrscht, daß, wenn Lossow und Kahr, die Träger des Gedankens, die Diktatur wünschen, als Führer der Nationalarmee nur Grz. Ludendorff in Betracht kommen kann.
R.-A. Dr. Holl: Hat hitler nicht erklärt, daß die nationale Erhebung nur im Zusammengehen mit der Keichswehr und der Polizei durchgeführt werden kann, und daß seine Ausgabe erledigt sei, wenn er das Boll zur nationalen Erhebung ge-

wenn er das Volt zur nationalen Erhebung ge-

bracht hat. Sitler: Ich habe in einer Bertretersitzung am 6. oder 7. Oktober in Nürnberg erklärt, daß wir im Zusammengehen mit der Reichswehr und der Polizei die nationale Erhebung durchsühren müssen Nie ist davon gesprochen worden, daß ich einen bestimmten bezahlten Posten übernehmen würde.

Staatsanwalt Chart: Bitte Hitler zu fragen, ob er am Abend des 8. November nicht für sich die erste Stelle in Deutschland beansprucht hat.

Hitler: Ich möchte bemerken, daß man damals nicht die erste Stelle in Deutschland anstreben konnte, sondern daß es sich darum gehandelt hat, in München und in Bayern seste Position zu sassen. Ich habe nie davon gesprochen, daß ich die erste Stelle wünsche, sondern daß den politischen Kamps ich führe. Der Ausspruch von der ersten

Stelle wäre undenkbar gewesen von mir, so lange Lubendorff an meiner Seite steht.

1. Stuatsanwalt Stenglein: Gie haben erklatt, die politische Leitung des Reiches übernehme ich.

Sitler: Ich habe gesagt, die erste Stelle im bo. litischen Kampf übernehme ich.

Der führer des Bundes Oberland

Nunmehr tritt das Gericht in das Berhör Dr. Webers ein. Der Vorsitzende stellt seit, daß Dr. Weber 4½ Jahre im Felde war. an den Befreiungskämpsen mitgewirkt hat, ebenso im Ruhrgebiet und Oberschlessen gekämpst hat, und daß er in den letzten zwei Jahren in der vater-ländischen Wehrbewegung tätig war. Dr. Weber bestätigt dies.

Borf.: Sie find 1. Borfitzender des Bundes Oberland.

Der Meler: Jawohl. Bors.: Der Deutsche Kampsbund, zu dem Oberland gehörte, ist am 1. Sept. 1923 in Nürnsberg gegründet worden. Nun hat der Kampsbund bald eine politische Spize erhalten. Was war der Grund?

var der Grund?
Dr. Weber bittet im Jusammenhang darlegen zu dürsen, wie die Dinge vom Oberland aus gesehen wurden. Wie er zu Oberland kant war es für ihn eine Ofsenbarung, zu sehen, wie alle Volksschichen und Volkskreise in Oberland zussammengefaßt waren. Dr. Weber schildert dann, was dazu geführt hat, daß ihm die Leitung des Bundes übertragen wurde und bestricht den Gegenfaß in der vaterländischen Bewegung, der dadurch entstand, daß die einen in ihrer politischen Ginstellung die Kickehr zu den Zuständen von 1914 anstrebten und freichen wollsten, was sich inzwischen ereignet hat. Das ist nach unserer Ueberzeugung einsach eine Unmöglicheit gewesen. Man muß unterscheiden unter Wehrbewegung zwischen den mehr reaktionären und den völksich-revolutionär eingestellten Versbänden. 1923 trat dieser Zwiesbalt immer mehr zutage. Zunächst wurde ein Kartell von fünf Verbänden gegründet und am 1. September ersolgte der Zusammenschluß der Keichsslagge, der Nationalsozialisten und von Oberland. Das Gemeinsame der drei Verbände war, einmal die jugendliche Einstellung der Führer wie der Ans jugendliche Einstellung der Führer wie der An-

gehörigen der Berbände, Ablehnen alter Formen, Zurücksehung von Staatsformfragen und der unbedingte Wille, die Staatsfreiheit wieder herbeizuführen. Das Endziel war. den Versfailler Vertrag, dieses Schandwerk unter allen Umständen zu brechen. Ich glaube, daß man das offen aussprechen kann und darf: Daß un ser ganzes Sinnen und Trachten darauf ganzes Sinnen und Trachten darauf gerichtet war, diese Bande und Fessell zu zerstören. Oberland war von allen diesen Verbänden vielleicht am stärfsen volitisch eingestellt gegen den Versailler Vertrag. Die Ansabe Oberlands war Ueberbrickung der Klassengensätze und Schaffung eines neuen großdeutschen Vaterlandes. Daß diese außensbolltische Velestung autwertschen Fragen bestimmte, ist selbstverständlich. Die Ersahrungen haben gezeigt, daß der größte Veind im Marxismus, im Kudentum der größte Feind im Margismus, im Rubentum und im parlamentarisch-demokratischen System zu suchen ist. Für uns war es selbstverständlich, wenn wir baran benken wollten, über den Rhein zu marschieren, daß erst in Deutschland selbst ein seites autoritatives Regierungsspitem bergestellt sein mußte, daß der Rücken der Kümbser frei war, damit kein Dolchstoß wie 1917 eintreten konnte. Dr. Weber gibt dann eine Darstellung der Ausbreitung des Bundes in Deutschland und in den österreichischen Allpenländern und betont, daß für Oberland stets das Entscheidende nicht eine innerbaherische Angelegenheit. sondern die Vöjung der großdeutschen Frage war Oberland erstrebte eine Regierungsbildung in Deutschland, die die gesamten nationalen Kräfte in Deutsch-land umfaßt und dann die großdeutschen Ziele zu verwirklichen trachtet. Das Entscheidende sür Oberland war, die seelische und sittliche Erneuerung erst in uns selbst und durch uns in weiten Kreisen des Volkes in Angriff zu nehmen, in der Neberzeugung, daß das neue Deutschland nur durch die seelische und sittliche Erneuerung un-feres Volkes kommen kann. Erst als im Laufe des Sommers 1923 möglich geworden war, mit dem Führer der nationalsozialistischen Bewe-gung, Hitler, in nähere Berührung zu kommen, muste es zu einem Zusammenschluft kommen, muste es zu einem Zusammenschluk kommen, weil wir sahen, daß ein Mann an der Sdiße der nationalsozialistischen Bewegung stand. dessen innere Einstellung unseren Forderungen und Anschauungen enssprach. Ueder die Berüherung Oberland bis mit General Ludendorft teilt Dr. Weber mit, daß es damals, als Oberland in Oberschlessen gesochten hatte, dem damaligen Führer vom Oberland eine Selbsterständlichseit schien, nach Abschlung zu machen Sr. Erzellens entsprechende Meldung zu machen. Bon daher bestand eine Berührung mit Erz. Ludendorff. In den Schwierigkeiten, die Oberland 1922 durchzumachen hatte, war Ludendorff der einzige der Außenstehenden, der den einentlichen Kern doch stets erkannte und dem Oberland die Treue gehalten hat. Dr Weber erklärt weiter, daß Herland vielleicht der einzige Verhand in der Wehrbewegung ist, der sich finanziell aus eigener Kraft gehalten hat, da er an die Opferwilligkeit seiner Mitglieder die schwersten Unserben forderungen gestellt hat

Vorsigender: Ich glaube, Sie können jett zum Kampsbund zurückehren. Dr. Weber aut-wortet auf eine Frage des Vorsigenden, daß der Kampsbund keine Statuten berausgab, jondern daß ein Aufruf erschien, was der Deutsche Rampfbund will.

Oberlandesgerichtsrat Dr. Simmerbing verliest nun die Kundgebung des vaterländischen

Rampfbundes.

Der Vorsitende knüpft dann an ein Verhör Dr. Webers am 16. November an, in dessen Verlauf Dr. Weber erklärt hatte, daß der politische Leiter des Kampsbundes bei entschedenden Dandlungen abhängig war von den Führern der beiden anderen Verbände. Dr. Weber bezeichnete es als richtig, was er bei dieser Verzeichnetz geschung angegeben hatte daß bitler non Uns nehmung angegeben Satte, daß Hitler von Anjang an der Neberzeugung war, es sei nötig, in tang an der tiederzeigung wur, es jet nortg, in Bahern eine neue Reichstegierung, eine nationale Reichsbiftatur, auszurufen, wodurch die schwarzeweißerote Frage gelöst werden sollte. Er führt aus, daß dieser Gedankengang zur Erörterung kam, nachdem in Bahern das Generalstaatskommissariat ist für die Dessentigseit seine Abeide von des Generalstaatskommissariat ist für die Dessentigseit sehr überraschend gekommen, aber eine Reihe von Eingeweihten, darunter auch ich, waren schon seit Wochen im Bilde. Der Klan war mir von Dr. Pittinger, dem Führer von Bahern und Keich, schon in eingebenden Besprechungen dargelegt worden. Mir persönlich waren, abgesehen von der Berson des Generalstaatskommissase, noch andere Bedenken ausgestiegen, so wegen der Währungsfrage. In den letzten Augustagen war mir derselbe Klan im Justizministerium von zuständiger Stelle entwickelt worden. Dr. Weber erzählt dann von einer Reise nach Mittenwald zu Ministerpräsident Dr. v. Knilling, dem er seine Bedenken gegen den in Aussicht überraschend gekommen, aber eine Reihe von dem er seine Bedeuten gegen den in Aussicht genommenen Generalstaatskommissar geäußert hat. Auch bei einer späteren Gelegenheit hat er hat. Auch bei einer späteren Gelegenheit hat er gegeniber einer Bersönlichkeit, deren Namen er an dieser Stelle nicht neunt, seine Bedenken gegen Kahr zum Ausdruck gebracht. Er fährt dann fort: "Es war uns im Rampsbund von Anfang an klar, daß die Beschränkung der nationalen Diktatur auf Bahern nicht zu dem gewünschten Biele sühren konnte, der inneren Besreiung von ganz Deutschland. Es wurde von Sikler immer betont, daß die Beschränztung der kung dieser Diktatur auf Bahern gefährlich werden fonne. Es muste von Bahern der Anstog gegeben werden zur Bösung der deutschen Frage, zur Besreiung vom Marrismus und allem, was uns die Revolution nach dem Kriege beschert hat. Auf die Besprechundem Kriege beschert hat. Auf die Besprechungen im Wehrfreiskommando kann ich hier nicht eingehen. Wir mußten die Neberzeugung haben, daß der Generalstaatskommissar, der Inhaber des bagerischen Divisionskommandos und der Kommandant der Landespolizei vollständig mit uns einig find.

Borfigender: Ste sprachen bei Ihrer seinerzeitigen Vernehmung von der Eroberung det

Nordens durch die nationale Armee. Dr. Weber: Durch die Aufstellung der nationalen Armee, die auch sofort in Mordbeutschland Zustimmung gefunden hätte, sollte der Drud auf Berlin verstärkt werden. Wenn große Teile der legalen Gewalt in Bahern und durch den Namen Aubendorff auch große Teile der norddeutschen Keichswehr, außerdem die Gesamtheit der voterländischen Verbände sich für die neue Reichsregierung erklärt hätten, dann wäre der damaligen Berliner Kegierung nichts übrig geblieben, als diesem Druck nachzugeben und von der Bilbsläche zu verschwinden. Zum Rampf mit dem Norden wäre es nach unserer Ueberzeugung nicht gekommen. Mit einem bevafineten Widerstand wäre nach meiner Ueberzeugung, mit Ausnahme der lozialistischen und kommunistischen Kreise in Sachien und Thüringen, nicht zu rechnen geweisen.

Vorsisender: Bei Ihrer Bernehmung sagten Sie auch, hitler habe gedrängt, daß endlich einmal die Sache zum Klappen kommen müsse, weil

die Not zu groß sei.

Dr. Beber: Bei der Besprechung am 25. Oktbr. fragte Oberst v. Seisser herrn Hitler, ob er gegen die Landespolizei und Keichswehr etwas unternehmen werde. Hitler antwortete: Selbstverständlich nicht, daran werde gar nicht gedacht. Bas er sür notwendig erachte, werde er nicht durchsühren ohne Seissers Verständigung. Am 1. November, als bereits eine vollkommene Nebereinstimmung in allen Punkten zwischen Ditler und Seisser sich ergeben hatte, erklärte Seisser, er sahre nach Berlin, um sich dort die Stimmung anzusehen und auch mit Seeckt Fühlung zu suchen; auf Grund der Berliner Eindriche werde man dann in München zu endgültigen Entschlässen konnen. Hitler saste: Handeln Sie rasch, wenn Sie nach Ihrer Kückehr nicht zum Handeln kommen, dann muß ich den Absprung sür Sie, Kahr und Lossow entsprechend vorbereiten.

Borsitender: Sie sagten früher, "die wirtsschaftliche Not treibt unsere Leute, so daß wir entweder handeln müssen oder unsere Kreise zu den Kommunisten absich wenken. Wenn Sie zurück sind und nicht handeln, dann bin ich gezwungen, selbständig

vorzugehen."

Dr. Beber erklärt, infolge der Creignisse vom 9. November hätte sein Crinnerungsvermögen, soweit es sich um die vorausgegangenen Tage handelte, etwas gelitten. Daß der Ausdruck "zu den Kommun isten ab schwenken" vorgekommen wäre, bezweiste er. Zedenfalls sollte zum Ausdruck gebracht werden: Nachdem seit Wochen von den zuständigen Stellen in Bahern im Sinne des Marsches nach Berlin gehandelt wurde, nußte es zu Explosionen von unten herzauf kommen, wenn der Entschluß nicht bald durchgeführt werde. Ueber die Bestrechung im Generalstaatskommissariat am 6. November teilt Dr. Weber mit: "Ich war zugegen als Vertreter des Bundes Oberland. Dr. v. Kahr sagte, zur Lösung der deutschen Frage seien die normalen Wege erschöpft, es müste mit allen Mitteln der anormale Weg vorbereitet werden. Es seien der normale Weg vorbereitet werden. Es seien der normale Meg vorbereitet werden. Es seien der normale Meg vorbereitet werden.

vorbereitet sind und vorbereitet werden. Der Sinn der Ausführungen des Generalstaatskommissars war der, daß er die schwarz-weiß-rote Frage von Bahern aus aufzurollen entschlossen sei."

Borsigender: Es soll gesagt worden sein: Wenn einer der Berbände vordrängt, schlage ich ihn mit Waffengewalt zurück.

Dr. Weber: Dr. v. Kahr wollte andeuten, daß ein außer der Reihe handelnder Verband seine Unterstützung nicht finden werde. Es habe sich in erster Linie um die Ehrhardt-Berbande gehandelt, die damals schon alarmiert waren. Herr v. Lossow führte aus, daß die Reichswehr unbebingt hinter dem Generalstaatskommissar stünde und entschlossen sei, jeder Weisung des Generalstaatskommissars zu folgen, und daß er als bayerischer Landeskommandant entschlossen sei, jeden Staatsstreich mitzumachen in schwarz-weiß-rotem Sinne, der 51% Wahrscheinlickeit hinter sich habe. Oberst v. Seisser sprach über die Grenzschutzfrage im Norden Bayerns; er sagte, daß sich Herr v. Kahr auf die Landespolizei unbedingt verlassen und stützen könne. Am Abend habe ich auf Grund einiger stenographischen Notizen Höttler mitgeteilt, daß Herr v. Kahr zum ersten Male in größerem Kreise seine vollkommene Uebereinstimmung mit den Gedankengängen und Zielen Hitlers zum Ausdruck gebracht hat, und daß ich es begrüßen würde, wenn möglichst bald eine Besprechung zwischen Hitler und Kahr zustande täme. Hitler ermächtigte mich noch am Abend, Cy3. v. Ludendorff zu ersuchen, diese Be-sprechung zu ermöglichen, was von mir auch geschehen ist. Warum sie nicht zustande kam, entzieht sich meiner Kenntnis.

Bors.: Sie haben also auf Grund der Besprechung vom 6. November die Ueberzeugung gewonnen, daß völlige Uebereinstimmung zwissichen den drei Herren und dem Kampsbund be-

itand.

Dr. Weber bejaht diese und auch die weitere Frage, ob er von dem Kundschreiben des Obersteutnants Kriedel Kenntnis hatte, in der dieser am 7. November erklärt, daß er mit der aesamten militärischen Macht des Kampsbundes für einen Werdand sich einsehen würde, der aus sich heraus einen Unsturz herbeizzsichen sucht. Es konnte sich nur darum handeln, daß der Kampsbund die Erhardtgruppe unterstüben würde.

Borfisender: Röhm war Führer der Reichstriegsflagge. Wie kommt es, daß Röhm bei der Führerbesprechung in der Wohnung des Obersteleutnants v. Kriedel nicht zugegen war?

Dr. Weber: Es bestand zwischen kabin und Sitler solche Freundschaft und vollständige Uebereinstimmung, daß ich annehmen kam, Köhm sei mit dem Vorgehen unbedinat einverstanden gewesen. — Am 7. November abends 6 Uhr, war zusällig eine Führervesversung des Vundes Oberland, zu der bestimmte einzelne Kreissührer mit bestimmter Funktion einberusen waren, bei der ich nach Erledigung der eigentlichen Tagesordnung, auf die an anderer Stelle einzugehen sein wird, mitteilte, daß nach meiner

Neberzengung die Verwirklichung des ersten Schrittes unserer Ziele in nächster Nähe stünde.

Borsitender: Ist es richtig, daß bei der Bestrechung am 7. November ausdrücklich vereinsbart wurde, Ludendorff solle nicht unterrichtet werden, damit er freie Hand habe?

Dr. Weber: Das wurde schon am Vormittag oder Mittag gesagt. Bu den Ereignissen im Bürgerbräuteller bemerkte Dr. Weber: Burgerbräufeller bemerkte Dr. Weber: Es sei richtig, daß Kahr, Lossow und Seisser nach dem ursprünglichen Plane ans Telebhon gebeten werden sollten. Warum eine andere Form der Aussihrung gewählt wurde sei ihm nicht bekannt. Als er in das Nebenzimmer kam, stand Kahr am Fenster. Lossow lehnte an einem Stuhl und rauchte seine Zigarre, Seisser stand neben der Türe. Außer Sitler war nur dessen der Konton von der Konton der Begleiter anweiend. Die Behauptung, das nam Fenster aus Gemehre ins Limmer ges daß vom Fenster aus Gewehre ins Zimmer gerichtet waren, sei nicht richtig. Draußen habe man nur zwei Bosten mit geschultertem Gewehr auf: und abgehen sehen. Als Ludendorff den General Lossow ersuchte, mitzuwirken. erklärte Lossow, beide Hände auf seinen Säbel aestützt: Der Wunsch Euerer Exzellenz ist mir Besehl. Sine ähnliche Erklärung gab in mehreren Satz zen Seisser ab. General Lossow und ber Generalstaatstommissar stehen mir persönlich ferne, dagegen war ich doch in nähere persönliche Berührung, auch in politische Gespräche. mit Dberft v. Seisser gekommen Ich kann nur erklären, als Seisser gegenüber General Ludendorfs sich erklärt hatte, war er außerordentlich ernst. Zwei-fellos standen ihm Tränen in den Augen. Seisser hat vollkommen ehrlich und offen seine Mitarbeit zugesichert. Bom Bürgerbränkeller wea begab sich Dr. Weber in die Pionierkaserne. wo ein Bataillon Oberland unter Serrn v. Müller zu-rückgehalten wurde. Müller hatte den um 8½ Uhr zu eröffnenden schriftlichen Befehl er= halten, die Bahnhoswache zu übernehmen, um die Ordnung aufrecht zu erhalten und zu vers hindern, daß das Ostjudengesindel mit seinen Devisenbundeln abreist. An eine Wandlung in der Stimmung der Herren Kahr und Seisser glaubte ich in der Nacht vom 8. auf 9. November überhaupt nicht. Um 2 Uhr ermöglichte ich eine telephonische Verbindung zwischen Ludendorff ind Seisser, bei der auch ich einige Worte mit Seisser sprach. Dieser hat auf die Frage Ludendorffs, was mit Lossow sei, erklärt, es sei alles in bester Ordnung, er sahre nur noch zur Vio-nierkaserne, um die Angelegenheit mit Bund Oberland zu ordnen und werde dann bei [19 Lossow holen. Ein Zweifel an dem von Lossow gegebenen Wort sei ausgeschlossen. Ich glaube, derr v Scheubner-Richter hatte in der Nacht einen Zweisel geäußert, und ich weiß noch, wie Ludendorff darauf erklärte, er verbitte fich der= artige Aeußerungen, Lossow habe ihm fein Chrenwort gegeben. breche sein Wort nicht. Ein deutscher Offizier

Auf eine Frage des Vorsigenden antwortet Dr. Weber, der Wortlant der Ansprachen im Saal sei in den Münchner Neuesten Nachs tichten richtig wiedergegeben, nur an einigen Stellen habe, wie Dr. Gerlich ihm in der Nacht zum 9. November mitteilte, die Redaktion Streis chungen vorgenommen aus außenpolitis schen Rücksichten.

Vorsitzender: Sie sollen Berchtold den Befehl gegeben haben, die Ffar möglichst im Süden der Stadt zu überschreiten, weil einige Teile der Reichswehr noch nicht zuverlässig seien.

Dr. Weber: Ich erinnere mich daran auf keinen Fall, wenn ich es sagte, dann handelte es sich wohl um Vorfälle wie bei der Pionierskaferne.

Borsigender: Wann haben Sie die erste 311berlässige Mitteilung über eine Aenderung in der Stellung der Herren Kahr, Lossow "und Seisser erhalten?

Dr. Weber: Gine zuberlässige Mitteilung überhaupt nicht. Das ersuhren wir erst, als auf uns geschossen wurde.

Borfitender: Sie haben boch, ebe es zum Schießen kam, den Aufruf gelesen.

Dr. Weber: Ich sah diesen Aufruf erst, als wir in die Stadt einmarschierten. Einer von meinen Leuten lief hin und sagte mir, was der Inhalt sei. Es ist richtig, daß vorber der Befehl zum Entladen der Gewehre gegeben wurde. Mich davon zu überzeugen, ob dieser Besehl auch Mich davon zu überzeugen, ob dieser Besehl auch Die Ziele des Bundes: den Bersailler Vertrag durchgeführt wurde, war nicht meine Aufgabe. Der Zug hatte den Zweck, einmal die Stimmung in der Etadt seitzustellen, dann auch eine Art Brodaganda für den völlischen Diktatur in die Stadt hineinzutragen und sessaglichen, wie überhaupt die Berhältnisse in der Stadt sind.

Dr. Weber schilbert dann, wie der Zug bet der Feldherrnhalle angekommen ist. Boran wurde eine nationalsozialistische und eine Ober-landsahne getragen. Ich sehe noch, sührt Dr. Weber ans, ganz deutlich plastisch vor mir, wie ein Offizier der Landesholizei, nachträglich ersinhr ich, daß es Oberleutnant v. Godin war, einem seiner Leute den Karadiner entrig und einem Fahnenträger, es war ein Oberländer, auf die Brust setze. Mit der Fahnenstange schlug er den Karadiner zur Seite. Meiner Uederzeugung nach muß der Schuß losgegangen sein, und dies der 1. Schuß gewesen scheint zu sein. Ferner sehe ich noch deutlich, wie ein großer breitschulteriger Mann, ein Nationalsozialist, vorsprang und rieszwann, ein Nationalsozialist, vorsprang und rieszwann nächsten Augenblick sied er getrossen bin. In und allen war im Augenblick siehe Wise er getrossen die Echießereit von Seite der Schußpolizisten und zwar mit dem umgesbrehen Karadiner, mit dem Kolben zu. Im lekten Augenblick sieh ich wie auf der Galerie der Feldberrnhalle eine Gruppe Landespolizei auszichwärmte und auf die Leute, die schon auf dem Boden lagen und die Auswäschleten, wie aus wilde Dunde herunterschoß, so daß teilweise schon Getrossen und das Schießen wieder aushörte, legung kam und das Schießen wieder aushörte, legung kam und das Schießen wieder aushörte,

sah ich Erz. Ludenborff in Begleitung bes Ma-jors Streck vom Obeonsplat auf die Residenz zugehen. Ich habe mich Ludendorff angeschlossen zugehen. Ich habe mich Ludendorff angeschlossen und bin mit ihm in die Residenz hinein. Ich war innerlich ganz gebrochen darüber, daß im nationalen Bahern etwas derartig Unerhörtes möglich werde; daß die angeblich nationalgesinnte Landespolizei auf den größten deutschen Decrführer schießen würde. Für mich war das so furchtbar, daß ich in den nächsten Stunden zu einem klaren Bewußtsein nicht kam, sondern von einer Art Weinkrampf befallen wurde. Bon den Ungehörigen des Rundes Oberland hat von den Alngehörigen des Bundes Oberland hat von dem Unternehmen niemand etwas gewußt. Daß sie die in einem verschlossenen Umschlag erhaltenen Beiehle ausgeführt haben, war eine Selbstversftändlichkeit. Frgend eine Schuld oder ein Vorwurf kann die anderen Angehörigen von Oberland nie und nimmer tressen. Ich möchte selfstellen, daß ich, als mir am 7. der Klan vom Rusen ist aus kreiem stellen, daß ich, als mir am 7. der Plan vom 8. Rovember vorgelegt worden ist, aus freiem und selbständigem Entschlüß und bewußt der Berantwortung mich sosort an die Seite Hitlers neitellt habe. Es war meine selbstverständliche Bilicht, mitzumachen. Bon einer Beeinslussung konnte keine Rede sein. Auch möchte ich betonen, daß Kriebel für diese vollitischen Entscheidungen und Entschlüsse keine irgendwie geartete Berantsmerkung kräet wortung trägt.

Borsibenber: Herr Dr. Weber, wie haben Sie sich den weiteren Verlauf der Dinge vorgestellt? Dr. Weber: Auf Grund meiner Kenntnis der Berhältnisse in Norddeutschland wußte ich, daß in weiten Kreisen der vaterländischen Bewegung des Nordens dasselbe gewinsicht wurde, was wir im Süden Bayerns wünschten, daß man vielleicht eine zu weitgebende Hoffnung auf Bayern ietzte, daß von hier aus das Heil fommen werde. Es war für mich ganz klar, daß der Ankloß von Bayern kommen mußte. Wie ich nachträglich erfabren habe — auch Reichswehrminister Geße erfahren habe — auch Reichswehrminister Geg-ler hat in Württemberg in einer Rede dies ausgeführt —, waren weite Kreise in Nord-deutschland auf Erund der Ereignisse in Mün-chen in Pewegung geraten, um in Hühlung-nahme mit Babern den Vorstoß nach Verlin durchzusühren. Daß bei einem beisder-Stange-bleiben dieser drei Männer, wenn nicht in so ichmählicher Weise das Wort gebrochen worden wäre, das Ziel in Deutschland erreicht worden wäre, ist für mich eine Selbstverständlichkeit. Kür mich war das Endziel der Aktion, daß nach Lösung der inneren Angelegenheiten endlich die Lösung ber inneren Angelegenheiten endlich die schwarz-weißerote Fahne über den Rhein getragen werden sollte.

Vors.: Dariiber waren Sie sich klar, daß eine Aftion nur im Einklang mit der Reichstwehr und der Landespolizei gemacht werden konnte.

Dr. Weber: Das war eine Selbstverftand-

K.M. Dr. Holl: Haben Sie den Bejehl ge-geben zur Besehung der Pienierkaserne? Dr. Weber: Nein, niemals. Dr. Holl: Ist Ihnen bekannt, daß Ende Dkstober Personalverfügungen des Neichswehrs ministeriums in Bahern einsach nicht durchges sührt wurden?

Dr. Weber: Jawohl, das ist mir bekannt. Zum Beweise dessen führt der Angeklagte drei Jum Seineste verlen führt der Angetunfte beite Fälle an. Dr. Weber erklätzt noch, daß für ihnt und seine Freunde es, seitdem die Truppen in baherischen Treueid genommen wurden, selbste verständlich war, daß die Weimarer Versassung für Bahern überhaupt nicht mehr bestand, daß sie von den legalen baherischen Stellen außer Kraft geseht worden ist
Rraft geseht worden ist

Borfigenber: Wie reimt sich dies mit einer Bemerkung gusammen, die Sie am 16. November im Berhör gemacht haben, daß zum Ziele nur die gewaltsame Aenderung der Reichsberfassung führen könne? Nach Ihrer Ueberzeugung war die Reichsverfassung doch schon gegenstandslos.

Dr. Weber: Weil sie gegenstandslos war, follte sie unter Druck geändert werden. Auf eine Frage ne inner Drud geandert werden. Auf eine Frage des Rechtsanwaltes Dr. Luetgebrune gibt Dr. Weber bekannt, welche Rollenverteilung in der letzen Beiprechung bei Oberst von Seisser erörtert wurde. Die Besprechung war am 1. November abends. Hür die Rollenvers teilung bestand der Plan dag Ludendorff die Kilhrung der Nationalarmee übernehmen Kahr baherischer Landesverweser, Lossov Reichswehr-minister, Seisser Reichspolizeiminister und Hitler Führer des Kampses in der Kolle des Tambours

nach Llohd George werden solle. Dr. Holl: Wie kam e3, daß die verhafteten Minister in die Villa Lehmann gebracht wurden? Borlikender: Sie sind der Schwiegersohn Leh-

Dr. Weber: Ja. Ich glaube, von Sauptmann Göhring war gefragt worden: Wobin mit den Schukkaftgefangenen? Es war auch die Rede von Tölz. Ich habe gefagt, wenn sie nicht so weit weggebracht werden sollen, können sie vielzleich nach Großhesselobe in die Villa Lehmann gebracht werden. Argend eine Verständigung des Herrn Lebmann ift weder vorher noch nachber erfolgt. Die Kamilie Lehmann, die an der Aundgebung im Bürgerdräufeller teilgenommen hatte, war aufs köchste überrascht von der Einguar-tierung. Ich kobe die Villa deskalb gewählt, weil ich wußte, daß die Unterkunft entspreche und daß Zimmer zur Berfügung standen. 1. Staatsamwalt Stenglein: Wann war die

Besprechung mit Görring?

Dr. Weber: Im Bürgerbräufeller, als Sitler mit den andern verhandelte.

Bori.: Wußten Sie, warum Graf Soden verhaftet wurde?

lichfeit
Damit ist das eigentliche Verhör Dr. Webers abgeschlossen. Nun tolgen noch eine Reihe von

fragen der Derteidiger
und der Staatsanwaltschaft.

hattet wurde?
Dr. Beber: Nein.
Die weitere Erörterung dreht sich in der Haben der Grüngen der Gründliche um die Situng vom 6. November im Generalstaatskommissariat. Dr. Weber ertlärt auf eine Frage des Justizrats Rohl, daß er die dort ausgesprochene Drohung als gegen die Erhardt-Truppen und der Bund Bayern und

Reich wurden ausdrücklich gewarnt, daß sie nicht mehr die Unterstühung der Reichswehr und ber Polizei hätten.

Vorsikender: Lossow soll gesagt haben, daß er gegen die Verbande manu militari vorgeht. Dr. Weber: An diesen Ausbruck kann ich mich

nicht erinnern.

R.A. Dr. Gadentanit fragt Dr. Weber, ob er den Ausdruck von Lossow gehört hat, er wolle ja felbst nach Berlin marschieren, er mache jeben Staatsstreich mit.

Dr. Weber: Jawohl. Dr. Gabemann: Wußte Dr. Weber, daß vaterländische Vereine von anderer Sette zu einer Versammlung am 11. November eingelaben worden sind?

Dr. Weber: Das habe ich erst nachträglich er-

fabren.

Dr. Gabemann: Ift Ihnen bekannt aits einer Belbrechung vor bem & November, daß die in Norbbeutschland stebenden Machtmittel gegen einen Vormarich nach Berlin nichts haben wirben? Ist das erörtert worden in irgend einer

Lesbrechung?

Dr. Weber: Jawohl. Go ift bet ben Belpte-chungen bei Oberst v. Seisser wiederholt barüber gesprochen worden, daß die staatlichen Machmittel, in erster Linie die Reichzwehr, sich sieher nicht stellen wilrhen, wenn die Aktion unter schwarzweißroter Fahne unter einer neuen Reichstegierung und mit Lubenborff an ber Spithe gemacht wird, daß es aber zu einem Bufammenstoß kommen würde, wenn sie als eine rein bayerische Angelegenheit gemacht würde. Dieser Ansicht hat auch General v. Lossow zu= gestimmt.

Justizrat Schramm: Hatten Sie den Gindruck, das die Besprechungen im Nebenzimmer des Bürgerbräutellers einen durchaus freundschaftslichen Charafter hatten oder das eine Kamps

ftimmung berrichte?

Dr. Weber: Bon einer Kampsstimmung kann nicht die Rede sein. Wenn eine Kampsstimmung herrscht, bietet man sich nicht gegensetig Jigar-ren und Zigaretten an. Als Oberst v. Zeisser eine Zigarette ausgeraucht hatte, habe ich ihm eine angeboten. Später fam Losson zu mit und fagte: Haben Sie vielleicht für mich auch eine Bigarette? (Beiterkeit.) Bon einem Berbot, daß die drei Herren nicht miteinander sprechen butften, ift mir nichts bekannt.

Justizrat Schramm: Es wird behaubiet, daß auch im Nebenzimmer, trothdem Sie fitrchtbar bemilbt gewesen seient, die Herren mit einander nicht ibrechen zu lassen, es ihnen gelungen sei, sich das Wort Komodie zuzurufen. Hätten Sie

das hören müssen?

Dr. Weber: Ich hätte den Ausbruck Komödieiviel hören müffen. Meiner Ueberzeugung nach konnten die Herren auch gar nicht duran den-ten, Komödlesviel zu treiben. Sonst hätte Herr v. Kahr nicht solange mit sich gerungen und uns gefragt, ob wir auch Monarchiften waren,

Auf eine Frage des R.-A. Semmeter ertlärt Dr. Weber, daß bei einer Besprechung um ben 20. Oftober herum, bei der auch Bertreter vaterländischer Verbände anwesend waren, vor allem Professor Bauer und kutz auch Nittinger dar-auf hingewiesen hat, daß die Zeit des Korberei-tens vorbei sein muß, daß es höchste Zeit zum Handeln sei, wenn man nicht alles auss Spiel setten solle.

R.-A. Hemmeter: Ist vet einer Velprechung etwas von der Tätigkeit ober von dem Amt, das Herr Böhner übernehmen soll, erwähnt worden? Dr. Weber: Wir ist vereits seit Mitte Oktober Verannt, das Herr v. Kahr Böhner vorgeschla-gen hat, det der beginnenden Aktion das Generalftaatskommissatiat für Sachsen und Thirtingen zu übernehmen. Köhner bat ihm erwidert, es sei noch nicht so weit, das wir von Bayern aus dies machen könnten.

Bitungsprotokoll vom 6. Nov.

Justigrat Schramm erklärt, daß die Sitzung vom 6. November von außerordentlicher Wichtigfelt au fein icheine. Er fragt ben Borfitenben und den Staatsanwalt, ob fie im Besipe bes Protofolls biefer Sitzung seien. Wenn bas nicht der Fall ist, warum hat die Staatsanwaltichaft nicht Beranlaffung genommen, sich das Prototoll ju verschaffen. Dag es existiert, ift ficher, benn es wurde ipater verleien.

Borfigender: Bon einem Protofoll ift mir nichts befannt. Berr Dr. Weber foll ftenographi. sche Aufzeichnungen gemacht haben, die aber

nicht gefunden wurden.

Juftigrat Schramm stellt ben Antrag, daß bas Protofoll beichafft wird. Es wurde damals im Beisein des Generals Cop verlesen. Justigrat v. Bezichwig: Soviel ich weiß, ist General Cop im Sixungssaale.

Juftigrat Coramm bittet General v. Cbb. informatorisch zu fragen, ob ein solches Atototoll existiert.

Borfigenber: Bitte vorzutreten, Berr General Wissen Sie etwas von einem solchen (Typ).

Brototoll?

General v. Epp: Von wem foll das Arotofoll

verfaßt sein:

Justigrat Schramm: Hatten Sie nicht einen Areis von Personen eingeladen, in welchem Berr

Hörauf das Prototoll verlesen hat?

General v. Epp erklärt, davon nichts zu wissen. Als Justizrat Schramm ihn zusmerkam macht, daß Zeugen da seien, bebt General v. Epp mit erhobener Stimme berbor, daß fein Unlag besteht, ihn hier formlich zu koramieren. General v. Epp begibt fich hierauf auf feinen Plas

Staatsanwalt Chart: Ist Ihnen bekannt, daß die Bestrebungen im Kampsbund sür diesen Marsch nach Berlin, für diesen "Druck" schon weister zurückliegen daß diese, Bestrebungen, einen Druck auszuüben und damit eigene Itele zu vers folgen, ichon ziemlich Monate vor Errichtitng des Generalstaatstommissariats vorhanden gewesen find?

Dr. Beber: Ich lehne den Ausbruck eigene Ziele ab. Wir haben stets beutiche Riele verfolgt. Daß biefe Beftrebungen nach einem Drud auf Berlin oder Marich auf Berlin weiter zurückgeben, ist richtig. Sie geben gurück in bie Beit, seit die vaterländische Bewegung vorhan=

Staatsanwalt Chart: Mir genügt bies. Im übrigen scheinen Sie sehr empfindlich zu sein, weil ich gesagt habe, eigene Riele. Sie scheinen ber Ansicht zu sein, als ob allein der Kampsbund bas nationalbeutsche Ziel versolgen könne.

Dr. Weber: Er hat es vielleicht am icharfften ausgeprägt verfolgt.

Staatsanwalt Chart: Haben Sie nie davon gehört, daß General Ludendorff in der Reichswehr, namentlich in Nordbeutschland, sehr wenig Resonanzboden hat? (Unruhe.)

Vorsitzender: Ich bitte, die Fragen an mich au stellen.

Staatsanwalt Chart: Ich bitte die Frage zu stellen, weil sie wesentlich ist. Die Frage näm-lich, ob die Reichswehr, auch wenn Ludendorff en der Spike steht, tropdem mit Waffengewalt vorgehen wird?

Dr. Beber: Auf Grund eigener Kenntnis norddeutscher Offizierskorps muß ich sagen, daß dort überall die Berehrung für den größten deutschen Führer und General, der nicht nur in diesem letten Weltkrieg, sondern überhaupt Deutschland geschenkt wurde, herrscht, so daß die Möglichkeit eines Stellens nicht in Frage

Staatsanwalt Chart: Das wollte ich wissen.

Justizrat Kohl: Das wollten Sie nicht wissen. Auf eine Bemerkung des Staatsanwalts er-klärt Justizrat Kohl, daß die Frage des Staats-anwalts für einen deutschen Offizier derart be-leidigend war, daß darauf eine Untwort gehört hätte wie die die der Staatsanwalk von ihr hätte, wie die, die der Staatsanwalt von ihm gehört habe. (Beifall im Zuhörerraum. Der Vorsizende fordert Rube.)

Staatsanwalt Chart: Ich mache barauf auf-merksam, daß Zeugen kommen werden, die dies zum Ausdruck bringen. Ich habe nicht meine

versönliche Anschattung ausgesprochen.
Staatsanwalt Chart fragt weiter Dr. Weber, ob er gehört habe, was im Nebenzimmer des Bürgerbräukellers zwischen Major Hunglinger und Lossow gesprochen worden ist, als Dr. Lieber fie aufmerksam gemacht hat, die Herren dürften

nicht miteinander sprechen. Dr. Weber: Die Herren haben nicht miteinander gesprochen. Lossow hat Hunglinger zu sich gerusen, da habe ich Hunglinger gesagt, er inoge ein Gespräch mit Lossow unterlassen, bis Klarbeit berricht.

Staatsanwalt Chart: Hat Dr. Weber gewußt, daß Abmachungen getroffen waren, daß ber Bug burchmarschiert, auch wenn die Landespolizei ihn aufhalten will?

Dr. Weber: Selbstverständlich haben wir vorgehabt, durchzumarschieren; an ein Aufhalten durch die Landespolizei haben wir nach dem Vorgang an der Ludwigsbrücke nicht mehr ge-

R.-A. Rober will festgestellt wissen, wie die Bewegungsfreiheit der Herren im Nebengimmer bes Burgerbräufellers mar. Er bittet zu fragen, ob die Herren sich nicht frei bewegt haben.

Dr. Weber bejaht die Frage; nur Herr von Rahr ist lange Zeit an einem Tisch gesessen, spä= ter gestanden.

Borl.: An ber Tür war ein Kosten gestanden? Dr. Weber: Aussen an der Tür. Bors.: Damit sie das Zimmer nicht verlassen

Auf weitere Fragen erklärt Dr. Weber, daß von Angrifsabsichten des Zuges keine Rede sein konnte und daß er nicht beobachtet hat, daß der Hitler-Stoßtrupp Seitengewehr aufgepflanzt hatte.

Hitler bemerkt, daß er dies auch nicht wisse. K.-R. Kohl: Ist dem Zug eine Spite voraus= gesandt worden?

Dr. Weber: Nein, die Spite bestand aus

ben Jahnen. Weiter fragte J.-A. Kohl, ob Oberftlandes-gerichtsrat v. d. Ksordten mitmarschiert ist.

Dr. Weber: Er ist vom Bürgerbräufeller aus mitmaricbiert.

Auf eine weitere Frage bezeichnet es Dr. We= ber als eine physische Unmöglichkeit, daß der Bug jum Halten ober jum Umtehren gebracht werden konnte, als das Kommando ber Landespolizei kam.

R.A. Rober: Sit es richtig, daß nichts da-gegen unternommen wurde, als viele Zivilisten sich zwischen Führer und dem Zuge einschohen, so daß die Zugsteilnehmer nichts hätten unternehmen können, weil die Leute dazwischen waren.

Dr. Weber: Das ist vollständig richtig.

Damit sind die Fragen und Antworten zu Ende. Die Erörterung einiger Fragen wird der nichtössenklichen Sitzung vorbehalten.

Bum Schluß der Vormittagssitzung ergreist nochmals Sitler das Wort, um zu dem bekannten Schreiben des Oberstleutnants a. D. Ariebel Stellung zu nehmen. Er führt aus: Wir ist am 7. nachmittags das Schreiben von Sauptmann Göhring vorgelegt worden. Eöhring erklärte, das Schreiben sei abgesendet worden, um jest eine Verbindung mit der Organisation C (Erhardt-Organisation) zu bekommen. Ich hatte wenige Tage zuvor eine Unterredung tion C (Erhardt-Organisation) zu bekommen. Ich hatte wenige Tage zuvor eine Unterredung mit Erhardt, die ergednissos verlies. Meine militärischen Führer waren der Ueberzeugung, daß es richtig wäre, mit Ehrhardt ins Einvermehmen zu gesangen. Mit dieser Erste sollte die Brüde zur O. C. gefunden werden. Ich habe das Schreiben gebilligt, ohne ihm eine bestondere Bedeutung beizumessen. Es hatte den Zweck, der einzigen Organisation, die durch die Erstärung, daß vorpreschende Berbände nicht unterstätigt würden, betroffen sein konnte, zu versichern, daß wir uns hinter sie stellen würzehen. ben.

Vorj.: Mit was?

Hitler: Mit unferer Propagandamacht und mit ber öffentlichen Meinung.

Staatsanwalt Chart: In dem Schreiben ift nicht die Rede von Propagandamacht, sondern von militärischer Macht.

Sitler: Beil es von Oberstleutnant Kriebel mar.

Nachmittagssitzung

Landgerichtsdirektor Neidhardt eröffnet um 2 Uhr die Sigung mit dem Bemerken, es sei ihm zu Ohren gekommen, daß das Gerücht verdreiztet werde, er hätte gestern gesagt: Herr ditler, ich bedauere, daß ich Sie nicht früher gekannt habe. Er nichte seststellen, daß daran kein wahzes Wort ist.

Hiller bemerkt dazu: Er branche wohl nicht zu betonen, daß von seiner Seite nichts getan wurde, das Gerücht in die Welt zu setzen.

Hierauf wird

Oberstlandesgerichtsrat Pöhner

vernommen. Er erklärt:

Wenn ich in dieser Sache eine Rolle gespielt habe, so kann sie nur verstanden werden aus der grundsählichen Einstellung beraus, die ich seit Robember 1918 den damaligen Ereignissen gegenüber eingenommen habe. Ich bin damals nach vierjährigem Frontdienst zurückgekommen und Zeuge des Zusammenbruckes der Geimat gewor-den. Schon während eines Deimaturlaubs habe ich hier im Gegensatz zum Feldheer Kräfte be-merkt, die mit aller Gewalt auf den Kuin des Deutschen Keiches abzielten. Als ich dann vom Feld zurückfam und die sogenannte Revolution ausbrach, richtiger gesagt jenes Verdrechen nicht nur des Hochverrats und des Landesverrats. jondern des Volksverrats, durch den das ganze deutsche Volk verraten worden ist, da mußte ich natürlich zu diesen Ereignissen Stellung nehmen. Ich war damals seit 20 Jahren kgl. Richter und kgl. Dffizier. Ich habe damals mit Empörung gesehen, wie rassefremde Leute auf der Grundlage internationaler Freimauerei Verrat an meinem Volke geüßt haben und in dieser Zeit des Volksverats andere Offiziere einen Gesinnungswechsel mit akrobatenhaster Geschwindigkeit vorgenommen und nach diesem Novemberverden plöhlich eine ganz andere Gesinnung an den Tag gelegt haben, als sie 10 und 20 Jahre lang gezeigt haben. Es war empörend kür mich, zu sehen, wie hohe Beamte vor solchen Leuten, wie es dieser Jude Kosmanowski war, sich auf den Bauch legten und sie mit Exzellenz angeredet haben, wie Generalstabsoffiziere in München, Nürnberg und Würzburg mit der roten sondern des Volksverrats, durch den das ganze den, Nürnberg und Bürzburg mit der roten Urmbinde herumgelaufen sind. Es war mir klar, daß ich meinem Richter- und Jahneneid nicht untreu werden durfte. Ich habe aus dieser prinzipmäßigen Einstellung nie ein Sehl gemacht und es immer verabschert, wenn Beante und and es innier berdolgter, wenn Beamte und Ossiziere gewissermaßen unter dem größten Siegel der Verschwiegenheit versicherten, das sie auch waterländisch sind. Meine grundmäßige Einstellung habe ich auch in meinen späteren Funktionen rückgaltstos zum Ausdruck gedracht. Ich habe mich, nachem ich meinen Dienst als Landgerichtsrat wieden ich meinen dienst als Landgerichtsrat wieden versentraten hette mich aus Ritten das Twöise der angetreten datte, mich auf Bitten des Justiz-ministeriums bereit erklärt, die Leitung bes Strasvollstreckungsgefängnisse Stadelheim zu übernehmen, ich betone, auf Bitten des Justiz-ministeriums; ich wurde damals aus der Sitzung

herausgeholt. Ich habe bamals sofort ertlärt. bekausgeholt. Ich habe damals sofort ersläft, dah ich eine Verantwortung diesen neuen Machthabern gegenüber natürlich ablehne und mich
bloß an die Weisungen meines Vorgesekten
halte, des damasigen mir persönlich nahestebenden Oberstaatsanwalts Frhrn. v. Sartor. Ich
kannte ihn von der Jivilkammer ans und war
mit ihm gesinnungsgleich. Das war am 10. Jan.
1919, als wir noch in der Blüsezeit der Revolution waren. Ich bin heute noch stolz darans,
daß meine erste Anordnung war, den roten
Fehen berunterzuholen. Es war das Gesängnis
damals das einzige össentliche Gebäude, das
keine rote Fahne hatte. Ich habe meine Gesinnung durchgebalten, dis zur Besreiung Münchens, auch während der Kätezeit. Ka bin von
dieser meiner Einstellung auch nicht um Daaresbreite abgewichen, als ich, nicht etwa mich zum
Amte drängend, sondern abermals auf Bitten
des Justizministerum die Funktion eines Bolizeidräsidenten übernahm. Ich war mir klar darüber, daß ich hier in Konslikt komme mit den
Machthabern, die letzen Endes teils Urheber,
teils Ruhnießer des Robember - Verbrechens
waren. Die Konslikte mit der Sozialdemostratie daß ich eine Verantwortung diesen neuen Machtwaren. Die Konflikte mit der Sozialdemokratie sind bekannt. Aus dieser Zeit datiert neine Be-kanntschaft mit Herrn v. Kahr. Er war als Ke-telbarer Borgesehter. Ich lernte ihn hoch gierungspräsident von Oberbahern mein unmitstettingstellstell von Detragen neigen Mei-schäften, denn er war, wie ich, der gleichen Mei-nung, daß daß, was sich vorher im November abgespielt hatte, ein Berbrechen sei. Er war ein monarchistischer Beamter alten Stiles und ich verstand mich deswegen sehr gut mit ihm. Ich habe ihn aufrichtig hoch geschätzt, weil er eine ganz klare Linie beibehalten und auch den Mut batte, mich in meiner Einstellung unter Einsetzung seiner Person zu decken, wie das vorher auch Oberstaatsanwalt v. Sartor getan hat. Ich habe aus meiner Gestinnung auch meinen Untergebenen gegenüber kein Hehl gemacht. Im Gegenteil. Ich habe es auch getan, als es daran ging, die Polizeidirektion wieder in gute Form zu bringen, denn sie hatte in dem abgelausenen halben Jahr doch ziemlich erheblich gelitten. Ich habe damals für den wichtigsten Posten in der Polizeidirektion, die Leitung der politischen Ab-Bolizeidirektion, die Leitung der politischen Absteilung, die erst neugeschaffen werden mußte, dem Oberamtmann Dr. Frick bestimmt, weil ich aus seinem Verhalten während der Kevoluzion klar erkannt hatte, daß er aus seiner Ueberzeugung sein Hehl macht und keine Windsahne ist. Ich bin damals als Bolizeidressehert selbstwerständlich mit einer großen Unzahl von Kersonen in nähere Fühlung getreten, die in der vaterländischen Bewegung standen, die damals aus sich selbst herausgewachen ist und sich in and sich selbst herausgewachsen ist und sich inverschiedener Form und Gestaltungsmöglichkeit-äußerte. Aus dieser Zeit kenne ich die Leure, die in der früheren Einwohnerwehr, im Bund Ober-

ländischen Interesse unterstützte. Ich habe nach meinem Rückritt als Polizeiprässent die Fühlung mit diesen Leuten aufrecht erhalten. Damals hatte ich äußerlich teine Veranlassung mich mit den Fragen der Deffentlichkeit, des poslitischen Lebens zu befassen. Ich war nach der Rückfehr zum richterlichen Beruf dem parteipolitischen Getriebe überhaupt vollständig entrückt. Ich habe nie in meinem Leben einer poslitischen Vartei angehört. Ich die auch nie zu litischen Partei angehört. Ich bin auch nie zu ben Wahlen gegangen. Ich habe das Partei-wesen stets als eines der größten Krebsschäden an unserem Volke betrachtet. Zwischen Herrn b. Kahr und mir trat schon 1922 eine Entsremd. Rahr und mir trat schon 1922 eine Entstrembung ein, weil ich es nicht verstanden habe, daß es Herr b. Kahr nicht über sich brachte, den Bruch mit einer Bartei zu vollziehen, die ihn damals angegriffen hat. Ich din mit Herrn v. Kahr im Lause des Jahres 1923 nur zweimal zusammengekommen, das eine Mal im Januar gestegenklich einer Bestrechung mit verschiedenen Gerren, kurz nach Ausbruch des Kuhrkonflikks. Ich babe ihn dann nicht mehr gekroffen bis zum Ich habe ihn dann nicht mehr getroffen bis zum 30. September, Kurz vorher war Kahr zum Ge-neralstaatskommissar ernannt worden. Bon ver-schiedenen Seiten kam damals an mich die Aufsorderung, mit Herrn v. Kahr wieder zusam-menzuarbeiten. Ich habe mich dagegen ab-lehnend verhalten, weil ich Zweisel hegte, ob Herr v. Kahr in schwierigen Situationen die notwendige Entschlußkraft und die Kraft zum Durchhalten besitzen würde. Das sagte ich ihm später auch einmal ins Gesicht. Ich bin aber trohdem noch einmal mit ihm zusammengekommen als, und zwar darunter von autoritativster men als, und zwar darunter von autornativier Seite, der Bunsch geäußert wurde, ich möchte unter Zurücktellung persönlicher Unstimmigseiten wieder mit Herrn d. Kahr in Fühlung treten. Die äußere Beranlassung war gegeben durch ein Zusammentressen mit Kapitän Erhardt, das tags zuvor stattgesunden hatte. Diese Sache wird wohl in geheimer Sizung zu behandeln sein deln jein.

Justigrat Lueigebrune ersucht zu diesem Zweck iebt die Deffentlichkeit auszuschließen.

Röhner: Damit ich die Sache in continuo erzählen kann, werde ich das, was irgendwie vaterländische Interessen gesährden könnte, jeht weglassen und mich darüber ipäter in nicht össentlichen Situng äußern. Ich wurde von nordentschen Gerren, die Erhardt von Desterreich, oder wo er sich somit ausgehalten hatte, geholt batten, ersucht, ihm Verschiedenes auszurichten. Um 24. September nachmittags hatte ich ihn zu mir eingeladen Bei dieser Gelegenheit sagte Rapitänleutnant Ehrhardt: Es würde nun doch Ernst mit dem Vormarsch gegen Berlin und ich möchte zu diesem Zwed mit Berrn v. Kahr wieder ein Einbernehmen suchen. Denn es sei ihm, wenn er seine Formationen in Nordbahern aufstelle, sehr viel daram gelegen, die Gewiskeit zu haben, daß des Gebiet von Nordbahern, daß als Ausmarschgebiet und Etappengebiet von großer Wichtsseit; in sicherer Hand sei und daß ihm besonders gewährleistet sei, daß etwaige Sabotageatte, Eisenbahnstörungen, Generalikreiss und derartige Korfonnmisse vernieden

würden. An dem Nachmittag war auch Ober-amtmann Frick bei mir zu Gast. Ich habe mich den Borstellungen Erhardts und seines Begleiters nicht verschließen können, daß es im In-teresse der nationalen Sache besser ist, wenn ich wieder mit Kahr zusammenarbeite. Erhardt sagte, ich folle mir von Kahr eine Bollmacht als Staatskommissar für Nordbahern bewirken. Auf Unfrage ließ mir Herr v. Kahr sagen, daß er mich am nächsten Vormittag um 1/9 Uhr in seinem Bureau an der Maximilianstraße ervarte. Ich habe mich gleichzeitig an Obersts-leutnant Kriebel gewandt, den ich von früher her sehr gut kannte, weil er der Chef des Generalstabs bei Escherich war. Herr Kriebel war häufig bei mir im Bureau, ich wußte, daß er der mili-tärische Führer des Kampsbundes sei und wollte daher zuerst mit ihm sprechen. Ich wollte mich mit Frick und Kriebel über die politischen und militärischen Notwendigkeiten und Möglichkeiten ins Keine setzen, damit ich am nächsten Tage klar ausgearbeitete und wohlburchdachte Bor-ichläge machen könne. Auch Ariebel redete in dem Sinne auf mich ein, daß ich mit Kahr wieder zwammenarbeiten solle und ich konnte mich dieser Notwendigkeit aus vaterländischen Gründen nicht verschließen. Es mußte Herrn v. Kahr natürlich darum zu tun sein, bei den Ausgaben, die er voraussichtlich hatte, als Inhaber der volls ziehenden Gewalt mit diktatoriichen Besugnissen die gesamte vaterländische Bewegung hinter sich zu bekommen. Dies ist ihm, das habe ich ganz klar erkannt, nicht gelungen, denn es hatten sich hinter Herrn d. Kahr von der Baterländischen Bewegung nur die Kater von der Baterländischen Bewegung nur diejenigen Organisationen gestellt, die ungefähr im Sinne der alten Einwohner-wehr aufgezogen waren, die aus den älteren, nicht mehr mobilen Leuten bestand und die auch keine klare Zielstrebigkeit in ihrer politischen Einstellung batten, sondern im großen ganzen darauf eingestellt waren: Oberstes Prinzip ist Rube und Ordnung in Bahern, die im übrigen aber jeder politischen Idee bar waren. Dagegen war es herrn v. Kahr nicht gelungen, die anderen Drganisationen, darunter verstand ich bestonders die Sturmabteilungen der Nationalsozialisten, den Bund Oberland, die Keichstriegsflagge und vor allem den größten Teil der Studentenschaft so ohne weiteres hinter sich zu bringen. Diese hatten sich im Kampfound zusammengeschlossen und nahmen Herrn v. Kahr gegenüber eine teils abwartende, teils ablehnende, jedenfalls mißtrauische Haltung ein. Diese aktivistische Bewegung war ausgesprochen völkich eingestellt. Das waren Leute, die fast durchwegs den Weltkrieg als Frontkämpser mitgemacht haben, nicht als Heimatkrieger und nicht als Etappenhengste. Ans dieser Einstellung berans saben sie nicht in Herrn v. Kahr, sondern in Hitler den berusenen Führer.

Die Unterredung mit Kahr

Ich wußte, daß die Führer der völkischen Dramisationen noch von früher her ein großes Jutrauen zu mir hatten. Als Frick und Erschardt auf mich einredeten, daß ich in der Lage

ware, auch die abseitsstehenden Teile, die aktivi= stijchen Berbande unter der Fahne des Herrn b. Kahr zu sammeln, wollte ich mich dieser Pflicht nicht entziehen und ging zu Geren bon Kahr und bat Kriebel und Frick, mitzukommen. Herr v. Kahr beanstandete zunächst die Anweien= heit des Herrn Kriebel und fragte, ob er als Bürer des Kampsbundes komme. Ich verneinte und sagte, daß ich ihn gewissermaßen als mili-kärischen Sachverständigen zu mir gebeten hatte. Darauf ließ Beri v. Kahr auch die Bedenken wegen ber Unwesenheit bes Beren Kriebel falten. In biejer Berrechung, zu der von Gerrn b. Kahr auch Oberst v. Geisser zugezogen war, machte mir nun Herr v Kahr den Borichlag, nachdem er gejagt hotte, es mußte jest im Morden aufgeräumt werden, ob ich bereit sei, die Funftion eines Zivllgouverneurs für Sachsen und Thüringen zu befleiden. Mir fam der Vor-schlag etwas unerwartet. Ich erklärte, daß Erhardt es für wünschenswert halte, daß ich das Kommissariat für Nordbahern übernehme. Dies lehnte Herr v. Kahr ab, indem er sogte, er könne die ihm übertragenen Bollmachten nicht weiter übergeben und habe dazu keine Ermächtigung. Hierauf wiederholte er den Borichlag meiner Stellung als Zivilgauverneur von Sachten und Thöringen Könner hegründet dann fen und Thüringen. Pöhner begründet dann, varum er diese Angebot nicht angen. warum er diese Angebot nicht angenahmen hat. Besonders war Köhner das Verkältnis des Zivilgouverneurs zu dem Reichswehrkommandeur durchaus unflar. Kabr erklärte Köhner sein Berrältnis zum Reichswehrkommandeur würde bestimmt so, wie es die Dienstesvorschriften sür das Militär im Kalle von Unruhen vorschrieben. Im übrigen könnte mir, erklärte Herr der kahr, Oberst v Seisser noch einige Ausschlüsse geben im Sachien und Thüringeben. Es mürde eben in Sachien und Thüringeben. Es wurde eben in Sachien und Thuringen im kleinen dasselbe Verlättnis zwijchen mir und dem Reichswehrkommandeur fein, wie in Lavern zwischen Kabr und Lossow. Nun war mir das Berhältnis Rahes zu Loffom genau fo mir das Fregitalis Radies zu Losidow genau is untlar. Ich war zu der Ueberzeugung gekom-men, daß man überhaubt nicht wissen konnte, wer in Bahern Koch und wer Kellner sei. Ich hatte sehr wenig N-igung, mich in eine so un-llare Sache einzulassen und antwortete ausweichend dilatorisch. Es war Herrn v. Rahr offen= bar darum zu tun daß ich mich doch nicht ab-lebnend verhalte. Er erklärte: Sie brauchen sich heute nicht ichlüssig zu machen, besprechen Sie sich noch mit Oberst v. Seisser; ich darf wohl als Ergebnis feststellen, daß Sie nicht abgelehnt haben. Die Leidrechung verlief barmonich, wenn auch ohne hos. ives Ergebnis, das Erbardt und die anderen Leute für wünichenswert gehalten hatten. Das war in dem Rahr die gesaten katren. Das war in dem Kahr die zwite Interredung, die ich mit Herrn v Rahr die hatte. Ich bin am nächsten Tag mit Deerst von Seisser zusammengekommen. Kriebel hatte die Kückbrache wit Oberst v. Seisser vermittelt. Ich besprach mit Oberst v. Seisser vermittelt. Ich besprach mit Oberst v. Seisser nachmals die Einzelkeiten und Modalitäten, unter denen Herr d. Kahr eine Mitmirkung von mir erwartete. Ich machte Oberft v. Seiffer aufmerkfam, baß ich mich bann unter Unständen in eine fehr prefare Situation verjete, daß ich eine große

politische Berantwortung übernehmen miffe, und ich sagte nochmals, daß ich keine Lust habe, mich ein zweites Mal in die Brennesseln zu setzen. Ich sagte ihm, ich müßte Gewißheit haben iber die Brachiatgewalt, die Hern v. Kahr zur Bersügung steht, und die Art und Rusammensiezung dieser Gewalt. Ich äußerte auch meine Besürchtung, daß, wenn die Besehlsgewalt beim Keichswehrkommandeur bleibe, ich letzten Endes die Berantwortung hätte, und wenn der Keichswehrkommandeur sich scheue, für weitergehende Entschlisse die Berantwortung zu übernehmen, ich in eine sehr prefäre Stuation gertete.

Oberst v. Seisser sagte mir, es würde Sorge dasür getragen, daß ein Herr mit dem Amt bestraut würde, mit dem es sich zusammenarbeiten lassen werde. Er nannte den Namen des Generals Danner. Ich war damit einverstanden. Bloß äuserte ich das Bedenken, daß die Perstonenstrage allein keine Garantie biete und fragte, od nicht Truppen des Kampsbundes verwendet werden können Wenn Oberkleutunant Kriedel als Führer des Kampsbundes tätig wäre, war es mir klar, daß ich eine Hike hätte, auf die ich mich unter allen Umständen verlassen könnte. Oberst v. Seisser sagte, daß dies and micht gehe, die Truppen würden nicht in Sachsen bleiben, sondern weitermarschieren. Bei der Ilnsklarheit der Kompetenzen machte ich aus meinen Bedenken Oberst v. Seisser gegeniber kein Sehl und ich sagte, daß ich mich bei derrn v. Kahren Bedenken Oberst v. Seisser gegeniber kein Sehl und ich sagte, daß ich mich bei derrn v. Kahren Beiten könnte; daß er anderen Einslüssen in der Weistenung nicht verschließen könnte das er einen gitten Unlauf nehmen, dann aber stecken bleiben könnte; daß er anderen Einslüssen in der Tinte sähe. Ich konnte mich nicht entschließen, eine Jusage zu machen. Das war die einzige Wesprechung, die ich mit Derst v. Seisser batte. Mit General v. Lossow hatte ich überhaubt keine Küchprache. Ich habe ihn im März oder April aus ganz anderem Anlaß gesprochen. In jener Zeit habe ich Lossow die Einerlei Interses, weiter in tätig zu werden.

In seinen weiteren Aussührungen seht Pöhener die politische Entwicklung des Oktobers 1923 mit ihrer Gärung und ihrer wirtschaftlichen Not als bekannt voraus. Die Erregung in weiten Areisen über die Mißwirtschaft die seitens der Reichsregierung getrieben wurde, stieg immer mehr. Und es war mir, der draußen stand und gewissensagen aus der Bogelperspektive die vollische Entwicklung bevbachten konnte, vollsständig klar, daß die Sache über kurz oder lang zur Explosion sühren mußte. Ich habe das auch verschiedene Aeußerungen, die ich gelegentlich zu kören bekam von Berren des Rampsbundes. Ich kam mit Herrn Dr. v. Scheubner-Richter, den ich häusig bei meinen Spaziergängen tras, ins Gespräch und er bielt mich auf dem Laufenden und ich bekam Munde von Erbardt selbst. Erhardt kam etwa Mitte Oktober wieder zu mir. Wie ich ihn fragte, wie c3 ihm jeht in Minchen gesalle da iagte er, er komme sich "äußerst beschissen" vor.

Ich war über diese Wendung etwas überrascht, denn ich hatte das gerade Gegenteil erwartet. Er war doch steckvieslich versolgt von Leipzig aus. Ich wußte, daß er von der Polizei von Dierst de Seisser sicheres Gelette bekommen hatte, einen Ausweis, wonach er als Notpolizei sür die bayerische Kegierung tätig iet. Ehrbardt erklärte mir, es gebe gar nichts vorwärts und dat mich, ihm eine Unterredung mit Hitler zu vermitteln. Mir war besannt, daß eine Spannung bestand zwischen der nationalsozialistischen Kartei und dem Wickingdund. Ich habe die Unterredung auch herbeigesührt. Diese hat sich etwas hinaussgezogen und sand schlesplich am 7. November statt. Erhardt hat nich am selben Tage angerusen und mir mitgeteilt, daß die Unterredung ergebnissos verlausen sei. Damit war meine Besassung mit den Borgängen, die sich im September, Oktober und Ansang November abgespielt haben, eigentlich beerldet.

Run ist es mir natürlich nicht entgangen, daß die Erregung in den aktivistich veranlagten Berdinden, so besonders dei Oberland und dei der Organisation Erhardt eine Explosion sür die nächten Tage erwarten ließ Mir war auch nicht undekannt, daß auch anderswo die gleichen Erscheinungen lich demersbar gemacht hatten. Die Motive waren überall die aleichen. Ich wußte, daß es in Nordbeutschland auch gäre. So war die Lage, als mich am 8. November früh nicht wie es in der Anklage heist, am 7. — Hilder besuchte. Sitzer informierte mich und sazte, es sei jeht notwendig, den Gerren, die entschlossen seien, den Marsch nach Berlin anzureten (Kahr, Lossow und Seiser) und die Reichsregierung zu beseitigen, bestaufwringen. Sie könnten nicht selbst zu illeg alen Hach, wenn sie auf den Voden der neuen Tatsachen gesiellt werden, damit absiehen, wie sie sich den Voden der neuen Tatsachen seisellt werden, damit absiehen, wie sie sich die Sache dächte und wie er sich den Abeidung vorstelle. Es decht sich dies mit seinen Angaden, die Sitzer hier gemacht bat. Er wollte die Bersammlung vom 8. dazu benühen. Derr Ditter siellte sich die Sache so vor, daß eben von dier aus, wenn ich so sache so vor, daß eben von dier aus, wenn ich so sache so vor, daß eben von dier aus, wenn ich so sache so vor, daß eben von dier aus, wenn ich so sache so vor, daß eben von dier aus, wenn ich so sache so vor, daß eben von dier aus, wenn ich so sache so vor, daß eben von dier aus, wenn ich so sache so vor, daß eben von dier aus, wenn ich so sache so vor, daß eben von dier aus, wenn ich so sache son die sache in Bewegung geset und dann die antionale Erscheung in ganz Deutschland zum Durchbruch sonnten müßte. Ich sache einleuchtend. Ich hatte ja ielbst die Explosion als unmittelbar bevortebend betrachtet.

jemand gefunden hatte, der den Mut aufdrachte, die Verantwortung auf sich zu nehmen und diesen Herren, die die Verantwortung auf sich zu nehmen und diesen Herren, die immer noch nicht die Araft zum Absprung sinden konneten, den Absprung zu verschaffen und neue Tatsachen zu ichaffen, auf die sich stellen können. Sitser jagte, daß er selbst die Vropaganda weitertreiben werde und daß er die geisstige Kevolutionierung Deutschlands in die Handnehmen wolle und daß Erzellenz Ludendorff als

7m Bürgerbräukeller

Ich war bann Abends in der Versammlung im Bürgerbräukeller. Ich brauche den Borgang selbst wohl nicht weiter zu erzählen. Ich sas unmittelbar unter dem Podium, neben dem Generalobersten Grasen v. Bothmer. Während nun Herr Hiller mit den drei Gerren draußen war im Nebenzimmer, entstand im Taale große Unternie. Kommerzienrat Jend ersuchte mich, ich möchte doch einige Worte an die Versammlung sprechen, weil er sich davon eine Einwirkung auf die Versammlung versprach. Ich habe das auch getan und habe die Versammlung, die sich offendar in einer irrigen Meinung über den Voerdend, der habe des auch getand, der habe der Anch Graf Bothmer hat sofort des Leithe bezuhigt, indem er erstärte, es gehe in gar nicht gegen Derrn von Kahr; aber er draug mit seiner Stimme nicht durch. Ich ging auf den Wunsch des Herrn Kommerzienrats Benz auf das Kodium, die Versammlung aufzustären. Kaum hatte ich einige Worte gesprochen, kam ein Kaum hatte ich einige Worte gesprochen, kam ein Stälbelm, die möchte ins Nebenzimmer verauskommen. In der Garderobe zwischen dem Haupts und dem Nebensaal tras ich mit Dr. Wester zusammen. Herr Hiller war noch im Nebenzimmer und fam, während ich draußen mit Dr. Wester zusammen. Serr Hiller war noch im Nebenzimmer und fam, während ich draußen mit Dr. Wester sprach, beraus und ging in den Hauptsaal zurück. Dr. Weber und ich gingen hinein zu den Herren doch nicht allein lassen, wir dürfen die Derren doch nicht allein lassen waren über die Gesellschaft leisten. Die Herren waren über

das Vorgeben fehr verstört. Es war gang gegen bas Ronzept gewesen. Dr. Weber unterhielt sich mit Oberst v. Seisser und ich wandte mich an Herrn v. Kahr. Kahr klärte ich über die Sache auf und bat ihn, er möchte mitmachen. Herr v. Kahr war über den ganzen Vorfall aufs äußerste embort und entruftet und äußerte fich, es fei doch unerhört, daß man ihn mitten aus seiner Rede auf diese Weife aus dem Sanle estamotiert habe, Rahr war personlich berart verärgert, daß er sich weigerte irgend etwas zu unternehmen. Ich fagte, daß die Regierung von Revolutionsgnaden doch endlich veinmal beseitigt werden müßte. Herr v. Kahr fagte darauf bloß: Unerhört, daß man auf diese Weise herauseskamotiert wird. Das war sein Haupteinwand. Und er äußerte sich nun, so was nuß man einem doch früher sagen. So kann man einen doch nicht überfallen, brigantenmäßig. Man hätte doch noch 8 oder 10 Tage warten können. Er habe schon Leute nach Norddeutschland geschickt, um sich die Zustimmung der Herren zu sichern. Während ich mich mit Herrn v. Kahr unterhalten habe, kam Erzellenz Ludendorff herein, ich glaube in Begleitung von Dr. Scheubner-Richter, dieser kehrte aber an der Türe sosort wieder um. Erz. Kehrte aber an der Lure josort wieder itm. Ezz. Ludendorff begrüßte die Herren, zunächst herrn b. Kahr. Lossow und dann Seisser und wendete sich an Herrn b. Kahr, den er in inständiger Form bat, er möge sich diesem Kus, der jetzt an ihn ergehe, nicht versagen, er möge in dieser Schick-falsstunde des Deutschen Keiches das tun. was wir alle sehnsüchtig von ihm erwarten. Herr b. Kahr hat sich zunächst ablehnend verhalten. Ludendorff sprach dann mit Los-son. jow. Das einzelne dieses Gespräches hat sich mir entzogen, weil wir zwei Gruppen gebildet hatten. Ludendorff hat in warmherziger, kameradschaft-licher Form auf Lossow eingeredet, der zuerst eine ganz neutrale Haltung hatte. Er hat nicht abgelehnt und nicht zugefagt. Lossow wurde durch die warmberzige Zurede Ludendorffs sicht= lich geriftet. Schließlich sagte Lubenborff an Lossow: "Also Lossow gehen Sie mit und schlagen sie in meine Hand ein!" Lossow, der zuerst ziemlich niedergedrückt und fassungslos dastand, gewann die Hallung wieder, richtete sich strass auf, gab Ludendorff die Hand und erklärte seine Zustimmung. In welcher Form er diese Zustimmung gegeben hat, kann ich nicht fragen. Erzellenz Lubendorff sprach laut und flar, Lossow leise. Der Sinn war aber die Zustimmung. Mir war es eine Erlösung. daß es Lubendorff gelungen war, das Mitmachen von Lossow herbeizusübren. Ich war innerlich froh, daß sich die beiden Soldaten gesunden batten auf dem Standpunkt des Ausammenwirkens. Unmit-telbar darauf hat Seisser, ohne die geringste Ein-wendung zu machen, von selbst Ludendorff die Hand hingestreckt und freudig eingeschlagen. Ich habe den Eindruck gekabt, und da täusche ich mich nicht, daß Oberst Seisser darauf gewartet hat, daß Lossow eirschlägt. Ganz von selbst hat Oberst Seisser freudig erregt die Hand hingehalten. In ber Zwischenzeit hatten Dr. Weber und ich

mit Herrn v. Kahr gesprocen und uns sortgeseht um die Zustimmung Dr. v. Kahrs bemüht,
aber noch ohne Erfolg. Denn Herr v.
Kahr machte den Eindruck, daß er
schr machte den Eindruck, daß er
schr machte den Eindruck, daß er
schren verärgert und der sonlich gekränkt sei durch daß Borgehen von
Hitler. Nun wandte sich auch Ludendorss an
Herrn von Kahr und hat in warmherzigsker
Weise aus Kahr eingesprochen. Ludendorss ant
Herrn v. Kahr daß er sich in dieser Stunde doch
dem deutschen Bolt nicht versagen dürse. Herr
v. Kahr war sehr kleinmütig, sast verzagt, und
meinte die Sache werde nicht halten, daß gehe
so nicht, da hätten wir noch warten müssen. In
K-10 Tagen häte es auch gemacht werden können. Ich habe die Bedenken zerstreut, indem ich
sagte, wenn es in K-10 Tagen geht, geht es auch
heute und auf 1 oder 2 Herren aus Korddeutsch
land könne es doch nicht ankommen. Die Ramen
Rahr u. Ludendorss seinen so zugkräftig u. hätten
einen so guten Klang, daß, wenn die Bewegung
unter diesen Namen eingeleitet werde, und wenn
noch Herr Hitler dazukäme, der es versteht auf
die großen Massen Einsluß auszusiben, ich gar
keinen Zweisel an dem Gelingen der Sache hätte.

Berr v. Rahr konnte fich diesen Erwägungen and nicht verschließen, er kam nun plötzlich mit einem neuen Einwand. Ich kann auch nicht mit machen, sagte er, weil ich Monar-chift bin. Ich bin hier der Vertreter des Königs und ohne Einwilligung des Königs könnte ich so etwas gar nicht machen. Ich erwiderte Geren v. Kahr: "Ezzellenz, das ist ganz mein Standbunkt, auf biesem Boden haben wir doch immer zusammen-gearbeitet, weil wir beide Monarchisten und königliche Beamte sind. Gereade als solcher haben Sie die Pflicht, jett, wo es sich darum handelt, die Revolution zu bekämpsen, Farbe zu bekennen. Wir dürsen uns nicht hinter den König, jondern müffen uns vor ihn stellen, und dürfen ihn nicht hereinziehen. Gerade als königliche Beamte haben wir die Pflicht durch die Tat zu beweisen, daß wir der alten Gesinnung sind." Hitler, der sich auch in das Gespräch einmischte und herrn von Rahr auf das flehentlichste gebeten bat, hat so fort den Einwand widerlegt und sich geäußert: Fawohl Erzellenz, gerade am Königtum, das in so schamloser Weise dem Verbrecken von 1918 zum Opser gesallen ist, gilt es ein schweres Un-recht auf zu machen. Wenn Erzellenz gestatten, werde ich selbst unmittelbar von der Versamm= lung weg zu Sr. Majestät sabren und ihm mit-teilen, daß durch die deutsche Erhebung das Un-recht, das Sr. Majestät hochseligem Bater widerfahren ist, jett wieder gutgemacht werden joll Herr v. Rahr hat sich diesen Erwägungen nicht verichließen können und hat darauf und zwar ohne Einschränkung seine Zustimmung erteilt, seine Einwilligung gegeben. Er hat gesagt, er würde mitmachen, aber nur als Statthalter des Königs das Amt übernehmen. Wie wir dann zu-jammen das Nebenzimmer verlassen wollten, machte Herr v. Kahr noch geltend, er wolle in die Versammlung nicht zurückgeben. Er müßte sich ichamen in eine Bersammlung gurudgutehren, aus ber er mit Bewalt berausestamotiert worden sei. Er werde durch einen Bevollmächtigten seine Erklärung abgeben lassen. Ich sacht, das ist unmöglich, und hitler sagte, daß ihm das Bolt zujubeln werde. Daraushin ließ Herry. Kahrauch daslehte Bedenken fallen.

Die weiteren Vorgänge brauche ich nicht zu erzählen, sie sind ja aus der Presse bekannt und waren auch schon hier Gegenstand von Aussiüh-rungen. Ich hatte aus den Vorgängen, wie sie sich im Nebenzimmer abgespielt haben, den Eindrud gewonnen, daß es den drei Herren mit ihrer Zustimmung absolut ernst sei, daß daran gar nicht gerüttelt und gedeutelt werden kann. Mir wäre der Gedanke, daß die Herren einen Vorbehalt machen in ihrem Innern, daß sie nur zum Schein mitmachen, auch nicht im Traum gekommen und ich halte das heute noch für absolut gusgeschlossen und geradezu unmöglich. Bei Lossow halte ich das für unmöglich, weil es undenkbar ist, daß ein deutscher General dem Ge= neral Ludendorff etwas verspricht und dabei einen geheimen Vorbehalt macht. Bei Oberst v. Seisser hatte ich das Gefühl, — und da täusche ich mich nicht, denn ich kenne ihn genau — daß er nur darauf gewartet hat, bis der ranghöbere General die Zusage macht, daß er mit Sehnsucht darauf gewartet kat. Das entspricht auch seiner großdeutschen Einstellung, die ich an ihm immer geschätzt habe. Er war in seinem Innern froh, daß die erlösende Stunde gekommen ist. Bei Berrn v. Kahr, den ich von den drei Gerren am besten kenne, begreife ich das Jögern. Ich verstand es als selbstverständlich aus dem Gesühl ichwerster Kränkung und Berärgerung, daß er aber einen Borbehalt gemacht hätte, daß er nur sum Scheine mittat, daß er eine Komödie spielen wollte, das ist absolut unwahr. Und wenn Herr v. Kahr das von sich behauptet, dann sagt er zu seinen Ungunsten die Unwahrheit. Ich halte eine folche Darstellung mit seinem Charafter für 10 unvereinbar, daß ich auch heute noch trot den amtlichen Erklärungen die am nächsten Tage erschienen sind, diese Sache für vollständig unwahr balte.

Heber die Vorgänge im Saale selbst brauche ich nichts auszusühren, Herr v. Kahr wurde mit geradezu frenetischem Jubel empfangen. Ich war diter Zeuge, wie Herr v. Kahr in großen Versammlungen Gegenstand des Beisalls war, habe aber nie einen solchen Beisallssturm, so spontan so intensiv und frenetisch erlebt, wie damale. Nach den Erklärungen gingen wir nochmals in das Rebenzimmer zurück. Ich fragte Herrn von Kahr, wann er mit mir über die neue Zusammengening des Kadinetts sprechen wolle. Ich schling vor das sossetzt sieren hin. Er war etwas abgelpannt und bestellte mich sür den nächstem Vormittag gegen 9 Uhr. Er bezeichnete als die wichtigsten Stellen den Ersah des Landwirtschaftsminssters und die Frage der Bolizeigewalt. Er sagte, er habe früher als Landwirtschaftsminsster gedacht, der sei aber leider vor einigen Boeden gestorden. Er sam gleich von selbst auf

bie Bolizei und sagte spontan zu mir: ABBolizeidrässichen werden Sie sedenfalls den Frid haben wollen. Der wird Ihnen wohl der erwünschteste sein. Ich hatte schon daran gedacht, Frick sür diese Funktion vorzuschlagen und sagte daher, ich sei Erzellenz sehr dankfar daziur, daß mir mit diesem Borzchlag mein Wunsch vorzwegenommen werde. Herr v. Kahr sagte noch, Frick wird Ihnen wohl am liebsten sein, weil Sie mit Frick sich zuhre lang zusammengeardeitet haben und Frick ganz gleich eingestellt ist. Herr v. Kahr brachte auch die Frage zur Debatte, wie man die Bebölkerung verständigen soll; er schien zuerst vorzubaben, selbst eine Kundgebung zu erzuschen, ihm das zu überlassen; er werde die propagandistische Tätigkeit vollständig allein besorgen; er sagte, es wäre vielleicht besser, wenn die Bevölkerung micht durch Kahr sondern durch ihn aufgekten Lage aufzusuchen. Ich begab mich dann in die Bolizeidrektion und tras dort den Dberamtmann Frick, dem daran lag eine authenstische Darstellung zu bekommen. Ich machte ihm Mitteilungen über die Borgänge im Bürgersbrünkeller und teilte ihm auch den Entschluß des Gerrn v. Kahr mit, daß er das Bolizeidrässium übernehmen solle.

übernehmen solle.
 Frief sagte, er wolle das selbssverkändlich tun, aber er werde die Stelle nur als Funktion übersnehmen. Während ich noch mit Frief sprach, kam auch Oberst Banzer und bat mich, ihn von der Anwesenheit eines Offiziers mit Stahlbelm zu bestreien, der ihm stets folge. Ich fragte nun Oberst Banzer: Kann ich mich auf Sie undesdingt verlässen? Ich wuste, daß Oberst Banzer schon draußen im Bürgerbräuseller sehr erfreut war isder die Lösung. Er sagte: Jawohl, unsbedingt! Er gab mir auch die Hand darauf. Ich habe darauf angeordnet, daß der Offizier ihn nicht mehr zu begleiten habe. Oberantmann Frief machte mich darauf ansmerssam, daß es doch notwendig sei, die Provinz zu verständigen. Ich suhr dann mit Frief zu Herrn v. Kahr. auf den wir sast drei Viertesstunden warten nußten. Herr v. Kahr entschuldigte sich, daß er uns so lange warten ließ: er sagte zur Erklärung, er habe gerade mit Minister M att gesprochen. Er äußerte sich nicht darüber, ob Matt bei ihm war oder ob er fernmindlich mit ihm gesprochen babe. Kahr sagte, er habe nicht nur die Regierungsprässien verständigt, sondern ein Kreistelegramm abgegeben, das an die sämtlichen Behörden gehe. Der Wortlaut dieses Telegramms war: Ich habe als Statthalter von Bahern die Kegierung in meinen Händen. Berr die ein paar Etunden vorher bestandene Berärgerung abgestreift hatte. Er war durchaus aufgeräumt. Wir hatten beide die sesse das ein, kahr nech unbedingt bei der Sache war. Kahr nech unbedingt bei der Sache war. Kahr nech unbedingt bei der Sache war. Kahr verabschiedete sich in freundlichter Beise von uns und und mich nochmals ein, am nächsten Tage, wie verabredet, zu kommen

Auf der Polizeidirektion

Wir fuhren dann nach der Polizeidirel= tion, wo uns schon die Vertreter ber Presse seit längerer Beit erwarteten. Ich gab ben Ber-ren Informationen über die Borgange im Bürgerbräuteller und teilte auch mit, bag herr v. Kahr ein Kreistelegramm an sämtliche Be-hörden hinausgegeben habe. Während ich noch in der Polizeidirektion war, kam die telephonische Melbung, daß General v. Lossow nirgends aufgesunden werden könne. Wir fragten ungefähr eine halbe Stunde bei einer Reihe von Stellen nach, konnten aber keine Berständigung bekommen, besonders keine Auskunft darüber, wo sich Lossow aufhalte. Das Gespräck mit dem Wehr-treiskommando wurde immer wieder abge-brochen, es wurden ausweichende Antworten gegeben. Ich suhr bann nach Hause und begab mich etwas zur Ruhe. Etwa um 4 Uhr früh wurde ich durch das Telephon geweckt. Es melbete sich Hauptschriftleiter Dr. Gerlich von den "Münchner Neuesten Nachrich-ten" den ich um 1 Uhr nachts noch in der Polizeidirektion gesprochen hatte. Er fragte, was es bedeuten solle, daß er vom Berlagsdirektor Buchner von der "Münchner Zeitung" die Nachricht bekommen habe, das Erscheinen der Morgenzeitungen sei durch den Generalstaatstommissar bei Todesstrafe verboten. Ich jagte, das sei glatter Ansinn und offens bar eine Mhstistation; von wem diese Mitteilung ausgehe. Ich bat Dr. Gerlich, Berlagsdirektor Buchner anzurusen und mir das Ergebnis seiner Nachfrage mitzuteilen. Dr. Gerlich fragte, ob von meiner Seite eine Anordnung erlassen worden sein. Ich habe das natürlich verneint und gesagt, es sei ausgeschlossen, daß herr von Kahr ein solches Verbot erlassen Tönne. Dr. Gerlich teilte dabei mit, daß von den "M. N. N." schon eiwa 20 000 Cremplare expediert seien. Nach ungefähr 20 Minuten kan ein abermaliger Anruf von Dr. Merlich der wir sache Ruchver bebeiten. Dr. Gerlich, der mir sazte, Buchner habe ihm mitgeteilt, daß die Nachricht vom Berbot der Zeitungen aus dem Generalstaatskommissariat stamme. Mir wurde augenblicklich klar, daß hier ein salsches Spiel getrieben werde. Ich wollte das sosort Frick mitteilen, konnte ihn aber nicht erreichen, weil man ihn in der Kolizeidirektion nicht finden konnte. Derr v. Scheubner-Richter kam dann in einem Auto zu mir und ersuchte mich, ins Wehrkreiskommando zu kommen, weil dant einige Austigmuigkeiten und Auskandeiten dort einige Unstimmigkeiten und Unklarbeiten felen. Man könne Serrn v. Lossow micht finden. Ich fuhr mit ins Wehrkreiskommando und traf dort gegen 5 Uhr früh außer Ludendorff, Hitler, Möhm, Kriebel und eine Keibe anderer Herren. Wir waren uns flar darüber, daß von irgend einer Seite ein salsches Spiel getrieben werde, und besprachen uns darüber, was in der gegen-wärtigen Situation zwecknäßig zu tun sei. Nachdem verschiedene Vorschläge als unzweckmäßig abgelehnt waren, schlug Hitler vor, am nächsten Tag die öffentliche Meinung in großzügiger Weise zu bearbeiten und für die nationale Er=

bebung, die jett eingeleitet set, zu gewinnen. Man sagte, wenn einer der Herren, etwa Herr v. Lossow, schwankend geworden sein sollte, so würde durch die öffentliche Meinung jedenfalls das Gleichgewicht wieder hergestellt werden. Hitler meinte auch, vor allem sollte man sehen, die Polizeidirektion in sichere Hand zu bekommen und durch Truppen des Kampfbundes zu sichern. Ich war mit diesem Vorschlag einverftanden und begab mich dann in Begleitung des Majors Höhnlein zur Polizeidirektion. Ich ging hin, ahnungslos über die Vorgänge, die sich in-zwischen abgespielt hatten, und ersuchte einen Offizier, mir zu sagen wo sich Frid aushält. Der Offizier erbot sich, mich sofort zu Frid zu führen; er sagte, er sei gerade bei Oberst Banzer. Oberst Banzer, der einige Stunden vorher gejagt hatte, daß ich auf ihn zählen könne, erwiderte auf die Frage, ob er Frid nicht gesehen habe, sichtlich betreten und berstört, er habe Auftrag des Ge-nerasstaatskommissars, mich in Haft zu nehmen. Das wirtte auf mich wie ein Keulenschlag. Ich fragte: Wer hat das besohlen? Der General-staatskommissar persönlich? Antwort: Ja, dieser Befehl kam bom Generalstaatskommisar in die Volizeidirektion. — Ich will mich eines Urteils hierüber jeht enthalten. Ueber die weiteren Vorgänge möchte ich mich ebenso wie über eine Anzahl von Buntten, die die Beziehungen zwiichen den Herren Kahr, Seisser und Erhardt betreffen, nicht in öffentlicher Situng äußern. Vorsitzender: Von der Mitteilung, die Ihnen Hitler am 8. Nobember früh machte, baben Sie

niemand verständigt, auch nicht Frid? Pöhner: Niemanden. Es wurde im Vorver-fahren durch Staatsanwalt Dresse versucht aus mir eine Ausfage berauszuholen zur Belaftung des Oberamtmanns Frick. Ich habe schon bei der ersten Vernehmung gejagt, ich werde auf jede Frage, die mich betrifft, rückhaltlos ant-worten, ich bitte aber keine Frage zu stellen, die darauf gerichtet ist, irgendwelche andere Ber-sonen zu belasten, denn auf solche Fragen werde ich selbstwerständlich die Antwort verweigern. Trogdem wurde vom Staatsanwalt nochmals versucht, eine belastende Aussage in der Richtung gegen Frick aus mir herauszuhringen in dem Sinn, ob ich mit Frick gesprochen habe. Ich habe mit niemand darüber gesprochen, weder persönlich noch sernmündlich, weder mittelbar durch eine andere Person oder schristlich oder in irgend einer anderen Form, sondern bloß mit bitler. Ich halte es auch für unwahrscheinlich, daß Frick Kenntwis davon gehabt hat, sonst wäreer zu mir gekommen. Bei der Art unseres jahrelangen Zusammenarbeitens war unser Verbältnis auf absolutes Bertrauen eingestellt.

Borsitzender: Daß Verbastungen vorgenome

wen werden sollten, haben Sie natürlich gewußt? Kölhner: Richt gewußt, aber angenommen. Wenn ich davon gewußt hätte, würde ich die eine oder andere Festnahme, wie z. B. die des Grasen. Soden, verhindert haben. Um solche Details habe ich mich überhaupt nicht gekümmert

Borfikender: Haben Sie beobachtet, daß im Nebenzimmer des Bürgerbräufellers die drei Herren absichtlich getrennt gehalten wurden?

Böhner: Der Raum ist ziemlich groß, man ftand zwanglos berum und unterhielt sich miteinander. Kahr stand in einer Ede, ich ging auf ihn zu, weil er mir am nächsten stand. Eine Absicht, die Herren getrennt zu halten, habe ich nicht bemerkt.

Borfibender: Hatten Sie von den Zerftörungen in der Minnchener Post und ben Haussuchungen nächst der Theresienwiese Kenntnis?

Böhner: Ich hörte in der Polizei davon und babe angeordnet, daß daß sofort abgestellt werde. Borsibender: Hat Hitler um 8 Uhr früh davon gesprochen, daß die baberische Regierung abgesest werden muß oder hat man das als selbst= verständlich erachtet?

Pohner: Das hat man als selbstver=

standlich erachtet.

Auf eine Frage des Staatsanwalts wird festgestellt, daß Lubendorff, nicht Loffow fich im Rebenzimmer bes Burgerbrankellers an Geiffer gewendet hat, und daß die gegenteilige Angabe auf einem Bersprechen beruht. Böhner erklärt auf eine weitere Frage, daß die Besprechung mit Kahr in der Nacht zum 9. November nicht im Generalstaatstommiffariat, sondern in der Wohnung des Generalstaatstommissars war.

Justizrat Dr. Schramm: Der Staatskommis far hat es abgelehnt, Herrn Pöhner als Steatstommissar für das nordbaberische Gebiet aufzustellen, weil er sich dafür nicht für kompetent erachtete. Ich bitte den Angeklagten zu fragen, ob sich Dr. v. Kahr darüber ausgesprochen hat, wos ber er die Bollmacht ableitete, ihm das Zivils kaatskommissariat in Thüringen und Sachsen zu übertragen.

Pöhner: Darüber habe ich ihn nicht gefragt. Man tann doch nur eine solche Vollmacht haben, wenn man die entsprechenden Sandlungen vor-

her vorgenommen hat.

Justizrat Dr. Schramm: Es bestand doch wohl bei Herrn v. Kahr Klarheit darüber, daß die Bewegung über Sachsen und Thüringen hinausgetragen wird.

Böhner: Das war selbstverständlich. Staatsanwalt Dr. Stenglein: Hat es sich um den Marich nach Berlin oder um den Greuz-schutz Baherns gegen die kommuniskischen Un-ruben in Sachsen und Thüringen gehandelt?

Pöhner: Ich hatte den zweifellosen Eindruck im Zujammenhalt mit der Tatsache, daß Kahr in engiten Beziehungen mit Erhardt ftand, daß es sich um etwas anderes handle, als den bahe= richen Grenzschuß. Davon war gar keine Rebe. Ervardt macht doch nicht den Nachtwächter für

Babern zwischen Nürnberg und Hof. R.-U. Dr. Holl: Haben Sie Ihre Stellung als Zivilgauverneur als eine Borhutz oder Nachz-butstellung aufgesaßt?

Föhner: Die Frage beantwortet sich von seldst. Kückte in Belgien zuerst der Zivilgouverneur ein oder die Truppe? Kahr sprach davon, daß. im Norden aufgeräumt werden muß. Es war ganz klar, was damit gemeint ist.

Auf eine Frage des Justizrats Schramm ant-wortet Köhner: Am 20. September bat eine Ber-sammlung der Reichstriegsflagge aus ganz Schwaben in Augsburg stattgefunden. Es waren

2000 Personen da. Beiß sagte unter dröhnendem Beisall, daß jest mit dem Saustall in Berlin ausgeräumt werden und daß die bayerische Faust in Berlin Ordnung schaffen muß. Die Rebe war ganz unzweideutig für die Stimmung, die da-mals in allen diesen Kreisen herrichte. Auch in den pazisistisch baterländischen Bereinigungen oder nicht so aktiv eingestellten Bereinigungen wurde der Ruf: Los von Berlin! überall propagiert. In allen biesen Bereinen wurde der Marich nach Berlin gepredigt als offizielles Regie-rungsprogramm. Auch in den Zeitungen wurde das flar zum Ausbruck gebracht. R.-A. hemmeter möchte von Vöhner Antwort

haben auf drei Fragen, die er durch folgende Jahrekzahlen andeuter: 1920, 13./14. März; 1921 furz vor dem i. Abgang Kahrs; 1922 das Pi.-Pi.-Unternehmen. Er fragt, ob es Böhner erinner-lich ist, daß in der Nacht vom 13. auf 14. März 1920 Dr. v. Kahr sich auf dem Wege des ioge-nannten trockenen Putsches in den Besit der öffentlichen Macht zu fetzen beschloffen und dies auch ausgeführt hat.

Der Vorsigende hält die Frage nicht für nots wendig zur Aufflärung des gegenwärtigen Prozesses.

R.M. Hemmeter: Die Uebereinstimmung des Borgehens ist außerordentlich in die Augen springend. Man hat auch dort nur auf den Augenblick gewartet, wo man aus dem Bett geholt wird, um den Absprung zu machen.

Borfigender: Ich halte es für zwedmäßig, diese Frage in nichtöffentlicher Sitzung zu er-

R.-A. Dr. Roder: Der Ausschluß der Deffents lichkeit kann nur stattsinden wegen Gefährdung der Staatssicherheit. Ich halte es schlechterdings unerfindlich, wie die Staatssicherheit gesährdet wird, wenn hier dargetan wird, daß Dr. v. Kahr 1920 und in den folgenden Jahren solche schöne Dinge gemacht hat. Das Gericht, das bis jest in so anertennenswerter und unparteisser Weise die Verhandlung geführt hat, würde sich etwas vergeben, wenn es hier nur den Anschein erweden würde, als ob es die schützende Hand über Kahr hielte.

R.A. Dr. b. Bezichwig: Sein Alient Ludens borff habe an ber Begntwortung biefer Frage großes Interesse, weil sie von eminenter Bedeus tung sei für die Beteiligung Ludendorffs.

A.-A. Hemmeter: Meine Frage lautet: Ift Böhner befannt, daß in der Nacht vom 13. 3um 14. März 1920 der damalige Präfident der Regierung von Oberbayern, Or. v. studt, 1112, 38 gern in den Besitz der öffentlichen Gewalt gestetzt hat auf einem Wege, der dem vom 8. bis 9.
1002 hallfammen entspricht. Andere rung von Oberbabern, Dr. v. Rahr, sich ohne November 1923 vollkommen entipricht. Andere follten arbeiten, der Erfolg wurde akzeptiert. Ferner: Als das Republik-Schutgesetz in Bayern ziemlich große Erregung hervorrief, hat sich Dr. v. Kahr ohne Bedenken der Bewegung angeschlossen, deren Ziel es war, die nach Auffatsung des Staatsanwalts damals legale Regierung auf dem gleichen Wege, nämlich durch Drud ohne Drud zu beseitigen.

Staatsanwalt Dr. Stenglein: Ich messe diesen

Fragen keine wesentliche Bedeutung für bic Schulds und Straffrage bei.

R.-A. Hemmeter: Es wird vielleicht der Nachweis gelingen, daß von Dr. v. Kahr in Form eines fortgesetten Deliktes in Bapern begangen worden ist, was der Herr Staatsanwalt Hochverrat nennt.

R.-A. Dr. Roder: Zu der Auffassung, daß er Kahr nur den Absprung zu erleichtern brauche, kam Hikser, weil er die Borgeschichte Nahrs kannte. Diese Borgeschichte muß daher hier er=

örtert werden.

R.-A. Luetgebrune: Es handelt sich hier um die Frage, ob den Angeklagten das Bewußtsein der Gewaltanwendung nachgewiesen werden fann. Wenn ihnen klar gemacht wurde, daß es ein leich: tes ift, die ganze Staatsgewalt mittun zu lassen, bann konnte ihnen nicht zum Bewußtsein kommen, daß es großer Gewaltanwendung bedürfe,

um die Sache durchzudrücken. R.-A. Dr. Gademann betont, daß auch für seinen Klienten Kriebel die Beantwortung der vom R.A. Hemmeter gestellten Fragen in breitester

Deffentlichteit von Bedeutung ist. J.-It. Kohl beantragt, das Gericht solle auch über die Ladung des Kapitänleutnants Erhardt

beschließen.

R.M. Dr. Holl: Auch für Dr. Weber bestehe großes Interesse an der Klärung dieser Frage, denn er war im März 1920 in der Offizier-kompagnie mit dabei und hat den unmittelbaren Eindruck bekommen, wie es gemacht werden muß, damit man mit Dr. Kahr erreicht, was man im Interesse des Vaterlandes für notwendig hält.

Borf.: Ift Oberftlandesgerichtsrat Böhner in der Lage, die gestellten Fragen zu beantworten? Böhner: Bei den Vorgängen in der Nacht vom 13. auf 14. März war ich felbst dabei und im August 1922 bin ich mit einem Auto aus der

Sommerfrische geholt worden. A.-A. Dr. Koder: Der Angeklante Köhner steht auf dem Standbunkt, daß Dr. v Kahr wicht zum Schein im Nebensaal des Bürgerbräus mitgetan und nachher umgefallen ist. Ich bitte die Frage zu stellen, ob Löhner nicht ichon öfter die Erfahrung machte, daß Kahr ein solcher Umjall= charakter ist

R.A. Lucigebrune: Ich bitte das Gericht, folgerde Frage zu entscheiden: 1. Ob die gestellten Fragen relevant find, 2 ob sie öffentlich gestellt werden sollen. Beide Fragen bitte ich zu be-

J.-M. Baner stellt sich als Berteidiger bes Angeklagten Pernet bollständig auf den Stand:

punkt der übrigen Berteidiger.

Das Gericht faßt folgenden Beschluß: Entscheibung über die gestellten Fragen wird qurudgestellt bis nach ber Bernehmung bes herrn v. Kahr.

Dr. Holl: Ich habe Kapitänlentnant Erhardt als Zeugen genannt. Ich muß jest noch Schrifte tun, um diesen zur Stelle zu bringen wenn das Gericht ihn vernimmt. Ich jrage die Staats-anwaltschaft: Ift es richtig, des die Staats-anwaltschaft durch einen ibrer Fernmen mittel-ker aber werstellen, hat Erkurdt mittellen bar oder unmittelbar hat Erbardt mitteilen, iprochen haben. Wie ertlären Sie fich das?

kassen, daß er verhaftet würde, wenn er von der Berteidigung geladen, als Reuge erscheint.

1. Staatsamwalt Stenglein mit erhobener Stimme: Es ist absolut unwahr, baß bie Staatsanwaltschaft irgenb eine laifen.

olche Mitteilung hat ergehen R.-A. Dr. Holl: Dann darf ich den Zeugen iolde

also laden

R.=A. Göt: Rann Berr Dberitlandesgerichts= rat Pöhner bestätigen, daß Oberst Banzer und Major v. Juhoff, als er mit Frick bei beiden Herren war, gratuliert haben.

Böhner: Namohl, beibe Herren baben mir

gratuliert

R.-A. Hemmeter fragt Vöhner, von welcher Seite die Anregung tam, daß er mit Kahr zu-sammenarbeiten soll und ob die Einladung von besonderer Seite ausging, die sehr wesentlich ist.

Pöhner: Ich habe bereits gesagt, daß mir von verschiedenen Seiten die Anregung zuging, ich möchte mit Herrn v. Rahr zusammengeben und zwar von maßgebender Seite. Ich möckte mich über diese Frage nicht in der Sitzung äußern

Dr. Lueigebrune: Bie ist es gesommen, daß Herr v. Kahr Herrn Pöhner mit seinen Beben-ten wegen Uebernahme des Zivilgouverneurvostens an Overst v. Seisser verwiesen hat, der doch Kommandant der Landespolizei ist.

Pohner: Ich habe mir bei der Beibrechung gedacht, daß sich Herr v. Kahr mit den Macht-faktoren, die ihm unterstehen, dem Landeskom-mandanten und dem Chef der Bolizei, über die Voraussesungen, unter denen eine Tätigkeit der Reichswehr, der Landesvolizei, der nationalistischen Verbände, des Wiesinabundes und meiner Person geplant ist, bereits vollstäu= dia ausgesprochen hat und im klaren ist. Das habe ich umso eher gedacht, als der Ches der Landespolizei auch Abteilungsches im General-staatskommissariat war. Was sonst dort war, waren lauter Unzulänglichkeiten. Seisser war die einzige Nummer von Bedeutung.

R.-A. Quetgebrune fragt weiter, ob Böhner am Abend des 8 Rovember etwas von einer Ge-walt bemerkt bat, als er in das Nebenzimmer

eingetreten ist.

Böhner: Hitler war etwa 10 Minuten darin= nen, als ich mit Dr. Weber bereinfam. Von dem Augenblick an, wo ich drinnen war — und ich war ständig drinnen, ununterbrochen etwa fünfsig Minuten — da konnte von einer Gewalt oder von einer Bedrohung nicht im reringsten die Rede sein. Es war auch keine Möglichkeit vorhanden, eine folche Bedrohung anzunehmen. Man hat ganz ruhig über alles gesprochen. Es wurde bloß gebeten, in in skän dig ster, ein-dring lich ster Beise. Der einzige Mensch, der eine Wasse bei sich gehabt heit, war Graf, der Begleiter Hitlers, der stand an der Stuben-tür. Er war nichts weiter als eine dekorative Kigur.

R.-A. Dr. Lueigebrune: Mir ist aufgesallen, bağ bei der immersin langen Unterredung die Herren nichts Substanzierteres über ihr Ziel ge-

Pöhner: Wir waren alle über das Riel einig. Ueber die Art und Weise der Durchführung haben die Borstellungen vielleicht geweckselt, aber das Ziel war nach wie vor dasselbe geblieben.

Justizrat v. Zezschwitz möchte mit Rücksicht auf den Plan einer Zuziehung eines Ernährungs-diktators wissen, ob Herr v. Kahr oder sonst jemand aus seiner Umgebung bestimmte Versonen in dieser Richtung genannt hat.

Pöhner verneint dies. Herr v. Kahr hat keinen

Namen genannt.

Justigrat v. Zezschwit fragt weiter warum Kommerzienrat Zent in der Versammlung im Bürgerbräufeller gerade Löhner gebeten hat, die Auhe wieder herzustellen.

Vöhner: Ich war eigentlich der nächste Mann, der in seiner Reichweite war, wir kannten uns und Kommerzienrat Zentz nahm jedenfalls an, daß ich als eine befannte Münchner Versönlich= feit am ehesten in der Lage wäre, die Leute zu beruhigen.

Bur Frage der Bedrohung will Rechtsanwalt Hemmeter von Köhner hören, ob Lossow und

Seisser in Uniform waren.

Pöhner: Jawohl.

R.-A. Hemmeter: Zur Uniform eines deutschen Offiziers gehört auch die Bewaffnuna.

Pöhner: Sie hatten Seitengewehre.

R-A. Hemmeter: Ich wollte das bloß fest-stellen zur Frage der Bedrohung. (Beiterkeit.)

R.-A. Dr. Gabemann fragt Pöhner, ob er glaube, daß bei der von ihm geschilderten Fassungslosigkeit der drei Herren diese die Geistesregenwart gehabt baben, sich noch die Worte zu= zuslüstern: Komödie spielen!

Pöhner: Die drei Herren waren offenbar nicht Berren der Lage und unfähig zu einem Ent-Ich habe so was an Fassunaslosigkeit noch nicht gesehen. Ich halte es für ausaeschlos-jen, daß sie sich zugestüstert haben, es würde mit ihrem verstörten Eindruck nicht übereinstimmen.

R.M. Dr. Gademann fragt Pöhner, ob Herr v. Kahr ihm gesagt habe, warum er zu Herrn v. Seisser geben soll. Lediglich deshalb, damit er erfährt, wie seine Stellung als Zivilkommij= far sein soll, oder auch deshalb, damit er auch technische Instruktionen bekommt?

Böhner: Berr v. Kahr fagte, ich möchte mich wegen der näheren Umftande der Stellung als Zivilgouverneur mit Oberst v. Seisser besprcchen. Einen Zweck hat er nicht angegeben. Aber bei ber Unterredung zwischen Seisser und mir am 2. Ottober wurde auch noch anderes gespro-chen. Darüber möchte ich mich mit Rücklicht auf den Inhalt nicht öffentlich aussprechen.

R.A. Hemmeter knüpft an die Bemerkung Böhners, daß er sich bei seinem Zusammenarbeiten mit Herrn v. Kahr wiederholt in die Brennesseln gesetzt habe, die Frage, wann er sich das erste Mal und in der Folgezeit in die Brennesseln gesetzt hat,

Böhner: Das erste Mal am 16. März 1920

nachmittags 4 Uhr. (Beiterkeit.)

Der Vorsitzende macht Pöhner darauf aufmerkjam, daß er keine Auskunft zu geben braucht,

wenn er sich einer weiteren strafbaren Handlung beschuldigen würde.

Böhner: Aus meiner ganzen Ginftellung mache ich kein Hehlt. Ich habe dem Staatsan-walt erklärt: Was Sie mir jest als Hochverrat vorwerfen, das treibe ich seit fünf Jahren. R.A. Rober fragt, ob Böhner, als er in die

Polizei gekommen ist, die Auffassung gehabt hat, daß Dr. Frid ein Mitarbeiter sei, der schon vorher gewonnen wurde, oder daß Dr. Frid von der ganzen Sache noch gar nichts gewußt habe. Pühner: Dr. Frid war sehr neugierig, sehr

gespannt, von mir etwas zu erfahren.

Borsitender: Die Frage geht anders. R.-A Noder: Sat Dr. Frid nicht sofort er-sählt, ich habe Sie aufs beste unterstützt?

Pöhner: Das hat er nicht getan. Er hätte es bei dem Vertrauensverhältnis, das zwischen uns

bestand, ruhig sagen können. R.-A. Roder: Es wird Dr. Frick zum Borwurf gemacht, er hätte Regierungsrat Balß zum Leis ter der politischen Abteilung bestimmt.

Pöhner: Ich habe Frid empfohlen, daß er Regierungsrat Balg, den ich als unbedingt zuverlässig kannte, mit ber Wahrnehmung der Funtstion des Leiters der politischen Polizei betraue.

Justizrat Schramm: Haben Sie es für möglich gehalten, daß Herr v. Kahr der Monarchie einen solchen Barendienst leistet, die Monarchie in Zusammenhang zu bringen mit einem feiers lich gegebenen Wort, das er nicht zu halten beabiichtigt?

Pöhner erklärt, daß er die Behauptung Dr. v. Kaljes von dem geheimen Vorbehalt erst nach seiner Verhaftung ans der Zeitung ersahren hat und erklärt, daß dies bei der monarchistischen Einstellung des Gerrn v. Kahr vollständig un-denkbar sei. Die monarchistische Einstellung ist ja gerade das, was uns im Mai 1919 verbunden hat. Ich halte es aus diesem Grunde für ausgeichlossen, daß Dr. v. Kahr sich als Statthalter der Monarchie bezeichnet, und daß er gleichzeitig handelt mit dem Vorbehalt, daß er es nur zum Schein tut. Das ist ein Widerspruch mit seiner ganzen monarchistischen Ginstellung.

R.A. Dr. Soll: Sat nicht der Bund Babern und Reich Ende Oftober Herrn v. Rahr erklärt, wenn nicht Schluß gemacht werde mit seiner Banderpolitik, dann würden sich die Beziehun-

gen lockern?

Pöhner: Das ift richtig. Pittinger hat mir das felbst gesagt. Bittinger ist in den letten Tagen des Ottober zu mir getommen und hat sich bitter beklagt, daß Herr v. Kahr zu nichts zu bringen sei. Es sei im Bunde Bah-ern und Neich eine große Mißstimmung deswegen, und er habe mit Geren v. Kahr eine Ausfprache haben wollen. Er babe sie nicht bekom-men und habe dann schließlich in ultimativer Form seinem Stellvertreter, dem Herrn Baron Auffeß, in vier Punkten erklärt, was man jetzt vom Generalstaatskommissat erwartet. Ich weiß die vier Puntte nicht mehr im einzelnen genau. In Exinnexung ist mir, daß jett ein aktives Borgehen gegen Berlin auch im Bund Bahern und Reich mit aller Sicherheit erwartet werde, und das. wenn es im Generalstaatskommissariat nicht porwärts gehen würde, sich die Beziehungen lodern würden. Es muß dann auch ein gespanntes Ber-hältnis eingetreten sein, Bittinger war selbst sebr verärgert über die Passvität des Herrn

Es wird nun erörtert, ob die Fragen, deren Behandlung der geheimen Situng borbehalten find, zur Besprechung tommen sollen. Bon

ber Berteidigung wird angeregt, die Fragen, die für die nicht öffente liche Sigung bestimmt sind, in ihrer Gesamtheit in geheimer Sigung zu

Der Verteidiger Pöhners bittet bie Sibung mit Rudficht auf ben Gesundheitszustand Böbners zu schließen.

3. Derhandlungstag

28. februar 1924

Teilweiser Ausschluß der Oeffentlichkeit. - Das Protokoll vom 6. November Die Dernehmung Kriebels

Dormittaassikuna

Der Beginn ber Verhandlung verzögert sich fast um 14 Stunden. Das Auto, das General Lydendorff von Prinz-Ludwigshöhe ab-Auden dorff von Brinz-Ludwigshöhe ab-holen follte, ift auf der Straße stecken geblieben. Der General nußte deshalb mit der Bahn nach München sahren und tras mit dem Zuge nach 9 Uhr ein. Bom Bahnhof aus brachte ihn ein Krastwagen zum Gerichtsgebäube. Das Gericht ist von der Ursache des nicht rechtzeitigen Ginztressen telephonisch benachrichtigt worden. Der Barsisende eröffnet die Sizung und gibt den Grund der Berzögerung des Berhandlungsschaumes besannt

beginnes belannt. Justizrat Kohl: Vor der Vernehmung des nächsten Beugen muß ich zur insormatorischen Vernehmung des Herrn Generals v. Epp von gestern solgendes bemerken: Der Herr General bat die an ihn gestellte Frage, ob es richtig ist, daß in seiner Gegenwart ein Protokoll der Sitzung vom 6. November 1923 zwischen Kahr und zung vom 6. November 1923 zwischen Kahr und den Kampsbundvertretern verlesen worden ist, verneint. Ich habe in der Zwischenzeit Erkundigungen eingezogen und din in der Lage, solzgende Behauptung ausstellen zu können. Wahrscheinlich am 12. November 1923 hat Herr General v. Epp die Bertreter der Studentenschäft in das Eraf Törring-Haus geladen. Unweiend waren 100—150 Bertreter der Studentenschäft aller Korporationen. General v. Epp hat die Ausstagen der Fähnriche über ihre Teilnahme am 8. November verlesen und der mit ihm anweiende Oberstleutnant Hör auf hat Krotofolle verlesen. Herrn v. Epp kam es darauf an, die Münchner Studentenschaft kahin zu bringen, daß sie sich hinter Kahr stellt. Ein Teil der anzweischen Bertreter, besonders die Vertreter der katholischen Studentenverbindungen, haben sich der Aussterderung des Herrn v. Epp angeschlose der Aufjorderung des herrn b. Epp angeichlofs fen. Ein Teil bat eine neutrale Stellung eine genommen. Die Vertreter der Münchner Burz schenschaft haben erklärt, daß es ihnen nicht mögs lich ift, fich hinter ben Mann zu stellen, ber sein Wert gebrochen hat. Es mag möglich sein, daß es Herrn General v. Epp entgangen ist, daß es sich um

die Berlesung eines solchen Protofolls durch Oberstleutnant Hörauf gehandelt hat. Es liegt mir selbstverständlich serne, seine Neußerung in einer schlimmen Weise zu charakterisieren, ich nehme an, daß ein Frrtum oder Bergessen vor-

liegt.
Bir Berteidiger haben erfahren, daß noch nicht alle Ladungen an die Zeugen hinausge-gangen sind. Ich habe gestern den Besuch eines Derrn empfangen, der unbedingt in diesem Pro-

gangen sind. Ich habe gestern den Besuch eines Hern empfangen, der unbedingt in diesem Prozes vernommen werden muß, da er über gewisse Borbereitungen sür den 8, November — ich kann das in öffenklicher Sikung nicht weiter andeuten— Aufschlüger Sikung nicht weiter andeuten— Aufschlüger Beben kann. Ich bitte, daß die Berteidiger wenigstens benachrichtigt werden, welche Zeugen dom Gericht gesoden werden, Borstender: Für die nüchsten Tage sind einige Zeugen für den äußeren Tathestand gesladen. Ich wollte die Herren Berteidiger schon ditten, mir zu sagen, ob sämtliche Beweissanträge aufrecht erhalten werden. Es wird sich wohl erst im Laufe des Berhörs herausstellen, welche Zeugen zu laden sind.

Instizuat Kahl: Ich die den denit vollständig einverstanden. Ich habe mich bemilikt, nachzusiehen, od Kapitänleutnant Erhardt auch dort wohnt, wo seine Abresse magegeben ist, und habe berausgebracht, daß er einen Steck höher wohnt als Herr Dbersteutnant Kriebel. Es wäre also doch wohl siir die Staatsanwaltschaft nicht schwer gewesen, das herauszisinden.

Etaatsanwalt Dr. Stenglein: Die Staatsanwaltschaft nach seinen Bunsch ausspracht, Kapitänleutsnant Erhordt als Zeugen vernommen zu sehen, sich nach der Abresse den Verschläserat Pöhner den Bunsch aussprach, Kapitänleutsnant Erhordt als Zeugen vernommen zu sehen, sieh nach der Abresse die handelt, durch Vernehmung der Zeugen Kahr und Seisser seitgestellt und feinen Unlaß mehr, nach dem Aussenftellt des Zeugen zu sorschen! Die Staatsanwaltschaft hat das, worum es sich handelt, durch Vernehmung der Zeugen Rahr und Seisser seitgestellt und feinen Unlaß mehr, nach dem Aussenhalt des Zeugen zu sorschen! Die Staatsanwaltschaft hat bas, worum es sich handelt, durch Vernehmung und auch nicht weiter nach dem Ausenhalt gesiorscht. foricht.

Justizrat v. Zezschwitz: Was der Herr Staats-anwalt jagt, würde ich mir gefallen lassen, wenn nicht schon ansangs Dezember ein eingebender Schriftstat an das Gericht und eine Abschrift an den Herrn Generalstaatsanwalt und das Justis-

den Derrn Generalstaatsanwalt und das Juftizministerium gegangen wäre, in dem beantragt
ist, das Besahren gegen Kahr, Lossow und
Eeisser auch mitaufzunehmen. Wenn derartige Anträge gestellt werden, ist es meines Erachtens
absolut versehlt, sich auf die von dem Herrn
Staatsanwalt abgegebenen Aussagen dieser
Derren zu beschränken und danach sich einzurichten, den Kreis der Zeugen zu bestimmen.
Rechtsanwalt Dr. Holl: Mir wurde gesagt,
daß der Herr Staatsanwalt meine gestrige
Frage bezüglich Kapitänleutnant Erhardt gewissermaßen als Angriss aufgesaßt dat. Es liegt
mir vollständig sern, die Staatsanwaltschaft
irgendwie anzugerisen, schon deshald, weil ich
erwarte, daß der Herr Staatsanwalt am Schluß
des Brozesses Antrag auf Freisprechung der
sämtlichen Angeslagten stellen wird. Ich habe
gestern die Frage gestellt, um darauf die Antwort zu besommen, die ich erwartete, nämlich
nein. Herrn Kabitänleutnant Erhardt wurde nein. Herrn Kapitänleutnant Erhardt wurde mitgeteilt, wenn er von der Verteidigung als Beuge angegeben werbe, werde er von der Staatsanwaltschaft verhaftet. Wer ist die Stelle, die in dieser unverantwortlichen Weise mit bem Namen und bem Ansehen der Staatsanwaltschaft Mithrauch getrieben hat? An dem Wort Ers hardts ist nicht zu zwelfeln. Die erwähnte Stelle bringe ich noch int Lause der Verhandlung heraus.

Das Gericht schreitet nun zur

Dernehmung des Oberstleutnants Kriebel

Der Angeklagte Oberftleutnant Rriebel ertlärt: Ich werde zunächt einen kurzen Abrik meiner Tätigkeit nach dem Weltkrieg geben. Ich war nach dem Kriege bei der Waffenstillskandskommission in Spaa, nicht aus eigenem Willen, sondern auf Besehl. Ich habe dort das ganze Elend mitgemacht und mitertragen mitzen förmlich aus den Trank yunze Elend mitgemacht und mitertragen mitsen, förmlich an der Front, wo ein mitleidsund erbarmungslos und jeder Gemeinheit fähisger Feind stand, während gleichzeitig im Rücken eine Berräterbande das einzige Bollwerk, das noch vorbanden war, um diesen Wilken des Feinzbes abzubiegen, zerstörte. Ich wurde mir dort darüber klar, daß wir nicht nur außen, sondern auch im Innern Feinde haben, die beseitigt wersden mitsen, bevor wir an die Aufrollung der großen Frage geben, die einmal kommen muß großen Frage geben, die einmal kommen muß und berentwegen ich hier stehe. Ich nußte dort mit diesen Leuten verhandeln, die sich durch das Verbrechen vom November 1918 auf die Ministerstützt. sterstühle gesetzt haben, teilweise unter Bruch des Teibes, den sie ihrem taiserlichen Herrn geschworen hatten. Ich muste erleben, wie diese Männer in geradezu frevelhafter Weise die Belange
unseres Bolkes preisgegeben und verschleubert
daben. Das war wohl das Alergie was man als Offizier erleben konnte nach diesem Kriege,

in dem die Tüchtigkeit unseres Bolkes in einer Weise zu Tage getreten ist, daß sie auf ewige Zeit wie ein Lichtschimmer über dem Dunkel die-jer Spoche schweben wird. Als ich nach Absichluß der Verhandlungen, bei denen wir auch verschisten lich den größten und gemeinsten Anpöbelungen ausgesetzt waren, im Interesse der Vialz, die mein zweites Deimatland ist — bin ich doch dort gedoren, habe ich doch dort die zwei schönsten Iahre meiner militärischen Laufdahn verlebt, konnte ich doch als Kompagnieches eine pfälzzische Kompagnie gegen den Feind führen — gegen die Vergewaltigungen durch die Franzosen auftrat und in Uniform die Pfalz bereiste, um an Ort und Stelle sestzustellen, was an diesen Gerüchten, die zu uns drangen, wahr ist, da mußte ich mir von General de Metz, der als einer der gemeinsten Kachfolger Melacs gez brandmarkt ist, von diesem sogenannten französischen Difizier eine Behandlung gefallen laisen, die ich nicht ändern konnte, weil unsere Unisorm schon damals durch das Rovemberverdren, die ich nicht ändern konnte, weil unsere Unisorm schon damals durch das Rovemberverdren, die es ermöglicht hätte, diesem Kerl gegenüber aufzutreten, wie er es berdient hätte.

Boritznete: Ich diete lich doch in der Kritistetwas zu mähigen. der Berhandlungen, bei denen wir auch perfon-

etwas zu mäßigen. Kriebel: Bei der Abfahrt von Spaa wurden wir in derselben Weise behandelt, wie die Frie-benskommission von Versailles. Eine betrunkene denkstommission von Bersailles. Eine betrunkene Bande bewarf uns mit Steinen und beichimpste uns aufs gemeinste, ohne daß die französischen, belgischen und englischen Militärbehörden die Möglichteit hatten einzuschreiten. Als der Zugabsuhr und eine Pause eintrat, rief ich am ossenen Fenster mit geballter Faust den belgischen Banden entgegen: "Anf Wieders den bet einigen Iahren!" Ein Sturm der Enteristung war die Antwort, veuerliches Werfen mit Steinen. Ich schwor, daß ich nicht ruhen und rasten werde, dis ich das erreicht habe, was ich den Belgiern zugerufen habe. Das ist der Beweggrund, aus dem alles andere sich ableitet. Ich kam im September zurück in die heimat und tember eine Stellung an mit der Aufgabe, als Stadsleiter die E.B. aufzustellen. Die E.B. entstand nicht auf Anordnung des Herrn von Kahr. sondern aus dem Mut und der Tapferkeit verschiedener Männer, vor allem Eichericks selbst, Kanzler und anderer, die in der Heimat sich getraut haben gegen die roten Verräter mit ihrem Leben einzustehen. Kahr kam als Körderer der Bewegung in Betracht. Als Stadsleiter der Landesleitung war ich bei der politischen Umwälzung im März 1920 mitbeteiligt. Ich habe mir da, wenn ich so sagen darf, meine Staatsstreichsvoren verdient. Der Höhepunkt Staatsstreichsvoren verdient. Der Höhepunkt meiner Tätigkeit bei der E.-W. war das bekannte Landesschießen mit der Feier auf dem Königs-plat, das für mich wohl der schönste Dank war für die Arbeit die ich dis dahin geleistet hotte. Ich bin in der Oessentlichkeit nicht in die Ericheinun getreten, ich habe Ercherich und Kaur den Anteil gefassen an der Ehre die ihnen gehilbrt. Der Erfolg, den die E.-23. für die Ordnung bes

Bayernlandes mit sich brachte, steigerte ihr An-seben über die vaherische Grenze hinaus. Bald begannen sich zu Organisationen außerhalb der bayerischen Grenze Beziehungen anzuvahnen, die in der Organisation Escherich ihren Ausdruck fänden. Diese Organisation brachte mich auch nach Nordbeutschland, so daß ich mit all den Männern, die im vaterländischen einne in Borddeutschland tätig sind in Berbindung stand. Ich habe mit all diesen Männern daueride Berbindung behalten. Auf äußeren Druck, angeblich, um Oberschlessen und das Ruhrgebiet zu retzten, wurde von der Keichzregierung an Bayern die Ausstorberung gerichtet, die E.-W. aufzuldsen. Es war klar, daß bei der geschickten Kegie, die vor allem die norddeutsche Presse anwendete, die treudeutsch gesinnten Männer Schen trugen, dem Besehl auf Ausschung sich zu widerseten, da, wie bayerischen Grenze Beziehungen anzuvahnen, vor allem die nordbeutsche Presse anwendete, die treubeutsch gesinnten Nänner Schen trugen, dem Besehl auf Ausschied zu widerseten, da, wie in der Presse geschicht geschrieben wurde. Derschlessen und das Kuhrgebiet derloren gehen müßten und die Reichseinheit zerstört würde. Es wäre nur möglich gewesen, die Bedenken zu beseitigen, wenn der Mann, der gesagt hat: "Ich stehe und falle mit der Einwohnerwehr!", sein Wort auch durchgeseth hätte. Um das zu wissen, begab ich mich im Mai zu Herrn von Kahr, um ihm über die Lage flaren Wein einzuschenen. Ich sagte ihm, es sei nur möglich, dem Diktat sich zu widersehen, wenn wir sicher wüßten, daß er sich hinter oder vor die E.-W. stellen würde. Kahr lehnte ab, mir eine Antswort zu geben. Damit war das Schicksal der E.-W. besiegelt. Ich bin meinem alten Freund Sicherich schuldig zu erklären, daß er nicht derzlenige ist, der die Schuld an der Auslöhung trägt, sondern die Schuld liegt bei einem anderen Mann, den ich vorher genannt habe. Es war klar, daß ich damit mein Verhältnis zu Herrn derehrt hatte, wesenklich modisiziert habe. Ich erfannte ihn als Mann der offenen Hinterlür, der die letzen Ronsequeusen nicht zieht wenn es noch möglich ist, diesen Entschluß nicht fassen zu der die letzten Konfequenzen nicht zieht wenn es der die letzten Konsequenzen nicht zieht wenn es noch möglich ist, diesen Entschluß nicht fassen zu missen. Die Auslösung kam. In Pseisenklubs noch einige Zeit weiter. Die Hoffnung, daß es möglich sein wird, eine solche Drganisation im geheimen weiterzusühren hat sich als eine An-möglichseit herausanstellt. Durch die Beziehun-gen, die ich bei meiner Tätigkeit sür die E-W. und die Organisation Cscherich auch zu deutsch-stherreickischen Areisen hatte mar ich geswungen. öfferreichlichen Kreisen hatte. war ich geswungen, auch zur Frage Deutsch-Desterreichs Stellung zu nehmen. Ich bin ein überzeugter Baber, und die Größe meines enceren Baterlandes war immer das Liel meiner Schnsucht.

Ich nahm für das baherische Bolt das Recht in Anspruch, sich sein altes Rosonialiand, das doch Desterreich ist, wieder anzugliedern. Meine Tätigseit bei der E.-W. fand gegen Schluß des Jahres 1921 ihr Ende, und zwar aus einem eigenartigen Grunde, weil man mir nachsagte, ich wolle die Donan-Monarchie errichten. Der Borwurf hat mich sehr verärgert. Der erste Teil meiner vaterländischen Tätigseit war damit zu Ende gesommen. Im Jahre 1922 habe ich in anderer Weise aber in ähnlicher Richtung gearbeitet. Ich hatte ichon längere Zeit Beziehungen zu den einzelnen, später im Rampsbund vereinigten Berbänden, namentlich zuerst zur Keicksflage, deren Mitglied ich seit 1921 war. Es war mir flar geworden, daß in der Bereinigung alter und junger Männer in der E.-W. eine gewisse Schwierigseit lag. Las Anwachsen der E.-W., bewies mir daß etwas im Werden wer, das wert schien, beobachtet zu werden. Mit der Reicksflagge kam ich auch mit anderen Berhänden in Berbindung und mit Sitler. Zu Sitler den ich nicht gekommen auf Grund der Beeinsslusig durch die Keden. Bevor ich die Reden gehört hatte, sübste ich mich aus einem anderen Grunde zu ihm hinaezogen. Durch Sitler und meine Beziehungen zu den Jugendbünden kam ich zum Kambsbund, dessen milttärischer Tührer ich später geworden din. Diese Stellung hat mich in die Lage gebracht, in der ich mich ausensklichte des ind Drdnung im Staate, mir Gelegenskeit zu aeben. um den Rusaumenhang zu waheren, unter Ausschluß der Dessentlichseit meine weiteren Augaben zu machen.

1. Staatkantvalt Dr. Stenglein beantragt U.n Ausschluß der Deffentlickfeit.

Nach furzer Beratung verkündet der Borütende den Beschluß: Die Deffentlichkeit wird für die weitere Vernehmung austrichen da sie eine Gefährdung der Staatslicherheit besorgen läßt. Die Anwesenheit ist gestattet den schon gelegentlich des ersten Ausschlusses der Deffentlichkeit genannten Vertretern verschiedener Bebörden und außerdem Geheimtrat Döberl und Oberst Schraudenbach. Den Anwesenden wird das Schweigegebot auserlegt. Der Saal wird geräumt.

Die Vernehmung des Angeklagten Oberftlentnants Kriebel in nichtöffentlicher Sitzung dauerte bis Mittag und von ½3 Uhr nachmittag bis %6 Uhr abends.

4. Derhandlungstag 29. februar 1924

Beendigung der Vernehmung Kriebels. - "Man muß auch den andern Teil hören." - Die Dorgünge am 8. und 9. November

Dormittagssitzung

Um 149 Uhr wird die öffentliche Verhandlung wieder aufgenommen.

Erklärungen

Instizent Schramm verweist auf eine Bemerstung in der "München - Augseführt wird, daß die Angestagten das Bestreben haben, irgend eine Geschroung der Staatsinteressen zu dermeiden; von der Verteidigung lasse sich das nicht in gleichem Masse behaupten. Instizent Schramm legt namens der Gesamtverteidigung dagegen schärsste Verwahrung ein. Säntliche Verteidiger sind sich bewußt, daß da Hat gemacht werden muß, wo es das Staatsinteresse erfordert, auch wenn dies vielleicht im Widerspruch mit der Wahrnehmung der Interesses der Angeslagten steht, sür die Verteidigung gilt der Satz salus publica suprema lex. Damit lehnt die Verteidigung es ab, von irgend einer Seite Velehrungen entgegenzunehzmen.

men.
Justizrat Schraum verweist weiter auf eine Verössentlichung im "Bölklichen Kurier", in der mitgeteilt wird, daß zwei Zeichner sich in einem Straßenbahnwagen gegenseitig ihre Zeichnungen gezeigt hätten, so die dreckige Karitatur eines Laienrichters und eine hundsgemeine Karikatur Lubendorffs. Justizrat Schraum erstlärt: "Wir haben keinen Anlaß, folchen Leuten die Anwesenheit im Sitzungssaal zu gewähren, ditte ich, den Vorsitzenden, das Entsprechende zu veranlassen.
Vorsitzender: Das Gericht hatte vorher keine Kenntnis davon; es sind bereits die nötigen Vorkehrungen getrossen. Ich glaube, daß sie auch nicht mehr da sind.
Justizrat Schraum bemerkt noch, daß auch in

nicht mehr da sind.

Justizrat Schraum bemerkt noch, daß auch in den Zeitungen hundsgemeine Karikaturen erschienen seien, die er auf diese Subiekte zurückschienen seien, die er auf diese Subiekte zurückschienen seien, die er auf diese Subiekte zurückschienen seien zurückschaft eine ausländische Zeitung geschrieben habe, die Angeklagten ließen den nötigen Ernst versmissen und sührten eine Komödie auf. Die Angeklagten sind echt deutsche Männer, die eine heilige Idee mit reinstem Gewissen vertreten. Es ist selbstverständlich, daß man ihnen nicht zustrauen kann, daß sie hintreten, beulend und zähneknirschend. Wir müssen selbstverständlich dier im deutschen Gerichtsfaal gegen eine derartige Bemerkung eines ausländischen Blattes schäriste Verwahrung einlegen und sie uns verbitten.

1. Staatsanwalt Dr. Stenglein erwähnt eine Bemerkung in einer Zeitung, daß während der Verteidigungsrede Hillers alles ernst gewesen sei, nur der Staatsanwalt habe ein überlegenes Läckeln gezeigt. Der Staatsanwalt bezeichnet es als unrichtig, daß er irgendwie ein Verhalten gezeigt hat, das nicht am Platz gewesen wäre. R.-U. Dr. Maher betont, ebenfalls in Anknüpfung an eine Kotiz der Kresse, daß es der Verteidigung nicht darauf ankommt zu zeigen, daß die Herren v. Kahr, Lossow und Seisser auch Hochverrat getrieben haben. Der Verteidigung kommt es darauf an, nachzuweisen, daß alle die Leute gegen lebergriffe von unberechtigten Machthabern gehandelt baben. Die Frazigen und sollen dartun, daß Deutschland keine versassungsmäßige Regierung besitzt. Sin deutscher Reichskanzler hat gedroht, er würde sich im Bürgerkrieg auf eine Seite stellen, die nicht verzassungsmäßig ist und ein anderer Reichskanzler hat sich geäußert, daß er die letzte verkassungsmäßige Regierung besitzt verkassungswäßige Regierung bestellen, die nicht verzassige Regierung bilde. Von der Verrassung besteben nur noch die Artikel 48 und 76. Der Verteidiger bezeichnet die Situation, in die Dr. v. Kahr gevaten sei, als wunderlich und stellt gegeniber einer Bemerkung in einem Blatte sest, daß Dr. Weber Baher ist.

Fortsetzung der Dernehmung Kriebels

Borfitender: Run schreiten wir fort in ber Bernehmung des Oberftleutnants Kriebel. Derr

Bernehmung des Oberstleutnants Kriebel. Herr Oberstleutnant, wir haben gestern davon gesprochen, daß Sie der militärische Führer des Kampsbundes sind und daß der Kampsbunde eine Zusammensassung der Kampsbunde eine Zusammensassung der Kampsbunde eine Zusammensassung der Kampsbunde eine Zusammensassung der Kampsbunde die Zusampsbunde der Grundlage stehen, bezweckte.

Oberstleutnant Kriebel: Kawohl. Ich möchte zunächst kurz die organisatorischen Verhältnisse meiner Stellung als militärischer Kührer zum politischen Führer darlegen. Bei vielen Verbänden ist die Stellung eines militärischen Filherrers mit der eines politischen Führers den militärischen Filher rer einen militärischen Mitarbeiter. Und es gibt Berbände, in denen neben dem politischer der militärische Kührer steht. So hat z. B. auch der Bund Labern und Keich einen politischen Führer, den Sanitäsrat Vittuger, und einer militärischen Kührer. Lenn ich beideilstweise einen praktischen Fall nehme, wie sich die Sache entwickelt, so ist solgendes zu bemersen:

Nehmen wir die Lage in Bahern an, wie sie im September oder August 1922 bestand, und Sanitätsrat Pittinger hätte die Absücht gehabt, die Kegierung Lerchenseld zu kürzen, selbstverständlich mit Billigung des Herrn v. Kahr, dann hätte Sanitätsrat Pittinger den Entschluß gesaßt und hätte den militärischen Führer mit der Durchführung beaustragt. Genau so war es auch dei uns. Der politische Führer gab die Weisung, was geschehen soll, und ich muste es ins Militärische umseken und die Beseble dazu ausgeben. Die Berantwortung sür sede militärischen Führer. Letten Endes resulteren die Besehle alle vom obersten militärischen Führer. Letten Endes resulteren die Besehle alle vom obersten militärischen Führer, und der hat die Verantwortung zu tragen. Der Angeslagte bittet, in der Frage der Schubhaft dieser Tatsache Nechmung zu tragen, damit nicht immer noch Leute im Gestängnisssisen, die nichts anderes getan haben, als dah sie den Veseissen die deneralstaatstommissat erstächtet war, wurde ich am 27. September von Oberst d. Seisser angerusen, der mir mitteilte, daß am nächsten Tage eine Besprechung sämtlicher vaterländischer Verdände bei Jerrn von Rahr sei und daß auch Hillers zu übernehmen. Ich übernahm daß auch. Ich habe die Einsladung, da ich hilter seine Kobe —, seinem Vertreter übermittelt und um Antwort gebeten. Die Antwort fam auch und lautete, daß hilter konnen wolle. Bur Besprechung erschien dann Dr. d. Scheubner-Kichter.

Es kam bann zu der schon behandelten Besprechung vom 28. und dann zu der Besprechung mit Kahr am 30. Herr v. Kahr stellte die Frage, was ich bei der Sigung wolle. Nach der Stellungnahme Gitlers zu ihm könne er mich nicht als Bertreter des Kampsbundes bei sich empfangen. Erst auf die Antwort Köhners, daß ich lediglich als sein Bertrauensmann käme, war Herr v. Kahr damit einverstanden, daß ich bet der Situng bleibe. Ich möchte ausdrücklich sessten bes Kampsbundes von Lerrn v. Kahr damit einverstanden, daß ich bet der Situng bleibe. Ich möchte ausdrücklich sessten des Kampsbunden, daß ich bet der Situng bleibe. Ich möchte ausdrücklich geleb hat wurde. Am 9. Oktober war eine Besprechung im Generalstaatskommissariat. Ich war durch Herrn v. Seisser persönlich eingesladen. Es bandelte sich um notpolizeiliche Augelegenheiten und um die Frage, wie wir uns in dem Falle stellen, daß zur Aufrechterbaltung der össenstäten Kube und Ordnung die Volpolizei ausgerusen würde. Ich erklärte damals, daß ich nicht als Bertreter Hitlers da bin und teine bestimmte Erklärung abgeden lönne, da mir der Gegenstand der Verhandlung nicht vorher bestannt geworden war und ich erst von ditler eine Erklärung darüber erholen müsse, das ich hier nicht wiederholen will. Ich komme gleich zum Kovember, zunächst zum 4. November, zu dem Tag, an dem die Totenseier in München

abgehalten worden ist, und an dem es mir vergönnt war, die Jungmannschaft unseres Kampse bundes meinem König porzuführen. Aus den Urteilen die ich über diesen Vorbeimarich ge-Urteilen, die ich über dielen Vordeimarich gehört habe, ist mir eines besonders erinnerlich, das ungesühr lautete: "Das Erschütternde an dem Borbeimarsch war; daß voraus die wohl-genährte, gut gekleidete, mit neuen Ausrüstungs-stilden adjustierte Keichswehr marschierte und dann schließlich die Jugend in zerschlissenen Uni-formen mit von Hunger und Entbehrung ge-zeichneten Gesichtern, aus denen nur die Begeissterung für die Sache herausleuchtete." 5. November wurde ich vormittags von Herrn Kommerzienrat Bent angerusen. Er kannte mich und ich kenne ihn schon lange; er hatte bet der E.W. eine Vertrauensstellung inne und war von Ansang an mit ihr eng verknüpft. Er sagte, ich solle am Abend zu einer wichtigen Besprechung kommen, dei der es sich um eine Bersammlung handle. Ich sagte zu und tras etwas zu früh ein und war ungefähr eine Biertelstunde irüh ein und war ungefähr eine Viertelstunde mit Kommerzienrat Zenh allein zusammen. Er unterrichtete mich da über den Zwed der Vers-jammlung; das deckte sich mit dem, was er in der Versammlung sagte. Es waren Vertreter des Handwerks, des Gewerbes, der Industrie und des Handels von München und Bayern zu-gegen, außerdem Vertreter der nationalen An-gestelltenorganisationen und von den nationalen Verbänden als Vertreter der V.B.B. Dr. Hart-mann den den Vereinigten Raterländischen mann, bon ben Bereinigten Baterlänbischen Berbänden Münchens Herr Kühner, und für ben Kampfbund hatte Konimerzienrat Zents mich genannt. Es wurde tein Aweifel gelassen darüber, baß die Bersammlung auf Angegung aus dem Generalstaatstommissariat einberufen wurde. Kommerzienrat Bentz sagte, es geschelte auf Bunsch Kahrs, Kahr wolle an dem Abend eine brogrammatische Kede halten, die den Zweck habe, zu erflären, daß jeht die Revolution zu Ende ist und daß das neue Deutschland beginnt. Er führte dann noch aus, es sei notwendig, daß der große Saal des Bürgerbräukellers voll wird. Er habe die Raterländischen Koreine dazu eine der große Saal des Burgervantellers voll wird. Er habe die Vaterländischen Vereine dazu eingeladen, damit sie den Saal fillen. Es wurde noch angesügt, daß zu dieser Ovation, zu der diese Versammlung sühren sollte, von gütigen Spendern Freibier gegeben werde. Es gab dunn noch eine Diskussion wegen der Teilnahme von Juden an dieser Versammlung. Dr. Hartmann von den V.B. Vadperns erstärte, es wäre eine weiterstellerte, es wäre eine weiterstellerte, es ware eine den den S.S. Sugerns ertutte, es wate eine zweiselschafte Enwiehlung für Herrn v. Kahr in den vaterländischen Kreisen, auf die er sich doch in erster Linie stützen wolle, wenn er zu dieser Feier Inden einladen wollte. Diese Bemerkung rief einen großen Sinrm der Entrüstung bervor bei den Vertretern der verschiedenen Sandels-organisationen; sie sagten, daß sie nicht nur unter ihren Mitgliedern, sondern auch in den Vorständen eine so große Angahl von Juden hätten, daß es für sie unmöglich sel, die Einladung überhaubt weiterzugeben, wenn die Frage der Richtzulassung der Juden überhaupt nur diskutiert würde. Kommerzienrat Jenz brackte divesen Sturm der Entrüftung dadurch zum Schweigen, daß er bemerkte, es werden nicht viele Juden tommen, benn sie seien wegen ber

Ausweisungen von Ostjuden an sich nicht gut auf Derrn v. Kahr zu sprechen.

Derrn v. Kahr zu sprechen.

Auf meine Frage, warum gerade der 8. Nobember für den Abschling der Revolution gewählt werde, da doch die Kedolution in München am 7. und im Reiche am 9. November außbrach, sagte K.-N. Zenz, das wisse er nicht, es wäre der 8. November vom Generalstaatskommissariat außbrücklich gewünscht worden. Das wäre aber nicht mehr zu ändern. Für diesen Tag sei der Saal schon gemietet. Es sei alles schon six und fertig. Ich machte am 5. abends von dem Ergebnis dieser Sizung noch niemand Mitteilung, hatte mir aber vors noch niemand Mitteilung, hatte mir aber vor-genommen, an die Verbände hinauszugeben, daß die Mitglieder zu der Versammlung eingegenommen, an die Berbände hinauszugeben, daß die Mitglieder zu der Berfammlung eingeladen werden sollen, um den Saal auch mitzufüllen. Ich betone, daß ich damals auch immer noch von der Idee besangen war, es wäre eine Sinigung zwischen Kahr und hitler, zwischen den beiden Richtungen, innerlich möglich. Er st am 9. Kovember habe ich die Unm öglich. Er st am 9. Kovember habe ich die Unm öglich. Er st am 9. Kovember, 4 Uhr 30 nachmitzigs, dei hern die kerikonte dizung vom 7. Kovember, 4 Uhr 30 nachmitzigs, dei herrn d. Seisser angerusen, ich möchte zu einer Sizung dei Herrn d. Kahr. Ich wurde vormitags von Herrn d. Seisser angerusen, ich möchte zu einer Sizung dei Herrn d. Kahr kommen. Iwed der Sizung und die Teilnehmer wurden nicht mitgeteilt. Dr. Weber war auch versönlich eingeladen und anwesend, serner außer Herrn d. Kahr General d. Lossen, Oberst d. Verstem und Hauptmann Küdel, Derr d. Verstem und Hauptmann Küdel, Derr d. Verstem und Hauptmann Küdel, Derr d. Verstem und Kahr General d. Lossen und Kerkeit den weren anwesend Versterer von Bahern und Meich — Bittinger selbst habe ich nicht gestehen —, dann Kühner, Maherhofer und Major Semmelmann, vom Stahlbelm Major Waeminsger u. Die Versammlung wurde von Kahr degrüßt. Es wurde sein Zweisel darüber gestassen, das herr d. Kahr nach wie vor der stegierung Stressen als einer nicht nationalen lassen, daß Herr v. Kahr nach wie vor der Negierung Stresemann als einer nicht nationalen Regierung eindlich gegenübersteht und daß diese Regierung von Bahern aus besämpft werden müsse. Es wurden dann die beiden Wege aufgesibrt, die zu diesem Ziele sübren könnken, der normale und der anormale Weg. Daß der normale und ver andrinale 20eg. Daß der normale natürlich auch nicht parlasmentarisch sein konnte, das wurde ausdrücklich erwähnt. Es wurde acfagt, wenn man bei der Erwägung, welcher Weg zu gehen sei, dazu komme, daß der Erfolg auf normalem Wegenicht arreicht warde den mille der angemale nicht erreicht werde, dann müsse der anormale Weg gewählt werden. Dazu seien die Ein-richtungen schon getroffen und alles in bestem Gange Saubtsache mare die Bereitstellung ber Machtmittel und dann die Frage ber politischen

Klarheit über das, was man will. Hier ist besonders charafteristisch aufgefallen, das Kahr ganz icharfe Scheidung zwischen der Aufrollung der deutschen Frage und der Pers stellung einer neuen preußischen Regierung machte. Er sprach ausbrücklich davon, daß es nicht genüge, die Männer für Deutschland zu baben, sondern es müßte auch die neue preußi-

sche Regierung vorbereitet werden. Dazu seien aber die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen, er verlangte Dissiplin, den Besehl zur Altion werde er selbst geben, ein Vorprellen wäre schädlich, er würde einem solchen auch seine Anterstützung entziehen. ichädlich, er würde einem solchen auch seine Unterstützung entziehen. Wenn ihn die Verbände im Stiche ließen, wücde er sich allein auf Keichswehr und Landespolizeistigen. Rahr hat mit keinem Worte erklärt, daß er selbst den Beschl zum Wassengebrauch gegen die widerspenktigen Verbände geben würde, sondern nur betont, daß er ihnen die Unterkützung entziehen würde. Wichtig ist auch noch, daß Rahr aussichtete. Eliesen Gerückte herum, wonach einzelne Verbände am 9. oder 15 Andember selbständig sosiellagen wollten. derum, wonach einzeine Vernande um 3. der 15. November selbständig loßichlagen wollten. Er namnte dabei den Bund Wicking (Erhardt), Babern und Neich, die Reichstriegsslagge und die Nationalsozialisten. Gegen diese vier Verbände wandte er sich mit seiner

Warnung. Nach Kahr sprach bann Lossow, der sich dahin aussprach, daß er im allgemeinen mit Rahr einverstanden sei. Lossow sprach auch mit Kahr einberstanden sei. Lossow sprach auch davon, daß er jede Sache mitmache, die Aussicht auf Ersola habe. Er wolle nur keinen Kapp=Kutsch mitmachen. Dann kam eine Bemerkung über Differenzen, die er mit einszelnen Berbänden hatte. Er wies auf ein gesfälsches Flugblatt hin, das in der Reichswehr verteilt worden wäre und nannte das eine Dummheit, weil dadurch Mistrauen gegen seine Person in der norddeutschen Reichswehr gegen din gesät werde, während er doch wolle, daß die norddeutsche Reichswehr ihm Vertrauen entegenbringe. Er betonte auch noch, daß er sich auch mit Gewalt gegen einen Versband wenden wolle, der ihn zu einem Kapp Rutsch

einem Kapp = Butsch verleiten würde. Aus verschiedenen Anzeichen merkte ich, daß das genannte Flugblatt mir in die Schuhe geschoben werden sollte. Ich habe es aber selbst erst später kennen gelernt. Nach Lossow bemerkte Seisser, daß die Landess volizei treu hinter Kahr stünde und ichen Besiehl, den er geben mürde, aussiähren werde. Es war nicht möglich, nach diesen Erklärungen eine. Diskussion zu erössnen und seine ciaene Meis-Diskuffion zu eröffnen und feine cigene Mei= aung zum Ausdruck zu bringen, da die Sthung abgebrochen wurde. Auf Wunsch von Dr. Weber batte ich dann noch mit Lossow eine Unterzredung, bei der ich ihm vorstellte, wie groß die Rot der Beit und wie gefährlich es sei, unsere Leute immer wieder in die Stimmung zu bringen und dann wieder hinauszuzögern. Es bestinde die Gefahr, daß eines Tages eine Explosion von selbst käme. Außerdem sei es nicht ausgeschlossen, daß Teuerungsunruhen vorkämen und es sei unmöglich, von unseren Leuten, die selbst zum großen Teil dem verhungernden Mittelstand ans gehören, zu verlangen, auf das Bolt zu ichießen. Wenn es bann soweit kame, baf Reichswehr und Landespolizei auf das Bolt geschossen hätten sei es unmöglich dieses Bolt dann wieder zum Bormarich auf Berlin zu gewinnen. Kahr könnte

Retter des Bolkes sein, wenn er endlich den Entschluß sassen mürbe, den er als sicher in Auß-sicht gestellt habe und den er nun Tag für Tag hinausschieben wolle. Meine Worte schienen auf Lossow nicht ohne Eindruck geblieben zu sein. denn er rief erregt, er wolle ja marschieren, aber bevor er nicht 51% Wahrscheinlichkeit des Er-folges in seinem Notizbuch sich ausrechnen tönne, sei es ihm nicht möglich, zu marschieren. Alls Soldat war das für mich geradezu erschüt= ternd. Wenn wir so im Kriege gehandelt hätten, wären wir schon im August 1914 zur Kapitulation gezwungen gewesen. Aus diesem Eindruck, verbunden mit der Verärgerung über die fleinliche mißtrauische Art und Weise, wie Oberstleutnant v. Berchem gesprochen hatte, erklärt sich das Rundschreiben an die Berbände. Mit bem Schreiben wollte ich den anderen Berbänden fagen: Wir haben nicht den Ehrgeiz, alles allein zu machen, wir stehen sedem zur Berfügung, der endlich den Entschluß faßt. Daß ein sehr guter Spionagedienst von der Reichswehr in unseren Berbänden eingerichtet war, davon hatte ich schon Beweise bekommen. Wohl kann es unklug gewesen sein, so etwas zu schreiben, aber ich habe das als Soldat getan. Ich habe es auch nicht vor der Absendung vorgelegt, ich habe mir gesagt, jetzt ist der Augenblick, wo man auch etwas auf die eigene Kappe nehmen muß.

Bei dem Unternehmen am 8. November hat ed sich um nichts anderes gehandelt, als den drei Zauderern die Türe aufzumachen, um hineinzutreten in das kommende Ereignis. Der Entsichluß wurde nicht seit 14 Tagen oder 3 Wochen vorbereitet und nicht lange vorher ausgearbeitet. Das war auch nicht notwendig, denn wir wollten keine Revolution in Bayern machen. Dann hätten wir in allen Städten sosichlagen müssen. Wir wollten nur den dret Leuten, die da standen, ein Sprungbrett geben und wenn sie nicht in das Wasserspringen wollten, einen kleinen Schups geben. Es drehte sich nur um die Erwägung, was muß und fann zur Ausführung herangezogen werden. Wie kann verhindert werden, daß sich nicht aus der ein-jachen Sache ein Blutvergießen durch unvollständige Verständigung der staatlichen Verbände entwickelt? Bei der Beiprechung am 7. Novbr. kamen wir dazu, daß es am besten sei, die Sache am 8. zu machen. Kahr selbst hat erklärt, es sei am besten, die Schandrevolution zu beendigen. Es war nicht schwierig, die militärischen Vorbe-reitungen zu tressen. Die nat-jozialist. Sturmabteilungen im Bürgerbräufeller, die Reichs= triegsflagge, die bei einem fameradichaftlichen Abend im Löwenbräufeller versammelt mas und Oberland, das schon lange vorher eine Nacht= übung für diesen Tag angesetzt hatte, sollten nach dem Gesichtspunkt verwendet werden, ledig= lich den Absprung zu ermöglichen, dann für die neue Regierung zur Verfügung zu stehen und als erste Truppe die wichtigten Sicherungsmaße nahmen zu ergreifen. Im Laufe bes 7. Novbr. wurde außer den militärischen Vorbereitungen auch die Verhaftung der Minister erörtert, denn es war klar, daß das baberische Ministerium zunächst ausgeschaltet werden mußte. Es war befannt, daß das Ministerium für alle Källe von Unruhen eine Ausweichstelle in Regensburg, wo held und Heim siden, vordereitet datte. Das mußte verdindert werden. Denn sonst mußte es zu einem Konflitt zwischen Kahr und der geflüchteten Regierung sommen. Auherdem war uns befannt durch gelegentlich durchsickernde Neußerungen, daß man im Generalstaatstommissariat ohnehin beabsichtigte, sich von den Fesseln des Ministeriums und Landtags zu befreien.

Die Auswahl der seitzunehmenden Minister wurde vorgenommen nach der Wichtigkeit und ubhängig gemacht von den Personen, die im Saal anwesend sein würden. Es war anzunehmen, daß, wenn Kahr eine große programmatische Erflärung abgibt, der größte Teil der Minister kommen würde. Zu Erz. v. Knilling hatten wir großes Vertrauen. Es hat uns leid getan, daß nicht statt Kahr Knilling Staatskommissar geworden ift. Wir hatten auch Anilling das Ehrenpräsidium ded Kampfbundes angetragen. Er hat sich nur vorbehalten, zu überlegen, ob ihn das nicht in eine zu schwierige Lage bringen würde. Wir standen von unserer Seite in einem Vertrauensverhältnis zu ihm. Daß er aber in Schubhaft genommen werden mußte, war klar. Gegen die Minister Wutsthofer und Schweher sind von sämtlichen vaterländischen Verbänden sehr schwere Vor-würfe erhoben worden. Prosessor Bauer hat mindestens dreimal im Namen der Vaterländischen Verbände den Antrag an den Ministerpräsidenten gestellt, daß Schweher endlich weg müsse. Wir wußten, daß wir det Schweher und Wuhlhofer der Vollästimmung Rechnung tragen würden, wenn sie entsernt würden. Ein Blintvergießen mit der blauen und der grünen Polizei zu verhindern, war mein besonderes Bestreben. Wenn man den Polizeipräsidenten und den Sauptreserenten auch in Schuthaft nahm, nutte Oberant-mann Frid wohl als Dienstältester die Geschäfte übernehmen. Jedenfalls war es mir eine De-ruhigung, Frid in der Polizeidirektion zu wissen, um zu verhindern, daß es zu einem Blutvergießen kommt. Für Oberland war vorgeschen, den Bahnhof und das Haupttelegraphenamt zu besetzen. Der Marich in die Stadt mit Musik jollte angetreten werden, um Stimmung in die Bevölkerung zu bringen und Anfieben zu machen. Die Besetzung des Bahnhofs war geplant, damit nicht wieder bei den abends nach dem Norden gehenden Schnellzügen die gesamte mit Devisen bevackte Judenschaft nach Berlin, Frankfirt usw. flüchte. Die Besetzung des Telegrabhens amtes sollte verhindern, daß wilde Gerüchte hin= austelegraphiert werden. Von vornherein war vorgesehen, daß in rasch als möglich unsere Lente durch grüne Polizei in der Beseizung abgelöst werden. Das ist ein Beweis, daß wir selbstverständlich nicht gegen die grüne Polizei, sondern mit ihr vorgehen wollten.

Oberstleutnant Kriebel teilt dann noch über die Notwendigkeit der Besetzung des Babuboss mit, daß er von einem Bekannten, einem Auto-

mobilhändler, erfahren habe, daß auffallenderweise in den letten Tagen von bestimmten Klassen und Rassen Automobile ausgekaust würden. Die schönsten und teuersten Automobile würden plöplich jest verkauft. Das hat den Eindruck in mir berstärkt, daß es notwendig ist, die weitere Flucht derartiger armer Juden zu verhindern. Die Reichstriegsflagge war im Löwenbräufeller. Der Führer sollte benachrichtigt werden, daß die Reichstriegsflagge, sobald Lossow den Posten eines Reichswehrministers übernomnen hatte, in das Wehrtreiskommando marschiere und dort das Chrentommando für Lossow übernehme, um fo auch nach außen hin zu dokumentieren daß wir und ihm unterstellt haben. Oberstleutnant Kriebel bebt dann hervor, daß nicht mehr Persön-lichkeiten eingeweiht wurden, als unbedingt not-wendig war, damit niemand mehr, als notwendig, die Verantwortung zu tragen habe. Daß wir Röhm und auch Major Hihnlein nicht verstän-digt haben, geschah aus dem Grunde, weil beide, odwohl innerlich von der Reichswehr losgelöft, änßerlich den Abschied noch nicht erhalten hatten. Es sollte vermieden werden, sie in einen innerlichen Konflikt zu bringen. Das war der Zweck warum beide Gerren nicht orientiert wurden. Masor Jühnlein sich heute noch in Schukhaft, obwohl ihm nichts nachgewiesen werden kann.

Nun ist mir vorgehalten werden fann.
Nun ist mir vorgehalten worden, daß ein Blod bei meinen Kapieren gesunden worden ist, auf dem berschiedene Telephonnunmern derzeichnet waren, weiter die Bemerkung stand daß Bort "Elücklich entbunden" ist von mir deskalb gewählt worden, weil ich den Eindruck einer glücklich entbunden" ist von mir deskalb gewählt worden, weil ich den Eindruck einer glücklichen Geburt hatte bei den Schwierigkeiten, die die Eutschlussessign den der der Geuren bereitet sichen Geburt hatte bei den Schwierigkeiten, die die Entschlußsassung den drei Herren bereitet dat. Das Vild war für mich und hatte nichts weiter zu bedeuten. Die Bemerkung, Frief zuerst zu verständigen, hatte ich deswegen ausgeschrieben, mn ja nicht den mir am wichtigsen erscheizenden Bunkt zu vergessen, damit es nicht zu einem Blutvergießen komme. In der Anklageswist wird mir noch vorgeworfen, daß ich unter Kenntnis der Weimarer und baberischen Berzialung das Verdrechen des Hochverrates beganzen hätte.

Baeithender: Ich möchte Ste unterbrechen. Es beißt nicht nur: Erste Meldung an Frick "Alücklich entbunden", sondern auch: "Sowen der äufeller". Danach sollte man meinen, daß sowohl an Frick als auch an den Löwendräuteller die Meldung gegeben werden jollte Murde inglin telephonierte follte. Burde wohin telephoniert?

Oberfileutnant Kriebel: Nein.

Borstender: Das ift nicht richtig. Die Staatsanwaltschaft hat ermittelt, daß ein Leutnant Reiner unter biesem Stichwort an den Löwenbräufeller telephoniert hat. Daraus geht dervor, daß die Bemerkung "glücklich entbunden" nicht bloß für Sie bestimmt war.

Oberstleutnant Kriebel: Wenn das befannt in gestebe ich zu, daß ich im Löwenbräuseller einen Mann stationiert hatte, der eingeweiht

war. Ich babe das nicht gesagt, damit nicht jemand belastet wird. Borstender: War das Haubtmann Nöhm? Oberstleutnant Kriebel: Nein. Borstender: Wurde auch Friek unter diesem

Stichwort telephoniert? Dbersteutnant Kriebel: Nein. Dann fährt er sort: Ich senne weder die Weimarer noch die bayerische Berjassung. Ich war damals, wie ich schon ausgesührt habe, bei der Wassenstillstandskommission. Ich habe die Berjassung auch nachtraglich nicht gelesen. Das nur nebenbei. Der bayerische Blätterwald, die baterländischen Bersatzer alle Minister auch fret in Bahr beiter treter, alle Minister, auch Erz v. Kahr, haben gerusen: Kamps gegen die Weimarer Bersas-jung! Da habe ich mir in meinem einsachen Toldatengemit gedacht: Wenn alles schreit: Kamps gegen die Beimarer Versassung! Warum soll man dann nicht kämpsen? Dasselbe gilt von der baperischen Versassung. Die baherische Versassung scheint nicht in einsnachkrei zu sein. Die fassung scheint nicht so einwandfrei zu sein. Die "Baberische Bolkspartei - Korrespondenz" sagt selbst, daß die daverische Berfassung zu bekämpsen sei, weil sie aus dem Geiste der Kevolution geboren sei. Auch das Volksbegehren auf Absänderung der Versassung erwähnt Oberkleutsnant Ariebel und erklärt dazu: Wenn ich die Neberzeugung habe, daß etwas befämpft werden muß, dann muß man es eben bekämpfen nicht nur mit dem Mund, sondern auch mit der Tat.

Schilderung der Vorgänge am 8. November

Die Ausfrührung am 8. November ist so ver-laufen, wie es geplant war. Ich selbst befand mich während der Bersammlung im Saal an einem sehr kleinen Tisch sitzend und wohnte als Sufchauer der Sache bei. Ich selbst konnte von meinem Plat aus nur sehen, wie Hiller hereinstam. Ich konnte nicht sehen, daß ein Maschintensgewehr am Eingang stand. Meine Tätigkeit beschränkte sich darauf, daß ich meine Umgebung veruhigte und sagte, sie sollten abwarten. Später vin ich hinausgegangen. Nachdem die drei here Lusimmung gegeben hatten war es bin ich hinausgegangen. Nachdem die drei Herren ihre Justimmung gegeben hatten, war es mir flar: Jest ist die Sache gelungen. Nachdem das Eindringen in den Saal gelungen war und Hiller die drei Herren veranlaßt hatte, ins Nebenzimmer zu gehen, war für mich die Articz ersolgreich. Meine Ueberzeugung war, daß es sich nur darum gehandelt hat, die Leute vor eine Lage zu stellen, wo sie unter scheinbarem Borwand ihre Zustimmung geben kounten. Im Garzberoberaum habe ich zunächt die Kressevertreter verwhigt und versucht, ihnen in dem Gedränge ordentliche Kläbe zu verschaffen. Dann habe ich mich, als dann später die Minister verhaftet wurden, darum bemüht, einem Bertreter des wurden, darum bemüht, einem Bertreter bes Ministerprasidenten, einem Oberregierungsrat aus dem Ministerium des Aeußern, der bat, daß die Gattin Sr. Crzellenz Nachricht erhalte was gescheben set, die Möglichkeit der Benachrichtigung zu verschaffen. Ich habe dafür gesorgt, daß dies möglich wurde. Nachdem die drei Her-ren zugestimmt hatten, kam dann ein Mann zu

Major v. Hoefilin und forderte ihn auf, den Pleitegeier von der Müße zu nehmen und die schwarzweißrote Kotarde aufzusteden. Major b. Hoeklin war unangenehm berührt von der Plussorberung und schickte den Mann weg. Nach den Reben im Saal ging ich zurück ins Nebenzimmer. Ich traf Exz. v. Kabr gerade im Forts gehen. Die Ankunft von Exz. Ludendorff habe ich nicht gesehen. Aurze Zeit darauf verließ Kahr das Nebenzimmer, um wegzusahren. Dann wollten auch Lossow und Seisser wegsahren. Da fam die Nachricht, daß das Oberlands Bataillon in der Kaserne sestgehalten werde und daß, glaube ich, sein Führer verhastet sei. Ich bin zu Lossow gegangen, habe ihn gebeten, daß er jett, nachdem er die Stelle des Keichswehr-ministers auswaren bet er jebt, nachdem er die Stelle des Keichswehrsministers angenommen hat, den Besehl hinausschiede, das Bataillon wieder freizulassen. Lossow drücke einen Moment berum — da sam General Aechter, der militärische Führer des Bundes Oberland, und ich sagte: "Erlauben Sie, Erzellenz, daß General Aechter hinausfährt und draußen Ihren Besehl überdringt?" Lossow sagte: "Es ist mir recht, wenn er hinausfährt und den Besehl überdringt?" Lossow sagte: "Es ist mir recht, wenn er hinausfährt und den Besehl überdringt. Dierauf sind die Herren wergesahren. Ich war einen Augenblick mit Erz. d. Ludendorff allein. Ich habe ihn unter vier Augen noch gebeten, von seder besonderen Berwendung sir mich abzusehen, well ich nicht den geringsten Vorteil sir mich aus dieser Sache haben wollte. Ich dat ihn, als Bataillonse oder Regimentskommandeur nach meinem Dienstgrad in die neue Nationalarmee eingeteilt zu werden. in die neue Nationalarmee eingeteilt zu werden. In die neue Icarionalarimee eingereit zu werden. Ich führte noch aus, daß ich zeigen wolle, daß man bei einer Bewegung dabei sein kann, vhne persönliche Vorteile zu erringen. Erz, v. Ludens dorss antwortete, daß er daß berücksichtigen werde. Er bat mich, bei ihm zu bleiben, da er ja keinen Stab hätte. So blieb meine Stellung dei Ludendorff während der ganzen Nacht und dem ganzen Nach gibble mich als Besleiter den Ludendorff wahrend der ganzen Racht und dem ganzen Tag. Ich fühlte mich als Bealeiter. Die Behauptung in der Anklage, daß ich der Seneralftaböchef war, stimmt nicht. Diese Keußerung habe ich nicht getan. Ich habe nur gesagt, daß ich nur so eine Art Generalstaböchef war. Man konnte Ludendorff nicht zumuten, daß er einem Berdand den Befehl gibt, Wurft zu kusen. oder für die Verpflegung zu forgen. So war es gemeint.

Nun kam die Meldung daß die Infanteriesichule aufmarschiert sei. Ich selbst hatte mit der Gewinnung der Ariegsschule nichts zu tun. Ich wußte nur, daß Rohdach in der Kriegsschule Kreunde hat und mit ihr in Berbindung sieht. Kohdach unterstand aber nicht mir, sondern Göhring. Ludendorff ging dann nochmal ins Nebenzimmer und dort wurde beschlossen, nochmals ins Wehrkreiskommando zu sahren. Lossow hatte nämlich erklärt, er werde dorthin kommen, um dort die Besehle an die Truppen hinauszugeben. Seisser sagte, er sahre in das Generalstaatskommissart und werde dann auch ins Wehrkreiskommando kommen. Daß er ins Wehrkreiskommando kommen. Daß er ins Wehrkreiskommando kommen. das Lossow Lübendorff gegenüber gelagt. Ich hatte seinen Erundanzunehmen daß ein baherischer General, der Ludendorff gegenüber sagt, er komme ins Wehr-

treiskommando und erwarte ihn dort, das nicht tut. Mir warteten und dachten, die Herren werden allmählich kommen. Wir wußten ja vom März 1920, daß bei solcher Gelegenbeit nicht alles eins, zwei, drei gebt, kondern daß es Aureden draucht und längere Verhandlungen. In der Nacht vom 13. auf 14. März 1920 waren in meinem Borzimmer auch 20—30 Herren, zum Teil Reichzwehroffiziere, Kahr, Escherich, Köhner, und haben beraten, wie es wohl zu machen sei, daß man General Möhl gewinne mitzutun. Das war auch ein ewiges Hins und Dersschwanten, und da date ich mir, das wirdes auch bei den anderen herren geben. Es wird Kahr im Generalstaatskommissariat die Herren umstimmen und ihnen sagen, warum er das macht. Es werden einige ängstliche Gemitter dagegen sein. Dann wurde gemeldet, es sei ein Beschl durchgegangen, daß das Kassauer Bataillon die Stütze sür das Wehrtreiskommando sein sollte. Das hat mich nicht beeinssluss in weiner Ueberzeugung, daß ein General, ein Oberst und ein Staatsmann mit weißer Weste, die sich vor einer mehrtausendföpfigen Menge zu einer Sache besannt haben, nicht plöslich umschwenken.

Es wird meines Erachtens von der Anklagebehörde den dret Herren ein schlechter Dienst
erwiesen, wenn sie behaudtet, ich hätte so schnell
davon überzeugt sein müssen, daß Männer, die
ich dis dahin als Ehrenmänner verehrte und
kannte, etwas Derartiges begehen könnten. Es
war bei mir verstandesmäßig verschiedentlich
der Eindruck in mir ausgekommen, daß die
Herren einen Wortbruch begangen baben könns
ten. Dann aber sträudte sich mein ehrliches
Gesühl gegen eine derartige Annahme. Daß
ich nicht benachrichtigt wurde, ihlelt keine Rolle.
Ich sinde es aber ganz unerhört, einem Manner
wie Ludendorff gegenüber, daß drei Männer,
die bisher Unspruch darauf erhoben haben, als
Ehrenmänner betrachtet zu werden, die mit
Handschlag ihm Treue gelobten, wenigstens
nicht den Mut hatten, zu sagen: Erzellenz, wir
waren aus den und den Gründen gezwungen;
unsere Etellungnahme zu ündern. Die Lage ist
so, wir bitten Sie, eine Entscheidung zu tressen,
die es nicht zum änßersten kommen läßt. Ludendorff ragt aus diesem Sumbs von Zug und
Betrug und Wortbruch ewig heraus. Aus
seiner Krone sällt keine Berle, weil er unter
die Käuber gesallen ist. Mir ist es gleich, ob
ich hier sitze und eingesperrt werde, mir genigt
es, daß ich bei dieser Sache mitgetan, als Eure
für den Rest meines Ledens. Wie man sich aber
diesem Manne gegenister verhielt ist unerhört.
Halt schüme ich mich dieselbe Unisorm getvagen
zu haben, wie diese Gerren, die das zetan haben,
Tch habe bewundert, daß Exzellenz Ludendorsf bis zum Schluß kein Wort der Untslage und der
Berurteilung sür die Männer gesunden bat,
wegen dieses Wortbruches, der ihm gegenisder begangen worden ist. Wenn die Herren in der
Radt Angst gebabt haben, weil sie noch nicht

genügend Kräfte zu haben glaubten und einen genigend Krafte zu haben glaidten und einen Aeberfall befürchteten, dann hätten sie wenigstens in der Frühe den Mut haben müssen, eine ofsizielle Mitteilung hinauszugeben. Ich kann unter Beweiß stellen, daß damals, als es hieß, daß Ludendorff an der Spize des Zuges gegen die schießende Landespolizei marschierte und gesallen sei, was Gott sei Dank falsch war, ein hauptmann Küdel im Wehrkreiskommando die unerhörte Neuverung getan hat das ist die die unerhörte Aeußerung getan hat, das ist die beste Lösung. (Kufe im Sizungssaal: Ksuil Der Borsihende mahnt zur Ruhe.) Ich werde den Mann, der das gehört hat, hier als Zeugen verwenden.

"Man muß auch den andern Teil hören"

Staatsanwalt Dr. Stenglein: Es barf nicht bergeffen werben, daß es fich hier um eine einseitige Darftellung handelt, bie auch die ichwerften lung handelt, die auch die schwerken persönlichen Angriffe gegen die drei Herren in sich schließt. Ich glaube, man muß doch auch den anderen Teil hören, bevor man ihn in dieser Weise öffentlich herabsett. Ich meine deskalb, daß derartig überaus scharfe Bemerkungen gegen die Herren Kahr, sosiow und Seisser jeht doch mindestens gerügt werden müssen, solange noch nicht Gelegenheit gegeben ist darauf zu erwidern Dem Vorwurf geben ift, darauf zu erwidern. Dem Borwurf gegenüber, daß Erz Ludendorff vollständig im unklaren gelassen wurde von den drei Herren, steht doch die Tatsache gegenüber, daß morgens gegen 5 Uhr Oberst Leupold in das Wehrtreistom= mando gekommen ist und mitgeteilt hat, daß Lossow offiziell wissen laffe, er könne bei diefer Sache nicht mittun.

Vorsitzender: Das war mehr ein Plädoper als ein Vorhalt. Im übrigen ist es nicht Same der Staatsanwaltschaft, den Vorsitzenden wegen der Sikungsführung zu rügen. Ich habe keinen Anlaß gefunden, zu unterbrechen, weil der Angeflagte das Recht der Verteidigung hat und ich muß ihm zugestehen, daß er von diesem Recht im Rahmen des Zulässigen Gebrauch gemacht hat.

Staatsanwalt Dr. Stenglein: Ich wollte das mit keine Rüge an den Herrn Vorsitzenden auß-kerchen, sondern nur anregen, ob nicht eine Rüge zu erteilen wäre.

Borfitender: Das ift aber eine indirekte Riige.
Justizrat Luctgebrune: Es muß dem Ange-Nagien absolut gestättet sein, seinem Jorn und Entrüstung darüber Ausdruck zu geben, daß ein solcher Treubruch einen Mann wie Exz. Andendorff auf die Anklagebank gebracht hat, Es ist unrichtig, daß Oberst Leupold von Esssand gesandt war, sondern Ludendorff hat Leupold berbeigehalt, um sich Klarbeit darüber zu werberbeigeholt, um sich Alarbeit darüber zu ver-

schaffen, was eigentlich los ift. Justizrat Kohl: Das Urteil, das der Ange-klagte Kriebel über das Verhalten der Herren

Kahr, Lossow und Seisser wegen der Nichts benachrichtigung der Herren, die mit ihm gemeinschaftlich gearbeitet haben, hat, ift bas Urteil aller anständigen Menschen in Deutschland. Und ich nehme an, daß der Herr Staatsanwalt anch zu den anständigen Menschen zählt.

Borsigender: Das geht zu weit, einen solchen versönlichen Angriff kann ich nicht dulden. Justizeat Kohl: Der Herr Staatsanwalt ersfüllt eine Aflicht, die ihm selbst sehr lästig sein muß. Er wurde in den Grundsähen des deutsschen Wafsenstudenten erzogen und kann ein solches Versahren überhaupt nicht billigen.

Staatsanwalt Dr. Stenglein: Die Staatsan-waltschaft ift nicht dazu da, den Schild über die drei Herren zu halten. Ich habe nicht gesagt, daß ich ihr Verhalten billige oder nicht billige, fondern nur konstatiert, daß man doch auch erst die andere Seite gedoch auch erst die andere Seite ge-hört haben muß, bevor man den Stab über sie bricht. Ich habe gesagt, daß Oberst Leupold vormittag 35 Uhr die Mitteilung gemacht hat; ich habe nicht behauptet, daß Oberst Leu-pold geschickt worden ist von Losson. Oberstleutnant Kriebel: Es war eigentümlich, daß General Nechter von Losson nicht zurücken ken und daß Losson telephonisch nicht zu eirei-chen war, nachdem er vorber versbrochen batte.

kam und daß Lossow telephonisch nicht zu erreischen war, nachdem er vorher versprochen hatte, ins Wehrkreiskommando zu kommen. Ich weiß aus der Nacht vom 13. auf 14. März 1920 einen ähnlichen Fall. Da bot sich mir als dem Stabsschef der Einwohnerwehr ein früherer Keichswehroffizier zur Mitwirkung an, um Möhl abzusehen und an seine Stelle zu kommen. Für diesen Fall würde er mittun. Bei der Einstellung der Herren Ruith und Kreß war es nicht ausgeschlossen, daß die beiden, die das Vertrauen Gesters haben, Lossow verhaftet haben und daß auch General Aechter verhaftet worden ist. Auch Major Sirh wurde fortgeschicht, um sich wegen der Keichswehr zu erkundigen; er kam nicht mehr. Auch der Leutnant Hecker kam nicht mieber. Wir glaubten, diese Herren wären nicht hoch genug, um einer Antwort gewürdigt zu werden. Deshalb sagte Ludendorff zu Leupold: Gehen Sie hinaus und fragen Sie mir Untwort. die Sache steht, und bringen Sie mir Untwort. Er hat wohl gesagt, daß Lossow umgefallen sei, er sagte aber auch, daß er Antwort bringen werde, und diese Antwort ist nicht gekommen. Es tam dann auch Pöhner von der Besprechung mit Herrn v. Kahr und sagte Herr v. Kahr set lustig und guter Dinge und habe einen Fernspruch hinausgegeben. Das beseitigte auch unsere Bedenken, warum die genannten Herren nicht zurückgetommen find.

Als militärischer Führer des Kampsbundes mußte ich mir natürlich Gedanken über die Lage machen und mir auch die Frage vorlegen, wie wir uns verhalten, wenn Kahr umgefallen ist und wir angegriffen werden. Da habe ich deun einen Beschlsentwurf gemacht, dessen erste Zisser heißt: Lossow hat sein Ehrenwort gedrochen. Der Entwurf wurde aber nicht hinausgegeben, und auch Exzellenz Ludendorff hat hiebon keine Kenntnis erhalten. Oberstleutnant Kriebel hebt

dann hervor, daß es gelungen sei, ein Gesptäck Ludendorsis mit Seiser am Téleson herzustellen, daß aber die Verdindung plötlich abgebrochen wurde. Ludendorss sandte dann einen Brief an Seisser mit der Vitte, zu kommen, der Brief am Geisser mit der Vitte, zu kommen, der Brief am Geisser mit der Vitte, zu kommen, der Brief kam aber wieder zurück, da Seisser von dem Ueberbringer nicht gesunden werden konnte. Inzwischen tras die Aachricht ein, Seisser lasse sagen, daß er ins Wehrkreiskommando komme. Daraus wurde Köhm beschlen, die Reichskriegsstage als Chrenkompagnie aufzustellen, um Seisser als Bolizeiminister die vorgeschriedene Chrenbezeigung zu erweisen. Wenn wir gegen Seisser gewesen wären, hätten wir uns nicht mit präsentiertem Gewehr, sondern mit gefälltem Gewehr aufgestellt. Zu dem Marsch der Infanterieschule, die vom Generalstaatskommissariat die Landespolizei ablösen sollte, bemerkt der Angeslagte, daß es door eine peinliche Szene gegeben habe, weil Oberantmann Fried nicht rechtzeitig erreicht und die Landespolizei deshalb nicht verständigt werden konnte, daß sie abgelöst werden solle. Es wurde mir berichtet, daß Seisser dort stand, aber in den Konslift nicht eingriss, sondern daß een nie neuen Losisungen noch nicht durchgedrungen waren.

Bei allen unseren Vaterländischen Verbänden, gleichviel welcher Art, war der Entschluß sestegelegt, daß sosort, nach dem die geplante Aktion nach Berlin eingeleitet worden, eine erste Versügung getrossen werden müsse des Inhalts, daß jeder Plünderer sosort standrechtlich erschossen werde. Insolge der allgemein herrichenden schlimmen wirtschaftlichen Kotmußte der Gefahr ins Auge gesehen werden, daß sich Leute zu Plündezungen hin reißen ließen. Was die Vorwürfe gegen die nationalszialistischen Sturmabteilungen anlangt, so mußgesägistischen Eturmabteilungen anlangt, so mußgesägistischen Eturmabteilungen anlangt, so mußgesägistischen Eturmabteilungen anlangt, so mußgesägistischen Eturmabteilungen anlangt, so mußgesägisterklußsind. Sie bestehen auß nationalgesinnten jungen Arbeitern, die gewohnt sind, mit der Faustitze Meinungsverschiedenkeiten auszusämbsen und nicht mit großen Koden oder Anrusungeines Ebrengerichtes. Daß da einige Ausschreitungen borkommen konnten, ist klar. Zedensalls bestand dei uns daß seste Bestreben, allen solchen Ausschreitungen mit allen Mitteln entgegenzutreten. Wir wollten das, was wir mit reinen Plusschreitungen in Angriss genommen hatten, nicht durch solche Handlungen herabwürzdigen lassen.

Hierauf tritt eine langere Paufe in der Ber-

Nach Wiederaufnahme ber Berhandlung seht Dherstleutnant Kriebel seine Verteidigungsrede fort.

Oberstleutnant Kriebel: Ich alaube nicht, daß ich etwas Wesentliches vergessen habe. Am Bormittag des 9. kamen verschiedene Abordungen, einzelne und mehrere Leute von der Landespolizei, und dann kamen gegen ½12 Uhr Major v. Hartlmeier und ein Hauptmann, Und ich gewann aus diesen Beldrechungen den allgemeinen Eindruck, namentlich aus dem, was

von den Unterführern der Landespolizei gesagt wurde, daß die Stimmung bei der Landesbolis zei selbst, haubtsächlich bei den Untersührern und den Mannschaften, so war, daß ich daraus keinerlei Schluß ziehen konnte, sie wollten gegen unz Stellung nehmen oder gar die Wassen ge-brauchen. Auch die Tatsache, daß gegen 10 Uhr ein Major des Wehrtreiskommandos bei uns erichien, der noch nicht die Stellungnahme Lof-fows wußte — jeht weiß ich ja, warum er es noch nicht wußte — ließ auch keinen jolchen Eindruck gewinnen. Major v. Hartlmeier hat zuerst mit Erz. Ludendorff gesprochen. Ich stand in der Nähe, hörte aber nicht, was gesprochen wurde. Er sprach dann einige Worte im Aus-gang mit mir, und das stimmte mit dem über-ein, was Erz. Ludendorff mir nachträglich mitteilte. Er sagte, daß er nicht wisse, wie die Stimmung ist und daß er beabsichtige, klarzu-stellen, was los sei, denn er wolle verhindern, daß der unglaubliche Fall eintrete, daß von den staatlichen Machtsaktoren, der Reichswehr und der Landespolizei, gegen die nationalen Verbände geschossen werde, die mit ihnen Hand in Hand gegangen sind. Es mußte jeder Offisier, der Klarbeit hatte, daß diese Möglichkeit bestand, wissen, daß es für die spätere Geschichte kaum eine schimpflichere Belastung eines Truppenteils fein würde, als wenn später einmal die Geschichte dieser Beit jagte, daß die Truppen auf Erz, Ludendorff geichossen haben. Das mußte jeder Ofsizier auf der anderen Seite wissen, — so dachte ich mir. So war ich den ganzen Vormittag noch der Ansicht, tropdem inzwischen die Ludwigsbrücke vorgerückt war, daß eine Entscheidung noch nicht gefallen ist den ich hatte selbstwerffändlich erwartet ist, benn ich hatte selbstverständlich erwartet, daß eine offizielle Nachricht täme. Daß von mir Anordnungen getrossen wurden, uns vor einer Ueberrumpelung gu schützen, ift felbfiberständlich. Dazu war ich militärischer Führer. Wir konnten uns nicht wie in einer Mausefalle gesangen nehmen lassen. Die Maßnahme war lediglich eine Handlung, die ich als Soldat als selbstverständlich betrachtete, daß ich mich vor der Gesangennahme schützte, solange wir Wasesen hatten. Dann mird mir der Verwurf gefen hatten. Dann wird mir der Vorwurf ge-macht, daß ich zwei Geschütze an der Brücke babe auffahren lassen. Das sind alte Beute-tücke ans Oberschlessen. Ich glande nicht, daß sie in der Lage gewesen wären, anders wie als Aulisse zu wirken. Ich glaube auch nicht, daß die Landespolizei vor diesen zwei Geschützen ausgerissen wäre. Ich lege dieser Sache keine besondere Bedeutung bei. Außerdem war aubesondere Beveutung bei. Augeroem war au-geordnet, daß der Führer mit dem gegenisser-liegenden Führer der Landespolizei ein Cinver-nehmen zu tressen habe, damit ein Blutver-gieken verhindert wird. Das geht, glaube ich, auch aus einer Zeugenvernehmung berbot, daß tatsächlich zwiichen Hauptmann Göhring und einem Führer der Landespolizei ein Ein-berrichtung getrossen warden ist. Uns lag es vernehmen getroffen worden ist. Uns lag es nicht daran, die Feindseligkeiten zu eröffnen. Anch sonst erschienen eine Menge Leute bei uns, die uns über die Stimmung in der Stadt unterrichteten. Die meisten haben gesagt Die

Stimmung der Bevölkerung sei sehr gimftig. Die Zeitungen in der Frühe hatten das ihre getan, um überall die freudig aufgenommene Nachricht zu übermitteln, daß endlich etwas geschiebt, was man allgemein erwartete. Viel-leicht sind einige Schönheitssehler vorgekom-men, aber alles, was in der Weltgeschichte vorgebt, weist mehr oder minder Schönheitssehler auf. Die allgemeine Stimmung war so, daß niemand etwas zu besürchten hatte, außer den Leuten mit den devisengespickten Brieftaichen. Bon jemandem wurde uns gefagt, wir follten Die angeblichen Geifeln, Die Schuthaftgefangenen, an die Spige stellen und vor die Volizei rüden, damit Pöliner und Frid ausgeliefert würden. Dies wurde zurück ein ist en, be-sonders von Dr. Weber. Diese Sache kam nicht zur Kenntnis von Hitler und Exz. Ludendorff. Ich will das auch nur mitteilen, um die ver= schiedenen Ginfliffe und Nachrichten, die zu uns kamen, bekannt zu geben. Es wurde mir im Laufe bes Vormittags flar,

daß wir in eine unhaltbare Situation gekom= men waren. Die Anstandsfrist, die man der Gegenhartei für eine Klärung zubilligen konnte, war abgelausen. Man kann da keine bestimmte Trift setzen, sondern muß das gefühlsmäßig an= nehmen. Jest mußte die Gegenbartei io viele Truppen beisammen haben, um sie gegen uns anzusetzen und Klarkeit zu schaffen. Ich habe aus Gründen, die ich spiter bei Ausschluß der Dessentlichkeit noch erörtern werde, vorgeschla-gen, daß wir und in die Gegend von Kosen-beim zurückziehen Dieser Vorschlag wurde ab-gelehnt. Ich hatte gedacht, einen Kaum zwi-lichen beiden Parteien zu schaffen, so daß wir freie Entschlußfrast baben sollten, ohne die Ge-fahr der Rötigung Nun war noch eine andere Möglichteit da: Roch einmal selbit zu versucken, sich Aufklärung zu verschaffen. Die Leute, die wir geschickt hatten, waren auscheinend alle verwir geschickt hatten, waren auscheinend alle ver-bastet oder sonstwie an der Rückehr verhindert worden. Es blieb also noch der Weg übrig, daß wir selbst uns Klarkeit verschäften, indem wir in die Stadt marschierten, um zu sehen, wie die Lage ist. Dieser Borschlag wurde auch angenommen. Ich wurde über den Weg bestragt und schlug vor: Marienplatz und dann wieder zurück zum Bürgerbränkeller. Ich wählte diesen Weg zum Kathans, weil dort inzwischen die schwarz-weißerote Fahne ausgezogen worden war, und weil als Ergebnis eines Kathausbe-suches einige Gerren soweit sie der roten röteluches einige Herren, soweit sie der roten rötezen und rötesten Partei angehören, im Bürgersbräufeller eingetrossen waren. Ach eines möchte bräufeller eingetroffen waren. Ach eines möchte ich erwähnen. Es wurden zwei Schubleute in den Bürgerdräufeller gebracht. Dr. v. Scheubner-Richter hat mir das mitgeteilt. Sie wurden der der derhaftet weil sie Blakate heruntergerissen datten. Ich sagte zu Scheubner-Richter: Machen Sie eine Art Nachrichtenoffizier, dernehmen Sie die Leute und entlassen Sie sie dann. Das hat er auch getan. Dasselbe wurde auch angeordnet, als Geiseln kamen. Nur dem Eingreisen unserer Leute mit der Wasselie ist es gelungen, zu verhindern, das unsere Stadtbäter damals von der

mutenben Menge nicht geluncht worben find. Sie verdanken ihr Leben unseren Leuten. Auf Beis sung Dr. v. Scheubner-Richters wurden sie versung Dr. v. Scheudner-Richters wurden ne vers nommen und er hatte Befehl, sie dann zu ents lassen. Warum er sie nicht entlassen hat, weiß ich nicht. Ich hatte keine Zeit, mich um solche Details zu klimmern. Es wurde also beschlossen, den Zug zu machen. Ich gab Besehl, daß die Verbände, die sich im Eurgerbräuteller besan-den, vor dem Keller antreten mit Front nach der Stadt. Dem Zug lag die Idee zugrunde, es sollte mit Musit und den Fahnen voraus eine Demonstration gemacht werden um sich eine Demonstration gemacht werden, um sich von der Stimmung der Bevölkerung zu über-zeugen. Es wurde befohlen, Waffen entladen, dent gatten viel eher einen militarichen Eindruck gemacht. Der Zug war zunächst in Dob-belgruppenfolonne aufgestellt, links die Natio-nalsozialisten, rechts Oberland. Bei den Natio-nalsozialisten war vorne der Stoftrupp Hitz-lers in sehr geringer Stärke, dann solgten einige andere Attlandschären. iers in sehr geringer Stärke, dann folgten einige andere Hitlerverbände. Um es gleich vorweg zu nehmen: Der Stoßtrupp Hitler trug Seitengewehr aufgepflanzt, aber Gewehr umsgehängt. Dagegen hatten die anderen Verbände bei dem Marsch Gewehr über, kein Seitengewehr und sie hatten nicht geladen. Später wurden die Marschlolonnen uoch verdovpelt. Die Jührer die ohne Wassen und teils in Zivil waren, teils Dfiziersuniform oder die Versbandsuniform trugen hilbeten einen hreiter bandsunisorm trugen, bildeten einen breiten Streifen. Im zweiten Glieb waren allgemein die Freunde unserer Bewegung, darunter auch Oberftlandesgerichtsrat von der Pfordten, den lediglich die treue Freundschaft zu Vöhner diesen Zug mitmachen ließ. Er ist aus freien Stiden zur Polizei gegangen, um lich zu erstundigen, was mit Böhner sei. Er konnte es nicht fellstellen und glaubte nur, ihn am Fenster gesehen zu haben. Von der Pfordten war ganz gebrochen. Aus Treue zu seinem Freund ist er mitmarschiert, diese Treue zu seinem Freund hat er mit dem Tode besiegelt.

Der Zug kam an die Lud wigs brücke. Bir sahen auf der andern Seite einen Posten won 8—10 Mann. Nun wurde das Deutschlandlied angestimmt. Wenn Maricksolomnen zu 16 Mann ein Lied singen, so ist es klar, daß es so laut ist, daß einzelne Kommandos nicht gehört werden können. Ich sah, wie die Landesbolizei Beseht bekam zum Laden. Auf uniere Zuruse, daß sie mit uns gehen sollten, daß Ludendorff und Hiter im Zuge seien, wichen die Bolizisten links und rechts außeinander und wir Bolizisten links und rechts auseinander und wir marschierten weiter. Was sich hinter uns zuge-tragen hat, weiß ich nicht. Inzwischen hattte sich rechts und links eine Menschenmenge angesans melt, die wie ein Bienenschwarm den Zug be-gleitete. Wie hier war auch vor dem Kathaus die Menge, die gegen die Stadträte vorgeben wollte, von größerer Erbitterung gegen die Landespolizet als wir. Auf jeden Fall war kein

Befehl von uns gegeben, die Landespolizisten festzunehmen. Wir wußten, sie folgten den Bestehlen und taten ihre Pflicht schweren Derzens. Das sahen wir ihnen an. Auch der Offizier hat einen Befehl zum Schießen nicht gegeben, ich habe ihn wenigstens nicht gehört. Auf dem Marienplat wurden wir mit Jubel begrüßt. Auf dem Marienplat wurden wir mit Jubel begrüßt. Auf dem Marienplat wurden wir mit Jubel begrüßt. Auch den ich vorgeschlagen hatte. Als ich sah, daß der Bug weitermarschierte, dachte ich mir, Ludendorff marschiert den Weg nitt uns, wir marschieren dann selbstberständlich mit. Sollte es zu einem Zusammenstoß kommen, dann solle er wenigktens nicht allein das Subier sein

ichieren dann seldstverständlich mit. Sollte es zu einem Zusammenstoß kommen, dann solle er wenigkens nicht allein das Obser sein. Eine Gruppe von Freunden verläßt sich in einem solchen Falle nicht. Wenn sich der Fall wiederholen sollte, wären wir alle wieder auf der Seite Ludendoriss, auch wenn wir es mit unsern Leben bezahlen müßten. Daß wir die Mazimisianstraße nicht zurücknarschieren sonnten, war klar. Das Staatsommissaria rund die Brücke beim Maximisianeum waren zu besetzt. In der Residenastraße inh ich vor mir eine In der Residenzstraße sah ich vor mir eine schwäche Kette Landespolizei über die Straße gezogen. Wir riesen wieder: Bell! Nicht schleßen! Ihr werdet doch nicht auf Lubendorff schleßen! Die Kette der Landespolizei brach auseinander und wir marschierten weiter. Wir waren gezade auf der Höhe der Stirmauer der Keldberrnhalle, da sam von der Kickung Theatiner kirche her ein dider Haufen Landespolizei gelaufen. An der Spite anscheinend ein Offizier. Diefer Haufen war so bid, daß ich von felbst zum Halten gezwungen wurde. Der Offizier faszinierte mich. Was sich in dem Augendlick ereignet hat, kann ich deshalb nicht genau an-geben. Er stürmte mit dem Karabiner über dem Ropf los und schlug damit los. Es war mir neu, Modi los und schlug damit los. Es war mir neu, daß ein Ofizier, der, wie ich annehmen muß, doch nur schweren Herzens seine Pflicht erfüllt, sein Berhalten in einer Beltung dann rühmend hervorhebt. Er sagt, er hätte gemerkt. daß hier die Entscheidung naht. Wie dieser Offizier losstürmt und zum Schlag ausholt, fällt der erste Schuß, da sage ich, so wahr ich hier stehe, von drüben, von der Landespolizei. Er gint zwischen mir und Hitler durch. Es war kein Pistolenschuß. Dieser Schuß war sörmlich das Signal. Dann ging eine wahnsinnige Schießerei los. schuß. Dieser Schuß war förmlich das Signal. Dann ging eine wahnsnnige Schießerei lok. Der Offizier schreibt in dem Ruhmesblatt, das er sich ausstellt, daß er Leute mit gefälltem Gewehr vor sieh gesehen hat. Ich weiß nicht, wer Gewehre getragen hat; in der vorderen Keibe waren unbewassnete Führer, teils in Rivil, teils in Unisorm; Ludenborff trug wie Ditser Zivil. Ich war erschüttert von dem Bilde, das ich nun sah, und bekam instinktiv den Eindruck, es sei nicht praktisch, da stehen zu bleiben. Hinter mir kanden unsere Leute, wor mir schießt die Landesbolizei. Wenn es zu einer Schießerei kommt, bin ich mitten den Keldherzuschale. Die von unsern Leuten geschossen wurden halle. Die von unsern Leuten geschossen wurde, weiß ich nicht. Ich kann aber nur sagen: Die Sturmabteilung Hiller waren lauter schueibtge, im Kriege erprodie, tapsere Soldaten. Daß die sich nicht wie ein Hausen Schase abschießen lassich wie ein Hausen Schase abschießen lassich wie ein Hausen Schase abschießen lassich von der Keldherzuschen Laufen Schase abschießen lassich nicht wie ein Hausen Schase abschießen lassich von der Verlagen von der sen, ist selbstverständlich, und wenn ich dabei gewesen wäre, hätte ich eine Vatrone genommen und hätte geschossen. Daß wir nicht schiegen wollten, ist auch klar. Denn wenn wir den Kamps gegen die Keichswehr ersöffnen wollten, dann wären wir in anderer Kormation marschiert. Sie können uns alten Soldaten wohl zutrauen, daß wir nicht in solcher Hormation und mit ungeladenem Gewehr marsschiert wären.

Ich habe von meinem Plave noch andere Beobachtungen gemacht. Ich iah einen Lanbespolizisten, der auf einen am Boden liegenden Mann—es war entweder der Begleiter Ludendorffs oder Hilers— nachelnander drei scharfe Schiffe abgegeben hat, die schesmal den am
Boden liegenden Körner in die Höbe warfen. Aus einem Fenster der Residenz wurden vier Schiffe auf mich abgegeben, die rechts und finsts von mir in die Mauer der Feldherrnhalle einichlugen. Ich dachte mir, wenn er noch länger schiefet, trifft er mich doch noch, und habe mich entschlossen, mich dinsallen zu lassen, als ob ich getrossen wäre. Darauf hörte das Fener auf mich auf. Ich hatte keine Wasse bei mir und hatte mich schon im Laufe des Vormittags ungezogen, weil ich mir sagte, daß die große Unsug dassit seien, wenn wir uns ausvorligend vielleicht nach Rosenheim begeben.

dafür seien, wenn wir uns ausweichend vielleicht nach Rosenheim begeben.

Es wird mir wohl von allen Anwesenben nachenbenmen werden, welche Sesüble mich dasmals beseit haben. Ich sah da einen Serrn in dunkelbraunem Uederzieher liegen und dachte, es sei Audendorff. Das hat sich glücklicherweise nicht bestätigt. Aber zu meinem großen Leideweien war es Oberstlandesgerichtsrat von der Pforden. Ich sah unter den Weuge junge Leute; die beiden Fahnen, die vorausgetragen worden waren, bedecken zwei tote Gestalten. Ich batte noch eine Auseinandersehung mit einigen Landespolizisten, denen ich zuries, sie sollten ausödren zu schieben. Ich habe mich auch nicht gescheut, "Ksiu Teusell" zu rufen. Dann verzüchte ich zu erreichen, daß die Landespolizei wenigstens einen Arzt und Personal schiede, um die Verwundeten zu bergen. Nachdem ich einen Letzen Abschiedsblick auf die toten Freunde geworsen hatte, ging ich langsam nach Hause. Verm es richtig ist, was mir berichtet wurde, daß Hauptmann der Schieben zu verschindern, gefallen ist, so möchte ich bienut als Offizier, wenn auch auf der andern Seite stehend mit Ehren seiner gedeuten und wit alle. Mehn welteres Vestreben war, zu verhindern, daß den der Derhafteten Ministern etwas passert den Wehn welteres Vestreben war, zu verhindern, daß den derhafteten Ministern etwas passert den Bemänkteln, daß hie zurückgeht. Die Villa Lehmann konnte ich telephonisch nicht erreichen, auch nicht den Bürgerdräuteller. Ich ging deshalb an die Britte hinaus und sah, daß die Nesahund auf den Bürgerdräuteller. Ich ging deshalb an die Britte hinaus und sah, daß die Nesahung auf der andern Seite schon werschiende. wer

Ich entschloß mich nun, aus Milnchen werdugeben, um in Rube alles aufzuzeichnen, was pas-

fiert war. Das geschah in ber Nacht vom 10. auf 11. November. Am 11. November früh fuhr ich nach München zurück, um festzustellen, was in der Villa Lehmann vorgekommen war, und mich zu stellen. Ich hörte zu meiner großen Freude und Beruhigung, daß die Angelegenheit mit den Ministern anständig erledigt worden ist. Auf Anraten meines Anwalts stellte ich mich nicht und suhr wieder hinaus. Mein Anwalt sagte, es habe keinen Zwed, mich jetz einsperren gu lassen, wochens und monatelang; wenn die Beit des Krozesses herankomme, wäre es noch immer Beit dazu. Ich habe mich am 16. Januar vestellt und so stebe ich heute hier.
Ich kann zum Schluß nur noch sagen, daß ich keinensei Reuse amblinde hiere mitgeniert zu

Teinerlei Reue empfinde, hier mitgewirst zu haben, daß ich stolz bin, es getan zu haben weil ich selber schon lange einen Esel habe vor Männern, die immer mit dem Munde redeten etwas zu tun, und es nicht getan haben. Wie schon er-wähnt, ist es für den Rest meines Lebens Ehre genug, hier neben Ludendorff, Hitler Böhner und meinen sonstigen Freunden gesessen zu

Auf eine Frage des Vorsitzenden, wie sich der Augestagte seine Stellung gedacht habe, erklärt dieser, er habe sich vorgestellt, daß er, nachdem drei Herren mittun, nun aufhöre, militärischer Führer des Kampsbundes zu sein, der sich in andere Verbände auflöse. Er sei nun lediglich Befehlsempfänger und habe, dis die einzelnen Verbände eingestellt seien, nur noch die Mittels-

person zu spielen. R.-A. Dr. Gabemann: Ich bin in ben Besith eines Stenogramms gekommen über die Sitzung bom 6. November. Auf Erund dieses Berichtes möchte ich fragen: Wurde nicht von Ext. v. Kahr es in dieser Besprechung als das Vordringlichste bezeichnet, daß eine nationale Reichsregierung

sofort geschaffen werden musse?

Oberstl. Kriebel: Ja, das ist als Einleitung

gesagt worden.

R. A. Dr. Gabemann: Wurde nicht bei biefer Besprechung auch von Herrn b. Kabr erklärt, daß nach einem genau vorbereiteten und vorbedachten Plan gearbeitet und voraegangen

Oberstleutnant Kriebel: Ja, es war davon die Rede, daß man nicht bloß ungefähr handeln, son= dern alles bis ins einzelne vorbereiten muffe.

R.-A. Dr. Gademann: Burde bei diefer Beibrechung von Herrn v Kahr nicht auch über die Kinanzierung, Verpslegung und Einteilung des Nachschubs gesprochen und dabei betont daß es ein klares, einheitliches und konzentrisches Vorgehen werden witrbe?

Oberitleutnant Ariebel: An den Ausdruck "ton= zentrisches Vorgeben" erinnere ich mich nicht. Das andere fällt in den Rahmen der aenzuen Borbereitungen. Ich glaube, daß davon die Rede

R.A. Dr. Gabemann: Burbe von Herrn v. Kahr gefagt, daß die Borbereitungen in diesem Sinne eingeleitet seien, und daß die gesamte mili-tärische Beitung General v. Lossov have?

Oberftleutnant Kriebel: Das stimmt, das Ezz. De Losson die Leitung haben soute.

R.A. Dr. Gabemann: Dat Erz, v. Lossow bestont, die bayerische Division sei bereit, jede Reichsdiktatur zu unterstützen, wenn die Sache einigermaßen Aussicht auf Erfola habe. Und er wolle selbst nach Berlin marschieren?

Oberstleutnant Kriebel: Die Aeugerung, daß die bayerische Division jede Unternehmung mitmache, nur teinen Rapp-Putich, ift gefallen.

R.M. Dr. Gabemann bemerkt noch. ber Ums V.-21. Dr. Gademann bemerkt noch der Umfall der Herren Kahr, Jossow und Seisser erkläre sich seines Erachtens daraus, daß sie nach den Ereignissen im Bürgerbräuteller erkannten, sie seien zu dieser Tat nicht sähig, und daß sie and dererseitz Angst hatten, ihre Stellungen zu verslieren, nachdem andere diese Tat ausgelöst hatten. Das ergebe sich aus der offiziellen Mitteilung der "Korresponden der Jossom und Seisser wurch dietersche sie daß Kolsom und Seisser wurch dietersche Generale erg Lossow und Seisser durch Hitlersche Generale er= sehr werden sollten. Weiter wendet sich Dr. Gademann gegen ein Rundschreiben des Wehrkreisskommandos VII vom 10. Januar 1924, das an die Vorsitzenken der verschiedenen Offiziers vereinigungen gerichtet wurde. Das Rundschreiben enthalte eigentümlicherweise ganz markante Stellen, die sich vollkommen mit der Anklage-schrift deden Das Schreiben sei strena vertrau-lich hinausgegeben worden, um Stimmung gegen die hier auf der Anklagebank fitzenden Offiziere zu machen. Es werde darin u. a. von ehracizigen Gesellen gesprochen. Dem sei entgegenansalten, daß Forstrat Escherich den Oberstleutnant Kriedel als einen der lautersten Charaftere erklärte, der stets die Sache über die Verson stellte.

Justizrat Schramm stellt die Frage, ob die Berren Rabr, Loffow und Geiffer nicht fofort, nachdem fie ihren Entschluß geändert hatten, den Mut hätten aufbringen sollen, die Angeklagten zu verständigen, ohne die Ankunft der auswär-

tigen Reichswehr abzuwarten?

Oberstleutnant Kriebel: Sie hätten das ruhig machen können, benn wir waren nur darauf ein= gestellt, mit ihnen zu gehen, aber nicht negen sie.

Justizrat Schramm: Haben die Herres Lossow und Seisser die Angeklagten nicht nur nicht ver= ständigt, sondern auch in der schärften Form verhindert, daß eine Verständigung ersolgt? Haben die Herren nicht weiter erklärt, mit Revolutionären wird nicht verhandelt, sondern auf diese wird geschossen, jest haben wir einmal Ge-legenheit, an ihnen ein Exempel zu statuleren?

Oberstleutnant Kriebel: Mir ift nur das erstere bekannt. Auf eine Frage des M.-A. Lueigebrune erflärt Oberstleutnant Kriedel, daß General Lu-bendorff für ihren geistigen Führer militärisch betrachtet gehalten wurde, weil er sich am Deutschen Tag in Nürnberg absolut auf die Seite der völtischen Ibeale gestellt babe, Gine Befehlsgewalt über den Kampfbund habe aber Enden-dorff nie gehabt und auch nicht ausgeübt. R.-A. Lucigebrune weist darauf hin, das die

Anklage General Lubendorff vorwerfe, den Auftrag zur Besehung des Wehrkreiskommandos gegeben zu haben. Auf eine Anfrage des Verteisbigers bezeichnet Oberkleutnaut Kriebel diese Beschuldigung als ungutreffend. Uribrünglich

habe die Absicht bestanden, die Reichstrieasslagge mit Musik vom Löwenbräufeller in die Stadt ziehen zu lassen, um bort Stimmung zu machen Dann erst sei der Plan entstanden, den Marsch in die Stadt mit dem Marsch nach dem Wehrfreiskommando zu verbinden, damit die Reichskriegsflagge dort die Ehrenkompagnie stellen könne. Es sei möglich, daß der Motorradsahrer, der diesen Besehl überrachte, gesant habe, daß das Wehrfreiskommando auf Befehl von General Ludendorff besetzt werden soll.

R.-A. Rober: Ift es richtig, daß Exzellenz v. Lossow nicht erst am 6. November. sondern be-reits am 24. Oktober erklärte, daß er losschlagen

Oberstl. Kriebel: Egz. v. Lossow hat damals erklärt, daß es drei Möglichkeiten des Vorgehens gebe, wovon die erste darin bestiinde, daß man oben selbst Ordnung schafft.

R.A. Rober: Hat Erz. v. Lossow auch erklärt, daß das Wort vom Losschlagen gegen Berlin durch ein anderes Wort verdeat werden muffe? Oberstl. Kriesel: Ja, von der Berbedung dieses

Wortes durch ein anderes Wort ist die Rede ge=

A.A. Rober: Ift Herrn Oberstl. Kriebel be-kannt, daß Ende Oktober Ezz. v. Losiow auch mit Hauptmann Göhring über das Losichlagen gesprochen hat, und daß Lossow hierbei erkläcte, er sei bereit, loszuschlagen, aber man muffe ihm erst die Tatsachen schaffen, auf die er sich stellen Könne.

Oberftl. Kriebel: Ich bin darüber nicht fo ein= gehend unterrichtet worden, daß ich angeben tonnte, ob biefe Sache fich jo zugetragen hat.

R.-A. Rober bemerkt hierzu, daß Saubtmann Göhring, einer unferer beften Fliegeroffiziere, ihm bas persönlich mitgeteilt habe.

R.-A. Rober: Hätten Sie gegen Seisser als dessen alter Freund etwas unternommen, wenn Sie nicht von vornherein überzeugt gewesen wären, daß Seisser mitmacht?

Oberstl, Kriebel: Ich hätte gegen meinen alten Freund nichts unternommen, ich war felsenfest überzeugt, daß er mitmacht. Auf eine weitere Frage des Verteidigers, ob Oberaminann Dr. Frid von vornheren schon bereit gewesen sei, bas Amt des Polizeipräsidenten zu übernehmen, oder ob nur damit gerechnet worden sei, daß er hierzu bereit wäre, bemerkt Oberstl. Kriebel, daß Oberamtmann Dr. Frid vorher nicht benach: richtigt wurde. Er (Kriebel) habe nur gewußt, daß Frid in einem folden Berhältnis zu Böhner steht, daß, wenn Böhne annehme, auch sicher mit einer Annahme durch Frid zu rechnen sei, Hierauf erbittet sich Hitler das Wort, um einen

Frrtum richtig zu stellen, der Kriebel bei seiner Anssage unterlausen sei Kriebel habe aeglaubt, der Zwed der Aussprache mit Kahr sei der ge-wesen, Kabr habe Mitteilung von dem zu machen, was bevorstand. Er (Hitler) wollte aber Kahr nur einige Fragen vorlegen. Die erste sollte lauten: Wollen Sie handeln oder nicht? Wenn Kahr erklärt hätte: Wir wollen nicht, dann wäre Schluß gewesen und ein Staatsftreich nicht ein= getreten. Wäre die erste Frage bejaht worden, dann wäre die zweite Frage gestellt worben:

Wann wollen Sie handeln? Wenn Kahr auf die erste Frage erklärt hatte: Ich will, und auf die meite Frage, wann gehandelt werden solle, erklärt hätte, das könne er nicht sagen, dann wäre doch noch an diesem Abend gehandelt worden, um dem Herrn, der fachlich wollte, aber nicht ben Abstrung wagte, diesen zu ermöglichen. R.A. Dr. Holl fragt im Zusammenhang mit

der beabsichtigten Unterredung in der Wohnung des Kommerzienrats Zenh Hitler, ob er seine Anordnungen so getroffen hat, daß er sie noch

abblasen konnte.

Hiter: Ich hätte noch um 1/8 Ubr sie zurüchnehmen können. Nach weiteren Darlegungen erflärte er, daß er sie bis 7 Uhr hätte zurücknehmen fönnen.

R.-A Dr. Georg Got: Ist Ihnen Berr Oberstleutnant aus den Besprechungen, denen Sie beigewohnt haben, nicht nur ans ber Beit vom Oltober und September, sondern auch bom Juni und Mai in Erinnerung, daß damals von Oberamtmann Frid als dem künstigen Polizei-präsidenten die Rede war? Kriebel: Nein.

Vorsigender: Das widerspricht einer Protokollaussage, daß er schon längere Zeit in Aussicht genommen war.

Ariebel: Die Frage lautete auf Mai und Juni, R.-A. Dr. Göt: Es handelt sich darum, daß bei der Polizeidirektion die Mitteilung eingelaufen ist, Oberamtmann Frid sei als Polizeis

vräsident in Auslicht genommen. Vorsisender: Das war im Oktober. Dr. Göt: Am 23. Oktober, Regierungsrat Bernreuther und Oberregierungsrat Tenner sprechen sich darüber aus daß bei einem Rapport ein Kommissar der Abteilung 6 einen Bericht erstattet habe über die zukünftige Stellenbesehung. Der eine Berr erinnert sich genan, daß der Name Frid gefallen sein foll. Nun möchte ich wissen, ba wir den betreffenden Beamten nicht bernehmen können — diese Beamten sind ihres Amtsgeheimnisses nicht entbunden -, ob in diesen Besprechungen feste Abmachungen bekannt gegeben worden find?

Rriedel: Feste Abmachungen nicht: aber er war selbstverständlich bei seinen ganzen Anschau-

ungen ein Mann, der eingesetzt werden konnte Her: Der Kreis der Mitglieder war flein. Es ist selbstverständlich, daß ein soldier Kreis nur flein gehalten werben fann unter absoluter Die wenigen Herren waren durch Bindung. das Wort verpflichtet, ohne Mitwissen sämtlicher Anderer Niemand ein Wort zu fagen. Mis ich bei Köhner war, habe ich Böhner selbstverständ-lich genau so das Wort abverlangt, daß er ohne Wissen der anderen Gerren Riemenden ein Wort mitteilen dürfe. Daß Frid von mir aus bei einer Neuregelung in Aussicht genommen wurde, ift selbstverständlich. Aber bei der ganzen Aufziehung war es nicht notwendig, einen Mann, dessen Gesinnung wir kannten zu verständigen. Wir tragen die Berantwortung. Seder andere, der nichts von der Aktion wissen mußte, ersuhr es nicht, um die anderen zu entlasten, am aller-wenigsten Jemand, dessen Gesinnung so klar war, daß eine Gegenwirkung nicht zu erwarten war. Für mich war es flar, daß letten Endes Obergmtmann Frid irgend eine leitende Stelle

einnehmen mußte.

R.M. Dr. Hemmeter: Kann fich Herr Oberstleutnant Kriebel exinnern, daß in der Zeit, in der noch die Arbeitsgemeinschaft der Kampfber-bände bestand, die Führer sich darüber im klaren

waren, daß ihr unerbitterlicher Keind der Obersteleitnant v. Berchem war daß alle Widerstände Lossows gegen und von Verchem ausgungen?
Ariebel: Ich komte mich dem Eindruck nicht entziehen, daß die Quelle der Mißverständnisse, die sich ergaben, mit in der Kerson des Herrn Verchem lagen. Ich möchte aber ausdrücklich bestenen des ich krate der wirds schware koleidischen tonen, daß ich, trot der mich seiwer beleidigenden Neuherung, die Oberstleutnant v. Berchem ge-macht hat, in der Vernehmung versönliche Disserenzen mit ihm nicht habe, und daß ich ihn als einen Offizier gehalten habe, der nach besten Wissen und Gewissen so handelt, wie er handeln zu müssen glaubt. Ich habe nur gemeint, daß er sich in anderer Richtung bewegt und infolgebessen unserer Bewegung geistig nicht näberztreten konnte.

Um den ersten Schuß am Odeonsplatz

Justizrat Kohl fragt Oberstleutnant Kriebel, vo die Landespolizei, als sie das Kener eröffnete, tehend oder liegend geschossen habe.

Kriebel: Stehend und einzelne laufend. Justizeat Kohl: Jit es nicht allemein üblich, wenn auf die Bevölkerung geschossen wird, daß zuerst ein Signal gegeben wird und daß eventuell wenn geschossen wird, liegend geschossen

Kriebel: Vom letteren weiß ich nichts. Vom ersteren weiß ich von früher, daß eine Warnung zu erfolgen hat.

Justizrat Kohl: Ist ein Offizier gekommen, der gesagt hat, wenn weiter marschiert wird, dann wird geschossen?

Ariebel: Rein.

Justizrat Kuhl: Wurde aus dem Vanzerauto geschossen?

Ariebel Ich have es nicht gesehen. Mir ist es

aber ipäter geiggt worden. Juftizrat Kohl: Hi Ihnen bekannt, welche Be-wassinete im Banzeranto waren? Kriebel- Ich habe es wohl gehört, möchte es aber nicht sagen. R-A. Dr. Maher fragt, ob man den Zug bei der Enge der Straße zum Halten oder zum Umfelnen hingen fonnte?

Umkehren bringen konnte?

Ariebel: Das ist schwer zu sagen. Hätten wir noch 50 Meter weiterrücken können, wäre er wahrscheinlich selbst zum Stehen gekommen. Bei dem Lärm, der in der Straße herrschte, war es nicht möglich das Kommando "Halt" weiterzugeben.

Justigrat v. Zezschwitz: Wurde nicht im Augenblid des Ueberfalles das Lied "Deutsch-

land boch in Ehren" gesungen.

Ariebel: Jawohl. Ral, Dr. Göt: Haben Sie gesehen, wie Oberleutnant v. Godin einem grünen Polizisten ben Karabiner entriß?

Kriebel: Ich habe nur gesehen, daß er ihn getragen hat.

getragen hat.
Staatsanwalt Chart: Ich habe keine Veranlassung auf den tiestraurigen Vorgang in der Residenzstraße näher einzugehen. Ich möchte nur, da hier die sidwersten Vorwürse gegen die Landespolizei erhoben werden, eines selfstellen. Es wird bestritten, daß von der Gegenseite auf die Landespolizei geschossen worden ist. Ich möchte nur seststellen, daß neben Haubtmann Schrauth mehrere Landespolizisten gefallen sind, und daß diese vorne getrossen sind, und daß diese vorne getrossen worden sind. Ich bitte diese Feststellung nicht als Anlaß dazu zu betrachten, die Debatte darüber im jind. Ich bitte diese Feststellung nicht als Anlaß dazu zu betrachten, die Debatte darüber im einzelnen aufzurühren. Ich möchte sedoch nur das eine seststellen, daß selbstwerständlich in einer solchen Situation, wenn man darinnen steckt, es schwer ist, nachher die einzelnen Eindrücke wieder zugeben. Wie sich die Eindrücke erwiesen, dasür ein Beispiel. Ich glaube, es war Dr. Weber der davon iprach, daß Oberseutnant v. Godin die Mindung des Karabiners dem Fahnenträger auf die Stirn oder auf die Brust gesehen, wie Oberseutnant v. Godin den Karabiner mit dem Kolben vorne geschwungen hat. Ich möchte das nur seftstellen, geschwungen hat. Ich möchte das nur feststellen, um zu zeigen, wie wenig zuverlässig solche Beobachtungen sind

Borfigender: Das kann auch nebeneinander gewesen sein. Ich glaube daß wir diese Fragen nicht werden feststellen können, wenn wir Sundert von der einen und Hundert von der and deren Seite als Zeugen laden. Dann werden wir 200 verschiedene Aussagen bekommen und

wir 200 verschiedene Ausfagen bekommen und das Gericht wird nicht feststellen können, wer den ersten Schuß abgegeben hat. Kriebel: Ich respektiere die Toten auf der anderen Seite genau is wie bei uns. Die Beamten haben ihre Pflicht getau. Den Tod des Hauptmann v. Schrauth bedauere ich be-sonders, denn, wie mir berichtet wurde, hat er ich bemüht, das Blutbad zu verhindern. Wo-gegen ich mich wende ist, wie Oberseutn. v. Godin ietnen Sien ielbit gefeiert hat Kr hötte mit Kn-

gegen ich mich wende ist, wie Oberseutn. v. Godin. seinen Sieg selbst geseiert hat. Er hätte mit Ingrimm und Jähnezusammenbeißen seine Pflicht tun muissen, sich aber nicht rühmen dursen.

Borsibender: Vielleicht teilt der Herr Staatsamwalt mit, daß ein Versahren eingeleitet ist.

I. Staatsamwalt Dr. Stenglein: Das Ermittlungsversahren ist noch anhängig. Es braucht selbstverständlich bei den außerordentlichen Schwierigkeiten außerordentlich lange Zeit. Aber es geht jeht dem Abschluß näher.

Instizuat v. Zezschwis hält es sir ungemein wichtig, nicht sür die Männer die angeslagt sind, sondern sür das Volk, daß sestgestellt wird, daß der erste entscheinen Schulz von der Landespolizei, wenigstens aber von dieser Kichtung abgegeben worden ist. Diese Feststellung kann gesmacht werden. macht werden.

Justigrat Schramm: Ich möchte den Eindruck nicht unwidersprochen lassen, als ob der Tod

- Hillington as where produce and the same a

des Hauptmanns v. Schrauth auf eine Rugel dieser Leute zurückzusühren ist. Der Tod des Hauptmanns v. Schrauth ist nicht geklärt und es besteht die größte Wahrscheinlichkeit, daß die Kugel von den Leuten, die unter dem Kommando des Oberleutnant b. Godin standen, kam. Im übrigen möchte ich die Konstafierung machen, daß die Staatsanwaltschaft sich außer-ordentlich bemüht hat, sestzustellen, wer den ersten Schuß abgegeben hat, aber nur durch die Vernehmung von Leuten der Landesholizei. Staatsanwalt Chart: Ich selbst habe einen

Beamten der Polizeidirektion im Auftrag bes Herrn Staatsanwalts ersucht, alle Zivilberjo-nen, die sich etwa melden und die er auftreiben könne, über die Vorgänge am Obeonsplat zu vernehmen. Wir haben uns in die Arbeit so geteilt, daß der eine die Zivilbersonen, der an-dere die Angehörigen der Landesvolizei usw. vernimmt. Ich möchte das konstatieren, um nicht etwa in der Deffentlichkeit die Meinung auftommen zu lassen, als hatte die Staatsanwaltschaft einzeitig ihre Pflicht getan bezw. nicht getan.

J.- R. Rohl: Es dürfte wohl durch die Staatsanwaltschaft festzustellen sein, welchen Befehl der führende Offizier bekommen hat, ber an der Feldherrnhalle ausschwärmen ließ, und bon wem der Besehl erteilt worden ist. Diese Feststellung ift meines Erachtens umso notwendiger, als nach dem Empfinden unferes Volkes die Vorgänge an der Feldherrnhalle mit dem Wort "Mord" bezeichnet werden müssen.

Staatsanwalt Chart: Ihr Schreiben an die Berbände läßt den Schluß zu, daß Sie damit rechneten, es könnten sich Reichswehr und Lanbespolizei, aufgeboten von der verfassungsmäßis gen Regierung, gegen die Verbände wenden.

Kviebel: Ich wollte den Verbänden nur fagen:

Wiedel: Ich wollte den Verbanden nur jagen: Wir arbeiten alle zusammen, wir lassen Euch nicht im Stich. Solche Schreiben sind von Nordzbeutschland eine ganze Reihe gekommen.

3.-R. Kohl: Ist es richtig, daß die Truppen, die Minchen am 1. Mai 1919 befreiten, vor der Erössnung des Feuers durch Abwersen von Flugblättern die Kommunisten darauf aufmerkam, gewocht hahen, daß keind gilt und erz fam gemacht haben, daß als Keind gilt und erschossen wird, wer Wassen in der Sand hat. Im vorliegenden Fall ist eine derartige Maknahme den Nationalsozialisten gegenüber nicht erfolgt.

Kriebel: Zur Zeit der Befreiung Münchens war ich in Spa Wenn aber die Kommunisten gewarnt wurden, so hätte man erwarten können, daß dies umsomehr Ludendorff gegenüber ge-

R.-A. Rober: Es darf nicht der Eindruck er-weckt werden, als ob Nittmeister v. Schrauth von Nationalsozialisten nevergeschossen wurde. Aus den Atten ist zu crieben, daß er durch eine bon der Mauer abprellende Kugel gefallen ift. In den Alten steht auch, daß ein ichweres Maschinengewehr vom Janzerauto aus zwei oder drei Feuerstöße auf die Nationalsozialisten abzagegeben hat.

R.A. hemmeter: Die Frage ift, ob die An-wendung der Baffengewalt befollen wurde von Lossow im Einverständnis mit Kahr oder nicht. Alls ich am 9. November in der Polizeidirektion

verhaftet war, wurde mir etwa um 1 11hr bebeutet, ich könnte erst entlassen werden, wenn eine in Gang befindliche Aftion beendet ift. Ich habe baraus den Schluß gezogen, daß der Feuerbefehl in der Kaserne gegeben wurde und daß

man einen militärischen Sieg haben wollte.
Staatkanwalt Ehart: herr Rechtsanwalt Rober rennt offene Türen ein. Ich habe nur fest gestellt, daß auch Beamte der Landes-polizei gefallen und daß sie von vorne getroffen worden sind. Daß auch von der Seite des Zuges geschoffen worden ist, wird bewiesen werden. Davon, wie Rittmeis sier v. Schrauth getroffen worben ist. habe ich tein Wort gefagt,

J.-R. v. Zezichwiß: Ilt aus bem Munbe bes Herrn v. Lossow am 6. November nachmittags das Wort gefallen, er werde manu militari por-

Oberfilt. Kriebel: Jawohl. Ich habe schon gestern gesagt, daß die Besehung des Telegraphenamtes und bes Hauptbahnhofes fofort burch Münchner Polizei ersett werben follte. Für die Löhnung der Truppen habe ich nicht gesorgt, wohl aber für die Unterbringung und Berbilegung.

Ludendorffs Dernehmung

Bei der Wiederaufnahme der Verhandlung am Nachmittag wird unter großer Spannung im Zuhörerraum

General Lubendorff

zur Vernehmung aufgerufen. Mit scharfgeprägten markanten Säpen leitet er seine Berants wortung ein. Mein Leben liegt geschichtlich, ers flärt er, vor der Welt. Es war vor allem Ars beit für das Baterland, sür das Bolt und sür mein Herrscherbans. Meine Freunde und Kames raden haben hier meiner Person eine besonderer Siellung geben wollen. Ich danke den Herren dassir, ich stehe hier nur als ein deutscher Mann, der keine besondere Stellung haben will. Borsigender: Darf ich Sie bitten, Erzellenz, sich über ibre politische Einstellung zu äußern. General Ludendooff: Ich din am 21. Oktober

v. Frs. in die Unternehmung die hier zur Absurteilung steht, hineingezogen worden. Am 21. Oktober ersuhr ich die Indssichtnahme der baherischen Reichswehr durch den baherischen baberlichen Reichswehr burch den baberlichen Staat. Ich erblichte darin eine Meuterei, einen schweren Verlassungsbruch. Auch wenn ich feinen Grund habe, die Weimarer Verfassung zu verteidigen, muß ich das hier erwähnen. Endlich sah ich barin den Beginn einer Lockerung und Schwächung des Reiches und die Inkraftsetung von Vestrebungen, die ich hier seit langem mit größter Sorge verfosge. Ich muß darauf einsgeben, weil auch die Anklageschrift darauf einsgeben, weil auch die Anklageschrift darauf einsgeben. Weil auch die Anklageschrift darauf einsgeben, weil auch die Anklageschrift darauf einsgeben. Was meine Gesamteinstellung andelangt, io din ich alt geworden unter der ungekeuren so bin ich alt geworden unter der ungeheuren Last, die während des Krieges auf mir lag, unter der Arbeit, die ich geleistet habe für die Wehrhaftigkeit des Volkes und unter den seeliiden Anstrengungen, die mir bereitet wurden im Kingen mit dem eigenen Bolt. Aber mein Herz

ist jung und es schlägt von glühender Sehnsucht für die Freiheit des Volkes und von Liebe zum Bolse. Das was ditter gestern in der geschlofenen Sthung in seiner wundervollen Kede gesagt hat, ich kann es so nicht ausdrücken, aber es gilt auch für mich. Ich sehe den Riebergang unseres Volkes, unseres Landes, das Unglick eines Kalsers und Königdaules, das Unglick deines Kalsers und Königdaules, das Unglick des erbadenen Wittelsbacher Hauses, das Unglick des erbadenen Wittelsbacher Hauses, nicht in äuserer Gewalt, sondern in unserem Verschulden.
Ueder meine Einstellung zur marzistischen und kommunistischen Ideenwelt kann kein Zweisel bestehen. Die marzistische Ideenwelt dat sich vor dem Kriege gegen iste Wehrmacht ausgehrochen. Von den Kriege ist in Varis von Scheldemann das Wort gefallen, Ihr sein nicht unsere Keinde, der gemeinsame Feind steht wo anders. Und weiter erinnere ich an das Wort, daß ein Deutscher Sieg den Interessen der Kartei abträglich seit. Und dann sell noch das surchbare Wort: Deutschland sonn sie das lerke Mal siegseicht heimgebracht zu haben. Daß Leüte mit folcher Gedausenwelt uns die Freiheit wieder hohne sie das lerke Mal siegseicht heimgebracht zu haben. Daß Leüte mit solcher Gedausenwelt uns die Freiheit wieder beingen können, ist sür in mer sittischen und bet Freiheit des Bolles handeltes sich, darum bin ich gegen alle Berkündere lich der Freiheit des Kasen und Franzen Weltkriege genigend kennen gelernt, ich debe mich damit erustlich und ausmerkam deschäftigt. Die slidische Frage ist sür mich eine Kassensen werden der Kansen der Stade ist unserer Kasse entgegengeset. Sdenso wenig die Engländer und Franzosen dieren, edensowenig darf des auch der Jude. Von ihm ist die Freiheit des Volken nicht aus erwarten Barum bin ich gegen ihn

zosen in unserem Lanbe maßgebenben Einfluß erlangen dürsen, ebensowenig durt das auch der Jude. Von ihm ist die Freiheit des Volkes nicht zu erwarten. Darum din ich gegen ihn.
Es handelt sich um große geschickliche Lusammenhänge, aber der Weitkrieg dat das geschickliche Denken unterbrochen. Wir bilden uns beute ein, daß Wirtschaft unser Schickal sei. Es ist uns gelehrt worden, daß wir nur wirtschaftlich benken dürsen. Leiten Endes aber wird die Welt nur durch gestige Mächte und Ideen bestimmt. Sie erstreben Macht und werden Ideen bestimmt. Sie erstreben Macht und werden damit zur Politik und ergreifen die Wirtschaft, um sie zu festigen.

Ludendorffs Stellung zum Katholizismus

Ich muß mich der ulltramontanen Frage zuwenden. Ich sehe vorzus und weiß, daß man in der Bresse mir vorwersen, wird, ich verligte den Kulturkampf. Ich weiß, daß mur die Einigung der Konfessionen uns vorwärts bringen kann. Ich achte die Segnungen der katholischen Kirche genau so doch wie die der prozessantischen. Ich weiß, daß die gesallenen katholischen Evloaten ein ebenso startes Deutschland wollten wie die protestantischen. Die Vorsand wollten wie die protestantischen. Die Vorsand

gänge hier in Bahern bei Gründung des Deutsichen Reiches sind dekannt. Ich stelle seit, daß nicht alles so glatt ging, wie so oft angenommen wird. Ich sabe in Bosen, Schlesien und Straßburg gestanden und bade hier empfunden, wie sehr die Jentrumspolitik das Deutschwerden tener Landestelle erschwert hat. Durch die Zentrumspolitik ist Oberschlessen polnisch geworden. Bismarck sprach es aus, daß die Politik des Zentrums eingestellt ist auf die Zerstörung des unbequemen Gebildes eines Deutschen Neiches wit ebangelischem Kaisertum. Und dann sagte Bismarck: "Neichsseinde, theoretisch und absolut, sind die Perren nicht, ader das Reich, wie wir sisnara: "veigsjeinde, tgebreitzt ind adolin, find die Herren nicht, aber das Keich, wie wir es kaben, paßt iznen nicht." Und dann: "Bei jedem modus vivendi wird Kom eine evangelische Ohnastie und Kirche als eine Unregelmäßigkeit und Krantheit betrachten, deren Deilung die Unsgabe seiner Kirche ist. Nun schiede ein deutschaft und Arantheitzung der haben ber einfabe jeiner serrige ist. Alln ichten ein deursches Voll sich herauszubilden. Da brach der Beltkrieg aus. Das Kaiserbaus verschwand, aber seitgewurzelt blieb im Bolke der beutsche Gesanke. Das ungeheure Geschehen des Weltskrieges hatte das bervorgebracht. Bo aber würden jest die Führer des Volkes das Volk

binfilbren?

Ich war nach meiner Verabschiedung im Jahre 1918 gezwungen nach Schweden zu gehen und vort entnahm ich den Zeitungen, das Babern den Sondersrieden erstrebe Der "Bayerische Kurter" schrelbt am 26. Rovember 1918 in Rr. 329 unter wohlgemerkt! — der Spiksmarke: "Nutze die Stunden": "Barum, Hermarke: "Nutze die Stunden": "Barum, Hermarke: "Nutze die Stunden die das alte von Preußen beherrschte Reich nicht verschwinden, wie die deutsche Kofarde?" Ferner: "Sagt Euch endlich los von einem Deutschland, in dem Breußen und Berlin das berrschssichtige, noch immer den Ton angeden will Sagen Sie, Berr Minister, nochmals: Bayern will den Sondersrieden. Alles, was nicht dreußisch ist, wird sich uns anschließen." Und: "Ebenso licher kommt schließelich der deutsche Staatsbund ohne das Berlinerstum und sein spezifisches Preußen. Derr Ich war nach meiner Verabschiedung im Jahre num und sein spezifisches Arcusten ... Herr Minister, ich glaube. Sie denken selbst so — ich sage: Los von Preußen! Schaffen Sie den ver-fallungsmäßigen Volksstaat Bavern, erblitten Sie den Sonderfrieden - wir werden den Frieden laben, nur die Preußen nicht, die der flawische Einschlag verdorben hat." Schärfer fann der Bartifularismus und der Sevaratismus nicht gebredigt werden.

Ich ftebe bier nicht als Anfläger, nur als ein Mann, ber zeigen will, wie er zu gang bestimm= Mann, der zeigen will, wie er zu ganz verimmeten Anschauungen gekommen ist, die ihn veransläft haben, in das Unternebmen am 21. Oktober einzutreten. Ein sehr ernstes Ehstem politischen Machtwillens und wirtschaftlicher Bestrebungen war der Auffat des Herrn Dr. Georg He im im "Ba der i ich en Kur i er" vom 30. November und 1. Dezember 1918. Ich sann biesen Auflatz nicht ganz wiedergeben, obgleich von diesem Ausfatz ein Wort verloren gehen sollte. Die Verzählnisse in Berlin waren damals gewiß nicht verzählnisse in Berlin waren damals gewiß nicht verz hältnisse in Berlin waren damals gewiß nicht ver= lodenb, die Berhältniffe in Milnchen aber unter Eisner waren nicht besser wie in Berlin und gaben tein Recht dazu, die Berhältnisse im Ator-

den ungünstiger anzusehen, wie im Süben. Herr den ungunftiger anzusehen, wie im Suden. Derr Dr. He im ichreidt nun in seinem aweiten Absischutt über "Die künftige Gestaltung Deutschlands": "Herrn Eisners Jdeal ist der sozialdemokratische deutsche Einheitsstaat vone innere Grenzen. Ich skamme aus einer größdeutschen Familie und hatte in meiner frühen Jugend Gelegenheit oft und oft aus dem Mitche meines Nachers den ienen traurigen Reis Munde meines Baters von jenen traurigen Zei= ten zu hören, wo noch Zollschranken im Reiche die Zeichen der traurigsten Kleinskaaterei gewesen sind, aber — ich bitte das zu beachten — als Realpolitiker komme ich zu folgenden Erz wägungen, indem ich die unabänderlichen Tatfachen nehme, wie fie find. Es ift fraglos, und nicht zu diskutieren, daß nach ber neuen Geftaltung der Dinge in Desterreich die Entente unter gar keiner Sedingung die Angliederung der zehn Millionen Deutsch-Defterreicher felbst an das durch Abtrennung von Gliak-Lothringen und der polnischen Ostprovinzen verkleinerte Alltdeutschland gestattet. Daran habe ich keinen Augenblich gezweiselt. Meine Ansormationen bestätigen dies. Es ergibt sich nun die Frage, was aus den Deutsch-Desterreichern wird. Es gäbe zwei Möglichkeiten: Erste Möglichkeit: das restige Alltdeutschland bleibt Staatenbund wie bisher. (General Ludendorff bemerkt dazwischen: Es war kein Staatenbund, sondern ein Bundes-staat.) Und Deutsch-Desterreich ein Torsostaat für sich. Zweitens: Deutsch-Desterreich oder Teile von Deutsch-Desterreich vereinigen sich mit Teilen des bisherigen Deut dlands. Bom baberischen Standpunkt aus betrachtet wäre das lettere entschieden vorzuzieken." Was mit dem übrigen Deutschland geschehen soll, führt Dr. Heim nicht aus. Es heift dann weiter: "Auch wir vom baberischen Standpunkt aus müffen den engsten Zusammenschluß von Babern, Vorarlberg, Tirol, Steiermark und Oberöfterreich wünschen. Abgesehen von der Stammeszuge-hörigkeit, dem gleichen Volkscharakter, dem gleichen Empfinden ist diese Gruppierung vom wirtschaftlichen Standpunkt aus für Babern außerordentlich wertvoll. Wenn feststeht, daß die Mlierten niemals zugeben werden, daß das alte Deutschland durch Desterreich vergrößert wird, dann hat Bribern nur die Wahl zwischen zwei Möglichkeiten Entweder es bleibt im Gefüge des alten Neiches, dann nuß es auf diese glänzende Verstektive verzichten, oder Bapern bollzieht und erstreht diesen Anschluß." Dazu erklärt General Ludendorff: "oder klarer noch: Es geht aus dem alten Keich".

Er fährt dann in der Verlesung fort: "Meiner (Heims) Ansicht nach kann nur das letztere in Vetracht kommen. Aber die Bedenken, die hiergegen ihrechen könnten, sind folgende: Das neue Wirtschaftsgebiet (nämlich Desterreich-Bahern) hat keinen Zugang zum Meere, kein genügendes Erz- und Koblenvorkommen. Diersier gebe es aber eine Lösung, kurz bezeichnet mit dem erweiterten alten Rieinhund: Handvorkommen. Westbeutschland bis zur Elbe und Südsdeutschland mit Desterreich. Hierfür sprechen aber auch noch andere Gründe. Wenn die Dester-

reicher sagen: Wir wollen warten, bis Wien wieder den Wienern gehört und sich vom internationalen Bolschewismus und der Versumbsung freigemacht hat', so gilt das gleiche gegensüber Berlin und den norddeutschen Andustriesgebieten. Wer die Entwicklung der Dinge in Berlin kennt, der muß mit mir der Meinung sein daß eine solche Gruppierung in Deutschsland allein die Rettung aus dem Sumpt bedeutet.

land allein die Kettung aus dem Sunchs bedeutet."
General Ludendorff sügt hinzu: Die nords deutschen Industriegebiete liegen in den Gegensden, die Heim für den Rheinbund beauspruckt, und fährt dann in der Verlesung des Artiscls fort: "Es wird ein Ausschlageprozeh werden, gefördert durch Korruption, wie sie in den ichlimmsten kapitalistischen Zeiten nicht erlebt wurde. Damit ist die große Gesahr der Berzarmung verdunden und die noch größere Gesahr, daß das Ausland in den Besit unserer Leistungsquellen und unserer wirtschaftlichen Kräfte kommt. Bahern muß sich schon aus diesem Grund mit der Hoffnung späterer Wiederverzeinigung unbedingt abtrennen." Lu de n do r seinen, Wauden, Württemberg und der Rheinprovinz und in Hannover, die selbst dis in die Keihen der Sozialdemokraten hineinreichten. Das war 1918.

Im Frühjahr 1919 war die bekannte Jusammenkunft Dr. Heims mit französsischen Disizieren in Wiesbaden, über die wir in den Memoiren und Dokumenten von Wisson lesen: "Ja, Frankreich wollte nicht einmal von der Einbeziehung Desterreichs in eine sübbentsche Staatenkonsöberation etwas wissen." Wir erscheren von einer Jusammenkunft Dr. Heims aus Bahern mit rbeinischen Verschwörern und verschiedenen Vertretern in Wiesbaden, worüber Foch am 19. Mai 1919 dem Kate berichtet: "Deim sprach zuversichtlich von der Lossösung sämtlicher anderen bedeutenden deutschen Staaten von Freuzen und über die Bildung einer neuen Konsöderation mit Einschluß Deutschwösterreichs unter einem "Protestorat der Konstene, hauptsächlich in wirtschaftlicher Beziehung. Er betonte, daß ein berartiger katholischer und konservenden Volschwisnus bilden würde, als es ein hernreuktes Deutschand is verwöckte

wir sind alle Erklärungen Dr. Heims darüber in der Presse bekannt, aber auch die des damaligen Reichskanzlers Scheidemann, er habe erst jest aus der Presse ersehen, was für Pläne Dr. Heim damals versolgt habe. Jedenfalls hat bei mir, der sich mit der Frage erristlich beschäftigte hatte, das Gesühl gestärkt, daß die von Dr. Heim in Wiesdaden vertretenen Absichten sür Deutschland verderblich seien. Sie bewegen sich vollständig in der Kichtung seines Aussatzes.

sich vollständig in der Richtung seines Aussatzes. Dr. Heim wendet sich besonders gegen den Ausdruck Katholisch-Konservativer Block, der nur jür einen Eventualfall vorsorgen sollte. Meines Erachtens war dieser Eventualfall eben der Falk, der behandelt werden sollte. Aus dem Jahre 1920 liegt mir ein sehr eingehender Schristwechsel zwischen Dr. He im und Graf Both mer vor, dessen Beziehungen zu französischen Kreisen Dr. Heim hürreichend bekannt sein bürsen. Das

Ding verschiebt sich hier etwas. Das föderalts stische Deutschland tritt in den Vordergrund. Ich möchte hier aussücrlicher werden, um zu Ich möchte hier ausfürrlicher werden, um zu zeigen, welche Gedankengänge vorlagen, um meine Sorgen verständlich zu nachen, obsichon ich selhft gegen die zentralistische Weimarer-Bersassung din. Um 25. März 1920 nach dem Unternehmen Kapp, das bekanntlich Bayern die Regierung Kahr brachte, schried Graf V othmer an Dr. He im: In Köln war man nahe daran, eine eigene Staatkregierung zu bilden, sich dabei auf englische Sofsnungen verlassen. Vollsbereinigung geschlossen gegen Ernebe der Rheinischen Volksbereinigung geschlossen gegen eine solche Volksvereinigung geschlossen gegen eine solche voreilige Staatsbildung Stellung nehmen lassen konnte, und dadurch, daß der innere Anschluß der söderalistischen Organisationen des Rheinder söderalistischen Organisationen des Rhein-landes an Bahern einen Schritt vorwärts ge-kommen ist, besteht die Möglichkeit, daß eine kluge Staatsführung von Bahern auß, auf die volitische Gestaltung der Dinge in Best- und Süddeutschland den sür uns nühlichen und not-wendigen Eindruck ausüben kann. Dabei habe ich die Beobachtung gemacht, daß Sie verehrter Derr Geheimrat, überall der Mann des Ver-trauens und Erwartens sind. Ueber gewissen Unterredungen, die ich sühre, will ich Ihnen nur mündliche Mitteilung machen. Wieder einmal habe ich genauen Cinblick in die Tätigkeit Dr. Dortens genommen, daß es der klugen und Dortens genommen, daß es der klugen und überlegenen Arbeit dieses Maines zu danken ift, wenn der Khein ein deutscher Strom bleibt. Es ist der unauffälligen und intensiven Arbeit Dr. Dortens geglückt, die Großrheinische Bewe-gung in ihre Vestandteile aufzulösen. Heute haben wir das Bestreben, das ganze hessissie Ge-biet einschließlich Marburg und Gießen wir mit der rheinischen Republik zu vereinigen und Diese somit rechterkeinisch zu verankern und auferdem mit einem starten Brozentsat ebangelijder Bevölkerung zu durchiehen, sodaß diesem Stacke nicht das Odium. Verkzeug kirchlicher Nachfolge zu sein, angehängt werden kann. Um diesen Dingen bestimmte Form zu geben, habe ist nich einige Tage in Darmstadt aufgebalten, im Alles eingekend mit Verntano und dem einenklichen Frägen der kaitlichen Stackbalität eigentlichen Träger der bestischen Staatspolitik, dem Prinzen Leopold v. Pseu burg zu beraten. Brentano ist ein schlauer Personalienverwahrer und Parteitaktiker, aber durchaus substant als politischer Intellekt. Wir müssen aber seinen Eitelkeiten und Ambitionen Rechnung tragen, dann wird er manches Nützliche leisten." Lubendorff fährt fort:

Dann schreibt Both mer am 21. April 1920. "Nun darf ich wohl doch ein Bort über die Verbindung mit Prof. Förster sen wir als Landesverräter kennen. "Ich glaube, daß wir auch hier vollständig einig geben. Prof. Förster wird sür uns eine wichtige Figur, weniger in der aktiven, diplomatischen Arbeit, als zu dem Zwede, einerseits das Mißtrauen der Franzosen gegenüber uns, in Vezug auf den Revanchegedanken zu beseitigen und andererseits um dasiür zu sorgen, daß er seine guten Beziehungen zu den sozialdemokratischen Erup-

ben ausnützt, um diese aus dem unitarischen Lager in das söderalistische herüberzuzie.en. Wenn es und gelingt, Förster gerade bei den Sozialdemotraten des Atheinlandes und der südeutschen Staaten einzusetzen, dann wird er hier sehr viel Rützliches schaffen können." In seinem Brief vom 4. Mai 1920 zählt Graf Bothmer verschiedene Einzelheiten aus, die er unternommen hat, um den Wirfungskreis der bayerischen Politis im Abeinland zu erweitern. Was würde Bahern sagen, wenn Preusen z. B. in Franken handeln würde. Ich habe diese Handlungen als einen Treubruch an ungeschriebenen Griehen angesehen, die Deutschland in ein Unglück stürzen mußten." Aus den Briefen Bothmers noch solgendes: "Alls weiteren Beilage gebe ich Ihnen einen Brief des Prinzen Mehanz noch solgendes: "Alls weiterscheinst durch der Albschrift ihres Briefes an mich nach Mainzweitergegeben hat. Sie können verohrter Her Welheimrat darauß ersehen, wie ruhig, sachlich und nach einem einheitlichen Prinzip arbeitend meine Mittelsmänner schon gedrillt sind. Ich war erschüttert als ich das las. Es ist nicht ein Brief an Kuchs oder Machhaus, sondern an einen wohl der hervorragendsten Fishere der Baverischen Volkspartei, der seine Briefe an Eugerschen Volkspartei, der seine Briefe an Graf Bothmer unterzeichnet: "Mit herzlichen Grüßen Ihre De. De im".

Am 21. April 1920, schreibt Graf Bothmer, nachdem er seitstellt, Dr. Geim habe einen Herrn X zu Berhandlungen mit Franzosen verwendet: "Ich habe berhindert, daß Herr X zu Berrn v. Kahr geht. Denn 1. ist Herr X nicht der geeignete Mittelsmann zwischen den französischen Kegierungsvertretern und der augens blicklichen Ausgesenbeit zuch vor Ihre

Am 21. April 1920, schreibt Graf Bothmer, nachdem er setstellt, Dr. Heim habe einen Herrn A zu Berhandlungen mit Franzosen verwendet: "Ich habe verhindert, daß Herr A zu Berrn dahe verhindert, daß Gerr A zu Berrn den geht. Denn 1. ist Herr A nicht der geeignete Mittelsmann zwischen den französischen Kegierungsbertretern und der augenblidischen Staatsregierung und 2. muß unter allen Umständen daran seitgehalten werden daß sieglicher auhenholitische Versehr durch Ihre Homesenheit unbeholsene und schlecht unterrichtete Kegierungsstellen eine offizielle Saltung einnehmen, die Sie dann unter Umständen desadonieren müssen. In einem Briese des Grafen Bothmer dam 4. Mai 1920 wird Dr. Heim als der eigentsliche Staatsmann Baherns und darüber hinaus alle Kräfte zur Beränderung der deutschen Staatsform zu gruppieren haben. Dr. He im nimmt iu einem Brief an Graf Bothmer vom 12. April 1920 wie solgt Stellung: "Franfreich soll erständen. Gas dehwergewicht in die Einzelfdaaten verlegt, sind wir gerne bereit uns zu berständigen." Er sigt noch hinzu: "Wie glänzend könnte heute Franfreich seine Stellung in Westenroda gestalten, und diesen welthistorischen Moment versäumt Franfreich. Es drädariert sich das Berderben." Bie sich Dr. Heim die Rötung denkt, aeht aus einem Briefe vom 7. Juli 1920 an Graf Bothmer hervor, nachdem er erst am 3. einen Brief an diesen geschrichen hatte. Bemerkenswert ist, daß Geheimrat Dr. Heim done einer in Mainz stattgefundenen Unteredung mit französischen Unterhindlern. Es war damals die Zeit des Köhrbunttes der milte französischen Machtentsaltung des Bolschewismus.

Dr. Heim wendet sich gegen die Abtrennung der ostelbischen Provinzen Preußens, da dieser dann an den Busen Rußlands gedrückt würden. Denn dem bolschewistischen Rußland würde alsbald ein militärisches folgen, was auch dem altbreußischen Militärismus wieder auf die Beine helsen würde. Das war die deutsche Begründung des Herrn Geheimrats Dr. Heim. Es war der Daß gegen das Wertzeug, durch das die Hohenzollern das Deutsche Reich begründet haben und das allein Bismarch die Grundlage gab für seine geniale Bolitik. Geheimrat Heim schreibt dann wörtlich:

"Es gibt einen herrlichen Weg, den auch viele atzehtieren können, und das ist die Brechung der Bormachtstellung Preußens durch ein streng söderalistisch gegliedertes Deutschland mit zenstralisierter Außenpolitik, gemeinschaftlicher Wirtschaftspolitik, Rechtspslege, Geer und Milizishstem, aber mit Kommandogewalt bei den Ländern und in allem übrigen, besonders in den Beamten-, Versonal- und Kulturscaaen weitzgehende Selbständigkeit und Selbstderuntung. Das ist ein Programm, das ein Deutscher verstreten kann, und Krankreich würde damit die Bormachtstellung Breußens für alle Zeiten brechen und sich gegenüber einem durchaus friedlichen Deutschland seben. Ich habe auch ausgesführt, daß bei uns in Bahern wohl die weit überwiegende Mehrzahl der Bewölkerumg jedem Medanchegedanken abhold ist. Ich habe öffentlich ebenso gesprochen. Ich erinnere an meine Rede, die ich im April auf dem Kreisbarteitag in Kegensburg gebalten habe. Sie enthält dieseken Godankengänge. Die pleichen Gedankengänge kabe ich wiederholt in meiner Bartei vorgestragen und ich habe immer mehr Verständnis dassür gefunden."

Und dann in einem weiteren Briefe: "Die Hannoveraner aber sind ein Kapitel für sich, und da sind Sie wohl nicht genau unterrichtet, weder über Personen noch über Berbältnisse. Die Sache liegt nicht so einfach. Sie können von mir einmal mündlich darisber hören, wie bei den Hannoveranern die Dinge liegen. Wegen der Hannoveraner uns sosort Landesdartei zu nensen, bestand keine Beranlassung. Ich hoffe, das wir auch mit den Bannoveranern auf einen Bowie auch mit der Webeimrat Heim unterstreicht dann seine Bekanntschaft mit berrn d. Tannensberg, dem bekanntschaft mit berrn d. Tannensberg, dem bekanntschaft mit berrn d. Tannensberg, dem bekannten Führer der Lossösungsschlichen Stantsverband. Noch eine kurze Bemerkung Dr. Heims aus seinem Brief aus deheimrat Grausert. Auf eines muß ich kurz zurücksommen. Ich entnehme Ihrem Briefe das Sie der Münchner Journalist Gesnen Briefe an Gebeimrat Grausert. Lus eines muß ich kurz zurücksommen. Ich entnehme Ihrem Briefe das Sie der Münchner Journalist Gesnen ber Köln. Bolkszeitung als Brotestant überschießen hat und Sie dartsisch offendar verdächtig zu machen suche. Das ist allerdings unerhört. Rann die Bartei für eine solche Taktlosigseit nicht haftbar gemacht werden? Es ist mehr wie eine Taktlosiaseit. "

Inzwischen waren in der Reichsverfassung in § 18 der Weimarer Versassung — die Bestrebungen auf Zerschlagung Preußens und Umgestaltung bes Keiches verankert worden. Der § 18 läßt die Schaffung neuer Staaten innerhalb des Keiches zu. Die Bayerische Bolksbartei zog im Herbst 1920 in den Bamberger Beschlüssen die Folgerung. Ob die Beschlüsse, wie behauptet wird. Hern Dard vorgelegen haben möchte ich natürlich bezweiseln. Solche Gerüchte sind aber Symptome Im Bunkt zwei der Beschlüsse wird die beschleunigte Ermöglichung der Beschlüsse wird bie beschleunigte Ermöglichung der Beschlüsse wird Sinzelstaaten auf verfassungsmäßigem Wege gesordert — die Weimarer Verfassung won Sinzelstaaten auf verfassungsmäßigen Wege gesordert — die Weimarer Verfassung hatte zwei Jahre für die Möglichkeit solcher Gebietsberzänderungen vorgeseben, das dauerte der Bayer. Bolkspartei zu lang. Ich glaube nicht. daß die Bayerische Bolkspartei Loslösungsbestrebungen von Bayern im Auge hatte — es handelte sich um Zerschlagung Preußens.

um Zerichlagung Freugens.

Die sechste Forderung verlangte für die einzelnen deutschen Staaten das Recht, in Angelegenbeiten ihrer eigenen, durch die Reichsverfassung gegebenen Zuständigkeit mit anderen Staaten Verträge abzuschließen und Vertreter bei auswärtigen Staaten zu bestellen. Das war alles die gleiche Politik, wie sie in dem "Bayerichen Kurrer" im Herbst 1918 prodagiert worden war. Diese Politik wurde indes auch in den Kreisen um Herrn d. Kahr vertreten. Immer wieder hörte ich das Wort von "starken Staaten in einem starken Keich" unter Verusung auf Vissmarck, statt von "gesunden" Staaten in einem "starken Keiche"!

Ludendorff und Kahr

Mis ich im August 1920 hierber zog — nicht ans volitischen, sondern allein aus privaten Gründen — kam ich auch in Beziehungen zu Herrn v. Kahr. Alls im Herbst 1921 der Kamps des Herrn Eantickstates Dr. Kittinger gegen Herrn Forstrat Escherich begann, schiene gegen Herrn Forstrat Escherich begann, schiene gegen Herrn Forstrat Escherich zu haben. Meine Reziehungen zu Herrn v. Kahr wurden enger und ich konnte einen Einblick in sein Denken gewinnen. Unch hier der Gedanke des bundesweisen Anschlusses der beutsch-öfterreichischen Länder ohne Niederwisterreich mit Wien, während — nicht von Herrn v. Kahr, aber ganz öffentlich — die vorübergehende Trennung Baherns vom Keich erörtert wurde, als ob das etwas ganz Selbstwerständsliches sei. Der Gedanke, Wien und Niederösterreich sozusagen ihrem Schickal zu überlassen, erschien mir undeutsch. Ich meinte, ganz Desterdann wäre dies lediglich Angelegenheit Baherns dann einige Länder, schien durste jedenfalls nicht scher dieser Länder. Wien durste jedenfalls nicht scher diese konsten wohl andere bessen Auskunst sehen, als ich. Der Vertragsabschluß des Sanistätzates Dr. Pittinger und Grasen b. Soden mit Major Gömbös, also baherischer Kreise mit dem damals maßgebenden Manne Ungarus, deute ich nur an als Beweis sir Baherns Rolistis. Den Gedanken der vorübergehenden Trennung sehe ich als Hocherrat an. Ich habe es

begrüßt, daß die Deutsche Bollspartei in Bahern in ihrem Aufruf vom 31. Mai 1922 es reichlich spät — ausspricht: "Den Gedanten einer auch nur vorübergehenden Trennung Baherns vom Reich lehnen wir mit Abscheu als Hochverrat ab."

Das ist also die gleiche Stellung, die ich seit Jahren einnehme. Ich erinnere noch an die Vorgänge im Sommer 1922, den Ansturm gegen das Ministerium Lerchenfeld, der einen sehr ernesten Hintergrund hatte. Vielleicht wird Sanitädrat Dr. Vittinger darüber nähere Auskunft geben können, sonst din ich auch bereit, mit Angaben zu dienen. Dazu traten immer wieder die seharatistischen Bestrebungen underhillt auf, die von dem Gesandten Dard und seinen Agenten understüßt wurden. So schreibt die "Politist" vom März 1923: "Das Ziel Frankreichs und seiner Agenten war ein katholisch-monarchistisches Albenreich unter dem Kronprinzen Kupprecht, bestehend aus Bahern, Württemberg, der Pialz und dem Kheinland. Damit wären etwa 15 Millionen Beutsche.

Daß diese Angabe nicht so sinnlos war, geht schon aus dem Vorherigen hervor. Scharf wurde fie beleuchtet durch den Leoprechting-Prozeß im Mai 1922 und vor allem durch den Laudess verrat Fuchs: Machhaus: Richles, letz terer ein Schwager des Grafen v. Bothmer, von dem ich vorher gesprochen habe. Daß irgend etwas im Gange war, war mir zugetragen wor-den, doch in durchaus unklarer und unsaßbarer Form, so daß ich nichts damit ansangen konnte. Ich sah erst klar, als sich am 6. März der Rechtsrat Kühles erschoß, der gesagt hatte, ein Fran-zose von hinten sei ihm lieber als ein Breuße von vorne. Für mich war es erschreckend, mit welchen Ehren dieser Landesverräter beigesetzt wurde. Ich sagte zu meiner Frau damals sar-tastisch: Wenn ich bier einmal beerdigt werden sollte, so bekomme ich kein solches Begräbnis. Die Tatsache, daß ein katholischer Geistlicher, die sonst gegen jeden Selbstmörder ihr Berg verschließen müssen, eine Ansprache bei der Beer-digung hielt, war für mich besonders charakte-ristisch. Das und die ganze Behandlung des ungeheuerlichen Landesverrats in der difent-lichen Meinung — ich sprach mich damals Dr. Traub darüber aus — ließ in mir die Gewißveit entstehen, daß hinter den Landesverrätern andere Kräfte standen. Ich habe auch nie ge-glaubt, daß der gerissenste französische Agent, der Oberstleutnant Richert, mit Fuchs und Machhaus als Privatleute verhandelt hat. In dem Aluge-bot, das Herr Richert gemacht hatte, san wie-har der krilberis. Inkalus Ochberreichs an Ropder der teilweise Anschluß Oesterreichs an Bay-ern und diesmal durch Schaffung eines curvpaischen Bölkerbundes unter dem Protektorate Frankreichs, das an der Kubr stand und nun Labern mit einbeziehen wollte. Bahern sollte Anlaß zum Einmarsch nach Mittelbeutschland gegeben werden, wo die Franzosen einen bolichewistischen Aufstand erregen wollten. Man zeigte damit Bahern, wohin es sich vergrößern fönnte.

Man bachte damals in Frankreich, daß die

Berliner Regierung tatkräftigen Widerstand im Ruhrgebiet leisten würde. Sie sollte daran gehindert und die Macht des Reiches aufs neue vernichtet werden. Die ganze Angelegenheit machte einen tiesen Eindruck auf mich. Die Verhandlungen hatten noch nicht begonnen, als ein anderer Fall meine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

Es erschien Anfang Mai in der Presse folgende Aeußerung eines daherischen Ministerialzrats: "Die Minister d. Knilling, Schweher und Matt wären für einen Zusammenschluß Auernsund des einen Zusammenschluß Auernsund des eine daherischer oder österreichischer Fürst den Thron besteigen solle. Minister Schweher dabe bei seiner Pfalzreise darüber mit dem französischen Sischen General de Mep verhandelt und die Justimmung der Franzosen erhalten. Die Pfalzreise darüber mit dem französischen. Die Pfalzreise darüber mit dem französischen Die Pfalzreise darüber mit dem französischen Die Pfalzreise darüber mit den französischen Die Pfalzreise darüber mit den her haben nicht werden. Die Pfalz und Nord bahern sollten, wenn der Plan verwirklicht werde, abgetrenut werden. Hinisterialreisenten ungehalten und die Gesinnung der gesamten Ministerialreienten ungehalten und damit durchaus nicht einverstanden." Der "Baherische Alarstellung. Der "Bölfische Beobachter" sprach die Erwartung aus, daß dieser Weg nie beschritten werde. Und so trasses darch ein. Die Sache schlief ein, wenigstens sand sie nicht die einzig mögliche gerichtliche Klarstellung.

Die Schaffung eines solchen machtlosen Deutschlands unter Berichlagung des protestantischen Kreußens war zugleich der Aussluß ultramontaner Politik, wie man sie seit der Reichsgründung 1871 versolgen kann. Während des Weltkrieges trat sie klar in die Erscheinung und fand im Abgeordneten Erzbergen kann. Während dend im Abgeordneten Erzbergerolution den 19. Juli 1917, zusammen mit dem Namen Graf Czernh, der Wassenslikand, Versailles und Weimar sür immer geknühst ist. Der bereits erwähnte Artisel 18 der Weimarer Versassles und Weimar sür immer geknühst ist. Der bereits erwähnte Artisel 18 der Weimarer Versassles und Weimar sür immer geknühst ist. Der bereits erwähnte Artisel 18 der Weimarer Versassles und Beimar sür immer geknühst ist. Der bereits erwähnte Artisel 18 der Weimarer Versassles und Beimar sich und der Grabstein Leutschlands, wohldurchdacht von Deutschlands Feinden in die Verschland der Grabstein Deutschlands, wohldurchdacht von Deutschlands Feinden in die Verschlands inseinen sehnentung gesprochen wird, so versiehe ich das nicht. Man braucht nur die Reden des Abgeord der Trimborn im Bersassungsausschuß nachzulesen, die schon damals einen sehr ernsten Eindruck machten. In dem Kampse Deutschlands war der Batikan nicht neutral, sondern deutschseindlich. Frankreich wurde bes günstigt und geehrt.

Es war für mich, der ich die Segnungen und die Zucht der katholischen Kirche hoch einschätze, schwerzlich, zu sehen, wie im vorgangenen Sommer Seine Hetligkeit der Pahft sich gegen die Sabotageim Kambfum Ruhr und Khein wandte, wie Marschall Foch bei seiner Reise in den Vereinsaten Staaten Kordsamerikas einen Ehrensäbel der dortigen

Fesuiten, wie Elemenceau ein Ehrendoktorbiplom dort erhielt, gleichsam als hätten diese Feinde Deutschlands im Dienste der Gesellschaft des gearbeitet. Ich erinnere auch an die Einflüsse, denen Kaiser Karl unterworsen war, und an seinen Verrat an Deutschland, an die Ochreben katholischer Gesellschand, werden deutschland. Ebenso schwerzstell waren siir mich die deutschland.

Ebensv schmerzlich waren für mich die deutschabträglichen Aussprüche des Kardinals Faulds Aufbaber, der während des Hucksmaße Machdaus-Prozesses in Amerika war, und dort die Versenkung der "Lustranie", die der seindliche Admiral Sims als zu Recht ersolgt bestätigte, seinerseits als völkerrechtswidrig bezeichnete, und über die Schuld am Kriege nicht so sprach, wie es wohl die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes als Wahrheit ansieht. Auch hier wieder ein diskretes Schweigen des größten Teiles der hiesigen Press, die damit ihr wahres Gesicht in der deutschen Frage zeigte.

Besonders auffallend war die steigende Justansahme der Juden durch den hohen Klerus, der sich später, besonders gegen den 8. November, immer deutlicher ofsendarte. Ich sehe es auch nicht als Zusall, daß am Khein der Jude Louis Hage nuch andere Juden die Kheinlandpolitik des Herrn Geheimrats Dr. Heim und des Kölner Oberdürgermeisters Abenauer, des Borsigenden des Kalholikentages in München und weiter Zentrumskreise vertreten, allerdugs auch von Kreisen der Schwerindustrie — die Sott dasür strasen möge — und des Zentrums. Reichskanzler Marx macht sich zum Bollstrecker dieser Bestredungen. Benuruhigend sin die Wachtstellung des Keiches voren die Loskösungsbestredungen in Hamover und die Umtriebe in Ocisen und in der Kheindrodung. Die Zusämmenarbeit mit baherischen Kreisen kabe ich stäziert. Birtschaftliche Maßnahmen sollen das Van icheinen wir vor der Bildung des Kheindundes zu stehen, den Dr. Heim 1918 schaffen wollke. Damals dabe ich das gestirchtet. Deute ist es aller Welt flar; heute tritt z. B. auch die "Kölnische Bostren und ger Kheindundes zu stehen, den Dr. Heim 1918 schaffen wollke. Damals dabe ich das gestirchtet. Deute ist es aller Welt flar; heute tritt z. B. auch die "Kölnische Bostren und ger Kheinen weit eine Lostren und ger Kheinen weit eine Lostren und ger Kheinen sein zu der der ein. Seute sprechen die volksparteilichen Zeitungen von landesverräterischen Bestrebungen, während die "Köln. Bolkszeitung" solche Ansicht vertritt. Der Bergaisungsentvurf des baherischen Gesamtminisseriums zeigt, wohin die Keise geben

Das Wort Bismarks scheint sich mir zu bewahrheiten: "Ich kann und mitunter in schlaflosen Näckten des Gedankens nicht erwehren, daß vielleicht unsere Söhne nochmals wieder um ben mir wohlbekanuten runden Tisch des Frankfurter Bundestages sihen könnten", wenn nicht eine noch weiter gehende Lockerung die vorsibergehende Trennung Baherns vom Reich in irgend einer Form oder die Separation angektrebt wurde. Glaubt nan wirklich, es sei ultramontanen Areisen ernst mit dem Wiederausbandes Bismarckischen Reiches, wenn nan 3. B. liest: "So beklagenswert vom rein menschlichen und monarchischen Standpunkt aus der Sturz der Hohenzollern auch sein mag, dom Standpunkt der ausgleichenden Gerechtigkeit schon auf dieser Erde ist er eine Sikne für das Unrecht

von Jahrhunderten."
Schwer zu vereinigen für mich war die von mir vermutete, jeht klar erkannte Verbinsdung v. Kahr mit Juffizuar Elaß, dem Führer des Allbentschen Berbandes, der mächtigken politischen Organisation Deutschlands, die ihre Mitglieder in vielen leitenden Stellen hat. Aus den Beröffentlichungen der alldeutschen Presse um den 21. Oktober geht klar dervor, daß derr Elaß geneigt war, den Willichen des Gerrn v. Kahr auf Lockerung des Berhältrisses Baherns zum Keich weitgebendst zu entiprechen. Aber anderseits will Herr Elaß den Deutschen Sinheitsstaat schaffen unter Auflösung der Staaten. So hat er mir gesagt — "Bom Bolf zur Nation", wie es in der Vrogramme-Kundgebung Kahrs am 8. 11. 1923 hieß.

Ich fonnte in dieser Idee auch nicht das Glisch des Volkes schen, denn das Boll lehnte solche Lösung ab. Bemerkenswert war mir, daß mir fürzlich ein ähnlicher Gedanke von einem Mitglied der Baherischen Bolkspartei ausgesprochen wurde. Es kam hinzu, daß dieser Gedanke verwinden war mit anderen Absichten und Bestrebungen, die ich für den Frieden Deutschlands als verderblich ansehen mußte. Doch das ist erst nachträglich für mich in Grscheinung getveten.

Bayern und die Bismarcksche Dersassung

So machte mich vieles in höchstem Maße beiorgt. Selbstverständlich vermochte ich die einzelnen Strömungen nicht scharf auseinanderzubalten. Ich sah aber mendlich viel Deut schlen. Ich sah aber mendlich viel Deut schlen. Ian d Abträgliches, Ich hatte das bestimmte Gefühl erhalten, daß maßgebende batzerische Kreise, auch wenn immer wieder sim Simarckler Berfassung" gesprochen wurde das Deutschland Bismarcks zerisoen oder ihm eine Form geben wollten, die mit Vismarckschen Gedankengängen nichts gemein hatte. Der Kanne "Vismarck" wurde misstandt, indem man dem Borte "Höderalismus" eine Anslegung gab, wie sie von Vismarck immer besämpst wurde. Es ist die dauernde Verstladung Deutschlands an Frankreich und soll verwirflicht werden durch die Bernichtung Preußens! Es ist der Kannes gegen einen Bundesklant von seiten gewichtiger baherischer Kreise! Ich hun heutsche Bolk. Ich din nicht Größbreuße (dieses Wort ist erst hier geprägt worden!)—ich din Deutscher, der ein startes Deutschlend haben wilk, ein Deutschland auf Bismarckscher Grundlage! Ich glaube, die Ereignisse am 8x/9. November haben vielen die Lugen geössnet, nicht minder die Deutschrift des Baberischen Gesamtninisteriums über die Berfassungen im Rhömland und in Hannover und Hessen-Darmstadt das Ziel underdillt zeigt. Selbstverständelich beschäftigte und bedrückte mich der Niedergang Deutschlands durch unsere unglückselige

Bolitik, der Schwäche nach Innen und Außen, die unser Bolk verderben und sterben ließ. Ich will nicht weiter darauf eingehen. Ich darf meine Ansichten wohl als bekannt voraus-sehen. In demselben Maße, wie ich Einblich in die hier kurz skizzierten Borgänge gewann, war es mir Kflicht, auf Abhilse zu sinnen. Für die Erhaltung des Reiches auf Bismarascher Grund-lage und unsere Freiheit hatten wir gekämbst — vier Jahre lang und schon früher — nun durste es uns nicht wieder entrissen werden und

durfte es uns nicht wieder entrissen werden und unsere Verstladung für innmer besiegelt sein. Die Erscheinungen des Weltfrieges und der Nachtriegszeit hatten mir gezeigt, welche volks-fremden Elemente unseren Untergang herbei-gesiihrt hatten. Ich hatte die internationalen Kreise, ihr starkes politisches Wollen kennen ge-lernt und ihr volkzersehendes Gebahren ver-jolgen konnen. Ich hatte die Ansicht gewonnen der ich auch neulich noch Ausdruck gewöhnen — der ich auch neulich noch Ausdruck gab — daß von das Volt widerstandsfähig gegen die intermitionalen Sinflisse gemacht, daß ihm etwas Neues gegeben werden müsse, was einem Leben Inhalt werden könnte, was es aber nicht versweichlichte, sondern wehrhaft erhielte.

Die völkische Bewegung

Das erkannte ich in der völkischen Freiheits= bewegung. Sie war mir ein tief inneres Herzensbedürsnis und eine Gewissenstache geworden. Ich hatte die heilige Neberzeugung gewonnen, daß sie allein uns über die Spaltungen sindensbessen kann beim bei bei der Spaltungen hinweghelsen kann, die und schwächen. Sie allein entrig Arbeiter der marziftischen Freihre und stellte sie auf den nationalen Boden. Sie ersichloß aber auch das Serz der Arbeitgeber den sozialen Bedürsnissen des Arbeitnehmers. Sie glättete die Klassengegensätze, ebenso — und hieraus legte ich entschendsten Wert — die konstellen der Arbeitgeber den bieraus legte ich entschendsten Wert — die konstellen wert — die konstellen von Steunwedergensätze, wie est glättete die Klassengegensätze, ebenso — und bieraus legte ich entscheidendsten Wert — die konschessen legten und Stammesgegensätze wie es praktische Wolkitk verlangt. Sie schuf Deutsche, die alles Andentsche — woher es auch bommen möge — ablehnen. Sie wolkte ein starkes, wehrbastes Deutschland. Der "derruchte dreußsiche Militarismus" war für sie kein Schreckensgespenst. Diese Bewegung schien wir nun auch derusen, den Gesahren, die ich hier erkannte, entgegenzuarbeiten. Berz und Vaterland ließen mich die völksiche Bewegung durch meine Autorität fördern. Ich lernte in Herrn ditter einen selbstlosen Mann kennen, dessen Wachen ich beodachten konnte: Er verstand es, der völksischen Bewegung den Inhalt zu geben, daß das Volk es instinktiv begriff: Dier ist etwas sittlich Hohes, bon dem Rettung hommen kann. Die völksische Bewegung betrachtet sich nicht als Selbstaveck. Sie hatte und hat keinerlei Vinzdung, sendern betrachtet sich nur als Mittel zum Zwed, zu dem Zwed: den deutschen Vlenzichen Denzichen, das deutsche Katerland und das gerze deutsche Volk start und zeinen keinen kein ihr dien den kann prei zu nachen! Konlische Volk start und zu nachen! Volk sich der Katerland und das gerze deutsche Volk start und zu nachen! Volk sich der Katerland und das gerze deutsche Volk start und zu nachen! Volk sich der Katerland und das gerze deutsche Volk start und zu nachen! Volk sich der Katerland und das gerze deutsche kolk sich en Kann prei zu nachen! Volk sich der Katerland und das gerze deutsche kolk sich en Kann prei Zu nachen! Volk sich der Katerland und das genze deutsche in Kann den kann den kunden! Volk sich der Katerland und das gerze deutsche kolk sich en Kann den kunden! Volk sich der Katerland und das gerze deutsche deutsche Legte die völlsische Bewegung, die sich in Kürnberg am 1. und 2. Sept. 1923 zum De ut i ch en Kann de keiner die Kunden. wurde von keiner Seite angegrissen und ist im wesenklichen das volitische Bekenntnis der Bewegung geblieben. Diese Bewegung war postenklich großdeutsch, sah beide Konsessionen als vollständig gleichberechtigt an, sehnte aber eine volltische Bekätigung der Kirchen ab. Sie war scharf national und wehrhaft, zudem rassisch eingestellt, daher judenseindlich. Sie wurde von der Baherischen Bolkspartei als Gegnerin angesehen, ebenso zu ihrem tiessten Bedaueru und ohne dasür Erklärung zu sinden, von maßgebenden hohen Würdenträgern der katholischen Kirche

Leider gesellten sich aber auch noch andere aus versönlichen Gründen als Gegner hinzu. Diesen personligen Orimoen als Gegiler gluzi. Diesen konnte das großdeutsche völkische Arogramm des-halb nicht liegen, weil sie Sonderziele versolgten, die nach Ansicht der völkisch Gesinnten zurzeit noch nicht spruchreise Fragen waren. Ich nenne hier vor allem die monarchische Frage. hier vor allem die monarchische Frage. Ich bin Monarchist aus innerster Ueberzeugung, auch wenn es in Zweisel gezogen wird. Ich verzuesse den Sid nicht, den ich meinem König und Kaiser geschworen habe, halte aber die Frage zurzeit nicht sür lösbar und habe immer den Standpunkt vertreten, duß die Dhnastien nicht Selbstzuwed, sondern für das Bols da sind. Ist das Voll da, so wird es auch diese Frage lösen. Eine zu frühzeitige Lösung der Frage, besonders eine einseitige Lösung in einem einzelnen Bundesstaat balte ich für ein weiteres Unalück. Unglüd.

Unglick.
Militärisch war der Kampsbund ein loderes Gebilde. Er hatte sich das hohe Ziel gesteckt, die Wehrhaftigkeit dem Bolke und vor allem der Jugend zu erhalten — ein verzweiflungsvoll notdürstiges Ersahmittel für die allgemeine Wehrpflicht, deren Preisgabe die Ursache unseres Elendes ist! Ich stand dem Kampsbund und der völlssiehen Bewegung nahe, ich habe nie den ihnen etwas beansprucht. Und sie betrackteten mich als Führer nicht auf Grund irgend welcher Alburgdungen, sondern wohl wenen meiner. Sinmich als Führer nicht auf Grund urgend welcher Abmachungen, sondern wohl wegen meiner Dingabe an die Sache. Ich sreute mich dieses Berrauens und beauspruchte, wie gesagt, auch nichts weiter. Ich sah in ihnen die Möglichkeit, sür große vaterländische Ziele, in ideeller Nichtung, zu wirken und dabei die vorder geschlerten Gesahren sir Deutschland auszuschließen. Selbstverständlich begann damit wieder eine wüste bete gegen mich. Die südsiche und Zentrumstresse war stets gegen mich Selbstat vesse gegen mich. Die stidigte und deutstungspressen sich die Baber: Bolkspartei besonders bervor, namenklich nach meiner Keise nach Desterreich im Februar 1923. Ein Zeichen sür mich, daß ich ihre politischen First störe. Daß mir das ges lungen ist, ist aus hohem Munde bestätigt wors den. Daß auch die deutschnat. Presse sich gegen mich wandte, nahm mich dei den Beziehungen Erzellenz v. Sergts zu dem Allbeutschen Vers dand und General v. Seeckt nicht wunder. Ich hoffe, bag da der Prozes auch nach verschiedenes aufklären wird.

Die Lösung der deutschen Frage

Als das Generalstaatstommissiariat am 27. Sept. 1923 geschaffen war, bestand sür mich kein Zweisel, daß damit der erste Schritt zu einer — und zwar gewaltsauen — Lösung der Deutschen Frage geschehen war. Kür mich stand seit, daß Dr. v. Kahr im Besitz der staatslichen Gewalt Baherns war, daß ihm die staatslichen Machtmittel Baherns zur Versügung standen, ja sogar darüber binaus: Machtmittel des Reiches in Gestalt der 7. (Baher.) Division. Wenn ich die Ramen Kahr. Lossow und Seisser neme, io sind das nicht die Ramen von Privatpersonen, sondern die Träger der Staats und Kolizeisgewalt in Bahern und der Teile der Reich sewehr, die sich dieser baherischen Staatsgewalt bereits zur Versügung gestellt hatten. In diesem Berhältnisse lag ein doppelter Versässungsbruch, begangen einmal durch den Baherischen Staat und dann vom General v. Lossow, aber auch von den Dssizieren, die ihm solzten, wenn man sich auf den Staatsprüchten. Dochverrat Sehorsam aushört. Hochverrat war begangen, er drängte zu einer Tat. Sonst war dieser Hochverrat eine Lächerlichseit vor der Welt, der er ja auch heute verfallen ist. Also ich glaubte damals an eine Tat und sah ihr umso ernster entgegen, als ich von der Bestimmung Köhners zum Staatskommissar sür Secklen und Thüringen hörte. Diese Stellung war nur zu behaupten, wenn die schützende Gewalt in Verlin stand. Utles an dere ist militärischer Unsug.

Ich sah darin auch einen Versuch, die Machtstellung Eaherns auf Kosten anderer Bundesstaaten gewaltsam auszudehnen. Denn nicht das Keich würde, wie die Verhältnisse lagen gerade jeht nach der Spannung mit Berlin! —, eine solche Erctution gegen Thüringen besohlen haben; sie war vielmehr nur möglich nach vollkändigem Bruch der Keichsversassung oder sie war Selbschisse. Das erschien aber keineswegs durch die Zustände in Thüringen und Sachsen und im Reiche gerechtsertigt. Ich wurde darin um so mehr bestärtt, als in diesem Sommer von einem eventuellen Anschluß des ehemaligen Königreiches Sachsen an Breußen die Rede war und das auch in Kreisen der Mittelpartei als Unrecht an Bahern empfunden wurde.

Das Zusammenarbeiten Baherns mit Erhardt, dem militärischen Organisator des Herrn Claß, zeigte auch, wohin die politische Reise gehen konnte. Besonderen Gindruck machte aus mich die Einrichtung einer wehrtechnischen Abeilung unter Seisser beim Generalstaatskommissarische Abers. Ich erinnere auch an Berordnungen auf Berwaltungsgebieten, im besonderen bei Finanz und Eisenbahn. Ich zweisle auch nicht, daß die Lösung der Deutschen Frage vollkommen in deutschaftäglichem Sinne ersolgen sollten men gegen Hilter wurde gekämpst und gearbeitet und ditter als nicht nötig bezeichnet. Oberst Banzer sprach sich etwa am 8. Oktober seinen Offizieren gegenüber dahin aus, wer nicht auf

die Nationalsozialisten schießen werde, solle feinen Abschied nehmen.

Unter bem Drucke bes Ronflikts um General v. Loffow schlugen dann die bahes rischen offiziellen Machtstellen einen etwas freundlicheren Ton an. Der Konflitt zeis tigte am 20. Oft. den Entschluß, die baberische Reichswehr vom baberischen Staat als dem Treuhänder des Reiches in Pflicht zu nehmen. Ich sah darin ein weiteres Abgleiten auf der abschüffigen Bahn zur Loderung des Keiches. Denn die keine Keichswehr mußte unter eine heitlichem Besehl bleiben. Ich war tief niederz geschlagen, als ich am 20. früh die Nachricht besam. Un diesem Tage war die Hochzeit des Obers ram, An hierm Lage war die Pochzeit des Ober-leutnants v. Grolmann er holte mich in einem Kraftwagen ab; ich drückte ihm auf der Fahrt meine schwere Besorgnis aus. Daher war ich in größter Spannung, als ich während des Hochzeitessens die Nachricht bekam, etwa dahin lautend: General v. Loffow habe nochmals bei mic zu Hause angerusen; er lasse nich dringend bitten, ihn auf dem Wehrfreistommando zu besuchen. Leutnant Erhardt gab mir die Bitte. die sehr dringend war, weiter. Wie die Bespredie sehr dringend war, weiter. Wie die Besbrechung eingeleitet war, war ich überzeugt, daß sie mit Justimmung des Generalstaatskommissars stattsinde. Ich hatte die Aussalmung inerals, nicht die eines Privatmannes. Ich brach frühzeitig aus. General v. Lossow schilderte mir dann, wie alles gekommen sei. Ich erwähnte meine Sorgen über die Haltung Baberns. Er erwiderte mir, daß meine Sorgen unnötig wären. Die Keichswehr sei deutsch und nur sür rein deutsche Belange zu haben. Sie stehe geschlossen hinter ihm. Die Indssichtnahme werde sich auch reibungslos vollsiehen. Er wolle eine sich auch reibungslos vollziehen. Er wolle eine ind mid revungsios volziegen. Er wolle eine Entwickung der innerdeutschen Verhältnisse in großdeutschem, völktichem Sinne und rechne dabei auf Hitlers und meine Mitarbeit. Ich hatte den Eindruck, als ob v. Lossow bei mir in gewissem Sinne eine Art Declung suchte. Vielsticht gemijem Sinne eine Art Defing suchte. Vielsleicht ist das zu viel oesagt. Es bewegt sich aber in dieser Kichtung. Ich sagte ihm auf dieser Boss weine lovale Mitarbeit zu, die ich darin erblickte, daß ich General r. Lossow die Antoristät meines Namens zur Verfügung stellte und meine Freunde über seine Absichten. aufflärte. Ich wies noch darauf hin, daß die angeschlagenen Aufruse jeden wormen Ton vermissen ließen, wodurch meine Besiirchtungen noch gesteigert seien. Lossow meinte v. Knilling habe einen wohl von Oberst v. Seisser vorgelegten Entwurf stark zusammengestrichen, womit er menig zufrieden gewesen sei.

Ich kann nur sagen, daß ich tief befriedigt war darüber, daß meine Sorgen über die Gestaltung der Berhälknisse in Deutschland zurzeit jedenfalls zurückgestellt werden konnten, und hosste auf einen erheblichen Fortschritt der Gesundung unseres Vaterlandes. Ich hatte zu General v. Lossow volles Vertrauen. Hatte er doch schon im Herbit 1916 sich mir gegenüber dahin ausgeschon, daß das deutsche Here vereinsbeitlicht werden misse. Fedenfalls habe ich mich General Lossow und damit der baverischen Staatsgewalt gerne zur Versügung gestellt, den

ich hoffte, damit bem Baterland dienen zu

können. Ein Zweisel, daß Herr v. Kahr und v. Lossow nunmehr die innerdeutschen Verhältnisse entscheidend beeinflussen wollten, ist mir nicht ge-kommen. Eine Beeinflussung mit den Kampsverbänden allein war mir stets als versehlt vorgekommen. Vom Kampfbund ist jedenfalls ein solcher Gedanke nie gehegt worden. Wollte jett der baheris
sche Staat mit seinen Machtmitteln die Lösung der innerdeutschen Berhältnisse in deutsche Schallen Sinne in die Hand nehmen, so zweifelte ich nicht an dem Gelingen. Es mußte im Norden einen mächtigen Widerhall sinden, wenn Norddeutschland flar sah, daß es eben in diesem Sinne erfolgte, nämlich zusammen mit dem baberischen Staat, was für mich Boraussehung für meine Mitarbeit war. Jedenfalls war für mein ganzes Handeln ber Be-ichluß bes baberischen Staates, der baberischen Staatsgewalt, der baberischen Machtmittel bes Reiches in Gestalt ber baberischen Division maßgebend für meine Teilnahme an ber gangen Sadie.

Wenn ich von einer solchen politischen Lösung spreche, so bachte ich nicht an "Ströme von Blut", sondern an einen Druck der Machtmittel des baherischen Staates, verstärkt durch die vaterländiichen Berbanbe, auf die Reichsregierung und zwar ausgeübt von der baverischen Staatse gewalt. Je größer dafür die propagandistische Borarbeit sowohl in Bavern als auch namente lich in Nordbeutschland war, desto eber mußte der Druck auf Berlin wirkungsvoll werden. Diese Propaganda-Arbeit mußte (und das habe ich auch General v. Lossow gesagt) sofort durch Hitler in Angriff genommen

werden.

Meiner Riedergeschlagenheit am Morgen war Beruhiaung gewichen. Mit besonderer Ein-bringlichkeit nahm ich in den folgenden Tagen Kenntnis von den Funksprüchen und Erklärun-gen der Regierungen in Berlin und München und der Generale v. Seecht und v. Lossow. die an Alarheit nichts zu wünschen übrig ließen. an Klarheit nichts zu wunschen udrig liegen. Sie erinnerten an Kotenaustausch und Depeschenwechfel zweier feinblicher Mäckte vor Kriegsbeginn. Im Vortrag des Oberftleutnant Ariebel müssen wir zwei Berioden unterscheiden. Die Zeit vor der Inpflichtnahme der Reichswehr und nach der Inpflichtnahme der Reichswehr. Was die Keit vorder anlangt. so war ich so aut wie über nichts unterrichtet. Rachber habe ich eine gewisse Drientierung von Iseneral v. Lossow bekommen.

Seneral v. Lossow bekommen.
Mit Spannung sah ich auch die Entwickslung der Verhältnisse an der Infansterieschule. Her folgten die bayerischen Offiziere dem Besehle des Generals v. Lossow und entzogen sich damit dem Besehle des Kommandeurs der Anfanterieschule. Dieser susten. dierte sie vom Dienst. um sie einige Tage später reumiitig wieder einzussellen: General v. Lossow habe aus voterländischen Grinden gehandelt. Berlin hatte vor Minchen fabituliert, ohne über vavierene Einspriiche hinauszukommen. Gin

schwerwiegender Schritt in der historischen Ent-wicklung Deutschlands schien mir geschehen, der widing Denigdiands jasten mit gelichen, der sich vergängnisvoll auswirten mußte, wennt ihm nicht in der deutschen Gestaltung der Dinge ein Gegengewicht geschäffen wurde. Die veräng-nisvolle Auswirtung konnte nur dadurch ver-mieden werden, daß die staatliche Gewalt Bay-erns an dem Ziel, das mir General v. Lossow am 21. Oktober sestgestellt hatte, auch sesthielt. Ein Besuch Lossows bei mir bereits am 23. bestätigte mir das.

Ich bemerke nochmals ausdrücklich, daß es sich für mich bei diesen Fragen nicht um Erz. Dr. v. Rahr, um General v. Lossow und Oberst v. Seisser, sondern um die staatliche Macht Bayerns handelte, die mit Zustimmung des Generalstaatstommissaund des Gesantministeriums—denn Erz, v. Knilling hatte von alledem Kenntnis—ausgestellt wurde, so an che mit der Absicht, die deutsche Frage, wenn es sein mußte, mit dem Drucke von Machtmitteln zu lösen. Daß dem so mar, geht auch aus verschiedenen Maßnahmen hervor, aus der Einrichtung einer Nachensthelle in Leipzig und aus dem sehr vorsichtigen Fragebogen, den diese Stelle erhielt. Ich möchte mich zunächst nicht näher über alles Ich bemerke nochmals ausdrücklich, daß es sich Ich möchte mich zunächst nicht näher über alles das aussprechen, behalte mir aber ein klares Eingehen vor, wenn es, irgendwie angezweiselt werden sollte.

Im allgemeinen erschien General v. Lossow In allgemeinen ersalen General v. Estible die wichtigste Frage, wie sich die nördliche Keichswehr, insondergeit General von Seeckt, gegeniber dem Druck verhalten würde. Ich konnte ihm darüber meine Ansichten aussiprechen. Benn General v. Lossow der Dessent-lichkeit und in seinem Bericht gesagt hat, ich hätte dabei gemeint, die Reichswehr stehe hinter mir, so ist das durchaus unrichtig. Ich habe mich nie darum bemilht. Ich führte nur an, daß, wenn der Druck von der baherischen Staatsgewalt mit der baherischen Reichswehr und den vaterländischen Verbanden Baberns ausgeübt wirde, daß ich dann auf einen Wider= stand nicht treffen werde. Nicht mein Name, sondern die von Hitler und meinem Ramen netragene Bewegung würde mit dazu beitragen, jedes Vorgeben gegen die von der baberiiden Staatsgewalt getragene Bewegung ansanfölle-hen, zumal Gleichbenkende in großer Rad in die Reichswehr eingestellt wären. Auch hatte General v. Seeckt sich in den Kapptagen mit dem Einmarsch der Maxinegorde abgesunden und das vom Reichswehrminister Rosse bewetragte bevassinete Einschreiten abgeschat. Auf glaubte also, daß unter diesem Druck die Keitiss-regierung alltreker und Kenneal in Seats regierung abtreten und General b. Geedt berhandeln werde.

General v. Lossow war skeptischer; er sante mir, General v. Seeckt musse mitgewonnen wers den. Ich meinte, das würde ihm so nicht ge-lingen. Das einzig Mögliche sei, durch eine Tat der bagerischen Staatsgewolt in Minchen General v. Seeckt vor einen Entichluß au stellen. Das genügte indes Losson nickt. Ex meinte, daß, wenn General v. Seecht nicht an gewinden sei, mit General v. Betrende Berbindung aufgenommen werden müsse. Er sprach mir ber seinen Besuchen etwa zweimal davon. Ich habe mich nicht weiter darum bekümmert.

Ich wies immer wieder auf die Notwendigteit hin, der Propagandaarbeit HitLers freie Bahn zu lassen. Ich habe im Weltkrieg gesehen, was Propaganda bedeutet. An
der seindlichen Propaganda sind wir zugrunde
gegangen. Ie mächtiger die geistige Bewegung
war, desto wahrscheinlicher war es, daß ihr
Druck der baherischen Staatsgewalt sich ohne
weiteres durchschte. Auch Lossow hatte se eingesehen, daß es notwendig sei, nicht nur den
Marrismus durch Not und Gewehr totzuschlagen, sondern auch dem Bolke neue Ideen zu
geden. Leider geschah auf dem Gebiet der Propaganda nichts. Nur in den kritischen Tagen
um den 20. dis 22. Oktober war Hiller eine
Versammlung als Begrüßungsabend sür Roßbach gestattet, ein Beichen, daß sedensalls damals
die baherische Staatsgewalt diese beiden Mänmer brauchte. Im übrigen wurde aber Hiler
und seine Bewegung — und das war bei der
Einstellung der baherischen maßgebenden Stellen einschlichslich des Generalstaatskommissariats
verständlich! — abgelehnt. Ich bielt das für im
höchsten Maße illodal und habe General v. Losschwierischer dem auch Ausdruck gegeben. In
meinem Glanden au ihn dachte ich, er täte
alles, um die Schwierisseiten zu überwinden.

Episode Roßbach

Ich muß hier, um später den Jusammenhang nicht zu unterdrechen, eine Episode einschieden, die den Gerrn Staatsanwalt Dresse beschäftigt hat. Es handelt sich um den Besuchästigt hat. Es handelt sich um den Besuchästigt hat. Es handelt sich um den Besuchästigt hat. Es handelt sich um den Besuch von einigen Dffizieren der Instantenies und von einigen Dffizieren der Instantenies und so hach Rohdbach war monatelang in Leidzig in Unterjuchungshaft gewesen, er hätte versucht, dieß es, in der Reichswehr aufreizende Lehren zu verdreiten. Er wurde im Oktober entlassen und sollte bei seiner Entlassung in Schuthaft genommen werden, genau so, wie wir es hier erleben. Er sand Jussuch und meinen seinen seiner Schuthaft und minchen, sprach auch auf dem Generalstaatskommissanden, sprach auch auf dem Generalstaatskommissanden, sprach und dar dem Generalstaatskommissanden wurde erlaubt. Bei mir war Roßbach gleich nach seinem Eintressen in München einmal zum Zee. Er bedankte sich bei mir sür verschiedene Freundlichseiten während seiner Gesangenichaft. Persönlich ist er mir sein seiner wielbesprochenen, bekannten Zua von Thorn in das Baltikum gut bekannt. Er hat sich mir sterts als Ehrenmann gezeigt, der nicht aus persönlichen Gründen, sondern der Sache zulieb arbeitet. Was er hier im einzelnen gemacht hat, weiß ich nicht Mis er mich dat, ich möchte doch einige Dffiziere der Insanterieschule empfangen, die meine Unsicht von der völksichen Bewegung gerne hören möchten. sach dien am 4. Nobember nachmittag zum Tee kommen. Ich schiedte meinen Sohn, Oberleutnant Vernet, zum Bahnhos, um die Herren, einen Rittmeister, zwei

Oberleutnants, einen Leutnant — Stammoffis ziere und nicht Fähnriche — und zwei Leuts nants, die Infanterieschüler waren, abzuholen, da die Straße dunkel und unbeleuchtet war. Dadurch fam mein Sohn mit den Herren in Berbindung. Ich begrüßte die Herren und fragte sie, was sie eigentlich wollten und sprach dann über meinen Auffat "Die völkische Bewegung", den ich kurz vorher veröffenklicht hatte. Die Unterhaltung mit den Herren von hatte. Die Unterhaltung mit den Herren von der Infanterieschule war allgemein. Wir sprachen über Tagesfragen. Nach der Anklage soll ich von einer weißblauen Gesahr gesprochen haben. Diesen Ausdruck kenne ich gar nicht. Es muß ein Irrtum vorliegen. Ich bitte die Herren zu vernehmen, ich glaube nicht, daß ich es gesagt habe. Mir sind die Farben viel zu heilig. Ich habe selbstverständlich auch über die großdeutsche Frage gesprochen. Ich werde auch hingewiesen haben auf die Haltung gewisser Kreise der Bayerischen Volkspartei. Ich habe vielleicht auch über die mon arch; ich estrage gesprochen und werde etwa gesagt Frage gesprochen und werde etwa gesagt Bolk so weit ist. Dariber bin ich mir klar, wenn auch meine völkischen Freunde zum Teil anders denken, Ich möchte nur sagen, daß das, was in der Anklageschrift über diesen Kuntt steht, nicht zutreffend ist. Ich lehne ausdrüdlich ab, daß ich irgend-wie von einer gewaltsamen Er-hebung der völkischen Bewegung ober dergleichen gefprochen habe, in sbesondere gegen den baberischen Staat. Ich hielt in jenen Tagen ihr Zusammengeben mit der baberischen Staatsgewalt für mengehen mit der baherischen Staatsgewalt sur absolut gesichert durch die Mitteilung, die ich von General v. Lossow immer wieder bekommen habe. Ich habe gesagt, daß die völkische Idee siegen werde. Ich war damals auf eine erheb-lich längere Zeit gesaßt als heute. Ich werde auch auf die surchtbare Not hingewiesen haben — ich arbeitete damals gerade an einem Auf-sat "Mahnruf", in dem ich die Nährpflicht neben die Wehrpflicht stellte.

Die Armee wird stetz das Produkt des Bolkes sein. Sie war im Weltkriege gesund, solange das Bolk es war. Wird die Einstellung des Bolkes nur völkisch, dann wird es auch die Armec. Die Pflicht des Offiziers ist, die lebendigen Fragen, die das Bolk bewegen, mit offenen Augen anzusehen Das alte Geer hat keine Politik getrieben — Gott seid Dank — aber es war vaterlandsliebend, nationalistisch und monarchistisch. So muß die Reichswehr werden, denn der Geist ist es, der es im Kriege schafft, nicht die Wasse.

Die großen Zusammenhänge

Ich wende mich nun wieder den großen Busammenhängen zu. Neber die politischen Berhandlungen und Bindunger Rahrs mit Herren aus Nordbeutschland war

ich nicht unterrichtet, insonderheit nicht über Berhandlungen des Herrn v. Kabr mit Graf Behr und dem Herrn v. Anebel (Döberik). Proj. Martin Spahn sprach mir später davon. ich ihm fagte, ich hätte das alles nicht erfahren, ich ihm fagte, ich hätte das alles nicht erzahren, war er überrascht und sagte, das ist doch eigenartig. Meine Ausmerksamkeit wurde im besoneberen erregt durch den bekannten Artikel der Deutsichen Zeitung vom 22. Oktober, in dem Herr Juftizrat Clay die Bormachtsellung Breußens, auf der das Bismarckiche Keich beruhte, preisgad und auf den Kaiser aus dem Hause Wittelsdach hin wies Das gad mir zu denken. Es muste, wenn diese Fragensent aufgeworfen wurden, ein neuer schwerer mit zu venten. Es muste, wenn diete Fragen jest aufgeworsen wurden, ein neuer ichwerer Riß durch das deutsche Bolk geschaffen werden. Das erschien mir in höchstem Make bedenklich, ganz abgesehen davon, daß ich anderes für Deutschland nützlich halte. Ich begrüßte es, daß ich in die Ereignisse verslochten sei, und war sett entschlossen, an dem Wege sestzuhalten den auch seinen Worten nach Lossow am 21. Oktober hatte geben wollen. Ich wies alse Serren die mich gehen wollen. Ich wies alle Herren. die mich besuchten, und mit mir politische Fragen befbrechen wollten an General v. Lossow bezw. an Herrn v. Kahr. Am 25 Oktober war General-direktor Minoux — seine Trennung von Stinnes war schon vollzogen — in München. um, von war ichon vouzogen — in Welmarn. um, von Gemeral v. Seecht geholt, zu Besprechungen über eine Regierungsbildung nach Berlin zu sahren. Ich bedaure, wenn ist davon sprechen muß, aber nicht ich, sondern General v. Lossow hat diesen Berrn herzugezogen Ich habe selten einen Mann von so großem Berstand und so großer Baterlandsliebe gefunden. Er kam mit Oberst Weissen aberdablieben Gernaden. Baterlandsliebe gefunden. Er kam mit Oberst v. Seisser abends zu mir berausgefahren. Herr Minoux entwickelte uns seine volitischen und wirtschaftlichen Ansichten. Seine Ansichten er= schienen mir sehr reichlich wirtschaftlich, was auch berkändlich ist. Ich sprach ungesähr: Lieber Herr Minoux, das wirtschaftliche Brogramm gesällt mir nicht. Wie General v. Lossow Anlag fand am nächsten Tag zu meinem Schwager zu gehen und zu sagen: Ludendorff ist ia ein wilder Mann, der hat etwas Böses vor. das verstehe ich Dann waren in jenen Tagen auch Berr Oberstleutnant Due sterberg (Halle) und Graf Helldorst bei mir. Oberstleutnant Duesterberg teilte mir mit, Lossow habe mit ihm ider "Angora-Regierung" gesprochen. Dieser Amstand und der weitere, daß General v. Lossow darüber auch geschrieben und mir den Aufster dass General v. Lossow darüber auch geschrieben und mir den Aufster dass General v. Lossow darüber auch geschrieben gegeben hat sat in den gleichen Tagen selbst gegeben hat laffen es mir geboten ericheinen, näher barauf einzugehen.

Eine Angora-Regierung

General v. Lossow hat seine Abhandlung über "Ungora-Regierung" geschrieben als eigene Bearbeitung der Aufsorderung des "Heimatlandes", in Bahern für Deutschland eine Angora-Regierung einzuseten Mit General v. Lossow rerftehe auch ich unter "Angora-Regierung in Bahern" eine Kegierung die von Bahern aus zunächst die innere Gesundung Deutschlands

erzwingen will General v. Lossow kommt zu folgendem Ergebnis: "Es müssen Kührer außers halb Baherns an der (Regierungs-)Bildung besteiligt sein, mit denen die führenden Ködse der Angora-Regierung in Bahern übereinstimmen und mit denen sie gemeinsam handeln können." Dieraus geht doch klar hervor, daß es sich um eine "Angora-Regierung in Bahern" und nicht um ein "Keichsdirektorium in Berlin" handelte. An der Bildung dieser Angora-Regierung sollen "Führer außerhalb Baherns beteiligt sein", d. h. doch: zur Regierungsbildung dierber kommen oder in Norddeutschland in Ausammenarbeit abwarten — also doch immer zusammenarbeit abwarten — also doch immer zusammenarbeit abwarten — also doch immer zusammenarbeiten —, bis von der Angora-Regierung in Bahern die Gesundung Deutschlands erzwungen ist. General v. Lossow schließt seine Abhandlung wie folgt: "Gleichwohl muß ein Weg gefunden werden, der nicht zum sicheren Mißerfolg sührt, sondern auf ähnliche Bahnen, wie sie die türkische Angora-Regierung gegangen ist." Bemerkenswert ist noch, daß General v. Lossow "den erichreckenden Mangel an Ködsen, die überhaubt für die polistische Kührung in Betracht kommen". anerkennt und "die Notwendigkeit, den breiten Massen, denen die marzistische Lehre und ähnliches genommen werden solle, einen andern Indalt sir ihre geistige Einstellung zu geben". Ich habe Lossow östers gesprochen, daß dieser Indalt nur die Lehre Sitlers sein kann.

Admiral Scheer

Am 2. Rovember fuhr Oberst v Seisser nach Berlin. Das Ergebnis dieser Reise ist eine entscheidende Aenderung in der Anschauung der berren. Ich ersuhr davon nichts und blieb

in den bisherigen Gedankengängen.

Ann besuchte München, als Abgesandter des Reichskanzlers Stresemann Admiral Scheer, um die Roburger Verhältnisse zu studieren und zu ersahren, wie die Absichten in München seien. Ich wies Scheer zu Lossow und Kahr. Ich machte Scheer kein Sehl daraus, daß ich sür einen Druck in Richtung Berlin sei: Rahr und Lossow lehnten aber scheinder ab, obsichon am 6. November Major Vogt's nach Berlin suhr, um, wie er selbst sagt. Kersönlichseiten aus Berslin zu holen, deren Mitwirkung Kahr sür erssorderlich gehalten hatte, um — wie Major Bogts in seiner Aussage erklärt — "in die Geschichte Deutschlands einzugreisen" und "zu hans deln". Scheer ist jedensalls nicht richtig bon den drei Herren bedient worden. Wenn ich ihm gegenüber nur von Keichswehr gesprochen habe, so meinte ich damit die baherische Staatsgewätz

jo meinte ich damit die baheriiche Staatsgewalt, Am 6. nachmittags kam Major Vogts zu mir und machte mir die eben erwähnten Angaben. Ich sagte ihm, ich glaubte an keinen Entsichluß der drei Herren. Major Bogts blieb insdes dabei und kündigte mir den Besuch Lossows auf den nächken Bormittag an; er selbst werde nach Berlin sahren und Herren suchen. Weiter hat er mir nichts gesagt. Lossow kam auch und erzählte mir, daß nunmehr der end gülstig e Entschluß zum Handeln in Riche

tung Verlin bestehe, es fehlten nur noch Herrey aus dem Norden. Der Be-such dauerte von etwa 9.30 bis vielleicht 10.30 Uhr vormittags. Lossow machte das endliche Eintreffen ber Herren aus dem Norden so brin-gend, daß ich Herrn v. Scheubner-Richter zu mir bat, um ihn zu beauftragen, einen Herrn nach Berlin zu schieden, der unter anderem bei Berrn v. Gräfe vorsprechen sollte, er möchte doch bald zu Besprechungen mit Herrn v. Kahr nach Mün-chen kommen. Im allgemeinen zweiselte ich, daß Herren mit Ausnahme des Herrn v. Gräfe kommen würden. Es erschien aber doch bedeutungsvoll, nunnehr auch von Herrn v. Kahr bestätigt zu hören, was Lossow mir gesagt hatte, weil nicht General v. Lossow, sondern der Ge-neralstaatskommissar den Baberischen Staat rebräsentierte. Neber seine Anschauung wollte ich mich vergewissern. Gleichzeitig wollte ich auch eine Besprechung Hitlers mit Kahr vermitteln, wozu die Auregung von Schenbner-Richter ausging. Ich schlug den Abend vor, da ich den nächsten Tag voraussücht-lich voll besetzt war und zum Tee Gäste hatte. Ich wurde auf Donnerstag 4 Uhr nachmittags bestellt. Die Besprechung Kahr mit hitler sam nicht zustande.

nicht zustande.
Im Lause des Gespräches hatte Schauhner-Richter die Versammlung im Bürgerbränkeller erwähnt, die am 8. abends stattsinden sollte. Ich weiß nur noch, daß ich ein gewisses Besremden und Bedürsnis nach Aufstärung Lossow gegen-über hatte, da ich der Versammlung eine große politische Bedeutung beilegte und Lossow mir nichts davon gesagt hatte, ebensowenig wie er zu mir von dem Ergebnis der Keise Seissers nach Berlin je etwas gesprochen hatte. Um nicht ungerecht zu sein und doch mir ein Urteil zu bilden, fragte ich ihn, ob die Versammlung stat-sinde und ob er dingebe. Mein Vertrauen zu finde und ob er hingehe. Mein Bertrauen zu inde und ob er hingehe. Wein Vertrauen zu ihm war durch die Antwort wieder gestärkt. Ich erwähne ganz besonders, daß der amtliche Vericht des General v. Lossow diesen Anruf auf den Bormittag verlegt und so außerhalb jeden Zusammenhangs bringt. Diese Darstellung ist Busammenhangs bringt. Weie Varietung it eine Quelle der schwersten Fretimer und Zeusen-Beeinflußung. Dieser Bericht spricht das von, daß mein Sohn nachmittags in der Kriegsschule gewesen sei, um die Fähnriche zu akarmeren. Davon ist kein Wort wahr. Diese Pachericht ist aber durch sämtliche Zeitungen gegangen. Als der "Baherische Kurie" diese Rachricht vrachte und ihm darauf ein Dementitusing hetwitt das Ratt delsen Richtigkofeit. Die studicigi beachte und ihm darauf ein Dementi zuging, bestritt das Blatt dessen Richtigkeit. Die Darstellung des Berichtes stellt eine Berdrehung der Tatsachen dar, unter der ich und mein Sohn außerordentlich gelitten haben. Rechtsanwalt Dr. Gademann übergibt den Bericht zu Kanden des Gerichts.

General Ludendorff fährt dann fort: Seute, aus dem Studium der Aften, habe ich die lieber-zeugung gewonnen, daß Scheubner-Richter viel-leicht sehon über die Absichten für den 8. abends unterrichtet war. Am nächsten Bormittag katte ich eine Bernehmung im Justizvalast. Sie dauerte, ohne beendet zu werden, bis in die Mittagstunde hinein. Ich mußte schließen, weil ich

um 4 Uhr die Bestrechung mit Herrn v. Kahr hatte und vorher noch zum Mittagessen nach hause wollte. Bei der Festschung des nächsten Termins glaubte ich aus einer Aeußerung des Justizrats v. Bezschwiß entnehmen zu müssen, daß von einer Seite für einen bestimmten naheliegenden Tag eine politische Aktion geplant sei. Ich sprach beim Fortgeben mit Justizrat von Bezschwiß darüber. Er teilte mit aber mit, daß das eine sallche Annahme iei. Ich stelle ausdrücklich seit, daß das die erste Mitteilung war, die ich davon erhielt, daß—wie aus dem Gang der Berhandlung sich erzeben wird — die Herren tatfächlich in der Beit vom 12. his 15. November eine Unternehmung beginnen wollten, woran ich heute nicht mehr zweifle. Gegen 3 Uhr besucht mich Graf Helborss,

Gegen 3 Uhr besucht mich Graf Hellborff, ber mir von seiner Unterhaltung am Bormittag mit Lossow erzählte. Ich entnahm daraus das gleiche wie aus der Unterhaltung mit Major Togis am 6. und Gemeral d. Lossow am 7. November. wie aus der Unterhaltung mit Major Bogts am 6. und General v. Lossow am 7. November. Graf Hellorff wird bernommen werben, und ich werbe dann darauf zurückfommen. Graf Hellsdorff suhr mit mir in dem von General v. Lossow gestellten Kraftwagen in die Stadt. Da er sich für den Ausgang der Unterredung erwärmte, und ich ihn nicht aufs Undestimmte warten lassen konnte, bestellte ich ihn in die einzige Pridatwohnung, in die ich ihn bestellen konnte, zu Herrn v. Scheudner-Richter, Ueber die Unterhaltung mit den drei Herren ist nicht viel zu sagen. Auch dier war Gerr v. Kahrungehalten, daß immer noch seine Herren aus dem Norden samen. Dabei wuste er wohl schon, daß Herr Claß und Herr Bang am Freitag oder Samstag frijh kommen würden. Ich erwähnte noch kurz den Argwohn, der durch die Neußerung des Herrn v. Bezschwitz am Morgen in mir aufgestiegen und keineswegs zur Ruse gekommen war. Die Berrem gingen in keiner Weise davauf ein. Die Bersammlung am Abend wurde in keiner Beise erwähnt. Ich war durch die Unterhaltung so klug wie vorher und sand nur die Worte des Generals v. Lossow bestätigt, indem auch Kahr die Abssicht hatte, zu handeln, sodald die Herren aus dem Norden de seinen Bonsdortsgerusenswerden wurde nicht gesprochen und ist mir gegenüber nicht gesidrochen norden. Ich sinh vom Generalstaatss won einem Bouevorisgernfeitsbetten butve nicht gesprochen und ist mir gegenüber nicht ges sprochen worden. Ich sich vom Generalstaats-kommissariat zu Herrn v. Scheubner - Richter, sagte Graf Pellborff, daß sich nichts geändert habe, er möchte sich auch in Berlin nach Herren umfeben - und fuhr dann nach Saufe.

Ludendorff wird zum Bürgerbräukeller gerufen

Gegen 8 Uhr 30 abends (ich habe nicht nach der Uhr gesehen) wurde ich angernsen: Im Bürgerbräufeller sei meine Unwesenhelt dein-gend erwlinscht; ich würde gebeten, din zu kommen und wurde fofort in einem Araftwagen abgeholt werden. Auf mein Fragen, was eigent=

lich los sei, erhielt ich die Antwort: Das murbe mir mitgeteilt werden. Oh mich Schenhners Richter anrief ober ein anderer Herr, weiß ich nicht mehr Ich wartete das Eintreffen des Wagens ab. Scheubner-Richter fam und mel-dete mir turz den Vorgang. Wir ibrachen etwa zehn Minuten zusammen und begaben uns dann zehn Minuten zusammen und begaben uns dann in den Wagen. Im Bürgerbräuteller begrüßte mich hilber und bat mich, das Amt eines Befehlshabers einer zu bildenden nationalen Armee zu übernehmen, indem er mir die Sachlage kurz wie Scheubners Michter schilderte. Die Frage war für mich; Wie stellt sich die bayerische Staatsgewalt dazu, verförpert in den drei Herren? Mie die drei Horren dachten, wußte ich nicht. Ich sah in dem Vorgefallenen höchstens ein Vordrellen in der hon ihnen selbst gewiebenen Lielrichtung und Borgefallenen höchstens ein Vordrellen in der von ihnen selbst gewiesenen Rielrichtung und zweiselte nicht daran, daß die Gerren innerlich mit ihrem Entschluß fertig waren. Ich trat ins Mebenzimmer Ich habe keine Waffe geseben, auch nicht am Fenster. Vöhner war vor mir im Zimmer. Ich din auf ihn zugegangen und habe ihn gefragt, wie er über die Sache benke. Es wurde mir erwident, Kahr sei mit seine Mehre war von dich habe nicht eine öffentliche Ansprache gehalten und hin dann auf Lossow zugegangen. Ich babe bin dann auf Lossow zugegangen, Ich habe mich in schweren Lebenslagen oft zu einem Ents schluß bekennen mussen und habe has auch bier ichluß bekennen müssen und habe das auch bier getan. Ich sagte zu Lossow etwa: Der Stein sei ins Kollen gekommen, die Sache müsse nun doch wohl weitergeführt werden. Ich ging dabei von der Auffassung aus, daß das Liel des Ott-ler-Unternehmens mit dem Liel der drei herren durchaus identisch sei, daß das Liel aber dann gefährbet war, wenn der nun einmal seht einzgeschlagene Weg nicht weiter beschritten vurde. Solbstverkändliche Voraussehung war aber, daß die daherische Staatsgewalt mittun würde. Lossow erwidert mit auf meine Krage: Es sei auch sow erwiderte mir auf meine Frage: Es sei auch seine Ansicht, daß das Unternehmen seht weiters geführt werden müsse. An Einzelheiten entsfinne ich mich nicht. Auf meine Frage an Böhnehme, sagte er mir, er müsse sich mit Erzellenz v. Kahr besprechen. Kahr weinte mir gegensiber, er fönne sich nicht entschließen, er sei sozusagen mis der Bistole in das Nebenzimmer geführt worden, die Herren im Saal könnten glauben, er stebe auch hier unter Druck Knzwischen waren Dr. Weber und Hitser vor Kahr gestanden und sprechen mit gesalteten Känden aus ihr ein ner, ob er ben ihm angebotenen Poften ans sprachen mit gefalteten Händen auf ihn ein. Endlich entschloß auch er sich auf inständiges Endlich entschloß auch er sich auf instandiges Bitten, wobei auch ich mich beteiligt habe. In meiner Anwesenheit ist kein Zwang auf die Gerzen ausgeübt worden. Sie haben sich auch nicht ihre einen Zwang beklagt — ich hätte den seken wollen, der sie daran gehindert haben würde! Sie entschliften sich als sreie Männer durch Wortenbareischen Staatsgewalt, die sie bereits seit Wochen inne hatten und nun weiter sührten. Wochen inne hatten und nun weiter führten. Die Macht lag in den Händen der drei Herren so fest, daß sie sich nicht von ihr trennen wolls ten, niemand fie ihnen nehmen tonntel bat-ten die Berren Rein gelagt, dann

hätte ich auch gesagt, Nein, bann nicht. Als ich an General v. Lossow herantrat, nahm ich an, daß sein Entschluß fertig sei. Ebenso war es bei Oberst v. Seisser. Ich habe biesen beiden Herren nicht zugeredet. Dazu war tein Anlaß: Ich sah und sand gar teinen Widers stand. Ja! Geren v. Kahr habe ich zugeredet. Ich hielt es für verderblich, wenn der nationale Wille Schaden litt.

Bille Schaden litt.
Die Schilderung im offiziellen Bericht ift falsch. Ich weiß bestimmt, daß mir Lossow aucht mit dem trockenen Bort "Gut!" geantwortst bat. Das paßt auch nicht ins "Komödienibiel" hinein! Auch die Erklärungen im Saal des Bürgerbräufellers erichienen mir ebenjo echt. Wenn Herr de Seisser besangen erschien, wie gessagt wird, so erkläre ich es nur dadurch, daß er noch nicht oft vor einer so großen Versammlung eine Ansprache gehalten hat. Tedenfalls entssprechen auch seine Borte genau der Lage. Ich wiederhole nochmals, daß ich sortasleht überszeugt war, die drei Gerren hätten die vaverische Staatsgewalt, die sie bereits innehatten, nuns zeugt war, die drei Gerren bätten die vaveriiche Staatsgewalt, die sie bereits innebatten, nunsmehr offen in den Dienst der Sache gestellt, die sie selbst beabsichtigten, was sür mich die selbst verständliche Boraussehung für meine Beteilisgung war. Wenn später, wie ich glaube am 11., derr v. Lossow den Bertretern der Bresse erstlärte: "Wenn Ludendorff und Hitler Diktatoren geworden wären, so wären die Rancen v. Lossow und v. Seisser nur eine Narrenposse gewesen", so kann ich erklären — und seder in der Versammlung wird es gesicht baben — eine Rarrenposse wollte ich nicht aufführen. Ich Narrenhosse wollte ich nicht aufführen. Ich batte mein ben beiben Berren gegebenes Wort gehalten. Außerdem habe ich geglaubt, die beis den Herren hätten etwas mehr Autrauen au ihrer eigenen Persönlickleit, das eine Karrenspossen ihren außichloß. Ich wollte sie auch — heißt es — als "Bodana", um Kelchswehr und Polizei "herüberzuziehen". Wollte denn Lossow meinen Aumen als Bodana gebrauschen, als er mich am 21. Oktober um Untersfühung bat. Ich betone besonders. daß ich mich in baberische Staatsbelange nicht eingemischt habe und nicht einmiichen wollte. Kach der Erskürung im Saal hatte ich im Nedenzimmer des Bürgerbräufellers mit beiden Herren eine kurze. Besprechung. Das staatsrechtliche Verbältnis, unsere Stellung auelnander, war noch nicht gestlärt. Das sollte ihäter im Wehrtreiskommando erfolgen. Aunächt kam es mir nur darauf an, daß durch schnelle ungesäumte Venachrichtigung aller Stellen — der bewassneten Macht und der Vrestellen — der bewassneten Macht und der Wisperständnis entstehender Kampt vernieden werde. Irgend ein Erlaß ist von mir nicht herausgegeben. Ich bat die Berren nur. ihre Diensstellen zu benachrichtigen. Ich will noch erwähnen, daß Oberksleutnant Kriebel mit einer Bitte an mich berantrat, auß der ich schloß kaß gehalten. Außerdem habe ich geglaubt, die beis Dienststellen zu benachrichtigen. Ich will noch erwähnen, daß Oberstelleutnant Kriebel mit einer Bitte an mich berantrat, aus der ich schloß, daß er versönlich aus dem Gelingen des Unternehmens feine Borteile haben möchte. Ich bat ihn, vorläusig mich zu begleiten. Die Berhältenissig nich zu begleiten, Die Berhältenist gar nicht Ich hörte nur, von General von Aechter, daß dort Keidungen zwischen Oberland

und dem Pionierbataillon eingetreten seien, und fürchtete, daß es zu Jusammenstößen kommen könnte, die ausgeschlossen werden mußten. Neber die Vorgänge in der Insanterie is ichule din ich nicht unterrichtet. Die Insanteriechtele wurde im Bürgerdräuteller mir gemeldet, weil General d. Lossow nicht mehr anwesend war. Wenn hier mit meinem Namen gearbeitet wurde, so ist es ohne meine Genehmigung und ohne meine Kenntnis geschehen. Ich stehe den ganzen Vorgängen vollständig fremd gegenüber und habe erst bei der Vernehmung und aus dem sogenannten amtlichen Vericht näheres ersahren.

Die Infanterieschule wurde mir zu meiner Neberraschung gemeldet. Ich stagte Roßbach, was General v. Tieschowitz denn gesagt habe. Seine Antwort ging dahin: er habe erskärt, sein Eid verdiete es ihm, mitzumachen, da aber die Bewegung in Fluß gekommen sei, wolle er nicht dagegen sein. Koßbach erslärte serner, als ich mit ihm zu den Infanterieschülern ging, er melde sich dei mir, weil Lossow nicht anwesend jei, er glaube, Lossow sei an der Infanterieschule vordeigesahren. Ich schwitt die Gruppenkolonne der Infanterieschule mit einem "beil Deutschland" ab, gab Koßbach die Hand und sagte ihm, Lossow werde ihm Weisungen geben.

Im Wehrkreiskommando

Ich fuhr dann über die Polizeidirektion ins Wehrkreiskommando mit Oberstleutnant Kriebel und Dr. Weber, Beide Herren gingen in das Ge= bäude, ich blieb zurück, da ich dort nichts zu tun hatte. Im Webrkreiskommando war Hauptmann Röhm. Er sagte mir turz, er habe Besehl er-halten, das Wehrkreiskommando zu besehen und wolle General v. Lossow mit einer Ehrenkom= pagnie begrüßen. Ich ließ mich in ein Bureauzimmer führen, um dort Loffow zu er= warten. Mir ein besonderes Zimmer zuweisen zu lassen, lehnte ich ab, da ich nicht den Anschein erwecken wollte, als ob ich hier Hausherr sei. Ich hoffte auf das baldige Eintressen des Generals v. Lossow. Wann ich im Wehrkreiskommando eingetrossen bin, weiß ich nicht. Es war jedenfalls nicht 1 Uhr, wie es in der Anklageschrift heißt, sondern sehr erheblich friiher, wohl lange vor Mitternacht. Meine Bestrebungen gingen nach zwei Richtungen: mit Scisser und Lossow wieder Berbindung zu bekommen. Es hatte fich in mir der Gedanke gefestigt, baß sie bei ihren Untergebenen Schwierigsteiten bekommen hätten. Ich entsinne mich der Einzelheiten nicht genau. Ich bekam endlich Verbindung mit Oberst v. Seisser im Generalstaatstommissariat. Versuche, Verbindung mit Exzellenz v. Kahr zu bekommen, waren fehlgeschlagen. Ich sagte Seisser, ich hätte von Un-ftimmigkeiten bei I/19 mit Offizieren gehört. Woher das Gerückt kant, weiß ich nicht mehr. Ich tragte Seisser, ob er etwas wisse. Er antwortete:

Rein, er werde sich aber erkundigen. Er stellte mir auch seinen Besuch im Wehrkreiskommando in baldige Aussicht. Ich sandte dann noch zwei Boten ab, einen, wohl Leutnant Rainer, der mir das gleiche mitteilte: Oberst v. Seisser werde gleichkommen; der andere mit einer schriftlichen Bitte wurde von Seisser nicht empfangen.

Zeitlich kann ich es nicht mehr auseinander halten, jedenfalls gewannen wir den Eindruck, daß Kahr und Seisser unfrei in ihren Entzichlüssen jeden. In diesem Zusammenhang wurde der Besehl gegeben, daß die Infanterieschule den Schut des Gemeralstaatskommissariats libernehmen sollte, um ihm damit eine besonders zuverlässige Truppe zur Berfügung zu stellen. Di ich den Besehl gegeben habe, weiß ich nicht. Ich is den Besehl gegeben habe, weiß ich nicht. Ich is der nehme aber die Verantworstung. Alls ich hörte, daß Oberst v. Seisser gesagt hatte, die Landespolizei im Generalstaatskommissariat wolle dasselbe wie wir, gab ich den Besehl zum Abrücken der Schule. Ich bemerke ausgricht zum Abrücken der Schule. Ich bemerke ausgrichtlich, daß es und nicht möglich gewesen war, und mit Iberst v. Seisser die Lage zu verständigen, da die telephonischen Verbindungen framen. Von der Absendung eines Herrn, den wir als Zeugen genannt haben, aus dem Bürgersbräuteller hatten wir keine Kenntnis.

Unsicher waren wir geworden durch eine Mitteilung des Zeugen Neumann, der keine günstigen Eindrückeim Staatstommissariat erhalten hatte. Wir waren aber dann wieder beruhigt, als Fric aus dem Bolizeibräsidium mitteilte, die Ausammenkunst vorschen Pöhner, ihm und Erzellenz v. Kahr sei barmonisch-gut verlausen. Kahr babe den Funkspruch hinausgegeden: Eine neue Acgierung sei gebildet, er habe die Statthalterschaft sest in Händen.

So wechselten die Eindrücke. Ueber den Ausenthalt des Generals v. Lossow waren wir lange Zeit nicht unterrichtet. Versuche mit 1/19 Fernsprechveröndung zu besommen, hatten keinen Ersolg. Dann kam Leutugut Rosmann um seine Wache abzuholen. Die Hauptsacke war, sich über die Lage zu erkundigen, die Major Schönhärl nicht beherrsche, da er aus General v. Lossow nicht klug werde. Oberstleutunant Kriedel ichried ihm eine kurze Darstellung der Lage. Er drücke die Besorgnis aus, es könner zum Kambs kommen. Ich erkärte, wir hätten nicht die Absücht, auf die Keichswehr zu schießen. Wir stinden nicht gegen sie, sondern mit ihr. Ich dabe die Darstellung Kriedels unterschrieden und bitte um Vorlage des Schriftstiedes, damit die Aussassung der Lage seltgeskellt werden kam. Wir baten R o zu ann wiederzussommen, er kam aber nicht wieder. Valld darauf kam Major Sirh, von Hitler zu 1/19 geschickt auss Wehrkreiskommando. Auch er kam nicht wieder. Ich schiefte dann Kittmeister Marsichall v. Viderstein nach Ingolssadt zu Oberstellunant Horsmann mit der Vitte, zu kommen und mir dilfe zu leiden. Wir gaben die Hossismung nicht auf, daß General v. Lossow die ihn

bedrohenden Widerstände überwinden werde. Oberst Lenpold war gegen 3 Uhr bei Lossow geswesen. Er erslärte mir, das General v. Lossow sich nicht an sein Wort gebunden halte, da er unter Pistolenzwang gehundelt habe. Er hat sich nach dem Weggang von Lossow icklasen gelegt und wurde von mir aus dem Bett herausegeholt. Wenn er mir eine offizielle Mitteilung machen sollte, so wäre er zu mir gekommen. Hätte ich ihn nicht geholt, hätte ich die Mitteilung überhaubt nicht bekommen. Ich hatte den Eindruck, daß Lenpold die Kuntion eines Versich nach dem Beggang von Lossow schlasen gelost. Wenn er mir eine offizielle Mitteilung mittlers hatte. Ich muß in aller Anhe die traurige Feststellung machen, die mir web getan hat und noch weh tut, daß deutschen und ihren Landschlag zurückgenommen, ihr Vort uns aber nie geststindigt haben

aufgekindigt haben.
Ich verließ um 71/2 Uhr vormittag das Wehrstreiskommando, weil ich die Koffnung aufgegeben habe, daß Lossow komme. Ich fagte Röhm, er folle dort bleiden. Ich dackte nicht daran und konnte nicht daran deuten, daß später so gehandelt wirde. Es war eine Felonie, wie sehandelt wurde. Es war eine Felonie, wie sie de deutsche Geschichte bisher nicht aufznweisen hatte. Ich suhr in den Bürgersbränkeller, weil ich zu meinen völkischen Freunden gehörte. Sitzer hatte die Absicht, durch Propaganda in der Stadt zu wirken, um dadurch auf die der Geatt lauteten günftig. Um Nachrichten aus der Stadt lauteten günftig. Um Bürgerbränkeller. Er erklärte, er kenne die Kaltung Lossows nicht und wolle vermitteln. Wir werden ja hören, daß Lossow sagte, mit dem Ges

indel verhandle er nicht.
Es drängte sich mir die Neberzengung auf, daß die nationale Erhebung, wie sie am Abend vorher init der baherischen Traatsgewalt geducht war, gescheitert sein könnte. Ohne die baherische Staatsgewalt geducht war, gescheitert sein könnte. Ohne die baherische Staatsgewalt, allein auf die Kreise des Kampfdindes geltiigt, war die Erhebung unmöglich. Ich saubt erbeben und da entschloß ich mich, die böltische Bewegung zu verten, nicht der völtsichen Bewegung zu verten, nicht der völtsichen Bewegung miebe, sondern dem Vaterland zu liebe, denn nur die völksiche Bewegung wird uns reften. Mich seht von der völksichen Bewegung zurückzusiehen, wie mir zugemutet wurde, das wäre ein Treubruch gewesen, unwürdig eines Generals Ludendorff. Bis gegen Mittag lanteten die Nachrichten aus der Stadt, daß die Kropaganda überall steudig ausgenonumen werde. Die Volksisten wichen zurück; von einem Maneransaklag ist mir nichts besant geworden, ich hörte von dem Anstruß verden, weil er Mich zu Pen Kickzug nach Kosenheim habe ich im Egensch zu Krießel verworfen, weil er zum Bürgertrieg sühren oder nur zu leicht im Straßenschmus enden fonnte.

Der zug in die Stadt

Ein Anfstärungszug durch die Stadt schien mir das einzig Bürdige und Mögliche zu sein. Es war ein friedlicher Zug. Als verminstiger Mensch sagte ich mir natürlich, es bestünde ein Prozeut Möglichkeit, daß in verdrecherischer Beise von der Basse Gebrauch gemacht werden könne. Unsere Gewehre wurden entladen. Eine beträchtliche Zahl hatte übrigens seine Schlagsbolzen. Am Mariendlatz wurden wir unsubelt. Bir bogen von der Beinstraße in die Ferusasstraße und damn in die Residenzstraße ein. Barum dies Richtung genommen wurde, kann ich nicht sagen. Ich habe Tannenberg geschlagen und die Gründe für mein taktisches Borzgeben mir erst später zurchtgelegt. Das war ein instinktives Handeln. Der Neichswehrposten wich, wie der Kosten vorher auf der Ludwigssbrücke, dus. Aber plöstlich änderte sich die Szene und das folgende spielte sich blitartig ab. Um Tuß der Ke l d h errn halle kandeten plöstlich Landespolizisten auf und das Fener begann. Die Residenz stecht voll Schüffen, die von der Feldsbernhalte ber kamen. Benn Schranth und seine Leute gefallen sind — es hat mir ties weh getan — so sind sie nicht durch Schüffe der Nationals lozialisten, sondern durch Schüffe gefallen, die von der Keldbernhalte her kamen. Ich sehe noch das Feuer aus den Mindungen. Die Mannschaft schlung nicht an, sondern knallte los, den Kolben an der Hüste. Auch aus der Residenz kamen Schüffe. Das Weitere brauche ich nicht mehr zu sagen. Auf der Residenzwache hörte ich von den gleichzeitigen Zorgängen vor dem Wehrfreiskommando. Ich gab Hauptmann Röhm die Verfühng uicht an, den Widerschaft auf auf ebe ein Behrfreiskommando. Ich gab Dauptmann

Major Haselmahr und Oberstlentnant Hosse main teilten mir mit, daß in Berlin die Distatur Seecht ausgerusen sei. Wie das Kapp-Unternehmen damals Wünchen eine sogenamte Rechtsregierung brachte, so hätte die Unternehmung Hitlers seht in Berlin befreiend gewirft. Damals verstanden wir die Nadricht nicht, aber heute, und ich fann dem Gerrn Vorübenden das mit nur einen Fingerzeig geben, wohin die Untersührung auszuhelmen ist.

teriuchung auszudehnen ift.

Die Hoffnung, die wir für die Genefung des Vaterlandes am Alberd des L. Alvember begten, sind bernichtet, weil die Serren Kahr, Losson und Seisser das große Ziel aus dem Auge verkoren haben, weil die große Stinde in ihnen kleine Menicken gejunden dar. Das Schmerzslichte aber ist, daß ich aus diesen Ereignissen die Ueberzengung gewonnen kabe, daß unsere sührende Gesellschaft sich unsähig erwiesen hat, dem deutschen Bolke den Willen zur Freiheit zu geben. Es ist gelungen, die völkische Bewegung aus Treubruch, Verrat und Mordanschlag zu retten. Durch Märthrerblut gestärkt erzielt sie neue Kraft. Das ist das von ihren Feinden nicht gewollte große Ergebnis des Lund 9. Noormsber. Möge die völkische Bewegung beschichte zugewiesen ist, zu erzüllen. Wir wollen nicht einen

Itheinbund von Frankreichs Gnaden, nicht einen Staat unter den Einfluß marriftischer, jüdischer ober ultramontaner Gewalten, sondern ein Deutschland, das nur den Deutschen gehört. Ein startes Deutschland als Hort des Friedens, wie zu Bismards Zeiten.

Borfitenber: Auf welche Beise stellten Gie fich die Durchsetzung ber Bewegung vor, wenn die drei Herren bei der Stange geblieben wären?

Lubendorff: Diese Bewegung wäre, gestützt auf das, von dem wir gestern hörten, eine iv ge-waltige Kundgebung geworden, daß die Sache ohne jede Gewalt abgerollt wäre.

Staatsamwalt Chart: Die Staatsamwaltschaft war — wie sonst — bemüht, bei Absassung der Anklage möglichst obsektiv zu sein und alles wegzulassen, was als persönliche Spize betrachtet werden könnte. Ich gebe zu, daß eine Stelle in der Anklageschrift nicht ganz glücklich ist. Man wird uns zugeben, daß wir nicht so kindisch find.

General Ludendorff den perfönlichen Mut abzusprechen. (Es handelt sich um den Grund, aus dem Ludendorff das Wehrkreiskommando versließ.) War General Ludendorff bekannt, daß ich das Unternehmen vom 8. November nicht nur gegen den baberischen Staat, sondern auch gegen die Reichsgewalt gewendet hat?

Ludendorff: Mur gegen bie Regierungsmänner, nicht gegen die Regierungsform!

Staatsanwalt Chart: Im Bürgerbräukeller [agten Sie "kraft eigenen Rechts". Wie sind diese Worte zu verstehen?

Ludenderff: Jedenfalls war das Gefühl vor-handen, die Versammlung könnte glauben, ich wäre ein physischer Gesolgsmann Ditters. Ich wollte sagen, ich handle nicht auf Befehl Hitlers, sondern aus eigener Kraft!

5. Derhandlungstag

1. März 1924

Röhms und Brückners Dernehmung

Dormitt agssitzung

Verschiebung der ersten Zeugenvernehmungen

Borsihender: Ich habe für gestern und heute bereits eine Reihe von Zeugen geladen gehabt; sie waren bestimmt für den äußeren Tatbestand. Durch die lange Bernehmung ist die Sache versichoben worden. Gine Zeuge kounte nicht mehr abgeladen werden. Derr Oberst Etzel soll über Alarmierung in Regensburg aussagen. Seine Bernehmung dürste aber kaum notwendig sein, da das wohl kaum von Herrn Hiller bestritten werden wird. Der Borsihende regt an, auf den Zeugen zu verzichten.

R.M Rober: Ich kann auf den Zeunen nicht verzichten. Ich muß an ihn die Frage stellen, ob er nicht bei der Beibrechung in München von Losson der ver Sesprechang in Acknach von Losson die gleichen Worte gehört hat, wie sie in der geheimen Sitzung schon sestgestellt worden sind. Solange die Herren nicht zugeben wollen, daß sie nach Berlin marschieren wollten, kann ich auf keinen Zeugen verzichten. Vorsigender: Es gibt über diese Sache eine Un-

menge von Zeugen. Da Rechtsanwalt Rober auf die Vernehmung von Zeugen trohdem nicht verzichtet, wird Oberst Egel vorgerufen, worauf ihm der Vorfigende mitteilt, daß er heute nicht vernommen wird und daß er zu gegebener Zeit eine neue Ladung erhalten wird.

Röhms Derteidiguma

Der Vorsigende gibt bekannt, daß Hauptmann Röhm ben ganzen Felbzug mitgemacht hat, wiederholt verwundet worden ist, und daß er neben anderen Auszeichnungen auch das E. K. I erhalten hat. Er teilt weiter mit, daß Hauptmann Röhm bei der Unternehmung gegen die Aufftandischen in München mitgewirtt und bei ber Bris gabe Epp im Ruhrgebiet gefämpft hat. Ift bas victtia?

Möhm: Jawohl.

Borsigender: Ich möchte Ihnen nun kurs das Wort geben.

Röhm: Hoher Gerichtshof! Ich muß sagen.

daß es mir immer noch nicht zum Bewuktsein ge= kommen ist, daß ich mich verteidigen muß für eine Tat, die mir so selbstverständlich ist, daß ich nicht wüßte, wie ich anders hätte handeln können. Ich bin Offizier und Soldat und bitte, daß von diesem Gesichtspunkt aus meine Handlung betrachtet wird. Hauptmann Röhm führt dann aus, daß er beim fgl. 10. Inf.-Reg. war, das in besonders naher Berbindung zu König Ludwig III. stand, und betont, daß diese Bindung für ihn heute noch maßgebend ist. Bei Erörterung seiner Tätigkeit im Felde erwähnt Hauptmann Köhm die Unerkennung, die er bei seinen Vorgesetzten gefunden bat — er war Generalstabsoffizier — und erklärt, daß ihm noch wertvoller als die Anerkennung sei= ner Borgesetzen die Anerkennung seiner Untergebenen gewesen ist, die ihm Anhänglichkeit, Achtung und Liebe bewiesen haben die zum Gefängnis in Stadelheim. Hauptmann Röhm kommt bann auf die Revolution zu sprechen und gibt an, daß er Mitte Oktober 1918 sehr schwer an Grippe erfrankte. Es war das erste Mal, daß er wegen Krankbeit vom Dienst an der Front zu-rückgehen mußte. Im Ottober 1918 hat er noch zu den unbelehrbaren Leuten gebört, die der Anzie schauung waren, daß wir den Krieg gewinnen werden, daß wir siegen werden. Ich habe, be-merkt Hauptmann Röhm, diese Ueberzeugung allerdings nicht in der Heimat gewonnen, sondern als Generalstabsoffizier an der Front. Nach dem Durchbruch der Engländer in Flandern wurde ich an die Front geschickt, um festzustellen, wo die Befehlsstellen an den vorderen Linien waren. Die Leute, die vorne standen, die wenigen Belden, die durchgehalten hatten, das waren die Leute, mit denen wir den Krieg gewinnen konnten. Ein Maschinengewehr hat die Engländer kompagnieweise in die Flucht gejagt. In dieser Einstellung bieser unbedingten Stegesgewißheit bin ich in das Lazarett bei Brüssel gekommen. Dort habe ich das erste Mal die Vorläuser der Kevolution kennen gelernt. Hauptmann Köhm sah diese Vorläuser in dem unmilitärischen Verhalten der Krankenwärter. Im Lazarett kamen die surchtbaren Nachrichten aus der Heimat und für ihn die furchtbarfte Nachricht von der Berabschiedung Ludendorffs. In seinen weiteren Ausführungen teilt Sauptmann Röhm mit, daß er im Felde nur einmal Gelegenheit hatte, dem Generalquartiermeister gegenüberzutreten, und zwar als Berstreter der 12. baherischen Division. Bet der Besprechung sagte bamals Lubendorff zu Hauptmann Röhm: Nun erzählen Sie von der tapferen baherischen Division, Hauptmann Röhm äußerte daraufhin seine Wünsche, und bereits am nächsten Tage hatte die Division alles, was er beantragt hatte. Hauptmann Röhm erklärt, daß die Verehrung für Ludendorff selbstverständlich war, daß er ihn damals als besonders warmen Freund der Truppe kennengelernt hat. Die Nachrlichten, die Hauptmann Röhm im Lazarett er-hielt, veranlaßten ihn, sich wieder an die Front zu begeben. Nach kurzer Tätigfeit erlitt er einen Rückfall, brach wieder zusammen und mußte auf

Anordnung des Arzies die Truppe verlassen. Auf dem Kückzug fanden wir im Eliaß die gleiche herzliche Begrüßung wie 1914: es war durchaus nicht so, als wenn die Bevölkerung froh gewesen wäre, uns los zu werden. In München trat ein Bizeseldwebel mit roter Urm-binde auf mich zu und forderte mich auf, die schwarz-weißerote Kolarde abzulegen. Das habe ich nicht getan und ich habe auch bei der Neichswebr die neue Kotarde nicht angelegt. Ach ging ins Kriegsministerium, wo ich nach meiner ichweren Berletzung als Adjutant der Armeesabteilung tätig war, um mich über die Lage in der heimat zu orientieren. Die Entbindung vom Leibergeich die danschlaßen. der detmat in briefiteren. Die denbutchand den Kahneneid, die damals den Offizieren mitgeteilt wurde, hat mich durchaus nicht betriedigt, son-dern sehr entmutigt; ich habe sie riemals als gegeben aperfannt. Ich halte mich auch jest noch an den Eid dem jest gen König accemiber gebunden. Der Chef der Presseabteilung, Oberstsleutnant b. Sonnen burg, saate damals zu mir: "Um Gotteswillen, Sie dürsen ja nichts unternehmen, Sie müssen alles laufen lassen." unternehmen. Sie müssen alles laufen lassen."
Ich bekam bann die Möglichkeit. als Aufkläsungsoffizier nach Barmen-Elberselb zur 12. Dis bisson zu kommen. An der Stelle des tapferen Kommandeurs Ragel war ein anderer Offizier, der es über sich gebracht hat, zum Kaiser und zu hindenburg Borte zu sprechen, die ich hier nicht wiederzugeben vermag. Bir haben in Landshut demobilisiert. Am 1, Kanuar habe ich in Ingolskadt meinen Dienst angetreten. Da traf ich mehrere hundert Offiziere. Bedauers licher Beise ist es aber nicht gelungen, aus den Offizieren Berbände zusammenzuhringen, die zum Kampf bereit gewesen wären. Es rizren im ganzen nur vier Offiziere da, die mit mir sinnese ganzen nur vier Offiziere ba, die mit mir finnes: gleich waren, darunter Oberstleutnant Boffmann, der schon im Feld als das Borbild des tapsersten Offiziers gegolten hat. Ich ging daran, sofort die Drohnen zu eliminieren. Da war z. B. sin Gerichtsoffizier, den ich seinerzeit mit der Vistole veranlaßt hatte, in die vordere Linie zurückzukehren. Meine Tätigkeit in Ingolstadt war der Kamps gegen drei Kichtungen: Erstens gegen das daherrische 3, Kords der Herres Swins ger-Schneppenhorft, dann gegen den Garnifons-Solbatenrat und gegen den Gouverneur der Festung mit seinem Stabschef, dem ich elnmat sagte: "Wir werden ja sehen, wer recht hat, Sie, der Sie sich auf die Roten sehen, oder ich, der ich mich auf die Weißen stütze; wenn ich komme, werden Sie zum Teufel gejagt." Am 1. Mai 1919 ist dieser Fall bei ihm eingetreten. Bei irgend einer Gelegenbelt ist der Beigadekommandeur zurückgeteten. Ich habe die Kührung der Brigade übernommen, und sie aufgelöft. Das war mein erster Staatsstreich in der Revolution. Der Soldatenrat wollte sich beim Kriegsminister Roßbaubter beschweren und suhr nach München. Da aber an diesem Tage Eisner erichossen worben war, war es nicht möglich, zu Koßbaupter zu kommen. Ich hatte damals ichon die Verbin-dung mit Nordbeutschland aufgenommen und hörfe von der Aufstellung eines Kreikords durch Epp in Ohrdruff. Begleitet von einem Pferdes wärter und einem Schreiber tam ich dorthinund kurze Zeit darauf mit dem Kreikorps nach Ulm, an den Starnbergersee, endlich unter schwarz-weiß-roter Flagge nach München. Dasmals hatte ich in der Stadtkommandantur die Aufgabe, die Auflösung der revolutionären Bersände durchzustühren, das Wehrregiment aufzustellen und die Einwohnerwehr zu errichten. Ich habe in diesen Tagen schlimme Erfahrungen gemacht mit einer Reihe von Offizieren, die ihre Tapferkeit entdeckten, als München bereits einsgenommen war, und nur wertvolle Vosten anskrebten.

Damals habe ich Pöhner kennen gelernt, der als Polizeibräfident eingeteilt war. Es solpte dann die Aufftellung des Wehrregiments und der Münchner Einwohnerwehr. Zu letzerem Zweck suchte ich mir aus der Bevölkerung einen kleinen Ausschuß zusammen, mit dem ich die Sache dunchführte. Mein Gegenspieler war der damalige Staatskommissar Dr. Ew ing er, der damalige Staatskommissar Dr. Ew ing er, der eine Einwohnerwehr aufstellen wollte, deren Waffenlager von seinen sozialdemokratischen Barteigenossen bewacht werden sollten. Das hätte beinahe zu einem Konslikt geführt; 3 ge= lang mir aber, die Sache noch in meinem Sinne zu regeln. Us Oberftleutnant Herrgott durch Meajor Seisser ersetzt wurde, erbat ich meinen Rücktritt, da ich keine Lust hatte, unter einem neuen Stadtkommandanten zu dienen. Ich habe dann weiter als Stabschef unter Epp Dienst ge= tan, und diese Tätigfeit brachte mich in Berbin-dung mit den vaterländischen Berbanden und mit der vaterländischen Bewegung überhaupt. Der nationalsozialistischen Arbeiterpartei bin ich balb nach der Gründung als Mitglied beigetre-ten. Das Verhältnis mit Kriebel, mit dem ich bei der Organisation der Cinwohnerwehr zufammenarbeitete, wurde in der ganzen Zeit nicht getrübt. Auch mit dem Nachfolger Escherichs, Sanitätörat Bittinger, habe ich anfangs enge zusammengearbeitet. Meine Tätigkeit brachte mich teilweise in so exponierte Lage, daß das Reichswehrministerium sich entschloß, mich Ende 1922 von meinem Kommando zu entheben. E3 waren nämlich von den Herren Nimmerfall und Auer an ihren Parteigenossen Ebert Berichte über mich eingegangen, außerdem lief auch ein Bericht an den Staatstommiffar für öffentliche Ordnung ein, der von einer Person ausging, die heute noch in der Schönfeldstraße 7 filt. Lossow war ausmertsam gemacht worden, daß Diese Persönlichkeit den Bericht nach Berlin ge= richtet hat. Im Jahre 1923 trennte ich mich von Sanitätörat Pittinger, was der Ausgangs-puntt zum Zusammenarbeiten der Kampfverbande in einer Organisation geworden ist. Den Blücherbund und andere Organisationen fonnten wir nicht zulassen, weil die Führer nicht den Unforderungen entsprachen, die wir stellten.

Im März oder April erging ein Berbot des Keichswehrtommandeurs hinsichtlich der Teilznahme an vaterländischen Berbänden. Auf Erzuchen des Hauptmanns Heiß entschloß ich mich, eine Ortsgruppe der Reichsslagge in München zu gründen, weil ich der Ansicht war. daß die Keichsflagge eine Bindeglied zwischen den vaterzländischen Berbänden und zwischen der Reichsz

wehr und Landespolizei sein sollte. Es waren auch verschiedene ihrer Angehörigen zu Gast bei den damals staatstreuen Berbänden. Auch Kahr nahm an Veranstaltungen teil. Es hat sich auch ein ziemliches enges bundesfreundschaftliches Ber-hältnis entwickelt. Die Mannschaften baben diese Treue auch bewahrt, während ich offen aus-fprechen muß, daß die Offiziere, die aus der Reichswehr den Verbänden beitraten, das mehr wie eine Beteiligung an einer Wohltätigkeits-veranstaltung betrachteten. Man geht hin will aber feine Ungelegenheiten bavon haben. Wenn ich diese bittere Wahrheit hier ausspreche, so halte ich mich dazu für berechtigt, nachdem. was ich seither erlebte. Ich habe nicht verstanden, wie das ganze Offizierskorps damals die Moutorei eines Generals billigen konnte. Persönlich habe ich den Herren meine Stellungnahme nicht vorsenthalten und erklärt, daß ich eine Bervellichtung auf Bayern niemals mitmachen würde. Ans diesen Tagen ist mir eine ganze Reihe von Aleugerungen in Erinnerung, die mich besonders ergriffen haben. Zur Begründung, warum ich diese bittere Wahrheit anssprache, sei auch noch hervorgehoben: Oberleutnant Braun der frühe ren 2. Romp. des Reichswehrregiments 19, von bem Leutnant Cafella in der Sterbestunde gesagt hat, daß er von diesem erschossen wurde, kat, als er zur Rede gestellt wurde, daß die Keichswehr auf die Baterländischen Verbände oeschossen habe, bemerkt: Das geht mich gar nichts an, wenn die Keichskriegsflagge zwei Tote hat. Ich bie Saldet datier werde ich bezoilt. (Verneuung bin Soldat, dafür werde ich bezahlt. (Vewegung im Zuhörerraum.) Braun gehört heute noch der Reichswehr an. Ich muß das erwähnen, um dem hohen Gerichtsdof begreiflich zu machen, daß zwis schen meiner vaterländischen Einstellung und meiner Tätigkeit als Reichswehroffikier Kon-flikte entstehen mußten, die ich badurch löste, daß ich meinen Abschied nahm.

Hand zu sprecken und teilt mit, daß er bereits vorher die Führung der Reichsslagge niedergelegt hatte. Auf Grund seiner geistigen Teilnahme am 1. Mai wurde er strasperset als Kompagniechef nach Bahreuth. Nachdem seine Beschwerde erfolglos war — er hatte es abgelehnt, sich in Berlin über den baherischen Landesstommandanten zu beschweren — hat er seinen Abschweite erfolglos war — er hatte es abgelehnt, sich in Berlin über den baherischen Landesstommandanten zu beschweren — hat er seinen Abschweiten zu General v. Lossow gerusen, der ihm klar machte, daß keine Beranlassung dazu bestehe. Nach längerer Unterredung hat sich Hauptmann Röhm entschlossen war aber von irgend jemand im Wehrfreiskommando sein Gesuch dereits nach Berlin gemeldet worden und Keichswehrminister Dr. Geßler hat den Abschied telegraphisch angenommen. General v. Lossow hat dies nicht anerkannt und der Abschied vorden hat dies nicht anerkannt und der Abschied vorden hat des nicht anerkannt und der Abschied vorden kach wieder zurückgenommen. Dann trat Haubtmann Köhm einen dreimonatigen Urlaub an. Nachzen bei seiner Kückehr noch keine Entscheidung iber seine Verwendung getrossen war, hat er gebeten, die Gerbstisdung der Kaballerie und Artillerie mitmachen zu bürsen. Bei seiner Kückehr wurde ihm mitgeteilt, daß er an das

Reichswehrministerium nach Berlin kommandiert sei. Dauptmann Röhm erklärt: "Nachdem die Entwicklung so war, daß meine Tätigker bei der neichswehr nicht mehr in Frage kam — jede Hossinung auf Ermannung schwand in diesen Tagen dahin —, entschloß ich mich, endgültig Schluß zu machen. Ich habe dann meinen Abschied zum zweitenmal eingereicht. Ich habe nicht gewußt, was ich anfangen foll. Ich bin mir auch heuten och nicht klar, was ich anfangen werde. Ich wollte mich vollständig frei machen, um mich ganz der vaterländischen Bewegung widmen zu können. Ich habe es als besonders lästig empfunden, daß in den Kamp sverbänden neigentlich ein richtiger politischer Führer sehlte, und deshalb auch auf meine deiden Freunde Dr. Weber und Hauptmann Heiß eingewirkt, dafür zu sorgen, daß auch eine holitische Spike eingescht werde. In einer Besprechung wurde dann Adolf Hiller von Geiß und Weber zum politischen Führer des Kampfbundes bektinmt. Es kam die Ernennung des Generalstaatskommissars und die Einstellung Ditlers zu dieser Tatsache. Hauptmann Heiß wort dann eine Austprache in Baureuth zwischen Sitler und Seift wobei Hauptmann Seiß wort dann eine Austprache in Baureuth zwischen Hiller und Heis, wobei Hauptmann Seiß war dann eine Austprache in Baureuth zwischen hitler und beiß, wobei Hauptmann Seiß, worin er mir mitteilte, daß es nicht notwendig geit daß Sitler komme. Ich bake das aber für notwendia gehalten. Sitler finhr am 2. Oktober nach Nürnberg und wollte dort sprechen, was aber Heis abgelehnt hat.

Gründung der "Reichskriegsflagge"

Rachdem dieser Affront gegen Hitler von mir nicht gebilligt war, habe ich dem Hauptmann Heißt in einer von ihm verlangten Vertrauenstundsgeschieden das Vertrauen versagt, bin mit den sich mir anlehließenden Führern in Südbahern ausgeschieden und habe die Keichskriegsflagge gegründet. Das war in den ersten Oktobertagen. Ich din dann wiederholt mit Hitler und auch mit Kriedel beisammen gewesen. Die Keichskriegsflagge habe ich aufgestellt als einen militärischen Verband auf rein militärischer Grundlage. Ich war der Kommandeur und sämtliche hatten undehingt zu gehorden. Daher ist es ganz ausgeschlossen, daß irgend ein Mann der Keichskriegsflagge irgendwie zur Verantwortung gezogen werden kann, denn die Voraussehung seines Eintrittes war daß er mir unbedinat gekorchte. Selkständig konnte er nichts machen. Ich sage das deshalb, weil eine Keiche von Unterosiizieren vom Staatsanwalt versolat und ins Gefängnis geseht wurden ohne Not, denn die Leute haben nur getan, was ich besahl. Die ganze scharfe militärische Einstellung geschah auf der Kenntnis beraus, daß andere Verbände militärische Einstellung geschah mit der Kenntnis beraus, daß andere Verbände militärische Einstellung geschah militärische Einstellung geschah militärische Einstellung des die die Militärische Einstellung des die die Militärische Einstellung des die die die Auch des di

lung auch anerkannt worden ift, schließt Saubtmann Röhm aus der Tatsacke, daß der kleine Berband im Wehrkreiskommando von einem großen Aufgebot von Keichswehr mit Minenwersern und Landespolizei umstellt worden ist. Haubtmann Köhm war sehr stolz auf diese Tatsacke. In seinen weiteren Darlegungen betont Jauptmann Röhm kan er wohl mit Hitler und Kriebel wiederholt beisammen war, aber an entscheidenden Sizungen nicht teilgenommen hat. Er hat Kriebel, der auch bei der Keichskriegssslagge war, gebeten, ihn grundsällich militärisch zu vertreten, denn er hatte zu ihm volles Berstrauen. Mit Hitler war er nicht nur befreundet, er bat in ihn auch ein solches Bertrauen gesetz, daß er ihn gedeten hat, ihn von den ewigen Bessprechungen zu entbinden. "Du brauchst nur zu sagen," so bat Hauptmann Köhm zu Hitler gessagt, "am Kten steht die Keichskriegsslagge am Siegestor. Dann kannst Du Dich darauf verlassen, dan er nehr der Keichskriegsslagge am Siegestor. Dann kannst Du Dich darauf verlassen, dan ein Lung der Keichskriegsslagge in Unisom war, bezeichnet Hauptmann Köhm als ganz selbstverständlich. Hauptmann Köhm hatte zuerst beabsichtigt, den Grafen du Monlin als Redner zu bitten, katte es sich aber anders siberzlegt und war zu Hitler gegannen. Dieser kat auch zugesagt und versprochen, daß er im Kale seiner Berhinderung einen anderen Redner schelle ses kommen.

Die Bersammlung war ursprünglich nicht besonders beseht. Eine ganze Reihe von Verbänden ist erst später gekommen, Hauptmann Röhm erklärt: "Daß die einzelnen Führer dieser Bersbände sich bei mir gemeldet haben, ist selbstwersständlich. Ich hätte es mir sehr verbeten, wenn irgend ein Führer mit seiner Trupbe hereingerückt wäre, ohne sich bei mir zu melden. Die Bersammlung nahm zunächst einen normalen Berlauf. Ich habe einige Begrüßungsworte gesprochen, die natürlich meinem ganzen Temberrament nach und der ganzen Lage nach zur Tat ausriesen. Dann sprach Esser Nage nach zur Tat ausriesen. Dann sprach Esser Nagen nach zur Tat aufriesen. Dann sprach Esser Nann der nir die Mitteilung von der Schaffung der neuen Regies rung überbrachte. Der Mann nuß ein Bestannter gewesen sein, den ich dem Gesichte nach senne, aber der Name ist mir entsallen. Major Hühnlein und Zeller sind auf mich losgesbrungen: Ist das wahr? Ich habe Hauptmann Seidel beaustragt, zu telephonieren, und er hat mir die Bestätigung gebracht. Kum bin ich auf das Bodium, habe Esser unterbrochen und mitgesteilt, was geschehen war. Darauf entsand ein ungehenver Jubel, die Musser ause dem Bodium herum, und man sang das Lied "Deutschland, Deutschland über alles" Es war kaum möglich, zu sprechen. Durch einige Trospetenrusse dann gesagt, daß ich die Bersammlung aufs

fordere, zur Hulbigung der neuen Regierung vor den Bürgerbräufeller zu ziehen. Die Keichswehrsoldaten, die in großer Rahl da waren, rissen auf diese Nachricht hin die "Pleitegeter" herab und glaubten die Zeit der schwarz-weißroten Erneuerung kommen zu sehen

Die Vorgänge am 8. und 9. November

Saubtmann Köhm schildert dann den Zug zum Dde on splatz und teilt mit, daß bei der Odeon:Bar ein Kraftradfahrer kam, der den Besehl vom Bürgerbräuteller brachte, daß die Reichskriegsflagge ins Wehrkreiskommando narschieren solle, um daß Ehrenkommando für Lossow zu stellen. Bon wem der Besehl kam, wußte Dauptmann Köhm nicht. Er hat erst später ersahren, daß er von Oberstleutnant Lriebel war,

Im Wehrtreistommando habe ich dem Offizer vom Dienst mitgeteilt, daß eine neue Regierung gebildet wurde und daß ich bis zum Gins treffen des Generals v. Loffow das Kommando riesten des Generals b. Lossow das Kommando übernehme. In der Boruntersuchung wurde angegeben, daß Offiziere in Schubhaft genommen worden seien. Das ist nicht richtig, ich habe lediglich gesagt, die Herren sollten ihre Bureaus nicht verlassen. Das Wehrkreiskommando hat ja auch seinerzeit in den Zeitungen erilärt, daß an dem milltärischen Verhalten der Keichskriegsslagge keine Ausstellung gemacht werden konnte. Ich bersuchte Losson zu erreichen und telephanierte versuchte Lossow zu erreichen und telephonierte u. a. an den Bürgerbräuteller mit der Bitte, es möchte doch General v. Lossow hergeschickt werden, weil ich Schwierigkeiten mit den Truppen habe. Ich ersuhr, daß Lossow in der Stadtkom-mandantur sei; ich erhielt den Besehl, mich dort bei Lossow als dessen Abjutant zu melden. In der Stadtkommandantur wurde mir der Einlaß verwehrt. Das ist mir aufgefallen. Als später Lubendorff und Kriebel hinzukamen, machte ich sie darauf aufmerksam. Ludendorff erwiderte, es sei ganz ausgeschlossen. Er habe mit Lossow alles besprochen. Lossow werde schon kommen. Die Reichskriegsflagge hat gemeinsam mit der Keichswehr den Wachdienst im Wehrkreiskoms mando übernommen. Eine klare Nebersicht über die Ereignisse bekam ich auch am Vormittag nicht. Was mir in der Nacht und am Morgen verdäch= tig vorkam, das wurde durch die Mitteilungen ber Morgenzeitungen vollständig zerstreut, besonders durch die Reden der Männer, die die na= tionale Regierung gebildet hatten. Gine offizielle Benachrichtigung, daß die Reichswehr gegen und ift, habe ich erft fpater bekommen. Die Berteidigung des Wehrtreiskommandos wurde von mir angeordnet, als das Anrücken von Panzer-trastwagen gemeldet wurde; man konnte ja nicht wissen, ob es nicht Reichswehr ist, die auf der Seite der alten Regierung sieht und gegen die andere Reichswehr vorgeht. Ich stellte mich an ben gefährlichsten Blat — Schönfeld-Ludwigftrage -, dem gegenüber die Reichswehr ein Gechit aufgestellt hatte. Im Laufe bes Vormittags

fam Oberstleutnant Hörauf, der außerordentlich überrascht war, und dem ich erklärte, daß ich Besehl habe, hier zu stehen, und daß ich hier stehen bleibe. Nach kurzer Zeit kam Spp und danach Oberstleutnant Hospmann mit einem Oberleutnant. Bielleicht war auch die weiße Barlamenstärslagge dabei, iedenfalls wurde gerusen: Parslamentär! Spp sagte, ich könnte mich hier nicht halten, ich könnte doch nicht gegen die Reichswehr kämpsen. Darauf erwiderte ich: Die Truppe habe Besehl, nicht zu schießen, wenn auch die andere Seite nicht schieße, werde es zu nichts kommen. Die Aufstellung des 2. Vatl. des Keichswehrskegiments 19 in der Ludwigstraße mir gegenüber wäre unmöglich gewesen, wenn ich daß verhindern wollte. Die ganze Front war mit Maschinengewehren besetz, kein Schwanz hätte sich da sehen lassen sonder lieden, went kalle die enchen lassen. Oberstleutnant Hospmann stellung geben lassen. Oberstleutnant Hospmann stellte die Sache Sie denn, was Sie wollen, ist ja schon erreicht, wir haben eine neue Regierung in Verlin.

Es wurde eine zweistündige Wassenruhe ausgemacht, weil ich mittlerweile Nachricht von Audendorff zu erhalten hosste. Ich übergab das Rommando meinem Vertreter; Epp verdürgte sich dasür, daß der Wassenstillstand eingehalten werde, dis ich wieder zurücksomme. Ich ließ mich nun zum Rommandeur der gegenüberliegenden Truppe führen, der sich als nicht zuständig bezeichnete und mir empsahl, zu General Danner in die Krinz-Arnulstaserne zu gehen. General Danner wollte zuerst mit Lossow sprechen; so lange konnte ich aber nicht warten und ging zu meiner Truppe zurück. Dann wurde mir gemeldet, daß zwei Leute der Reichskriegsslagge während des Wassenstillstandes erschossen wurden Se wurde uns ehrenvoller Abzug zugesichert und die Bedingung auserlegt; die Wassen an die Landespolizei abzugeben. Während des Wassenstillstandes ist auch Keichswehr über die Mauer in das Innere des Wehrtreiskommandos eingedrungen. Ich habe mich dann bei General von Danner gemeldet und später der Bolizeidirektion

Auf eine Frage bes Borschenden teilt Hauptmann Köhm mit, er habe im Gefängnis Stabelbeim etwa um den 30. Dezember die Nachzricht bekommen, daß er seinen Abschied erhalten habe. Auf eine weitere Frage äußert sich Hauptmann Nöhm über Mitteilungen, die ihm ditter über seine im Oktober abgehaltenen Besprechungen mit Lossow und Seisser gemacht hat. Die Besprechungen mit Seisser, erklärt er, haben mich weniger interessiert, mehr dagegen jene mit Lossow, weil ich ursprünglich der Bermittler zwischen Lossow und Hiter war. Ach habe ein Zusammenarbeiten zwischen Meichswehr und Kampfbund bersönlich immer erstrebt und habe auch unter dier Augen mit Lossow darüber gesprochen und mich gesreut, daß ein Pertrauenzerbreihaltnis zwischen Hiter und Lossow zustande gesommen ist, Lossow sagte mir auch. daß er sür Hiter iederzeit zu sprechen sei. Hiter hat mir

mitgeteilt, er habe Loffow nun überzeugt, daß die Sache Schwarzweißrot gemacht und daß ge= handelt werden müsse. Sitler war außerordent-lich hossnungsfreudig. Am 8. November habe ich den Abschluß der ganzen Entwicklung zwischen Losson und Hitler erblickt.

Vorsitzender: Ist es richtig, daß eine voll-

ständige Uebereinstimmung der Ansichten der Herren bestanden hat? Hauptmann Röhm: Ja. Der Marsch Hauptmann Röhm: Ja. Der Marsch nach Berlin ist ausbrücklich besprochen morden.

Borfibenber: Haben Sie sich keine Gedanken gemacht, ob die Sache rechtmäßig war?

Hauptmann Röhm: Nein, meine Begeiste: rung wegen bes Beginnes ber nationalen Revolution war außerordentlich groß. Hauptmann Röhm erklärt weiter, daß er bei der Besprechung am 7. November nicht zugegen gewesen sei. Er gibt dann weiter gu, gefagt gu baben, baf er bas Wehrkreiskommando bis zum Tode verteidigen werbe. Unrichtig sei es dagegen, daß er Befehl gegeben habe, bas Generalstaatstommissariat zu beseiten.

Staatsanwalt Chart: Houptmann Röhm hat seine Darstellungen in verschiedenen Punkten so gegeben, daß darin eine sehr abfällige Kritit gegen die Reichswehr als solche gesunden wer-den kann. Es ist nicht meine Ansgabe, die den kann. Es ist nicht meine Aufgade, die Reichswehr in Schuhz zu nehmen, ich möchte aber doch auf das hinweisen, was General Ludendorff gekern über die Reichswehr ausgeführt hat. Ich din objektib genug, um einzuschen, daß General Ludendorff gewiffe persone und Eründe hat, auf die Reichswehr verärgert zu fein. Gerade deskalh ist das Urteil Ceneral Lubendorsts, besonders beachtenswert. Die abfällige Ceite der Kritik des Hauptmanns Ahm gegen die Reichswehr im allzgemeinen ist damit wesentlich befeitigt.

Hauptmann Nöhm: Ich habe es für notwendig gehalten, über gewisse Priiziere frei zu ibre-chen, nachdem auch die Angriffe gegen uns in der Deffentlichkeit erschienen sind. Es wird dann die Frage aufgeworfen, ob in allen Fällen eine besondere Zustimmung der Vertreter des Kampf-bundes zu politischen Entschlüssen als notwen-

dig erachtet wurde.

Siezu bemerkt Sitler: Bu ber grundsätlichen Gestlegung eines bestimmten Weges mußten bie einzelnen Bertreter erst die Zustimmung geben Ach babe aber die Leitung unter der Bedingung übernommen, daß dann, wenn einmal der Megfeitgelegt ist, nicht mehr jeder einzelne Berropponieren kann. Deshalb babe ich auch Haubtmann heiß den Stuhl vor die Türe geseht. Die allgemeine Richtlinie ist uns allen vollständig Nar gewosen. Hauptmann Röhm habe ich über die mangebenden Berhandlungen mit Loffon immer so weit berichtet, als es sich um meinen Einder ih weit verlichet, als es fin und niedlete. Da ich persönlich das politische Vertrauen des Hauptmanns Röhm besah, und da Oberkleuts nant Kriebel der Reichstriegsflagge angehört, und ich bei der ersten Velprechung in München

hörte, daß die Reichstriegsflagge eingesett set, war es vollständig überflissig, noch einen Herrn zu hören.

Justizrat Schramm: Sie haben ausbricklich Befehl gegeben, daß keinesfalls auf die Reichswehr geschoffen werden darf. Wem haben Sie den Besehl gegeben?

Nöhm: Säntlichen Abteilungsführungen. Justigrat Schraum: Der Acichstriegsflagge wurde vorgeworsen, daß sie das Lebensmittels depot im Wehrtreistonmando geplündert habe.

Rahm: Auf keinen Fall ist geplündert worden. Burfigender: Das ift auch nicht Gegenstand

der Verhandlung.

Justigrat Schramm fragt weiter, ob es richtig ift, daß Hauptmann Röhm, als er in der Racht in die Stadtkommandantur ging, den Haupt-mann Kirschner von der Keichswehr mit dem Kommando betraut hat.

Röhm: Das ist richtig. Ich sagte zum Sauptsmann Kirschner: "Sind Sie so liebenswürdig und übernehmen Sie die Truppe für die Zeit, da ich weg bin." Ich hielt Keichswehr und Keichstriegsflagge für eins.

Justizrat Shramm: Haben Sie auch angeordnet, daß von der Reichswehr und von der Reichstriegsflagge gemeinsam Posten gestellt werden?

Röhm: Ja. Justizrat Schramm: Haben Sie Besehl gegeben, daß Leute von auswärts geholt werden

Mölm: Ich habe aus den Alten gesehen, daß der Leutnant Lembert Leute aus Schongau einsberufen hat. Ich habe das begrüßt, weil Leutsnant Lembert die meisten seiner Leute auswarts hatte. In München hat man von seinen Leuten immer nur wenige gesehen, so daß ich zu Leute nant Lembert mehrmals über die "Batterie von 5 Mann" sprach. Auf diese meine Bemerkung

hat man wohl auch die Leute geholt. Justigrat Schramm: Wenn von einer Batterie Lembert gesprochen wird, möchte ich feststellen lassen, daß Lembert nicht etwa mit einer Batterie im Wehrkreiskommando war. Es mar

gar keine Batterie.

Röhm; Die Batterie Lembert war in Obersichleiten und bat die en Namen beibebalten.

Jum Beweise dafür, daß die Versammlung im Löwenbräuteller in keinem Zusammenhang mit den Ereignissen im Bürgerbräuteller stand, gibt Hauptmann Nöhm auf eine Frage des Justiz-rats Schramm an, daß man für die Versamm-lung im Löwenbräuteller zunächst verschiedene Traes in Unössch gernammen hatte

Tage in Lussicht genommen hatie. Justizent Schraum: In der Nacht vom 9. auf 10. ift wie so oft eine Nachtübung anderaumt ge-wesen. Ist es richtig, daß Sie General von Lossow dazu eingeladen haben? Möhm: Die Ginladung ging nicht von mit

aus, aber er war eingeleden.

Justigrat Schramm. Nun eine militärtiche Frage. Bar es nicht unter allen Umständen not-wendig, vom rein militärischen Standpunkt aus, daß Sie sich mit Ihren Leuten auf militärische Beise ordnungsgemäß vom Gegner loslösten?

Röhm: Praktisch wäre uns unmöglich ge-wesen, daß ich weggehe und sage: "So jeht gehen

mir heim." Wir waren auch gar nicht burchgekommen, wir waren überall umstellt. Aluf eine Frage Des Suftigrates Schramm erklärt Haupt= mann Röhm, daß die Abzugsbedingungen nicht gehalten worden sind. Er erklärt, daß weder er bon General v. Danner ehrenvoll behandelt worden ist, noch auch die ganze Abteilung. Abzug mit militärischen Ehren heißt, daß man der abziehenden Truppe militärische Chren erweist. Oberleutnant Braun hat sich in ganz unge-höriger Weise ausgesührt, so daß ich mich halten mußte "um mich nicht auf ihn zu stürzen und ihn zu züchtigen. Auf eine weitere Frage er-Kart Köhn, daß der Oberleutnant jogar den Versuch gemacht hat, Offizieren die Achselstücke berabzureißen.

MU. Dr. Henneter fragt, ob Schüler der In-fanterieschule Mitglieder der Reichsflagge waren. Köhm: Eine Keihe von Infanterieschülern war früher in der Reichsflagge.

Boritender: Früher?

Röhm: Solange wir noch Reichsflagge waren. Später halte ich es für ausgeschlossen. Auf eine weitere Frage betont Saubimann Röhm, daß er Leutnant Wagner erst jeht kennen gelernt hat.

Dernehmung Brückners

Oberleutnant d. R. Wilhelm Brüdner erklärt: Makaebend für meine Einstellung war wohl der Ausbruch der Revolution. Aurz darnach kam Gisner nach Augsburg und hielt dort eine Wahlrede, deren schamlose und zhnische Aussührungen wohl das Tollife waren, was ich bisher gehört hatte. Diese Rede gab den Anstog zu meinem fanatischen Saß gegen jene Berbrecher, die Deutschland zugrunde gerichtet haben. Da-mals hatte ich wenigstens die Befriedigung, daß Leute meiner Kompagnie, die mit mir in der Bersammlung waren, ausspucken. Ich machte dann die Befreiung Münchens mit und war bis Ende 1919 beim Schützenregiment 2. Später habe ich mich aus wirtschaftlichen Gründen von der vaterländischen Bewegung zurückgezogen. Ich war bei der Einwohnerwehr und als diese ausgelöst wurde, gewann ich immer mehr die Neberzeugung, daß eigentlich Hitler der ist, der durch seine rückschlichte Bekämpfung des Marrismus und durch seine völkische und soziale Einstellung Deutschland Kettung bringen könntelling Beutschliche Kerening betingen fönnte. Für mich war es bedeutsam, daß nicht nur der Mittelstand, Beamte und Studenten in seiner Bartei waren, sondern auch große Men-gen der Arbeiterschaft. Wer Augen hatte, zu sehen, der mußte die Neberzeugung gewinnen, daß die Befreiung letten Endes von der völkischen Wiedereinstellung der Arbeiterschaft ab-hängt. Besonders stolz war ich darauf, daß in der Gruppe, die ich zu führen hatte, neben dem Offizier der Student und der Arbeiter, der Beamte usw stand. Gerade bei dieser Gruppe be= stand ein tatsächlich kameradschaftliches Verhält= nis; im Dienst wurde streng und unnachsichtlich Das Borgesetzenverhältnis betont, außer Dienst wurde immer das Berhältnis vom Menichen sum Menschen, vom Kameraden zum Kame-raden hervorgehoben. Hitler war wohl ber erste,

der unierer niedergeichlagenen beranwachienden Jugend wieder ein Joeal, das Ideal von einem großen Deutschen Reich gab und in uns Lelteven den Glauben an eine völkische Zukunft. Deutschlands erweckt hat. Ich habe gesehen, wie die berusenen Männer, die in der Regierung saßen, nicht fähig waren, der Not des Baterlan= des zu steuern. Den Leuten, die mit blutendem, innerlich zerriffenem Berzen zu den regierenden Männern kamen, wurde gesagt: es ift alles ganz gut, aber nur Auhe und Ordnung, ja nichts machen, was etwa ein Stirrrunzeln bei unseren Blutsaugern auslösen könnte. Wir waren anderer Ansicht. Wir wollten und brauchten Leute. die überquellende Baterlandsliche, fanatischen Hag und fanatischen Gifer in sich hatten, denn unfer flein zugeschnittenes Baterland wird jett von einer starken Truppe umgeben, die ihr Gegengewicht nur im nationalen Willen des Volkes finden kann. Beweis dasür ist 3. B., daß die Befreiung der Bfolf nicht durch endlose Be-teuerungen im Landtag usw einsetzte, sondern als Männer vom Schlage eines Schlageier den Hochverräter und Lumben Heinz-Orbis nieder-

Selbstverständlich habe ich zu meinen Führern vor dem 8. und 9. November das größte Bertranen gehabt und ich nuß sagen, daß meine dreimonatige haft diesen Eindruck noch außer= dein die der die Gindruck noch außerordentlich verstärft hat. Bon den Beiprechungen vor dem 8. und 9. Rovember hatte
ich als militärischer Führer einer Eruppe feiner Keuntnis, das war auch gar nicht notwendig, denn das große Ziel Sitlers lag für mich von vorneherein flar. Ich hörte nur von meinem direkten Borgesetzen Daubtmann Göhring, daß Kahr, Lossow, Seisser gewilkt wären, nach Verkin zu markstaren In der gelällsweisen Situate lin zu marschieren. In der geschlossenen Sitzung des Gerichts habe ich erläutert, was mich bewog, Dicie Annahme auch meinen Leuten gegenüber

aum Ausdruck zu bringen.

Am 8. November vormittags 10 Uhr befam ich ben Befehl für den Bürgerbräufeller, Bor-ber hatte keiner meiner Unterführer eine Kenntnis dessen, was für den Abend geplant war. Gegenüber der Anklageschrift muß ich bemerken, daß die Anordnung, die Handseuerwassen unterzuschausen, wenn sie getragen werden, deshalb erteilt wurde; damit die Leute nicht irgendwie in Kollision mit Volizeiwehr oder sonstigen Volizeiorganen känen. Nach unserer Ankunt im Bürgerbräufeller abends 8 Uhr hielt ich mich teilweise im Saal, teilweise bei neinen Untersführern auf. Hauptmann Röhm kam dann im Berlauf des Abends zu mir mit der Meldung, daß nun die nationale Regierung ausgerusen fei, nach meinen Wahrnehmungen herrschte barüber eine begeifterte Stimmung.

Was die Einstellung der Pioniere anlangt, so möchte ich gegenisber der Anklageschrift benier-ken, daß die nationale Regierung auch den Wünschen dieser Leute entsprach, sie rissen auch sosort den "Leitegeier" von der Mütze und zertraten ihn. Sie mußten aber auf Beiehl von Lossow das Schwarz-weiß-rot wieder herunter-nehmen und den "Pleitegeier" wieder hinauftun. (Der Borsikende rügt diesen Ausdruck)

Um I Uhr wurde angerufen, daß im Bavaria= viertel Plünderungen vorgefommen feien, ich habe eine Kompagnie hingeschickt, die aber bald wieder zurücktam, da die Ordnung wieder hergestellt war. Bis in die Krühftunden hatte ich unbedingt die Auffassung, daß die Sacke in Ordnung gehe, zumal auch die Mitteilungen in der Presse den Sindruck verstärkten. Wenn die Anklageschrift bemerkt, es bestehe kein Zweisel darüber, daß die Landespolizei nicht auf Seiten des Kambsburdes stand in ist dazu zu hemerken des Kambsbundes stand, so ist dazu zu bemerken, daß daran wohl ein Zweisel erlaubt ist. Ich wenigstens hatte nicht den Eindruck, daß die Landespolizei unbedingt gegen uns stehe. Wenn man sich mit den Leuten der Landespolizei unterhält, so steht man sich doch nicht seindlich gegenüber.

Nach meiner Rückfehr von der Besichtigungs= fahrt durch die Stadt traf ich den Zug, an des= fen Spitze Hitler und Ludendorff marichierten; ich habe mich in den Zug eingereiht, dort wo mein Platz war. Auf die Anklageschrift, die mir daraus einen besonderen Borwurf macht, be-merke ich, daß es immer mein Grundsatz war, wo der Soldat ist, gehört auch der Kührer hin. Wenn meine Leute in die Stadt marichieren, ges höre ich zu ihnen. Auf Zuruse meiner Leute, die Landespolizei zu entwassen, habe ich ausdrückslich abgewehrt. Feitstellen nuß ich, daß der Zug von allen Seiten mit lebhaften Heilrufen begrißt wurde. Sympathisch war nur, daß am Rathaus die schwarz-weiß-rote und die Sakenfreuzsahne ausgehängt war, denn ich kann mich an einen anderen Tag erinnern, an den Tag, an dem König Ludwig III. beigesetzt wurde und an dem fein Zeichen der Anteilnahme am Nathaus

zu sehen war.

Der Zug marschierte weiter durch die Dienerstraße. Aus den Biererreihen waren unterdessen Achtereihen geworden. In der Nähe des Höftheater-Restaurants stand ein schwacher Lor-Hoftheater-Restaurants stand ein schwacher Lordon Sickerheitspolizei, die etwas ries. Daß Dalt gerusen wurde habe ich nicht gehört. Zebeitsalls hatte der Kordon weder geladen, noch angelegt. Der Kordon hat uns durchgelassen, sie daß in uns der Eindruck entstanden ist, wir können absolut durch. Un der Residenz stand ebenfalls e'n schwacher Kordon von Sickerheitsbolizei. Borne stand ein Herr, der den Mund aufris. Was er sagte, sonnte man natürlich nicht hören. Wenn ein Zeuge meint, daß im Zuge ein wisses Gebrüll gewesen sein, daß im Zuge ein wisses Gebrüll gewesen sein ich nur jagen, wie der Herr eingestellt war, weiß ich nicht. Ich wie der Herr eingestellt war, weiß ich nicht. Ich habe jedenfalls das Deutschlandlied gesungen. Neber den Beginn des Schießens gibt Brückner an, daß er den Eindruck hatte, daß sofort eine regellose Salve abgegeben worden ift. Er hält ex für unmöglich, daß aus dem Auge von hinten geschossen worden ist da sonst die Leute vorne getroffen worden wären. Daß die Kugel, die Haubtmann Schrouth getötet hat. zuerst an der Mand abgebrallt sei und dann erst Sauntmann Shrauth getroffen hat, hölt Brückner für eine halklose Konstruktion. Brückner verwahrt sich energisch dagegen daß diesenigen, die sich hin-

geworfen haben, dies aus Feigheit getan hätfen,

"Das weiß ich vom Felde her, wenn ich Feuer friege, werfe ich mich hin, ich lasse mich nicht tot-schießen wie einen Hund." Brückner gibt dann an, daß von der Feldherrnhalse herab geschossen wurde, und meint, entregen den Ausführungen des Staatsanwalts am Freitag, das die Leute der Landespolizei von den eigenen Leuten getroffen wurden. Nach Brückners Darstellung sind die Landespolizisten aus dem großen Tor der Residenz herausgekommen, und da hat das Maschinengewehrseuer aus dem Banzecturm eingesett. Brückner führt als einen Beweis dafür Schußspuren an der Residenz an.

RA. Roder überreicht eine photographische Aufnahme der Schufipuren an der Residenz.

Bruduer erklärt nach diefem Bilbe feine Darstellung. Im folgenden bezeichnet er es als sehr interessant, zu erfahren, ob der Kanzerwagen geschossen hat und wer im Innern war. Er hat in den Tagen, da er sich noch in Freiheit befand, ein merkwürdiges Erlebnis gehabt. Darüber will er sich später auslassen. Er fährt dann in seiner Schilderung des Vorganges bei der Residenz

Brickner erklärt darnach weiter: In den drei Monaten meiner Haft war mir Gelegenheit gezgeben über alles nachzudenken. Ich muß sagen: Ich bin als Deutscher folz darauf daß ich den Ich bin als Deutscher folz darauf daß ch den 8. und 9. November mitgemacht habe. Wenn ich heute wieder in die Lage käme, würde ich genau so meinen Führern Ludendorff und Hitler fols gen. Brüdner schließt mit der Erklärung, daß er für die Befeble die er an feine Unterführer geges ben hat, einsteht.

Der Borfigende stellt nun an Brückner eine Reihe von Fragen. U. a. fragt er ihn: Sid waren im Lömenbräufeller? Wo Sie warten follten. — Brüdner: Kawohl. — Vors.: Waren Sie der Mittelsmann (des Oberfileutnants Kries bel)? — **Brückner**: Nein. — Borf.: Sie hatten am nächsten Tag den Besehl die Brücken 311 sichern? — **Brückner**: Jawohl. — Rorf.: Hat Göhring Gründe angegeben? — Brückner: Ich fann mich nicht erinnern. - Borf.: Gegen einen Keind? Sie hahen schon früher angegeben, daß n den frühen Morgenstunden davon gesprochen wurde. daß Lossow und Kahr sich nicht mehr so verhalten wie am Abend vorher. Mit Rücklicht auf diese Haltung von Kahr und Lossom ist dieser Bescht wohl gegeben worden? — Brückner: Bahricheinlich. Ich habe den Besehl einsach außgeführt.

Der Borfigende fragt nun bezüolich ber Ents waffnung an der Ludwigsbrücke: Sie haben früs her angegeben "Bei dieser Situat on habe ich das Gefühl gehabt, wenn die gleiche Situation sich wiederholt, dann gehen die Gewehre von selber

Brüdner erklärt, daß seine Worte so aufzufasfen seien, wenn einer beim Anlegen an den Abs zug kommt, und der Schuft geht los, dann gehen

die anderen Gewehre automatisch sos. Auf eine weitere Frage des Vorsikenden erflärt Brudner, daß er keinen Requisitionsbesehl gegeben hat.

Vorsigender: Sie haben die Kührung eines Regiments abgelehnt? — Brüdner: Selbstber-

ständlich. Ich wollte in den Marsch nach Berlin o eingeteilt werden, wie of meinem Alter ent-

spricht.
Geginüber einer Angabe bei dem Staats-anwalt erklärt Brünner auf eine Frage des Vorübenden, daß er de Weimarer Verfassung nicht anerkennt. — Vorf.: Wenn sie zu Recht bestanden hätte, hätten Sie sie brechen müssen? — Brünner: Ich anerkenne sie nicht. — Vorf.: Wenn Sie auf die Frage keine Antwort geben wollen steht as Ihnen fras. Staatsanwalt Chart: Sie haben bei der ersten Berrehmung ausgegen dus im Juge inter

Bernehmung angegeben bak im Buge finter Ihnen ein Mann Die Piffole foughereit trug.

Brüdner: Nen in ber Hand hatte. Ich habe bem Mann befohlen: Steden Sie die Pistole

wieder ein und ziehen Sie sie erst dann, wenn besohlen wird. Das hat er auch getan. Brückner erklärt dann weiter: Wir haben die Kommusnisten, die bitter zu hassen wir allen Grund haben, jeweils aufgesordert, fortzugehen, sonst werde geschossen. Wir wurden nicht gewarnt. Wahrsche nich bat irgend ein hysteri cher Hanswurft den Feuerbesehl gegeben, und dann wurden unsere Leute abgestanlt unsere Leute abgefnallt.

MU. Bemmeter: Ist dem Angeklagten bekannt. daß zwischen dem, was er hier gehört hat, und Leutnant Wagner irgend welche Beziehungen bestanden?

Brudn r: Meine Bekanntichaft mit Leutnant Wagner datiert erst aus dem Gefänonis Neubed.

6. Verhandlungstag

3. März 1924

Dernehmung Wagners, fricks und Pernets Ausjagen

Dormittagssitung

General Ludendarst gibt zu Beginn der Sibung splgende Erklärung ab: Ich habe neulich den Nigmen des Grafen Bothmer genaunt. Ich habe angenommen, daß die Berhältnisse der milie Lothmer allgemein bekannt sind. Zu meinem größten Ledauern habe ich gehört, es sei das Gerücht entstanden, der von mir genannte Graf Bothmer sei identisch mit dem Generalsobersten Graf Bothmer. Ich möchte bier ausdrücklich sesstellen, daß ich nicht vom Generalsobersten Graf Bothmer gesprochen habe.
Dauptmann Röhm möchte, um nicht zutressenden Jolgerungen entgegenzutreten, sessstellen, daß er in vollem Bewußtsein der Tragweite gegen einzelne Psiziere des Reichsbeeres schwere Borwürse erhoben habe. Er habe es durch die Berhältnisse sint angezeigt erachtet, daß die Ofsiziere von dem Berhalten einiger ihrer Kameraden unterrichtet werden, um die notwendigen

den unterrichtet werden, um die notwendigen Folgerungen ziesen zu können. Ueber die Unter-offiziere und Mannschaften des Reichsheeres habe er kein absprechendes Urteil gefällt, weil dazu für ihn bei dem aus ihren Reihen bekunde-ten Geist ein Anlag bestand. Einen allgemeinen Vorwurf gegen die Reichswehr habe er überhaupt nicht erhoben.

Justizrat Bauer: Ich wurde von verschiedenen Seiten darauf aufmerksam gemacht, daß zwei Münchner Tageszeitungen, die aus bekannten Grunden den Angeklagten und den Verteidigern nicht gerade freundlich gegenüberstehen, in einem Stimmungsbericht über die Berbandlung vom 28. Februar einen allgemeinen Borstoß gegen bie Verteidigerschaft unternommen und sich dabei auch mit meiner Verson, allerdings ohne Namensnennung in böhnlicher Weise besaßt baben. In jener Verkandlung wurde über die Frage diskutiert, ab sür einen bestimmten Teil der Vernehmung der Lingeslagten die Oeffentlichseit ausgeschlossen werden soll. Nachdem die übrigen Verteidiger zu diesem Antrag Stellung genommen hatten, erklärte ich als Verteidiger des Obersleutnants Pernet pslichtgemäß, daß ich mich dem Anträgen und Ausfildrungen meiner Kollegen aufchließe und auch mein Mandant ein Intersesse daran babe. daß in voller Oeffentslichseit die Verteidigerichaft unternommen und sich dabei anschließe und auch mein Mandant ein Anteresse daran habe, daß in voller Deffentlichkeit verhandelt werde und daß besonders die Versnehmung der Angeklagten in voller Deffentlichkeit vor sich geht. Die erwähnten Blätter sprechen davon, daß weine Erklärung höchst übersstüßig gewesen wäre, ich kätte aus Wichtigtuerei und versönlichem Ehrgeiz gehandelt, um mir von den übrigen Verteidigern den Kang nicht ablaussen zu lassen. Wer mich kennt, weiß, daß mir derartige Wotive vollständig iremd sind. Ich habe auch keinerlei anderen Ehrgeiz als dozu beizutragen, daß die volle Wahrheit an den Tag kommt. Persönlich lassen mich diese Anrempelungen vollständig falt. Nach dem Gerichtsverfassungsgeset müssen, wenn ein Antrag auf Anselchluß der Deffentlichkeit gestellt worden ist die Lingeklagten vom Vorsitzenden oder deren Vers ichlug der Deffenklichkeit gestellt worden ist die Angeklagten vom Vorsikenden oder deren Verzteidiger zur Abgabe einer Erklärung aufgefordert werden. Daraus ergab sich für mich die Notwendigkeit einer Erklärung. Justizrat Kohl: Ich habe im Laufe der Verzbandlung Oberfileutnant Kriebel gefragt, ob er Aufschluß geben kann über die bestehenden Vorsschriften bezüglich der Anwendung von Waffen

burch das Militär. Oberstleutnant Kriebel hat die Frage nicht so beantwortet, wie ich es erwartet hätte. Nun hat mir ein Ofsister der k. b. Urmee solgendes mitgeteilt. Nach den

Borschriften über den Baffengebrauch

ist in erster Linie von der blanken Waffe Gebrauch zu machen, und erst dann, wenn diese sich als unzusänglich erwiesen hat, ist von der Schusz-waffe Gebrauch zu machen. In beiden Fällen sind drei Signale durch den der Truppe beigesind drei Signale durch den der Truppe beigesehenen Signalisten, Trompeter oder Trompler, abzugeben. Jedem Signal hat eine Aufsorderung an die betreffenden Aufrührer. Menterer ulw zu solgen, und zwar durch den Bezirkkantmann bezw. Kolizeioffizier bezw. älteren Difizier. Nach der lekten Aufforderung ist der Menge Beit zu lassen, sich zu zerstreuen, damit sie nicht das Objer wird der angedrohten Wassengewalt. Diese Vorschriften bestehen auch heute noch. Sie wurden entweder nicht genügend in Erinnerung gebracht, jedenfalls wurden sie nicht ausgeführt, ivdaß die milttärischen Besehlshaber von Lossow und von Seisser iwie die älteren Untergebenen voll verantwortlich sind für die Folgen Als deutsche Offiziere hätten sie, wenn sie einen ernstlichen Widerstand besürchtet haben, zum mindelichen Widerstand besürchtet haben, zum mindesten die Pflicht gehabt, nachdem ihnen bekannt war ober sie voraussehen mußten, daß der deutsiche Feldherr Ludendorff ihnen entgegengeht, von Karlamentären mit weißer Plagge und beisen Karlamentären mit weißer Alagge und beisen karlamentären gegebenen Signalisten ausgiebigen Gebrauch zu machen. Aber auch dies ist auf dem langen Wege den der Ludwigsbrücke bis zur Feldherrnhalle unterblieben, entweder absichtlich oder aus Un= tenntnis unterlassen worden. Daß es zur Schies= ferei auf dem Odeonsplat mit der außerordentsich großen Anzahl von Opfern gekommen ist, ist darauf zurüczuschen, daß schwerwlegende, der Oeffentlichkeit nicht bekannt gewordene Gründe vorhanden waren, um die Schießerei überhaubt herbeizuführen. Der betreffende Offizier erinnert noch weiter an den Fall von Fuchsmilht, dei dem bekanntermaßen vom baherischen Wilder um Geschen wahen von kalben von Angelie und der Wilder von Erkenbeite von der Geschen wahen von baher von Erkenbeite von Geschen wahen von der der der von der der verbeiten von beiter aus der Verleiten von der verleichen von der der verleiche von der verleiche verleiche von der verleiche von der verleiche von der verleiche von der verleiche verl rischen Militär auf Holzfrevler geschossen wurde. Er meint wenn damals Holzfredler durch Sig-nale gewarnt wurden, so wäre es wohl auch nicht zuviel verlangt gewesen, wenn in dem Falle, in dem der beutiche Feldberr General Luden-dorff an der Spike des Juges ging, gleichfalls auf die Anwendung der Waffe hingewicsen worden wäre.

Es wird mir weiter mitgeteilt: Die Landespolizei München ist in 3 Abschnitte eingeteilt: 1. invere Stadt, 2. westliche, 3. östliche Umrandung der Stadt. Im vorliegenden Falle war für das Gebiet vom Bürgerbräufeller die Aur Ludwigsbrücke der Abschnitt 3, für die andere Strecke die dum Obeonsplat der Abschnitt 1 zuständig. Feder Abschnitt hat sechs Gundertschaften. Im Falle der Bereitschaft werden von jeder Hundertschaft der Zivisspher also während des Juges 36 Zivisspher unterwegs gewesen sein. Diese haben ständig die Abschnittskommandos zu unterrichten über die Kichtung

des Zuges, die Stärke und die Führung. Die Abschnittskommandanten mußten wissen, daß der Zug keinen Angriff beabsichtigt und daß sich Ludendorff an der Spitze des Zuges befindet. Wenn das Abschnittskommando 1 nun den Oberleutnant v. Gobin einsetzte, ohne sich über ben Bug zu informieren, so liegt barin eine unge-heure Fahrlässigkeit bes Abschnitiskommandos 1. Es befinden fich bei jeder Sundertschaft große gemalte Tafeln mit ber Aufschrift: Halt! Wer weiter geht, wird erschiesten! Weshalb wurden diese Taseln nicht aufgestellt? Da der Charakter des Zuges bekannt war, ist es undegreislich, warum nicht ein Offizier zum Führer des Zuges gesandt wurde mit der Weisung, den Zug umzusleiten. Es werden mir noch Mitteilungen über den Chaakter des Oberleutnants v. Godin gemacht, die ich im Augenblick unterdrücken will. Ift was ich vorgetragen habe, richtig, so unterliegt es keinem Zweisel, daß das Blutvergießen, has das Urteil der Deffentlichkeit als einen Mord bezeichnet, auf das Konto der Herren Rahr, Seiffer, Loffow fällt, auf Rahr deshalb, weil ihm nach dem Aufruf der bayeri= schald, weit ihm nach bem anfrug ver dagerschen Staatsregierung vom 27. Sept. 1923 die gesamte vollziehende Gewalt übertragen war, auf die beiden anderen Herren insolge ihrer militäris schen Stellung. Ich war bisher der Auffassung und hofse, daß ich sie nicht ändern muß, daß die Staatsanwaltschaft die objettivite Behörde der Welt ist. Wenn dieses Urteil für die Dauer Be-stand haben soll, ift, sofern diese Boridriften noch bestehen, die sosortige Verhaftung der Herren Kahr, Lossow, Seisser und Godin absolute Not-wendigkeit. An den Fingern der Angeklagten klebt kein Blut, sie sind aber schon drei Monate und darüber in Untersuchungshaft. Die Berren aber, die das Blutvergießen verschuldet haben, find immer noch auf freiem Fuß.

Es wird notwendig sein, die Bernehmung des Gesamt ministerium & Anilling anzuordnen. Ich behaupte, daß das Gesamtstaatsministerium von Kahr darüber unterrichtet wurde, daß auf normalem oder anormalem Wege die Errichtung einer Dittatur im Reiche geplant ist. Ich beantrage, besonders den früheren Minister Wuhlhoser darüber zu hören. Es ist weiter untedingt notwendig die Vernehmung des Geheimrats held. Ich habe gestern die gesamten Keden Kahrs nachgelesen. Daraus ergibt sich, daß Herr v. Kahr in einem ähnlich gelagerten Falle wie in dem, der im Bürgerbräuteller sich abspielte, eine Sachdarstellung gegeben hat, die von der Varstellung Helds so wesentlich abweicht, daß man an eine merkwürdige Vergestlichkeit oder an eine äußerst subestlie Sachdarstellung glauben muß.

Weiter wird es notwendig sein, Forstrat Escherich als Zeuge zu vernehmen. Er muß bestätigen fönnen, daß Dr. v. Kabr in der Frage der Auflösung der Einwohnerwehr eine durchaus zwiespältige Haltung eingenommen hat. Ich werde das auch durch die Keden Kahrs im Landtag nachweisen und ersuche deshald, die stende graphischen Berichte der Jahre 1920 und 1921 über die Auflösung der Einwohnerwehr als Beweismaterial beizubringen. Es wird sich ergeben, daß Kahr eine Haltung eingenommen hat, die geradezu mertwurdig ist bei einem Staatsmann, ber mit Bismard verglichen worden ift, Bismard 2, um nicht zu sagen: Bismard hoch 2.

Den Antrag auf Bernehmung der Zeugen habe ich deshalb schon vefannt gegeben, damit die Herren Held, Eicherich und jene Minister, die wieder sür den Landtag kandidieren, in ihrer Landtag kandidieren, in ihrer

fälle am Doeonsplah ist, wie ich bereits be-merkte, ein eingehendes Ermittlungsversahren anhängig. Diese Vorgänge werden ausgeklärt. Ein Anhaltspunkt dafür, daß ein straftrecht= liches Verschulden an dem Blutvergießen die derren Kahr und Lossow trisst, hat sich nicht ergeben. Die Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen, sie werden mit voller Objettivität durchgeführt. Die Staatsanwalkschaft wird nach bestem Wissen und Gewissen ihre Magnahmen

treffen. Einer Mahnung hierzu bedarf es nicht. R.-A. Dr. Luetgebrune: Geheimrat Dr. de im hat es in den letzten Tagen für gut befunden, sich zu der Einvernahme des Gene= rals Ludendorff, meines Mandanten, in den Münchner Reuesten Nachrichten" zu äußern. Das ist an sich seine Privatsache. Dr. Sein wendet sich in dieser Erklärung aber nicht nur gegen die hier im Gerichtssaal abgegebene Ver-antwortung Ludendorffs, sondern auch gegen einen von der Verteidigung gestellten Beweis-antrag, der im Gerichtssaal nicht gestellt wurde, sondern der im geheimen Versahren eingebracht wurde. Heim bezeichnet diesen Beweisantrag als Beweisantrag der gegnerischen Anwälte. Es ist selbstverständlich, daß irgendwelche Mit-teilungen aus den Gerichtsatten an Brivatversonen unzulässig sind. Selbstverständlich ist auch, dağ die Verteidigung überzeugt ift, daß der Ge-richtstof Serrn Dr. Heim den Beweisantrag nicht mitgeteilt hat. Die Verteidigung hat das auch nicht getan. Es bleibt nur übrig, daß eine Indiskretion Dr. Heim in Kenntnis gesett hat. Wir bitten, dafür zu sorgen, daß das aufgeklärt

Der Vorsitzende stellt fest, daß vom Gerichts-

hof nichts hinausgekommen ist.

K.-A. Dr. Gademann wendet sich gegen einen Urtikel der "Münchener Zeitung", der aus der Darstellung des Oberstleutnants Kriebel will-fürlich zwei Sätze herausgreise und zum Schlusse bemerke, daß jeder Angeklagte sage, was er wolle, Wahres und Unwahres. Die Angeklag-ten hätten vier Monate schweigen müssen. Durch Presserklärungen und durch heimliche Propaganda, wofür er den Beweiß noch vorlegen werde, sei versucht worden, gegen die Angeklagten den Boden vorzubereiten für den Tag, an dem sie den Mund aufmachen. Die Angeklagten haben gesprochen und Wort für Wort die Wahrsteit gesent

heit gesaat. R.-A. Dr. Maher (Würzburg) erklärt im At-schlusse bieram, daß aus den Neußerungen Krie-bels nicht gesolgert werden bürse, daß bei ihm das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gegeben

war. Ihm sei es nicht auf die juristische Qualifitation seiner Sandlungen angetommen, fondern darauf, daß andere Machthaber an die Spike kommen. Das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit hinsichtlich Kriebels sei entschieden zu bestreiten.

Mun folgt die

Dernehmung von Leutnant Waaner

Der Borfibende erhebt aus ben Gerichtsalten. daß Wagner Leutnant im 14. Inf.=Reg. Konstanz und seit 21. Sept. 1923 bei der Infanterieschuse in München war. Aus seinem Führungszeugnis, gezeichnet Oberst Leupold, wird verlesen: Wagner ift ein aufrechter, fehr felbständiger Charatter, zielbewußt, sicher und von alübender Bater. landsliebe befeelt. Er hat ideale Berufsauf-fassung, strebt nach den höchsten Lielen, hält an dem für Recht Erkannten mit Zähigkeit fest. Seine Führung war bisher tadellos. Der **Vorsibende** erklärt, dem Angeklagten nun-

mehr Gelegenheit zu geben, sich über seine Welf-anschauung zu äußern. Der Angeklagte wisse, daß bei seiner Vernehmung eine Reihe militäri= scher Angelegenheiten in Betracht tomme, Die nicht für die Ohren der Deffentlichkeit bestimmt seien. Der Angeklagte müsse deshalb darauf hinweisen, wann er seine Berteidigung nicht mehr in

der Deffentlichkeit führen könne.

Leutnant Wagner führt dann aus: Alls am 2. November 1918 der Neffe des nunmehrigen Reichspräsidenten, Vizefeldwebel Ebert, bei Balenciennes die Mannschaften zur Meuterei aufforberte und hinter der Front sammelte, wurde ich beauftragt, die Meuterer wieder an die Front vorzuführen. Dabei tam es zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen mir und Ebert. Ebert hatte die Mannschaft bereits soweit verhett, daß mir einer eine Handgranate nachwarf und ein anderer das Gewehr auf die Bruft fette. Ebert erklärte mir, daß das Regiment nicht mehr weiterkämpfe und seinen Vorgesetzten den Gehorsam verweigern werbe, denn die Revolution stebe bereits bevor. Auf die Frage an Ebert, wo-her er denn das wisse, erklärte dieser, das weiß ich von meinem Onkel (dem jetzigen Reichsprässe denten). Vizefeldwebel Ebert selbst war sozial= bemokratischer Parteisekretär. Was er mir gelegentlich des Rückzuges noch angetan hat, will ich verschweigen. Im März 1920 nach dem Kapb-Putsch habe ich dieselben bitteren Ersahrungen mit Sozialbemokraten gemacht.

Das wichtigste Erlebnis hatte ich in Meiningen in Thüringen. Dort hatte ich aus vaterländi-schen Gründen einen erbeblichen Teil der Wafjen, die abgeliesert werden sollten, außerhalb der Kaserne untergebracht. Die sozialsstische thüringische Regierung erhielt davon Kenntnis, beschlagnahmte die Waffen, nahm mich sest und machte die Sache beim Staatsgerichtsvof anbäugig, der sie aber niederschlagen mußte. Das mit war für mich das Mag der Erbitterung voll,

Ich erkannte, daß eine Besteiung solange un-möglich ist, als es in Deutschland einen Soziali-sten gibt. Denn daß eine Besteiung des Laterlandes von jeinen inneren und äußeren Feinden nicht durch Konferenzen möglich ift, darüber war ich mir immer klar. Meine bösen Erfahrungen mit der Sozialbemokratie ließen mich die rote Gefahr sür das Volk klar erkennen. So wurde ich nun entschiedener und unerbittlicher Kämpser für die nationale Sache. Meinen Soldaten habe ich meine Kenntnis der inneren Zustände ich meine Kenntnis der inneren Zustände Deutschland nie vorenthalten. Sie waren mir dankbar sür meine Ossenheit. Ich habe auch meinen Vorgesetten aus meiner Anschauung kein Behl gemacht. Die Truppe, die auf mich eingeschworen war, bringt noch heute in Briesen und Karten ihre Treue und Dankbarkeit zum Ausdruck. Im September habe ich meinem Regismentskommandeur, Oberst von Brandenstein, eine seltene Truppe vorgestellt. Diese Truppe war in stark nationalem Sinn erzogen, der dem Kamps mit dem Gegner nicht ausweicht. Darin liegt das große Geheimnis meiner militäriiden liegt das große Geheimnis meiner militärischen Ausbildung und das Geheimnis, weshalb meine Leute mit so großer Berehrung an mir gehangen find. Ende September wurde ich zur Infanteriesichule nach Minchen kommandiert. Diesem Koms mando bin ich mit großer Freude gesolgt. Seit Inhren war die Aufmerksamkeit der Kationalen auf die nationale Entwicklung in Bahern ge-richtet. Sie erwarteten nichts mehr und nichts weniger als die Besreiung des deutschen Volkes von Bahern aus. Unsere Hossinung schien be-gründet. Wagner erinnert an die Teilnahme der Bahern dei Riederschlagung des Aufstandes im Kuhrgebiet, an die Kämbse in Oberschlessen, und Aubern der Acoorimaging des Luftandes im Kuhrgebiet, an die Kämpse in Oberschlessen, und erklärt, daß in Bahern auch der Kuhrkamps am ichärssten aufslammte. Besonders die Keichstwehr erwartete von Bahern die nationale Bestreiung. Wir Nichtbahern sahen auf die baherische Keichswehr mit einem gewissen Keid. Die baherische Keichswehr schien uns immer getrassen zu sein dan der nationalen und der manare

baperische Neichswehr schien uns immer getrasgen zu sein von der nationalen und der monarachischen Idee. Die baverische Keichswehr bat dies immer offen zum Ansdruck gebracht. Ansders war es bei uns. Bei der Einstellung im Reiche mußte die Keichswehr getragen sein von der republikanisch = pazisistisch = internationalen Idee. Mun stelle sich eine solche Keichswehr vor. Vorsitzender: Gehört dies zur Sache. Bagner: Jawohl! Es war unmöglich, daß die Keichswehr von solchen Ideen getragen war. Die unklare Idee eines Baterlandes genügt nicht. Die Reichswehr, die unter dem Begriff Baterland das Bersauler Deutschland, das Bismarksche Deutschland oder das großdeutsche Baterland zu versteben ist. Sie wollte wissen, ob sie zum Schuze intervationaler Banks und Börsenhäuser da ist. Darzisber ist sie sieh nie klar geworden. Leutnant Wagner teilt dann mit, daß im Oktober ein großer Teil der Insanterischüler an der Koßbachseier im Löwendräukeller teilgenommen dat, und erklärt, daß Losson als Komman:

deur der Kriegsschule selbst angesordnet hat, daß hitlerversammluns

genzubefam, daß auch Oberft Leupold, der Kommandeur des zweiten Lehrganges, angeordnet hat, politische Bersammlungen zu besuchen. Man muß sich vorstellen, sährt Wagner fort, wie sehr der nationale Geist sür uns eine innere Erlösung war, die wir aus dem jüdischen Berlin, aus dem roten Thüringen, aus dem roten Sachsien, aus dem gleichgültigen Baden usw. kamen. Einige Tage später trennte sich die 7. Division von der Reichswehr. Der Kommandeur der Infanterieschule beurlaubte die baherischen Angehörigen zu ihrer Truppe. Die gesamte Inzanterieschule judelte der Tat Lossows zu und sah in ihm den neuen Porck. Unseren Borgeseten gegenüber brachten wir das restlos zum Ausdruck. Oberst Leupold ist gebeten worden, General von Tieschowith mitzuteilen, daß die Insanterieschule geschlossen hinter Lossow und der 7. Division steht. General von Tieschowith ist gebeten worden, dies Seecht mitzuteilen. Es ist ielbstverständlich, daß die Daltung der Kriegsschule Lossow ebenso bekannt war wie Seecht. Wir wären uns wie Lumpenhunde vorgekommen, wenn wir uns gegen die nationale Erzhebung gestellt oder uns neutral verhalten hätzen. Oberst Leupold suhr am nächsten Tage nach Berlin. Als er zurücktam, wurden die Insanterieschule wurde nicht ausgelöst, was wir erwartet hatten.

Auf der einen Seite offener Kambf Baberns
gegen die Reichsregierung und gegen die Reichsberfassung — auf der anderen Seite das Keich,
das nichts dagegen unternimmt. Wir standen
auf dem Standpunkt, daß die Verfassung nicht
mehr existiert, denn nichts ist geschehen, sie zu
schützen. Der in der Anklage erhobene Borwügungen nicht haltbar. In den solgenden
Tagen hatten die Infanterieschüler an Verfamme lungen teilgenommen, die von Rokbach geleitet
wurden Wer diese Versammlungen einberufen
hat, ist mir undefannt. An diesen Versammlungen haben auch Stammossiziere der Insanterieschule teilgenommen Es ist nicht richtig,
wie es in der Anklageschrift heißt, daß der
Kampsbund dadurch Einfluß zu gewinnen suchte
auf die Insanterieschule. Es war vielmehr so,
daß die Insanterieschule.
Es war vielmehr so,
daß der hehren der Senschen
daß Bahr nach Berlin marschieren wolle, daß
er bedauere, daß Hitler und seinen Landen
schließen son der Senschert hat
"Wir wollen nicht loß von Berlin, sondern auf
nach Berlin!" Dariber daß der nationalen Erhebung in Ladern ein Marsch nach Berlin sollen
gen sollte, war sür uns sein Rweisel. Im Auftlärung zu erhalten, wurde auch um einen

Befuch bei Egg. Ludendorff

nachgesucht. Erz. Ludendorff lehnte es ausdrücklich ab, vor einer großen Versammlung der Infanterieschüler zu sprechen, erklärte sich aber bereit, eine Abordnung zu empfangen. Bei einem Besuch sprach Erzs. Ludendorff über die Riele der völkischen Bewegung. Er sprach nicht, wie die Auflageschrift behauptet, von einer "weißblauen Gefahr"; er sprach auch nicht von den Ber-diensten Hitlers, und es war teine Rede von der Reichswehr. Bielmehr sacte er, daß er in Be-zug auf die Reichswehr sich jeder Beurteilung enthalte. Bon einer Beeinflussung ber Schule im Sinne der völkischen Erhebung oder zum Ungehorsam gegen unsere Borgesehten kann keine Rede sein. Wagner bittet die Teilnehmer des Empfanges als Zeugen darüber zu hören. Erz. Ludendorff sagte weiter: "Die völklische Bewegung soll unter Bolf auf der nationalen Linie sammeln. Die bisherigen Barteien können das nicht. Der Barteigeist nuß ausgeschaltet, der Gegensaß der Konfessionen überbrückt werden. Das könne nur die völkische Bewegung. Auf unsere Frage, wann die völkische Bewegung siegen werde, erwiderte Ezz Ludendorst, daß die Sozialdemokratie 50 Jahre gebraucht habe, daß aber die völkische Bewegung schon in kürzester Zeit siegen werde. Was wir von Ex2. Ludendorff wollten, war eine Aufklärung über die Riele der völkischen Bewegung. Diese Ausklärung ist uns geworden.

Anfang November setzte sich Overst Leupold mit General b. Lossow in Berbindung. Lossow erließ einen schriftlichen Besehl, in dem gesagt war, daß der Tag der Biedereinsührung der jahvarz-weiß-roten Kotarde bevorstinde und daß ichwarz-weißeroten Kokarde bevorstiinde und daß wir uns noch gedulden sollten. Dieser Besehl wurde an der schwarzen Tasel angeschlagen. Ich betone, daß Lossow diesen Besehl hinter dem Rücken meines Kommandeurs, des General von Tieschowith, gegeben dat. Am 4. November nahmen wir an der Totengedächtnisseier vor dem Armeemuseum teil. An dem Borbeimarsch vor Lossow beteiligten sich die Insanterieschule und auch die nationalen Berbände. Wir erblickten darin die letze große Geerschau des Generals v. Lossow dor der Tat. Eo kam der 8. November heran. Zwischen 12 und 1 Uhr nachmittags wurde ich in die Schellingstraße geholt.

1. Staatsanwalt Dr. Stenglein beantragt in diesem Momente den Ansschluß der Deffentlichsteit wegen Gefährdung der Staatssicherheit.

R.-A. Dr. Hemmeter stimmt bem Antrag zu, soweit es sich um die Vorgänge in der Infan-terieschule handelt, die ein sehr betrübliches Bild geben. Er ist jedoch dagegen, die Deffentlichkeit generell auszuschließen. Die Dinge vom 8. No-vember müssen in aller Deffentlichkeit behandelt werden. Dabei ist die Staatssicherheit in teiner Beise tangiert. Bon ber Staatsanwaltschaft sind weise tangiert. 250n der Staatsanwarspag inwin der Anklage die Vorgänge in einseitiger Weise — ich möchte sagen, in ungeschickter Weise —, ohne daß ich damit einen Vorwurs erheben will — dargestellt worden. Der Verteidiger bittet, einen generellen Ausschluß der Deffentlichkeit ablehnen zu wollen. Nach kurzer Beratung des Gerichtshofes ver-

tündet ber Borfipende folgenden Beschluß:

Die Deffentlichkeit wird wegen Gefährbung ber Staatsficherheit zunächst ausgeschlossen. Die Unwefenheit wird ben in den Beschlüssen am 26. und 28. Februar genannten Berfonen geftattet.

Nach Wiederaufnahme der öffentlichen Sitzung erklärt Oberleutnant Bagner, die Behauptungen der Anklage träsen auf ihn nicht zu, nament-lich sei es nicht richtig, daß er das geblante Un-ternehmen gekannt und im Zusammenwirken mit den anderen Beschuldigten das Unternehmen durchführen wollte. Boraussehung dafür wäre gewesen, daß er die anderen Angeklagten bersjönlich gekannt hätte; von sämtlichen Angeschuldigten sei ihm außer Ludendorff niemand

bekannt gewesen.

Borfipender: Gie haben uns vorher gefaat. Sie waren ber Auffassung gewesen, daß alles, was Ihnen Rogbach ausrichtete, gewiffermaßen ein indirekter Befehl Lossows gewesen wäre; Sie hätten die Ueberzeugung gewonnen, daß Kahr und Lossow hinter der Sache stehen, die Leute, die die diktatorische Gewalt besaßen. Daß Sie den eingeschlagenen Weg als legal erachteten, daß Sie hoch erfreut darüber waren, daß eine nationale Regierung eingesett wird, daß von einem Umsturz nicht gesprochen wurde und daß Sie nicht mit der Aenderung der Berfassung, fondern lediglich mit der Entfernung mißliedi-ger Versonen gerechnet haben. Sie haben sich besehlsgemäß um 8 Uhr 45 Minuten aufgestellt befehlsgematz um 8 Uhr 45 Minuten aufgestellt und sind mit der Schule zum Bürgerbräuteller marschiert. Die Insanterieschüler wurden dort Ludendorff vorgestellt. Es gab dann eine Anseinandersehung wegen der Besehung des Kesgierungsgebändes. Dann sind Sie noch ein zweistes Mal in den Bürgerbräuteller gekommen. Der Zug wurde mit ungeladenen Gewehren

mitgemacht? Bagner: Jawohl. R.-N. hemmeter: Waren Sie der Anschauung. daß die Handlungen und Magnahmen Kahrs als

daß die Handlungen und Maßnahmen Kahrs als Diktator auch dann gerechtfertigt sind, wenn sie sich gegen die Kegierung richteten? Haben Sie auch die Versönlichkeit Lossows als militärischen Diktatur in Bakern ausgesaßt?

W.: Jawohl. — R.-U. H.: Sie waren also der Ueberzeugung, daß, wenn Kahr und Lossow dieses abgekartete Spiel, von dem Ihnen Roßbach Kenntnis gegeben hat, durchführen, eine legale Handlung begangen wird? — W.: Jawohl. — R.-U. H.: Sie hatten den Eindruck, daß die Stammoffiziere der Infanterieschule, soweit sie zugegen waren, dem Abmarsch der Schule, der als Ovation und zur Vorstellung Schule, der als Ovation und zur Borftellung bei Lossow im Bürgerbrauteller gedacht war, ihmbathisch gegemüberstanden, sedenfalls nichts dagegen unternommen baben? — W.: Ich hatte die Auffassung, daß die Stammoffiziere von Herzen voll und ganz bei der Sache waren. — N.-A. S.: Jie Ihnen ein dienstlicher Befehl von irgend einem Borgesetten zugegangen da zu bleiben oder nicht abzurücken? — W.: Weder von einem direkten noch einem indirekten Vorgesetzten. — R.-A. H.: Hat nicht General bon Tieschowitz erklärt, er sei durch Eid an die Regierung in Berlin gebunden, er fonne aber in

der Sache nichts machen? — **B**.: Das ist mir bekannt. — R.-A. S.: Burde nicht gesagt, sür Sie als Baher sei es klar, daß Sie mitmachen müssen? — **B**.: Mir ist bekannt, daß dies er-klärt worden ist. — K.-A. S.: Sie haben sich nie für eine aggressive Kandlung der Reichswehr oder Landespolizei eingesetzt, sondern erklärt, daß sich die Insanterischüler nie und nimmer mehr in einen Kampf ziehen lassen werden gegen Reichswehr oder Landespolizei? — **B**. bejaht diese Frage.

Die Frage des Verteidigers, ob dem Angeflagten irgend eine Drohung oder ein diziblinwidziges Verhalten gegen General v. Tieschowitz bekannt geworden sei, verneint Wagner. Ebenso erklärt er, nichts davon zu wissen, ob die Behauptung richtig ist, daß einzelne Ansanteriesschuldsstellen narden kimmern gegen ihren

Willen festgehalten worden seien.

R.A. Dr. Luctgebrune: Ift es richtig, daß wenn General Lossow den Besehl gegeben hätte, wieder einzurücken, dieser Besehl besolgt worden wäre? — Wagner: Jawohl, wir würden selbsteverständlich umgesehrt sein. — R.A. Dr. Luctgedrine: Ich hade also richtig verstanden, daß für die Stellungnahme der Insanterieschule das Berbalten des General Lossow maßgebend war. — Wagner: Gewiß, das habe ich ausdrücklich bestont.

Sierauf richtet Justizrat Beinrich Baner, der Berteidiger des Oberleutnants Pernet, an Leutnant Wagner eine Keihe von Fragen. Die erste Frage bezieht sich darauf, ob es richtig ist, daß Pernet Bersuche machte, zwischen dem Kampfbund und der Insanterieschule näbere Beziehungen herzustellen. — W. erklärt hierauf, er seinberzeugt, daß Pernet gar nicht wuste, um was es geht. — Iustizrat B.: Vernet wird anch vorzenvorsen, daß er sich an Ausammentünsten der Insanterieschule beteiligte. War an dieser Bezieligung etwas Auffallendes? — W.: Ich habe Vernet nur zweimal bei Ausammentünsten, darunter bei der Kohbachseier im Löwenbräusteller, gesehen. Vernet hat in seiner Weiseschle Sinsluß zu nehmen gesucht. — Tustizrat V.: Weiter wird Vernet vorgeworfen, daß er den Besuch der Insanterieschule Ginsluß zu nehmen gesucht. — Tustizrat V.: Weiter wird Vernet vorgeworfen, daß er den Besuch der Insanterieschule bei General Ludendorff vermitselt habe. — W.: Es ist mir und bestannt geworden, wer die Unregung hiezu gesen hat. Ich hörte einmal, es solle ein Stammsossizier gewesen sein. — Instizrat V.: Mun zur Neberbringung des Alarmierungsbesehls in die Kriegsschule. Leutnant Wagner hat erklärt, daß Kernet lediglich am, 8. Kovember vormittags gesommen sei, um ihn zu bitten, in die Schellingstraße gegangen? — W.: Jawohl, wir suhren mit der Etraßenbahn dorthin. Unterwegs fragte ich Vernet noch einmal, weshalb ich nach der Schellingstraße gegangen? — W.: Jawohl, wir suhren mit der Etraßenbahn dorthin. Unterwegs fragte ich Vernet noch einmal, weshalb ich nach der Schellingstraße sonicht. Die lleberzeugung, daß Vernet nicht wurde, habe ich heute noch. — Iustizrat V:

in das Zimmer gegangen oder hat er sich vorher verabschiedet? — W.: Alls wir in den Korridor kamen, sahen wir dort eine Anzahl Unisormen der alten Armee, auch viele Keichswehrunisormen und Zivilisten. In dieser Menge ist Bernet untergetaucht, Koshdach hat mich am Arm gevacht und in das Kunner gezogen. Von diesem Augenblick an habe ich Kersnet nicht mehr gesehen.

Auf eine Frage des Staatkanwaltes Chart bestundet Wagner, daß es richtig sei, daß ein Teil der Infanterieschule sich von dem Jug losgelöst habe, weil einige Stammossiziere das Gerücht ausstreuten, daß General Lossow mit der 7. Disvision nicht der Träger der Bewegung iei.

Staatsanwalt Chart: Jit es richtig, daß Sie Ihre Wassen schuebereit gemacht haben, als die Landespolizei sich weigerte; Sie durchzulassen? Wagner: Ob das richtig ist, weiß ich nicht, ich bin erst später hinzugekommen.

Nachmittagsfigung

In der Nachmittagssitzung übergibt zunächst Justizrat Kohl eine schriftliche Aussertigung der von ihm in der Bormittagssitzung minde lich begründeten Beweisanträge, soweit sie sich auf die Borichriften über den militärischen Baffengebrauch bei Aufläufen und auf die bor-Waffengebrauch bei Aufläusen und auf die vor-bergehenden Warnungen beziehen. Er bean-tragt hiezu als Zeugen und Sachverständigen Major Frhrn. Theodor v. Tautphoeus zu laden. Es wäre zu wünschen, daß das Strasversahren über die Ausbellung dieser Frage einen ebenso raschen Fortgang nehmen wirde, wie gegen die beutigen Angeklapten. Weiter beautragt Justizrat Kobl, als Zeugen die sämtlichen Mitzglieder des Kabinetts Knilling einschliehlich des früheren Landwirtschaftsministers Muthlovier darüber zu laden, daß sie vor dem 8. November darüber zu laden, daß sie vor dem 8. November antlich darüber unterrichtet wurden, daß im Reiche auf normale oder anormale Weise eine Reichediktatur mit Dr. v. Kahr an der Spike errichtet werden soll, daß die gewerbsmäßigen Barlamentarier und Volkssührer zu verschwin-Barlamentarier und Boltsführer zu verschwinden hätten und daß die Zeit, den Parlamentarismus zu beseitigen, erfüllt sei. Zustizrat
Rohl verweist hiezu auf die Rede, die Dr. von
Rahr am 8. November 1923 im Bürgerbränkeller gehalten hat und in der besonders der
letzte Sat, daß die Barlamentarier und Volksletzte Sat, daß die Barlamentarier und Volksletzte Sat, daß die Barlamentarier und VolksEs war sür die anwesenden Minister keine Uederraschung, wenn sie für den Augenblick verhastet wurden, denn sie mußten damit rechnen, daß sie einen Augenblick auf die Seite gesichoben werden, wenn die Generaldiktatur des
Horrn v Rahr eintritt. Weiter beantragt Instizrat kohl die Zeugenladung des Geheimrates Dr. Held. Dieser kann bestätigen, daß
Rahr sich in der Darstellung der Borgänige, die zu seinem Kückritt als Ministerpräsident sührsten, merkwürdige Abweichungen von der Wahrheit und eine unglaublich subsettive Sachdars
stellung zu schulden kommen ließ, daß Rahr don stellung zu schniben kommen ließ, daß Kahr von einer unerhörten Pression sprach unter Berujung auf einen nicht bekannt gegebenen Zengen, obwohl von einer solchen nicht die Rede zein konnte. Daß Kahr weiter sich wegen physischer Unmöglichkeit weigerte, eine Erklärung im Finanzausschuß abzugeben, diese aber von Beld als Bevollmächtigtem abgegeben wissen wollte. Dieser Leweisantrag ist schr wichtig sür die weitere Durchführung des Berjahrens, denn er bildet ein Gegenstillet zu den Borgängen im Bürgerbräußeller. Denn während Kahr dei der Ministerkrise erklärte, es sei eine sanste Gewalt angewendet und eine Bression auf ihn ausgeüht worden, dat Geheimrat Held erklärt, daß davon nicht die Rede sein könne. Auch die Weigerung selbst, eine Gerklärung im Finanzausschuß abzugeben, hat ein Vendant zu den Borgängen im Bürgerbräußeller. Justizvat Rohl beautragt schleßlich noch, auch Forstrat Cscherich als Zeugen darüber zu hören, daß Gerr v. Kahr sich in der Frage der Ausschiegen Worten und heiligfentlich in den träftigsten Worten und heiligfentlich in den kräftigsten Borten und heiligken Beteuerungen sie Entwassend er aber, als das Keichsgesch über die Entwassimmung erlässen war, mit ebenso heiligen Beteuerungen sür die Unslöung der Einwohnerwehr sich einsekte. Weiter bezeichnet Zustizrat Rohl die stenographischen Berichte des Landtags aus den Jahren 1920 und 1921 als Beweismaterial sier den Indalt der von Kahr gebaltenen Reden.

Der Borsikende verlieft dann eine von Ober-

Der Burstende verliest dann eine von Oberleutnant Bruno Kitter von Hauenschild an den Gerichtshof gerichtete Zuschrift, die ersucht, Gelegenheit zu der Feststellung zu geben, daß die Bebauptung bezw. die Möglickeit, Hauptmann Schrauth sei durch Schüsse aus dem Panzerauto gesallen, nicht zutresse, da das Kanzerauto am 9. November keinen einzigen Schuß abgegeben

habe.

Justizrat Kohl gibt dann die bereits in der Presse verössentlichte Mitteilung des C. B.=
Pressentlichtente Mitteilung des C. B.=
Pressentlichtente Mitteilung des C. B.=
Pressentlichtente Bernnt, die es als unrichtig des
zeichnet, daß die katholischen Studentenverbindungen sich hinter Herrn der Abr gestellt hätten.
Instizrat Kohl bemerkt hiezu, es sei ihm durch
Zeugen mitgeteilt worden, daß Vertreter katholischer Studentenverbindungen tatsächlich eine Erslärung in einem für Kahr günstigen Sinne abgegeben hätten. Ueber die Erslärung des C. B.-Pressedienises sei er außerordentlich erfreut, denn er sehe darans, daß die katholischen farbentragenden Studentenverbindungen darans erkennen ließen, daß sie es nicht für richtig hielten, sich hinter Kahr zu stellen, hinter einen Mann, der die Untreue als Kequisit für einen deutschen Staatsmann ausgestellt babe.

Dernehmung Pernets

Nunmehr wird Oberleutnant a. D. Heinz Bernet, der Stiefjohn des Generals Ludenderff, bernommen. Der Borsihende stellt sest, daß Bernet bis März 1916 als Flugzeugführer tätig war, daß er im Februar 1919 als Leutnant im Husaren-Regiment Kr. 18 eingetreten ist, daß er an den Unruhekämpsen in Berlin, an der Befreiung Münchens und Kämpsen im Aubrgebiet teilgenommen hat, und daß er dann bei Schaffung der Reichswehr in das Reiter-Regimeni Nr. 15 als Leutnant eingetreten ist. Am 1. März 1923 schied er unter Ernennung zum Oberleutsnant aus. Er ist dann zu seinem Stiesvater und zu seiner Wlutter nach München übergesiedelt, war im Baufach tätig und hat die einschlägigen Vorlesungen an der Technschen Hochschule besucht. Seit Ende 1923 war er eingeschriebenes Witzglied der Nationalsozialistischen Partei, ahne darin eine bestimmte Funktion auszuüben.

Borfisender: Am 7. November vormittags etwa um 10 Uhr oder etwas später sind Sie mit Dr. v. Schenbner-Nichter zufäll g auf der Straße zusammengetroffen. Dabei sagte Dr. v. Schenbner-Richter, den Sie flüchtig gefannt haben, und der wußte, daß Sie Insanterieschüler kannten. Sie sollen in die Insanterieschule gehen und dort Lentnant Wagner ersuchen, am 8. mittags zwischen 12 und 1 Uhr zum Oberkommando in die

Schellingstraße zu kommen.

Pernet: Jawohl — Borf.: Ein Grund wurde Ihnen nicht gesagt? — K.: Ne n. — Borf.: Sie sind dem Ersuchen nachgesommen. Sie haben nicht gewußt, worum es sich handelt? — K.: Er hat mir gar nichts gesagt. — Borf.: Sie hatten auch keine Bermutung? — K.: Nein. — Borf.: Saben Sie gewußt, das am 8. etwas vorgehen soll? — K.: Ich habe von der Versammlung im Bürgerbräufeller in der Ze tung gelesen. Der Staatsanwalt hat das bestritten, aber die Ausburver Abendzeitung hat es gebracht. — Borf.: Zu wem Bagner gehen sollte, wurde Ihnen nicht gesagt? — K.: Nein. Ich din dis zum dans mitgegangen und habe mich mit ihm unterhalten. Ich habe mir auch keine Gedanken gemacht und din dann nach Hause gegangen. — Borf.: Haben Sie auch nicht erfahren, was m't Bagner besprochen worden ist und mit wem er gesprochen hat? — K.: Nein. — Borf.: Sie haben Dr. v. Scheudner-Richter auf dem Bege zur Zechmischen Haben früher die Unwahrheit gesagt. — Borf.: Sie haben früher die Unwahrheit gesagt. — Borf.: Sie haben früher die Unwahrheit gesagt. — B.: Das habe ich widerrusen. Ich wollte niemand belasien.

Der Vorsiheitse fragt Pernet, warum er in Unisorm in die Versammlung im Bürgerbräusteller gegangen ist. — Permet erklärt, daß er dazi von niemandern ausgefordert worden ist. Er gebe östers in Unisorm, und wenn der Staatse kenmissa ihreche, sei doch eine gewisse Keierlicksteit gegeben. — Bors.: Sie hatten keine Kenntins von dem, was geplant war? — P.: Ne.n, ich war überrascht. — Pors.: Sie waren Zeuge der Boranae, erzählen Sie und, was Sie gesehen und aehört haben. — P.: Der Saal war sehr voll. Auf einmal wurde die Türe aufgerissen, ein Maschinengewehr wurde dingestellt, und Sitzler trat in den Saal. Ich habe mich ruhig derhalten wie die anderen. — Bors.: Haben Sie gesehen, wie die Korren berausgebeten wurden? — P.: Na. Im weiteren erzählt Pernet, wie er auf Aufsorderung Tr. b. Schenbner-Richters mit diesem. dessen Diener und dem Diener des Generals Ludendorff im Auto den General gebolt habe. Die Kahrt hiraus hat 12—15 Minuten gedauert, edenso die Fahrt zurüd. Die Uns

terhaltung und das Anziehen des Generals in der Villa etwa 10 Minuten.

Vorf.: Was hat Ihr Stiefvater gesprochen? -B.: Er hat nitr gejagt, er habe etwas anderes gedacht. Im Auto hat er mich gefragt, ob ich davon etwas gewußt hätte. Ich jagte Nein.— Borf.: Sie haben auch angegeben, daß Ihr Stiefvater ziemlich erstaunt gewesen sei. — B.: Ka-wohl, er war nicht vorbereitet — Vork.: Friher haben Sie nicht zugegeben, daß Sie im Auto waren — B.: Weil ich gesehen habe, daß Staatzanwalt Dreffe nicht gut auf meinen Stiefvater zu sprechen war. — Bors.: Sie wollten nicht her-einkontnien in die Sache? — P.: Jawobl. Auf Befragen des Vorsihenden aibt dann

Bernet an, daß er bei ber Kontrolle der Baffe dabei war, den Truppen Unterkunftsräume zu-gewiesen hat und die Quittung über 14.605 Vil-lionen, die bei Karcus requiriert worden find,

unterschrieben hat.

Bors.: Sie haben auch die Gelder verteilt?— B.: Jeh habe den Besehl dazu bekommen.— Bors.: Bon wem?— B.: Bon Hiker.— Bors.: Sie haben das Geld an die einzelnen Organisa-tionen verteilt? Listen haben Sie nicht mehr?— B.: Die Liste ist vermichtet. Die militärischen Chargen haben nichts bekommen.

Auf die Bemerkung des Vorsitzenden, daß er früher angegeben habe, zwischen 7 und 9 Uhr hätten die Leute bereits gewußt, daß Kahr und Lossow ihre Stellung geandert hätten, erwidert

Lossow ihre Stellung geändert hätten, erwidert Vernet, daß es nur ein Gerücht gewesen sei. Bors.: Sie haben sich jedensalls für berechtigt gehalten, über die Gelder zu verfügen? — P.:: Jawohl. — Bors.: Kir sich selbst haben Sie nichts gedraucht? — R.: Nein. — Bors.: Was haben Sie sich bei diesen Borgängen gedacht? Daben Sie geglaubt, daß etwas geschieht, was versassungswidrig ist? — P.: Ich habe mir gedacht, wenn der Generalstaatskommissar, Lossow und Seisser unter meinen Ausen Neden halten und Seiffer unter meinen Augen Neden halten und General Ludendorff und Sitler mitmachen 3usammen mit der bayerischen Staatsgewalt, dann ist es legal. — Bors.: Ich nehme an, daß Sie zuerst gar nichts gedacht haben und daß Ihnen erst später zum Bewußtsein gekommen ist, daß eri spater zum Bewußtzein getommen if, daß es doch nicht so ganz einsach ift. Stimmt das so!

— P.: Jawohl. — Bors.: If die Einkadung Wagners und der anderen Berren der Infanterieschule an Exzellenz Ludendorff durch Sie ersolgt? — P.: Nein. Ich habe die Herren nur vom Bahnhof abgeholt, weil die Straße dunkel war. Der Ausdruck weißeblane Gesahr ist in der Unterredung nicht gesallen. — Vors.: Waren Sie Unterredung nicht gesallen. — Vors.: Waren Sie bei der Unterredung augegen? — B.: Jawohl. Die Unterredung verlief so, wie der Herr General sagt und wie auch Leutnant Wagner sie dar=

Auf eine Frage bes Vorsitzenden gibt Pernet weiter an, daß er nachts nach 11 Uhr von Dr. v. Schenbner-Richter crincht worden ift, zu Ehr-hardt zu fahren und ihn abzuholen. Er follte Ehrhardt informieren. Die Fahrt war ergeb-

Bori.: Haben Sie sonst noch etwas vorzus bringen? — P.: Nein.

Justizrat **Bauer** verweist auf eine Aussage **bes** Oberleutnants Roßbach, die sich in den Aften befindet. Roßbach sagt, er hätte am 7. November noch keine Kenntnis davon gehabt, was für den 8. geplant war, und weiter, er habe schon am 7. den Auftrag gegeben, daß Wagner durch eine Mittelsperson für den 8. in die Schellingstraße bestellt werden soll. Roßbach erklärt in seiner Alussage weiter, daß er am 8. Nobember vom einer ihm sieher daß er am 8. Nobember vom einer ihm sieher kann einer kann siehe schen nicht von einer ihm fibergeordneten Stelle, aber nicht von General Ludendorff, den Befehl erhielt, die Infanterieschule zu alarmieren.

Borf.: Rogbach können wir nicht vernehmen,

weil er flüchtig ist.

Justizrat Bauer: Die Angabe von Koßbach sindet ihre Unterstützung auch in dem, was Sit-ler und Oberstleutnant Kriebel gesagt haben. Staatsanwalt Chart stellt an den Angeklagten

die Frage, ob er sich erklären könne, warum ge-rade Leutnant Wagner aus der Infanterieschule herausgesucht wurde.

Bernet: Es hätte ebenso auf ein anderer Herr

herausgesucht werden können. Leutnant **Wagner** erklärt auf eine Frage des Borsitzenden, er könne sich auch nicht erklären, warum er herausgesucht wurde.

Mun folgt die

Dernehmung Dr. fricks

Dr. Frid: So lange ich politisch denke, war es mir flar, und die Geschichte meiner viälzischen Beimat beweift cs: Das Wesen des Staates ift Macht, Macht nach innen und außen; ohne Macht keine Staatsautorität, keine Würde, kein Ansehen, keine Staatspolitik. Dieser sundamen= tale Sat war von je Richtlinie meines politi= ichen Denkens und Handelns und ich habe mich in meinem Leben niemals durch marriftische, pazifistische oder demokratische Gedankengänge beirren lassen. Das Wesen des neudeurichen Reis ches ist dank der Errungenschaften der Revolution Dhumacht, seine verschiedentlichen Regierungen find nach innen die Exponenten und der Spielball einer heillosen Parteiwirtschaft, nach außen tanmeln sie von einem jeindlichen Fußtritt zum andern und erschöbfen sich in kläglichem Gewinsel um feindliche oder fremdländis sche Hilfe und in ohnmächtigen, daber lächer= lichen Protesten.

Von 1907 bis 1917 amtierte ich als Bezirksamtsaffeffor in Virmasens in bemielben Umtegebäude, von dem jett als Wahrzeichen franzöfischer und separatistischer Willkirberrschaft mit noch die ausgebrannten Umfassungsnauern stehen. Das Amt Pirmasens galt schon im Frieden als eines der arbeitsreichsten und schwierige sten Alemter des Königreichs wegen der rapiden, geradezu amerikanischen Entwicklung, die die dortige Schuhindustrie im letzten Jahrzehnt ge-nommen hat und wegen seiner großen Alebeitermaffen, die in der Stadt und im Landbezirk zus sammengehäuft wurden. Im Kriege häuften sich diese Schwierigkeiten außerordentlich. Mein Amtsvorstand und der zweite Assessor rickten jehon im August und September ins Keld. Und da ich als nichttauglich nicht gedient hatte, siel mir von 1914 bis 1917 die Ausgade zu, das Amt zu verwesen. Die Ernäbrungsschwierigkeiten in den beiden ersten Kriegswintern waren bekonders groß wegen der zahlreichen Arbeiterberölkeung und der geringen Bedeutung der Landwirtsschaft. Tropdem gelang es der Bevölkerung, durchzuhalten. Gerade die Arbeiterbevölkerung, durchzuhalten. Gerade die Arbeiterbevölkerung, durchzuhalten. Gerade die Arbeiterbevölkerung, durchzuhalten. Gerade die Arbeiterbevölkerung hat erst jüngst durch eine mannhafte Tat bewiesen, daß sie ihr deutsches Herst der Gewaltherrichaft der separatissischen Blutsauger entledigte. Diese Tat soll uns hier ein Borbild sein, wie man Landesberräter behandelt. Nicht durch schöne Worte, nicht durch schöne Zeitungsartisel von Treue um Treue, auch nicht durch Gelöspenden nach Art der Finanzierung des Kuhrsampfes werden wir den Psälzern helsen, sondern nur durch mannhaste, entscholissen und bestreiende Taten.

Am 1. August 1917 kam ich aux Kolizeidirektion München und überrahm hier die volizeiliche Kriegswucherabteilung; gleichzeitig war ich Referent des Kriegswucheramtes. Mährend der Kätezeit im April 1919 zog ich mir das befondere Wohlgefallen der kommunistischen Machthaber zu, die in der Polizeidirektion ihr Cuartier aufgeschlagen hatten; ich hatte die Ehre, auf die Liste der sestzunehmenden Geiseln gesetzt zu werden. Ansang Mai übernahm Köhner die Volizeidirektion und Mitte Mai ernannte er mich zum Leiter der politischen Abrilung, die seit der Kevolution in ganz desolaten Austand geraten war. Mir siel die Ausgade zu, diese Abreilung wieder aufzubauen. Wir hatten monatelang alle hände zu tun, um die Tausende von Verbrechen, die sich die Kätereunblikaner und die Selden der Roten Armee auschulden kommen ließen, zu sühnen Sehörden, Keichswehr, Volizeiwehr, Einwohnerwehr und anderen Organisationen und ihren Kührern bekannt, mit denen ich auch später noch Verbindung hatte.

Seit den Kapp-Tagen im Jahre 1920 gelang es dank des einmütigen Zusammenwirkens der erwähnten Stellen, die marriftische Herrichaft in Bahern zu beseitigen. Damals trat ich auch Berrn v. Kahr besonders nahe, der in damals eine bervorragende Kolle spielte. Ich kahr nich noch lebhaft erinnern, wie Herr v. Kahr, der damals ständig in der Bolizeidirektion anwesend war, sich in heftigsten Ausdrücken über Partament und Parteiwirtschaft aussprach und sestentigten.

Um 16. März 1920 saß im Bräsidialzimmer Dr. Heim neben Dr. v. Kahr. Kahr siel um und eine balbe Stunde später begab er sich in den Landtag und enttäuschte seine Schildträger dadurch, daß er sich zum Bertzeug, zum Vollzugsorgan des Karlamentarismus erniedrigte. Richt wie er es vorhatte, ein Kabin tt von tächtigen Fachsmännern, war das Reiultat der Schilderhebung Kahns, sondern es kan vieder die ganze Karteitwirtschaft zum Ansdruck in einem Geschäftsministerium, in dem seder Minister Geschäftsministerium, in dem seder Minister Geschäfts

führer der regierenden Parteien war. Es ist bestannt, daß Herr v. Kahr damals auch die Maryisten zur Regierungsbildung ausstorderte, diese Herren aber haben vornehm abgelehnt. Der zweite Umsall des Herrn v. Kahr war der in der Einwohnersrage und die dritte Erttäuschung war sein läglicher Abgang im Septemder 1921. Nach diesen Ersahrungen war es schwer, noch weiter das Vertrauen zu Herrn v. Kahr zu bestalten.

Es war für Herrn Böhner umöglich, nach dem Abtreten des Herrn v. Kahr noch weiter die Polizeidirektion zu leiten, weil die Stiihe, die Holizeidirektion zu leiten, weil die Stiihe, die Herr v. Kahr ihm gegeben hatte, und die nicht in einer aktiven Hilfe, sondern mehr in einem Dulden bestand, weggefallen war. Da Köhner einen Ueberzengungswechsel im Sinne des an Stelle Kahrs tretenden Leiters der baperischen Bolitik nicht vornehmen wollte, bat er um seine Entlassung, ich als sein erster politischer Beraeter um eine andere Berwendung. Ich wurde Vorstand des Polizeiamts III bei der Polizeisdirektion.

An demzelben Lag, an dem Kahr endgültig seinen Abschied als Winisterpräsident nahm, lieh und Staatssekretär Schweder zwei oder drei Stunden später in den Landtag kommen und mackte und in einer sehr ungnädigen Ansprache seinen abweichenden Standpunkt in der Behandlung der völkischen und besonders der Judenfrage klar.

Nach dieser Aussprache war es klar, daß eine Weiterarbeit im bisherigen Sinne nicht möglich war. Ich bin ein aufrechter Mann und es ging über meine Kraft, jene Kräste, die ich sür Deutschland notwendig bielt, zu unterdrücken. Darum bat ich mit Berrn Böhner um anders weitige Verwendung. Meine Beziehungen zu Bräsideni Pöhner während unseres 2½ jährigen Zusammenwirkens in der Polizeidirektion in sehr schwierigen Lagen — ich erinnere nur an

die Kapptage — waren sehr vertrauensvoll. Ich hatte gefunden, daß Präsident Röhner und ich im weitgebenden Mage politisch übereinstimm= ten, so daß die Beziehungen, die ich in meiner amtlichen Tätigkeit mit ihm unterhielt, auch nach seinem Ausscheiden bestehen blieben.

Das Jahr 1922 brachte eine weitere Spal= Das Jahr 1922 brachte eine weitere Spaltung in der baterländischen Bewegung. Herr b. Rahr hatte den Ehrenvorsis dei der Einwohnerwehr und der nachfolgenden Organisation "Bahern und Reich" beibehalten und blieb noch in der vaterländischen Bewegung tätig. Ich hatte auch noch Beziehungen zu herr v. Kahr. Er hatte mich beauftragt, eine neue Reichspassassung zu antwerfen eine Urneue Reicheversassung zu entwerfen, eine Arbeit, die ich nicht in Angriff nahm, weil ich mir nichts davon versprach, ehe sich die Vers

hältnisse nicht geändert hätten. Mit der weiteren Trennung der vaterländischen Bewegung wurden meine Leziehungen zu Herrn v. Kahr geringer. Die beiden Richtungen fristallisierten sich immer deutlicher heraus, auf der einen Seite "Bahern und Reich" mit Sanitätsrat Dr. Pittinger und Herrn b. Kahr und auf der anderen Seite die nationalattiven Elemente, die sich in den nationalsozialistischen Sturmabtei-lungen, in Oberland und in der Reichösslagge verkörherten. Meine Neigung sprach immer für die nationalattiven Teile. Ich babe sie immer als jene vaterländische Organisation betrachtet, die am klarsten erkannte, daß die Rettung Deutschlands aus allen völkischen und wirtschaftlichen Nöten nur durch die Schaffung einer neuen Wehrmacht und die Kampfbereitschaft möglich sei, durch Verbande, die nach dieser Erstenutnis nicht nur zu reden, sondern auch zu handeln entschlossen seien. Aus meinen Sympathien für den Kampfbund habe ich nie ein Sehl gemacht, ich bin auch heute noch der Alnsficht, daß uns nur eine aktivistische Bolitik belsen kann, wenn uns überhaupt geholsen werden

Die Verhältnisse verschlechterten sich immer mehr. Was ich beim Alogang Köhners von der Bolizeidirektion befürchtete, traf ein. Die Füh-lungnahme zwischen Kolizeidirektion und vater-ländischer Bewegung wurde immer lockerer. Es gab ja gewisse Auswüchse bei der nationalsozia= listischen Kartei, wie bei einer jeden Bewegung, die immer mit der ursprünglichen Kraft einer Bolfsbewegung sich Durchbruch schaffen will. Hitler batte aber für meine Borstellungen gegen diese Auswüchse immer Verständnis und sagte auch deren Beseitigung zu. Unter Köhner leg-ten wir großen Wert darauf, so, wie wir enge Beziehungen zur Einwohnerwehr hatten, auch mit der nationalsozialistischen Partei und deren Kührer Hitler in Fühlung zu bleiben, um die Bewegung zu zügeln und einen gewissen Einssluß darauf zu haben. Das unvergängliche Verdienst Hitlers ist die Propaganda, die er in die Arbeitermassen trug und die jekt zu wirken ansängt, und die Brechung des marzistischen Terrors. Nach dem Ausscheiden Vöhners ging die Fühlungnahme mit den Nationalsozialisten mehr und mehr verloren. Der Gegensat

wurde immer schärfer, die Vartei ging ihre eigenen Wege. Am 1. Mai 1923 kam es zu den bekannten Vorfällen auf Oberwiesenseld, aus denen die Regierung nicht mit einem Prestigezuwachs hervorging, eine Folge der mangelnden Fühlungnahme mit der völstischen Bewegung. Am 26. September 1923 nachmittags wurde Berr v. Kahr zum Generalstaatskomemissar durch den Ministerrat ernannt. Auf einen zwei Sturden shäfer erfolgten telephonischen

einen zwei Stunden später erfolgten telephonischen Anruf des Herrn v. Kahr begab ich mich zu ihm. Er bat mich, ob ich nicht in seinem Stade milarbeiten wollte. Er wolle mich im

Nachrichtendienst verwenden.

Ich sagte ihm: Erzellenz, ich halte eine ersprießliche Tätigkeit meiner Person nur dann für möglich, wenn auch der Kampfbund hinter Ihnen steht. Ich hatte nämlich gleich das Gefühl, daß durch die Erunenung des Generalstaatskommissars die völkische Bewegung zerschlagen werden sollte. Um Tage vorzer waren die 14 Sitter-Rersammsungen generalieriet die 14 Hitler-Bersammlungen angekündigt, vor denen man anscheinend Angst hatte und die man burch Errichtung des Generalstaatskommissa-riats verhindern wollte. Ich konnte und wollte aber meiner disherigen Ueberzeugung nicht uns treu werden und mich nicht zur Niederknüppelung der völkischen Bewegung hergeben. Ich bat herrn v. Rahr, vor einer endgültigen Entscheis dung mit herrn Böhner Richtprache nehmen zu können. Zugleich wies ich darauf hin, daß das Bolk eine vollskändige Diktatur erwarte und daß das, was im Generalstaatskommissariat geschäffen sei, keine solche darstelle. Wer solle gertaussen sein solche darstelle. Wer soler denn eigentlich regieren:: Herr die Rahr oder die Regierung und der Landtag? Herr die Rahr wußte darauf nichts Kechtes zu erwidern sons dern sagte nur, er habe sich einen Wirtschaftsbeirat beigelegt. Herr Pöhner, den ich dann um seine Meinung fragte, erklärte mir, er glaube nicht, daß der Kampfbund sich bedingungssos hinter Kahr stelle.

Als ich am nächsten Vormittag wieder zu Alls ich am nächsten Bormittag wieder zu Herrn b. Kahr ging, traf ich im Borzimmer die Bertreter der vaterländischen Berbände. Dr. Kittinger, Prosession Bauer, derrn Kühner, serner Herrn Dr. v. Scheubner-Richter für den Kanupfbund. Ich hörte nun, wie Brosessor Bauer zu Dr. Bittinger sagte, die 14 Versammlungen sind bereits verboten. Kühner äußerte dann zu mir "Dann ist es schon gleich vorbei, denn der Zwecker im Korzimmer versammelten Kertreter war. der im Vorzimmer versammelten Vertreter war. eine vorbehaltlose Einigung der vaterländischen Berbände mit dem Kampsbund hinter Herrn v. Kahr zu erreichen."

Dieser Auffassung mußte ich zustimmen. erklärte dann Herrn v. Kahr, unter diesen Umftänden die angebotene Mitarbeit nicht annehmen zu können, was Herr v. Kahr bedauerte. Ich versicherte ihm noch meine persönliche Anshänglichkeit, denn mein Bestreben war es immer, die gesamte vaterländische Bewegung hinter, die gesamte vaterländische Bewegung hinter Herr v. Kahr zu einigen. Ich blieb auch in den nächsten Tagen in diesem Sinne noch tätig. Ich traf bei Börner dann Oberstleutnant Hoffmann von Ingolftadt der sich erkundigen wonke, welche Stellung der Kampbund einnimmt. Bir vollt, n den Bersuch machen, diese Einigung here beizuführen, gingen in die Schellingstraße zu Herrn Hitler und sprachen mit ihm. Es wurde dann der Vorschlag gemacht, die Einigunz in der Weise zu ermöglichen, daß Böhner in einer maßgebenden Stellung bei Kahr tätig werde, etwa als sein Bertreter und als Staatstommissar sür Sübbayern. Aus diesem Borschlag wurde aber nichts, weil Kahr keine Delegationsbesugnis hatte. Das war in der Austaumeberordnung nicht vorgesehen. Später geschah es, aber die Besugnis wurde nicht Kahr übertragen, sondern dem Ministerpräsidenten.

Ein zweiter Einigungsversuch ergab sich, als Ehrhardt am 29. September zu Böhner kam, wo ich auch Oberstleutnant Kriebel und Kapitänleutnant Kautter traf. Ich ging darauf nochmals zu Kahr und stellte ihm vor, daß iett der Kamps mit Verlin sicher sei; denn Kahr hatte inzwischen den Vollzug des Kedublisschubegesets für Bahern sistiert. Ich stellte ihm vor, daß er nun gleichzeitig gegen drei Fronten tämpse, gegen Berlin, gegen die Marristen und gegen die Völsischen. Mit den letzteren könnte doch eine Kampsstont zustande kommen. Derr den Kenntnis von der Unterredung mit Ehrhardt und bat, daß Köhner ihn sprechen könne. Er seiten Genntag, seinen Sonntag, sein, daß Köhner ihn sprechen könne. Er seiten den und wir gingen in Pegleitung Kriedelz zu Herrn den Kahr, dei dem sich Seisser besand. Die Unterredung spielte sich dann so ah, wie sie schon Köhner und Kriedel geschildert haben. Damit schlossen die Einigunasbestrebungen. Ende Oktober tras ich Serrn de Kahr noch ein mal zusällig im Hostheater, ich sprach ihm von der wirtschaftlichen Not, die immer größer werde: Herr d. Kahr gab mir zur Antwort: Ja, Herr Kollege, die wirtschaftliche Kot wird mindeskand von Frei Faden des kat mir auch Herr Mind dur gesagt, der wird hor drei Tagen besückte.

das fat mir auch Herr Minoux gesagt, der mich vor drei Tagen besuchte.

Dann kam der 8. November. Herr Zent hat die Beamten der Polizeidirektion zu der Bersammlung im Bürgerbräukeller eingeladen. Es wurde einige Tage vorher auch davon gesprochen, daß Sitler zur Bersammlung kommen wolle und daß es wahrscheinlich zu einer Einisung ung zwischen Kahr und Hitler kommen wirde. Bis ½7 Uhr abends war eine Besprechung in der Polizeidirektion, an der auch Kräsiedent Mantel teilnahm. Nachher begab ich mich in das angrenzende Zimmer der Abeilung 6, wo ich Regierungsrat Balß antras. Wir unterhielten uns über die Ersolge, die Kahr erzielt hatte, dann kam Kegierungsrat Werberger dazu und es siel die Bemerkung, es wäre Zeit, daß anders zeigert würde. Ich selbst war unschlüssig, ob ich in die Bersammlung gehen sollte oder nicht, denn sehone Keden hatte ich schon genug gehört, und erwartete mir davon keine besondere Wendung. Schließlich ging ich aber doch sort, um mich in

den Bürgerbräufeller zu begeben. Durch mein Amtszimmer wollte ich in das Dienstzimmer geben und dort mitteilen, daß ich in den Bürgerbräufeller gehe. Im Amtszimmer lag das Abendblatt und ich verweilte etwas länger. Nun sagte ich mir, es ist doch zu spät, in die Versammlung zu geben, und blieb im Autszimmer bei der Bearbeitung einiger Aften. Kurznach 9 Uhr klingelte das Telephon. Sine Stimme fragte: "It dort Oberamtmann Frick?" Aufmein "Tä" erklärte der Anruser: "Soeden ikt unter dem Judel der Bersammlung die Diktatur Hitler-Rahr ausgerusen worden." Ehe ich irazgen fonnte, wer der Anruser war, wurde die Verbindung abgebrochen. Ich begab mich ins Dienstzimmer und fragte den diensttuenden Vesamten Oberkommissar Jaderl, was bekannt sei. Er sagte mir, eine Menge bewassineter Nationals sozialisten mit Maschinengewehren hätten den Zugang zum Bürgerbräuseller abgesperrt, die Schuhmanuschaft sei abgedrängt worden. Was benanftragte einen Beamten, mich sofort mit dem Leiter des Ariminalbezirks, Oberkommissar kiesser, zu verbinden. Ich schieke voraus, daß ich ausgenommen habe, ein Polizeibeamter habe mich telephonisch verständigt, weil sür die Ausgenommen die Weisung besteht, bei allen größeren Sicherbeitsstörungen den Leiter der Aberlanz 1 zu verständigen. Als ich Verbindung mit Oberstommissar Rieser erhielt, teilte mir dieser dassselbe mit, was schon Oberkommissar Haberl gestagt hatte, nämlich daß die Schuhmannnichaft abgedrängt sei. Ich fragte ihn: "Weiviel Leute haben Sie?" Er sagte, soviel ich mich erinnere: "15 Mann." Er erklärte, er könne damit nichts ansangen gegen Hunderte von Bewassneten wit Maschinengewehren. Ich stimmte bei und erstärte ihm: "Da können Sie nichts machen. Beschränken Sie sich vorerst darans, Ordnung auf der Ettrake ausrecht zu erkalten"

ber Straße aufrecht zu erhalten."

Nach diesem Gespräch begab ich mich sofort zum Offizier vom Dienst, Polizeihauptmann Stumpf. Bom Dienstzimmer aus geht eine versondere Berbindung zum Offizier vom Dienst. Ich sagte telephonisch, daß ich gleich hinouf komme. Ich tras Hauptmann Stumpf und fragte ihn: "Haben Sie schon Nachrichten vom Bürgerbräufeller?" Er erwiderte, es seien ichon Meldungen da. Ich fragte ihn, od er Bereitschaft habe. Stumpf erwiderte: "Eine Hundertschaft habe. Stumpf erwiderte: "Eine Hundertschaft in der alten Schweren Neiterkaserne." Ich jagte darauf, daß ich es nicht für ratsam halre, die Hundertschaft sosont einzusezen, weil man noch nicht weiß, was los ist, und weil mir eine Hundertschaft zu schwach erscheine, um ersolgreich eingreisen zu bermeiden. Hauptmann Stumpfstimmte mir zu. Ich gab ihm keinen Uniftrag. Wir waren uns einig, daß es nicht zweckmäßig sei, die Hundertschaft einzusezen.
Ich ging dann, es war etwa 9 Uhr 15, sosort ins Vienskrümmer Vort war iehr viel Bermenung

Ich ging dann, es war etwa 9 Uhr 15, sofort ins Dienstzimmer. Dort war sehr viel Bewegung und es tamen sehr viele telephonische Ansvagen. Es war sehr viel zu tun. Ich erithere nich an

Es war sehr viel zu tun. Ich eritäere nich an telephonische Anfragen von Overstleutnant Berschem und Ministerialrat Ze timeier, die fragien an und ich gab ihnen die Rachrichten bekannt, die

vorlagen.

Um ½10 Uhr kam Kommissar Reithmeier vom Löwenbräufeller atemlos hereingestürzt und sagte, was dort bekannt gegeben worden ist, daß bie Regierung gestürzt, daß im Bürgerbräufeller eine neue Regierung ausgerusen worden sei und daß sich die Leute am Stiglmaierplatz sammelten zu einem Auge. Es bestinde die Absicht, vor die Feldherrngalle zu ziehen und dort der neuen Regierung zu huldigen. Ich schiede voraus, das Dienstzimmer untersteht dem Leiter der Absteilung 1. Ich nahm aber die Leitung nicht an mich, sondern der Beamte behielt die Leitung. Ich died da und gab Umweisungen und erteilte Luskünste. Berantwortlich blied der Luskünste. Berantwortlich blied der diensttuende Beamte. Ich ordnete die Verstärkung des Dienstzimmers an. Einige gewandte Beamte des Inwendienstes, so der Präsidialsekretär Rau, und einige Fahnder der politischen Abteilung sollten herangeholt, es sollte der Telephondienst eingerichtet werden. (Der Telephondienst wird in der Polizei um 8 Uhr geschlossen, Um diese Zeit kam der Obersekretär Appel von der Schuhmannschaft und alarmierte Schuhmannschaft und alarmierte Schuhmannschaft und einste Ularmierung der Schuhmannschaft und der Landespolizei angeordnet batte. Ich ging nochmals zum Offizier vom Dienst, sand aber sein Zimmer leer. Deshald ging ich ins anstoßende Zimmer, wo ich Major Im hof tras. Er äußerte Bedenken — es war noch nichts Käheres bekannt geworden — ob sich die Sache im Norden halten könne.

Ich ging dann wieder ins Dienstzimmer, dann kamen die ersten Leute aus dem Bürgerbränfeller etwa gegen 10 Uhr. Es kam Kräsidialiekretär Kan berein, der gerade von der Verzammlung zurückgekommen war, und erstattete einen Bericht iber die Borgänge. Kun wurde Käheres bekannt, besonders die Unsprachen von Rahr, Lossow, Seisser und von Köhner. Kurz darauf trat auch Ministerialrat Beklmeier im Dienstzimmer ein. Er hat den Bericht von Kan mit angehört. Dabei hat Kau gesagt: "Und Sie, Herr Oberamtmann, sollen Polizeibräsident werden. Auch Ihr Rame, Herr Ministerialrat, ist ansgerusen worden, Sie sollen verhaftet werden." Ministerialrat Zetlmeier schüttelte den Ropf zu dieser Nachricht. Es wurde besannt, daß die Minister in Schuthaft genommen worden waren. Winisterialrat Zetlmeier sagte: "Da kaun man gar nichts mehr tun, es ist seine verantwortliche Kegierung da, man weiß nicht, an wen man sich wenden soll." Damit verließ er

das Polizeigebäude.

Ich ging zu Major Imbof, um ihn zu verständigen. Ich traf Major Imbof mit General von Danner über den Schreibtisch gebeugt, ansicheinend noch mit der Alarmierung beschäftigt. Ich sah ein gewisses Mihtrauen beschäftigt. Ich sah ein gewisses Mihtrauen beschäftigt. Ich sah end den Danner turz darauf. Ich teilte Major Imbof mit, was ich wußte, und ging dann ins Dienstämmer. Dort blied ich dis gegen 1/211 Uhr. Dann kam semand ins Dienstzimmer und sagte, ich möchte ins Präsidialzimmer kommen, Vöhner wolle mich sprechen. Ich ging hinauf und traf dort Böhner, der mir erstärte, er sei in der Versammlung zum Ministerpräsidenten ernannt worden. Wich ersuche er zugleich im Auftrage von Erz. Kahr — das Polizeipräsidium zu übernehmen. Ich wendete sosort ein, daß ich

nicht als Polizeipräfibent, wohl aber in meiner gegenwärtigen Eigenschaft, bereit sei, sür die Zeit der Abwesenheit des Polizeipräfibenten Mantel — es war schon bekannt geworden, daß auch Polizeipräfibent Mantel in Schubhaft genommen toorden war — dem Anftrag nachzuskummen. Ich erklärte aber sogleich, daß es wohl notwendig sei, sosort zu Erz. v. Kahr zu sahren und mit ihm Kidiprache zu nehmen.

Bie wir noch im Kräsibialzimmer standen, kam Regierungsrat Bals herein, und nun sagte ich nach meiner Erinnerung: "Herr Präsibent, ich glaube, die bolitische Abteilung wird am besten Herr Balß führen," und Herr Böhner sagte dars auf: "Ja, Herr Balß, übernehmen Sie die postifische Abteilung!" Es war sonst von der politisische Abteilung!" Es war sonst von der politisische Abteilung niemand da. Regierungsrat Bernreuther war in Schuthaft und Regierungsrat Bernreuther war in Schuthaft und Regierungsrat Oberst Banzer sam erst später. Dann kamen Oberst Banzer kam erst später. Dann kamen Oberst Banzer sons herrn Prosch da Worzimmer des Präsibiums. Wir waren gerade hinausgetreten. Oberst Banzer sagte zu Herrn Böhner: "Rehmen Sie mir den Herrn Prosch da weg, er ist mir als Aufsichtsorgan im Bürgersbrünkeller mitgegeben worden." Herr Pöhner entsprach dem sosort und sagte: "Jawohl, der Oberleutnant soll weggehen." Oberst Banzer kam dann mit Major Imhof in das Präsibialzimmer. Sie nahmen eine dienstliche Haltung ein, auf wessen gen Beranlassung weiß ich nicht. Herr Pöhner sagte, er sei Ministerpräsident geworden und ich soll das Polizeipräsidium sühren. Freudestrahlensden Gesichts haben uns die beiden beglückwünscht. Ich sprach kein Wort.

Inzwischen waren bereits Pressevertreter in der Bücherei eingetrossen. Sch glaube, sie waren schon im Bürgerbräufeller bestellt worden. Ich hielt Berrn Pöhner vor, daß es notwendig sein werde, dor der Insormation der Presse zu Erz. v. Rahr zu sahren. Nachts 11 Uhr gingen wir hinunter und wollten sosort zu Erz. v. Rahr sahr sahren in der Durchsahrt waren, kam Oberregierungsrat Tenner, ich glaube, von einer Theatervorssellung, und fragte nich im Berausgehen: "Was macht Ihr da für Geschichten? Was ift los?" Ich erwiderte ihm: "Gehnur hinauf zu Balß, der wird Dich insormieren." Wir suhren dann kurz nach 11 Uhr zu Erz.

v. Kahr.

Bei der Anfahrt sah ich eine Menge blauer und grüner Polizei vor dem Gebäude. Wir gingen zu Erzellenz hinauf. v. Kahr ließ uns eine gute halbe Stunde warten. Wir machten uns schon alle möglichen Gedanken über den Grund des Wartenlassens. Wir vermuteten, Erz. v. Kahr tönnte von den Vorgängen im Bürgerbräukeller noch so erregt sein, daß er sich etwas erholen milse. Etwa um 1/12 Uhr trat er munter und aufgeräumt ins Zimmer, begrüßte uns recht herzelich und entschuldigte sein langes Ausbleiben. Er habe gerade mit Minister Matt gesprechen, und der habe ihn so lange aufgehalten. Erz. v. Kahr machte noch einige lobende Bemerkungen über Minister Matt, was er doch für treistliche Eigenschaften habe. Zu den Vorgängen im Bürgere

Bräukeller erklärte Herr v. Kahr, das Vorgehen Hitlers habe ihn unangenehm berührt, ja erbittert. An dieses Wort erinnere ich mich genau.

Alber er habe sich damit abgefunden.

Dann kamen wir zur Sache selbst. Erz. v, Kahr fagte über die Information der Presse, daß sie ilder die Borgänge im Bürgerbräuteller mög-lichst turz informiert werden soll. Auf die Frage, ob die Behörden des Landes, die Regierungspräsibenten, verständigt werden sollen, sagte Erz. von Kahr: "Ia, ich babe schon einen Funkspruch au alle Behörden erlassen." Dabei zog er — Herr Pöhner hat das anscheinend vergessen — einen Bettel aus der Westentasche heraus und las vor: "Ich habe als Statthalter die Regierung von Bahern in den Händen." Das war wörtlich der Funspruch, den er hinausgegeben haben wollte. Ich fragte, ob das herausgegeben werden soll. Erz. v. Kahr bejahte dies. Auf meine Frage erklärte Erz. v. Kahr noch, daß die Proklamation an das Volk Herr Hitler übernommen habe, und er wolle Hitler nicht dreinreden. Zum Schluß fragte noch Pöhner, wann er zu Erz. von Kahr kommen dürfe wegen der Kabinettsbildung. Erz. v. Kahr erwiderte: "Morgen früh %10 Uhr." Dann verabschiedete er uns ebenso herzlich

wie die Begrüßung war mit Händebruck. Nach 12 Uhr trasen wir in der Bolizeidirektion ein. Dier fand die Bresseberbung statt, zu der sich die Chefredatteure der Münchner und bie Vertreter ber auswärtigen Bresse eingefunben hatten. Wir informierten fie in dem Ginne, wie wir es mit Erz. v. Kahr besprochen hatten. Es wurde noch gesprochen über die Amedmäßig-keit der Weglassung einiger Stellen ber Reben

im Bürgerbräufeller.

Lossows Gegenzug

Nachdem wir bei der Polizeidirektion eingetroffen waren, tamen noch einige Rachrichten, fo 3. B. aus Nürnberg, daß dort die Reichswehr alarmiert und. nach Minchen befohlen sei, daß in Bassau die Reichswehr alarmiert sei. Diese Nachrichten machten mich studig. Dazu kam, daß es nicht nöglich war, nit Lossow und Seisser eine Berbindung zu erlangen. Diese Bemühungen seitet eine Setze josort ein, als wir in die Polizeidirection zurücktamen. Besonders nach der Bressedung versuchte ich sortgesetzt, Lossow und Seiser zu erreichen. Es hieß, Lossow sei bei I./19. Ich fragte, ob ich Lossow sprechen könne und bekam fragte, ob ich Lossow sprechen könne und bekam zur Antwort, er werde eben and Teleson gesolt; ich wartete am Teleson, ich sragte, ob er da sei und bekam die Gegenfrage: Wer ist dort? Es hieß dann: Erzelleuz kommt gleich. Nach füns Winuten dasselbe Spiel. Ich hing einmal 15 Winuten am Telephon, schließlich hieß es, Erzelleuz ist fortgesahren. Ich ersah hieraus, daß sich Lossow berkeugnen ließ und nicht gesprochen werden wolte. Ich gab alen Telephonstellen die Weisung, mir sosort zu melden, wenn Lossow pder Seiser ausfindig gemacht werden können. oder Seisser ausfindig gemacht werden können.

Es trafen dann verschiedene Meldungen ein,

daß die "Münchner Post" gestürmt werde und die Maschinen zerstört werden. Es wurden iofort Kriminalbeamte hingeschickt, um das einzustellen. Es wurde gemeldet, es iet eine große Menschemmenge vor der Wohnung Auers. Sofort wurden Polizeibeamte hingeschickt, um zu verhüten, daß Unfug angerichtet trerde. Es kam weiter die Meldung, am Bavariaring werden die Juden aus den Wohnungen geholt. Es wurde angeordnet, daß Landespolizei hinausgehe. Auch hitler wurde duch Böhner verständigt, damit seine Leute solche Ausschreitungen unterlassen Oberst Banzer teilte mir mit, vor dem Generalstaatskommissariat drobe ein bewaffnerer Konflitt zwischen Landespolizei und Nationalsozialisten und anderen Bewaffneten, die die Landes-polizei entwassnen wollen. Dr. Weber, der ge-rade anwesend war, wurde zum Regierungs-gebäude geschickt, um die Bewassneten — später stellte es sich heraus, daß es Infanterieschüler waren - zum Abriiden zu veranlaff m.

Aus allen diesen Anordnungen acht hervor, daß es niemals meine Absicht war, wit einem Konflitt zwischen Reichswehr und Landespolizei und den Organisationen zu rechnen, sondern daß wir immer Hand in Hand arbeiteten mit der Reichswehr, der Landespolizei und den anderen Organisationen. Später wurde es ruhiger, überall war begeisterte Stimmung für die neue Regierung.

Köhner ging nach Hause, ich entließ alle Be-amten, weil ich annahm, daß erst am nächsten Bormittag der Tanz beginne, daß dann erst mit einem Generalstreit ober linksradikalen Unruhen zu rechnen sei. Die Telephone wurden weiter bedient. Ich ging um 3 Uhr früh in meine Woh-nung, um mich auszuruben.

nung, um mich auszurugen.
Ich war noch nicht lange in der Wohnung, als mir am Telephon mitgeteilt wurde, eben habe Oberst Se i ser ein Gespräch mit Oberst Banzer geführt. Ich ging dann sofort zu Oberst Banzer und tras ihn mit Major Imhos im Gespräch. Ich stragte, ob etwas los ist, die Berren haben dies verneint. Es siel mir aus, daß besonders Major Imhos ein etwas zurückaltendes Benehmen an den Tag legte. Ich fragte Banzer, was Oberst Seisser gesagt habe. Banzer erwiderte, er habe mit Seisser nicht gespochen. habe mit Seisser nicht gespochen.

Als ich an die Tür treten wollte, brehte Major Imhof den Schlüssel um und sagte im pusädis gen Tone: "Lieber Frid, es tut mir 'urchtbar leid. Herr Oberst, tun Sie Ihre Bflicht!" Oberst Banzer sagte dann: "Am Namen der

verfassungsmäßigen Regierung erkläre ich Sie für verhaftet."

Ich fragte, wer ist benn die verfassungsmäßige Regierung?

Antwort: Rultusminister Matt.

Ich sagte daraus nichts, wußte aber, daß Matt nicht zuständig war, derartige Befehle zu erteilen, sondern Kahr, der die ganze vollsziehende Gewalt in seiner Hand vereinigt batte. Es widerstrebte mir die Annahme, daß der Mann, mit dem ich vor vier Stunden eine außerschaftlich orbentlich freundschaftliche Unterredung hatte, in der er vollkommene Uebereinstimmung mit

mir bekundete, einen derartigen Auftrag geben konnte. Ich blieb dann oben im Zimmer der Landespolizei in Segenwart von zwei Offizie-ren. Es wurde, scheint es, ängstlich vermieden, detannt werden zu lassen, daß ich dort so verschwunden bin.

Am Bormittag gegen %8 Uhr hatte ich Geslegenheit, unser Mädchen, das auf der Terrasse die dort mit Maschinengewehren ausgestellte grüne Polizei mit Kaffee versorgte, anzurufen, ich möckte auch Kaffee baben. Daburch wurde meiner Familie bekannt, wo ich war. Seitdem sitze ich nun fast vier Monate in Haft.

Borsigender: Wie Sie wissen, nimmt die An-Noge an, daß Sie von den für den am 8. No-vember geplanten Ereignissen schon vorher Anntris hatten.

Frid: Das muß ich ganz entschieden bestreiben. Vorsigender: Das wird aus einer Keibe don Tatjachen gefolgert. Ihr Name wurde schon vorher als der fünftige Leiter des Bolizeipräsis

diums genannt.

Frick: Das ist eine Spitelnachricht; ob sie wahr it, weiß ich nicht, jedenfalls hatte ich keine Keintris davon. Meine politische Einstellung war allgemein hinreichend befannt, besonders in den vaterländischen Kreisen. Der Name Böh-ners bei eutete ein volitisches Frogramm seit seiner Tätigfeit als Polizeipräsident, und da ich fein politischer Berater war, ift es klar bag mein Name immer in Berbindung mit Pohner genamnt wurde

Borfisender: Weiter wird bas befannte Notig-blatt verwertet, bas bei Kriebel gefunden wurde: Vid, 26,868, Meldelopf Hoffmann, erste Melstolopf Hoffmann, erste Melstolopf Hoffmann, erste Melstolopf Hoffmann, erste Melstolopf Hoffmann, Löwenbräusteller. Die Lisser ift Ihre Telephonnummer im Antizimmer. Es wird angenommen, daß ein Stickwort vorllegt, daß auch Sie kannten. — Wid: Jehkann nur sagen, daß es nicht an mich gekormen ist und daß ich es auch nicht vereinstetzt beide bart habe.

Jornsender: Hauptmann Göhring hat bem Leiter der blauen Polizei gesagt, er möchte bis 8 Uhr 40 Minuten warten, dann kommt der Frick. — Frick: Bielleicht hat er angenommen, ich komme hinaus. Ich habe nichts ausgemacht und weiß auch nicht, wie er zu dieser Frage kum.

Borfigender: Scheubner:Richter foll zu Rapi= tänleutnant Soffmann gefagt haben: Fabren Gie fofort gur Bolizeibirettion und fagen Gie gu Frid, er foll die Leitung der Poliseidirektion Ubernehmen. Eine Neugerung Berchtolbs im Löwenbräufeller zu einem Polizeiwachtmeister lautete: Die Polizei ist sieber in der Band von Krick. Bu dieser Zeit war wohl noch alles in Schwebe: das war noch bor der Ansrufung der neuen Männer. — Frid: Davon ist mir auch nichts bekannt.

Borfitender: Es ist eine für die Anklage aufsfallende Tatsache, daß Sie zu Ihrer Frau sagsten, Sie geben in den Bürgerbräufeller, aber nicht hingegangen find, sonbern in Ihrem Amts= simmer Zeitung gelesen haben. Es beutet sast auch auf Bereinbarung, baß Sie nicht in ber Bohnung, sondern um 9 Uhr im Bureau angerusen worden sind. — Frid: Ich bin nach dem Abendessen öfter in mein nebenan liegendes

Bureau gegangen, um zu arbeiten. Borsipender: Es wird Ihnen zur Last gelegt, daß Sie es unterlassen haben, die Landespolizei oder die gesamte Edutmannschaft zu alarmieren, obwohl die Möglichkeit bestand, daß sich die

Sache größer auswachse. Frig: Ich war, als ich sestgenommen wurde, burchaus im Unstaren darüber, welche Tatjachen der Beschuldigung des Hochverrats bei mir zugrunde liegen. Ich war auf die Insor-mation in der Presse angewiesen, die natürlich war bei kresse angewiesen, die natürlich von Kahr inspiriert war und wo es heißt: "Die besondere Hinterlijt des ganzen Vorganges zeigt sich auch darin, daß ein Gesinnungsgenosse Sitzlers, der in der Volizeidircktion an einslußreiz der Stelle tätig war, burch falfde Unterrichtung Reichswehr und Lanbespolizei abgehalten hat, zu Gunsten des Generalstaatskommissars einzu-greifen." Derartige gemeine Verleumdungen muß man sich vier Wonate in der Dessentlichkeit gesagt sein lassen.

Vorsitzender: Der Ausbruck ist doch wohl nicht

angebracht

Frist: Wer diese Insormation gegeben hat, hat gemeine Verleumdungen begangen. Die Untlage macht fich teine folche Unschuldigung zu eigen. Sie legt mir jest jur Last, daß ich nicht die gesamte Landespolizei und Reichswehr alar-miert und den Bertreter des Polizeipräsidenten, Oberregierungsrat Tenner, nicht verständigt habe. Daß die 15 Mann im Bürgerbräuteller eingreifen jollten, fällt überhaupt weg. Es bestand Einigkeit darüber, daß es keinen Zwed bat, eine Dundertschaft einzuseben, weil sie zu schwach war. Bei einer Unterredung mit Polizeikauptmann Stumpf stand die Frage zur Entscheidung. ob die Bereitschaft einzusetzen ist oder nicht. Don der Alarmierung der Landespolizei war zu diesem Zeitpunkt noch keine Kede. Die Alarmierung hätte übrigens auch vom Offizier vom Dienst angeordnet werden können. Auch Major Imhof hat nicht von sich aus die Alarmierung der Landespolizei verfügt, sondern erst auf Weisung des Generalskaatskommisspariats. Wenn ich Landesberrat begangen habe, bann muffen auch Hauptmann Stumpf und Major Im hof wegen Landesverrat angeklagt wers den. Die Sache spielte sich innerhalb sünf Minus ten ab. Jünzehn Minuten nach Besprechung mit Hauptmann Stumpf kam mir die Allarmies rung schon zur Kenntnis. Sie hätte überhaubt eine Aenderung in der Bürgerbräufeller-Ber-samulung nicht bringen fönnen. Berfigender: Wenn Sie vorher schon von den Absüchten am Abend wußten und hiegegen nicht

rechtzeitig Magnahmen trafen, haben Gie fich einer Unterlassung schuldig gemacht, die natürelich strasbar wäre. Krid: Daß ich dabon Kenntnis hatte, be-

streite ich.

Borfigender: Früher erklärten Sie, Ste hätten nicht alarmiert, well Sie nicht daran gedacht

Frid: Ich will bamit fagen: In bem Moment. in dem ich mit Hauptmann Stumpf verhandelte, stand die Alarmierung nicht in Frage. Ich habe damals nur an das Einsehen der Bereitschaft gedacht. Was die Nichtverständigung des Stellbertreters des Präsidenten anlangt, so hatte der Beannte vom Dienst die Leitung. Ihm wäre die Berständigung des Bertreters des Bolizeidräsidenten obgesegen. Ich war ja nicht ständig im Dienstzimmer, ich war dreimal bei der Landespolizei und hatte telephonische Auskünfte zu erteilen; es kamen auch Leute in das Dienstzimmer, mit denen man sich besprechen mußte. Ich habe angenommen, daß die Berständigung schon durch den Beamten vom Dienst geschehen sein könnte.

Auf eine weitere Frage des Vorsitzen den, ober nicht häter, nochdem er Kenntnis über die Machtverhältnisse erlangt hatte, sich das Amt eines Polizeipräsidenten angemaßt oder ein solches Amt ausgesübt habe, erwidert Oberamtmann Frid: Als mich Präsident Vöhner in das Präsidentslichenten übernehmen, habe ich abgewehrt und ich habe mich auch den ganzen Abend nicht als Polizeipräsident bezeichnet, sondern bei zahlreichen Telephongesprächen, die ich sühret, immer als Oberamtmann Frid. Ich fonnte natürlich nicht verhindern, daß mich manche Pressevertreter als "Bolizeipräsident" angeredet haben. Wenn mir Herr Pöhner sagt, fo war Kahr als Inhaber der vollziehenden Gewalt unbedingt befugt, einen Auftrag zur interimistischen Kegelung des Polizeipräsidiums an mich zu erteiken. Als etwas anderes habe ich es nicht aufgefaßt. Die Frage, ob die neue Ressering bereits die legale Macht hat oder nicht, ließ ich ganz unentschieden.

fricks Maßnahmen

Rorsikender: Sie haben Regierungsrat Balß als Leiter der politischen Abteilung bestellt. Haben Sie sich als Dienstältester für berechtigt gehalten, diese Uebertragung vorzunehmen? — Frid: Gewiß, Balß war auch der einzige, der da war. — Vors.: Sie haben für die Enthastung der Geiseln gesorgt. — Frid: Jawohl. — Vors.: Jit es richtig, daß Sie dafür sorgten, daß die Bolizeigewalt wieder in die Hände der Polizeifam und nicht dem Kampfbund überlassen würde? — Frid: Gewiß.

Vorf.: Sie haben auch mit Regierungsrat Werberger gesprochen, daß die Lebensmittelberhältnisse gesichert werden müssen. Das ist doch ein weiter Ausblick.

Krist: Genau kann ich mich nicht mehr daran erinnern. Sch habe wohl daran gedacht, daß die Lage durch einen Generalstreit oder ähnliche Dinge schwierig werde. Vielleicht kam mir auch der Gedanke an die Plünderung von Lebensmittellagern. Eine bestimmte Abmachung ist mir nicht mehr erinnerlich.

Vorsikender: Sie haben auch Anweisung gegeben, daß die Presse zwar schreiben, aber die neue Regierung nicht sabotieren dürse. — Frid: Das wurde in der Pressebesprechung gesagt, die in zu Haubtsache Pöhner geleitet hat.

Auf eine Anfrage, die sich auf den vor dem Generalstaatskommissariat drohenden Konflikt zwischen der Infanterieschule und der Landespolizei bezog, erklärte Krid: Oberst Banzer kam zu mir und sagte, es komme zu einer Scheffere vor dem Regierungsgebände, wenn nicht isfort die Anfanterieschule abrücke. Ich habe dann hinteschöft, daß die Infanterieschule sofort abzurücken hätte.

Bori.: Sie bestreiten also entschieden, Renntn's von dem Unternehmen gehabt zu has ben und irgend eine Unterlassung begangen zu haben?

Frid: Gewiß. Wenn ich beute noch einmal in der -leichen Lage wäre, ich könnte unter den gegebenen Umständen nicht anders handeln, als ich getan habe. Mein Motiv war, ein Blutver-gießen unter völkisch gerichteten Männern zu verhindern. Wenn ich wirklich etwas dazu bei-getragen hätte, wäre ich stolz darauf. Ich be-neide nicht die Herren, die am Tod von 23 völkijch gerichteten Männern schuld sind. Ich möchte zum Schluß nur noch solgendes ansügen: In der Erklärung, die KA. Roder im Auftrag von Herrn ditler, Böhner und mir am 10. Dezember in der Presse veröffentlichte, und die die erste Aeußerung war, die die Angeklagten über-haubt in der Deffentlichkeit abgeben konnten, hieß es: "Die Gerren Oberstlandesgerichtsrat hieß es: "Die Herren Oberstlandesgerichtstat Böhner und Dr. Fries meldeten sich am 8. No-bember um 11 Uhr bei Kahr im Regierungs-gebäude. Die Herren mußten eine halbe Stunde warten, weil Minister Dr. Matt sich bei Kahr besand." Die Anwerkung des Generalsbaats-kommissars hezu sagt: "Staatsminister Dr. Matt hat das Regierungsgebäude und die Woh-nung Kahrs in der Nacht vom 8. auf 9. Novem-ber nicht betreten." Ich bemerke, daß sich Dr. Matt am Telephon dei Kahr besand. Dieses Dementi trifft also sehr wemig zu. Dann beißt Dementi trifft also sehr wemig zu. Dann heißt es weiter in der Erklärung des MU Roder: "Bon 11% bis 12 Uhr unterhielt sich Kahr mit Böhner und Frick. Er begrüßte sie herzlich und war aufgeräumt. Er teilte mit, daß er durch Funkspruch an sämtliche Regierungsbehörden entsprechende Mitteilung habe ergeben lassen. Der Abschied war gleich herzlich". Hierzu wird in der Anmerkung des Generalstaatskommissariats bemerkt: "Neber den wirklichen Funkspruch siehe oben. Die Lage ist durch den Hinweis ge-kennzeichnet, daß im Zeitwunkt der Unterredung Hitler-Truppen gegen das Regierungsgebäude vorrücken." Ich muß bestreiten, daß Kahr davon Kenntnis gehabt haben könnte daß Hitlers Truppen gegen das Regerungsgebäude vors rücken, denn nach der Anklage selbst ist erst zwis schen 12 und 1 Uhr der Besehl an Hitler-Trups ven ausgegeben worden, gegen das Regierungs gebäude vorzurücken.

Auf eine weitere Frage des Vorsitsenden über den Funkspruch erklärt Frid: Pöhner sagte mir, daß er Kahr gefragt habe, ob der Presse der Indalt des Funkspruches mitgeteilt werden dürse. Er hätte ausdrücklich Erlaubnis dazu bekommen. Hätte Kahr bei der Bekrechung nur eine Anbeutung gemacht, daß die Sache nicht so gehen könne, so hätte das Unglick dom 9. November

zu diesem Zeitpunkt noch verhindert werden fönnen.

Hierauf erbittet sich Hitler das Wort zu der Erklärung, daß eine Sitzung vom 23. Oktober, an der er teilgenomm haben solle, nicht statt= gefunden habe. Auf Vorhalt des Vorsitzen = den, daß Major Suber und Apothefer Stra-ger die Tatjache dieser Situng betunden werden, erklärte Hitler, er habe nun nachnesehen und gefunden, daß am 23. Oktober nicht eine poli= r ene sondern eine militärische Sitzung statt= gefunden habe. Er habe hiebei nur eine Be=

grüßungsansbrache gehalten. Burisender: Sie sollen siebei erklärt haben, der Zeithunkt sei nunmehr gekommen, wo das gesamte Volk sich gegen die Berkiner Juden-berrschaft erheben misse.

Hitler: Das habe ich seit ungefähr vier Jahren ununterbrochen erklärt. Der Name Frick ist von uns zum ersten Male genannt worden im Hochsommer 1922, als Kahr den Rücktritt des Grafen Lerchenfeld angelegentlich betrieb. Als Pöhner geholt wurde, betonte er, daß er felbstverständlich, wenn er jemals mitwirken würde, verlangen müsse, daß sein früherer Mitarbeiter Frick bei ihm sei. Es war uns selbstverständlich, daß beteiligt sein müsse. Ich habe niemals Frick genannt. Es war mir genügend, daß Köhner bei der Sache war. Auf eine Frage des R.-A. Dr. G. Göts erklärt Oberamtmann Frick, daß er niemals einer politischen Vartei angehört habe.

R.-A. Dr. G. Göt: Hatte Oberamtmann Frid damals, als er sich bei Regierungsrat Dr. Balg nach den getroffenen polizeilichen Maknahmen erkundigte, die Ueberzeugung, daß die Maß-nahmen, die nicht von ihm zu treffen waren, das mals genügten?

Frid: Jawohl, die Vorbereitungen. die Bereit= stellung einer Hundertschaft der grünen Polizei und einer entsprechenden Schukmannschaft, waren durchaus sachgemäß und so, wie sie bei derartigen Versammlungen getroffen werden. Mehr anzuordnen ist unmöglich, denn das würde schließlich dazu führen, daß man bei ieder Ver= sammlung die Landespolizei in Alarmzustand halten müßte. Eine Unterlassung hat sich die Polizei nicht zuschulden kommen lassen. Das einzige, woran man vielleicht denken könnte, wäre das, daß der politische Nachrichtendienst versagt bat. Es waren ja aber auch nur ganz wenige Personen eingeweiht.

Auf eine Frage des R.-A. Dr. G. Götz, wie das Berhältnis der grünen Bolizei zur blauen Bolizei sei, bemerkt Oberamtmann Krick: Es ist, seitbem die grüne Polizei im Polizeigebäude ift, — fie ist durch Pöhner und mich dorthin gekommen — eine gewisse Unstimmigkeit autage getreten. Das Berhältnis zwischen grüner und blauer Polizei ist kein besonders gutes.

Auf eine weitere Frage bemerkt Dr. Krid, daß in erster Linie der Offizier vom Dienst zur Allar-

mierung zuständig sei, daß aber der Beamte vom Dienst das Recht habe, beim Offizier vom Dienst

eine Alarmierung anzusorbern. R.-A. Rober: Wenn Sie damals gewußt hätten, daß eine Revolution ausbricht und wenn Sie damals hätten mitwirken wollen, hätten Sie nicht eine ganz andere Einwirfung auf die Beamten der Bolizeidirektion ausüben und ganz anders attiv eingreifen können?

Frid: Gewiß, es ist unerfindlich, warum man mich nach 9 Uhr überhaupt noch verständigte. Was sollte ich noch machen, da war ia schon alles gescheben. Es waren schon 600—1000 Bewaffnete nach 9 Uhr vor dem Bürgerbräukeller

Borf.: Sie hätten also entsprechende Borbe= reitungen treffen können, wenn Sie vorher

Kenntnis hatten?

Frid: Gewiß, wenn ich Kenntnis gehabt hätte. Auf jeden Fall glaube ich, daß die Handlungen, die ich vornahm, jeder andere Beamte auch vor-

nehmen konnte. R.-A. Dr. Gademann: Hat Kahr Ihnen mit-geteilt, daß der Funkspruch von ihm aus schon an verschiedene Funkstellen durchgegangen sei?

Krid: Kahr sagte nicht, daß er den Kunkspruch erst hätte abgehen lassen wollen, sondern uns hat er gesagt, er sei schon hinausgegangen durch Kreistelegramme an alle Behörden des Landes. nicht bloß an die Regierungspräsidenten.

R.-A. Dr. Godemann bemerkt hierzu, die Berteidigung habe Nachricht von einer Kunkstelle, die

den Kunkspruch erhalten habe.

Schließlich wird noch von der Gesamtverteidi= gung die Bernehmung des Generals b. Silbe-brand in diefer Woche zu dem Beweisias ber Gesamtverteidigung beantragt.

Die Sitzung wird bann auf Dienstag vor-

mittag 1/29 Uhr vertagt.

Die Beflaggung des Nathauses bei der Trauerseier für König Ludwig. Jum Prozes Hitler-Ludendorff teilt das Städtische Nachrich= tenamt mit:

"Nach den Berichten verschiedener Zeitungen über die Vernehmung des Oberseutnants d. R. Brüdner im Ludendorff-Hitler-Prozes führte der Angeklagte u. a. aus: ... Sympathisch be-rührt habe ibn, daß am Rathaus die schwarzweißrote und die Hakenkreuzsahne ausgehängt waren. Er erinnere sich eines anderen Tages, an dem König Ludwig III. beigesett worden sei. Damals wäre am Rathaus kein Zeichen der

Annals ware am Kathaus tein Zeichen bet Anteilnahme zu sehen gewesen.... Das ist unrichtig. Richt nur das Rathaus, sondern auch andere städtische Gebäude waren an dem erwähnten Beisehungstage in Trauer beslaggt. Bom Rathaus wehten zwei große schwarze Fahnen. Diese Beslaggung war allerz dings durch die Stadtverwaltung veranlaßt; die am 9. November bagegen erfolgte durch ges

waltsam eingedrungene Hitlerleute."

7. Verhandlungstag

4. März 1924

Beginn der Zeugenvernehmug

In der Verhandlung am Dienstag Vormittag wird in die

Zeugenvernehmung

eingetreten. Nach dem Aufruf, der für diesen Tag geladenen Zeugen, unter denen zahlreiche Reichswehroffiziere sind, nimmt

Rechtsanwalt Rober namens der Gesamtverteibigung das Wort zu einer längeren Erklärung, in der er aussührt: Heute beginnt die Zeugen-vernehmung. Im Namen und im Auftrag der fämtlichen Verteidiger gestatte ich mir, den hohen herren in aller Kurze vorzutragen, daß in gang außergewöhnlicher Weife bie Beugen vor-ber beeinflugt wurden. Diese Beeinfluffung erfolgte nach verschiebenen Richtungen. Fürs erste wurde die Wahrheit auf der einen Seite geknebelt. Es find die Zeitungen generell angewiesen worben, von der anderen Seite Erklärungen über= haupt nicht zu bringen. Die Wahrheit wurde also unterdrückt. Dann ist auch positiv und attiv die Unwahrheit ins Bolt getragen worben. Es sind fogenannte amtliche ober authentische Darstellun= gen über den Prozeß an die Zeitungen gerichtet worden. Es sind aber auch Mitteilungen hinausgegangen, die geradezu an die Personen gerichtet waren, die in dem Prozeß unbeeinflußt und un= parteiisch ihr Zeugnis abgeben sollen. General b Loffow hat fogenannte amtliche Darftellungen angefertigt in ein paar hundert ürigen an gegetetigt in ein plat hand bert Exemplaren; ich glaube, es sind bis zu 400 Stüd. Diese sind an einzelne höhere Offiziere, Truppenkommandeure verschieft worden. Die ganze Aufmachung ist von vornkerein darauf angelegt, daß der Zwed der Darstellung nur dazu dient, den Prozes vorzubereiten, zu beeinstussen und vorwegzunehmen. Die hohen Herren haben ein Exemplar bereits ausgebandigt erhalten. Sie werben auf dem Schriftstid die Bemerkung fin-den "Geheim!", "Bertraulich!". Sie werden auf der ersten Seite eine Stelle finden: Mit Rücksicht auf das noch schwebende gerichtliche Verschren muß das Wehrtreiskommando bitten, für vertrauliche Behandlung Sorge zu tragen, Ber-öffentlichungen jeder Art, auch auszugsweise, burfen nicht erfolgen. Daraus spricht klar und beutlich das schlechte Gewissen, daß mit der Schrift etwas getan wird, was nicht in Ordnung ist. Wenn objektiv wahre Sachdarstellung gegeben werden wollte, so wäre all das mit der Vertraulichkeit nicht nötig gewesen. Es wurde nicht bloß bon Seite des Herrn v. Lossow in dieser Richtung

gearbeitet, sondern es wurde auch von einer one deren Seite in der gleichen Richtung ine Tatigkeit entfaltet. Den hoben Herren ift biefes wei Be blaue Schriftchen, das ich hier in Sänden habe, jedenfalls befannt. Es entlält nach jugenhin teine Angaben, aus der man entnehmen tönnte, daß das Schriftstud von Lossow, Seisser ober Rabr bergestellt oder veranlasit ift. aber cs gibt boch auch noch andere Mittel, dem Berfaffer auf die Spur zu kommen. Ich habe mir die Mithe genommen, verschiedene Seiten dieser Schriftftilde mit Zeugenaussagen zu vergleichen. Dabei habe ich gefunden, daß die Reugenausfage bes sabe ich gertinden, das die Zeugeneusene des Herrn d. Seisser seitenweise nabezu wörtlich mit diesem Schriftküd übereinstimmt. Zum Beweise dringt Rechtsanwalt Roder ein längeres deispiel aus dem Inhalt der Zeugenaussage Zeilses und aus dem Inhalt dieser Schrift nacheinauber zur Berleiung. Daraus ist zu solgern, das das Schriftküd abgeschrieden worden ist. Es nuß sich um ein und dieselbe Person handeln, die ber Berfasser oder der Beranlasser war. Das inni nur Herr v. Seisser gewesen ein oder ein anderer, falls er nicht selbst das Bücklein versaßt hat. Vors.: Ich halte es für zwedmäßig, daß diese Borhalte gemacht werden, wenn die Zeugen da

R.2A. Rober: Der Gerichtshof muß vorher wissen, was geschehen ist, um die Zeugen zu be-einflussen, damit er bei jedem Zeugen in der Lage tit, zu fragen, ob er ben Bericht von Lossow ober bas weißeblaue Büchlein bekommen 'nahe. Ich bitte, diese Ausführungen vorweg für alle Zeugen entgegenzunehmen.

Der Berteldiger erklärt ferner, daß bas weiß= blaue Schriftchen nur durch Herrn v. Seiffer felbst ober seine hintermänner verfaßt worben sein kann. Dies gehe schon baraus hervor, daß jede gegenteilige Aeußerung des Heurn Hitler unter-drückt worden sei. Wäre das Schriften nicht von der Gegenseite, dann wäre es beschlagnahmt worden. Der Berteidiger beseichnet dies als zweiten Beweis der Zeugenbeeinfluffung. Weiter verweist A.A. Rober auf ein Rundschreis ben der Regierung von Oberbavern an die Behörden "betreffend politische Aufklärung", in dem ebenfalls in einseitiger Dorft-Unng Stimmung gemacht werbe. Der Berteibiger bemerkt: Die Herren haben nicht bloß Reugen be-einflußt, sie sind soweit gegangen, daß sie unter sich die Ausfagen gemeinsam gemocht haben. Ich sehe in den Akten selbst ein paar zwingende beweisfräftige Stellen. Das Geset verlangt, daß

jeder Zeuge einzeln und unabhängig seine Ausjagen macht. Was aber ist hier gescheben? Fürs erste ist es auffällig, daß die Herren Kabr, Loss sow und Seisser zum Schluß vernommen wor-den sind. Es hat den Anschein, als ob ihnen vorher das ganze Material zugängig gentacht worden wäre. Zum zweiten hat itder diefer Gerren die Aussage des andern bergenommen, studiert und sich darauf eingestellt. Dafür aibt es verschiedene Beweise. Gie finden viele Stellen, die wörtlich übereinstimmen. Sie finden auch verichledene Stellen, die falsch und unwahr sind und trotdem übereinstimmen, 3. B. die Angabe, Pöhner sei erst nach Ludenborff in den Bürgerproner jei erst nach Ludendorff in den Burger-bräuteller gekommen. Ich habe noch einen jchlagenden Beweis. In der Aussaac Lossows über den 6. November in den Gerichtsakken heißt es: "Hierisder liegen die Ausstaan den Kahr und Seisser vor, denen ich mich vollinhalt-lich anschließe." Daraus folgt, das General von Lossow in gesetzwirtger Weise seine Aussage nicht undarteisch und underenflußt gemacht hat, jondern mit den anderen zusammengestrift ist und geweinsam mit diesen die Aussage gemacht und gemeinsam mit diesen die Aussage gemacht und gemeinsam mit diesen die Aussage gemaan hat. So heißt es in der Aussage auch später wieber, als General v. Lossow vom 8. Robember spricht: "Den Angaben von Exzelleuz v. Kahr und Seisser schliehe ich nich vollinhaltlich an." Wiederum der gleiche zwingende Beweiß Der Berteidiger erklärt, daß die Schrift von Lossow etwa 400 Militärpersonen zugänglich gemacht worden ist und daß die Adressate den Lubalt dieser Schrift auch anderen Leugen verz Inhalt dieser Schrift auch anderen Zeugen ver-mittelt haben. Nach seiner Meinung wil den also nur ein paar Zeugen vor das Gericht treten, die unbeeinflußt sind Er beantraat die Ver-lefung des Berichtes des Generals v. Lossow. Aus der Berleiung werbe sich ergeben. daß 1. berjenige, der den Bericht besommen bat, ein= jeitig beeinflußt worden ift, daß zum zweiten der Bericht so viele tatfächlich unwahre Augaben enthalt, daß Zeugen im Sinne der Källebung der Wahrhelt beeinflußt worden find, und daß zum exabrheit beeinflußt worden sind, und daß zum dritten Stellen dieses Berichtes wortwörtlich in die Anklageschrift hinibergenommen worden sind, oder daß auß der Anklageschrift Stellen wortwörtlich in diesen Bericht gekommen sind. Der Gesanteindruck sei der, daß dier in unserhörter Weise die Wahrheit auf der einen Seite unterdrückt, die Unwahrheit verdreitet und ein großer Teil der Oeffentlichkeit in unrichtigen Sinn beginflußt worden ist Sinn beeinfluft worden ift.

Borf.: In diesem Beitvunkt ist die Verlefung bes Berichtes nicht beranlaßt. R.Al. Rober: Ich weiß nur nicht, ob nicht jeder Zeuge diesen Bericht in der Sand gebabt hat.

Vors.: Das können wir ihn ja fragen. Die Berlejung wird im geeigneten Zeitpunkt er-

R. A. Moder hält seinen Antrag aufrecht

Justizrat v. Bezichwis unterstützt den Antrag, bittet aber für den Kall, daß das Gericht zurzeit anders entscheidet, den Staatsamvalt zu erfuchen, er möge in der Zwischenzeit dafür Sorge tragen, daß auch die Anschriften, die vom Stab des Wehrfreistommandos an die einzelnen Kom-

mandeure und von diesen an die untergeords neten Stellen hinausgegeben worden find, beigebracht werden. In gleicher Beise, wie vom Behrtreiskommando sei es tedenfalls auch auf dem Gebiete der Landespolizei gemacht worden. Auch Justizrat v. Bezichwitz erklärt, daß eine Nebereinstimmung der Anklage mit dem Gebeimbericht Lossows vorliege. Wenn der Herr erste Staatkanwalt erklärt babe, er kenne den Gebeimbericht nicht, so musse er betonen, daß noch eine andere Bersönlichkeit in der Staatsanwaltschaft tätig gewesen ist. Viele, ja die Mehrzahl der Protosolle trügen den Stempel des Staatsanwaltes Dresse, den die Anklage bei den Gaaren herbeiziehenden Geist. Wenn auch Staatsanwalt Dresse vielleicht den Gehelmbericht nicht gekannt habe, so bestehe die Ueber-einstimmung doch und es stehe fest, dan die Zeugen durch den Geheimbericht beeinfluft worden find.

R.A. Dr. Soll bemerkt, daß cr, wenn er am Montag dagewesen ware — R.A. Holl war burch die Beerdigung seiner Mutter am Erschei= nen verhindert --, Stellung genommen batte gegen bestimmte Beweisanträge. Er möchte nicht den Eindruck erwecken, daß im Prozest in erster Linie die Herren Kahr, Lossow und Seisser des Hochberrats bezichtigt werden follten, ibndern seine Sorge sei, seinen Mandanten frei zu bekommen, um ihn der völkischen Bewegung wie= derzugeben. Für ihn komme es auch nicht barauf an, wer an der Feldherrnhalle den ersten Schuß abgegeben bat Fir die Frage, ob bier ein Sochverrat vorliegt oder nicht, babe der erste Schuß an der Feidherrnhalle keine maßgebende Bedeutung. A.-A. Dr. Holl knühft dann an eine Meldung der T.-U. an, daß Kacdinal Schulte von Köln von der Kanzel herab gegen die Acußerungen des Generals Ludendorff Stellung nehmen werde, und erklärt: "Ich möchte es von bieser Stelle aus aussprechen, daß ich es als ein Verdrechen an der Religion betrachten würde, wenn die Kanzel in den Dienst dieser Sache gestellt würde. Man liebt, mit welchen Mitteln von dieser Seite gekämpft wird. Die völkische Be= wegung bekämpft nicht die Religion, fie bekämpft die Führer, die die Keligion in das Getriebe der Politik und der Parteien hereinziehen wollen. Ich teile die Ansicht, daß der ganze Bericht ichon est in vollem Unifang verlesen werden must Es ist in bochstem Grade auffällig, daß ber Bericht und Zeugenaussagen Wort für Wort über-einstimmen. Das muß m. E. öffentlich geklärt werden. Ich bin überzeugt, dan ein Teil der Zeugen diesen Bericht auch bekommen hat. Damit kein Zweisel barüber obwaltet, daß die Ab-ichrift des Berichtes richtig ist, übergebe ich den vertraulichen Bericht in Thotographie.

Justigrat Kohl: Es bestehen lebialich Mei-nungsverschiedenheiten über den Zeitpunft der Berlesung des Berichtes. Als R.-A. Gabemann ben Bericht übergab, wollte ber Bor-übende ibn verlesen. Die Berlefung ift aber unterblieben. Sobald ber Bericht an den Aften genommen ist, muß er auch zur Keintlis des gesamten Gerichts gebracht werden. Justizrat Schramm stellt unter Beweis, daß einem Hauptmann turz nach der Bürgerbräusteller-Versammlung von Oberst Seisser "die erfreuliche Mitteilung" gemacht wurde daß er Meichspolizeiminister sei, daß ihm aber später bedeutet wurde, wenn er von dieser Mitteilung Gebrauch nuche, werde er die Kolsen zu tragen haben; serner daß nach der Aussage utrebels der vernehmende Stantsanwalt sosori ins Wehrstreiskommando sich begeben und vor den dort versammelten Offizieren die Aussage durchgesprochen hat.

R.A. Dr. Gademann: Der Bericht, den ich während der Rede Ludendorffs übergab, wurde nicht verlesen, um Exzellenz nicht länger zu unterbrechen, es wurde aber damals schon in Aussicht gestellt, daß der Bericht verlesen wird. Rachdem mein Mandant am 19. Kannar 1924 bernommen wurde und gerade an diesem Tage sehr belastende Aussagen gemacht hat, ist Staatsanwalt Dresse sofort aus Neudeck mit den Alten in das Wehrtreiskommando gesahren und hier hat dann eine längere, sehr errente Sigung fattgefunden. Diese Tatsache allein dirsste genügen, um die Notwendigkeit nachzuweisen, das der Bericht sofort verlesen werden muß.

1. Staatsanwalt Dr. Stenglein: Die Staatsanwaltschaft steht mit dem Bericht in keinem Zusanwaltschaft steht mit dem Bericht in keinem Zusanwaltschaft steht nuch den gleichen Wortlaut mit der Anklageschrift baben, so kann das nur daher kommen, daß die Anklage sich auf die gleichen Zeugen stiltzt, deren Aussagen vielleicht auch im Bericht verwertet sind. Die Staatsanwaltschaft bat sür diesen Bericht auch sein Material gescheft. Für Staatsanwalt Dresse, den ich als Mitarbeiter schähe und auf dessen Obiektivität ich vertraue, muß ich ausdrücklich erklären, es ist ausgeschlossen, daß er etwas getan bat, was seine Kilicht, die Sache objektiv ausuklären, überschreiten würde. Wenn er nach der Vernehnung Kriebels in das Wehrkreiskommando gesadven ist — vas mir nicht bekannt ist —, so kann das nur den durchaus zulässigen Awed gehabt haben, möglichst bald diesenigen Ausklärungen zu erhalten, die aus Grund der Aussagen des Oberstleutnants Kriebel geboten waren. Damit ist aber nicht gesagt, daß in unzulässiger Weise den Zeugen die Aussage erleichtert worden ist. Die Verbescheidung des Antrags wegen der Verlefung des Berichtes überlasse is dem Gericht.

R.A. Lueigebrune: Der Herr Staatkantwalt hat die auffallende Tatsache, daß die Anklagesichrift mit der Denkschrift in den wesenklichsten Kuntten übereinstimmt, seitgestellt. Ich glaube nicht, daß die Staatkanwaltschaft den Verfassern der Denkschrift das Zeugenmaterial als Unterlage gegeben hat. Es muß aber einmal dargetan werden, daß die Denkschrift und ihre Versendung das Krimäre ist und daß der Schluß gerechtertigt ist, daß sedenfalls gewisse Zeugen sich nach der Denkschrift gerichtet haben. Das nutgenerell setzgestellt werden und deshalb unterstüge ich die Anreguna des Kollegen Roder auf das dringendste.

Instigrat Bezschwit: Die Denkschrift Lossows wurde schon Ende Rovember in Kreisen der Offiziere verlesen.

R.-A. Dr. Gabemann: Der Borfizende des Offiziersbereins eines Münchner FeldartillerieReginnents hatte aus den Alten, die dem Gericht vorliegen, das Original eines Schriftftückes
in der Hand, das zwar vollfommen belanglos if,
aber in unberufener Hand eine Waffe gegen die Angeklagten sein kann. Der Herr hat erklärt,
er habe sein Ehrenwort gegeben nichts zu sagen,
von welcher Stelle er die Schriftsticke bekommen
hat. Das liegt auch in der Linie dessen, was
R.-A. Koder vorhin geißelte und durch den Untrag aufgeklärt werden soll.

R.A. Hemmeter: Ich schließe mich dem Antrag Rober an, weil nachgewiesen ist, daß die Denkschrift auch dem Kommandeur der Insanterieschule vorgelegen hat. Es ist anssällig, daß die erste Bernehmung durch eine ad usum delphini konstruierte Kommission in einer Form ersolgte, die außerordenklich besrenden mußte. Man dat Zeugen, die sitr Leutnant Waguer günstig aussagten, etwa 5 Stunden stramm steben lassen, während sie vernommen wurden. Feder Mann, der beim Milikär war, weiß, daß dergleichen die Zeugenaussage nicht gerade günstig beeinflust. Man hat auch die Fragestellung so zu deeinflussen verstanden, daß 3. B. die Stammossiziere vollständig ausgeschaltet sind. Ich beautrage dieses Pannphlet – so bezeichne ich die Denkschrift – zu verlesen. Es habe keinen anderen Zwed gehadt, als die unsterstellten Dsiziere einseitig zu informieren. Die Folgen der einseitigen Insormation haben sich ia bereits dei einzelnen Aussagen geltend genacht.

Vors.: Die Denkschrift ist am 10. Januar hins ausgegangen. (Widerspruch bei den Berteidis gern.)

R.A. Dr. Holl: Die Den lich rift hat dret Stadien durchgenacht. Die erste Darstellung wurde hinausgegeben am 24. November 1923. An die Etandortältesten und Regimentskommandeure zur Mitteilung an die Ossisiere. Die gleiche Darstellung ging am 12. Dezember an den Chef der Landesbolizei. Schliehlich am 10. Jannar an eine Reihe von Borststenden der Offiziersvereine. Wie wichtig die Verlesung des Berichts ist, ergibt sich aus dem 2. und 3. Absat des Begleitschreibens: "Die Densschrift, die die Dinge in ihrem tatjächlichen Berlauf fürz der Ellt, soll dazu dienen, entstellenden Darstellungen oder unwahren Gerüchten, die in großer Bahl im Umlauf sind, entgegenzutreten. Insbesondere hält es das Wehrtreiskommando sür erwünsicht, das die Offiziere des alten Geres sich über die Vorgänge und Ereignisse an Sandeiner amtlichen Darstellung unterrichten sonne Ener Hochwohlgeboren werden gebeten, den Insbalt der Schrift den Offizieren des Vereins in geeigneter Form bekanntzugeben."

Bors.: Die Bernehmungen in der Insanteriesichule haben schon am 9. und 10. November stattgefunden.

R.-A. Hemmeter: Und am 12. November!

Justizrat Bauer: Leutnant Vernet wurde auf Grund der in der Schrift aufgestellten Behaup-

tungen in Untersuchungshaft genommen. 1. Staatsanwalt Dr. Stenglein: Soweit ich mich erinnere, gaben den Anlaß zur Verhaftung die Quittungen über die beschlagnahmten Gelder.

Austigrat Bauer: Die wurden viel später ge-

funden.

R.A. Dr. Gademann: Ich bitte festaustellen, wann die Herren Kahr, Lossow und Seisser ver-nommen wurden, am Ansang oder am Schluß der anderen Zeugen.

Borf.: Kahr am 4. Dezember, Scisser am 4. Dezember, Lossow am 6. Dezember. Rach geheimer Beratung verkündet das Ge-richt Beschluß, daß die Verlesung der Denkschrift 2007. Lossow zu einem später vom Borfigenden zu

bestimmenden Zeitbunkt erfolgt. Justigrat Bezichnitz: Da die Anwesenheit der militärischen Aufsichtsbeamten störend auf die Zeugenaussagen wirken muß, möchte ich die Anregung geben, den Herren nahezulegen, daß fie sich während der Aussagen der folgenden mili-tärischen Zeugen aus dem Sihungsfaal ent-

Hauptmann Speck: Da wesentliche Belange

Sandtmann Sped: Da wesentliche Belange des Reichsheeres zur Sprache kommen, bitte ich als Beauftragter des Reichswehrministeriums weiterdin im Saale verweilen zu dürsen. R.-A. Dr. Georg Götz: Ich unterstütze den Antrag des Justizrats Zezichwitz voll und ganz. Berschiedene tücktige Offiziere wurden bereits plöplich ihrer Existenz beraubt. Ich möchte nicht, daß jene Offiziere, die hier aussagen müssen — über Sein oder Richtsein entschedet ganz allein die Berliner Stelle, General Seecht und die Offiziere, die er zu sich lineingenommen hat —, Diff ziere, die er zu sich hineingenommen hat —, in den Konflikt kommen, entweder die Wahrheit zu sagen, oder im nächsten Berordnungsblatt oder in dem bekannten blauen Briese zu lesen, daß ihre Berwendung weiter nicht in Betracht kommt. Die beiden von mir persönlich hochversehrten Herren müssen entweder nach Berlin bestiebt. richten und dann fliegt der, der etwas gesagt, was man nicht gerne bort, zur Tire hinaus, oder fie berichten nicht, dann weiß ich nicht, warum fie da find. Justigrat Kohl erklärt, daß die Herren des

Reichswehrministeriums und bes Mehrtreistom= mandos in der Verhandlung am Montag durch ihr Verkalten erkennen ließen, daß fie es an Be-einflussung mindestens der Staatsanwaltschaft nicht haben sehlen lassen.

1. Staatkanwalt Dr. Stenglein: Ich habe nur zu bemerken, daß sich die Staatkanwaltidaft nicht hat beeinflussen lassen. Ich habe auch keinerlei Wahrnehmung gemacht, daß ein iolcher Versuch von den beiden Herren gemacht worden

Das Gericht zieht sich hierauf zur Beichluß-fassung zurück. Nach der Beratung verkündet der Vorsitzende folgenden Beschluß:

Während ber Bernehmung ber für heute bormittag geladenen Beugen wird bie Deffentlichkeit ausgeschlossen, weil die öffentliche Berhandlung eine Gefährdung der Staatssicherheit besorgen

Die Anwesenheit wird gestattet den in den Beschlüssen am 26. und 28. Februar und 3. März genannten Personen mit Ausnahme der Vertreter des Reichswehrministeriums und des Wehrfreiskommandos Nr. 7.

Um 10 Uhr tritt das Gericht in die geheime

Verhandlung ein.

Die ersten Zeugen

Geladen sind für vormittag die Zeugen Ges neral von Tieschowitz, Oberstleutnant Leupold. Oberstleutnant Wüntlein, Rittmeister Leuze, Sauptmann Loepper, die Leutnante Blod, Wedmann, König, Mahler, Hubrich und Fähnrich Engelte.

Von den Zeugen, die zu den Borgängen in der Infanterieschule genannt sind, werden nur General v. Tieschowitz und Oberst Leuvold versnommen. Auf die übrigen Zeugen zu diesem Fragenkomplex wird verzichtet. Um ½12 Uhr vormittags schließt die geheime Sitzung.

Nachmittagsfitung

In der Nachmittagssitzung werden zunächst die Zeugen aufgerufen, die mit dem Fall Dr. Frid zusammenhängen.

Borher nimmt noch R.-A. Schramm bas Wort zu einer Erklärung, in der er darauf binweist, zu einer Ertiarung, in der er daraut binweilt, daß nach einer Bekundung des Saudtmanns Röhm Leutzaut Casella in seiner Sterbestunde angegeben habe, er sei von Oberleutnant Braun erschöffen worden. In Nr. I der "Großebeutschen Zeitung" sei nun zu lesen. daß am 3. März 1924 Oberstleutnant Verchem an sein Bataillon eine Ansprache gehalten habe. wobei er auch auf Braun zu sprecheu ackommen sei, den er als ausgezeichneten Ofissier bezeichnete und gegen die von Haubtmann Köhm erhobenen und gegen die von Hauptmann Röhm er hobenen Angriffe in Schut nahm. Berchem habe be-hauptet, daß Cajella bis zu seinem Tode das Wort Brann überhaupt nicht gebraucht habe, Daran anknüpfend habe von Bermen erflärt, er möchte Röhm so lange als niederträchtigen Berleumder bezeichnet wissen, dis dieser seine Berseumdung zurücknehme. Die Soldaten seien auch ausgesordert worden, jeden Aivilisten, der berartiges über Braun behauptet, so über den Mund zu schlagen, daß es ihm das nächstemal vergebe, diese Behauptung zu wiederholen.

Rechtsanwalt Schramm bemerkt in Anschluß an diesen Artifel, er halte diese Daritellung für so ungeheuerlich, daß er zunächst zugunten des Oberstleutnants v. Berchem annehmen möchte, daß diese Darstellung in dieser Korm nicht wahr ist. Ist sie es aber, dann kann sie nicht scharfgenung gegeiselt werden Es existiert ein einziger Zeuge, der aus dem sterbenden Munde des Leutsnants Casella die von Köhm wiederaegebene Neußerung gehört hat, und dieser Reuae ist ein Angehöriger der Reichstriegsslagge. Casella ift weber in den Armen des Oberstleutnants d. Berchem, noch in denen Brauns oder eines Angeshörigen der betressenden Kompagnie aestorben. Oberstleutnant v. Berchem kann nat nicht wissen, ob das wahr ist oder nicht, was Köhm behauptet dat. Es ist unverständlich, wie Verchem dazu kommt, die Behaubtung des Haubtmanns Köhm nicht nur als objektiv unwahr zu bezeichnen, sondern ihm auch noch den Borwurf niederträchtiger Verleumdung zu machen. Ich erwarte, das Oberstleutnant v. Berchem diese Sachdarstellung ichleunigst dementiert Gibt er durch Unterlassung zu ersennen, das die Darstellung wahr ist, dann wird Hauptmann Köhm Oberstleutnant v. Berchem auf die ihm geeignet erscheinende Weise zur Rechenschaft zu ziehen wissen Ausgerdem ist in der "Augsburger Abendzeitung" ein Urtikel erschienen, in dem ein Schilke Dans Kappler sich berusen sieht, dans Kappler sich berusen zu halten. Haubtmann Köhm sicht sieh veranlaßt, sich zu diesen Darslegungen zu äußern.

Der Vorsigende gibt hierauf eine Auschrift befannt, die Oberst Sibelsberger vom 19. Inf. Regt. an den Gerichtshof gerichtet hat. Sie lautet im wesentlichen: Ich erkläre als Kommandeur des Inf.-Regts. 19 zum Schuke des mir unterstellten Offiziers Oberleutnants Braun: Leutnant Casella ist nicht von der Hand des Oberleutnants Braun gefallen. Vraun hat seinen Schuß abgegeben. Braun hat auch nicht bemerkt: Ich bezahlt." Eine Keihe von Zeugen kann das, was diese Erklärunge besagt, bestätigen Auch Krof. Abolf Schmidt, der Leutnant Casella eine Kiertslätziehe vor seinem Tode beigestanden ist, bestätigte, daß Leutnant Casella ihm gegeniser den Namen Braun nicht genannt hat. Oberleutnant Braun machte den Welkfrieg von Ansang dis zum Ende mit, bewährte sich als ausgezeichneter, tabierer Offizzier und wurde fünsmal verwundet.

Beuge Oberregierungerat Tenner

Als erster Beuge wird dann Oberreaierungsrat Tenner von der Polizeidirektion über die
Persönlichkeit des Oberamtmanns Krick und
bessen politische Sinstellung vernommen. Der
Zeuge erklärt, mit Oberamtmann Krick seit lans
ger Zeit bekannt zu sein, da sie beide auch der
gleichen Korporation angehören. Aus den Geibrächen mit Frick habe er den Eindruck gewonnen, daß Frick durchaus rechts einaestellt war
und mit den silbrenden Bersönlichkeiten der
dentsche völkischen Bewegung bekannt war, was
sich aus seiner Tätigkeit in der volktischen Albetslung erkläre. Aus den politischen Unterhaltungen, die er mit Frick gehabt habe, habe er niemals den Eindruck gewonnen, daß Krick sich
einer Bewegung anschließen würde, die auf einen
meraltsamen Sturz der Berfassunste dasseite.
Er habe auch keine Amhaltsbunkte dassit, daß
Frick davon Kenntnis hatte, daß für den Albend
des & Kovember der Putssch beabsichtigt war.

Der Zeuge fährt dann fort: Ich habe bereits angegeben, daß in der zweiten Oktoberhälfte der Vollzeibräsident mir davon Mitteilung machte.

Bors.: Nähere Unterlagen, die unchgebrüft werden könnten, haben Sie bierüber nicht erbalten? — Reuge: Nein.

Oberregierungsrat Tenner erklärt weiter, daß er über die Vordereitungen dum Schutse der Versammlung im Bürgerbräukeller nichts Näderes ersohren habe. Er selbst war im Theater. Alls er nach Hause für selbst war im Theater. Alls er nach Hause für selbst war im Theater. Alls er nach Hause für selbst war im Theater. Alls er nach Hause kan erstehr er von seiner strau, daß der Bräsidialsetetär Raub angerusen und mitgeteilt habe, daß im Bürgerbräukeller die Hitler-Revolution ausgebrochen sei. Der Zeuge hat dann die Polizeidirektion angerusen und Kräsidialseserbräuse genacht und n.a. gesagt, daß Pohner zum Ministerpräsidenten und Brüsidialsesten von Krist zum Polizeidirenten bestimmt worden sei. Der Zeuge berichtet dann über seine Zusammenkunst mit Köhner und Krist im Durchgang der Bollzei unmittelbar vor ihrer nächtlichen Fahrt zu Kabk, teilt seine Kennnus von der Kressebesprechung in der Kennnus von der Kressebesprechung in der Kolizeidirektion mit und gibt an, daß er am nächsten Morgen um 6 Uhr in die Bolizeidirektion gerusen worden sei, wo ihm mitgeteilt wurde, daß Vöhner und Fridauf Unordnung des Generalstaatskommissax berhaltet worden seinen. Auf eine Frage erklärt der Zeuge, daß Bräsidialsekretär Kanh ihn gegen 10 Uhr abends verständigt dat.

Vorf.: Wäre Frid nach Ihrer Anschunng verpflichtet gewesen, Sie als Vertreter des Polizeipräsidenten zu verständigen. — Zeuge: Weiner Ansicht nach ja. Nach der Gebslogenheit wärz, da der Vorstand nicht anwesend war, sein Stellvertretet zu verständigen gewesen. — Vorf.: Von wem? — Zeuge: Von demienigen, der zuerst Von wem? — Zeuge: Von demienigen, der zuerst dessundte dassich baben Sie nicht, daß Dr. Krid von dem Unternehmen vorher Kenntnis erhalten hat? — Zeuge: Nein

R.A. Rober: Wenn gleichzeitig Dr. Frid und der Beamte vom Dienst im Jimmer sind und es kommen Leute, die sagen, das und das ist passiert, wer ist dann verbslichtet, den Vorgesetzten zu verständigen, der Beamte vom Dienst oder Dr. Frid, der bloß zufällig da ist?

Zenge: Man kann nicht so ohne weiteres von einer zufälligen Anwesenheit sprechen, wenn es der Leiter des Sicherheitsdienstes ist. Dieser hat die Leitung des Jourdienstes und ist als solcher Borgesetzer des Beamten vom Dienst. Die Funktion des Beamten vom Dienst geht auf den Leiter des Sicherheitsdieustes über, wenn dieser anwesend ist.

Des weiteren erklärt der Zeuge auf eine Frage des R.-A. Roder, daß der Referent nur insweit die Geschäfte des Beanten vom Dienst übernimmt, als er sich in den Dienst bleses Beamten einmischt. Wenn der Beamte vom Dienst weiß, daß ein Polizeireserent von einem berart wich daß ein Polizeireferent von einem derart wichtigen Greignis Kenntnis erhalten bat, dam tann der Beamte damit rechnen, daß die Referenten unter sich die Angelegenheit regeln. Weiter bemerkt der Zeuge, es könne nicht gesagt werden, daß die Berpflichtung des Beamten vom Dienst zur Verständigung entfalle, noch entfalle die Pflicht des Keferenten. Der Zeuge betont: In der Tatsache, daß Dr. Frid nich nicht verständigt bat, sehe ich durchaus nicht einen Beweis dafür, daß er mich nicht verständigen oder daß er mich ausschalten wollte. In digen oder bag er mich ausschalten wollte. In der Hast tann manchmal das Nächstliegende übersehen werden.

R.A. Rober: Oberamtmann Frid ift zu Po-lizeigauptmann Stumpf gegangen und hat mohl

lizeigauptmann Stumpf gegangen und hat wohl das Telephonieren einem untergeordneten Veramten überlassen. Wenn man dies weiß, kann man dann von einer Pflichtverletung sprechen, daß er Sie nicht verständigt hat?

Beuge: Das ist eine allgemeine Frage der berhörblichen Organisation, daß man den Vorgessepten verständigt. Die Frage, od eine Pflichtverletung vorliegt, kann ich nicht beantworten. Er konnte damit rechnen, daß ich von anderer Seite verständigt werde, was so auch katsächlich geschehen ist. geschehen ist.

R.A. Raber: Wäre im Gang der Creignisse eine Aenderung eingetreten, wenn Dr. Frid Sie verständigt hätte? Sie waren nicht da? Beuge: Rein.

Beuge Regierungerat Bernreuther

Als nächster Zeuge wird Regierungsrat Bernreuther, der Leiter der politischen Abtei-lung der Kolizeidirektion, vernommen. Borf: Gielleicht können Sie uns über die

politische Einstellung Dr. Fricks etwas sagen?

Beuge: Soweit ich unterrichtet bin, gehörte Oberamtmann Dr. Frick in der Zeit, in der wir ausammenarbeiteten, daß ist vom Hebruar 20 bis September 21, keiner politischen Vartei dn. Ich weiß-aber, daß er sehr start rechts gerichtet war und eine ledzafte Abneigung gegen den Baramentarismus hatte. Die Beziehungen zu den Nationalinzialisten begannen damals erst. Sitter Nationalsozialisten begannen damals erst. Hitler besuchte ihn zwei- oder dreimal.

Bors.: Ende Oktober ist Ihnen die Mitteilung zugegangen, daß in einer Versammlung Dr. Frid für den Fall eines Rechtsumsturzes zum Bolizeipräsidenten ernannt werden soll? Beuge: In der Schellingstraße war eine Beibrechung des Kampfbundes. Dei dieser Beibrechung sind für den Fall eines Umsturzes von rechts einzelne Gerren nominiert marden. rechts einzelne Herren nominiert worben. Go-

viel ich mich erinnere, Pöhner als Minister für das Junere und Dr. Fried für das Polizeipräsi-dium. Die Meldung ist weitergegeben worden an den Polizeipräsidenten. Dieser hat angeord-net, daß die Weldung überprüst werden soll. Das konnte aus bestimmten Gründen, über die ich die Angaben verweigere, nicht geschehen.

Bors.: Wissen Sie etwas von einer Pflichte widrigkeit des Herrn Dr. Frid?

Benge: Ich murbe ausgeschaltet und habe erkt hinterher von den Dingen gebört. Ich bin nach den Ministern im Bürgerbräukeller festgenommen worden. Die Sache liegt so: Wenn ein Bolizeibeamter eine berartige Meldung der den ist der eitschaft zu sehen ist. Ich hätte in diesem Fall die grüne Kollzei alare miert, sie zunächt aber nicht eingeseht. Dann hätte ich das Alarmersuchen an die Stadtsommandantur wegen der Keichswehr gerichtet, hätte selbstverständlich die Schutzmannschaft alarmiert und das Personal des Innendienstes.

gatte seinstverstandlich die Schutzmannschaft alarmiert und das Versonal des Innendienstes, soweit es erreichbar ist, bereingeholt. Was im einzelnen geschehen ist, weiß ich nicht. Auf eine weitere Frage des Vorsihenden er-flärt der Beuge, daß er es für richtig und zweck-mäßig gehalten hat, daß Regierungsrat Valk die Geschäfte der Volttischen Abteilung weiter-geschihrt hat geführt hat.

Der Zeuge schilbert bann seine Wahrnehmungen im Burgerbraufeller bis gu feiner Verhaftung. Er erklärt:

Berhaftung. Er erklärt:

Wir wurden von vier, später von sechs Leuten mit Gewehren und Maschinengewehrpistolen beswacht. Es wurde uns mitgeteilt, daß wir nachts auswärts gebracht werden. Mir wurden erssucht, unsere Abressen wurden, wurden erssucht, unsere Abressen anzugeben zur Berkländigung der Angehörigen; das leitere geschah aber nur zum Teil. Ich sam mit Minsker Wurkhoser in ein Auto; wir suhren die Kosensheinerstraße auswärts in die Holzkirchnerstraße dis zur Villa Lehmann. Jeder Herr des fam ein eigenes Zimmer angewiesen. Ich kam zuerst in das Schlafzimmer von Herrn Lehmann, dann in sein Studierzimmer und häter in das Zimmer des Herrn Hihn. Kür die Racht des mann, denen Legestuhl und einen Schlafsad. Die Behandlung war gut. Abends wurde und von Herrn Lehmann Tee gegeben, am Morgen Frühstüd, dann Mittagessen, Am Nachmittag sagte Herr Lehmann mit sorgenschwerem Haupt Frühstüd, bann Mittagessen. Am Nachmittagigete Herr Lehmann mit sorgenschwerem Daupt zu mir es sei ein il m schwung eingetreten, die Reichswehr habe auf einen Zug durch die Stadt geschossen, Ludendorff sei tot, Hister habe einen Kopsichuß, seinem Schwiegersohn Dr. Weber sei durch ein Maschmiengewehr der Kops abgeschossen ihm Nachmittag wurde die Villa in Verte id ig ung szust and gesett; Herr Lehmann sagte, nachdem unser Aussenhalt bestant geworden sei, sei zu erwarten, daß die Keichswehr uns befreien werde. Am Nachmittag wurden wir in ein Zinner geligen und konnten gemeinsam Kasser trinken. Um 160 Uhr ging das Licht aus, nicht nur bei uns sondern auch auf der Straße. Wir hörten Leute im Borgarten. Herr Lehmann kam zu uns herauf und erklärte, er werde seht Schritte tun, damit

wir herausgelassen werden, wir müßten nur vorsichtig sein wegen der Wache. Nach einiger Zeit kamen einige Kriminalbeamte, die uns berausließen. Herr Lehmann eröffnete uns, daß die Wache schon vor einer Stunde abgezogen sei; zwischen der letten Unterredung mit ihm und der Freilassung war aber keine Stunde vergangen. Wir gingen bann zur nächsten Polizei= wache.

Borf.: Haben Sie Anhaltspuntte dafür, daß Oberamtmann Frick schon vorher Kenntnis hatte von den Ereignissen des Abends des 8. No-

bember?

Beuge: Das kann ich nicht genau sagen. Er war am Nachmittag in der Abteilung VI und fragte, ob wir in die Versammlung gehen. Wir

erklärten, daß wir hingehen. Auf eine Frage des Rechtsanwalts Dr. Gg. Gös erklärt der Zeuge: Frick habe sich im Laufe des Abends bei Dr. Balh über die Schuhmaßnahmen erkundigt und gefragt, ob das Nötige borbereitet sei. — R.A. Dr. Gg. Götz: War diese Erkundigung etwas Außergewöhnliches? — Zeuge: Es kam öster vor, daß ein Herr sich er-kundigte, was sür die oder sene Sache vorbereitet

R.-A. Roder: Haben Sie etwas dahinter gefunden, daß Frid Sie fragte, ob Sie in den Bürgerbräukeller gehen? — Zeuge: Ich habe nichts dahinter gefunden. Das war eine rein kollegiale Frage. Es wurde ja von der Veriamm-lung viel gesprochen. — R.-A. Rober: Woher kam die Mitteilung, daß Frick als Volizeihräsi-dent in Aussicht genommen sei? — Ze u g.e: Das war eine Mitteilung aus dem polizeilichen Das war eine Mitteilung aus dem polizeilichen Nachrichtendienst, wie wir soundsoviele bekonzmen. — R.N. Roder. Also eine Spizelmitzteilung? — Zeuge: Diesen Ausdruck möchte ich nicht gerne verwenden. Es war keine Mitteilung eines Beamten. — R.N. Roder: Also eines Außenstehenden. Die Rachrüfung der Wahrheit war nicht möglich? — Zeuge Nein. — N.N. Koder: Hat nach Ihrer Auffassung Fried Einsluß genommen auf den polizeilichen Nachrichtendienst an jenem Abend? — Zeuge: Nein. — R.N. Koder: Hat er Einsluß genommen auf den Schrichtendienst an jenem Abend? — Zeuge: Nein. — R.N. Koder: Hat er Einsluß genommen auf die Bereitstellungen? — Zeuge: Nein.

Justigrat Kohl: Wäre es der Staatsanwalt= schaft möglich gewesen, bei Ihnen eventuell den Aufenthalt Erhardts zu ersahren? — Zeuge:

Justizrat Rohl: Ist Ihnen die Berson, die die erwähnte Mitteilung machte, längere Zeit betannt? — Zenge: Darüber verweigere ich die Ausfage, well ich hierfür nicht vom Dienstzgeheinnis entbunden din. — Justizrat Kohl: Dann ist die Vermutung, daß es ein Serr Weber jein kann, nicht ganz ausgeschlossen.

Justizeat Zezschwit: Es wurden Gelder, für General Ludendorff zu Wohltätigkeitszwecken bestimmt, einfach weggefangen. Ging das von der Polizei oder vom Generalstaatskommissariat aus. — Zeuge: Es wurde durch das General-ftaatskommissariat die Ueberwachung angeordnet und diese von der Polizei durchreführt. Alle Gelber, die für die nationalsozialistische Partei bestimmt waren, wurden für verfallen erklärt.

Dieses Geld ist heute noch beschlagnahmt, aber nicht für verfallen erklärt. - Justigrat Regich= wit: Wissen Sie, daß ein Scheck über 250 Dollar, bestimmt für den Fonds zu einem Schlageter-Denkmal vorenthalten worden ist? - Zeuge: Der Betrag ist noch bei der Kolizeidirektion. — Justizrat Zezich wist: Warum wurde er nicht zurückgegeben? — Zeuge: Das entzieht sich meiner Kenntnis.

Staatsanwalt Chart: Ist den Zeugen bekannt, daß in den Kreisen, die sich später im Kampsbund vereinigt haben, Bestrebungen zur Durchführung eines gewaltsamen Unternehmens gegen die Regierung schon lange vor September bestanden haben?

Beuge: Lange bor September weiß ich nicht. aber ich weiß, daß im September Schriftstück, die darauf hinwiesen, bei der Durchsuchung der Papiere im Parteibureau ober im "Bölkischen

Beobachter" gefunden wurden. Hiller: Sind Ihnen die Gründe für die Bildung eines Generalstaatskommissariats bekannt?
— Zeuge: Im einzelnen nicht. Das Staatskommissariat wurde seinerzeit gebildet wegen der Besürchtung, daß bereits im September von Rechts aus ein Umsturz erfolgen könne. — Sitler: Ist dem Zeugen bekannt, daß später Ministerpräsident Knilling erflärte, daß die Besürchtung, es könnte infolge der 14 Bersammslungen ein Butsch statischen, die Begründung war. — Zeuge: Nein. Im Generalstaatskommissariat wurde Schendner-Kichter gefragt: Wenn es infolge der 14 Versammlungen zir einem Putsch sommt, was dann? Schendner versicherte, es werde kein Kutsch kommen, wenn dung eines Generalstaatskommissariats bekannt? versicherte, es werde kein Butsch kommen, wenn sich aber aus den Versammlungen heraus etwas entwickelt, wird man nicht dagegen stehen, son-bern mitmachen. — Hitzer: Hätte sich bei den polizeilichen Vorsichtsmaßregeln, die für folche Massenversammlungen immer stattgefunden haben, irgendwie die Möglichkeit eines Putsches ergeben? — Zeuge: Der Versuch hätte natürslich gemacht werden können; daß er unterdrückt worden wäre, das glaube ich wohl. — Hitler: Glauben Sie, daß bei diesen 14 Versammlungen makgebende Herren, Herr v. Kahr oder der Volizeipräsident zugegen gewesen wären? Zeuge: Das kann ich nicht sagen, ich glaube

es aber nicht. R.-A. Dr. Holl fragt den Zeugen, ob dieser ich erinnere, daß er (Dr. Holl) in einer Versfammlung der Vaterländischen Vezirksvereine gesprochen und dort hervorgehoben habe, daß, wenn die rote Flut über Nordbeutschland berseinbrecke, Bahern sich nicht abkabeln dürse. Der Zeuge erklärt, dies sei möglich und bestätigt auf weitere Frage, daß an dieser Bersammlung auch Herr v. Kahr teilgenommen

Beuge Regierungeraf Berberger

Zeuge Regierungsrat. Werberger von der Polizeidirektion bekundet, daß Oberamtmann Dr. Frid sich bei einer Besprechung, der auch Regierungsrat Balg anwohnte, gelprächsweise erkundigte, welche Sicherungsmaßnahnten für

den Abend der Bürgerbräufeller-Versammlung getroffen worden seien. Dr. Balg habe geant-wortet, daß eine Sundertschaft bereitgestellt sei, da ja nichts Besonderes zu erwarten sei. Es sei dabei auch dann der Gedanke erörtert wor-den, daß schärfere Mahnahmen auf dem Geden, daß ichariere Magnagmen auf dem Gebiete der Bucherbekämbsung ergriffen werden müssen. Von einem Buksch sei nicht die Kede gewesen. Auf die Frage des Vorsitzen den, ob er Anhaltsbunkte dafür habe, daß Frick von dem Umflurzversuch Kenntnis gehabt habe, erst

Klärt der Zeuge, er wisse das nicht. Ihm sei nichts aufgesallen. R.-A. Rober: Welche Auffassung hatten Sie im Bürgerbräufeller über die Bildung der neuen Regierung? Hatten Sie die Auffassung, daß alles legal zugegangen sei? — Zeuge: Ich hatte den Eindruck, daß, nachdem der General-staatskomissar, dem die vollziehende Gewalt im wesentlichen übertragen war, sich auf setten des Unternehmens Hitlers gestellt hatte, ich keinen Grund hatte, mich abseits zu halten. Zeuge er-Grund hatte, intid übjens zu kultelt. Zeige et-flärt weiter, er könne sich nicht daran erinnern, daß in einer Versammlung am 23. Oktober von der Ernennung Fricks zum Polizeipräsidenten die Rede gewesen sein soll. Es sei nur einmal ein sogenannter Radport eingekaufen, in dem ilber die Kollenverteilung gesprochen wurde. Daß Frid dabei eine leitende Kolle bekommen follte, daran könne er sich nicht mit Bestimmt=

Biller: Sind Sie verständigt worden, daß anläßlich unserer 14 Bersammlungen ein großer Butsch vor der Türe stehe? — Zeuge: Ich kann mich nur erinnern, daß die Frage des Berbotes der Bersammlungen bei uns besprochen wurde und daß man mit der Möglichkeit rechnete, daß die Versammlungen zur Störung der Ordnung benubt werden könnten. Zur Be-antwortung der weiteren Frage, ob die Gesahr so groß erschienen sei, daß die Bildung des Generalstaatskommissariats als notwendig ersichien, erklärte der Zeuge sich nicht für kom-

petent genug.

beit erinnern.

Zeuge Regierungsraf Balg

Der nächste Zeuge, Regierungsrat Balg, Referent in der Politischen Abteilung der Polizei=

direktion, führt auß: Am & November abends war ich im Bürger= bräufeller. Bevor ich hinausging, kam Oberamt-mann Frick zu mir, und wir haben uns darüber unterhalten, ob Frick hinausgeht. Er fragte mich, wer von der Abteilung VI alles die Berfamm= lung besucht. Wir hatten schon vorher bestimmt, daß sämtliche Reserventen der Versammlung an-wohnen werden. Oberamtmann Frick hat mich gesragt: Was halten Sie von der Versammlung hente abend? Die Rede von Erz. v. Kahr war im

glaube, daß damit, mit dieser Rede, wenig er-reicht werden wird. Frid sagte, ich weiß nicht, ob ich hinausgehe. Wir haben uns dann noch allgemein unterhalten über die Verhältniffe, über die allgemeine Unzufriedenbeit. Zeuge erklärt, daß er zu der Darstellung über den Verlauf der Bersammlung im Bürgerbräufeller, wie sie in ber

Presse erschienen ift, nichts beizutragen habe. Nach seiner Bekundung war die Stimmung in der Versammlung beim Eindringen Hitlers von Anfang an sehr gedrückt, da man nicht wußte, was Hitler vorhatte, ob sich sein Beginnen gegen die Bersammlung oder gegen Erz. v. Kahr rich= tet. Der Zeuge hat, wie er sich zu erinnern glaubt, selbst zu Pöhner gesagt: Herr Oberstlandesgerichtsrat, Sie sind bekannt, Sie werden es leicht

vermögen, Ruhe zu schaffen.

Regierungsvat Balß sah dann in der Ber-sammlung, wie die Minister, der Polizeipräsident und Regierungsvat Bernreuther abgeführt wurden. Der Zeuge erklärt weiter, daß er im Saale niemanden gesehen hätte, der anderer Meinung gewesen und der nicht zugejubelt hätte, wenigs stens nicht in seiner Nähe. Sein Erstes, als er ben Saal verlassen konnte, war, in die Polizeis direktion zurückzutehren. Mis Keserent der Abteilung VI habe er genau gewußt, daß es in der Nacht sehr viel zu tun geben werde. So ging er mit Oberstleutnant Schlichtegroll in die Polizeidirettion.

Neber die weiteren Vorgänge berichtete der Zeuge: Das Amtszimmer war bereits geöffnet, ich ging sofort ins Präsidium, um zu sehen, wer da ist. Als ich eintrat, fand ich Oberstlandesge-richtsrat Böhner und Oberamtmann Dr. Frid. Ich kann mich noch erinnern — den Wortlaut weiß ich nicht mehr genau —, daß Oberstlanded: gerichtsrat Pöhner zu Oberantmann Dr. Frid ungefähr sagte: Sie führen von nun ab das Po-lizeipräsidium; ich tue das im Einvernehmen oder im Auftrag — das weiß ich nicht mehr genau - von Erz. v. Rahr. Ich habe Herrn Ober= amtmann Frick im Auge zehabt und ihm sofort angemerkt, daß ihm die Uebertragung des Poli= zeiprösidiums überraschend kan. Was er darauf geantwortet hat, weiß ich nicht, jedensalls habe ich in Erinnerung, daß er keine Freude darüber außgedrückt hat. Ich habe schon erwähnt, daß er sehr erstaunt war. Er hat es auch von sich gewiesen, daß er sich als Polizeipräsident sühle. Ich habe so das Gesühl gehadt, daß sich Oberantmann Frick sagte, Präsident Mantel ist verhastet aber er wird wieder zurücksommen. Wenn Pöhner und Kahr es so wünschen, so mache er das. Jedenfalls hatte der Zeuge nicht den Eindruck, daß Oberamtmann Frick mit seiner Ernennung ein großer Gefallen geschehe. Er hat sich auch weder am Abend noch in den frühen Morgen= stunden, so lange wir beisammen waren, als Bolizeipräsident geriert, noch sich als solcher anreden lassen. Ich habe auch immer gesagt: Herr Oberamtmann, und nicht: Seer Bräsident. Dann fragte mich Frick: Wo ist Bernreuther? worauf ich erklärte, daß dieser verhaitet sei. Darauf sagte einer der beiden, ich glaube, es war Oberklandes-gerichtsrat Böhner: Gut, dann führen Sie die Abteilung VI. Ich sagte, deswegen bin ich ja ge-kommen. Meine Pflicht hat mich gedrängt Erinnerlich ist mir noch, daß Oberst Banzer ziem= lich aufgeregt im Vorzimmer erschien mit einem Offizier und zu Oberstlandesgerichtsrat Köhner fagte: Befreien Sie nich aus dem Schut dieses Herrn! Köhner schaute daraushin Oberst Ban-

zer und den anderen Offizier icharf an und fraate Dierst Banzer: Kann ich mich auf Sie und Ihre Leute restlos verlassen? Banzer nahm eine stramme Haltung an und erklärte, indem er Pöh-ner die Hand gab: Herr Kräsident, voll und ganz! Darauf gab Böhner dem Oberseutnant einen Wint und faate: Gie tonnen geben!

Vor s.: Um welche Zeit war bas? — Zeuge: Gleich am Anfang. Es scient, baß ich ziemlich gleichzeitig mit Oberklandesgerichtsrat Pöhner und Dr. Frid in die Polizeidirektion gekommen bin, weil ich annehme, daß das Ersuchen an Dr. Frid, das Polizeipröfidium zu übernehmen, das Erste war. Dann hat mir, ich weiß nicht, Eberamtmann Frid oder Oberstandesgerichtsrat Böhner, ben Auftrag gegeben, die Breise zusam= menzurufen. Man wollte ber Bresse Mitteilung machen vom Umschwung und ihr mitteilen, daß nur das geschrieben werden barf, was die Regierung münicht, und daß zunächst teine Rritit und feine Gloffen gebracht werben dürfen.

Der Zeuge erwähnt dann die Fahrt Köhners und Frids zu Kahr und berichtet über die Presse-

besprechung. Er teilt weiter mit:

Während Böhner und Frick bei Kahr waren, batte ich einen Anruf von der Kagr naren, hatte ich einen Anruf von der Bolizei Nirnsberg. Kollege Schäckinger war am Telephon und ich babe ihm erzählt, was vorgefallen war. Darauf fagte er: Das ist sonderbar, weil unsere Reichswehr in Marsch geseht wird nach Minchen. Ich konnte ihm nur erklären, daß es fo ift, wie ich ihm erzählt habe. Ich habe inzwischen das Generalstaatskommissariat auge= rusen. Major Döhla war am Telephon. Als ich mitteilte, was von Nürnberg gemelbet wurde, hat er ausweichenb geantwortet und gejagt: Nein, das ist von Passsan. Ich frug: Warum das ge-scheed; da wurde die Verbindung abgebrochen. 3ch habe mir damals noch teine Gedanten gemacht, daß etwas dahinter steden könnte. Ich habe aber später Frid und Böhner Mitteilung gemacht und erst im Zusammenhang mit dem er-gebniskosen Suchen nach General v. Lossow und Oberft p. Seiffer habe ich erwähnt, mir tommt die Geschichte sonderbar vor, das Niirnberger Gespräch und daß man die Berren nicht findet. Darauf fagte Oberftlandesgerichtsrat Böhner, wie ich glaube: Was wollen Sie für Zweifel haben? Erz. v. Kahr hat sein Wort gesgeben. Ich habe mir dann auch weiter nichts gebacht.

In der Nacht kamen dann verschiedene Meldungen, so von der Plünderung in der "Münchener Post", von den Vorgängen im Bavariaviertel und von Kubestörungen. Es war sehr viel zu tun. Inzwischen war es 3 Uhr geworden. Ich vin im Dienstauto nach Hause gesahren. Kaum zu Hause, wurde ich wieder angerufen vom Kommiffar Berrmann, ber frug mich, ob eine Bro = Mamation Rahrs angeschlagen werben dürse. Es war mir aus der Presseherechung in Erinnerung, daß Kabr keine Broklamation au-ichlagen werde. Ich sagte deshalb: Sind Sie vorlichtig, wer hat unterschrieben? Kommissar

herrmann erwiderte: Rahr felber. Ich fragte, ba ich mußte, baß Rahr nur beutsche Buchstaben wählt: Deutsch ober lateinisch? herrmann fagte: Lateinisch, worauf ich erwiderte: Die Sache ist nicht in Ordnung. Bersuchen Sie Oberamtmann Frid ober Oberftlandesgerichtsrat Böhner gu erreichen. Dann rief mich Herrmann wieder an und teilte mit, er habe Köhner erreichen können — ich glaube im Wehrkreiskommando — und Köhner habe erklärt: daß der Anschlag der Proklamation zunächst unterbleiben müsse. Herrmann hat mich dann ersucht, sosort zu kommen, da er sich nicht mehr auskenne. Mis ich kam, wurde mir fofort mitgeteilt, daß Pohner und Frid verhaftet seien. Nachdem ich personlich im Bürgerbräukeller anwefend war und die Erklärung ber Herren für ernst erachtet hatte - ich hatte keinerlei Zweisel -, war es selbstverständ. lich, baß mich die Mitteilung tief erschüttert hat. R.A. Rober: Sie haben Pähner und Kahr für die Inhaber der tatsächlichen legalen Macht gehalten? — Zeuge: Ja.

Hiller: Ist von der Polizeidirektion aus an die Regierung eine Meldung ergangen, daß die 14 Versammlungen zu einem Butsch benützt werden sollen und daß deshalb die Errichtung bes Generalstaatskommissariats notwendig sei.

— Beuge: Mir ist nichts bekannt. — Hit-ler: Hätten Sie ersahren missen, wenn eine solche Meldung von einem drohenden Butich an die Regierung gegangen wäre? — Zeuge: Zweisellos. Bei einem drohenden Autsch ist es mit der Bildung des Generalstaatskommissariats nicht abgetan. — Hitler: Wäre es nicht richtig, im Falle die Polizei absolute Kenntnis erstätzt. bielte, daß ein politischer Führer einen Staats-freich in Form eines Putsches machen will, daß dieser Führer verhaftet wird? — Der Zeuge bejaht dies.

R.-A. Roder: Frid ist zu Polizeihauptmann Stumpf gegangen. Halten Sie das für notwenzieger als das Telephonieren? — Ze ug e: Gewiß. Ich glaube, was Frick nicht getan, war verdienstvoll; ich muß sagen, Gott set Dank hat Kick nicht clarmiert, denn es wäre sonst zweifelzlos zu einem Blutbad gekommen.

M.-A. Hemmeter: Es ist Ihnen wohl aus bem Jahre 1920 bekannt. daß zwischen Pöhner und Rahr außerordentlich herzliche Beziehungen be-standen. Gätten Sie, als Sie am Abend des Z. November in die Polizeidirektion kamen, es für möglich gehalten, daß es Kabr über sich bringt, seinen langsährigen Freund und Mit-arbeiter so zu täuschen, daß er ihm von seiner

Umstellung nichts mitteilt?

Benge: Ich halte es für felbstverständlich, daß man, wenn zwei herren so intensiv und intimizusammengearbeitet haben, wie Köhner und Kahr, das nicht erwarten könne. Ich habe den Herren Pöhner und Frid bei der Bressebespreschung angemerkt, daß sie sehr befriedigt von der Unterspress Unterredung zurückgekommen sind. Meine leise Andeutung, es könnte ein Zusammenhang be-steben zwischen Nürnberg und der Totsache, daß Loffow und Seiffer nicht gefunden werben und daß daraus geschlossen werben könne, es sei boch

etwas nicht in Ordnung, hat Pöhner weit von fich gewiesen.

etwas nicht in Ordnung, hat Köhner weit von sich gewiesen.

Auf eine Frage des Staatsanwaltes Ehart erklärte der Zeuge: Der Bürgerbräuteller war umstellt von Leuten des Kambsfundes. Klidt eine schwache Kraft in Gestalt einer Sundertschaft an, dann wird sie entweder entwassutzichaft an, dann wird sie entweder entwassutzichaft. Wäre sie geht über, oder es geht einem das Geswehre sie Nach sond dann hatte es zum Blutdad sonwanten sienen nach hütze es zum Blutdad sonwanter sies kanit sürchterlich geworden. Der Bürgerbräusseller war gesteckt voll von Menschen. Wenn man draußen sie es sür richtig gehalten, das die bereitgestellten Kräfte nicht eingesetzt wurden. Varen Sie der Aufststung, daß man übershaubt nicht alarmieren soll? Is en ge: Das ist etwas anderes, das hätte ich aber niemals allein gemacht, ich hätte mich mit dem Disister vom Dieust besprochen. Staatsanwalt Ehart: Sie haben die Erslärungen im Bürgerbräuseller gehört. Daben Ste angenommen, daß ditter den Reichstanzlerposten übernimmt, oder daß er nur "Trommker" irgend einer Bewegung sein will? Is au ge: Daß er Keichstanzler werden will, nicht. In vaterländischen Kreisen wurde davon gesprochen, es wäre gut, wenn Kahr ditter als "Trommster" annehmen würde, und sodate ich auch hier, er werde eben die Verbetrommel rühren. Lusgesprochen hat er das nicht. er das nicht.

Siller: Fo habe in ber erften Stunde er-flärt, hier kandle es sich um einen Kampf, und in diesem Kampf übernehme ich die Leitung. Die Abrechnung mit den Robembers verbrechern wird ein Reservat von mir bleiben, wenn nicht jedt, fo für die kommen de Zeit, derr Staatsanwalt. (Etwegung im Zuhörerraum.) R.A. Kohl: Dat man angenommen, Kahr gehe mit der Bewegung ober er gehe nicht

mit ihr. Beuge: Man muß zwei Phasen unterscheiben. Fruge: Man muß zwei Asharen unterscheiden. Es wird mir gemeldet, im Bürgerbräukeller rieden Maunschaften an. ich weiß nicht was los zu tun habe ich die Pflicht zu schen, was ich zu tun habe, um die Leute, von denen ich nicht weiß, was sie im Schilde sühren, wegzubringen. Wenn ich aber auf der anderen Seite weiß, daß Kalr, Lossow und Seisser nichtun, dann tue ich überhaupt nichts, dann babe ich höchstens die Rertehrsbolizet wahrzunehmen und darauf zu achten, daß die Strakenbahn usw fahren kann. achten, bag die Strafenbahn usw. fahren tann. Denn das andere berührt mich nicht mehr, io-bald ich weiß, daß der höchste Inhaber der voll-ziehenden Gewalt mitgebt, denn dann ist es selbstverständlich für mich, daß ich zu gehorchen dabe. Zu Oberantmann Dr. Frid habe ich gleich gefagt. wenn Sie die Polizei halten wol-len, dann ist es Ihre erste Aufgabe, daß die Polizei von der Polizeidirektion ausgesibt wird und von niemand anderem. Wenn Ludendorff Reorganisator der Armee ist, haben die Leute in ber Kaferne ju fein und nicht mit umachangs ten Gewehren herumzulaufen, wie in ber

Ratezeit. Die Berren haben mir auch Recht gegeben und erklärt, daß das abbestellt werde.

Auf eine weitere Frage des Rechtsanwalts Rohl erflärt Zenge, er wife nicht, wo Kabis tänkeutnant Erhardt jei. Unter großer Beiters feit im Zuhörerraum fügt Rechtsanwalt Kohl selbst bei: "Erhardt ist im Ringhotel im 4. Stock." Der Zeuge erklärt hiezu noch, daß die Kolizei selbstverständlich hätte nachsorschen müssen sen, wo Erhardt wohnt, wenn der Staatsans walt eine Anfrage an sie gerichtet hätte.

Auf eine Frage des Kechtsanwalts Dr. Auf eine Frage des Kechtsanwalts Dr. Ausgebrune erstärt Zeuge nochmals, er habe die lieberzeugung gewonnen, daß, als Sitter in den Saal hereinstürmte, sich lähmendes Ent-sehen über die Versammlung legte. Wenn dann, nachdem die Sache aufgeklärt war, derr v. Kahr erstärt hätte: Ich tue nicht mit, so hätte man ihn möglicherweise mit den übrigen Winistern ihn möglicherweise mit den übrigen Winistern ihn möglicherweise mit den übrigen Ministern absühren lassen, aber passiert wäre nichts. Es ist mir später bekannt geworden, daß Lossow und Seisser am 6. und 7. November die in München versammelten Offiziere belehrten. Nach welcher Richtung weiß ich allerdings nicht. Ich habe immer gedacht, wenn die Machtsattoren Bolizet und Reichswehr – nach einer bestimmten Kichtung belehrt waren, konnte der Generalstaatskommisser als Livilperson sich ruhig in Haft nehmen lassen. Es wäre dann von den Wachtsatvern doch das Richtige geschehen. Nur das eine ist mir sonderbar, das man nicht vom Generalstaatskommissar aus z. 8t. auch die Regierungspräsidenten nach München und Nürnsberg hat kommen lassen und sie auch über die berg hat kommen lassen und sie auch über die Lage unterrichtete. Dann hätte sich Kahr auch ruhig verhaften lassen können. Un ein Blut-bab, wenn Kahr abgelehnt hätte, kann ich nicht glauben.

M.M. Semmeter: Waren Sie über die Erstlärung, die die Herren Kahr, Lossow und Seisser abgegeben haben, sür Ihre Verson überrascht, oder erdlicken Sie darin den Schlußstein eines vorausgegangenen Gesamtverhaltens der dies Herren? War Ihnen bekannt, daß auch diese Ferren den Marsch nach Berlin beabstellieber jichtigten?

Zeuge: Kahr hat damit, das die baherische Reichewehr für Babern in Pflicht genommen, steindswehr im Sahern in Philair gerwinnen, eiwas gefan, aus dem man jolgern mußte, daß noch weiteres geschieht. Sonst hätte dieser Art keinen Sinn gesabt. Mis ich in den Bürgers bräufeller kam und Hitler hereinstsumte, hatte ich nicht das Gesühl, daß die Heren den Schlußstein unter ihr strügeres Gesamtverbalten seinen. Später jedoch, als die Herren ihre Erklärungen abgaben, sagte ich mir: das geht in der Linie weiter, die gegeben war durch die Invflichts nahme der baherischen Reichswehr.

R.M. Dr. Holl: Ift Ihnen bekannt, daß das Reichsgericht Haftbefehl gegen Kapitänleutnant Erhardt, Koßbach und Beiß erlassen hat? Bissen Sie, von welcher Stelle aus der Bollzug dieses Haftbesehls verweigert oder aufgebalten wurde, vom Generalstaatskommissariat ober vom Minister des Innern oder von beiden? Hat die Polizei davon Kenntnis gehabt?

Benge: Darüber muß ich die Auskunft berweigern.

R.-A. Dr. Soll: Dann weiß ich, daß das nicht bon der Polizei inhibiert wurde, sondern von einer höheren Stelle.

Beuge Obertommiffar Riefer

Beuge Kriminal-Oberkommissar Riefer, ber ben Befehl über die 30 Schutzleute führte, die beim Bürgerbräufeller waren, schildert ein= gehend die Wahrnehmungen, die er dort gemacht hat. Er hebt hervor, daß er vergeblich versucht habe, nach dem Anmarsch der Hitler-Leute vom Caal aus, wo er fich turz umgesehen, wieder zum Eingang zu seiner Mannschaft zurudzutehren. Auf seine Frage, im Saalvorraum, was denn Io3 sei, sei ihm bemerkt worden, warten Gie nur einige Augenblicke, Sie werden es balb merken. Die nationale Regierung wird gleich ausgerufen. Ich habe gemerkt, fährt der Zeuge fort, daß etwas nicht in Ordnung war, was nicht im Programm lag. Ich bin in die Gar-derode zurückgegangen und wollte in die Kilche der Wirtschaft, um die Polizeidirektion tesepho-nisch zu verständigen. Die Küche war aber ab-gesperrt. Ich bin wieder zurück gegen den Aus-yang zu, bei dem die Bewassneten immer mehr geworden sind. Ich habe mich einem der Zu-nächststehenden als Polizeibeamten vorgestellt und ihn aufmerksam gemacht, daß ich dienklich da sei. Man solle mich hinauskassen, damit ich mit meinen Schutzleuten in Verbindung treten könne. Der Mann, an den ich mich wandte, fagte mir dann, ich solle mich an einen eben in Unisorm herbeikontmenden Disizier, es war Hauptmann Göhring, mit meinem Ersuchen werden. Ich habe Sauptmann Göhring mein Grsuchen borgetragen, er hörke mich rubig an und sagte bann zu mir: "Warten Sie bis 8 Uhr 40, dann kommt der Frick."

Ich konnte mir nun gar nicht denken, was eigentlich vorgeht. Ein anderer Serr in Zivil zog dann die Uhr heraus und fagte, es ift bereits 8 Uhr 40. Ich konnte dann doch zum Aussang fommen und habe dann von der Wache am Weißenburgerplats aus versucht, die Abteilung VI der Bolizeidirektion telephonisch zu erzeichen. Ich kabe dann endlich Verbindung mit dem Dienstzimmer bekommen und denn den Kommissar daberl gefragt, ob es richtig sei, daß die Bolizei bereits von den Borgängen Kennt-nis habe. Dieser erklärte mir, es sei dort nichts bekannt. Dann konnte ich mit Dr. Frist televhonisch sprechen, der an mich verschiedene Gegenfragen stellte über die Zahl der Schuls-leute, über die Art der Bewassnung der Leute im Bürgerbräufeller. Am Schlusse jagte er mir, im Surgerbrünteiter. Am Schuffe jagie er mit, Sie werden eigenklich nichts machen können. Ich erklärte ihm auch, ich bin vollständig machtelos, ich werde durch die Absperrung nicht mehr durchgelassen, ich bin von den Schupleuten abgesichlossen. Weiteres habe ich dann nicht mehr erfahren.

Beuge Wachimeifter Buds

Zeuge Polizeiwachtmeister Buds, der als Pris vatperson die Bersammlung im Bürgerbrankeller besuchte und noch in den Saalvorraum gelangte, konnte beobachten, wie die Minister abgeführt wurden. Er erklärt, daß er, wie etwa drei andere Zivilpersonen, darunter zwei weitere Bolizeibeamte, unter Drohungen aufgefordert wurden, den Borraum nicht zu verlassen. Wir traten, betont der Zeuge, an einen Major der grünen Polizei heran und ersuchten ihn, ob wir grunen Polizei heran und ersuchten ihn, ob wir uns nicht aus dem Borraum entsernen dürften. Hiebei siel mir eine bei dieser Gelegenheit ge-fallene Aeußerung auf: Die Stadt ist in sessen Händen, auch die Polizei. Auf meine Frage, in wessen Händen — eine Frage, die ich stellte, da ich auch gesehen hatte, daß Polizeipräsident: Mantel abgesührt worden war —, wurde mir erwidert, daß Polizeipräsidium hat Oberamt-monn Krist

monn Frid. Auf Borhalt des Borsitzenden, was er zu dieser oder zur vorausgehenden Zeugenauslage zu jagen habe, bemerkt Oberamtmann Dr. Frid, daß die in Betracht kommenden Herren eben aus scheinend überzeugt gewesen seien, daß er einem Ruf Folge leiften würde.

Beuge hoffmann

Raufm. Vertreter Matthäus Hoffmann, früher Oberwachtmeister bei der Polizeidirektion, murde als Zeuge vernommen in der Annahme, daß er die telephonische Mitteilung "Glücklich entbunden" bom Löwenbräufeller an Oberamtmann den" dem Lowendrauteller an Oberamtmann Frid gegeben hat. Er bestreitet das und erklärt, deskalb, weil der Name Hoffmann dabeistede, müsse er doch nicht die Hebannne des Gauzen gewesen sein. Er habe aus seiner nationalizzialistischen Gestunung nie ein Hehl gemacht und sich hiedurch auch Nachteile im Dienst zugezogen. Er habe aber die Verpslichung auf die Republik nicht unterschreiben, sondern zerrissen, weil aus wert einer Ein Leiten könne und der weil er nur einen Eid leisten könne, und den habe er seinem König geleistet.

Derssteutnant Kriebel: Ich möchte nur er-klären, daß dieser Herr nicht der "Meldekohf Hörensteut ist. Beinge: Ich habe die ganze Nacht hitser be-gleitet und Wahrnehmungen gemacht, aus denen hervorgest, daß absolut nicht beabsichtigt war, irgendivelchen Widerstand gegen die Staatsgewalt zu leisten. Ich konnte im Wehrkreiskommando durch die Ichwache Türe vernehmen, wie im Zimmer daneben von Hitler, Pöhner und Lubendorff immer nur über Propaganda ge-sprochen wurde. Am Bormittag stand ich an der Ludwigsbrücke. Ein übereifriger Unterführer sprang, als drüben Landespolizei ausmarsschierte, an Göhring und Brückner heran und ries: "Schießen wir nicht?" Brückner entgegnete: "Um Gotteswillen, wenn vorgerückt, gehen wir langsam zurück."

Auf eine Frage des J.-A. Schraum, ob Ober-leutnant v. Godin nicht gesagt hat, es wird richtig hineingefest, jeder Schuß muß figen, erklärte Beuge, er habe bas von einem Beamten der Polizei erfahren, der es wieder aus zweitem Munde gehört hat.

Beuge Krimmaltommiffar Berner

Beuge Kriminalkommissar Verner berichtet über die Versammlung der Reichskriegsslagge im Löwendräufeller am 8. Kovenwer, zu der er und sein Sohn, der Mitglied der Reichstriegsslagge war, geladen waren. Nachdem Esser einige Zeit in seiner weit ansholenden Nede gesprochen hatte, kan den rückwärts ein Chausseur hereingestürmt und flüsterte den Hereing der Versignständstill etwas zu Der Leuge Herren am Borftandetisch etwas zu. Der Zeuge faß am Nebentisch und versuchte etwas zu hören. Röhm war mit seinem Stab aufgestanden, Der Zeuge hörte, daß die Regierung abgesetzt und eine neue Regierung gebildet worden fei. Er wandte sich an den Kausmann Zeller und sagte ihm: Benn Sie mir Ihr Auto zur Versügung stellen, will ich versuchen, Aufslärung zu erhal-ten. Köhn war damit einverstanden. Als der Beuge sich anschiete, zum Auto zu gehen, rief iemand ihm zu, daß er dableiden möge, es iei bereits hestötigt marden. Im Socia autherd bereits bestätigt worden. Im Saale entstand durch die Mitteilung von der neuen Kegierungs-bildung ein ungeheurer, lang andauernder Jubel. Während der Aufstellung des Zuges degab sich der Zeuge in das Bräufrijbl und veriuchte dort Verbindung mit der Polizeidirektion zu erhalten. Die Nummer war aber belegt und zo begab er sich auf kürzestem Wege in die Volizeidirektion.
Burfigender: Sie haben früher angegeben:

Meinen Eindruck im Löwenbräufeller fasse ich dahin zusammen, daß ich der sesten Meinung hin, daß Hauptmann Köhm und sein Stab vorher von den Vorgängen keine Kenntnis gehabt hatten. Der Zeuge hat in seiner Vernehmung außerdem bon einer Ueberraschung und einer Ratlosigkeit Röhms und seines Stabes ge-

ibrochen.

Beuge: Ich bin an dem Abend der Ueberzengung gewesen, daß Hauptmann Röhm und sein Stab nichts davon wußten. Es war eine förm-liche Bestürzung. Ich habe den Eindruck ge-habt, daß es Hauptmann Nöhm und seinem Stab vorber nicht zur Kenntnis gekommen ist. Im ersten Moment baben sie nicht gewußt, was zu machen ist. Was mich noch zu dieser Anschauung bestimmt hat, war, daß Esser seine Kede so großzügig angelegt hat. Ich habe zu meinem Sohn gesagt, die Rede dauert mindestens zwei Stunden.

J.M. Schranm: Haben Sie gehört, daß dauptmann Röhm erklärt hat: Das glaube ich nicht, das kann nicht sein, da hätte man mich

doch irgendwie verständigt.

Zeuge: Das weiß ich nicht. Ich habe nur geseben, wie Hauptmann Köhm den Kopf ge-ichlittelt hat, wie er von einer förmlichen Kat-losigkeit ersäßt worden ist.

I.-R. Schramm: Haben Sie gehört, daß Hauptmann Röhm an die Aufforderung, zum Bürgerbräukeller zu ziehen, die Bemerkung anknüpfte: Um der neuen Regierung zu huldigen. Beuge: Fit mir nicht in Grinnerung.

Der Zeuge **Hoffmann** tritt neuerlich vor. Er bemerkt, er habe in einer Zeitung geleien, Sit-ler hätte sich aufschwingen wollen. Er teilt mit, daß Hitler ihn vor Mitternacht beauftragt habe, dag Hitler ihn vor Witternacht beauftragt habe, infort Plakate bruden zu lassen sir 14 Verstammlungen am Freitag abend in München und für eine große nationale Kundgebung am Sonntag auf dem Königkplah. Neberall iollte Hitler sprechen. Diese Tatsache sei ein Beweis, daß Hitler nicht den Regenten spielen, iondern Probaganda für die nationale Keglerung machen wollte. Weiter erwähnt der Zeuge den Ueberfall auf die israelitische Speiseanstalt. Nach seiner Angabe hatte er Sittler darquis aufment. seiner Angabe hatte er Hitler darauf aufmertjam gemacht, daß das für die Kartei einen schlechten Eindruch nache, und in der Polizei sei es recht peinlich. Zufällig sei der Führer, ein junger Kriegsleutwant, dagewesen. Den habe Hitler hereingerufen und zur Rede gestellt. Der Mann habe eingewendet, daß er das Karteiabzeichen nicht getragen habe. Sitter habe dem Mann erklärt, daß er mit der Abnahme des Parteiabzeichens selbst kundgegeben habe, daß die Sache mit der Partei nichts zu tun haben ode Sache mit der Farret nichts zu tim haben fönne. Hitler habe den Leutinant und die ge-famte Mannschaft aus der Partei ausgeschlossen und habe noch erklärt: Ich werde dafür sorgen, daß Sie bei keinem nationalen Kampsbund unterkommen. So habe hitler Ausschreitungen verurteilt. Außerdem sei, so bemerkt der Zeuge, vielfach erwähnt worden, Hitler kabe sich auch bereichern wollen, wie andere Karteibonzen. Herr Hiller werde ihm nicht böle sein, wenn er nitteile, daß Hiller im vorigen Jahr zu Ostern einen kurzen Ausskug gemacht habe; er selbst babe gesehen, wie sich dazu Hiller von Haupt-mann Göhring das Taschengeld geben sieß.

R.=A. Lütgebrune stellt fest, daß felbstverständs lich nicht durch die Staatsanwaltschaft Geheim=

rat Dr. Seim Kenntnis von einem Vorgang in der geheimen Sitzung erkalten habe. 1. Staatsanwalt Dr. Stenglein: Es wurden heute vormittag gewisse Angrisse gegen Staatsanwalt Dresse gerichtet und es wurde bekaubtet, er sei unmittelbar nach Vernehmung Kriebels ins Wehrkreiskommando gefahren, wo eine erregte Sitzung stattgefunden hätte. Staatsanvalt Dreffe erklärt, daß die Behauptung unrichtig ift. Er sei nach der Vernehmung Kriebels mit der Brotofollführerin in sein Bureau im Justiz-balast gegangen. Rach der Bernehmung Krie-bels habe er sich am 28. Januar ins Wehrkreis-kommando begeben zur Einvernehmung Lossows zu Angaben Kriebels, soweit sie neu waren. Das Protokoll vom 28. Januar befindet sich im Ori-ginal bei den Akten.

Nach kurzer Beratung des Gerickshofes verstündet der Vorsikende den Beschluß, daß die Deffentlichkeit der Verhandlung für die Tauer der Vernehmung der Zeugen Huber und Strasser ausgeschlossen wird. Die Anwesenheit wird unter Auserlegung des Schweigegebotes den schon wiederholt genannten Personen gestattet.

Um %7 Uhr wird die Zengenvernehmung abgebrochen Der Aschermittvoch ist sitzungssrei. Nächste Sitzung Donnerstag 8½ Uhr.

Ludendorffs Derkeidigung Eine amiliche Entgegnung

Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: "General Aubendorff hat bei seiner Verneh-wung vor Gericht solgendes vorgebrächt: "... Turch die Presse ging eine Aeuserung von irgend einem Abgeordneten der Bahrerischen Kolkspetzte über Mitgelienzen und bestehtigen Volkspartei über Mitteilungen eines bagerischen

Ministerialrates:

Die Minister b. Knilling, Schweger und Matt wären für einen Zusammenschluß Baberns und Desterreichs. Nur die Frage sei noch offen, ob ein baberischer ober österreichtscher Kürst den Thron befteigen folle. Minifter Schweger habe bei seiner Pfalzreise darüber mit dem französisigen General de Meh verhandelt und die Lustimmung der Französen erhalten. Die Pfalzund Nordbahern sollten, wenn der Klan vers wirklicht werbe, abgetrennt werden. Sinter dies sem Blan stimben auch Karbinal Frulhaber und der Bahst. Ueber das Berhalten und die Ec-sinnung der gesamten Minister seien selbst die Ministerialreserenten ungehalten und damit durchaus nicht einverstanden.

Der "Baher. Aurier" plädierte damals für eine gerichtliche Klarstellung. Der "Bölkische Besodachter" iprach die Erwartung aus, das die gerichtliche Klarstellung fommen würde. Sie ist nicht gekommen. Ich möchte besonders betonen: Ich weiß gar nicht, was daran ik. Ich stehe nicht als Ankläger dier, sondern ich möchte nur sagen, wie die Gerüchte und die Art ihrer Erkedigung auf mich wirken umß.

An der von Ludendorff mitge-teilten Pressemelbung ist kein wahres Wort. Minister Schweber hat sthon in der Sibung des Haushaltsausschusses des Landtags vom 4. Mai 1923 erklärt, daß die ganze Sache erlogen sei, und daß, wer mit folden

Mitteln arbeite, als Giftmischer zu erachten fei. Er sei in der Pfalz gewesen, habe den General de Metz aber nie gesehen und selbstverständlich auch nie gesprochen. Gegen den Beamten, dem dich me gesprocen. Gegen den Vermen, dem diese Aeußerungen zugeschrieben worden waren, wurde ein Dischlitarverkahren durchgesichet, das zu der Feststellung sichrte, das der Beaute die ihm in den Mund gelegten Aeußerungen tatsächlich nicht gemacht dat und daß sein Versbalten nicht den mindelten Anlaß zu einer dieustlichen Beanstandung diete. Auch hiervon bat Minister Schweber in össenschaft Sitzen des Mitteilung gemacht.

Unter diesen Umständen berührt es merkwür-dig, daß ein Mann wie Lubendorff diese längst als Klatsch widerlegten Dinge bei einer Unslage aufgreift, die mit den angeblichen Vorgängen gar nicht in Zusammenhang gebracht werden kann. General Ludendorff erlärt, er wisse nicht was an den bon ihm gebrachten Mitteilungen fei. Bei der geschilderten Sachlage bätte er sich leicht von dem wirklichen Sachbervalt Kenntnis ichaf-fen können. Wer unwahre Tatsachen, die noch dazu den Stempel der Unwahrscheinlichkeit auf ber Stirne tragen, ohne weltere Prüfung eruft: lich dazu berwendet, um der Ehre von Männern rahe zu treten, die an verantwortungsvoller. Stelle im öffentlichen Leben stehen, muß sich den bitteren Vorwurf einer mindestens obers slächlichen und leichtfertigen Handlungsweise ges fallen lassen."

Bur Aufflärung, im melder Beise Dr. Heim von bem im Hitlerprozeg gemachten Beweisangebot, auf welche Indistretion der R.A. Dr. Queigenbrune ju Beginn des 6. Berhandlungstages hinwies, Kenntris erhielt, hat fich Landtaas-Mba. Krit Schäffer als Beuge angeboten.

8. Derhandlungstag

6. März 1924

Ein Zwischenfall - Der J. Staatsanwalt verläßt den Saal

Dormittagssitzung

Vorsigender: Im Laufe des Prozesses wurden negen Angehörige der Reichswehr und Landespolizei von seiten einzelner Angeklaater schwerzwiegende Angriffe erhoben. Das Gerickt hat es leider nicht in der Hand, derartige Argriffe von vornherein schlechthin auszusichalten, da den Angeklagten das Kecht der Verteidinung nicht geschwälert werden darf. Selbstverständlich wird das Gericht jedem Angegriffenen Gelegenheit geben, seine Rechte als Zeuge vor Gericht zu wahren. In dieser Sache ist mir ein Schreiben des baherischen Wehrtreiskommandos ungegangen, auf dessen Angehrtreiskommandos ungegangen, auf dessen Anhalt ich im Versauf der Verweisaufnahme zurücksomme. Es wird darin ersucht, Leutnant Vraun als Leuge zu laden. Er nunß selbstverständlich, nachdem er in der Deffentlichkeit angegriffen worden ist. Welegenbalt wurde er auf Nachmittag als Zeuge geladen.

Weiter habe ich eine Zuschrift der Volizeidirektion Mlünchen bekanntzugeben, in ber es beift: Der kaufmännische Vertreter Mathäus
Hoffmann, Oberwachtmeister der Schutzmanuschaft i. R., habe bei seiner unvereidigten, Einvernahme am 4. März nachmittog angegeben, er habe die Verpflichtung auf die Arvublit nicht unterschrieben, sondern den Fetzen zerrissen, weil er nur einen Sid seisten könne and den habe er seinem König geleistet; er habe serner gesagt, daß er wegen seiner politischen Ginkellung dienitliche Nachteile ersitten habe und eine Besörderung nicht erlangt habe, die er sonst hätte erhalten müssen. Höfmann hat die Verpflichtung auf die Republik am 18. Kovember 1918 und auf die Verfassung des Freiskaates Vapern und die Reichsverfassung ans 15. Kuni 1920 geleistet und unterschrieben. Er sei wegen seiner volltischen Sinstellung nicht zurückgesest worden, dase vielnnehr die Fachprüfung für die Uebernahme in den Ariminaldienst nicht bestanden und die Felgen davon tragen müssen.

Ein drittes Schreiben, unterzeichnet von Dr. Subert Uljamer, lautet: "Euer Hosiwohlgeboren gestatte ich mir mitzuteilen aus Kressebrichten über die Vernehmung des Oberkleutnants Kriebel, daß Oberleutnant Kreiherrn von Godin, der am 9. November den Ausammenstoh mit dem Zuge Hiters an der Teldherrnhalle datte, von seite der Angeklagten vorgeworsen wird, er habe seinen Sieg selbst in der Zeitung

gefeiert. Zur Steuer der Wahrheit erkläre ich, daß Freiherr v. Godin mit den Veröffentstichungen in der Veresse nicht das geringste zu tun hat. Der Sachverhalt hat sich vielmehr solgenders maßen zugetragen: Als in den ersten Tagen mach dem unglückseligen Jusammenstoß an der Feldherrnballe die Landespolizei, die doch nur ihre Psilicht getan hatte, von einem großen Teil der Münchener Bevölkerung in der gemeinsten Weise beschindst und verleumdet nurde, unternahm ich es auf eigene Fault, mir Aufklärung über die tatsächlichen Verbaltnisse zu verschaffen. Ich prach zu diesem Zwede auch mit Krhrn. von Godin und einigen seiner Leute, und aus dieser Rücksprache ergab sich mir die Gewishbeit, daß der erste Schuß von der Seite Hitlerz gesallen war. Um nach Möglichseit zur Verndigung beizutragen, halte ich es sür meine Vsliche, diese Tassache bekanntzugeben und zu erklären, daß kreiherr v. Godin von dieser Mitteilung nichts wußte. Ich habe seinen Namen in der betreisenden Beitungsnotiz auch nicht erwähnt."

Justizrat Schramm: Wir hörten soeben, daß Oberleutnant Braun für nachmittag als Zeuge geladen ist. Es ist selbstverktändlich, daß es mit dieser Bernehmung nicht abgetan sein kaun, daß vielmehr die Zeugen gegenübergestellt werden missen, die beweisen sollen, daß wahr ist, was von dieser Seite behauptet wurde. Daß diese Gegenüberstellung möglich ist, bitte ich, entweder Braun und die anderen Zeugen auf morgen zu laden oder mit Braun auf heute nachmittags. Generell möchte ich bitten, der Berteidigung mindestens am Tage vorher die Zeugen bekannt zu geden, die bernommen werden sollen, damit wir in der Lage sind, uns vorzubereiten und rechtzeitig Anträge auf die Bernehmung der Gegenzeugen zu stellen.

Vorsitzender: Oberseutnant Braun wird sediglich vernommen, um ihm als Angegriffenem Gelegenheit zur Wahrung seiner Rechte zu geben. Das ist Anstandspflicht, Weiter wird eine Erhebung des Vorsalles im Wehrkreiskommando nicht erfolgen.

R.A. Semmeter gibt den schon in Nr. 65 der M. N. N. mitgeteilten Brief des Hauptmanns a. D. Funk an die "Deutsche Zeitung" bekannt.

R.-A. Lueigebrune: Im "Matin" find Zeichenungen veröffentlicht, besonders von General Ludendorff, die den Namen Karikatur wegen des Mangels an Geist nicht verdienen, die höchstens mit "Schmierereien" zu bezeichnen waren

Diese Schmierereien stammen offensichtlich aus derselben Feder, die auch im Dienste einer Versliner Zeitung, des Acht-Uhr-Abendblattes steht. In begrüßenswerter Weise hat der Vorsigende dafür gesorgt, daß diese Herren in Zukunst ihr Gewerbe anderswo als hier im Saale ausüben.

Der "New York Herald" hat ausweislich sei= nes Sikungsberichtes hier einen Sonderbericht-erstatter. In seinem ersten Berichte berichtet der Derr unter der Ueberschrift: "Die Führer der Bier-Revolution". Wer am ersten Verhand-Lungstage mit offenen Ohren zugehört und nicht geschlasen hat, hat zum allermindesten den Sindruck, daß es Hitler und seinen Freunden mit ihrer Unternehmung bitter ernst war und daß diese Unternehmung reiner und heißester Bater= landsliebe entsprungen ift. Dieser Bericht hat aber im Text noch einen Passus, in dem es heißt: Die friegsähnlichen Vorsichtsmaßnahmen bei der gerichtlichen Untersuchung seien weit schreck-licher als die schwache Revolution vom 8. Nov., die in einem Bierlokale ansing und binnen 30 Minuten beendet war, in der Hitler aus Angst um sein Leben floh und der würdige General Ludendorff mit hocherhobenen Händen den Soldaten, die mit Maschinengewehren den Ber= such des Regierungsumsturzes beautwortzten "Kameraden" zurief. Die Zeitungen Deutsch-lands, von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken, haben vielfach Kritik an dem Unter-nehmen und dem Berhalten der Angeklagten geübt, eines aber ist einhellig bei ihnen zu konsta-tieren: sie haben keinem der Angeklagten die Mannbaftigfeit und Tapferkeit aberkannt. Wenn in dieser infamen Weise dem größten deutschen Seerführer so zugesetzt wird, — wobei ich be-merke, daß General Ludendorff seine Verteidiger ausdrücklich ersucht hat, auf seine Stellung bei der Obersten Heeresleitung nicht zurückzusommen — dann bedeutet das die Schmähung des ganzen Volkes. Es ist an der Zeit, daß das Ausland erfährt, daß das deutsche Bolk nicht mehr willens ist, solche Schmähungen hinzunehmen. Ich möchte den Vorsitzenden bitten, dafür Sorge zu tragen, daß das Gastrecht nicht mehr so miß= braucht werden kann.

Justizrat Kohl: Ich bitte, General Lubendorff und Hitler zu fragen, ob es wahr ober unwahr ist, daß Hauptmann Weiß am 8. November zum Pressechef ernannt wurde.

General Ludendorff: Er ist nicht zum Presse: chef ernannt worden.

Hiler: Hauptmann Weiß hat sich gemeldet und wurde gebeten, sich zu bemühen, die gesamten Herren der Presse zusammenzurusen. Das hat er besorgt. Bon der Ernennung zum Pressechef oder dergleichen war nicht die Rede.

Justizrat Kohl: Es wird auch dem Gericht bekannt sein, daß Hauptmann Weiß in der Zwischenzeit verhastet worden ist. Ich bin der Meinung, daß die Staatsanwaltschaft nach dem bisberigen Gang der Verhandlung doch allen Anlaß hätte, von weiteren Verbastungen abzusehen, zumal der Landtag beschlossen hat, daß alle, die mit den Vorgängen vom 8. November im Zusammenhang stehen, nicht mehr verhaftet werben follen, soweit nicht eine Anklage gegen sie bereits erhoben ist.

Vors.: Das gehört boch nicht zu unserer Sache.

Justizrat Rohl: Doch, die Staatsanwaltschaft läßt Leute verhaften, die an den Vorgängen gar nicht beteiligt waren, während die, die an den Vorgängen in erster Linie beteiligt sind, nicht verhaftet werden. Die Objektivität des Versahrens verlangt doch auch von der Staatsanwaltschaft, daß die Beschlüsse der Volkstertretung Bayerns respektiert werden. Die Staatsanwaltschaft verhaftet trot des Landtagsbeschlusses munter weiter. Hauptmann Weiß hat im Felde ein Bein verloren, er ist Kriegsinvalide. Er wird die Untersuchungshaft außervrdentlich schwerzlich ertragen. Er war einer tapsersten Offiziere der Armee und monatelang der Mitarbeiter des Herrn v. Kahr, da er Heransgeber des "Heimstland" gewesen ist. Wenn derartige Berhaftungen jeht immer noch stattsinden, dann wird man wohl davon sprechen dürsen, daß noch ein gewisser Verhaft un g f im met herrscht.

Vorf.: Ich bitte, jett abzubrechen. Wir haben es jett nicht mit einer Sache Weiß, sondern mit einer Sache Beiß, sondern mit einer Sache Hiller und Genossen zu tun. Die berührte Angelegenheit dürste wohl Gegenstand einer privaten Besprechung außerhalb des Gerichtssaals sein.

Justizent Kohl: Der staatsanwaltschaftlichen Borladung solgt jeder, man konnte sich aber nicht stellen, weil Kahr über jeden die Schutzbast versängt hat. Wenn Haftbeschwerde eingelegt wurde, sagt das Gericht, er nußte verzbestet werden, weil er sich durch die Flucht der Vernehmung entzogen hat. So hat noch niezmals ein Mann in Bahern seine Macht mißsbraucht wie Herr v. Kahr in dem Augenblick, wo es sich darum gehandelt hat, klazulegen, wie die Berhältnisse sich wirklich abgespielt haben. Wenn Verhastungen stattsinden, warum wird nicht der verhaftet, der die Blutschuld vom 9. Robember auf sich geladen hat?

Der **Vorsisende** unterbricht Justigrat Kohl mit der Feststellung, daß diese Aussührungen nicht zur Sache gehören

Justizrat Kohl erklärt, daß er in seinem Pläboger diese Dinge auseinandersehen werde, damit der Staatsanwalt und das Gericht die Wahrheit ersahren.

1. Staatsanwalt Dr. Stenglein: Ich bin in diesem Prozesse wiederholt Eegenstand verletzender Angriffe gewesen. Immer habe ich gemäßigt, zurüchkaltend geantwortet. Mein Bestreben war es, den Prozess in sachliche Bahnen zu leiten und ihm jede Spisse zu nehmen. Aber heute ist das Maß voll. Der Staatsanwaltschaft wird Verhaftungssimmel und derartiges Zeug vorgeworsen. Es ist nicht um meiner Person willen, sondern um der Stelle willen, deren Vorstand ich bin, wenn ich erkläre, daß ich mich an einer Verhandlung, in der ich sortgesetzt derartigen Angriffen ausgesetzt bin, nicht weiter beteilige. Zu

Staatsanwalt Chart gewendet: Ich bitte, herr Rollege, vertreten Sie mich.

Staatsamwalt Chart bittet bas Gericht, bie Verhandlung einige Zeit zu unterbrechen, bamit er fich mit seiner vorgesetzten Behörde in Verbinbung sehen kann.

Vorsitzender: Ich muß berartige Außerungen beleidigender Natur zurudweisen. Ich balte es nicht für angezeigt, so aggresso vorzugehen, ich muß meine Rüge wiederholen.

Juffigrat Kohl: Ich nehme die Rüge des Borfigenden an. Man muß sich aber in die Gefühle eines Mannes hineinverseten, der tapfer . . .

Staatsanwalt Chart: Ich bitte bie Sinung zu unterbrechen und es mir zu erlaffen, daß ich bem Beispiel meines hochverehrten Chefs folge.

Justizrat Kohl: Es wird noch genug Staatsanwälte geben. (Heiterkeit im Zuhöcerraum.)

Das Gericht zieht sich zur Beratung über den Antrag des Staatsanwalts auf Unterbrechung der Sitzung zurück. Als der Gerichtshof nach einiger Zeit wieder erscheint, erbittet Justizrat Kohl das Wort zu einer Erklärung.

Rohl das Wort zu einer Erklärung.
Staatsanwalt Chart ersucht sein Siersein zunächt als eine sormelle Notwendigkeit zu betrachten. Er wiederholt seinen Antrag auf Unterbrechung der Sitzung zur Erkedigung des Formellen.

Justizrat Kohl: Bevor diesem Antrag stattgegeben wird, bitte ich mir Gelegenheit zu einer Ertlärung zu geben: Ich habe vorher in der Erregung über die Berhaftung des Herrn Hauptmanns Weiß, die mir beriönlich außerordentlich nabe gegangen ist, ein Worf gesagt, von dem ich beim Gebrauch nicht gefühlt habe, daß es eine persönliche Kränkung des Staatsanwalts enthalten kann. Es lieut mir ierne, den Staatsanwalt zu kränken oder zu verletzen.

Der Vorsitzende rust die sür Vormittag geladenen Zeugen: Ariminaloberkommissar Serrmann, Generaloberst Graf v. Bothmer. Generalsmajor Ritter v. Hemmer, Universitätsbrosessor Geheimrat Kitter v. Genwer, Universitätsbrosessor Geheimrat Kitter v. Kleinhenz, Aabrikosiher Max Kithner, Oberregierungsrat Universitätsbrosessor Dr. Alexander v. Miller, Hunderstätsbrosessor Dr. Alexander v. Miller, Hunderstätsbrosessor Dr. Alexander v. Miller, Hunderstätsbrosessor Dr. Alexander v. Miller, Hunderstätzbrosessor Driektor Gehedt, Oberregierungsrat Sommer, Hauptmann Gbel, Leutnant d. R. Hohenleitner, Direktor Lautenbacher, Karl Barbarino, M. Murr und Dr. Keiß vor und sordert sie auf, obne weitere Ladung am Freitag zu erscheinen. Weiter erklärt der Vorsisende, dem Untrag des Staatzanwalts muß natürlich stattgegeben werden. Die Sihung wird auf Freitag vormittag 3½ Uhr verlegt.

Justizrat Schraum: Ich halte mich verpslichtet, namens der übrigen Verteidiger die Erklärung abzugeben, daß auch die übrigen Verteibiger es bedauern, daß zustizrat Kohl in der Erregung die Ausdrücke entschlübst sind. Ich gebe die Versicherung, daß sämtliche Verteidiger bestrebt sein werden, dazu beizutragen, daß der Prozeß in der vornehmen Weise zu Ende gesührt wird, in der er mit der Vernehmung der Angeklagten begonnen hat.

*

Nach Schluß der Verhandlung find die Staatsanwälte mit dem Vorsitzenden im Arastwagen zum Justizministerium gesahren, um dort die Sachlage zu besprechen.

9. Derhandlungstag

7. März 1924

hauptschriftleiter Schiedt, Generaloberst Graf Bothmer, Geheimrat Gruber, Drof. Müller, General Kreß u. a. als Zeugen

Downittagssitzung

Am Freitag vormittag gegen 9 Uhr wurde die am vorausgegangenen Tage infolge der aus-fälligen Bemertungen des Justizrates Kohl gegen die Staatsanwaltschaft unterbrochene Verbandlung wieder aufgenommen. Mit den Witsgliedern des Gerichtshofes erschienen auch die beiden Staatsanwalte Dr. Stenglein und Chart miedes au ihrer auch der wieder an ihren gewohnten Platen - ein Beichen, daß die Beilegung des Zwischenfalls er-möglicht worden war. Auf welchem Wege dies geschah, ergab sosort eine

Erklärung des Jufligrats Robl

die dahin lautete: Ach habe in Abmesenheit bes ersten Staatsanwalts gestern schon eine Erstarung abgegeben, deren Inhalt ihm durch die Verichte der Kresse befannt geworden sein dürste. Ich gebe nun in heutiger Situng, nachdem der Staatsanwalt versönlich anwesend ist, auß sreiem Willen und eigener Entschließung folgende Erstärung ab: Ich habe in der gestrigen Situng in der Ersregung über die Verhaftung meines Mandanten, des ichwer ertranten Hautungung Weiß den

regung über die Verhaftung meines Mandanten, des schwer ertrankten Hauptmannes Weiß, den ich persönlich außerordenklich hochschäte, Außessichtungen gemacht, die den ersten Herrn Staatsanwalt verletzt haben. Das lag nicht in meiner Absicht. Ich stehe nicht an, den Vorsall zu bedauern und den Herrn Staatsanwalt um Entsichuldigung zu bieken, was ich hiermit tue. Tustigrat Schramm: Ich erkläre, daß die übrige Berteidigung auf die bereits gestern von mir abgegedene Erklärung Bezug nimmt. Die Gesamtberteidigung wird bestrebt bleiben, daß der Krozeß, wie disher, in durchaus sachlicher Weise gestührt wird.

Der Vorsitzende betont, daß damit die umerguickliche Angelegenheit erledigt sein dürste. Es sei tief bedauerlich, daß es zu berartigen, mit der Würde des Gerichtes nicht zu bereinbarenden Vorsällen gekommen ist. Weitere Ansperieren den Vorsällen gekommen ist. Weitere Anspersenden nötigen, das Versähren gegen einen der Angeklagten abzustrennen, um die ordnungsmäßige

Durchführung gegenüber ben anbe-

ren Angeflagten zu ermöglichen. Vor dem Aufruf der gestern bereits geladeren und für heute wieder erschienenen Zeugen er-tlärt R.A. Roder: Es besteht für mich nicht der leiseste Zweisel, daß der Vorsitzende und das Gericht darüber zu bestimmen haben, in welcher Gericht darüber zu bestimmen haben, in welcher Reibenfolge Zeugen zu vernehmen sind. Aber andererseits ist es Uebung, daß die Verteidiger als Mitarbeiter vom Gericht stets anerkannt werden und daß ihren Anregungen auch stets willig Gehör gegeben wird. Von diesem Gesichtsvunkt aus möchte ich für mich und die übrigen Verteidiger mir die Anregung erlauben, ob es nicht zwedmäßig ist, jeht nicht Zeugen zu vernehmen, die das oder senes gesehen, oder den oder senen Eindruck im Vürgerbräufeller gewonnen haben, sondern in erster Linie sene Gerren — die Gerren Kahr, Lossow und Seisser — darüber vernehmen zu lassen, ob ist darmals wirklich zum Schein Erklarungen abgemals wirklich zum Schein (Erklarungen abgegeben haben und ob sie andere haben täuschen wollen, oder ob es ihnen damals wirklich ernst gewesen ist. Das Volksgerichtsgeset verlangt die rascheste Aburteilung. Ich din der Auffassung, daß die hoben Herren rascher zum Ziele kommen, wenn sie num Zengen vernehmen darüber, ob eine Seuchelei vorgelegen hat oder eine ernstliche Mitwirkung. Deun wenn sestgestellt wirde durch derrn v. Kahr, daß er ernstlich mitgewirkt hat, könnten Sie sind das halbe Dubend Zengen über die Sindrücke sparen. Die drei Gerren, Kahr, Loss ow und Seisser, sind die Zeugen, die am um fassendsten über die Gesamtvorgänge Auskunst geben tonnen. Die Kandtzenzgen werden aber in der Kegel als crite Kenge vernommen. Anch die Staatsanwaltschaft hat diese Zeugen als Kandtzenzgen an die erste Stelle mals wirklich zum Schein Erklärungen abgediese Zengen als Hauptzengen an die erste Stelle gescht. Darum bitte ich, diese Herren in erster Linie gu bernehmen.

Beuge Hauptschriftleiter Echied!

R.A. Rader: Ich erfebe Widersbruch gegen die Vereidigung Schiedts, Schiedt ist ein Saupt-mitarbeiter des Herrn v. Kahr. Er war überall

beteiligt, hat bon allem Kenntnis gehabt und hat als Pressedes bes Herrn b. Kahr überall mitgewirft und, wie aus der geheimen Denkschrift bervorgeht, den Vertretern der übrigen Münch-ner Zeitungen unter Todesstrafe verboten, Rachrichten hinauszugeben. Er kommt somit als Mittater bei einem Hochverrat, wenn man von einem folden spreden kann, in Frage. Schiedt wußte auch von dem Maria nach Berlin. Es genigt, daß einer wenn man einen Hochberrat zugrunde legt, bei diesem Unternehmen mittut.

Borfizender: Ich will zunächst, um allen auszuweichen, herrn Schiebt unbeeidigt bernehmen. Richten Sie (zum Zeugen gewondet) Ihre Austage aber so ein, daß Sie diese iederzeit auf Sid nehmen lönnen. Und nun berichten Sie über Ihre Mahrnehmungen im Bürgerbräukeller und wie Sie in diese Verstumpen fend

fammlung gekommen find.

Beuge Schiedt: Diese Versammlung ist unter meiner wesentlichen Mitwirkung zustande ge-kommen. In einer kleinen Konserenz batriotisch gesinnter Männer wurde der Gedanke erwogen, gesinnter Männer wurde der Gedanke erwogen, ob es nicht nichtlich, ja notwendig set, dem Geweralkariskommissar Gelegenheit zu geben, seinen die dahren des dahren des dahren des dahren des dahren des dahrens des des des des dahrens des dahrens des dahrens des des dahrens dahrens des dahrens dahrens des dah gegeben und die Billigung des Herrn v. Kahr gefunden. Wir haben dam Herrn Kommerzientat Zemi zugezogen, der es in bereitwilligster Beise übernahm, die Borbereitungen für diese Bersammlung zu treffen. Durch verschiedene Seschäfte im Generalstaatskommissartat ausgeschiäfte im Generalstaatskommissartat ausgeschiäfte dalten, war es mir am 8 November abends erst iehr spät möglich, uch dem Bürgerdränteller zu gehen, so daß ich dort schwerlich vor 2/8 Uhr eintraf. Ich tras schon eine sehr größe Menschenmenge vor dem Keller an, was mich Menschenmenge vor dem Keller an, was mich überaus überraschte, denn es war von Haus aus geplant, diese Versammlung nicht als allgemeine große Versammlung stattsinden zu lassen. Dazu war das Thema ja auch gar nicht angetan. Es war gemeint, daß Männer von Organisationen, die dem Herrn v. Kahr nabestanden, anwesend sein sollten, um den Vortragentungenzunehmen. Ich mußte mich durch die Menge durcharbeiten und nur mit großer Mühe ist es mir gelungen, in die Mausefalle hineinzukonmen. Ich war dann Zeuge der Vorgänge, die sich dort abspielten.

Borfitender: Wollen Sie biefe schildern?

Benge: Die Versammlung war zunächst, so war mein Eindrud, überaus bereit, die Worte des Vortragenden entgegenzunehmen. Ich sab iberaus viele bekannte Männer, von denen ich wuste, daß sie mit den allgemeinen politischen Abstation des Herrn v. Kahr durchaus einverstan-

den waren. Der Zeuge schildert dann bas Eindringen Hitlers mit erhobener Piftole. Nach den einleitenden Worten Hitlers: "Die nationale Revolution ist soeben ausgebrochen!" entspann sich ein Zwiegespräch zwischen Deren Sitler und Herrn v. Kahr. Was die beiden sprachen, konnte der Zeuge nicht hören. Darauf sah man, daß Herr v. Kahr mit den Herren v. Lossow und v. Seisser und einigen anderen, wie es dem Zeugen schien, ausschließlich militärischen Herren in Begleitung von Bewaffneten den Saal verließ. Der Versammlung hatte sich starke Unruhe be-mächtigt über das Schickfal des Herrn v. Kahr. Die Versammlung bestand zum großen Teil aus Anhängern des Herrn v. Kahr. Man hörte allerdings in diesem Stadium schon Kuse und Be-merkungen, daß man mit dem Borgehen einver-standen sei. Die Unruhe legte sich, als eine Art Batole ausgegeben wurde, die Aktion richte sich nicht gegen herrn d. Kahr, sondern sei für Herri v. Kahr. Nach einiger Zeit erschien herr Hitler, um zu erklären, daß die brei herren im Nebenzimmer seien und schwer mit dem Entschlusse rängen, mitzumachen. Gleichzeitig wurden bei der Gelegenheit von herrn hitler verschiedene Leute abgesett. Es wurde erklärt: "Das baberische Staatsministerium ist abgesetz, Herr v. Knilling ist abgesett, Bukhoser ist abgesett und Schweher ist abgesett!" Dann wurde zu den Neichsmässent übergegangen. Zuerst wurde Reichspräsident Ebert abgesett, dann der Reichstanzler. Der Zeuge fährt fort: "Im Augenblick war es mir flor, daß hier ein Putsch vor sich ging, der mit berschiedenen Staatseinrichtungen im der mit verschiedenen Staatseinrichtungen im Reich und in Bayern aufräumen follte. Rach einer Baufe, als Herr Hitler wieder zurückgegan-gen war, tam bann Herr Hitler mit den abge-jührten Berren wieder in den Saal und es wurden Erklärungen abgegeben. Die erfte Erklärung gab herr b. Kahr. Ich war überaus gespannt auf bas, was er sagen würde. Ich stand unter bem Eindruck einer außerordentlich vorschitigen Formulierung der Erklärung. Als er sich als Statthalter der Monarchie bezeichnete, habe ich es mir liberlegt: Statthalter der Monarchie kann nur eine Idee sein, ein Amt haben wir in Bayern nicht. Vielleicht könnte es geschaffen werden, aber jedenfalls konnte man es so verstehen, daß er seine politische Arbeit als Statthalterschaft aufsfasse. Die Deffentlickseit war ja unterrichtet, daß Gerr v. Kahr Monarchift und besonders auch Legitimist ist, da er ute ein Sehl daraus gemacht hat. Infolgedessen konnte ich aus bieser Erklärung feine große Ueberraschung herausnehmen, wenn man fie als Befundung ener Gefinnung betrachtet. Dann folgten die übrigen Erklärungen. Bon der Erklärung des Obersten v. Seisser hatte der Zeuge den Eindruck, daß er start dazu ge-nötigt wurde. Man habe es Herrn v. Seisser angekannt, daß er das nicht gerne tat. Da ich, ertlärt der Zeuge weiter, die Einstellung des Herrn v Kahr zu ben großen politischen Problemen im allgemeinen gut zu kennen glaubte und besonders genan wußte, in welchen schweren Sorgen er während der ganzen Zeit und besonders der let-

ten Tage über die Haltung des Herrn Hitler erfüllt war, so wurde mir der Character dieser Er-Kärungen und scheinbaren Bereinbarungen nicht flar. Ich fagte mir, ein Dittator, ber fich mit ber Biftole zu einer andern Auffassung brangen läßt, ist für mich und wohl auch für die Deffentlichteit erledigt. Ein solcher Mann tann dem Bolke nicht das sein, was zu sein er sich vorgenommen hat, nämlich ein Führer aus eigenem Entschluß. Ich mußte die Borführung mit ansehen und war infolgedessen äußerst bedrückt über das, was ich mit angesehen habe. Denn das stimmte mit bem Charafter des Berrn b. Rahr und der Auffassung über seine Pflichten nicht überein. Tropbem sah ich das erschütternde Bild vor mir. Ich hatte nicht die Ueber-zeugung, daß es eine Komödie sei. Dazu war der Borgang viel zu ernst. Aber ich hatte starke Zweisel, weil ich mir den Vorgang nicht erklären konnte. Mit dieser Bedrückung und Unklarheit habe ich, als die Gefangenschaft endlich aushörte,

das Lokal mit Schwierigkeiten verlassen, Borsikender: Den Wortlaut der Ausprachen

Hitlers usw. kennen Sie nicht mehr?

Benge: Rein. — Der Vorsitzende verliest nun die Erklärungen nach dem Berichte der Münchner Neuesten Nachrichten vom 9. November.

Benge bestätigt die Richtigkeit der Darstellung. Borsikender: Sie sind in später Stunde in das

Generalstaatstommissariat gekommen?

Zeuge: Ich bin nach einer kurzen Erholungs-paufe zunächst in das Polizeipräsidium gegangen und habe dort eine Reihe von Journalisten und Berlegern angetroffen, die auf die neuen Macht: haber warteten; es hieß, daß Pöhner und Frick kommen. In einem Nebenzimmer traf ich eine Gruppe fremder, wahrscheinlich amerikanischer Journalisten. Es war mir höchst unwohl im Bolizeibräsibum, das von Hakenkreuzlern und Unisormierten besetzt war. Ich wurde aus dem Charafter dieses Amis nicht recht kug. Glücksiche licherweise traf ich bei einem Gange durch die Zimmer ben mir befannten Regierungerat Obermaier, den ich bat, mir Gelegenheit zum Telephonieren zu verichaffen. Er brachte mich an einen Apparat, an dem ich unbeobachtet sprechen konnte; ich bekam Verbindung mit der Magimilianstraße und tras glüdlicherweise Baron Frehberg am Telebhon, den ich fragte, was los sei und ob er mich brauche. Darauf sagte er auch recht harmlos: Wenn Sie einmal vorbeitamen. ware es gut. Dann bin ich nach ber Maximilian= straße. Dort traf ich vor dem Gebäude eine Truppe. Eine weitere Abteilung ift auch aufgezogen. Im Generalstaatstommissariat traf ich zu= erst Herrn v. Seisser, den ich im Borbeigehen fragte: Herr Oberst soll man Ihnen gratulieren? Darauf er: "Um Gotteswillen so ift das doch alles nicht. Sie werden das so-gleich erfahren." Darauf konnte ich Baron Frenderg ihrechen und Oberregierungsrat Stauffer. Ich habe mit beiden, besonders mit letterem, die Situation besprochen und wir waren uns klar darüber, da h Herr v. Kahr freiwillig eine folde Sade, bie uns schenklich und schenklich war, nicht machen konnte. Wir sind dann in die Kaserne des 19. Inf.-Regts. gesahren, um dort von Herrn v. Kahr selbsst, der, wie mir Freyderg sagte, vorher das Generalstaatskommissariat verslassen hatte, zu hören, wie die Dinge sich abgespielt haben. Ich war dis früh Ihr in der Kaserne und bin dann in die Stadt gesahren, um meine eigene Zeitung auf die Tatsache einzustellen, daß Herr v. Kahr die Macht in der Hand habe und gleichzeitig eine Kressechnsterne einzusberusen, in der ich die erschienenen Herren über die neue Sachlage unterrichtete. Ich bin dann sofort in die Kaserne zurückgesehrt.

Vorsigender: Was wurde von den Herren Kahr, Lossow und Seisser zwischen 1 und 9 Uhr gesprochen, was auf die Sache Bezug hat?

Beuge: Kahr fand es unbegreiflich, daß man gegen ihn in dieser Beise vorgehen konnte. Zwischen den Herren gab es keine Meinungsverschiedenheit. Wegen der auswärtigen Gespräche, die geführt wurden, war es mir erst gegen 3 Uhr möglich, im Auss trag bes Herrn b. Kahr die Ausgabe der Münchner Morgenblätter zu verbieten, nicht als Strafmagnahme, sondern um die Blätter ins richtige Bild zu setzen und nicht eine ungeheure Verwirrung der öffentlichen Meinung anrichten zu lassen. Ich hatte insolge der militärischen Maßnahmen, die besprochen wurden, erst nach einer halben Stunde Gelegenheit, mit Herrn v. Kahr in Rube zu sprechen. Ich sagte ihm, es brohe die ungeheure Geschr der Irresührung und Verwirrung von ganz München, überhaupt der ganzen öffentlichen Meinung; es sei jetzt nicht mehr möglich, die Redaktionen so zu verkändigen, daß eine richtig informierte Morgenausgabe berauskommt; es bleibe daher nichts anderes übrig, als die Ausgabe der Morgens blätter überhaubt zu verhindern. Kahr war das mit durchaus einverstanden und gab mir den Auftrag, die Ausgabe der Morgenblätter zu verbieten. Ich habe mich um ein Auto bemüht, das nicht zu haben war, da die beiden Autos des Militärs Panne hatten; ich habe jedenfalls feines bekommen und mußte stundenlang am Telephon warten. Erst zwischen 3 und 4. Uhr hatte ich die Möglichkeit zu telephonieren

Staatsanwalt Chart: Hatten Sie den Eindruck, daß die Herren Kahr, Lussow oder Seisser in der Kaserne des 19. Infanterie-Regiments nicht Herren ihres freien Entschlusses waren? Daß die drei Herren oder einer von ihnen in der Kaserne Gefangene eines Teiles der dortigen Reichswehr waren?

Benge: Ich kann nur erklären, daß wir alle überaus froh waren, daß wir in der neuen Umgebung und Atmolphäre uns befanden, die offenbar die Freiheit des Entichlustes erst gewährleistet hat.

Staatsanwalt Chart: Meine Frage ist also glatt zu verneinen?

Benge: Nach meinen Beobachtungen, jawohl.
Staatsanwalt Ehart: Hatten Sie erwardet.

daß die Herren Kahr, Lossow und Seisser das Unternehmen ernstlich mitmachen würden?

Beuge: Erwartet konnteich bas nicht

baben.

R.A. Holl: Mit welchen Herren haben Sie nich im Berbindung gesetzt, um den Gedanten einer Versammlung zu besprechen, vor der Herr v. Rahr eine programmatische Erklärung ab-

geben wollte?

Benge: Ich muß hier bemerken, daß ich vom Generalstantskommissariat die Auflage erhalten habe, nur über Vorgänge auszusagen, die un-mittelbar mit dem Kutsch am 8. und 9. Novem-ber in Zusammenhang stehen. Ich nehme an, daß diese Frage mit dem Putsch nicht in Zuiammenhang sieht. Ich war zwar nicht Beamter, aber Funktionär im Generalstaatskommissariat

und habe dort amtliche Funktionen ausgeübt. Staatsanwalt Chart übergibt dem Gerichtshof ein Schriftstid, aus dem der Borfinende feststellt, daß Schiedt als Leiter der Pressenbteilung im Generalstaatskommissariat von der Pilicht zur Amtsverschwiegenheit nur hinsichtlich der unmittelbar mit dem Kutsch zusammenhängen-den Ereignisse bei seinen Aussagen entbunden ist.

Borfitender: Daraus geht wohl hervor, daß Sie Beamteneigenschaft hatten?

Beuge: Jawohl.

R.B. Dr. Holl: Hat der Zeuge von der Darstellung des Wehrkreiskommandos vom 24. November Kenntnis erhalten?

Zeuge: Jawohl. Das Datum weiß ich nicht mehr genau, es mag um den 17. Dezember geweisen sein. Ich weiß aber von der Absaisung Televeschen ist. der Denkschrift und bin sogar zu einigen Stel-len zugezogen worden. Im besonderen habe ich unch auf Ansorderung des Generalstaatskommissariats eine eigene Darstellung gegeben, die, so=

viel ich mich erinnere, beigelegt worden ist. Auf verschiedene Fragen der Verteidigung er-klärt der Vorsigende, daß der Beuge noch ein dun die Frage seiner Beeidigung spruchreif

R.M. Rober schneidet nochmal die Frage der Beamteneigenschaft des Zeugen an und läßt dielen durch den Vorsitzenden ersuchen, seinen An-

itellungsvertrag vorzulegen. Zenge: Ein Bertrag wurde mit mir nicht abgeschlossen. Ein solcher ist auch nach meiner Kenntnis der staatsrechtlichen Besugnisse des Erneralstaatskommissars nicht nötig gewesen, da er aus feinem Bertrauen Männer berufen hat, die besondere Funktionen in seinem Amte und mit seiner ausdrücklichen Bestätigung vollziehen

Borsikender: Daben Sie einen Diensteid ge-

leistet?

Zeuge: Mein. Borfigenber: Haben Sie ein Schriftstick unterfareiben muffen?

Jeuge: Nein. N.-A. Dr. Holl kommt nochmals auf die Frage suriid, mit welchen Herren sich der Zeuge zur Beranfialtung der Versammlung im Bürger-bräuteller in Berbindung sette. Benge: Ich lebne die Beantwortung dieser Frage ab, da ich nicht unnötig mir nahestebende

Herren in diese Angelegenheit hineinbringen möchte. Ich bemerke gleichzeitig, daß von irgend-welcher Absicht, die auch nur irgendeinen Neben-charakter haben könnte, gar keine Rede sein kann. Im übrigen stehen ja auch noch andere Zeugen zur Verfügung, die gefragt werden können.

Auf eine nochmalige Frage des Vorsisenden erklärt der Zeuge abermals, daß er sich hinsicht-lich der Beantwortung dieser Frage für gebun-

Der Borijsende erflärt hierzu, daß diese Krüsfungspflicht ausschließlich dem Zeugen obliege.
R.M. Dr. Hemmeter erflärt, daß die Frage von solcher prinzipieller Bedeutung sei, daß das Gericht prüsen müsse, ob die Beamtenseit gen fchaft foge geben sei. Zeuge ist Haupsschrifteiter der "Münchner Zeisetung", hatte keinen Vertrag für seine Tätigkeit im Generalikaatskommissariat und hat keinen im Generalstaatskommissariat und hat keinen Beamteneid geleistet. Der Verteidiger nimmt auch an, daß er keine Entschädigung in barem er-halten hat. Er sragt, ob es zulässig ist, daß Herr v. Kahr Personen, die aus Grund eines Freundschaftsverhältnisses oder eines Privatdienstver= trages tätig waren, veranlassen kann, daß sie an das Amtsgeheimnis gebunden sind.

Borfikender: So allgemein kann man nicht sprechen. Wir haben nur einen bestimmten Fall vor uns. Ich habe versucht, herauszubringen aus dem Zeugen, was möglich ist, mehr kann ich nicht tun. Zum Zeugen: Hatten Sie einen Ber-

Zenge: Nein. Weiter erklärte der Zenge, boğ er auch keine Bezahlung erhielt.

Die Frage des Vorsitzenden: Waren Sie verpflichtet, das Dienstgeheimnis zu wahren?, beantworfet der Zeuge mit: Jawohl. Borfigender: Haben Sie sich als Beamter ge-

Beuge: Gewiß, während der Dauer der Kunk-

tion im Generalstaatskommissariat.

Der Vorsitzende macht darauf aufmerksam, daß im allgemeinen der Beamtencharafter durch den

Diensteid gegeben ist.

Der Zeuge erklärt, daß das Generalstaats= commissariat eine Ausnahmebehörde darstellte. Auf Grund des Ausnahmezustandes hat der erste Funktionär des baherischen Staates Versonen zur Mitarbeit berangezogen, damit sie in der Stunde der Gesahr nach besten Kräften dazu beitragen, um Störungen und Unruben fernaubals ten. So habe ich es ausgesaßt und so habe ich meine Tätigkeit aufgesagt und allerdings als amtliche Funktion.

It.M. Lucigebrune erklärt ebenfalls, daß die frage des Amtsgeheimnisses von prinzipieller Bedeutung sei. Es musse sestgestellt werden, ob der Zeuge ein öffentlicher Beamter war. Wenn der Zeuge die Antwort unter Berufung auf jein Amtsgeheimnis ablehne, bleibe nichts anderes

übrig, als daß das Gericht entscheidet.

Worfitzender: Das ist selbstverständlich: Ich bemube mich ja fortgesept, die Unterlagen zu vericonfigur.

R.A. Lucigebrune: Die Unterlage muß die vorgesette Behörde geben. M. Ander: Ob der Zenge öffentlicher Beemter ist, ist zu entscheiben nach ber baberischen Bersassung. Er sei so lange nicht öffentlicher Beauter, als er nicht nachweisen könne, durch einen Bertrag, wonach die Regierung, in Diesem Fall das Ministerium, ein Defret erlassen bat, dan er angestellt ift.

Borsigender: Maßgebend ist, ob er eine öffent-liche Dienstessunktion ausübt. Der Borsigende ersucht den Staatsanwalt über diese Frage Er-

bebungen einzuleiten.

1. Staatsanwalt Dr. Stenglein: Wenn weitere Unterlagen vorhanden sind, werde ich sie beizubringen versuchen. Jedenfalls wird sich durch die Vernehmung des Herrn v. Kahr seststellen lassen, ob der Zeuge Beamteneigenschaft

R.A. Roder kommt auf seinen Antrag zurück, Serrn v. Kahr als ersten Zeugen zu vernehmen. Justizrat Kohl stellt an den Zeugen die Frage,

ob er mährend der Zeit, in der er Pressechef int Generalstaatskommissariat war, auch Hauptsichriftseiter der "Münchner Beitung" gewesen ist? Zeuge: Jawohl.

Justizrat Kohl: Jch möchte fragen, ob er zur Ausilbung dieses Geschäftes die Genehmigung seiner vorgesetzten Behörde gehabt hat?

Beuge: Eine ausdrückliche schriftliche Geneh-

migung nicht, aber es war bekannt. Justigrat Kohl stellt weiter die Frage, ob der Zeuge an seine vorgesetzte Behörde die Bitte gerichtet hat, ihn in Diefer nebenamtlichen Beschäftigung zu belassen?

Beuge: Ich hatte keinen anderen Borgesetten als den Generalstaatskommissar. Diesem war meine Beschäftigung bekannt und er bat keinen

Anstoß daran genommen.

Justizrat Kohl ersucht um Aufschluß, ob es richtig ist, daß von Anfang November bis 8. November ein Hauptmann von Clas auf die Suche gegangen ist nach Herren, die geneigt sind, eine Kahrsreundliche Presse zu schaffen.

Vorsigender: Was foll diese Frage bedeuten? Justizrat Kohl: Daß man den 8. Rovember vorbereitet hat. Man wollte für eine Diktatur Seectt=Rahr, oder Hitler=Kahr eine Kahrfreund= liche Presse haben. Der Verteidiger fragt weiter, ob es richtig sei, daß auch die ländliche Bevöl-kerung im Stile Ludwig Thomas bearbeitet werden jollte?

Borfigender: Ich halte biese Frage für nicht

von Bedeutung.

Austigrat Kohl: Dann kann ich die Frage felbst beantworten, weil man bei mir war. Der Verteidiger bemerkt dann zu der Frage des gewerellen Verbots des Erscheinens der Münchner Beitungen, daß ein solches Verbot zwecklos ge= wesen wäre, weil auch auswärtige Pressever-irefer anwesend waren.

Benge: Für mich war München und Bahern unendlich viel wichtiger als die gesamte auswärtige und ausländische Presse. Es galt die dringende Gesahr des Augenblicks zu bannen. Viel Unheil wäre verhindert worden, wenn es gelungen wäre, rechtzeitig die Korrettur herbeisuführen.

Zustizrat Kohl fragt, ob es richtig sei, daß die

Stelle in ber Münchner Zeitung schon gebruckt war und der Sat herausgenommen wurde?

Der Beuge erklärt, daß er erft um 9 Uhr aus dem Generalstaatskommissariat berausgekommen jei. Er kam in die Redaktion, als die Bertung zum Umbruch fertig war, nachdem die übrigen Beitungen bereits mit der einseitigen Darstels lung erschienen waren. Man habe in der Redaftion auf ihn gewartet, damit er die letzte Amweizung gebe. Als er kam, wurde die Beitung mit neuen Ueberschriften versehen, die die neue Situation flarstellten und an der Spipe der neue Grlaft veröffentlicht

Justigrat Kohl: Ist es richtig, das der Beuge dem Berlagsdirektor Buchner ichon um I Uhr Frish mitteilte, daß ein Berbot erfolgt? Warum hat er ihm schon damals nicht die neue Erklä-

rung mitgeteilt?

Beuge: Es ist richtig, daß die Benachrichtigung Buchners von meiner Person zwischen 3 und 4 Uhr erfolgt ist. Ich konnte ihm nicht gleichs zeitig die neue Proklamation des Herrn v. Kahr mitteilen, denn sie lag noch nicht vor. Mir jedenfalls war sie nicht bekannt. Justizrat Kohl wlinscht zu ersahren, ob der Zeuge den Verlagsdirektor Buchner ichon bei

Besprechung in Kenntnis gesetzt hat, daß eine andere Erklärung an die Spitze des Blattes

Beuge: Bon biefer Erffarung wufite ich in dem Augenblick der Besprechung überhaupt nichts. Sie mußte ja wohl kommen, aber wann und wie, das wußte ich nicht. Ich mache in übrigen darauf aufmerksam, daß die Münchner Beitung erst von morgens 6 Uhr ab gesest wird. Zustizrat Kohl: Ich bin bafür sehr bankbar.

Der Zeuge betont noch, daß er zu Direktor Buchner gesagt hat: Insormieren Sie die übrige Morgenpresse, daß sie zurückält. Es kann Uns heil angerichtet werden.

Austigrat Kohl fragt den Beugen, ob ihm bes fannt fei, daß herr v. Rahr bei einer Berfamm. lung der Beamtenbereinigung und der Stus bentengruppe der Baberischen Bolkspartei am 4. Juni 1922 einen Vortrag über: "Was tut Deutschland not" gebalten bat und daß in dieser Kede Gerr v. Kahr einen Abpell an die Studen-ten gerichtet hat, daß sie bei der Wiedersperstels lung der Monarchie mitwirken sollen. Es hans delt sich um die bekannte Rede, die mit dem Ruse ichloß: Vivat Rupertus rex!

Borsitender: Diese Frage lasse ich nicht zu,

weil sie nicht zur Sache gebort. Justigrat Kohl: Diese Frage hängt mit der Erklärung des beren v. Kabr zusammen, daß er als Statthalter der Monarchie auftritt. Der Berteidiger verweift weiter auf die Antritterede des Herrn v. Kahr als Ministerpräsident am 8. März 1920, in der an die Spize das Bekennt-nis des treuen Festbaltens an der Reichs. und Landesverfassung gestellt hat. Der Verteidiger möchte wiffen, wie sich das vereinbaren läßt, auf der einen Seite Monarchift, auf der anderen

Scite das treue Bekenntnis zur Verfassung. Borsikender: Diese Frage lasse ich nicht 3¹¹. Ich mache darauf ausmerksam, daß die heutigen

Zeugen lediglich bazu geladen sind, um den außeren Tatbestand festzustellen.

Drei Anwälte erheben sich zuglei=

der Zeit, um zu sprechen. Borntender: Dasgeht boch nicht. R.-A. Roder: Ich stelle jede weitere Frage puriic, auf die Herr v. Kahr Antwort erteilen fann. Hat der Zeuge bei der Albfassung des weiß-blauen Büchleins mitgewirk?

Zeuge: Mein.

n

0

9

į

g

3

T

ei

te

2

ot

n

m

T

D.

ge

To

Is

m

er ne

[5

ME

1

er

er

et De

TIT

nd

er

ut

en

11.

R.-A. Roder: Kennt er den Berfaffer?

Reuge: Nein. R.A. Luetgebrune fragt ben Zeugen, warum er nicht dafür gesorgt hat, daß das Areistele-gramm des Herrn v. Kahr, das um 2 Uhr 53 Winuten herausgegeben worden sein soll, weiter=

gegeben wurde?

Beuge: Bon diesem Telegramm babe ich gesprächsweise gehört. Es war ausdrücklich für den Rundfunt bestimmt und es wäre unzulängslich geweien für eine kädtische Prolamation. Ich batte selbstverständlich nicht die Befugnis, eine selbständige Proflamation berauszugeben. Alles was im Generalstaatskommissariat geschah, bedurfte ber Genehmigung ober ber Anweijung bes Generalstaatskommissars. Ich konnte boch das Arcistelegramm nicht berausgeben.

R.A. Dr. Hemmeter inüpft an die Ausfage, daß die Münchner Morgenpresse die öffentliche Meinung irregesührt habe und daß später ein Umschwung eingetreten sei, die Frage, was der Zeuge Irresührung der össentlichen Neinung nenne, wenn doch die Pressevertreier pflichtgetren gemeldet haben, was sie gesehen und gehört

haben.

Beuge: Die pflichtgetreue Meldung hat, wie sich in den Tagen eklatant gezeigt hat, ein faliches Bild gegeben, wenn man die Beweggründe nicht kennt. Außerdem ist noch vieles anderes Positives gescheben, was den Dingen ein anderes Gesicht gab. Das nenne ich Frreführung.

Muf eine Lemerkung des Verteidigers Dr. Hemmeter erfart ber Beuge, es werde ibm vorgeworfen, er habe gesagt, daß seine Rollegen Die öffentliche Meinung irregeführt hatten. Dies müsse er gang entichieben gurud: weisen. Die Darstellung mußte irrefilhrend wirken, weil inzwischen Dinge geschehen waren, die die Haltung in gang anderem Lichte erscheinen ließen

M.M. Semmeter fragt, ob es richtig sei, daß ber Zeuge in feinem Gespräch mit Verlagsbirettor Buchner wegen des Nichterscheinens der Zei-tungen erflärt habe: Das muß geschehen bei

Beuge: Etwas ä'nliches ist von mir gesagt worden, natürlich nicht um die Leute erschießen zu laffen. Dazu hatte ich wirklich keine Befugnis. Ich habe Herrn Direktor Buchner erklärt: Gorgen Sie dafür, daß nichts berauskommt bei Todesstrafe, das war ein halbes Scherzwort. Ich habe das Mort so aufgesant, daß ich den Dingen in scherzhafter Weise Nochbruck geben wollte.

R.-A. Hemmeter: Es war boch nicht zum

Scherzen.

Beuge: Es ist aber gut, wenn ein Mann in

solchen Situationen den Kopf hochbehält und nicht das Herz verliert. Auf eine Frage wegen eines Articels in der Wilnichener Zeitung erflärt der Zeuge, daß man ihm den Artifel vorlegen muffe, ba er sonst teine Antwort geben konne. Er habe in seinem Leben etwa 7000 Leitartifel geschrieben

3.-A. Schramm fragt ben Beugen, was bin-sichtlich ber Dauer seines Anstellungsverhaltnisses vereinbart worden sei und ob er auf

Lebenszeit angestellt wurde. Borsigender: Das wird doch durch die staats-anwaltschaftlichen Erhebungen klargestellt werden. J.-R. Schramm: Das muß aber der Zeuge

Zeuge: Wir waren uns alle flar, daß nach den Ausnahmemagnahmen unsere Anstellung nur eine Zusammenfassung der staatlichen Energie auf Zeit war. 3.-R. Schraum: Bon der Dauer wurde nicht

gesprochen?

Beuge: Rein, aber die Boraussehung war, für die Dauer des Generalstaatstommissariats. R.-A. Dr. Gabemann stellt eine Trage betref.

fend die Beeidigung. Boritsender: Die ist nicht brennend. R.A. Dr. Gademann: Der Zeuge hat sich ge-weigert, über einen gewissen Fragekompler, der die Wurzel der Ereignisse enthält, auszuiagen. Der Verteidiger erflärt, daß im Blatte bes Beugen die ersten entstellenden Feststellungen gemacht ivorden seien und meint, daß die Beamteneigen-

schaft nur vorgeschoben sei.
Instizuat d. Berschwis stellt die Frage, ob der Beuge bei all seinen Gandlungen, in tenen er im Interesse des Generalstaatskommissans ges handelt hat, in seiner angeblichen oder vermutstichen Eigenschaft als Beamter gehandelt habe?

Beuge: Darf 'ch bitten, mir den Sinn der Worte flar zu machen.

Auftigrat b. Berschmit: Der Zeuge gibt an Beamter ad hoc gewesen zu sein. Hoben Sie als Beamter bes Herrn v. Kahr bis Bersammlung vom 8. November angeregt und vorbereitet?

Beine: Ich glaube, daß auch ein Bramter eine Bersammlung, eine Kundgebung des Borgest-ten, porbereiten kann, ohne damit anzustoßen.

Justigrat v. Beglowis: Konnten Sie, wenn Sie eine derartige wichtige Stratkaftion vorbereiteten für sich in Anspruch nehmen, für Kahr zu handeln?

Beune: Ich habe bereits angegeben baß ich unmittelbar darauf herrn b. Kabr Kenntnis gegeben und er meine Anregung dann gebilligt

Justigrat v. Begich vitz: Haben Sie bei Ans drohung ber Todesstrafe am Telephon Ihre

Beamtenqualifikation nicht im Sinne gehabt?

Beuge: Ich habe mit meinem eigenen Bereleger gesprochen. Ich habe ibn gebeten, die ihrigen Morgenblätter, die ich an dem einem Telephon nicht erreichen konnte, zu demachtige tigen. Es wird mir wo'l erlaudt sein, im Gestpräch mit meinem Berleger die Worte zu gesbrauchen, die ich für nitzlich bielt.

Staatsanwalt Chart stellt fest, bag bie Staats

anwaltschaft schon im Januar angeregt hat, den Zeugen vom Dienstgeheimnis zu enthinden, um

alle Schwierigkeiten zu vermeiden.

Justigrat Sch. Baner: Burden von der offiziellen Breffestelle des Generalftaatstom= missariats Mitteilungen über die Versammlung vom 8. November an die Tagespresse hinaus-gegeben und hat die Tagespresse diese Mitteilungen veröffentlicht?

Benge: Es wurde ausdrücklich abgemacht, daß die Tagespresse über die Versammlung feine Ankundigung bringt, um einen übermäßigen Andrang zu verhindern und zu verhüten, daß die Bersammlung einen anderen Charatter an= nimmt als den einer Vertrauenskundgebung für

Borsitzender: Gine Notiz ist in der "Mün= then-Augsburger Albendzeitung erschienen

Zeuge: Jedenfalls gegen unsere Berabredung; die übrige Presse hat nichts davon ge-bracht. Kenntnis von der Bersammlung hatten natürlich die Zeitungen, sie hatten ja auch ihre

Vertreter geschickt.

R.-A. Roder beantragt, aus der vertraulichen Denkschrift des Herrn v. Lossow und zwar aus der Anlage 7 "Die Presse am Morgen des 9. November 1923" die hier einschlägige Stelle zu verlesen, was sogleich geschieht. Es heißt in der Denkschrift: "Er (Direktor Buchner von der "Münchener Zeitung") erhielt folgenden Auf-trag: "Das Erscheinen der Morgenblätter in gang München ift berboten. Rufen Gie, bitte, alle Zeitungen an und erklären Sie ihnen im Auftrage des Herrn Generalstaatskommissars und unter Berufung auf mich, daß feine Zeitung heute früh herauskommen darf. Ich mache Sie auf den Ernft des Berbots und auf die jurchtbaren Folgen einer falichen Orientierung der Oeffentlichkeit aufmerksam. Die Ausgabe von Zeitungen ift bei Todesstrafe verboten.

Zeuge: Das ist der richtige Wortlaut. Ich war mir bei der Redaktion dieses Vorganges genau bewußt, was ich gesagt und geschrieben habe, und ich habe damals schon in absolut ern= ster Prüsung die Dinge so gut, wie ich es konnte, wiederholt. Ich habe den Ernst dieser Dinge betont, denn es wäre ungeheuer leichtfertig gewesen, wenn ich als Presseches zugelassen hätte. daß die Dinge so in die Deffentlichkeit kommen. Ich hätte weiß was darum gegeben, wenn ich es hätte verhindern können. Ich habe beshalb am Schluß noch gesagt: "bei Todesstrase verboten". R.-A. Hemmeter: Seit wann ist der Zeuge in

Bayern und seit wann kennt er Herrn v. Kahr?

Beuge: Ich kenne herrn b. Rahr feit bielen Jahren. Ich bin schon mahrend feiner Ministerpräsidentichaft mit ihm zusammengekom= men und auch in der Zwischenzeit wiederholt bei ihm gewesen und habe mit ihm sehr viel über politische Angelegenheiten gesprochen. Ich war mir immer bewußt, mit ihm in den großen deutsschen und baherischen Zielen einig zu sein.

R.A. Hemmeter: Besitzt der Zeuge die baherische Staatsangehörigkeit? Leuge: Nein.

Vors.: Sie sind aber Deutscher?

Beuge: Jawohl. Hauptschriftleiter Schiedt wird vorläufig entlassen mit der Betonung, daß seine Berneh-mung noch nicht abgeschlossen ist.

Generaloberft Graf Bothmer

wird über seine Wahrnehmungen in der Versammlung im Bürgerbräufeller vernommen. Er schickt seinen Ausführungen voraus: Es wurde gesagt, daß durch die Schrift des Herrn von Lossow eine Beeinflussung der Zeugen versucht wurde. Auch ich habe die Denkschrift bekommen. Ich wurde am 30. November vom Staatsanwalt vernommen. Die Denkschrift ist mir aber erst am 16. Dezember zugekommen. Der Zeuge sährt dann sort, er habe von Kommerzierung Leuk eine schriftliche Ginsonna zu der zienrat Zent eine schriftliche Einladung zu der Bersammlung erhalten. Schon auf dem Wege in den Bürgerbräufeller sei ihm aufgesallen, daß Bewassnete mit Stahlhelm, Seitengewehr und Patrontaschen den gleichen Weg einschlugen. Er hatte den Eindruck, daß eine Nachtübung stattsinde. Die Leute gingen über den Rosen-beimer Berg, betraten aber den Bürgerbräu-keller nicht. Dort standen nur zwei Schupkente. Dem Zeugen ist ausgesallen, daß im Bürger-bräufeller eine Anzahl von Offizieren war. Während der Rede des Herrn von Kahr ver-nahm man Lärm an der Türe. Der Zeuge konnte von seinem Platz auß den Eingang zum Saal nicht seben, weil es so voll war, daß eine Bewegungsfreiheit kaum gegeben war. Der Lärm wurde immer stärker. Man hörte auch Ruse am Eingang, und dann erschienen plötlich zwei Bewafinete und unmittelbar dahinter Sit= ler mit der Bistole hoch in der Rechten und in direktem Weg auf das Podium zu, auf dem der Generalstaatskommissar stand. Der Lärm wurde immer stärker, man konnte sich überhaupt nicht mehr verständigen. Serr Hitler stieg dann auf einen Stubi, ließ die Pistole, die er in der Hand hatte, langsam sinken, hielt sie aber schließlich während der ganzen folgenden Szene ichusbereit in der Hand, ebenso sein Begleiter. Um sich verständlich zu machen, seuerte Hitler

einen Pistolenschuß gegen die Dede ab, worauf dann Stille eintrat. Hitler gab dann die Ausrufung der nationalen Republik bekannt, und kum Schluß hat er dann die drei Herren — Kahr war inzwischen vom Podium herunter= gegangen - aufgefordert, mit hinauszukommen. Das Hinausgehen aus dem Saale erfolgte un ter Eskortierung burch Bewaffnete, die alle den Revolver in der Hand hatten. Als die Herren abgeführt waren, entstand von neuem ein kolossaler Lärm unter den Anwesenden, Herr Hitler hatte vorher ertlärt, daß der Saal von 600 Bewassneten umstellt sei und daß, wenn nicht Kuhe eintrete, ein Masschinen gewehr auf die Galerie gebracht werde. Das Kublisum solle sich ruhig verhalten, es bürfe niemand ben Saal berlaffen auf die Gefahr, daß er verhaftet oder erschossen werde. Nach einiger Zeit betrat Hauptmann Göhring gleichfalls mit dem Revolver in der Hand das Bodium und suchte sich Gehör zu verichaffen. Auch das gelang erst, nachdem er vorher einen Schuß gegen die Decke abgeseuert hatte. Auch Göhring sprach in ähnlicher Weise wie Hitler. Die Mitteilungen, die über diese Szene in den "Miinchmer Neuesten Nachrichten" standen, sind sämtliche zutressend, auch der Wortlaut der Ansprachen. Göhring machte in seiner Ansprache die geschmackvolle Bemerkung. "Sind Sie nur ruhig, Sie haben ja Ihr Vier." Stwa nach einer halben Stunde erschien Hitler wieder und hielt die zweite Ansprache, in der er davon sprach, daß die Herren im Nebenzimmer einen schweren Kampf kämpsen und daß die Usammensehung der neuen Regierung in der Weise ersolgen solle, wie sie bekannt gegeben wurde. Die Versammlung war mit den Namen der Herren ossenhalten einverstanden, denn sie gab dies durch ihren Beisall zu erkennen. Darauf ging Hiller wieder ab. Nach einer weiteren halben Stunde erschienen die sämtlichen Herren, mit ihnen auch Erzellenz Lubendorfi, der bis dahin nicht im Saal anwesend war. Der Beisall, den die Versammlung den Herren spendete, erreichte den Höbepunkt, als der Generalstantskommissar die Erstärung abgad, daß er als Statthalter der Monarchie das ihm zugedachte Amt übernehme. Darauf haben die Derren die in den Zeitungen bereits mitgeteilten kurzen Unsprachen gehalten. Hitler hat dann jedem von ihnen die Hand gereicht, dann wurde zum Schluß das Deutschlandlied angestimmt, worauf die Berren wieder zurückzingen. In diesem Zeitpunkt waren die Revolver verzichwunden. Wir sind dann durch die geöfsneten Rottüren hinausgegangen.

Der Eindrud, den ich hatte, war der eines wohl vordereiteten und durch gar keine Abwehrmahnahmen irgendwie zurückgehaltenen brutalen Ueberfalls, der mich lebhaft an die Borgänge beim Umfturz und bei der Räterepublik erinnerte. Es ist behauptet worden, daß Herr von Kahr zitternd zurückgewichen sei, ossender als wenn er sich doch bedroht sühlte durch den Revolver in der Hand des Herrn Hicken zuch habe, obwohl ich in nächster Nähe kand, von einem Zittern und Zurückweichen nichts gesehen. Herr v. Kahr hat den eintretenden Herren mit sestem Blick ins Auge geschaut, worauf sich der geschilderte Borgang vollzog. Ich habe den Eindruck gesabt, wie die Herren wieder hereinkamen, daß ihre Aussagen, von denen wir sanichts wusten, unter Zwang sintigesunden haben. Die Herren machten mit Ausgrehme des Herrn v. Köhner einen direkt niederge Hagenen Eindruck bei der Abgabe der Erklärung.

Ich möchte noch beifügen, daß man die Landespolizei und die Reichswehr in einer unerhörten Weise wegen ihres Verhaltens am nächsten Tag angehöbelt hat und zwar tat dies leider auch ein Teil der sogenannten guten Gesellschaft, darunter auch die Frauenwelt. Als Soldat habe ich die Anschaung, daß die Leute durch die Bank nur ihre Kflicht getan haben und daß sie steute durch die Bank nur ihre Kflicht getan haben und der siehen Dank des Vaterlands verdient haben, indem sie dieses dar unabseharen Folsen bewahrt haben.

Borsikender: Sie haben es so aufgefaßt, als ob die Erklärung der drei Herren als unter Zwang stehend gegeben wurde?

Reuge: Diesen Sindruck habe ich direkt gehabt. Ich habe auch noch zu meinem Begleiter gesagt: Ich weiß nicht recht, wie die Sache weitergeben soll.

R.-A. Hemmeter: Hat der Zeuge es für mögelich gehalten, daß ein deutscher Dfizier in einem solchen Augenblick ein wenn auch unter Zwang gegebenes Mart nachträglich brickt?

gegebenes Wort nachträglich bricht?

Beuge: Ich habe vorderhand nicht den Eindruck, daß das Wort gebrochen wurde. Ich weiß nicht, ob die Herren sozusagen ihr Wort gaben. Es war ja niemand von uns dabei. Es ist ja noch die Streitsrage, ob das ein gegebenes Ehrenwort war oder nicht. Ich sann dariber fein Urteil abgeben. Die Frage, ob ein Offizier sein Ehrenwort brechen sann oder nicht, beantwortet sich von selbst. Der beutsche Offizier bricht fein Ehrenwort.

R.-A. Dr. Holl: Haben Sie nicht, als Hiller in den Saal hereinkam, wie Herr v. Pöhner erkennen lassen, daß die Sache sich nicht gegen Herrn v. Kahr richtet?

Benge: Im ersten Augenblid habe ich den Eindruck eines Altentaks auf den Generalstaakskommissar gehabt. Als aber Sitler die Bistole sinken ließ und selbst erklärte, die Sache richte sich nicht gegen Herrn v. Kahr, hat derr von Böhner und ich das gleiche der Versammlung zugerusen. Ich glaube aber, daß meine Stimme micht weiter gedrungen ist als höchstens die zu dieser Saaltiese. Erst als geschossen wurde, wurde es ruhig. Ich glaube übrigens, daß nicht zuerst hitler geschossen hat, sondern einer seiner Begleiter, der eine Maschinengewehrpistole hatte und eine andere Vistole. Ich glaube, daß es Berr Hitler war, der davon sprach, daß die Beugenaussagen dis zu einem gewissen Grade unglaubhaft seien, weil sie vielleicht unter dem Einfluß von Altohol standen. Ich bin kein Altoholiker und hatte auch an diesem Abend keinen Trossen Bier genossen.

Instigraat v. Bezschwitz: Der Zeuge hat am 21. und 22. Oktober und die folgenden Tage

Juligrat v. Bezichwis: Der Zeuge hat am 21. und 22. Oktober und die folgenden Tage Beobachtungen über gewisse hervorragende Kerssönlichkeiten der Keichkwehr gemacht. Dat das Berhalten des Chefs der 7. Division, des herrn v. Lossow in diesen Tagen als treue Pistichterfülslung angesehen werden können?

Vorsitzender: Diese Frage gehört gar nicht zur

Beuge: Ich habe mit den vorhergehenden Borgängen gar nichts zu tun gehabt. Ich bin zum ersten Male als Wiedergenesener zur Versammslung in den Bürgerbräufeller ausgegangen. Gegenüber den suchtbaren Angrissen, die auf die brei Herren gemacht wurden, slehe ich auf dem Standpunkt: Solange nicht die Sache vollsständig gerichtlich geklärt ist, muß ich mir mein Urteil vorbehalten.

Justizrat v. Bezichwitz: Die Invisichtnahme der Reichswehr hat nicht der Kenntnis des Zeugen entgeben können? — Zeuge: Das nicht,

aber die Motive. R.-A. Dr. Gademann: Hat der Zeuge gesehen, als hitler gegen das Podium vorging, daß gleichzeitig mit der Gruppe Hitler eine zweite Gruppe gegen das Podium vorgedrungen ift?

Benge: Das habe ich nicht gesehen, die Ver-sammlung war zu überfüllt. Nach meinen Wahrnehmungen haben Bewaffnete mit dem Kevolver Herrn Hitler Blat geschäffen.

R.-A. Dr. Gabemann: Sind die brei herren in Abständen hinausgegangen oder dicht hintereinander?

Beuge: Die Herren sind von Bewassneten rechts und links begleitet worden. Ich konnte sie nur auf einem kurzen Wege versolgen. Als sie abgesithet wurden, gingen sie hintereinander. R.M. Roder: Wie hat die Person ausgesehen, die gent geschellen beben ion?

die auch geschoffen haben jou?

Beuge: Es war ein Mann etwas kleiner wie ich, mit einem rotblonben, ftart in die Bohe ge=

Jogenen Schnurrbart. Justigrat Schramm: Sie haben sich Ihr Ur-teil gebildet aus dem Eintritt Hitlers in den Saal. Das ift nicht tanfal für die Wortabgabe.

Dafür waren nur bestimmend die Borgange im Rebenzimmer. Zeuge: Als die Herren aus dem Nebenzimmer suriidfamen, hatte ich den Eindrud, daß dort auf fie eingewirkt worden kt. Das hat ja auch hitler

bestätigt mit den Worten. Da brinnen fampfen drei einen schweren Rampf.

Justizrat Schramm: Sie müssen sich doch Gedanken gemacht haben, wie zwei bewaisnere Offisziere dazu kommen können, sich von einem Zivislisten ein Wort abzwingen zu lassen.

Zeuge: Das ist eine Frage, die schwer zu be-antworten ist. Es wird betont von der Ver-teidigung, daß die Gerren v. Lossow und Seisser bewaffnet waren. Wenn man einen Säbel an der Seite hat und hat Leute vor sich von denen jeder einen Nevolver hat, ist eine Abwehre eines Angriffs ja gar nicht möglich. Daß die Herren sich nicht ihrer Waffen bedient haben, ist mir sehr erklärlich. Dieser Gebanke ist den Herren gar nicht gekommen. Ich habe heute nach die Nebergeugung, die Serven konnen nicht anders handeln, als daß sie zunächt scheinbar ihre Einwillisung gesehen haben denn es märe zu ganz gung gegeben haben, denn es ware zu ganz unglaublichen Zuständen gekommen, wenn die Herven tatsächlich verhaftet worden wären aber wenn fie, weil sie ihr Wort nicht geben wollten, erichaffen worden wären. Denn die Landes-polizei und die Reichswehe batten jedenfalls noch in der Nacht einnegriffen und es wäre zu den folgenschwerften Busammenstöffen amischen ihnen und den Hitlerleuten gefommen. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß die drei Herren Zeit gewinnen wollten.

Bori.: War die Haltung der Herren jo depri= miert, daß man den Gindrud des Zwanges gewinnen konnte?

Beuge: Ich habe den Eindruck gehabt, daß es ihnen mit den nachträglichen Worten nicht ernst sein konnte. Ihre Haltung war die: Kahr war tiefernst, stand aber mit voller Selbstbeherrschung da, Lossow hatte eine kalte soldatische Ruhe, bei Seisser hatte ich den Eindruck, als wenn er unter einer tiefen Depression leide.

Justizrat Schramm: Bei der Besprechung im Nebenzimmer war Erz. Lubendorff anweiend. Halten Sie es für möglich, daß Erz. Lubendorff bei der Sache mitgetan hätte, wenn er bei der Besprechung auch nur im entferntesten den Einbrud gehabt bätte, daß die beiden Herren Offisziere zur Abgabe dieses Wortes gezwungen worden wären.

Beuge: Das kann ich nicht sagen. Ich kann nicht ein Urteil abgeben, wo ich nicht selbst Zeuge war. Jedenfalls sind die beiden Herren mit un-

fere ausgezeichnetsten Offiziere. R.A. Dr. Gös: Wären Sie einem phhisichen 8wang gefolgt bei Abgabe eines Wortes? Zeuge: Wenn ich biese Frage bezutworte, würde ich die andern verurteilen wenn sie and ders gehandelt hätten. Ich habe die Auffassung, daß die Herren unter einem physischen und mo-ralischen Zwang gehandelt haben. Denn nup sich boch auch vorstellen, daß die Herren vollständig überrascht waren. Der Ueberfall war mit einem solchen Raffinement gekommen, daß man sich jagen mußte, es war alles vorbereitet, um die Herren beieinander zu haben und abzusangen.

R.-A. Rober: Haben Sie gesehen, daß Herr Hitler die Herren Lossow oder Seisser gepackt

oder geschoben hat?

Benge: Das konnte ich nicht seben, ich war fest in dieser Menge eingekeilt. Ich habe meine Auszeichnungen gleich am andern Tage gemacht, weil ich, nachdem mein Name in den Ritungen genannt, vernutete, daß ich als Zeuge vernommen werden würde. In meinen Notizen steht nichts davon. Ich habe dem Staatsanwalt nur gesach daß siehen den Heichen zum Sprechen gegeben hat und daß er, als die Berren mit bem Sprechen fertig waren, jedem von ihnen die Hand hingestrecht bat und daß die Her-ren dann die Sand ergriffen. Daraus geht hervor, daß Hitler vor den Herren stand und nicht hinter ihnen.

R.A. Rober: Herr v. Seiffer fagt aber, Herr v. Loffow sei von Hitler vorgeschoben worden

Generaloberst b. Bothmer wird hierauf zunächst entlassen. Er wird aber zu einem späteren Reithunkt nochmals als Reuge vernommen werden.

Beuge Geheimrat v. Gruber

Benge schilbert eingehend die Eindrücke, die er von seinem Standpunkt, ganz nahe vorne beim Bobium, von dem Berlauf ber Borgange im Burgerbräuteller erhielt. Ditler erklärte in feiner erften Unsprache, wenn Widerstand geleistet werde, würden Maschinengewehre aufgestellt. Dann drehte sich hitler nach der Seite, wo die herren v. Lossow und v. Seisier saßen, die sich neben der Treppe, die vom Bodium herunter führte, in meiner nächsten Nähe befanden und rief gebieterisch die Herren Rabr, Loffow und Seiffer follten ihm hinausfolgen. Dann wandte er sich herüber und drängte, weil alles dicht bes jett war, gegen die beiden Herren hin. Ich fah, daß Herr b. Kahr heruntergestiegen war. Kun hat Hitler in sehr höslichem Tone die Herren eingeladen, hinauszukommen. Das Wohl des

Baterlandes hänge davon ab, es würbe ja keis nem ein Haar gefrümmt, er burge dafür. Herr v. Seisser erwiderte hierauf: Ich habe nicht um Ihren Schutz gebeten. Sitler bemerkte dann, daß er nicht die geringste seindselige Absicht gegen die Herren habe, woraus ihm die Serren hinausfolgten, zuerft herr v. Rabr, bann v. Lofsow und v. Seisser. Hinter Geren v. Seisser tamen dann ein ober zwei Bewassnete. Die Heren mußten sich durchzwängen durch die dichtz gedrängte Masse.

Borf.: Konnten die herren mitfammen reben? Zeuge: Ich glaube, daß es den Gerren mög-lich war, sich miteinander zu verständigen, wenigstens war es in der Beit möglich, als Hitler etwa eine balbe Minute oder eine Minute lang auf die Versammlung einsprach. Zuerst berischte unter der Bersammlung große Entzistung, dann wurden Kufe laut: Das ist die dentsche Freiheit und die deutsche Einigkeit, das ist ein Berbrechen! Nach der Entsernung der drei Heren war ansangs große Aufregung, dann stieg Hauptmann Göhring auf das Kodium und hirsech auf die Nersemmlung ein die falle und iprach auf die Versammlung ein, diese solle fich beruhigen, denn niemand wolle den Herren etwas antun, es solle nur die Judenwirticaft in Berlin beseitigt werden. Daraufhin entstand eine für hitler günstigere Stimmung. Nach Kahr sprach dann Ditler, dann wurden die andern Herren aufgesordert, auch zu sprechen. Meine ganze Aufmerksamkeit war auf Egz. Lubendorff gerichtet.

Ich muß sagen, daß Ludendurff offenbar aufs tieffte ergriffen war. Aus seinem Gesichtsausbrud bat man gesehen, daß er die Größe des Augenblick fühlt und auch die großen Schwierigfeiten, die dem ganzen Unternehmen ents gegenstelsen. Ich hatte den Eindruck. daß er überrescht wurde, daß er nicht unter den Versichwörern war. Was Kahr sagte, war ja ziemslich unversänglich; sein Gesicht war wie immer steinern, der Ausdruck seiner Augen sest und rubig. Hitler war offenbar begeistert von seinem Erfolg. Lossow und Seisser standen rückwärts an der Wand: Lossow hatte schon vorher ein külles, spöttisches Lächeln, auch dann, als er auf dem Podium stand. In Seissers Gesicht konnte ich iberhaupt keine Bewegung irgendwelcher Art seben. Die beiden Offiziere wollten zucht nicht sprechen, so daß es erst eines Winkes von Hiter bedurfte, um sie zum Sprechen zu ver-aulassen. Das Händeschütteln war nicht zu ver-aulassen. Das Händeschütteln war nicht zu vermeiben für die Berren, weil Sitler auf fie augegangen ist und ihre Hände gefast und sie nicht jo bald wieder losgelaffen hat. Das war auch bei Kahr der Kall. R.-A. Rober: Wie weit war Sitler weg von

ben Offigieren?

Beuge: Drei bis vier Schritte. Ditler frand ganz vorne rechts, am Rande des Kodiums. Dann stand Kahr, in der Mitte Ludendorff, links finten Lossow, und ganz links Seisser. R.-L. Roder: Ist Sitler viellsicht zurück

gegangen, hat er die Herren vorgeschoben? Beuge: Nein. Nachdem er ihnen so zuge-winkt hatte, haben die Herren von ihrem Plat aus gesprochen und dann ging Hitler auf fie gu und faßte ihre Bande und ichüttelte fie.

Dber-Rea. Rat Prof. Dr. Karl Alegander v. Müller:

Von den Vorbereitungen zur Bersammlung wußte ich nichts; ich ersuhr erst davon durch die Einladung am Morgen des Tages der Verssammlung selbst. Dieser Umstand ließ mich vernuten, daß es sich nicht um eine gewöhnliche Versammlung handelt, sondern um eine wiche tigere Kundgebung oder einen Schritt des Generalstaatskommissars. Auf dem Wege zur Versammlung überholte meine Straßenbahn furz den Jartorplat einen Sturmtrupp, der, wie ich sah, unbewassnet war. Der Bürsandstraßen gerbränkeller war bei meiner Ankunft bereits gesperrt. Es waren einige Polizisten da, die alle Mübe batten, die vielen Besucher abzuhalten, die alle Karten hatten und Einlaß begehre ten, die alle Karten batten und Einlag begebreten. Ich sah Oberftleutnant Kriebel in Univorm; er erhielt Einlaß, was mir im Zusammenbang mit der Beobachtung des Sturmstrupps auffiel. Der Saal war gedrängt voll; ich hatte den Eindruck, daß die ganze Beranstaltung den Leitern aus der Hand gewachsen war; es sind offenbar mehr Leute gekommen, als beabsichtigt war. Ich bekam einen Platzeignisse und der Koden ist in der Keitung richt eignisse und der Reden ist in der Zeitung rich= eignisse und der Reden ist in der Zeitung richtig wiedergegeben. Zu meiner Ueberralchung gingen die drei Herren mit Hiller hinaus. Im Saale hatte man das Gesühl, das man in einer Art Mausesalle site. Die Unruhe war so groß, das niemand das Wort ergreisen konnte. Erst als Pöhner das Bodium betrat, schien Ruhe werden zu wollen. Er hatte erst zu sprechen begonnen, als er vermutlich durch einen Bewassinsten auch hinausgerusen wurde. Erst Soutstwarm Göhring gelang es mit großem Saubtmann Göbring gelang es mit großem Stimmanswand und brutaler Energie, sich Kube zu verschaffen. Bon dem, was er sagte, machten zwei Dinge Eindruck auf die Eers sammlung: bas eine war die Betonung, daß sich die Sache in keiner Weise gegen Kahr richtet, im Gegenteil, es iei zu hoffen, daß er mitmacht; daß zweite, daß sich die Sache auch nicht gegen die Truppen richtet; Reichswehr und Landesvolizei rücken schon mit fliegenden Fahnen aus ben Kasernen an. Tropdem war die Stim-rung in neiner Umgebung — und das war auch die Gesamtstimmung — noch gegen das ganze Unternehmen. Man rief: Theater! Südamerika! Mexiko!

Ein Umschwung trat erst ein bei der zweiten Ansprache von Sitler. Diese war rednerisch ein Meisterstück. Er hat die Stimmung der Versammlung mit wenigen Säten umgedrebt wie einen Handschuh. Er kam eigentlich herwie einen Dandichio. Er iam eigentlich her-aus, um zu sagen, daß seine Boraussage, in zehn Minuten sei die Sache erledigt, nicht ein-treise. Er erreichte ober daß er schließlich hin-ausging mit der Bormocht der Versäumlung, herrn v. Kahr zu sagen wenn er sich an-schließe stebe die ganze Bersamulung hinter ihm. Man hörte die Meinung ängern, das sei eine abgekartete Geschichte, ein Theaterarrangement. Ich war dieser Meinung nicht, da die ganze Haltung Kahrs dem zu widersprechen schien. Man konnte die schwere Bestürzung über

das, was vor sich ging, beobachten. Meine Meinung war, daß Herr v. Kahr nicht zustimmen würde und daß wir bis zum nächsten Morgen eingesperrt sein würden. Mein per= fönlicher Eindruct über unsere Lage war so: Das Gesühl einer Lebensgesahr habe ich sür meine Person teine Minute lang gehabt. Ich kenne Hitler persönlich und nahm nicht an, daß er gegen den Saal losgehen und ein Blutbad anrichten würde, wenn eine Zustimmung nicht erfolgt. Natürlich war die Lage so, daß durch irgend eine Dummbeit oder Aufgeregtheit eine Anberechenbarkeit passieren konnte. Auch wenn braußen es zu einem Zusammenstoß kommen sollte, was wir im Saale ja nicht beurteilen konnten, wäre wohl eine Panik entstanden. Im ganzen nahm ich an, wir würden festgehalten werden.

Als die drei Herren mit Erz. Ludendorff und Hitler wieder in den Saal famen, wurden sie enthusiastisch empfangen. Derr v. Kahr sprach unaufgefordert, auch Erz. Ludendorff, während die Herren v. Lossow und v. Seisser erst auf wiederholte Einladung — ich weiß nicht mehr mit Worten, sicher aber mit Gebärden — das Wort ergriffen. Das Bild war so. Herr v. Kahr war vollkommen unbewegt. Sein Gesicht war wie eine Maske, sehr ernst und er sprach die Worte ruhig. Ich hatte den Eindruck, daß um die Augen herum ein Ausdruck von Melancholie lag. Das war meine subjektive Ansicht. Hitler war leuchtend vor Freude, selig, daß es ihm gelungen war, Herrn v. Kahr zu veranlassen, mitzutun. Es war ein findlicher, offener Außbrud von Freude, den ich nie vergessen werde. Erz. Lubendorff war, als er hereinkam, toternst. voll innerer Erregung. Sein Aussehen und seine Worten machten den Eindruck eines Mannes, der weiß, daß es sich um eine Sache auf Leben und Tod, vielleicht eher auf Tod hanvelte. Ich werde den Ausdruck nie vergessen. Als ich am nächsten Tag das Gerücht hörte, Erz. Lubendorff sei gefallen, da sagte ich mir: so hat er gestern abend ausgesehen. Abstechend davon war der Ausdruck von Herrn v. Lossow, der etwas Unbeteiligtes, etwas Lässiges in seiner ganzen Haltung hatte. Ich möchte dabei nichts Varteimäßiges sagen. Er machte ein etwas spöttisches Fuchsgesicht und zeigte ein Lächeln, hinter das man nicht dringen konnte. Seisser war erregt und bleich. Er war der einzige, der mit dem Eindruck eines äußerlichen Erregtseins sprach.

Neber ben Sanbichlag Sitlers und Rahrs führt ber Beuge aus: Es war kein flüchtiger Sandschlag, die Sände lagen ineinander, das mußte sich der Versammlung deutlich zeigen. C3 war eine Art Rütlischwur, wenn ich so sagen kann, so nach dem äußeren Eindruck. Den Gedanken, daß es nicht ernsthaft gewesen sei, habe ich nicht gehabt. In meiner Umgebung habe ich auch keine andere Aenßerung gehört. Ich selbst war in den Minuten tief erschittert. Waren doch bei dem ganzen Unternehmen eine Reihe von Herren, die ich sehr bochschütze, und halt ich doch das Unternehmen in der Vorbereitung und Art für sehr verhängnisvoll, gerade auch außenholitisch. Ich sagte mehreren Herred in meiner Umgebung: Wenn jest ein französisches Mitigatum Ultimatum kommt, wenn die Mainlinie besetzt wird, wenn die ersten Bedrückungen einer über= legenen Gewalt auftreten, wie werden sich dann die Leute, die jest jubeln, benehmen? Nur der schwere Druck hat mich gehindert, mich selbst zur Versügung zu stellen. Auf dem Nachbause-weg hab ich überlegt was weiter zu tun sei, und da habe ich mir gesagt: Wenn diese Herren morgen zur Mitarbeit aufrufen, bleibt nichts anderes übrig, als mitzutun, auch wenn man die Sache für verhängnisvoll und unberechen-bar hält. Der Zeuge gibt dann Aufschluß über seine Wahrnehmungen beim Abführen der Minister. Vors.: Wissen Sie, daß eine Paßkontrolle ein-

geführt war?

Benge: Wie ich hinaustam, sah ich eine Sperre von Soldaten, die einen Ausweis verlangten. Ich hörte, wie ein Offizier sagte: Abgeordnete werden nicht durchgelassen. Die Kontrolle aber war sehr loder. In seinen weiteren Darlegungen berichtet der Zeuge über seine Be o d acht ung en des Jüges am nächsten Tag. Der Zeuge stand am Marienplat bezw. in der Kausingerstraße. An der Spite des Juges suhr ein Versonenauto mit zwei Bewassneten, das geradeaus in die Kaussingerstraße einbog. Den Sindradeiner Truppe, die zum Gesecht zieht, hatte man nach der Betundung des Zeugen durchaus nicht. An der Stelle war es so, daß die Leute insolge des Gedränges kaum die Gewehre von Zeuge: Wie ich hinauskam, sah ich eine Sperre infolge des Gedränges taum die Gewehre von der Schulter gebracht hätten. So war der Zug durcheinander gewürfelt. Der Zeuge bezeichnet den Eindruck des Zuges als rottenmäßig. Er borte bann die ersten Schüffe fallen, die wie eine unregelmäßige Salve klangen.

R.-A. Lueigebrune: Haben Sie die Spitze des

Zuges gesehen?
Zenge: Ich habe Erz. Ludendorff und Hitler genau gesehen.
R.-A. Dr. Gademann: Haben Sie am Abend im Bürgerbräukeller herrn Oberstleutnant Kriebel gesehen? Beuge: Meiner Crinnerung nach habe ich ihn

nur draußen am Eingang gesehen. In einem bedeutungsvollen Augenblick habe ich ihn nicht

R.M. Roder: Ist es richtig, daß Hitler die Herren Lossow und Seisser vorgeschoben hat

zum Reden?

Benge: Hitler stand vorn am Bodium, die ans deren rückwärts. Hitler forderte sie auf und zwar mit einer Handbewegung, vorzutreten und

zu sprechen. Justizrat Heinrich **Bauer**: Sat der Zeuge den Eindruck gehabt, daß die drei Herren Komödie

gespielt haben?

Benge: Ich hatte an der Ernsthaftigkeit der

Lage keinen Zweisel. R.-A. Dr. Maher: Hatten Sie den Eindruck, als ob Hitler für sich ein Amt in Anspruch

nehmen will oder ob er den Trommler machen

Zeuge: Um es genau zu sagen: Ich habe Herrn Hitler etwa zehn Tage vorher in vertraus terem Kreise gesprochen. Er sagte, er sehe seine Rolle in der ganzen nationalen Bewegung als Trommler, der die andern andauernd unter Feuer halten muß. In diesem Sinne habe ich auch die Rede im Bürgerbräuteller aufgesakt. Sie ift wohl barüber hinausgegangen. Es fiel mir auf, daß er weiterging, und ich babe mir darüber Gedanken gemacht. Ich glaubte. Herr Hitler hatte noch jemand. Der Zeuge gibt dann nach seiner Erinnerung die Worte Ditlers wieder und meint, hitler habe gesagt, daß er die Leitung der Malitik das er die

Leitung der Bolitik der Regierung übernehme. R.-A. Roder: Die Leitung der Politik der provisorischen nationalen Megierung. So steht es auch in den "M. N. N." Staatsanwalt Chart: Ach möchte nur darauf

hinweisen, daß die Anklageschrift wörtlich das wiedergibt, was der Herr Professor angegeben

Der Borfigende erklärt, daß der Zeuge sich

entfernen fann.

R.-A. Rober: Wir werden ben Zeugen für die Gegenüberstellung mit Erz. v. Kahr noch brau-chen. Wir haben bister ein paar Zeugen, die einen anderen Eindruck hatten. Sämtliche Be-richte in den Zeitungen sagen, daß es keine Henchelei, keine Komödie war. Nun kommt eine Personlichkeit, die für das Gericht sehr ausschlag-gebend und maßgebend ist für die Beurteilung der Sache. Der Verteidiger bittet den Zeugen, fich zur Gegenüberstellung bereit zu halten.

Der Zeuge wird für heute entlassen.

Hitler erklärt, daß der gleiche Wortlaut seiner Nede wie in den "M. N. N." später auch in der "Minch. Zeitung" erschienen ist.
Staatsanwalt Chart verweist auf die Wiedersche das Wartlautes der Pada Siellars in der Nese gabe des Wortlautes der Rede Hitlers in der Anflageschrift, mit hitlers Erflärung,, daß er die Politik der nationalen Regierung übernimmt, und bemerkt: Ich darf feststellen, daß Herr Hitler dies wiederholt verneint hat. — Hitler bestreitet

Staatsanwalt Chart: Des politischen Kampies

haben Gie gejagt.

Der Borsikende fragt Oberseutnant a. D. Ber-net wegen ber Paßtontrolle.

Oberleutnant Bernet erklärt, daß fein Befehl wegen der Abgeordneten gegeben sei. Bielleicht wegen landfremder Elemente. Er bemerkt, daß er keinen Auftrag gehabt habe.

Borfitender: Sie hatten doch den Auftrag zur Paktontrolle. Sollten Ausländer und Abgeord-

nete nicht durchgelassen werden?

Pernet: Ausländer und die paar Juden. Berfitzender: Was hätten Sie mit den Leuten

tun follen? Festnehmen laffen? — Pernet: Mein. Borsitender: Was hat dann die Kontrolle für einen Ginn gehabt? — Pernet: Stichproben für Devisen.

Hitler erklärt, daß fremde Korrespondenten abfolut feindlicher Beitungen anwesend gewesen feien, benen die Aufzeichnungen weogenommen werden sollten. Weiter sollte die Kontrolle feststellen, ob bekannte Devisenschieber anwesend find, die der Polizei zugeführt werden sollten. Bornigender: Abgeordnete hat der Zeuge ge-

Hitler: Nein, der Befehl ist nicht von mix ausgegangen, aber ich hatte Kenntnis.

Oberregierungsrat Gommer

Der nächste Zeuge Oberregierungsrat Sommer bom Ministerium des Aeußern beg nnt seine Ausführungen von dem Augenblick an, in dem die Storung der Verjammlung erfolgte. Er ertlärt, daß das Eindringen hitlers und feiner Leute in dem beängstigend gefüllten Saal labmendes Entsetzen hervorgerufen habe. Beuge hielf dies zunächst für eine linfsraditale Störung. In seinen we teren Ausführungen wird er durch bill. Roder unterbrochen, der bemerkt: Der herr Oberregierungsrat icheint vorzulesen. — Oberreg.=Rat Sommer: Ich lese nicht vor, aber ich halte mich, der ich selbst lange Beit im Tustizdienst tätig war, für berechtigt, meine Stichworte zu benützen.

RA. Göt bittet, ben Zewzen zu fragen, wann

er sich die Not zen gemacht hat. Borsitzender: Das kann später geschehen. Oberregierungsrat Sommer erklärt m't gehobener Stimme, daß er sich durch keinen Berteis diger in seinem Nechte, zu sagen, was er weiß, beeinflussen lassen werde. "Ich muß für mich das Recht in Ansbruch nehmen, in gleicher Weise wie die Angeklagten im Zusammenhang reden zu können.

MU. Dr. Holl erbittet vom Gericht den Schutz der Verteidigung. Die Verteidiger sind nicht dazu da, Zeuzen zu beeinflussen. Oberreg.-Aat Sommer bewerkt, daß er nicht

von einer Zeugenbeeinflussung gesprochen son-dern nur erklärt habe, daß er sich durch Unter-brechungen nicht irre machen lasse. Der Zeuge setzt daum seine Darlegungen fort. Sofort nach bem Eindringen der Hitler-Leute hatte der größte Teil der in meiner Nähe stehenden Zu-hörer die Freude an der Versammlung verloren und versuchte, den Saal zu verlassen. Die Gartentüre mar durch eine Vostenkette versperrt. Von der Mitte des Saales herauszukommen war uns möglich. Das Abgehen des Herrn v. Rahr hibe ich nicht gesehen, dagegen hörte ich die Saals ordner mit entsetter Miene saren: Kahr wird abaeführt. Ich hörte auch den Ruf: Seid keine Keiglinge wie im November 18! und weiter ben Ruf: Schlekt! Bei dem Beruch, sich den Gin= dringenden zu midersetzen, ist einer auf den Boden oder aufs Knie zu fallen gekommen,

Eingekend ichildert der Zeuge seine Bersuche, den Ministerpräsidenten Dr. v. Knissing zu bestreien. Alls ich sab. daß auch mein verehrter Effes, Se. Erz. der Berr Ministerpräsident. ans dem Saal geführt wurde, sab ich mich gemäts meiner Trenehflicht als Beamter veranlagt, alles zu tun, um den Ministerbräsidenten aus feiner Lage zu befreien. Sch erfuhr von einem Offizier, den ich im Garderoberaum ansprach. daß die Herren in einem Nebenraum im ersten Stock untergebrocht seien. Ich hielt es zunächst für meine Pflicht, die Angehörigen Gr. Erzel-

lenz zu verständigen. In der Küche am Telephon stand ein Bosten und ein Offizier, wie ich nachträglich ersuhr, Hauptmann Kolb. Mit diesem sehte ich mich ins Benehmen. Er erstärte mir, er könne mir die Erlaubnis nicht geben. Ich müßte Obersteutnant Kriebel sprechen. Im Garderoberaum bemerkte ich dann chen. Im Sarderoberaum demertte ich einige auch Justizminister Gürtner, mit dem ich einige Worte wechselte. Bom Garderoberaum aus Worte wechselte. Bom Garderoberaum aus führen zwei Tiren, die eine ins Nebenzimmer, die andere in den ersten Stod. An beiden Türen standen Bosten mit Handgranaten. Ich stellte mich Oberstleutnant Kriebel vor und teilte ihm meinen Bunsch und mein Borhaben mit. Er gab mir die Ermächtigung zum Tele-phonieren. Ich hielt ihm vor, wieso er Beran-lassung zu haben glaube, einen nationalen Mis nisterpräsidenten in Haft zu nehmen. Dies sei, erflärte Kriebel, leider notwendig geworden, er wolle aber nicht verhehlen, daß er Herrn Dr. v. Knilling als einen nationalen Mann hochschäße. Mit Dr. v. Knilling bebe nur Uneinigseit im Tempo bestanden. Diese Anschausung ist, wie niemand bessenur Uneißalsich, ein grundlegender Irrtum. Ich fragte noch ob dem Ministerpräsidenten nicht gestattet würde, sich in die Wohnung zu besgeben. Man könne ja einen Bossen hinstellen, wenn man es sir notwendig balte. Oberkleute nisterpräsidenten in Haft zu nehmen. Dies sei, geben. Man konne ja einen Polien Incheken, wenn man es für notwendig balte. Oberfeleuts nant Kriebel erwiderte, die Angelegenheit lei Sache der politischen Leitung, wobei er einen Seitenblick nach dem Rebenzimmer machte. Er habe nur die militärische Leitung. Ich bräuchte mich um den Ministerpräsidenten nicht zu sorzen wirt. gen, es geschehe ihm nichts. Die Herren würsben in einer Villa gut untergebracht. Ich telephonierte dann der Gattin des Ministerpräs sidenten. Mir wurde bedeutet, über das, was vorgekommen ist, keine näheren Mitteilungen zu machen. Bei meiner längeren Anwesenheit in der Küche wegen des Telephonierenz hörte ich, wie wiederholt Leute kamen und fragten, ob von der Pionierkaserne eine Mitteilung gestemmen sei Wiederholt wurde inkannt werden. kommen sei. Dies wurde sedesmal verneint. Ich sprach dann noch mit einem Difizier über die Möglichkeit, daß ich mich für den Ministerpräsidenten als Geisel zur Verfügung stelle. Der Difizier erklärte sedoch, dies werde kaum möglich sein. Wit mir sei ihnen nichts gedient. (Heiterkeit.) Ich bemerkte: "Das ist meine Veantenpslicht, weil ich die Verantwortung habe, daß der Ministerpräsident die Versammlung besucht hat." Es lag mir daran, mit dem Ministerpräsidenten selbst in Versührung zu kommen und ihn zu sprechen. Ich fragte Hauptmann Kolb, ob es nicht Anstandspslicht sei, die Angehörigen der übrigen Minister gleichfalls zu verständigen. Hauptmann Kolb ging dann die Stiege hinauf und kam mit einem Bettel in kommen sei. Dies wurde jedesmal verneint. Stiege hinauf und kam mit einem Zettel in der Hand, auf dem drei Namen mit den Telephonnummern standen. Ich bersuchte weiter zu telephonieren, aber der Bersuch mißlang, das Telephon ging auf einmal nicht mehr. Ich erflärte deshalb Hauptmann Kolb, er solle es den Ministern sagen, daß das Telephon nicht mehr gehe. Er antwortete, ich solle das selber im. Im ersten Stod im Vorraum stand ein Posten und ein Offizier, ein Leutnant, Dieser erklärte: "Was tun Sie da? Sie sind in Schutz-haft, Sie bleiben in Schutzhaft!" Das dauerte nicht lange und ich nahm es auch nicht ernst. Ez kam bann Hauptmann Kolb ober ein anderer Offizier und flärte die Sache auf, worauf

ber Leutnant sagte: "Sie können gehen." Mis der Borgang im Saale zu Ende war, ging ich an die Saaleingangstür, um Kahr entgegenzugehen und ihn wegen der Berhaftung bes Ministerpräsidenten zu koramieren. Ich bes Ministerpräsibenten zu koramieren. Ich sagte: "Exzellenz, für mich gibt es jett nur eins daß der Ministerpräsident freigelassen und daß er anständig behandelt wird." Exz. v. Kahr gab folgende Antwort: "Berr Rollega, ich bin tieftraurig. Sie haben ja selbst gesehen, daß ich nur gezwungen worden bin zum Jasagen. So etwas macht man nicht." Anschließend sagte Derr v. Kahr noch: "Im übrigen werde ich das weitere beranlassen." Später habe ich mit allen Teilnehmern den Saal verlassen. Ich möchte noch ansügen, daß nach meiner Ansücht die Anzgabe der Angeklagten, die ich in den Zeitungen noch aningen, das nach meiner Anflich die Aligabe der Angeklagten, die ich in den Beitungen gelesen habe, daß sich die Männer nicht im Zustande der Vedrohung besunden hätten, durchauß dem Sachverhalt widerspricht. Der Zeuge ers klärt noch, daß nach seiner Neberzeugung eine fürchterliche Katastrophe entstanden wäre, wenn den Eindringenden mit Waffengewalt entgegengetreten worden wäre. Er hält es für ausgesichtesten das fich die Kindringenden der Raffens ichlossen, daß sich die Eindringenden der Waffengewalt gefügt hätten.

Auf eine Frage des Berteidigers R.A. Dr. Gög erflärt der Zeuge, daß er sich die Aufszeichnungen zur Unterstützung seines Gedächts nisses in den letten Tagen gefertigt hat.

R.A. Dr. Göß: Trobdem der Zeuge von sich fagt, daß er die Strafprozegordnung kennt, hat er draußen mit Hauptschriftleiter Schiedt über etwas gesprochen, was sich vorher zwischen Schiedt und der Verteidigung abspielte. Ich will nicht behaupten, daß eine Zeugenbeeinsslussung itattgesunden hat, er hätte aber erkläs ren müffen, daß Mitteilungen an noch zu ver-

ren mussen. dag Attrestangen an kool zu betsen ehmende Zeugen nicht gemacht werden dürfen. Zeuge: Ich habe mit Schiedt kein Wort über seine Aussage gesprochen. Ich habe ihn ledigelich gefragt: Geht es heute ruhiger zu als gestern? Im übrigen kann ich ja seine Ausse jage in der Zeitung lesen.

R.A. Dr. Holl: Hat der Zenae diese Schrift gelesen? — Zenge: Jawobl! — R.-A. Dr. Holl: Hat er Kenntnis davon, wer der Verfasser ist? — Zenge: Ich ditte den Vorsitzenden zu prüsen, ob diese Frage zur Sache gehört. — Vorsitzen-der bejaht die Frage. Zenge: Ich betrachte mich nicht als eine unter hydraulischem Druck stehende volitische Nachrich-tenguelle zur Ausbeutung für irgendwelche

3wede.

Borf.: Sie find vom Amtsgeheimnis enthun-ben. — Lenge: Nein. R.-A. Dr. Holl: Ich bitte ben Ausbruck zu-rückzuweisen, daß die Berteidigung Fragen stellt zur Ausbeutung für irgendwelche Zwecke.

Die Berteibigung stellt Fragen einzig und allein im Interesse der Angeklagten. Zeuge: Darüber kann man auch anderer Mei-

nung sein.

Der Borsitzende ersucht den Zeugen, die

Ver Boenpende erzucht den Zeugen, die Frage zu beantworten.

Benge dittet, einen Gerichtsbeschluß herbeiguführen. (Große Unrube im Situngssaale.) Ich babe nichts zu verschweigen, ich muß aber im Interesse der Reinheit der Sache darauf bestehen, daß nur Dinge zur Sprache gebracht werden, die zur Sache gehören. Wenn der Gerr Porsthende selbst auf der Frage besteht, so kann ich unter Eid aussagen, daß ich nicht weiß, wer die Broschüre geschrieben bat.

die Broschüre geschrieben bat. Justizrat Schramm: Wie kommt es, daß sich der Zeuge hinter das Berufsgeheimnis versteckt, venn er in der Lage ist, die Frage zu verneinen. Die Verteidigung hat nach dem Borausgegansenun gelinden Aweisel daran, daß der Zeuge nicht weiß, wer die Broschüre geschrieben hat.

Renge: Das ist der Vorwurf der Eidesderslehung. Ich erkläre seierlich unter meinem Eid, daß ich nicht weiß, wer die Broschüre geschries

Juftigrat Schramm: Warum wollten fie einen Gerichtsbeschluß propozieren? Saben Sie die

Broschilte geschrieben?
Beuge: Ich habe die Broschüre nicht geschrieben und stehe dem Verfasser der Broschüre auch vollkommen serne. Ich habe auch schon gesagt, warum ich mich weigerte, eine Antwort zu geben. Ich alaubte mich der Frage grundsäklich ente gegenstellen zu müssen.

Rreise die Broschitze stammt?

Beuge: Ich habe gesagt, daß ich nicht weiß, von wem sie stammt. Ich habe keine Anhaltspunkte darüber, woher die Fahrt, noch wie die

R.A. Hemmeter: Mir ist gestern zu Ohren ge-kommen, daß biese Schrift auf Grund amtlicher Weisung bei der Landespolizei vertrieben werden foll, in der Form, daß gefragt wird, wer die

Schrift bestellt. Ist dies auch bei dem vom Zeu-gen vertretenen Amt geschehen? Jeuge: Die Broschüre, die ich kenne, habe ich nicht in meinem Amt zu Gesicht bekommen. Ich weiß auch nicht, in welcher Form sie bei der

Rauferdigel vertrieben ivorden ist. Kaul. Dr. Gabemann: Weiß der Beuge, wer die Broschüre finanziert hat?

Beuge: Das ist ausgeschlossen. Ich würde es, wein ich die Zusammendunge wüßte, für meine Psildet gebalten haben, dies hier zu sagen, ohne nur der Aerteideung denne der Aerteideung von der Berteidigung darnach gefragt zu fein. Hitler: Wo stand der Zeuge im Saale? Zeuge: Bor einem Pfeiler, etwa zwanzig

Meter vom Eingang entfernt. Sitler: Wie kounte der Zeuge auf diese Ent-fernung sehen, daß die Leute mit vorgehaltener Maschinenpiskole vorgingen, in einem Gedränge, in dem man kaum mit dem Ellenbogen burchkommen konnte?

Beuge: Ich habe es gesehen, mehr kann ich nicht fagen. Daß ich mich geirrt habe, ift ganz ausgeschlossen.

Der Zeuge wird vorläufig entlaffen. Um 14 Uhr wird die Verhandlung unterbrochen.

Nachmittagfitung

In der Nachmittagssitzung, die um 31/4 Uhr beginnt, wird als erster Beuge

Jabritbefiger Mag Rühner

der frühere Stadthauptmann der Einwohner-wehr, vernommen. Seine Schilderung der Bor-gänge im Bürgerbräufeller deckt sich im wesent-lichen mit dem durch die letzten Beugenaussagen gewonnenen Bild, soweit der äußere Kalmen in Betracht kommt. Seine dersönliche Ausschliftung faßt der Zeuge dahin zusammen, daß sich die Berren der Eröße und Schwere der Ereignisse bewußt waren und den vollen Ernst der Sache fühlten. Er sei der Meinung gewesen, bag nun die Sache ins Rollen gekommen sei und daß sie auch ernstlich gemeint sei. Er sei in der Frühe sehr überrascht gewesen, als er hörte, daß die Herren Kahr, Lossow und Seisser wieder umsgefallen seiem.
R.A. Voder: Hat sich der Zeuge nicht auf das Rohinn haseden und anklärt.

Podium begeben und erklärt, daß er sich der neuen Regierung zur Versügung stellen wolle? Beuge: Gewiß. Ich habe auf Ersuchen meiner Verhandsmitglieder einige Worte gesprochen. R.A. Rober: Sie hatten den Einbruck daß gine nollkändige Einstein genicken zu

eine vollständige Einigung zwischen Hitler und den übrigen Herren stattgefunden habe? Beuge: Das war meine Meinung. R.-A. Rober: Wissen die davon, daß Herr v. Kahr mit den Herren v. Lossow und v. Seisser von Reblin werschieren walle?

nach Berlin marschieren wollte? Beuge: Darüber, bag letten Endes eine Aus-einanderjetzung mit Berlin kommen muffe, war man fich im Klaren. Ob nun praktisch ein Marich man hat im klaren. Ob nun praktisch ein Marsch gemacht werden sollte oder nicht, darüber kam ich nichts angeben. Jedenfalls habe ich geglaubt, daß es mit dem theoretischen Marsch nach Berlin Ernst wäre. Die Frage, ob ihm die autliche Darstellung des Wehrkreiskommandos zugeschickt worden sei, wird vom Zeugen vernemt. Hiller: War es möglich, auf eine Entsernung von zwanzig Metern zu beotachten, ob vor mir Leute gegangen sind, die mit Maschinenpistolen Blat gemacht haben?

Zeuge: Soweit ich dies sehen konnte, war es nicht möglich, denn der Gang war mit Men-schen dicht angefüllt. RU. Dr. Gademann: Kann sich der Zeuge

äußern dacüber, ob Oberffleutnant Kriebel, als Hitler gegen das Podium vorging, durch die Mitte des Saales ebenfalls mit einer Abteilung

vorrückte? Beuge: Das glaube ich nicht, ich fab vorher Kriebel am Tische siben; ich kann mich nicht er-

innern, daß er aufgestanden ist. MM. Dr. Gademann: Waren die drei Herren Rahr, Lossow und Seisser sehr verstört, als Hitler erschien?

Zeuge: Kahr war sehr ernst; er hat gang stare

Herrn Hitler ins Gesicht gesehen. Die anderen Herren habe ich nicht wahrgenommen. Alls nächster Zeuge äußert sich

Kriminaloberkommiffar herrmann

über die polizeilichen Aufgaben, die er im Bürgerbräufeller zu erfüllen hatte. Der Zeuge erfärt: Ich ging zur Bersammlung hinaus, weil ich als Leiter der Abteilung, die für die Sicherbeitsvorkehrungen in Frage kan, mich vergewischen die Kanton der Kanto fern wollte, wie sich die Sache entwickelt. Man hat ja nicht mit einer Sprengung gerechnet und beshalb nur die übliche Bereitschaft angeordnet. Ich habe den dort weilenden Oberkommissar außen beim Bürgerbräukeller unterstiltst, vor allem, um noch jene Herren für den Zutritt zum Saal zu legitimieren, die ein Interesse an der Ansprache des Generalstaatskommissars hatten. Ich stand noch vor dem Bürgerbräufeller, als Herr v. Kahr zu sprechen begonnen hatte. Ich ging erst später, als die Hauptwache die Straße geräumt hatte und anzunehmen war, daß die Ruhe bergestellt sei, in die Versaminlung hinein. Als ich zwei bis drei Minuten drinnen war,

entstand am Haubteingang ein Lärm, man sah, wie Leute, gesolgt von Bewaffneten. hereinsdragen. Ich bemerkte, wie Hiller, gesolgt von einigen Herren, sich zum Vodium eine Gasse bahnte. Dabei sah ich auch von ferne, daß einzelne Herren Revolver in den Händen hielten Nach diesem Borgang hielt ich es für meine Bflicht als Bolizeibeamter, aus dem Saale zu meiner Bereitschaft zu kommen, weil ich nicht wuste, was sich noch entwickeln werde. Alle meine Bemühungen hinauszufommen, icheiterten aber an den Absberrungsmaßnahmen der Nationalsozialisten, die überall Bosten aufgestellt hatten und diese sogar aufmerksam gemacht hatten. daß ich als Polizeiorgan zurückzuhalten sei.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er an Hitler wegen der Plinderungen im Babaria-viertel eine Meldung gemacht habe, erklärt der Beuge, daß er eine solize Meldung nicht an Sit= Ter, sondern an Oberstlandesgerichtsrat Köhner and Oberamtmann Dr. Frid gemacht habe. Ich habe Sorge getragen, daß die Schutzmannswache berständigt wurde, um dem entgegen zu wirken. Pöhner, dem ich wie Dr. Frid davon Mitteilung machte, hat persönlich von meinem Arparat aus dann Hitler angerufen, damit foldbe Borfälle aufhören. Bon den Nationalsozialisten wurde aufhören. Von den Nationalsozialisten wurde dann auch eine Hundertschaft mit einem Lassaub hinaußgeschickt. Außerdem wurde der Vorschlag gemacht, den Schumannsbatronillen ie einen Nationalsozialisten beizugeben, dannit die Kanden sehen, daß die Kartei solche ungesetzliche Handel lungen verurteile. Auf eine weitere Arage er-kärt Zeuge es als einen Zufall, daß die Haupt-wache eben abgesahren sei, und daß unmittelbar darzus der Aleberfall erfolgt sein milite darauf der Ueberfall erfolgt sein müßte.

Auf eine Frage Hitlers, ob er gesehen habe, baß am Eingang etwa ein Kampf stattaesunden habe oder daß einer der Leute der Widerstand leisten wollte, zu Boden gestürzt sei, erklärt Zeuge, er wisse davon nichts. Er könne nur jagen, daß die Verblüffung bei Eindringen Hit= lers in den Saal allgemein gewesen sei.

R.A. Rober: Was haben Sie sich bei der Sache gedacht? Nachdem die gesamten Macht-haber des Staates beisammen ständen und miteinander, wie man so sagt, die Sache schau-

Beuge: Ich habe das Gefühl gehabt, daß jeder Widerstand zwecklos ist. A.A. Roder: Haben Sie gedacht, daß eine neue legale Regierung Kahr-Köhner sich gebildet hat?

Zeuge: Ein anderes Gefühl konnte man nicht haben, da alle Machtmittel beisammen waren. A.-A. Roder: Haben Sie in der Nacht vom

9. November eine Bahrnehmung gemacht, daß Oberamtmann Dr. Frid von diesen Vorgängen gewußt hat und dabei tätig war? Beuge: Ich habe keinerlei derartige Wahrs nehmung gemacht. Ich weiß nur, daß er draus gen gesucht worden ist. Man hat seinen Namen gerufen. Erst in der Kolizeidirektion selbst habe ich erfahren, daß Oberamtmann Dr. Frid mit der Leitung des Polizeiprösidiums betraut worden ist. Auf eine Frage Hitlers, ob der Leitung beit der Frage Diet er Frage Zeuge gesehen habe, daß er mit Kahr den Saal berlassen hat, erwiderte der Zeuge, daß er sich daran nicht mehr erinnern könne.

R.-A. Luetgebrune fragt ben Zeugen, wo sich bie Bewaffneten im Saale befanden.

Zeuge: An der Innenseite der Saaltüre stan-den drei oder vier mit Maschinengewehrpistolen, Sie blieben auch am Eingang. Später aller-dings, als Verhastete hinausgesührt wurden, sah man einzelne Bewaffnete, die die Herren

hinausgeleiteten. **Bors.:** Das sahen Sie von Ihrem Stand-puntt aus?

Beuge: Jawohl. Was draußen im Vorraum war, konnte man nicht sehen.

Generalmajor Ritter von hemmer

Der Zeuge Generalmajor Ritter v. Hentmer schilderte unter Eid die allgemeinen Eindrücke, die er im Bürgerbräuteller gewonnen

Ich hatte meinen Plat im Bürgerbräufeller etwa drei Schritte vom Vodium entfernt Ich konnte so die Vorgänge, die sich auf dem Vodium und in der Nähe abspielten, genau beobachten. Dr. v. Kahr war wegen des Eindringens Sitlers und seiner Leute außerordentlich entrüstet. Die Szene, die sich hier abgespielt hat, hat auf mich einen außerordentlich niederschmetternden Eindrud gemacht Die Entrüftung darüber, daß man so gegen den höchsten Beamten des Jandes vorgeht, übertrug sich, soweit ich beobachten konnte, and auf die anderen Herren. Die Herren verließen dann in Begleitung von Leuten mit gezogenen Kevolvern den Saal. Im Lublitum
herrschte aufänglich große Erregung, da man der Meinung war, daß sich die Ungeleautheit in
erster Linie gegen den Generalstratzkommissar
richte. Die Versammlung wurde erst wieder
ruhiger, als ein Offizier, ich glaube Haubtmann Göhring, erklärte, die Sache richte ich uicht gegen, sondern sei für Kahr. Dabei wurde auch die
eigentiimliche Bemerkung gemacht, die Herren
hätten ja ihr Vier, sie konnten ruhig sein. auch auf die anderen Herren. Die Berren ver-

Der Zeuge schildert dann seinen C'ndruck von dem Borgang nach Rücklehr der Herren Kahr, Lossow und Seisser in den Saal. Der Zeuge hatte von den Herren den Eindruck großer Ent-rüftung und die Mienen, die sie zur Schau tru-gen, waren keineswegs so, daß man annehmen konnte, die Herren seien mit dem Bergen bei der Sache und hätten freudig zugestimmt. Ebenso hat der Zeuge von den Erklärungen den Eindruck gehabt, daß sie eigentlich recht wenia vesagten. Er hatte nicht das Gefühl, als ob sie mit besonderer Begeisterung oder zum Aweck einer besonderen Birkung ausgesprochen würden. Er hatte im Gegenteil, besonders bei Lossow und Seisser, den Eindruck, daß sie nur gezwungen zum Wort gekommen sind. Sie wollten nicht sprechen. Ihr Benehmen war so, wie wenn sie gejagt hatten: Es ift gar kein Grund vorhanden für uns zu sprechen. Sie wurden förmlich gezwungen, beranlaßt zu reden und aaben eine Erklärung ab, die eigentlich nichts wesentliches besagte. Nehnlich ist es mit dem Sändeschütteln. Ich kann mich erinnern, daß Exz. v. Kahr durch-aus nicht freiwillig die Hand hergegeben hat. Sie wurde von Hitler ergriffen und cecht heftig ge=

Borf: Bei den Offizieren des 8. Regiments sollen Sie sich außerordentlich erfreut geäußert

haben, daß die Sache geglückt ist. Beuge: Nein. Ich habe den Borgang so ge-schildert, ungesähr wie jest und wie ich ihn nach meiner Erinnerung auch dem Staatsanwalt geschildert habe. Ich war sehr niedergeschlagen und habe keineswegs meine Freude geäußert.

Borj.: Der Zeuge Oberst Leupold bestätigt, Sie hätten erklärt. Sie seien ersreut, daß die Sache zustande gekommen ist. Sie seien wohl etwas betroffen gewesen. Vielleicht ist Ihre Aeugerung unrichtig wiedergegeben?

Zeuge: Die Aussage ist offendar nicht richtig wiedergegeben, von Freude kann absolut keine

Rede sein.

Der **Borfitende** teilt mit, daß noch zwei Zeu-gen über biefe Neußerung des Generalmajors Ritter v. Semmer gehört werden, und fragt den Beugen: Jedenfalls haben Sie also den Ein-druck gewonnen, daß dabon, daß die Herren aus innerer Ueberzeugung mitgetan hätten, keine Rede sein kann.

Beuge: Ich habe den Eindruck gehabt, daß unter dem Zwang und Druck die Herren nicht

anders handeln konnten.

R.-A. Dr. Holl stellt an den Zeugen eine Frage, die sich aber, wie sich herausstellt, auf den Bru-der Obersteutnant b. Semmer bezieht. Weiter fragt R.-A. Dr. Boll: Haben Sie die amtliche Darstellung des Wehrtreiskommandos vom 24. November bekommen?

Beuge: Ja. Aber lange nach meiner Vernch-mung. Ich habe mir keine Gedanken darüber gemacht, daß dies eine Beeinflussung sein könnte. Dies steht auch in Widerspruch mit der Person-

lichkeit des Verfassers.

R.-A. Dr. Soll: Rennen Gie ben Berfaffer

der Broschüre?

Beuge: Ich habe mich bemüht, ihn herauszus bringen, es ist mir aber nicht gelungen.

Hitler: Hat Rahr in seinem eigenen Vortrag mit Begeisterung gesprochen?

Beuge: Das kann ich nicht behaupten. Der Vortrag war sehr wissenschaftlich aufgebaut

und troden. Sitler: Glaubt ber Herr General, daß die Erklärungen rein improvisiert waren? Glaubt der Zenge, daß die Herren Kahr, Lossow und Seiffer, die an und für sich nicht gewohnt find,

in großen Bersammlungen spontan zu sprechen, überhaupt anders sprechen können in einem solden Augenblick, als etwas gebrochen? Beuge: Oberst Seisser habe ich noch nicht

sprechen hören, aber bei Kahr glaubte ich schon, daß er das könnte, und ebenso bei Lossow. Hitler: Hat der Zeuge Kahr schon einmal sprechen hören ohne Konzept?

Benge: Dessen kann ich mich nicht entfinnen. R.-A. Roder: Wie viel Bewassnete sind vor

und wie viel hinter Sitler gegangen? Beuge: Zwei oder drei vor ihm, hinter ihm mehrere. Vor ihm ging ein großer Mann mit großem Schuurrbart und wildem Anssehen. Der hatte eine Maschinenpistole; die anderen hatten Revolver.

R.-A. Rober: Ist die Maschinenvistole nicht deshalb in Ihr Gedächtnis gekommen, weil sie in dem Bericht Lossows steht?

Zeuge: Durchaus nicht, sie ist mir deutlich in Erinnerung, weil mich das am ärgsten gehadt hat, daß man in dieser Weise hereinkommt. K.-A. Roder: Es werden Zeugen kommen, die

sagen, daß keine Maschinenpistole da war.

Vorsigender: Sie sagen, Sie haben das so im Gedächtnis.

Justizrat Kohl: Der Zeuge hat erklärt, die drei Herren hätten mehr oder minder inholtlose Erklärungen abgegeben.

Zeuge: Ich wollte das nicht auf Herrn v. Rahr, sondern auf die beiden anderen Herren beziehen. Sie sagten nicht das, was ich erwar= tet hätte, wenn sie mit dem Herzen bei der Sache gewesen wären.

R.A. Hemmeter: In der Vernehmung finde ich den Satz, daß die Herren durch Waffen-gewalt zum Jasagen gezwungen worden seien. Worin wurde diese Waffengewalt erhlickt?

Zeuge: Beim Jasagen war ich ja nicht babei. Der Zwang bestand darin, daß eine Anzahl Be-wafsneter mit gezücken Bistolen und einer Maschinenhistole hereingekommen sind, und in in dieser Weise einen Druck ausüben wollten. Die Herren sind auch von Bewaffneten hereinund auch wieder hinausgeführt worden.

R.-A. Semmeter: Halten Sie es für möglich. daß deutsche Offiziere sich eine Erklärung abpressen lassen, bei denen sie nicht mit dem Her-

Borsigender: Das ist keine Frage an einen Zeugen, sondern um ein Urteil.

N.A. Hemmeter: Einer unserer bedeutendsten Heersührer ist eines solchen Urteils wohl fähig. Nach meiner Aufassung hätten die Herren eher am Plate bleiben sollen, als Romödie svielen - Renge gibt eine unverständ: liche Antwort.

Borsigender: Sie haben gesagt, Sie hätten ben äußeren Eindruck gewonnen, daß die Serren nicht mit dem Serzen mitgetan haben.

Justizrat Kohl: Ist es nicht auffallend, daß innigrat Kon: In es nicht aufallend, dag eine baberischer Oberst und ein baberischer Ge-neral in Gegenwart des Feldherrn des deut-ichen Heeres aus dem Weltkrieg eine veröslich-tende Verdindlickeit eingehen, von der sie nach-ber sagen, sie können sich nicht daran halten? Varsisender: Diese Frage liegt auf gleichem

Justizeat Kohl: Verträgt es sich mit den im deutschen Heere bestehenden Aussallungen von Ehre, daß ein Ossister in Gegenwart des deutsschen Heerschippers eine Verpflichtung eingeht. die er nachträglich nicht hält?

Benge: Das ist auch ein Werturteil. Justigrat Kohl: Ich verzichte auf die Antswort, ich werde aus der Tatsache, daß die Frage wicht beantwortet wird, meine Schlüsse ziehen.

Saubimann Cbel:

Wir waren am 8. November im Kaffino des Inf.-Leib-Regis. versammelt. Gegen 11 Uhr kam General hemmer dirett vom Birgerbrau-keller und erzählte uns die Borgange faft mit den gleichen Worten, wie wir sie am nächsten Tage in den "Reuesten" lasen. Als er hexeintam, war er sehr erregt, aber ich möchte beionen, nicht freudig erregt. Er hat gesagt, die Sache sei wohl übereilt, aber nachdem es soweit ist, musse man sich unbedingt binter die Bewegung stellen. Das war die Ansicht der sämtlichen Herren.

Borfitender: Sat der Herr General die Anficht geäußert, daß die Herren Rabr, Loffow und

Sciffer einig waren?

Beuge: Ich glaube schon, sonst hätte er nicht sagen können, wir mussen uns hinter die Sache ftellen.

Borfibenber: Sie waren ber Anffaffung, die

Sache fet fertig: - Benge: Jawobl Borfigenber: Berr General, es ift hier ein

Meiner Widerspruch.

General hemmer: Infoferne micht, als er fagt, bag ich in teiner Beise freudig erugt war. Was den Ausbruck hinter die Sache stellen ans langt, so glaube ich, bag nicht ich, sondern Oberft Benpold bas fagte.

Beuge Gbel: Beibe Herren, bas weiß ich be-

Auf eine Frage bes R.- A. Hemmeter erklärt Beuge: Ich hatte die Auffassung, daß General b. Bemmer die Sache ernst nahm, sonst konnte er später nicht zustimmen bag man sich hinter Die Sache stellen miffe. Denn hinter eine Romöbie stellt man fich nicht.

Der nächste Reuge

Leutnant Sobeuleifner

war auch anwesend, als General v. Hemmer seine Eindrücke vom Bürgerbräukelker schilderte. Der Zeuge erklärt: Es war ein sehr objektives Uteil. Es waren in dem Berichte frine Angriffe Degen irgend jemand enthalten, fonbern ber Bericht wollte nur ein Bild geben, wie die Sache vor sich gegangen ist und zwar ohne irgendwelche Beimengung. Generalmajor v. Hennner erklärte zum Schlusse, er habe kein Bild, wie die Sache weitergeben werde. Auf eine Frage des Vorsitzenden betont der Zeuge weiter, er habe von der Erzählung des Generalmajors v. Hemmer ben Eindruck erhalten, daß es fich um eine ernstgemeinte Sache handle.

Hitler: Wenn Oberst Leupold auf Frund der Acußerung des Generalmajors v. Lemmer er-flärte: "Es bleibt einem nichts übrig, als sich hinter die Sache zu stellen," so muß doch Oberst Leupold ans der Erzählung v. hemmers den Eindruck gehabt haben, daß es fich um eine pollendete Sache handle. Zeuge: Der Ansicht bin ich auch.

R.M. Bemmeter: Haben Gie einen Miberipruch bes Generals v. Hemmer gehört, als bie Aleuferung des Oberften b. Leupold fiel, man muffe fich binter die Sache stellen? - Benge:

R.-A. Dr. Gabemann: Ware es ben Beugen aufgefallen, wenn einer der Berren Widerfpruch erhoben hätte? - Benge: Sicherlich.

Dann folgt bie Bernehmung bes

Ministerialdirettore Dr. Guffap Müller

Ueber seine Wahrnehmungen im Bürgerbräuteller berichtet der Beuge: Ich babe mit einem Freunde ungefähr in der Mitte des Saales Plat genommen, zwei bis drei Tifche entfernt von uns fagen die Minister. Gerade bei den Worten bes herrn von Kahr: "Unserem Bolte fann nur ein Retter erstehen, wenn die nationale Silse aus dem Bolte sommt." entstand beim Tingang ein Tumult. Ich sah einen Mann hereinkommen, der hoch erhoben eine Kistole trug, dann folgten Männer mit Stahlhelmen. Die Herren drangen zum Podium durch. Als dann die Hercen Kahr, Lossow und Seisser hinausgeführt worden waren, babe ich mich zu den Herren Kommerzienrat Seit, Geheimrat v. Gruber und Prof. Alexander v. Miller durchgearbeitet, um nit ihnen Ein-brilde auszutauschen über ben Ueberfall. als den ich den ganzen Vorgang betrachtete. Ach habe ver in den gungen Sotgang vertactere. In nabe gefühlt, wir sind in einer Mausefalle, hatte aber das Gesillt einer besouderen Beunruhigung zu-nächt nicht. Wir haben geglandt die Sache werde sich schon irgendwie lösen, und sie werde nur dann ernster, wenn Herr n. Kuhr nicht mehr in den Saal käme. Das Auftreten des Hauptmanns Göhring hat auf mich einen unangenehenen Eindruft gewacht. Kasandere das Morte men Eindruck gemacht. Besonders das Wort: "Ihr habt ja alle Bier!" Denn es war doch eine Busammlung von nationaldenkenden Männern. Man hatte bann doch das Gefiihl, daß die Berren, die den Ginbruch unternommen batten, unter Umftänden schon ernst machen würden. Das aufgepflanzte Maschinengewehr war jedenfalls geelgnet, eine große Lennruhigung hervor-gurusen. Es trat dies auch in den Neusveringen der Leute antage, die dabin lauteten: "Das ist doch eine Gemein eit da bört sich alles auf!" Alls Kabr zurückam, war man sehr gespannt, was weiter werden solle, ich umso mehr, als ich

gar nicht in die Dinge eingeweiht mar. Nach den Worten des Herrn v. Kahr an die Bersammlung kam ein Vorgang, der mir zunächt rätselbast erschien, denn Rahr und ditler haben sich die Hand gereicht und sahr und ditler haben sich die And gereicht und sahr und ditler haben sich in die Angen. Gerr von Kahr legte dann noch seine linke Hand auf die Hand Ditlers. Unders war mein Eindruck dei den Herren v. Lossow und v. Seisser; dei letzterem beionders war mir sofort klar, daß da etwas nicht in Ordnung ist. In den bleichen Gesichtszügen v. Seissers drückt sich deutlich eine innere Erregung aus, auch die Haltung v. Lossows stimmte mich bedenklich, wenn auch dieser mit einer etwas überlegenen Miene gesprochen hatte. Aus eine Frage des Vorsitzenden erklärt der Zeuge, auch derr v. Pöhner und Herr v. Kahr haben sich die Hand gereicht. Auch hier hatte ich wie dei Hitler und Kahr den Eindruck, daß eine gewisse Einigung zwischen Kahr und Pöhner und Kahr wurde ein kräftiger, berzicher Höhner und Kahr wur viel länger. Ihrziger, herzlicher Höhner und Kahr wur viel länger. Ihrziger, berzichen Kahr auch noch die linke Dand auf die Pand Hitlers legte. Anders war, wie gesagt, mein Eindruck von dem Verhalten Lossows und Seissers. Weiter erklärt der Zeuge, das diese beiden Herren teilweise durch Minensiel, Herr v. Köhner durch eine direkte Auffordern zu Köhner die diese durch Winensiel, Herr v. Köhner durch eine direkte Auffordern der gegegt das eine herren teilweise durch Minensiel, Herr v. Köhner durch eine direkte Auffordern der gegegt das eine herren teilweise durch Minensiel, Herr v. Köhner durch eine direkte Auffordern den gam Sprechen beranlaßt wurden. Köhner wollte anfangs nicht sprechen

Hitler: Haben Sie gesehen, daß einer meiner Begleiter eine Maschinenpistole hatte.

Beuge: Es war eine ziemlich große Listole mit starker Trommel.

Hiller: Haben Sie gesehen, daß die Herren Kahr, Lossow und Seisser eskortiert wurden?

Zeuge: Es war ein ungeheures Gedränge, ich fonnte nur wahrnehmen, daß einer hinter dem andern im Gänsemarsch kam. Unmittelbar nachdem die Herren auf das Podium getreten waren, konnte ich wahrnehmen, daß zwei Bewaffnete mit Stablhelm und Gewehr am Podium kanden.

bem die Herren auf das Isvollin gerteten voten, fonnte ich wahrnehmen, daß zwei Bewaffnete mit Stahlhelm und Gewehr am Podium flanden. Justizrat Schramm: Was war Ihr Gesamteindruck bei dieser Szene? Hatten Sie den Eindruck einer Komödie oder den Eindruck, daß es sich um eine ernste Sache handelt?

Benge: Der Eindruck war zunächst der, daß die Herren v. Kahr und Hitler zusammengekommen sind. Wenigstens momentan konnte ich mir die Haltung des Herrn v. Kahr nicht anders erstären. Ich hatte den Eindruck, daß Herr v. Kahr nicht die Hitler— in Vereinigungen und Gesellschaften wurde ja schon längere Zeit über diese Dinge gesprochen— sich in einem wesentlichen Vinkt zusammengesunden hätten. Diesen Eindruck gewann ich aus der Handbewegung des Herrn v. Kahr und aus den karren Blick. Ich din erst speisellhaft geworden durch das Vernalten der Herren Lossow und Seisser und mittelbar darauf. Ich habe mich, ossen gesagt, nicht ausgesamt.

nicht ausgekannt. M.-A. Nober: Wissen Sie, Gerr Ministerials direktor, ob Hauptschriftleiter Schiedt als Besamter bes Staates oder des Generalkankkoms missariats angestellt war? Beuge: Nein. Ich habe keine Kenntnis von der Organisation des Generalstaatskommissariats. Der Zeuge erzählt ein kurzes Gespräch, das er mit Hauptschriftleiter Schiedt im Kurgerbräuskeller geführt hat. Der Zeuge fragte Hauptschriftleiter Schiedt, der blaß und erregt war: Wußte denn Herr v. Kahr etwaß? Herr Schiedt erwiderte: "Nein, wir waren vollkommen übersrascht."

Generalleuinant a. D. Ritter v. Kleinbeng aibt unter Eid eine Darstellung seiner Gindrude im Bürgerbräufeller. Ihm ist in der Verssammlung aufgefallen, daß in der ersten halben Stunde verschiedene Herren des Kampsbundes in Unisorm im Saal erschienen. Auch die Anwesenheit Pöhners ist ihm aufgefallen, da er von ihm wußte, daß er in der letzten Reit folche vaterländische Veranstaltungen nicht besucht hat. Der Zeuge hat auch Major Behn, der bei ihm war, gesagt, daß ihm dies auffällt. Ungefähr gegen 349 Uhr entstand eine große Bewegung im Saal. Es wurden Ruse laut. Nach furzer Zeit erschien Hitler, sprang auf einen Stuhl und sah Herrn v. Kahr mit der erhobenen Pistole in der Hand ins Auge. Neben ihm stand eine andere Persönlichkeit, die ich nicht kaunte, eben-falls mit einer Waffe. Im Saal erhob ich ein ungeheurer Tumult. Herr v. Kahr trat einige Schritte zurück und sah Sitler unentwegt ins Auge. Einen Moment war Starre eingetreten zwischen beiden Männern. Im Saale trat neuerlich großer Tumult ein, man war unge-halten, daß hitler in dieser Weise vorgeht. Als Hitler die nationale Revolution verkündet hatte. hat alles gerufen. Zum Schluß wurde ein Ruf vernehmbar, der immer mehr durchdrang, baß es nicht gegen Kahr, sondern für Kahr sei. Der Zeuge schildert dann die nächsten Vorgänge in ihrem bereits bekannten Verlauf und gibt auch an, daß Sauptmann Göhring nach seiner An= sprache die Bemerkung gemacht hat: "Da unten haben Sie ja Ihr Bier, Sie können zufrieden zein." Diese Bemerkung habe einen unangeneh-men Eindruck gemacht. Weiter berichtet der Zeuge von dem Wiedererscheinen Sitters im Saal und von deffen Erklärung. Im Saale herrschte noch immer Unruhe, Nachdem Hitler wieder hinausgegangen war, machte sich drau-zen eine Bewegung bemerkbar, die sich im Saale forthisante, das war darauf zurückuführen, daß Erz. Ludendorff erschienen war. Das ging wie ein Lauffeuer durch den Saal. Die erregte Stimmung wandelte sich in eine begeisterte Stimmung um. Nach einiger Zeit kamen die Männer herein, die die neue Regierung bilden sollten und gaben ihre Erklärungen ab. Der Beuge erklärt: Wer wie ich die Berhältnisse fannte und wußte, was vorausgegangen war, ber konnte nicht im Zweisel sein, daß der Entsching der Herren ein surchtbar ichwerer gewesen sein muß. Er konnte auch nicht im Pweisel sein daß auch der Entschluß von Erz. Ludendorff furchtbar schwer gewesen sein muß, der konnte nicht im Zweisel sein, daß die Stunde für die Mitmer eine der ernsteften, vielleicht die ernstefte

im Leben war. Erz. v. Kahr war sorgenvoll erregt. Oberst v. Seisser tief ergriffen, General b. Lossow — ich kenne ihn aut — merkte man es an, daß es für ihn einer der schwersten Momente war. Exzellenz Ludendorff war tief ernst, mente war. Exzellenz Ludendorff war tief ernst, wie ich ihn noch nie gesehen habe in meinem Leben. Der Eindruck der Erklärungen war der, daß ich von dem ganzen Borgang tief ergriffen war, weil ich das Bewußtsein hatte, daß daß, was kommen joll, unter Umständen ein großes Unglück wird. Ich konnte mich deshalb auch nicht von dem Freudentaumel mitreißen lassen; ich hatte meine schweren Bedenken. Ich hatte nur die Hoffnung, was auch Ludendorff gesagt hat, daß Gottes Segen uns helsen wird. Ich sagte auch zu Major Vehn, ich wünsche dem Unternehmen von Hersen Glück, aber an der Frende nehmen von Herzen Glück, aber an der Frende kann ich nicht teilnehmen, weil ich eine furcht= bare Gefahr sehe. Die Frage, ob ein wirkliches Einverständnis unter den Herren erzielt war, beantwortet der Zeuge dahin, daß bies vollständig außer seiner Leurteilung liege. Ich hatte nur den einen Gedanken, ber mich beionders schmerzlich berührte, nämlich, daß Abmachungen 3wischen den beiden Herren früher getroffen ge-wesen sind und daß man uns, die Auhrer ber anderen nationalen Verbände, ausgeschaltet hatte. Das war aber nicht so. Ich will nicht ver= schen das Deutschlandlied nicht mitgesungen habe, aber nicht, weil ich nicht wollte, weil ich nicht konnte.

Borfigender: Sie hatten ben Gindrud, daß eine neue Regierung gebildet wurde. - Beuge:

Vorsitzender: Am nächsten Tag haben Sic im Diffiziersbund erklärt: Beil! Die Birfel find gefallen, ber Bermannsbund steht hinter ber

neuen Regierung. Sie haben sich hinter die neue Regierung gestellt? Beuge: Ich habe bereits am 27. September die Erklärung abgegeben, daß ich mich hinter Rahr stelle. Ich war auch am Morgen, wie ich stu meinen Unterführern gekommen bin noch ebenso bewegt. Meine Frau hat mir gesagt, ich begreise nicht, daß du dich darüber nicht senen kannst, nachdem endlich das, was zu dir schen lange gewünscht hast, in Erfüllung gegangen ist.

Justizrat Schramm erwähnt das Schreiben von Baterländischen Verbänden, das diese am 10. November an Erz. v. Kahr gerichtet haben, das auch von Erz. v Kleinbenz unterzeichnet ist. Das Schreiben entkält einen Basus, in dem die unterzeichneten Verbände erklären, daß sie infolge der Vorgänge der letten Tage ihre weitere Stellung zu Dr. v. Kahr von der Be-antwortung mehrerer Fragen abkängig machen. Erstens, ob Herr v. Kahr bereit iei, durch eine sofortige Generalamnestie der Beteiligten famt= liche vaterländische Verbände zum Kamps gegen den inneren und äußeren Feind zusammenzu-führen und ob er bereit sei, die Ausführung des bei seinem Amtsantritt gegebenen Versprechens: Kampf gegen den Marxismus, praktisch aufzunehmen a) durch Auflösung der sozial= demokratischen Partei und Verbot der sozialistis

schen Beitungen und b) durch sosortige Ause bebung der Beimarer Bersassung für Bayern und die Unterstützung einer Diktatur im Reich, die basselbe tut.

Justizrat Schramm stellt an den Zeugen die Frage, ob er also unbedingt auf dem Stand-puntt siehe, daß die Versassung von Weimar geändert werden muß und daß die Acnderung kräftig in Angriff genommen werden muß.

Beuge: Darauf gebe ich keine Antwort. Ich erkenne das Schreiben an, damit brauche ich

keine Antwort zu geben. Zenge: Der Händedruck hat sich nach meiner Erinnerung folgendermaßen abgespielt: Herr Hitler hat Herrn v. Kahr die Hand hingehalten, Herr v. Kahr hat eingeschlagen, dann hat Hitler die Hand geschüttelt und beide haben sich in die Augen gesehen.

R.-A. Dr. Gademann ersucht den Vorsitzenzben, die Aussiage des Zeugen in jenem Teile zu verlesen, in dem davon die Rede ist, daß sich der Zeuge mit seinem Verbande hinter die neue Kegierung stellte Erinnerung folgendermaßen abgespielt: Herr

neue Regierung stellte. Beuge: Ich bin am Vormittag gegen 9 Uhr in den Hermannsbund gegangen und habe den dort versammelten Unterführern gesagt, daß sich der Berband hinter die neue Regierung

stellen muß. R.-A. Dr. Gademann: Sie haben nicht den Eindruck gehabt, daß die drei Berren da oben Romödie gespielt haben? — Beuge: Mein,

Die Ehre der Reichswehr

Generalteutnant Ritter Freiherr v. Rreß:

Bebor in meine Bernehmung eingetreten wird, bitte ich mir zu gestatten, dan ich in meis wird, bitte ich mir zu gestatten, das ich in meiner Eigenschaft als derzeitiger, Kührer der 7. Division und als berusener Bertreter der Reichswehr zu den schweren Berdächtigungen Stellung nehme, die im Laufe dieses Prozesses gegen die Reichswehr oder einzelne Angeshörige der Reichswehr vorgebracht worden sind und die im Interesse der Reichswehr nicht lange unwidersprechen bleiben diesen

Es wurde behauptet, daß aus dem gepanzer-ten Lastfraftwagen auf dem Obeonsplatz ge-ichossen worden ist. Ich biete dem Gericht den Eid des Führers dieses Kraftwagens und sämt-licher Unterositziere und Mannickaften an, die die Belatung dieses Castfristwagens gebildet haben, Sie werden übereinstimmend bekunden, daß im Laufe des 9. November nicht ein einziger Schuß aus diesem Laste kraftwagen abgegeben worden ist. Ich biete dem Gericht auch den Eid des Waffen-unteroffiziers der betreffenden Kompagnie an. Er wird bekunden, daß er vor dem Ausrücken und nach dem Einrücken die ausgegebene Munition kontrolliert hat und daß bei der Abliefe= rung der Munition nach dem Einrücken auch nicht eine icharse Patrone gefehlt hat. Es ist mir bekannt, daß ernst zu nehmende Bersönlich-

keiten, die in der Nähe dieses Lastkraftwagens gestanden find, der Meinung find, daß auf sie geschoffen werde. Sie find das Opfer einer

akustischen Täuschung und der allgemeinen Auf-regung geworden. Der Lastftrastwagen selbst hat zwei Tresser am 9. November erhalten. Es wurde behauptet, daß der Oberleutnant Eraun den Leutnant Casella erschossen habe. Ich biete dem Gericht den Eid sämtlicher Ange-hörigen der Campagnia des Okaslautnants hörigen der Kompagnie des Oberleutnants Braun an. Sie werden übereinstimmend bekun-ben, daß Oberleutnant Braun im Laufe des 9. November nicht einen Schuß abgegeben hat. Oberleuthant Schuß abgegeben hat. Oberleutnant Braun ist im Laufe des Bormittags des 9. Nobember niemals allein gewesen. Wir sind in der Lage, durch Zeugen für jeden Augenblick des Vormittags des 9. November die Tätigkeit des Oberleutnants Braun nachzuweisen.

Es wurde ferner behauptet, Oberleutnant Braun habe geäußert: Ich bin Soldat und werbe dafür bezahlt. Es wurde behauptet, daß Oberleutnant Braun versucht habe, Offizieren des dem Hauptmann Röhm unterstellten Ber= bandes die Achselstücke und Portepees abzunehmen. Oberleutnant Braun bestreitet diese Behauptungen auf das allerentschiedenste. Es bat sich in seiner Kompagnie auch nicht ein Mann gesunden, der die Richtigkeit dieser Anschuldi-gung beträftigen könnte.

Ich bitte den Herrn Vorsitzenden namens ber Reichswehr, zu veranlassen, daß derjenige der Horren Angeklagten, der diese Anschuldigungen borgebracht hat, nun auch den Beweis für die Richtigkeit der Angriffe bringt, die er gegen einen vormaligen Kameraden gerichtet hat, gegen einen Kameraden, der von Aufang an bis zum Ende in der Front mit vorbildlicher personlicher Tapserkeit gekämpst hat und der fünsmal vor dem Feinde verwundet wor=

Es wurde behauptet, daß nach beendeter Ein-schließung bes Reichswehrkommandos seitens der Reichswehr der Waffenstillstand ge-brochen, und daß das Feuer eröffnet worden Diese Darstellung ist falsch. Es ift richtig, daß sehr starte militärische Kräfte einz gesetzt wurden zur Einschließung dieses Wihrs kreisgebäudes, Kräfte, die in gar keinem Vers hältnis standen zu der Geschtekraft, über die Hauptmann Rösm versügte. Diese Maknahme wurde von den Kommandobehörden mit vollster Absicht getroffen. Man hoffte dadurch ein Blut-vergießen verhindern zu können, daß man Hauptmann Röhm von Anfang an deutlichst vor Augen führte, wie aussichtslos für ihn jeder Widerstand sein würde. Diese aute Absicht ist leider durch die Schuld des Hauptmanns Köhm gescheitert, denn als der erste Zug der zweiten Kompagnie des 7. Vionierbataillons durch die Kaulbachstraße gegen die Schad = Garage vor= rückte, um sich hier neben die 2. Kompagnie 19 zu stellen, fielen aus dem Seitenflügel des Wehr-treiskommandogebäudes und aus den Dachluken eines Gebäudes gegenüber an der Kaulbachstraße bie ersten Schiffe. Durch sie wurden zwei Bioniere perwundet die rechts und links von ihren

Offizieren standen. Ich bin in der Lage, durch eine sehr große Anzahl von Zeugen die Michtigkeit dieser Darstellung nachzuweisen und gleich= zeitig auch die Tatsache, daß das Maschinen= gewehr, das der Kompagnie Braun zugeteilt war, fein Feuer erft eröffnet hat, nachdem in die Pioniere hineingeschossen worden war Major v. Reizenstein, der sich um diese Zeit im Wehr-freistommandogebäude befand, fann bekunden, daß auch aus den Aussagen, die ihm Angehörige der Reichstriegsflagge unter dem frischen Eine druck der Ereignisse gemacht haben, hervorgeht, daß nicht die Reichswehr den Waffenstillstand gebrochen hat, und daß nicht die Reichswehr das Feuer eröffnet hat. Dieser Major Reizenkein wird aber auch bekunden, daß die Ange örigen der Reichskriegsssagge zu dieser Reit noch nichts davon wußten, daß zwei Stunden vorher dem Hauptmann Röhm durch einen Leutnant Thoma von der Kraftsahrabteilung 7 die Erössnung ge-macht worden ist, daß das Reichswe rgevinde von starken Truppen eingeschlossen werden wird. und daß dann Hauptmann Röhm darauf geants wortet hat, er werde in dem Sause bleiben, auch wenn er angegriffen wird.

Mit der flar erkennbaren Absicht, das Anschen des Offizierstorps der Reichswehr in der Def-fentlichkeit heradzusetzen, wurde behaubtet, daß die größte Anzahl der Offiziere, die während des Krieges in der Armeeabteilung des alten bayer. Kriegsministeriums tätig waren, d. h. also Offis ziere, die mehr oder minder lang von der Front entsernt waren, in das Keichsbeer übernommen worden seien. Während des Krieges waren Chefs dieser Abteilung die Generale Köberle und Braun und Oberstleutnant Frhr. v. Kreß, Diese Offiziere haben niemals der Reichswehr angehört, sie sind ausgeschieden, bevor die Reichswehr errichtet wurde. Bon den 44 anderen aktiven Offizieren, die im Laufe des Krieges als Refesenten oder Hilfsarbeiter in dieser Armezabteis lung tätig waren, wurden nur 10 in das Reichsheer übernommen, darunter der Lingeflagte Saupt=

mann Röhm.

Es wurde behauptet, daß nicht die Absicht bestanden habe, das Wehrfreiskommandogebäude zu verteidigen. Ich bitte den Herrn Vorsikenden, mir zu genehmigen daß ich den Bericht eines Augenzeugen, des Oberfelt. Endres vom Generalitab, hieritber verlese. Oberstlt. Endres ist bereit, diese Ausjage auf Eid zu nehmen. Er berichtet: "Ber-teidigungsmaßnahmen waren in der erften Hälfte des Bormittags, vielleicht bis 11 Uhr. nur wenige getroffen. Ein Drahtverhau am Ende der Schönfeldstraße, ein sch veres Maschinens gewehr unter dem Hauptportal unter der Mitte des Gebäudes, herumstehende bewafinete Geub-pen von Angehörigen der Reichskriegsflage und Patrouillen von einem Führer und 4 Mann in den benachbarten Straßen. Dieses Bild änderte sich, als ein gepanzerter Lasttraftwagen durch die Theresienstraße zur Erkundung vorsuhr. Als er für die Reichstriegsflaggeleute sichtbar wurde, ichwentte das schwere Niedinengewehr herum und wurde gegen das Auto am Ende der There-sienstraße schusbereit gemacht. Auch die Angehörigen der Reichstriegsflagge machten ichuke

bereit und suchten Deckung hinter den Afeilern. Zu dieser Zeit hörte man Gewehrseuer, offenbar die Schüffe, die gegen die 2. Kompaanie 19 und gegen die Bioniere gerichtet waren. Auf diese Episode hin wurden die Fenster vom ersten Stort des Generalstabsgebäudes mit Schützen besett. Der Eindruck, daß Widerstand geleistet werden wollte, war unverkennbar. Ich habe alle diese Vorgänge an der Ludwigstraße gerade gegenüber dem Bortal stebend, selbst beobachtet. Tede Täu-schung ist ausgeschlossen."

Ich unterlasse es auf die zahlreichen Wertzurteile einzugehen, die in diesem Prozest gegen die Reichswehr und einzelne Angehörige der Reichswehr gefällt wurden. Sie richten sich von selbst Ich glaube, daß der Gerichtshof, wie die Deffentlichfeit sich selbst ein Urteil gebildet haben wird, über die Befähigung und Berechtigung der betreffenden Versönlichkeiten zu einem der-artigen Werturteil. Die Reichswehr hat am 9. Robember blutenden Herzenz ihre Aflicht getan und ihr Gewissen ift durch feine Schuld be-Sollte irgend jemand glauben, durch falsche Angaben und Verdächtigungen der Reichs: wehr einen zersetzenden Einfluß auf die Truppe auszuüben, würde er sich sehr täuschen. Würde aber dadurch bekunden, daß er nicht von wahrer Liebe für das Vaterland durchdrungen ist. Die neue Belastung, die dieser Prozest für die Reichswehr bedeutet hat, in dem sie sich bis heute nicht gegen Angriffe verteidigen kompte, die von ehemaligen Offizieren gegen sie gerichtet wurden und auch bon Männern, die für fich bas größte Maß von Patriotismus in Anspruch nehmen, hat bie Reichstvehr nur fester zusammengekittet. Justigrat Schramm glaubt feststellen zu bürgen,

daß das, was der Zeuge vorgetragen hat, keine Zeugenaussage ist, da er diese Dinge nicht aus eigener Wahrnehmung wiedergegeben, sondern sich lediglich berufen gefühlt hat, die Ehre der Reichswehr wahrzunehmen, was ich ihm nicht übelnehme. Ich muß aber hierzu noch erklären. 1. wenn ein Angellagter oder Verteidiger An=

laß nehmen muß, Bemerkungen in der Richtung gegen einen Angehörigen der Reichswehr zu machen, darf die Reichswehr nicht so empfindlich sein, daß sie glaubt, die Bemerkung beziehe sich auf die ganze Reichswehr. Es ist keinem Anges klagten eingefallen, die Reichswehr als folche anzugreifen.

Es wurde von feiner Seite behauptet, beson= ders nicht von Sauhtmann Köhm, daß Ober-lentnant Braun den Lentnant Casella erschos-sen habe, sondern nur das, daß die lehten Worte des Leutnants Casella waren: "Merk Dirs, der

Braun hat mich erschoffen."

Beute vormittag war ein Angehöriger der Familie Cafella in meiner Wohnung und hat mich aufmerksam gemacht, daß erst gestern Nach-mittag auf meine scharse Zurückweisung des Urtitels mit einer Aeußerung des Oberstleutnants Berchem, ein Offizier zur Familie gekommen ist und angefragt hat, ob es richtig sei, daß Casella die Neußerung getan habe, daß Braun ihn erschoffen habe. Der Vorwurt der niederträchtigen Vorleum Verleumdung ift gegen meinen Mandanten Hauptmann Röhm, also in einem Zeitpunft ge-

macht worden, als noch gar feine Recherchen gepflogen wurden. Es hat sich ein Zeuge gemel-bet, der bekunden will, daß Oberleutnant Brann auf den Borhalt des Todes von Leutnant Cajella erklärke: "Das macht gar nichts, ich bin dafür da, dafür werde ich bezahlt." Das ist nicht der einzige Beuge. Erzellenz, Sie haben aufgesfordert, daß die Beugen benannt werden sollen, die das bestätigen können. Ich habe das Beweisangebot längst eingebracht. Lus Beweisangebot verliest diesem diesem Beweisangebot verliest Justigrat Schram m die Kamen von vier Zeugen, die bekinden sollen, daß Oberkentnant Braun sich einen Karadiner vor dem Abgang aus der Kasserne umhängte, um scharf hinzuhalten. Leutenant Lembert soll bekunden, daß Casella vor seinem Tode siagte: Der Braun, der Kompagniessikrer der Keichswehr, habe ihn erschofsen. Weitere Zeugen sollen dartun, daß Obersteutnant Braun erklärte: Das geht mich nichts Justizrat jen. Weitere Zeugen sollen dartun, daß Oberleutnant Braum erklärte: Das geht mich nichts
an, ich din Soldat, dafür werde ich bezahlt.
Ein weiterer Zeuge soll die Aeuherung Braums
belegen: Wäret Ihr halt weggegangen, glaubt
Ihr ich habe meinen Karadiner zum Spazierentragen." Außerdem wird auch noch Beweis dafür angeboten, daß Braum geäußert habe: Ich
weiß was ich will, wenn ich in die Stadt hineinfomme, werde ich jeden dieser Hunde niederichießen. (Bewegung im Auhörerraum.) Instiztrat Schram m sügt noch bei: Ich erkläre wiederholt, es tut mir als deutschen Mann webe,
das hier vordringen zu müssen. Im Interesse
meines Manbanten bin ich aber genötigt, das zu
sagen. Durch die Bernehmung der Zeugen wird
sich das nötige Bild ergeben. Ich möchte zur
Insormation hinzusügen, daß der Offizier, der
in der Familie Casella die Recherchen gehflogen
hat, erklärte: Es tut mir leid, aber es handelt bat, erflärte: Es tut mir leid, aber es handelt jich darum, ob die Reichswehr den Oberleutnant Braun halten oder fallen lassen soll

Generalleutnant b. Arefi: Ich hoffe, daß dem Oberleutnant Braun vor dem Gericht Gelegenheit gegeben wird, sich selber gegen diese schwere Anklage zu verteidigen.

Borsitender: Braun ist für heute Nachmittag

bereits geladen.

Justizrat Kohl weist dann darauf hin, daß die Berteidigung sich in einer außerordentlich schwiesetteligung na in einer außerordennia jamilerigen Lage befinde, während der Staatsanwaltichaft, wenn es sich darum handle, einen Zeugendeweis der Gericht zu führen, nach dem Geletz die Möglichkeit gegeben sei, sämtliche Zeugen, die von ihr dem Gericht gestellt werden,
vorher zu bestagen, so daß ein Irrtum der
Staatsanwaltschaft über daß, was ein Zeuge Staatsanwaltschaft über das, was ein Zeuge jage, mehr oder weniger ausgeschlossen sei. Die Verreidigung besinde sich in einer ganz anderen Lage. Es kei daher sehr leicht möglich, daß der Verteidigung ein Zeugenbeweis mißlinge. Das Verteidigung und bann regelmäßig gegen die Verteidigung und persönlich, fährt Justizat Kohl sort, tut es außerordentlich wehe, wenn wir in dem Prozeß etwas sagen niissen, was die Reichswehr verletzen könnte. Kör freue was die Meichswehr verlegen könnte. Zo freue mich, daß Creellenz so charakterfest das Note der Manuschoften und des Offizierkorps verts digt haben. Wir müffen aber auch vorbringen, was eventuell von der anderen Seite als hart

empfunden werden könnte.

Justizrat Bezichwis: Haben Erzellenz mit Ihren Aeuherungen auch das Berhalten des Generals Lossow im Bürgerbräuteller mitge-

Borfipender: Diese Frage gehört nicht zur

Sache, das ist ein Urteil.

Generallentnant v. Areß: Ich verweigere eine Auskunft darüber. Ich halte das als nicht zum Brozeß gehörig. Ich bin vom Diensteid nur für den Prozeß entbunden. Auf eine weitere Frage der Verteidigung, od ihm bekannt sei, daß Oberleutnant Braun wegen seiner nicht ganz zarten Weise wiederholt beanstander werten mitte erkfärk Leuze des ihm der nicht den mußte, erklärt Zeuge, daß ihm das nicht

bekannt sei. R.A. Dr. Luctgebrune: Es haben nun wie-berholt Zeugen erklärt: Wir verweigern die berholt Beugen erklärt: Wir verweigern die hier find von unserem Dienskeid ober Amtsgeheimnis in dieser Hinsicht nicht entbunden. Es wäre wünschenswert, wenn die Zeugen ganz allgemein hievon entbunden würden oder wenn der Verteidigung rechtzeitig mit= geteilt würde, inwieweit die Zeugen gebunden

find, zu schweigen. Staatsanwalt Chart teilt zur Aufklärung mit: Die Staatsanwaltschaft hat Sorge getragen, daß in dem Umfange, in dem es nolwendig ift, eine Entbindung vom Amtsgeheimnis oder Diensteid bei ben vorgesetzten Stellen nachgesucht wurde. Diese Entbindung vom Amtsgeheimnis ist allgemein dahin zusammenzufassen, daß sie gilt für die Borgange vom 8, und 9. November und für die Ereignisse, soweit sie unwittelbar damit zusammenhängen. Bei einzelnen Fällen gilt das unter der Voraussetzung, daß die Aus-

dagen in geschlossener Sitzung gemacht werden.
Seneralleutnant v. Areh: Die Frage des Verteidigers steht nicht in unmittelbarem Jusammendang mit der Materie, für die wir entburden sind. Ich habe wohl das Recht und die Pflicht, für meine Kameraden und Mannschaften eine untersten in der eine kanneraden und Mannschaften eine kanneraden und die kanneraden und d ten einzutreten, ich bin aber nicht berufen und ermächtigt, über meinen bisherigen Borgefetten

ein Werturteil abzugeben.

R-A. Dr. Gademann: Mein Mandant Oberftleutnant Kriebel hat erklärt. Major Nilbel habe, als die falsche Nachricht vom Tode Ludendorffs eingetroffen sei, gesagt, das ist die beste Lösung. Generalleutnant v. Kreß: Mir ist ein Brief bekannt, den Major Riidel an Oberstleutnant

Kriebel geschrieben bat. Ich halte es ir lohal, wenn dieser ganze Brief verlesen wird. Es wird bann das Berhalten bes Majors Nübel in einem

ganz anderen Lichte erscheinen.

R.A. Dr. Gabemann verliest hierauf diesen Brief, in dem es n. a. heißt: Die Darstellung Kriebels müßte den Eindruck grwecken daß die Nachricht vom Tode Ludendorffs begrifft worden wäre und daß die Freude hierilber zum Ausdruck gekommen sei. Der Sinn meiner Neußerung und der Zusammenhang war fol-gender: Ueber die Entwicklung der ganzen Au-gelegenheit hatte sich der anweienden Offiziere eine große Erregung bemäckligt, besonders dar-über, daß Ludendorff hineingezogen worden ist. Das soldatische Empfinden sträubte sich dagegen, daß Ludendorff vor ein Gericht gestellt und ab-

geurteilt werden müsse und daß damit der Welt ein unerhörtes Schauspiel gegeben werden solle. Einen Weg, dies zu verhindern, sah keiner. Währendbessen kam die Nachricht, Kudendorff sei in die Schläse geschossen; man vernutete, ex babe sich selbst erschossen. Ich äußerte, das wäre entsehlich, aber vielleicht die beste Zösung. Die Darstellung des Oberstleutnants Kriebel gibt meiner Aeußerung einen ganz versehrten Sinn. Die anwesenden Diffiziere werden meine Darsstellung unter Sid bezeugen millsen. Ich nehme sir mich in Anspruch, daß ich den großen Feldsberrn des Weltkrieges ebenso dem berechre wie geboren eigebenster Kildel."

Dberstleutnant Kriebel erklärt hiezu. Die ein unerhörtes Schauspiel gegeben werden solle.

Dbersteutnant Kriebel."
Dbersteutnant Kriebel erklärt hiezu: Die Vegenüberstellung der Beugen wird Klarbeit schassen. Daß es einen Weg gegeben hätte, der Welt das unerhörte Schauspiel zu ersparen, daß Ludendorff vor Gericht gestellt wird, habe ich in meiner Verteidigung klar ausgestührt. Das halte ich auch aufrecht. Die von Kübel gegebene Auftlärung ist noch erschütternder als meine bisterige Annahme.

Das Gericht gestattet hier Generalleutnant v. Kreß, bei der nun folgenden Vernehmung des Oberseutnants Braun zugegen zu sein, obwohl die Verteidigung biegegen Einwendungen erhebt. Der Vorsigende stellt fest, daß der Zeuge das selbst gewilnscht habe.

Oberleuinant Mag Braun

Chef der 2. Kompagnie des Neichsw.-Fiegts. 19, wird nun vom Vorligenden aufmerkjam gemacht auf die schwerwiegenden Folgen einer etwaigen falschen Mussage und auch darauf, daß er die Auskunft über Fragen verweigern dürse, die ihn in strafrechtliche Untersuchung bringen fönnten.

Der Zeuge bantt zunächft bem Gericht, bak es ihm Gelegenbeit gibt, sich unter Gib gegen die Angriffe des Haubtmanns Röhm zu wehren. Diese Angriffe faßt ber Zeuge in vier Punkte zusammen:

1. Leutnant Casella habe vor seinem Tod gefagt, daß Oberleutnant Braun ihn erschossen

Leutnant Casella sei während des Waffen-

stillstandes gefallen,
3. Oberseutnant Braun habe Offizieren die Portevees und Achselstücke herabzureißen versucht,

Vortevees und Achselstücke herabzureihen versucht,

4. Oberleutnant Braun habe sich geäußert:
Was gehen mich die Toten ber Reichstr egsflagge
an, ich din Solbat und werde defür bezahlt.
Der Zeuge versichert: Ich erkläre auf Eid, daß alles dis zum lepten Wort
erlogen ist. 40 Mann meiner Kompagnie
sind bereit, die Hand zu erheben für ihren Chef,
darunter der Kahnenjunker v. Zezichwih, der
Sohn des Justigrats v. Zezichwih. Es ist nicht
anzunehmen, daß dieser für seinen Chef einen
Meineid schwört. Darunter besinden sich Offisiere und Manuschen, die der Zeuge naments
lich ansisten will. Der Vorsihende bezeichnet es
als nicht notwendig. als nicht notwendig.

Der Renge schillert dann kirz die Vorgänge an feiner Front: Meine Kompagnie war ein-geseht zwischen der Staatsbibliathet und ber

Kaulbachstraße. Sie hatte den Befehl, die Nordsfront des Wehrkreiskommandogebändes zu stürs men. Sie ging über Manern vor und stand im Hofe der Schad-Garage in Bereitschaft zum Angriff. Zur Unterstitzung des voraussichtlichen Angriffes habe ich im oberen Stock der Schad-Sarage ein Maschinengewehr eingesett. Die Kompagnie stand an der Mauer. Plötlich fielen zwei Schüffe. Nach den einstimmigen Ausfagen aller, die ich fragte, kamen die Schüffe aus dem Gebäude des Wehrkreiskommandos. Zwei Vio-niere waren verwundet. Darauf eröffnete Unteroff zier Ertl im oberen Stock selbständig das Feuer, wie er mir gewelbet hat, auf das Pflaster und auf einen Holzstock. Bei einem der letzten Schüsse lief ein Mann mitten in die Maschinengewehrgarbe hinein und vrach zusammen. Von einem zweiten Mann hat man nichts gesehen. Während des aanzen Vorvanges fiand ich hinter der Mauer; ich habe nur Gesechtslärm gehört. Ich besahl, das Feuer einzustellen. Nach etwa einer halben Stunde oder einer Stunde völligen Schweigens kam für mich der schriftliche Besehl der Waffenruhe. Ich erhielt ihn um 2 Uhr. Ich habe den Besehl dei mir. Er wurde um 1 Uhr von Oberstleutnant Bslügl gegeben. Auf diesen Befehl hin stieg ich auf das Dach der Autohalle des Wehrtreiskommandos und sprach mit einem Offizier der nationalen Armee, der in den Hoftrat. Ich schilderte ihm die Lage worauf der Offizier sagte: Unter diesen Umständen fämpse ich nicht mehr weiter. Er übergab sich mit fünf anderen und gab die Waffen ab. Ich führte meine Leute durch die Türe der Autohalle in hen Hofraum, um das Ergebnis der Verhandlungen abzuwarten. Hauptmann Röhm gab den Befehl zur Abgabe der Waffen, ich hatte den Be-

fehl, die Abgabe zu vollziehen. Nun ereigneten sich zwei Zwischen fälle, auf die die Gehässigteiten zurüctzu-führen sind. Einige Leute traten auf mich zu und warfen das Gewehr auf das Pflaster, daß es frachte, mit höhnischen Blicken und Gesten. Ich iagte ihnen: Ich bin nicht da, um verhöhnt zu werden. Wenn Sie das nicht anders machen, lasse ich meine Leute antreten. Und weiter: Ein Anteroffizier brachte einen divilisen daher und sagte: "Der hat General v. Lossow schwer belei-digt." Der Mann erklärte mir: "Jawohl, Ihnen sage ichs auch ins Gesicht, der General v. Lossow

ist der seigste Hund, den ich kenne". Darauf gab ich ihm eine Ohrseige, daß er taumelte. Das waren die zwei Zwischenfälle.

Darauf marschierte die Rompagnie ab. Ich bersichere noch einmal zum Schuß dieser Darassellung, ich habe Leutnant Casella nicht erstellung, ich habe Leutnant Casella nicht erstellung, ich habe Leutnant Casella nicht erstellung, ich habe Leutnant Casella nicht erstellung. ichoken, ich habe keinen Schuß aus meinem Karabiner abgegeben, ich habe Leutnam Casella nicht gekannt und er mich nicht Kein Angehöriger der Kompagnie hatt Leutnant Casella ge= sehen, weder lebend, noch tot. Ich habe auch gegen die Toten der Meichstriegsflagge nicht den mir in den Mund gelegten Ausbruck gebraucht. Ich habe vor dem dreckigsten Neger im Felde, wenn er tot war, Achtung gehabt. Umsolveniger habe ich vor einem deutschen Offizier, der für sein Vaterland gefallen ift, die Verachtung zum Musbrud gebracht.

Leutnant Casella ist auch nicht während der Wassenruhe gefallen. Er ist schon lange vor dieser Zeit verwundet worden. Ich habe auch nicht versucht, jemanden Achselstücke oder das Portepee abzureißen, ich habe niemanden berührt und auch nicht den Befehl dazu gegeben, daß diese schmachvolle Tat geschehen soll. Ich habe keinen Mann in der Kompagnie gesehen, der dies getan hat. Von den ganzen Behauptungen Röhms bleibt nichts übr a als der traurige Kuhm, einen untadeligen Offizier vor dem Gericht leichtsinni-gerweise des Mordes bezichtigt zu haben. Er kann mit diesem traurigen Nuhm zusrieden sein, Seine Hoffnung, daß er mich in der Armee unmöglich machen wird, wird nicht in Erfüllung

Vorsitender: Von Hauptmann Röhm sind eine Reihe von Zeugen genannt, die bestätigen kön-nen, sollen oder wollen, daß diese Neußerungen gebraucht worden sind, und daß Sie Versuche gemacht haben sollen, die Achselsticke herunter-

zureißen.

Reuge: Das ist nicht richtig. Vorsikender: Ich mache Sie auf die Gesahr aufmerksam, ich muß Ihnen das pklichtgemäß

vorhalten. Zeuge: Ich bin jederzeit bereit, jedem Zeugen

entgegenzutreten.

Vorsitzender: Wollen S'e trop dieses Vorhals tes Thre Angaben aufrecht erhalten?

Zeuge: Gewiß, ich erinnere mich ganz genau. Auf verschiedene Fragen habe ich zur Antwort gegeben: Ich bin Solbat und tue meine Pflicht, soust nichts.

Kuftigrat Schramm: Runächst halte ich es im Interesse meines Mandanten für notwendig, mit aller Schärfe den Vorwurf zurückzuweisen, als habe Hauptmann Köhm den Oberleutnant Braun des Mordes bezichtigt. Herr Oberleut= nant Braun, Sie wissen ganz genau, daß Haupt= mann Röhm nur die Worte wiedergegeben hat, die Leutnant Casella vor seinem Tode sprach: "Merk Dir's, der Oberseutnant Braun hat nich erschossen." Wenn Hauptmann Röhm diese Worte wiedergibt, haben Sie nicht das Recht, daraus den Vorwurf des Mordes abzuleiten. Benge: Für mich ift es ein Mord, wenn ein

Offizier während des Waffenstillstandes fällt. Justizrat Schramm: Sie sagten, Oberstlt. Billigs hat den Besehl um 1 Uhr gegeben. Er stand in der Ludwigstraße. Wieso kommt es, daß Sie ihn erst um 2 Uhr erhalten haben?

Der Zeuge erklärt, daß der Besehl zunächst seinem Kolonnensiührer Hauptmann Konrad an seine Besehlöstelle in der Kaulbachstraße, Ede Beterinärstraße, überbracht wurde. Der Besehlsträger hat nicht gewußt, wo Oberseutnant Braun steht, und hat ihn erst suchen müssen.

Justizrat Schramm hebt hervor, daß Haupt= mann Köhm das nicht wissen konnte und be-zeichnet es als außerordentlich bedauerlich, wenn ein so wichtiger Befehl so lange Zeit zur Ueber= mittlung braucht. (Zum Zeugen gewendet): Sie geben zu, daß Sie einen Karabiner umgehängt hatten. Ist das üblich für einen kommandieren-den Offizier? — Zeuge: Für mich schon. Justizrat Schramm: Haben Sie don einem

Artikel Kenntnis, den ein Schütze Kappler in der "München-Augsburger Abendzeitung" veröffentlicht hat, und haben Sie nicht Beranlassung genommen, ihn richtigzustellen, da er offen=

dage enommen, icht tratiggapeten, da er difelsbare Unwahrheiten enthält? — Zeuge: Nein, ich habe keinen Grund dazu gehabt. Juftizrat Schramm: Nehmen Sie das Vornehme des Abzuges mit der Waffe für sich in Ansbruch? — Zeuge: Jawohl. Ich habe ausdrücklich wiederholt den Befehl gegeben: Jedem Offizier bleibt die Vistole und das Seitengewehr. Ich habe mindestens zehn Diffizieren Vistole und Seitengewehr felbst zurückgegeben und habe meinen Leuten befohlen: Gebt alles zurück!

Justizrat Schramm: Es wird Ihnen bekannt sein, daß Abzugsbedingungen mit militärischen

Chren vereinbart wurden. — Zeuge: Jawohl! Justizrat Schranm: Versteht es sich da nicht von selbst, daß den Offizieren ihr Degen verbleibt? — Zeuge: Gewiß. Aber ich habe es wiederholt ausdrücklich besohlen und habe, nachdem durch ein Versehen oder Mißverständnis ihnen die Waffen abgenommen worden waren, sie ihnen zurückgegeben.

Justizrat Schramm: Berlangte das nicht der Befehl, den Sie erhielten? — Zeuge: So lau-tete der Befehl.

Justizrat Schramm: Das war also kein Ber= dienft, feine bornehme Haltung, wenn Sie das getan haben, was befohlen ist. Der Berteidiger fragt weiter den Zeugen, ob er zu dem Artikel des Schüben Kappler seine Zustimmung gezeben habe. — Zeuge: Rein. Ich habe meine Zustimmung arkt gegeben. stimmung erst gegeben, als er sertig war. Justizrat Schramm: Ein Verwandter

Schützen Kappler hat mich angerufen und gesagt, es sei doch empörend, daß Kappler nicht im Wehrkreiskommando war. Kappler habe dies selbst gesagt. — Zeuge: Der Artikel ist von 36 Mann meiner Kompagnie unterschrieben.

Justizrat Schramm stellt an der Hand des Zei-tungsausschnittes fest, daß die Unterschrift lautet: Im Auftrage Kappler. — Halten Sie es für möglich, daß ein Schütze Hauptmann Köhm der Unwahrheit zeiht, wenn er gar nicht da= bei war?

Der Vorsitzende erklärt, diese Debatte abschnei=

den zu müssen.

Justizrat Schramm: Es handelt sich um die

Glaubwürdigkeit des Zeugen. Vorsithender: Die Glaubwürdigkeit des Zeugen kann in einem besonderen Berfahren nach-

geprüft werden.

Justizrat Schramm erinnert daran, daß der Zeuge die gegen ihn erhobenen Vorwürfe in vier Etappen eingeteilt und sie als erlogen bezeichnet hat, jo auch die letzten Worte von Leutnant Cafella. Wie will er es rechtfertigen, so fragt der Verteidiger, dem verstorbenen Leutnant Cafella den Borwurf einer Lüge mit ins Grab zu geben? Haben Sie den Versuch gemacht, festzu-stellen, ob es richtig ist, daß die letzten Worte-des Leutnants Casella so gelautet haben?— Zeuge: Jawohl, durch den Bataillonskomman-deur. Der Arzt Prof. Schmitt, der bis zum Tode bei Leutnant Casella war, kann unter Eid lagen, daß er diese Worte nicht gesagt hat. Auch

die Mutter, die bei ihm gewesen ist, hat mir ers flärt, daß sie nicht mit Verachtung an mich denke, und daß sie das Gerücht nicht glaube. Der Zeuge schließt auch aus diesem Umstand, daß Leutnant Casella die Worte nicht gebraucht bat. Justizrat Schramm: Die Worte sind gefallen

im Wehrkreiskommando, als er in den Armen eines ihm treu ergebenen Offiziers, bes Leut-

eines ihm treit ergeveinen Offiziers, des Seuts nants Lembert, lag.

Beuge: Es könnte möglich sein, daß er von der Kompagnie Braun sprach. — Justizrat Schramm verneint dies J.-R. Sch. fragt den Zeugen, ob der Maschinengewehrführer Ertl sehen konnte, daß ein Kionier verwundet war.

Beuge: Nein, er hörte den Fenerlärm und dat mit Recht geschollen

hat mit Recht geschossen. Fustigrat Schramm: Er hat sofort auf den bloßen Feuerlärm hin auf national gesinnte Leute Feuer gegeben. Hat er daz Feuer auf die Stelle gerichtet, von wo das Feuer herges kommen ist? Oder hat sich der Führer sür des rechtigt gehalten, wahllos zu schießen? — Zeuge: Er hat mir gemeldet, daß er auf das Pilaster geschossen hat ohne jedes Ziel. — J.-A. Sch.: Dazu waren drei Feuergarben notwendig? — Der Zeuge bemerk, daß 17 Maschinengewehrsschisse abgegeben wurden.

Kustizrat Schramm führt aus, er habe sich

Sinizen Sukunin jugt dus, er gave stig selbst siberzeugt, daß vom Fenster des zweiten Stockwertz der Garage, wo das Majdinenge-wehr stand, jeder Mensch gesehen werden nunkte. Zeuge: Die Leute kamen aus dem Durch-gang heraus, da konnte sie der Majdinenge-wehrsührer nicht gesehen haben. An der Ecke

lag auch das Blut. Justizrat Schramm fragt den Zeugen, ob Abzug mit militärischen Stren nicht bedeute, daß bor der abziehenden Truppe prasentiert wird? — Zeuge: Um Gottes willen, Herr Berteidiger!

Justiprat Schramm: Ich bin nicht militärischen gebildet. Was versteht man unter militärischen Ehren? — Beuge: Dann hätten Sie sich vor-

ber erkundigen missen (Heiterkeit.) J.M. Schramm teilt mit, daß bei ihm ein Mann war, der neben Oberleutnant Braun gestanden ist und die Worte: "Das geht mich nichts an, ich din Soldat und werde dasur be-zahlt" bestätigt.

1. Staatsanwalt Dr. Stenglein: Wie haben die Worte gelautet? — Beuge: Ich habe auf mehrere Fragen geantwortet: "Ich bin Soldat und tue meine Pflicht." — Der Staatsanwalt und tue meine Pilicht." — Der Staatsanwalt fragt, ob er nicht vielleicht doch die Worte: "Jch bin bezahlt" gebraucht hat. — Vors.: Bieleicht können Sie sich nicht erinnern? — Beuge: Ich habe diese Worte nicht gesagt. Ich habe mir den Vorwurf als eine besondere Schande tief ins Herz gegraben. — J.-R. Schramm: Sie sollen, bevor Sie aus der Kaserne wegmarschiert sind, gesagt haben: "Ich weiß, was ich will, ich werde seben von diesen (der Verteidiger erklärt, den Ausdruck nicht nennen zu wollen) mit lächelnder Miene niederschießen. — DerLeuge bestreitet dies — 1. Staatsanwalt Dr. mu lachelnder Miene niederschießen." — Der Beuge bestreitet dies. — 1. Staatsanwalt Dr. Stenglein: Können Sie sich an das Gespräch er innern? — Zeuge: Nein. — J.-R. Schraum: Saben Sie nicht vor dem Abmarsch in der Kasserne gesagt: "Wenn wir mit denen zusammentressen, scharf schießen und gut hinhalten!"—Beuge: Nein. Ich dabe gesagt: Wenn wir heute eingesett werden, tun wir unsere Pssicht und Schuldigkeit, und wenn wir schießen müssen, dann schießt die Kompagnie. —Auf einen neuen Vorhalt des Borsisenden bleibt der Zeuge bei seiner Aussage und demerkt, es habe genug Leute gegeben im Kasernhof, die ihm eins am Zeuge slicken wollten wegen dieser Sache; von diesen Leuten shammten die Gehässigkeiten. —I.-K. Schramm dittet zu beachten, daß alle die Leute, die er nennt, nicht der Kaserne augeshören, daß es Leute von der Reichskriegsislagge sind.

R.A. Dr. Holl bemerkt, daß er nach dem 9. Nov. in Versammlungen wiederholt gegen die Straßenheise gegen die Keichswehr aufgestreten ist. Wenn er nun eine Frage stelle, so geschehe es im Interesse der Reichswehr. Der Verteidiger fragt den Zeugen, ob er mit General d. Lossow befreundet ist. — Der Zeuge verneint dies. — R.A. Dr. Holl: Besteht eine Dienstvorschrift, wonach ein Keichswehrofsisier berechtigt ist, einen Zivilsten, der einen Vorgesseiten beleidigt, eine Ohrseige zu geben. — Zeuge: Diese Vorschrift besteht in meinem Herzen. (Bewegung.)

Auf eine Frage des R.-A. Dr. G. Göt er-Klärte der Zeuge, daß er dem Maschinengewehrführer Eril seine Anweisung gegeben hat. Er hatte den Befehl, den Angriff zu unterkützen, wenn er beginnt. — R.-A. Dr. Göt: Wenn die Rompagnie Besehl bekommt zum Angriff, hätte auch der Maschinengewehrsibrer Besehl bekommen? — Zeuge: Es wird mir mitgeteilt, daß in den Kormitkagskunden des 9. Non an Sie

Justisrat Kohl: Es wird mir mitgeteilt, daß in den Bormittagsstunden des 9. Nov. an Sie die Frage gestellt wurde, ob Sie schießen. Sie sollen darauf geantwortet haben: "Bo ein Braun steht, wird geschossen." — Zeuge: Ich Braun steht, wird geschossen." "Benn ich den Braun habe wird geschossen."

Befehl babe, wird geschossen."
R.A. Dr. Gabemann: Ift es richtig, baß den Truphen in der Kaserne gesagt wurde, man hätte die Absicht, am 9. Nov. die Reichswehr zu entwassen. — Zeuge: Diese Absicht hat meiner Erinnerung nach in der Racht zum 9. Nov. eine Kolle gespielt. Bon mir wurde das nicht gesagt. Es wurde ja von Oberland vor Mitternacht auch ein Versuch gemacht. — K.A. Dr. Gade mann: Ist es richtig, daß die Truphen auf dem Küdweg in die Kaserne gesungen haben: Stolz weht die Flagge schwarz-weiß-rot. — Zeuge: Im Gegenteil, sie sind mit hängenden Köpsen zurückmarschiert, weil sie in der Stadt angespuckt worden sind, darunter ich in erster Kinie.

ich in erster Linie. R.-L. Dr. Holl: Bei Oberland hat niemals die Absicht bestanden, die Meichswehr zu entwaffnen.— Zeuge: Ich stitze mich auf den Bericht des Leutnants Böhm, der als Zeuge anwesend ist.

Beuge Oberft Chel Regensburg

Ich bin am Abend des 8. Nov. aus einem Bortrag im Alben-Berein in Regensburg zwi-

ichen 11 und 12 tthr heimgekommen. Ich habe nach einer Melbung eines Leutnants vom Kegiment den Führer der Nationalsvällisten selbst verhaftet und seine Mannschaft entwassnen lassen, unter welchen Umständen, das kann ich in öffentlicher Situng nicht sagen. Der Führer dat zugegeben, daß er alarmiert war. Auf meine Frage, od er sich meinem Besehl bedingungslos unterstellt, sagte er: Nein. Nachdem er neine Frage ein zweites Mal verneint hatte, wurde er sestgenommen. Er sagte, er habe besondere Weisungen von der neuen Regierung: die eine, Geheimrat Held zu verhafte n. die zweite, die Drudere Rossalistenblattes, der Kegensburger Rosssanstillendattes, der

Regensburger Volkswacht, zu zerstören.
R.-A. Dr. Gabemann: Wann haben Sie die erste Verdindung mit ihrer vorgesetzten Dienstesstelle bekommen? — Zeuge: Ich alaube ungefähr um drei Uhr. Soviel ich mich erinnere, war ein Ordonnanzoffizier des Regiments mit dem Wehrstreiskommando in telesonischer Verdindung. Es wurde mitgeteilt, daß in München Unruhen sind, von Nationalsozialisten ausgebend. Genauen Aufschluß bekam ich erst versönlich durch General v. Areß, der im Auto rach Regensburg gekommen ist, ungesähr um 5 Uhr. Die Mitteilungen Lauteten, daß nationalsozialistische Unruhen ausgebrochen seien, und daß die Reichswehr gegen die Nationalsozialisten aufgeboten werde. — Reuge: Katennen? — Beuge: Nein.

Die weitere Vernehmung bes Dberften Epck erfolgt in nichtöffentlicher Sitzung.

Beuge Leutnant Rosmann

Leutnant Rohmann (vom 1. Bataill. Inf. Reg. 19) fagt aus: Ich wurde in der Nacht zum 9. November von einer Ordonnanz um 12 Uhr aus meiner Wohnung in die Raferne geholt. Ich erfuhr dort, daß Marichbereitschaft war und die neue Regierung ausgerusen sei, Kahr, Loj-sow und Seisser an der Spike. Weiter ersuhr ich, daß General Lossow bei I/19 in einer Barade sich befinde. Ich erhielt von meinem Bataillonskommandeur Major Schönhärl den Besehl, ins Wehrtreistommando zu gehen, um dort nach den Wachen zu seben und mich zu erstundigen, ob der Kampfbund einen Angriff auf die Kajerne plane. Dort fah ich die Bosten der Reichstriegsflagge. Das kam mir dentilmlich vor, nachdem ich vorher, wie ich aus der Raserne tam, ber Meinung war, daß etwas Keindliches bestehen musse zwischen Lossow und der Reichsfriegsflagge ober bem Kampfbund, weil ich erfuhr, daß Lossow in der Kaserne war und weil dort Drahtverhaue gezogen und Maschinengewehre aufgestellt wurden. Die Wache der 2. Kompagnie marschierte eben ab. Der Wach-habende sagte mir, er habe Besehl vom Regi-ment 19. Im Wehrkreiskommando fragte ich Hauptmann Röhm über die Lage. Er ließ mich einen Augenblick warten und kam bann mit Andendorff und Oberktseutvomt Ariebel wieder in das Zimmer herein. Ich fragte Ludenborf über die Lage; er erklärte sie mir und darauf

bat ich, sie schriftlich aussehen zu lassen. Während Kriebel außerhalb des Rimmers dies tat, fragte mich Ludendorff, wo General Lossow set. Ich erklärte ihm, daß er sich nach den Nachrichten, die ich hatte, bei 1/19 befand. Ludendorff war erstaunt und sagte zu mir: Bitte wollen Sie sosort zu 1/19 zurückehren und Erz. Lossow um eine Unterredung bitten. Ich möchte dringend eine Unterredung mit ihm haben.

Ich sagte Aubendorff, daß es für uns Reichs-wehroffiziere etwas Schreckliches wäre, menn wir auf andere nationale Männer schießen müßten. Aber wenn der Kampfbund unsere Kaserne angreisen würde, dann müßten wir eben schiesen und unser Haus die zur lehten Katrone berteidigen. Ludendorff gab mir die Hartone berteidigen. Ludendorff gab mir die Hand und sagte: "Ich versichere Sie, daß ich Sie niemals vor diese Lage stellen werde. Ich sichle mich mit Ihnen vollkommen übereinstimmend. Ich werde nie die Kaserne angreisen, auch nicht die Reichswehr." Unterdessen kam Kriebel mit dem Dokument zurück. Soviel ich mich noch erinnere — es war ein Fernsprechformular, das wir bei der Truppe zum Aufsetzen von Nachrichten benüben —, stand auf dem Formular: Es ist eine neue Regierung ausgerusen. Es kamen die Namen der neuen Männer. Darauf nuß noch gestanden haben, von einem Funkspruch, der diese Namen im Lande bekanntgegeben hat; außerdem erinnere ich mich noch an einen Sas Aber Oberamtmann Frid, bestimmt kann ich das aber nicht sagen. Dann hat noch Ludendorff oder Kriebel einen Satz hinzugesetz; den Wort-kaut weiß ich nicht mehr. Darauf wurde mir ein Kraftwagen zur Berfügung gestellt. Luden-dorif fagte mir noch beim Abschied: Gs ift dringend, forgen Sie daffir, daß diese Unter-redung unbedingt zustande kommt. In der Kaserne din ich gleich zum Bataillonskommandeur gegangen und habe ihm die Lage geschildert und was ich erlebte im Wehrfreiskommando. Major Schönhärl ichickte mich gleich zum Regi-mentskommandeur Oberstleutnant v. Wenz. mentskommandeur Oberstleutnant v. Wenz. Wir trasen ihn am Kasernentor. Er gab mir den Bejehl mit, den Zettel gleich zu Erz, v. Loj-jow zu geben. Ich habe ihm gejagt, Erz. Luben-dorff hat erklärt, daß er die Reichswehr und die Raferne nicht angreifen wird. Außerdem habe mich Lubendorff bringend gebeten, unbedingt eine Unterredung herbeizuführen. Als ich fagte, Eyz. Ludenborff habe erklärt, daß er die Kaserne nicht angreisen wird, bemerkte Erz. v. Lossow: "Das glaube ich!" Mir ist der Ton, in dem er das sagte, aufgesallen. Auf die Bitte um eine Unterredung wurde mir kurz geautwortet:
"Der Auftrag ist erledigt." Ich glaube mich bestimmt erinnern zu können, daß Erz. v. Lossow,
als ich ibm das Dokument gab, sagte: "Das ist ja
alles Schwindel!" Ich muß diesen Sat hier
besonders bervorheben, weil am 13. Dez. Major
Schönhärl ins Wehrleiskommando gerusen und ihm bort von Erz. Lossow gesagt wurde, er könne sich nicht mehr erinnern, daß er bas Doku-ment von mir bekommen bat. Major Schönhärl wurde aufgeforbert, von mir eine Erflärung über dieses Dotument zu verlangen. Ich habe damals schriftlich niederlegen lassen, daß ich die=

fes Dotument Erz. Lossow gegeben habe. R.-A. Nober: Wurde in Ihrem Bataillon der Geheimbericht Lossows über die Ereignisse am

Be und 9. Nov. vorgelesen? — Zeuge: Jawobl, bei einer Versammlung der Offiziere nebenher. General Ludendorff: War Kahr dadet, als Sie Lossow meine Bitte um eine Besprechung ausrichteten. — Zeuge: Das kann ich nicht sagen. — Ludendorff: War Seisser dabei? — Beuge: Das kann ich nicht sagen. — Ludendorff: War Seisser. — Ludendorff: Sa wird in dem Geheimbericht gesogen, eine das Geriicht verbreitet, ich wolle in die Kaserne kommen und das Bataillon überreden, zu mir überzutreten. Es wurde der Besehl gesoehn, Ludendorff zu verhaften, wenn er in die Kaserne kommt. Hoden Sie aus der leider versloven gegangenen Meldung Kriebels und aus meiner Unterhaltung mit Ihnen nur das leiseste Gesühl bekommen, daß mir daran lag, Sie zu überreden? — Zeuge: Nein, dieses Gesühl hatte ich nicht.

R.A. Dr. Gademann: Wer vom Stabe Lojssow war anwesend, als Sie das Schriftstät übergeben haben? — Zeuge: Das Zimmer in der Varade war gestedt voll von Herren, es gingen Meldegänger heraus und hinein, ich konnte nicht sessen und hinein, ich konnte nicht sessen. Ich glaube sugen zu können, daß hinter Lossow General v. Danmer war, und zwar in Zivil. — R.A. Dr. Gabemann: Mit welchen Borten haben Sie das beswußte Schriftsick übergeben? — Zeuge: Ich habe den Vorgang geschildert. — R.A. Dr. Gabemann: Laut, so daß die anderen Herren es auch hören konnten? — Zeuge: Jawobl, und dann habe ich das Schriftsick sichtbar übergeben. — R.A. Dr. Gabemann: Die anderen Herren sahen zu? — Zeuge: Db alle Herren zusahen, kann ich nicht sagen.

Vorj.: Aber einige Herren müssen es gesehen haben? — Benge: Einige Herren müssen es nach meiner Auffassung gesehen haben.

Befehl zur Verhaftung Ludendorffs ausgegangen ist? — Zeuge: Der kam, glaube ich, von Erz. Lossow. Bestimmt kann ich das nicht sagen. — R.-M. Schramm: Ist der Besehl nur an die Ofsiziere gegangen oder an sämtliche Anaehörige der Reichswehr, so daß ihn auch jeder gewöhnliche Reichswehrangehörige hätte vollziehen missen? — Zeuge: Der Besehl ging an alle durch, — J.-R. Schramm: Also konnte und mußte jeder Reichswehrsoldat Ludendorff verhasten? — Zeuge: Wie der Besehl im einzelnen lautete, das weiß ich nicht mehr. Ich glaube, daß die Leute auch wußten, daß sie den Besehl hatten. Ludendorff zu verhasten, daß nie den der kannten kannten. Es war zwischen 3 und 4 Uhr.

R.-A. Hemmeter: War zu der Reit, als Sie die Urfunde mit dem Namen Ludendorffs Erz. v. Lossow übergaben, auch Erz. v. Kahr da? — Zenge: Das kann ich nicht sagen. — R.-A. Hemmeter: War Erz. v. Kahr da, als der Befehl gegeben wurde, Ludendorff zu verhaften? — Zenge: Das kann ich auch nicht sagen.

R.-A. Lucigebrune: Hatten Sie, als Sie mit Lubendorff sprachen, nicht den Eindruck, das Ludendorff unbedingt darauf vertraute, daß Lossom noch Mitglied der neuen Regierung ist und Sie nicht ben leisesten Anhaltspunkt bafür gewonnen haben, daß Lossow irgendwie zu ersteunen gab, er mache nicht mehr mit? — Zeuge:

Diesen Eindruck hatte ich nicht. 3.2R. Kohl: Was hatten Sie für Gedanken in bem Augenblick, als Lossow auf die Erklärung Rriebels und Lubendorfis die erwähnte Bemer-kung machte? — Zeuge: Ich habe dies sehr be-dauert, weil ich fürchtete, daß daraus ein Unglick entstehen kann. — J.-A. Kohl: Was haben Sie auf die Mitteilung Ludendorfis erwartet? — Zeuge: Ich habe erwartet, daß ein baverischer General der Bitte Ludendorffs entspricht.

Zeuge Major a. D. Allexander Girn:

Ich war an den Ereignissen des 8. November nicht beteiligt und bin erst um 12 Uhr von Bekannten informiert worden. Unter den vielen Augenzeugen, die ich gesprochen, ist tein einziger. der etwa den Eindruck einer Komödie gehabt hätte. Es kam noch dazu, daß für die Offiziere der alten Armee eine Willensmeinung des Kö-nigs vorlag, daß wir uns Kahr zu unterstellen haben. Rahr wußte von dieser Kundgebung, er mußte sich also darüber klar sein, welche Konseauenzen sich für uns Offiziere aus seiner seier-lichen Zustimmung ergaben. Ich war zunächst Zuschauer. Ich habe die Notwendiakeit der Zu-fammenarbeit mit der Reichswehr erkannt, um die gemeinsamen Sicherungsaufgaben zu lösen, die bevorstanden. Ich habe mich nach General Lossow erkundigt; seinen Ausenthalt konnte mir niemand nennen. Ich bin darauf zu Sitler gegangen, den ich jeht zum erstenmal in meinem Leben gesprochen habe. Sitler bat mir einen ausgezeichneten Eindruck gemacht. Er war durchaus nicht der Mann von Selbstgefälligkeit und Chrgeiz, fondern der Mann, der mit Ernft die Berantwortung trägt, die er mit seiner vater= ländischen Tat übernommen hatte Sitler war auch der Meinung, daß mit der Reichswehr zu= sammengearbeitet werden mußte. Er war damit einverstanden, daß ich Lossows Ausenthalt jest-stelle und mich erkundige, wie sich die Truppen gu ben Ereignissen ber Racht ftellen.

Bei der Kommandantur hat mir niemand aufgemacht. Ich bin bann zum Behr-Treiskommando zu Oberstleutnant Kriebel gesahren und habe ihn zunächst zum Ersolg seiner Tat beglückwünscht; Kriebel hat die Glück-wünsche bescheiden abgewiesen. Ich habe mit ihm seinerzeit in der E.-W. zusammengearbeitet; er hat große Verdienste um den Geist der Einswohnerwehr und ich weiß, daß er diese Verdienste immer zurückgewiesen hat. Kriebel war mit mir felsensest überzeugt, daß das Wort, das ein Ge-neral und Herr v. Kahr gegeben haben, selbst-verständlich echt und kein Vorwand war

Major Sirh sagt dann weiter aus, daß er, um leichter Einsaß in die Kaserne des 19. Regiments zu finden, sich in Unisorm geworsen habe, wie ihm aber trothdem der Eintritt von einem Vosten verweigert wurde. Das ist mir — fährt

er dann fort — aufgefallen, nachdem ich mich doch als Generalstabsoffizier und Abgesandter der Kampsbunde ausgewiesen haite. Ich habe mich dann zu Major Schönbäck führen lassen, der mir erklärte, er habe Auftrag, die Kasserne zu verteidigen. Ich erwiderte hierauf: "Um Gotteswillen, gegen wen benn? Die Reichswehr steht boch auf dem Voden der nationalen Regierung, die heute nacht ausgesrusen wurde." Darauf antwortete wir Schönsbärl: "Wie ich gehört habe, lehnen Kahr, Lossow und Seisser den Hitlersputsche ab." Ich antwortete, hierans: "Schönsbärl, daß Du als Bataillonskommandeur so ets hat lock bie der bei beit der Russenschaft der katt bie nicht um einen Kurten gewas fagst, es hat sich nicht um einen Putsch gehandelt, sondern um eine große nationale Bewegung. Die herren haben sich ja scierlich hiezu verhslichtet." Schönhärt erwiderte mir, er-habe es so gehört. Ich wurde dann in einen größeren Raum in einer Barack geführt, wo Kahr, Lossow und Seisser mit ihren Stüben verfammelt waren. Ich sagte zu Lossow: Ich komme im Austrag von Hitler und Krichel, um mich zu erkundigen, welche Hatung Cuer Exzellenz Truppen einnehmen. Darauf bekam ich keine Antwort. Das eiserne Schweigen um mich sagte mir, daß etwas nicht in Ordnung ift. Ich habe dann nochmals gefragt: Dars ich um Antwort bitten? Worauf mir General v. Lossow erwiderte: Nein. Dann wandte ich mich an Herrn v. Kahr, der rechts von mir auf einer Art Kanapee saß, mit der Bemerkung: Ich befinde mich doch bei der nationalen Regierung, von der herr b. Rahr Stnatsprafis dent ist?

Berr v. Rahr antwortete bierauf: "Davon ift teine Rebe, das find mit ber Biftole erpreßte Zusicherungen, bie null und nichtig finb."

Ich war von diesem Vorgang e.schüttert, nie= mand von der Berjammlung im Bürgerbräu-keller hatte eine Ahnung, daß feierlich ausgejpro-chene Worte keine Geltung haben sollten. Ich sagte dann- Nun handelt es sich darum, daß wenigstens Ludendorff und Ditler und alle anderen vaterländischen Männer, die Jauben, sich einer nationalen Regierung zur Versügung zu stellen, möglichst rasch ausgeklärt werden. Sierauf erwiderte General v. Lossov indeine Ieleiben da." Ich stand nun eine Zeitlang da und überlegte mir die Folgen, die sich ergeben konnten, wenn keine Benachrichtigung Luben-dorsfiz, Hilers und ihrer Truppen ersolgte. Darum wandte ich mich noch einmal an General v. Lossow mit der Nitte, daß ich die Verständigung übernehmen wolle. Denn möglicherweise würde eine Schießerei eintreten. General v. Lossow lehnte aber nochmals ab. Dann sind Lossow, Rahr und Seisser in einen anderen Kaum gegangen. Ich wandte mich noch einmal an Herrn b. Kahr und sagte: "Die anderen Herren haben sa keine Ahnung, daß Sie sich nicht an Ihr Wort gebunden fühlen. Eclauben Gie, daß ich meinen ganzen Einfluß geltend mache, daß Verhandlungen eingeleitet werden und daß die Sache rückgängig gemacht wird?" Herr v. Kahr lagte mir dann: "Wenn Sie die Sache

mit der Pistole gesehen hätten, würden Sie an-bers sprechen." Nach einiger Ueberlegung ließ ich mich abermals durch einen Offizier zu herrn b. Lossow führen und stellte ihm noch einmal b. Poliow judren und jedie igm noch einmal bor, daß, wenn eine Benachrichtigung unter-bliebe die Folgen unausdleiblich wären. "Wollen Erz. die Verantwortung übernehmen, daß es eine Schießerei gibt?" Darauf antwor-tete Herr v. Loffow: "Mit Rebellen wird nicht verhandelt." Er kann auch gesagt haben: Auf Rebellen wird geschossen. Ich wurde dann auf Sandschlag vervflichtet, die Kaserne nicht zu verlassen. Herr v. Lossow wollte teine Verstänverlassen. Herr v. Lossow wolkte keine Berstän-bigung mit der anderen Partei, obwohl ich dar-auf hingewiesen hatte, daß es sich auch um Ge-neral Ludendorff handle. Die Berantwortung für die Opser des 9. Nov. fällt nicht etwa, wie die halbamtliche Darstellung erstärt, auf die Röpse der Hitlerpartei, sondern sie sällt auf die Höpse der Hitlerpartei, sondern sie sällt auf die Herren v. Lossow und v. Kahr, die meine Mis-sion nicht angenommen haben. Als ich später — eingelperrt mit anderen — die Nachricht er-hielt, daß General Ludendorss gefallen sei, war ich erschüttert darüber, weil ich mir gesagt habe, daß ich das hätte verhindern können.

R.A. Dr. Luctgebrume: Sie haben Herrn v. Lossow keinen Zweifel gelassen, daß General Andendorff über die jetige Auffassung Lossows im Unklaren sei. Und trohdem hat Sie Lossow nicht fortgeschielt. — Beuge: Ich habe besonders betont, daß ich überzeugt sei, daß dittler und Ludendorff gegen Reichswehr und Landespoliziei niemals etwas unternehmen werden. Instigrat Zezischwis: Sat der Zeuge gehört, daß der Beiehl gegeben wurde, Ludendorff, wenn er in die Kaserne käme, zu verhaften? —

Beuge: Später, nach dem 9. Nov., habe ich das wohl gehört. Im übrigen kann darüber Leutznant Rohmann Auskunft geben.

R.-A. Dr. Gademann: Welchen Eindruck hat derr v. Kahr auf Sie gemacht? — Zeuge: Herr v. Kahr saß, wie ich bemerkte, auf einer Art von Kanapee. Wenn ich ein Maler wäre und hätte daß schlechte Gewissen zu malen, dann würde ich Herre v. Kahr mir als Modell nehmen. (Heiterkeit im Zuhörerraum.) — R.A. Dr. Gademann: Ist während Ihrer Anwesenscheit behauptet worden, die Reichstwehr sollte entwaffnet oder Kahr sollte erschossen werden, wenn er nicht beschüßt würde? — Zeuse: Das von habe ich keine Kenntnis. — R.A. Dr. Gademann: Wie gestaltete sich der Abzug der Truppen in die Stadt? Haben Sie Oberleutznant Braun gesehen? Herr v. Kahr auf Sie gemacht? — Zeuge: Herr

ruppen in die Stadte paven die Overlettsnant Braun gesehen?
Zeuge Ich habe Braun früher nicht gekannt. Ich habe ihn am 9. Arb., früh zum ersten Male in meinem Leben gesehen. Die Zusicherung, daß ich Betregungsfreiheit haben sollte, wurde insefern nicht gebalten, als ich inhaffiert und in ein Kimmer gesperrt wurde. In dieses kamen einenfalls verhachtet zu mie nach Analikausung. ebenfalls verhaftet zu mir noch Großtaufmann Reller, ein um das Baterland fehr verdienter Mann, und ein Oberleutnant die deshalb fests genommen wurden, weil sie ihr Auto Gerrn Böhner zur Verfügung gestellt hatten. Ich bat bann den Kosten, der vor meinem Limmer auf und ab ging, daß Oberleutnant Braun zu

mir tomme, bamit ich gegen meine Ginsperrung protestieren konne. Braun tam bann, ich fagte ihm, daß meine Ginsperrung gegen die Vereinbarung ginge, worauf Braun erwiderte: "Sie sind mir als Gesangener übergeben." Ich bes merkte: "Ich babe mich durch Handschlag verspflichtet, zu bleiben; wenn ich ein Bersprechen gebe, halte ich es im Gegensatz zu anderen Leusten." Braun antwortete darqui: "Es ist uns een." Braun antwortete darauf: "Es ift un-erhört, wie hier aufgetreten wurde, man wollte die Kaserne stürmen und uns entwassen. Das muß ich Ihnen sagen, ich werde diese Hunde zusammenschießen mit lachendem Gesicht." (Bewegung im Zuhörerraum.) Ich bin mir tlar, daß ich das beeidigen muß. Ich we ß auch, daß Zeller und der mitinhaftierte Oberleutnant bereit sind, das auch auf ihren Eid zu nehmen. bereit sind, das auch auf ihren Eid zu nehmen. Ich sagte zu Braun: "Bergessen Sie nicht, daß diese Leute, die Sie als Hunde bezeichnen, ebenso deutsch gesinnt sind wie wir." Braun ist dann hinausgegangen. Ich will diesen Borgang nicht verallgemeinern und nicht der Reichswehr in die Schuhe schieben was ich in dieser Kompagnie erlebt habe. Ich habe das Antreten der Rompagnie gehört. Die Stimmung in der Kompagnie läßt sich ungesähr mit dem Münchner Ausdruck fennzeichnen: Auf achtel Wir sagten uns wenn diese Leute loss gehts! Wir fagien uns, wenn diese Leute los-gelassen werden, dann kann es etwas geben. Icde Truppe trägt den Stempel ihres Führers. will mit dieser Darstellung nicht die Reichs-wehr belasten, aber solche Mißstände müssen gebrandmarkt werden, damit wieder das alte Bertrauen bergektellt wird, das früher zwischen Armee und Bolt bestanden bat.

R.A. Dr. Gademann: Haben Sie gesehen, wie die Truppen zurückgekommen sind? — Zerge: Sie kamen zurück mit bem Gesang des Liedes der schwarz-weiß-rolen Fahne.

Oberleutnant Braun bittet, hieriiber nochmals vernommen zu werden. Er erklärt: Es sind mehrere Truppen zurüdmarschiert. Es kann eine andere Truppe gewesen sein, die gesungen hat. Meiner Truppe ist jedensalls der Tag sehr nahe gegangen. Ich bin vorbin gefragt worden, ob ich beim Qusmarich aus der Kaferne biese Neußerung gebraucht habe. Ich kabe gesagt, ich babe diese Neußerung nicht gemacht. Nachdem Major Sirn mich an das Zusammentreffen im Zimmer des Feldwebest wieder erinnert, muß ich sagen, daß ich mich dieser Neusgerung nicht mehr entsinne. Major Sirh wurde mir von meinem Regimentskommandeur als Gesangener übergeben. Was der Kommandeur für eine Weis fung hatte, weiß ich nicht. Mir wurde der Besfehl gegeben: Sirb ist festzunehmen und festzubalten. Ich habe den Bunsch Sirbs nach Beswegungsfreiheit Oberstleutnant v. Menz übers bracht, der mir bemerkte: der Herr Mator darf nicht heraus. Ich bin donn um 10 Uhr ab-marschiert, wie es Major Sirh später gegangen ist, weiß ich nicht. Die Berantwortung hat donn mein Feldwebel übernommen. Ich habe die Ueberzeugung, daß dieser in der Urt der Behandlung zu weit gegangen ist.

Major Sirh: Ich bin mit den Chauffeuren in einem Zimmer festgehalten worden. Gin Unteroffizier, der später herankam, hat uns das Essen hingeworsen, so daß ich gesagt habe: Schämen Sie sich! Wenn sie gesagt hätten "Boches", dann hätte ich gedacht, es wäre ein Franzose gewesen.

Auf Frage des K.-A. Dr. Luetgebrune erklärte Zeuge Braun, daß außer seiner Kompagnie auch noch eine Lionierkompagnie und andere Truppenteile gesägeriicht seien die sich and

erklarie Zenge Brann, das anger jeiner kompagnie anch noch eine Kionierkompagnie und andere Truppenteile ausgerückt seien, die sich am Tor gesammelt hätten. Weiter sügt Zenge noch hinzu, daß er eine ganze Stunde am Telebhon zugebracht habe, um die Angehörigen der Festgebaltenen zu verständigen. Er habe sich bemüht, die herren so zu behandeln, wie er eksir seine Kslicht gehalten habe.

Major Sirh: Ich din vielleicht zurückehalten worden mit der Begründung, daß ich die Verteidigungsmaßmahmen in der Kaserne geziehen hätte. Ich konnte aber keine Verteidigungsmaßnahmen erkennen und verraten. Im übrigen kommt doch ein Offizier nicht als Spitel. Ich wollte doch auch den Kannbs vermieden wissen. — R.A. Dr. Gabemann: Wie kommt es, daß die eine Kompagnie sang und die andere den Kohs bien Kommt sen daß dan ich nicht sagen. Meine Kompagnie war sehr traurig, well sie aus der Frase an gespunkt worden ist. weiß ich nicht. Nach dem Borbeimarsch vor Obersteutnant v. Wenz hielt

der Rommandeur eine kurze Ansprache etwa des Indalts, daß die Kompagnie ihre Pflicht und Schuldigkeit getan habe, wie es der Kommandeur von ihr erwartete.

Hierauf sollte noch Oberst Epel in geschlossener Sihung vernommen werden. Mit Ricksicht auf den Einspruch der Berteidigung, die darauf hinwies, daß durch die lange Dauer der Sihung die Gesundheit der Angeslagten angegrissen werde, und weil die Bernehmung vorausächtlich doch noch unter Umständen längere Zeit beansprucht, wurde die Bernehmung auf Samstag vormittag verschoden.

Tür die Samstag-Bormittagsitzung ist noch eine längere Reihe don Zeugen dorgeladen, darunter Beutnant He einer, weiter nochmals General Tieschow wih, außerdem General v. Epp, serner Obersteutnant Baron Bersch ein Landespolizeimajor Im hos, herr don 600 hin und vier Zeugen, die über die Borsälle in der "Münchener Kost" berichten sollen. Auserdem beantragte die Berteidigung, General Dilde v. and t über die Verschlen. Auserdem beantragte die Verschlen sollen. Auserdem den der generals Ludendorff zum Kampfbund serner darüber zu vernehnen, ob die Erstärungen der Herren Kahr, Lossow und Seisser ernstigemeint waren.

Hin 348 Uhr abends wurde dann die Sitzung abgebrochen und auf Samstag vormittag 189 Uhr vertagt.

Uhr vertagt.

10. Derhandlungstag

8. März 1924

General v. Epp. Generalleutnant v. Hildebrand, Oberstleutnant v. Berchem, Polizeimajor von Imhof

Dormittagitzung

Kurz vor 9 Ahr beginnt die geheime Sitzung, in der Oberst Etze I-Regensburg verno,umen wird. Einige Minuten vor halb 11 Uhr wurde die Dessentlichkeit der Berhandlung wieder hergeitellt.

Erklärung des Generals Ludendorff

Zunächst erbittet sich General Lubenburft bas Bort zu einer Erklärung, in der er ausführte: General v. Arek, Führer der hiej. Neichswehr, bat gestern in Sorge um das ihm anverraute Gut das Wort ergriffen. Wir, die Angeklagten, teilen diese Sorge, auch wenn wir sie in anderer Michtung liegen sehen. Durch den Schritt des Generals von Areh aber hat in der breiten Deffentlichkeit der Eindruck entstehen können, als ob die Angeklagten einen Angriff gegen die Reichswehr sübren. Die Angeklagten sind Mitsglieder des alten Herers gewesen und nur dem Oberantmann Frid ist dieses Gliick nicht zuteil eworden, dasür ist er an anderer schwerer

Stelle während des Krieges gestanden. Wir sehen in der Reichswehr die Fortsetzung des alten Heeres und und hat nur der völkische Freistigedanke auf die Anklagebank geführt. General Ludendorff erklärt weiter, daß die Angeklagten in der Reichswehr das Palladium der flagten in der Keichswehr das stalladium der Freiheit sehen und, wie man gestern gehört hat, das Palladium des schwarz-weiß-roten Gedansens. Wir kämpsein nicht gegen die Neichswehr, nicht gegen das Offizierskorps, gerade deshalb haben wir das Recht, uns gegen Einzelheiten zu wenden. Das Offizierskorps hat kein Ehrengericht mehr. Offiziere haben Taten begangen, die berwirrend wirken mußten. Wir haben das Necht einzelward Wiester Recht, einzelne Tatfachen vorzubringen. Nicht die Angeklagten, sondern die Devren selbst schä-digen die Achtung vor der Reichswehr. In der Liebe zum Baterland, in der Liebe zu der Reichswehr nehmen wir es mit sedem auf. (Bradorufe.)

Justizrat Schramm erklärt, daß er im Inauf Beugen in der Angleichiffig gemacht habe, auf Beugen in der Angelegenheit des Obersleutnants Braun zu verzichten. Er habe ledigslich den Vorschlag gemacht. daß, falls das Gericht von sich aus deren Oberleutnant Braun ladet, er sich vorbehalten muß, die Gegenseite zu nennen. Er habe auf ausdrückliche Aufforde-

rung des Generals v. Kreß die Zeugen genannt. R.M. Koder legt dem Gericht eine schwedische Zeitung vor, die nach seiner Erklärung Karika-turen schlimmster Sorie enthält. Der Verteidi-fernen. Der Verteibiger erklärt weiter, daß das ungarische Blatt "Az Est", das der Mann ver-trift, in den lehten Kriegsjahren besonders deutschseindlich war und von Flugzeugen abgeworfen wurde, wodurch es zur Zertrümmerung des Herres beigetragen bat. Der Vertreter eines solch schamlosen Organs müsse aus bem

eines jold mannelen.
Saale gewiesen werden.
Der Borsitzende ruft den Vorstand der Amts
Westestelle, Oberregierungsrat Dr. lichen Pressettelle, Oberregierungsrat Dr. Gifele vor, und ersucht ihn um Auftsärung

über die Eintrittskarte des Zeichners. Oberregierungsrat Dr. Eisele teilt mit, daß der Mann als Vertreter eines Brager Blattes und des ungarischen "As Cit" eine Karte befonumen hat und daß er mit Handschlag aus-brücklich versichert hat, für keine anderen Blät-ter zu arbeiten. Falls er hören würde, daß der Mann auch für andere Zeitungen arbeitet — er ioll außer für das schwedische auch iür ein französisches Blatt tätig sein — wird er ihm die Karte sosort abnehmen. Dr. Eisele stellt noch fest, daß der Mann nicht im Sitzungsiaal

Der Vorsitzende ersucht Dr. Gisele, bem Mann die Karte zu entziehen.

N.M. Rober verweist barauf, daß der frühere Polizeioberwachtmeister Hoffmann bei feiner Bernehmung angegeben hat, er hätte ben Eid nicht geleiftet und ben Verpflichtungsichein in Stücke serrissen. In der Erklärung der Polizeidirel-tion wird nun hervorgehoben, daß Hofimann den Eid geleistet, das Blatt nicht zerrissen und nicht weggeworsen habe. R.A. Roder legt eine beglandigte Albichrift des Verpflichtungsscheines vor. Der Borsitzende ersucht den Staatsanwalt, das Original der Verpflichtungserklärung einzufordern.

Hierauf wird nochmals General v. Tieschowik borgerufen, um sich zu der angeblich schlechten Behandlung der Waffenschüler bei ihrer Bernehmung zu äußern: Zeuge erklärt: Es ist bei der Bernehmung von Lt. Wagner zur Sprache gestommen, das Angehörige der Waffenschule in unwürdiger Weise behandelt worden seien und daß fie fünf Stunden lang hatten ftillfteben müffen. Ich habe bagegen schon Protest erhoben, weil ich das nicht für richtig hielt. Die fremden Offiziere, die die Untersuchung führten, haben mir nun schriftlich Meldung gemacht, daß diese Angaben nicht zutreffen. Am ersten Tage ist allerdings Lt. Bloch 5 Stunden lang verhört worden. Es hat sich aber berausgestellt, daß Neußerungen bes Leutnants über diese Tatsache miß= berständlich weitergegeben wurden. Die Untersuchung wurde nicht bei uns, sondern bei der Inspektion in Berlin geführt. Es ist darauf eine ganze Anzahl von Magregelungen erfolgt, es wurde nicht nur gegen die Waffenschüler vorgegangen, sondern auch gegen die Aufsichts offiziere.

Alls weiterer Zeuge wird dann neuerdings

General von Epp

aufgerufen, ber Austunft über ein angebliches Brotofoll vom 6. November geben soll. Der Zeuge bekundet: Ich darf zunächst sagen, daß ich in meiner ersten Antwort keinen Ausschluß darüber geben konnte, weil der betreffende Rechtsanwalt in so geheinnisvollem Tone von der Sache gesprochen hat, daß ich eigentlich gar nicht wußte, worum es sich dreht. Durch die Beitungen bin ich dann erst darauf gekommen, was eigentlich gemeint ist. Ein solches Prototoll vom 6. November ist mir nicht zu Gesicht gestommen. Ich weiß auch gar nicht, ob ein solsches existiert. Insolgebessen konnte ich ein solsches existiert. Insolgebessen konnte ich ein solsches Krotokoll auch gar nicht verschieden, Aus eine Frage des Vorsitzen den geht der Zeuge weiter auf einen Vorgang ein, der vom R.-A. Rohl in der Verhandlung geschildert und bei dem Ar Verga gine Nurach Street

wurde und bei dem der Zeuge eine Anzahl Stus-denten gesprochen bat. Der Zeuge stützt sich hierbei auf das aus den Gerichtsatten ihm aus-gehändigte Konzept.

Um zweiten Tage fagte Berr Juftigrat Schramm, es liege ibm felbstverständlich ferne, meine Aeußerungen in schlimmer Weise auszus legen, er nehme an, daß ein Frrtum ober ein Bergessen vorliegt. Ich konstatiere, daß dieser Frrtum nicht mir, sondern Geren Justizrat Schramm unterlausen ist. Nordbeutsche Mötter haben diesen Vorsall überschrieben "Ein Fretum bes Generals Epp", als ob ich mich absichts lich irrte. Fren kann ich mich schon, aber in der Sache irre ich mich nicht. Als bamals die Kraswalle der Studenten und die Krakeele mit den Truppen waren, die unliebsamen Borfommnisse an der Universität, da kamen einzelne ältere Berren zu mir und ersuchten mich, elnige beruhisgende Worte an die Studentenschaft zu richten, gende Worte an die Studentenschaft zu richten, damit diese Borgänge aushören. Das war nit eine wenig sympathische Ausforderung; es war mir nicht sehr angenehm, in den Streit mithineingemischt zu werden, denn da kriegt man nämlich die Keile von zwel Seiten, Ich war jehr unangenehm berührt über die Behandlung der Truppen und da gewissermaßen an mein kamerabschaftliches Gestühl appelliert wurde. konnte ich naturgemäß nicht nein fagen. Ich fagte baber, ich will mit den Herren schon reden, aber nachdem der Rektor und verschiedene Serren schon versucht hatten, zu sprechen, und in einer wenig erfreul den Art abgesertigt worden waren, erflärte ich, ich spreche nicht zu der Maise. hätte auch keinen Zweck gehabt, denn die Leute waren damals schon so ausgehetzt, daß sie verständigem Zureden nicht mehr zugänglich waren. Ich spreche auch nichts Neues aus, wenn ich jage, daß auch Freunde von 18 und 19, von den Kommunisten und den U. Sogen darunter waren,

Als Kollege der Studenten hat sich 3. B. auch aufgespielt der Herr Schmalix. Gegen solche Leute kann man doch nicht als Konkurrenzredner auftreten, wenigstens ich nicht. Ich sagte deshalb, ich bin bereit zu sprechen, wenn das Rektorat oder irgend jemand mir einzelne Vertreter her-

idridt.

Es heißt weiter, ich hätte die Studenten beranlassen wollen, daß sie sich hinter Kahr stellen. Es waren etwa 120—150 Vertreter der verschiedenen Korporationen bei mir im Hause. Ich habe einleitend gesagt, daß ich nicht Partei nehme für irgend eine Seite, ich wuste ja, daß die Herren politisch ganz verschieden eingestellt waren. Ich wolle ihnen bloß einige Tatsachen bekanntgelten, auß benen sie sich selbst ein Vild machen sollten. Es kam mir darauf an, weitere Dummheiten zu verhüten, nicht eine Rede für Kahr zu halten. Ich hätte auch das Material für eine solche Kede nicht gehabt und ich kann beute noch nicht sagen, daß ich genügenden Einblich habe, um mir ein abschließendes Urfeil zu bilden. Das konnte man drei, vier Tage nach den Vorgängen noch viel weniger. Vei dieser Besprechung wurde nicht die, sondern einige Aussagen von Fähnrichen verlesen; sie waren in Form von Notizen niedergelegt. Es wurde auch kein Krotokoll verlesen, weil gar kein Protokoll da war. Es sprachen die Wortsührer der verschiedenen Gruppen. Ein Redner hat mich gründlich misverstanden; er sprach dabon, daß er sich nicht hinter Kahr stellen könne. Es war auch ein Sohn des Herrn Justizaas Rohl anweiend; ich wuste, welche Herren da waren. und hätte mich schon aus diesem Grunde entsalten, mich in eine Debatte der erwähnten Art einzusssen.

Justizrat Kohl: Meine Burschenschaft wurde tatsächlich eingeladen zu einer Besprechung des Herrn Generals mit den Studenten. Der Herr General hat in der Versammlung Hiller Ehrentwortbruch vorgeworsen und von Oberseutnant Roßbach behauptet, er habe sich nicht tabser benommen; er hat auf diese Art tatsächlich Vartei genommen. Uebrigens möchte ich bemerken, daß mein Sohn bei der Besprechung im Namen der deutschen Burschenschaft erklärt hat. daß die deutsche Burschenschaft sich nicht hinter einen Mann stellt, der sein Wort gebrochen hat.

Justizrat v. Bezichwich ersucht den Reugen zu fragen, wer die Anregung zur Aussprache mit den Studenten gegeben hat.

Zeuge: Einige frühere Offiziere, die Hörer an der Universität find.

Justizrat Schramm: Ich habe die Krage nur gestellt, weil ich aus der Persönlichkeit des Anklägers unter Umständen eine politische Kärbung erkannt hätte.

Der Zeuge verneint die Frage, ob er den Verfasser der weißblauen Schrift kennt, und bemerkt auf eine Frage des R.A. Dr. Götz, daß er den Bericht des Generals v. Lossow bekommen habe, aber verhältnismäßig spät, längst nach dem er aus der Reichswehr ausgeschieden war.

Generalleutnant v. Hildebrand

An den nächsten Zeugen Generalleutnant Karl v. Hildebrand stellt der Vorsigende die Frage, ob er auch am 8. November im Bürgerbräufeller war. Zeuge: Nein. — Vors.: Ich dachte, daß der Zeuge auch über diesen Vorgang vernommen werden soll.

R.-A. Luctgebrune: Hat der Zeuge mit Erz. Ludendorff über die Vorgänge gesprochen?

Zeuge: Jawohl. Am 9. November war ich außerordentlich überrascht über die Vorgänge, die ich aus der Zeitung ersuhr. Ich versuchte, mich telephonisch mit General Ludendorff in Verdindung zu sehen, was mir aber nicht gelang. Mittags wurde ich angerufen und es wurde mir mitgeteilt, daß der General durch mehrere Bauchschüffe gefallen sei. Ich machte mich auf den Weg, um Ludendorff zu suchen. Um 4 Uhr nachmittags stellte ich sest, daß er sich undersehrt in der Kesidenz befand. Ich daß, vorgelassen zu werden, was sedoch nicht gestattet wurde. Ich handelte aus dem Bedürfnis heraus, daß ich als Freund zum Freund gehöre. Die gleichen Gründe waren sin meinen Besuch am 10. dei General Ludendorff maßgebend. General Ludendorff war ruhig, ernst, aber seelisch tief erschüttert, daß vor der Keldherrnhalte auf deutsche Männer geschossen worden ist. Aus dem Munde des Generals Ludendorff und berschiedener Herren, die auf und abgingen, ersuhr ich die Borränge. Sie alvielten in Kolgendem:

dener Herren, die auf und abgingen, ersuhr ich die Vorgänge. Sie gipselten in Kolgendem:

General Ludendorff hat an das Wort Rahrs sest geglaubt und hat keinen Zweisel in das Wort gesetht. Er hat Erz. v. Kahr zunächt zaudern gesehen und für Ludendorff war Serr v. Rahr, nachdem er sich einmal entschlossen hatte, voll und ganz für die Vewegung. General Ludendorff sagte: Herr v. Kahr war vollkommen Herr seiner Entschlüsse. Alls sich in den Morgenstunden die Anzeichen mehrten, daß Kahr seine Unssichen geändert hätte, sah General Ludendorff darin, wie er mir sagte, einen nachräglichen Umsall. General Ludendorff lagte mir, Kahr hätte sich niemals als Statthalter der Monarchie bezeichnen und dadurch den Namen des Königs mit in die Komödie hineinziehen und mißbrauchen dürsen. In gleicher Weise hat General Ludendorff das Wort des

Generals v. Lossow gewertet.

General Ludendorff erzählte mir, daß er sich, als er in den Bürgerbräukeller kam, sosort mit General v. Lossow auseinandergeseth habe. Beide seien der Ueberzeugung gewesen, die Bewegung läuft und nicht zu halten ist. Es handelt sich nur darum, ob man mitmacht oder nicht. Beide entsschlossen sich, der Bewegung beizutreten und gelobten dies durch Handschlag. Zedenfalls sah General Ludendorff darin, daß Kahr und Lossow ihm nachträglich von ihrem Umfall keine Mitteilung machten, daß sie sich abschlossen von jeder telephonischen Berbindung mit ihm, daß sie seine Boten sesthielten oder gefangen setzen, ihn wissenlich im Unklaren hielten über die Sachlage, darin sah der General den Berrat gegen sich und gegen die Bewegung. General Ludendorff

fagte: Ich habe unterschieden zwischen dem Unternehmen und der völkischen Bewegung. Das Unternehmen war für mich vollkommen zerschlagen; das Unternehmen basierte auf der baherischen Staatsmacht, der Reichswehr und der Landesvolizei. Die völkische Bewegung mußich hochhalten und in letzter Stunde retten. Mir ist es ganz klar, was ich zu tun habe: Hiler die Treue zu halten. Ich würde ein ganz gemeiner Schurke sein, wenn ich Hiler in dieser Lage verlassen hätte. Ich war der einzige, der auf ihn einen Einkluß ausüben konnte.

Der Zeuge gibt dann weiter an, daß Ludens dorff im Gespräch mit hm erklärte, er habe den Gedanken, nach Rosenheim zu ziehen, verworfen, weil er sich gesagt habe, jetzt gilt es der Welt zu zeigen, daß wir der deutschen Bewegung treu bleiben. Darum schlug Ludendorff den friedlichen Zug in die Stadt vor, der an der Feld-

herrnhalle endete mit Blut und Tod.

Wenn ich, fährt der Zeuge fort, als ich am vorigen Sonntag die Zeitung gelesen habe, der Verteidigung selbst die Vitte ausgesprochen habe, vorgeladen zu werden, so bestimmten mich dazu Bemerkungen des Generals Ludendorff in seiner Verteidigungsrede und die Aritik. Er soll von einer "weißblauen Gesahr" gesprochen haben: Ich bin mit General Ludendorff seit meiner Jugendzeit bekannt. Wir standen im Truppenteil zusammen als Leutnants und haben uns immer wieder gesehen bei Generalstadsreisen, Kaisermanövern usw. Wir haben hier unsere Beziehungen fortgesett.

Ich stehe der politischen Bewegung vollkom= men ferne. Aus den vielen Unterhaltungen, die ich mit General Ludendorff hatte, bleibt mir streben nach dem nationalen Wiederaufbau im Gedächtnis. Neber die Gefühle des Generals Ludendorff gegenüber Bay= ern und seinem früheren Herrscherhaus kann ich nur bestimmt sagen, daß der General sich eins wußte mit der Verehrung für das Haus Wittelsbach, mit der Bewunderung für die alte tapfere baherische Ar-mee, mit der Liebe zum baherischen Voll und zu seiner herrlichen Bergnatur. Ge-rade seine Empfindungen für Aahern, für das Pönischenst haben ihr neben seinen herrbardt-Rönigshaus haben ihn neben seinen verwandtschaftlichen Riicksichten mit veranlaßt, in Bahern seinen Wohnsit zu nehmen. In den Zeitungen habe ich dann gelesen, daß Ludendorff von
einer "tatholischen Gesahr" gesprochen habe. Ich tann auch hierüber Auffaluß geben. Ludendorff
bot kotz die heiden Captalium geben. Ludendorff
tat kotz die heiden Captalium geben. Ludendorff hat stets die beiden Konfessionen — katholisch und protestantisch — voucommen gleichgestellt. Er hat mir auch vor einigen Monaten gefagt, er stehe auf dem Standbunkt Friedrichs des Gro-Ben, daß jeder nach seiner Fasson selig werden solle. Ich fügte noch hinzu, daß ja fein Schwiegersohn felbst Katholik sei. Ludendorff ist von einer außerordentlich tiefen Frömmigkeit beseelt, wie ich sie vielleicht bei allen meinen Kameraden nie wieder gesehen habe. Ich habe auch kaum eine seiner Reben gehört, in der er nicht von Gottvertrauen gesprochen hätte. Daß das bei ihm nicht mir eine Redensart war, ift meine Ueberzeugung. Es war bei ihm tiefinnerste ernste Empfindung. Ich

komme zu dem Schlusse, daß Ludendorff niemals die Katholiken hinter die Protestanten, schon aus christlichen Gründen, gestellt hätte. Er hat im Gegenteil die Segnungen beider Konsessionen vollständig gleich bewertet.

sionen vollständig gleich bewertet. Justizrat Zezschwitz: Es wäre von Interesse, vom Zeugen zu hören, was er von dem angeblichen. Ehrgeiz Ludendorffs mitte. Len kann.

Benge: Ich behaupte, daß ich felten einen hochsestellen Offizier gesehen habe mit so wenig Ehrgeiz wie Ludendorff. Er ist durchglüht von Vaterlandsliebe, wie ich sie selten dei einem Mann gefunden habe. Zur Frage selbst kann ich mitteilen, daß mir vor Jahren die Tocher des Generals erzählte, daß ihrem Vater im Kriege der er b li che Abel angeboten wurde. Der General habe es aber außgeschlagen mit den Worsten: "Ich trage den Kamen meines Vaters"

ten: "Ich trage den Namen meines Vaters".

Justizrat Kohl: Der Zeuge hat von der "weiße blauen Gesahr" gesprochen Ich kann aufklären, wie Ludendorff das Wort weißeblaue Gesahr in den Mund gelegt wurde. Leutnant Block kann nämlich bekunden, daß er erklärt hat: Wir haben in der Insanteriesichule die ultram ont ane Gesahr als "weißeblaue Gesahr" bezeichnet. Deshald ist mir bei meiner Vernehmung der Irrtum unterlausen, das Wort "weißeblaue Gesahr" Sr. Erzellenz in den Mund zu legen. Ich hätte die Bemerkung richtig wiedergegeben, wenn ich den Ausdruck ultramontane Gesahr gebraucht hätte. Wenn General Ludendorff ein besonderes Gewicht darauf legt, daß der Zeuge gehört wird, kann dieser seben Augenblick vernommen werden.

Zeuge: Ich habe nur gehört, daß Ludendorff die Bolitik der Zentrumspartei bestämbste, nie aber die Religion.

Sitter stellt hiezu fest, daß er selbst Ratho-

Der Vorsitzende gibt dann bekannt, daß daß Driginalprotokoll der Berpflichtung des bereits vernommenen Zenren Soffmann mit der Unterschrift Koffmanns nun vom Gericht beigeschafft ist. Dann schreitet das Gericht zur Berenehmung des Bataillonskommandeurs im 19. Reichswehr-Regiment,

Oberstleutnant von Berchem

R.-A. Rober ersucht, den Zeugen unbeeidigt zu bernehmen, denn gerade dieser Zeuge müsse, wenn man von Sochverrat spreche, als Mittäter angeseben werden.

täter angesehen werden. Zeuge: Ich lege den größten Wert darauf, daß ich vereidigt werde, es würde nur das Geschäft der Angeklagten besorgt, wenn ich nicht vereidigt würde.

Der Borsitzende berweist dem Zeugen diesen Ausdruck und erklärt dann, daß der Zeuge zu= nöchst nicht unter Eid ansfagen solle.

Dberisteutnant v. Verchem erklärt dann: Bei der Ansprache an mein Bataillon am 3. März habe ich nicht behanptet, daß Leutnant Casella bis zu seinem Tode das Wort Braun nicht gebraucht habe. Ich habe sediglich erklärt, daß die Behanptung, Oberseutnant Braun habe den Leutnant Casella erschossen, eine Verleum»

daupt feinen Schuß abgegeben. Auch Prof. Abolf Schmidt, der Casella dald nach bessen Berwundung dis zu einer Viertelstunde vor dem Tode beiskand ist bereit, eidlich zu erklären, daß ihm gegenüber der Name Braun niemals gesollen ist. Ich darf noch anführen, daß Braun zu dem Beitvunkte, an dem die Schüsse des Malchinengewehrs sielen, hinter einer mannshohen Mauer stand, die den Garten der Staatsbibliothek von dem Wehrkreiskommando treunt und daß er den Bos des Wehrkreiskommandos erst in dem Augenblick detrat, als Casella schon in das Josessinum geschafft war. Casella schon in das Josessinum geschafft war. Casella schon den Oberleutsnant Braun überhaupt nicht gesehen haben. Ich halte es sir ausgeschlossen, das Casella den Namen Braun iemand gegenüber hat aussprechen können. Ein Zeuge, der das gehört hätte, muß sich irren. Weiter erkläre ich: Ich habe nicht meine Soldaten ausgesordert, seden Abilisten, der das über Braun behauptet, so über den Mund zu schlagen, daß ihm die Wiederholung der Behauptung vergeht. Ich das geschort nann Röhm gegen die Reichswehr getrieben hat, dazu sührte, daß sich schon wieder Leute der Reichswehr öffentlich beschimpft wurden. Ich benaupten, namentlich seizustellen, daß sie gerichtlich belangt werden können. Wenn Ihr dann wieder aus Grund dieser Sehe angegriffen werdet, schlagt werden können. Wenn Ihr dann wieder aus Grund dieser Sehe angegriffen werdet, schlagt jeden auf den Mund, daß es ihm vergeht.

Sussissand Schwann: Ich betone nochmals, daß Kaubtmann Röhm von sich verden nehans, daß

Justizrat Schramm: Ich betone nochmals, daß Baubtmann Röhm von sich aus nicht behaup-, tete, daß Braun den Leutnant Casella erschoffen habe, sondern Röhm hat lediglich die ihm besanntgegebenen Worte des Leutnants Casella wiedergegeben. Wegen der niederträchtigen Verleumdung ist nicht hier der Ort, uns wieder-

leumdung ist nicht hier der Drt, uns wiederzusehen, das geschieht an einem anderen Ort. Zeinge: "Dazu din ich sehr gerne bereit". Weiter sährt dann Zeuge fort: Ich erdlicke die Angrisse auf die Keichswehr vor allem darin: Es wurde gesagt, ein Offizier der Neichswehr habe, als ihm gesagt wurde, hier liegen zwei Tote unserer besten nationalen Jugend, erklärt: Ich din Soldat, und werde dasiur bezahlt. Und dieser Offizier ist heute noch dei der Reichswehr. Ich muß sagen, der 8. und 9. Nov. waren die schwersten Tage weines Lebens. Hauptmann Röhm hat doch Oberleutnant Braun von der Reichswehr her gesannt; ich bin überzeugt, das Röhm nicht sagen kann, das Braun so etwas hom sich gegeben hat.

Röhm nicht sagen kann, daß Braun so etwas von sich gegeben hat.

Justigrat Schramm: Ist Ihnen bekannt, daß auf Veranlassung Ihres Vorgeseizten, des Gemerals v. Kreß, von mir die Zeugen benannt wurden, sür daß, was Sie jeht zurückweisen? — Zeuge: Ich glaube, daß ich Zeugen bringen kann, die das bestreiten. Oberleutnant Braun war keinen Augenblick allein. — Just zrat Schramm: Ich wünsche selbst, daß ch nicht so ist. Aber ich fürchte, daß Ihr Kathos letzten Endes in ein Klagelied umgewandelt wird. — Reuge: Ich halte mich für verpflichtet, für einen Untergebenen einzutreten Erweist sich . Ebetauptung als richtig, so bin ich ber erste, der die

gegen Sauptmann Röhm gerichtete Erlfarung mit Bedauern gurudnimmt.

Justizeat Renchmit verliest dann die Erlärung, die Lude n dorff auf Chrenwort abgegeben hat, daß er ohne Zustimmung des ersten Staatsanwaltes seinen Ausenthalt nicht wechseln werde und daß er dis zur Erledigung des Etrafverschrens sich an keiner politischen Vercaung betelligen werde, die den gewaltsamen Amfunz des Landes oder des Reiches zum Riele habe. Im Zusammenhang damit weist der Verteidiger darauf hin, daß Oversteut an seine unteren Stellen hinausgegeben habe, in dem steht: Ludendorff hat am 9, Nov, erstärt, daß er sich hinfort nicht mehr mit Politis des daze er aber, daß er die zum Tode der völkischen Sache weiter, daß er die zum Tode der völkischen Sache weiter, daß er die zum Tode der völkischen Sache weiter, daß er die zum Tode der völkischen Sache weiter, daß er die zum Tode der völkischen Sache weiter, daß er die zum Tode der völkischen Sache weiter, daß er die zum Tode der völkischen Sache weiter, daß er die der Stellen werde, Es liegt darin wohl der Korwurf, daß Ludendorff entgegen seiner ehrenworklichen Erstärung sich verhalten habe. Ich habe darauf dem Zeuge dat darauf geantwortet, es iet bienste lich gemeldet worden, daß Ludendorff am 9. Noverstärt habe, daß er sich, wenn die völkische Bewegung gescheitert sei, sich um nichts mehr kimmern werde. Allein auf diese Neuherung habe sich die Darstellung im Lagebericht bezogen. Ich habe sich worgeworfen, daß er fahrlässig diese Erstärung in dieser Fassung den untergeordneten Itolien zugessührt bat.

Benge: Es lag mir burchaus ferne, Ers. Lubenborff einen Shrenwortbruch vorzuwerfen. Ich halte es durchaus willfürlich, das irgendwie berauszulesen.

Justizrat Saramm: Wober leitet der Zeuge die Besugnis ab, zu einer strasbaren Handlung aufzusordern?

Zeuge: Wir hatten es satt, uns von der Bevölkerung dauernd beschimbsen und beschmuten zu lassen wegen einer Sache, in der wir nur unsere verdammte Aflicht und Schuls digkeit getan haben, unsere schwere Aflicht. Ich habe die Leute nur aufgefordert, in Notwehr zu handeln. (Widerspruch im Zuhörerraum)

R.A. Rober fragt den Zeugen, ob er den Bericht Loss of sows kennt und daran mitgearbeistet bat. — Zeuge: Ich kenne den Bericht. Er wurde mir Mitte Dezember zugestellt. Ich war damals schon aus dem Wehrkreiskommando ausgeschieden und habe deshalb nicht mehr daran mitgearbeitet. Möglich ist, daß Berichte von mir verwendet wurden.

R.-A. Dr. Gademann: Hat der Reuge gewußt, daß Major Sirh gestern unter Eid ausgesagt hat, Oberleutnant Braun habe, ehe ex mit seinen Leuten in die Stadt marschierte, davon gesprochen, er werde diese Hunde zusammenschießen. — Benge: Ich würde eine solche Neußerung nicht billigen, bin aber der Meinung, daß sie nicht im leisesten Zusammenhang steht damit, daß er sagte, er sei Soldat und werde dafür bezahlt.

Justizrat Schramm: Würden Sie Ihr Urteil Aber Oberlt. Braun aufrecht echalten, wenn Ihnen bekannt mare, dan er diese Neugerung anter seinem Eid zunächst abgelehnt und erst nachdem Major Sirn sie unter Eid bekundet hat — seine Aussage dahin eingeschränkt hat, er könne sich nicht daran erinnern. — Borsitzender: Diese Frage brauchen Sie nicht zu beantwarten. Beuge: Ich mußte mir die Erklärung auf diese Frage vorbekalten.

Justigrat Kohl: Wenn der Herr Oberstleutnant gestern in der Situng anwesend gewesen wäre. dann würde er genau so wie General d. Kreß in der Beurteilung des Zeugen Braun etwas vorsichtig sein. Wir sind in der Lage, noch weitere Zeugen zu benennen, die Acufierungen be-tunden, die Oberleutnant Braun auch in Ab-

rede geftellt hat.

Beuge: Oberleutnant Braun hat gegen lich felbst Untersuchung in dieser Sache beantragt, die ich sühren werde. Ach habe mir Braun tommen lassen und habe in einer An-drache an das Bataillon gesagt, daß ich es sür die Pflicht des Borgesetten halte, unbedingt für ihn einzutreten. Ich habe ihn auf Ehrenswort gestragt, ob diese Bekauptungen alle und wahr sind, und Braun bat mir dieses Ehrenswort gegeben. Darauf babe ich es sir meine bersluchte Pflicht und Schuldigkeit gehalten, den mir untargehanger Oberst Araun ber die gehalten, den mir untergebenen Oberlt. Braun, ber die glandendste Qualifikation hat, der sich im Felde nach sendste Qualisitation hat, der sich im Izelde nach dem Urteil seiner sämtlichen Borgeselsten gesadezu mit vor bildlicher Tapferkeit gesichlagen hat und das goldene Bermundetenzeichen sür sünsmalige Berwundung an der Bruft trägt, seinen Untergebenen gegenüber in Schub zu nehmen. Wenn die Untersuchung ersicht, daß die Behauptungen des Hauptmanns Köhm richtig sind, dann din ich bereit, sede Konseguerz darzus zu ziehen. leanenz daraus zu ziehen.

General Ludendorff: Ich möchte nur feststel-len dag ber Befehl zur Wegnahme bes Webrtreistommandogebäudes mit den Worten: "Das Behrtreistommandogebäude wird möglicht jrüh-Beitig genommen," von Lossow unterschrieben ist

Beuge: Ich kann mich selbstverständlich nach vier Monaten nicht an alle Besehle erinnern. Das würden Erzellenz auch nicht können. (Lauter Widerspruch im Ruhörerraum.) — General Kudendorff: Mir lag nur daran, diese Feststel-

lung zu machen. R.-A. Dr. Holl erklärt, er habe an den Zeugen noch einige Fragen richten wollen, Er tonne es aber mit seinem deutschen Gesühl nicht ver-einbaren, an einen Mann noch Fragen zu stel-len, der an Erz. Lubendorff eine berartian Be-merkung zu richten sich erlaubt hat. (Bravoruse merfung zu richten sich erlaubt hat. (Bravoruse im Zuhörerraum.) — Der Zeuge erflärt demsegenisber, daß er nur gesagt habe, er glaube, daß auch Erz. Ludendorff nach vier Monaten nicht alle Besehle mehr weiß. — R.-A. Holl: Daß ist eine so unerhörte Beleidigung meines deutschen Gefühls, daß ich weitere Fragen unterlasse. — Der Vorsthende erklärt, daß die Neuberung vielleicht ungehörig, im Tone nicht dassen, aber keine Beleidigung ist.

Leutnant a. D. Krecker

Der Vorsitzende stellt an den nächsten Reugen Leutnant a. D. Heder die Frage, ob er am 8. Nov. beauftragt worden ist, in den Bürger-bräufeller zu kommen. Die ersten Aussishrungen des Zeugen find bei dem leisen Vortrag und der Unruhe im Zuhörerraum nicht verständlich. Die Darstellung wird erst vernehmlicher, als jemand ruft: Lauter. Heder teilt mit: Oberkleutnant Kriebel bat mich, ich möchte unter allen Um-kländen erreichen, daß General b. Lossow zu Erz. Ludendorff zu einer Besprechung tomnie. Es hänge außerordentlich viel davon ab; es jet seine lette Hoffnung, er habe niemanden mehr zu senden. — **Borsikender**: Wann war das?— Beuge: Es wird etwa ½3 Uhr gewesen sein. Ich wurde sosort mit Auto weggeschickt in die Kaferne. Ich habe meinen Auftrag auch ausgerichstet. Ich habe General b. Loffow erzählt, Egs. Ludendorff bitte, daß General Lossov zu ihm komme. General v. Lossow hat zunächst nicht gesprochen und dann kurz darauf erklärt, daß das Wort gebrochen sei und daß infolgedessen teine weitere Verständigung mehr möglich fei. Ich babe dann nochmals versucht. General v. Lossow darauf hinzuweisen, daß es unbedingt notwendig sei, General Ludendorff eine Mittei-lung zukommen zu lassen. Seneral v. Lossow hat mir das äbgeschlagen. Mir wurde verhoten, wegzugehen, widrigenfalls ich in Schuthaft genommen würde.

Borsitzender: General v. Lossow soll eine charakterschische Bemerkung gemacht haben? "Das könnte Ihnen so passen" oder so ähnlich? Beuge: General v. Lossow sagte: "Ja, das könnte Ihnen passen, wenn ich Ihnen neine Bläne ausbeden würde." Aus dem Gesbräch mit Diankterschaft der Ausgestellung der Oberstleutn. Kriebel habe ich entnommen, daß die Leute sich gar nicht mehr ausgefannt haben. Ich war fest überzeugt, daß sie wit allen Mitsteln versuchten, Klarheit zu verschaffen.

Borfitsender: Diese Unsicherhett baben Sie General v. Lossow mitgeteilt? — Benge: Ja-

J.-R. Luetgebrune: Wie war Ihre Ansfage? General Lossow hat erklärt, baß das Wert gebrochen sei? — Zeuge: General v. Lossow er-klärte, da das Wort gebrochen sei, wäre absolut keine Beranlassung, weiter mit den Herren zu verhandeln. — J.-R. Luctgebrune: Wer soll das Wort gebrochen haben? — Zeuge: Hitler soll das Wort gebrochen haben. Es soll sich um Beibrechungen von früher her handeln. Auf die Frage, ob die Bemerkung: "Mit Kebellen würde nicht verhandelt," gefallen sei, erklärt der Jeuge: Das Wort "Nebellen" ist gesallen, aber ich kann mich nicht mehr exinnern, in welchem Zujammenhang.

J.-A. Lueigebrune: War Crz. v. Kahr auch dabei? — Zeuge: Ja — J.-A. Lueigebrune: Hat er die Worte gehört? — Zeuge: Das weiß ich nicht. General v. Lossow stand bei der ersen Besprechung an der Tite, während herr b. Kahr rückwärts auf dem Sosa faß.

R.-A. Dr. Gabemann: Wie lange waren Sie in der Kajerne bei 1/19? — Jeuge: Bis in der Frühe. — R.-A. Dr. Gademann: Haben Sie die verschiedenen Vorgänge beobachten können? — Zeuge: Ja. — R.-A. Dr. Gademann: Honen? — Zeuge: Ja. — R.-A. Dr. Gademann: Gaben Sie auch Oberleutnant Vraun gesehen? — Zeuge: Nur ganz kurze Zeit im Boi. — J.-R. Lueigebrune: Haben Sie dei der Besprechung mit General v. Lossow auch Oberst Seisser gesehen? — Zeuge: Jawobl. — J.-R. Lueigebrune: Bar Oberst v. Seisser in der Nähe? — Zeuge: Jch kann mich nicht erinnern. Der Zeuge kann auch nicht angeben, od Oberst v. Geisser sie Worte gehört hat. — J.-R. Lueigebrune: Darüber haben Sie keinen Zweizel, daß General v. Lossow den Sinn Kreer Worte unzweideutig hat verstehen müssen? Beuge: Nein.

Polizeimajor freiherr v. Imhoff

Zu Beginn ber Vernehmung bes Majors Frhrn. v. Imhoff von der Landespolizei Münschen gestaltet sich die Verhandlung wieder lebbast. Der Vorsigende wird mitten in der Verseidigung des Zeugen von R.M. Koder untersbrochen. Der Vorsigende verbittet sich das. R.M. k o der verlangt die Nichtbeeidigung des Zeugen. Wenn der Eid geschworen ist ist es zu spät. Der Vorsigende sett die Veeldigung aus.

R.A. Noder erhebt Widerspruch, daß, wenn hier von Hochverrat gesprochen wird, die Angeklagten in erster Linie in Frage kommen. In der geheimen Sihung sei ichlagend bewiesen worden, daß die andere Seite Hochverrat verkübt habe, wenn man davon ihrechen wolle. Er wolle es unterlassen, auf das Schreiben, das er borgelesen habe, einzugehen. Am 24. Oktober sei mit solcher Deutlichkeit von der anderen Seite dieser Hochverrat verübt worden, daß das, was die Angeklagten getan haben, eine berschwindende Kleinigkeit ist. Wenn schon Hochverrat in Frage kommt, verlange die Gerechtigkeit, daß der Hochverrat von der anderen Seite noch viel mehr in die Deffentlichkeit kommen müsse, weil sonht die Angeklagten ins Unzecht kommen. Der Verteidiger verlangte Richtbereidigung des Zeugen, weil er an diesem Hochverrat der anderen Seite beteiligt gewesen sei.

A.A. Hemmeter schließt sich biesen Aussührungen an. Der Antrag sei durch den Verlauf der geheimen Sitzung ausreichend begründet.

1. Staatsanwalt Dr. Stenglein: Nach meiner Meinung liegt gar kein Grund vor, anzunehmen, daß der Zeuge an dem Hochverrat, der den Gegenstand der Anklage bildet, strasbar beteiliat ist.

Das Gericht zieht sich hierauf zur Beratung über den Antrag der Berteidigung zurück und beschließt, den Zeugen zu vereidigen.

Nach ber Vereidigung gibt der Vor ihende bem Zeugen die Fragen bekannt, über die er aussagen soll. Der Zeuge soll über die Vorgänge in der Nacht vom 8. auf 9. Nov. in der

Bolizeidirektion Auskunft geben.
Major Frhr. v. Imhoff ichickt seinen Darslegungen zur Beleuchtung der Stellung der Landespolizei die Mitteilung zweier Begebenseiten voraus, die für die Einstellung der Landespolizei von wesenklicher Bedeutung eien. Das eine ist eine Offiziersbesperchung, die der Ches der Landespolizei Minchen, wie der Zeuge glaubt, am 8. Okt. mit seinen Diffizieren gehalsten hat.

Vorsitzender: Ich glaube, daß dies nicht Ges genstand der öffentlichen Verhandlung sein kann.

Zeuge: Die Aussage enthält nichts, was nicht öffentlich gesagt werden könnte. Exz. Luben-borff hat in seiner Aussage nach dem Bericht der "M. N. N." erwähnt. Oberst Banzer hätte sich den Ofsizieren gegenüber dahin ausgespro-chen: Wer nicht auf die Nationaliozialisten schießen wolle, solle seinen Abichied nehmen. Diese Worte klingen sehr scharf, weil ic aus dem Zusammenhang berausgenommen sind. Der Anlaß der Besprechung waren die Gerüchte, die allgemein aufgetreten sind, daß die Landespotts zei niemals gegen die Nationalsozialisten ichie-hen werde. Es hatte den Anschein, das diese Ansicht allgemein absichtlich veröreitet würde, um den nationalsozialistischen Areisen vor Augen zu sühren, daß sie mit einer Gegnerichaft der Landespolizei niemals zu rechnen haben. Und es hatte auch den Anschein, wie wenn diese Ansicht auch in den Areisen der Landespolizei verbreitet würde. Oberst Banzer stellte dem-gegenüber sest, für die Landespolizei gebe es nur Gehorsam und Pflicht. Sie müsse einschreiten gegen alle Umfturzversuche, ob sie von rechts ober links fämen. Die Landespolizei müsse sich unter allen Umständen durchseken. Nötigenfalls müsse von den ichäristen Waffen, auch von der Schuswasse, Gebrauch gemacht werden. Dies könne die Landespolizei vor Auis gaben stellen, die die Festigkeit sedes einzelnen auf eine harte Brobe stellen. Keder einzelne Difizier musse sich brufen, ob er einer becarti-gen Belastung gewachsen sei. Wer glaube diese Belastung nicht tragen zu können, solle dies frei bekennen. Dies sei ehrlich. Wenn er sich aber erft erkläre, wenn es hart auf hart gehe, so sei es unehrlich. Außerdem hat Oberst Banzer ange-ordnet, daß in diesem Sinne auch die Verbände belehrt werden sollen und daß den Gersichten entgegenzutreten sei. Es schabe nichts, wenn bas allgemein bekannt wurde in den Arcisen ber Nationalfozialisten, deren naterlandis schen Rielen wir völlig sympathisch gegensiber-stünden, aber es müsse ihnen bekannt sein, wie die Landespolizei sich stellen muß.

Die zweite Begebenheit war eine Chefbe forechung bei Oberst v. Seisser am 8. November vormittags. Sie ist auch schon erwähnt worden. Oberst v. Seisser stellte etwa solgendes sest: daß eine Einigung mit dem Kampsbund bisher nicht möglich gewesen sei. Serr Hitler und Erz. Ludendorff erstrebten die Bildung einer nationalen Keichdregierung is

Babern und wollten diese nötigenfalls mit Gewalt nach Norden vortragen.

Borsitender: Oberst v. Seisser jagte dies? Keuge: Ja. Oberst v. Seisser jagte weiter, Ezz. v. Kahr sei der Ansicht, daß ein de cartis ges Borgehen von Bahern aus zu einem absoluten M. Hersolg führen müsse, und daß er da niemals mittun würde. Weiter erklärte Oberst v. Seisser, Qus den dorff habe sich verpflichtet, nichts zu unden dorft habe ind detpindiet, nichts zu alle ternehmen, was einen Konflikt mit der Landesbolizei oder der Reichswehr bringen könnte. Wenn er glaube, daß er seinen eigenen Weg gehen müsse, so würde er seine Voz ehangen zum Generalstaatskommissaviat in lovaler Weise lösen. Dit ler habe erklärt, er würde nichts unserne des Generalstaatskommissarat ternehmen, ohne das Generalstaaiskommissariat davon verständigt zu haben. Seisser sügte bei, an dem Wort des Generals Ludendorff sei natürlich nicht zu rütteln. Hitler habe er bisher natürlich nicht zu rütteln. Hitler habe er bisher als aufr chtigen und offenen Meuschen kennen gelernt, er habe keinen Zweifel an den Worten dieses Herrn. Außerdem sägte Seisser etwa solzgendes: Er habe sich bisher immer bemüht, der Landespolizei die bittere Aotwendigkeit zu ersparen, einmal gegen nationalgesinnte Männer austreten zu müssen; es seien doch vielfach auch im Kampsbund unsere Freunde, Bervandte usw. Er habe das Vertrauen in die gegebenen Zusicherungen, daß auch künftig diese Notwendigs Er habe das Vertrauen in die gegetzten Busicherungen, daß auch künftig diese Nohrendigkeit nicht eintreten wird. Sollte aber der
Kampfbund wider Erwarten doch
losschlagen, wenn die Kührer der Bewegung nicht mehr Herr sind vo wisse er, daß die Landespolizei, die im Gehorsam erzogen worden ist, hre Pflicht tun wird, wenn
es ihr auch unendlich schwer sallen müsse. Er erKörte weiter daß im Kalle eines Kutickes die Närte weiter, daß im Falle eines Butsches die Landespolizei ihre volle Pflicht tun und daß sie gegebenenfalls auch von der Schukwaffe Gebrauch machen muß. Darüber sei auch den genannten Serren nicht ber geringste Zweifel gelassen worden. Außerdem erwähnte Seisser noch, daß mit dem Namen Kabr, Lossow und Se sier anscheinend Mißbrauch gerrieben werde; so wurde z. B. ein Flugblatt aufgesunden, das die Unterschrift Lossows irrage, mit dem aber Lossow nicht das geringste zu tun kabe. Er bestimmte ausdrücklich, daß Befehle von ihm nur maßgebend sind, wenn sie handichristlich unterzeichnet sind.

Ich glaubte dies voransschicken zu müssen, weil es sür die Einstellung der Landespol zei von Besbeutung ist. Ich war am 8. Nov. abends zusällig dis etwa 9 Uhr 15 auf meinem Geschäftszimmer bei einer Besprechung mit jüngeren Herren. Der Disizier war einige Limmer weiter weg und wußte nicht daß ich noch anweiend die noch zum 118 ich etwa um 9 Uhr 15 die Bolizeidirektion verlassen wollte, kam mir ein Kriminalbeamter atemlos entgegen und berichtete daß die Versammlung im Virgerbränkeller überialken, die Regierung aestürzt wurde usw. Einzelhe ten wußte er nicht. Ich hielt diese Nachrichten zusächst süberriehen, begab mich aber sojort mit Oberlentnant Rohmeder in die Geschäftsräume des Kommandos zurück und ging zu

Bauptmann Stumpf. Dieser bestätigte diese Rachrichten und sagte auch, Oberantmann Frid habe sich nach der Lage erkundigt und geraten, zunächst eine Landespolizei einzuseizen um ein Blutvergießen zu vermeiden. Dann sagte er, er habe auch die Nachricht, daß die Ungebung des Bürgerbräufellers von bewassneten Formationen abgesperrt ist. Es war in diesem Jeitpunkt in unmittelbarer Nähe des Bürgerbräufellers nur eine St.-B. von der alten Schweren Neiterskaserne bereit, die mit Karadinern bewassnet war. Es sch en mir daher untunlich, diese Versfärtung sosort einzuseßen, weil ich die Unsicht haben mußte, daß hier eine ernste Altson im Gange ist und der Kampsbund zur Wassensgewalt bereit sein wird. Ich habe die Land e. spolize i alarmiert, um weitere Kräfte bereitzustellen. Außerdem beaustragte ih die St.-B. mit der Einleitung von Erfundigungen. Ich betone daß dies meine ersten Massudmen waren, weil Oberamtmann Frid behauptete, ich hätte nicht von selbst alarmiert, sondern nur auf Weisung des Generalstaatssommissariats gehandelt, und weil er sogar erstärte wenn er Hochsverrat begangen habe, so missten Sauptmann Stumps und ich auch wegen Hochverrats angestlagt werden.

Kaum war die Alarmierung hinausgegeben, dann rief Regierungsrat Baron Frehberg vom Generalstaatstommissariat an. Er teilte mit daß noch weitere Verbände von Nationalsozialisten im Anmarsch sind. Darauf ließ ich die ganze Landes polizein Bereitschaft setzen. Ich besprach mit Baron Freuberg weiterhin den Aufrus der Reichswehr und das Beranziehen von auswärtigen Verstärfungen.

Unterdessen war auch Frief bei mir eingetreten. Er erkundigte sich nach der Lage und nach den getrossenen Maßnahmen. Ich gab meiner Berwunderung Ausdruck warum er noch da sei und gab in völlig harmloser Weise darüber Undskunft, was b sher geschehen sei. Ich veranlaste auf eigene Verantwortung die Beschung der Haubtpost und des Saupt-Telegraphenamtes, um die Fernleitungen in der Hand zu haben.

Im Laufe der Nacht versuchte eine Abteilung des Kampsbundes das Kaupt-Telegraphenamt in die Hand zu bekommen, es gelang aber, den Kührer ohne jede Kribung zum Abzug zu verzanlassen. Ich rief dann Stadtkommand inten General d. Danner an der zusägte, gleich zu mir in die Kolizeidirekt on zu kommen. Lir besprachen die Lage; ich betone, daß die eigetrossenen Nachrichten mir immer noch sehr unwahrsicheinlich und aufflärungsbedürft gerschienen. Im Laufe der Besprechung trat wieder Frickeinlich und hörte einige Zeit zu. Er hat gesagt, ich hätte Bedenken geäußert ob sich die Sache im Norden halten könne. Das stimmt ungefähr. Ich erinnere mich, daß ich mich wegen des Mickerinnere mich, daß ich mich wegen des Mickerinnere mich, daß ich mich wegen des Mickerinnere mich einer Neußerung in dem Sinne, ich könne mir nicht denken, daß die Sache zut hinauszeht. General von Danner empfahl sich dann wieder und sache, ich möchte auf die Stadtkommandantur gehen.

weil man dort mehr Bewegungsfreiheit habe "bei diesem Schwindel".

Kurz darauf traf bei mir der damalige Chef des Wehrkreiskommandos Oberstleutnant Frhr. den Berchem ein, der äußerte: "Das muß doch alles Schwindel sein". Er sührte dann ein Fernzgespräch in diesem Sinne mit General v. Danner.

Dani kam Oberst Banzer von der Verstamlung zurück und jagte, er sei zu Köhner bestellt. Ich begleitete ihn dazu, wurde aber unsterwegs ausgehalten, so daß ich vielleicht eine Minute später als Oberst Banzer m Zimmer des Präsidenten eintras. Es wurde behauptet, ich hätte Köhner herzlichst gratuliert. Ich sann mich dessen wahrlich nicht erinnern, dagegen erkläre ich sehr gerne, daß ich Köhner seineswegs unstreundlich begrüßt habe, denn Köhner war früher mein Kolizeipräsident und ich habe ihn stets ganz außerordentl ch hochgeschäßt.

Daß ich den Ereignissen bamals tatsächlich mit innerem Migtrauen gegenüberstand, ergibt sich schon daraus, daß ich mich während anserer Anwesenheit im Bräsidentenzimmer mit Oberst Banzer durch gegenseitiges Anstoßen da= hin verständigte, daß wir möglichst bald wieder aus dem Zimmer herauskommen follten, um uns in unseren Räumen im 3. Stock die Bewegungs-freiheit zu wahren. Im Bräsidentenzimmer hat Böhner meiner Erinnerung nach mit Frick über die Beeinflussung der Presse gesprochen und die Einsetzung von Standgerichten mit abgekürztem Versahren. Vöhner sagte, sie wollten nachher zu Kahr sahren. Frid werde die Geschäfte der Polizeibriektion übernehmen. Frid sprach wenig oder nichts. Das Kommando organisierte dann noch die Berteidigung der Polizeidirektion und die Neberwachung des Berkehrs im Hause, da uns gemeldet wurde, daß zahlreiche Angehörige des Kampsbundes im Gebäude seien. Als wir wieder in unserer Kanzlei waren, wurde von der Türkenkaserne telephoniert, wir sollten zu Seis-ser kommen. Wir suhren in die Türken-kaserne und trasen dort Seisser in sehr ernster Stimmung an; er sagte, es komme jest alles darauf an, daß die Landespolizei ihre Un-terkünste und Stühpunkte hält, niemand dürse hereingelassen werden, nötigenfalls musse Gewalt angewendet werden. Seisser war sehr verstimmt und verärgert, entgegen seiner sonstigen Gebslogenheit sehr wortkarg. Er wartete auf eine telebonische Berbindung mit Lossow. Während dieses Wartens sagte er; das war ein zweister Kapp-Butsch, aber noch schlechter als der erste. In ironisierender bitterer Weise bemerkte er: Teht haben sie mich zum Reichsholizeisminister gemacht, das gibt es ja gar nicht. Die Bolizei ist ja Sache der Länder. Dann sührte Seisser ist gazen.

Bolizei ist minzes Gespräch unter vier Augen mit Oberst Banzer.

Am 1/11 Uhr trasen wir wieder in der Polizeisdirektion ein. E3 kam ein Führer des Oberslandverbandes zu Banzer und sagte, er sei des auftragt, die Sicherung der Polizeidirektion zu übernehmen. Oberst Banzer sagte, er müsse diehe, damit Keibungen vermieden werden. Der derr ging auch darauf ein.

Balb barauf ober ungefähr gleichzeitig kam

bie Melbung, daß einige Kompagnien Koßebach, darunter die Infanterieschüler, vor die Regierung gezogen seien, um die Sicherung des Regierungsgebäudes zu übernehmen. Es kam zu scharfen Auseinandersetungen, weil sich die Landespolizei die Sicherung der Regierung nicht aus der Hand nehmen lassen wollte. Nach den dienstlichen Meldungen schickten sich die Berbände des Kampsbundes an, von der Wasse Gebrauch zu machen. Es ist m. E. nur dem tatkräftigen Eingreisen des Landespolizeiossigiziers Murel zu danken, daß es nicht schon damals zu einer Schießerei fam.

Zwischen 1/23 und 3 Uhr wurde vom Generalsstaatskommissariat der bekannte Funkspruch mitsgeteilt: Kahr, Lossow, Seisser ablehnen Hitlersputsch usw.

Nach 3 Uhr kam ein Abgesandter des Generalstaatskommissars, der und den schweren Auftrag brachte, die Herren Pöhn er und Frid in Haft zu nehmen; die Berdastung sollte womöglich die zum Morgen nicht bekannt werden. Kaum war dieser Austrag ausgerichtet, da trat Frid in mein Zimmer. Er wollte sich anscheinend über die Lage orientieren und fragte Banzer, ob er wisse, wo Seisser sei, er habe doch gerade mit ihm gesprochen. Der Herr Derst verneinte dies unter dem Druck des eben eine getrossenen Besehls. Er sührte dann mit Obersantmann Frid einen Augenblid eine etwas geswungene Unterhaltung, während ich mich in das Nebenzimmer begab, um zwei Ossistere bereit zu stellen, die Dr. Frid bewachen sollten. Alls ich wieder in das Zimmer trat, wo die Berren standen, hatte ich den Eindruck, wie wenn Dr. Frid sich wieder embsehlen wollte. Ich vertrat ihm den Weg und sagte zu Oberst Banzer: Herr Oberst, die Gerennstehen bereit wollen Herr Oberst, tun Sie Ihre Pflicht", erstäre ich, daß ich keine Veranlassung hatte, Oberst Banzer an seine Pflicht zu erinnern. Während der Oberst den Austrag aussiühren? Gegenüber der Behauptung Dr. Frids, ich hätte gesagt, "Herr Oberst, tun Sie Ihre Pflicht", erstäre ich, daß ich keine Veranlassung hatte, Oberst Banzer an seine Pflicht zu erinnern. Während der Oberst der Behauptung der ich zu Dr. Frids, ich hätte gesenüber der Behauptung der ich zu Dr. Frids, ich hatte, oder ich muß meine Pflicht tun." Dr. Frids hat in seiner Aussage meine Borte ironisiert und gemeint, ich hätte gnäbig der Hall, ich war auch durchaus nicht in der Stimmung dazu, sondern besand mich in einer sehr großen seelischen Aussagn. Der Oberst vollzog dann seinen Ausstrag mit den Worten: "Berr Oberamtmann, im Unstrag des Generalstaatskommissars muß ich Sie verhasten." Dr. Frid wurde dann zu-nächst in einem Zimmer des Kommandos unteregebracht.

Schon um 4 Uhr vormittags erfuhr das Kommando Einzelheiten über die heranrollensben Berstärkungen, die schon um 7 Uhr vormittags eintressen sollten.

Ueber den Aufenthalt Böhners war zunächst nichts bekannt. Sin Kommando, das in seine Wohnung geschickt wurde, kam ergebnistos zurück. Etwa um 6 Uhr vormittags trasen plöhlich herr Pöhner und Major hühnlein bei uns ein, die dann auch von Oberst Banzer

in haft genommen wurden. Die beiden herren nahmen die Anfündigung febr betroffen, aber

Ich möchte noch erwähnen, daß nach 6 Uhr nochmals ein Oberlandverband vor die Volizeis direktion gezogen kam. Der Führer kam zu mir, und ich erklärte ihm in bestimmter Weise das gleiche, was ich vorher den andern Führern er-Märt hatte. Es gelang auch, diesen Herrn zum freiwilligen Abzug mit seinem Berband zu ber-anlassen. Bald danach rief ich dann im Auftrag des Obersten Banzer Herrn Oberregierungsrat Tenner in der Wohnung an und bat ihn, in die Polizeidirektion zu kommen, um die Geschäfte als Stellverfreter des Polizeiprafidenten zu übernehmen.

Worfitender: Alls Polizeipräsident hat sich Dr. Frick Ihnen nicht vorgestellt? - Beuge: Rein. - Borfigender: Saben Sie Anhaltspunfte das für, daß Dr. Frick von dem Unternehmen vors her Kenntnis hatte? — Zenge: Nein.

Deramitmann Dr. Frid: Der Zeuge gab bei seiner Vernehmung seiner "harmlosen" Verwunderung klusdruck, daß ich noch im Vureau sei. Das Wort "harmlos" ist hier wohl ironisch gemeint. Der Zeuge weiß vielleicht nicht, daß ich Dienstwohnung in der Polizeidirektion hatte. Die äußeren Polizeiorgane sind auch derpflichtet, mir alle größeren Sicherheitsförungen zu melden. — Zeuge: Das Wort "harmlos" ist keineswegs ironisch gemeint, sondern nur der Ausneswegs ironisch gemeint, sondern nur der Ausdruck dafür, daß ich ohne seden Sintergedanken Austunft über die getroffenen Magnahmen geseben habe. — Krid: Ich ersuhr erst um 111 Uhr, daß herr Löhner mich im Brafidials gimmer erwarte. Borber wußte ich nichts bazinnmer erwarte. Vorber wußte ich nichts das bon. Ich erinnere mich nicht, daß ich dort über die Einrichtung von Standgerichten gesprochen hätte: Benge: Ich kann mich aber bestimmt erinnern, daß Gerr Löhner mit Dr. Fried über Standgerichte gesprochen hat. Bei ber Ver-kaftung Dr. Fried habe ich auch nicht die Worte: "Lieber Fried" gebraucht, denn mein Verhältnis zu Dr. Fried war stets ein sormelles, allerdings ein sehr gutes. — Fried: Die Verbastung durch Oberst Banger erfollate nicht im Austrage des Oberst Banzer ersolgte nicht im Austrage des Generalstaatskommissas, sondern im Namen der versassingsmäßigen Regierung. Ich fragte Banzer: Wer ist die versassungsmäßige Regierung? Darauf lautete die Antwort: Kultusminister Matt. — Zeuge: Ich halte es nicht für möglich, daß das gefagt wurde, weil in die-fem Augenblick Kultusminister Matt noch gar nicht in die Erscheinung getreten ift, sondern ber Auftrag erst unmittelbar vorher ergangen ist.

R.-A. Dr. Gok: Wußten Ste, daß Dr. Frick, nachdem er von Hauptmann Stumpf weggegangen ift, nicht alarmierte? — Zeuge: Dar-über habe ich mir keine Gedanken gemacht. — M.-A. Dr. Göt: Woraus hatten Sie die Emp-findung, daß Sie hier beengt seien? — Zeuge: Das war ein instinktives Gefühl, weil wir auf Grund unserer Unterrichtung über die ganze politische Lage borber schon den ganzen Ereig-nissen mit einem großen Mistrauen gegenüberstanden. Es war das instinktive Gefühl, daß es

möglich wäre, daß das Kommando überwacht

R.A. Rober: Wußten Sie, baß gegen Ravitanleutnant Chrhardt Saftbefehl erlaffen fei? Benge: Ich habe gesprächsweise von einem Berfahren wegen Meineids gehört. — N.-A. Noder: Wissen Sie, daß Ehrhardt in die Polizets direktion gesommen ist, daß er einen Answeis bestonmen hat: "Ehrhardt steht im Dienste der Bolizet. Es ist ihm überall das Geleit zu geden." Wissen Sie, daß Oberst v. Seisser diesen Befeht mit dem gleichen Wortlant ausgestellt hat? Beuge: Davon weiß ich nichts. — R.A. Rober: Biffen Sie von gewiffen Gebeimbefehlen, die an bie Landespolizei gegangen find? - Bort.: Dardie Landespoizei gegangen into? — Vori.: Dare ilber kann der Benge in offener Sikung keine Auskunft geben. — R.A. Rober: Das wäre aber wesentlich für seine Beteiligung. Sie haben weister behauptet, Dr. Fried habe sich als Polizeispräsident vorgestellt. — Benge: Ach babe schon richtig gestellt, daß die Borstellung nicht als Bolizeispräsident erfolgte, sondern daß mir Herr Bölizeidreition ihrendwere. — R.A. Rober: Können Sie behaupten, daß Dr. Krid aktiv iroend welchen Einsluß auf den volitischen Nachirgend welchen Einfluß auf den politischen Rachrichtendienst oder die Bereitstellung genommen bat, um dadurch den Umfturz zu unterstützen? — Beuge: In den politischen Nachrichtendienst habe ich keinen Einblick. Bezüglich ber Bereitstellung habe ich keinen bestimmten Einbruck, daß Dr. Frid darauf Einfluß genommen hätte. Justigrat Schramm: Ist auch an die Landes

polizet ber Befehl ergangen, General Ludendorff zu verhaften, wenn er getroffen würde? — Beuge: Jawohl, es ist gegen Morgen awischen 4 und 5 Uhr noch ein Funkspruch des Generals staatskommiliars für die Bolizeidirektion an das Rommando übermittelt worden, ber ben Grengverkehr, die Eisenbahnkontrolle betraf vertebr, die Erendigmontrolle detraf liche außerdem auch noch die Namen von Verfönliche keiten enthielt, die in Hait zu nedmen ielen, wo sie detrossen würden. Ich erinnere mich der Namen Lubendorss, Köhner, Frick, Höhnlein, Röhm. – Justigrat Schramm: Es steht sest, dat jeder einfache Soldat General Ludendorss hätte verhaften können? – Beuge: Un den genauen Vikarilaut des Tunfinnens fann ich mich nicht Wortlaut des Funkspruchs kann ich mich nicht

erinnern.

R.-A. Hemmeter: Ist bem Zeugen aus der Zeit vom 3. Oktober und 6. November nicht bekannt geworden, welche Plane die Berren Rahr, Loffow und Seisser in bewustem Ausammenwirten mit vaterländischen Berbanden verfolgten? — Beuge: An einen bestimmten Zeitpuntt tann ich mich nicht mehr erinnern, dagegen habe ich wohl im allgemeinen Kenntnis bekommen, was Herr v. Kahr beabsichtigte, — R.A. Semmeter: Es besteht ein Widerspruch zwischen dem, was Ihnen kund geworden sein muß, und Ihrer Schilderung von der absoluten Einstellung der Landespolizei. Diese kanr nicht einen Tag Schulter an Schulter nit jemand kämbsen wollen, und am andern Tage gegen ihn die Wassen ergreisen. Es war eine Besprechung, die die Herren Kahr. Lossow und Seisser mit verschiedenen anderen Herren

abgehalten haben. Ich bin gezwungen, vor der Deffentlichkeit den Widerspruch festzustellen. Der Beuge sagt, er könne sich an ein Datum nicht mehr erinnern. Er kann mich aber aar nicht migverstehen. — Zeuge: Ich weiß nicht. auf was Sie anspielen. — R.-A. Semmeter: Dann werbe ich die Frage in geschlossener Sitzuna an den Zeugen stellen.

Auf eine weitere Frage Dr. Hemmeter 2 erklärt der Zeuge, daß er die Anklageschrift erst in der Zeitung gelesen habe und er habe nichts wörklich aus der Anklageschrift entnom-

Staatsanwalt **Chart** richtet die Frage an R.-A. Semmeter, ob er durch die Art der Frage-stellung einen Akt der Pflichtverlebung der Staatsanwaltschaft festgelegt wissen wolle.

R.-A. Hemmeter erklärt, daß ihm dies ferne

gelegen habe.

Staatsamwalt Chart betout hierauf, er wolle eine kurze Bemerkung zu der Anklageschrift machen, als deren Verfasser er sich bekenne. Es sei wiederholt davon gesprochen worden, daß diese Anklageschrift mit dieser oder jener Denkschrift übereinstimme. Es finde sich in dieser Anklageschrift kein Wort, das nicht durch den Akteninhalt und durch Zeugenaussagen, wie sie sich bei den Akten besinden, genau gedeckt sei.

Nach einer Bemerkung des J.-N. v. Zezsch-wig verweist K.-N. Dr. Holl darauf, daß, wie man gehört hat, die Herren v. Kahr, v. Lossow und v. Seisser wiederholt verständigt worden seien. In der Nacht zum 9. November, der Kampsbund werde nicht schießen. Der Verteidiger fragt den Zeugen, ob ihm dies von Oberst v. Seisser oder jemand anderem mitgeteilt wor= den ist. Der Zeuge erklärt, daß ihm eine Mitzteilung darüber, daß der Kampfbund bezw. die Führer hätten wissen lassen, sie würden nicht gegen die Keichswehr und die Polizeiwehr ichiesen, nicht bekannt sei. R.A. Dr. Holl: Hätte es Ihnen mitgeteilt werden müssen? — Zeuge: Sawohl. Ich war aber in der Nacht zweimal abweiend und am Bormittag einmal. Ich habe jedenfalls nichts erfahren.

R.-A. Dr. Holl: herr Zeitge, Sie haben selbst gesagt, daß Sie an der Besprechung am & Nobember teilgenommen haben. Sat Herr Oberst v. Seisser dabei etwas gesagt, daß ihm Herr Hitler in Gegenwart des Herrn Dr. Weber erflärt hat: Herr Oberst, wenn Sie von Ihrer Reise aus Berlin zurück sind und Sie machen mir keine Mitteilung, behalte ich mir vor, jelbständig zu handeln. Hat Oberst v. Seisser

ielbständig zu handeln. Hat Oberst v. Seisser diese Erklärung bekanntgegeben oder hat er sie — jagen wir — vergessen? — Zeuge: Mir ist diese Neußerung nicht in Erinnerung. M.-U. Dr. Holl: Ist dem Beugen das blauweiße Schristehen bekannt? — Zeuge: Jawohl. — R.-U. Dr. Holl: Haben Sie eine Ahnung, wer der Bersasser sein fönnte? — Zeuge: Ich glaube, daß ich hierüber meine Aussage verweigern nuß, weil ich in dieser Richtung nicht von der Amtsverschwiegenheit entbunden din. — R.-U. Dr. Holl: Ich kann mir nicht vorstellen, was das mit der Amtsverschwiegenheit

zu tun hat. Für mich ist es von ausschlage gebender Bedeutung, wie ich in meinem Plädoher ausführen werde, woher diese Schrift stammt. Ich weiß es natürlich. — Vors. macht den Zeugen aufmerkfam, daß er selbst die Frage zu prüsen habe, ob die Frage dem Amtsgeheim-nis unterliegt. Er könne es sich nicht recht den-ken, wieso sie darunter salle. — Zeuge: Für mich handelt es sich um eine rein grundsätliche Erwägung. Ich stehe nicht an, zu sagen, ich weiß es nicht. — K.-A. Dr. Holl: Ich bin auf das höchste überrascht, daß wir hier das zum zweitenmal erleben müssen. Das kommt mir höchst auffällig vor. Ich kann noch nicht durchsehen. Wissen Sie, Serr Major, aus wel-chen Kreisen die Schrift stammt und welches Material benüht wurde? — Zeuge: Nein. Auf die Frage, warum er nicht sosort Antwort gegeben habe, erklärt der Zeuge neuerdings, daß beraus abgelehnt hat.
3.-N. v. Bezschwig: Es ift nicht ausgeschlossen, daß sich die Serren unter der Antwort: Ich

weiß es nicht, sich ein Wissen borstellen, das das bestimmte Wissen in sich schließt. Haben Sie gehört, wer der Versasser dieser Schrift sein soll. — Zeuge: Ich weiß gar nichts. Das kann ich mit Bestimmtheit sagen.

F.-R. Lütgebrune fragt den Zeugen, ob er den Divisionsbesehl des Generals v. Lossow vom 9. November tenne. — Zeuge: Dieser Befehl ist mir im Text nie vorgelegen. — J.-A. Lütge-brune: Der Besehl beginnt mit den Worten: Das Wehrkreiskommando ist von Aufrührern beseht. — Zeuge: Vom Inhalt habe ich nur im allgemeinen Kenntnis. — 3.=R. Lütgebrune verliest nun eine Stelle aus dem Besehl über berliest nith eine Stelle alls dem Befehl über die zur Verfügung stehenden Machtmittel.

Buge: Jeht komme ich darauf. Der Besehl ist mir überhaupt nicht bekannt. Mir ist nur ein Besehl bekannt, den vermutlich General v. Danner gegeben hat. — J.-R. Lütgebrune: Durch diesen Besehl des General v. Danner ist die Landespolizei dem General v. Lossow mirkter fielt worden. Haben sich dadurch die Vorschriften für den Waffengebrauch geändert? — Beuges Für die Landespolizei bleiben ihre Vorschriften maßgebend.

3.=R. Rohl: Wäre es nicht möglich gewesen, den Zug am Max-Josefsplatz abzuleiten, wie dies auch bei anderen Demonstrationen geschehen ist? — Beuge erklärt, daß er nicht dabei war, daß er es aber nach den Meldungen für ausgeschlossen halte, daß die Ableitung noch möglich gewesen wäre. — J.-A. Kohl: Ift ge-meldet worden, daß Erz. Ludendorif an der Spike des Zuges marschiert? — Zeuge: Nein.

R.=A. Hemmeter stellt fest, daß in der Hundert= schaft des Hauptmanns Reger Listen herumgegangen sind, auf benen Bestellungen für die weiß-blaue Schrift einzutragen waren. —

Beuge: Davon ist mir nichts befannt. R.-A. Rober: Bon wem war die geheime Weisung, die nach Ihrer Aussage um 3 Uhr früh vom Generalstaatskommissariat gekommen ist, unterzeichnet? — Zeuge: Die Weisung kam nicht schriftlich, sondern mündlich. Im weiteren gibt der Zeuge an, daß der Bote, der den Besehl der Verhaftung Pöhners und Kricks über-

brachte, ein Offizier war.

R.A. Hemmeter: Ift Ihnen bekannt, daß zur Festnahme Köhners ein ganzes Kikett von 20 Mann in die Wohnung geschickt worden ist auf Besehl des Ministers Matt? — Zeuge: Von einem Besehl des Ministers Matt ist mir nichts bekannt. Der Führer bes Piketts war nach Angabe des Zeugen Hauptmann Wild.

Hitler kommt auf die Aussagen des Zeugen iber das Verhalten des Oberst v. Seisser der Besprechung mit Oberst Banzer und Major Frbrn. v. Imbosf zurück und erklärt, daß aus diesen Aeuserungen nicht hervorgebe, welche prinzipiole Stellung Oberst v. Seisser eines prinzipielle Stellung Oberst v. Seisser einge= nommen habe. Hitler schließt aus diesen Neußerungen, daß Oberst v. Seisser 1. die Sache nicht aussichtsreich erschien und daß er 2. mit dem übertragenen Amt nicht zufrieden gewesen ist. — Zenge: Ich habe den Eindruck gehabt, daß Dberst v. Seisser die Ereignisse im Bürgerbräus keller ablehnte. Ich hatte den weiteren, rein persönlichen Eindruck, daß Oberst Seisser abwarten wollte, bis die nötigen Machtmittel, auch die Verstärkungen von auswärts, da sind.

Auf die Frage Hitlers, ob Oberst Seisser nicht hätte sagen können: Ich ziehe jetzt die Macht-mittel heran, um die Sache niederzuwersen, da er boch zu Oberst Banzer und zu den Zeugen bolles Bertrauen haben konnte, erklärt der Zeuge, daß Oberst v. Seisser mit Oberst Banzer unter vier Augen gesprochen hat.

Anf eine Frage Hitlers wegen des Unterschie-des in der Bewertung des Chrenworts Hitlers und des Generals Ludendorff bei der Besprechung am 6. November bemerkt der Zeuge, daß er nach seiner Meinung Oberst v. Seisser nur insoweit einen Unterschied gemacht habe, als er Erz. Ludendorff schon lange kannte und Hikler erst in letzter Zeit kennen gelernt hat.

3.=R. Schramm stellt an den Zeugen berschie= bene Fragen, um flarzulegen, ob er sich durch eine Frage an den Obersten Banzer in der Nacht bevor sie ins Generalstaatskommissariat bernsen wurden, Klarheit zu verschaffen versucht habe, wie die Lage wirklich ist. — Zeuge erflärt, daß er selbstverständlich mit Oberst Banzer darüber gesprochen habe, dieser habe felbst starke innere Zweifel gebabt, ob der Sach= verhalt so sei, wie er schien. Eine Klarheit hat: ten beide nicht.

Die Frage des J.-A. Lueigebrume, was die

Besprechung am 8. Nov. eigentlich für einen Zweck hatte, beantwortet der Zeuge dahin, daß der eigentliche Zweck der Besprechung war, die Chefs der Landespolizei über die Dinge ins Bild zu sehen. Weiter spielt eine Kolle de Frage, ob Herr b. Kahr an dieser Besprechung teils genommen hat. Der Zeuge erklärt, daß Herr von Kahr zu Beginn anwesend war, die Herren begrüßt und sich dann wieder entfernt hat. Das Erscheinen des Herrn v. Kahr bei einer Besprechung polizeilichen Charafters erklärt der Zeuge damit, daß die Besprechung die erste war de im Generalstaatskommissariat abgehalten wurde, und daß das Erscheinen Kahrs als ein Akt der Höflichkeit zu betrachten gewesen ist.

R.-A. Dr. Holl wiederholt die Anregung, den Handigengen Herrn b. Kahr zu vernehmen, da damit Hunderte von Fragen, die sonst an die Zeugen gestellt werden müssen, überstüssig

Der Borsitzende teilt mit, daß General v. Los-

sow am nächsten Montag geladen ist.

R.A. Dr. Göt überreicht dem Gericht den schriftlichen Antrag auf Haftentlassung des Oberamtmanns Dr. Frid. Er erklärt, daß der ganze bisherige Verlauf der Verhandlung dies sen Antrag von innen heraus nicht nur mensche lich, sondern auch juristisch rechtsertige. Das Ge-richt überweist den Antrag der zur Behandlung zuständigen Staatsanwaltschaft.

R.-A. Rohl ersucht den Staatsanwalt um Aufhebung des Haftbefehls für seinen Mandanten Brückner, da ein Grund für die Aufrechterhals

tung der Verhaftung nicht mehr vorhanden sei. R.A. Roder jest in längeren Ausführungen außeinander, daß durch den bisherigen Verlauf der Verhandlung Oberamtmann Dr. Frick keine strafbare Handlung nachgewiesen ist. Er bitte dringend, daß Dr. Frid, der absolut rein aus der Verhandlung hervorgegangen sei, der Frei-heit wiedergegeben wird. Er ersucht, die Frage mit aller Beschleunigung zu behandeln und womöglich noch am Nachmittag zu verabschieden.

Um 2 Uhr nachmittags wird die Verhandlung geschlossen.

Der Enthaftungsantrag zurückgestellt

Die Berteidiger des Oberamtmannes a. D. Dr. Frick und des Oberleutnants a. D. Brückner, die R.A. Rober, Dr. G. Göt und Justizrat Kohl baben den in der Samstags Sitzung gestellten Antrag auf sofortige Haftents lassung ihrer Mandanten auf Wunsch der Staatsanwaltschaft bis nach Schluß der Beweisaufnahme zurückgestellt.

11. Derhandlungstag 10. Mära 1924

Generalleutnant von Lossow als Zeuge

Dormittagssitzung

Bu Beginn der Situng erklärt Rechtsanwalt Dr. Georg Gög: In Ar. 115/116 der "Deut-schen Allgemeinen Zeitung" werde be-baubtet, daß die Berteidiger der Angeklagten— auscheinend bestissen darzutun, daß die Freihauptet, daß die Berteidiger der Angeklagten —
anscheinend bestissen darzutun, daß die Freisbeit der Anwälte vor Gericht beschnitten werden muß — durch Zwischenruse und durch ihr Einsgreisen die Zeugen derart verwirren, daß ihre Ausstagen für die nüchterne Beurteilung des Tatbestandes nahezu wertloß werde. Die Berteidiger könnten selbstverktändlich nicht alle Borwirse zurückweisen, die gegen sie erhoben werden. Da aber die "D. A. B." immerhin darauf Anspruch erhebe, zu den ernsten und beachtenswerten Beitungen gerechnet zu werden, müsse erbemerken: Wenn es noch einmal Zeugen geden sollte, die vor ihrer Vernehmung erklären, daß siedurch die Berteidigung sich nicht drauß bringen lassen, dann bitte er diese Zeugen und die D.A. Zenerglich darauf ausmerssam zu machen, daß die Berteidiger hier nur ihre harte Psilicht tun, und daß es sich dabet nicht vermeiden läßt, daß sie Berteidiger hier nur ihre harte Psilicht tun, und daß es sich dabet nicht vermeiden läßt, daß sie Berteidiger hier nur ihre harte Psilicht tun, und daß es sich dabet nicht vermeiden läßt, daß sie derfelbener: Es ist ganz selbstverständlich, daß solche Bemerkungen zurückgewiesen werden.

Barsigender: Es ist ganz selbstverständlich, daß solche Bemerkungen zurückgewiesen werden.

Tussigender: Es ist ganz selbstverständlich, daß solche Bemerkungen zurückgewiesen werden.

Barsigender: Es ist ganz selbstverständlich, daß solche Behauptungen als dreise Anjolut unwahr, was Oberleutnant Braun hier behauptete. Sie hat diese Behauptungen als dreiste Unwahrheit heseichnet. Weder die Mutter noch die Schwester

hat diese Behauptungen als dreiste Unwahrheit bezeichnet. Weber die Mutter noch die Schwester Casellas haben jemals mit Braum gesprochen Auch die Mutter Casellas schreibe, das sie Ober-Auch die Mutter Casellas ichreibe, daß sie Oberleutnant Braun nie gesehen ober gesprochen hat; sie könne daher ihm gegeniber nie daß Wort gebraucht haben, daß sie nicht mit Berachtung von ihm benke, oder das Gerücht nicht glaube. Sie benke mit Schrecken daran, jemals von Angesicht zu Angesicht mit ihm sprechen zu müssen. Der Berteidiger sährt fort: Der Gerechtigkeit wegen möchte er erklären, daß weder Haupten als Gasella durch Braun erschossen worden ist. Es handelt sich nur darum, ob diese Worte aus dem Munde Casellas gesommen sind. Es ist dringend notwendig, diesen Sachverbalt setzustellen, nachdem von berusenster Seite die schwersten Vorwürfigegen meinen Mandaten in breitester Dessentigkeit geschleudert wurden. Man hat von ihm behauptet, daß er eine gemeine Verleundung behaubtet, daß er eine gemeine Verleumdung

begangen und einen Reichswehroffizier als Mörber bezeichnet habe. Beibes ift absolut unwahr.

der bezeichnet gabe. Beibes ist absolut unwahr. Der Borstende gibt ein Schreiben des Kommmandos der Landespolizei bekannt, in dem es beißt, die vom Kommando der Landespolizei angestellten Erhebungen über die Ungaben des Leutnants Freiherrn von Godin bezüglich seiner Mahnahmen vor der Kestdenz am 9. Rovember deden sich vollständig mit der Erklärung des Herrn Dr. Ulsamer in dem Sinne, daß Freiherr von Godin an den Rerössentlichungen in der von Godin an den Veröffentlichungen in der

berrn Dr. Ulsamer in dem Sinne, daß Freiherr von Godin an den Verössentlichungen in der Veresse volltommen unbeteilgt ist und sich des tieftraurigen Vorkommnisses niemals als Steg gerisymt bat. Au den Aussichrungen eines Verzteidigers über die Charaktereigenschaften des Freiherrn von Godin wird erklärt, daß Freiherr von Godin ein Mann von vornehmster Geinnung und tadelfreiem Charakter und ein energischer Offizier ict.

Das Landes polizetamt beim Miniskerium des Innern erklärt zu der Beshaubtung des Justzetamt beim Miniskerium des Innern erklärt zu der Beshaubtung des Justzetaes Schramm, einem Haubtmann sei gedrobt worden, wenn er von der Mitteilung Scissers nach der Bürgerbräustellerversammlung, er könne die erfreuliche Mitzteilung machen, daß er Keichspolizeiminister geworden set, Gebrauch mache, werde er die Kolzgen zu tragen haben: Die Richtigstellung des ersten Teiles dieser Behaubtung bleibe Ober st. Geisser hersönlich überlassen; der zweite Vorwurf richte sich gegen das allgemeine Linsehen der Landespolizet und iet geeignet, sie aussehen der Landespolizet und iet geeignet, sie aussehe Schwerste zu schädigen. Der Korwurf bes Schwerste zu schädigen. Der Korwurf des Geweste zu schädigen. Der Korwurf des Geweste zu schädigen, der mit Kolgen gewiesen. Es sei nicht wahr, daß einem Kolizeioffizier mit Kolgen gebrehr wurde, wenn er etwas ausseitage.

age. Beiter gibt der Borsitzende auf Ersuchen des Reichsjustizministers eine Mitteslung der "Deutschen Beitung" bekannt, in der zu der Zuschrift des Haubenmanns a. D. Funkerstätt wird, daß der Reichabräfident keinen Neffen Namens Ebert hat, der am Ariege teilgenommen oder Soldat gewesen ist. Die Nessen seines Namens besuchten während des Arieges nicht die Schule. Es habe sich ausgenöseinlich ein Unterofizier Ebert als Nesse augenscheinlich ein Unterossizier Ebert als Nesse des damaligen Reichstagsabgeordneten ausge-geben, vermutlich um sich interessant zu machen oder aus anderen Gründen. Bon den drei Söh-nen des Reichspräsidenten, die am Weltkrieg teilgenommen haben, waren zwei im Septems ber 1918 ich on gefallen, ber britte war zu jener Zeit an einem anderen Frontabicnitt.

R.-A. Dr. Gademann: In der "Münchener Beitung", dem Organ des früheren General-staatskommissars, wurde unter der Neberschrift "Der Zusammenstoß vor der Feldherrnhalle" seinerzeit ein Artikel verössentlicht, auf den sich Oberstleutnant Ariebel stützte, als er behaup-tete, Freiherr v. Godin hätte seinen Sieg in der Breise geseiert. Meines Erachtens kann man es nicht anders bezeichnen, wenn man davon ipricht, daß der Gegner mit Waffen aller Art ausgerüftet ift, einen glänzenden Durchbruch gemacht hat, und daß man dann seine Leute zum Gegensatz ansetzte. — Wir stehen zu Beginn der wichtigsten Veriode des Prozesses. In dieser Woche sollen endlich die drei Kronzeugen des ersten Staatsanwalts vernommen werden. Ich halte es sür meine ernste Pflicht, in breitester Dessengebnis dis jeht vorliegt. Es wurden verschiedene Zeugen unter Ausschluß der Dessentsichten lichkeit vernommen; ich erinnere nur an General v. Tieschowitz und Oberst Etel u. a. Bedenten Sie, daß diese Zeugen unter Eid etwas ausgesagt haben, was nicht zu Ungunften der Angeklagten war. Ich erinnere bloß an die ge-beime Sihung, in der die Staatsanwaltschaft auf verschiedene Zeugen verzichtete. Wenn Sie das bedenken, dann ist es unmöglich, diese drei Herren als Zeugen zu vernehmen, daß Herren, der Gerren, die als Drahtzieher des ganzen Unternehmens in Frage kommen, als Zeugen gegen die Angeklagten auftreten. Es ist unmöglich, daß diese Leute, die das ganze Anternehmen angezettelt und geleitet haben, jest als Zeugen gegen die auftreten, die auf ihren Besehl das Unternehmen ausgeführt haben. Wenn es anders sein sollte, dann gibt es nur einen Kampf, der durch-

geführt wird bis zur letzten Kainen, ver durche Gefaatsanwalt Dr. Stenglein erklärt, es bestehe zur Zeit keine Beranlassung, zu sagen, daß die Herren übersbaupt als Zeugen in diesem Prozehnicht in Frage kämen.

R.-A. Roder: Ich bedauere, daß ich Herrn Dr. Gademann nicht ganz beipflichten kann, denn ich bin nicht der Meinung, daß man die drei Herren nicht kommen lassen soll. Ich muß schon ersuchen, die Herren tatsächlich zu hören. Dagegen gehe ich darin einig mit ihm, daß das Zeugnis dieser derren nicht als undarteissch und unbefangen gelten kann. Die Herren sollen wohl vernommen werden, aber nicht als vollgültige Zeugen, sondern unbeeidigt. Die Nichtvernehmung der Herren würde die Verschaften. handlung nur noch weiter verzögern. Ich getraue mich, zu hoffen, daß die Herren, wenn sie kommen, ihren bisherigen Standpunkt sallen lafsen und sich auch ungesähr so hinstellen, wie Oberstleutnant Willmer, und daß sie zugeben werden: Wir sind Männer, die ein deutsches Wort wieder zur Geltung-kommen lassen wollen. Bir haben das gleiche gemacht, vielleicht mehr als andere, und wir sind, wenn die anderen ichuldig sind, mindestens in gleicher Weise schuld. R.-A. Dr. Gademann übergibt dem Gericht

ben Ausschnitt eines Berichtes vom "Baperis

schen Kurier", der seiner Ansicht nach von Oberleutnant v. Godin beeinslußt ist. R.-A. Dr. Göt weist darauf hin, daß dieser

Bericht mit jenem übereinstimmt, den Oberleutnant Freiherr v. Godin am 10. November

1923 an die Landesdolizei gerichtet hat. R.-A. Rober stellt aus der "Baherischen Staatszeitung" vom 14. November sest, daß ein dort enthaltener Artifel mit den Worten beginnt: "Der "Baherische Aurier" hatte Sestegenheit, mit dem Offizier, der den ersten Zusiammenstoß hatte, hierüber Kücksprache zu nehsmen." Wenn Freiherr d. Godin sagt, er habe den Artikel nicht in die Zeitung gesetzt, so ist das richtig, aber nach dieser Einleitung war es Freiherr d. Godin, der den Vertreter des "Bahesrischen Ausier" ambörg und ihm die Vittallung rischen Kurier" empfing und ihm die Mitteilungen gemacht hat.

Unter allseitiger großer Spannung wird dann

Genralleutnant Otto v' Losso w

als Zeuge vorgerusen. Der Zeuge erscheint in Zivilanzug mit einer Aktenmappe.

Der Borsitzende macht auch diesen Zeugen darauf aufmerkfam, daß er das Recht habe, auf alle Fragen, die strasrechtliche Folgen für ihn haben fönnten, die Auskunft zu verweigern. Zunächt solle der Zeuge sich über die Borgänge am & und 9. November und bernach erst über die Bors

geschichte äußern.

Benge: Ich möchte zunächst eine Erklärung ab-geben. Ich habe in den letzten 14 Tagen das, was hier ausgesagt wurde, in den Zeitungen gelesen. Ich muß bei meinen Aussührungen auf diese Pressemitteilungen zurücksommen und das bei voraussetzen, daß das, was in den Zeitungen stand, richtig ist. Dann möchte ich bitten, daß ich mich in umgekehrter Reihenfolge, wie es der Borsigende wünscht, äußern darf, denn die Atmosphäre, die zu Beginn der Versammlung im Bürgerbräußeller herrschte, wird erklärlich, wenn man seine Einstellung kennt. Ich bitte das ber, zuvor einen Ueberblick über die Vorgeschichte geben zu dürfen, und dann erst zu den Ereig= niffen im Bürgerbräufeller übergeben zu dürfen. Borsitender: Sie müssen alles vermeiden, was außenholitisch schaden kann.

Das Direktorium

Beuge: Ich werbe einen Teil meiner Ausführ rungen in nichtöffenklicher Sitzung nachholen. Ich muß beginnen mir einem Aufschluß über die politische Einstellung, die ich in den letzten Monaten vor dem 8. November hatte. Ich war seit dem Sommer 1923 von befreundeter Seite aus dem Norden orientiert, daß man die Rettung der immer unmöglicher merdenden Berhältniffe in Dentich: land von einem Direktorium ers hoffte, das die Zügel der Regierung ergreifen follte. Ein rechts eingestelltes rein nationales Direktorium mit diktatorischer Vollmacht das unabhäng g sein sollte von parlamentarischen hemmungen und Einflüssen. Ein Direktorium aus vollkommen homogen ein-gestellten Männern bestehend, das die nötigen

durchgreisenden Maßnahmen hätte tressen müssen, um Deutschland, das damals nicht nur auf der absteigenden Linie sich befand, sondern direkt vor dem Sturz in den Abgrund, zu retten. Die Gerbeisührung dieses Derettoriums war nicht gebacht als Butsch, sondern auf Erund der Möglichkeit, dk. Artikel 48 der Berjassung gibt. Das Programm ist mir auch mitgeteilt worden. An der Spige sollte ein Mann sein, der einen Nammen nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland hatte. Eine erste Autorität sollte die Finanzen und Währung sanieren, eine andere Autorität die Staatsbetriebe, Eisenbahn, Post unw. in Ordnung und zu Erträgnissen bringen, eine weitere den gesamten Etaatsahparat von den Revolutionsgewinnlern sändern eine weitere Autorität sür die Ernährung sorgen. Es waren auch sanierende Wirtschaftsmahnahmen vorgesehen durch Beseitigung des schematischen Alchklundentagis und durch Beseitigung des herrschendene Einflusses der Truste und Gewerfschaften. Ein kleiner Teil diese Programms ist in in den letzten Monaten unter dem Reichsausnahmezustand und unter einer Art von Diksausnahmezustand und unter einer Art von Diksaussaussaussen.

tatur durchgeführt worden.

Ich din heute, wie der ganzen Zeit. der Ansficht, daß viel Unheil dem Deutschen Reich und dem deutschen Bolk erspart worden wäre, wenn die verantwortlichen Männer in Berlin das Programm, das für d'ejes Direktorium gegolten hat, schon viel früher durchgeführt hätten. Daß man dazu in der Lage war, ist inzwischen bewiefen, und hier I egen schwere Unterlassungefünden vor. Ich war mit der Idee biefes Direktoriums und von dem Programm, dis man mir mitgeteilt hatte in jeder Beziehung einverstanden. Es entsprach vollkommen den Ideen, de ich hatte mit Bezug auf die mögliche und notwen-dige Sanierung im Deutschen Acich. Es war mir ferner klar, daß wir statt der impotenten Regierung eine stete Regierung brauchen, eine Reg erung die Namen hatte, die dem Deutschen Reich wieder einiges Anschen im Ausland geben konnte und die damit auch wieder wenigstens eine kleine Möglichkeit der Außenvol tik ichaffen konnte. Als das Generalskaatskom= tonnte. Als das Generalstaatskom-misiariat geschäffen wurde, bei dem ich infolge meiner Dienststellung in vielen Dingen mitzusprechen hatte wurde über diese Dinge ge-sprochen, und es stellte sich als bald ene vollkommene Aebereinstim-mung in der unffassung der Herren b. Kahr, v. Seisser und mir heraus. Wir haben ja sväter von diesen Direktoriums-plänen und verschiedenen Idean in der Zeitung gelesen. An erinnere nur an den Nomen Wied-feldt Minour u. a. Im Herbis der Sohres im feldt, Minoux u. a. Im Herbst bes Kohres, im Sebtember und Oktober wurde das Kinsko des barlamentarischen Entland immer offenbarer. Eine Regierungstrise kolate der anderen. Wies derholt traten in ter Regierungemaschinerie lange Bausen ein. es stodte mo sebe Minute kosts bar mar. Es wurden Dinge unterlassen, die man für notwendig geholten hatte, aus Marteis rücklichten. Ich erinnere doran das Stresemann felbit bei Bilbung feiner erften Regierung gefrat bat: Das ift bas lette varlamentarische Kabinett.

Als nächstes konnte nach diesen Worten nur etwas folgen, was ungefähr diesem Direktorium mit diktatorischen Vollmachten entsprach. Das kam nun leider nicht. Es kam basür, allerdings viel später, eine Art von Diktatur unter dem Ausnahmezustand. Damals — ich möchte ausbrücklich an die Zustände in Deutschland erinnern — war es so, daß man, wenn man um 12 Uhr sein Gehalt bekam, rennen mußte, um etwas zu taufen, weil es bereits um 2 Uhr noch einmal so teuer war- damals mußte man hofe fen, daß die täglich zunehmende Not und der daraus folgende, immer stärker werdende Drud der nationalen Parteien und aller Leute, die mit dem bisherigen Regime unzufrieden waren, daß biefer Drud bas herbeiführen werde, was wir hofften, nämlich das Direktorium. Der lette, wenn noch nötige Druck konnte und mußte ausgeübt werden, wenn die drei unbedingt notwendigen Vorbedingungen für dieses Direttorium erfüllt waren. Auf diese drei Vorbedingungen habe ich in den Bespreschungen, die ich hatte, immer wieder hingewiessen. Diese Vorbedingungen waren: 1. Die ges eigneten Männer für bas Direktorium, die Autoritäten in ihrem Jach mußten gefunden und willig sein, dieses schwere Amt zu übernehmen. 2. Das Krogramm für dieses Direktorium mußte nicht nur in nebelhaften Umrissen bestehen, sonbern gründlich burchgearbeitet sein, io daß in bem Augenblich, wo das Direktorium die Zügel in die Hand nahm, auch sosrt Positives geschafsen werden konnte. Schließlich mußten die Verssönlichkeiten, die für dieses Direktorium in Bestracht kamen, die absolute Garantie geben, daß die Reichswehr geschlossen hinter diesem Direk-torium stebe. Dies war die politische Ginstel-lung, die ich hatte, in voller Uebereinstimmung mit den Herren v. Kahr und v. Seisser. Für dieses Programm sehten wir uns ein mit zunehmendem Nachdrud, je mehr es sich zeigte, daß die Magnahmen, die dem Generalstaatskoms missariat sozujagen auf den Nägeln brannten, undurchsührbar waren, wenn nicht etwas Durchs greisendes im Reiche geschehe. Ich erinnere hier nur daran, daß im Generalstaatskommissariat eine Währungsresorm, die damals den Sturz der Mark aufhalten sollte, dauernd erwogen wurde. Das war unmöglich, weil eine derartige Währungsresorm zu einer Art Separatson ges führt hätte. Dafür waren wir nicht zu haben. Was von Bahern aus gescheben konnte, war, daß sowohl offizielle wie nichtoffizielle Kreise, die gesamte nationale Bewegung im Verein mit gleichstrebenden Kreisen Nordbeutschlands mit allem Nachdruck dafür tätig waren, daß die drei Borbedingungen für das Direktorium geschaffen würden und daß das Direktorium ans Ruder käme. In dieser Richtung bewegten sich die Mes sprechungen, die die Herren v. Rahr, v. Seiffer und ich hatten mit Leuten, die aus dem Rorden uns besuchten, nicht von uns geladen, son dern freiwillig zu uns kamen. Aus diesem Brogramm, das ja schließlich durch die Rei-tungen nichts Gebeimes blieb und auf das schlieftlich doch alle nationalen Kreise in Deutschland eingestellt waren, aus diesem Programm haben einzelne Leute, die in politischen und vaterländischen Berfammlungen den Mund nicht weit genug aufreißen können, um ihre nationale Aktivität zu beweisen, Leute, die in ihrem überhitten Pastriotismus vernünstiges Deuten verlernt haben, und Leute, deren Triebseder politischer Ehrgeiz war, das Schlagwort von dem Marschnach Berlin gemacht. Dieses Schlagwort, sür das die völkischen Zeitungen damals im derbst immer mehr eintraten und mit dem in allen möglichen vaterländischen Bersammlungen Propaganda gemacht wurde, dieses Schlagwort hatte sür mich immer etwas Kindliches. Aus diesem Schlagwort spricht Mangel an Urteil sür das Mögliche und sür das Erreichbare. Ich persönlich möchte hier zum Ausdruck bringen, daß ich heute noch der Anslicht die, daß das Direktorium das Kichtige sür unsere Lage in Deutschland heute noch ist. In den Aussagen, die hier gemacht worden sind, ist viel die Rede von der deutschen Frage und von der Lösung dieser Frage. Für mich gibt es viele deutsche Fragen; die letze große deutsche Frage im tiessten Sinne des Wortes, wird wohl noch lange das Ideal, das uns vorschweben muß, bleiben. Aus ihre Lösung werden wir noch lange das Ideal, das uns vorschweben muß, bleiben. Aus ihre Lösung werden wir noch lange Beit warten missen. Für mich und die Herren v. Kahr und v. Seisser ward wie nächt notwendige Lösung, wenn ich sagen darf, eine innerdeutsche Frage, die Herbeisührung des von uns als notwendig erachteten Direktoriums. Ich nuß nun zu meinem Bedauern einige Worte sprechen über den Konflikt zwischen der haherischen Regierung und der Keichsregierung, der später unter dem Schlagwort:

Der "fall Lossow"

Lärm machte. In der Nacht des 27. September, nur wenige Stunden, nachdem in Bahern der Ausnahmezustand verfündet war, wurde der Ausnahmezustand im Reich beschlossen. Dieses rasche Nachhinken hat zur damals schon den Eindruck einer kleinlichen Eiserzucht gemacht. Man wollte im Reich auch schnell etwas haben, was die bösen Bahern sich geschaffen hatten. Später habe ich gehört, daß auf diesen Reichsausenahmezustand schon längere Zeit Vordereitungen getrossen würden. Anderen Reichswehrfommandeuren war davon Mitteilung gemacht worden, ich hatte kein Bort davon ersahren. Der baherische Ministerpräsident war ein oder zwei Tage vor diesen Reichsausnahmezustand zu Verhandlungen in Berlin. Kein Mensch hat mit ihm ein Wert darüber gesprochen. Es wäre sehr leicht gewesen, wenn man etwas vorausgedacht hätte, mit Vapern Vereinberrungen sir diesen Ausnahmezustand zu tressen, so daßes feinerlei Konstillt gegeben hätte. Hie er te Schuld bei Berlin. Beiten diesen konstillt gegeben hätte. Hie er sie Schuld bei Berlin. Beschlähaber. In Bahern war das ich. Weir

hatten in Bahern gliiklich zwei Ausnahmezusstände: Rahr als Generalstaatskommissar, Lossow als Keichskommissar. Schon am frühen Morgen des 27. begann lebhastes Telephonieren von Berlin, Lossow solle Kahr an die Band drängen, Kahr müsse sich ihm unterstellen. Die Berantwortung liege allein dei Lossow. Man drückte dauernd. Ich glaube, ich dars hier ersinnern an die damalige Stellung von Ezz. Kahr. Bie komisch, ich will sagen, wie lächerlich, es hier vorgekommen wäre, wenn am 27. morgens 7 Uhr große Plakate von Kahr mit dem Kamen Kahr gekommen wären, und um 9 Uhr hätte General Lossow plakatiert: Das gilt alles nichts. Damals war ich noch ganz undekannt, erst später bin ich politisch in den Borderzgrund geschoben worden. Berlin wollte Kahr beseitigen, Berlin batte auch einen Grund. Man sagte, wir wollen in Sachsen Ordnung schaffen. Wenn wir in Bahern eine Außnahme machen, dann würden auch die Sachsen eine Außnahme verlangen, sonst könnten wir unsere Pläne in Sachsen nicht durchsühren. Daß diese Gründesehr scheen bewiesen. Es war ganz gut möglich und ist auch gescheben. daß der Außnahmezuskan in Bahern und im Reich nebeneinander bestanden, und jest ist neuerdings an die Stelle des millestärischen der zivile Außnahmezuskand getreten. und jest ist neuerdings an die Stelle des mili-tärischen der zivile Ausnahmezustand getreten. Diese beiden Ausnahmezustand were eine rein politische Augelegenheit und konnten nur poli-tisch gelöst werden. Es war ein verhängnis-voller Febler von Berlin, daß man alsbald diese rein politische Frage durch den brutalen Zwang der militärischen Kommandogewalt lösen wollte. der militärischen Kommandogewalt lösen wollte. Der Horizont, unter dem das geschah, war der, wie wenn ein Feldwebel mit einigen Unterossisieren etwas regeln wollte. Der Anlaß, diesem militärischen Zwang, mit dem der politische Konslikt gesöft werden sollte, auszuüben, war das Verbot des "Bölkischen Deod ach ters". Ich möchte auf Einzelheiten da nicht eingeben. Vielleicht erinnert man sich, wie sich die Lage immer mehr zuspitzte. Schließlich ershielt ich Besehl, mit Wassengewalt einzugreisen. Ich sollte dem baherischen Generalstaatskomdie Lage immer mehr zuspisse. Schneging etzhielt ich Befell, mit Wassengewalt einzugreisen.
Ich sollte dem baberischen Generalstaatskommissar ind Handwert pfuschen. Dieser hätte troß
der guten Beziehungen, die zwischen ihm und
mir bestanden haben, ein solches Vorgehen als
seindlichen Akt aufsassen müssen. Ach hätte vor
der Kedaktion des "Völkischen Beobachters"
grüne Polizei gefunden und hätte sie mit
Reichswehr beseitigen sollen. Das war der Gipfelpunkt der politischen Beiselheit in Berlin. Ich wollte das nicht und
konnte das nicht. Ich wollte das nicht und
konnte des nicht. Ich wollte das nicht und
konnte das nicht. Ich wonder gemelbet,
"die seringe, die Sache politisch zu regeln zwischen den beiden Regierungen sind bollständig
mißlungen. Um 20. Oktober wurde ich ausgesovdert, mein Abschiede Staatsregierung orientiert. Die Entscheidung lag in keinem Moment
bei mir, sie lag immer bei der Regierung. Ich
war sederzeit dereit, zurückzutreten. Ich habe,
ich möchte das ausdrücksich betonen, niemals in
meinem Leben den Wunsch gehabt, aktiv mich meinem Leben den Wunsch gehabt, attiv mich

politisch zu betätigen. Ich hatte keinerkei Ehrgeiz hiefür.

Ich bin ausschließlich durch die Verhältnisse gegen meinen Wunsch plöhlich in den Vordergrund der Politik gezogen worden. Ich habe nie eine Pork-Spielerei machen wollen. Für mich, der ich für mich in Ansbruch nehme, militärisch zu denken und zu fühlen, war der ganze Konflikt ein Marthrium, dessen Ende ich von Tag zu Tag erhöffte. Die bahrische Kegierung hat mein Algeben nicht zugelassen. Für sie wurde der Fall zu einer Brestigefrage. Das Recht war auf Seite Baherns, die Berliner Saltung war unstaatsmännisch, kurzsichtig und unslohal.

Die entstandenen Folgen sind befannt. Die baherische Regierung hatte die 7. Division in Pflicht genommen und meine Belassung im Amt versügt. Die Situation wurde im letten Mozment leider nochmals in einer sehr bösartigen Beise verschärft durch ein unglückliches Telegramm der Heresteitung, das in dieser Nacht ohne Kücklicht auf Dienstweg den Kommandeuren undn Standesältesten auf allerlei Begen zuging. In diesem Telegramm wurde der bahertschen Kegierung ein Eingriff in die Keichsberssassung vorgeworfen. Die Soldaten der 7. Divission wurden gegen die Kegierung aufgebetzt. Dieses unglückliche Telegramm hatte keinen Erfolg. Die Verpflichtung wurde am 22. Oktober durchgeführt. Es war nur eine weitere Vergis-Pflicht genommen und meine Belassung im Amt durchgeführt. Es war nur eine weitere Bergistung der Atmosphäre eingetreten. Leider hat hier ein Mißverständnis obgewaltet. Bei dem Telegramm, das die Truppen und Kommanbeure benachrichtigen sollte, wurde die Funkentelegra-phie benütt. Ein Funkspruch ging leider über die Grenze Baberns hinaus und wurde von anderen deutschen Stationen ausgesangen. Es war das nicht in meinem Einne. Die Verpflich-tung war teine Vereidigung, seine Aushebung der bisherigen Verpflichtung. Sie bedeutete nur die Klärung des militärischen Verhältnisse der Truppen der 7. bayer. Division für die nächste Veit fis ist absolut sollst wern wan der Beit. Es ist absolut falsch, wenn man bon der Beit. Es ist absolut salst, wenn man von der Abtrennung der 7. Division sprickt. Der ganze Dienstwerkehr mit dem Reichswehrministerium ging dauernd weiter. Es ist auch falsch und unbillig, die Inpflichtnahme als Meuterei und Rebellion zu bezeichnen. Bor Tisch las man das gerade in nationalistischen und völkischen Zeitungen anders. Man ist erit icht zu der neuen Auffassung gekommen. Es ist zu der neuen Auffassung gekommen. Es ist zu der neuen Auffassung gekommen. Es ist zu der nöllig falsch und undillig, heute den Offiziejest zu der neuen Auffassung gekommen. Es ist auch völlig falsch und unbillig, heute den Offizieren und Truppen der 7. Division Borwitre zu machen. Es herrschte völlige Uebereinstimmung dabin, daß jeder an meinem Platz genan so hätte handeln müssen wie ich. Der baherische Teil der Reichswehr besteht nicht aus dinessichen oder sonztigen ausländischen Kulis, die vom Keich bezahlt werden, sie besteht aus baherischen Landestindern, die ein Berz baden für ihr Seimatland. Sie sind gut deutsch und gut baherisch. Gut deutsch und gut baherisch. Gut deutsch und gut baherisch. fäge. sondern eines ift ohne bas andere nicht denkbar. Berlin hat den verhängnisvollen gehler gemacht, dafür nicht das genügende Verständ-

nis aufzubringen. Für mich war vom Ansang des Konsliktes an klar — ich bin in der Lage, das durch Zengen beeiden zu lassen —, daß ich, sowie er bereinigt ist, das militärische Harakiri an nur vollziehn würde, d. h. daß ich verschwinden würde. Je unklarer und verwirrter die Ausstallungen über diesen Konslikt sind, über seine Entstehung und Bedeutung, desto phantastischere Konsequenzen werden darans gezogen, je nachdem es einem in den Kram daßt.

Auch in der Infanterieschule hat nach dem Auch in der Infanterieschule hat nach dem Aussagen hier dieser Konflikt eine große Rolle gespielt. Ich war dis Ende 1922 Kommandeur der Infanterieschule. Die Infanterieschule wurde den mir mit einer Reihe den ausgezeichneten Offizieren in die Welt gesett. Es hängt etwas den meinem Herzblut an dieser Schule. Die Schule unterstand aber nicht meinem Kom-mando, sie untersteht unmittelbar dem Keichse-mehrministerium Ich murde über die Kongänge mando, sie untersteht unmittelbar dem Reichs-wehrministerium. Ich wurde über die Vorgänge an der Infanterieschille nicht näher orientiert, weil sie mich sozusagen nichts angingen. Zur Besprechung vom 19. Oktober war von der In-santerieschule Deerst. Leubold zugezogen, ge-beten, nicht besohlen, als Dienstältester an der Infanterieschule tätiger Offizier baher. Lands-mannschaft. Er sollte selbst orientiert werden und die Schiller über die heinerstehende Invisidet. und die Schüler über die bevorstehende Invflicht= nahme der baher. Truppen. Wegen der Verhält-nahme der baher. Truppen. Wegen der Verhält-nisse der Infanterieschule, die aus Angehöri-gen der ganzen deutschen Keichsmehr besteht, wurde darauf verzichtet, die Angehörigen der Schule baherischer Landsmannschaft zu derpflich-ten. Die Infanterieschuse war also durch die In-pflichtnahme eigentlich nicht berührt. Es wurde wur nie bekannt. das die Infanterieschule sich ppinginahme eigenting nicht beruhrt. Es wirde mir nie bekannt, daß die Infanterieschule sich mir zur Berfügung gestellt hätte. Ihr Unterstellungsverhältnis wurde in keinem Augenblick geändert. Ich habe weder durch Oberst Leuhold noch sonst jemanden von einer besonderen Unruhe oder Erregung etwas ersahren. Der Beschl, der in der Infanterieschule am schwarzen Brett angeschlagen war und aus dem solle möglichen Kaniganenzen gezogen murden alle möglichen Konsequenzen nezogen wurden, lautete, wie ich glaube so: "Aus der Trubpe beraus ist von verschiedenen Seiten an mich berangetreten worden, die schwarz-weißerde Kokarde beim baherischen Teil der Reichswehr wieder einzuführen (das war nach der Indflicht-nahme), ein Bunich, der mir nicht weniger am Herzen liegt, als den Antragftellern felbst. Ich habe in den letzten Tagen immer wieder betont, daß der Kambs, der jetzt zwischen baherischer Landes- und Reichsregierung ausgetragen wird, nicht um weißeblane, sondern um schwarzeweiße rote Interessen gesicher wird, und doch muß ich davon absehen, schon seht das Tragen der schwarz-weißervoten Kokarde zu genehmigen. Ich möchte gerade seht, wo der baherischen Reichswehr in Berlin zum Borwurf gemacht wird, daß sie Sonderwege geht, alles vermeiden, was als eine Trennung von der übrigen Keichswehr gebeutet werden könnte. Ich rechne darauf, daß der Tag nicht zu ferne liegt, an dem die gesamte deutsche Keichswehr gemeinsam mit uns wieder die schwarz-weiß-rote Kotarde trägt. Bis dahin muß auch der baherische Teil der Keichswehr seine Ungeduld zurückstellen." Das klingt doch anberd, als hier von diesem Befehl gesagt wurde. Ich din am 1. Januar 1923 in die neue Stellung als Wehrtreisbefehlshaber von der Schule weggekommen, ich konnte also keine Besehle geben an Schüler, die im Oktober 1923 in die Schule

eingetreten waren. Die politische Linie, die ich mit den herren Kahr n. Seisser versolgte, wurde durcheinander-gemanscht mit dem eben besprochenen

Konflikt Bayern und Reich

Die verfolgte Absicht ist nicht schwer zu erkennen. Der Konslikt sollte dargestellt werden als der erste Att des Marsches nach Berlin. Es hieß hier einmal, die Meuterei sollte geabelt werden durch die Tat. Ich erkläre ausdrücklich, daß unsere politische Einstellung, daß ist unser Direktorium, durch den Konslikt Bahern und Keich nicht berührt wurde. Sie wurde höchstens durch den Konslikt erschwert. Im übrigen wußte ich, daß der Konslikt an dem Tage sich in Wohlgefallen auflösen würde, an dem daß angestrebte Direktorium ans Ruder gekommen wäre, und dieses Bestreben, daß Direktorium herbeizussühren, ersbielt ja täglich neue Rahrung durch die immer hielt ja täglich neue Nahrung durch die immer verheerender werdende wirtschaftliche Lage. Ich muß nun zu meinen

Beziehungen zu Hitler

übergehen. Seine erste Bekanntschaft machte ich am 25. Januar 1928. Es war bamals, glaube ich, ein Konflikt wegen der Fahnenweihe zwischen Hiter und der Staatsautorität. Die Sache war aber nicht bedeutungsvoll. Im Laufe des Jahrek 1923 hat mich ditler öfters aufgesucht. Die Besuche sanden in zwei Wellen statt; die eine lag im Frühjahr 1923 von Ende Februar bis Ansang April, die zweite im Oktober. Die Inizitätbe ging immer von Hiller aus. Sein Wunsch war im allgemeinen mich unter vier Augen zu ibrechen, mein Wunsch, wenn irgend möglich, den Chef des Stades, wie das eben der Natur des Stadesders entspricht, zugegen zu haben. Die erste Welle im Frühjahr fällt in den Beginn der Ruhrereignisse. Hitler entwickelte mir damals sein inzwischen bekanntes Krogramm. Das nächste, was zu geschehen hätte, sei die Erlesdigung der Kowen der verbrecher. Ich sollte, soweit das in Bereich meiner Macht läge, bei der Durchführung helfen. Die hinreißende und suggestive Beredsamkeit bes Hitler hat auch auf mich ansangs großen Einbruck gemacht. Es ist ohne weiteres klar, daß Hitler in vielem recht hatte. Je öfter ich aber Hitler hörte, besto mehr schwächte sich ber erste Eindruck ab. Ich merkte, daß die langen Reben doch fast immer das gleiche enthielten, daß ein Teil der Aus-lührungen sitz seben national eingestellten Deni-lchen selbstverständlich ist und daß ein anderer Teil davon Beugnis ablegte, daß Hitler der Birklichkeitssinn und der Maßstab itt das, was möglich und erreichbar ist, abgeht. Ge wurde also für den, dessen Dentungsweise nüchtern eingestellt ist und der juggestiver Beeinflussung nicht zugänglich ist, der Einfluß dieser Reden nach und nach unwirk-

samer. Im allgemeinen führt hither bei der-artigen Gesprächen allein das Wort. Einwendungen find schwer zu machen, sie sind auch vergeblich. Herr Hitler hat bei seiner Aussage hier einmal gesagt, bei einer Unterredung im Ok-tober sei ich sehr niedergedrückt gewesen und hätte ganz geknickt dagesessen. Das war natürhätte ganz geknickt dagesessen. Das war natürslich sein Eindruck. Ich darf aber darauf hinweisen, daß man auch einen anderen Eindruck haben konnte, nämlich den, daß die Geduld des Generalleutinants d. Lossow, der diese Ausstührungen schon sehr oft gehört hatte, ziemlich erschödigt war, und daß er zwar nicht Herrn Hitler sagen wollte, er habe genug, daß er aber durch seine Haltung daß andeuten wollte. Ich durch seine Haltung das andeuten wollte. Ich beione ausdrücklich, daß Hitler bei seiner ersten Besuchswelle im Frühjahr 1923 nie etwas sür sich wollte, keinen Kosten, keine Staatkstelle. Er betonte immer, er wolle nur Propaganda machen und das Feld bearbeiten für den, der kommen soll. Damals galt auch für Hitler der bekannte Verst: Und der König absolut, wenn er unsern Willen tut. Tat man seinen Willen, war es gut. tat man ihn nicht, stand man schlecht im Kurje. So kam es zum 1. Mai.

Es ist nicht so, daß am 1. Mai, wie es hier dargestellt wird, das wohlerzogene Kind verbins dern wollte, daß das bose Kind mit der Sowjets fahne herumspaziert, sondern so, daß es sich darum handelte: Wer ist Herr im Staate, ist es Hitler ober der Staat? Das war die Frage. Diese erste Kraftprobe endete mit der Niederlage Ditlers und damit, daß das Tischtuch zunächst zwischen mir und hitler zerschnitten wurde.

Erst im Oktober 1923 setzte die zweite Besuchswelle Hitlers bei mir ein. Hitler hielt die Zeit damals sür gekommen, um seine Pläne durchs zusühren. Seit dem Deutschen Tag in Nürns berg schien mir der Maßkad für das wirkliche Kräfteverhältnis mehr und mehr auf Seite des Kampfbundes geschwunden zu sein. Man glaubte, man könne jeht alles tun. Hitler war denn auch nicht mehr so selbstlos. Er hielt sich für den deutschen Mussolini, für den deutschen Gam-betta, und seine Gefolgschaft, die das Erbe des Byzantinismus der Monarchie angetreten hatte, bezeichnete ihn als den deutschen Messias. Er war der "Berusene", und die damalige Misere verstärkte natürlich diesen Glauben.

Es entstand der Plan der Reichsdiktutur Kitlers

Die Reichsdiktatur Hitler-Ludendorff in Bah-ern aufzustellen und von hier aus den Norden zu erobern und Deutschland zu sanieren, das war im allgemeinen das Programm, das mir von Hitler in diesen Oktobertagen teils unter vier Angen, teils in Gegenwart von Oberst von Seisser und des Oberstleutnants v. Berchem ent-wickelt wurde. Ich sollte für dieses Programm gewonnen werden und hiefür wurde alle Beredjamkeit aufgeboten. Ich habe damals wie Oberst v. Geisser die Besuche Hitlers nicht abgelebnt, wir haben vielmehr immer den Versuch gemacht, Ditler auf den Boden der Wirklichkeit und der

Tatsachen zurückzuführen, weil wir den gesunden Kern der Hitler-Bewegung erkannt hatten, den wir darin saben, daß die Bewegung die werbende Kraft für die nationale Einstellung der Arbeiterschaft besaß. Wir wollten die Hitler= Bewegung nicht gewaltsam unterdrücken, don-dern sie auf den Boden des Möglichen und Ex-reichbaren stellen. Wir wollten Hitler und sei-nen Anhang nicht in eine Kampsstellung gegen ben Staat, damals gegen das Generalstaatskom=

ben Staat, damals gegen das Generalitaatskom-missariat in Bahern, hineinzwingen. Der Unterschied in der Aufsassung zwischen Hiller und mir besteht also daxin: Ich war für das Direktorium, wie ich schon entwickelte. Heichsdiktatur hie Einsehung der Keichsdiktatur hitler=Ludendorff in Bahern. Die Darstellung, die hister nun in diesem Saale von unseren damaligen Besprechungen gemacht hat, ist zu einem recht großen Leil unrichtig. Geredet hat Herr Hitler. Ich habe sehr selten Fragen an ihn gerichtet.

Ich betonte ja schon, daß es umsonst ist, bei Hitler Einwendungen zu machen. Das ist bedauerlich, aber es ist so. Herr Hitler läßt sich auf Einwendungen gar nicht ein. Er ist der Berufene und die anderen haben das anzunehmen, was er fpricht. Die hitlersche Einstellung zu diejem Direktorium war ungefähr folgende: Die 5 bis 7 Männer, die man brauchte, werde man nicht finden. In dem Sumpf im Norden gebe es niemand. Da hat hitler leider jeht bis zu einem gewissen Grade recht gehadt. Das Krogramm solle erst später durchgearbeitet werden, man könne nun nicht darauf warten. Man könne fonne nun nicht darauf warten. Man tonne jest ganz ruhig zu regieren anstangen, das Arogramm werde schon kommen. Die Keichswehr, von der ich sagte, daß sie geschlossen hinter diesem Direktorium hätte stehen müssen, bringe der Name Ludensdrift mit. Ich möchte das bestimmt und klar aussagen. Es war nicht einmal, sondern öfter dans die Keiche des die Keichten wit kubendavon die Rede, daß die Reichswehr mit Luden= dorff oder zum mindesten nicht gegen Luden-dorff gehen würde. Die Generale, die klebten an ihrer Freßkrivpe und die seien vielleicht für Geeckt, von dem Major abwärts sei aber alles für Lubendorff. Das wisse nan unbedingt sicher. Auch General Ludendorff hat mir gegensiber einmal diese gleiche Aufsassung geäußert. Hitler war der Ansicht, daß es keinen Zweck habe, in Bahern weiter nach Männern für das Direktarium unter Nach Das fei eine nicht nach Direktarium unter Nach Das fei eine nicht nach eines torium zu suchen. Das sei auch nicht notwendig, benn der gesuchte Mann war da. Das war eben Hitler selbst. Man könne nun nicht mehr länger warten. Mit Ludendorff wäre der große Name gefunden, den man brauchte. Hitler hat mir gegenüber einmal erwähnt, ebenso auch Luben-dorff, ich könnte ja Reichswehrminister und Oberst v. Seisser Polizeiminister werden. Der Zweck dieser so obenhin und nebensächlich gemachten Mitteilung war mir klar. Man glaubte, mit Lossow hätte man die 7. Division und mit Oberst v. Seisser die Landespolizei. Ich habe dieser Bemerkung keine Bedeutung beigemessen und habe auch durch eine lächelnde Ablehnung meine Einstellung zu erkennen gegeben. Ich war in kein berufsloser Komitatschi, ber glaubt, durch einen Putsch zu Ehren und Würden zu fommen; ich war in Amt und Bürden und denke nie daran, mir a conto eines Putsches eine neue Stelle zu gewinnen. Ich habe der Sache keine Bedeutung, wie bemerkt, beigelegt. Das war ungefähr so, wie wenn Herr Hikler sagen würde: Du wirst Pahit und Du wirst König.

Ich komme nun zum Konflikt mit Berlin. Hitler hat geglaubt, daß ich seinen Plänen zugänglich sein musse. Er setzte bei mir offenbar einen großen personlichen Ehrgeiz voraus und bielt es für unmöglich, daß es mir gar nicht schwer fallen werde, in der Versenkung zu vers schwinden. Seine damaligen Besuche begannen immer mit einer Leichenrede: "Ich sei als meu-ternder General ein toter Mann, die Keitung tonne nur fommen, wenn ich mit ihm ginge. Auch diese Dinge wurden mit einer gewissen suggestiven Beeinstussung ausgesprochen. Es wurde auch hinter binter dem Konstitt Bayern— Reich oder Lossow-Gegler-Seedt etwas gejucht, was nicht dahinter stedte. Es siel mir nicht einen einzigen Augenblid ein, den Pord spielen zu wollen. Siebei muß ich eine Episode herausheben: Hitler sagte nach Zeitungsberich-ten aus: Da ich (Lossow) durch das Verbot des "Bölkischen Beobachter" in den Konflikt hinein-gezogen wurde, sei er (Hitler) zum ersten Male menschlich gebunden gewesen. Damals, als ich (Lossow) ganz geknickt dagesessen sei, habe er (Hitler) mir zugesichert, daß er hinter mir stebe Chier) mir zugenahert, das er hinter mir stehe und nichts unternehmen werde. Er habe nur mir sein Chrenwort gegeben und sonst niemand und nur in dem Sinn, daß er mich in dem Kamps gegen Berlin unterstüße. An diesem Sespräch — erklärt der Zeuge — ist kein wahres Wort. Herr Jitler ist eingestellt auf das Wort Brutalität, das Wort Sentimentalität habe ich wie dem ihm gehört nie von ihm gehört.

Die ganze Sache ift nachträglich konftruiert. Ebenso unwahr ist der andere Satz, in dem es hieß: Zum Schlusse ist es besser, ich, nämlich Lossow, fresse den Seeckt als der Seeckt frist mich. Es ist mir leider nicht möglich — ich müßte sonst die ganzen Reden hernehmen — alle Berdrehungen und Unrichtigkeiten, die hier zu-tage gesördert worden sind, zu widerlegen; ich

müßte sonst tagelang reben.

Lossow und Ludendorff

Bu Erz. Ludendorff hatte ich in den letzten Jahren, seitdem er sich in Minchen niedergelassen hatte, gesellschaftliche Beziehungen und um gesellschaftliche Beziehungen. Ich habe dabei von den Ideen gehört, die in diesem Saale aussührlich dargelegt wurden: Separatismus, katholische Kirche u. dgl. Ich habe diese Ideen befämpft und glaubte dazu doch ein gewisses Mecht zu haben, weil ich erheblich länger in Bahern gelebt habe und weil ich — ich din selbst Urokestaut — auch nie den leisesten Konflikt mit Protestant — auch nie den leisesten Konflitt mit Katholiken hatte. In meinem Regiment ersuhr ich meist nur aus den Listen für Kirchenparaden, wer Protestant oder Katholik ift. Es war aber vergeblich dagegen zu reden, daß man nicht existierende Gespenster bes tämpfte. Am 3. Oktober war ich, nachdem ich insolge von Truppenbesichtigungen längere Zeit abwesend war, nach sehr langer Rause zu Besuch wesend war, nach sehr langer Rause zu Besuch wesend wieder der betaunte Klan des Direktoriums erörtert wurde, und ich wußte, daß auch General Ludendorff von diesen Dingen Menntnis hatte. Ich wollte darüber mit General Ludendorff bur deseral Ludendorff hat damals den gesamten Klan diese Direktoriums als die Patentlösung bezeichnet. Das Wort Patentlösung hat sür alte Generalktabsossissiere einen bestimmten Sinn. Es heißtetwa ziemlich richtige Lösung. Diese Neußerung war mir eine große Beruhigung, denn ich war ebenso wie meine Mitarbeiter durch den seit dem Deutschen Tag in Kürnberg zunehmenden Aktivismus des Kampfbundes beunruhigt. Ich habe bei diesem Beschafe Generalstandskommissan des Hernerschaftschung des Generalstandskommissan des Hernerschungsschaftschung des Generalschaftschung des Hernerschungsschaftschung des Hernerschungsschaftschungsschaftschungsschaftschungsschaftschungsschaftschungsschaftschungsbabe in meiner Kestlicher nach Krinz-Ludendorff wissen Krischlassen gegangen. Ich habe dort Erz. Ludendorff wissen kasendorff wissen kasendorff wissen krischlassen des General Ludendorff wissen kasendorff wissen kasendorff wir des Kentschungsbabe in meiner Kestlicher nach Krinz-Ludwigshöhe in meiner Dienstwohung, der alten Wohnung des baherischen Ariegsministers, aussuchen werde.

General Ludendorff kam um 3 Uhr 30 Minuten und war bis 4 Uhr bei mir. Ich legte Exzellenz Ludendorff dar, daß diese Invilichtnahme der baherischen Truppen keinerlei Separation bedeute; ich wünsche nicht, daß bei der Bebe, die jekt zweikellos gegen Bahern und die bahenische Neichswehr einsehen würde, er ein salsches Bild habe; ich wollte ihn persönlich aufklären und bitten — ich habe ihn auch gebeten — daß er bei den ihm nahestehenden Kreisen im Korden und Süden in diesem Sinne ausklärend wirken möge. General Ludendorff sagte mir damals, daß er unser Borgehen tatsächlich nicht als eine neiß-blaue Sonderaktion, sondern als eine unter schwarzsweiß-roter Flagge erfolgende Taketrachte. Er werde auch in diesem Sinne wirken. Er legte mir nahe, daß man nunmehr vor allem Hitler in Bezug auf Bropaganda, die seit der Errichtung des Generalstaatskommissarist nicht nur persönlich für Hitler, sondern überbandt unterbunden war, wieder freie Hand geben nurs. So sind meine Rotizen, die ich mir damals über die kurze Besprechung mit General Ludendorff gemacht babe. Ich muß es zu meinem Bedauern als irrig bezeichnen, wenn auf Grund gewisser Besprechungen mit mir General Ludendorff ausgesilber hat, Kahr und Lossow wollten nunmehr die innerdeutschen Berbältnisse entschen beeinslussen oder ber babe-

rische Staat wollte mit seinen Machtmitteln die Lösung der innerdeutschen Verhältnisse in völkischem Sinne in die Hand nehmen. Dieses Wort habe ich in der Zeitung gelesen. Ich brauche nicht nochmals zu betonen, daß Kahr und Lois nicht nochmais zu betonen, daß Kahr und Loisiow das Direktorium wollten und daß wir einsgeftellt waren auf Druck, dieses Direktorium hersbeizuführen. Entscheidende Dinge im deutschen Reich zu beeinflussen, das haben wir immer als über unsere Kraft gehend bezeichnet. Wir haben unsere eigenen Kräfte und die Kräfte, die wir ans der nationalen Vewegung schödsen konnten, nie so hoch eingeschätzt, daß wir uns ohne weistere im Reiche hätter durchten können Rtick teres im Reiche hätten durchseten können. Blieb der Norden in seiner Lethargie, wie ja leider Gottes damals konstatiert ja leider Gottes damals konstatiert werden mußte, so war nichts zu machen. Allein konnten wir nichts machen. Am 23. Oktober war ich wieder ¾ Stunden dei Greignisse in der Nacht vor der Jupstlichtenahme. Ich betonte, daß keinerlei Separation angestrebt würde. General Ludendorff drängte, die Brodaganda freizugeben. Um 24. Oktober waren die Besprechungen im Wehrkreiskommando wit Führern der vaterländischen Berbände. Darauf werde ich später noch zurücktommen. Um 25. Oktober war bei Geren d. Rahr die Unterredung mit Herrn Minoux, die ausschließlich in der Kichtung auf das Direktorium ging und sich mit nichts anderem beschäften ausschließlich in der Richtung auf das Direktorium ging und sich mit nichts anderem beschäftigte. Anichließend fuhren wir. Herr Minoux zu v. Seisser und ich zu General Ludendorff. Luch bei dieser Besprechung verfolgte Minoux, der im wesenklichen das Wort sührte, den Plan des Direktoriums und wollte Erzellenz Ludendorff noch die Einzelheiten flarmachen. Ich weiß nicht, ob Minoux hier vernommen wird, er könnte über die Besprechung aussagen. An diesem Tage war die Einstellung von General Ludendorff schröff ablehnend. Es war ihm sehr biel, was eben für das Direktorium gewünscht viel, was eben für das Direktorium gewünscht wurde, nicht erwünscht.

wurde, nicht erwünscht.

Ich habe damals unter dem Eindruck dieser Unterredung Erz. Jahn aufgesucht, um mit ihm hierüber zu sprechen. Ich darf mir wohl ersparen, davon zu sprechen. Wein Eindruck war, daß Erz. Ludendorff etwa vom 20. Oktober die Zum 8. November, die Lösung der deutschen Frage im Sinne der Batentlösung des Direktoriums für möglich und richtig hielt, daß aber Hitler und sein Und nang ihn unablässig zur Aktion mit Geswalt der Anglessen erklärt, er dränge in Berlin durch seine Kreunde im Sinne der Batentlösung, also des Direktoriums. Er betonte, man dürfe nich mehr viel Zeit versieren, die Angehörigen des Ranwsbundes bungerten und ließen sich schwer von der Aktion zurückalken. Nach der Besprechung, die Ludendorff am 8. November mit Rahr und mir hatte, glanbte ich, daß Ludendorff im Krinzip nur auf die Katentlösung eingestelt sei. Es ging uns, Kahr, Seisser und mir, genau so, wie Ludendorff fagt: Wir waren hernach so klar wie Vorber. Unsigkeinendbat General Ludendorff die Enthällung eines

Geheimnisses bei dieser Besprechung erwartet. Bir hatten aber keines. So konnte auch nichts

entbüllt werden.

Ich muß auf ein paar Einzelheiten in der Besprechung mit Hitler und Lubendorff zurück-kommen. Hitler hatte für den 30. Oktober abends vier große Versammlungen angezeigt, die am 29. plakatiert wurden. Die Versamm-lungen waren am 29. morgens vom zuständi: gen Referenten des Generalstaatskommissariats genehmigt worden. Später ift auf Vortrag eines anderen Reserventen beim Generalstaats-fommissar an Stelle der vier Bersammlungen nur eine genehmigt worden. Die Polizeidires-tion erhielt hievon Nachricht und teilte am 29. nachmittags Hitler dieses Ergebnis mit. Hit= ler war bariiber sehr erregt. Er meinte, es werbe beim Generalstaatskommissariat ein nicht offenes Spiel mit ihm getrieben. Am 30. Oftober war Hitler bei mir wegen dieser Sache. Ich erklärte ihm den Zusammendang der Dinge. Ich gab ihm dabei die Vestätigung, daß nicht übler Wille, sondern ein Mißbers ständnis obgewaltet hat. Hitler hat dann er-nent eine zwei Stunden lange Kede gehalten, deren Erfolg war, daß die Kampfanjage gegen Seisser als nicht erfolgt zu erachten sei. Am 31. Oktober war ich um 8 Uhr 30 Min. bei Lubendorff. Ich hatte das Bedürfnis, Endenborff über diese dargelegte Hitler-Versamm-lungsehische aufzuklären. Ich habe damals nach Aufzeichnungen, die ich mir unmittelbar damach gemacht babe, betont, daß Ludens dorff einen Namen zu verlieren habe, der nicht nur ihm allein, sons dern auch Deutschland gehöre und der nicht kompromittiert werden dürfe. Die älteren Leute misten den Bersitand bewahren gegenisder dem Prausgänger Ditler. Es war weiter von der Katentlöfung die Rede. Ludendorff wollte einen Beauftrage dorff über diese dargelegte Sitler-Bersammbie Rede. Ludendorff wollte einen Beauftragten nach Berlin schieden, um dort zu drängen und Feuer in die Bude zu machen. Zum Schluß gab mir Ludendorff eine ähnliche Ersflärung, wie er sie früher Seisser gegenüber abgegeben hatte. Diese lautet wörtlich: "Wir wollen lohal gegeneinander sein und im gegenseitigen Einvernehemen arbeiten. Sollte ich es vor meinem Gewissen nicht mehr versantworten können, mit Ihnen den gleichen Weg zu gehen, so werde ich das Lohalitätsverhältnis kündigen. Erst dann soll jeder die volle Freiheit des Handelns haben". die Rede. Ludendorff wollte einen Beauftrage

Die Angora-Regierung

Bei dieser Besprechung war auch die Kede von der Angora-Regierung. Es war ein Artifel im "Seimatland" enthalten, in dem etwa ausgesiihrt war, daß genau so wie in der Türfei in Angora eine Kegierung ausgestellt wurde, von der aus Konsantinopel erobert wurde, so müsse eine Angora-Regierung aufgestellt werden, von der aus man Berlin ersobere. Ich habe dazu eine Riederschrift ges

macht nicht für Lubendorff und nicht für das "Heimatland". Sie war bestimmt für den Preßebegerneuten beim Generalstaatskommissariat. dezernenten beim Generalstaatskommissariat. Ich wollte, daß davon etwas in die Presse fommt, um diesen Unsinn des "Heimatland" zu widerlegen. Aus meiner Niederschrift kann man herauslesen, daß ich die Angora-Regierung in Bahern reitloß ablehne. Ich habe nun nicht nur Hitler und Ludendorss gegenüber, sondern auch verschiedenen Führern der daterländischen Berbände betont, daß der Name Ludendorss inner= und außenpolitisch für eine Diktatur nicht tragbar sei, daß aber Ludendorss einer berartigen Diktatur oder einem Direktorium nicht tragbar sei, das aver Ludenvortz berartigen Diftatur oder einem Direktorium wohlwollend gegenüberstehen muß. Weiter, daß Sitler nicht besähigt sei zur Durchführung einer derartigen Diftatur, wohl aber, daß seine Fähigsteiten auf dem Gebiete der Propaganda für die Diftatur ausgenützt werden müßten, daß keiten auf dem Gebiete der Propaganda tur die Dikkatur ausgenität werden müßten, daß Sitler der politische Trommler für die Sache sein könne. Diese Auffassung kimmte volkommen überein mit der Auffassung kimmte volkommen überein mit der Auffassung, die wir von den Herren aus Norden, aus Berlin, Schlesien, Bommern, Westfalen, Ostpreußen bekommen haben. Ditter hatte schon im Frühjahr und dann auch bei den Besprechungen im Ferbsit wordel mir gegenüber wie Oberst von Seisser wegerüber wie auch einmal in Gegenwart des gegenüber, wie auch einmal in Gegenwart des Dberifleutnant v. Berchem gejagt, er könne gegen die Reichswehr und die Landespolizer nichts machen. Er werde keinen Putja-machen, er werde nichts tun, ohne uns vorher Kenntnis zu geben. Bei einem frisheren Bejuch hat sich Hiller mir gegenüber empört ausgelaffen über Minister Schweher, dem er früher ichon einmal das Ehrenwort gegeben hatte, er werde keinen Putsch machen, weil ihm Schweher nochmals das gleiche Ehrenwort abverlangt hatte. Er babe doch nur ein Chrenwort. Troz der von dister und Ludendorff gegebenen Ausicherungen wurde für uns die Lage von Tag zu Tag kritischer. Die völkischen Zeitungen vredigten den Akti-vismus, die Ausstellung des Polizeigrenzschuses. an der baherischen Nordgrenze steigerte die Er-regung in den baterländischen Berbänden. Die Eisersucht zwischen diesen Berbänden nahm zu, jeder befürchtete, er könne zu spät kommen. Alus diesen Bestirchtungen heraus berief Kahr die Führer der vaterländischen Verbände zu einer Besprechung am 6. November. Der Iwed war, daß Kahr, Lossow und Seisser sich ganz klar und unzweibeutig gegen jeden Putsch ober eine ähnliche Torbeit aussprechen wollten. Rahr hat dies in ernstester Weise und nachdricklichst betont, wenn man seine Aussistungen nicht abssichtlich misveriehen ober misdeuten will. Das Kostive seiner Rede bewegte fich durchaus in Richtung auf das von uns angefrebbe Direktorium, das Negative in der schröfften Abjage gegenüber eigenmächtigem Borgeben und Buischabsichten. Was Kahr und ich gesagt haben, ist schon früher in allen möge lichen Flugblättern und Leitungen in einer falt nicht zu übertreffenden Weise verdreht und entstellt worden. Meine Ausführungen sind die

jolgenden im Anschluß an daß, was Kahr ge-iagt hat: Ich erkläre nach stenographischen Rotizen, die dabei gemacht wurden, ein Protofoll über diese wie über andere Sitzungen existiert nicht. Es wurde kein Protofoll geführt. Was man unter Protofoll versteht, liegt nicht

Vuf eine Anfrage des 1. Staatsanwalts geht der Zeuge auf die Borgänge vom 6. November nicht weiter ein und fährt dann fort: Es ift, glanbe ich, hier wohl schon bekannt, daß die Austührungen ditlers, die in dieser Sizung gemacht worden sind, so aufgefaßt wurden, wie sie gemeint waren. Inzwischen hat man sichs anders überlegt. Damals fand die bekannte Erklärung des Oberstleutn. Kriebel statt, und damals (am d. November abends) wurde der Entschluß gesaßt, den Butich zu machen, weil man zur Erstenntnis gekommen war, daß die Mitwirkung von Kahr, Lossow und Seisser nicht stattsinden wird. Ich habe die mir unterstellten der Generale Kreß, Kluith und Danner alle daar Tage eingehend über diese Borgänge orientiert. Ich habe am 19. Oktober und am 7. November die Standortältesten und Kommandeure nach Minschen berusen und ihnen meine Aussassischen diese bolitische Lage und meine Stellunguahme bekanntgegeben. Die Sinheitlichseit der Haltung der 7. D.vision legt dasir Zeugnis ab, daß diese sinkellung klar und deutlich war. Bei feiner Peinkellung klar und deutlich war. Bei feine Beise des Obersten v. Seisser nach Perlin batte nur informator iche Zwede. Es ist kein Wort davon wahr, daß als Kolge dieser Reise eine entscheidende Nenderung in der Daltung und Unifassung war immer die Alusee. Das Ergebnis der Keise war, daß die Lingere Einstellung und Unifassung war immer die gleiche. Das Ergebnis der Keise war, daß die Lingere Einstellung und Unifassung war immer die gleiche, daß immer gerebet werde der und der werde sich sür das Auf eine Anfrage des 1. Staatsanwalts geht io vorwärts nehen, wie wir wollten, daß immer geredet werde der und der werde sich für das Direktorium schon sinden, und zum Schluß sind die Leute aus der Reihe gegangen.

Admiral Scheer

Am 5. und 6. November war Abmiral Scheer hier. Er hat dreimal mit mir gesprochen. Ich betrachte Abmiral Scheer als einen Mann, in dem die Liebe zum Baterlande genau so groß ist. dem d'e Liebe zum Baterlande genau so groß ist, wie im besten und größten aller Patrioten, die in diesem Saale vertreten sind. Es ist nicht richtig, daß Scheer von mir oder von Kahr oder Seissen Scheer resslos offen gewesen. Wir sind gegen Scheer resslos offen gewesen. Wir stonnten das auch, weil Scheer genau auf unserem Boden, auf dem Boden des Direktoriums, steht. Am 7. November morgens war ich von 9 tihr 30 bis 10 Uhr bei Ludendorff, weil ich das Bedürfnis hatte, Erz Ludendorff auszuslären. über das, was am 6. in dieser berühmten Besprechung dei Kahr gesagt worden ist. Ach habe ihm alles dargelegt. Auch sier war nicht die Nede oom Marsch nach Berlin, sondern vom Truck auf Berlin. Berlin.

Die Besprechung bei Kahr

Nun nuß ich noch die Besprechung erwähren, die am 8. November von 4 bis 5 Uhr 30 bei Kahr stattgefunden hat und an der Lubendorff, Seisser und ich teilnahmen. Ich habe schon gesagt, daß beide Leile nach der Besprechung genau so klug waren wie vorther.

Sin Wort noch über Scheubner-Kichter er. Nach den Aussagen, die hier gemacht wurden, hat man von ihm allerlei erfahren in Bezug auf meine Kläne. Ich habe Scheubner-Kichter gefannt infolge meiner Tätigkeit als Militärbevollmächtigter in Konstantinopel. Ich habe, kurz nachbem ich mein Amt angetreten batte, also vielleicht im Januar oder Februar 1923, als mir Scheubner-Richter aus irgend einem Bureau Sachen schieht nicht, und ich bitte, mir nichts zu scheubner-Richter. Er hat, außer in einer Berfammlung, wenn alle möglichen Leute von vaterländischen Verbänden und er als Vertreter da waren, niemals mit mir gesprochen, und nichts, Sin Wort noch über Scheubner-Richter. waren, niemals mit mir gesprochen, und nichts, was angeblicherweise durch Schenbuer = Nichter von mir kommen sollte, ist von mir gekommen.

Es wurde gesagt. Kahr, Lossow und Seisser hätten sür den 12. November oder sür die Tage zwischen dem 12. und 15. November eine Unternehmung beabsichtigt, weiter, eine Diktatur Kahr—Lossow sei eine Art Konkurrenzunternehmen gegen eine Diktatur Hitler—Ludendorss. Bon einem derartigen Plan sas ich zum ersten Wole in den Leitungen. Chantas ich zum ersten Wole in den Leitungen. Chantas aufwenerenten Male in den Zeitungen. Es wäre außecordent-lich interessant, etwas darüber zu ersahren. Es ist kein einziges Wort, soweit Kahr, Lossow und Seisser in Betracht kommen, an dieser Dar-stellung wahr, sie ist rein aus der Luit gegriffen. Damit wäre die Situation gesch loert, in der wir am Abend des & November in den Bürger-bräufeller suhren

bräufeller fuhren. General v. Lossow schildert nun

Die Dorgänge im Bürgerbränkeller

Er erklärt: Ich habe mir in den nächsten Tagen nach diesen Borgängen noch unter den ganz frischen Eindrücken Aufzeichnungen gemacht, auf die ich mich bei weinen Ausstührungen stütze. Bon der Bersammlung im Bürgerbräuteller hörte ich zuerst durch eine telephonische Anfrage des Generals Andendorff, Dieser rief mich am 7. November gegen Mittag an, was es dem mit der Bersammlung im Bürgerbräufeller sei. Ich antiwortete, ich wüßte nichts davon, wirde mich aver erfundigen und Bescheid sagen. Ich fragte dann im Generalkaatstommissariat Oberst v. Seisser an, erhielt von ihm Auskunst, vies meinerseits General Andendorff an und sagte ihm, die Bersammlung sei von einem Ausschuß nationaler Männer, an von einem Ausschuß nationaler Männer, an deren Tripe Kommerzienrat Zent frebt, einder rusen. Erzelleitz v. Kahr solle eine Programmerede halten und die Tache solle mit einer Vertrauenstundsehung ihr Astr enden. Vährend dieser Telephongespräche befanden sich zufällig

Oberstleutnant v. Berchen, der damalige Stabs-def, und Hauptmann Rüdel in meinem Ge-schäftszimmer, um bei mir Vortrag zu halten. Beide Herren waren Zeugen dessen, was ich mit General Ludendorff und Oberst v. Seisser telephonisch gesprochen habe. Die Darstellung des Senerals Ludendorff ist also unrichtig, daß ich ihm hierüber am 7. November morgens 9 Uhr 30 bei dem Morgenbesuch, den ich ihm machte, gesprochen habe. Damals habe ich von der Ver= jammlung noch nichts gewußt. Um 8. November früh erhielt ich dann die schriftliche Einstadung von Kommerzienrat Zenk. Ich hatte mich mit Berrn v. Kahr verabredet, daß wir zur gleichen Zeit den Saal vetreten wollten. Der Gedanfe dei den Siehen Gest Gedanke, daß in diesem Saale und an diesem Albend, obwohl es der Jahrestag der Nevolution war, etwas passieren könne, ist mir niemals in den Kops gekommen. Von linksradikaler Seite war, so wie die Lage in München war, nichts zu befürchten. Wie bätte ich denken sol-len, daß auf einer Versammlung national denkender Männer, die auf eine Vertrauenskundgebung für Rahr eingestellt maren, von anderen baterländischen national denken= den Männern ein Neberfall gemacht werden könnte? Ich dachte nicht daran und fonnte nicht daran denken — ich gebrauche hier ähnliche Worte wie General Ludendorff -, daß später so gehandelt werden könnte, wie ge= handelt wurde. Daß in diesem Bürgerbrau= keller eine Felonie begangen werden sollte, das konnte ich nicht denken. Demgemäß hatte ich mich ebenso wie die anderen Gerren nicht darum gestümmert, welche volizeilichen Maßnahmen zum Schute der Versammlung getrossen waren, und ich hatte ebensowenig wie die Herren meiner Begleitung eine Schußwasse zu mir gesteckt. Ich betone das deshald, weil in der Folgezeit mein Glaube an die Ehrlichkeit und Verlässigkeit national denkender Männer von manchen Sei= ten als eine unverständliche Naivität bezeichnet wurde. In dem einen Araftwagen nahm ich mit Major hößlin und Major Rüdel Platz, in dem andern befanden sich Erz. v. Anhr, Oberst v. Seisser, Major Hunglinger und Baron Aufjeß. Die Kraftwagen trafen kurz vor 8 Uhr in dem Bürgerbräukeller ein. Das Bild bei der Anfahrt war folgendes: Auf der rechten Seite der Rosenheimerstraße stand eine militärisch geordnete Marschfolonne, anscheinend Hitlerleute, etwa 200 Mann, von denen ich den Eindruck hatte, daß sie keinen Blatz mehr im Saale gesunden hatten. Hauptmann Rüdel teilte mir später mit, daß er am Ende biefer Rolonne einen Mann mit gefenkt gehaltener hakenkreugfahne gesehen habe. Zch bermute, daß diese Marich-folonne die Vorhut war der "Hand voll Leute", mit der dann später der Uebersall gemacht wurde.

Bor dem Saaleingang drängten sich mehrere hundert Personen, die alle noch in den Saal hineinwollten, von Schupkeuten aber zurückgehalten wurden, lebhast schimpsten und verlangten, daß eine Parallelversammlung abgehalten werde. Unter dem Menschengewühl besand sich auch Graf Soden und Oberstleutnant Hemmer, denen es noch gelang in den Saal hineinzukommen. Das Gewühl war so groß, daß man sich nur mit Mühe durcharbeiten konnte. Der Vorzaum zum Saal bagegen war im Gegensch zu dem aussallenden Gedränge auf der Straße vollkommen freigehalten. Ich hatte den Eindruck als ob hier eine starke ordnende Hand gewaltet und es war nur möglich, sich langsam durch die vollgebstropfte Menge durchzuschieden, um zur Tribüne zu gelangen.

Es berührte peinlich, daß für Erz. v. Kahr und seine Begleiter kein Plat freigehalten war. Kahr nahm infolgedessen auf dem einzigen freien Stuhl auf der Tribine neben Komm. Nat Zeut Plat. Oberft v. Seisser und ich und die und begleitenden Herren standen dichtgedrängt in underlicharer Nähe der Kednertribine, etwas später überlieh mir ein Herr seinen Stuhl, auf dem ich dann dicht neben der Tribine saß. Rach kurzer Begrüßung durch Kommerzienrat Zenk begann dann Kahr seine programmatische Kede.

Täuschung gegen Täuschung

Inmitten dieser Ausführungen, es mag um 8 Uhr 45 gewesen sein, entstand am Saaleingang ein Gedränge und lebhaste Stimmen riesen durcheinander. Ich hatte den Eindruck, daß nun doch von linksradikaler Seite die Versammlung gestört werden sollte. Aus dem Gedränge an der Ture bildete fich unter Stoßen und Schieben ein Keil, an bessen Spitze hitler, eine Brownings pistole im Anschlag haltend, dahinter eine Anzahl uniformierter und bewaffneter Leute mit Vistolen verschiedener Muster und mindestens einer Maschinenvistole, die sie im Anschlag hiel-ten, gegen die Kednertribine vorgingen. Etwa zwei Meter vor der Tribine machte Hitler halt, hinter ihm stand die Kette von Bewaffneten. von der Triviine bis zum Saaleingang. Hitler hat, glaube ich, ausgeführt, daß nur eine kleine Handvoll Leute gekommen sei. Und in einem Blatte habe ich auch gelesen, daß Hitler nur drei bis vier Mann gehabt habe. Hier besteht ein merkwürdiger Gegensat zu andern Ausfagen. besonders auch zur Aussage von Oberantmann Frid: Die Polizei hätte gegen die Hunderte von Bewaffneten nichts tun können, auch nicht die Hundertbereitschaft der Landespolizei in der Rähe der alten Farkaserne. Während ein Teit der Anwesenden von diesem Borgang überrascht und beunruhigt und teilweise empört war, zeigte sich ein anderer Teil anscheinend nicht über= rascht. Unter den zahlreich im Saal Anwesenden, besonders auf der Tribune, scheinen sich viele befunden zu haben, die das gewußt haben, was nach einer Ausfage, die hier gemacht wurde, die Spaken von den Dächern pfissen. Den Eindruck, den Hitler und seine unmittelbare Gefolgschaft gemacht haben, war der, daß sie sich in höchster Erregung besanden. Hitler stieg rasch auf einen Stuhl und ries: "Rube!" und schoß dann gegen die Decke. Dann sprang er vom Stuhl. Hinter ihm stand ein schwarzbärtiger Mann in der Hitlerunisorm mit angeschlagener Mauserpistole oder einer andern Pistole. Hitler ging mit borgehaltener Pistole gegen Ezz. b. Kahr zn, wäh-vend Oberst v. Seisser und ich durch andere Leute mit den Pistolen in Schach gehalten wurden. Die Pistolen waren auf uns ge-richtet. Während Rahr langsam das Podium verließ, so daß Rahr, Seisser und ich dicht nebeneinander am Rande des Podiums standen, glitt Hitler über einen Tisch hinweg auf die Tribüne und rief in höchstem Affekt etwa solgendes: "Die nationale Revolution ist ansgebrochen, der Saal ist von 600 Schwerbewassetten neten umstellt. Wenn nicht fofort Rube ist, kommt ein Maschinengewehr auf die Galerie. Die baherische Regierung ist abgesett, eine pro-visorische Reichsregierung wird gebildet."

Für mich ftand bon b efem Augenblid an feft, daß mit dem ersten Auftreten Hitlers im Saal eine neue Reichsregierung von Hitler aufgestellt werden sollte. Sitler ersuchte dann Rahr, Seisser und mich, ihm zu folgen, mit den in barichem Befehlston gesprochenen Worten: Ezzellenz von Kahr, Ezzellenz von Lossow und Herr von Seisser, ich möchte die Herren ersuchen mit mir zu gehen, ich garantiere für Ihre Sicherheit. Während dieser Vorgänge hatten auch andere Leute in unserer Nähe die Kistole gezogen und beobachteten, ob einer hon uns nach einer in der Tasche versteckten Wafse greifen würde. Nach einigem Zögern solgten Kahr, Se sier und ich mit Widerstreben Sitler, der immer noch seine Bistole in den Händen hielt und von seinen Bistolenmännern umgeben war, durch die Gasse von Bewaffneten on den Saaleingang, wo ein ichweres Maschinengewehr ausgestellt war. Vor dem Nebenzimmer, in bas w'r abgeführt wurden, stand im Borraum ein Dutend bon aufgeregten Leuten mit drohender Miene.

Im Nebenzimmer

In das Nebenzimmer ging Bitler mit uns dreien, begleitet von einigen Leuten seiner Leibwache, drei bis vieren, gefolgt von Major hunglinger. Major Hößlin wurde am Eingang zu= unger. Masor Pollin wurde am Eingang zu-rüdgehalten. In der seit dem Auftreten Hitlers eingetretenen Zeiksanne deängte sich mir eine Fülle von Gedanken und Gesühlen auf. Das färkste Gefühl war das der Empö-rung und tiefsten Veradtung über den strupellosen Nebechall, der auf die von nationalen Männern ein-herusene und urr von nationalen berufene und nur von nationalen Männern besuchte Versammlung ausgeführt wurde trot der gegebenen Ausicherung. Das nächste war das Gesühl der tiefen Trauer, daß die vaterländische Bewegung in Bahern und Keich auf das schwerte geschählich wurde, und das nur der mer Bewegung in Bahern und Neich auf das schwerzte geschädigt wurde, und das nun der morralische Oruck, der gerade aus der Geschlossen-heit, dieser Bewegung auf Berlin ausgehen konnte und mußte, und — davon bin ich auch heute noch überzeugt — voraussichtlich zum geswünschten Ziele gesichrt hätte, verdussen mußte. Weiter erfüllte mich die schwere Sorge, welche Folgen eintreten mußten in Babern. Au bestürchten war ein allgemeines Durchseinander, denn es war klar. daß der weitaus größte Teil der Bevölke

rungeine Diktatur Hitler ablehnen werde, und daß eine Berschärfung der troftlosen wirtschaftlichen Lage eintreten mußte. Im Reiche war die eintreten mußte. Im Reiche war die Reichsezeschibe gegen Bahern zu gewärtigen. In Bezug auf das Ausland war die Folge, die zweisfellos zu erwarten war, — die Bestätigung haben wir ja inzwischen erhalten —, das Einmarscheren der Tickchen von Osten und der Franzosen bom Westen. Dazu im Norden die Reichstruppen. Die Auffassung, die hier in diesem Saale mehrsfach außgesprochen wurde, daß die Diktatur Sitelex—Ludendorff im Norden mit offenen Armen ler-Ludendorff im Rorden mit offenen Armen aufgenommen worden wäre, und daß die Entente ruhig dem zugesehen hätte findet außerhalb die ses Saales nicht viel Anklang.

Lossows Entichluß

Was war zu tun? Wie konnte das Unheil ab-gewendet werden? Zu langer Ueberlegung war keine Zeit. Es mußte sofort ein Entschluß ge-fast werden. Die erste Frage war: Konnte man fosort noch im Saale Hiller entgegentreten? Dieje Frage war zu verneinen. Wer hitler und seine Leute aus nächster Nähe gesehen hat, ihre verzerrten Gesichter, ihre Etstafe, in der sie sich besanden, dem war es klar, daß ein geringfügiger Zusall, ein Schuß, der von irgend einer Seite siel, eine sinnlose und allgemeine Schießerei im Saal ausgelöst haben würde. Dieses Unglud mußte von der Versammlung abgewendet werden. Die von der Versammung abgewendet werden. Die zweite Frage war: Konnte man im Nebenzimmer Hitler entgegentreten? Auch diese Frage war zu verneinen. Der verhängnisvolle Schrift war getan. Hitler konnte nicht zurück, er mußte weiter auf dem eingeschlagenen Weg. Dazu brauchte er die Namen Kahr, Losiow und Seisser. Um die Versonen war es ihm weniger zu tun. Gbenso wie schon in den letzten Tagen mit diesen Ramen Mikhrauch getrieben morden mit diesen Namen Mißbrauch getrieben worden war, wie am Abend des 8. November — das hat sich freilich erst später gezeigt — in den versichiedenen Bersammlungen, in der Insanteriesschule usw., die neue Rogierung mit den Namen. Nahr, Lossow und Seisser ausgerusen worden war, wie die Beschle nach auswärts unter Mißs brauch dieser Namen ausgelaufen waren, ebenso hätten auch weiterhin unsere Namen mißbraucht werden sollen. Mit unseren Namen wäre weiterregiert worden, auch wenn wir im Nebengimmer abgelehnt hatten. Auf irgendeine Beife wären wir zunächst verschwunden. Der Deffent= lichkeit gegenüber hätte man das ohne Schwierigkeiten wenigstens für eine gewisse Zeitspanne verbergen können. In dieser Zeitspanne des Regierens mit unseren Namen gegen unseren Willen wäre aber das Unglück immer größer und die Folgen immer schwerwiegender gewors den. Die Gerde wäre ohne Hirten gewesen. (Ruse aus dem Zuhörerraum.)
Borstender: Wenn keine Ruhe herrscht, muß ich den Saal räumen lassen!

Der Zeuge fährt fort: Das Vaterland mußte vor schwerer Gefahr gerettet werden. konnte nur gescheben burch einen Entschluß, der sich in der ersten Minute mir aufdrängte: Hitler und seinen Anhang zu täuschen, ebenso wie et Rahr und mich getäuscht hatte. Es galt die Freibeit des Handelns zu erlangen und den Brand auszulöschen, bevor er eine größere Ausdehnung genommen hatte. Mit dem ersten Austreten Kitlers und dem Ausrusen der nationalen Regierung war die Rugel aus dem Lauf, das Unglück geschehen. Als mitverantwortlicher Träger der Staatsautorität war es meine Pflicht, ahne Micksicht auf meine Person und moralische Henmungen, alles einzusehen, um unabsehbare Folgen für das Reich und für Bahern hintanzubalten, die eingetreten wären, wenn die Dittatur Ditler auch nur einige Tage gedauert hätte. Mein Entschluß war gesaßt, während Hitler zuerst die Ansprache hielt und Kahr, Seisser und ich noch neben der Rednertribüne standen. Das enge Zusammenarbeiten in den letzten Wochen, die Eindeutigkeit in der Einstellung gaben mir Gewischeit, daß meine Genossen genau so wie ich dachten. Kurze Blicke und kurz zugeslüsterte Bemerkungen — von meiner Seite siel das Wort "Komödie spielen" — noch während der ersten Rede Hitlers und während des beschämenden Sinausbegleitens ans dem Saale stellten die Einmilitigkeit unserer Unsicht sest. Die Richtschuur war gegeben und an ihr wurde sestigehalten, die wir wieder die Freiheit erlangt hatten, wie veinlich auch die eine oder die andere Folge war. Alles, was noch geschah, war ein unsabwendbares, lästiges Uebel, das wir über unsabwendbares, lästiges Uebel, das wir über die Kichtslinien zweiselhaft zu werden. Diese Entwicklung konnte durch das Erscheinen von Erz. Andenborff in keiner Weise beeinslust werden.

Am Albend des 8. und in der folgenden Nacht mußte bei mir — das gleiche wird wohl auch bei Herrn v. Kahr der Fall gewesen sein — der Eindruck bestehen, daß General Ludendorff von den Plänen Hillers gewußt hat. Ich mußte daher Auchendorff ebenso wie ditser als Gegner betrachten. Ich lege diese Gedankengänge, die sich in den entiscidenden kurzen Minuten in meinem Innern abspielten, so eingehend sest, um mit allem Nachdruck sestzustellen, 1. daß die Behauptungen, daß Kahr erst nachträglich durch Beeinflussunge von uns umgefallen sei, unwahr sind und daß Lalle Behauptungen, daß ich ursprünglich von der Partie war und erst nachträglich unter dem Druck mir unterstellter Offiziere um gefallen sei, unwahr sind kaberland, dann die Kerson. So wie wir auf unsersallen sei, unwahr sind. Erst das Baterland, dann die Kerson. So wie wir auf unsere eigene Verson seine Rücksicht nehnen konnten, so wenig konnten wir es auf General Ludendorff, wenn es gilt, das Vaterland vor großem Ungläd zu schützen. Die Vorgänge im Vedenzimmer spielten sich in vier Usten ab. ErsterAst: Unwesend Kahr, Losson, Seisier, aufangs noch Major Gunglinger, dann hitler und drei dis dier Leute seiner Leidwache mit gezogener Listole. Ditler schrie sofort: Niemand verläßt lebend das Zinner ohne meine Erlanden und ab, derr Sitter war schweissichen Mannes. Berr Hiller sichrie sofort: Niemand verläßt lebend das Zinner ohne meine Erlanden und ab, der Türe ging ein Vewassineter auf und ab, derr Sitter war schweissichen Mannes.

jammulung aus: Die Neichsregierung ist abgesetzt, det, die baherische Regierung ist abgesetzt, Bayern ist das Sprungbrett für die Reichsregierung. In Bayern nurs ein Landesverwesersein, Böhner wird Ministerprässent mit diktatorischen Bollmachten. Sie (zu Kahr) werden Landesverweser, Reichsregierung Ditler, nationale Armee Ludendorff, Lossow Reichswehrminister, Seisser Polizeiminister. Als Hiller beim Herumsehen Major Hunglinger entdeckte, wies er ihn mit einer Handbewegung hinaus. Dann sprach Hiller weiter, mit der Bistole suchselnd: "Ich weiß, daß den Berren der Echritichwer fällt. Der Schritt nuß aber gemacht werden, man muß den Serven den Absprung ersteichtern. Jeder hat den Platz einzunehmen, auf den er gestellt wird. Tut er das nicht, hat er keine Daseinsberechtigung. Sie missen wirt mit kampsen, missen mit mir siegen oder mit mir sterben. Wenn die Sache schieße gebt, vier Schisse habe ich in der Kistole, drei für meine Mitarbetter, wenn sie mich verlassen, die lehte Kugel sint mich." Dabei machte er eine Bewegung mit der Bistole gegen den Kods. Kahr erklärte Hitler: "Sie können mich selswegung mit der Bistole gegen den Kods. Kahr erklärte Gitler: "Sie können mich selswegung mit der Bistole gegen den Kods. Kahr erklärte betweichen lassen, die können mich selber diesen, sterben oder nicht sterben ist bedeutungslos." Hieraus wandte sich hiller an Oberst de. Seissen, ser ihm vorwarf, daß er sein Bersidrechen gebrochen habe. Hitler erwiderte: "Jadas habe ich getan, aber im Interesse des Baterslandes. Berzeiden Siem underen Derren zu sprechen, da kam der Zuruf Hitlers: "Die Berren dirsen nicht miteinander sprechen." Ungeeleit trat ich zurüch und ging an das Kenter.

Ich trat etwas in den Hintergrund und sah, wie durch das Fenster gegen mich Gewehre in Anschlag gebracht waren. Sitser der dies bemerkte, machte mit der Hand eine adwehrende Bewegung. Dr. Weber bestreitet diesen Vorfall, er war aber gar nicht im Zimmer. Auch über andere Dinge sagt Dr. Weber aus, die aeschehen sein, obwohl er nicht im Zimmer war.
Ich sragte später, wie die Sache mit Lud en eine

Ich fragte später, wie die Sache mit Ludens dorff stehe Hitler erklärte, ich kann mich ganz genau erinnern, Ludendorff ist bereitgestellt und wird gleich geholt werden. Die Aussace Sitlers, ich hatte gefragt, ob die Sache im Norden losgegengen ist und als

gegangen iet, ift unwahr.

Dieser erste Altt mag 10—15 Minuten gedauert haben. Er stand wesentlich im Zeichen der Vistole und des mit der Wasse ausgeübten brutalen Zwanges. Eine Zusage hat ditler weder von Kahr, noch von Seisser, noch von mir erhalten. Ditler sprach im wesentlichen allein. Es war feine Unterredung oder Debatte. Es ist unwahr, wenn ditler sagt, er habe uns nur an das er innert, was die ganze Zeit mit uns gesprochen worden sei. Es ist weiter unwahr, daß Kahr in diesem Zeitahschnicht ist Erster unwahr, daß Kahr in diesem Zeitahschnicht zu Ende halten lassen, daß Kahr erklärt hat im Saal sence der Borgang unrecht ausgesast werden.

anlagt worden ift. Nach dem ersten Blan, der anlast worden ist. Vaach dem ersten Blan, der zur Durchführung kommen sollte, sollten wir, Kahr, Lossow und Seisser unter einem Vorwand hinausgerusen werden. Es sollte den Herren gesagt werden, daß es sür sie ein Aurück nicht mehr gibt, sür uns auch nicht. Das hat doch nur einen Sinn; wenn man einen physischen Rwang ausüben sollte und das gleiche war im bewußten Rebenzimmer der Fall. Auf das Urteil über das Un gehen einer derartigen Sache einen moralischen oder physischen Zwang aus-

zusiben, brauche ich nicht näher einzugehen. Kommt der zweite Att. Nachdem Hitler das Zimmer verlassen hatte, erschien sofort Dr. Weber. Es gingen dann bis auf einen Mann, den mit dem schwarzen Schnurrbart, die Pistolenträger sort. Dieser Mann stand dauernd als Bosten im Zimmer. Unwesend waren Kahr, Lossow, Seisser, Dr. Weber, Major Hunglinger und der Wachbosten. Der Ton dieses zweiten Aftes war im Geognisch zum orsten Att in Mon Aftes war im Gegenfatz zum ersten Akt in Moll. Weber setzte in einer süßlichen und wenig sym-pathischen Weise es sort, uns zur Austimmung zu bewegen. Das schlechte Gewissen Webers kam in seiner Haltung und in seinem Ton zum Ausdruck. Auf Ersuchen Seissers wurde erst später Major Hunglinger hereingeholt. Auch während des zweiten Aktes wurden wir verbindert, mit einander zu sprechen. Ich kounte mich hungslinger einmal nähern und ihm die Worte "Kom odie spielen" zuflüstern. Weber erklärte fofort, die Berren burfen nicht miteinander fpresofort, die Berren durfen nicht intelnander sprechen. Die Darstellung die Weber gibt, ist irreführend und unrichtig. Weber sührte im wesentlichen das Wort. Unsere ablehenende Haltung war die nämliche wie vorher. Weber hatte die Ausgade, und zu überwachen und und zu berhindern, daß etwas besprochen werden könne. Auf die Art und Weise des Zigarettendarbietens glaube ich nicht einselben zu wissen. Vieser abneite Ast dauerte 10 gehen zu müffen Dieser zweite Akt dauerte 10 big 15 Minuten.

Dritter Aft: Sitler kommt nach der zwei-ten Ansprache zurück. Anweiend waren Kahr, Len Amprade zurus. Anweiens waren Kahr, Lossow, Seisser, Hunglinger, Hiller und ber Wachposten. Ditler sprach von seiner zweiten Ansprache im Saal, von dem Jubel und darüber, daß große Austimmung im Saal geherricht habe und drängte weiter in uns. Hitler war etwas weiniger exaltiert als vorher. Der dritte Alt dauerte nur wenige Minuten. Di Weber und Hitler in dieser Leitsbarme deutward anweisend waren. dieser Zeitspanne dauernd anwesend waren, ober ob der eine oder andere einmal hinausgegangen ift, und ebenso über den Zeithunkt, in dem Röhner eintrat, ob vor ober nach Ludendorff, kann ich nicht mit Sicherheit behaupten. Das Nachich nicht mit Sicherheit behaubten. Das Nach-laden der Kistole Hitlers erfolgte am Ende des ersten Aktes. Der Borgang ist mir genau in Er-innerung. Der Mann mit dem schwarzen Bart lud den Katronenrahmen wieder und gab die Bistole ditler zurück, der sie in der Hand behielt. Vierter Akt: Anwesend waren die dis-herigen Versum hörte man laute Kommandorusse: Achtung, Still gestanden. Heilusse! Erz Luden-dorff trat mit liederrock und Hut in das Zimmer und erklärte sofort ohne daß er vorber an uns

und erklärte fofort, ohne daß er vorher an uns

die Frage gerichtet hätte, ob wir einen Entschluß gesaßt hätten, oder wie die Sache gekommen sei und ohne sonstige Aussprache in sichtlicher Exergung: "Meine Herren! Ich bin ebend übers rascht wie Sie, aber der Schritt ist getan. Es hans belt sich um das Baterland und die große nativ-nate, völkische Sache. Ich kun Ihnen nur raten, gehen Sie mit uns, tun sie das gleiche." Die Darstellung, die Ludendorff von der Szene gibt, ebenso wie die anderen Angeschuldigten, ist giot, evenly wie die anveren Angelgiuntgren, il irreführend. Ebenso ist unrichtig, daß ich zu Ludendorff gesagt hätte, daß sei auch meine An-sicht, daß das Unternehmen sept durchgesührt werden müsse Ich habe schon angedeutet, daß aus dem raschen Erscheinen Ludendorffs und aus seiner ganzen Haltung ich die Vermutung ziehen mußte, daß Ludendorff eingeweiht war. Nie-mand kann wir verübeln, daß sich meine Ver-stimmung auch gegen Erz. Ludendorff richtete.

Nach Ludendorffs Ankunft

Mit dem Erscheinen Ludendorffs änderte sich der Charafter der Vorgänge im Nebenzimmer. Die Pistolen waren verschwunden und alles war auf das Zureden eingestellt. Zu einer Aussprache mit Ludendorff und einer Bespre-chung mit uns ist es nicht gekonnnen. Man wollte nur das Ja von uns hören. Eine Aus-sprache zwischen Hiter, Ludendorff und Böhibrache zwischen Sikler, Ludenborss und Böhner einerseits und Kahr, Lossow und Seisser anderseits hätte auch keinen Sinn mehr gehabt nachbein das erste Unglück vor der breitesten Ochsenklichkeit geschehen war, konnte nichts mehr eingerentt werden. Le des Zurück war für Hitler unmöglich. Hitler betonte wiedersholt: "Es gibt kein Zurück mehr! Die Sache ist schon, weltgeschichtliches Ereignis!" Es ist lächerlich, annehmen zu wollen, daß die Möglichkeit bestand, daß hitler in den Saal zurückgebe und erklärt hätte: "Meine Serren, wir gehe und crklärt hätte: "Meine Herren, wir haben uns anders besonnen. Herr v. Kahr, halten Sie Ihre Rede zu Ende!"
Nachdem das Zureden eine Zeit gedauert hatte, gab ich im Einne meines längst gefaßten

Entschlusses meine Zustimmung mit dem trockenen Wort: Gut. Ich stelle nachdrücklichst in Abrede, den Ansdruck: Ihr Wunsch, Erz., ift mir Beziehl, oder eine ähnliche Phrase gebraucht zu haben. Das wäre lächerlich gewesen. Wer nich keint, weiß, daß ein derartiger lakaienhaster Ausdruck nicht zu meiner Redeweise gehört. Alle gegenteiligen Aussagen sind unwahr. Nach mir äußerte sich Oberst Seisser zustimmend. Auch hier ist die Darstellung, wie sie bie Aussagen zustimmen.

für die Art und Weise der Zustetung, die sie gegeben wurde, irresührend. Gegenüber Serrn v. Kahr dauerte das Zureden länger. Es beteiligten sich Hitler, Weber und Köhner. Wan mutete auch mir und Geiffer zu, sich am Zureden zu beteiligen. Eine Antwort ist von uns nicht gegeben worden. Ich stand an einem Tisch angelehnt rückwärts im Zinmer. Das Zögern Kahrs war mir völlig flar. Er war von Anfang an genau so entschlossen wie Seisser und ich, suchte aber nach einer Formulierung, wie er eine zustimmende Erklärung in ein möglichst nichtssagendes neutrales Gewand kleiden könnte. Er gab dann die bekannte Erklärung ah

Wein' gesagt, so hätte ich auch gesagt: "nein, dein' gesagt, so hätte ich auch gesagt: "nein, dann nicht". so ist das ein Fretum. Ludendorff hatte sein Mittun erklärt, bevor ein Wort über unsere Stellungnahme gesallen war. Was hätte denn Hitler tun können, wenn in diesem Moment irgend jemand Nein gesagt hätte?

Ich betone, daß ich meine eigene Erklärung nicht aus eigenem Antrieb abgegeben habe. Hiller dirigierte mich in den Vordergrund. Er veranläste durch die bekannte Handbewegung Stillschweigen im Saal und ich mußte, ob ich wollte oder nicht irgend etwas sagen. Ich das das mit möglichst nichtssagenden Vorten. Darüber wird, glaube ich, kein Zweisel sein können, daß es sür uns eine äußerst veinliche Szene war auf der Tribüne; das Handgeben, das im Nebenzimmer wie auf dem Podium die Beräftigung der Uebereinstimmung darzustellen hatte, konnte von uns nicht abgesehnt werden, da es im Sinne des Täuschund vorden, da es im Sinne des Täuschund vorden, da es im Sinne des Täuschund Wasser in den Augen hatte, wie von verschiedenen Angeslageren behauptet wird, ist unwahr, ist eine nachträgliche Ersindung. Während der ganzen Vorgänge im Bürgerbräuseller war ich von tie ster den Begangenen Treubruch ersistlt. Einige mir nahestehende Bersonen haben auch erstärt, man hätte mir das angesehen. Später wurde mir auch erzählt, daß Obersteutnant Kriebel bei bei unserem schließlichen Weggehen ans dem Bürgerbräuseller zu Major Hunglinger äußerte: "Dem Losson ist es nicht ernst!"

Nachdem man aus dem Saal ins Nebenzimmer zurückgekommen war, bat uns hitler um Berzeihung; er sagte, die Not des Vaterlandes habe diesen Uebersall notwendig gemacht. Es war deutlich zu erkennen, daß er etwas getan hatte, was er nicht hätte tun dürsen. Es hätte doch sonst keinen Sinn gehabt, um Verzeihung zu bitten.

Es wurde dann über den Schutz der baherischen Nordgrenze gesprochen. Auch hier tritt ein gewisser Biderspruch in den Aussagen zutage. Einerseits behaubtet man, daß der Aord en die Diktatur Hitler—Luden dorff mit offenen Armen empfangen hätte, und man redet von einem Spazergang nach Berlin; anderseits redet man von Grenzschutz.

Alls ich auf der Straße vor dem Bürgerbränkeller mit meinen Begleitern den Araftwagen besteigen wollte, erhielt General A echt er auf sein Ersuchen wegen seinen in der Pionierkaserne zurückgehaltenen Oberländern einen Zettel, auf den
ich geschrieben habe: "Kivnierbataillon
ioll zur Auhe übergehen." Auch hier wurde mit Absicht ein nichtstagendes Wort gewählt. Der Bataillonskommandenr hat es auch
anz richtig verkanden.

ganz richtig verstanden. Damit hatte das Trauerspiel vom Bürgerbräufeller sein Ende gefunden. Es wurde hier gesagt, ein Treubruch der Kahr, Lossow und Seissen hätte General Lubendorff auf die Anklagebank gebracht. Ein Treubruch hat ihn auf die Anklagebank gebracht, aber nicht ein Treubruch von Kahr, Lossow und Seisser, sondern der Treubruch, der am 8. Novemster abends im Bürgerbräukeller begangen wurde.

Auf zwei auffallende Widersprüche in den Aussagen hier muß ich noch hinweisen. Aus ber einen Seite wird behauptet, Kahr, Seisser und ih befanden uns in voller Uebereinstimmung mit Sitler und seinem Anhang, wir warteten nur auf die Gelegenheit zum Lossschlagen, auf der anderen Seite wird behauptet, wir waren nach dem Neberfall nie der geschmettert, völlig fassungslos, wir machten einen völlig verstörten Eindruck. Wie läftich dieser Widerspruch zusummenreimen? Der zweite Widerspruch: Kahr, Seisser und ich werden hier ironisiert, mit allen Witteln ver ächrelich gemacht und als vollendete Kammergestalten und Hoioten dargestellt. Auf der anderen Seite will man uns die wichtigsten Alem und hier frageich: wie reimtslich das zusammen?

Das richtet sich nicht nur gegen unsere Person, es richtet sich gegen die Staatsidee, gegen den Staatsgedaaten und gegen die Autorität des Staates. Nicht Herr von Kahr und seine Genofsen, sondern der Staat wird hier geschädigt.

Damit gehe ich zum nächsten Abschnitt, zu den Vorgängen außerhalb des Bürgerbräufellers und am 9. November frish über. Es ist die Frage, oh das jeht gleich geschehen soll.

ob das jest gleich geschehen soll. Borstender: Da diese Schilderung länger dauern wird, wird nun die Sitzung bis 3 Uhr unterbrochen.

Nachmittagsfihung

In der itm 3 Uhr nachmittags wieder aufgenommenen Sitzung fährt General b. Loffow mit der Schilberung der Ereignisse fort, die nach dem Verlaffen des Bürgerbräufellers einsetzten. Der Arastwagen, in dem ich mich mit Major Hunglinger und Hauptmann Müdel befand, fuhr um 10 Uhr 30 vom Keller weg, auf dem türzesten Wege zur Stadtkommandantur. In der Kosenheimerstraße stand zu dieser Zeit eine größere Zahl von Lasktraskwagen mit langen Reihen des Kampfbundes. Ich muß ein Mißberständnis aufklären, das in zahlreichen Ausfagen der Infanterieschüler eine Rolle spielt. Diese geben übereinstimmend an, sie seien in ihrem Glauben an die Kechtmäßigkeit des Put= sches bestärtt worden, weil ich an ber Marschkolonne der Infanterieschule vorbeigesahren sei und in freudigster Stimmung aus dem Rraftwagen beraus ihnen zugewinkt habe. Diese Borbeijahrt soll nach der einen Ansfage im Tal, nach der anderen am Marienplatz erfolgt sein. Auch der Stadtkommandant von Danner soll an den Infanterieschülern vorbeigefahren sein. Wenn zur Zeit meiner Abfahrt schon der erste Teil der Infanterieschule in der Rosenheimerstraße vor dem Bürgerbränkeller angelangt war, ist es möglich, daß ich gesehen wurde, wenngleich dies in dem geschlossenen Kraftwagen, in dem ich zurückgelehnt in der Ecke jaß, nicht sehr wahrscheinlich ist. General v. Danner besand sich zu dieser Zeit in Zivil in der Stadtstommandantur. Ich selbst bin nach dem Kasstendurch die Steinsdorfstraße, so daß es unmöglich ist, daß ich im Tal oder auf dem Marienplaß gesehen worden sein soll, weil ich diese Straßenzüge in dieser Nacht niemals passert habe. Es ist wahrscheinlich, daß ich, wie General v. Danner, verwechselt wurde mit General v. Achter, der unmittelbar vor mir in voller Generalsunisform im ossenen Krastwagen absuhr. Ich weik nicht mehr, auf welchem Wege. Es ist wohl möglich, daß er durch daß Tal und über den Marienplaß gesahren ist. Bei General v. Nechter ist es auch begreislich, daß er freidig auß dem Krastwagen heraußgerusen hat. Wechter hiesfür sich in seine volle schöne Generalsunisorm sür diesen Abend geworfen hat, obwohl er ja nach dem, was ich hier gehört habe, zu den gänzlich Uhnungslosen gehört hat.

Etwa 10 Uhr 45 traf ich in der Stadtsommandantur ein, gesolgt von Seisser und seinem Kraftwagen. Schon unten im Hausslur — die Bureaus besinden sich im ersten Stock — kanen mir die Generale v. Kreß und v. Kuith in Zivil entgegen. Sie waren im Begriffe, sich in die Kaserne des I. Bataillons des Regiments 19 zu begeben; ich habe sie mit ein daar Worten orientiert. Generalmajor v. Kuith meldete mir, daß die Truppen bereits alarmiert seien. In einem der Zinnner im ersten Stock besand sich Stadtsommandant v. Danner, Oberkleutnant v. Sauer und Kittmeister Kenz, General von Kreß und ein Ofsizier der Landespolizei, sämtsliche Herren in Zivil.

General v. Danner empfing mich mit der für die Einstellung der Offiziere sehr charakteristischen Frage: "Erzellenz, das ist doch alles nur Bluff?" Oberstleutnant v. Sauer meldete mir dann die bereits von der Stadtkommandantur getroffenen Maßnahmen, die in Kenntnis der von mir wiederholt den mir unterstellten Offizieren bekanntgegebenen Stellungnahme ganz in meinem Sinne ersolgt waren. Ich schilderte den Herren die Borgänge im Bürgerbräuteller und wies hin auf den dort begangenen Trenbruch und Berrat. Ich bekonte, daß meine Erklärung, die ich dort abgegeben hatte, nur zum Schein und kunter dem Awang der Sewalt abgegeben ware, Ich erflärte mich mit den bereits getroffenen Maßnahmen vollstommen einverstanden. Ich möchte nochmals darauf hinweisen, daß die sämtlichen Herren sich in Zivil befanden, ein Beweis dafür, daß doch niemand von uns das, was tatsächlich im Würgerbräuteller geschehen ist, für möglich gehalten hat. Sie wusten auch, daß diese Bersammlung stattsand, daß aber dort so gehandelt wurde, wie es geschehen ist, hat sedenfalls niemand sin mög-

lich gehalten. Darum waren auch alle Herren in Zivil. Niemand von ihnen war vorbereitet auf die Sache.

Nachbem die Stadtsommandantur mitten in der Stadt war und nur von einer kleinen Wache von etwa drei Mann besetzt war, beschloß man, sich in die Kaserne des Keichswehrregiments Vr. 19 zu begeben. Ich suhr im Krastwagen, in dem ich gekommen war, mit den mich begleitenden Herren dorthin, während die übrigen Gerren zu Fuß auf verschiedenen Wegen, nachdem manche von ihnen in ihrer Wohnung sich noch in ihre Unisorm geworsen, nach der Kasserne gingen. Oberst d. Seisser ging zunächst in die Türkenkaserne, um dort seine Truppen zu verständigen. Kurz nach der Ubsahrt von der Kommandantur ist dann, wie mir sväter gemelsdet wurde, Hauft nach der Ubsahrt von der Kommandantur ist dann, wie mir sväter gemelsdet wurde, Hauft und hann mit einigen Leuten erschienen, es wurde ihm aber der Einlaß verweigert. Um 11 Uhr ober 11 Uhr 15 bin ich dann in der Kaserne des Keichswehrregiments 19.

L. Bataillon, eingetrossen. Bor der Kaserne stand ein größerer Trupp von Nationassozias listen, zum Teil bewassnet, ihnen gegenüber ein Trupp Soldaten vom I. Bataillon des Keichswehr-Kegiments 19.

Major Schönhaerl melbete mir, daß die Raferne fest in seiner Hand sei, die Angehörigen des nationalsozialistischen Sturmtrupps seiem ausgewiesen, es sei auch ein Krastwagen mit Wassen, zurückgehalten worden. Ich begab mich dann mit Major Schönhaerl in den Kasernenteil, in dem die Zimmer des Regimentsstabs sich besinden. Oberstleutnant v. Wenz meldete mir anch, daß das Bataillon sest in seiner Hand sei, die nötigen Maßnahmen zur Sicherung und Berteidigung der Kaserne seinen eingeleitet. Ungestärt sei aber die Lage im Kioniers das dies das einer die Aage im Kioniers das dies die Lage im Kioniers des Divisionsstabes erhielt darauschin von mir den Austrag, die Verhältnisse deim Kionierbataillon zu erkunden. In der Rachrichtenbarase, in der die Besehlstelle des Divisionsstabes eingerichtet worden war, trasen kurz nacheinander en Stabschef v. Berchem, der die Rachricht von den Ereignissen wer hie Rachricht von den Ereignissen bei einer Einladung—er war auch in Zivil — erhalten hatte, General v. Danner und noch sonitige Dissiere. Oberleutnant Schörner kam vom Vionierdatailon zurück und meldete, daß dort ein ge hundert Oberländer mit Wassen staillon, eine Kompagnie start geschlossen unter Kührung des Bataillonsstommandeurs. Oberleutnant Schörner kam vom Bionierdatailon, eine Kompagnie start geschlossen unter Kührung des Bataillonsstommandeurs. Oberleutnant Schörner sehrte mit General v. Nechter zurück und meldete, daß die Entwassung der Oberländer zu entwassen und den anwesenden General v. Nechter in Schützhaft zu nehmen. Schörner kehrte mit General v. Nechter zurück und meldete, daß die Entwassung der Oberländer im Gauge sei. Nechter wurde in einem Zimmer der Rachrichtenbarade in Schutzhaft gestelt.

Die Generalmajore v. Areg und v. Ruith er hielten den Auftrag, im Araftwagen die 3the

nächt gelegenen Standorte aufzusuchen, die Truppen über die Lage zu unterrichten und den Abtransport nach München zu beschleunigen. Generalmajor v. Knith hatte Augsburg, Landsberg, Kempten, Generalmajor v. Kreß Landsburg, Rempten, Generalmajor v. Kreß Landsburg, Rempten, Generalmajor v. Kreß Landsburg, Rempten, Generalmajor v. Kreß Landsburg, Kempten, Generalmajor v. Kreß Landsburg, Kompten, Generalmajor v. Kreß Landsburg, Kompten, Die Abernst. Die Abfahrt der beiden Herren wurde solange zurückgestellt, die die Gerren von Kahr und v. Seisser eingetroffen wären, die beide erwartet wurden, und über deren Verscheit in diesem Augendlich noch Ungewischeit berrschte. Ich schickte deshalb Oberleutnant Schörner an das Regierungsgebände, um die beiden Herren aufzusuchen und zu unterrichten, daß das Kasermenviertes sicher in den Händen der legalen Macht ist. Die beiden Herren würsden gebeten, baldigst dorthin zu kommen. Etwa nach 1 Uhr Mitternacht trasen die Herren von Kahr und v. Seisser beim Divisionsstad ein. v. Seisser bande im das weitere Verstärfungen aus Bahern herangezogen würden. Die Generalmajore v. Kuish und v. Kreß wurden dann mit ihrem Austrag entlassen.

Mis Nächstes erschien notwendig, die Behörden in Bahern und im Reich über die Stellungsachme der sührenden Männer Kahr, Lossow, Seiser auf dem fürzesten Weg zu unterrichten. Es wurde daher an alle beutschen Funkftellen ein Funkspruch entworsen und um 2 Uhr 50 Minuten abgefunkt. Er lautete: Generalsbaatskommissar v. Kahr, General v. Lossow, Oberst v Seisser lehnen Hilter-Autsch ab. Mit Wassengewalt erpreßte Stellungnahme in Bürzgerbräuteller-Versammlung ungültig. Vorsicht gegen Misbrauch obiger Namen geboten. gez.

v. Kahr, v. Lossow, v. Seisser.

Im gleichen Sinne wurde mit den inzwischen eingetroffenen Serven des Generalstaatskommissauials Baron Aufseh, Stauffer und Baron Frehberg u. a. ein Aufruf entworfen, der in der Volizeibirektion gedruckt und am nächsten Morgen plakatiert werden sollte. Die Zeitungen in München sollten am Morzen nicht alseinen Diese Anordnung ist leider Gottes durch verschiedene Sindernisse nicht zur Durchführung gekommen.

Die Haltung der Infanterieschüler

Bährend von allen Trupben in München die Meldungen einliesen, daß sie iest und verlässig in der Hand über Führer seien, schienen nach den um diese Zeit vorliegenden Meldungen die Berhältnisse in der Insanteries du Le nach ungestärt. Es lagen Meldungen vor, daß die Insanterieschüler unter dem Kommando Roßbachs zum Bürgerbräuseller abgezogen seien. Bald nach Mitternacht kam ichon Hauptmann Ottenbacher, ein Stammoffizier, mit Leutnant Laurenhen, ebenfalls einem Stammoffizier, und berichtete, daß die Insantevielchüler seldmarschmäßig ausgerückt seien und daß die Isammoffizier auf ihren Zimmern in eine Art Schuhhaft genommen worden seien. Ueber die Stellungs

nahme der 7. Division herriche keine Klarheit. Die beiden Herren wurden eingehend von mir über die Lage prientiert. Hauptmann Ottenbacher erhielt den von mir selbst unterschriebenen Besehl, daß er den Kommandeur und die Stammoffiziere über die tatsächliche Lage zu unterrichten habe. Diese Unterrichtung muß bivischen 12 und 1 Uhr erfolgt sein bei General v. Tieschowitz, bei dem sich auch Oberst Leupold befunden hat. Die an Oberst Leupold um diese Zeit, also etwa 1 Uhr, gelangte Orientierung der Lage war nicht etwa private Mitteilung, fie war ein dienftlicher Befehl, der von mir auf dienstlichem Wege erfolgte. Etwas ibater fand sich dann auch ber Kommandeur, General Tieschowitz, bei der Beschlöstelle des Di-visionsstabes ein. Noch etwas später, ich glaube es wird um 2 Uhr 45 gewesen sein, meldete sich Oberst Leupold. Er berichtete, dan die Infanterieschüler bom Bürgerbräufeller zurückekom: men seien. Es sei ihm gelungen, einen Teil über die wirkliche Lage zu unterrichten, so daß etwa 100 Schüler zurückgeblieben seien. Die Masse sei aber unter Führung Koßbachs wieder abgerückt. Oberst Leupold erhielt von mir erneut die Bestätigung dessen, was ihm schon dienstlich mitgeteilt war. Oberst Lemvold war also eingehendst zuerk schriftlich, dann mündlich, dienstlich über die Lage und die Stellungnahme bes Generalstaatskommissars und des Landes-kommandanten unterrichtet. Oberst Leupold be-gab sich dann zur Insanterieschule zurück. Etwa gegen 6 Uhr früh melbete er sich abermals bei mir. Er kam von der Rückiprache, die er im Wehrkreiskommando mit General Ludendorff gehabt hatte. Er erstattete mir Meldung über das, was er Erz. Ludendorff erklärt hatte, was ia auch bekannt ist, und Leupold hat aleich am nächsten Tage schriftlich dienstlichen Besehl erstattet. Danach war also General Ludendorff durch einen älteren, über die Lage unterrichteten Offizier in das richtige Bild gesetzt worden. Si ist richtig, daß dieser Offizier nicht auf meinen Besehl zu Erz. Ludendurff gekommen war, son-dern auf Veranlassung von General Ludendorff. An der Tatsache aber, daß dieser Dissier, näm-lich Oberk Leupold, General Ludendorss völlig richtig und erschöpfend unterrichtet hatte, ändert dies nichts. Ich habe damals Oberk Leupold nach seiner Rückunst gesagt, General Luden-dorss ist durch Ihre Mitteilung vollkommen orientiert. Ich seiner Mitteilung vollkommen orientiert. Ich seiner ihm nichts Renes mehr mitteilen. Gehen Sie zur Infanterieschule und sehen Sie, daß Sie die Fähnriche in Ordnung hringen. bringen.

Später fam Major a. D. Sirn in Uniform. Er erflärte, er sei vollsommen neutral und habe sich Sitler zur Verfügung gestellt, um einen Kambs der Sitlerleute und der Reichswehr zu verhindern. Ich hatte seinen Auftrag für ihn. Da aber Sirh Einblick gewonnen hatte in die Kasernenverbältnisse und da seine Haltung nicht kar zu erkennen war. so wurde er gegen Ebrenwort verpssichtet, zunächst im Nachrichtengebäude, in dem sich die Besehlsstelle befand, zu berbleiben. Es wurde hier in einer Ausjage das Wort gebraucht, daß ich gesagt hätte: Mit Rebellen wird nicht verhandelt. Ich halte es für unwahrscheinlich, daß ich den Ausdruck Kebellen gebraucht habe. Daß ich nicht verhandeln wollte, ist ganz klar. Tür mich, als den verantworklichen Leiter der ganzen militärischen Macht Baherns in diesem Augenblick, gab es selbstverständlich kein Verhandeln. Es gab entweder Kampf oder bedingungslose Unsterwerzung. (Unruhe im Juhörerraum. Der Borsitzende bittet um Kube.)

Um das Wehrkreiskommando

Anzwischen waren Nachrichten bei der Befehlsstelle eingelaufen über bie Beietung des Wehrkreiskommandos, des alten baherischen Ariegsministeriums. Aus diesen Meldungen ergab sich das Bild, daß das Wehrfreiskommando von vier bis fünf Kompagnien der Reichstriegsflagge, mit leichten und ichweren Maschinengewehren, unter Führung des Haupt= manns Köhm besett worden war. Die Bellei-dungskammer des Divisionsskabes sei ausge-räumt worden. Ich habe in der Reitung die Nachricht gelesen, daß das Verpslegsbepot ober das Verpflegsmagazin geplündert worden fei. Es gibt meines Wissens im Wehrfreiskommando nur eine kleine Bekleidungskammer für hundert Mann. Das Dementi, daß das Verpflegsdevot ansgeräumt worden sei, war also unberechtigt, das Dementi von der Bekleidungskammer nach unberechtigter, benn die ist tatsächlich ausgerännt worden. Im Behrfreiskommando war der Offizier vom Dienst, Haubtmann Dafer, um beffen eidliche Bernehmung ich bilten möchte. Er kann fehr genau aussagen und die Fiftion ware sehr rasch zerstört, daß die Beschung nur zu dem Zwecke einer Ehrenkompagnie für den neuen Reichswehrminister und für den neuen Reichspolizeiminister erfolgt sei. Es wurde bei der Besehlöstelle der Gedanke erwogen, noch in der Nacht durch einen Sandstreich das Wehr-freiskommando in den Besitz zu nehmen. Auf diese Idee wurde jedoch nach reiflicher Ueber= legung verzichtet, weil bei derartigen nächtlichen Unternehmungen es leicht zu größeren Schie-Bereien kommt, und viel mehr Blut fließt, als dies bei einer planmäßigen Unternehmung bei Tag der Fall ist. Die Wegnahme des Wehr-freistommandos wurde für den Bormittag des 9. November als erste Gegenaktion in Aussicht genommen. Bis gegen die spätere Morgenstunde fonnten die ersten von auswärts berbeigerufe-nen Truppen der Landespolizei und der Reichs-wehr eingetröffen sein. Dis zum Morgengrauen gingen bann eine Reihe von Meldungen aus ganz Bahern ein. Es kam auch die Nach-richt von der Verhaftung Pöhners, Fricks und des Majors Höhnlein. Um 5 Uhr 30 Minuten solgte ein Funkspruch über die Lage in Münden, ber lautete: Rasernen und wichtigite Ge= bäude find fest in Sänden der Reichswehr und Landespolizei. Berstärfung in Anmarich. Stadt rubia.

Es wird noch in den bisherigen Ausfagen von der Tätigfeit des Leutnants Rohmann gesproschen. Ich erinnere mich, daß in dieser Kacht, in der noch viele Herren gekonnen und gegangen sind, ein Leutnant zu mir kam mit der Meldung, daß die bisherige Wache im Wehrereiskommando, ein Unteroffizier und drei Mann, von dort in die Kaserne abgerückt sei. Dieser Leutnant kann nur Lt. Kohmann gewesen sein; ich kann mich an seine Persönlicktelt nicht genau erinnern, auch nicht daran, ob er ein Schriftstück abgegeben hat, das Erzsellenz Aubendorff signiert hat. In dieser Nacht waren dauernd eine ganze Keihe von Offizieren in meisner nächsten Umgebung. Ich bitte, daß die beisden Herren, die von dieser Meldung des Lt. Rohmann wissen, oder Schren, die Von dieser Meldung des Lt. Rohmann wissen, Oberlt. Bohl und Schörner, als Zeugen vernommen werden. Um 7 Uhr 40 wurde der schriftliche Divisionsbesehl zur Wegenahme des Wehrfreiskommandogebäudes ausgesgeben. Mit der Unternehmung wurde Stadtskommandant v. Danner beaustragt. Die gewünsichte Art der Durchführung, konzentrischer Aumarsch, Aussorderung zur Nebergabe vor jeder Wassenanwendung, wurde vorher mit General v. Danner mündlich besprochen.

Neber die Berhältnisse in der Stadt kamen alle möglichen, oft auch widersprechenden Melsbungen. Um 11 Uhr 30 meldete General von Danner, daß die zur Wegnahme des Wehrkreisskommandos bestimmten Truppen soehen in dem Kasernviertel antreten. Kurz davauf berichtete Sekretär Keller, daß umfassende Vorderentungen zur Verkeidigung des Gebändes getrosten seien. Oberkleutnant Doffmann aus Ingolstadt erhielt, um kein Mittel unversucht zu lassen größeres Blutvergießen zu vermeiden, von mir Genehmigung, dauptmann Köhm von der Anssichtstossessen, zu verständigen. Während die Truppen, die die Operation gegen das Wehrkreiskommandv aussühren sollten, die Bereitstellung einnahmen, kam die Meldung, daß hitler an der Spitze einer längeren Kolonne des Kampfbundes über die Audewigsbrücke durchgebrochen sei und in der Richtung auf den Marienplak weitermarchiere. Bei der Beschlöstelle wurde diese Meldung nicht anders ausgesaft, als daß es sich um eine millekärliche Operation handle, die gerichtet war gegen Flanke und Küden der Keichswehrtrudpen, die im Begriff waren, das Wehrkreiskommando zu zernieren. Später kamen weitere Meldungen, daß es bei der Keichenz zu ernsteren Ausammenkößen mit der Landespolizei gekommen sei. Die Dinge sind bekannt. Um 1 Uhr 30 ließ General v. Danner melden, daß Dauptmann Köhm um Aussichub ditte, da er Besehl von Ludendorff erhalten milse. Der Aussicht das Wehrkreiskommando sei von Keichswehr das Wehrkreiskommando sei von Keichswehr das Wehrkreiskommando sei von Keichswehr des kehrkreiskommando sei von Reichswehr des der Ende gesunden.

Warum ist Ludendorff nicht verständigt worden?

Ich habe nun noch zwei Fragen zu berühren, die erste, die die Dessentlichkeit sehr stark beschäftigt hat: Warum ist General Ludendorff in der Nacht vom 8. auf 9. November etwa nach 1 Uhr morgens nicht offiziell von der veränder= ten Stellungnahme benachrichtigt worden? An Diesen Borgang knüpfte sich bekanntlich eine äußerst scharfe Kritik. Dag dies nicht geschehen ist, dafür waren militärische und nichtmilitärische Gründe maßgebend. Die militärischen find folgende: Hitler hat am Abend des 8. November nicht einmal, sondern mehrmals gesagt: Der nächste Morgen sindet uns als Sieger oder tot. Ich fann auch heute noch nicht glauben, daß das nur Phrase gewesen sein soll. Ich möchte glau-ben, daß Hitler zum Kamps entschlossen war. Ameiter Punkt: Der Kampfbund hat immer betont, daß er kämpfen wolle, deshalb sein Rame. Dritter Punkt: Die militärischen Kräfte des Kampfbundes, die in München und außerhalb Münchens zusammengezogen waren, waren den um diese Zeit überans schwachen Reichswehrs kräften, die auf die verschiedenen Kasernviertel verteilt waren, numerisch wenigstens weitaus überlegen. Es war für mich als verantwortlichem Faktor eine selbstverständliche militärische Notwendigkeit — jeder von meiner Umgebung hat diese Kotwendigkeit gefühlt —, daß zu die-ier Zeit, solange dieses numerische Verhältnis ungleich war, kein Grund bestanden hat, sich vorzeitig zu derouvrieren. Das ist beim Militär so Usus. Der andere nichtmilitärische Grund lag auf persönlichem Gebiet. Ich selbst, Kahr und Seisser waren in dieser Nacht, auch noch in den nächsten Tasgen von tiesster Empörung erfüllt über den gegen uns begangenen Treubruch. Hat vielleicht jemand Kahr, Lossow oder Seisser am 8. nachmittags benachtigtigt: Sie, gehen Sie da nicht hin in den Bürgerbränkeller, da passiert etwas sehr Häßeliches? Diese Benachrichtigung ist nicht erfolgt. Darüber regt sich niet mand auf. Immerhin hätte am Nachmittag des 8. November für die Leute, mit denen ich, ich möchte sagen, in gewissem Sinn freundschaftliche Beziehungen hatte, während anderen gegenüber gewisse andere Verpflichtungen bestanden hätten, auch eine gewisse Berpflichtung konstruiert werden können, uns eine offizielle Ansage zu schicken, zu sagen: Das und das passiert dort, cave canem! Wir aber, die wir an diesem Abend verraten waren, von uns findet man es unershört, daß wir den Leuten, die den Verrat begangen haben, einige Stunden ipater nicht hochoffiziell unsere Ansicht zur Kenntnis brin-gen! Ich möchte noch die Tatsache erwähnen, daß Sitler und die Gerren in den frühen Morgenstunden ganz genau über die Lage orientiert

waren. Es läßt sich das durch beeidigte Zeugen beweisen. Ich möchte auf die Meldung der Infanterieschüler zurücksommen. Gegen 6 bis 7 Uhr morgens hat Hitler vor versammelten Insan-terieschülern eine heftige Rede gehalten, von Berrat an Ludendorff gesprochen, und eine Bereidigung der Infanterieschüler entweder auf Hitler oder Ludendorff vorgenommen. Das widerspricht der Behauptung, mittaas 12 Uhr hätte man noch keine klare Haltung gewußt. Endlich macht man geltend, was Oberst Leupold gesagt hat, sei nicht ernst zu nehmen, benn Lofsow sei umgeben gewesen von General Kreß und General Ruith und einer Anzahl von an-deren Offizieren. Diese hätten General v. Lossow vergewaltigt, er sei nicht Herr seines eigenen Willens gewesen. Wie wäre eine ofsizielle Mitteilung, die ich geschickt hatte, aufgefaßt worden? Von der hatte man doch glauben müssen, daß ich nicht Herr meines freien Wils-lens war. Was hätte eine unterlassene offisielle Benachrichtigung in der Nacht zwischen 1 und 4 Uhr genütt? In den letzten vier Monaten hat man mir wegen dieses Bunktes große Borwürfe gemacht. Was hätte anders geschehen können? Eigentlich, so sagte jeder, mit dem ich darüber gesprochen und den ich gefragt babe. hätte auch nichts anderes geschehen können. Die Idee, daß man etwa um 4 Uhr oder 5 der 6 Uhr morgens das militärische Kommando gibt: "Berstellt euch! Es gilt alles nichts!"
— das ist eine Idee, die man ernstlich nicht verfolgen kann. Nun kommt die zweite Frage, die in diesen tragischen Morgen-stunden des 9. November eine Rolle gesvielt hat: die Frage, wer hat den Feuerbefehl an der Feldherrnhalle gegeben? Bir haben gelesen, daß einer der Gerren Lierteidiger gesagt hat, der Besehl ist in der Kaserne des Regiments 19 gegeben worden, mit anderen Worten: Loffow hat den Befehl gegeben, Ich tann die Frage genau klären: Den Befehl hat der Staat gegeben. Der Staat hat befohlen: Wer die Autorität des Staates zu Tod marschieren will, der wird manu militari zur Ber-nunft bekehrt, und wenn Blut fließt. Das Blut, das am 9. November friih geflossen ift, haben die auf dem Gewissen, die gegen die Autorität des Staates marichiert sind, nicht die, die ge= schossen baben. Wir haben bei Beginn des Prozesties gelesen die Erklärung der Gesamtverteidiz gung, die lautet: Die Angeklagten sind Leute, die stets das Baterland in den Vordergrund ge= stellt haben und auch heute in den Bordergrund stellen. Sämtliche Angeklagte werden das Baterland nicht schädigen. Die Träger der Anteristät des Staates in den damaligen kritischen Tagen, dessen ganzes Leben Dienst am Staat und Pflichterfüllung war — die Reichswehr und die Landespolizei —, sie sind bier in diesem Saale angegriffen und herabgewürdigt worden. Der Staat und der Staatsgedanke sind dabei geschädigt, vor allem der Staat Bayern, Es wird lange dauern, bis er sich erholt von dem hier zugefügten Schaden. — Damit bin ich am

Schluß bessen, was ich in öffentlicher Sitzung fagen kann.

Vorsitender: Sie haben noch verschiedene Komplege zu berühren, besonders die Besprechung vom 24. Oktober, die Sie natürlich nicht in öffentlicher Sitzung berühren könnten.

1. Staatkanwalt Dr. Stenglein beantragt den Ansichluß der Deffentlichkeit.

R.-A. Dr. Holl: Namens der Gesamtverteidigung habe ich zu erklären: Die Verteidiger haben an General v. Lossow eine Keihe von auherordentlich wichtigen Fragen zu stellen. Ausgehend von dem disher stets von uns eingenommenen Grundlah, daß unter allen Umständen in erster Linie der Gaudt- und Kronzeuge Erz. v. Kahr vernommen werden muh, stellen wir alle Fragen an General v. Lossow zur Vermeidung von Wiederholungen zurück dis nach der Vernehmung des Herrn v. Kahr. Die Verteidigung stellt daher den Antrag, General von Lossow auch nach seiner Vernehmung in geheimer Sibung als Zeuge nicht zu entlassen, damit im freien Spiel von Frage und Antwort die Wahrheit in größerer Frische und Ursprüngslichseit sestgestellt wird, als wenn ein Zeuge seine Angaden aus einem wohlvorbereiteten, zum Teil aus der amtlichen Denkschrift abgeschriebenen Schriftat dem Gericht vorsiest. Um aber in der Dessentlichseit durch die heutigen Ansie

gaben des Herrn v. Lossow kein faliches Vild entstehen zu lassen, können wir gegenüber der Ablehnung des Generals v. Lossow eines geplanten Vormarsches nach Berlin nur das äußerste Bestenden zum Ausdruck bringen. Durch die in geheimer Situng dem Gericht bereits übergebenen Urfunden und Besehle, die auch Herrn v. Lossow nicht gänzlich unbekannt sein dürsten, und durch die in geheimer Situng gemachten eidlichen Zeugenaussagen ist bereits einwandsrei sestgertellt, daß die Angaben des Herrn v. Lossow in diesem Bunste der objektiven Wahrheit nicht entsprechen.

Hitler: Ich hätte an Herrn v. Lossow zahls veiche Fragen zu richten, stelle sie aber ebenfalls dis nach der Bernehmung des Herrn v. Kahr zurück. Ich halte meine Darstellung cestlos aufsrecht dis zum letzen Bunkt und möckte dasselbe Wort gebrauchen wie Herr v. Lossow: Die Dars stellung des Herrn v. Lossow ist meiner Neberszeugung nach unwahr und unrichtig.

Das Gericht beschließt, für die weitere Versechnung des Herre ben ben die Deffentlichs seit auszuschließen, weil von einer öffentlichen Verhandlung eine Gefährdung der öffentlichen Drdnung, besonders der Staatssicherheit zu besorgen wäre. Die Anwesenheit wird gestattet dem schon in früheren Beschlüssen erwähnten Versonenkreis und Univ.-Pros. v. Calker.

12. Derhandlungstag

11. März 1924

Die Vernehmung des Herrn von Kahr

Dormittagssitzung

Am Dienstag vormittag wird furz nach 9 Uhr die Berhandlung wieder aufgenommen. Als einziger Zeuge wird Regierungspräsident Dr. v. Kahr aufgerusen, der von Oberstleutnant Forster zur Gerichtsstelle begleitet wurde.

Der Vorsihende erklärt dem Zeugen, daß er ihn zunächst unvereidigt vernehmen werde, da durch seine äußere Beteiligung an den Vorgängen ein Verdacht der Teilnehmerschaft bestehe. Der Zeuge habe aber das Recht, auf Fragen, deren Beantwortung ihm eine strasrechtliche Untersuchung zuziehen würde, die Antwort zu versweigern.

Die Vernehmung des Herrn von Kahr

Beuge: Ich werde, ob vereidigt oder unvereidigt, das sagen, was ich sür wahr halte und wie ich es für wahr halte. Der Zeuge gibt hierauf seine Versonalien an und bittet seine Aussage im Zusammenhang vortragen zu dürsen, Er beginnt dann:

Am Spätnachmittag des 26. Sebtember 1923 wurde ich vom Gesamtstaatsministerium zum Generalstaatskommissar ernannt und mit der gesamten vollziehenden Gewalt Setrant. Mit diesem Amt waren mir Aufgaben politischer, wirtschaft= licher und polizeilicher Art übertragen. Meine Wirksamkeit galt naturgemäß vor allem den baberischen Belangen, der Wahrung der Staatsautorität und der Konsolidierung der staatlichen Wacht im Lande. Ich bin dabei von dem in der vorausgegangenen Zeit wiederholt öffentlich ausgesprochenen Grundsatz ausgegangen: Berrim Lande barf nur der Staat und die Staatsgewalt sein und sonst nie-mand. Der Staat soll aber auch ein Treubund iein, in dem alle Teile einander helfen und stüzen und besonders alle nationalen Kräfte sich ein- und unterordnen muffen. Da aber die einzelnen Staaten lebenswichtige Glieder des Reisches find und jeder Wellenichlag ihres Wirkens naturgemäß auch in den Bereich des Gesantzeiches übergeht, habe ich der Deffentlichkeit gegenüber keinen Zweisel gelassen, daß ich die mit übertragenen Machtbesugnisse nicht bloß im Sinne der baherischen Interessen, sondern auch im Interesse des großen deutschen Valertaubes verwalten wolle, nach dem Grundfag, daß gefunde ftarte Staaten die Voraussegung eines gesunden starken Reiches sind. Der Antritt meines Amtes erfolgte unter der schwierigsten volltischen Lage im Reich und in Bahern unter dem Zustand des Zerfalls der Wirtschaft und angesichts ernster jozialer Unruhen. Ich möchte nur furz den Hintergrund zeichnen in politischer und wirtschaftlicher Nichtung, vor dem und aus dem heraus sich die Tragödie am 8. November entwickelt hat und aus dem heraus fie eine gewiffe Erklärung findet. Ich erinnere kurz daran, daß bei Ernennung bes ersten Kabinetts Stresemann am 12. Anaust all= gemein die Zustände in Deutschland mit den Ber-hältnissen beim Amtsantritt des Prinzen Max vor Ausbruch der Revolution berglichen wurden. Auch diesmal gab es Verhandlungen mit dem Feinde angesichts des erlahmenden Widerstandes, besonders im Ruhrgebiete, den Eintritt der Sozialdemokraten in die Regierung und die Gefahr schwerer sozialer und politischer Unrugen. Der Kanzler Stresemann hat das Reichskabinett ber großen Koalition selbst als die letzte varlamen-tarische Möglichkeit bezeichnet. Für den Fall des Bersagens wurde mit einem Kabinett von Männern außerhalb der Parteien gerechnet das man auch als das kommende Direktorium bezeichnet hat. Das erste und zweite Kabinett Stresemann bielt sich nur kurze Zeit, bann kam am 23. November der Rückritt des dritten Kabinetts Stresemann

Die innerpolitische Lage wurde durch den Einstritt der Kommunisten in die Regierungen von "Sachsen und Thüringen noch mehr belastet, da die Sozialdemotratie den Einfluß nach Links wieder verlor. In Bayern glaubten die Serren um Hitler die Krise unter Hinwegsehung über die Staatssautorität als reine Machtfrage mit der Waffe lösen zu sollen. Die wirtschaftlichen Zustände waren so ernst wie die polis

tischen. Schon Ende August und im Laufe des September trat mit bem Sinken ber Währung, dem Steigen der Devisen, dem Manael an Betriebskapital und Aredit. eine Banik im Wirtichaftsleben ein. Die Entlassungen von Arbeitern und Angestellten, die Stillegungen von Betrieben und Angesteuten, die Stillegungen von Betrieven nahmen immer mehr zu. Es kam zu der möchentlichen Auszahlung der Löhne und Gehälter, zu Stockungen in der Auszahlung, zu Gemmungen im Warenumlauf, zur Zurückfaltung der Ernte usw. Zu alledem trat noch die große Arbeitstofigkeit hinzu. Die Währung verfiel im schnelliten Zeitmaße. Der Dollar, der am 12. August unch gut 3 Willionen stand erreichte im Anderne noch auf 3 Millionen stand, erreichte im Novem= ber bereits, nach ber amtlichen Festsetzung, einen Stand von Billionen. Die Währungsfrage war deshalb die Hauptfrage der Wirtschaft, der ge-genüber alle wirtschaftlichen Magnahmen in den hintergrund traten. Die Lösung der 28 ahrungsfrage, die Aufrechterhaltung der Wirtschaft und die Bermeibung der Hungersnot war nur möglich bei Aufrechterhaltung geordneter staat: Licher Zustände. Die Errichtung der Ken-tenbank wurde durch die Schwierigseiten der politischen Berhältnisse verzögert. Viele Kreise drängten im Oktober und Anfang November auf ein selbständiges Vorgeben in der Währungsfrage, so wie das in Hamburg gescheben ist. Ich bin diesem Drängen entgegengetreten, um auch den Schein der wirtschaftlichen Sevaration Bah-erns zu bermeiden. Man mußte aber rasch ent-ichlossen borbereiten und durfte die Maknahmen der Reichsregierung dabei nicht durchfreuzen

Bei diefen Wirtschaftsmagnahmen hat fich gezeigt, daß Bayern auch in wirtschaftlicher Bedes Reiches verknühft ist. Am bedenklichsten waren die sozialen Verhältnisse, denn vor allem die Ar-beitzlosigkeit nahm wie im Jahre 1919 außer-ordentlich zu. Die Lage der verdienenden Ve-völkerung verschlechterte sich von Woche zu Woche. Wer nicht mehr verdienen fonnte versiel der Not oder unzureichender Unterstützung. Auf diesem Boden arbeiteten die Kommunisten. ziel= bewußt auf den Ausbruch einer Revolution hin und hielten ihre Mobilmachungsbläne bereit. Schon im August und September war es zu Demonstrationen und Plünderungen in vielen Städten gekommen, und sie nahmen seit Mitte und Ende Oftober einen ernsten politischen Cha-rafter an. Ich erinnere an die Borgänge in Ber-lin, Leipzig und in anderen Städten; ich erinnere daran, daß in Mannheim der verschärfte Ansnahmezustand verhängt wurde und an den blutigen Kommunistenaufstand in Hamburg, der nur mit Gewalt unterdriicht werden konnte. ichts dieser Auftände bestand in Bapern die Not-wendigkeit, die Staatsordnung unbedingt zu sichern und alle Kräfte zusammenzuässen, um zie zur Wiederherstellung der Ord-nung im Reiche se nach dem Gang der Verhältnisse einzusehen. Diese im Herbst 1923 drohende politische und wirtschaftliche Zerfall im Reiche und der das ganze Erwerbsleben exichütternde Busanmenbruch der deutschen Mark versetzten die weitesten Bevölkerungstreise

in täglich wachsende Aufregung und erfüllten alle Patrioten mit tiefster Sorge und mit dem Ge-danken, daß nur eine starke Zusammensassung der Regierungsgewalt im Reiche noch einige Koss-

nung auf Rettung bringen könnte.

Bur Löfung des Wirrwarrs, der außen- und innenpolitischen Aufgaben sollte ein überparteiliches Direktorium geschaffen werden, das seinem Ziel nach national gerichtet, auf Wiederherstel-lung der beutschen Ehre bedacht, auf die wirtichaftlichen und militärischen Machtfaktoren ge-küst, frei von Druck und den wechselvollen Ein-slüssen des Varlaments die zur Nettung des Vaterlandes notwendigen Mahnahmen treffen follte und könnte. Diese Gedankengange find später in der Presse näher besprochen worden.

Der Vorsigende bittet den Zeugen, nicht zu ver= leien. Dr. k. Kahr erklärt, daß er sich lediglich an seine Stichworte halte Er fährt sort: Es schien mir unbedingt notwendig, daß von der scharsen Unitarisierung der letzten fünf Jahre zurückge-

gangen und wiederum zu einer

gesunden Dezentralisation

im Sinne des Bismarcfichen Gebaufens zurückgekehrt werde, wonach gesunde, in ihrer Eigenart unberührte Staaten die Boraussehung eines gesunden, starten Reiches sind. Dr. v. Kahr sührt im Hinblick auf die Ausführungen des Generals Ludendorif zwei Aussprilche von Bismarck an. die sich mit der Frage der Dezentralisation besassen. In beiden Aussprücken wendet sich Bis-marck scharf gegen die Zentralisierung. Beson-ders hebt er im Jahre 1869 hervor, daß man nicht fragen darf, was gemeinsam sein kann, sondern fragen muß, was absolut gemeinsam sein muß. Das, was nicht gemeinsam zu sein braucht, das foll man der speziellen Entwicklung itberlassen. Ich habe darauf hingewiesen, daß es im Interesse der wirtschaftlichen und politischen Gestaltung des Neiches notwendig sei, im Reiche eine Zusammenfassung ber Regierungsgewalt in ber Hand eines

übervarteilichen Direktoriums

zu ichaffen. Es schien mir notwendig, daß an dieser Aufgabe auch Bayern nicht blok im baberijchen Interesse, sondern auch im Interesse des Reiches mitarbeite. Es war bei dieser Arbeit nicht gedacht an eine militärische Aktion, sondern an die Berbeiführung eines politi-ichen Drudes. Die Herren v. Loffow und v. Seiffer haben wiederholt zu Beginn bes Sebtember auf Grund ihrer Besprechungen mit Herrn Hitler mir von den Gedankengängen Kenntnis gegeben, wonach nur eine von Bayern ausgerusene, mit Wassengewalt borgetragene Diktatur Hitler = Ludendorff die politische und wirtschaftliche Not im Reiche beheben könne. Bei foldem Borgeben sollte, wie gesagt murde, die bayerische Regierung unbehelligt bleiben, winn sie nur den geplanken Bormarsch nicht hindere. Loffow, Seiffer und ich haben von Anfang an und feit Monaten, ohne je gu fchwan-

ten, diefe Gebankengange als bobenlos, als fata. ftrophal für Babern und für bas Reich bezeichnet. Die Aufgabe, den Bertretern dieser Idee die Un-durchführbarkeit und die Schädlickkeit dieser Gedankengänge im Falle der Verwirklichung näher zu bringen, übernahmen Lossow und Seiffer, weil sie beide mit Herrn Hitler in Beziehungen standen und auch nähere Beziehungen zu Erzels lenz Ludendorff hotten, während ich mit Herrn Hitler ungefähr seit Beginn des Jahres 1923 in keiner persönlichen Fühlung mehr stand, nachdem er im Frühjahr 1923 einer wiederholten Auffor. derung, sich zur Entgegennahme von Mitteilungen, die seine Organisation betrasen, dei mir einzusinden, keine Folge leistete. Ich sah ihn das erste Mal wieder am 8. November. Meine Beziehungen zu Erz. Ludendorff waren vorübergehender rein gesellschaftlicher Art. Ich war mir vollständig im klaren, ich habe auch darüber mit den Serren Lossow und Seisser gesprochen, welche unheilvollen Folgen ein Marsch nach Berlin für Bahern, für den Bestand des Neiches und für die ganze nationale Bewegung haben müßte, nämlich ein völliges Zerschlagen des seit dem Jahre 1920 in mühevoller Arbeit erfolgten nativ-nalen Anfbaues und der Festigung der inneren staatlichen Ordnung in Bahern, ein Zerschlagen des wirtschaftlichen und politischen Kredits, den sich Bayern durch Neberwindung schwerster Konflitte, durch innere Konfolidierung im Reiche und darüber hinaus erworben hatte, eine vollständige Berwirrung aller Geifter, felbst in den rechts derichteten Kreisen, benn weber Erg. Enbenborff noch Hitler wurden in Bahern in breiten Arcisen, beson-ders auf dem Lande, als baherische Führer anerkannt.

Außerdem war es undenkbar, daß die baye-rijche Regierung einem solchen Bormarsch still zusehen werde, wenn sie überhaupt noch eine Regierung sein wollte. Alles in allem: Bayern würde solchen Falles in das tiesste Elend und Berderben gestürzt werden, es würde seine Machimittel und die letzten Reste seiner Selbständigkeit berloren haben. Es mußte mit einer militärifchen Aftion Frantreiche, mit dem Einmarsch der Tiche den und Polen und damit gerechnet werden, daß foldem Eingreifen von Seite der übrigen Entente-mächte nicht entgegengetreten werbe. Das dann das waffenlose deutsche Bolf in einem solchen Konflikt ehestens und vollständig unterliegen mußte, konnte niemand bezweifeln. Im Reiche würde das Unternehmen nicht bloß zum Bürgertrieg, fondern zu einer katastrophalen Zurudweisung führen. Es ist bekannt, das auch angerhalb Baberns durch einen Teil der nationalen Kreise das Unternehmen Ludendorffs ichon wegen der außenpolitischen Wirkungen abgelebnt wurde, und daß Hitler bestimmt abgelehat wurde Ein Bormarich Sitters mußte weiter nach unferer Meberzeugung zu einem zweiten Krieg 66 und dazu führen, daß das einzige, durch jahre-

lange mühevolle Arbeit des Generals v. Seeckt und seiner Offiziere ausgebaute vilichttreue und sehr achtungswerte Instrument des Reiches, die Reichswehr, zerschlagen und damit das Instru-ment zerbrochen würde, mit dem in Deutschland der Kommunismus niedergehalten werden kann. Kurz, überall, wohin wir sahen, war für uns nur ein rauchender Trümmerhaufen zu feben, nur Berftorung und letten Endes vollftandiger Busammenbruch. Wir hatten auch keinen Zweifel darüber, daß das Unternehmen, selbst wenn die Reichswehr und die Landespolizei zur Seite ge-standen oder sich vielleicht auch teilweise beteiligt hätten, taum fehr weit über die Donau ober gar über die Grenze hinausgekommen wäre. Fehlte es doch dieser sogenannten Natio=nalarmee an allem: Bekleidung, Schuhwerk, Ausrüstung, Munitionund Geld. Die Requisitonen, die infolgedessen alsbald einseten mußten, hätten zu einer inneren Bersetzung diefer Truppe führen muffen, fie in den Augen der Bevölkerung zu einer Räuberbande herabgewürdigt, die man dorthin wünscht, wo der Pfeffer wächst, und dazu geführt, daß ihr schließlich mit Waffengewalt entgegengetreten hätte werden müssen. Die Annahme ist ein völ= liger Frewahn, daß außerhalb der Grenze von allen Seiten bewaffnete Scharen mit fliegenben Fahnen sich dem Marsche zugewendet haben würden. Wir haben wiederholt auf diese Dinge hingewiesen, besonders auch darauf, daß die Reichswehr sich durch den Namen Ludendorff nicht zum Ungehorsam gegenüber ihren Führern verleiten lassen werde. Ich möchte noch nachbrücklichst darauf hinweisen, daß wir uns diesen Plänen, in Bahern eine Reichsdiktatur auszurusen und sie mit Baffengewalt vorzutragen, bei jeder Gelegenheit mit aller Entschiedenheit entgegengesett haben, und daß nach unserer Anschauung ein solcher Zug, wenn er auch unternommen würde, von vornherein zum glatten Mißerfolg verurteilt gewesen wäre. Ich sprach von der Not-wendigkeit, ein Direktorium im Reiche zu errichten. Wir waren uns im flaren, daß ein solches Direktorium nach seiner Einsetzung mit heftigem tommuniftischem Widerstand, mit Generalstreit und dem Biderstreit der Gasse zu rechenen habe. Zur Festigung des Direktoriums sollten außer der norddeutschen Reichswehr und den sonstigen vorhandenen Kräften auch die bayeri= schen Machtmittel im Bedarfsfall und auf Anruf zur Verfügung stehen.

Kuhrs Ziele

Mein Ziel war, in Bayern vor allem die nationalen Kräfte zusammen zu führen und die baherischen Verhältnisse zu sestigen, ein starked Bayern zu schzisten. Ich hatte darum den berechtigten Bunsch, die nationalen Kreise, wenn auch nicht unter einen Hut zu bringen, was bei den bestehenden Gegensähen nicht zu erwarten war, so doch auf eine einkeitliche Linie einzuskellen und den einheitlichen Zielen einzuglies

Darum habe ich nach llebernahme des Generalstaatskommissariats die Vertreter sämtlicher vaterländischen Verbände am 27. tember zu mir gebeten. Es war dies die erste Besprechung, die ich in meinem Amte hatte. Ich habe kurz das aationale Ziel für Bahern und das Reich dargelegt und darauf hingewiesen, daß mir die Unterstützung der vaterländischen Verbände für diese Arbeit wichtig und wertvoll sei und daß ich darum bitte. Ich habe keinen Zweisel gelassen, daß die Staatsautorität wie-der zu vollem Rechte kommen müsse. Daß ich Unterordnung unter die nationalen großen Ziele verlange und daß ich gegen Ausschreitungen vorgehen miisse, sobald das notwendig werde. Die anwesenden Herren der Reichswehr und der Landespolizei, darunter auch Seisser, erklärten, daß sie mir zur Seite stehen. Die Vertreter der vaterländischen Verbände, Ausnahme des Kampfbundes, erklärten, daß sie sich ebenfalls der Arbeit des Generalstaatskom-missars zur Berfügung stellen und meine Arbeit gerne, soweit es in ihren Kräften liegt, unterstützen. Für den Kampfbund war statt der zur Besprechung eingeladenen Herren als Beauftragter des Herrn Hiller Berr Scheubner-Richter erschienen, der die Erslärung abgab, er sei nur zu insormatorischen Zweden anwesend und habe feine Ermächtigung, im Namen des Rambibundes zu sprechen. Ich sprach der Versamme lung gegenüber aus, daß ich erwartet hätte, daß bei der Wichtigkeit der Besprechung die geladenen Herren auch erscheinen würden, auch wenn sie anderer Meinung seien, um ihre gegensätzliche Anschen von den der Arbeit eine Angeseine Erklärung zufommen lasse, da ich wissen müsse, wer von den vaterländischen Verbänden sür und gegen meine Arbeit sei. Diese Erklärung traf im Laufe bes Nachmittags in einem Schreiben des Kampfbundes ein, in dem eine "ab= ben des Kampsbundes ein, in dem eine "ab = wartende Haltung des Kampfbun = des "angekündigt wurde, da meine Ernenrung ohne borberige Fühlungnahme mit dem Kampfbund erfolgt sei. Bald darans beslagte sich Hieler bei Seisser darüber, daß ihm die 14 Versfammlungen verboten wurden und daß zur Besprechung am 27. September nicht er als erster eingeladen worden war, da er der Führer der größten Organisation sei. Seisser teilte ihm mit, daß die Einladungen an alle Veteiligten aleickseitia ergangen sei. Daraus sehnte Hiter gleichzeitig ergangen sei. Darauf lehnte Hitler ab, sich von Seisser zu mir sühren zu lassen. Er bemerkte, daß ich, ohne es zu wissen, im Banne der Kurie stünde, meine Reise ginge nach Paris, seine nach Berlin. Seisser trat diesen Bemerkungen ausführlich entgegen.

Nun ging die völkische Presse zu vollem Angriss gegen mich über. Ich ließ den Haubtschriftleiter verwarnen, um die Brische nicht abzubrechen. Hitler hatte die Fühlung mit General Lossow und Seisser wieder aufgenommen und es schien mir wichtig, daß auf diesem Wegerimmer und immer wieder dem Gedankengang einer Diktatur Hitler—Luden der horffentgegengetreten werde. Es wurden mir von

Seisser und Lossow nach diesen Besprechungen immer kurze Mitteilungen gemacht. Es wurde mir auch gesagt, daß bei diesen Besprechungen immer darauf hingewiesen wurde, daß ein derartiges Unternehmen auf den Biderstand der Reichswehr stoßen werde. Es wurde mir weiter mitgefeilt, daß bei diesen Besprechungen Heurstigteilt, daß bei diesen Besprechungen Heurstigteilt, daß bei diesen Besprechungen Heurstigteilt, daß bei diesen Besprechungen Heurstigter erstärt habe, er werde sich dem Generalstantskommissariat gegenüber neutral verhalten, er werde die Neutralität nicht brechen, ohne vorder beiden Heurstlität nicht brechen, ohne vorder beiden Heurstlität nicht brechen, ohne dirfter herstendung hinweisen, die ich nit Vertretern der Presse am 6. Ottober hatte. Nach Berichten der Presse das Vordandensein einer Staatsautorität und einer Staatsmacht, Herr im Lande dürfte nur der Staat sein. Die Staatsgewalt, die durch die Klevolution ins Wansen geraten sei, sei wieder herzustellen. Es gelte, aus den Menschen wieder Staatsdürger zu machen, um alle nationalen Kräfte zusammenznfassen. Alle Maßnahmen, die dem batyerischen Bols nühten, nützen auch dem beutschen Bolse Ichtige meinereiteren.

Unteredung mit Pöhner

Im Oktober ergab sich die Wahrscheinlichkeit, daß baherische Keichswehr durch das Reichswehrministerium zur Werwendung nach Thüringen und Sachsen konne. Damit hängt die Frage zusammen, daß in solchen Källen ein Zidstammissar dem betreffenden militärischen Führer zur Seite gegeben wird, wie dies in den Jahren 1919 und 1920 im Ruhrgebiet, in Thüringen und Sachsen ber Fall war. Ich komme nun zu folgendem Borgang. Um 6. Oktomme nun zu solgendem Korgang. Um 6. Oktomme ihr Unterredung gewähren. Diese sand solgendem Krieben das Erischeinen des lehteren war ich überrascht. Ich gab dieser Ueberraschung Ausdruck und sragte, in welcher Eigenschaft Kriebel erschienen sei. Köhner demerkte dazu, er habe Kriebel als guten alten Bekannten mitgebracht. Ich erwiderte, in dieser Eesenichtste kanntswacht. Ich erwiderte, in dieser Eigenschaft sei er mir willkommen, als Berrereter des Kanntswacht. Ich erwiderte, in dieser des Kanntswacht. Ich erwiderte, in dieser derschiehe Worte mit Böhner, da dies die erste Unterredung war, die er mit mir während des Jahres 1923 gepflogen hat. Ich demerste, daß ich ihm die Treue gehalten hälte, umd kam dann auf die raditale und politische Entwicklung in Thüringen und Sachsen zu sprechen und darg, falls dem betreffenden führenden General ein Biviltommissar zur Seite gestellt werden misse, wie das früher geschen sei, ich glaube, das

eine Aufgabe fei, die Böhner intereffieren tonne, Dabei betonte ich ausdrücklich und wiederholte, daß ich als Erneralstaatskommissar nicht berechtigt sei, einen Kommissar, sei es für Nordbahern oder für eine Verwendung außerhalb Baherns zu bestellen. Das sei Sache des Gesantministes riums, ich könne mich nur unverbindlich äußern. Die Sache sei noch nicht eilig, weil der Aufruf der baherischen Reichswehr noch nicht erfolgt sei. Böhner erwiderte, daß bereits Vorbereitungen getroffen worden wären und daß er bereit sei, die Stelle eines Kommissars für Kordbahern mit späterer Verwendung in Thüringen und Sachsen zu übernehmen, wenn seine Vollmachs ten entsprechend bemessen würden. Ich ers widerte, diese Vollmachten richteten sich nach ganz bestimmten Normen, die Oberst b. Seisser mit ihm in den nächsten Tagen besprechen werde. Böhner betonte, daß er nur bei weitgehender Bollmacht fich bereit erklären könne; für Babern habe er kein Juteresse. Er interessiere sich nur für Großbeutschland. Ich warf darauf ein, daß die erste Boraussehung für ein gesundes Reich die sei, daß die Einzelstaaten gesund und start seien und daß das Reich nur die Kraft besitse, die von den Einzelstaaten geschaffen werde. Wir verabschiedeten und zum Schlusse von einander. Das war die einzige Aussprache, die ich 1923 mit Pöhner bis zum 8. November hatte. Seisser teilte mir nach einigen Tagen mit, er habe an der Hand der bestehenden Kormen die in Frage stehenden Vollmachten Böhner mitgeteilt. Dies ser hobe erklärt, daß er sich für eine solche Aufsgabe nicht zur Berfügung stelle. Ich war nicht betrübt darüber, da ich die stille Besorgnis hatte, Böhner könnte im Falle seiner Bernsung durch die Staatsregierung die Stelle eines Kommissars zu einer einseitigen Bevorzugung des unter Sitler stebenden Kambibundes ausnützen.

Die Beratung am 6. November

Anfangs November verdichteten sich die Gerüchte, daß in vaterländischen Verbänden mit explosiver Stimmung und übereilten Schritten gegen Thüringen oder Sachsen zu rechnen set. Um vor solchen Schritten zu wernen und die Verdände soweit als möglich in die hand zu bekommen, berief ich am 6. November die Filhrer iämtlicher vaterländischen Verdände zu mir, vom Kampsbund die Herren Oberitleutnant Kriebel, Dr. Weber und General Lechter. Ich verwies zunächst warnend auf die erwähnten Gerüchte und gab meinem Mißfallen Ausdruck, daß mit den Namen Kahr, Lossow, Seisser in Nordbabern dadurch Mißbrauch getrieben wurde, daß sie unter Schriftstäcke ohne jegliche Kühlungnahme mit uns gesetzt und sie dadurch in gewisse Verbindung mit den in Frage kommenben Unternehmungen gebracht wurden. Ich sagte, ich nehme wohl an, daß die anwesenden Herren diesen Dingen ferne stinden, ich mißte aber darauf hinweisen, daß der anwesenden Derren diesen Dingen ferne stinden, ich mißte aber darauf hinweisen, daß der unterbleibt. Solches Vorgeben sei Unwahrbeit und Untreue und auf Unwahrbeit und Untreue tönne man eine baterländische Sache nicht aufbauen. Ich sprach dann davon, daß die Arbeit

im Reiche eine starke national gerichtete Regie= rung brauche, und dies tönne entweder auf dem normalen Wege der parteipolitischen Ent-wicklung erreicht werden — ich hätte ja dazu kein besonderes Vertrauen, jedenfalls müffe aber ber Versuch nach dieser Richtung gemacht werden —, der zweite Weg sei der anormale, der bereits erwähnte starte politische Druck, ein Druck bie Machtsaktoren im Reich, besonders durch Landwirtschaft und Industrie. Ein großes nationales Ziel könne nur erreicht wer-ben, wenn sich die vaterländischen Berbände einig sind in der Unterordnung; das könne in Bapern zurzeit nur das Staatskommissariat sein. Man müßte sich auch über die Ernährungs-, Versonal-, Wirtschafts-, Finanz- und Rechtsfragen klar sein. Jedes gewaltsame Vorgeden, wie es gerüchtweise gegen Thüringen geplant sei, sei zum Schaben des Baterlandes und müßte unterdleiben. Das Schickol Deutschlands dürse nicht blindem Zufall preisgegeben werden. Ich mußte jedem derartigen Unternehmen mit Entschenheit entgegentreten. Ich betonte mit Nachbrud, die bancrische Reichs-wehr und die Landespolizei wür-ben niemals einen Küstriner Putsch mitmachen. Wenn ber Wille gur Unterord: nung nicht bestehe, dann mißten sich unsere Wege trennen, so leib mir das täte, da ich der baterländischen Sache von Ansang an zur Seite gestanden din. Mir bleibe dann in der Reichswehr und in der Landespolizei allein ein durchs aus ausreichendes Mittel, meinen Willen durchs zusehen. In Anschluß an meine Aussiührungen ertlärte General v. Lossow mit militärischer Beftimmtheit, gegen einen Putsch werde die Reichswehr manu militari eingreifen, er lasse die Reichswehr in keinen Raph-Putsch hineinziehen. Er sei jedoch mit der Ausübung eines politischen Druces einber= standen. Später verurteilte Herr v. Lossow in einer schrössen Weise einen unmittelbar vor ber Besprechung aufgebeckten, mit seiner Unter= schrift bersehenen und von Anfang bis zum Ende gefälschten Aufruf an die Reichswehr, ber aus bem Rampfbund ftammte. Weiter nahm er Stellung gegen die im Kampsbund umgehenden Reden von der "dummen Reichswehr". Seisser erklärte, daß die Landespolizei zu Besehl des Generalstaatskommissars stehe; er gab dem Gedanken Ausdruck, daß er mit dem Zug nach Nordbeutschland ebensowenig einverstanden sei wie ich. Zwed dieser Unterredung war, wie gesagt, ein etwaiges Unternehmen der vaterländichen Verbände gegen Thüringen zu verhindern. Ich war um eine derartige Einwirfung auf den Kampsond auch von Großadmiral b. Tirdis, der damals in Berlin weilte, Ende Oftober in einem Schreiben dringend ersucht worden, in dem zum Ausbruck gebracht wurde, daß durch einen Vorstoß des Kampsbundes nach Sachsen das große Ziel um Deutschlauds natio-nale Zukunft in letzter Stunde verloren geben würde. Ich wiederhole, eine militärische Aktion gegen Berlin oder dergleichen kan für mich, Lossow und Seisser niemals in Frage. Wir hatten eine solche auch nicht geplant. Ich wußte

auch aus Mitteilungen aus dem Norden, daß dort keine ausschlaggebenden Machtfaktoren vorhanden sind, an die sich ein berartiges Unternehmen überhaupt anlehnen könne. Ich hatte, mehmen überhaupt anlehnen könne. Ich hatte, mie schon erwähnt, den Einsat von Machtmitteln im Norden nur sür den Fall in den Bereich der Möglichkeit gezogen, daß dies ähnliche Verhältnisse, wie sie im Frühjahr 1919 in München waren, notwendig gemacht haben würden. Zu Beginn des Generalstaatskommissariats sug mich Oberst v. Seisser, welche Antwort er den aus Norddeutschland zu ihm kommenden Herren vaterländischer Kreise darauf geben soll, daß von Bayern die Keitungskommen müsse, oder auf die Frage, ob Bahern, wenn es im Norden zu Auseinandersetungen kommt, zu einem Konslikt, der erwartet werde mit der kommunistischen Bewegung, in diesem Falle sich abkahselt oder Norddeutschland helsen wird. Ich sagte, wir geben die Antwort, Bahern wird die nationale Sache im Neich selbstverständlich nicht im Sticke lassen. Wie auserdaherische Truppen 1919 bei der Bespeinung Münchens mitgeholsen haben, wird Bahern auch den norddeutschen Staaten gerne helsen, wie ja auch Bahern in der kristischen Märzzeit 1920 seine Reichswehr und seine Freiwilligen sür das Kuhrgebiet abgestellt hat. Ich benerkte, daß wir in einem solchen Kalle helsen, aber nur auf Kus.

Im übrigen geht aus dem vertranlichen Schreiben, das Oberstlentnant Ariebel am 7. Nobember an die Führer der übrigen vaterländischen Verhände hinausgegeben hat, slar und unzweidentig hervor, das die bei der Besprechung anwesenden Herren des Kampsbundes im Klaren waren, daß Kahr, Lossow und Seisser gegen jeden Kutsch auch aus Kreisen vaterländischer Verdände manu militari einschreiten werden. Um 7. November gegen Mittag teilte mir Oberst v. Seisser nit, General Ludendorss lasse mich und Ezz. v. Lossow mit ihne und Hister bitten. Ich erklärte, daß ich zunächst mit Ludendorss allein sprechen wolle. Diese Unterredung sand am 8. November nachmittags 4 Uhr in meinem Empfangszimmer in Gegenwart von Lossow und Seisser statt. Es wurde zunächst dabon gesprochen, daß es bei der kritischen, wirtschaftlichen und bolitischen Lage dringend notwendig sei, ein mit entsprechenden Machtmitteln ausgestattetes, unabhängiges, über den Parlamenten arbeitendes Direktorium im Keiche zu schaffen. Ich wies darunf hin, daß das nicht allein und nicht in erster Linie von Bahern aus geschehen könne, sondern das das vor allein aus nordbeutschen Kreisen betätigt werden nüsse. Wir sprachen das bei im allgemeinen über die in Betracht kommenden Bersonen. Ludendorff bemerkte, nach seiner ischen durch durch die Mand überhaubt niemand inden, der sie ist eine Sache zur Verrügung stellt. Ich erwiderte: Ich ein der Aus überhaubt niemand sinden, der sie ist Leisder für die nationale Sache, Ludendorff sagte: "Fa, das ist aaf ar vo h hal, a der es ist ist ein der sie ist das ist fataft vo h hal, a der es ist ist ein der sie sie kand sie sie senderten aus Berlin erwarten, Ludendorff erwiderte, er werde seinerseits die Fühlung mit

dem Norden aufnehmen, aber die Sache eile sehr, da die Not drünge. Ich hatte den Eindruck, als ob dan irgend einer Seite her die Situation als besonders gespannt und explosiv dezeichnet worden sei. Audendorff bemerkte auch, daß die Leute schließlich lossichlagen könnten. Lossow fragte, was sind denn das für Leute? Mie stellen die sich die Sache vor? Sie können doch nicht gegen die Keichswehr ankännhen. Sie täuschen sich, wenn sie glauben, die Reichswehr laufe ihren Führern jort und gehorche nicht den Besehlen der Führer. Die Unterredung wurde ohne irgend ein weiteres Ergebnis abgeschlossen.

Der 8. November

Einige Tage vor dem 8. November wurde mir Erinnerns bon Dauptschriftleiter Schiedt die Mitteilung gemacht, es bestiende bei ben großen Berbanden in Industrie, Sandel und Gemerbe die Absicht, mir eine Anfmerkfamkeit zu erweisen. Ich möchte bei einer am § No-vember im Künstlerhaus in Aussicht genommenen Zusammenkunft meine Ansichten über den Marzismus darlegen. Ich erwiderte, ich hätte das schoon oft getan, hätte auch keine Zeit und an einem solchen Auftrag in gegenwärtiger Zeit auch keine Freude. Wenn aber die Sache nur in flei-nerem Rahmen vor geladenen Gaften vor sich gebe, könnte ich meine Bebenken zuruckstellen. Am . November abends erfuhr ich zu meiner Ueberraschung, daß die vaterländischen Verbände im Bürgerbräufeller am 8. November zusammentommen wollten und bort von mir eine Rede er= warteten. Ich war zunächst davon sehr man-genehm berührt, erkundigte mich und es kourde mir gesagt, es sei der Audrang sehr groß gewesen, man habe einen größeren Saal suchen mulffen und habe nur mehr den Burgerbrankeller gefunden. Ich habe mich bann fügen mitten. Bu der Versammlung war meines Wissens eine offentliche Einladung nicht ergangen. Ich habe mich um diese Borgänge nicht gekümmert und nicht kümmern können. Die Sicherung des Saales hatze die Polizeldirektion übernommen. Dverst v. Seiffer holte mich an diesem Abend mit Major Hunglinger ab. Baron Frenberg follte im Generalstaatstommissariat in Bereitschaft sein. Bei meinem Eintreffen um 8 Uhr im Bürgerbräuteller ift mir eine gewisse Erregung unter einer größeren Bahl von jüngeren Benten aufgefallen, die vor dem Eingang jum Bürgerbräufeller Aufstellung genommen hatten Auch ftand dem Gingang gegenüber eine Anzahl von inngen Leuten abwartend da. Ich hatte dabei ein unbehagliches Gefühl. Im Saale begab ich mich durch die dichtgedrängte Menge auf bas Podium. Dort begrüßte mid) Kommerzienrat Zents und meinte, Gerr Hitler babe fagen lassen, daß er komme und er fragte mid, ob man nicht auf ihn warten solle. Ach sagte, Gerr Hitler könne leicht durch die Menge hindurchkommen, die Zeit sei ohnehin be-reits überschritten, und ich würde vorschlagen, nunmehr zu beginnen. Ich hatte eine eine halbe Stunde gesprochen, als plötzlich am Saaleingung ein Lärm und ein Geschiebe entstand. Ich glaubte

zunächst, daß es sich um eine kommunistische Storung handle, ich sab dann, wie sich eine Art Gasse bilbete. An der Spize war ein Mann in dunklem Anzug mit einer Piftole, die er, so war mein Eindruck, beständig gegen mich gerichtet hatte. Beiberseits gingen Leute mit Vistolen bewaffnet. Gin paar Schritte vor mir machte ber Buhrer, der an der Spitse stand, balt, sentte die Pistole, und begann zu reden. Da erkannte ich erst, daß es Herr Hitler war. Hitler stien dann auf einen Stuhl, machte eine Handbewegung, mit der er zur Ruhe mahnte, und feuerte dann, als bas nicht gelang, einen Schuß gegen die Dede ab. Er rief dann auch noch, wenn es nicht ruhig werde, werde er ein Maschinengewehr auf die Galerie schaffen lassen. Er verkündete dann, daß die nationale Revolution ausgebrochen sei, daß der Saal von mehreren Hundert Bewaffneten umftellt fei und die Ausgange besetzt seien. Ich hatte zunächst das Gefühl des Ingrimms und des Ekels über den Nebersall nationaler Freise durch national gesinnte Männer. Andererseits empsand ich auch tiese Trauer und Sorge, daß durch diesen Verrat innen- und außenpolitisch für Bahern und das Reich die schwerste Katastrophe herbeigesührt werden könnte. Zunächst kam mir der Gedanke, von dem Podium aus die Versammlung, die mir eben zugesubelt hatte, aufzufordern, sich mit mir gegen diesen Nebersall zu widerieben. Bei einem Neberblich über den Saal und die drangvolle Enge erkannte ich, daß durch eine Banik viele Menschenleben gesährdet würden, und kapte mir, daß die in großer Erregung befindlichen Bewaffneten von der Waffe Gebrauch machen würden und damit ungbsehbares Unglück und Blutvergießen angerichtet werden konnte. Alls ich zu diesem Entschluß kam, begab ich mich vom Bobium herab und fam unmittelbar neben bie Berren v. Lossow und v. Seisser zu stehen. Ach sagte zu den Herren leise, daß uns die Polizei in eine ichöne Saueret habe geraten lassen, und daß wir schauen müßten, wie wir wieder herauskämen.

Dierbei siel schon das Wort "Komösdienspiel". Wir waren durch die lange Zussammenarbeit und die Einstellung auf das ganze große Ziel zusammengespielt. Wir waren uns einig darüber, daß nur durch Mitsbielen eine gewisse Kreiheit der Bewegung wieder erreicht wersden fönnte. Troh aller in diesem Augenblick auf mich einstürmenden Gefühle blieb ich versdältnismäßig rubig. Ich dachte an den Spruch; salus publica, supremalex. Aus diesem Gefühle herauß wurde der ansangs in mir nur unslar entstandene Gedanke immer klarer, durch icheinbares Mitspielen möglicht rasch meine Freisbeit zu bekommen. Hiter stieg dann auf das Podium, während sich um uns drei Leute seiner Umgebung scharten. Ditser hielt eine turze Aussprache und sapte schließlich in besehlendem Tone: "Ich erzuche die Serren, sich mit mir ins Kebenstinner zu begeben, ich garantiere für ihre Sicherheit." Es entstand dann Unrube in einem Teil der Versammlung, darans stieg etmand auf das Podium — es wurde mir später gesagt, daßes Haubtmann Göhring gewesen sei — und rieß

die Versammlung möge sich beruhinen die Sache richte sich nicht gegen die Verson des Herrn b. Rahr. Wir gingen dann unter dem Geleite der Pistolenmänner durch den Saal zum Eingang, wo wir über ein Maschinengewehr steigen mußten. Wir wurden in das Rebenzimmer geführt, wobei die Bewaffneten ständig die Visstole in der Hand hielten. Einer ging im Nebenzimmer vor dem Eingang auf und ab. Auch vor den Kenstern

waren Bewaffnete zu sehen.

Kaum waren wir im Zimmer, schrie Hitler mit Santer Stimme: "Niemand verläßt les bend dieses Zimmer ohne meine Erlaubnis." Sitler war fichtlich in höchfter Erregung; so unmittelbar vor mir stehend und mit der Pistole suchtelnd, schrie Hitler noch: "Die Reichsregierung ist gebildet, Pöhner wird Ministerpräsident mit diktatorischen Vollmachten, Sie werden Landesberweser, Seiser Polizeiminster, die nationaliter, die Neichswehrminister, die nationaliter nale Armee führt Ludendorff, die Politit im Reiche mache ich. Ich weiß, daß das den Herren ichwer fällt, aber der Schritt nuß gemacht wer-den, man muß den Herren den Absprung erleichtern, jeder hat den Plat zu übernehmen, auf ben er gestellt ist. Tut er das nicht, so hat er keine Daseinsberechtigung. Sie muffen in dem Rampfe mit mir siegen oder mit mir sterben, wenn die Sache schief geht. Vier Augeln habe ich in meiner Pistole, drei für meine Mitarbeiter, die letzte für mich." Ich sagte hierauf: "Sie können mich sestnehmen, Sie können mich selbst totschießen, Sie haben jest die Macht. Sterben ober nicht sterben ist ganz bedeutungslos." Darauf wieserholde Sitler: Das ist ein meltage derholte Hitler: "Das ist ein weltge-schichtlicher Akt, daran ist nichts mehr zu ändern." Ms Hitler die Anwesenheit des Majors Hunglinger bemerkte, wies er ihn aus dem Zimmer. Ann machte Oberst von Seiffer Hitler den Vorwurf, daß er sein Wort gebrochen habe, worauf dieser erwiderte, er habe so handeln müffen. Kurz nach dem Betreten bes Rebenzimmers erklärte Hitler, als wir miteinanber zu sprechen versuchten: "Die Herren dürfen nicht miteinander sprechen." Bu Ezz. Lossow fagte Hitler, daß General Ludendorff schon bereit gestellt wäre und daß er gleich geholt werbe. Dann hielt Hitler im Saale, wie ich aus ben Lauten Jurufen, die zu ums hereindrangen, entnehmen konnte, nochmals eine Ansprache. Hier-auf kam Dr. Weber in das Nebenzimmer, der und zuredete, um uns für die Sache zu gewinnen.

Der Borfipende unterbricht hier den Zeugen und mahnt ihn, seine Aussagen frei zu machen

und nicht abzulesen.

R.M. Dr. Holl erklärt, er habe nichts dagegen, daß ein Zeuge bei der Darstellung der politischen und wirtschaftlichen vorausgegangenen Berhält= nisse fich an seine Aufzeichnungen halte, der Zeuge solle aber Ereignisse, die einen so unmittel= baren Eindruck machen mußten, in freier Rede

Borfigender: Ich habe den Herrn Zengen bereits gemahnt, habe aber auch gesehen, daß er große Teile in ziemlich freiem Zusammenhang vorgetragen bat.

Der Zeuge fährt dann fort: Man hörte nun draußen laute Kommandorufe und schließlich Heilruse, dann betrat Erz. Ludendorff das Zims mer. Er war sichtlich erregt, kam auf uns zu und fagte: "Meine Berren! Ich bin ebenfo überrascht wie Sie, es handelt sich im eine große, nationale, völkische Sache, Ich kann Ihnen nur raten, gehen Sie mit uns, tun Sie das gleichel" Es kam dann auch Herr Pöhner herein und beteiligte sich an dem Zureden. Nach einiger Zeit sagte General v. Loffow gang turg: But. Wenn es eine Ergebenheitserklärung für General Ludendorff sein soll, werde ich keine Einswendungen erheben", und Oberst v. Seifser sagte auch etwas Aehnliches. Ich selbst habe mit meiner Erklärung zurückgehalten, da ich immer die stille Erwartung hatte, es könnte die Polizei vielleicht doch noch Anstrengungen machen und uns aus dieser fatalen Lage befreien,

Nachdem das nicht mehr zu erwarten war, gab ich nach längerem Drängen die Erklärung ab: "Ich bin bereit, die Leitung der Ge-schiede Baherns als Statthalter der Monarchiezu übernehmen." Ich wählte diesen Ausdruck, nin eine möglichst neutrale und von der Aktion Hitlers unabhängige Erklärung abzugeben und um Worte zu vermeiben, aus denen ein Einverständnis mit dieser Aktion abgeleitet werden könnte. An eine Wiederherstel-Ing der Monarchie habe ich natürlich nicht gebacht. Ich hatte nur ben einen Gedanten, moglichst bald aus dieser mir widerlichen Situation

berauszukommen.

Zu der Aussage des Herrn Oberftlandes-gerichtsrats Böhner möchte ich nur bemerken: Alls Gerr Köhner im Nebenzimmer auf mich einredete, machte ich zu ihm, dessen monarchische Gesinnung mir bekannt ist, die Bemerkung, daß diese Aftion auch den monarchischen Gedanken schädigt, und daß ich auch dem Kronprinzen gegenüber eine solche Sache nicht verantworten könnte. Damit wollte ich natürlich nicht den hohen Herrn in diese Sache h'neinziehen, sondern dies war lediglich eine abwehrende Bemerfung. Für mich stand fest, daß durch das Bor-gehen Pitlers Staat und Reich und alle Hossgehen Hinters Staat und nied ind aus Doff-nungen, die ich für das Reich hatte, schwer er-schüttert würden. Daß ich davon gesprochen hätte, daß ich in 14 Tagen ein gleichartiges Un-ternehmen plante, davon kann gar keine Rede sein. Ich werde im Sinblick auf die Bestrebungen nach dem Direktoirum darauf hingewiesen haben, daß eine gimstige politische Entwicklung der Dinge zu erwarten gewesen wäre, und hatte dazu nach der Mitteilung des Großadmirals v. Tirpik allen Anlaß. Es wurde bei den bisberigen Vernehmungen wiederholt der 12. Nobember als der Tag bezeichnet, an dem ich mit Lossow und Seisser hätte losschlagen wollen. Diese Behaubtung ist höllig aus der Lust negrisfen, und ich wüßte auch nicht, auf welche Punkte auch nur vermutungsweise biese Annahme sich flüken könnte.

ich die Erklärungen abgegeben batten, ftredte die Griaringen abgegeben hatten, itreute Hiel die Hand uns hin, die wir selbstverständlich nicht ausschlagen konnten. Daß ich beide Hände ergriffen hätte, ist unrichtig. Ich hatte auch nach dem Borausgegangenen keinen Anlaß dazu. Es ist auch unrichtig, daß ich mich Herrn Hiele gegenüber beschwert hätte, weil ich meine Rede nicht sertig halten konnte. Die Sache war jo: Herr Hitler bemerkte zu mir: Ja, Erzeltenz, gegen den Marxismus muß man ankämp-jen, und ich erwiderte ihm: Wenn ich meine Rede fertig gehalten hätte, hätten Sie erjahren, wie ich mir den Kampf gegen den Marzismus bente. Herr Hitler verlangte von uns, wir soll= ten in den Saal geben und die Erklärungen ab-geben. Ich lehnte das ab mit dem Bemerken, daß ich in den Saal, aus dem ich so schmählich herausgeführt wurde, nicht zurückgehe. Ich wollte einer Verbrüderungsfzene entgehen. Herr Hitler bestand jedoch darauf und sagte: Wenn Sie nicht hineingehen, wird man Sie auf den Händen hineintragen, man wird Sie mit Jubel embjangen und vor Ihnen niederknien. Ich sagte darauf: Ich lege darauf keinen Wert. Wir gm= gen dann in den Saal und gaben unsere Erklä-rungen ab, wie sie in den "Münchner Reuesten Rachrichten" im Morgenblatt vom 9. Novbr. veröffentlicht sind. Herr Hitler gab feinen Mengerungen im Saale eine gewiffe Feierlichkeit, eine gewisse Geste, die natürlich nicht mit unserem Wollen übereinstimmte. Wir gingen darnach wiederum ins Nebenzimmer. Dort hat Herr Hitler Lossow und Seisser um Entschuldigung gebeten und etwa bemerkt, das Baterland habe das notwendig gemacht. Die Entschuldigung bezog sich ofsenbar auf die frühere Zusage des Herrn Hitler, die Neutrali-tät zu halten oder sie vorher zu kündigen. Ich hörte dort, daß die Minister verhaftet und abgeführt worden seien. Ich erkundigte mich so-fort bei Hern Hitler, wohin die Minister ge-bracht worden seien und ob ihre Familien ber-ständigt worden seien. Mir wurde erklärt, die Minister seien in guter Unterkunft und die Familien feien verständigt. Run fam die Befprechung mit Oberstlandesgerichtstat Köhner, der von der Ausstellung der Ministerliste sprach. Ich sagte, er möchte am anderen Bormittag nach 9 Uhr zu mir kommen. Dann sprach er auch von der Polizeidirektion und kam auf Dr. Frick zu reden Ich sagte daß ich Dr. Frick zu reden Ich sagte daß ich Dr. Frick zu reden. Ich sagte, daß ich Dr. Frick immer für einen Mann gehalten habe, der sich für eine leitende Stellung bei der Polizeidirektion beson-ders eignet. Meine Antworten waren möglichst lurz und aus dem Bestreben entsprungen, die Unterredung abzufürzen, damit ich möglichst bald meine Bewegungsfreiheit wieder erlange. Ich habe mich dann verabschiedet und zu Losson und Seisser noch bemerkt, sie möchten sobald als möglich zu mir kommen, damit wir uns besprechen. Im Borraum des Saales tras ich zusällig mit Oberregierungsrat Sommer zusämmen, der in Sorge war wegen der festgenommenen Minister. Ich gab meiner tiefen Besorgnis über den Vorgang Ausdruck und bemerkte ihm gegen-über, daß ich das nicht mitmache.

Nach Wiedergewinnung der Bewegungsfreiheit

Dann suhr ich mit Major Hunglinger im Auto ab und bei dieser Gelegenheit zeigte es sich, welch starte Kräste zur Besehung des Bürgerbräukellers in Bewegung geseht waren. Ich suhr direkt ins Regierungsgebände. Aus der Treppe tras ich meine Tochter Ich habe in der Wohnung abgesegt und din sosson des Generalstaatskommissariats. Hunglinger suhr mit dem Auto zurück zum Bürgerbräuseller um berrn des Gester dazuholen. Im Generalstaatskommissariats dungdinger suhr mit dem Auto zurück zum Bürgerbräuseller um berrn des steller um Bürgerbräuseller um durch herrn ditler im Bürgerbräuseller veranstalteten Putsch. Ich schildberte ihm kurz die Borgänge und fügte bei, daß ich, Losson und Seisser dese Sach nicht mitmachen. Tredern hatte bereits auf die erste Mitteilung hin Anordnungen getrossen, um die staatlichen Kräste mobil zu machen. Ich gab ihm den Austrag, in diesem Sinne weiterzusahren. Es hans delte sich besonders darum, Landesholizet und Reichswehr heranzuziehen. Die ersorderlichen Telephongespräche wurden von dem inzwischen gesonmenen Beamten des Generalstaatskome missariats geführt.

Ich begab mich dann in mein Arbeitszimmer, um mir hier Gedanken darüber zu machen, von wo aus ich die Gegenaktion einleiten konnte, ob von Minchen oder vom Lande aus. Letzteres erschien mir untunlich, ich wollte aber die Entscheidung über die Wahl des Aufentbalts die zu dem Augenblick zurücktellen, die ich Gelegenheit hatte, mit Lossow und Seisser zu sprechen, denn die Machtsrage schien mir für diese Frage das Ausschlässigesender. Gegen 11 Uhr rief mich Minister M att au Telephon an und zwar in meinem Arbeitszimmer und fragte, was im Bürgerbräufeller los sei. Ich schilderte ihm kurz den Borfall und teilte ihm die Erklärungen mit. Dabei sagte ich mit besonderer Betomung: Am Telephon kann ich über weiteres nicht sprechen. Matt fragte: Ja, was will er denn eigentlich, der ditler? Daraus sagte ich: Den berühmten Marsch nach Berlin. Daraus antwortete Matt: Da wird er weit kommen. Matt hat noch eine Bemerkung gemacht, etwa so: Das sind ja schöne Zustände. Dann wurde das Gespräch geschlossen.

Inzwischen hatten sich in meiner Wohnung Pöhner und Frick eingefunden, die ich eine balbe Stunde warten ließ. Ich hatte, wie ich Baron Freiderg sagte, die Besorgnis, die Herren könnten von mir verlangen, daß ich mit ihnen ins Wehrkreiskommando, in die Volizeidirektion oder an einen anderen bestimmten Annkie gehen sollte zu einer Besprechung oder Beratung. Ich wollte mich nicht neuerlich in eine schwierige Situation dringen lassen. Andereits wußte ich noch nicht wohin ich mich begeben kounte, da Gerr Hitler im Bürgerbräukeller verkünder hatte, die Kasernen seien in seinen Händen und Reichswehr und Landespolizei zögen zum Bürzerbräukeller. Ich wollte das Eintressen Seisser

abwarten. Nachdem jedoch Seisser nicht kam, konnte ich die Herren nicht länger warten lassen. Ich bin darauf in die Wohnung, wo sich Pöhner und Frick befanden.

Köhner meinte, ich solle in der Nacht einen Aufruf platatieren lassen. Ich lehnte das ab mit der Bemerkung, daß Hitler im Bürgerbräukeller gejagt habe, das Plakatieren ibernehme ich. Dann ersuchte mich Pöhner, die Benachrichtigung Dann ersuchte mich Pöhner, die Benachrichtigung der Regierungspräsidenten vorzunehmen. Ich sagte, die Einleitung hiezu ist getrossen. Ich wollte möglichst rasch über die Sache hinwegsdommen, um bald sreie Hand zu gewinnen. Ich zeigte Pöhner einen Streisen Papier, den ich rasch geschrieben hatte mit den Worten: Daß ich die Leitung der Staatsgeschäfte als Statthalter übernommen habe. Diese Worte habe ich in Gegenwart des Baron Freyberg im Bureau aus einen Zettel geschrieben. Dann fragte mich Pöhner. wann er wegen der Ministerlisse zu mir ner, wann er wegen der Ministerliste zu mir ker, wann er wegen der Annwerinte zu mir kommen könne. Ich bat ihn für Freitag vormittags 1/20 Uhr zu mir. Zum Schlusse sagte ich beiden Herren: Das Unternehmen Hitler scheine mir nicht aussichtsboll, zumal ich aus meinen Insorvanten mationen aus der letten Zeit wüßte, daß der Name Ludendorff auch in nationalen Kreisen Korddeutsch-lands wegen seiner außenholiti-schen Wirkung abgelehnt würde und daß Hiterals Diktatorschiedes lehnt werde. Es sei notwendig, daß man die Industrie und Landwirtschaft zu derartigen Dingen auf der Seite habe, denn die Ernäh-rungsfrage spiele im Winter eine große Kolle. Die herren entsernten sich dann. Regierungs-direktor Lor is war inzwischen im Bureau eingetroffen und fast gleichzeitig mit ihm Seisser. Den ersteren ersuchte ich, die Regierungs-geschäfte weiterzusübren, und insormierte ihn, daß mir die Hitler-Aktion nicht gesalle. Seisser und ich besprachen kurz die Situation und waren der Anschauung, daß wir uns in die Kaserne I/19 begeben wollten, wo, wie telephonisch mit-geteilt war, inzwischen Lossow sich eingesunden hatte. Inzwischen war es auf der Straße sehr lebendig geworden. Es war schon zu einem Au-jammenstoß zwischen der Wache des Regierungs-gebäudes und Sitler-Truppen gesommen. Wir hatten gerade noch die Möglichkeit, uns auf der letten freien Seitenstraße zu entfernen. Ich ging in die Kaserne und traf dort Lossow mit seinem Stabe und eine Reibe von Herren, die ich nicht kannte. Unmittelbar darauf trasen Herren des Generalskaatskommissariats ein, Oberregierungsrat Stauffer, Regierungsrat b. Krehberg, Schiedt, Baron Auffeß. Ich habe Seisier außersbalb des Areises im Bürgerbräufeller nicht gesehen, bis zu dem Moment, wo wir uns, Seisser im Bureau, und Lossow in der Kaserne, trasen. Bei unserer Begegnung baben wir kein Wort darüber, ob wir diese Aktion mitmachen könn-ten, verloren. Es war für uns selbstverskändlich und unsere Gedankengänge waren nur darauf gerichtet, wie tonnen wir die Situation für ben Staat retten und wie fonnen entsprechende Ber-

stärkungen herangeholt werden, um die Katastrophe soweit als möglich unblutig zu lösen. Bir waren im flaren, daß unsere Bosition eine äußerst schwache in der Kaserne gewesen ist. Dieser Umstand und die Unsicherheit eines etwaigen Kampfes bei Nacht mit einigermaßen gleichförmig uniformierten Leuten bestimmten auch daß von dem Gedanken noch in der Nacht das Wehrtreiskommando zu überrumpeln, abgesehen wurde. Beim Eintressen von Verstärtungen mußte darauf geachtet werden, daß aus der Kaserne nichts herausdringe, weil unsere Situation äußerst prefär gewesen ist, um allen Be-hörden im Lande und im Reiche Aufklärung zu geben über unjere Stellungnahme. Au den Borgangen am Abend des 8. ift dann gegen 3 Uhr an alle Funkenstationen der bekannte Funkipruch hinausgegeben worden. Weiter wurde ein Aufruf entworfen, der am anderen Morgen in der Stadt angeschlagen werden sollte. Dann wurde der Bersuch gemacht, das Erscheinen der Zeitungen mit den Borgängen vom 8. November gu berhindern. Diefer Berfuch ift leider miß: gliidt. Baron Frehberg wurde veranlagt, mit dem Ministerium des Junern die Fühlung auf-zunehmen, wegen Belassung der Standrechts-verordnung usw. v. Frehberg kehrte zurück mit der Mitteilung, der Stellvertreter des Ministerpräsidenten Mattund Minister Kraus ned, hätten sich nach Kegensburg begeben, um weitere Maß-nahmen zu treffen. Noch am frühen Morgen meldete sich Major a. D. Sirh in Uniform und erklärte, er habe sich hitler zur Verfügung gestellt, um den Kampf zwischen. Reichswehr und Hitlerleuten zu vermeiden. Sirh wurde aus ben erwähnten Gründen gurudgehalten. Dann wurde gegen Morgen mitgeteilt, daß Erz. Luben-borif und hitler gegen 5 Uhr durch Oberst Leupold verständigt murden, daß Kahr, Lossow und Seisser die Aftion nicht mitmachen, Es trasen dann im Lauf des Morgens die Berstärkungen ein, und mit der Aktion wurde Stadtsommandant v. Danner beauftragt.

Kronprinz Rupprecht u. Kardinal faulhaber ganz unbeteiligt

Gegenitber von Gerüchten, die immer noch im Lande umlausen, als ob ich durch Kardinal Faulhaber oder durch seine kal. Hobelt Krouprinz Kupprecht, oder den Führer einer Bartei im Laufe der Nacht ungestimmt oder beeinflußt worden sei, erkläre ich, daran ist fein wahres Wort. Krouprinz Kupprecht weilte in Berchtesgaden. Mit Gr. Emin. dem Kardinal hatte ich, wenn ich mich nicht täusche, während des ganzen Jahres 1923 eine einzige mitndliche Aussprache oder Begegnung, als Se. Eminenz in den ersten Oktobertagen nach dem Antritt meines Amtes als Generalstaatskommissar mit zu meinem verantwortungsvollen Amte reichsten Segen wünschte. Frgendwelche bolitische direkte oder indirekte Beziehungen beständen zwischen mir, dem Generalstaatskommissariat und Kardis

nal Faulhaber, für dessen wahre und große Verjönlichkeit ich die allergrößte Verehrung habe, nicht. Ich pflege meine Entscheidungen selbst zu treisen.

Die katastrophale Wirkung

Mein Entschluß, die Hitler-Aktion nicht mit= aumachen und ihr, sobald ich die Bewegungsfreiheit habe, entgegenzutreten, stand fest ichon im Bürgerbräufeller. Wie sich allerdings dieses Freimachen ermöglichen laffe, konnte ich in den erften Minuten nicht vorausiehen. Ich hatte ja gar keinen Zweifel darüber und konnte ihn nicht haben, daß der ganze Vorgang, daß die Aftion, wenn sie auch nur wenige Tage zur Durch= führung komme, von geradezu katastrophaler Wirkung für das Reich und für Bavern innenund außenpolitisch werden müsse. Das politische Spiel, das ich am 8. November abends spielen mußte, es mar severa necessitas, geleitet aus dem Gebankengang heraus, "salus publica suprema lex", diefes Spiel war mir ein Grauen. Dazu gesellte sich ein bersönlicher Konflikt mit denen, die bisher der Grundgedanke gleicher nationaler Gesinnung mit mir verbunden hatte. Dann der große Schmerz darüber, daß die gesunde und vaterländische Bewegung nach allen Seiten hin, wenigstens auf Beiten erschüttert werden könne, die zehrende Gorge, wie wird sich das Schickfal Deutschlands und Baperns in den nächsten Tagen wirtschaftlich, sozial und politisch wenden. Filr mich persönlich ist an senem Abend viel von Hoffnung und Vertrauen, das ich im Serzen hatte, zusammengebrochen. Die Vorgänge, die ich hier im Auge habe, sind alle Gegenstand eingehender ministerieller Erbebungen und — wenn ich nicht irre, — zum Teil eines staatsgnwaltschaftlichen Ermittlungsversahrens. Auf diesen großen Fragenkomplex, aus denen man einzelne Fragen nicht beliebig heraudreißen kann, bin ich nicht berechtigt und in der Lage einzugehen. Wenn diese Vorgänge auf Grund eines neueren weiteren Ermittlungs- und sonstigen Versah-rens Gegenstand der neuerlichen Feststellung werden, werde ich zur rechten Zeit Rebe und Antwort stehen. Ich habe das nicht zu icheuen.

Opfer

Ich nehme vielmehr sitr mich in Anspruch, daß ich durch mein Verhalten in den Jahren 1920/23 dazu beigetragen habe, den Staat vor manchen Erschüfterungen bewahrt zu haben. Siner der Herteibiger hat in diesem Zusammenhange unter Hinweiß auf die Mitztage 1920 davon gesprochen, daß ich andere die Arbeit machen lasse und mich dann bineinsete. Wenn ich beriönlich etwas sitr mich in Anspruch nehmen darf, so ist es das, daß ich bei meiner nationalen Arbeit uneigennitzig nur dem Aaterlande dienen wollte und nur Obser gebracht habe. Ich babe wahrbaftig niemals eine Kilhrerrolle angestredt, es hatte das sitr mich berlönslich auch gar nichts Verlodendes, denn schön ist

diese Arbeit nicht. Den Beifall der Menge habe ich nie überschätt, denn ich weiß, wie nahe das Hosiannah und das Krenziget ihn! bei einander wohnen. Mein amtlicher Wirkungskreis ist so vielseitig und bietet so viel Interessantes, daß ich wirklich keinen Anlaß hatte, aus dem Reiche diefer sauberen Arbeit in den Schmutz der Politik mich zu begeben, der ich mich bis dabin vollständig ferngehalten habe. Ich babe niemals eine Beförderung oder gar einen Ministerposten angestrebt. Oberstlandesgerichtsrat Köhner und sein Verteidiger wissen, daß ich seinerzeit gar nicht daran dachte, Minister zu werden, daß mir ber Gedanke, in diesen verworrenen Zeiten einen parlamentarischen Minister zu machen, geradezu ein Horror gewesen ist. Wenn ich dann später das Amt eines Ministerpräsidenten übernahm. so habe ich das getan auf Drängen und Wunich nationaler Areije. Wir stehen seit 1918 immer noch in revolutionärer Gärung. Die geschick-liche Erfahrung lehrt, daß jede revolutionäre Gärung in sich wiederum eine neue Gärung trägt. Ich glaube, daß dies ein Bolf wie daß deutsche, daß seelijch so zermürdt und erschödet ist, auf lange Zeit nicht erträgt, daß ihm eine stille Sammlung seiner Kräfte zur eigenen Schickfalsgestaltung dringend nötig ist. Darum wollte ich meine Hand in den vaterländischen Verbänden haben, um einerseits der Regierung einen gewissen nationalen Rüchalt zu geben, andererseits die vaterländischen Verbände in Anderersens die daterindigiene Setzbieden au be-wahren, an denen sie letzten Endes vielleicht schieftern mußten. Nach den gemachten Erfahrungen könnte man allerdings bittere Gedanken und ledhastes Bedauern bekommen. das man jich, um dem Staate, um dem Laterlande zu dienen, in das politische Leben geworsen bat, aber es wird die Reit kommen, in der es in die Erscheinung tritt, daß auch diese Arbeit nicht völlig vergeblich gewesen ist.

Die Tracik

Heute steben sich bier vor dem Tribunal Männer gegenüber, die doch in dem großen nationalen Grundgebanken dieselben Empfindungen batten, deren tragisches Schickal aber war daß sie über den Weg, der einzuschlagen ist, gegenseitig in schärften Konflikt geraten sind und geraten mußten, weil die einen, an die Spise der Staatsgewalt gestellt, die Bsicht hatten, das zu verhindern, was nach ihrer sellen ehren lied einen und dem Reiche zum Unheil und zum Unglücksen lied ein mußte. Vicht um Versonen handelt es sich bier in dem Streit, sondern um den Staat. Den Gerren, gegen die sich die Anslage richtet, ist es drum zu tun, auf die gerade Linie der Novembervorgänge 1923 zurückzugreisen und ihre Gegner im volltzichen Spiel aus ihrer früheren nationalen Tätigkeit beraus zu verdächtigen. So wird jede nationale Arbeit totgeschlagen, seiner fann dem anderen mehr trauen und vertrauen, in solcher Atmosphäre verdorrt das Mark des

Staates. Den Vorteil hat die Internationale, die es im Gegensatz zu den nationalen Kreisen versteht, in ihren Reihen die Disziplin und die Einstellung auf die großen politischen Ziele streng zu wahren. Das nationale Streben muß in einer solchen Atmosphäre ersticken und den Schaden davon hat der Staat und das Volk. Bom persönlichen Standpunkt aus sehe ich dem hier zutage getretenen Bestreben rubig entgegen. Mir kann niemand zu dem, was ich bin, etwas geben oder davon etwas nehmen. Ich bin ein freier Mann, Personen mögen blei= ben oder vergehen — wenn nur der Staat und das Baterland weiter bleibt!

Ich habe nur noch einige kurze Aussagen zu den Gegenständen zu machen, die bisher unter Ausschluß der Deffentlichkeit behandelt worden find.

Nach einer kurzen Pause wird gegen 1/12 Uhr wieder in die Verhandlung eingetreten. Der Borsigende wirft die Frage auf, ob jest ichon an den Zeugen Fragen gerichtet werden wollen oder ob fich zunächst die Vernehmung des Zeu-

gen in nichtöffentlicher Sitzung anschließen soll. Staatsanwalt Dr. Stenglein stellt den Antrag, daß die weitere Vernehmung des Zeugen in nichtöffentlicher Sitzung erfolgen soll, womit sich die Verteidigung einverstanden erklärt. Die Deffentlichkeit wird hierauf ausgeschloffen.

geheime Sitzung dauert bis gegen 1/2 Uhr. Dr. v. Kahr hat unter Ausschluß der Deffentlichkeit zunächst eine zusammensassende Darstellung gegeben, worauf er etwa eine Stunde lang auf Fragen der Verteidigung geantwortet hat.

Nachmittagsfitzung

Nach 4 Uhr wird die öffentliche Berhandlung wieder aufgenommen. Der Vorsitzende ersucht die Berteidigung, die an den Zeugen zu stellen-den Fragen möglichst zu spstematisieren. Zunächst nimmt das Wort

R.-A. Roder: Exzellenz haben heute vormittag ein mit Maschinenschrift geschriebenes Exemplar vor sich gehabt. Darf ich sragen, ob dieses Exem-plar in mehreren Stüden gesertigt und verteilt

Benge: Dieses maschinenschriftliche Exemplar ist aus meinem Stenogramm gemacht worden und ift in meinen Sanden. Es tann fein daß einzelne Abdrücke vorhanden find. R.-A. Roder: An wen find diese Abdrücke

weitergegeben worden?

Zeuge: Ich habe einen solchen Abdruck an General v. Lossow und an Oberst v. Seisser zur Kenntnis gegeben, um mich zu kontrollieren, ob das, was ich gesagt habe, mit der Wirklichkeit auch übereinstimmt.

R.A. Rober: Sat eine gemeinsame Be-sprechung zwischen den drei Herren stattgesunden, wobei endgültig die heutige Ausfage fest-

gelegt wurde?

Beuge: Rein, diese Aussage wurde endaültig von mir festgesett.

R.-A. Rober: Haben Exzellenz seinerzeit, als die Ausjage vor dem Staatsanwalt gemacht wurde, zusammen mit Herrn v. Lossow und b Seiffer die Ausjage gemacht?

Benge: Rein, wir wurden einzeln vernommen. R.A. Rober: Wie kommt es, daß sämtliche drei Herren jeder für sich auf die falsche Darstellung in dem Punkt kommt, daß Herr Böhner nach General Lubendorff in das Nebenzimmer gekommen ist?

Beuge: Ich kann über den Zeitpunkt des Gintretens der einzelnen Berren feine Ausjage machen. Ich muß es daher unterlassen, in meiner Ausfage es genau zu präz sieren.

R.=A. Rober: Es sind aber verschiedene Sätze in den Aussagen gleichlautend. Es ist nicht möglich, daß das auf Jufall beruht. Ich habe ichon ausgeführt, daß die Aussagen den Herren gegenseitig vorgelegen sind, und daß es deshalb möglich war, daß in einer Aussage auf die des anderen Berrn Bezug genommen ist. Ich habe zwei Stellen in der Verhandlung angesührt.

Der Vorsigende unterbricht den Verteidiger und bittet, diese Fragen zu unterlassen, denn es komme darauf an, was der Benge heute ausface

R.-A. Rober hebt dann hervor, daß der erste Fragenkompler, der mit dem Zeugen behandelt werden soll, sich um die Entstehung des Generalstaatskommissariats dreht. Hierüber wolle

aber zunächst Herr Hiller e nige Fragen stellen. Hitler: Erz. v. Knilling hat als Begründung für die Errichtung des Generalstaatskommissariats eine Bebauptung aufgestellt, die uns eigentlich des Hochverrats schon vor der Schaffung des Generalstaatskommissariats bezichtigt. Darum ist es wicht'g, festzustellen, daß diese Behanptung des Geren v. Knilling auf einem Frrtum beruht. Ich bin überzeugt, daß Gerr von Knilling nicht lüat. Deshalb frage ich: Bann ift zum ersten Mal die Bilbung des Generalstaatstommissariats ins Auge gefaßt worben?

Beuge: Das kann ich nicht fagen. Diese Frage ist eine Zeitlang erwogen worden. Ich bin aber darüber nicht im Bilde.

Hitler: Wo haben Erzellenz zum erstenmal gehört, daß die Bildung des Generalswats-tommissariats beabsichtigt ist?

Zeuge: Das ist schwer zu sagen. Ich glaube, daß die Frage ungefähr Ende August oder

Anfangs September gesp elt hat. Hiffen Sie, warum diese Frage da= mals aufgeworfen wurde?

Benge: Ans der ganzen Entwicklung der Beitverhältnisse heraus, die ich bereits geschildert habe.

Sitler: Wann haben Sie zum erstenmal positiv den Antrag erhalten, Ihre Person die-sem Amt zur Verfügung zu stellen?

Zeuge: Ich wurde am 26. September in später Nachmittagsstunde gebeten, das Amt anzu-

Hitler: Ist d'e Anregung vom Ministerrat ausgegangen ober von Persönlichkeiten, Die später im Generalstaatskommisjariat Beamte waren?

Zeuge: Dariiber kann ich keine Auskunft

geben. Hitler: War der Grund vielleicht darin zu suchen, daß 14 nationalsozialistische Versamm-lungen angesetzt waren, angeblich um einen Butich zu machen?

Zeuge: Das kann ich nicht sagen. Sitter: Dr. v. Knilling hat öffentlich im Landtag erklärt, daß die Bildung des Generalstaatskommissariats notwendig gewesen sei, um zu berhindern, daß Hitler den Butsch nicht sichon am 27. September machte. Da Erz, von Knilling diese lleberzeugung besah, hatte er dahingehend informiert worden sein milsten Märe 22 milst Moriote das Allerschen sen. Wäre es nicht Pflicht des Generalftaats= kommiffars gewesen, am nächsten Tage uns, die wir den Anlag gegeben haben zur Bildung des Generalstaatskommissariak, in Haft zu nehmen?

Vorsitzender: Das ist keine Zeugenaussage. Hiter: Es gehört aber zu unserer Berte di-gung, sestzusiellen, daß die für die Bildung des Generalstaatskommissariats vorgebrackten Gründe nicht richtig waren.

Gründe nicht richtig waren.

Borfitender: Die Frage ist nicht an diesen Zeugen zu richten, sondern an andere Stelle.

Hiller: Mir ist bekannt, daß man Herrn von Knilling diese Behanptung vortrug, um daß Ministerium geneigt zu machen, das Generalstatskommissariot einzusehen. Das Ministerium sollte erst bewogen werden, diese ihm sehr unsangenehme Einrichtung zu schaffen.

Justizrat Luetgebrune: Die Anläg zur Gründung des Generalstatskommissarios natios nalfozialistischen Berannalung gewesen, die Beranlassung gewesen seien, die auch die Beranlassung gewesen seien, die 14 nationalsozialistischen Bersammlungen zu verbieten. Ist es richtig, daß seinerzeit gen zu verbieten. Ist es richtig, daß seinerzeit an die Zeitungen als Grund für das Berbot dieser Bersammlungen die Erklärung gegeben wurde, daß die Erteilung der Versammlungs-erlaubnis von der stritten Erfüllung einer Reihe von Forderungen abhängig gemacht worden sei, die sich auf die Anferlegung einer gewissen Reserve in der Form und im Ausdruck erstrecken?

Staatsanwalt Chart bittet den Verteibiger, zu sagen, wo in der Anklageschrift steht, daß diese 14 Versammlungen mit der Errichtung des Generalstaatskommissariats etwas zu tun

baben.

Instizrat Dr. Quetgebrune: Es kommt darauf an, was zum Gegenstand ber Anklage gemacht wird. Und zum Gegenstand der Anklage wird das Ergebnis der Beweisqufnahme ge-

Stantsanwalt Chart: 3ch stelle fest, daß die Anklageschrift fich mit keinem Bort mit diesen 14 Bersammlun-

gen befaßt. Juftigrat Lueigebrune: Dann muß ich statt Anklageschrift Anklage sagen. Ich wiederhole also meine Frage, die ih vordin gestellt habe, denn die Erklärung, daß die Gründung des Generalstaatstommissariats mit nationalsozialistis

schen Butschabsichten in Zusammenhang stehe und daß deshalb diese 14 Versammlungen von vornherein verboten seien, steht in einem Worspruch mit der vordin von mir berühre

ten Mitteilung an die Presse.
Burge: Ich kann nur sagen, daß nach Erzichtung des Generalstaatskommissariats und mit der Berhängung des Ausnahmezustandes die Abhaltung öffentlicher Versammlungen allemein und ohne Ausnahme verboten wurde. K.A. Roder stellt an Dr. v. Kahr die Frage,

welche Befugnisse er als Generalstaatskommissar hatte und ob bei der Ernennung über diese Befugnisse gesprochen worden ist.

Benge: Ich kann barüber nichts ausjagen, was bei meiner Ernennung gesprochen worden

Es war dies im Ministerrat.

R.-A. Rober erklärt, daß die Urkunde, mit der Dr. v. Kahr vom Amtsgeheimnis entbunden worden ist, dahin lautet, daß diese Enthins dung bezüglich der Vorgänge vom 8. und 9. November und was damit im Zusammenhang steht, erfolgt ift.

Borfitender: In unmittelbavem Aufammen-hang Auf eine Frage des Borfitenden erflärt der Beuge, daß er fich durch fein Umtsgeheimnis

gebunden erachte

R.-A. Roder betont, daß die Machtbefugnisse des Generalstaatskommissars zweifellos in uns mittelbarem Zusammenhang mit den Ereigs nissen standen.

Borfigender: Diese Frage steht nach meiner Auffassung nicht in unmittelbarem Zusammen-

hang damit.

R.=Al. Rober: Die Anklage sagt, die Angeklag= ten hätten die Versassung geändert, und zwar mit Gewalt geändert. Ich behaupte, es ist nichts dagewesen, gegen das sich die Gewalt hätte wenden können. Nach Ansicht der Angeklagten ist die einzige Gewalt in Bayern mit ihnen gegangen, wenigstens glaubten sie dies auf Grund der Treneversicherung.

Staatsanwalt Dr. Stenglein: Die Machtfülle des Generalstaatskommissars geht deutlich aus der Verordnung über die Errichtung ber-

R.-A. Rober: Ich habe sie nicht gefunden, weder im Gesels und Berordnungsblatt noch im Staatsanzeiger. Es mag sein, daß sie irgendwo auf der Straße angeklebt worden ist.

R.-A. Dr. Mayer: Es kommt nicht barauf an, was der Deffentlichkeit mitgeteilt worden ist, sondern welche Machtbesugnisse dem Generalstaatskommissar gegeben worden sind. Das ift

der springende Punkt.

Justizrat Rohl: Meines Erachtens sind die Machtbefugnisse burch öffentlichen Anichlag be-fanntgegeben worden. Ich glaube, das Erzels lenz verbslichtet ist zu sagen, ob die öffentliche Erklärung die Befugnisse in vollem Umfang in sich schließt oder ob diese darüber hinausge-gangen sind. Dies ist deshalb von entscheiden-der Bedeutung, weil man, als die Herren Hit-ler, Kahr, Lossow und Seisser auf der Tribüng standen, den Eindruck hatte, daß die gesamte Gewalt Baberns vereinigt ist. Der Gerichtshof sieht fich aur Beratung liber den Antrag der Berteidigung aurust. Nach Wiedererscheinen verkündet der Vorsitzende den Beichluß, daß die Frage nicht zugelassen wird, weil sie für Schuld und Strafe nicht entscheibend ist, und weil der Zeuge für biese Frage vom Amtsgeheimnis nicht entbunden ift.

R.M. Rober: War Erzellenz der Vollzug von Landesgesehen übertragen oder Vollzug von Landesgesehen und Reichsgesehen? Soviel ich aus der Berhandlung weiß, hatte Exzellenz die vollziehende Gewalt. Die Frage ist, ob nur

Landesgesetze oder auch Reichsgesetze? Beuge: Was eben mit der vollziehenden Gewalt in Babern in Busammenhang stand, war mir übertragen. Auf eine weitere Frage des Rechtsanwalts Rober hebt der Zeuge herbor, daß er selbstverständlich auch den Vollzug des Strafgesethuches hatte, soweit es ihm übertra=

gen war.

R.-A. Roder meint, daß die Strasbrozefordnung und das Strafgesehbuch ja nicht allzu weit entfernt seien, und fragt Dr. v. Kahr, warum er std) sür berechtigt gehalten hat. Erhardt nicht zu verhaften und Hauptmann Heiß nicht zu vershaften. Heiß hat in Augsburg eine Nede geshalten, in der er den Marsch nach Berlin gespredigt hat. Gegen ihn wurde Haftbefehl ers lassen und Erzellenz haben den Haftbesehl nicht vollziehen lassen?

Borfitsender: Dies gehört zur selben Frage. R.-A. Rober: Es handelt sich darum, warum bestimmte Reichsgesetze von der obersten voll= ziehenden Gewalt nicht vollzogen wurden?

Borfipender: Es kommt nicht darauf an, warum sie nicht vollzogen, sondern daß sie nicht

vollzogen wurden.

R.A. Rober: Es kommt fehr barauf an, ob nur in einzelnen Fällen, sagen wir versehentlich, oder ob in vielen Fällen Reichsgesetze verschie-dener Art nicht vollzogen wurden. Der Vertei-diger erklärt, daß Dr. v. Kahr nicht nur die Strafprozehordnung, sondern auch die Republik-schutzgesetze außer Acht gelassen habe. Weiter habe Dr. v. Kahr in die Zuständigkeit der Gerichte eingegriffen. So habe er bezüglich des gegenwärtigen Prozesses eine Erklärung abgegeben, daß der Brozes in München verhandelt wird und nicht eiwa beim Reichägerlichtshof ober beim Staatsgerichtshof.

1. Staatsanwalt Dr. Stenglein halt die Frage

ber Berteidigung für nicht zuläsfig.

R.M. Dr. Holl führt aus, daß in brei Fällen Besehle zur Verhaftung nicht ausgeführt wor-den sind. Ob dies der Stimmung der Bevöl-kerung entsprochen habe, sei eine Frage, die hier nicht interessiere. Ein wesentlicher Bestandteil der Reichsbobeit sei zerschlagen, nämlich die Infrizdoheit. Als gegen Roßbach Saftbesehl er-lassen wurde, hatte Freiherr v. Aussieh Roßbach erklärt, der Hastbesehl wird nicht vollzogen. Als Erhardt mit Auto aus Oesterreich kam, habe er den bekannten Ausweis erhalten, daß er arbeiten bürfe und nicht verhaftet werden dürfe. And als Hauptmann Heiß in Augsburg in einer Bersammlung von 2000 Personen erklärte, daß

endlich der Sauftall in Berlin mit baherischen Fäusten ausgeräumt werden müßte und als der Oberreichsanwalt dann Haftbefehl gegen ihn erließ, sei auch dieser Haftbefehl nicht ausgeführt worden. Die Frage, warum dies geschehen sei, sei von ausschlaggebender Bedeutung

Justizrat Rohl bemerkt, daß die Rechte des Generalstaatskommissariats durch eine Verord-nung des Gesamtskaatsministeriums festgelegt wurden, und behauptet, daß Erzellenz v. Kahr itber die ihm verliehenen Rechte hinausgegangen ist, jo daß von der Reichsverfassung überhaubt nichts übrig geblieben war. Nicht die Angeklag-ten hätten die Reichsversassung geändert, sondern

der Generalstaatskommissar.

R.A. Holl kommt auf einen Artikel zu sprechen, der von der baherischen Bolfsbarteikorresvondenz berristrte, also einer Kartei, die dem Generalmatskommissar nahe steht. In diesem am 24. Oktober erschienenen Artikel heiße es, es sei seicht vorauszusehen, daß demnächst sich Kräfte be-mühen werden, den Konflitt zwischen dem Reich und Bayern aus der Welt zu schaffen und Bayern werde keine Veranlassung haben, einer offenen Aussprache aus dem Weg zu gehen. Eine solche bereitwillige Aussprache entspreche vollfommen den Tendenzen der baberischen Politik. Am nächsten Tage findet sich ein Artikel im "Baherischen Kurier". Dr. v. Kahr babe einem "Sagerischen Kutter" "Dr. d. Kaar dabe einem herborragenden Bolitiker erklärt mit einer Reichsregierung, die einen Zeigner amtieren lasse, sei eine gedeihliche Lösung nicht zu erreichen. Am nächsten Tag heiße es in einem Artikel, die vielkach umlausenden Gerüchte, daß der Konflikt beseitigt werden soll, habe zu zahlerichen Aussergelberskenwisse reichen Anfragen beim Generalstaatstomnissa-riat gesührt. Kahr habe geantwortet, daß er jedes Verhandeln in der Sache mit der Keichs-regierung ablehne. Diesen großen Biderspruch zwischen der baherischen Volkspartei als größten in Bahern herrschenden Partei und dem General-staatskommissar kann ich nicht versteben. Ist der Vollzug der Haftbefehle sistiert worden aus eigener Machtvollkommenheit des Generalstaatskommissars oder sind andere Weizungen gegeben worden? Ist das erstere der Fall, so ist das ein Beweis dafür, daß sich Kahr zum Diktator em Beweis sautr, die nan kust kunt kunt gemacht hat. Ist das der Fall, dann ist Hoche verrat in der Kichtung gegen Bahern garnicht den kbar, weil die ganze vollsiehende Gewalt in einer Berson vereinigt war und diese eine Berson sollte am 8. November nicht gestürzt, sondern sie sollte höher hinaufz geschoben werden. Diese Fragen sind für die Berfeidigung von ausschlaggebender Bebeutung. Borsitzender: Sind noch weitere Kragen zu

R.-A. Roder: Ich habe noch einige Fragen zu stellen. Auf Grund welcher gesetzlichen Bestim= nungen hielt sich Kahr besugt, die Absetung von Lossow zu verhindern? Weitere Frage: Auf Foliow zu berinmerne Aventete Artule: Auf Grund welcher gesetzlichen Bestimmung bielt sich Kahr besugt, die baherische Reichswehr auf Vap-ern zu berhstichten? Bei dieser Verbstächtungs-erklärung handelte Bahern als Trenbänder bes Reiches. Wie rechtsertigt Kahr diesen Ansdruck? Ich habe weiter zu fragen: Sat Exzellenz von

Kahr den Bollzug von baherischen Landes-geseigen übertragen bekommen oder den Bollzug der Gesetze schlechthin, von bayerischen Landes-gesetzen und Reichsgesetzen? Wenn der Bollzug ihm schlechthin übertragen wurde, warum wurden einzelne Gesethe nicht vollzogen? Rum zweisten Komplex erlaube ich mir die Frage: Haben Erzellenz v. Kahr nicht nur die vollziebende Ges walt, sondern auch die gesetzgebende Gewalt übertragen bekommen? Wenn blog die vollziehende Gewalt — wie rechtfertigt Erzellenz von Kabr verschiedene Gesetzgebungsatte. Ich habe verschiedene Erlasse vor mir und erlaube mir später darauf zurückzukommen.

Vorsitzender: Könnten diese nicht gleich berührt

werden?

R.A. Rober: Es sind sechs Kartoffelerlasse, zwei Biererlasse, zwei Getreibeschrannenerlasse (wurden wieder ausgehohen), verschiedene Erlasse über öffentliche Versammlungen unter freiem Himmel und in geschlossenen Räumen, verschiedene Berbote von Streiks und Aussper-rungen, ein halb Dupend Erlasse über Mietzins-

jahlung usw. R.-A Dr. Holl: Wer hat angeordnet, daß das Reichsbankgold der Staaisbank Nürnberg, als es nach Berlin überführt werden follte, be-ichlagnahmt werden folle? Wer bat angeordnet, daß die Steuererträgnisse des baperischen Staates bis auf weiteres nicht an die Reichsfinanz= fasse abgeführt werden? Hoben Excellenz eine Beschränkung des Ministeriums oder des Land-tags in ihren Nechten gewollt? Aft das richtig, wie das von Mitarbeitern im Generalstaatstommissariat mehrsach zum Ausbruck gebracht worden ift, daß Sie entschlossen waren, den Zusammentritt des Landtags zu verhindern und nötigenfalls das Ministerium abzusetzen?

R.A. Dr. Maher-Würzburg: Ezz. v. Kahr haben die Vertretung bes Staates Bahern gegenüber dem Reich nicht nur nach innen, sondern auch nach außen beansprucht, mit welchem Recht wurde das getan? Die Kahr befreundete Preise hat auch Ausführung gemacht, herr von Rahr sei Diktator und ift nur Gott und seinem Gewissen verantwortlich. Warum wurde von Kahr nichts getan, um diese Dentung der Stel-tung zu widerlegen? Es ift alles geschehen, um viese Auffassung zu stärken. Zulett möchte ich darauf hinweisen, daß in einem Aufruf vom 9. November Erzellenz v. Rahr nicht nur etwa die vollziehende Gewalt, sondern die gesamte Staatsgewalt für sich in Anspruch genommen hat. Schließlich möchte ich nur ganz allgemein noch fragen, in wie weit hat Berr v. Rahr gegenüber den Reichsbehörden die Befehlsgewalt für sich in Anspruch genommen? Das ist der sprin-gende Punkt des Prozesses, darauf kommt es an welche Berfassung in Bayern gegolten hat.

R.M. Dr. Hemmeter: Sind Offiziere bom Reichswehrminister entlassen und verset worden? Diese Entlassungen hat Herr v. Kahr iabotiert. Ist auch über den Reichswehrminister hinweg die Machivollkommenheit des Zeugen erfredt worden? Wir glauben beweisen in kon-nen, daß die Gründe, die sich mit dieser Bielrichtung decken, auch die Angeklagten zu ihrer Sand-lung veranlagt baben. Wenn der Generalitaatskommissar keine Auskunft geben will, werden wir die Gründe durch andere Zeugen ernieren

Juftigrat Schramm: Ich frage, wo die Gren-zen des Generalstaatskommissariats liegen, in wie weit sie Exzellenz v. Kahr überschritten hat. Diese Frage ist im Landtag eingehend erörtert worden. Daß man im Landtag dazu Stellung nahm, beweist, daß selbst die maßgebenden Gerren sich nicht ausgekannt haben. Der Landtag hat damit zu erkennen gegeben, daß die Herren allmählich zu der Neberzeugung gekommen sind, der Herrikung gerommen ind, ber Herrikantskantskommissar habe seine Besugnisse sehr, sehr weit überschritten. Aus den Erörterungen der Berren Kollegen geht zweiselloß hervor, daß wir jeht den Kernbunkt des ganzen Arodesse behandeln, nämlich die rechtliche Seite. Bir haben bisher nur den äußeren Tatbestand behandelt; nun kommen wir zur rechtlichen Seite des Falles. Da ist es unter allen Umständen notwendig, sestzustellen, inwieweit der Gerr Generalstaatskommissar im Besit der baheri-ichen Macht war und sich iber die Reichsverfassung hinweggeset hat, so daß sich in den Köbfen der Herren hier die Ueberzeugung fest-

Kopfen der Herren hier die Ueberzeugung fetzjeben konnte, diese Keichsversassung, gegen die die Gerren Stellung nehmen wollen, existiert nicht mehr sitr Babern. K.-A. Dr. G. Göt: Ich bitte, sich auch über folgende Fragen schlissig zu werden. Ist est richtig, daß Derr v. Kahr in seiner Gigenschaft-als Generalstaatskommissar über Kersönlichkeiz-ten, die nicht in Insammenhang mit den Novems-berverhrechern gehracht werden können die Krisberverbrechern gebracht werden können, die Präventivmaßregel der Schuthaft verhängt und dazu verordnet hat, die Schuthlast sei im Arbeitshaus nach der Art wie an Arbeitssträstingen zu voll-ziehen? Es wurden auf diese Anordnung des Veneralstaatskommissanz hin zwei Personen ins Arbeitshaus eingeschafft. Sie mußten sich mo-natelang dort aufhalten. Auf Grund welcher Gesetzeberordnung ift dieser in der Geschichte einzig dastehende Vorfall erfolgt, daß eine gerichtlich völlig unbestrafte Personlichkeit ins Arbeitshaus eingeschafft und auf gleiche Stufe mit Dirnen und berufsmäßigen Falschspielern usw. gestellt wird?

Justigrat Rohl: Ich bitte auch zu entscheiden, ob die folgende Frage zulässig ist: In der Versordung zum Schuke der öffentlichen Ordnung in Bayern beißt es: auf Grund des Artikels 48, 4 der Verfassung des Deutschen Keiches und des § 64 der baberischen Berfassungsurkunde wird für Babern bis auf weiteres der Regierungspräfident von Dberbahern als Generalftaatskom-nissar bestellt. Art. 48 Zisser 4 bestimmt, daß bei Gesahr im Verzuge die Landesregierung für ihr Gebiet einstweilige Maßnahmen der im Abs. 2 bezeichneten Art tressen kann. Die Maßnahmen find auf Verlangen des Reichspräfiden= ten oder des Reichstags außer Kraft zu seben. An möchte fragen, ob die Reichstregierung nicht verlangt hat, daß der fogenannte Ausnahmezu-ftand auf Grund des Reichsausnahmezustandes aufgehoben wird und ob daraufhin nicht wiederum die Berjaffung verlett worden ist?

Das Gericht verfündet nach geheimer Be-ratung folgenden Beschluß: Die von den Berteidigern gestellten Fragen werden abgelehnt aus den gleichen borbin im Beschluß bekannt gegebenen Gründen.

R.-A. Roder: Ist es richtig, daß Ers. v. Kahr im Oftober aufgefordert wurde, die Reichsbefehlsgewalt in normalem Zustand umgehend herzustellen? Ich erinnere daran, daß von Berlin aus der Zeuge aufgefordert murde, nach der Inpflichtnahme der baherischen Reichswehr für Bahern die Reichsbefehlsgewalt wieder herzuftellen. Auf Grund welcher gesetlichen Bestimmung hat der Zeuge dieses Verlangen abge-Iehnt?

Borsigender: Diese Frage liegt auf dem gleiden Gebiet wie die vorhin behandelten Fragen,

deren Beantwortung abgelehnt wurde.

R.A. Rober: Rach Art. 48 kann man viel-leicht sagen: Es gibt auf Grund des Abs. 4 einen baherischen Ausnahmezustand neben dem Meichsausnahmezustand des Absahes 2. Das hat nichts damit zu tun, daß auf einem ganz anderen Gebiet, z. B. dem der Reichsbesehls-gewalt oder der Mittitärhoheit, von Bahern aus eingegriffen und die Becletung dieser Reichs-militärhobeit nicht wieder gutgemacht wurde. Die Frage hat mit dem Ausnahmezustand nichts zu tun, sondern bezeht sich auf eine spezielle

Verletzung der Reichshoheit. Vorsitzender zum Zeugen: Wollen Sie gel-tend machen, daß Sie hier nicht vom Amts-

geheimnis entbunden sind?

Zeuge: Ich kann über die Sache nicht sprechen. R.-A. Rober: Erzellenz haben in ber Rebe vom 8. November im Bürgerbränkeller in dem Abschnitt: "Der neue de ut sche Men sch erklärt, darin liege die Berechtigung der Dk-tatur. Haben Erzellenz unter dieser Diktatur die eigene Machtfülle des Generalstaatskommis sariats verstanden?

Beuge: 3ch habe bas Streben im Auge ge-habt, in folden Beiten die Kräfte zusammen-

zufassen.

R.-A. Roder: Das Streben fann man nicht als Diktatur bezeichnen. Ich barf wohl die Schlußiätze verlesen, die in einigen Münchner Zeitungen, in der "Münchner Zeitung" und der "Baherischen Staatszeitung" aus der Rede des Zeugen weggeblieben sind: "Heute vor fünf Jahren ist Deutschland zusammengebrochen. Heute auf diesen Grundsätzen der natio= nalen Frage soll Deutschland wieder auf-erstehen. Ist dieser Schlußigt in Zusammenhang zu bringen mit dem Satz von der Dit-

tatur? Wollte der Zeuge sich selbst als Dikator bezeichnen und die Dktatur auferstehen laisen? Bewar: Das war nicht meine Absicht. Den Schlußiak habe ich dahin verstanden, daß vor fünf Jahren infolge der Renolution der Busammenbruch ber ganzen staatlichen Macht eingetreten ift. und daß nunmehr auf neuen Grundfägen aus einer inne= ren Gesundung heraus und aus einer nenen Auffalsung der Bilich = ten wieder die Restaurierung bes

Staates eintreten foll. Es waren

rein theoretische Erwägungen. R.A. Rolle: War die Aeußerung, die am 10. November gefallen ift in Bezug auf Kul-tusminister Dr. Matt, und die dahin lautete: "Ich muß darauf bestehen, daß die ganze Macht in meinen Händen ist und daß Anordnungen nur von m.r ausgehen," auch so theoretisch ge-meint? Wie kamen Erzellenz dazu, gegenüber dem Ministerium — denn Dr. Matt sprach doch sin das Andrewskisserium. für das Gesamtministerium — das die oberste rollziehende Behörde ift, eine folche Erflärung fundzugeben?

Reuge: Ueber Besprechungen mit den Mini-

stern kann ich nichts aussagen.

R.A. Rober: Dr. Matt hat e'nen Anfrui für das baherische Gesamtministerium erlassen. zu gleicher Zeit, als auch Erzelleuz einen Auf-ruf erließen. Daraufbin haben Erzellenz eine Erklärung an die Zeitungen gehen lassen, daß alle Anordnungen nur von Ihnen außegehen dürsen. Sind damals Erzellenz der Meis nung gewesen, daß Sie allein der Diktator seien, der zu besehlen hat?

Beinge: Ich war damals der Inhaber der tatsächl den Gewalt, da die wenigen Minister, die übrig waren, sich in Regensburg befanden. Das Gesamtministerium war nur noch ein Rumpsministerium. Erst als das Ministerium wieder zusammengestellt war, war die alte Staatsregierung wieder hergestellt.

R.M. Rober: Das Min sterium ift ja tätig gewesen und hat ben Aufruf erlassen: Die berfassungsmäßige Regierung bestand weiter.

Der Zeuge erklärt, daß er in der Nacht vom 8. auf 9. November Fühlung mit den Mini-stern herzustellen versuchte. In dem Zeitvunkt, als er die Mitteilung erhielt, daß drei der Minister nach Regensburg abgereist se'en, war er in München der einzige, der die alte bollziehende Gewalt auf Erund der Ermächtigung des Gesamtstaatsministeriums in Bänden hatte. Das war, hebt der Zeuge hervor, die Machtfülle, die mir auf Grund der Reichsverfassung nach Artikel 48 vom Gesamtstaatsmini= sterium übertragen war.

R.-A. Roder: Erzellenz find Sie der Auffassung, daß das Gesamtstaatsministerium nichts mehr breinzureben hatte und daß Erzelleng

allein anzuordnen hatten?

Benge: In diesem Augenblick, wo keine Ber-bindung herzustellen war, mußte ich in München die Entscheidung treffen.

R.-A. Rober bemerkt, daß Min'ster Matt den bekannten Aufruf angeschlagen hat und daß

sich Dr. v. Kabr in Gegensat dazu gestellt hat. Reuge: Ich habe mich nicht in Gegensat dazu gestellt, sondern ich habe die Arbeit getan, für

geneur, dondern in gave die Arveir geiau, zur die ich bestellt war. R.A. Roder: Sind Sie nicht der Auffassung gewesen, daß Sie Erzellenz zuerst kommen und daß das Ministerium nichts zu sagen hat? Borsikender: Haben Se das Kumpfministe-

rium anerkannt als Ministerium ober nicht?

Beine: Ich habe das Numpfministerium für den Aufruf ohne weiteres anorkannt. Das Ministerium wußte ja nicht, welche Stellung ich eingenommen habe. Es mußte nach den Borgangen am Abend des 8. annehmen, bag es allein noch bie baberische Regierung ift.

Auf eine Frage des Verteidigers Rechtsamwalt Rober, warum der Zenge fünf Stunden von 10 Uhr abends bis drei Uhr früh gebraucht habe, um das Ministerium zu verständigen, antwortet Dr. v. Kahr: Die Sache war nicht so einsach. Ich hatte sunächst mit anderen Dingen zu tun. Aber wie ich schon heute Früh erklärt habe, es wurde Baron Freyberg schon am frühen Morgen ausgeschickt um Fühlung zu nehmen. Ich wußte nicht, wo die Minister erreichbar waren. Varsitender: Wann haben Sie Fühlung mit

Dr. Matt genommen?

Benge: Nur durch das Telefongespräch. Der Beuge glaubt, daß dieses Gespräch um 1/12 oder %12 Uhr nachts geführt wurde. Borsigender: Sie konnten sich am Teleson

nicht flar ausbrücken?

Beuge: Ich wußte ja nicht, ob das Telefon überwacht ist.

Borfigender: War irgend ein Zeuge in Ihrem Zimmer, als Sie Minister Matt angerufen hat? Beuge: Das kann ich nicht sagen.

Justizrat Kohl: Das können Erzellenz nicht

Jagen?

Beuge: Ich kann mich nicht erinnern, es kann sein, daß Jemand zufällig herinnen war. Justigrat Kahl: Wenn die betreffende Persön-

lichkeit nun mitteilen würde, wie das Gespräch gelautet hat?

Borfitender: Eine Perfönlichkeit soll das Ge-fpräch gehört haben?

Benge: Die beste Auskunft wird wohl Mini-

ster Matt geben können.

R.-A. Hemmeter verweist auf den Erlaß des Generalstaatskommissars am 11. November in dem der Generalstaatskommissar ankündigt, daß die gesamte Macht in seinen Händen ruht. Daran knüpst er die Frage an den Zeugen, ob er bei dem Telefon= gespräch nicht Minister Matt gefragt habe: "Lieber Matt wohin gehen Sie, damit ich Sie erreichen kann?" Der Verteidiger meint, daß das Gespräch um halb 11 Uhr geführt wurde, da Pöhner und Frick um 11 Uhr in das Generalstaatskommissariat kamen.

Der Beuge erwidert, daß er mit Minister Matt den Gegenstand besprochen habe.

Borfigender: Gie haben bas für eine genügende Information gehalten?

Benge: Ja, da ich vermeiden wollte, am Te-leson diese Frage zu besprecken. Justigrat Lueigebrune: Ist Exzellenz bekannt, daß das Gesamtstaatsministerium abgelehnt hat, in eine Kritik der Maßnahmen des General= staatskommissars einzutreten, geschweige denn sie du prüfen.

Borsigender: Welcher Mahnahmen, oder fämtlicher? (Zum Zeugen:) Wollen Sie diese Frage beantworten?

Zeuge: Nein, das ist eine innere dienstliche Ungelegenheit.

Justigrat Lueigebrune: Ist Exzellenz bekannt,

daß das Gesamtstaatsministerium es auch abgelehnt hat, Maßnahmen, die das Generalstaatse kommissariat aus Anlah der Vorgänge vom 8. November getroffen hat, zu kritissern und nicht abgeholsen hat mit der Begründung, daß dem Ministerium ein solches Kecht nicht zu-

Beuge: Dies hängt wohl zusammen mit dem Briefe, den der Ministerpräsident an Exzellenz

Enbendorff gerichtet hat. Justigrat Luctgebrune: Gewiß. Zenge: Den Brief habe ich gelesen, weiteres

habe ich nicht zu sagen.

Auf eine Frage des Justizrates Luetgebrune bezeichnet es der Zeuge als richtig, daß das Ministerium es abgelehnt hat, in eine Kritik seiner Mahnahmen gegen Ludendorff einzutreten, oder ihnen abzubelsen. Justizrat Schramm kommt auf das Telefongesprächt zurück und fragt, ob Minister Matt von München aus angerufen habe?

Zenge: Ja. Justigrat Schramm: Wäre es angesichts ber Wichtigkeit der Mitteilung nicht das Nächste gewesen, zu Minister Matt zu sagen: Sind Sie so gut, springen Sie sosort ins Generalstaats-tommissariat. Ich muß Ihnen eine wichtige Mitteilung machen. Der Mann nußte doch wissen, wie er daran ist, als Vertreter der alten Regierung.

Vorsikender: Der Zeuge hat die Frage bereits beautwortet, dadurch, daß er geglandt hat, Minister Matt sei bereits genügend insormiert.

Justigrat Schramm verweist auf die Aussage des Zeugen, daß er Minister Matt nur seine Erklärung im Bürgerbräufeller mitgeteilt habe. Minister Matt sei also irregeführt und vom Generalstaatskommissar nicht ins Bild gesetzt

R.M. Dr. Holl verliest aus dem Protokoll die Aussage des Zeugen über den Wortlaut des

Telejongesprächs.

Justizrat Schramm meint, daß Minister Matt tatfächlich auf falsche Bahnen gelenkt war. Mi= nister Matt habe zu einem General gesagt, daß er außerhalb Münchens befindliche Reichswehr

duffizeten werde gegen die neue Regierung, mit der auch, der Name des Zeugen verbunden war. Auftigrat Lueigebrune fragt den Zeugen, ob er den Brief an General Ludendorff richtig wiedergebe, wenn er sage, daß in dem Brief es geheißen hat: Weder das Gesamtstaatsministe-rium, nach ich (der Winistantswissen) best rium noch ich (der Ministerpräsident) sind in der Lage zu der aufgeworfenen Frage Stellung zu nehmen. Das Gesamtministerium hat dem Generalstaatskommissar innerhalb seiner Zuständigkeit alle Berfügungsgewalt eingeräumt und darauf verzichtet, die Magnahmen, die er zu ergreifen für notwendig findet, in ihren Einzels heiten nachzuprüfen.

Reuge: Sch habe es so in der Erinnerung. Borfigender: Magnahmen in Ihrer Buftandig-

Zeuge: Ja. Sitter bemorkt, daß Minister Matt um 4 Uhr morgens noch nichts gewußt habe. Sonft hätte er das Plakat nicht angeschlagen. Er fragt den

Beugen, ob er nicht schon früher durch Frhru. v. Frehberg und Frhru. v. Ausses die Gesamt-alarmerlasse hinausgegeben habe gegen die neue Regierung?

Zeuge: Das habe ich schon gesagt, die Herren haben sosort die bewaffnete Macht aufgerufen gegen die neue Regierung.

Hitler: Telephonisch?

Zeuge: Soviel ich weiß, teilweise telephonisch. Hitler: Daraus geht hervor, daß man ungeniert telephonieren konnte, Das Telegraphen-amt war mit den grünen Truppen besett, die Frhr. v. Auffeß aufgeboten hatte,

Benge: Das war in diesem Zeipunkt mir noch

nicht bekannt

Justigrat Kohl: Ist es dem Herrn General= staatskommissar bekannt, daß es noch einen Mobilisierungsplan gibt, der bei jedem Butich gang oder teilweise in Kraft tritt.

Benge: Ich muß bazu betonen, daß ich nicht

vom Dienstgeheimnis entbunden bin. Justigrat Kohl: Ich möchte bemerken. daß ein solcher Plan existiert und daß es in dieser Nacht drei Regierungen gegeben hat. Eine Regierung Matt, eine Regierung Kahr und eine Regierung Anilling.

R.A. Dr. Maher : Burgburg möchte gerne wissen, ob im Ministerrat gesagt worden sei, daß auch de jure die Reichsverfassung nicht in der Lage war, die bayerischen Hobeitsrechte

anzutasten.

Der Borfikende stellte sich dieser Frage gegen: über auf den Standpunkt, daß fie gum Fragenkomplex gehöre, den das Gericht bereits abgelehnt

R.A. Dr. Holl: Exzellenz, nach Ihren Un-gaben follte ein Direktorium frei von den Einwirfungen des Parlaments geschaffen werben. Wie haben Sie sich das vorgestellt?

Benge: Ich habe mir das so vorges ftellt daß es auf Grund des § 48 der Reichsverfassung geschaffen wird. R.A. Dr. Holl: Haben Cycellenz die Ueber-zengung, daß Artikel 48 am 27. September nachts 12 Uhr bereits zerschlagen war?

Der Zenge erklärt dazu, daß das eine rechtliche Pluffassung ist und Sache der Staatsregie=

rung fei. R.-A. Dr. Holl: Bas besteht für ein Unterschied zwischen dem Bormarich auf Berlin und einem Druck auf Berlin?

Benge: Der Bormarich nach Berlin ift eine Unternehmung, der Drud ift eine rein politische Attion.

Auf die Antwort des R.M. Dr. Soll dabin gellend, daß er darin nicht viel Unterschied sehe, antwortet der Zeuge, daß der Druck von der Industrie und der Landwirtschaft gemacht werden sollte, die doch die entscheidenden Kaktoren

im Reiche repräsentierten. R.A Dr. Holl: Haben Erzeilenz von diesen Plänen die versassungsmäßige Reichsregierung

verständigt?

Benge: Die Faktoren im Reich find von ben Leuten verständigt worden, die sich für die Sache interessiert haben.

R.A. Dr. Holl: Sind das die Leute. die auf

Grund ihrer Berufung nach der Reichsverfassung das Recht haben?

Renge: Das sind die Leute, die heute das entscheidende Wort führen, die Industrie und die

Landwirtschaft. R.-A. Dr. Holl: Ich will darauf hinauskom-men, daß, was mit dem Direktorium gemacht werden follte, nichts anderes war als trodener Hochverrat.

Beuge: Das ift die Entwicklung der Dinge, die fich in diesen Zeiten im Reich ergeben hat.

Auf eine Anfrage von R.-Al. Dr. Maber-Bürzburg welcher Art ber Druck auf Berlin sein sollte, ersucht der Vorsihende neuerdinas, solche Fragen künftighin zu unterlassen, da sie zu den vom Gericht bereits abgelehnten Fragenkomplex

R. A. Dr. Soll: Erzellenz tennen ficherlich bas

weißsblaue Schriftchen "Veni, vidi"?

Benge: Dieses Schriftchen ist mir wie andere Broschüren zugeschickt worden. Ich habe es ge-lesen, aber nicht ganz, den Verfasser kenne ich

R.A. Dr. Soll: Warum haben Erzellenz als Inhaber der vollziehenden Gewalt die Schrift von Rothenbiicher verboten, aber nicht dieses

Schriftden?

Zeuge: Ich bin der Anschauung, daß zwischen beiden ein wesentlicher Unterschied ist. Ich habe die Schrift nicht ganz gelesen, habe auch die andere nicht ganz gelesen. (Alls sich bei diesen Borten im Zuschauerraum Gelächter erhebt, ersucht der Borsitsende, das zu unterlassen, widerigenfalls er den Saal räumen lassen müsse.)

Instigrat Dr. Luetgebrune: Ich muß Erzellenz v. Kahr bitten über Aeußerungen, die er seiners wit beim Matt-Konslift gemacht hat. Ist es richtig Erzellenz v. Kahr sollen sich dahin genüßert haben, daß die Pläne gewisser einzelner Ressorts davet, die die Pilite gewische Erikette erstellet wirs den, unabsehbare Folgen für das Verhältnis zwischen Babern und dem Reich nach sich ziehen mitsten und daß eine Dienstenthebung des Ge-nerals v. Lossow als unsreundlicher Aft gegen Bayern aufgefaßt werden müsse?

Als der Vorsigende bemerkt, daß er diese Frage nicht im Zusammenhang siehend halte mit der Hochverratssache, erklärt Justizrat Dr. Luetzgebrune, daß das doch der Fall sein dürste, und fragt dann weiter, ob es richtig sei, daß auf Anz ordnung des Generalstaatskommissars die Beröffentlichung des Erlasses des Generals v. Seeckt an die bahertsche Reichswehr verboten worden sei. Es sei das der Erlas, der von Seeckt her-ausgegeben wurde, als bekannt wurde, daß Babern den bayerischen Teil der Reichswehr für sich in Pflicht nehmen wolle.

Mls der Vorsikende auch zu dieser Frage be-tont, daß sie zu dem Fragenkomplez gehöre, der von dem Gericht bereits abgelehnt worden sei, erklärt Justizrat Dr. Luetgebrune, daß es sür die Verfeidigung von großer Wichtigkeit set, ob das Verbot ergangen ist oder nicht. Noch eine letzte Frage: Ist es richtig, daß Herr v. Rahr auf eine Anfrage aus der Presse, ob zwischen Babern und der Reichsregierung wegen des

Falles Loffow verhandelt werde, erklärt hat, daß

er iedes Berbandeln in dieser Sache mit der

gegenwärtigen Reichsregierung absehne? Borsigender: Das ist eine gerichtsbekannte Tatsache. R.-A. Dr. Holl: Gegen wen oder was sollte

losgeschlagen werden?

Benge: Einen Befehl zum Losschlagen hatte ich nicht zu geben, ich hatte nur dann einzu-greifen, wenn es sich darum handelte, die nötigen Ergänzungsmähnahmen vorzunehmen.

Thurstudgenandenen vorzettenen. N.-U. Dr. Holl: Haben Erzellenz nicht gesagt: Den Besehl zum Lodsschlagen gebe ich? Benge: Ich habe verlangt, daß den Besehlen des Generalstaatskommissariats Folge geleistet wirb.

R.A. Dr. Holl: Damit ist meine Frage nicht ganz beantwortet. Eine Reihe von Zeugen be-bauptet, Exzellenz hätten gesagt: Den Besehl

zum Losschlagen gebe ich. Benge: Jedenfalls handelte es sich damals nur um ein Borgeben gegen Ehüringen. R.-A. Dr. Holl: Welche verfassungsmäßigen Bestimmungen haben Erzellenz zu diesem Vor-

geben ermächtigt? Beuge: Gin Losschlagen tom nicht in Frage, sondern ich wurde in dieser Beziehung ermächtigt durch den Aufruf des Reichswehrministe:

riums zur Einsetzung der baherischen Reichs-wehr in Sachsen und Thiringen. R.A. Dr. Holl: Dieses Eingreisen erfolgte doch schon am 15. Oktober. Am 6. November konnten Erzellenz eine derartige Anweisung der Reichzegierung, gegen Thüringen und Sachsen

einzugreifen, gar nicht mehr erwarten.

Reuge: Wir haben immer mit ber Möglichteit gerechnet, daß die babe-rische Reichswehr aus irgend einem Grunde vielleicht noch zum Ein-

fe pen kommen könnte. R.-A. Dr. Holl: Zu dieser Zeit war doch schon aus Berlin mitgeteilt worden, daß man auf das

Beige: Es wurde früher mitgeteilt, daß der Befehl zum Eingreifen zurückernmitgeteilt, daß der Befehl zum Eingreifen zurückernmen wird, aber der Befehl zur Bereitschaft blieb aufrecht erhalten. Ueber den Zeitpunkt wird General v. Lossow aussagen können.

Justigrat Rohl: Burde mit dem Reichspräsis denten überhaupt eine einzige amtliche Zeile gewechselt über die Einsetzung eines Direktoriums?

Beuge: Darüber kann ich nicht fprechen. Ich bin nur für die Vorgänge in München vom

Umtsgeheimnis entbunden.

Justizeat Kohl: Ist das, worüber Erzellenz nicht sprechen können, nicht sast wesentlicher als das, worüber Erzellenz sprechen? Es ist im Art. 48 vom Reichspräsidenten die Rede. Mit welchen verantivorilichen Faktoren — verant-wortlich ist nämlich nach der Reichsverfassung der Reichspräsident wurde über die Einsetzung eines Direktoriums verhandelt? — Mit niemanden alfo. Danke.

Borfigender: Der Beuge fagte schon, er könne

darüber nicht sprechen.

R.-A. Dr. Holl: Die Verteidigung zieht na-türlich ihre Schlüsse baraus. Ift Ihnen be-

kannt, daß am 22. September 1923 in "Bapern und Reich" folgender Aufruf ftand:

Die Stunde ist da!

In dem Augenblick, wo bas Unbeil. gebilde von Weimar mit ber Unerbitts lichteit der Raturgesette den Weg alles deffen getrieben wird, was nicht lebensfähig ift, ist die Zukunft des unsterblichen Reichsgedantens unserem Babern-Tande zu treuen Händen überantwortet. Die Stunde, an die wir selt Jahren leider mehr mit Worten als mit ernsten Vorbereitungen gedacht haben, rückt heran. Jest gilt die Tat! Wer sest erst Kates zu pslegen beginnen müßte, der würde sich berhängnisvoller Bersäumnisse während der letzbergangenen Wochen schuldig sprechen. Bertagte Ministerzratssitzungen bedeuten das Eingeständnis einer Entschlußlofigkeit, die ber Ernft ber Lage nicht duldet. Furcht vor der Verantwortung würde beute Verantwortungslosigkeit verraten. Die Beit der Kompromisse ist vorbei. Eine Regie-rung, die jest den klaren Weg noch nicht vorgezeichnet jabe, mußte die Babn für entschlofsenere Männer frei machen. Heute brauchen wir nicht mehr in das Volk hineinzuhorchen, seine Stimme dringt vornehmbar genug an jedes Ohr, das sich nicht in krampshafter Verftedung verschließt." Beuge: Ich kann die Berantwortung für folche

Pressent de Breise Bundes mit ihm in engen Be-präsident dieses Bundes mit ihm in engen Beziehungen gestanden. Eine nächste Frage: Oberst v. Ählander hat am 7. Oktober 1923 in Bamberg erklärt, daß Ew. Erzellenz marschieren und ge-wisse Fragen ähnlich wie bisder lösen werden. Er hat erklärt: Ich bin gestern noch beim Generalstaatskommissar gewesen und habe mich dariiber unterrichten lassen, was er vor hat. Ist es richtig, daß Oberst v. Aylander diese Meinung sich bei Ew. Erzellenz geholt hat? Beuge: Daß ich ihn nicht ermächtigt

habe, irgend etwas von Marschieren

zu sagen, liegt auf der Hand. R-A. Dr. Holl: Mir kommt es darauf an, ob er tatsächlich eine derartige Bemerkung von Ew.

Erzellenz gehört hat. Beuge: Ich kann mich nicht daran erinnern, daß ich Ablander gesprochen habe. Ich bin lange Zeit mit ihm vollkommen außer Fühlung ge= mesen

R.M. Dr. Holl: Rennen Ew. Exzellenz den

herausgeber der Zeitschrift "Der hammer" Theodor Fritsch in Leipzig? Zeine: Rein. R.A. Dr. Holl: Haben Exzellenz nicht Ende Ottober diefem Deren gegenilber erklärt, daß Sie ben Bormarich nach Berlin burchführen würden?

Beuge: Das halte ich für ausgeschlossen. 3ch fann mich an Herrn Theodor Fritsch nicht er-

Justigrat b. Zezwitsch: Erzellenz, barf ich Sie baran erinnern, ich war dabei. Professor Sittemann, Theodor Fritsch und ich sind abends

1/18 Uhr in das Generalstaatskommissariat ge= kommen. Oberst Seisser hat uns zu Ihnen ge-führt. Sie saßen oben am Tisch, rechts Prof. Siktmann, links Fritsch und daneben ich. Der kam doch extra von Leipzig her, um mit Ihnen au ibrechen.

Beuge: Bu mir sind jahraus, jahrein sehr viele Menschen gekommen, mindestens zehn im Tage, das sind im Jahr 3650 Besuche. Ich kann mich angenblicklich nicht erinnern.

R.-U. Dr. Holl: Kennen Erzellenz einen Ber-lagsbuchhändler Alfred Roth, nunmehr in Stuttgart wohnhaft? Haben Sie diesem Mann auch ansangs November erklärt: Herr Koth forgen Sie mir dafür, daß unsere linke Flanke beim Vormarsch nach Berlin gedeckt bleibt?

Beuge: Ich halte es für ausgeschlossen, daß ich in diesem Ausammenhang von einem Vormarsch

nach Berlin gesprochen habe.

Justizrat Schramm: Heute Nachmittag ging mir ein Brief aus Echingen zu, aus dem ich folgendes befanntgeben möchte. Am 28. Oftober fand in Stuttgart in der Silberburg eine Ber-fammlung statt, die von dem genannten Herrn Alfred Roth, dem Borsitzenden der Bereinigten vaterländischen Verbände für Württemberg und Hohenzollern einberufen war. Das Wort führte hort ein Dr. Kirchgeorg aus Ulm. Diefer er= flärte, er komme von Erz. v. Kahr und er spreche in seinem Sinn und Austrag. Dr. Kirchgeorg ift eine bekannte zuverlässige Persönlichkeit, in dessen Behauptungen kein Zweisel geseht werden kann. Er hat ausgesührt, daß Herr v. Kahr_nach keiner Seite parteipolitisch gebunden wäre, be-fonders nicht an die Baherische Bolfspartei und daß er das Staatskommissariat nur angenommen babe unter der Bedingung vollkommener Hand-

lungsfreiheit. Zweitens erklärte Herr v. Kahr, daß sein Ziel die Aufrichtung der nationalen Diktatur sei. Drittens, daß gewisse Unstimmigs feiten, die zwischen ihm und hitler bestanden häts ten, nun ausgeglichen seien, und er nun mit Sit= ler durchaus eines Sinnes sei. Biertens, daß alle Vorbereitungen zum Losschlagen getroffen wären und daß die allernächste Zeit die Entschei-dung bringen müffe. Alls dem Redner in dieser Versammlung entgegengehalten wurde, daß die allernächste Zeit doch einen verfrühten Zeitpunkt darstelle, erklärt Dr. Kirchgeorg: Herr v. Kahr hat alles bedacht, er weiß, daß sein Weg kein leichter sein wird. Kahr sei des Enderfolges sicher. Warten könne er nicht mehr. Er bitte uns, Bertrauen zu haben und bereit zu sein. Daraufhin wurde von der Versammlung eine Zustimmungs-adresse an Herrn v. Kahr gesandt. Haben Sie-frägt der Verteidiger — dem Dr. Kirchgeorg Austrag gegeben, in dieser Versammlung zu sprechendt kerke? gehandelt habe?

Beuge: Ich habe mich in die Angelegenheiten anderer grundsätlich nie eingemischt und hatte auch keinen Anlaß, einem Dr. Kirchgeorg einen solchen Auftrag zu geben. Ich konnnte auch von solchen Dingen nicht sprechen. Denn, wenn man so etwas sagt, muß man auch eine Grundlage dafür haben. Wenn jemand von Korbereitungen, die getroffen seien, spricht, müssen auch wirkliche Borbereitungen gegeben sein, und solche waren in gar keiner Weise vorhanden.

Justizrat Schramm: Ist es richtig, daß aus dieser Bersammlung an den Zeugen eine Ersgebenheitsadresse gebommen ist?

Zeuge: Das kann sein. Es sind viele Ergebenheitsabressen an mich gelangt.

13. Verhandlungstag

12. März 1924

Polizei-Oberst von Seisser als Zeuge

Dormittagssitzung

Zu Beginn der Verhandlung nimmt Justizrat Schramm Bezug auf eine Stelle in der Aussage des Generalleutnants v. Kreß, in der dieser Beuge Mitteilung gemacht hat von einem Ge= spräch zwischen Hauptmann Köhm und Leutnant Thoma. Dabei soll Leutnant Thoma Haupt-mann Röhm die Mitteilung gemacht haben, daß das Wehrtreistommando eingeschlossen werde und Hauptmann Röhm soll erklärt haben, er werde im Hause bleiben, auch wenn er eingeschlossen werde. Leutnant Thoma hat nun Meldung gemacht und eine Abschrift davon Justizrat Schramm libermittelt, daß diese Aussage ein Frrtum sei. Er habe um 8 Uhr 30 Minuten mit Köhm gesprochen und habe den Eindruck gehabt, daß Röhm ebensowenig sich über die Stellung-nahme der Reichswehr im klaren war wie er, Leutnant Thoma. Justizrat Schramm sügt bei, ich will selbstverständlich damit gegen Erz. von Kroß nicht den Vorwurf der Unwahrheit ersheben. Er ist eben unrichtig insormiert worden.

Nunmehr wird der dritte der Hauptzeugen, der Chef des bayerischen Landespolizeiamts,

Oberst von Beisser

als Zeuge vorgerufen.

Der Borfigende bemerkt, daß auch gegen ihn ein Ermittlungsverfahren eingeleitet fei. Er bittet den Zeugen, sich kurz zu fassen, da bereits von den beiden letzten Zeugen die Vorgänge ausführlich geschildert worden sind. Weiter macht er

ben Zeugen aufmerksam, daß nicht vorgelesen

werden darf.

Der Zeuge erklärt, daß er nur bei Wiedergabe wörtlicher Aeußerungen anderer seine Aufzeich= nungen benützen werde. Dann führt er aus: Zunächst möchte ich vorausschicken, daß ich unabhängig davon, ob ich vereidigt werde oder nicht, meine Aussagen so machen werde, als ob sie unter Eid ersolgten, und daß ich die Wahrheit nach bestem Wissen sagen werde. Ich bin bei Einzichtung bes Generalstaatstommissariats als Referent für polizeitaktische Angelegenheiten berufen worden. Meine Aufgabe war die Aufrecht= erhaltung der Berbindung mit den vaterländisschen Berbänden und der vaterländischen Bewegung, deren Sammlung Herr v. Kahr als eine seiner wichtigsten Aufgaben, als seine nächste Aufgabe betrachtet. Es ist damals behauptet worden, daß Herr v. Kahr dem Kampsbund seindlich gegenüberstehe. Diese Behauptung war unzutreffend. Herr v. Rahr wollte alle baterländischen Kräfte und Berbände, die ehrlich ihrem Baterland dienen wollten, sammeln. Die Boraussehung dafür war unbedingte Einstägung unter den Estat und die Estateutante Die ter den Staat und die Staatsautorität. Ob diese Voraussehung beim Kampfbund erfüllt war, war zweifelhaft. Es hatte sich wiederholt gezeigt, daß der Kampfbund sich der Autorität auch einer nationalen Regierung nur fügen will, wenn sie seinen Willen anerkennt. Nach dem Fiasko am 1. Mai trat eine gewisse Ernüch= terung ein. Der Deutsche Tag in Nürnberg hat der Bewegung neuen Auftrieb und den Führern einen ins Maglose gesteigerten Größenwahn gegeben. Die glänzende Rednergabe Hitlers, sein fuggestiver Einfluß, eine mit außerordentlichen Geldmitteln arbeitende Propaganda haben einen Beifall erzeugt, dem Herr Hitler erlegen ift, und aus dem der Trommler einer großen Sache wurde der Mann, der allein die Geschicke des Reiches leiten wollte. Was nicht zum Kampf= bund gehörte, war Nachtwächter, war separatistisch, donaumonarchistisch, papstlich oder fransöfisch gesinnt. Ich habe es mit großer Sorge berfolgt, daß der Kampsbund immer mehr eine gleichgültige, fast seindliche Haltung gegenüber Bahern ein= nahm. Bahern war nur mehr Mittel zum Zweck, Plattform für den Kampfbund. Diese Einstellung hat Oberstlandesgerichtsrat Pöhner in einer Besprechung am 30. Septhr. beim Generalstaatskommissariat, an der auch ich teilnahm, in die Worte zusammengefaßt: "Babern ist mir wurscht, ich kümmere mich nur um das Reich." Demgegeniiber hat Herr v. Rahr von Anfang an den Standpunkt vertreten, daß die Stärke des Reiches auf der Kraft und der Gesundheit der Einzelstaaten beruht und daß anderseits die Einzelstaaten ihre Kraft dem Reiche zur Versügung stellen müssen. So bestand von Ansang an ein Unterschied in der Enstellung des Herrn b. Rahr und des Herrn Hitler, ein Unterschied, der als= bald zu den gehäffigften Angriffen im Bolfischen Beobachter" gegen Herrn v. Kahr wegen seiner Abhängigkeit von der Kurie usw. geführt hat. Dieser grundsähliche Unterschied der Einstellung sührte aber auch von Ansang an — ich muß das scharf hervorheben — zu einem

Unterschied im Ziel

Berr b. Rahr erstrebte ein Reichs. birektorium, dem die bayerische Kraft zur Berfügung gestellt wers den sollte. Hitler und Andendorff erstrebten eine Diktatur Hitler— Ludendorff und keine andere und biese sollte mit Gewalt dem Norden aufgebrungen werben. In der haltung gegenilber dem Kampsbund gab es zwei Wege: Man mußte ihn mit polizeilichen Mitteln nie-derhalten oder versuchen, Einfluß zu gewinnen, um ihn in vernünftigen Bahnen zu halten und seine Kräfte in nußbringende Arbeit für den Staat umzusehen. Herr v. Kahr hat sich zu letzterem Wege entschlossen. Dies umsomehr, als zweisellos die Mannschaften, besonders von der Reichsslagge und von Oberland von bestem Geist und bestem Willen erfüllt waren. Herr v. Kahr begann seine Tätigkeit damit, daß er die Führer der baterländischen Verbände am 27. Sebtember, am Morgen nach seiner Ernennung zum Generalstaatskommissar, zu einer Besprechung in das Generalstaatskommissariat einlud. Vom Kampsbund waren geladen Hitler, Oberst-leutnant Kriebel, Dr. Weber und General Aechter. Keiner dieser Herren ist erschienen. Dagegen erschien Scheubner-Richter. Herr v. Kahr hat sogleich sein Erstaunen und sein Bedauern ausgedrückt, daß man sich scheue, offen die Ansichten, auch wenn sie nicht übereinstim= men, auszutauschen. In dieser Sikung hat Herr v. Kahr seine Kläne geschildert und die Herren zur Mitarbeit und zur Unterordnung unter den Staat gebeten. Sämtliche Herren erklärten sich einverstanden, nur der Vers treter des Rampfbundes erklärte, er sei gekommen, um zu hören, nicht aber um eine Erklärung abzugeben. Herr v. Rahr bat, diese Erklärung noch im Laufe des Tages schriftlich abzugeben. Sie kam auch und lautete dem Sinn nach etwa: Der Kampsbund mache seine Stellungnahme abhän-gig von den Handlungen des Generalstaatskoms missars. Im übrigen betone Herr Hitler, daß die Ernennung des Generalftaatskommissas ohne vorherige Fühlung nahme mit dem Kampsbund erfolgt sei. Trotz dieser eigenartigen Antwort, die den Größenswahn schon deutlich erkennen ließ, hat Herr v. Kahr immer wieder versucht, auf die Bewesung Einstellt zu geninven um sie in denvisst gung Einfluß zu gewinnen, um sie in vernünf= gittig Einstein zu halten, umsomehr, als auch innerhalb des Kampfoundes von Hauptmenn Heiß und Dr. Weber dieses Streben unterstützt wurde, was ja schließlich auch zum Austritt der Reichsstagte geführt hat. In Aussiührung meiner Ausgabe, die Verbindung mit den voters ländischen Berbänden aufrecht zu erhalten, mußte ich eine Reihe von Besprechungen mit

sahlreichen Kührern sämtlicher vaterländischer Berbände balten. Ich möchte vorausschicken, daß Gerr v. Kahr mir auf meine Bitte von Ansang an eine Richtlinie darüber gab, welche Antwort und Auskunst ich den vielen Besuchern aus dem Norden und anderen Teilen des Keiches, die täglich in großer Zahl zu uns kamen, geben folke, auf die immer wieder gestellten Fragen, wie verhält sich Bahern zum Reich, ist es rein daherisch, weißeblau oder schwarzeweißevot?

Ein starkes Bayern m Dienste des Reiches

perr b. Kahr hat mir als Richtlinie gegeben, Bahern wird ebenso wie im Jahre 1919 außer-baherische Truppen sich daran beteiligt haben, uns von der Rätediktatur zu befreien, seine Kraft anderen Teilen des Keiches im Vedarfsfalle zur Verfügung stellen, aber nur auf Kus. Gegenüber der Reichsregierung ging Gerr v. Kahr von dem Standpunkte aus, daß zur Lösung der außergewöhnlich schweren, innens und außensvolitischen Fragen nur ein Direktorium befähigt sei, eine Reichsregierung, die unabhängig sei von den Henmungen des Varlaments. Alls Weg dazu schien ihm allein möglich ein Druck aller Machtsaktoren des Staates, nicht nur der militärischen, sondern auch der wirtschaftlichen, der Landwirtschaft der Industrie, des Handels, ausgehend von allen Teilen des Keiches. Für einen solchen Druck hielt er ein kraftvolles Bayern für wichtig, besonders wichtig, weil ohne weiterres zu erselsen war, daß ein solches Direktorium, wenn es durchgreisende Maßnahmen ergreisen mitrde, auf starke Widerstände stoßen würde. anderen Teilen des Reiches im Bedarfsfalle zur wirde, auf starke Widerstände stoffen würde. Für die Lösung dieser Ausgabe war ein starkes, geschlossenes Bahern im Dienste des Reiches notwendig. Das war die Kichtlinie, die Herr b. Rahr mir gab.

Alls dem Drganisator der Landespolizei war es neine Aufgabe, die Landespolizei in Liebe zur Pflicht zu erziehen, und ich hatte das größte Interesse daran, zu verhüten, daß die Landespolizei gezwungen wird, nut der Waffe gegen Männer einzuschweiten, die gleich vaterländisch denken, zur Freude unserer gemeinsamen Feinde. Ich katte es mir zur Aufgabe gemacht, dies der Landespolizei zu ersparen. Ich habe keine die-fer Besprechungen vorübergeben lassen, ohne ben Führern der vaterländischen Berbände stets deutsläft zu sagen, daß die Landespolizei ihre Aflicht erfüllen muß und daß sie diese Pflicht unter allen Umständen erfüllen wird und er-füllen will. Eine Truppe darf meiner Ansicht nach sich niemals in politische Strömungen hineinziehen lassen, sondern muß lediglich ihre Psslicht erfüllen. Wer das nicht tut als Truppe, ist in meinen Augen ein wertloser politischer Haufen. aller Schärfe allen Führern der vaterländischen Verbände gegenüber, nicht nur benjenigen des Rampfbundes gegenüber, betont. Ich habe stets gesagt: "Machen Sie teine Unüber-

legtheiten, tun Stenichts, was zum Zusammenstoß führen muß, und wenn Sie etwas Gewaltsames unternehmen, das zum Zusammenstoß führt, ist das ein Unglück für und die wir die schwerste Pflicht zu erfüllen haben." Ich schiebe das voraus als meine grundsähliche Einstellung zu den Besprechungen, auf die ich jest zu reden komme.

Die erste Besprechung mit Hitler seit der Errichtung des Generalstaatskommissaits hatte ich gleich in den ersten Tagen. Der Tag ift mit micht genau erinnerlich. Ditser besuchte mich im Bureau, ich machte ihn darauf ausmerksam, daß es der vaterländischen Sache schädlich sei, daß er sich mit dem Kampsbund abseits stelle, allein von allen vaterländischen Kerbänden, daß er sich von allen vaterländischen Verbanden, daß er fich ablehnend gegen Kahr verhalten und daß der "Bölkische Beobachter" eine so gehässige Sprache führte. Sitler erwiderte, Derr v. Kahr sei abhängig von der Regierung, vom Landtag, von der Kurie, vom Parlament, von der Bayerischen der Kurie, vom Karlament, von der Sagerngen Bolkspartei, seine Fäden gingen zum Erzbischöfelichen Balais, zur französischen Gesandrichaft, der Zug, in dem Herr v. Kahr site, sahre nach Baris, sein Zug fahre nach Berlin. Infolgedesseinen könnten sie nie zusammensahren. Wenn Rahr nach Berlin sahre, sahre er mit. Er glaube aber nicht, daß Kahr das tum werde. Ich wies darauf hin, daß diese Gerüchte doch ziemlich abgeschmacht und haltlos seien. Hitler gremtig augeschmaar und haltios seien. Hiller war babon nicht zu überzengen, und er sagte mir als Erwiderung: "Wissen Sie nicht, daß am nächsten Sonntag die Woonarchie in Bayern ausgerusen wird?" Dieser Gedanke bedrückte ihn mit großer Sorge. Ich sagte, ich hätte nichts davon gehört. Hiller erwiderte: "Sie sind ber einzige Wensch in Miinchen, der das nicht weiß." Ich sagte: "Bir werden ber das am Sonnstag ja sehen." Hitler hrach dann noch das von, daß Kahr seine Tätigkeit gegen ihn nuttelner seindlichen Handlung begonnen hätte, indem er die 14 Versammlungen verboten hätte. Ich erwiderte, daß das Verbot ein allgemeines iei und sich nicht nur gegen die Nationalsozia-listen richte. Es liege im Ausnahmezustand, es sei listen richte. Es liege im Ausnahmezustand, es sei die Absicht Kabrs nunmehr überhaupt, die Erregung nicht durch weitere Versammlungen zu steigern. Er wolle Kube haben. Das war die erste Besprechung mit ditler. In den nächsten Tagen, am 30. September, war eine Bespreschung im Generalstaatskommissariat auf Ansuchen des Oberstlandesgerichtsrats Vöhner, an der außer Kahr und Pöhner noch Oberstleutnant Kriebel, Oberamtmann Dr. Fried und ich teilnahmen. Es wurde gesprochen von den bewurntigenden Zust än den in Sachsen und Thüringenden Zust war damals immerhin mit der Mönlicheit zu rechnen, daß ein sommunistischer Eindruch auch nach Bayern ersolzgen werde. Es war weiterhin damit zu rechnen, daß vom Keich aus Babern mit einer Sanierungsattion betraut würde. Tatsächlich ist zehn Tage swäter vom Keichswehrministerium der Besell ergangen, da hertsche Keichswehr Befehl ergangen, baberische Reichswehr gur Bermenbung in Sachfen bereit auftellen.

Die Verwendung Poehners

überlegt, ob man nicht für Nordbahern einen besonderen Staatskommissar ausstellen wolle. Kahr hat dabei hervorgehoben daß er nicht be-jugt sei, weder einen Staatskommissar für Nordbahern, noch einen solchen für besondere Ver-wendung aufzustellen. Das sei Sache des Ge-samtstaatsministeriums. Er könne sich darüber nur unverbindlich äußern. Er fragte dabei Pöhner, ob sich dieser für eine solche Berwendung interessieren würde. Böhner erwiderte er wäre bereit, die Stelle anzunehmen, wenn er genügende Vollmachten bekäme. Ich warf ein daß über diese Vollmachten bestimmte Vorschriften vorhanden wären und b. Kahr beaustragte mich. Köhner fiber diese Besugnisse zu unterrichten. Von einem Marich nach Berlin war in Dieser Besprechung mit keinem Wort die Rede Böhner kam einige Tage später zu mir inz Bureau. Ich las ihm aus den Vor-schriften des Reichswehrministeriums die einschlägigen Stellen über die Befugnisse eines Zivilkommissars vor. Der wesentliche Inhalt ist, stölltommisster der sein der kleiche Kiedel in, daß die Besehlsgewalt ausschließlich beim Reichswehrbesehlshaber liegt, daß aber der Livilkommissar eine Keihe von Anordnungen, die auf dem Berwaltungsgebiete liegen, mitzeichnen misse. Böhner erwiderte sofort: "Das ist eine Ausgabe, Böhner erwiderte sofort: "Das ist eine Ausgabe, die inder Keine Pacierungsgeber auch mocken kunn die jeder kleine Regierungsrat auch machen kum. Dazu braucht man mich nicht." Wir sprachen noch über die Person eines Reichswehrbesehls-habers, der in Frage kommen könne. Ich sagie, daß hiersür das Wehrkreiskommando einschliegig sei. General v. Danner komme in erster Linie in Frage. Mit ihm könne auch am besten ein Zusammenarbeiten ohne Reibung von statten geben. Pöhner lehnte dann ab, weil ihm die Voll= machten zu gering seien. Herr v. Kahr war sicht-lich erleichtert, als ich ihm dies Ergebnis meldete Er sagte mir, er sei sehr erfrent darüber, denn er glaube, daß Böhner die Stellung doch nur dazu benützt hätte, um gestützt auf die Macht des Kampfbundes Ziele zu versolgen, die gegen den Willen des Herrn b. Rahr seien. In den Berhandlungen hier ist nun aus dem Liviltom-missar, den seder kleine Regierungsrat auch ma-chen könne, ein Zivilgouverneur geworden, und darauf wurden weitgelsende politische Folgerungen aufgebaut. Ich möchte dies ausdrücklich erwähnen, weil man auf diesen Aenderungen ein großes Phantasiegebäude errichtet hat.

Die vaterländischen Derbände

Am 9. Ottober hatte ich wiederum eine Bejpregung mit einer Reihe Führern der vaterländischen Berbände. Dabei waren auch Dr. Wes ber, Oberstleutnant Kriebel und General Nechter anwesend. Aucherdem mehrere Herren des Generalstaatsfommissariats und des Wehrtreiskommandos. Auch bei dieser Sixung habe ich wiederum in schärster Weise darauf hingewiesen, daß jede Anwendung von Gewalt die Landespolizei und die Reichswehr zum Widersstand mit der Wasse zwingt. Bei dieser Gelegenbeit habe ich an Dr. Weber die Frage gerichtet, wie er sich in einem Konflikt zwischen Titler und der baberischen Staatsregierung daw. dem Generalkaatskommissariat stellen werde. Weber ers widerte damals, er möchte sestieung und hitler seinem Konflikt zwischen Kegierung und hitler seinem Konflikt zwischen Kegierung und hitler seinem Konflikt zwischen Kegierung und hitler seinem Konflikt zwischen Experidden Staatsregierung voranstellen einer Verpslichtung gegenüber dern dichten Sitzer. Einzelheiten darüber kann ich nur in nichtössentlicher Sitzung machen. Ich möchte aber hervorbeben, daß auch von Dr. Weber ein gegebenes Wort vorliegt.

Ludendorff und Hitler

Am 25. Oktober war ich in Begleitung des Generals v. Lossow und des Gern Minoux aus Berlin nachmittags etwa eine Stunde bei Ludendorff. Es wurde über einige führende Bersönlichkeiten gesprochen, die auch in der Aresse das mals erwähnt worden waren und für die Bildung eines Direktoriums in Berlin in Betracht kamen. Lude nd orf f hat sich damals gegen einige dieser Bersönlichkeiten in sehr scharfer Beise ausgesprochen. Im übrigen haben sowohl Gerr Minoux vie General v. Lossow versucht, Erzellenz Ludendorff mäßigend zu beeinslussen und ihn zu veranlassen, auch auf Berrn Hillen mäßigend einzuwirken. Bei dieser Besvechung hat Ludendorff mir ohne Beranlassung neinerseits und zu meiner Ueberrasänung das Verspreschen gegeben: "Ich werde mich Ihnen gegeben: Tohal verhalten und nichtz unternehmen, ohne Sie von der Aufgabe meiner Haltung vorher zu verständigen."

An Der standigen.

Am 27. Oktober abends hatte ich auf Vitten Dr. Webers eine Besprechung mit Dr. Weber und hikler. Dr. Weber bemühte sich damals meiner Ansicht nach ehrlich, eine Einigung zwischen Herrn v. Kahr und hikler herbeizusühren. Die Besprechung blieb in dieser Sinsicht völlig ergebnislos. Hikler betonte, er achte Herrn v. Kahr als Mensch, er sei ein ausgezeichneter Verwaltungsbeamter, aber kein Diktator. Es kamen die alken, mir schon bekannten Dinge der Abhängigkeit der Regierung, von der Volkspartei, der Kurie usw. Hikler hielt eine lange Rede, die eine scharfe Kritik der gegenwärtigen Zustände enthielt, er geiselte besonders die Ausswüchse des parlamentarischen und parteipolischischen Lebens und er wies dann auch an Hand geschichtlicher Beispiele nach, das Deutschland nur gerettet werden könnte dann, das diese Diktatur sich nicht im Rorden bilden, sondern das sie nur der wären die Männer vorhanden, die geeignet sind, eine nationale Diktatur zu bilden, und diese Männer seien er Ludendorff, sür die Reichswehr Lossow und siert die Kolizei nannte er mich. Ich wandte sosort ein, das die

Lubendorff m. E. schon außenvolizisch vollständig unmöglich sei, daß General Lossow im Konflikt mit Seeckt stehe, daß ich im Norden gänzlich unbekannt sei. Hitler erwiderte, Ludendorff brauche er, um die Reichswehr zu gewinnen, kein Soldat schieße auf Ludendorff. Ich wandte auch hier ein, daß daß nicht richtig sei; eine gesestigte Truppe, und daß sei die Neichswehr, gehorche ihren Vorgesetzen. Hitler meinte, das sagen alle Generale und alle alten Offiziere; vom Stabsoffizier abwärtsschießt die Truppe nicht auf Ludendorff, gehorcht sie ihren Führern nicht.

Einige Tage später, am 1. November, hatte ich nochmals eine Besprechung mit Herrn Hitler und Herrn Dr. Weber; Hitler brachte Lie glei= chen Gedankengänge neuerdings in längeren Ausführungen bor. Ich gewann allmählich aus der ewigen Wiederholung den Eindruck, als eb er eine juggestibe Einwirfung auf mich ausüben wollte. Ich warnte Hitler neuerdings vor ge= waltsamen Handlungen und erinnerte ihn an sein Versprechen. Er hat sowohl Lossow wie mir gegenüber wiederholt versprochen, er unter-nehme nichts gegen die Reichswehr, er sagte, halten Sie mich nicht für so dumm, ich mache keinen Putsch, ich verspreche es Ihnen. Dieses Bersprechen hat Hitler Ende Oktober, als seine Berjanmlungen nicht gestattet wurden, mir gegenüber zurückgenommen, er hat aber jene Burücknahme auch wieder zurückgenommen; er hat mir durch Lossow mitteilen lassen, daß jetzt wieder alles in Ordnung sei. Einige Tage darauf habe ich ihn wieder an sein Versprechen erimert; er sagte, ich verspreche Ihnen, daß ich nichts unternehme, was zu einem Busammenstoß mit der Reichswehr oder der Landespolizei süheren könnte es sei denn daß ich in eine Rwangsern ren könnte, es sei denn, daß ich in eine Zwangs-lage versett werde. Diese Einschränkung hat er nur mir gegenüber, nicht gegenüber Lossow ge-macht. Jegend eine Begründung für diese Einindick. Argend eine Segendaung für die Sti-fchränkung ist von Hitler nicht erfolgt, ich habe ihn auch nicht darum gefragt, weil ich dieser Einschränkung nach der vorhergegangenen Auf-Kündigung und den Erneuerungen des Versprechens teine besondere Bedeutung beigemessen habe, um so weniger, als ich wußte, daß das Versprechen gegenüber Lossow uneingeschränkt aufrecht erhalten war und daß Ludend orfimir sein Wort gegeben hat. Dr. Weber hat gesagt, die Rollenberteilung sei in dieser letzten Resprechung am. 1. Nehamber satterlagt. ten Besprechung am 1. November sestgelegt, es sei eine Uebereinstimmung erzielt worden. Ich stelle bemgegenüber sest, daß diese sogenannte Rollenberteilung mir schon längere Zeit bekannt war. Ich habe mich niemals damit einverstanden erflärt. Sitler hat mich damals gesragt, ob ich damit einverstanden bin, ich habe vielniche stets im Sinne der Einstellung des Herrn v. Kahr die Bildung einer Reichsdiktatur in München und beren gewaltsames Vortragen nach dem Korden für baren Unsum erklärt. Alses, was hier-über von Weber und Hitler auß-gesagt wurde, ist erfunden und un-wahr. Ueber die Besprechung mit Hitler und Weber habe ich Herrn v. Kahr und Lossow je-weils berichtet. Ich habe auch in der Referentenbesprechung im Generalstaatskommissariat, in der Vertreter des Ministeriums des Innern und des Ministerpräsidenten anwesend waren, diese sos genannte Kollenberteilung, das einzige, was ich den den positiven Gedankengängen hitlers wußte, zur Sprache gebracht unter Mennung der Personen, die hierbei eine Kolle spielen könnten.

Die Reise nach Berlin

Bei der Vernehmung Hitlers und Dr. Webers hat auch meine Unterredung mit Erz. v. Seeckt in Berlin eine Rolle gespielt. Ueber diese Unterredung wurde hier ein ganzes Phantasiegebäude errichtet, das ich zerstören muß. Diese Unter-redung erfolgte auf Anordnung des General-staatskommissars und mit Wissen des Ministerpräsidenten. Sie hatte rein informatorischen Zweck, nämlich, die damals in Berlin umgehenden ungeheuerlichen Gerüchte, es würde aus dem polizeilichen Grenzschutz Bayerns ein Vormarich nach Berlin gemacht, nachdrücklichst zu dementies ren und zu verhüten, daß es zwischen der in Sachsen schon eingerücken und in Thüringen damals einmarschierenden Reichswehr einerseits und zwischen den polizeilichen Grenzschuppostierungen Baherns anderseits zum Zusammenstoß kommt. Ich habe damals Seeckt gemeldet, daß weder die baherische Regierung noch der baherijche Generalstaatstommissar an einen Marich nach Berlin benten und daß die darüber im Norden und namentlich in Berlin verdreiteten Ge-rüchte unwahr sind, daß der polizeiliche Grenz-schutz ganz schwach sei. Ich habe Herrn v. Seeckt im einzelnen davon unterrichtet, daß durch Neberaktivismus einzelner Berbände einige Dinge erfolgt sind, die den Anschein erwecken könnten, daß sie über den rein polizeilichen Rah-men hinausgeben, daß aber auf Weisung des Generalftaatskommissars diese über den rein polizeilichen Absperrungsrahmen hinausgehenden Teilvorbereitungen längst abgebaut oder im Abbau begriffen find und daß jedenfalls an einen Marsch nach Berlin oder an eine Bebrohung des Mordens aus dem sogenannten polizeilichen Grenzschut heraus gar nicht zu denken sei. Ich habe weiterhin Herrn v. Seedt berichtet über die Strömungen in den vaterländischen Verbänden. Ich habe ihm gesagt, daß wir wie überall in deut= schen Landen zur Zeit eine Erregung hätten, daß die Gefahr besteht, daß durch Ueberattivismus einzelner ftark erhitzter Gemüter es wohl zu Erplosionen kommen könne, daß aber jedenfalls Herr v. Kahr die Hoffnung habe, die Bewegung in vernünftigen Bahnen zu halten und Tors heiten zu verhüten. Ich habe weiter noch General v. Seedt darüber unterrichtet, daß die Gerüchte, die damals in die Presse tamen, daß Herr v. Kahr separatistische oder partifularisti= sche Absichten habe, absolut unhaltbar und unsinnig seien und daß Herr v. Rahr genau so deutsch dente wie jeder andere vernünftige Baher auch. Dies war im wesentlichen das Ergebnis der Unterredung mit Erz. v. Seedt. Ich habe außerdem in Berlin noch einige meiner personlichen Befannten in Kreisen der Industrie und Landwirtschaft besucht. Von dieser Besprechung hat Dr. Weber durch Zufall - ich muß fagen, leider durch Zufall - erfahren. Er hat mich telephonisch um eine Unterredung gebeten, worauf ich ihm antwortete, daß ich an Diefem Tage verreisen und in Berlin fein werbe. Alls wir an jenem Abend am 1. November zu= fammengekommen waren, erwähnte Dr. Weber auch meine Reise nach Berlin. Als das Thema zur Sprache kam, daß Hitler, der immer wieder fagte, der ganze Norden habe keinen Mann, der geeignet wäre, eine Keicheregierung zu führen, der Norden sei ein derartiger Sumpf, daß man keine nationalen Männer sinden könne, sagte ich ihm: Bielleicht wird mir meine Reise nach Ber-Iin auch Gelegenheit geben, mich barüber zu un= terrichten. Hitler fagte mir darauf - diese Worte find mir noch deutlich in Erinnerung —: Herr Oberft, wenn man Ihnen sagt, daß heute ein Flugzeing vom Mond abgegangen ist, in dem die Männer sitzen, die in Berlin eine nationale Regierung bilden tonnen, fo find Gie volltommen zufrieden und es ist alles in Ordnung. Und bas Flugzeng foll dann in Berlin landen.

Alugzeug soll bann in Berlin landen.

Neber diese Besprechung sind einige Angaben gemacht worden, zu denen ich Stellung nehmen muß. Hiller hat bei seiner Bernehmung erstärt, daß er gesagt habe: Wenn nicht endgültig eine Entscheidung kommt, muß ich meine Binzdung mit dem Generalstaatskommissariat und Lossow lösen. Wenn Sie zu keiner Tat entsichlossen sind, dann sagen Sie es, dann ist die Sache für mich erledigt. Und Dr. Weber betont in seiner Aussage, daß er erklärt habe: Wenn Sie nach Ihrer Kücksehr nicht zum Handeln kommen, muß ich den Absprung sir Sie, Kahr und Lossow borbereiten. Mit Nachdruck und mit erhobener Stimme betont hiezu der Zeuge, beide Aussagen sind frei ersunden und böllig untwahr. Es ist ausgeschlossen, daß herr Hiller unwahr. Es ift ausgeschlossen, daß Gerr Hitser so etwas zu mir gesagt hat. Es zeigt sich darin, daß Gerr Hitser von einer Bindung mit dem Generalstaatskommissariat sprach, die er auf der anderen Seite auf das entschiedenste ablehnt. Ueber meine Unterredung mit Erz. Seectt habe Ueber meine Unterredung mit Cyz. Seeckt habe ich mit dem Generalstaatskommissariat gesproschen. Der Gedanke, herrn hitler oder Dr. Weber zu unterrichten, ist mir niemals in den Sinn gekommen. Ich war sehr erstaunt, daß ich in München in einer Beitung vom 10. Dezems der eine Erklärung des Kechtsanwalts Koder gelesen babe, die besagt: Herr hitler ersuhr, daß Oberst v. Seisser rach Berlin gesahren seinnd mit Erz. v. Seeckt Abmachungen getrossen habe, die den Vereinbarungen der Herren Lofstom und Seisser über ihren Marich nach Berlin som und Seisser über ihren Marsch nach Berlin widersprachen. Sitler ersulr weiter bon der scharsen Stellungnahme der vaterländischen Ber-bände bei der Besprechung vom 6. November. Sitler gewann die Ueberzeugung, daß die Herren nicht mehr zur Tat entschlossen waren, und hielt sich sür berechtigt, selbst zu handeln. Das Generalstaatskommissariat hat dazu geschrieben: Nan einem Entschlußwechsel Lossows und Seis-

sers kann keine Rede sein. Darin gibt Hiller zu, schon vor dem Putsch am 8. November genau gewußt zu haben, daß weder Loffow noch Seiffer für ben Marsch nach Berlin an ha ben waren. Ich möckte auf diesen Unterschied zwischen der Stellungnahme von damals und heute hinweisen. Hier hat Hitler ausgesagt: "Es wäre Wahnsinn geweien, etwas zu tun, wenn wir gewußt hätten, daß die maße gebenden Herren nicht auf unserem Standpunts standen".

Der 6. November

Ich komme nun zur Besprechung am 6. November. Diese war veranlaft dadurch, daß die Erregung in ben vaterländischen Kreifen nicht und mehr zur Siedehitze steiger Acuptzweck ber Besprechung war, zu verhüten, daß törichte Maßnahmen getroffen werden, die schlicklich zum Kampf vaterländischer Männer gegen die staatlichen Machtmittel führen würden. Herr v. Rahr gab einen Ueberblid über die Lage und betonte dann, daß er Anhalispunkte dafür habe, daß mit den Namen Kahr, Lossow, Seisser ein grober Mißbrauch getrieben worden sei. Es war ja auch seikgestellt, daß ein Klugblatt an die Reichswehr mit der gefälschen Unterschrift Lossow, bereits gedruckt war sow bereits gedruckt war. Herr v. Kahr verureilte diesen Unfug und diese Unwahrheit und betonte, daß man aus solchen Unwahrheiten und aus solcher Untreue ein nationales Werk niemals aufbauen könne.

Staatsanwalt Dr. Stenglein verlangt, baß die Besprechung vom 6. November in nicht öffents

licher Sitzung erörtert werde. Der Vorsitzende macht den Zeugen barauf aufmerksam, daß er über diese Borgänge nur im

aufnerigan, dag er noer viese Zorgange und ins allgemeinen Rahmen sprechen solle. Der Zeuge fährt dann fort: Herr v. Kahr bezeichnete es als springenden Punkt sür die Zufunft des Reiches, daß wir in Berlin eine nationale Regierung haben müßten, die von den ewigen Störungen durch die Parlamentskrisen unabhängig sei und daß er eine derartige Re-gierung sedensalls erstreben werde. Er schilderte dann kurz den Weg, den er zur Durchsührung einer solchen Aufgabe für möglich hielt, und bes tonte nochmals, daß er auf die Mitwirkung und vaterländische Unterordnung aller vaterländis schen Berbände unbedingt rechnen müsse. Phans taftereien könnten nicht jum Biele führen. Es mußten die raterländischen Berbande fich feiner Führung unterstellen. Reichswehr und Landespolizei würden niemals einen Küstriner-Putsch mitmachen. Erz. Lossow erklärte auch, daß er mit der Reichswehr niemals sich in einen Kapp-Putsch hineinziehen lasse. Einzelheiten werbe ich in nicht öffentlicher Sikung behan-deln. Ich selbsit betonte, daß die Landespolizei herrn v. Kahr unterstellt sei, und daß die Be-fehle des Berrn v. Kahr von ihr ausgeführt werden. Ich berührte auch noch Gerüchte, die den Grenzschutz betrasen und betaute daß die ben Grenzschutz betrafen. und betonte, daß der Grenzschutz rein polizeiliche Zwede habe und feine anderen und daß die Gerüchte daher uns richtig seien

Am 8. November vormittags hatte ich die Chefs den Erbeinder vormittags gatte ich die Chefs der Landesholizei Baherns zusammengerusen, um sie im Auftrag des Herrn v. Kahr über die Lage zu unterrichten. Herr v. Kahr war bei dieser Besprechung kurz anwesend, begrüßte die Herren und ich gab ihnen dann in seinem Austrage weitere Aufklärungen. Ich schilderte den Herren die gespannte Lage, ich sagte ihnen, daß die Abssicht, hier in München eine Reichsdiktatur zu bilden, um sie mit Gewalt nach Norden zu führen, ganz ummöglich sei und zu einer Katastrophe führen müsse. Ich teilte den Herren mit, daß ich hoffe, daß es nicht zu gewalttätigen Handlungen komme und daß ich mir alle Mühe gegeben habe, der Landespolizei die Ausgabe zu ersparen, gegen vater-ländisch gesinnte Männer vorgehen zu müssen, daß mir auch Erz. Ludendorff und Hitler ver-sprochen hätten, nichts gegen die Landespolizei zu unternehmen. Ich betonte ausdrücklich, daß daß Wort Ludendorffs sir mich unantastbar sei dag Wort Ludendorffs für mich unantalvar jer und daß ich keinen Anlaß hätte, am Wort Hit-lers zu zweifeln, daß es aber nicht ausgeschlossen sei, daß aus der erregten Stimmung heraus, gegen den Willen der Füh-rer, Explosionen erfolgen könnten. Ich sagte den Herren weiter, daß in einem sol-chen Falle die Sandespolizei unbedingt, auch wenn sie die Schukwasse gegen ihre Freunde richten mösse, ihre Kslicht tun misse. Ueber diese Besbrechung das schon Major d. In hos funter Besprechung hat schon Major v. Im hoff unter Belprecining hat ichon wazior v. In hoff unter Eid ausgesagt. Ich betone, daß dieser Standbunkt nur mein versönlicher war, sondern der Standbunkt, den ich nach Austrag und Beisung des Herrn v. Kahr den Herren der Landesteilizei mitzuteilen hatte. Ich werde diesen Standbunkt in geheimer Sikung nachher die ins letzte Elted nachzuweisen unstande sein. Ich worde das dier deshalb betonen, weil von der Berteidigung wiederholt versucht wurde, durch Ansiihrung won Ergebuilsen nicht disentlicher Anführung von Ergebnissen nicht öffentlicher Sitzungen in öffentlicher Sitzung die Aussagen, die in öffentlicher Sitzung gemacht wurden, in ihrem Wert zu beeinträchtigen. Es ift das eine einfache Methode, die öffent-Liche Meinung zu beeinflussen, die naturgemäß von ben geschloffenen Sipungen feine Renntnis hat.

Der Vorsigende unterbricht hier den Zeugen

und weist diese Neußerung zurück. R.A. Roder: Ich bin der Meinung, daß der Herr Oberst als Zeuge geladen ist, aber nicht als

Staatsanwalt.

Der Zeuge fährt dann fort: Ich fasse Gregebnis der Besprechung dahin zusammen: Ich hatte das Versprechen von Dr. Weber, daß er in einem Konflitt zwischen ber baberischen Regierung und dem Kampfdund seine Aflicht gegenüber der baberischen Regierung vorau-stellen werde, gegenüber der Berbslichtung gegen Hitler. Ich hatte das Versprechen von Exz. Ludendorff, daß er sich lohal verhalten werde. Ich hatte das oft wiederholte Versprechen des Herrn Hitler: Ich unternehme nichts gegen Reichswehr und Landespolizei, ich mache keinen Butsch — eingeschränkt allerdings am 1. Nopember mit dem Zusatz — wenn ich nicht

in eine Zwangslage tomme. Diese Einschräntung wurde aber nur mir gegenüber gemacht, niemals gegenüber Hern v. Lossow. Im Bertrauen auf diese Busicherungen habe ich immer wieder bersucht, die baterländische Bewe-gung in vernünftigen Bahnen zu halten. Im Bertrauen auf diese Busicherungen din ich ahnungslos in diese hinterlistige Kalle gegangen, im Bertrauen auf diese Lusicherungen sind wie im Vertrauen auf diese Zusicherungen sind wir in schmählicher Weise im Bürgerbräufeller überfallen und sind die bayerischen Minister gesangen und abgeführt worden in die Wohnung des Schwiegervaters jenes Herrn Dr. Webers, der seine Vflicht in einem Konflikt gegenüber der Regierung unbedingt voranstellen wollte. Und all das wurde begründet damit, daß es zur Retiung des Laterlandes notwendig sei. Aber all das war nichts als Berstöstung des Vaterlandes und nublose Opferung unferer Jugend. Es wäre für uns wahrlich bequemer gewesen,

dem Unbeil den Lauf gu laffen und uns haffib gu verhalten. Aber es ware ehrlos und bflicht-

vergessen, feige und schwäcklich gewesen. Der Zeuge erklärt dann, daß hier in diesem Saale seit Beginn des Prozesses immer nur von dem Wortbruch Kahrs, Lossows und Seissers die Rede war. Es wird immer nur gesprochen von deve var. Es vied immer nur gelprochen von dem Bruch eines Wortes, einer Zusage, die durch einen banditenmäßigen Nebersall erbrekt nar. Der Bruch war Staatsnotwendigkeit. Es wird aber nicht gesprochen von dem Worts bruch Dr. Webers, Sitlers, die ihr Wort in aller Freiheit gebrochen haben. Wenn dier Männer vor Gericht gestemmen sind den deuen ich es aufrichtig bedauere. tommen find, bon benen ich es aufrichtig bedauere, jo tragen die Schuld allein jene, die den unfinnigen, sinnlosen Ueberfall veranstaltet baben, bie bamit nicht nur ihr eigenes Wort sondern auch das Wort Ludendorffs mißbraucht haben, und nicht wir, die wir in schwerster Stunde Later-land und Staat gerettet haben.

Denn darum ging es. Ganz abgesehen von den wirtschaftlichen Folgen des Hitler-Butsches war es ohne weiteres klar, daß die Bilbung der Nationalarmee Lubendorffs uns die Franzosen, Tichechen und Polen auf den Sals gehetzt hätte Die Folge wäre ein Rampf zwischen Rorb und Sub gewesen, die Zerschlagung innerhalb der Reichswehr und der Polizeiwehr. Ein gleich= zeitiger Kampf gegen drei Fronten ohne Armee, ohne Waffen, ohne Flugzenge, ohne Munition, ohne Schnitmittel gegen Gas, ohne Berbflegung, ohne Schuhe, ohne Nachfdub. Wir hatten nichts nichts als opferbereit begeisterte Männer. Und dieses unser lettes Gut, unsere lette Hofnung, sollten nutilos den seindlichen Maschinengewehren, bem feindlichen Gas entgegengeworfen werben! Das Ende vom Liede mare bie Zertrümmerung Deutichlands ge-wesen. Wer sich das klarmacht. — Gedanten-gänge, die nicht erst nachträglich konstruiert sind, sondern die wir schon lange vorher erwogen ha= ben —, der weiß, welche Berantwortung, motor ungeheure moralische Drud auf uns la weiß, daß es sich nicht um Personen. sondern um Staat und Baterland handelte. Meine Person

hat sich auf das bestigste ausgebäumt. Ach habe den schwersten Kampf meines Lebens getämpst. Ich bin stolz darauf, daß ich mein Ach bestiegt habe, um dem Baterland zu dienen. Ueber zeder Person steht das Baters

Der Zeuge kommt nunmehr auf die Vorgänge im Bürgerbräufeller zu ihrechen. Er teilt mit: Ich habe mich um die polizeilichen Maknahmen nicht gekimmert, weil das Sache der Polizeis direktion war, und weil ich mit keinem Gedanken daran gedacht hatte, daß man in einer Berstranenskundzebung von vaterländischen Mänsnern von Freunden in derartig verräterischer nern von Freunden in derartig verräterischer Weise iiberfallen werden könnte. Am Nachmittag des 8. November rief mich Dr. Weber telephosnisch an und erkundigte sich, ob ich sicher in die Verlammlung käme. Als ich besabte, fragte er mich, ob ich sei ihm gestatten würde, daß er am Schluß der Rede noch einige kleine Fragen an mich richten bürse. Der Sinn ist mir um 8 Uhr Ab Minnten klar geworden, welche kleine Fragen Dr. Weber an mich richten molte. Am Nach-Dr. Weber an mich richten wollte. Um Rachs mittag bes 8, war noch eine Besbrechung mit Erzellenz Lubendorff im Generalstaatskommis sariat, von der ich nichts wesentliches mitteilen tann. Es ist eigentlich nur in allgemeinen Worz ten gesprochen worden über die Notwendigkeit des Direktoriums und über einzelne führende Männer. Erz. En den dor ff hat gesagt, daß er auch seinerseits versuchen wolle. Berbindung mit dem Norden zu erlangen. Schlieklich sagte Erz. Lubendorss worklich: "Die Not ist sehr groß, es ist keine Zeit zu verlieren, es muß bald ge-handelt werden." Ich habe mich veraeblich ge-iragt, was der Zweck dieser Besprechung war, die Erzellenz Ludendorff gewünscht hat. Der Grund ist mir nicht ersichtlich. Da die Besprechung auf Wunsch Ludendorffs ersolgte, kann ich auch nichts iagen.

Im Bürgerbräukeller

Nun zu ben Vorgängen im Bürgerbräukeller. Wir haben sie unmittelbar nach dem 8. November, zum Teil noch in der Infanteriekaserne in frischer Erinnerung seftgestellt und niedergesschrieben. Ich holte Herrn v. Kahr im Geneschrieben. ralstaatskommissariat um 8 ühr ab. In meiner Begleitung besanden sich noch Major Hungs Linger von der Landespolizei und Oberregie-rungerat v. Auffeß. Wir suhren zu viert in den Bürgerbräuteller. Dort ist mir aufgefallen — ich stieg links aus und konnte so nur die Bor-gänge zwischen der Straße und dem Bürger-bräukeller übersehen — daß ein großes Gedränge herrschte. Man konnte kaum durchkommen und die Leute waren sehr unwillig, weil sie nicht Ein= laß bekamen und fie wünschten eine Parallelvers sammlung. Wir brängten uns burch. Der Gar= daninlung. Wir drangten uns durch, Ver Garz deroberaum war leer, der Saal überfüllt, die Tische waren besetzt mit sitzenden und stechenden Menschen. Herr d. Kader ging gleich auf das Podium, wir stellten uns an den Fuß des Po-diums. Aus der Umgebung wurden uns von einigen Herren, die ich nicht kannte, ein paar Stüble gereicht. Ich teilte mit Ausses einen

Stubl. Nach einer halben Stunde oder dreiviers tel Stunden entstand am Saaleingang ein 3111 nächst leichter Lärm, dem ich keinerlei Bedeutung beimaß, der sich aber immer mehr verstärtte. Schließlich sah man, wie sich ein Keil vorschob, an der Spize Hitler, der eine Browninghistole im Anschlag gegen die Kednertribüne trug. Ir beiden Seiten sah ich Bewassnete in Unisorm und von der Spize dis zum Eingang zurüd eine Anter Angeren und von der Spitse die zum Eingang zurüc eine Kette von Bewaffneten. Ich fonnte nur etwaein Drittel dieser Kette übersehen; sie trugen alle Waffen im Anschlag, kurze Pistolen und lange Pistolen und mit Sicherheit auch eine Maschinenpistole. Ich habe sie mit Sicherheit geselehn, und ich weiß, was eine Maschinenpistole ist. Ditser drang bis auf etwa zwei Meter vor das Podium vor, sprang auf einen Stuhl, gedot Kuhe und gah, als diese siehen dicht sofort einstellte, einen Schuß gegen die Decke ab. Die Leute waren zum großen Teil überrascht und empört. Biese sprangen von ihren Siehen auf. Es gab aber auch viele, die meiner Ansicht nach schon damals eine merkwiirdige Ruhe zeigten. Das war nämlich der Fall in meiner nächsten Umgebung. Ich hatte den Eindruck, daß ein Teil der Zuhörer jedenfalls von der Sache wußte. Bit ler sprang berunter vom Stuhl. Bei dieser Gelegenheit machte Hunglinger eine Bewegung, Gelegenheit machte Hunglinger eine Bewegung, so daß er vor mich zu stehen kam, worauf Hiller ihm sofort die Pistole auf die Brust seiter ihm sofort die Pistole auf die Brust seiter. Haubt mann Ridel sagte: "So werden Sie Deutschland nicht retten." — Auf dem Podium hielt dann Hiller die erste Rede, von der ich bestimmt ausgeben kann, daß er sagte: "Die nationale Kewselution ist außgebrochen, der Saal ist von sechstundert Schwerbewassneten beseit. Wenn nicht lösort Aube ist. kommt ein Maschinengewehr sonderr Samervewaffneren veletzt. Wenn und sofort Ruhe ist, kommt ein Maschinengewehr auf die Galerie." Dann sprach er noch einige Worte, daß die bayerische Regierung abgescht sei usw. Ich habe aber nur mit halbem Ofr zugehört, weil ich mich um diese Zeit schon mit ger ihm. Ich bave aver nur mit halbem Der augehört, weil ich mich um diese Zeit schon mit anderen Gedanken besasten. Ich war mir gleich beim Eindringen über das Unheil, das unn geschab, vollkommen im klaren. Es war mir klar, daß damit alles, was in manschen Jahre stiller Arbeit erreicht wac, mit einem Schlage zerkört wurde. Von diesem Augenblick an war ditler nein Gegner, gegen ven ich nich mit neinem ganzen Willen stellte und den ich mit neinem ganzen Willen stellte und den ich mit neinem Miderstand im übersüllten Saal war nicht zu denken. Von einem der Herre teidiger ist die Frage aufgeworfen worden, rh wir nicht die Dienstwaffe bei uns hatten. Die Dienstwaffe ist das kurze Seitengewehr und die Vienstwaffe bei uns hatten. Die Vienstwaffe ist das kurze Seitengewehr und die Vienstwaffe bei uns hatten. Die Vienstwaffe ist das kurze Seitengewehr und die Vienstwaffe dei und hatten, wie man in einem übersüllten Saal den Sädel untergeschnallt Ich wöchte wissen, wie man in einem übersüllten Saal den Sädel zieht und damit gegen Kistolen und Maschinen-gewehre Amot läust Es wäre sinnlos gewesen. Eine Ablehnung hätte dazu geführt, daß wir einige Zeit festgehalten worden wären. Eine Ridegängigmachung war ausgeschlossen.

Die Tat war geschehen. Ein Zurück gab es nicht mehr, wie Hitler uns selbst gesagt bat. Eine Hitler-Regierung hätte aber über das Land und über das Reich ein Unbeil gebracht,

das so schnell nicht wieder gutzumachen gewesen wäre. Proben davon haben wir ja in der Nacht und am Morgen erlebt. Ganz besonders drängte es uns, hinauszukommen, als Hitler gerufen hatte: Die Kasernen der Reichswehr und der Landespolizei sind besept, Keichswehr und Lanbespolizei sind unter Hakenkreuzfahnen in An-Ich wollte wissen, wie es mit meinen Leuten steht, um so mehr, als mit wir der Chef der Landespolizei München und drei von den vier Abteilungschefs im Bürgerbräufeller gefangen saßen. Ich hatte keinen Zweifel, und ich möchte das besonders feststellen, daß die treuen Rameraden ber Sandespoli= zei mich, wenn ich gefangen worden wäre, überall gefunden und herauswäre, überall gefunden und heransgehauen hätten. Hitler hätte ihnen die Wahrbeit nicht gesagt, er hätte sie skrupellos getäuscht, wie man die braben Oberländer in Seeseld getäuscht hat als man ihnen einen Tag vorder den Kutschbefehl mit der gefälschten Unterschrift Kabrs geschickt hat, nach Minchen zu rücken, wo sie in den Tod gegangen sind. Ich hatte aus diesen Erwägungen heraus nur das eine Gefühl, zu kämpsen. Kämpsen aber kannst du nur, wenn du frei bist, frei kannst du nur sein, wenn du dieses Spiel mitmachst, so widerwärtig die Komödie auch ist. Wir wurden num, nachdem Hitler eine Kede gehalten hatte nun, nachbem Hitler eine Rede gehalten hatte und wieder heruntergegangen war, von Hiller aufgefordert mit den Worten: "Ich fordere die Herren auf, mit mir den Saal zu verlassen, ich garantiere Ihnen Sicherheit." Rach einigem Bögern gingen wir mit. Ich muß aber vorher einschalten, daß, noch während Sitler sprach, aus dieser meiner Einstellung heraus und aus der gleichen Lossows herang wir ung sofort verständigten durch das eine geflüsterte Wort "Komödie spielen" und durch einen furzen

In gleicher Weise wurde Kahr, als er her= unterstieg und sich neben mich stellte, sofort verständigt. Er gab fein Einverständnis durch feinen Blid und durch Niden bekannt. Ich habe weiter diese Einstellung meinem Begleiter, Major Hunglinger, zuflüstern können. Dieser selbst hat wiederum noch im Bürgerbräufeller diese Mitteilung weitergegeben an Major Hößlin und Major Roedel. Ich möchte das betonen, weil Herr Köhner über diesen Vorgang ausgesagt hat, die drei Herren waren ofsendar nicht Herr der Lage und unsähig zu einem Entschluß, so etwas von Fassungslosigkeit habe er noch nicht gesehen. Er halte es für ausgeschlossen, daß sich die Herren etwas zugeflüstert hätten. find die Worte Pöhners, denen ich die Tatsachen gegenüberstelle. Ich möchte weiterhin solgendes anführen: Der Entschluß, trot der schlechten Lage, in die wir gekommen waren, gegen die Sache zu kämpfen, war zweifellos ichwer. Die Lage war für uns fast verzweiselt. Ich möchte dabei die Frage stellen: Kann ein vernünftiger Mensch glauben, daß drei Männer in dieser fast verzweiselten Lage sosort den Entschluß finden, zu kämpfen, wenn. wie behauptet wird, fie inner= lichst mit den Plänen übereinstimmen und dabei

Ich möchte weiterhin die Tatsache bringen, daß, wenn wirklich, wie bier ausgesagt wird, Hitler der Meinung gewesen wäre, wir wären mit ihm einig, kann bann ein Mann jo wenig Berantwortungsgefühl haben, daß er in einer Bersammlung, die von Tausenden übersfüllt ist, eine Banik riskiert, nur um drei Männern, deren Einverständen is man völlig sicher ist, eine Geslegenheit zum Absprung zu geben?

Wir wurden bann ins Nebengimmer geführt, beim Hinausführen beobachtete ich ein Spalier von Bewaffneten vom Podium bis zum Saaleingang. Die Garberobe war vollgefüllt von Bewaffneten. Am Saaleingang stand ein schweres Masschinengewehr und vor dem Nebenz memer eine Keibe von Bewassneten. Sitter eiefals wir ins Nebenzimmer gingen: "Niemand verlätzt lebend das Limmer ohne meine Genehmigung". Im Zimmer felbst waren zunächst Hitler, Kahr, Lossow, Seisser, Hunglinger und Zweissere. Diese hatten Bistolen in der Hand. Hitler ging zunächst auf Kahr zu und sagte dabei solgende Worte: Die Keichsregierung sagte dabei solgende Worte: Die Reichsregierung ist gebildet, die baherische Kegierung st abgesetzt. Bahern ist das Sprungbrett sür die Keichsregierung. In Bahern muß ein Landesverweser sein, Pöhner wird Ministerpräsident mit diktatorischen Vollmachten, Kahr wird Landesverweser, Reichsregierung ditler, nationale Armee Ludensdorff. Lossow Keichswehrminister. Seisser Poliszeiminister. Dann wies ditler Major Hunglinger hinaus. Weiterbin rief dikter, inmer noch mit der Kistole lebhaft gestäulierend: Ich weiß, das den Gerren das schwer fällt, ober der Schrift daß den Herren das schwer fällt, aber der Schritt muß gemacht werden. Man muß es den Herren erleichtern, den Absprung zu finden. Jeder hat den Platz einzunehmen auf den er gestellt wird; tut er das nicht, so hat er keine Daseinsberechtigung. Sie müssen mit mir kämpsen mit mir siegen oder mit mir sterben. Wenn die Sache schief geht, habe ich vier Schiffe in meiner Bistole, drei für meine Mitarbeiter. wenn sie mich verlassen, die letzte Augel sür mich. Dabei setzte sich Hiller die Vistole an die Schläfe. Weiter äußerte er: Wenn ich nicht morgen nachmittag Sieger bin, bin ich ein toter Mann. Herr bon Kahr erklärte: "Sie können mich festnehmen, Sie können mich totschießen lassen oder mich selbst totschießen; sterben oder nicht sterben ist für mich bedeutungssos." Hiller wandte sich dann zu mir und sagte, als ich ihm vorwarf, daß er sein Vers sprechen nicht gehalten habe: "Ja, das habe ich getan. verzeihen Sie mir, ich tat das im Interesse des Vaterlandes."

Bei diesen Worten gebrauchte, wie der Zeuge gehört zu haben erklärte, Sitler das Wort "Un = verschämtheit". Der Zewge bat den Bor-sikenden. Hitler einen Berweis zu geben. Vorsikender: Ich muß dieses Wort als grobe

Ungebörigkeit zurückweisen.

Der Zeuge fährt dann fort: Wir standen im Nebenzimmer getrennt von einander, und es wurde uns nicht gestattet, zusammen zu sprechen. Lossow hat den Versuch gemacht. es wurde aber gerufen: Die Berren dürfen nicht fprechen. Bu entkommen war unmöglich, es standen an ber

Tür und am Fenster Bewassnete. Einmal, als Lossow ans Fenster trat, haben Lossow und ich einwandfrei gesehen, wie sich mehrere Gewehr= läufe sofort auf Lossow richteten. Das Bild ist mir unvergänglich: Deutsche in Unisorm waren auf vaterländische Männer mit Gewehr in Anschlag. Hitler, der offenbar diesen unangenehmen Eindruck beobachtete, machte hastig mit der Hand eine abwehrende Bewegung, die Posten blieben aber stehen. Lossow fragte Hitler: "Wie steht Ludendorff zur Sache?" Darauf erwiderte Sit-Ier: "Ludendorff ist bereitgestellt, er wird sofort geholt werden." Dann ging Sitler aus dem Zimmer, um draußen eine Rede zu halten. An seiner Stelle betrat Dr. Weber das Zimmer. Ich möchte feststellen, daß in dieser Zeit weder von Rahr, noch von Lossow, noch von mir irgend eine Zufage an Hitler gegeben worden ist. Weber setzte dann in etwas böslicherer Form, ich möchte damit nicht sagen, daß Sitler unhöflich war, in etwas sitglicherer Weise die Bestrebungen fort, und zu überreben. Ich ließ bei dieser Angelegenheit auch Major Bunglinger wieder hereinbitten. Dann kam Hitler wieder zurück. Er erzählte vom Riesenersolg seiner Kede; dann betrat Luden-dorff das Zimmer, angekündigt durch lebhaste Heilruse und das Kommando: Achtung! Ohne daß wir vorher eine Erklärung abgegeben hät= ten, ging Ludendorff auf uns zu fagte: "Meine sen, ging subendorff auf uns zu jagne: "Meine Herren, ich bin ebenso überrascht wie Sie, aber der Schritt ist getan, es handelt sich um das Vaterland und um die große national = völkische Sache. Ich kann Ihnen nur raten, gehen Sie mit uns, tun Sie das Gleiche." Mit dem Eintreten Ludendorffs hat sich der Charafter der ganzen Vorgänge im Nebenzimmer geändert. Alles war auf gütliches Zureden umgestellt. Die Pistolen verschwanden, es blieb nur noch ein Bewassnetern mit der Pistole in der Histole Weber ist anch Pöhner hereingekommen.

General Lubendorff richtete an Lossow und mich die Frage, ob wir mitmachen würden. General Lossow antwortete mit dem kurzen Wort: Gut! Was hier von rührenden Szenen behauptet wurde, ist absolut ersunden und gänzlich unwahr. In gleicher Weise gab ich meine Erklärung mit dem Worte: Ja oder gut. Dann ging das Zureden auf Erzellenz v. Kahr an. Andendorff mutete auch mir zu, Kahr zuzureden. Ich gab teine Antwort und tat es nicht. Ans den Worten Hillers, General Ludendorff ist bereit gestellt, er wird gleich geholt werden, habe ich den bestimmten Eindruck gewonnen, da iz Luden dorf sie den den der finden gewonnen, da is Luden dorf sie den der sieden Augenblick an genau so als meinen Gegner, gegen den ich kämpsen muß, wie Herrn Hiller auch. Herr v. Kahr erklärte dann nach langem Drängen, daß er bereit sei, die Leitung der Geschicke Baherns als Statthalter der Monarchie zu übernehmen. Es wurde dann von allen Seiten auf Kahr eingestürmt, er möge diese Erklärung im Saale abgeben. Er lehnte

bies ab. Er wollte nicht wieder im Saale erscheinen, nachdem man ihn in dieser Weise hinsausgeführt hatte. Schließlich gab er dem Drängen nach. Daß auch Lossow und ich sprecken sollten, davon war im Nebenzimmer nicht die Rede. Lossow wurde von Hitler einsach zum Reden genötigt. Noch vährend der letzten Vorte Lossows kam Hitler zu mir und sagte: "Jest sprechen Sie, bitte." Ich erwiderte, ich habe nichts zu reden. Es ist gänzlich überslüssig. Hitler schob mich mit leichtem Druck nach vorwärts, während er selbst mit der Hand in Zeichen zur Kube gab. Ich stand somit am Podium und gab nun meine Erklärung ab. Es wurde hier gesagt, ich sei besangen gewesen. Ich muß betonen, daß mir bei dieser Erklärung der Efel derart an der Rehle würzte, daß ich kaum ein Wort herausdrachte, der Efel über diese n niederträchtig en Verrat und diese n mödie der Männer. die ich bisher als Freunde behandelte.

Die wiedererlangte Handlungsfreiheit

Bir verließen den Bürgerbräufeller mit der Mitteilung, daß wir und in die Stadtsommandantur begeben. Dort trasen wir bereits die Generale v. Areß, Danner und Ruith und mehrere Offiziere, die alle jedenfalls soweit im Bilde waren, daß die Sache unterdrückt werden müßte. Es waren auch, wie ich hörte, bereits Maßnahmen zum Seranholen von Neichswehr getrossen. Ich vereinbarte mit Lossow, daß er in die Infanteriekaserne sahre. Ich suhr in die Raserne und sah schon an der Wache, daß alles in Ordnung war. Im Hose war eine Bereitschaft angetreten. Es war offendar schon alarmiert worden. Ich telephonierte an die anderen Unterkünste der Landesholizei und erhielt die Meldung, daß auch dort alles in Ordnung sei. Ich gab dunn den Besehl, daß die hohe Bereitschaft bleibt, daß die Raserne verteidigt werden, daß feinem Ungehörigen von Hitler oder Obersland der Zutritt zur Raserne gestattet wird, daß sieder Bersuch, mit Gewalt in die Raserne zu kommen, durch Unwendung der Wasse zu verhindern ist. Ich nahm den inzwischen eingetrossenen Oberst Banzern Jorgänge, daß wir nur zum Scheine mitgemacht hätten, daß wir in der Nacht den Ramps nicht wolken, daß wir in der Nacht den Ramps nicht wolken, daß er nie der Andet erhalten werde. Baron Fre h de raserneastaatskommissait zu kommen. Ich daßer nicht, wie verabredet, in daß Generalstaatskommissait zu kommen. Ich daßer nicht, wie verabredet, in daß Generalstaatskommissait zu kommen. Ich daßer nicht, wie verabredet, in daß Generalstaatskommissait zu kommen. Ich daßer nicht, wie verabredet, in daß Generalstaatskommissait zu kommen. Ich daßer nicht, wie verabredet, in daß Generalstaatskommissait zu kommen. Ich daßer nicht, wie verabredet, in daß Generalstaatskommissait zu kommen. Ich daßer nicht, wie verabredet, in daß Generalstaatskommissait zu kommen. Ich daßer nicht, wie verabredet, in daß Generalstaatskommissait zu kommen. Ich daßer nicht wollte, daß wir der nochmals seltgesets

werden, Lossow wenigstens die Bewegungsfreibeit behalte. Ich fuhr dann allein in das Generalstaatskommissariat, wo ich viele Herren traf, die mit dem Generalstaatskommissariat, jedenfalls nichts zu tun hatten. Das bestärkte mich in dem Entschluß, Herrn v. Kahr wegzubringen.

bie mit dem Generalstaatskommissariat iedenfalls nichts zu tun hatten. Das bestärkte mich in dem Entschluß, Herrn v. Kahr wegzubringen.

Bu dieser Zeit wurde ich ans Telephon gerusen. Ludendorff fragte mich, wie steht es mit Lossow, wo ist Lossow? Ich antwortete, Lossow ist vermutlich in der Infanteriekaserne. Daraushin brach ich das Gespräch ab. Das hat auch Obersteumant Kriedel hier zugegeben. Exzellenz Ludendorff saste, ich hätte mein Ercheinen im Wehrkreiskommando in Aussicht gestellt. Es scheint mir dies auf ein salfches Gerücht im Wehrkreiskommando zurückzusühren zu sein, dan Wehrtreiskommando zurückzuführen zu sein, bon mir wurde jedenfalls nichts gesagt. Auch dieser Anlaß wurde dazu benützt, um herabwürdigende Dinge zu sagen. Dr. Weber, der die Bestorechung selbst nicht mit angehört hat, sagte aus, ich hätte erklärt, alles sei in bester Drenung, ich werde noch zur Pionierkaserne sabren. nung, ich werde noch zur Prometrietke fuzeel, nm die Angelegenheit mit Oberland zu regeln und dann Lossow holen, ein Zweisel an dem von Lossow gegebenen Wort sei ausgeschlossen. Die ser ganze Koman ist von Abis & erdichtet. Mit diesem Koman ging man in Offizierskreisen hausieren, man hat damit ber-sucht, mich in den Kreisen meiner Kameraden beradzuwürdigen, das Ganze ist unwahr. Ich weiß nicht, wer der Arheber dieser Unwahrheit ist. Nach diesem Gespräch ging ich sosort in die Marim lianstraße hinunter, wo am Ausgang der Wagen für Herrn v. Kahr stand. Ich traf bort zwei bis drei Kompagnien Injanterieschiller. Es fand bereits ein heftiger Wurtel wechsel zwischen dem Polizeioffizier Murel und dem Führer der Kompagnie statt. Ich schildte den Kraftwagen an einen Nebenausgang fort, um Herrn v. Kahr die Absahrt zu ermög-lichen, ging bann auf den Fildrer der Infan-terieschüler zu und fragte ihn: Was wollen Sie hier? Er dabe den Besehl, die Landespolizei-wache, die 25—30 Mann kark war, abzulösen. Ich erklärte in scharfem Tone: Wo Landes-

Ich erstärte in scharfem Tone: Wo Landesvolizei wacht, haben Sie nichts zu suchen. Die Landespolizei läht sieh von Ihnen nicht ablösen. Marschieren Sie ab. Darauf sagte der Offizier: Ich kann nicht, ich habe Besehl von Erz. Ludendorff, das Generalstaatskommissand, wenn nötig
mit Gewalt zu besehen. Ich erwiderte: Ich besehle Ihnen, auf der Stelle abzumarichieren,
wenn Sie nicht abmarschieren, wird geschossen,
besehle Ihnen, auf der Stelle abzumarschieren,
wenn Sie nicht abmarschieren, wird geschossen,
besehle Ihnen, auf der Stelle abzumarschieren,
wenn Sie nicht abmarschieren, wird geschossen,
bes unt habe nicht ab und beschossen

Jusahren. Oberstleutnant Kriebel, der nicht das
bei war, sagte hier, es sei vor dem Generalstaatskommissant zu einem bedauerlichen Konstillt zwischen der Ansanterieschule und der Landesholizei gekommen. Oberst v. Seisser sei dabei gestanden und habe in seiner Weise eingegriffen. Er leitet hierans den Schluß ab, Oberst
de Gestanden. Diese ganze Schilderung ist burchans
undahr. Ich habe so deutlich und so lant ge-

Frochen, daß es alle Unstehenden hören mußten. Es ist auch nicht meine Art, bei Auseinandersetzungen meiner Untergebenen dabei zu stehen, ohne einzugreisen. Es ist auch nicht meine Art, mich undeutlich auszudrücken.

Die weiteren Maßnahmen

In der Infanteriekaferne wurden die Maßnahmen, die zu tressen waren, besprochen. Jeder ging an seine Arbeit. Um 2 Uhr 15 wurde der bekannte Funkspruch ausgegeben, daß Kahr, Lossow und Seisser den Sitter-Putsch ablehnen. Es gingen weiter Weisungen hinaus an die Kreisregierungen. Die Grenzdolizeistellen wurden angewiesen, die Fildrer, die genannt wurden angewiesen, die Fildrer, die genannt wurden, bei allensallsigem Fluchtversuch seltzunehmen. Es wurde ein Entwurf sür eine Krossomen werden des Wurde, an den Kresseresten erging der Austrag, das Erscheinen der Zeitungen zu verhüten, was leider nicht gelungen ist. Die militärischen Mahnahmen wurden die ins einselne besprochen. Ich muß hier auf den Borswurf zurücksommen, daß wir Hitler und Ludendorft nicht rechtzeitig verständigt hätten. Ich habe schon erwähnt, daß ich aus den Worten Hillers ("Ludendorft ist bereitgestellt, er wird gleich geholt") den Eindruch hatte, daß Undendorft von Killer sagen läßt: Kommen Sie heute abend nicht in den Bürgerdräufeller, aber halten Sie sich von abends 8 Uhr 30 an bereit, ohne zu wissen, das ein General Ludendorft in den Bürgerdräufeller, aber halten Eindruch nur bestärkt. Ich hätte erwartet, daß Ludendovff, nachdem sein Wort eben doch vorlag, beim Betreten des Nebenzimmers gesagt hätte: Meine Herren, ich bedaure, daß Eie in dieser üblen Weise unter Misbrauch meines Wortes übersahren aufs tiesste und habe isosort angeordnet, daß die Albsperrung des Bürgerdräufellers aufgehoben wird. Wir wollen sei an drittem Orte über die Sache sprechen. Käre das geschen, dann wäre es möglich gewesen. Käre das geschen, dann wäre es möglich gewesen. Ludendorff rechtzeitig zu verständigen. Der Kutschwäre allerdings niemals ungeschehen zu machen gewesen.

Aber nichts dergleichen ift geschehen. Diese Eindrücke waren sür meine Einstellung maßegebend, daß Ludendorff unbedingt mein Gegner ift, und bei dieser Einstellung sprechen gewichtige militärische Gründe gegen jede vorherige Kampfansage. Wir waren ilberrascht worden. Der erste Teil des Hitler-Putsches hatte Erfolg gehabt. Un dieser Tatsache konnten wir nicht vorübergeben. Wir batten dei der Landespolizet nur eine schwache Teilbereitschaft, die dienstreien Leute waren zum großen Teil ausgegansen. Bei der Reichswehr waren nur Kasernenwachen, die dienstreien Leute waren zum großen Teil ausgegansen. Demgegenüber war die innere Indt im Besit der Sitser-Leute. Es wäre militärisch ganz unzwednäßig, geradezu föricht gewesen, den Kampf anzusagen, bedor man dazu bereit war. Wir wollten weiterdin den Kampf in der Dunkelbeit dermeiden, weil die Trubben

auf beiben Geiten fast gleich aussahen; ich erinnere auch baran, daß die Infanterieschüler innere auch baran, daß die Infanterieschüler volle Reichswehrunisorm trugen. Es wäre unvermeiblich gewesen, daß die einem nächtlichen Kampf die Truppen sich gegenseitig beschossen. Es ist die Lage hier außerordentlich iriedlich dargestellt worden. Sie war aber nicht so friedlich, wie sie jeht geschilbert wird. Ich habe von einem Kraftsahrer der Landesholizei eine Meldung bekommen, der den Wagen von Minister Schweher gesahren hat. Der Mann erstätt er wolle unter Eid aussagen, daß er in unmittelbar nächter Räbe von Sitler stebend gehört habe, nächster Nähe von Hitler stehend gehört habe, wie Sitler, als über die Unstimmigkeiten in der Bionierkaserne berichtet wurde, gerusen bat: "Da kommen zwei Kanonen hin und fest hinein-

gefest, und wenn die ganze Kaserne zum Teufel geht." Ich stelle das sest, um zu zeizen, daß man nicht nur demonstrieren wollte.

Bei der Besprechung mit Erz. Lossow und Oberst Leupold in der Insantericschule war ich selbst nicht zugegen. Ich wurde aber am frühen Morgen darüber unterrichtet und damit ins Bild gesetzt, daß Ludendorff und Hitler späte-stens in der Zeit frühmorgens zwischen 5 und 6 Uhr am 9. November vollkommen über die Lage unterrichtet waren. Wenn schon das verderbliche Unternehmen sonach vorher nicht mehr ungeschehen zu machen war, so war es meines Erachtens doch immer noch Reit, das Unternehmen ohne Blutvergießen abzubrechen. Erft ber unglückielige be-waffnete Demonstrationszug, ber in die Flanke und in ben Rücken ber Reichswehr führte, mußte notwens dig zum Kampfe führen. In diesem Rampse hat die Landespolizei — Offiziere und Mannschaften - wie die Reichswehr in muster= gültiger Haltung, wenn auch mit ichwerstem Berzen ihre harte Pflicht getan. Sie bat gezeigt, daß sie das ist, was ich immer gesagt habe, kein wahlloser Hausen, sondern ein kester Verband, der sest und treu seine Pflicht, wenn auch mit blutendem Gerzen, tut. Die Obser, die auf beis den Seiten gefallen find, find uns gleich ichwere. Aber der Kampf war uns aufgedrungen und mir hatten ihn durchzuführen ohne Unfeben ber Person für den Staat. Ich sage das, weil der Staat in unerhörter Weise in den Schmutz nezogen wurde, und weil hier in biefem Caale. wo ich meine militärische Jugend verbracht habe, das Offizierkorps der Reichswehr und der Landespolizei in gehälfiger Weise herabgewürdigt und das Ansehen des Baterlandes im Inzund Auslande schwer geschädigt

Staatsanwalt Dr. Stenglein beantragt nun für die weitere Bernehmung des Zeugen die Deffentlichkeit auszuschließen.

Die unzusriedenen Verteidiger

R.: A. Dr. Boll: Es ift für die Berteidigung eine gewaltige Belaftung, daß die Aussage bes Herrn b. Kahr gestern unterbrochen und inzwi=

schen Oberst b. Seisser vernommen wurde. ist für uns nahezu unmöglich, uns innerhalb 12 Stunden so umzustellen, daß die entsprechenden Fragen an den neuen Zeugen gestellt werden können, weil alles vorbereitet war durch Nacht= stunden, um Herrn v. Kahr zur Wahrheit zu bringen. Nun kommt diese Aussiage. Die Ver-teidigung hat ausgemacht, daß die Kragen, die an Oberst v. Seisser zu stellen sind, genau iv surudgestellt werden, wie dies gegenüber herrn b. Lossow geschehen ist. Nun soll aber auf Un= trag der Staatsanwaltschaft sich wieder die geschlossene Sitzung anschließen. Es erfolgt jetzt wieder die Flucht vor der Deffentlichkeit. Und inzwischen geht die Aussage bes herrn v. Geil's ier unwidersprochen in das ganze Land hinaus.

Der Borfigende weift ben Ausbrud "Elucht vor ber Deffentlichteit" gur il d. Die Vernehmung in geschloffener Sigung jei notwendig wegen der Tatsachen, die gesteim zu halten seien. Es würde sonst ein Landesver-rat begangen werden, und das dürfe nicht sein. R.A. Dr. Holl: In dem Augenblick, wo etwas

fommt, was für unsere Mandanten günstig ist, heißt es: Das muß in die geheime Sizung!, ver: Ich kann mich nicht mehr daran erlintern. Ich kann als Berteidiger von Dr. Weber nicht unwidersprochen lassen, daß de Ausgege des Zeugen, die an die Ehre meines Mandanten greist, einen ganzen Tag unwidersprochen durch das Land geht das Land geht.

Borfigender: Der Zeuge ist nach der Straf-prozegordnung verpflichtet, seine Wahrnehmun-gen in zusammenhängender Rede vorzutragen. Er ist verpflichtet, bas vollständig zu machen. Er kann bas aber nicht tun, wenn nicht die Deffentlichkeit ausgeschlossen wird.

R.A. Dr. Holl: Ich sage nichts gegen den Ausschluß der Dessentlichteit. Ich bitte die Sitzung auf 20 Minuten zu unterbrechen. damit die Gesantwerteibigung sich ihlüssig machen kannt, welche Haltung sie einnehmen will. Es kann iein, daß gleich einige Fragen angesügt werden milse jen, die diese Zengenaussage behandeln. Der **Vorsikende** erklärt, er habe nichts bages

gen, daß folde Fragen gleich angeschnitten

werben. R.M. Dr. G. Göt erklärt, er habe selbst 14 jahre lang ben Rod des Königs netragen (der Borfitende: "Das ift idjon wiederholt hervargehoben worden") und er muffe feststellen: Wenn die Verteidigung gezwungen war. Reichswehr= offiziere anzugreisen, so war es nicht Haß gegen die Reichswehr ober Offiziere der Neichswehr, sondern bloß pflichtgemäße durchdachte Ver= teidigung.

Der Norsikende stellt noch fest, daß er bereits vorher den Zeugen zurechtgewiesen habes

Die Sigung wird baranf auf 20 Minuten unterbrochen.

Erklärungen der Angeklagten

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung gibt ber Vorsigende Dr. Weber das Wort zu einer Erflärung.

Runachst betont Dr. Weber mit Bezug auf eine Aussage des Zeugen, daß es für ihn zu einem Konstitt zwischen der Wehrmacht des baherischen Staates und Hitler nicht kommen konnte, weil der Kampsbund nichts gegen Reichswehr und Landespol zei zu unternehmen entschlossen war. Er halt seine diesbezügliche Aeugerung in seiner Vernehmung aufrecht. Ebenso hält er seine Neugerungen vom 1. November abends, vom Anruf am 8. November und vom Telephongespräch in der Nacht vom 9. November in vollem Umfange aufrecht. Die Behauptung von der gefälschten Unterschrift Kahrs weist er als ob-sektive Unwohrheit auf das schärfte zurück.

Der Borfisende bemerkt, daß Dr. Weber dar-

auf noch zurückfommen fonne.

Hitler: Ich weise die mit Bezug auf meine Person gemachten Behauptungen als eine objektive Unwahrheit zurück und behalte mir die 23i= berlegung bis zur Bernehmung des Beugen Erg.

v. Kahr vor.

Oberftlandesger ditrat Pohner bezeichnet die Ausführungen des Zeugen, soweit sie seine Berson betreffen, als eine Entstellung, die geeignet ist, irre zu führen. Auch er behölt sich eine Stel-lungnahme hiezu bis nach der Vernehmung bes Herrn v. Kahr vor.

General Ludendorff: Die Darstellung meines Gespräches in der Nacht mit Seisser ist nicht richtig wiedergegeben. Ich beziehe mich auf meine Ausfage. Weiter muß ich feststellen, daß der Zeuge an meinen Worten im Nebenzimmer: 3ch bin ebenso überrascht wie Gie" schon damals gezweifelt hat ohne jeden Grund. General Ludendorff bezeichnet die Ausfage des Zeugen als nachträgliche Konstruktion und be-Beugen als nachtragtiche konfirmition und bemerkt, daß Herr v. Seisser wieder behaubtet habe, es werde gegen die Reichswehr gefämpft. Demgegenüber wiederholt General Luden = dorff seine bereits abgegebene Erklärung und spricht von schwerer Besürchtung, daß Reichswehr und Landespolize: durch die Vertreter geschädigt werden, die hier auftreten.

Ein neuer Zwischenfall

R.M. Rober gibt namens fämtlicher Verteis biger die Erklärung ab, daß Herr v. Seisser nicht als Zeuge ruhig und sachlich seine Wahrneh-mungen bekundet. sondern daß er eine Verteidi-gungsrede für Kahr. Lossow und Seisser gehal-

ten habe.

Der Vorsigende macht darauf aufmertsam, daß eine Ar tif an der Zeugenaussage unangebracht ift. — K.-A. Rober erwidert, daß jede Fragestel-Iung an den Zeugen als Kritik aufgefaßt werden kann. Er fragt: Darf ich fortfahren? — Vors.: Benn es ähnliche Erklärungen sind, habe ich keinen Anlah, dies weiter zu gestatten. — R.A. Mober erstärt, daß die Erstärung keine Kritik sein soll, sondern eine tatsächliche Feststellung. — Bork.: Zu tatsächlichen Feststellungen ist kein Kaum gegeben im gegenwärtigen Zeitpunkt. M.-A. Rober: Sie wollen boch hören, ob wir jett oder später Fragen stellen sollen. Ich nehme an, daß das Gericht bereit ist, die Verteitiger zu Wort kommen zu lassen, — Bors.: Selbstver-

ständlich. Es ist ja auch immer geschehen. R.-A. Rober wiederholt den Anfang seiner Erklärung und fährt fort: Er (ber Zeuge) hat das durch selbst darauf verzichtet, daß seine Aus-führungen als objekt ve und unparteissche Tatsachenbehauptungen hingenommen werden. Berteidiger erklären, daß ein Großteil der Be-hauptung bereits widerlegt ist, und daß sie im weiteren Berlauf des Prozesses einen Großteil noch widerlegen werden. Die Berteidigung hat zahlreiche Fragen an den Zeugen zu stellen, sie stellt sie jedoch zurück, bis die Vernehmung des Herrn v. Kahr abgeschlossen ist. Die Verteidis gung war bisder mit allen Kräften bestrecht und wird auch künftig bestrebt sein, daß die Staats-sicherheit nicht gefährdet wird, und daß alles unter Aussichluß der Dessentlichkeit verhandelt wird, was nicht für die Dessentlichkeit verhandelt wird, was nicht für die Dessentlichkeit bestimmt ist. Die Verteidigung weiß aber zu unterscheiden zwischen Staat und Staatssicherheit und dem ebentuellen Hochverrat der Gerren Kahr Los-sow und Seisser. Der Verteidiger erhebt Wider-spruch dagegen, daß die Berren und ihr Hoch-berrat geschützt werden, und berlangt, daß die gung war bisber mit allen Kräften bestrebt und berrat geschütt werden, und berlangt, daß die Besprechung vom 6. November, in der das Wort von der 51prozentigen Garantic und von dem anormalen Weg gegen Berlin gesprochen wurde, in aller Dessentlichkeit verhandelt werde.

Rorfigender: Der Hochverrat der Herren soll geschüht werden? Richtet sich der Vorwurf ge-gen das Gericht? R.A. Roder erklärt, daß der Eindruck des Schutes nach außen hin dadurch entstehe, daß die Verhandlung hinter geschlossenen Türen geführt werde. Dadurch würden die Herren objektib geschüht, und die Verhandlungen kamen nicht

in die Deffentl'chkeit.

1. Staatsamwalt Dr. Stenglein: Vorgestern ichon, bei der Vernehmung des Generals von Lossow wurde der Antrag gestellt, die Ceffent-lichkeit auszuichließen bezüglich der Vorgänge vom 6. November. Damals wurde tein Viders sersowers der Vorwurf nicht gezwackt als in irond etwas der Vorwurf nicht gezwackt als in irond etwas der Vorwurf nicht gezwackt als irond etwas der Vorwurf in der Vorw macht als ob irgend etwas der Versentigkeit entzogen werden sollte. was die Auslage gegen Kahr, Lossow und Seisser betrifft. Mit Entsich ie den heit und größter Entrüftung muß ich mich gegen den Vorwurf ansiprechen als ob irgendwie die Gerren Kahr Lossow und Seisser gegen die Anklage wegen Hochverrat in Schutz genommen werden sollten Das prüst die Staatsanwaltschaft mit Gewiss uhartigteit, und das wird auch ohne Rücksicht auf d'e Person durchaeführt. Es liegt kein Grund vor, hier in aller Deffentlichkeit ber Staatsammaltichaft einen. derartigen Borwurf zu machen; ich weise ihn daher mit aller Entschieden heit zu

R.-A. Rober gibt an, daß Staatsamvalt Chart das Wort "Standal" gebraucht babe und bittet, den Ausdruck als nicht üblich zurückzuweisen.

Vorsibender: Ich muß es selbstverständlich zurückweisen, wenn das Wort gebraucht wurde. R.-A. Nober wendet sich dagegen, daß die Ber-teidigung der Staatsanwaltschaft zum Vorwurf machen wollte, als ob sie bie Herren Kahr, Lossow und Seisser decke. Die abgegebene Er-

klärung sei so deutlich, daß niemand mehr im Zweisel über den Sinn der Erklärung sein könne; es sollten die Herren nicht durch Ausschluß der Deffentlichkeit nach außen hin geschützt werden. Es soll nicht nach außen hin der Anfcein erweckt werden, als ob mit zweierlei Mat gemeisen würde. Es ist kein Vorwurf gegen bie Staatsamwaltschaft, sie ist ja auch nicht die Stelle, die über den Antrag zu besinden hat. Der Berteidiger bittet das Gericht, die Dessentlichkeit nicht auszuschließen, damit nicht der von ihm behauptete Eindruck nach außen hin entsteht.
Vorsitzender: Die Ausführungen sollten weder

ein Vorwurf gegen die Staatsanwaltschaft noch

gegen das Gericht fein?

R.M. Rober: Selbstverständlich nicht. Bursikender: Sonst mußte ich sie mit eben-solcher Entschiedenheit zurückweisen, wie es ber

Staatsanwalt bereits getan bat.

Staatsanwalt bereitz getan hat.

Justigrat Auctgebrune meint, daß die bedauersliche Debatte lediglich durch ein Mißverständnis entstanden sei. Er sei der Aussassung, daß die Worte in derselben Richtung gingen wie daß, was er inm im Austrage von Erz. Ludendorffsagen müsse. Er erinnert, daß Seisser aussiührslich davon gesprochen habe, daß Audendorff, machdem die Deuren ins Medenzimmer getreten waren, wegen des Grenzschutzes Aussiührungen gemacht hat. General Ludendorff habe absicht ich, mit Kücksicht auf die Staatssicherheit, es unterlassen, sich in öfsentlicher Situng darüber zu äußern und daß zu widerlegen, was Seisser irrtümlich gesagt habe. Der Berteidiger bezeichtnet es als wünschenstwert, wenn auch Oberst v. Seisser von diesem Gesichtspunkte aus seine Aussage gemacht hätte.

Aussage gemacht hätte. R.A. Dr. Gndemann: Die unliebsame Be-mersung des Staatsanwaltes Chart lautete, wenn ich richtig gehört babe: "Frechbeit". Staatsanwalt Chart: Hommin unterbrechen,

ich habe nicht gesagt: Frechheit, sondern ich habe gesagt: Skandal. Ich bedauere das Wort. Der Vorsitzende erklärt, daß diese Angelegen=

heit erledigt sei. R.-A. Dr. Gabemann: Die Ereignisse bei ber Besprechung vom 6. November 1923 scheinen ber Gesamtverteidigung so wichtig, daß sie in breitester Dessentlichkeit sestgestellt werden müssen. Ich habe schon rüher angedeutet, daß ich im Besitze eines Stenogramms über diese Sitzung bin. Ich habe mir seinerzeit vorsebalten, davon Gebrauch zu machen. Nachdem ich das Stenogramm kenne, kann ich erklären, daß in dieser Sitzung kein Fragenkomplex behandelt wurde, dessen Ernerkeite gefährben wirde. Bohl aber baben die Berren Kahr, Lossow und Seisser Grklärungen abgegeben, die deren Verbalten im Gegensatz zu ührer Verteidigungsrede in einem ganz anderen Lichte erschei-Besprechung vom 6. November 1923 scheinen gungsrede in einem ganz anderen Lichte erscheis

nen lassen. Der Vorsischde bemerkt, daß es sich nicht nur um die Ereignisse vom 6. November, sondern nach der Befundung des Zengen um mehrere Fragen handelt, die unter Ausschluß der Deffentlichkeit verhandelt werden sollen.

Zustizrat Kohl glaubt, daß mit dieser Frage

der Prozeß seinen Höhepunkt erreicht haben wird. Die ersten beiden Zeugen hätten einen nach allen Gesichtspunkten hin ausgearbeiteten Aufsat dem Gericht zur Kenntnis gebracht. Der Berteidiger will darauf hinweisen, daß dem Zeugen Kahr das Mißgeschick passiert ist, einen Schreibsehler vorzutragen; er habe statt "Gesschichte" "Geschichte" gesagt. Kechtsanwalt Holl könne das bestätigen. Der Vortrag des Genesrals v. Lossow sei genan so im Detail ausgesarbeitet gewesen. Die veiden Herren hätten so getan, wie wenn nicht schon gewisse Dinge widerslegt seien. Der dritte Zeuge hat sreier gesproschen, aber auch er hat sich an ein ausgearbeitet tes Manuskript gehalten. Es ist durch eidlich vernommene Zeugen bereits bekundet worden, daß der Marsch nach Berlin die ausgesprochene Absicht der drei Zeugen gewesen ist. Der Ausgang des Prozesses, ob schuldig oder nicht schuldig sür die Angeklagten, ist davon abhängig, ob den Aussagen der drei Zeugen Glauben beigen mersten werden kann oder nicht. Die Verkeidisgung muß sich darauf einstellen, den Nachweis zu erdringen, daß die Gerren von der obiekt getan, wie wenn nicht schon gewisse Dinge widers zu erbringen, daß die Herren von der objek-tiven Wahrheit in subjektiver Beise abgewichen find. Infolgebessen kann über den 6. November nicht in geheimer Sitzung verkandelt werden. Ich bitte das Gericht, unserem Antrag stattzugeben. Die Dessentlichkeit bat den Ansbruch dars auf, zu erfahren, was mit dem Marsch nach Berlin beabsichtigt war. Dazu kommt, daß so viel von anormalen und normalen Wegen gesprochen, daß von einer 51% igen Sicherheit des Marsches nach Verlin geredet wurde usw. Der Marsch nach Verlin ist kein Gebeimuis mehr, sondern eine öffentlich bewiesene Zatsache.

Borshender: Die Desseinlichkeit hat die Glaubwiirdigkeit der Zeugen nicht nachzuprüsfen. Das ist lediglich Sache des Gerichts.

Wichtige Feststellung des Staatsanwalt

Der 1. Staatsanwalt Dr. Stenglein bemerkt, daß es ungutreffend sei, zu sagen, es sei bereits durch eibliche Zeugen der Nachwe's erbracht worden, daß der Marich nach Berlin die Absicht der drei Zeugen gewesen fei. Db bas nachgewiefen fei ober nicht, habe allein bas Gericht zu prüfen. Abgesehen dabon, würde es sich bei ber Frage, ob ber Ausschluß der Deffentlichkeit stattfinden foll ober nicht, darum breben, auseinanderzuhalten die Stung bom 6. November und bie übrigen Borgange, über bie offenbar awifdin Berteidigung und Gericht tein Zweifel besteht, daß sie unter Ausschluß der Deffentlichfeit erörtert werden follen.

Justizrat Kuhl: Es mag richtig sein, daß die Deisentlichkeit kein Recht kat, nachzuprüsen, welche Glaubwürdigkeit den drei Zeugen bei zumessen ist. aber sie hat einen Anspruch darauf, fich ein Urteil über den ganzen Fragenkomplex zu bilden.

R.-A. Dr. Holl: Die Deffentlichkeit kann nur ausgeschlossen werden, wenn eine Gefährdung der Staatssicherheit zu gewärtigen ist. Die letztere Frage aber nuß ich mit Nein beant-worten. — Darauf zieht sich das Gericht zur Beschlußfassung zurüd.

Der Borfigende verkündet nach Wieberauf-

nahme der Sitzung folgenden Gerichtsbeschluß: Für die Dauer der weiteren Vernehmung bes Beugen Oberft b. Geiffer wird bie Deffentlich: teit ausgeschloffen, ba fie eine Gefährdung der Staatsficherheit beforgen läßt. Die Bernehmung foll sich auf die Vorgänge beschränken, die ichlechthin nicht in öffentlicher Sitzung besprochen werden können. Im hindlick auf § 175 Albsab 1 der Strasbrozehordnung ift nichtöffentlich darüber zu verhandeln, inwieweit die Bestrechung der Zusammenkunst vom 6. November in öffentlicher Sitzung erfolgen kann.
Der Saal wird hierauf geräumt.

Die nichtöffentliche Sitzung war um 11/2 Uhr beenbet.

Nachnittagslikung

Um 41/4 Uhr beginnt wieder die öffentliche Berhandlung. Der Borfipende gibt ein Schreiben des Generalleutnants v. Kreß bekannt, in dem zu der Erklärung der Berteidigung, die Angaben Lossows entsprächen bezüglich des Marsches nach Berlin nicht der objektiven Wahrsheit, erklärt wird: Beim Wehrkreistom mando wurde niemals ein Bestehl oder fonst eine Berfig ung anstehl versietet pher ausgegegeben gearbeitet ober ausgegeben, die bon einem Bormarich nach Berlin ipricht ober im Sinne eines Bor: mariches hätte aufgefaßt werben fönnen.

Gin zweites Schreiben kommt von Ministerialrat Zetlm eier, der erklärt: Die Darkellung. die Oberamtmann Frid über seinen Besuch im Polizeidenstimmer gegeben habe, ict geeignet, seine Galtung Mißbeutungen auszusehen. Des Berichterstatter der "Münch en er Post", heißt es, hat mich ja auch gleich nach Hause gehen lassen. Ich seine Joh kelle daber sest: Es mußte sich für mich im damal gen Zeithunkt darum handeln, die Lage und ihre Ausammenhänge zu klären. Teit kliszierte mir sedialisch die Lage im Bürger-Frick stizzierte mir lediglich die Lage im Bürgerbräufeller und sügte bei, er halte es nicht für angebracht, dagegen mit Waffengewalt vorzu-gehen, denn dort seien Tausende Versonen mit der Regierung von 600 Vewaffneten eingeschlosfen. Ein waffenmäßiges Vorgehen milfte zu einem Chaos führen, die Kräfte seien auch zu ichwadi.

Darin gab ich ihm allerdings recht und auf diese Lage bezog sich meine Aleukerung, daß sich nichts machen lasse, wenn ich liberbaubt diesen Ausdruck gebraucht batte. Selvstverständlich batte ich nicht die gesamte Lage im Auge. Ministerialrat Bet Im eier erklärte dann meiter, daß er sofort dem Minister Matt meldete, was er wußte, und mit ihn und ben nicht festgenommenen Mitgliedern der Negierung, die ganze Nacht sindurch arbeitete und daß er morgens um 47 Uhr, ohne zu Sause gewesen su fein, die Geschäfte des Ministeriums des In-

nern wieder aufnahm. So sei die Sachlage und nicht so, als ob er, ohne sich weiter zu kilnimern, einfach davon wäre.

Borfitsender: Ich habe die Ausfithrungen Fricks auch nicht jo aufgefaßt.

D.-Al. Frid: Das Gespräch mit Ministerialrat Zetlmeier wickelte sich schon vor 10 lihr ab. Ich wurde an das Telephon im Dienstzimmer gerufen und gab bann die Nachrichten bekannt, die zu diesem Zeithunkte schon vorlagen. Da habe ich allerdings beigefügt, wie ich die Lage auffasse, könne ber Rriminalinspettor mit seinen auffasse, sonne ver Artintulumpetter int feinen 15 Leuten braußen kaum etwas machen. Ich babe gefragt: Sind Sie nicht auch dieser An-sicht? Darauf er: Darauf kann ich Ihnen gar nichts jagen. Der hier erwähnte Vorfall spielte sich später ab, als Zetlmeier in das Dienstzimmer kam. Er hat sich dann durch Präsidial-sefrekär Rauh, der gerade aus der Bersamm-lung gekommen war, die Vorgänge schildern lassen. Es wurde ihm mitgeteilt, daß er auch lassen. Es wurde ihm mitgeteilt, das er allaz auf der Liste derer steht, die verhastet werden sollen. Darauf ist Ministerialrat Retlineier binausgegangen. Ich bin mit dem Offizier vom Dienst sosort ins Benehmen getreten, um ihm den Bericht Rauhs bekanntzugeben, beseuders die Aniprache Seissers. Als ich vor dem Fahrestigl zum dritten Stock stand, stand Zetlineier ganz ratlos vor mir und fagte: Was foll man jetzt machen? Die Minister sind verhaftet. Mit diesen Worten verließ er ziemlich ratlog das Polizeigebäude.

Borfigenber: Den Vorwurf des Indifferen-

tismus wollten sie ihm nicht machen. D.A. Frid: Durchaus nicht, das war eine rein

L.A. Hera: Ourchaus nicht, das war eine rein tatjäckliche Schilberung.
Justizrat Kohl stellt, veranlaßt durch ein Schreiben des Gerrn Christian Weber, 3. It in Landsberg, sest, daß er, als er den Namen Weber nannte, sehr wohl wußte, daß daß nicht Herr Christian Weber ist, sondern der Weber, der der Bolizeidirektion genau so bekannt ist, als ihm. Herr Christian Weber sei also in keiner Beise getroffen.

Justigrat Kohl übergibt zum Beweise dafür, wie das Austand durch Zeichnungen in diesem Prozes belogen wird, dem Gericht eine Aummer der Zeitung "Tiden Stegn", in der Ludensborff in Unisorm dargestellt ist. Das Eericht könne sich selbst davon überzeugen, wie es dar= gestellt ift. And ber Berr Staatsamwalt, ber auf diesem Bilbe einen Lollbart hat.

R.A. Rober: Ich nidthe lediglich im Interesse der Wahrheit das Gericht bitten, festzustellen, daß ein höherer Offizier tatsächlich beveitst unter Gib ausgesagt hat daß er aus dem Wehrkreis-kommando diesen "Marich nach Berlin" mitge-

nommen hat.

Borsikender: Ich mache feine Feststellungen aus der nichtössentlichen Sitzung R.M. Dr. Holl: Ich übergebe dem Gericht einen Besehl von 1/19 mit der eigenhäpdigen Unterschrift des Bataillonsadjutanten.

R.A. Dr. Gabemann: In bitte die Staats-anwaltschaft zu fragen, ob sie nun die Abresse des Kapitänleutnants Erhardt herausgebracht

hat, da er, namentlich nach den Feststellungen von heute Bormittag, geladen werden muß. Vorsitzender: Die Abresse wird Häberlstraße 7 sein. Damit ist die Frage wohl erledigt. Wir sahren fort in der Vernehmung Er. Erz von

Ge folgt nun die weitere Bernehmung bes

Herrn b. Rahr.

Das Direktorium in Berlin

Dr. v. Kahr: Die Verteibigung hat gestern be-bauptet, ich hätte Ansang Ottober die Herren Fritsch, v. Zezichwitz und Prosessor Sittmann zu Besuch empfangen und dabei von dem Plan bes Mariches nach Berlin gesprochen. Professor Stitmann hat mir heute mitgeteilt, Anlaß und Gegenstand ber Beiprechung sei der Wunich des Herrn Fritsch gewesen, darüber Klarheit zu befommen, welche Arjachen für die Dissidien zwischen Sitler und mir bestilnden. Geiner Erinnerung nach wurde über den Marich nach Berlin nicht gesprochen, da ihm das Unstinge eines solchen Planes, besonders aber seit dem vaterländischen Tag in Nitrnberg klar gewesen sei. Die Verteidigung bat weiter behandtet, Oberst v. Aulander habe in Bamberg erklärt, daß ich warschieren und gewisse Fragen. ähnlich wie bisher, lösen werde. Er sei gestern noch beim Generalstaatskommissar gewesen und habe sich darüber unterrichten lassen, was ich vorhätte. Es wurde gefragt, ob es richtig fet, baß Oberst v. Xylander diese Meinung sich bei mir geholt bat. Ich habe seit Teptember 1921 Oberst v. Aylander nur einmal bei einer Versamlung im Firkus Krone im September 1928 geseisen und bei diesem Anlah lediglich die gesellschaftliche Begrüßung gewechselt. Er ließ mir beute Morgen mitteilen, es jei weiter unswahr, daß er in Bamberg eine ders artige Neußerung gebrauchte, im Gegenteil, er habe damals ich on Gelegen heit nehmen müssen, einem iolichen Gerücht entgegenzutreten.
R.A. Koll: Kennen Erzellenz Prosessior Bermann Bauer?

Reine: Ja. R.M. Goll: Wissen Erzellenz auch, daß er Wochen schon vor dem 6. November wiederholt in öffentlichen Versammlungen von dem Marich

nach Berlin gesprochen hat?

Benge: Ich weiß nur, daß er das Wort ge-brägt hat, nicht los von Berlin, sondern auf nach Berlin. Ich kabe von Anfang an, wie diefes Wort gebrägt wurde, es als unglückliches

Wort bezeichnet. R.A. Soll: Haben Crzellenz diese Bezeich-nung auch dem Herrn Professor Bauer gegen-

über zum Ausbruck gebracht?

Beuge: Wenn ich Gelegenheit hatte, werde ich es wohl getan laben, ich weiß es aber nicht. R.-A. Holl: Kennen Erzellenz Major Schiller.

and Mirzburg?

Beuge: Ich kann mich nicht erinnern.

R.A. Soll: Dann können sich Erzellenz auch nicht daran erinnern daß Sie diesem Herrn Ende Oktober erkärt haben, es gäbe zwei Wege

der Verständigung mit Berlin. Einen gütlichen und einen gewaltsamen. Der erste Weg sol aber

jebt nicht mehr gangbar. Beuge: Diese Borgänge haben mit den Bor-gängen vom 8. und 9. November nichts nicht zu tum. Es ist nicht möglich, an alle Beneg-nungen, die man im Laufe der Zeit hatte, sich zu erinnern. Diese Dinge müßten erst aus dem Gedächtnis und dem Zusammenhang der Begegnungen erforscht werden. Ich muß es daber ablehnen, auf diese Frage Antwort zu geben.

Borfisender: Sie wollen, wenn ich richtig versstehe, fagen, daß Sie niemals einen Marich nach Berlin propagiert Laben. Ich bitte, jest diesen

Kompler zu verlassen.

R.A. Soll: Es ift für die Verteidigung geradezu der springende Punkt, nachzuweisen, daß die drei Minner den Gedanken eines Mariches nach Berlin batten. Wir find in der Lage eine ganze Reihe von Zeugen aufmarschieren zu lassen, benen gegensiber diese Worte gefallen find. Ich will aber jeht zu einem viel wichtigeren und viel fräftigeren Zeugen übergehen. Il Herr Baron von und zu Ausses Ihr Vertveter ge-

Zeuge: Er war berechtigt, die sogenannte

fleine Unterichrift zu geben. R.-A. Dr. Soll: Baben Sie mit ihm alle Dinge besprochen?

Benge: Nicht alle Dinge. R.A. Dr. Holl: Die wichtlasten? Benge: Die Dinge, die in das Verwaltungs-referat eingeschlagen haben.

R.M. Dr. Soll: Und die Dinge, Die in die politischen Angelegenheiten eingeschlagen haben?

Benge: Gelegentlich, aber nicht regelmäßig. R.M. Dr. Holl: Oberregterungsrat Auffeß bat am 12. Oktober in der Fraunhoserstraße und am 20. Oktober im Wittelsbacher Jarten gesprochen. Damals hat er zu den Bojaren gesagt: "Im Namen und Auftrag Seiner Erzelleng bes berrn Generalstaatskommissars Dr. von Rabr, der durch dringende Abhaltungen nicht in der Lage ist, Ihrer Einkadung Folge zu leisten, spreche ich Ihnen seinen Eruft und seine besten Wiinsche aus. Er wäre sicher gerne gekommen; aber sie müssen ihn entschuldigen, er sitt mit der Lunte por dem offenen Pulversaß. Auch ich konnte Ihrer Einladung früher nicht Folge leisten, da ich als stellvertretender Staatstom: missar ebenfalls schwer in Anspruch genommen bin und mich nicht früher losmachen tounte. Meine Damen und berren! Der Bruch zwifden Babern und Berlin ist heute abend 8 Uhr 30 erfolgt, und wir sind froh, daß er ersolgt ist. Es beißt für uns nicht: Los von Berlin, wir sind keine Separatisten, es heißt für und: Auf nach Berlin! Wir sind seit zwei Wochen von Berlin in einer unerhörten Weise belogen worden. Das ist auch nicht anders zu erwarten von dieser Aubenregierung, an deren Spitze ein Matrabeningenieur steht. Ich habe seinerzeit ge-kagt: In Berlin ist alles verebert und versaut und ich halte das auch heute noch aufrecht. Herr Ebert hat damals gegen mich vorgeben wollen, aber man bat ihm gesagt, er solle sich nicht mit mir einlassen, er witrde den Kürzeren gieben.

ich hätte ein Schwertmaul. Die Reichsregierung ist sich der Gefahr bewußt, die ihr von Bayern brobt. Reichsarbeitsminister Brauns tam heute abend in das Generalstaatskommissariat, um zu doend in das Seinerafitatisvinninfaktat, in der vermitteln. Er wurde gefragt, ob er in amtlichem Auftrag erscheine. Er sagte: "Nein, das gerade nicht, aber" usw., uss. Es wurde ihm sehr kurz und deutlich erklärt, seine Anwesen-heit sei nicht weiter erwinnscht. Alls er dann noch beit sei nicht weiter erwinnscht. Alls er dann noch herumdruckte und nicht gehen wollte, erklärte ihm Herr von Knilling, wo die Türe sei. Bahn, Post und Finanzhoheit haben wir verlangt. Zeht haben wir sie uns genommen, Es kommt nichts mehr über die Grenze, kein Geld, keine Lebens-mittel. Der "Bölkische Beobachter" dars wieder erscheinen. Wir haben auch keine Beranlassung, einen Erhardt zu verhaften. Auch die Erzberger-Mörder können ruhig ihrem Beruf nachgeben. Wir würden sie niemals ausliesern. Ich ruse Sie zur Einigkeit auf. Stellen Sie sich hinter Kahr. Es wird uns immer desonders von der Seite Hitlers vorgehalten, wir tun nichts. Es dauert zu lange, man muß doch endlich mal einen Erfolg sehen. Das geht nicht alles auf einmal. Hitler wollte gleich losichlagen, aber wir müssen diplomatisch vorgeben, damit wir nicht ins Unrecht geseht werden. Es wäre besser gewesen, wenn die, die abseits gestanden sind, mitgearbeitet hätten, dann wären wir heute schon weiter. Heute gehen wir mit Hitler zu= fammen (dies dem Sinne nach gesagt). Wir wol-Ien nicht los vom Neich, nichts gegen das Meich; aber gegen die Reichsregierung. Man wartet in Nordbeutschland blos daraus, daß wir losschlagen. Aber dies muß alles vorbereitet sein. Es waren Bertreter bei uns von Dstpreußen, Mecklenburg, Pommern, Hamburg, Hannober und Württemberg, die uns ihre vollste Unter-stützung zugesagt haben. Der General Müller in Sachsen hat seine Truppen aufgestellt und fie gefragt, wer für rechts und wer für links sei. Er hat sie dann getrennt untergebracht, die einen in die einen, die anderen in die anderen Kaser-nen und hat selbst das Kommando über die rechtsstehenden Truppen übernommen. Die württembergische Reichswehr wurde angeblich zum Schutze ber Bevölkerung von Plauen nach Hof beordert. Wir haben aber aus bestimmter Quelle erfahren, daß diese Truppen als erste zur Abriegelung gegen Bayern bestimmt waren. Der dortige württembergische Kommandeur hat uns aber bereits die Zusicherung gegeben, daß er gegen die baherische Reichswehr nicht vorgeben werde. Wir haben der württembergischen Reichswehr zu Ehren in Hof einen Deutschen Keinsenen zu Greit in Ish einen Daugen Dalten Sie sich bereit, wenn in den nächsten Tagen der Aufruf zu den Wassen an alle die-jenigen ergeht, die schon mit Gewehr und Säbel umgegangen sind. Meine Damen, lassen Sie Ihre Angehörigen, Ihre Brüder ziehen zum großen Befreiungskampfe (oder für die große deutsche Sache). Es wird nur kurze Zeit dauern."

Bie kommt der stellvertretende Generalstaatstommissar dazu, der=

artige Worte zu sprechen?

Vorsikender: Wann haben die Angeklagten von dieser Rede Kenntnis erhalten?

Beuge erwidert, er habe zu bemerken, daß er selbstverständlich dem Baron Ausses keinen Austrag gegeben habe, eine solche Rede zu halten. Aufseß habe ihm nur im Vorbeigeben gesagt, er gehe zu den Bojaren, worauf ich ihn bat, dem Vorsitzenden einen Gruß auszurichten. Ich bedauere, daß ich nicht kommen könne, weil ich zu sehr beschäftigt sei. Das ist das einzige, was ich weiß. Aufleß behauptet übrigens, daß die se Kebe eine Fälschung sei. Ich kann mich nicht dazu äußern.

R.-A. Dr. Holl: Wir werden durch einige Dutend Zeugen beweisen, daß diese Rede gehal-

ten wurde.

Justizrat Dr. Luetgebrune gibt für Erz. Ludendorff bekannt, daß sein Mandant erst im Laufe der Untersuchung von der Rede gehört

Hitler erklärt, daß er sofort Renntnis davon

bekommen habe.

Rechtsanwalt Dr. Holl: Haben Exzellenz einem Abgesandten aus Berlin unter gewissen Bodingungen zugesagt, eine höhere Stellung im Reiche einzunehmen?

Benge: Ich habe es grundsätlich abgelehnt, daß ich im Reiche eine Stellung befomme.

Rechtsamwalt Dr. Holl: Erinnern sich Erzel= lenz, daß ich am 9. November persönlich mit Kommerzienrat Zent und einem Geren Greiner in die Infanteriekaserne 19 kam, um die Freilassung des Herrn Zeller zu erreichen? Bevor Ezzellenz in den Speisesaal kamen, hat General v. Lossow folgendes erklärt: Wir wollten ja den Staatsstreich machen, lediglich über die Zeit des Losschlagens waren wir nicht einig. Ich habe zu Hitler gesagt: Warten Sie noch zwei bis drei Wochen, dann find wir soweit, daß wir die übrigen Wehrtreiskommandos auf unfere Seite bekommen. Wenn ich 50% Wahrscheinlich= keit habe, schlage ich los. Dann erst kamen Erzellenz herein. Ich frage nun: Decken Erzelleng diese Erflärung des Generals v. Lossow oder nicht?

Zeuge: Diese Erklärung des Generals von Lossow, wenn sie im Sinne einer militärischen

Attion gedacht war, was ich für ausgeschlossen halte, könnte ich nicht decken. R.-A. Dr. Holl: Kennen Erzellenz Justizrat Claß? Es ist für uns von Bedeutung, inwiefern Exzellenz mit Juftizrat Claß gebunden waren, nicht durch einen schriftlichen Vertrag, sondern durch treudeutschen Sandschlag.

Auf die Frage des Vorsigenden nach Grunde zu dieser Fragestellung bemerkt

R.-A. Dr. Holl: Den will ich aus bestimmten Gründen nicht aufdecken. Aber ich nehme ein= mal an, es würden bezüglich der Errichtung eines rechts gerichteten nationalen Direktoriums gewisse Verhandlungen mit Clas gepflogen worden sein, dann ware doch die Frage von Bedeutung.

Der Zeuge erwidert: Meine Begiehungen mit Clas find lose. Was ich mit ihm gesprochen

habe, hat mit den Vorgängen vom 8. und 9. No-

bember nichts zu tun. R.-A. Dr. Holl: Ich bin sehr erfreut, daß ich nicht mehr als notwendig war, von diesen Dingen hinausgegeben habe. Die Antwort genügt für die Verteidigung vollständig. Ich werde in meinem Plädoher darauf zurücktommen.

R.-A. Dr. Holl: Kun kommt meine letzte Frage: Waren Cyzellenz im Frühjahr oder Sommer 1922 auf der Burg Hohenegg? Alls der Vorsikende betont, daß er auch diese

Frage wegen der unklaren Fragestellung nicht zulassen könne, erklärt R.-A. Dr. Holl, es genitge ihm, wenn Exzellenz sage, ob es richtig set, daß er im Juli 1922 auf Burg Hohenegg zu drei Versonen gesagt habe, die Resuiten seien seine treuesten und tüchtigsten Mitarbeiter.

Vorsitzender: Diese Frage lasse ich nicht zu. R.-U. Dr. Soll: Ich danke. Das genügt mir für meine Verteidigung. Als bei dieser Ant-wort im Zuschauerraum Gelächter entstand, bemerkte der Vorsigende, daß, wenn noch einmal ein solches Gelächter ausbreche, er unerbittlich den Saal räumen lasse. Die Sache sei zu ernst, man sei nicht in einem Theater; wenn das auch manchmal behauptet werde.

R.-A. Dr. Maner (Würzburg) erinnert daran, daß Kahr bei seiner Bernehmung exklärt habe, er habe sich nicht in die Politik gedrängt und er habe seine saubere Arbeit im Bureau nicht mit dem Schmutz der Politik vertauschen wollen. Er müsse doch fragen, wer in Bapern die Politik gemacht habe, wenn nicht die höchste Spipe der Bureautratie.

Borsibender: Ich glaube, daß eine politische Belehrung hier nicht notwendig ist. Gutachten aber hat der Zeuge hier nicht abzugeben.

Hitler legt dem Zeugen die Frage vor, ob das von Kahr, Lossow und Seisser angestrebte anti-barlamentarische Direktorium irgend eine Zusicherung von Frankreich oder der Tichecho-slowakei gehabt habe, daß gegen das Direk-

torium nicht vorgegangen worden wäre. Borsigender: Diese Frage kann vieileicht vom Gericht bei seinem Urteil erwogen werden R.-A. Roder: Was hatten die Serren verab-

redet für den Fall, daß Präsident Gbert unter dem Druck, den Erzellenz vorhatten, zwar die Diktatur zunächst eingerichtet und dann, weil sie auch unter Druck geschaffen worden wäre, für null und nichtig erklärt hätte? Saben die Herren erörtert, daß Präsident Gbert auf einen folchen Druck nicht eingehen, sondern ihn zurückweisen würde? Haben Erzellenz mit Seisser und Lossow Abmachungen darüber getroffen?

Der Zeuge erwidert darauf, man habe gehofft, daß es gelingen werde, die Diktatur durchzusbringen. Auf die Frage von Justigrat Dr. Luckgebrune, ob ein Zeitpunkt in Aussicht ges nommen war, wann das Direktorium durchge= iegt werden solle, erklärt der Zenac, daß das nicht der Fall war, und betont auf eine weitere Frage des gleichen Verteidigers, daß eine Liste der kommenden Männer ausgestellt, aber noch nicht abgeschlossen war. Es seien die Männer gewesen, von denen in der Presse öfter gesprochen worden wäre.

Justizrat Schramm hält Dr. v. Kahr die Aussiage des Zeugen Bogts im Borversahren vor, wonach Lossow selbst erklärt, daß Dr. v. Kahr für das Direktorium solgende Bedingungen aufs gestellt habe: Geeignete Männer, ein seitsteben-des einheitliches Programm, die Gewähr, daß keine Uneinigkeit in die Reichswehr getragen

Der Zeuge erwidert, daß er auf dem Standpunkt gestanden ist, die Einstellung muß über

parteilich sein.

Daragraph 48

Justizrat Schramm: Exzellenz haben auf die Frage des Kollegen Rohl erklärt, daß auf Grund des Artisels 48 der Reichsverfassung die Reichs-versassung als solche außer Kraft geseht werden kann. Haben Erzellenz diese Frage an der Hand des Artisels 48 nachgehrüft oder aus dem Gefühl dies gesagt?

Borstender: Ich muß unterbrechen. Nicht die ganze Reichsverfassung hat meines Wissens der Zeuge gesagt, sondern bloß einige Kormen. Zeuge: In der Hauptsache kann die Keichs-

verfassung auf Grund des Artikels 48 eliminiert

werden, wie es tatsächlich auch schon geschehen ist. Das ist eine reine Rechtsfrage. Instizrat Schramm: So einsach ist die Sache nicht gelagert. Die Herren haben doch mit dem Gedanken gespielt, auf bem Wege des Direttoriums dasselbe zu erreichen wie Herr Hitler. Ich möchte nun wissen, wie man dazu kommt, aus dem Artikel 48 die Befugnis, mindestens aber die Möglichkeit abzuleiten, auf diesem Wege dum Direktorium zu kommen. Der Berkeidiger verliest die Artikel der Reichsberfassung, die auf Grund des Artikels 48 vorübergehend außer Kraft gesetzt werden können zur Aufrechterbaltung der öffentlichen Ordnung, aber nicht 311 dem Zwecke der Herbeiführung der öffentlichen Unordnung. Der Verteidiger meint weiter, daß sich der Artikel 48 besonders auch nicht darauf beziehe, daß das Keichsbarlament über den Haufen geworfen werde. Man hälte wenn man daß wollte, einen weiteren Artifel gebraucht, der zuerst den Artifel 48 außer Kraft sett. Der Vers-teidiger frägt, wie der Druck auf Grund Ar-tikels 48 durchzuführen wäre. Staatsanwalt Chart: Es ist nie behauptet

worden, daß Dr. v. Kahr etwas unternehmen wollte auf Grund des Artikels 48, sondern daß die dazu berufenen Faktoren auf Grund des Artifels 48 die zuständige Stelle in Bahern und die Reichsregierung es machen müßten.

Justizrat Schramm: Das kann niemand machen. Für wich handelt es sich darum, ob die Herren sagen können, daß der Weg, den fie beschreiten wollten, ein legaler war und daß der Weg der anderen ein unlegaler war. Ich will damit sagen, daß auch der Weg, den die Herren beschreiten wollten, ein unlegaler war, weil er nicht durch den Artikel 48 gedeckt werden konnte.

Justizrat Schramm fragt, ob das Wort vom Lossállagen so zu verstehen sei, daß ein Teil der bayerischen Reichswehr in Thüringen eingreifen sollte. Sei der Zeuge der Meinung, daß den Zeitpunkt der Keichswehrminister bestimmt. Zeuge: Selbswehrlich. Auf eine weitere Frage des Verteidigers bestreitet der Zeuge, daß

er gesagt hat: Den Zeitpunkt bestimme ich. Justigrat Schramm: Ift nicht gesagt worden, daß auch eine andere preußische Regierung bei dieser Gelegenheit geschaffen werden soll.

Benge: Daß natürlich eine berartige Umwandlung der Reichsregierung ihren Ausschlag auch auf die preußische Regierung haben würde, war flar.

Justizrat Schramm: Auch auf Grund bes Ar-

titels 48?

Zenge? Das war nicht geplant.

Jenger Das war nicht geplant.
Justizrat Schramm: Aber gesagt ist es worben. Sind Erzellenz der Meinung, daß ein Staatkstreich, wie er bei dieser Bespreckung aufgesaßt worden ist, eine legale Aktion ist? Der Zenge erklärt, daß nur an einen legalen Drud gedacht war, und meint, daß auch der Drud der Gewerkschaften ein legaler Drud ist.
Justizrat Schramm: Das Direktorium sollte gestigt und Riderstände gehrocken werden. Sind

gestützt und Widerstände gebrochen werden. Sind Ezzellenz nicht der Meinung, daß diese Gewalt-anwendung im Sinne des Artikels 81 ist? Zeuge: Wenn das Direktorium eine legale Re-gierung ist und seine Machtmittel, die ihm zur Verfügung stehen, anwendet, dann ist es in Ord-

Justizrat Schramm: Wenn es eine legale Re-gierung ist, dann allerbings. Ich darf noch darauf hinweisen, daß am Morgen des 9. No-vember zwei Herren von 1/19 ins Reickwehrfommando kamen und fagten: Was wollt Ihr benn, es ist alles erreicht, in Berlin ist die Dik-tatur Seeckt-Vahl-Minoug ausgerusen worden. Ist Ahnen das bekannt? Beuge: Nein. Tuftizrat Schramm: Ist nicht in der kritischen Nacht aus dem Rarden eine derentiese Mit

Nacht aus dem Norden eine derartige Mit-teilung eingelaufen? Beuge: An mich nicht. Justizrat Schramm: Ist nicht vielleicht die Debesche von Seecht isder Nürnberg gekommen, daß nunmehr Seecht die Diktatur in der Hand habe? Beuge: Die Nachricht ist meines Wissens im Lause des I. zu mir gekommen. Justizrat Schramm: Der Beithunkt wäre in-teressant. Beuge: Daran kann ich mich nicht

erinnern.

Justizrat Schramm: Jit Erzellenz bekannt, daß am 9. Nachmittag eine Depesche nach Berlin zurückging, in der für die angebotene Neichs-wehrhilfe gedankt und die Erwartung ausge-fbrochen wird. daß durch die Niederschlagung des Putsches der Fall Lossow—Seecht erledigt sein werde Benge: Von General von Seecht wurde militärische Hilfe angeboten. Ich habe

aber gedankt. Justiarat Schramm: Ist der von mir angege-bene Wortlaut richtig? – Zeuge: Den Wort-laut habe ich nicht im Gedächtnis.

Justigrat Schramm fragt, ob die Aengerung über den Fall Lossow—Seeckt richtig wieder-gegeben ist. — Benge: Ich glaube kaum, daß bieser Gebanke in der Debeiche zum Ausdruck

gekommen ist. Ich habe die Depesche nicht biltiert.

M.M. Dr. Holl: Haben vielleicht Erzellenz die M.21. It. Hat haben bekteilt Ezeuerz die Kachricht durch ein Telephongespräch mit Oberbürgermeister Luppe bekommen? Wer hat sie bekommen? Beuge: Das weiß ich nicht. R.M. Dr. Holl fragt den Beugen weiter, ob ex von den Telephongesprächen Luppes etwas wisse. — Beuge: Mur das was in der Zeitung gestan-

Weitere Fragen

R.A. Hemmeter: Eine Frage ist noch nicht einbeutig beantwortet. Wie sollte der Druck auf die Faktoren des Reiches ausgeübt werden? Wodurch sollte er ausgeübt werden und wie sollte er durch die in Dr. von Kahr vereinigten Machts mittel des bayerischen Staates unterstützt wers den? Mir scheint der Druck wie ein Ei dem andern zu gleichen, jenem Druck, der ausgeführt wurde in der Nacht vom 13. auf 14. März 1920,

als die Regierung Hoffmann gestürzt wurde. Der Vorsihende unterbricht den Berreidiger. R.-A. Hemmeter: Ich möckte die grundsähliche Frage aufwerfen dürfen: Wie sollte vorden? auf die makgebenden Stellen ausgeübt werden?

Borsigender: Ich bin der Auffassung, daß diese Frage gestern ausdricklich beantwortet worden ift, aber ich habe nichts dagegen, wenn sie der Zeuge nochmals beantwortet. Zeuge: Ich habe gestern schon darauf hingewiesen, daß in diesen Zeiten der politischen Dissonanz und der großen Erregung, die im Norden bestand, eben die Verhandlungen zwischen wurden ligten Faktoren einsehen mußten. Daß in diesen Berhandlungen die Landwirtschaft und Industrie eine wichtige Rolle gespielt haben, das ist eine bekannte Sache.

Staatsanwalt Chart hebt gegenüber einer Bemerkung bes Justizvates Schramm hervor, daß er in seinen letzten Ausführungen mit seinem Worte von einem Druck sondern nur dom Artikel 48 gesprochen bat. Als davan N.-A. Hemmeter in einer Bemerkung erklärt, ich möchte seistellen, bemerkt der Vorsihende, Festeskellungen können weder die Angeklagten noch die Karteiligen mochen. Forkkallen kann nur des Verteibiger machen. Feststellen kann nur das

R.=A. Hemmeter bemerkt, der Beuge habe ge= jagt, nicht beamtete Stellen, sondern gewisse wirtschaftliche Kreise sollten den Druck ausüben. Beuge: Das Zusammenwirken der wirtschaftlichen Faktoren mit ben

amtlichen Stellen. R.A. Gemmeter: Gut. Sollte dieser Druck ausgeübt werden durch die sogenannten Machtfattoren, die Reichewehr und andere bewaffnete Berbände? Zeuge: Diese Angelegenheit ift aus nächit Sache der beteiligten Kreise im Norden gewesen. Ich habe schon darauf hingewie en, daß ich wiederholt und immer betont habe, daß die Errichtung eines Direktoriums in erster Linie aus nordbeutschen Kreisen betrieben wer-

R.: A. Hemmeter: Meine Frage ift nicht be-

antwortet. Ich habe gefragt, ob auch die öffentslichen Machtsattoren mit eingesetzt werden 10U-ten. Beuge: Daß bei diesen Berhandlungen auch die Reichswehr ein Wort sprechen sollte, ist selbstverständlich.

R.A. Semmeter: Worin konnte bas Wort, das der Reichswehrsührer zum Keichspräfidenten sprechen sollte, bestehen. Beuge: Das fann

ich nicht gefragt werben.

R.A. Semmeter: Jst es Ihnen gesagt worsden? — Zeuge: Nein.
R.A. Semmeter: Sollte es etwa so lauten wie in der Nacht vom 13. auf 14. März 1920: Ich lann für Ihre Sicherheit nicht garantieren, wenn Sie nicht augenblicklich das tun. Zeuge:

Darilber ist nicht gesprochen worden. R.M. Hemmeter: Sollte dieser Druck der be-waffneten Macht auch durch die bewassnete Macht Bayerns unterstützt werden, die ja bis da-hin noch auf die Staatsregierung Bayerns verpflichtet war. Sollte General Lossow in Berlin jagen können, auch wir stehen hinter diesen Faktoren, die von Ihnen Serr Reichsprässdent das wünschen? — Zeuge: General Lossow siand ia damals in Konflift mit dem General v. Seedt. Seectt.

R.A. Hemmeter: Wie stellten sich Erzellenz bann die Beteiligung an dem Druck durch die baherische Reichswehr vor? Der Benge gibt teine

Borfigender: An Gingelheiten scheint nicht gedacht worden zu sein. Der Zenge beiaht dies und erklärt, es war zunächst Sache der Kreise im Rorden, die Angelegenheit weiter zu verfolgen.

R.A. Hemmeter: Ist das Bestreben befannt geworden, die Position des Staates und der Keichswehr möglichst zu stärken? Wehr kann ich in öffentlicher Sitzung nicht sagen. Sollte dies vielleicht so gemeint sein, daß dem Reichsbräsibenten gewissermaßen ein Stärkenachweis vorgelegt werden sollte wie 1920 in Minchen? Beuge: Ueber diese Dinge ist nicht gesprochen worden.

R.M. Hemmeter: Es ist also nicht gesprochen worden, wie der Druck ausgesicht werden soll. Wenn diese Möglichkeit micht ins Auge gefaßt worden ist, warum ist nicht ein Emissär zum Reichsbrässdenten geschickt worden, um ihm Borichläge zu machen? Zenge: Das ist nicht

meine Sache gewesen. R.-A. Hemmeter: War es nicht Sache bes haberischen Diktators, Vorstellungen zu machen? Zeuge: Das war nicht Sache des Generalstaatsfommissars.

R.-A. Hemmeter: Noch die letzte Frage. In wessen Macht wäre denn das gewesen in

Bayern?

Vorsigender zum Zeugen: Sie wollten andenten, daß die Vorbesprechungen nicht so weit gediehen sind ober ist das nicht so?

Benge: Go ift'es.

Vorsigender: Es kommen immer die=

ielben Fragen.

R.-A. Hemmeter: Mir konimt es darauf an, vom Zeugen zu hören, was in dieser Sache be-ichlossen worden ist. Der Verteidiger bemerkt, im Jahre 1920 sei alles ins Kleinste vorbesprochen worden. Bei der peniblen Genaui.:feit, die von dem Beamten Dr. v. Rahr bekannt sei, sei es nicht anzunehmen, daß eine so wichtige Sache nicht besprochen worden sei.

Borfisender zum Zeugen: Saben Sie Ihrer Angabe etwas hinzuzusitgen? Zeune: Ach habe

nichts hinzuzufügen.

Staatsanwalt Chart nimmt Bezug auf die Anklage, daß in der Nacht vom 8. auf 9. die Nachricht von einer Diktatur Seedt-Minoux-Vaul gekommen sei. Er weist darauf hin, daß am Done nerstag abend noch die vollziedende Gewalt dem General v. Seedt übertragen worden ist und meint, daß vielleicht die Nachricht von der Uebertragung der vollziehenden Gewalt an Seekt gemeint gewesen sei.

R.A. Dr. Holl: Fft am 5 November Kapistänleutnant Erhardt in das Generalftaatstoms missariat gebeten und ist ihm dort erslärt wor-den: Was wir bisher beabsichtigt haben, sindet jest nicht statt. Zeuge: Das halte ich für ausgeschlossen. Ich habe jedenfalls eine iolche Erellarung nicht abgegeben.

Justigrat Kohl: Hat die Berbslichtung der 7. Division zu dem normalen oder anormalen Beg gebort? — Beuge: Das ist eine Frage die ich

nicht zu beautworten brauche. — Vorsigender: Der Zeuge gibt mit Recht keine Anwort. Juftzrat Kohl: Al Erzellenz mitaeteilt worben, wie diese Verpsischung von ber Reichscogie

rung aufgefaßt wurde? Borfigender: Die Berpflichtung ift vom Gesamtstaatsministerium ausgegangen und nicht

vom Generalstaatstommissar.

Nach weiteren Bemerkungen wiederholt Justigrat Kohl seine Frage, ob ber Zeune Kenntnis batte, wie diese Verpflichtung bei der Reichsregierung aufgefaßt wurde.

Vorsitzender: Das ist egal: für unseren Bro-

zeß ist es ohne Belang.

Justizrat Kohl: Es kommt mir darauf an ob die Reichsregierung nicht barin schon einen Verfassungsbruch gesehen hat. — Vorsikender: Das

hängt mit unserer Sache nicht zusammen. Auf eine Frage des Justizrates Kohl über das Gespräch zwischen Keichswehrminister Gester und General v. Kreß in Augsburg erklärt der Reuge, daß ihm nur das bekannt sei, mas in der Zeitung stand. — Justizrat Kohl erklärt, daß der Zeuge beine Witteilung macht, wenn etwas wesentlich ist. — Borsipender: Der Reuge darf ohne Genehmigung seiner vorgesetzen Diensteßstelle feine Austunft geben, wenn er vom Amtsgeheimnis nicht entbunden ist. Justigrat Kohl: Sollte in dem Direktorium der

Reichspräsident sigen?" — Borsigender: Ist bie Frage ein schlechter Wit ober mas

Justigrat Kohl: Entweder ist das ein schlechter Bits was ich in der Hand habe, nämlich die deutsche Reichsversassung oder . . — Borsichen-der: Man hat doch gehört, daß ein Druck auf den Reichspräsidenten ausgeübt werden sollte.

Justizrat Kohl erklärt es als eine ungesetliche Handlung, wenn der Reichspräsident durch Druck beiseite geschoben werden sollte. Er fragt den

Beugen, ob in dem Direktorium iraend ein Marrijk sitzen sollte. — Beuge: Nein. — Justiz-rat Kohl: Wie ist das Wort in Ihrer Nede zu ob in bem Direktorium irgend ein deuten: "Die Zeit ist erfüllt". — Zeuge: Damit wollte ich sagen, daß nunmehr es an der Zeit ist, mit den Vorgängen, die sich am S. November 1918 ereignet und sich dann weiter entwickelt haben, abzuschließen, umzukehren und wieder auf einen anderen Boden zu treten.

Sitler: Wäre die Bildung eines Direktoriums auf Grund des Art. 48 anormal ober, weil diese Angelegenheit die Versassung behandelt, normal gewesen? — Vorsitzender: Diese Frage wurde

ichon wiederholt gestellt.

Bitler: Der anormale Weg muß etwas anderes bedeuten als die Anwendung des Art. 48. Mit welchen Persönlichkeiten über die Anwendung dieses anormalen Drucks hat Exzellenz gessprochen? — Dr. v. Kahr: Ich habe mit Minoux gesprochen und ausdrücklich bemerkt, daß so etwas nicht auf dem Wege der Gewaltaktion geschehen dürfe, ferner mit Großadmiral v. Tirvit.

Hinour, der bekanntlich bloß Generaldirektor von Stinnes war und zur Zeit ein eigenes Wert führt, dem herrn Generalstaatstommissar berechtigt erschien, als Vertreter einer großen Gruppe der Nation auf den Reichspräsidenten, auf das Reichstabinett einen Druck auszuüben, ber berfassungsmäßig nicht festaeleat ift? - Zeuge: Darauf tann ich keine Antwort geben.

Hitler: Was würden Erzellenz sagen, wenn beispielsweise die nationalsozialistische Bewegung mit ihrer Gesamtorganisation diesen Druck ausüben würde auf den Herrn Reichspräsidenten, daß er ein Direktorium bestellt mit einer bestimmten Kasson? — Borfigender: Das ist ein Wechtsgutachten; der Zeuge hat bloß Tatsachen zu befunden. — Hitler: Dieses Gutachten ist doch schließlich die Erundlage des Handelns von Etzellenz v. Kahr. Er muß sich doch darüber äußern, ob er seiner Meinung nach dazu berechtigt war und ob sein Handeln nicht die verfassungsmäßigen Grundlagen des Reiches aufs schwerste verlette, also das Wesentliche, das Berr b. Rahr uns später vorwarf. Bas verstehen Erzellenz überhaupt unter Staatsstreich? — Borfitender: Das find lauter Fragen, die der Zeuge nicht zu beantworten braucht. — Hitler: Diefes Wort wurde in der Umgebung des Herrn b. Kahr gebraucht; es wird ihm eine Bedeutung beigelegt, die von der gesamten Deffentlichkeit nicht verstanden wird. - Borfigender: Diesen Ausdruck hat Herr v. Lossow gebraucht und bei ihm wäre daher diese Frage am Plate.

Bitler: Die Berren waren fo ein Berg und ein Sinn. Außerdem war der politische Führer nicht Lossow, sondern Erzellenz v. Kahr. Wenn Herr v. Lossow eine berartige Aeußerung gebraucht hat, bann muß sich Herr v. Kahr als politisch verantwortlicher Führer diesen Sinn zu eigen gemacht haben, oder er hätte die Verpflichtung gehabt, Herrn v. Lossow zu forrigieren, oder ben anwesenden Kampsbundbertretern zu erklären, unter diesem Ausdruck verstehe ich etwas ganz

anderes, als die Welt bisher unter Staatsstreich verstanden hat. — Vorsitzender: Die Frage wurde schon beantwortet, eine weitere Auf-flärung brauchen wir nicht. — Hitter: Ich darf hier erwähnen, daß der Vertreter des Beren Generalstaatskommissars einer wesentlich andes ren Anschauung huldigte, mithin in dem engen Amt bes Generalstaatstommissariats die Erflärung nicht einbeutig gewesen ist.

R.-A. Roder: Ich nehme es als selbstverständ. lich an, daß Erzellenz mit General v. Lossow vor der Inpflichtnahme der bayerischen Reichswehr auf Bahern eine Aussprache hatten. — Beuge: Das ift selbstverständl ch. — R.-A. Noder: HatCrzels Lenz v. Lossow bei der Inpslichtnahme im Sinne diefer gemeinsamen Besprechung gehandelt und gesprochen? — Zeuge: Ich gebe darauf kine Antwort. — Vorsigender: Sie wollen jagen, daß hier das Dienstgeheimnis in Frage kommt? — R.-A. Moder: Rach Zeitungsmeldungen hat Erzellenz v. Lossow bei der Inhslichtnahme der Truppen gesagt: "Wir wollen weiterkämpsen unter der Flagge Schwarz-weißerot. Wir wollen uns befreien von den berzeitigen Machthabern in Berlin, die unfer Vaterland ins Elend gestürzt haben." Entspricht diese Ansprache der voraus. gegangenen gemeinsamen Besprechung? Benge: Ich muß die Antwort ablehnen, weil die Besprechung mit Lossow und der baherischen Staatsregierung unter mein Dienstgeheimnis

R.A. Rober: Haben Ezzellenz in der Nacht vom 10. auf 11. November im Speisesaal bet 1/19 nicht einem Tischnachbarn gegenüber geangert: "An fich haben wir das Gleiche gewollt wie Hitler, aber er hätte halt noch ein bischen warten sollen." Beuge: Nein. R.A. Rober: Der Nachbar war Zustizrat v. Zezschw z. Zeuge: Der Hern Zustizrat kan abends in die Kaserne. Ich habe es für zwedmäßig gehalten, daß man sich zurüchält mit Aeußerungen gegen Fremde, die in der Kaferne waren. Ich habe deshalb meinen Platz aufgegeben und mit einem anderen Herrn ein Gespräch geführt. Justigrat von Rexiduis: Ich saß neben Erzellenz b. Kahr, bzw. er hat sich in die Lücke gesetht, die ich ge-lassen hatte. Ich habe Erzellenz gefragt, ob er, wenn er gegessen hat, mr einige Worte zu ibrechen Gelegenheit geben wolle. Er hat die Frage bejaht. Schon während des Effens hat Er. Erzellenz angefangen und dabei gesagt: Hitler und ich haben dasselbe gewollt. Hitler ist nur borgeprellt. Da von Lossow der Ausdruck "dan-ditenmäßig" gefallen ist, habe ich gesagt, der-artige Ausdrücke sind grundfalsch: wenn Sie erflären, daß Hitler und Sie dasselbe gewollt baben, und Sie auf die Anhänger Hitlers recht neten, burften Se boch fpater den Anhang Sitlers nicht beleidigen. Ich habe gesagt, Sie haben am 9. November ein bom staatsmannis schen Standpunkt zu verurteilendes Verbrecheit begangen, indem Sie die Bresse falich unterrichtet haben. Jest militen Sie das wieder gut machen. Zeuge: Ich weiß, daß Gerr v. Zesich-wiß in eine heftige Ause nandersetzung mit Herrn b. Lossow geraten ist. An Inhalt und Wort kann ich mich aber nicht evinnern. Ich

Wort kann ich mich aber nicht erinnern. Ich sehne es ah, daß ich gesagt hätte, ich und hitser hätten basselbe gewollt.

R.A. Hemmeter: Ist Sr. Erzellenz bekannt, daß Köhner nicht, wie behauptet worden ist, aus eigener Initiat ve um eine Unterredung bei Erzellenz nachgesucht hat? Vorsigender: Diese Frage wurde bereits beantwortet. R.A. Hemmeter: Aus Bersehen kamen diese Dinge in die geheime Sigung. Die Deffentlichkeit hat aber ein außerordentliches Interesse für Gachsenschurig geklärt wird. Beuge: Ich dabe niemals Köhner unterschoben, daß er nach einem Unt gestrebt hat. R.A. Hemmeter: Wissen Erzellenz, daß Korvettenkapitän Erhardt sich um daß Bustandekommen dieser Besprechung sich um das Austandekommen dieser Besprechung bemilt hat? Reuge: Davon habe ich nichts ge-hört. R.-A. Semmeter: War es nicht die Ab-sicht, Erhardt durch den Kampsbund zu gewinsicht, Erhardt durch den Kampfbund zu gewinnen? Zeuge: Ich glaube, daß es mehr das Bestreben des Kampfbundes war, Geren Böhner in die Einflußsphäre des Generalstaatskommisatelts zu dringen. R.-A. Gemmeter: Erinnert sich der Zeuge, zu Böhner gesagt zu haben, daß im Norden aufgeräumt werden muß? Der Zeuge erwidert darauf: Er habe nur gesagt, daß nunmehr die Entwicklung in Mitteldeutschland offendar dahin gehe, daß eingegriffen werden miße, er bestreitet, auf eine weitere Zwischenfrage des R.-A. Kemmeter den einem Zivilgouberneur gesprocken zu haben. Ein solzther wäre gar nicht in Frage gekommen. Er habe auch gar nicht die Besugnis gehabt, einen solchen Gouverneur zu ernennen.

habe auch gar nicht die Befugnis gehabt, einen solchen Gouverneur zu ernennen.

A.A. Dr. Holl: Wenn in einem Strafs oder Zivilprozeß die Ausfagen zweier Zeugen sich gegenüberstehen, geben die Strafs und Zivilprozeßordnungen dem Achter das Kecht, die Zengen einander gegenüberzustellen. Ich bitte, eine Konfrotation zwischen Kahr und Böhner vorzunehmen, um die Wahrheit berankzubringen. Vorsissender: Ich habe den Eindruck, daß die Wahrheit nicht verheimlicht werden will. Zeuge: Seisser war auch dabei. Auf Verankzubringung des Vorsissenden wiederholt der Zeuge noch einmal seine zu diesen Vorgängen gemachten Angaben und betont dabei, daß, als Seisser ten Angaben und betont dabei, daß, als Seisser Berrn Böhner die in Krage kommenden Normen vorgelesen habe. Pöhner von seiner Aufgabe wenig befriedigt gewesen sei und abgesehnt habe. Auf die Krage des Vorsibenden an den Beugen, ob er sich daran erinnern könne, davon gesprochen zu haben, daß im Norben aufgeräumt werden misse gibt der Kenge die Antwort: Es könne wohl sein, daß er diesen Ausdruck gebraucht habe.

Nochmalige Dernehmung Döhners

Der Borfibende ruft nun Oberlandesgerichts-rat Böhner vor und fragt ihn, ob er Erzellenz v. Kahr zu diesen Vorgängen irgend einen Vorhalt zu machen habe.

Böhner geht auf diese Vorgange ein und er-

flärt, daß am 29. September Erhardt bet ihm gewesen sei und den Wunsch geäußert habe, er möckte nit Herrn v. Kahr zusammenarbeiten, weil es ihm darum zu tun sei, daß er seht in Nordbahern ein sicheres Ausmarschgebiet, sozufagen ein Etappengebiet, bekomme. Er sprach dagen ein Erappengener, derdinme. Er fprach davon, daß sicht endlich einmal nach Berlin hin ernst gemacht werde. Ich muß hier einschalten, sagte Köhner weiter, daß Erhardt und ich in gleicher Kichtung eingestellt waren nach der Richtung, daß die Frage einmal von Bahern angefurbelt werden miisse. Ehrbardt war darzite über sehr erfreut, daß jeht ernst gemacht werde und äußerie, daß es ihm darum zu tun sei, wenn er seine Truppen zusammenziehe, ein Aufmarich und Etappengebiet hergestellt werde. Schließlich meinte Ehrhardt: Geben Sie zu Kahr und sprechen Sie selbst mit Exzellenz. Ich hatte am nächsten Tage eine Berabredung getroffen nach Schliersee, wo die Einweihung des Oberländers Denkmals stattsand, und kam erst spät zu Kahr. Dort fiel, worauf ich mich ganz bestimmt ers innere, das Wort von meiner Verwendung als Zivilgouverneur. Wiederholt stellte mir Kahr die Frage, ob ich bereit sei, als Zivilgouverneur in Sachsen und Thüringen mich berwenden zu lassen. Nach meiner Besprechung mit Erhardt mußte ich an eine Funttion als Staatskommissar für Nordbahern denken. Nachdem mir der Staatskommissar sür Nordbahern abgelehnt worden war, weil Herr v. Kahr, wie er sagte, seine Gewalt nicht delegieren könne, fragte ich Herrn v. Rahr, was benn meine Funktionen in Thüringen sein sollten, worauf Herr v. Kahr erwiderte, das regle sich nach ganz bestimmten Dienstworschriften über das Verhalten des Mis litärs im Falle innerer Unruhen nach den Arziteln so und so. Da werde dem Reichzwehrzten ein Zivilkommissar beigegeben, um in die Verwaltung Ordnung zu bringen ufw. In die Verwaltung Ordnung zu drüngen um.
Ich betonte, daß ich seit Jahren als Richter tätig
sei und sür solche politische Verwendungen gar
kein Interesse habe. Ein anderer Herr mache derartige Dinge verwaltungstechnisch viel besser wie ich. Kahr betonte demgegenüber, daß meine Verwendung keine kleine Ausgabe mit sich bringe, eine Ausgabe, die nicht Tage und Vocken, sondern vielleicht Monate und Jahre in Auspruch nehme.

v. Kahr: Ich bin von Anfang an von der Ansnahme ausgegangen, daß es sich für mich um die Verwendung von Reichswehr in Mittelbeutschland nach Aufruf des Keichswehrministeriums banbelt, und daß für diesen Hall der Reichswehr ein Kommissar zur Seite gestellt werde, wie das in ähnlichen Fällen schon früher geschehen ist. Ich habe schon auf die Vorgänge im Rubrgebiet und dei der Besehung Ninchens hingewiesen. Für diese Verwendung bestehen bestimmte Nors men. Ich ging nur bon diesem Gedankengang aus, wobei ich allerdings annahm, daß eine derartige Aftion in Mittelbeutschland geraume Zeit in Anspruch nehmen würde. Im Laufe der Un-terredung kabe ich die Bemerkung gemacht, die Sache eile nicht, weil der Aufruf von Seite des Reichswehrministeriums noch nicht vorliege.

Darauf erwiderte Böhner, die Sache eile doch, denn man müßte doch Vorbereitungen in Nord-babern treffen. Für mich handelte sich nur, einen Zivilkommissar zu bestimmen, eine Frage, die nicht neu war. Erhardt wäre sicher, wenn er mit Oberst Seisser gesprochen hätte, von die-sem belehrt worden. Was Herr v. Pöhner mit Ehrhardt gesprochen hat, kann ich nicht bestreiten, deum davon weiß ich nichts. Für mich stand keine andere Sache in Frage, als die der Ver-wendung eines Kommissars in Mittelbeutschland.

Justizrat Schramm: Nach Angabe des Zeugen bezog sich das ganze Gespräch auf den Einmarsch eines Teiles der baherischen Reichswehr nach Thüringen, um dort, wie es die norddeutsche Reichswehr getan hat, Auhe und Ordnung zu

Benge: Jawohl. Zustizrat Schramm: Woher leiten Sie für sich oder das bayerische Staatsministerium die Beugnis ab, einen baverischen Zivilkommis= far für Thüringen und Sachsen zu bestimmen, nachdem es sich doch um eine Reichsattion hanbelte und um die Reichswehr, die unter dem Bejehl des Reichswehrministeriums stand? Wenn dieser Reichswehrabteilung ein Zivilkommissar beigegeben werden mußte, konnte dies doch nur vom Reich aus geschehen. — Zeuge: Ich habe ausdrücklich den Borbehalt gemacht, daß die Be-tellung nicht von mir ausgehen könne, sondern Sache des Gesamtstaatsministeriums sei. natür-Uch im Benehmen mit der Reichsleitung.

Borsigender: Hat Oberst v. Seisser am Tag Kach dieser Besprechung die einschlägigen Borschriften über die Zusammenarbeit zwischen dem Willitär und dem Zivilkommissar bekannt-gegeben? — Pöhner: Lediglich die Dienstvorichrift vom Reichswehrministerium. — Vorsigender: Dann waren Sie klar über den Umfang der Tätigkeit? — Pöhner: Ja. Staatsanwalt Chart: Jit es richtig, daß Oberst

. Seiffer bei dieser Besprechung anwesend war?

Böhner: Jawohl, es waren die Herren Kahr, Seisser, Kriebel, Dr. Frid und ich anwesend. Dr. Frid: In meiner Erinnerung spielte sich der Borgang so ab: Kahr hatte einige Worte persönlicher Art zu Pöhner gesprochen, daß sie fich schon lange nicht mehr gesehen hätten und daß er ihm die Treue gehalten hätte, und kam dann darauf zu sprechen, daß er einen Posten für Böhner in Aussicht habe, nämlich den eines Jivigouverneurs für Thüringen und Sachsen. Darüber, von wem dieser aufgestellt werden sollte, wurde nun nicht gesprochen. Es ging so, daß Böhner oder ich den Einwand machten, daß, ebe wir einen Zivilgouverneur einsetzen könnten, wir die Sache erst in Bahern vorbereiten müßten. Dazu sei ein Ausmarschgebiet nötig und biezu wieder die Errichtung eines Staatskom-missariats in Nordbahern. Dann erst wurde der Einwand gemacht, dazu sei nicht Kahr zuständig, jondern das Sesamtstaatsministerium. — Zeuge: Ach bemerke nur wiederholt, daß ich an einen Bivilgouverneur für Sachsen und Thüringen nicht dachte, sondern, daß es sich für mich nur um die Ausstellung eines Zivilkommissar? gedandelt hat

R.M. Semmeter: Ift über die in Aussicht ge-nommene Personlichteit (Böhner) mit den maßgebenden Stellen im Reiche verhandelt worden? Ms makgebende Stellen betrachte ich den Reichs-präsidenten und den Reichswehrminister Benge: Dazu bestand tein Unlag, benn erft in bem Augenblick, wo der Aufruf vom Reichswehrministerium vorbereitet wurde, sonnte die Aufsstellung des Zivilkommissars in Frage kommen.

— R.-A. Semmeter: Glauben Sie. daß der Reichsprässdent und der Reichswehrminister der Bestätigung des Borschlages, Köhner nach Sach-jen und Thüringen zu setzen, jemals zugestimmt hätten? War nicht die Ernennung Köhners nur möglich im Rampse gegen die Reichsregierung? — Beuge: Ich wußte nicht einmal, welche Stels lung die bayerische Regierung hiezu nehmen werde. Hinsichtlich der Reichsregierung die Frage zu beantworten, halte ich mich nicht für veran-laßt. — N.-A. Hemmeter: Die Bestätigung der Berufung Pohners tonnte nur im Wege bes Drudes ins Auge gefaßt werden. Das gibt mir die Begrindung zu der Behaubtung. daß der Druck auf den Reichsbrässbeuten damals schon beschlossen war. Ich glaube also, daß die Frage schon entschieden ist.

Auf eine weitere Frage des Verteidigers er-flärte der Zeuge: Ich habe aus der ganzen Un-terredung mit herrn Böhner den Eindruck gewonnen, daß er gesagt hat, er habe für Babern fein Interesse, und daß ihm das gang gleich=

gültig sei.

Pöhner: Diese Aeußerung ist gefallen gewiß, aber der Sinn geht aus dem Ausammenbang hervor. Ich hatte nämlich schon vorher gesagt, hervor. Ich hatte nämlich schon vorger gerage, daß ich für politische Dinge, wie sie sich in den letzten zwei Jahren in Bahern absdielten, kein weiteres Interesse habe. Ich habe das auch als politische Lächerlichseiten bezeichnet. Der Kamps um den Staatsprässenten und ähnliche Dinge waren in meinen Augen Bagatellen, in einem Reitbunkt, wo es sich um die Existenz Ics gangen deutschen Volkes handelte Nur darauf bezog sich diese Bemerkung. Ich sagte mir: Bauern wie Breugen und Württemberg und Deutschöfterreich können ja nur existieren, wenn die deutsche Frage gelöst wird. Ich habe es immer für salich gehalten, daß die Frage ber Existena bes deutschen Volkes unter dem kleinen bartikularistische preußischen und baherischen Gesichtsbunkt be-trachtet wird Ich habe die Aeußerung bewußt gebraucht, um einen Gegensat berauszuarbeiten zu der Anschauung, wie man sie vielfach in Preußen, Bahern und Defterreich, auch in Württemberg, Sessen und Hannover sindet, wo gewisse engherzige kleine Gesichtsvunkte vorangesteut werden, für die ich tein Interesse habe. Ach habe nie einen Zweifel gelassen, daß ich gerade so guter Bayer bin wie Ludendorff Preuke ist oder Hitter Desterreicher. Wir wissen aber, daß wir alle, nicht weil wir Württemberger. Vreußen ober Bahern sind, jest etwas machen können, sonbern daß unsere Existenz davon abbängt, daß das ganze deutsche Bolt zusammersteht. Nur das wollte ich zum Ausbruck bringen und möchte es hervorheben, damit sich an diese Aeußerung nicht eine Legendenbildung anknübst.

Auf eine weitere Frage der Verteidigung erklärt Staatsanwalt Dr. Stenglein, daß die Möglichkeit zu einem solchen Aufruf des Keichswehrministeriums doch besteben konnte.

wehrministeriums doch bestehen konnte.

Zeuge: Ich habe sa schon eingehend dargelegt, welche politische Stimmung in Deutschland war und welche Gesahren sich aus dem Eintritt der Kommunisten in die Regierungen von Thüringen und Sachsen sür das gesamte Deutschland ergeben haben. Das war damals so allgemein betannt, daß allseits darüber gesprochen wurde. Auch in der Presse ist oht davon die Rede gewesen: Wann wird en dlich vom Reichswehr abswehr absgeordnet, um in Sachsen und Thüsringen die Ordnung herzustellen?
R.A. Hemmeter: Wann ist Leuge mit dem

Roese Heinerer: Wann in Zeuge mit dem Korvettenkapitän Erhardt im September per-

fönlich in Verbindung getreten?

Beuge: Ich habe ihn nur sliichtig gesprochen, tvann es war, weiß ich nicht. — R.-A. Semmeter: Es dürfte am 29. September gewesen sein. If Ihnen davon bekannt, daß für den Fall eines Einmarsches in Sachsen nach Aufruf des Keichswehrminsteriums Eprhardt mit seinen Formationen dort mit als daherische Notvollzei einrücken sollte? — Renge: Die Verfändigung sollte an alle vatersändischen Verbände gehen, wenn das Keich rusen würde. — R.-A. Semmeter: Glaubt der Zeuge, daß die maßgebenden Stellen in Verlin die Verwendung Ehrbardts unter dem Mantel der Notvollzei zusgelassen hätten, nachdem doch in Sachsen daste besehl gegen ihn erlassen war? — Benge: Erehardt brauchte ja nicht selbst hinzugehen. — R.-A. Semmeter: Ist Ihnen bekannt, daß Erehardt großen Wert darauf legte, gerade nach Sachsen einmarschieren zu dürfen? — Beuge:

bardt großen Wert darauf legte, gerade nach Sachsen einmarschieren zu dürsen? — Beuge: Ich habe darüber nicht mit Erhardt verhandelt. — R.-A. Hemmeter: Ist die Angabe Chrebardts richtig, daß seine Draanisation nach außen hin als Notpolizei oder Grenzschut in die Erickeinung treten sollte? — Beuge: Darüber ist mir nichts bekannt. — R.-A. Hemmeter: Ist Ihnen bekannt, daß Erhardt ein persönlicher Alusweis ausgestellt wurde, durch den er vor Beaustandungen durch die baherischen Gerichte und Polizeistellen geschiltt war? — Beuge: Diese Frage bitte ich an Oberst d. Seisser zu richten. — R.-A. Hemmeter: Es ist doch anzuschnen, daß eine solche Unterschrift unter einem solchen Ausdreis durch den Generalstaatskommen, das eine solche Unterschrift von Seisser das nicht allein getan haben kann.

Borithender: Wollen Sie diese Frage beantworten? — Beuge: Rein.

Auf eine weitere Frage des R.A. Dr. Götz erklärt der Zeuge nochmals, er müsse verlangen, daß die Frage an jenen gestellt werde, der einen solchen Schein ausgestellt habe.

R.-A. Hemmeter: Ist zwischen Enerer Erzelleng und zwischen bem Führer ber sog, Hausmacht, Sanitäterat Pittinger, wegen ber Zauberpolitik Euerer Erzellenz zu ernsten Unstimmigkeiten gekommen? — Borstender: Diese Frage hängt mit unserem Prozes nicht zusammen. — Beige: Die Vorstellungen Viktingers haben sich auf rein wirtspaftliche Fragen besichränkt. — R.-A. Semmeter: Ist Euerer Erzellenz bekannt, daß in ultimativer Form herrn v. Aufseß erklärt worden ist, wenn jeht diese Bauderpolitik forigeführt wird, dann werde sich die Bindung von Bayern und Reich zu Euerer Erzellenz befinitiv lösen. — Beuge: Darüber ist Freiherer v. Aussellenz des ihreites 4.7 Uhr gemorden ist und die

Da es bereits 47 Uhr geworden ist und die Berteidiger noch eine Reihe von Fragen an den Zeugen stellen wollen, regt der Borfitzende an,

die Sitzung abzubrechen.

Staatsanwalt **Chart** ersucht für morgen R.**A.** Nußbaum als Zeuge zu laden, der schon zweimal hier war, aber nicht vernommen werden konnte und morgen nachmittag für längere Zeit eine dienstliche Reise antreten muß.

R.-A. Dr. Holl protestiert namens der Gesants verteidigung dagegen, daß die Vernehmung des Herrn v. Kahr nochmals unterbrochen wird. Es sei für die Verteidigung schwer, sich immer wieder auf einen anderen Zeugen umzustellen.

Der Borsitsende erwidert, das Gericht müsse auch diese Umstellung vornehmen. Uebrigens sei der Fragenkompler so klein, daß die Umstellung leicht möglich sein werde.

R.A. Roder: Die Geiselverhaftung wurde nicht bestritten, braucht also nicht bewiesen zu werden.

Sitler erklärt, daß er schon mitgeteilt habe, daß ein Eingriff vollständig unmöglich gewesen ware. Die Leute wären erschlagen worden. Er habe die Leute im Zug gesehen und habe sofort die Anordnung getroffen, daß sie herauskämen.

Erz. Lubenborff erklärt ebenfalls, daß er die Geiseln beim Herausgeben gesehen habe und daß er die gleiche Empfindung wie Hitler gehabt habe. Auch im Kriege habe er eine grundfäßliche Stellung dahin eingenommen, nie Geiseln zu berwenden, weil man nie wisse, was man mit den Geiseln machen solle.

Hitler erklärt noch einmal, daß er die Geiseln sofort habe lausen lassen und betont, daß er ebenfalls für die Stadträte eingetreten sei, obwohl er
personlich auf dem Standpunkt stebe, daß diese
herren an dem Ungläck mitschuldig seien. Kurzzudor sei im Kathaus das Bort gefallen, Bismarck ist der größte Lump, und Sauner der
deutschen Geschichte gewesen.

Staatsanwalt Chart bemerkt, daß der Zeuge schon zweimal geladen war, daß er aber immer weg mußte. Er rege beim Borsitzenden an, zu erwägen, ob der Zeuge nicht morgen vernommen werden könne.

Borsitzender: Ich möchte die Staatkanwaltsichaft fragen, ob auf den Zeugen bestanden wird oder nicht. Erster Staatkanwalt Dr. Stenglein: Ich din schon der Meinung, daß der Zeuge vernommen werden soll, weil er über wichtige Borgänge im Bürgerbräufeller am 9. Rovember ausstagen kann.

R.-A. Rober verlieft nun einen Brief des Baherischen Landesverbandes der Friseure, in dem der Berwunderung darüber Ausdruck gedem der Verwunderung darüber Ausdruck gegeben wurde, daß in der disherigen Prozeßführung es aufgesallen sei, daß zur Feststellung des Tatbestandes im Bürgerbräu nur Personen höberen Standes dernommen worden seien. Es sei aber sestgestellt, daß zu dieser Versammlung hauptsächlich die Organisationsführer der gewerblichen Berbände geladen waren und daß die Derren, die sich unterschrieben hätten, don der nächsten Nähe aus die Vorgänge hätten beobenächten können. Sie legten Wert darauf, daß die Dinge nicht verdreht würden und seien bereit. Dinge nicht verdreht würden und seien bereit,

Angaben unter Eid zu erhärten. R.=A. Rober fügte hinzu: Sie sehen daraus, meine Herren, wie man in der Deffentlichkeit bersolgt und er-staunt ist, daß nur ein paar Personen höheren Standes vernommen wurden.

Borsitsender: Wahrscheinlich war der Frisseur A der Staatsanwaltschaft nicht bekannt und auch nicht dem Gericht. Ich meine schon, daß die Borgänge im Bürgerbräu genügend geklärt sind. Zur Vernehmung des Stadtrates Nußbaum erflärte der Vorsitzende, daß das Gericht sich seine Entscheidung über die Ladung des Reugen vorbebalte.

14. Derhandlungstag

13. März 1924

Weitere Ausfragung Dr. von Kahr

Dormittagssitumg Dementi Dr. Kirchgeorgs

Die Verhandlung am Donnerstag beginnt mit ber Berlefung eines Briefes des Landgerichtsrates Kirchgeorg aus Ulm durch den Borfigen-den. Landgerichtsrat Kirchgeorg hat von den seine Person betreffenden Aussührungen des Justizrates Schramm in der Zeitung gelesen, er bezeichnet in dem Briefe die Behauptung, daß er in einer Bersammlung vaterländischer Bershönde in Stuttgart im Kannen und Austrage bände in Stuttgart im Namen und Auftrag des Herrn v. Kahr gesprochen hat, für falsch, ebenso die übrigen einschlägigen Behauptungen. Er habe nie eine Unter-Behauptungen. Er habe nie eine Unterredung mit Herrn v. Kahr gehabt, wohl aber
einmal mit Oberst v. Seisser, von dessen Worten
er mit außdrücklicher Genehmigung Gebrauch gemacht habe, ohne jedoch den Namen des Obersten
v. Seisser zu nennen. Er habe nicht gesagt, es
seien alle Vorbereitungen zum Losschlagen getrossen. Auch sonstige Darstellungen seine zum
mindesten schief. Der Zweck seiner Kede sei gewesen, beruhigend auf die Nationalsozialisten
einzuwirken. Landgerichtsrat Kirchgeorg erbietet
sich, diese Angaben als Zeuge zu wiederholen.
Tustizrat Schramm behält sich vor, den Antrag

Justizrat Schramm behält sich vor, den Antrag auf Bernehmung des Landgerichtsrates Kirch= georg zu stellen.

Weitere fragen an Herrn v. Kahr

Runmehr wird in die weitere Fragestellung an Dr. v. Kahr eingetreten. Borsitzender: Welche Fragen sind noch an Erzellenz zu stellen? — R.-A. Dr. Gademann: Erzellenz zu stellen?

zellenz haben wiederholt davon gesprochen, daß das Ziel die Schaffung eines Direktoriums sei. Ift es richtig, daß sieh Erzellenz auch in der Besprechung vom 6. November einleitend dahin ausgesprochen haben, daß Ihr Ziel die Schaffung einer solchen nationalen Regierung sei und daß die Schaffung einer solchen Regierung das Bordringlichste sei. — Zeuge: Ich habe bereits dargelegt, daß ich dieses Bestreben hatte und daß ich im Berlause der Besprechung am 6. November darauf hingewiesen habe. — R.A. Dr. Gademann: Es wird nämlich so dargestellt, als wäre mit diesen Worten die ganze Besprechung eingeleitet worden und daß sich daran erst die anderen Aussiührungen angeknüpst haben. — Der Zeuge erklärt, daß er die Einleitung zu seis Der Zeuge erklärt, daß er die Einleitung zu seis nen Ausführungen am 6. November dem Ans laß entnommen habe, der ihn bestimmt hat, die Herren einzuladen. Es waren dies die Gerüchte, daß in den Kreisen der vaterländischen Verbände sahen Extellenz in dieser Besprechung erwähnt, daß die Regierung Stresemann nicht national sei und daher von Bahern aus besämpst werden muß? — Zeuge: Daran kann ich mich nicht erinnen, daß ich von der Regierung Stresemann ich mich nicht erinnen, daß ich von der Regierung Stresemann überhaupt gesprochen habe. — Bor-sikender: Ist es möglich? — Beuge: Möglich ist es, daß ich von der Kegierung gesprochen habe, denn damals bestand der große Konslikt im Keiche selbst. — R.-U. Dr. Gademann: Kaben Erzellenz in dieser Besprechung auch ausdrücklich gernähnt des Erzellenz Genntnis denon erlangt erwähnt, daß Erzellenz Kenntnis davon erlangt Kentini, daß Czellenz Renntnis davon erlangt haben, daß einzelne Gruppen am 9. oder 15. November selbständig losschlagen wollen, und haben Czzellenz dabei derartige Gruppen mit Namen genannt und war darunter auch der Kampsbund? — Zeuge: Ich habe einleitend von den vaterländischen Verbänden gesprochen und

habe meines Erinnerns gesprochen von den. Hitlerleuten und nebenbei auch vom Wiking= bund, soviel ich mich erinnere. — R.-A. Dr. Gademann fragt den Zeugen, ob er sich erinnere, daß er vom Wikingbund, von der Keichsslagge und vom Bund Bahern und Reich gesprochen habe. — Beuge: Ich glaube nicht, daß ich den Wikingbund besonders betont habe, weil ja bereits vorher an den Wikingbund die Weisung ers gangen war, gewisse Plane, von denen man gehört hatte, zurückzustellen. — R.:A. Dr. Gade: mann: Haben Erzellenz in den weiteren Aus: führungen davon gesprochen, daß mit Kücksicht darauf, daß wahrscheinlich der normale Weg nicht zum Ziele führen werde, der anormale Weg vorbereitet werden muß und daß die Einlei= tung dazu bereits getroffen fei? — Beuge: Ich habe diefen Punkt in meinen Ausführungen borgestern morgens vollständig und erschöpfend behandelt. — R.-A. Dr. Gademann wiederholt feine Frage, ob der Zeuge davon gesprochen habe, daß die Einleitung bereits getroffen sei. — Der Zeuge verweist neuerlich auf seine vorgestrige Aussage. — R.-A. Dr. Eademann: Haben Exzellenz davon gesprochen, daß nur nach einheit-lichen, genau vorbereiteten und durchdachten Alänen gearbeitet und vorgegangen werden muß.— Zeuge: Ich habe auch über diesen Punkt mich vorgestern ausgesprochen und darauf hin-gewiesen, und zwar im Zusammenhang mit einem Vorgehen gegen Thüringen und Sachsen, daß man die Dinge nicht auf den Kopf stellen dirfe dürfe.

Borfitender: Die Fragen find überflüssig. Sämtliche Fragen find eine Wiederholung der

nat in der Leffentlichteit stellen fann. Um die weiteren Fragen berständlich zu machen, habe er diese Fragen in einen gewissen Busammenhang gebracht. Wenn die weiteren Fragen gestellt würden, werde der Zwec der Fragestellung ersichtlich sein. Der Zeuge habe die Vorbereitung in zwei Gruppen gegliedert. Aus der einen hebe er die Frage herbor, ob der Zeuge davon gesprochen habe, daß es sich bei dem Vorgehen um ein konzentrisches Vorgehen handeln müsse, das sich bei dem Vorgehen das klar und einbeitlich sein misse Ver Verteidiger beund einheitlich sein müffe. Der Berteidiger bemerkt, daß er seine Fragen auf Grund eines Sigungsstenogramms stelle. — Zenge: Daß das Vorgehen zur Schaffung eines Direktoriums selbswerständlich einheitlich und von verschiedenen Seiten ausgehend gedacht war, habe ich bereits gestern gesagt. — R.-A. Dr. Gabemann: Hatten Erzellenz Kenntnis davon, daß in Nordebeutschland mit vaterländischen Verbänden vers handelt worden ist und daß im Verlauf der Verhandlungen vom Beschlähaber der Reichs-wehr zugesichert worden ist, daß auf die vor-gehenden vaterländischen Verbände von seiten der Keichswehr nicht geschossen werde. — Zeuge: Das kann ich nicht wissen. — R.-A. Dr. Gade-mann: Es wird nämlich behauptet, daß dieses Creignis nach Bayern mitgeteilt worden ist -

Zeuge: Behauptet möglich — aber ich habe davon keine Kenntnis. — R.-A. Dr. Gademann: Was haben Exzellenz darunter verstanden, wenn Erzellenz davor gewarnt haben, daß ein anderer Berband vorpreut? — Zeuge: Wie daß zu versiehen ist, weiß ich nicht. Für mich hat eß sich nur darum gehandelt, zu vershüten, daß einzelne Verbände eine Torheit begehen. — R.-A. Dr. Gadenmann bemerkt, daß der Zeuge davon gesprochen habe, die Errichtung des Direktoriums sei durch einen gewissen Druck gedacht, wobei der Zeuge anch die Landwirtschaft und Industrie ansührte. Wenn man dem gegenisser kellt sährt der Kere and die Landwirtschaft und Industrie ansührte. Wenn man dem gegenüber stellt, sährt der Versteidiger sort, daß Erzellenz von einem Vorsprellen der Berbände gesprochen haben, so könnte man glanden, daß daß im Widerspruch zueinsander steht, denn Vorprellen ist daß zu frühe Gerausgeben auß einer vorbereiteten Stellung. Nachdem es sich um Verbände handelt, die mit der Landwirtschaft, mit Handel und Industrie nichts zu tun haben, steht es eigentlich in keinem Zusammenhang. Der haben Erzellenz gedacht, daß einine Kührer auß Ehrgeiz nach Verlin sah daß einige Führer aus Ehrgeiz nach Berlin fah-ren, ohne die übrigen Serren zu verständigen, um dort Vorstellungen und einen Druck auszuüben, daß eine andere Regierung kommt? — Zeuge: Für mich bat es sich in der Sitzung vom 6. November um nichts anderes gehandelt, als gegen den gerüchtweise verlautenden Plan eines Borstoßes gegen Thüringen und Sachsen Stels lung zu nehmen, und bei diesem Anlaß wollte ich den anwesenden Herren nur ganz furz andeuten, daß im übrigen die nationale Sache im Sange ist. — R.A. Dr. Gademann: Im Zusammen-hang mit dem Wort "Borbrellen" möchte ich ragen: Haben Erzellenz von den Sitzungen am 22. Oktober 1923 im Wehrkreiskommando Kenntsnis erhalten? — Beuge: Ich möchte bemerken, daß ich mich an daß Wort Vorprellen nicht ersinnere. — R.-U. Dr. Gademann: Mso davon wisen Sie nichts. Haben Erzellenz Kenntnis von der Besprechung am 24. Oktober? — Beuge: Ich war bei dieser Besprechung nicht dabei. Ich bitte die Frage an die zu richten, die dabei waren. — R.-U. Dr. Gademann: Haben Erzellenz auch von Berrn v. Lossow keine Mitteislung erhalten? — Beuge: Die Besprechung wurde nur gestreift, über Einzelheiten bin ich nicht im Bilde. — R.-U. Dr. Gademann: Erzellenz haben auch keine Mitteilung schriftlicher Art erhalten über die Gliederung, welche diese fragen: Haben Erzellenz von den Sitzungen am genenz haven auch ieme Minterlung jariftlicher Art erhalten über die Gliederung, welche diese Sitzung zur Folge hatte? — Zeuge: Nein. — R.-A. Dr. Gademann: Können sich Erzellenz daran erinnern, daß Herr b. Lossow bei der Sitzung vom 6. November davon gesprochen hat, daß eine plötliche Kopflosigkeit militärisch nicht denkbar sei, weil ja alles vorbereitet ist. — Zenge: Ich kann nich an diesen Ausdruck nicht erinnern. — R.-A. Dr. Gademann: Das steht wörtlich in diesem Stenogramm. Können sich Exzellenz daran erinnern, daß Herr v. Lossow fagte, er wolle ja selbst nach Berlin marschieren, er mache jeden Staatsstreich mit, wenn die Sache einigermaßen Aussicht auf Ersolg hat. — Zeuge: Ich halte es für ausgeschlossen, daß Herr v. Lossow vom Marsch nach

Berlin geredet hat, weiler sich vollständig darüber im Klaren war von Anfang an, daß daß ein Unding ist, und weil er immer Stellung das gegen genommen sich Erzellenz daran, gesagt zu haben, bevor die Mahnung kam, nicht vorzuprellen: Erst wenn alles bereit ist, dann beginnt die Tat. Den Vesell dazu gebe ich.—Benge: Ich habe schon gesagt, daß ich erklärte, als Inhaber der vollziehenden Gewalt gebe ich Die Besehle. Das bezog sich aber darauf, ob Mitglieder vaterländischer Berbände bei der Verwendung der Reichswehr in Thüringen eine gewisse Berstärkung bilden sollen.—R.-A. Dr. Gadhgarnpe war dazu da, um das Direktorium zu stitzen, z. B. in Thüringen, wenn es sich dort nicht hätte durchsen keschangen, wenn es sich dort nicht hätte durchsen keschangt nichten kwed nicht die baherische Keichswehr gelangt hätte.

Vorsitender: Wenn die Frage so aufgefaßt werden soll, wie ich sie mir denke, dann kann sie nicht in öffentlicher Sitzung beantwortet werden.

Zeuge: Ich muß wiederholen, daß die Besprechung vom 6. Rovember mit einem Marschnach Berlin überhaubt nichts zut un hatte, sondern daßes sich hier nur darum handelte, die gerücktweise geplante Altion aus vaterländischen Kreisen heraus gegen Sachsen oder Thilringen zu hintertreiben. — R.A. Dr. Gabemann: Wenn die drei Gerren schon von Ansag an die Absicht hatten, Komödie zu spielen, warum haben sie sich dann im Bürgerbräufeller so lange drängen lassen? — Reuge: Ich habe auf diese Frage bereits geantwortet. Ich habe bewerft, daß ich innner noch die ftille Possung hatte, daß, sobald die Vorgänge draußen besamt werden, durch eine polizeisiche Attion eine Kefreiung ermöglicht werde. Erst als ich zur Ueberzeugung sam, das nichts dergleichen zu erworten ist, erst dann kannen die weiteren Dinge.

Oberstl. Kriebel: Waren sich Erzellenz darüber klar, welch zündende Wirtung das Wort "Auf nach Serlin!" in den vaterländischen Kreisen und Bervänden hervorgerusen hat? — Zeuge: Das ist ja aus den Zeitungen sestzustellen, ob diese Wort eine solche Wirtung hervorgerusen hat. Meine persönliche Empfindung war, das in diesem kritischen Zeitpunkt, in dem die ganze Stimmung eine geradezu explosive war, diese Aeußerung eine geradezu explosive war, diese Aeußerung eine geradezu explosive war, diese Aeußerung eine nach meiner Anschauung nicht glückliche gewesen ist. Das ist eine rein persönliche Aussassen wirden weiner Anschauung nicht glückliche gewesen ist. Das ist eine rein persönliche Aussassen werden wirden Kausten Drbuung gemacht werden mülse. Ist Erzellenz bekannt, wer es war, der Hauptmann Heiß nat keinen Aussicht gestellt seir Marsch nach Berlin in Aussicht gestellt seir Kanten habe, daß der Marsch nach Berlin und die Kuseweisung der Dstjuden ersolge. — Beuge: Ich weiß von dieser Aeußerung nichts. — Kriebel:

Sind im Bund "Bapern und Reich", wie in allen vaterländischen Berbänden, nicht auch Borbereis tungen für den Vormarsch getroffen worden? — Beuge: Mir ift von iolden Borbereitungen nichts befaunt, ich fann darüber feine Ausunft geben. Darüber müssen jene gehört werden, die in erster Linie an der Spitze stehen. — Kriebel: Hat nicht alles von dem demnächst kommenden Marich nach Berlin gesprochen? — Zeuge: Ich kann nur wieder sagen, daß wir vom Marich nach Berlin öster gehört haben, daß wir aber das als Plan von Hitler gekannt haben und daß wir immer Stellung bagegen genommen haben, und zwar foon bevor ich noch Generalstaatse tommiffar war. - Rriebel: Warum haben Sie in der Sitzung vom 6. November nicht offen erklärt: Der Marich nach Berlin ist ein Unfinn, ein Berbrechen, er führt zu einem zweiten 1866, er führt die Bolen, Tschechen und die nords beutsche Reichswehr gegen uns. Warum haben Sie uns darüber im unflaren gelaffen? - Beuge: Ich bin bei der Besprechung am 6. November das von ausgegangen, daß es sich um ein Vorgehen gegen Thüringen und Sachsen handelt; wenn die Berren einen anderen Standpunkt gehabt hätten, mußten sie Gelegenheit nehmen, dem Generals staatskommissariat gegenüber davon zu sprechen. Dann wäre ihnen gesagt worden, daß dieser mis litärische Marsch nach Berlin ein Unding ist. — Kriebel: Erzellenz v. Lossow hat am 6. Novbr. den Ausdruck gebraucht: "Ich mache jeden Staatsstreich mit. der Aussicht auf Erfolg hat, nur nicht einen Kapp-Kutsch, der in ein paar Tagen zu Ende ist." Der Ausdruck Staatsstreich mußte wie eine Lunte am Bulverfag wirken. Warum haben Erzellenz nicht gesagt, Sie dächten nicht an einen Staatsstreich, sondern nur an einen Drud auf die gesetzgebenden Körperschafe ten? — Zeuge: Ich habe ja bereits dargelegt, daß es vollständig klar ist, was Erz, v. Lossow ge-meint hat. Er hat erklärt, daß er gegen einen Putsich mit militärischer Gewalt vorgehen werde. Das Wort Staatsstreich tann gefallen sein in bem Zusammenhang mit dem Wort, daß gegen einen Putsch mit militärischer Gewalt vorgegangen werde.

Justizrat Luetgebrune: Ist es nicht richtig, daß die Errichtung des Reichsdirektoriums sich mehr gegen die damalige Besetung der Reichsdregierung als gegen die Regierungsform richtete? — Beuge: Ich habe schon eingehend klargelegt, wie sich aus den katastrophalen wirteichaftlichen Berhältnissen ber atastrophalen wirteichaftlichen Berhältnissen bernus der Gedanke eines Reichsdirektoriums entwickelt hat und daß auch Stresemann der Meinung war, daß dieseRegierung die letzte parlamentarische Regierungsein werde. — Justizrat Luetgebrune: Erzellenz haben sich geäußert: Mit einer Reichsrezierung, die einen Dr. Beigner weiter antieren lasse, ist eine gedeihliche Lösung nicht zu erreichen. Mit einer entschlossenen waterländischen Keichseregierung wird sich das von selbst ergeben. — Beuge: Es war meine Ueberzeugung, daß der Ronskit zwischen Babern und Reich dann eine

glatte Lösung sinden wird. Der Zweck war, daß Männer an die Spize des Reiches kommen, die vom nationalen Gedanken getragen die Befähigung besitzen, die unendlich schwierigen wirtschaftlichen Fragen frei von parlamentarischen Einwirkungen einer gedeihlichen Lösung entzgegenzusihren. Das Direktorium konnte naturgemäß nur eine vorübergehende Einrichtung dein. — Luetgebrune: Am 6. November wurde auch davon gesprochen, daß die Regierung Stresemann eine solche im nationalen Sinn gemeinte Regierung nicht darstelle. — Zeuge: Ich kann mich nicht erinnern, daß ich von der Nezierung Stresemann gesprochen babe. Ich hatte auch keinen Ausläh, in dieser Besprechung näher darauf einzugehen.

Kahr weist jeden Gedanken an einen Staatsstreich zürück

sitler: Jit Erzellenz bekannt, daß in Nordbahern überhaupt keine Hitlerleute sich befanden, sondern nur Herren der Ehrhardtsormation? Oberst v. Seisser dat erklärt, daß wir bei diesem Grenzschuß ausdrücklich abgelehnt waren. — Benge: Ich weiß nicht, wo Herr Hitler seine Leute hat. — Viller: Erzellenz sagten, daß der Eedanke des Marschest nach Berlin gewissermaßen das Kesultat von uns gewesen wäre. Warum haben Erzellenz in dieser Situng dann nicht ausschließlich und in erster Linie gegen uns Stellung genommen, da doch der Grenzschuß Ehrhardts bereits zurückgehissen aut und es sich nur um unser Vorprellen hätte handeln können? Warum haben Erzellenz nicht diese größere Gesahr beraußgegrissen und der Bersammlung erklärt, Ditler hat diesen Gedanken, ich selbst nung mich aber auf das schärfte dagegen verwahren. — Benge: Unsere Unschauzung in dieser Richtung ist Herrn Hitler durch die Gerren v. Lossow und v. Seisser wiederholt dargelegt worden. In der Situng vom 6. November hat es sich, ich erkläre das abermals, nur um die thüringliche Sache gehandelt. Ich hatte keinen Anlaß, hie er iv on den Marschen hand ber Unlaß zu dieser Situng weniger, zu verhüten, daß ein Verband nach Thüringen hineinvellt, als vielmehr, zu verhüten, daß ein Verband von Eeisser durchfreuzt?

Beuge: Ich weise mit aller Entschiedenheit zurück, daß wir einen solchen Staatsstreich geplant haben. Dann hätten wir uns doch mit den Leuten zusammensehen müssen und uns fragen: wie wir eine solche Sache machen müssen. Und war flar, daß ein solches Unternehmen, wie es in dem Gedankengang Hitlersstand, ein Unding wäre. Darum wurden auch die Bemühungen von Seiser und Lossow sortsgesetz, das auszureden. — Hitler: Ist Erzellenz nicht bekannt, daß wir uns zusammengesetz und über die Boraussehungen siber die kommenden Dinge gesprochen haben, worüber allerdings in öffentlicher Sihung nicht gesprochen werden

darf. — Zeuge: Ich halte das für ausgeschlossen, weil Seisser und Lossow mir Mitteilung davon gemacht hätten, wenn bei ihnen eine Umschwenstung in der Aussallung eingetreten wäre. — Vorsigender: Dieser Fragenkompler ist nach

Borfisender: Dieser Fragenkomplex ist nach meiner Aussalfung vollkommen geklärt. Justigrat v. Bezichwis richtet an den Beugen die Frage, warum er nicht, wenn er wie er betont habe, damals in einer so explosiven Zeit gelebt habe, mit seinen Ratgebern wie Schiedt, Claß und Auffeß das Wort des Arof. Bauer in einer Versamnlung in Berlin: "Nicht los von Berlin, sondern auf nach Berlin" richtig gestellt habe oder dementiert habe, warum er auch nicht in dieser Richtung gegen Prof. Bauer öfsentlich Stellung genommen habe. — Zeuge: In Diesen Beiten ist so viel geredet worden, daß man ständig zu tun gehabt hätte, um zu forrigieren. Das war nicht meines Amtes. — Zustizrat v. Bezichwis meint, das sei aber doch notwendin gewesen, da Krof. Bauer doch kein Hinz oder Kunz war, sondern der Präsident der vaterländischen Verbände in Bapern, dieses Wort in Berlin gesprochen und dann in Bahern auch an anderen Orsten wiederholt habe. — Vorsisender: Soll das eine Frage oder ein Vorhalt sein? — Justizrat v. Bezschwitz erwidert, ein Vorhalt, der sich zu einer Frage zuspiht. — Zeuge: Brosessor Bauer hat weitere Neben gehalten, das will ich nicht in Abrede stellen, aber seine Reden waren in ihrem Gedankengang lediglich von der Absicht getragen, dem dunmen Geschwätz von einer baherischen Separation entgegenzutreten und daß es sich für Bahern um nichts anderes handle, als bem Reiche zu seiner alten Kraft und herrlichkeit wieder zu berhele

Auf die Frage des Borsibenden an den Zeugen, ob er die Auffassung gehabt habe, daß die Bildung eines Direktoriums ein nicht illegales Borgehen sei, bewerkt der Zeuge: Ich betrachtete das nicht als Staatsstreich.

R.A. Dr. Holl erinnert an eine Bersammlung der vaterländischen Bezirfsbereine im Zirkus Krone, wo er als erster Redner zu 7000 Menschen gesprochen und betont habe, daß das Maß von Berlin sett voll sei und Prosessor Bauer mit nacken Worten den Ausdruck gebraucht habe, daß nach Berlin vorgegangen werden müsse. Zum Schluß haben Erzelkenz einige Worte gesprochen, aber mit keinem Vort den Massen zum Ausdruck gebracht, daß das Borgehen gegen Berlin ein Unsinn wäre.— Zeuge: Ich habe zu bemerken, daß die Reden, die gehalten wurden, mir recht temberamentvoll vorgekommen sind. Daß dei diesen Reden ber häusig davon gesprochen wurde, daß gegen Berlin vorgegangen werden muß; das war übrigens täglich in den Zeitungen zu lesen. Zu meinen Worten damals din ich gedrängt worden. Es waren mehr Korte der Berubigung.

Der Borfitende verliest nun zur anthentischen Interpretation der Aeußerungen des Brof. Bauer die von diesem in seiner Zeugenaussage gemachten Erklärungen. Seine Worte in Berlin seien als eine Zurüchweisung der Babern gemachten separatistischen Bestrebungen aufzusassen gewesen und hätten nur dahin abgezielt, daß die Kevolution beendet und daß daß deutsche Bolt wieder Herr in Deutschland werden müsse. Un einen militärischen Marich nach Berlin habe er nicht gedacht. Ein solzcher Marsch, mit den Franzosen in der linken Flanke, wäre ein Unsun gewesen. Als ich merkte, daß daß Wort von einem Marsch nach Berlin salsch gedeutet wurde, habe ich in der Bersammlung im Zirkus Krone eigens unterstrichen, daß ich damit nur die sitteliche und geistige Erneuerung der Grundlage Deutschlands gemeint habe.

Just zrat v. Bezschwig: Nachbem diese Aussage vor dem Staatsanwalt abgelegt worden ist, mußich über die Stellungnahme Bauers schweigen. Bauer hat mir aber im Monat Februar wissen Lassen, ich dürfe als Vorstand vom Schutz und Truthund, solange das Versahren schwebt und ich die Berteidigung Ludendorfis sühre, nicht mehr in der Ausschußstung der V.V.B. Baherns erscheinen. Ich möchte die Herren bitten, zu erstären, wie hre Einstellung vor und wie sie nach dem 12. November gewesen ist. Im weiteren Verlauf seiner Aussichtungen weist Justizat von Bezschwitz auf eine Notiz in den Münchner Neuesten Nachrichten vom 26. Oktober 1923 hin, in der mit Bezug auf Verhandlungen zwischen Bahern und der Keichsregierung aus dem Genezalstaatstomm stariat mitgeteilt worden war daß es sede Verhandlung mit der Keichsregierung ablehne. Der Berteidiger siellt die Frage, ob der Beuge in diesen explosiven Zeiten nicht Veranslassung gehabt hätte, Bauer zurechtzuweisen?

Bahern und der Reichsregierung ans dem Generalstaatstomm siariat mitgeteilt worden war das
es jede Verhandlung mit der Reichsregierung
ablehne. Der Berteidiger stellt die Frage, ob dec
Beuge in diesen explosiven Zeiten nicht Verans
tassung gehabt hätte, Bauer zurechtzuweisen?
Hiller bemerkt zu der Erklärung Bauers: Wir sind die Opjer einer Anslegung von Begriffen, die der die herren Auslegung von Begriffen, die der die herren haben bestimmte Wörzter ausgegeben, die seit Fahrtausenden einen bestimmten Inhalt besitzen, um nachträglich zu erslären, wir haben uns das ganz anders gedacht, wir dachten beim Marsch nur an sittliche Erneuerung. Wenn die Berren heute diesen absolut klaren Bezeichnungen eine vollständig andere Bedeutung unzterlegen, ditte ich das Gericht, uns nicht deshalb zu verurteilen, weil wir die jeht gegebene neue Erklärung nicht ahnen konnten, sondern zeht erst erfahren müssen, daß seit Rovember 1923 das Wort Staatsstreich et was anderes bedeutet.

Vors.: Das Gericht wird selbstverständlich zu würdigen haben wie die Angeklagten das aufgefast haben. Weitere Erörterungen darüber sind wohl jeht überslüss g. R.-A. Roder beantragt, R.-A. Holl als Zeuge

M.A. Rober beantragt, R.A. Holl als Zeuge barüber zu vernehmen, was in der Versammlung am 14. September gesprochen wurde. Nach einem Briefe, den der Verteidiger erhalten hat, sei "Hillerscher" nes rochen worden, als von Hiler selbst, und der Marsch nach Verlin sei viel schärfer gesordert worden, als von Hiler selber Herr v. Kahr sei dabei gewesen. — Der Vorsigende erklärt, daß die Veschlußfassung über diefen Antrag zurückgestellt wird. — Weiter beantragt R.2A. Rober, Just zrat v. Bezichwiz als Zeugen darüber zu vernehmen, daß sich Dr. von Rahr in der Nacht vom 10. auf 11. Rovember dei 1/19 zu Tustizrat v. Zezichwiz geäußert hat: Wir haben daß Gleiche gewollt, Herr hitler hat nur zu früh loßgeichlagen. — Vorsigender: Auch darüber wird Beschluß gesaßt werden.

Justizrat Lueigebrune knüpft an die Aussage des Zeugen an, daß sich die Erörterungen über die Errichtung des Direttoriums im Sinne der damaligen Bresserörterungen bewegt haben. Er verweist darauf, daß am 21. Oktober in einer Münchener Zeitung eine Erklärung der Reichssstage, des Bundes Blücker und des Witingbundes zu dem Plan eines Direktoriums Gahlsminours-Oppen verössentlicht war. In dieser Erklärung deift es, dan diese Bünde jedes Direktorium ablehnen, das sich direkt oder ndirekt auf General v. Seecht stützt. — Zeuge: Ich habe nastürlich nicht alle Aresserört. warn gemeint. Welche Zeitung soll das gewesen sein? — R.-A. Justizrat Lueigebrume: Die "Münche nere Zeitungen nur flüchtig gelesen. — Justizrat Lueigebrume: Vit es richtig, daß der Haupsschiftsister der "Münchener Zeitung" als Presseche des Generalkaatskommissars tätig war? — Zeuge: Jawohl.

Justizrat Kohl sommt wieder auf die Mitwirkung der Landwirtschaft, der Industrie bei der Schaffung eines Direktoriums zu sprechen. — Der Borstende erklärt, daß diese Frage bereits gestern gestellt und beantwortet wurde. — Justizerat Kohl: Dann habe ich es überhört. Ich bitte, die Güte zu haben, mir zu sagen, mit wem haben Erzellenz gesprochen? Mit der bayerischen Bauernsammer, der Handelskammer? Wann, wo, wer war eingeladen? — Beuge: Die bayerische Bauernsammer hat mit dieser Sache nichts zu tun. — Vorsigender: Sie haben gesprochen von nordeentschen Männern? — Beuge: Jawohl. Ich habe nichts hinzuzusügen. — Vorsigender: Es waren Borbesprechungen. — Beuge: Ja. — Instizrat Kohl: Ich bin Herrn Borsigenden sehr dankbar, wenn er dem Zeugen etwas zu Hise kommt. Der Beuge selbst scheint das nicht zu wissen, mit wem in Vahern gesprochen worden ist don der Industrie, dom Habeitern. — Beuge: Ich habe nichts zu sagen.

Justizrat Kohl erklärt, daß Dr. v. Kahr nach außen hin als ein Staatsmann ersten Grades gelte, hier wisse er aber nichts. Das lasse er sich nicht länger gesallen. — Vorsikender: Db Sie sich das gesallen lassen der nicht, ist ganz gesche gültig. Der Zeuge hat die Wahrheit zu sagen. — Justizrat Kohl: Der Zeuge war verpflichtet, sich über den Umsang der daterländischen Bewegung volle Klarkeit zu schaffen. — Vorsikender: Ich dulde est nicht, daß der Zeuge in dieser Weise fer am iert wird. — Justizrat Kohl wiederholt die Frage, mit welchen Männern der Industrie in Kahren verhandelt worden ist. — Korsikender: Die Frage ist bereits beantwortet worden: Regativ. — Instizerat Kohl: Mit welchen Männern ist in Kordsbeutschland verhandelt worden? — Vorsikender:

Die Frage ist bereits beantwortet worden. — Justizrat Kohl will wissen, wo die Besprechung stattgesunden hat und was gesprochen worden ist. — Borstender (zum Beugen): Sie können ia die Namen noch einmal nennen. — Beuger: Minonx, Großadmiral Tirpis, Udmiral Scheer und Herr v. Knebel. — Justizrat Kohl: Worin sollte der Druck der Industrie, des Handels und der Landwirtschaft bestehen? Was ist darüber gesprochen worden, wie man diesen Druck ausieben will. — Borsitzender: Die Frage, wie weit die Bordereitungen getrossen und gediehen waren, ist unnötig. Das zu wissen, ist sie kandels und bem Standbunst — und sage es offen —, das Verhandlungen über die Crichtung des Direktoriums in maßgebenden Kreisen überzhandt nicht gesichrt worden sind. Der Verreidiger meint, daß für die Behauptung, es seien Vorschandlungen gepslogen worden, eine Grundlage tatsächlicher Ratur nicht besiehe. — Der Vorsitzende sührt einige Namen von Versonen un, mit denen darüber gesprochen wurde. — Zustizrat Kohl fragt den Zeugen, welcher Grund in der Besprechung am 6. November dassür angegeben wurde, daß die Vaterländischen Versönlen. — Vorsitzender: Der Zeuge hat diese Stage sichen wiederholt beantwortet. — Der Vorsitzende sin Sacssien und Füringen eindringen sollen. — Vorsitzender: Der Zeuge hat diese Frage sichen wiederholt beantwortet. — Der Zeuge sichen wiederholt beantwortet. — Der Zeuge sichen waren, mehr könne er nicht sagen.

Justizrat v. Bezschwick: Hat der Zeuge über die Verwendbarkeit und über die Vesugnisse des Korvettenkapitäns Erhardt auch mit Verliner. Herren gesprochen? — Vorsikender: Vielleicht geben Sie den Erund Ihrer Frage an. — Austignis: Von Derrn v. Kahr wird die Sache so hingestellt, als hätte Erhardt und seine Leute lediglich volizeiliche Ausgaben an der Nordgrenze Vaherns. Damit hat ein Verliner nichts zu tun. Wenn aber Herr v. Kahr gesprochen hat mit einem Verliner Herrn, so ist ohne weiteres klar, daß es eine andere Ausgabe war. — Venge: Ich babe schon seit Jahr und Tag aus Nordbeutschland den Namen Erhardt nennen kören als den eines Mannes, der außersordenklich tapfer und energisch ist und der seine Zeute zusammenzuhalten wuste. Ich habe in der Beziehung immer Kühmliches von Erhardt gehört.

Der Sinn der Fragestellung des Justizrat v. Bezichwith gibt zu einer kurzen Erörterung Anlaß, in die der 1. Staatsanwalt und der Borisende eingreisen. Auf die Frage des Boristenden über den Sinn des Wortes Verwendbarkeit antwortet Justizrat v. Bezichwitz: Nach Norden. — Die Frage des Verteidigers über das Maß der Befugnisse Erhardts beantwortet der Zeuge dahin, daß er mit niemanden über das Maß der Befugnisse gesprochen habe. Er wüßte nicht, wer Erbardt Besugnisse einzuräumen bätte. — Auf Aufforderung des Vorügenden bezeichnet Auftizrat v. Bezschwitz Instizrat Claß als den Mann, mit dem Kahr über die Berwendbarkeit Erhardts über die baherische Grenze hinaus gesprochen baben soll. Die Fragestellung führt zu einer weiteren Diskussion, in

der Justigraf b. Bezschwiß bemerkt, daß die Verteidiger am 5. Februar 190 Zeugen benannt und die Fragen aussührlich dargelegt haben.

Borstender: Die Fragen missen dem Zeugen jedenfalls so vorgelegt werden, daß er sie verteht. — Justigrat v. Bezschwitz: Er war ja die Dauptsigur auf dem Schachvett und wußte das alles genau und mußte es wissen. Meine Frage wurde vom Zeugen noch nicht mir Ja oder Neine beantwortet. — Zeuge: In diesen Zeiten kam eine Keihe von Männern aus vaterländisschen Kreisen zu mir, um über die Situation zu sprechen. Dabei spielte immer die Frage eine Rolle, wie sich die Dinge entwickeln und welche satzstrophalen Ereignisse aus dieser Entwicklung eintreten können. Es war immer mein Standbunkt, daß es Sache der südder kuch mit Justigrat Claß habe ich wie mit anderen Herven darüber gesprochen. Meist hat es sich aber um die Verhältnisse in den vaterländischen Verbänden gehandelt; die Konflikte und Dissiden Wesprechungen aus. Bei diesem Anlaß mag ja auch der Name Erhardt genannt worden sein. Es wurden aber auch andere Verbände genannt und ihre ganze Einstellung besprochen, aber tragen worden sind, habe ich nichts gehört. K.-A. Dr. Holl: Ist es richtig, daß Dr. v. Kahr

R.-A. Dr. Soll: Jit es richtig, daß Dr. v. Kahr mit Claß Abmachungen durch Handschlag traf?
— Zeuge gibt eine für die Vertreter der Kresse underständliche Antwort. — Hister: War unter den Kersonen, mit denen Sie wegen Vildung eines Direktoriums verhandelt haben, auch Justizrat Claß? — Zeuge: Meines Wissenstiand er dem Direktorium ablehnend gegenüber. — Hister: Da missens die also mit ihm doch gesprochen haben? — Zeuge: Neber das Direktorium wurde immer gesprochen mit den Verren, die mich besuchten. — Vorsigender: Ich habe schon erklärt, daß dieser Fragenkombler erledigt ist. — K.-A. Semmeter: Wenn aber nachgewiesen würde, daß es sich nicht nur um theoretische Vorbesprechungen handelte, sondern um eine ernsthafte Absicht, die bereits in Vorbereitungshandlungen umgeseht war zur Bezgehung eines, wie die Staatsanwaltschaft sagt, Hochberrates, welche Glaubwirdigkeit würde dann aus dieser Tatsache allein abzuleiten sein? Die Antworten des Zeugen waren zum mindesten nicht so klar, wie man das vom ersten Staatsmanne Vaherns hätte erwarten dürsen.

Justizrat Bauer: Erinnert sich der Zeuge an solgenden Borfall: In der Nacht vom 8. auf 9. November ließ sich der Konsularvertreter eines außerdeutschen. Staates bei Herrn v. Kahr melden. Er wurde vorgelassen und hat Herrn v. Kahr gebeten, ihm die Möglichkeit zu geben, seiner Regierung von der Außerusung der nationalen Diktatur telegraphische Mitteilung zu machen. Herr v. Kahr hat diesem Konsularvertreter keinerlei Mitteilung etwa in dem Sinne gemacht, daß die Ausrusung der nationalen Diktatur in Mirklichteit nicht ersolgt sei, daß es sich um eine Komödie handelt, sondern

er hat dem Konsularvertreter lediglich den Rai gegeben, nach Kufstein zu sahren und dort zu bersuchen, seiner Regierung diese Mitteilung zu-kommen zu lassen. Die Angeklagten und die Verteidiger waren und sind von jeher der Ueber-zeugung, daß es sich bei den Erklärungen der drei Herren im Bürgerbräufeller nicht um eine Komödie, sondern um ernftliche Erklärungen ge-handelt hat und daß der Umfall erst später ein-getreten ist. — Beuge: Ich kann mich nicht daran erinnern, daß ein Konsularvertreter vei mir war, ich wüßte auch nicht, wo das gewesen ist. war, ich wußte auch nicht, wo das gewesen ist.

Justizrat Bauer: Die es im Generalkommissariat
war oder in der Infanteriekaserne, das will ich
augenblicklich nicht sagen. Es handelt sich um
den italienischen Konsularvertreter. — Zeuge:
Es ist damals in der Infanteriekaserne so zugegangen, daß es ausgeschlossen ist, sich an Einzelseiten zu erinnern. — Justizrat Bauer:
Haben Erzellenz nach der Entsernung aus dem
Bitraerknicksellenz waritäterat. Dr. Nittlinger Bürgerbräukeller Sanitätsrat Dr. Pittinger und Baron Freyderg den Auftrag gegeben, nach Rosenheim zu fahren, um dort Kresse und Be-völterung über den Vorfall im Bürgerbräufeller völferung über den Vorfall im Bürgerbräufeller aufzuklären? — Zeuge: Diese Fühlungnahme ift schon vor meiner Kückfehr aufgenommen worden, ich selbst habe dazu keinen Austrag gegeben. — Justizrat Vauer: Ist Erz, bekannt, in welchem Sinne diese beiden Derren die Ausklärung vornehmen sollten und vorgenommen haben? — Zeuge: Hierüber bitte ich die beteiligten beiden Herren einzuvernehmen. — Justizrat Vauer: Ist Erz, solgendes bekannt geworden: Dr. Bittinger hat in Gegenwart des Varons Frehberg um 3/45 Uhr morgens zu dem aus dem Aette herbeigeholten Kedakteur des Kosenbeimer Bette herbeigeholten Redakteur des Rosenheimer Wetre herveigeholten Redakteur des Rosenheimer Anzeigers wörtlich gesagt: Herr Redakteur, ich habe Sie gerusen, um der Presse ein Bild der Lage zu geben. Heute nacht ist in München die nationale Diktatur errichtet worden. Auf die Frage des Redakteurs, wie die Machtwerhälknisse liegen, ob es sich darum handle, gegen Hitler zu gehen, oder ob Kahr und Hitler zusammengeben, gab Sanitätsrat Dr. Pittinger eine Schilberung der Borsälle im Bürgerbräufeller; er sagte, daß Hitler eingedrungen sei usm und er sagte, daß Hitler eingebrungen sei usw. und ängerte: Dann haben sich die Herren in einem Nebenzimmer geeinigt. Sie werden sich schon noch ganz zusammenrausen. Ein weitere Ausklärung ist nicht ersolgt. — Zeuge: Ich weit von dieser Unterredung nichts. — Justizrat Bauer: Baron Frehberg hat auf die Frage des Kührers der Erupbe von Nationalsozialisten, die als Teilaustender Gruppe von Nationalsozialisten, die als Teilaufgebot der Notpolizei das Telegraphenamt in Rosenbeim besett hatte, wie denn in München die Sache stehe, kein Wort davon gesagt, daß Rahr und ditser nicht eines Sinnes seien oder daß Hiller einen Zwang auf Rahr ausgesübt habe, ebensowenig davon, daß Rahr von ditser abgerückt sei. — Zeuge: Davon weiß ich auch nichts. — Justizrat Bauer: Hat Sanitätsrat Dr. Pittinger Austrag gegeben, "Babern und Keich" zu alarmieren? Ist Erzellenz davon etwas bekannt, daß Dr. Pittinger die Führer des alarmierten Berbandes "Babern und Keich" ausschricklich gebeten hat, über die Vorgänge im Wünchner Bürgerbräuteller mit den Leuten

nicht zu sprechen. — Benge weiß von der Unterredung nichts. — Staatsanwalt Chart bemerkt, daß der hier erwähnte Baron Freyberg nicht identisch ihr mit dem Baron Freyberg, der im Generalkaatskommissariat tätig war. Justizrat Bauer erklärt nochmals, es bleibe nur die Schlußfolgerung, daß herr v. Kahr eine gewisse Beitlang ernstlich an dem, was er im Bürgerbräuteller erklärt hat, seitgehalten hat und daß er später umgeschwenkt ist. Sonst hätte es keinen Sinn, daß er dasür gesorgt hätte, daß die Leute über die wirklichen Borgänge ausgestsärt würden.

flärt würden.

Der Borsigende erklärt, daß nach Aufsassung des Gerichtes die Frage der Ernstlickeit oder Nichternstlickeit der Bustimmung der drei Heren nicht von Bedeutung sür die Schuldsrage im gegenwärtigen Prozeh sei, sondern lediglich die Frage, ob die Heren Angeklagten an die Ernstlichkeit geglaubt haben. Und das mußihnen wohl konzediert werden.

Instizrat Bezichwit: Das Kräsidium der Rezierung, gez. harbruner, hat an das Generalstaatskommissariat betreisend Aufklärung der Rreise ein Schreiben gerichtet worin es heißt:

Bresse ein Schreiben gerichtet, worin es heißt: Um 11 Uhr 50 erschien Sanitätsrat Vittinger und suchte Erzellenz v. Rahr auf. Pittinger er-klärte, daß er sosort in den Chiemgau fahre, um die Chiemgonier zu alarmieren. — Zenge: Ich habe wohl gehört, daß Dr. Kittinger vorgespro-chen hat im Generalstaatskommissariat, ich selbst

chen hat im Generalftaatskommissariat, ich selbst habe ihn aber nicht gesehen.

Auf eine Frage des R.-A. Roder, ob der Zeuge von irgendwelcher Seite in der Nacht vom S. auf 9. November zur neuen Regierung und zu seiner Eigenschaft als Landesverweser beglückwünscht worden sei, erklärk der Zeuge, er habe nichts derartiges veranlaßt. — R.-A. Roder fragt, ob der Zeuge sich nicht erinnern könne, daß der italienische Regierung der ung der treter ihm seine Elückwünsche auße gesprochen habe. — Zeuge: Ob der italienische Rerkreter eine Bemerkung zu wir gemacht ge i prochen habe. — Zeuge: Ib der ikalie-nische Bertreter eine Bemerkung zu mir gemacht hat, weiß ich nicht, jedenfalls habe ich ihr keine Bedeutung beigelegt. Denn mein Standpunkt war von Anfang an ein klarer: Auf eine weitere Frage des R.-A. Dr. Göt, daß dem Beugen eine solche Bemerkung des Vertreters einer aus-ländischen Macht, die nicht zu iblicher Aubienz-zeit gefallen sei, doch aufgefallen sein mülle, er-widert der Leuse er wirke sich in diesem Aussenwidert der Zeuge, er würde sich in diesem Augen-blick, wo die Lage doch vollständig ungeklärt war, gehütet haben, irgend jemanden zu sagen, wie die Sache steht.

Der Vorsigende erklärt hiezu, daß weitere Ausführungen hierüber Gegenstand des Klä-doyers sein müßten.

Austizrat Kohl weist darauf hin, daß in dem Intizrat Kohl weitt darauf hin, daß in dem Bericht eines angesehenen Blattes ihm wohl infolge eines Hörsehlers die Worte in den Mund gelegt worden seien, daß sich Entlastungs: in Belastungszeugen umgewandelt hätten, während das Gegenteil richtig sei. Weiter stellt der Verteidiger an den Zeugen die Frage, ob es richtig sei, daß dieser am 7. November versucht habe, eine Kahr-freundliche Bresse in die Hahr-freundstommen. — Beuge: Ich habe keine Kahr-freunds

liche Presse gewollt, sondern eine Presse, die sich den Bestrebungen des Generalstaatskommisseriats in der ganzen nationalen Sache anschließt und sie unterstütet. – Justigrat Kohl: Rag nicht in dieser Richtung die Tätigseit des Hauptmanns v. Claß? – Vorsikender: Diese Frage gehört nicht zur Sache. – Justigrat Kohl: Jit Haupt-mann v. Claß beaustragt worden, für die Pro-vinzdresse eine geeignete Persönlichkeit zu fin-den die in einem dem habersischen Rauerungs ben die in einem dem baherischen Bauernvolk angevaßten Stil für Herrn v. Kahr wirken sollte? — Vorsigender: Diese Frage lasse ich

nicht zu. R.A. Rober: Sind Erzellenz beim Erlaß berschiedener Gesetze, vor allem berjenigen, die das Verbot des sozialbemokratischen und des kommu= nistischen Selbisschutzes aussprachen, davon ausgegangen, das Widerstände gegen den Marid nach Berlin ausgeschaltet werden sollten?
Beuge: Das sind dienstliche Angelegenheiten ge-Benge: Das sind dienstliche Angelegenheiten gewesen, über die ich nicht aussagen kann. — R.A. Roder: Ich din der Ansicht, daß die Beantwortung dieser Frage nicht unter das Dienstgedeimnis fällt und eine Antwort darauf zur Klärung der Borgänge am 8. und 9. November wünschenswert ist. Meine Frage geht darauf hinaus, ob die Gesetse erlassen worden sind, um den Marsch nach Berlin zu unterstützen und Sinderzusse auszuschalten. — Vorsigender: Ob die Frage beantwortet werden kann, hat der Zeuge zu prüsen, und er hat das auch schon gefan.
Es trat nun eine Pausse von 20 Mienuten ein.

Eine Dause in der Verhandlung

Nach Wiederaufnahme der Sikung regt A.-A. Noder angesichts des Umstandes, daß die Ange-klagten nicht wie Berufsjuristen gewöhnt find, Tag für Tag folchen schwierigen Verhandlungen zu folgen, dann aber auch, weil einige unter ihnen frank sind und in der Nacht nicht schlasen können, an, einmal eine Pause einzuschalten. Er

bitte, diese am Nachmittag einzulegen. Norsigender: Ich habe darau auch schon ge-dacht, wollte es aber nach der Vernehmung Seis-

nuten ein.

fers und Lossows tun. Als R.A. Rober noch einmal dringend um eine Baufe bittet, erklärt der Borsiyende, daß dem Gesundheitszustand der Angerlagten Rechnung getragen werben muffe. Es wird bann in

die weitere Berbandlung eingetreten K.A. Dr. doll: Am 2. Rovember ift Oberst v. Seisser nach Berlin gesahren. Erzellenz, zu welchem Zweck?— Zeuge: Zu informatorischen Zwecken. Räberes darüber kann ich, weil ich nicht vom Dienstgebeimnis entbunden bin, nicht aussagen. – R.-A. Dr. Holl: Oberst v. Seisser tam am 4. Rovember 10 Uhr 40 Minuten von Berlin gurud. Um biese Beit waren Erzellenz auf bem Ablat vor dem Armeenniseum bei der Tranerkundgebung. Um 10 Uhr 50 haben Erzellenz den Klat verlassen und sich zu Oberst b. Seisser-begeben. Sieht das euch unter dem Dienkurbeinruis, welche Mitteilungen. Seisser Eurer Errelberz witgebre ih fat? – Jenge: Ob bas am 4. November war, fann ich nicht fagen.

Aber was Seisser in Berlin besprochen hat, steht für mich unter Dienstgeheimnis. — R.-A. Dr. Holl: Haben Exzellenz von den Ergebnissen der Berliner Reise Seisers dem Fithrer des Bundes "Bahern und Keich" Mitteilung gemacht? — Benge: Ich habe diesem über diese Dinge keine Mitteilung gemacht; es waren Ungelegenheiten der baherischen Staatsregierung. — R.M. Dr. Holl: Ich darf bemerken, daß in den Nachrichten ten der Bundesleitung "Bahern und Keich" um 7 Napenher von einer in Berlin absolat. vom 7. November von einer in Berlin abgehals tenen Aussbrache zu lesen ist und daß dabei über die Möglichkeit und die Notwendigkeit eines Systemwechsels im Reich gesprochen wurde. Gin Berliner Herr habe erklärt, das Tembo müsse man schließlich ihm überlassen. In Berlin sei hinter den Kulissen bereits ein Direktorium in Bildung begriffen. Diese Mitteilungen könne der Führer diese Bumdes nur ersahren haben den Männern, die in Berlin gewesen sind. - Vorsigender: Er kann das auch aus Berlin erfahren haben.

R.A. Dr. Holl drückt in der Folge feine Ber-wunderung darüber aus, daß der Führer des Bundes "Bahern und Reich" von den Dingen, die in Berlin besprochen wurden, Kenntnis erhielt, daß aber die Herren des Kannpfdundes das bon nichts erfahren hätten. Der Führer des Bundes habe weiter erfahren, daß ein Einber-nehmen zwischen Berlin und München herge-stellt sei. Bor der Keise Seissen nach Berlin habe Brofessor Bauer das Wort geprägt: "Auf nach Berlin". Wie komme es, daß nach der Reise Selssers nach Berlin im Organ des Bun-des "Babern und Reich" davon gesprochen werde, daß ein solcher Plan eine große Gesahr für die Entwicklung im Reich und in Bapern mit sich bringe. — Zeuge: Ich stehe den Kundgebungen von Bahern und Keich durchaus fern. — R.A. Dr. Soll: Fällt bas auch unter das Dienst= neheimnis, welche Abmachungen Herr v. Geisser mit den Berliner Herren bezüglich des Kampf-bundes getroffen hat? — Zeuge: Ich habe schon erflärt, daß ich über diese Vorgänge nicht aus-fagen kann. — R.-A. Dr. Holl erinnert nun daran, daß am 8. November vormittags die Ebefs der Landespolizei im Generalstaatskom-mittant eine Aschmektung betten gibben dar missariat eine Besprechung hatten, an der der Benge teilgenommen habe, und stellt dann an den Zeugen die Frage: Aus welchen Gründen haben Erzellenz an dieser Besprechung wilge-nommen? — Beuge: Diese Besprechung war die erste Besprechung der Chess der Landespolizer. im Gebände des Generalstaatskommissariats. Ich wurde darauf aufmerksam gemacht und habe die Gelegenbeit benübt, um die Gerren mit eintgen freundlichen Worten zu begrüßen. — R.M. Dt. Holl: War das, was Oberst v. Seisser aus Berlin mitgebracht bat, der Grund und der Anlas dazu, daß Erzellenz am nächsten Tage den Kapitänlentaant Erhardt habe kommen lassen? - Der Zeuge bemerkt bazu, daß er selbst nicht Veranlassung gegehen habe, daß Erhardt zu ihm hereinkomme. — N.A. Dr. Coll: Ich behalte mir vor, Er ardt als Jengen zu beantragen. Justigrat Schramm: Mich interessiert die

Frage, ob die Bürgerbränkeller-Versammlung nicht nur zeiklich, sondern auch ursächlich zusammenhängt mit der Besprechung mit Abmiral Scheer am 5. November.

Zeuge: Sie hat damit gar nichts zu tun. — Justizrat Schramm: Es besteht die Auffassung in dem Borgehen eingetreten ist. Der Berteidiger erklärt, daß bis zum 5. November der Kampsbund sehr willkommen gewesen sei, daß aber vom 5. Rovember ab, als man die kräftigen Anhaltspunkte für die Schaffung eines Direktoriums hatte, das Bestreben herrschte, daß Hitler und Ludendorff ausgebootet werden foll= ten. Der Berteidiger fragt den Zengen, ob der Bersammlung im Bürgerbräukeller nicht eine außerordenklich programmatische Bedeutung beigelegt wurde. — Beuge: Ich habe dieser Ber-sammlung keine programmatische Bebeutung jammlung keine programmatijche Bedeutung beigemessen. Für mich hat es sich nur darum gehandelt, vor den Spisenvertretern der In-dustrie, des Gewerbes, des Gandels und der Landwirtschaft über die Fragen, die ich berührt habe, zu sprechen. — Justizrat Schramm erklärt, daß er selbst bei der Vorbesprechung im Kauf-mannskasino zugegen war. Er wise, daß er-klärt worden sei, herr v. Kahr werde eine rich-tunggehende tunggebende programmatische Erklärung abgeben, die mit allem aufräumt, eine Erklärung, deben, die mit auem aufraumt, eine Eritarung, die sofort in die ganze Welt hinausgekabelt wird. Der Berteidiger fragt den Zeugen, ob ihm bekannt sei, was mit dieser Rede beabsichtigt war. — Zeuge: Ich kann einer Rede keine solche Bedeutung beimessen, daß damit ein Wendehunkt in der Geschichte herbeigesührt werzen könnte. Kir mich hat es sich nur darum den könnte. Für mich hat es sich nur darum gehandelt, einem Bunsche Rechnung zu tragen. – Justisrat Schramm: Wer hat das Vortragsthema gewählt? — Zeuge: Ich habe schon vorgestern bemerkt, daß mir der Wunsch ausgesprochen worden ist, ich möchte über den Marxismus sprechen. Ich habe darauf erwidert, daß ich schon wiederholt über dieses Thema gesprochen ichon wiederholt über dieses Thema gesprochen habe. — Justizrat Schramm fragt den Zeugen, ob als Tag der Versammlung zufällig der 8. November gewählt worden ist oder ob die Wahl dieses Tages eine gewisse Bedeutung hatte. — Zeuge: Ich vernute, daß die Gerren diesen Tag gewählt haben, weil er der Jahrestag der Revolution war. — Justizrat Schramm bemerkt, daß die Einstellung Dr. v. Kahrs zum Marxismus so allgemein bekannt sei, daß die Wedeutung der Nede nicht bloß in der theoretisschen Erörterung der Frage bestehen könne. Der Kernpunkt müsse etwas anderes sein. Er den Erorferung der Frage bestehen tollie. Der Kernpunkt müsse etwas anderes sein. Er fragt, ob die Bedeutung nicht in dem Schlüßsah: "Die Zeit ist erfüllt" und in dem weiteren Sah: "Seute vor fünf Jahren ist Deutschland zusammen gebroschen uswischen der ist den und diese Rede ansersindirt worden das jekt das Wast voll sei gekündigt worden, daß jetzt das Maß voll sei und daß jetzt auf den Knopf gedrückt werde?— Benge: Ich babe meine Anschauung darüber bereits ausdrücklich dargelegt, ich habe nichts hin-zuzufügen. Ich habe an ein Anfeben-Knopfebrücken nicht entfernt ge-

dacht. Ich hätte auch keine Möglichkeit und keine Gelegenheit gehabt, dies zu kun.

Der Vorsitsende erslärt, aus der Fragestellung über den 5. November gehe hervor, daß bereits damals bekannt war, daß die Herren v. Kahr, v. Lossow und v. Seisser nicht mehr an einen Marsch nach Berlin denken. — Justizrat Schramm erwidert, daß er dies post festum gessagt habe.

Demgegenüber erinnert ber **Boritsende** an eine Erklärung Hitlerz, in der es beißt: "Hitler gewann die Ueberzengung, daß die Herren nicht mehr zur Tat entschlossen seien und daß er desbalb nun selbst handle." — Justizrat Schramm führt aus, daß den dem Augenblicke an, da Oberst d. Seisser zurückam und die Unterredung mit Admiral Scheer statisand, eine gewisse Mannhistimmung gegen den Kampfbund berrschte. Das habe man aber erst post festum ersiahren.

R-A. Rober, der seinerzeit die Erklärung Hitlers abgegeben hat, bemerkt: Die Erklärung ist ansangs Dezember abgegeben worden. Hitler war in Landsberg, Köhner, wie ich glaube, in der Au. Ich habe mit den Herren einzelne Besidreckungen gehabt, auf Grund deren diese Erspreckungen gehabt, auf Grund deren diese Erspreckungen flärung ich selbst formuliert habe. Sie hat weister nichts zu sagen als: Damals waren die Gerent der Meinung, daß die Herren v. Kahr, von Lossow und v. Seisser nicht mehr ziehen, aber nicht der Meinung, daß nunmehr überhaupt nichts mehr zu machen sei, sonst hätte ja auch die Aeußerung des Serrn Sitter vom Absprung im Bürgerung des Veren Ditter vom Abjurung im Bürgerbräufeller keinen Sinn. — Killer: Ich habe diese Erklärung nicht versaßt. Es ist auch nicht meine Stilistik. Mein Eindruck in den letzen Tagen war folgender: Seissen dat verssprochen, nach seiner Kückehr von Berlin, mir zu berichten. Seisser wollte endgültig versuchen, wieweit man gewisse Berliner Kreise sür die Aktion gewinnen könne und wie sich der Chef des Reichsheeres dazu stellt. Seisser kom nach München zurück, und es trat nichts ein. Ich les anfragen, welches Ergednis die Reise hatte. sieß anfragen, welches Ergebnis die Reife batte. Ich habe nichts gehört. Da kam die Berjamms lung vom 6. November. Bugleich hörte ich eine neue Aenherung Lossows: "Wenn nicht gehanbelt wird, müssen wir nach einer anderen Seite marschieren." Herr Hiller verstand darunter die Scharation. Er erklärt weiter, daß er von seinem militärischen Bertreter das erzuhr, was erheiten Eitung behandelt wurde Er in der geheimen Sitzung behandelt wurde. Er habe die Neberzeugung gehabt, daß entweder der von General Lossow angedrohte Weg oder der Weg iiber ein Direktorium Minour-Gahl beschritten werde. Eine solche Einstellung mit einem jüdischen Finanzuninister habe er sür katastrophal gehalten. Sitler erwähnt den Plan der Privatisierung der Eisenbahnen und erflärt: Das schien mir eine solche Katastrophe, daß ich mir sagte, jett muß ich dafür sorgen, daß der ursprüngliche Plan durchgeführt wird.

Borf.: Der ursprüngliche und nicht der andere? — Sitler: Jawohl. — Borf.: Das ist das, was ich ersahren wollte.

Justizrat Luctgebrune stellt fest, daß General Ludendorff von diesen Dingen nichts erfah=

R.A. Hemmeter gibt die gleiche Erklärung für seinen Mandanten ab.

Hiller fragt den Zeugen, wer die Rede verfaßt hat, die der Zeuge im Bürgerbräufeller

gehalten hat.

Der Zeuge erwidert, daß er seinerzeit Herren gebeten habe, das Material zusammenzustellen, da er selbst bei der ungeheuren Beschäftigung im Generalstaatskommissariat nicht die Zeit da= zu fand. In den vorhergehenden Monaten habe er die Reden jeden Sonn- und Feiertag selbst verfaßt. Er habe veranlagt, daß im Hinblick auf seine früheren Aussührungen über den Maryismus die Gedankengänge zusammenge-stellt werden. Er habe das Material dann überpriift und eine besondere Einleitung dazu ge-

Auf eine Frage Hitlers gibt der Zeuge an, daß die Kede den Zeitungen am betreffenden Abend, bevor sie gehalten wurde, zur Ver-

fiigung gestellt wurde.

Hitler: Wenn Exzellenz die ganzen Monate nichts anderes gesprochen haben als über das jo naheliegende Gebiet des Marrismus, warum wurden noch andere Herren beigezogen, um die Rede fertigzustellen? Das geschieht bloß bei außerordentlich wichtigen, ich möchte sagen, staatsmännischen Reben. Gine Rebe in einer Bierversammlung braucht nicht so auf das gründlichste vorbereitet zu werden. — Zeuge: Ich habe dem nichts hinzuzusetzen, was ich ge= jaat habe.

R.A. Dr. Holl: Dr. Weber wußte bis zum 8. November nichts von diesen Plänen, die Seisser in Berlin offensichtlich besprochen hat, son= dern er war bis zu diesem Tage der felsenfesten Ueberzeugung, daß das, von dem die drei Herren immer gesprochen haben, durchgeführt wird und daß nur wieder eine innere Hemmung Platz gegriffen hat, die den Entschluß zur Aussührung wiederum einige Tage hinauszog.

Justizrat Schramm: Sind die Herren, die an der Aussertigung der Rede mitgewirtt haben, nicht identisch mit den Herren, die dann die Verjammlung einberufen haben? — Zeuge: Ich habe mich um diese Einzelheiten nicht gefümmert.

Instizrat Schramm: Sind nicht, nachdem Berr Seisser von Berlin zurückgekehrt war, die Herren Schiedt und Cossmann im Generalstaats. kommissariat zusammengetreten, um den Gedanken, daß am 8. November eine programmatische

Rede gehalten werde, zu besprechen und das Nähere dann zu veranlassen? Euge: Der Gedanke, am 8. November über den Marrismus zu sprechen, lag ja sehr nahe. Er wurde ja auch dazu benutt, um in der Tages= presse und in Versammlungen über den Marxis= mus zu ihrechen. Meine Stellung zum Marxis= mus war von Anfang an vollständig klar, nicht

erst seit 1923. Meine öffentliche Stellungnahme bazu geht zurück bis 1920.

Justizent Schramm: Um etwas, was die ganze Welt gewußt hatte, am 8. November noch ein= mal auszusprechen, war doch kein Anlaß die ausländische Presse dazu einzuladen. Es wurde von Komödie gesprochen. Wer hat das Wort in den Mund genommen, das man sich gegenseitig zugeflüstert hat?

Beuge: Wenn ich mich recht erinnere, hat Losson dieses Wort im Anschluß an meine Bemerkung gebraucht, daß wir hier in eine Sauerei geraten sind und daß wir sehen müssen, wie

wir wieder aus der Sache berauskommen Justizrat Schramm: War ein im Flüsterton gesprochenes Wort bei dem Tumult im Saale

überhaupt verständlich? — Zenge: Mir schon. — Justigrat Schramm: Wie klärt der Zeuge den Widerspruch auf, der zwischen seiner Aussage und der Lossows besteht, der erklärte. daß das Wort Komödie während des Hinausgeführtwer= dens aus dem Saale gefallen ist. — Zenge: Das Hinausführen hat sich unmittelbar angeschloseien; ich habe in Erinnerung, daß die Bemerkung gefallen ift noch in der Nähe des Bodiums. - Juftigrat Schramm: War aus dem leicht hin= geworfenen Wort verständlich, wie man sich ein= stellen mußte? — Beuge: Wie es Lossow aufge-jaßt hat, darüber wird er Auskunft geben. Ich faßte es so auf, daß es sich darum handelt, gute Miene zum bosen Spiel zu machen, um die Freiheit zu bekommen und dann handeln zu

Justizvat Schramm: Im Nebenzimmer hatte ein Mann eine Pistole in der Sand, wie lange hat diese physische Bedrohung gedauert? Sie war zum mindesten nicht mehr vorhanden, als Dr. Weber eingetreten ift. — Zeuge: Ich kann nur sagen, daß in dem Moment, in dem Ludens dorff das Zimmer betreten hat, die Wachen versschwunden waren. Dr Weber ist meines Ers achtens vorher hereingekommen. — Justizrat Schramm: War, als Dr Weber eingetreten ift, Saframm: War, die De Bevoer eingetreien üben die ganze Verhandlung auf einen friedlichen Ton eingestellt? — Zeuge: Ja. — Instizuat Schramm: War die Besprechung in dem Augenblick, als Ludendorff in das Zimmer kam, nech tumulkarisch oder auf einen friedlichen Ton einstellen Ion einstellichen Ion einstellen Ion einstellen Ion einstellichen Ion einstellichen Ion einstellen Ion einst gestellt? — Zeuge: Sie war in diesem Moment keine tumultarische mehr. Die Herren haben

feine finmiltarische mehr. Die Serren haben sich mehr auf das Zureben verlegt.
Justizrat Schramm: Ist die Gemütlichseit nicht so weit gegangen, daß z. B. Lossow zur Sälfte auf einem Tisch saß, daß man gegenseitig Zigaretten austauschte, Zigaretten entgegennahm von den Ervressern? — Zeuge: Das habe ich nicht beobachtet. — Vorstigender: Diese sände ich nicht vorsten in durchen ihnen zugen sind nicht neu sie durchen ihnen lichen Fragen sind nicht neu, sie wurden ichon gestellt und beautwortet.

Justizrat Schramm: Tropdem ist es nicht wertlos, in diesem Zusammenhang die Fragen zu stellen. Satten Erzellenz in dem Augenblick, als Ludendorff und Ihr langjähriger Mitarbeiter Präsident Böhner das Nebenzimmer betreten hatten, noch das Gefühl des Bedrohtseins?

Zeuge: Ich hatte das Gefühl, daß uns die Freiheit genommen ist und daß wir sie unbedingt wieder erreichen müssen.

Justizrat Schramm: Es-war boch in dem Augenblick, als die Herren im Nebenzimmer

waren, den Herren bekannt, daß der Kampf= bund niemals gegen Reichswehr oder Landespolizei borgeht.

Benge: Das Auftreten des Kampfbundes in dieser Racht hatte allerdings ein anderes Gesicht.

Justizrat Schramm: Die Herren haben boch wiederholt erflärt, es wäre Wahnsinn, gegen Reichswehr und Landespolizei vorzugehen, und das wäre es auch gewesen.

Beuge: Die Herren Loffow und Geiffer haben mir mitgeteilt, daß Hitler erklärt habe. er werde gegen die Reichswehr und die Landesbolizet nicht vorgehen. Das war auch der Grund, warum wir uns der Hoffnung hinaaben, daß es nicht zu Explosionen kommen werde.

Justigrat Schramm: Haben Erzellenz nicht aus der Tatsache, daß die Herren so eindringlich gebeten haben, daß die Inhaber der Staatsge-walt mittun, den Schluß ziehen können, daß die Herren auch in diesem Augenblick noch nicht beabsichtigten, gegen die Staatsgewalt vorzugehen, gegen Reichswehr und Landespolizei zu tämpfen? Beuge: Diesen Eindruck hatte ich nicht. Justizrat Schramm: Haben Sie nicht Köhner om diesem Abend erklärt: Mein lieber Köhner.

es foll alles vergeffen sein, was zwischen uns war. Jetzt wollen wir wieder wie frither gut zusammenarbeiten? — Zeuge: Das habe ich nicht gesagt. — Pöhner: In dieser Form ist es nicht gesagt worden.

Justizrat Schramm: Wenn man sich auf den Standpunkt stellte, daß das Direktorium in Fluß ist, hätte sich dann im Nebenzimmer des Bürz gerbränkellers nicht eine Einigung der beiderseitigen Bestrebungen erreichen lassen, da letzten Endes Hitler doch nichts anderes wollte, als daß die nationale Regierung in Berlin eingeführt wird. — Zeuge: Nach dem Vorausgegangenen ließ sich eine Aussprache nicht mehr er möglichen.

Justizrat Schramm: Es ist ausgefallen, daß Erz. in der Erklärung auf die Monarchie Bezug genommen haben. Diese Bezugnahme hat größten Beisall ausgelöst. — Zeuge: Ja.—Justizrat Schramm: Haben Erz. feine Bedenken getragen, die Monarchie in ein solches Unternehmen hereinzuziehen, nachdem Erzellenz, wie Sie jeht sagen, sich von vornherein darüber klar waren, daß das Unternehmen zum Scheitern verurteilt sei, weil Sie nicht mittun wollten. Das durch wird ja ber monarchische Gebanke belastet.
— Zenge: Den Grund babe ich bereits ange-

es nicht richtig sei, daß auf dem Bodium der Beuge seine linke Sand auf dem Bodium der Beuge seine linke Sand auf die Hände von Sitter gelegt hat, erklärt der Zeuge: Nein, dazu hatte ich keinen Anlaß nach dem, was vorauss gegangen war. — Juftzrat Schramm berweist hierzu darauf, daß Ministerialdirektor Dr. Millster bekundet habe, es sei ihm direkt aufgesallen, daß Herr v. Kahr seine Sand auf jene Hiklers gelegt habe, und Brosessor Alexander v. Miller habe bekundet, daß die ganze Szene den Einbeuch Auf eine Frage des Justigrats Schramm, ob habe bekundet, daß die ganze Szene den Einbruck einer Rütliszene gemacht habe. Der Beuge bleibt darauf bestehen, daß er seine

Hand nicht auf die Hitlers gelegt habe. Er habe and andere Leute gefragt, die in unmittelbarer Nähe standen und die das nicht wahrgenommen hätten.

Oberftleutnant Kriebel: Es hat mir ben größe ten Eindruck gemacht, daß Kahr seine Sand auf jene von Sitler legte und ihm tief in die Augen fab. Ich sagte mir, es ist gut, daß bie beiden Männer beieinander sind.

Sitter: Sie standen mir gegenüber und hatten die Rede eben beendet. Sie wandten sich mir zu, reichten mir die Hand und legten noch die linke Hand auf die meine. Ich war so überzeugt, daß das absolut ehrlich war, daß ich nach der Rückfehr in das kleine Zimmer erklärte: Ich fage Ihnen, daß ich niemals gegen Ihre Berson als Mensch etwas unternommen habe. Sie haben mich in politischer Beziehung zur Treue verspflichtet, diese werde ich Ihnen halten. Sie haben mir dann braußen zum dritten Male die Sand gegeben und zum dritten Male beibe Sande gestimme: Bin ich nun ein Lügner oder nicht?

Benge: Ich kann nur wiederholen, daß ich mich

Senge: An tann nur weedergolen, das ich inda absolut nicht erinnern kann, daß ich meine Hand auf jene des Geren Hiker gelegt habe.
Der Borsisende erklärt, daß auch eine große gabt von vernommenen Zeugen das nicht bestätigen kann, daß der Zeuge seine Hand auf jene Hikers gelegt habe. Das werde lediglich von Mintsterialdirektor Müller bekundet.
Instizaat Kohl schlägt vor, hierüber auch Geseinwat Dößers als Zeugen zu vernehmen.

Dingstat And industrot, giertet und Sebeiment Döberk als Beugen zu bernehmen. K.A. Dr. Goeb: Wir waren boch alle im Bürgerbräufeller und sind doch nicht Menschen, denen dieser springende Kuntt nicht im Gedächtnis zurücgeblieben wäre. Ich sehe ihn in hundert Jahren noch. (Heiterkeit im Zuhörere

Sitler frägt ben Zeugen nochmals, ob es nicht richtig sei, daß dieser ihm zum dritten Male die Hand gegeben habe, worauf der Zeuge erklärt, daß es eben ganz unmöglich set, sich an

all diese Einzelheiten zu erinnern. Justizunt Schramm: Sie haben erklärt, es habe Ihnen damit geeilt aus dieser ungemüt-lichen Atmosphäre sortzukommen, warum haben Sie sich nicht sosort in das Auto begeben und find nochmals in das Nebenzimmer zurückgekehrt.

Reuge: Alles ist ins Nebenzimmer zurück-gekehrt, dort sind nur noch kurze Bemerkungen ausgetauscht worden. Ich war froh, als ich die Freiheit bekommen habe.

Justigrat Schramm: Haben Sie von fich aus die Erklärung abgegeben, das Wichtigste sei die Besetzung des Polizeihräsidiums und die Sorge für die Ernährungsfrage. — Zeuge: Ein Gespräch hierüber hat zuerst Herr v. Pöhner be-

Justigrat Schramm: Es steht fest, daß Sie zunächst mit Major Hunglinger zurückgesahren sind im Auto und daß Hunglinger Auftrag datte, Oberst v. Seisser zu holen. Wenn es so sehr pressert hat herauszukommen, warum ist Oberst v. Seisser nicht unmittelbar mit Ihnen zurückgefahren.

Beuge: Dariber bitte ich Herrn v. Seisser zu fragen, die Herren wollten offenbar nicht mit mir zusammen fortsabren, sondern einer nach dem anderen.

Justigrat Schramm: Es ift an dem Abend Justzart Schramm: Es ist an dem ubento davon gesprochen worden, daß die Bevölkerung davon verständigt werden soll. — Beuge: Ia im Nebenzimmer wurde davon gesprochen. Herr Hiller erklärte, die Proklamation übersnehme ich, da ich die Sache gemacht habe. — Justizrat Schramm: Warum haben Erzellenz diese angerordentlich wichtige Tätigkeit der Beschrichten dass Erzellenz der Erzellen nachrichtigung der Bewölkerung dem Hochverräter überlassen und sie nicht selbst für sie in Anspruch genommen? Dadurch konnte doch ein Unglick vermieden werden. — Zeuge: Weil ich die Sache überhaupt nicht mitmachen wollte. — Instizaat Schramm: Dann hatten Sie erft. recht Anlag, die Bevölkerung über das, was das Generalstaatskommissariat wollte, aufzuklären und sie nicht im Sinne Hitlers aufklären zu lassen. — Zeuge: Ob ich recht oder nicht recht gehandelt habe, darüber habe ich hier nicht auszusagen.

Hiller: Exzellenz haben nach der Rückfehr ins Nebenzimmer erklärt: Bas tut man nun, um die Deffentlichkeit aufzuklären. Ich habe ge-fagt: Neberlassen Sie mir die Proklamation für die Straße, nur der Verwaltungsapparat

fällt Eurer Erzellenz zu.

Beuge: Nein, es wurde von irgend einer Seite aber nicht von Herrn Hitler davon gesprochen, man muffe die Deffentlichkeit verstänzigen. Darauf erst hat Gerr Hitler die Ers

flärung abgegeben.

Justigrat Schramm: Ist anzunehmen, daß die gesamte Bersammlung aus der Szene, wie sie sich auf dem Podium darstellt, abgespielt hat, folgern konnte, daß es sich nicht um eine außere, sondern auch um eine innere Einigung der Herren handle? Konnte die Versammlung crfennen, daß hier eine Komödie gespielt wurde.

Zenge: Das ist ein Urteil, das ich als Zeuge nicht abzugeben habe.

Infiziare deshalb, weil es von großer Bedeutung ist, ob man aus dem Berhalten entnehmen mußte, daß die Berren bereit feien, eine Komödie zu fpielen oder ob man glauben mußte, es fonne der Schluß gezogen werden, daß Sie mit ihnen einig seien. Es handelt sich darum, den guten Glauben der Herren sestzustellen. — Der Zeuge wiederholt seine Erklärung, daß das ein Urteit sei, das er nicht abzugeben habe.

Borfibender (zum Beugen); Gie haben gejagt, Gie hatten sehon die Auffassung, daß die Berren glauben konnten, die Sache sei ernstlich gemeint. Diese Aeußerung kommt nach meiner Erinnerung einmal im Akt vor. — Zeuge: Wir mußten natürlich den Eindruck erwecken bei den Gerren, jonst wäre die Sache verloren gemesen.

R. A. Dr. Semmeter: Der Zeuge gibt jetit gu, daß die befannte Mengerung von der Statthalterschaft in Bahren auf Grund Zuredens im Revenzienmer erfolgte. Dann wurde bei der ersten Verlautbarung und Miedergeminnung der sogenannten Freiheit ausbeiteilig gesagt: Die mit vorgehaltener Pissole abgepreßten Er-

klärungen sind null und nichtig. Ich frage dies, weil diese Erklärung und das, was Sie als Beuge aussagten, nicht in Einklang zu bringen sind. Das eine muß währ, das andere unwahr sein.

Beuge: Ich habe den Eindruck, daß man, wenn man lange Beit mit der Pistole bedroht ist, das sagen kann. — R.-Al. Dr. Hemmeter:

Das ift eine eigenartige Auffassung.

Jas it eine eigenartige Auffallung.
Justizeat Rohl weist darauf hin, daß in der öffentlichen Erklärung vom 9. November 1923 und der Erklärung den Presservetern gegeniber ein Widerspruch bestehe. In der einen habe man erslärt, daß man unter dem Zwang der Bistole gehandelt, in der zweiten habe man betont, daß die Gestätulationen mit der Pristole keinen Eindruck hätten hervorrusen können.

Benge: Ich habe mich weder bor diesen, noch vor anderen Pistolen gefürchtet. Ich fürchte mich überhaupt nicht vor Pistolen. Für uns handelte es sich nur darum, die Freiheit wieder

zu gewinnen.

Mis R.-A. Semmeter betont, wenn sich Berr v. Kahr nicht bor Pistolen fürchte, warum man dann um das Gebäude des Generalftaatskom-missariats einen Stachelbraht gezogen habe, erflärt ber Borfitende, daß er diese Frage nicht zulasse.

Hitler: Exzellenz haben zum Teil absolut präzife und sich nicht verändernde Zeugenangaben gemacht. Saben Exzellenz diese Zeugenanstigen beshalb so präzise im Gedächtniz weil im Anfalluß an die Ereignisse von Exzellenz Auf-zeichnungen gemacht wurden? — Zeuge: Ja, ich zeichnungen gemacht wurden? — Zeuge: Ja, ich habe mir über diese Vorgänge sofort Notizen gemacht und diese Notizen dann zu meiner Verzarbeitung verwendet. — Hister: Wann haben Exzellenz diese Notizen gemacht? — Zeuge: Das

tann ich unmöglich sagen. Auf die Frage Stilers, ob der Zeuge auch die Notizen von Seisser verwendet habe, antwortet ber Benge, daß er feine eigenen Rotigen bermendet habe und daß er selbstverständlich über die ganzen Vorgänge mit den anderen Herren ge-ibrochen habe, um fich ein klares Bild über die Ereignisse in seinem Gedächtnis zu konstruieren.

Hitler: Sind die Aufzeichnungen tollationiert worden? — Der Zeuge verneint dies und betont, es sei begreiflich, wenn man folche Sachen mit einander erlebt habe, daß sich nicht jeder mit einer dinesischen Mauer umgebe und daß, wenn man Tag für Tag mit diesen Angelegenheiten zusammen beschäftigt sei, man sich auch darüber unterbalte. – Sitter: Ist es möglich, daß ein Webler, der einem Herrn unterläuft, auf diese Weise allen drei Herren unterlaufen tann? — Zemae: Darüber habe ich nicht zu antworten.

Hitler stellt fest, daß er nach dem ersten Schuß in seiner Pistole noch sieben Schusse gehabt kätte und stellt an den Zeugen die Frage, ob er genau wisse, daß er nur von vier Schuß gesprochen

Beuge: Abfolut genan.

Hitler verweift darauf, daß über den Zeits punkt des Eintretens Pöhners in das Nebensimmer zwischen den Aussagen der Zeugen Kahr Lossow und Seisser und den Feststelluns gen der Angeklagten Unftimmigkeiten bestehen, und richtet an den Zeugen die Frage, ob er fich

genau erinnern könne, wann Böhner eingetre-ten sei, vor oder nach Ludendorff. — Zeuge er-Klärt, daß er in seinen Aussagen diese Frage offen gelassen habe und daß er steb über die ge-naue Zeitfolge nicht äußern könne.

Hitler erinnert den Zeugen daran, daß er beim Hinausgeben aus dem Saal Rahr, Lossow und Ceisser ausdrücklich erklärt habe: Ich garantiere für Ihre persönliche Sicherheit, daß er diese Worte im Nebenzimmer noch einmal wiederholt habe, daß aber in der Dessentlichkeit auf die vier Schüffe hingewiesen worden sei, die er noch in der Bistole habe. Das sei doch eine Unstimmig-keit, über die ihn der Zeuge sosort hätte zur Rede stellen sollen. — Zeuge: Was ich zu sagen hatte, habe ich gesagt.

Bitler: Wann habe ich die Piftole weggegeben? - Benge: Das weiß ich nicht. - Hitler: Wie lange bedrohte ich Erzellenz mit der Pistole? —

Benge: Ich erinnere mich nicht mehr an Details. Ein längeres Frage- und Antwortspiel entspinnt sich darüber, wann der Zeuge mit Oberzegierungsrat Sommer gesprochen höhe, ob vor dem Betreten des Nebenzimmers, also beim Berlassen des Saales oder nach dem Verlassen des Nebenzimmers. Der Zeuge erklärt schließlich, daß er in dieser drangvollen Zeit ganz flüchtig mit Oberregierungsrat Sommer gesprochen und diesem seine tiefste Sorge über das zum Ausdruck gebracht habe, was geschehen sei, und daß er das nicht mitmache. Jedenfalls sei die Begeg-nung außerhalb des Saales gewesen.

Sitier richtet nun an den Zeugen, der zur Begründung für die Notwendigkeit des Komödienspiels angegeben hatte, daß er Zeit gewinnen wolle, die Frage, ob er denn die Sarantie besessen habe, daß er überhaupt die Freiheit wieder bekommen würde. Er erinnerte an die russischen Generale, die unter ber Sowjetrepublik tampsen mußten und ständig unter Oberaufsicht ge-halten wurden. — Beuge: Wir haben angenom-men, daß es auf diesem Wege gelingen wird, die

Freiheit wieder zu bekommen.

Sitler: Alls zweiter Grund für die Rotwen= digfeit des Komödiespielens war angegeben worden, daß die Namen b. Kahr, Lossow und Seiffer jedenfalls zu Regierungshandlungen mißbraucht worden wären, ohne daß die drei Herren in der Lage gewesen wären, die Deffentlichkeit aufzuklären. Er frage nun, ob die Herren nicht bie Möglichkeit besessen hätten, in den Saal von 5000 Menschen hineinzurusen: Wir find vergewaltigt, was fommt, ist nicht unser Wille, das ist eine Erpressung. — Zenge: Warum wir das nicht getan haben, haben wir in aller Klarheit

Als Hitler fragt, ob beim Ausfallen der Berren Lossow und Seisser die Bewegungsfreiheit der Reichswehr und der Landespolizei behindert gewesen wäre, antwortet der Zeuge: Das ist eine Bewertungsfrage, jedenfalls hätte das Jehlen der militärischen Führer auf die Abtei=

lungen Eindruck machen müssen.

Hitler fährt dann fort, daß in einer offiziellen Erklärung bekannt gegeben worden wäre, daß, wenn die drei Herren damals dabei geblieben wären, wären sie doch nach 10 oder 14 Tagen von Hitler zur Seite gestellt worden. Er richtet dann an den Beugen die Frage, ob er diese letzte Begründung veranlaßt habe. — Der Zeuge vers neint dies, meint aber, daß man die drei Män-ner nur habe hereinbekommen wollen, weil man ihre Namen gebraucht habe.

Das Chrenwort

Sitler richtet nun an den Zeugen die Frage, ob er ihm ein persönliches Wort gegeben habe.

— Zeuge: Sie haben mir persönlich kein Wort

gegeben. — Hifler: Ezzellenz haben diese Wort übermittelt erhalten? — Beuge: Ja. Hifler führt weiter aus, er könne nur erskären, daß er sich seinerzeit, als es sich entweder um Zusammenbrechen oder Durchhalten handelte, Lossow gebunden erachtete und ihm erskärte: Ich werde in diesem Kanups lohal hinter Thurr stehen. Ihnen stehen. Das sei etwa am 10. Oktober ge-wesen. Hitler bemerkt noch, daß er Dr. v. Kahr ununterbrochen in der Presse nicht als Mensch, sondern als Staatsmann den Kampf angesagt habe. Seine Erklärung habe sich deshalb auch nicht auf das Generalstaatskommissariat beziehen tönnen. Es sei wahnsinnig, dem Generalstaats-tonnenssiat eine Erklärung übermitteln zu las-sen, dessen Inhaber er bersönlich nicht aufuncht, trot des Ersuchens des Herrn v. Kahr. Er müsse annehmen, daß in einer so wichtigen Angelegenheit Herr v. Kahr auch von seiner letzten Stels lungnahme unterrichtet worden sei. Hitler er-innert an die Besprechung mit Oberst b. Seisser am 1. November. Herr b. Seisser habe über eine bon Hitler in dieser Besprechung abgegebene Erklärung sich als Zeuge geäußert. Darnach solle er, Hitler gesagt haben: "Ich verspreche nichts zu unternehmen ohne Ihre Kenntnis, es sei denn, daß ich durch besondere Ereignisse in eine Zwangstage versetzt werde." Hitler bemerkt, daß seine Aeußerung nicht so gelautet habe. Er habe vielmehr erklärt, daß, wenn Oberst v. Seisser von Berlin guruckfehre und ihm nicht endgültig und definitiv Mitteilung mache, daß gehandelt werde, dann fühle er sich aller Verpflichtung und Loyalitätsversicherung frei. Sitler fragt ben Zeugen, ob ihm diese Erklärung mit seinem Borbehalt mitgeteilt worden sei. Der Zeuge erwidert, daß ihm die Erklärung bon Seisser mitgeteilt worden ist. Auf eine Frage Hitlers, ob bei General v. Lossow eine öhnliche Erklärung ehegenban warden ist.

ähnliche Erklärung abgegeben worden ist, be-antwortet der Beuge mit Nein.

Da Herr Hitler sehr aufgeregt spricht, ersucht ihn der Borsikende in ruhigem Tone zu reden, da es sonst nicht der Würde des Gerichtes ents spräche und der Zeuge beeinflußt werden könne.

Sitler: Es tut mir sehr leid, wenn ich die Grenzen überschritten babe. Den Zeugen fragt Hitler weiter ob nicht Herr v. Seisser der Verbindungsmann zwischen Erz. v. Rahr und Loj-ben, daß er, Hitler, eine solche Erklärung nur einem Herrn abgeben werde, und zwar Herrn

.b. Seisser, der nur ansübendes Organ war. Die Erklärung habe Seisser nicht auf sich beziehen können, denn er sei nur ein Instrument der politischen Leitung des Herrn v. Kahr gewesen; verantwortlich sei nur der politische Führer.

Verantwortlich sei nur der politische Führer.

Vorsigender: Die Frage wird dahin gehen, was hat derr v. Seisser Herrn v. Kahr mitgeteilt? — Beuge: Ich habe bereits gesagt, daß er mir die Erklärung, wie sie vorgetragen wurde, mitgeteilt hat. — Bitler: Halten Sie, nach dieser meiner Erklärung dem Obersten v. Seisser gegenüber, die so wie so schon abgeschwächt ist, halten Sie es, Erzellenz, da noch für richtig, mir einen Sprenwortbruch vorzuswersen oder nicht? — Der Beuge erklärt, er habe angenommen, daß die Bindung des Berrn Hitler noch vorhanden ist. — Bitler hebt bervor, daß im Nebenzimmer nicht mit einem Wort vor, daß im Nebenzimmer nicht mit einem Wort von einem Chrenwort gesprochen worden sei. Weiter führt Sitler aus, daß Oberst v. Seisser ihn beim Berlassen des Saales auf seine frühere Zusicherung ausmerksam gemacht habe. Ex. Hitler, habe sosson darauf gesagt, daß er sich volle Freiheit des Sandelns vorbehalten habe. Persönlich sei er darüber konsterniert gewesen, da er nicht illohal gehandelt und nur das ersüllt habe, was vorher besprochen worden sei. Im Saale sei tein Wort davon gesprochen worden. Hitler betont, daß er sich bloß restlos entschulzdigt habe über die Art des Borgebens, die nicht in den Klänen gelegen sei, und nicht über den Wortbruch. Mit erhobener Stimme rust Hitser in den Saal: Wenn nun die drei Herren auf-stehen und zehnmal das Gegenteil wiederholen, so kann ich nur mit bestem Gewissen erklären, daß das nicht wahr ist. Bin ich ein Lügner oder bin ich keiner?

K.-A. Roder bemerkt, er brauche wohl nicht auszusühren, daß die Ehre eines Mannes ein so hohes Gut ist, daß man alles versuchen müsse, so hobes Gut ist, daß man alles versuchen müsse, aufzuklären, ob jemand seine Ehre preiszegeben habe. Der Berkeidiger bittet das Gericht, Herrn v. Kahr und Herrn Hitter Aug' in Aug' gegenüberzustellen und Herrn v. Kahr die Frage vorzulegen, ob es richtig ist, daß Hitter vom Ehrenwort gesprochen hat, und ob es richtig ist, daß Herr v. Kahr die linke Hand auf die ineinandergelegten Hände gelegt hat. — Bursigender: Herr hat seinen Standpunkt so eneraisch vertreten, daß sich eine weitere Gegenüberstellung erübrigt. (Au Berrn v. Kahr): Sie haben es so im Gedächtnis? — Zeuge: Ich babe an meiner Aussigae nichts zu ändern. — Hiller: an meiner Aussage nichts zu ändern. — Hitler: Das ist das glatte Gegenteil vom dem, was damals vor sich gegangen ist. Vorsibender (zu Hiller): Sie haben von

Ihren Borten reichlich Gebrauch gemacht, und war in sehr frästigen Tönen. R.-A. Rober fragt den Zeugen, ob er den Aufruf vom 9. November stilissert habe. Benge: Das ist eine innerdienstliche Angelegens heit. — N.-A. Noder: Wer hat in diesem Aufruf das Wort geprägt: Mit vorgehaltener Vistole? Waren es Erzellenz selbst oder ein anderer?

Vorfigender: Wer unterschreibt, übernimmt die Verantmortung.

N.-A. Rober: Aber es ist ein Unterschied, ob ber, der das Gegenteil weiß, das Wort prägt oder ein anderer es konstruiert. Der Verteidiger fragt ben Beugen weiter, wer die "vier Möglichfeiten" ber Korrespondenz hoffmann ersunden

Vorsitzender: Was heißt erfunden?

R.-A. Roder: Konstruiert. Er verliest die in den genannten Ausführungen an erster Stelle angeführte Möglichkeit des Verhaltens der Herren v. Kahr, v. Lossow und v. Seisser im Bürgerbräufeller. — Beuge: Ich fann mich nicht erinnern.

R.-A. Rober: Dann hat es auch teinen Wert, über die weiteren Möglichkeiten zu fragen. Der Verteidiger fragt, ob ben Artifel: "Bor der Mündung der Kiftolel" herr b. Kahr verfaßt habe?

Vorsitzender: Was ist der Zweck dieser Frage? — R.A. Rober: In dem Artifel sind Behaup-tungen, die durch die bisherige Beweisaufnahme als unrichtig festgestellt sind. — Vorsitzender: Das geht uns bier nichts an. Der Vorsitzende bemerkt, daß sich das Gericht nicht mit allen Preßerzeugnissen befassen könne.

R.A. Roder: Ich muß deshalb darauf bestehen, durch Gerichtsbeschluß zu entscheiden, ob der Beuge die Frage zu beantworten hat oder nicht, denn, sagt er, er habe den Artifel gemacht und ist er nicht wahr, dann gilt das Wort: Wer einsmal lügt, dem glaubt man nicht. Der Verteidiger bezeichnet die Beantwortung der Frage als des sonders wichtig, damit sich das Gericht über die Glaubwürdigkeit des Zeugen schlüssig machen könne. — Vorsitzender: Was das Gericht zu tun hat, weiß es selbst. Wir werden die Aussage prüsen, wenn wir sie für das Urteil brauchen. Meberlassen Sie das ruhig dem Gericht.

R.=A. Roder betont neuerlich die Wichtigkeit der Frage, ob Erzellenz v. Kahr der Verfasser des Artikels ist oder nicht. In diesem Artikel wird die Rede des Herrn v. Kahr wiedergegeben: "Sie können mich festnehmen, Sie können mich totschießen lassen, Sie können mich selber totschießen, sterben oder nicht sterben ist bedeutungslos!" Herr Sitler soll darauf geantwortet haben: "Maßtrug her!" Jeder, der Zeuge bessen war, wie Hitler eingestellt war, weiß, daß er sich in dieser Form nicht geäußert haben kann. Bis zu diesem Moment war von dieser Rede überhaupt nichts bekannt. Diese Kede kann nur durch die Herren Kahr, Lossow oder Scisser in die Außenwelt gekommen sein, weil sonst niemand im Nebenzimmer war. Waren Sie bei der Abfassung diese Artikels beteiligt? — Zeuge: Nein. R.M. Rober: Haben Erzellenz irgendwie mitgewirkt bei der Abfassung dieses Artikels. -Zeuge: Ich muß es ablehnen, auf diese Frage Antwort zu geben.

R.-A. Dr. Og. Goet: Wenn ich Hitler richtig verstanden habe, dann hat ihn Erzellenz v. Kahr vorhin falsch berstanden. Er hat gefragt, ob Erzellenz die Behauptung des Ehrenwortbruchs aufrecht erhalte. Darauf habe ich noch teine Ants wort gehört. Das Gericht hat hier nicht bloß nach dem Buchstaben des Strafgesehbuchs eine

Strafe auszusprechen, sondern es wird hier auch über die seelische und charakterliche Einstellung der Angeklagten ein Urteil gesprochen. In den Zeitungen wurde seit Monaten über die Angeflagten hergefallen — von welcher Seite, will ich ununtersucht laffen. Es steht fest, daß fie auf die niederste Stufe der ehrenwortbrüchigen Men= schen herunter gedrückt worden sind. Bis jeht hatten die Angeslagten noch nicht einmal Gelegenheit, sich gegen den Vorwurf des Chren-wortbruchs zu stellen. Ich bitte deshald, die Frage Sitlers zu beautworten.

Borfigender: Der Berr Berteidiger scheint überhört zu haben, daß Herr b. Kahr ichon erklarte, wie er dazu kam, zu behaupten, daß er glaube, es sei das Wort nicht gehalten worden. Benge: Ich kann nur sagen, daß ich auf Grund

der Mitteilungen der Herren Lossow und Seiffer über ihre Unterredungen mit Hitler — ich selbst

war nicht dabei — die Ueberzeugung hatte, daß eine bestimmte Zusage vorliegt.
R.-A. Dr. Gg. Goet: Erzellenz sagen "die Ueberzeugung hatte". Dagegen ist nichts einzuwenden. Haben Erzellenz diese Ueberzeugung auch hente? - Beuge: Auch heute noch, weil ich keinen Grund habe, an der ehrenhaften und wahren Erklärung der Herren Lossow und

Seister irgendwie zu zweiseln. Borsitzender: Es kann auch noch eine dritte Möglichkeit geben, die Möglichkeit eines Miß= verständnisses.

Hitler richtet an den Zeugen die Krage, ob es nicht nahe lag, ihn anzurufen und zu fragen, wie er die Erklärung gegenüber Seisser auffasse. Es sei auch nicht richtig, daß der Ausdruck "Un-ternehmen" gesallen ist. In dem Keinen Saal sei überhaupt nicht die Rede davon gewesen.

R.-A. Rober: Sind Sie der Auffassung, daß Hitler das Wort gebrochen habe, weil Seisser fagte, Hitler habe erklärt, daß er nichts unter-nehme? — Zeuge: Wir waren der Ueberzeu-gung, daß Hitler, wenn er den beiden Herren fagt, daß er nichts unternehme, sich daran hält.

R.=A. Rober: Erzelleng kommen zu ber Auffassung, daß das Wort gebrochen wurde, weil Seisser Eurer Exzellenz sagte, Hitler habe er-Kärt, daß er nichts unternehme. Wenn nun Seisser Ihnen damals etwas Unrichtiges gesagt hat und wenn Hitler nur eine begrenzt bedingte Erflärung abgegeben hat, würden Sie auch noch die Folgerung daraus ziehen, daß Hitler sein Wort gebrochen habe. Der Zeuge außert fich zunächst hierzu nicht, worauf Sitler in gro-ger Erregung ruft: Ich verzichte auf sebe Ehrenerklärung von Herrn von Kahr.

R.-A. Dr. Holl: Dr. Weber nimmt auf sein Wort, daß Hitler dem Oberst v. Seisser am 1. November erklärt hat, wenn Sie von Berlinzurück find, dann handle ich frei. Wenn Erzellenz bem Wort Dr. Webers glauben, bann tragen Sie zur Beruhigung der Deffentlichkeit bei indem Sie sagen: Wenn dieses Ehrenwort wahr ist, kann ich hitler einen Chrenwortbruch mit gutem Gewissen nicht machen. — Zeuge: Ich zabe hier keine Chrenerklärung abzugeben, sonbern mich nur über Tatsachen zu äußern. Rob

bin niemand zu nahe getreten. Der Borfibende: Der Zeuge fann nur das sagen, was ihm übermittelt worden ist. Auf eine weitere Bemerkung des Verteidigers erklärt ber Vorsitzende, er könne auf den Zeugen nicht einwirken, daß er eine Erklärung abnebe. Hitler: Ich verzichte gerne darauf.

Weitere Pragen der Verteidiger

N.A. Dr. Hemmeter: Der Zeuge hat wieders holt erklärt, auf die gestellten Kragen unter Be-rusung auf das Dienstgeheimnis keine Untwort rujung auf das Dienitgebeintitis keine Untworf geben zu können. Eine große Kabl der Fragen war aber so, daß sie mit dem Dienstaeheimnis in keinen Zusammenhaug gebracht werden könne. Das Gericht soll die Frage brüsen, ob man es sich als Jeuge so leicht machen kann. Wir haben gefragt, ob der Zeuge ein solches Vamphlet, wie diese Schrift, gekannt hat oder ph er einen Artikal der Unwahrheiten ankölf ob er einen Artifel, der Unwahrheiten enthält. selbst versaßt ober nur veranlagt hat. Auch bei diesen Fragen hat sich der Zeuge auf das Dienst= gebeimnis berufen.

Der Borfigende: Es ift schon betont worben: Ein allgemeiner Grundfat ift, daß bie Brüfungspilicht, ob ein Zeuge vom Amtsaeheininis entbunden ift, ausschliehlich dem Zeugen zusteht und nicht dem Gericht. Wenn der Zeuge sagt, bag etwas in den Wirkungstreis seiner Amtsge= schäfte fällt, und er ift bier nicht vom Dienit= geheimnis entbunden, dann muß ich eben das alauben.

R.-A. Dr. Hemmeter: Wenn das aber offen-

sichtlich unwahr ist... Borfigender: Dann ware es Lissicht der Berteidigung gewesen, das hervorzuheben und ent= sprechende Fragen zu stellen. Das ift nicht ge-

Justizrat Holl erklärt, er werde in seinem Plaboner nachzuweisen versuchen, daß Herrn von Kahr nur ein gewisser Brad von Glaubwilrdigkeit beigemessen werden ditrfe. In diesem Zusammenhang versucht der Verteidiger noch-tnals auf die Vorgänge zurückzukommen, die sich bei der Rindtrittserklärung des Gerrn v. Kahr als Winisterpräsident abspielten. Der Verteidi= ger bittet die Frage stellen zu dürfen, ob es richtig fei, daß die beiden Sachdarstellungen, die Herr von Kahr und Geheinrat Beld über den Rücktritt Kahrs gegeben haben, welt auseinan= dergeben.

Der Vorsthende erklärt, daß er diesen Fragen-

fomblig nicht bereinziehen lasse. Intigrat Kohl frägt weiter, ob es richtig sei, daß der Zeuge gegen die Veröffentlichung der von ihm gehaltenen Reden in der Presse teine Einwendungen erhoben habe, sodaß der Wortlaut dieser Reden auch zum Gegenstand des Plä-

dothers gemacht werden könne. Der Varütsende erklärt, daß ihm der Zusam= menhang dieser Frage mit dem Prozehgegen= stand untlar sei

Justigrat Kohl: Ich werde nachweisen, daß Berr von Kahr nicht ber Sanger ber beutschen Treue ist, als der er sich aufspielte.

Borfigender: Soldhe Angriffe sind zum min-

desen geschmadlos, ich weise sie zurück. M.=A. Dr. Soll: Es ist sestgestellt, daß in der Nacht vom 8. auf 9. November zwischen 1 und 2 Uhr Kapitänleutnant Kautter einen Ausung entworfen hat, in dem der Zeuge zunächst einz verstanden war, um die Sache weiterzusühren. An diesem Austrus hat Oberst von Seisser den Bunkt 3, die Außerkraftsehung der Weimarer Versassung, abgelehnt.

Beuge: Ich habe im Generalstaatskommissariat Baron Freyberg gefragt, was Kautter hier wolle. Durch Freyberg wurde dann mir in mein Burean die Mitteilung gebracht, Kautter lasse mir sagen, ich möchte doch die Veimarer Berfassung aufheben und die Vismarchiche Keichsverfassung wieder in Kraft sehen. Darauf erklärte ich: Das ist ja ein Unsinn. Di Kautter ein Programm ausgearbeitet hat, weiß ich nicht.

Justizrat Schramm: Es wurde behauptet, daß Kautter dazu beigetragen hat, den Zeugen umzustimmen. Das hat er dementiert, und betont, er habe nur dringend geraten, die Bewegungselbst in die hand zu nehmen. Hat Kautter diesen Rat gegeben?

Beuge: Ich kann mich nur erinnern, daß Kautter sagte, nehmen Sie doch die vaterländische Bewegung in die Hand, worauf ich erwiderte, daß war ja bisher immer mein Versuch.

Justizrat Schramm: An diesem Abend hat es sich nicht mehr um die vaterländische Bewegung gehandelt, es konnte sich nur um eine Bewegung handeln nach dem Norden oder in der Nichtung der Reichsregierung. — Beuge: Ich habe auch die Frage von Kautter gar nicht verstanden.

R.M. Dr. Holl: Vor dem 8. November gingen die Bestrebungen nationalgesinnter Männer doch dahin, Sie und Hitler zusammen zu bringen. Aus welchen Gründen haben Exzellenz es abgelehnt, die Aussprache, um die Ludendorff am 7. November nachgesucht hat, unter Zuziehung von Hitler abzuhalten.

Beuge: Ich habe bemerkt, ich möchte zunächst Erzellenz Lubendorff allein sprechen, ich wollte mich mit Hitler über die Behauptung, daß ich im Bann der Kurie stilnde, erst hernach außejnanderjetzen. Darum habe ich in diesem Augensblick eine gemeinsame Besprechung abgelehnt.

Justizrat v. Zezschwit: Ist dem Zeugen in Erinnerung, daß er am 24. November an Ludendorff geschrieben hat: In Andetracht Ihrer undergeßlichen Berdienste als Heersührer war ich dis jest bemüht, jede nur irgendwie mögliche Einschrang Ihrer persönlichen Freiheit hintzanzuhalten. Ist es richtig, daß Sie um die Leiche Zeit schon täglich die Telephongespräche Andendorffs haben überwachen und sich in Zwischenräumen darüber haben Bericht erstatten lassen. — Benge: Ich muß es ablehnen, mich hierüber zu äußern. — Justizrat v. Zezschwitz: Ist es richtig, daß von den mit der Ueberwachung Ludendorffs betrauten Kriminalbeamten, Berscholickseiten, die zu Ludendorff kamen, um ihm die Verteidigung zu erleichtern, abgehalten wurden mit der Erteidigung zu erleichtern, abgehalten wurden mit der Ertlärung, wenn sie noch einmal

fämen, würde das Berfahren wegen Hochberrats gegen sie eröffnet.

Borsigender: Der Zeuge braucht diese Frage nicht zu beantworten. Es liegt auf dem Gebiete des Dienstgeheimnisses. Im übrigen müssen die Fragen doch wenigstens in einem losen Zusammenhang mit dem Prozehgegenstand liegen.

menhang mit dem Prozehgegenstand liegen. Justizrat v. Zezschwiß: Die Frage liegt auf der gleichen Linte, die disher besprochen wurde, auf der Linie der Glaubwürdigkeit, diese ist nahe verwandt mit der Doppelzüngigkeit.

R.-A. Dr. Hemmeter: Kennt Zeuge einen Ingenieur Krieger, der ihm die Plakette Sr. Heisligkeit überbrachte? — Zeuge: Ja. — R.-A. Dr. Hemmeter: War Krieger in der Nacht vom 8. auf 9. November im Generalstaatskommissarie? — Zeuge: Das weiß ich nicht, ich kann mich nicht erinnern, ihn gesprochen zu haben. Es waren so viele Leute da, die aus und ein gegangen sind, auch in dieser Kacht.

auch in dieser Nacht.
R.-A. Dr. Hemmeter: Ist es richtig, daß Sie den nach Regensburg abgereisten Ministern ans geraten haben sollen, dort zu bleiben und nicht nach Minchen zurückzufehren? — Beuge: Darsiber habe ich nichts außzusagen, das ist eine rein dieuftliche Appelegenheit

dienstliche Angelegenheit. R.-A. Dr. Hemmeter: Ist Kautter erklärt worden, das Positive aus der Lage wird gerettet werden? — Zeuge: Davon weiß ich nichts.

R.-A. Semmeter: Ji Ihnen ber Großindusstrielle Herr v. Bruck bekannt? — Beuge: Ja. Ich habe ihn im November kennen gelernt. — R.-A. Hemmeter: Jik Ihnen erinnerlich, daß Gerr v. Bruck in der Insanteriekaserne 1/19 bei Ihnen war? Es wurde behandtet, daß er dort war. — Zenge: Ich war der Meinung, daß Herr v. Bruck ein Offizier sei; als er mir angemeldet wurde, habe ich mich erkundigt, wo er eigentlich gewesen sei, um mich über seine Kersönlichkeit näher zu insormieren. In der Insanteriekaserne 19 war in dieser Kacht eine Keihe von Leuten, auch Offiziere in Zivil, die ich nicht aekannt habe. — R.-A. Semmeter: Haben Ezzellenz mit Herrn v. Bruck nicht darüber gesprochen, was nun zu tun sei? — Zenge: Ich kann mich nicht erinnern, daß ich mit anderen Herren als denen des Wehrsteiskommandos und des Generalstaatskommissariats über diese Dinge gesprochen habe. Die Entscheidung stand za für uns fest.

R.A. Semmeter: Sat ber Zeuge ben Gib auf die baherische Staatsverfassung geleistet?

Borfigender: Die Frage gehört doch nicht zur Sache. Ich bitte nicht immer wieder derartige Fragen zu stellen, sonst werden wir ja nie sertig.

Justigrat Rohl: Würde der Herr Direktor die Frage auch für nicht zur Sache gehörig bezeichnen, wenn ich nachweise, daß der Zeuge als Ministerpräsident in seiner Antrittsrede erklärt hat: Ich stelle mich selbsswerständlich auf den Standpunkt der Reichse und Landesversassung.
— Vorsitenker: Wenn wir einen Prozeß gegen deren v. Kahr hätten, dann wäre das nicht gleichgültig, sür unseren Prozeß aber ist es gleichgültig.

R.A. Rober: Fit Erzellenz bekannt, daß der Staatsgerichtshof am 15. März v. J. ausge-

sprochen hat, daß die Nationalsozialistische Bartei darauf ausgeht, die Verfassung zu an-dern, zweitens daß hier eine Vereinigung im Sinne des § 128 des Strafgesetzbuches vorliegt, die verboten werden muß? Sat Herr v. Kahr diese Bereinigung geduldet oder nicht geduldet, ausgerechnet in Bahern allein? — Zeuge: Ich hatte dazu keinen Anlaß. — R.-A. Noder: Wußten Erzellenz, daß alle übrigen Bundesstaaten auf diese Entscheidung des Staatsgerichtshofes hin die Partei und den "Bölkischen Beobachter" verboten haben? — Zenge: Das hatte mit mei-ner Aufgabe als Generalstaatskommissar nichts zu tun. Ich hatte es aus ber Zeitung er-

R.=A. Roder: Erzellenz wissen selbstwerständ= lich, welches die Reichsfarben find. Wissen Erzellenz, daß die Nationalfozialistische deutsche Arbeiterpartei andere Farben getragen hat als die Reichsfarbe? Wenn eine Partei etwas macht, was nach der Reichsverfassung und dem Reichsstrafgesethuch nicht zulässig ist und das konsiequent geduldet wird, muß doch jeder Karteisangehörige glauben: das ist in Bapern nicht versboten, das ist halt erlaubt.

Vorsitzender: Dergleichen steht nicht in der Reichsverfassung.

R.A. Rober: Ich werde es gleich vorlesen: § 8: Mit Gefängnis bis zu fünf Jahren wird bestraft, wer in der Dessentlichkeit oder in Berfammlungen die Reichs= oder Landesfarben be=

Vorsigender: Das ist doch etwas ganz anderes. R.-A. Rober: Haben Erzellenz die Kundgebung des Kampsbundes vom 1. und 2. September 1923 in der Zeitung gelesen? — Zeuge: Das ist möglich, ich kann mich aber an Einzelbeiten nicht erinnern.

N.N. Nober: Diese Kundgebung enthält nämlich die glatte Absicht, nach Berlin zu mar-schieren. Barum haben Erzellenz es nicht für nötig befunden, dagegen einzuschreiten?

1. Staatsanwalt Dr. Stenglein: Es ist nicht richtig, daß die Absicht des Vormarsches nach

Berlin kundgegeben wurde.

R.-A. Rober: Es heißt dort: "Wir bekämpfen den Geift der Weimarer Verfassung. Auf diesen Erundlagen soll das Deutsche Reich aufgebaut werden. Ueber den Ausdau im einzelnen sollen einst die Führer und Kämpfer der deutschen

Freiheitsbewegung entscheiben." Vorsihender: Die Berteidiger und die Ange-Magten entnehmen daraus den Marsch nach

Berlin.

Justigrat v. Zezschwit: In der Nacht vom 8. auf 9. November ist Major Siry bei 1/19 er= ichienen. Er ersuchte, ihn zurückgehen zu lassen zu Lubendorff und Hitler, um ein Blutverz gießen zu verhindern. Hatte davon der Zeuge Kenntnis? Und machte er wenigstens den Verz such, ein Blutvergießen zu verhindern? Zeuge: Ich habe bereits angegeben, daß Major Sirh in die Kaserne kam mit dem Bemerken, er habe sich Sitler zur Versügung gestellt. Ge-neral Losson hat als Grund dafür angegeben, daß Major Sirb in der Kaserne festgehalten

worden sei, weil die Situation eine äußerst pre-

tare für uns gewesen ist. Auf die Frage des Justigrats v. Besichwit. ob der Zeuge der Julikus v. Ferjub 13, ob der Zeuge zwischen 12 Uhr nachts und 12 Uhr mittags den Versuch gemacht habe, Blutverzeichen zu verhüten, antwortet der Zeuge: Dallift selbstverständlich unser beißer Wunsch gewien, daß es zu keinem Blutverzeichen kommt.

Juftigrat b. Zezschwis: Ist diesem Wunsch braftisch Rechnung getragen worden. — Zeuge: Das ist Sache des mit dem Vollzug beauftragten Diffiziers gewesen. — Justizrat v. Zezschwitz: Das lätt sich vom militärischen Standpunft aus Das latt ich vom mittarigen Standpunkt aus hören. Sie waren aber der Inhaber der Gewalt ber bayerischen Machtmittel und hätten als solcher Ihren Bunsch zum Ausdruck und ihn braktisch zur Durchsührung bringen müssen. — Benge: Der Vollzug der militärischen Aktion war nicht meine Sache, ich hatte den Bunsch, die Dinge soweit als möglich unblutig zu gestalten.

R.=A. Rober: Ich bitte den Zeugen zu fragen, welche Tätigkeit herr Schiedt ausgeübt hat.

Zeuge: Zu Beginn des Generalstaatskommijssariats habe ich Herrn Schiedt gebeten, die Bresseangelegenheiten zu übernehmen. Es war mir bekannt, daß Schiedt in den Kreisen der Presserveter persönliches Ansehen genießt, darum habe ich ihn ersucht, die Verbindung mit der Presse herzustellen und die einschlägigen Dinge zu veranlassen. Die Stelle war eine ehrenamtliche: als Beamter im Sinne des Beamtengesetzes kam er natürlich nicht in Frage. Er hatte gewisse Funktionen, auf die Berpslichtung zur Berschwiegenheit hatte ich ihn ausdrücklich aufmerksam gemacht.

Zur Richtigstellung einer Bemerkung des R.-A. Roder betont K.-A. Dr. Holl, daß das Rürn= berger Programm des Kampsbundes nicht etwa den Marsch nach Berlin propagiere, sondern etwas viel Größeres und Gewaltigeres enthalte, was jeden Deutschen bis ins Innere berühren

Der Borfitende ersucht nun die Berteidigung, Beweisangebote, die sie etwa noch einbringen

wolle, bis Freitag einzureichen,

Justigrat b. Zezschwitz erklärt dabei. daß bie Berteidigung auf die Zeugen Major Boat-Bers lin, Graf Helldorff-Wohlmirstedt und Obersts leutnant Duesterberg-Halle nicht verzichten könne, auf den ersteren deswegen nicht, weil durch ihn bewiesen werden soll, dan an der Patentlösung weitergearbeitet worden ist

Um 2 Uhr wurde die Situng abgebrochen. Fortsetzung der Sitzung Freitag vormittag ½9 Uhr.

Eine Erklärung Dr. Schweyers

Von zuständiger Seite wird mitgeteilt:

"General v. Lossow hat am 10. März 1924 bei seiner gerichtlichen Vernehmung erklärt:

"Bei einem früheren Besuche hat sich Sitler mir gegenüber emport über den Minister Schweher ausgelassen, weil Schweher, dem er ichon früher einmal sein Ehrenwort gegeben

hat, keinen Putsch zu machen, nochmals das gleiche Ehrenwort von ihm verlangt hatte. Er drücke sich dahin aus, daß ein Mann, der von Hitler, der nur ein Ehrenwort hat, noch einmal daß gleiche Ehrenwort verlange, für ihn

nicht mehr existiere.

Dem gegenüber wird festgestellt, daß Minister Dr. Schweher niemals von Hitler ein Ehren-wort verlangt hat. Richtig ist vielmehr, daß Mi-nister Dr. Schweher einmal bei einer Unter-redung mit Hitler diesen auf daß Gesahrvolle seines denngagischen Ausbraches hinnisk seines demagogischen Auftretens hinwies und ihm zu verstehen gab, daß, wenn er so weiter mache, seine ganze Bewegung eines Tages zu einer Explosion treiben müsse. Er könne nicht jahrelang bloß reden, sondern müsse eines Tages handeln, und darin liege eine große Gesahr. Daraushin sprang hitler von seinem Site auf, schlug mit seiner rechten Hand an seine Brust und sprach in erregtem Tone: "Herr Minister, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, ich werde nie in meinem Leben einen Butsch machen. Herr Minister, ich werde nie in meinem Leben einen Butsch machen!" Dr. Schweher erwiderte hieraus: "Ihr Ghrenwort in Ehren, aber es wird eine Zeit kommen, wo die Vewegung über Ihren Kohs hinweggeht; Sie werden zur Tat getrieben werden und vor der Bahl stehen, entsweder erledigt zu sein oder mitzuschwimmen. Und Sie werden schwimmen."
Dies war die einzige Unterredung Dr. Schwehers mit Hiller, bei der von einem Chrenworte die Rede war. ich werde nie in meinem Leben einen

Schwehers mit Hitter, det der von einem Ehrenworte die Rede war.
Minister Dr. Schweher hat also niemals
ein Ehrenwort von Hitler verlangt;
bei dem dargelegten Anlaß hat Hitler das
Ehrenwort freiwillig gegeben;
Hitler hat allerdings am 8. November 1923 dieses freiwillig gegebene
Ehrenwort glatt gebrochen."

15. Derhandlungstag

14. Mürz 1924

General von lossow im Kreuzverhör

Dormittagsfikung

Zuschriften

Zunächst erbittet sich Justizrat Zerschnit das Wort, um einen Brief zu berlesen, der sich mit einem Teil der Ausjage des Herrn v. Kahr über die Sizung vom 6. November beschäftigt und der von dem Briefschreider als unrichtig bezeichnet wird. Es handelt sich darum, daß Herr v. Kahr nach dem Bericht der "Münchner Meuefler und ach richt en" vom 12. März bei giere Narndwung ausgesehn het sin arkölche seiner Bernehnung angegeben hat, ein gefälscher Aufrus an die Keichswehr stamme vom Kampsbund. Nach dem Bericht der Zeitung Kampsbund. Nach dem Bericht der Zeitung sagte Herr v. Kahr: "Später verurteilte Herr v. Lossow in einer schrössen Weise einen unmittelbar vor der Sesprechung aufgedecken, mit seiner Unterschrift versehenen und von Ansang vis zum Ende gesällichten Aufrus an die Keichsweder, der aus dem Kampsbund stammte." Der Briesschreiber erklärt siezu: Diese Behauptung ist eine ganz grobe Unwahrheit. Seinerzeit richtete sich der Verdacht gegen mich als den vermeintlichen Versasser der Flugschrift. Herr v. Lossow weiß ganz genau, daß der Verfasser weise darunter gesetzt hat, zwei verschiedene Versonen sind, die ihm auch sehr gut bekannt sind. Der Namensälscher ist ein politischer Hochstapler, der sich als Krinz von Psendurg ausstabler, der sich als Krinz von Psendurg ausstabler, der sich als Krinz von Psendurg ausstabler, der sich als Krinz von Psendurg auss tapler, der sich als Brinz von Psenburg ausgegeben hat und als politischer Flüchtling augeblich von Ostpreußen nach München geschickt worden ist, um mit maßgebenden Persönlichzeiten Fühlung zu nehmen. Er hatte nicht nur eine Besprechung mit Lossow, Kahr und

Seisser, sondern bekam von Seisser auch einen falschen Raß. Der Verfasser der Flugschrift war ein Offizier des Wehrkreises, der in eine andere baherische Garnison versetzt wurde, nachdem er darum geveten hatte. Der Kampsbund hat sich einwandsrei und loyal Herrn v. Lossow gegeniver benommen. Das Schriftstät ist wohl kroßbach übergeben worden, der aber von Herstellung das Flugstattes mich gehoten hat einwandrei des Flugblattes mich gebeten hat, einwandirei festzustellen, ob Lossow mit der Berbreitung in der norddeutschen Reichswehr einverstanden sei. Ich habe mich mit Huptmann Kildel in Berbindung gesetzt vor Zeugen und ihn gebeten, die Sache zu klären und mir mitzuteilen. Hauptmaini Kildel hatte anfangs darauf vergessen und teilte mir erst später mit, daß das Schrist-stild eine grobe Fälschung sei und daß das Flug-blatt nicht verteilt werden dürse, was auch nicht geschehen ift.

gez. Max Neunzert im Ausland. 13. März 1924.

Justizrat Zezschwiß fügt hinzu, daß dieser angebliche Krinz Nienburg seinerzeit verhastet wurde und daß er unter dem Namen Abel in Landsberg sith Wit dem gesälschten Flugblatt wurde aber hier von Herrn v. Lossow operiert, der ganz genau gewußt hat, was daran war.

Der Borfisende gibt weiter eine Zuschrift des Berbandsvorsitzenden der Bereinigten vaterlän-dischen Berbände von Württemberg und Hohenollern, Gerrn Alfred Roth, bekannt, der er Kötl, er habe mit Herrn v. Kahr weder anfangs Oktober 1923 noch sonst wann eine Unterredung in dem im Laufe der Berhandlung von der Berteidigung vorgebrachten Ginne

gehabt. Weiter hebt die Zuschrift hervor, daß der Hauptzweck der Ausführungen des Landgerichterates Dr. Kirch georg in der Berfammlung der württembergischen vaterländischen Berbände der gewesen sei, die ersolgte Aussöhnung zwischen Kahr und Hiller bekannt zu geben, eine Meldung, die ilbrigens an ienem Tage auch durch einen nationalsozialistischen Sonderkurier von München nach Stuttgart gebracht wurde K.-A. Dr. Holl erklärt biezu, daß es zwei Herren mit dem Namen Alfred Roth gäbe und daß der von ihm in der Berhandlung angeführte Alfred Koth nicht der Briefscheiber sei, sondern der frühere Geschäftsführer des Schutz und Trusdundes in Hamburg, der nach Stuttgart gezogen ist.

Stuttgart gezogen ist.
Tuftizrat Kohl teilt mit, daß ihm ein Neffe des Reichspräsidenten Ebert einen Brief geschriez ben habe, in dem dieser mitteilt, daß er tatsächzich ein Neffe des Keichspräsidenten sei, aber nicht den Namen Ebert sühre. Auf eine Bemerkung des Verteidigers betont der Vorsitzende, daß das Keichsjustizministerium sich in seiner Erklärung zu dieser Angelegenheit nur darauf bezogen habe, daß es keinen Neffen mit dem Namen des Reichspräsidenten gäbe und nicht darauf, daß überhaupt kein Kesse von ihm vorshanden seit.

Sierauf wird in die Vernehmung des Generals v. Lossow eingetreten.

Nodymalige Vernehmung des Generals von Lossow

Borfigender: Haben Sie Ihren bisherigen Ungaben noch etwas hinzuzujegen?

Kenge: Ich möchte bitten, daß ich zwei kurze Erklärungen abgeben darf. Die eine wäre die: In den Beitungen und in den Gesprächen, die in München gesührt werden, wird sehr viel etwa in diesem Sinne geredet und geschrieben: Ia, was hier in der Dessenklichteit gesprochen wird, das eigentlich nichts zu sagen. In der nichts ihren Sipung, da ist schon der Beweis erzbracht, daß die Besehle sür den Vormarsch nach Berlin gegeben worden sind, und daß Dokumente hiesür vorliegen. Ich bin an dem Tage, an dem Oberst v. Seisser hier vernommen wurde, in der Etraßendhun gesahren und da haben einige Leute, die von dieser Sizung kamen, in diesem Sinne sich auf gut Münchnerisch außgesdrückt. Für mich wäre es erheblich leichter gewesen, wenn alles in der Oeffentlichseit hier hätte behandelt werden können. Es hätte dann unmöglich diese Unffassung entstehen können, als dh gewisse die denen hätten. Ich erkstelle die nen hätten. Ich erkstellich, daß im Wehrtreistommando kein Besell ausgeschen worden ist, der irgendwie im Sinne eines Vormarsches nach Verlin ausgesche werden kann, oder in dem von einem Vormarsch nach Verlin die Kede ist, es sei denn, daß man dier etwas hineindemonstriert, was niemals darin gestanden ist. Meine zweite Erklärung bezieht sich aus etwas, was ich in der Beitung

gelesen habe über die Aussage des Herrn von Kahr. Kechtsanwalt Dr. Holl hat hier einen Borgang erwähnt, der am 9. November morgens in der Infanteriekaserne stattgesunden hat. Dr. Holl ist damals mit den Berven Greiner und Zent in die Kaserne gekommen, um sich nach Herrn Zeller zu erkundigen. Herrn Kommerzienrat Zent daher, daß ich am Albend vorher neben ihm auf der Aribüne skand. Dr. Holl habe ich nicht persönlich gekannt. Ich habe aber im Januar oder Februar 1923 bei einem Reichsgründungskommers eine Rede Dr. Holls mit angehört und ich habe ihm damals am Morgen mitgeteilt, daß ich ihn auf Grund dieser Kede, die mir einen außerordenklich tiesen Eindruck gemacht hat, sür einen nationalen Mann halte, der das Herz am rechten Fleck hat. Daran hat sich ein Gespräch geknibst, daß sich im allgemeinen mit den Vorgängen am Albend vorher beschäftigt und wohl in der Tendenz geführt worden sein wird, daß nicht Del ins Fener, sondern Del auf die Wogen gegossen werden miß. Ansschreibunzgen über dieses Gespräch habe ich gegen meine sonstige Gewohnheit nicht gemacht; es ist wohl verständlich, daß mir damals nicht viel Zeit zum Rotizenmachen blieb. Was Dr. Holl hier erstlärte, ist nach meiner sesten Ueberzeugung sachzlich nicht ganz richtig. Es wird sich wohl etwas anders verhalten haben. Ich möchte aber sestetlen und an die Lohalität des Herrn Dr. Holl appellieren, daß ich es nicht für richtig halte, daß das, was ich damals mit dem Krivatmann holl gesprochen habe vertraulich in einem kecht zan malt und Verteildiger Dr. Holl appellieren, daß ich es nicht sür richtig halte, daß das, was ich damals mit dem Krivatmann holl gesprochen habe vertraulich in einem kecht zan malt und Verteildiger Dr. Holl hier vor Gericht in einem gewissen

R.A. Dr. Holl: Filr das berfönliche Lob, das mir Erzellenz ausgesprochen haben, danke ich berbindlichst. Benn mir vorgeworsen wird, es liege hier eine Art Vertrauensbruch vor, so muß ich das zurückweisen, denn nicht ich habe das aus eigenem Wissen vorgebracht, sondern die beiden Gerren, die mit dabei waren, haben mir geschrieben und mir gesagt, ich müßte das vorbringer Es wurde bei diesem Gespräch dan Ahnen nie ein Wort gesagt, daß das, was wir da hören, vertraulich behandelt werden muß. Erzellenz haben im Gegenteil gesagt: Geben Sie hinaus und klären Sie in Ihren Arcisen auf. Wenn ich bier etwas erklärt habe, was zur Entsastung meines Mandanten beitragen kann, dann ist es siür mich als Anwalt meine verzdamnte Kssicht und Schuldigkeit, dieses Interesse meinem eigenen Interesse voranzustellen. Im übrigen kann ich nur wiederholen — und wir dieten dasür Beweis an durch drei Zeugen —, das die Worte lauteten: "Wir wollten ja den Staatssstreich, lediglich über den Zeitpunst des Losschlagens waren wir nicht einig. Ich habe zu Sitler gesagt, warten Sie noch zwei dis drei Wochen, dann sind wir so weit. Wir müssen die übrigen Wehrkreistommandos auf unsere Seite bekommen. Wenn ich 50 Prozent Wahrscheinlichseit habe (nicht 51 Prozent, meine Herren, an diesem Tage war es ein Krozent billiger),

würde ich lesschlagen." Exzellenz, das waren Ihr Worte Ich kann vor meinem Gewiffen nichts anderes jagen.

Staatsanwalt Chart: Ift das Wort Staatsftreich gefallen, in welchem Zusammenhange und in welchem Sinne war es gemeint und zu verstehen?

Was Lossow wollte

Benge: Ich habe schon bei meiner ersten Ver-nehmung gesagt, daß ich in der bekannten Sit-zung vom 6. November meine Aussührungen zung vom 6. Acobember meine Aussuhrungen geschlossen habe ungefähr mit den Worten: "Ich mache feinen Autsch, ich mache aber jeden Schritt mit, der zum Erfolg führt, selbst wenn dieser Erfolg nur auf dem Wege des Staatsstreichs möglich wäre." Das Wort Staatsstreich ist also gesallen. Ich erinnere an die damalige Zeit. Wir hatten eine Neihe von Ichren hinter uns, wo im allgemeinen die Regierungskunft im Reiche darin bestanden hat, daß man immer mehr Geld gedruckt hat, Hunderter, Tansender, Williamen, Milliarden, Billionen. Vielleicht wären wir auch noch auf Trillionen gekommen. Dieses Weiterwursteln, ohne daß einmal der Bersuch gemacht wurde, eine Regierung zu bil-Bersuch gemacht wurde, eine Regierung zu bilben, die nun wirklich ernstlich daran ging, die Dinge zu sanieren, hat in weiten Kreisen des Reiches die Stimmung erzeugt: Mit den Regierungen, die uns der Reichstag aus seinen Respen beschert, gehr's nicht weiter. Wir brauchen einmal eine Regierung, die das Regieren einigermaßen versteht. Das war das, was ich neulich ausführlich dargestellt habe, das Direktvium, das nicht so gebildet wird, das die Kartei X, weil es sie gerade trisst, den Finanzen ihrster stellt, der vielleicht nicht viel von den Kinanzen versteht und die Kartei Deinen ans Finanzen versteht, und die Partei P einen an-deren Minister. Es kam also in innner weiteren Kreisen die Idee: Wir wollen dieses Direkto-rium, das aus Leuten besteht, aus wenigen, die in erster Linie sich homogen sind, und von denen jeder in seinem Fache eine Autorität ist und etwas Durchgreis sendes schafft. Es kam nun das erste Ka-dinett Stresemann. Ich erinnere daran, daß Stresemann sagte: "Das ist das letzte parlamenstarische Kabinett." Wenn diese letzte parlamenstarische Kabinett." tarische Kadinett." Wenn dieses letzte parlamen-tarische Kadinett nicht zustande gekommen ist, so mußte doch etwas anderes kommen, was kein parlamentarisches Kadinett war, und das war etwas, worunter wir uns etwas ähnliches vor-stellen wie ein Direktorium. Daß ein solches Direktorium, eine Diktatur, ohne weiteres ge-ichaisen werden kann auf Grund des Art. 48 der Versässung, ist wohl klar. Was geschah nun, nachdem die berschiedenen Kadinette Stresemann de maren? Es murde der Aufmahmerustand des da waren? Es wurde der Ausnahmezustand geichaffen und es kam eine Art Militärdiktatur, d. h. der militärische Ausnahmezustand zuerst unter Gestler, dann unter Seeckt, unter dem die Wehrfreisdesehlschaber weitestgehende Besugnisse hatten und der Keichstag doch nahezu ausge-schaltet war. Ich betrachte diese Lösung nicht sür die ideale. Ich din nicht der Ansicht, daß im

allgemeinen die höchsten Milltärbesehlshaber mit joren militärischen Stäben besonders geeige mete Organe sind, um die schwierigen Probleme des Keiches zu lösen. Ich halte das siir einen im Drange der Not geschässenen Answeg. Ich selbst din der Ansicht, das das Direktorium von Leuten, die wirklich Antoritäten sind, besser gewesen ware. Nun handelte es sich darum, dieses nicht bloß von den Herren Kahr, Losson und Seisser, sondern von sehr weiten Kreisen des Reiches gedachte Direktorium wirklich herbeizu-jühren. Das konnte, wenn man Glück hatte, mehr oder minder aus eigener Selbsterkenntnis der verantwortlichen Leinke im Reiche geschehen. Die hätten boch auch auf die Idec kommen einemen, daß das parlamentarische System ein glänzendes Fiakko gemacht hat und daß jeht etwas anderes kommen soll. Diese Selbsterkenntnis ist aber nicht eingetres ten. Es wurde damals davon gesprochen, daß nun, wo diese Selbsterkenntnis sehlt, der Druck eintreten sollte, um diese Erkenntnis zu erzwin-gen. Dieser Druck, an dem sich tatsächlich eine Reihe von Kreisen der deutschen Bevölkerung Reibe von Kreisen der deutschen Bevölkerung schon beteiligt hatten, war gedacht einmal durch die nationalen Karteien, die ja schon in dieser Richtung gewirft hatten, dann durch die gesamten vaterländischen Verbände, die ja schon seit Jahren, mindestens seit den letzen Jahren in dieser Kichtung eingestellt waren, serner durch die Faktoren, die die Ernährung Deutschlands, d. h. der großen Städte, zu besorgen hatten. Bei uns in Bahern spielt das ja eine etwas kleinere Kolle, aber die großen Städte des Norzbens werden im welenklichen vom Großarunds bens werden im wesentlichen vom Großgrund= besitz ernährt, der sich im allgemeinen im Bund der Landwirte verkörpert und erklärt hat, dieser Schweinerei geben wir keine Nahrung, wir verslangen eine Regierung, die dieses Geschäft verssteht, dann werden wir wieder unsere Speicher öffnen und in die großen Städte wieder Lebensmittel schicken. Es war doch so, daß wir im Winter 1923 bei vollen Speichern eigentlich verhungert wären.

Legten Endes kam bazu auch die Industrie, die diesen Druck ausübte. Die Industrie hat bei Beginn der Inflation Scheingeschäfte gemacht, war aber am kaput werden und batte das Interesse, daß eine durchgreisende Sanierung kommt. Ich komme nun zu dem ominösen Wort, daß auch die Träger der Machtsaktoren sich an diesem Druck hätten beteiligen können. Dier ist der springende Kuntt, wo man kagt: Aba, der rasselt mit dem Säbel. Wer die Verhältnisse kannte, wußte, daß seden Tag wo anders Lebensmittelkrawalle waren und daß diese Krawalle mit dem Gewehr niedergeworsen werden mußten. Wenn nun die berautwortlichen Träger der bewassneten Macht eines schönen Tages dem berantwortlichen Mann erlären: Unsere Soldaten sind nicht dazu da, danernd das hungernde Bolf totzus schießen, bloß weil ihr nicht imstande seid, eine auständige Regierung zu bilden, wir lehnen sede weitere Verants wortung ab, so ist dies ein Drun, den die

Träger der bewaffneten Madt ausüben tonnen und die Aflicht haben auszuüben. So war der Druck gemeint, so habe ich mir die Sache vor-gestellt. Im Sinne dieses Druckes habe ich das Bort Staatsstreich gebraucht. Nur so ist es auszusassen, nicht anders. Ich will hierzu darauf ausmerksam machen, daß sogar von rechtsstehender Seite das Ermächtigungsgeseth als Staats=

streich bezeichnet wurde.

Run komme ich zu den ominösen 51 oder 50%, hinter denen man jo Ungeheures sucht. Ich habe nicht erklärt, ich werde marichieren oder los-jchlagen, wenn ich 51% Chancen habe. Ich habe gesagt, man muß handeln im Sinne dieses Staatsstreiches, wenn man 51% Chancen hat, d. h. wenn man weiß, was man will und was man macht; wenn man das Direktorium, bas man will, fertig in der Tasche hat. Wenn man das vorher macht und es sind die Männer nicht da und auch das Programm nicht und auch die geschlossen Reichswehr nicht, dann hat man eine Efelei gemacht. Ich möchte einen Vergleich ziehen, der uns in Bahern ziemlich nabegeht. Bier spielt die Frage des Staatspräsidenten eine große Kolle. Angenommen, der Staatspräfident ist bewilligt und man müßte sich nachber erst fragen, wer soll es denn nun werden. Wenn man sich dann fagen muß, wir nehmen ben Pactträger vom Bahnhof her, dann hat man eine Gjelei gemacht, sonst nichts. Ich glaube, daß hiemit die Frage getlärt jein dürfte.

Staatsanwalt Chart bittet um das Wort; inzwischen aber richet R.-A. Dr. Holl an den Zeuzgen die Worte: Die Angeklagten haben den Staatsstreich auch niemals anders aufgesaßt als Erzellenz von Lossow. Staatsanvalt Chart: Damit nehmen Sie mir die Frage weg, die ich felber stellen wollte. Auf die Frage des N.-A. Dr. Cademann, ob Erzellenz sich an die Be-sprechung vom 24. Oktober erinnern könne, erwidert der Zeuge, er könne sich nicht nur daran erinnern, sondern er habe sie ganz eingehend dar=

R.M. Dr. Gabemann: Kennen Ezzellenz Oberst v. Wenz? Zenge: Soll ich Ihnen alle Offiziere nennen, die ich vom 19. Regiment oder von der 7. Division kenne? Auf die Frage des R.M. Dr. Gabemann, ob er davon Kenntnis habe, daß einige Tage darauf ein Herr Semmel-mann von Oberst v. Wenz dringend ins Wehr-treiskommando gerusen wurde, antwortet der Zeuge: Wenn Sie das wissen wollen, fragen Sie doch Oberst v. Wenz. R.-A. Dr. Gabemannn: Aber Sie sind doch der verantwortliche Redakteur im Wehrtreiskommando, Zeuge: Ich weise einen solchen Ausdruck zurück, wenn damit die Aufsassung ausgedrückt sein soll, als ob ich nicht gewußt, was im Wehrtreiskommando vorgeht.

Auf die Frage von Justizrat Schramm, worin der anormale Weg bestanden habe, antwortet der Beuge: Der anormale Weg bestand darin, daß man den Druck ausübte, wenn die Leute nicht bon selbst aus eigener Ansicht auf die Idee kamen. - Justigrat Schramm: Demnach ist der anormale Weg und der Lossowsche Staatsstreich identisch? (Alls sich dabei Gelächter im Saal erhebt, erflärt der Borfitende, daß er im Wiederholungsfalle den Saal räumen lasse.) Justizrat Schramm: Darf ich bitten, mir zu sagen, warum die Fäden zur Bildung des Direktoriums in München zusammengelausen sind? — Zeuge: Ich weiß nicht, daß die Fäden in München zusammengelaufen find. Ich glaube im Gegenteil, daß das nicht der Fall war. Man hat, wie in Berlin und an anderen Orten, auch in Minchen über diese Dinge gesprochen. — Justizrat Schramm: Erzellenz, wir wissen aus Ihren Darlegungen, daß Sie für die Einsehung des Direktoriums drei Boraussetzungen als notwendig erflärt haben: 1. Die Namen, die in Betracht tommen, 2. das Programm, 3. daß die gesamte Wehrmacht hinter dem Direktorium stehen müsse? — Zenge: Jawohl. — Justizrat Schramm: Wenn die ge-samte Wehrmacht des Deutschen Neiches hinter dem Direktorium steht, sind dann nicht mindestens 99% für den Staatsstreich gegeben, ist er dann nicht schon vollendet? - Reuge: Nein, Auf den Hinweis des Juftigrats Schramm, daß doch die Wehrmacht den Befehlen der politischen Leitung des Reiches unterstehe, und wie die Wehr-macht sich das Recht anmaßen könne, sich so über die politische Leitung hinwegzusehen, ob das legal sei, erklärt der Zeuge, daß er sehr deutlich auseinandergesett habe, wie dieser Schritt der höchften Befehlshaber gedacht war.

Justizrat Schramm: Wer hätte nun das Direktorium einsetzen sollen? - Zeuge: Derjenige. der dafür verantwortlich ist, der mit dem Art. 48 das machen fann, was er macht. — Juftizvat Schramm: Also ber Keichspräsident? — Zeuge: Ja. — Justizvat Schramm: War es in den Intentionen der Berren, die das machen wollten, gelegen, daß der Keichspräsident bleibt oder nicht? — Zeuge: Diese Frage wäre an die zu richten, die in das Direktorium gekommen wäreichen, die in das Direktorium gekommen wäreichen, die in das Direktorium gekommen wäreich die könnten wäreich die könnten die kontrollen wäreich die könnten die kontrollen die kon ren; ich bin dafür nicht zuständig. — Justizrat Schramm: War nicht auch für Cyzellenz ein Bosten im Reichsbirektorium vorgesehen? — Zeuge: Nein, niemals! Ich habe schon gesagt, daß der General Lossow wider Wunfch und Wil-Ien in die Bolitit bineingekommen ift, und bag der General Loffow mit Sehnfucht ben Tag erwartet hat, daß er wieder verschwinden kann.

Justizrat Schroum: Wie nun, wenn der Reichspräsident erklärt hätte: Ich gehe nicht. — Zeuge: Das hat ja vielleicht der Keichspräsident schon getan. Infolgedessen ist ja vielleicht ge-kommen, daß wir erlebt haben die Diktatur Seeckt mit dem Ausnahmezustand, die ich für die ichlechtere Lösung halte. Ich habe an eine bessere Lösung geglaubt und glaube daran noch beute. — Justizrat Schraum: Hat man sich die Frage vorgelegt, was geschieht, wenn der Reichspräsibent Nein jagt? — Zeuge: Diese Frage mir vorzulegen hat seinen Sinn. Diese Frage muß an die Leute gerichtet werden, die sir das Direstorium in Betracht kommen. — Justizrat Luetgebrune bezeichnet die Gebankengänge, ob man das Direktorium auf Grund des Art. 48 einführen will, als eine rein theoretische und hypothetische Frage. Hat man sich damit abgequält, oder hat

man nicht einsach gesagt: Jeht muß ein Direktorium her! — Beuge: Man hat gesagt, das Direktorium ist so zu machen, wie ich es dargestellt habe. Ich bin überzeugt, daß die Bäter des Gedankens, zu denen ich nicht gehöre — ich bin ein Mann, der diese Gedanken nur willig ausgenommen hat —, daß also die Väter des Gedankens, die doch einigermaßen sich mit dem Staatsrecht zurecht sinden, darauf eingestellt waren. Ich weiß, daß die Väter das Direktorium mit dem Art, 48 haben, handeln wollten. — Die Beantwortung der Frage saßt Justizrat Ruetgebrune in die Worte zusammen: Es war sür die Derren selbstverständlich, daß man das Direktorium in dieser Weise errichten konnte.

Vorsigender: Sie haben die Frage noch nicht beantwortet, ob mit der Möglichkeit der Ablehnung gerechnet wurde. — Zeuge: Der normale Fall war, daß es von selbst geht. Nur für den Fall, daß die Einsicht der leitenden Stellen, daß etwas Durchgreisendes geschehen muß, daß mit einem Ministerium Stresemann I, Stresemann II, Stresemann III und Stresemann IV des Rudels Kern nicht getroffen wird, nicht vors handen war, dann sollte der Druck so stark wers den, daß endlich der Druck die Einsicht erzwuns gen hatte. Go ist der Gebankengang gewesen. Ich wäre dankbar, wenn wir und mit diesen Ausführungen begnügen würden. Ich kann es klarer nicht fagen. — R.-A. Dr. Soll: Auf ber einen Seite wollte man einen Staatsstreich mit Tuftizminister Stauffer, auf der anderen Seite einen Staatsfireich ohne Auftizminister Staufser.

— Auf eine Frage des R.-U. Dr. Holl über ein Gespräch des Zeugen mit Major Vogts aus Verlin am 5. November erklärt der Zeuge, daß er nicht genau sagen fönne, ob Major Vogts gesache auf Erwannen fei ihm war Grebabe rade am 5. November bei ihm war. Er habe sein Material heute nicht bei sich, um sich nicht wieder dem Berdacht auszuseten, daß er alles ablese und daß er, wenn er kein Kapier bei sich habe, der bekannte Jdiot sei. Major Bogts sei mehrmals bei ihm gewesen. Bogts habe nicht einmal, sondern mehrmals zu ihm gesagt, Herr v. Kahr soll in dieses Direktorium. Er, Zenge, habe darauf stetz gesagt: Das ist ein Unsinn, lassen Sie uns den Gerrn v. Kahr in München, für uns ist er nötig, in Berlin wird er sich in wenigen Wochen verbrauchen und erledigt sein. Alfo lassen Sie den Gedanken fallen. — R.A. Dr. Holl: Haven Sie nicht am 6. November Bogts gesagt, Kahr sei nun bereit, in diese Stellung einzutreten. - Zeune: Das habe ich nicht gefaat.

Auf eine Frage des K.-A. Dr. Holl, die sich auf einen Besuch des Major Vogts dei Ludendorff bezieht, erklärt General Ludendorff: Bogts hat mir nur gesagt, daß Kahr und Lossow nun doch bereit seien in die deutschen Geschieße einzugreisen. Vogts selbst hat mir den Namen Kahr nicht genannt. Das habe ich erst aus der Aussage nachträglich erfahren. Er hat mir nicht erklärt, daß Kahr an leitender Stelle in das Keichsdirektorium eintreten wolle. — K.-A. Dr. Holl: Es genügt mir die Erklärung, daß Kahr und Lossow nunmehr bereit gewesen seien, in die deutschen Geschieße einzugreisen. Aum Zeugen

gewendet fährt der Berteidiger fort: Sie waren sicher sehr emport, als im Bürgerbräukeller Sie und die beiden Herren herausgeführt wurden? and die beiden Perren herausgeputzt würdent Benge: Jawohl. — R.-A. Dr. Holl: Haben Sie und die beiden anderen Verren damals Dr. Weber als Ihren Gegner betrachtet? — Zenge: Jawohl. — R.-A. Dr. Holl: Wissen Sie nun, daß im Nebenzimmer Dr. Weber dem Oberst v. Seisser eine Zigarette angeboten hat und haben Sie nicht zu Dr. Weber gesagt: Haben Sie nicht auch eine für mich übrig? — Zeuge: Ich habe ichan erklärt daß ich über die Ligge Sie nicht auch eine zur mig ubrig. Ich habe schon erklärt, daß ich über die Ziga-licht rettenfzene gerne hinweggehen möchte. Nicht meinetwegen. Ich erinnere mich an diesen Vor-gang nicht. Ich weiß nur, daß mir Seisser ge-jagt hat, er habe den anwesenden Major Hunglinger gefragt, ob er keine Ligarette habe. Das war ja auch jchließlich, nachdem wir uns an die-ken Abend nicht für eine längere Unterhaltung vorbereitet hatten, naturgemäß. Hundlinger erwiderte, er habe auch keine Zigarette mehr, dars auf habe Dr. Weber Oberst v. Seisser eine Zigar rette angeboten. — R.-A. Dr. Soll: Sind vom Reichswehrkommando München die Versonalverfügungen des Keichswehrministeriums nach der Zeit vom 22. Oktober durchgesührt worden?—Zenge (mit erhobener Stimme): Ja. Es ist alles durchgeführt worden, was das Keichswehrminissterium besohlen hat. Der Fall Lee b ist schrecklich einsach. Leeb war Generalstabschef bei der U. Division um kan der All Division II. Division und kam zur VII. Division. Er ist auf Befehl des Reichswehrministeriums bis zur Uebergabe der Geschäfte bis zum 21. Oktober in Berlin gewesen und hat sich am 22. Ottober nachmittags bei mir gemeldet. Er hat mich um Urlaub gebeten, ist von mir beurlaubt worden und der disherige Chef des Stades Baron Berchem hat die Geschäfte so lange weiters geführt, bis ich Leeb aus dem Urlaub gebeten und ihm gesagt habe, jeht können Sie die Gessichäfte übernehmen. Es ift unwahr von Abis Z, daß die Befehle des Reichs-wehrkommandos hinfidtlich der Personalien nicht durchgeführt wurden. Der Fall mit dem Haubtmann Kirschner ist sehr einsach. Kirschner ist nach Berlin versetzt worden, ist eine zeitlang bageblieben, um seine Geschäfte zu übergeben. Es ist ein ganz gleichgültiger Fall. Ich betone aus-drücklich, daß während des Konfliktes der dieust-liche Verkehr zwischen der VII. Division und Berlin genau so weitergegangen ist, wie borber. Die ganze Faselei von nichtdurchgeführten Personalien sind von A bis Z ersunden.

Klatschgeschichten

Dr. Weber: Ich habe dem Nechtsanwalt Dr. Holl auf eine Frage mitgeteilt, daß mir einige Personalienfälle bekannt geworden seien. Was ich damit meinte, war mir von Hauptmann Röhm seinerzeit mitgeteilt worden. Ich möchte seistlichen, daß eine subsettive Unwahrheit meinerseits nicht borgelegen hat.

R.-A. Dr. Holl: Die Generäle Kuith und Kreß waren in der Infanteriekaserne 19 spätestens um 1 Uhr 15 nachts anwesend, warum sind sie erst um 3 Uhr srüh hinausgeschickt worden? — Zenge: Die Herren wurden sosort von mir mit den Leschlen versehen. Es wurden die Kraftwagen, die die Herren besördern sollen, bestellt, und die Herren sind wenige Minuten nachdem Kahr und Selsser in der Kasserne waren, abgesahren. Ich bitte hierüber die Generale Kuith und Kreß zu vernehmen. Es wird dann gleich austommen, was wahr und was falsch ist.

Vorsitender: Den Auftrag haben die heiben Herren wohl früher bekommen? — R.A. Dr. Holl: Daß die Gevren den Auftrag schon krüher bekommen haben, kann wohl möglich sein, warum find die Herren aber erst um 3 Uhr abgefahren. -Zeuge: Der Herr Verteibiger bat fich wieder da-neben gesetzt, die Serren sind abgesahren, nach-dem Kahr und Seisser in der Kaserne eingetroffen waren - Borfipender: General Ruith fagt, daß er um 1.45 Uhr abgefahren sei. — R.M. Dr. Soll: Dann liegt immer noch eine Stunde da-zwischen. — Zenge: Die Garnisonen waren längst alarmiert. Die beiden Gerren wurden hinausgeschickt, um aufzuklären und das Nächere angu-ordnen. Es wurde nicht unnübe Zeit verloven, in dem Angenblick, wo die Herren Kahr und Seiffer in der Kaserne waren, wurden die Herren ab-geschickt. — R.-A. Dr. Holl: Run will ich mich nochmals daneben feten: Warum haben Sie mit der Berabschiedung der beiden Herren gewartet, bis Kahr und Seisser kamen? — Benge: Ich war in bezug auf die beiden Herren in Sorge und habe deshalb auch den Oberleutnant Schörner mit bem Kraftwagen weggeschiett, um nachzu-sehen, wo die Herren sind. Daß ich wissen wollte, was mit den Herren Kahr und Selsser ist, bevor ich Rnith und Kreß wegschickte, ist erklärlich, deshalb habe ich gewartet, die ste glicklich und lebendig bei mir waren. R.A. Dr. Holl: Die Ver-mutung liegt doch nahe, daß Sie narteren, um zu hören, ob die Herren noch auf dem gleichen Standpunkt wie im Bitrgerbräukeller flanden, Standpunkt wie im Bürgerbräuteiler-standen, ober auf einem anderen Standbunkt. — Zeuge: Ich kann den Bermutungen der Verteidigung nicht borgreifen, Für mich ift die Sache ganz klar gewesen. — R.A. Dr. Holl: Dat Graf Velldorf Ihnen nicht erklärt, daß die Dinge in Nordbentschland nicht vom Fleck kommen und haben Sie nicht darauf bemerkt, daß, wenn der Konden keinen Wilken zum Leben habe, das sür Lahern zu einer Art von Separation sühren müssen. Jeuge: Graf helldorf, ein junger Mann, war mit Oberst a. D. Duesterberg. der eine große mit Oberst a. D. Duesterberg, der eine große Rolle im Stahlhelm spielt, im Oktober bei mir. Damals war bavon nicht die Rede. Gelsdorf ist dann am 8. November, mittags von 1—1/2 Uhr bei mir gewesen, in Anwesenheit meines damassigen Stabschess Baron Berchem, und hat im Austrag von Duesterberg erklärt: Es ist halt nichts mit Berlin, sie drücken umeinander es geht nicht vorwärts, man redet immer, aber es wird nichts. Ich babe bann felbst und später noch in idarferer Beije wie Baron Berchem bem Grafen Helldorf zu verstehen gegeben, daß uns die Leute den Buckel binunterrücken möchten mit ihrem ewigen Herumgoksen. Wenn sie imiter iagen wollen, in Bayern soll etwas geschehen, dann können sie und gestohlen werden. Ich habe dem Sinne nach den Grasen Helldorf hinausgeworsen

mit den Worten: Wir allein können es in Bayern nicht schaffen. Ich habe gesagt, wir sind ichwarz-weißerot, aber wenn das nur darin deskeden soll, daß wir den allgemeinen Marasmus mitmachen sollen, preisen wir darans. Mit dem Borte von der Separation verhält es sich so: Bom ersten Augenblick an war das Kernproblem. den Verfall der Bährung aufzuhalten, wie das später ja auch im Reiche geschen ist, mit Gründung der Kentenmarkank. Das hätte nan allerdinas schon einige Monate früher tun können. In Bahern eine Währungsbank, eine Goldbank einzusühren, wurde hin und her erwogen. Es wurde uns immer gesagt: Wenn ihr eine eigene Goldbank macht, so bedeutet das eine Art von Sevaration. Darauf hin haben Kahr, Lossow und Seisser gesagt, dann wollen wir in Gottes Namen warten und nichts tun, damit niemand sagen sann, die Lente wollten nur Separation machen.

R.A. Dr. Holl: Jit damais auch gesagt worben: Wenn in Berlin sauter Cunuchen und Kasstraten sind, die zu seige sind, einen Entschluß zu fassen; dann kann Deutschland von Bahern allein auch nicht gerettet werden. — Zeuge: Dieser Sat ist wahrlicheinlich gesallen. Es tut mir leid, wenn diese Worte seht in die breite Dessentlichkeit kommen, sie waren nicht sir die Dessentlichkeit bestimmt. Dieses dauernde Reden und duch nicht Entschlußfassen zu durchgreisender Santerung ist das, was man im allgemeinen mit Impotenz bezeichnet. Und zu diesen Aressen gehören bekannternaßen die Kastraten und Eunuchen. – R.-A. Dr. Holl: Der Herr General war wegen des Flugblattes in der Sitzung am 6. Rovember außerordentlich empört. Haben Sie gewußt, wer der Verfertiger dieses Flugblattes ist? — Zeuge: Nein, ich habe das nicht

Borstender: Es ist vordin ein Brief eingelaufen des Leutnants Neunzert, der davon spricht, daß der Kampfound diesem Flugblatt nicht nahesteht, daß Erhebungen gepflogen wurden, und daß Sie auch davon verständigt wurden, daß dieser Aufruf nicht durch den Kampfbund ersolgt ist. — Beuge: Daß Flugblatt wurden, daß dieser Aufruf nicht durch den Kampfbund riegt kurz vor der Situng am 6. November gegeben. Ich habe nicht behauptet, daß daß Tlugblatt vom Kampfbund stammt, sondern ich habe meine Empörung über diese Flugblatt ausgesprochen, ich habe nicht gewußt, von wem daß Flugblatt stammt. — Borstender: Haubtmann Kidel wurde gebeten, diese Frage zu sichen. Er hat ansänglich darauf vergessen, und erst auf mehrmalige Aufforderung Neunzert witgeteilt, daß eine Fälschung vorliegt. Es wurde dann Neunzert der Auffugblatt nicht verschiet wirde den mill daraus ofsendar schließen, daß die davon gewußt haben. — Reuge: Ich habe davon nichts gewußt vor dieser Situng und bitte doch den Herrn Major Küdel — er ist inzwischen befördert worden — darüber eidlich zu vernehmen.

— Varsikender: Lt. Neunzert behauptet, Versasserische Garnison versetzt wurde. — Beuge: Ich weiße Sanicht. Nach der Situng. in den folgenden Wochen, ist der Zuständige Reserven

diesem Flugblatt nachgegangen; ich glaube, man hat mir gemeldet, daß es in irgend einem Zusammenhang mit einem Herrn Kosen ber gibeht. Ich hatte in der Nacht vom 8. auf 9. November dem Flugblatt keine wesenkliche Bedeutung mehr beigelegt, ich hatte mich auch um etwas Gescheiteres zu kümmern als um den Versässer daß es Flugblattes. — Justizrat Kohl: Ist es richtig, daß es Ihnen, als Sie sich im Saale mit der Wasse es Ihnen, als Sie sich im Saale mit der Wasse derhobt sühlten, gelungen ist, den beiden anderen Herren zuzuslüstern: "Kom öd ie spielen". Beuge: Ich habe daß erste Mal, mährend wir den ruhmreichen Gang durch die Herrend wir den ruhmreichen Gang durch die Herrend wir den ruhmreichen Gang durch die Herrend wir den ruhmreichen Geng durch die Herrend wir den ruhmreichen Geng durch die Herrend wir den neben mir besindlichen Herren Rahr und Seisser zugeflissert. — Jusizrat Kohl: War es nicht möglich, während die Reden gehalten wurden, die starten Beisall ausgelöst haben, sich darüber zu verständigen, wo sich die Gerren seisser des in der Kaserne ausschaut, ob man ihm auch die Soldaten sozusagen unter dem Bettuch weggezogen hat.

Zusammenstoß zwischen dem Zeugen und den Verteidigern

Justizrat Kohl: Haben Sie nicht gehört, daß die Verpflichtung der Reichswehr auf Bahern als Flammenzeichen bezeichnet worden ist? — Zeuge: Das ist mir nicht bekannt. Ich kann auch nicht für all den Irrsinn einstehen, der in dieser Welt vassischen Bei duch nicht, wie es bei dem Chienesen und bei den Lappländern aufgesalt worsden ist. — Instizrat Kohl: Ich danke bestens, ich habe Sie auch nicht sür allen Irrsinn verantswortlich gemacht. Haben Sie nicht gehört, wie Reichswehrminister Gester über diese Verpflichtung gedacht hat? — Zeuge: Darüber bitte ich Hern Gester zu fragen, der wirden westen wissen, wie er darüber denst. — Instizrat Kohl: Ich habe nicht gestragt, wie Gester darüber gedacht hat, sondern ob Sie davon Kenntnis erhalten haben. — Zeuge: Ich lehne die Frage ab. Ich weiß nicht, was Keichswehrminister Gester ich gedacht und sich nicht gedacht hat. — Instizrat Kohl: Ist Ihnen besannt geworden, daß Dr. Gester den General Kreß nach Ungsdurg kommen ließ und wit ihm darüber verhandelte, daß er Ihr Kachsolger werden soll? — Zeuge: Das ist ein Irrtum. Natürlich ist mir besannt, daß General Kreß nach Augsdurg berufen irurde. Das war aber nicht nach der Instlichtnahme, sondern vorber. Kreß ist zu mir gekommen und hat mir das gemeldet. Im übrigen gehört das bier nicht zur Sache. Ich lehne die Be-antwortung von Fragen ah die in micht zustehen. — Zustizrat Kohl: Ich muß bitten, daß sich antwortung von Fragen ah die im diesem. — Zustizrat Kohl: Ich muß bitten, daß sich neuge: Ich lehne die Be-ant-

wortung ab! — Justizrat Kossi: Ich habe eine Frage gestellt, die vom Gerrn Direktor dishber nicht beanstandet wurde. Beanstandet wurde diese Rragestellung von dem Gerrn Beugen in einer Art, gegen die ich protestiere, mit einem Schlag auf den Tisch. Ich muß ditten, daß der Gerr Beuge mir gegenüber die aesellschaftlichen Formen nicht in der Weise verletzt. Ich din nicht sein Kekrut, sondern der Rechtsanwalt Keht, und auch Offizier. — Der Vorsisende ersucht den Zeugen, die Untworten etwas ruhiger zu geben. — Zeuge: Ich wäre dankbar, wenn nicht unnike Kragen an mich gestellt würden. — Justizrat Kossi: Ich bitte den Zeugen zu fragen, ob es richtig ist, daß aus der Kommandeurbesprechung nicht nur von einem, sondern von mehreren. Obersten die Insormation so ausgesätt wurde, wie wir das von Oberst Etzel in nichtöffentlicher Sitzung gehört haben? — Vorsisender: Wissen zu in der worum es sich handelt? — Zeuge: Nein ich war zu in der nichtöffentlichen Sitzung nicht dabei. — Zustizrat Kossi: Dann werde ich die Frage dis zur nichtöffentlichen Sitzung zurückstellen. Wenn die Untworten, die auf unsere Fragen in nichtöffentlicher Sitzung gegeben wurden, besonders von einem Gerrn Obersten, in der Deffentlichteit bekannt wären, dann wäremanches gestärt. Vielleicht läßt sich nachbolen, daß in nichtöffentlicher Sitzung über die Frage gesprochen wird, ob die Kommandeure aus der Insormation des Generals Lossow auf einen Bug nach Verlin geschlossen in nichtöffenlicher Sitzung etwas ausgesagt wurde, was diesen Schluß zuläßt, so bedeutet das nur, daß dieser Schluß zuläßt, so bedeutet das nur, daß dieser Gehluß zuläßt, so bedeutet das nur, daß dieser Derr die Sache völlig mißverstanden hat.

Justigrat Kohl verliest einen ihm von einem Herrn Gemsjäger aus Kempten zugegangenen Brief, nach dem der Kommandeur des Kemptener Bataillons sich bei einer Besprechung genaus so ausgesprochen habe wie Oberst Ehel. Die Behanptungen des Herrn Generals können widerlegt werden, wenn Gemsjäger als Zeuge vernommen wird.

Justizrat Schramm: Ich sehe mich veranlaßt, namens der Gesantverteidigung mit aller Schärse gegen die Alrt und Beise Krotest einzulegen, mit welcher der Zeuge beliebt, Fragen der Berteidigung, die ganz sachlich sind und ruhig vorgebracht werden, zu beantworten. Es macht den Eindruck, als ob der Zeuge hierher gekommen wäre mit der Absicht. die Berteidigung zu verhöhnen. Ich bitte den Vorsissenden, den Zeugen darauf hinzuweisen, daß er die nötige Form zu wahren hat.

Borsibender: Ich muß auch das Wort "verhöhnen" zurückweisen. Den Zeugen bitte ich, sich sachlich zu halten, damit Reibungen vermies den werden.

R.-A. Dr. Göt: Ist es richtig, daß die militärischen Maßnahmen, die in die Erscheinung getreten sind, bereits angeordnet waren, als Ezzellenz zurücklamen? — Benge: Es ist richtig, daß die Maßnahmen eingeleitet waren, soweit sie in den Kompetenzen der Herren Danner als Stadtkommandant und Ruith als Insanteries

führer der 7. Division lagen. Auf eine weitere Frage von R.-A. Dr. Göt, ob es richtig fei, daß nach diesen einleitenden Magnahmen der Herren Danner und Ruith in diesem Augenblick mehr nicht hätte ausgeführt werden können. erklärt Zenge, daß diese Frage nicht aanz eins fach zu beantworten ift. Es seien eben in dem Zeitraum von dem Augenblick an, wo der Kom= mandantur bekannt wurde, daß ein Kutsch ge-macht wurde, dis zu seinem Eintreffen die not-wendigsten Maßnahmen getroffen worden, wie sie sich von selbst ergeben hätten, wenn er von vornherein mit seinem ganzen Stab im Wehrstreiskommando gesessen hätte. — R.-A. Dr. Göß: Wie kommt es, daß, wenn man ein so großes Unternehmen in die Wege leitet, alle diese Besprechungen mit so überraschender Bertraulichkeit behandelt wurden? Das umsomehr, wenn es sich um eine legale Handlung drehte. -Beuge: Ich kann darüber keine näheren Aus-kimfte geben. Es wäre ja ein Wunder, wenn etwas, was in Deutschland zwischen zwei Menschen geschrieben und gesprochen wird, nicht weiters verbeitet werde. — Auf die Frage des R.A. Dr. Göt, ob der Zeuge bei diesen Be-sprechungen darauf aufmerksam gemacht worden ift, daß die Dinge vorläufig vertraulich zu be= handeln seien, antwortet der Zeuge, daß bei ihm das nicht notwendig sei. Wer ihn kenne, wisse, daß er dicht halte. Die Sache sei zuerst ver-traulich besprochen worden, später sei allerkei davon in die Zeitungen gefommen. - R.-A. Dr. Göt: Es find wohl verschiedene Wege erörtert worden, wie man aus diesem Elend, 3. B. durch ein Direktorium, herauskommen folle. Ueber die praktische Inangriffnahme, besonders mit Hilse der bewaffneten Macht, ist aber in der Bresse keine Zeile erschienen. Ich frage num den Zeugen: Wie betrachtet der Zeuge vom rein militärischen Standpunkt aus, im hindlich auf die eingegangenen Verpflichtungen, die Ausführungen eines Kommandeurs, wenn er zum Reichspräsidenten hinaufgeht und diesem erklärt, io lasse meine Leute nicht mehr auf andere ichieken?

Zenge: Ich habe bereits erflärt, daß ich es durchaus für in der Kompetenz der höchsten Kommandostellen halte, daß sie derartiges dem beranswortlichen Leiter, dem Keichspräsidenten, erslären. Welche Dinge hat man dem jest während des Ausnahmezustandes diesen Wehrkreisbesellshabern alle auf den Hals geladen? Wenn man ihnen so viel ausgeladen? Wenn man ihnen so viel ausgeladen? Wenn man diesen Leuten auch zus billigen dürsen, daß sie eines schönen Tages eine sehr nach drüdliche Vorstellung bei der verantworstungsvollsten Stelle erheben dürssen. — R.A. Dr. Güs: Glaubt der Zeuge, daß auf Grund dieser Motivierung die oberen Kommandostellen verlargen sonnen, setzt muß der und der Mann auf die und die Stelle sommen? — Zeuge: Ich habe mich ja über diesen Kuntt schon des Längeren und Breiten ausgelassen; wenn es gewünscht wird, sange ich noch einmal von vorne au. — R.A. Dr. Gös: Ich

verzichte auf die Beantwortung. Zurückgreifend auf eine bereits früher gemachte Leußerung des Zeugen, daß der Reichspräsident auch nicht "Ja" fagen könne, fragt Rechtsanwalt Dr. Göt: hat das der Reichspräsident vielleicht schon getan? — Der Zenge erklärt dazu, daß, wer in der letzten Zeit die Zeitungen gelesen und gesehen hat, wie eines schönen Tags der militärische Ausnahmeeines ichonen Lags ver mittarizate Austandies zustand entstanden ist, der Reichspräsis-bent tatsächlich etwas getan habe, was bisher nicht der Fall gewesen sei. R.-A. Dr. Gös: Ich habe deswegen ge-fragt, weil vorhin der Zeuge gesagt dat. es right, wen dotten der Arthe geigt und. es wären dies nur Borbesprechungen gewesen, in denen es sich um die Errichtung des Direk-foriums gehandelt hat. Ich nuß schließen, daß diese Vorbesprechungen weiter zurüngeben und viele Vorvelprechungen weiter zurungehen und das auch Vorvelprechungen mit dem Keichspräsidenten waren. — Vorsigender: Von Vorsbestrecht ungen mit dem Reichspräsidenten war noch mit keinem Wortdie Kede. — K.-A. Dr. Göß: Der Herr Zeuge hat gesagt: "Das hat der Reichspräsident vielsleicht schon getan." Daraus kann man entnehmen, das vielleicht ichon Vorbesprechungen mit dem Reichsbrässbenten stattgefunden haben. — Zeuge: Ich kann keine Auskunft geben, weil ich die Frage nicht voll verstehe. Daß vielleicht über die Frage des Direktoriums mit dem Reichs präsidenten eine Besprechung stattgefunden hat, habe ich aus der Zeitung entnommen. Ich weiß, daß Herr Henrich, der im Zusammenhang mit dem Direktorium genannt wurde, in Beziehungen zum Keichsprässenten stand. Ich glaube, daß ebenso wie die Frage des Ansnahmezustan-des oder einer neuen Kabinettsbildung auch diese des oder einer neuen Kabinertsbildung auch diese Krage besprochen worden ist. — Borschender: Das ist eine Vermutung? — Zeuge: Ja. — R.A. Dr. Gös: Ist dem Zeugen bekannt, daß die Generale Kuith und Kreß auf Vahern nicht vereidigt worden sind? — Zeuge: Es war keine Bereidigung, sondern eine Inbslichtnahme. Die Generale Kuith und Kreß sind genau so in Verliebt annannen worden wie die auberen Bilicht genommen worden wie die anderen. — R.M. Dr. Got: Gin Zenge but gefagt, daß zwei Generale nicht in Bilicht genommen worden find.

Beine (mit erhobener Stimme): Dann hat der Zenge einen Meineid geleistet. Die beiden Herren waren genau so anwesend wie ich. Die Invslicht nahmeder Varnison München wurde durch den Stadtkommandanten vorgenommen.

genommen.
M.-A. Dr. Göß: Nun eine Frage zu dem Borfall in der Kaulbachstraße. Ist es militärisch berechtigt: daß ein Maschinengewelrstührer das Fener eröffnet, wenn irgendwo Schüsse fallen.
— Zeuge: Ich kann das nicht sagen, das muß der entscheiden, der am Ort und Stelle ist.
Borstender: Die Frage war etwas zu allge-

Vorsitender: Die Frage war etwas zu allgemein. Es handelt sich um den Borsall im Wehrfreiskommando, bei dem zwei Kioniere verleht wurden. If der Borgang Crzellenz bekannt.

Zeuge: Ja. — K.-U. Dr. Gös: Ist es im Sinne der Anordnung des Kührers der Division gelegen, wenn ein Maschinengewehrsührer Schüste vernimmt und dann ohne weiteres das Feuer

eröffnet? — Beuge: Ich bin über diese Details nicht im Bilde. Ich bin der Ansicht, daß die bewaffnete Macht mit allem Machdruck von ihren Waffen Gebrauch machen muß, sobald hiefür ein Anlaß besteht. Auf die Frage des Verteibigers, ob beim Wehrkreiskommando dieser Anlaß bestanden hat, erwidert der Zeuge: Das kann nur der entscheiden, der an Ortund Stelle war und das Kommando geführt hat.

Der Dater der Direktoriums

Hiter: Wer find die Bäter des Cedankens eines Direktoriums gewesen, mit denen Cysellenz verhandelt haben? — Zeuge: Ich lehne die Beantwortung dieser Frage ab. Ich weiß es selbst nicht genau. In einem vertranlichen Geziech habe ich davon Kenntnis erhalten. Ich habe kein Recht, aus diesem vertranlichen Gestoram etwas zu sagen. — Kitler: Wir sind verwisichtet, dem Gerichte auch die vertranlichsten Angelegenheiten klar und offen zu sagen. Sitler ersucht das Gericht, daß sich der Zeuge nicht auf die Vertranlichteit des Gespräches berusen darf.

ersucht das Gericht, daß sich der Zeuge nicht auf die Vertraulichkeit des Gespräches berusen darf. Da Hitler mit sehr lauter Stimme spricht, ersucht ihn der Vorsitzende, sich etwas zu mäßigen. Im übrigen bemrkt der Vorsitzende, daß er die Frage zur Klärung des Prozekstoffes für nanz gleichgültig halte, in wessen Appf der Ge-

danke entstanden ist.

R.-A. Hemmeter ersucht um eine Paufe, damit sich die Verteidiger darüber beraten können, welche Stellung sie zu der Art des Zeugen, der die Vernehmung dirigiere, einnehmen sollen. Der Zeuge gehe auf und ab und schreie wie im Kasernhof. — Der Vorsitzende weist es zurück, daß der Zeuge die Bernehmung dirigiere. — R.-A. Dr. Göt fragt, auf Grund welcher prozessualen Bestimmung der Zeuge die Beantwortung der Frage ablehnt. — Vorsitzender: Wegen der Ver-traulichkeit. — R.-A. Dr. Götz: Das steht nicht in der Strafprozesordnung. — Borsisender: Das weiß ich selbst. Aber ich habe schon erklärt, daß die Frage für das Gericht nicht von Bedeu-tung ist. — R.-A. Dr. Holl beantragt Gerichtsbeschluß über die Beautwortung der Frage. Die Beantwortung sei absolut notwendig, denn die Büter des Gedankens könnten die drei Herren felbst sein. — Bursigender: Das hat mit dem Prozeß nichts zu tun. — R.M. Dr. Soll erklärt, die Beantwortung sei deswegen von Bedeutung, weil die Angeklagten fagen: Wir find zur Durchführung des Gedankens herangeholt worden. – Borfikender: Für die Entscheidung der Schuldfrage der Angeklagten ist es ganz gleichgültig, ob einer der Herren mitgetan hätte

Justizrat Kohl: Ich wende mich zunächst an den Herrn Direktor. Ich habe gesehen, daß auf Grund der Aktenlage — daran trägt die Staats-anwaltschaft nicht die geringste Schuld — es unmöglich ist, zu erkennen, welche Zusammenhänge gegeben sind zwischen einer in Norddeutschland vor sich gehenden Bewegung und einer im Sü-

ben vor sich gehenden Bewegung. So oft das Gespräch in der Bernehmung auf Claß kommt, hüllen sich die Zeugen bewußt ein und erklären, sie geben darauf keine Antwort. Der 8. November ist aber unerklärlich und kann in seiner Bedeutung nicht ersäht werden, wenn das Gericht nicht Aufklärung bekommt, daß am 8. November etwas von Kahe ausgesührt wurde, was man ihn auszuführen ersucht oder beauftragt hat. Solange diese Zusammenhänge nicht klar gemacht sind, ist es nicht zu verstehen, warum Berr Hitler am 8. November das, was er getan, gemacht hat. Meines Erachteus müssen, die erichtssaal vern om men werden darüber, was am 8. November des hier im Gerichtssaal vern om men werden darüber, was am 8. November bezeichnet den 8. November in München als einen Auftakt sür Ereignisse in Novedeutschland.

Der Vorsitzende erklärt, daß dies zuerst die Unsgeklagten bei der Vernehmung hätten vorbrins

gen müffen.

Justigrat Kohl erwidert, daß die Herren gang natürlich bei der staatsanwaltschaftlichen Bernehmung vorsichtig geschwiegen hätten. Es sei den Angeklagten damals auch nicht so genau bekannt gewesen, wie heute. Auskerdem sei es das gute Recht der Angeklagten, etwas erst in der Berhandlung, vielleicht zum Ersbaunen des Gerichtes aufzuklären.

handlung, vielleicht zum Erstaunen des Gerichtes, aufzuklären.
Der Vorübende erklärt Gerrn Sitler, seine Frage näher zu präzisieren. — Hiller bemerkt, es sei möglich, daß der Zeuge vielleicht den ersten Urheber des Gedankens nicht wisse. Er bittet den Zeugen zu fragen, wer in seinen Augen der geistige Vater des Gedankens war und mit wem

er, der Zeuge, verhandelt habe.

Borsitender: Das Gericht wird Beichlug fassen. Satder Berr Staatsanwalt eine Ertlärung abzugeben?

1. Staatsanwalt Dr. Stenglein: Ich habe teine Erklärung abzugeben. Ich kann in diese dunklen Zusammenhänge, die angedentet werden, nicht hineinssehen.

Das Gericht zieht fich gur Berastung gurud.

Die frage nicht zugelassen

In der um 11½ Uhr wieder aufgenommenen Sikung verkündet der Vorsitzende nachstehenden Gerichtsbeschluß: Die von dem Angeklagten Sitzler gestellte Frage an den Zeugen wird nicht zugekassen. Die Angeklagten haben ja selbst mit allem Nachdruck behauptet, daß der erste Gedanke zu ihrer Bewegung erst am 6. November abends ohne jede vorgängige Vorbereitung entstanden sein. Die Frage nach der Urveberschaft des Direktoriumsgedankens und damit auch die Frage eines Zusammenhanges zwischen einer norddeutschen und süddeutschen dahingehenden Bewegung kann also mit der Tat der Angeklagten nicht in einem Zusammenhang stehen, desshalb wird die Frage als sür die Entschildung der Schuldz und Straffrage unerheblich abgerlehnt.

Eine Mahnung des Dorsitzenden

Justizrat Bauer erklärt im Auftrag der Gesamtverteidigung, daß sich diese darüber beraten habe, ob und auf welche Weise sie sich gegen den Ton, den Eyzellenz Lossow als Zeuge anschlage, im Interesse denen Anschens ihrer Mandanten und ihres eigenen Anschens verwahren solle. Nachdem die bisherigen Besehrungen des Vorsitzendem nichts gefruchtet haben, halte die Versteidigung es sür zweckloz, in sedem einzelnen Fall Einspruch gegen den Ton des Herrn von Lossow zu erheben.

Der Vorsisende wiederholt das Erstein Vorsitzende

Der Borfisende wiederholt das Erefuchen, nur rein sachliche Ausfühstungen zu machen, um Reibungen zu bermeiben, und bittet auch herrn hitler, ben Stimmauswand nicht zu weit zu treiben.

Hitler: Es liegt mir fern, ben Beschluß des Gerichtshoses zu kritisieren. Aber das Instrument, das am 8. November eingesett wurde, ist das Krodukt der hochverräterischen Tätigkeit der Gerren Lossow und Seisser. — Justizaat Schramm: Ist es richtig, daß das Keich eine Silfe sir die die Silfe sir die die Krieberschlagung eines Kutsches angeboten hat? — Zeuge: Kawohl. — Justizaat Schramm: Ist dann nicht im Laufe des Nachmittag des 9. November eine Depesche nach Berlin zurückgelausen, in welcher für die Hisches war, daß durch die Krieberschlagung des Kutsches der Kall Lossow die Kriederschlagung des Kutsches der Kall Lossow Seecht erledigt sein dürste. — Beuge: Das muß sich bei den Alten besinden. Nach meinem Erinnern wurde, für die ange-

botene Silse gedankt. Ich glaube nicht, daß hiebei der Konflikt erwähnt wurde, bin aber nicht ganz sicher. Ich halte es aber sitr unwahrscheinlich.

Justizrat Schramm: Zu welchem Zweck wurde Oberst v. Seisser nach Berlin geschick? — Zeuge: Seisser wurde nach Berlin zu informatorischen Zwecken geschick, um zu fragen, wie die Sachen Werlin stehen und besonders den Glauben zu bekämpsen, daß der von der Kolizei und nicht von der Keichswehr — ich betone das ausdrücklich — ausgestellte Grenzschutz etwas zu tun hätte mit irgendwelchen Ideen von einem damals auch besvochenen Vormarsch nach Berlin. Seisser hat dem Generalstaatssommissaria nach der Kückehr Vortrag gehalten. Die Keise Seisser ist etwas außerordentlich Harmloses, estst ihr keine besonders große Bedeutung beizumessen, jedenfalls nicht die, daß man sagen könnte: Vor der Keise Seissers war die Stimmung so und nachher war sie anders. — Justizrat Schramm: Hatte die Gruppe Erhardt in Rordbatzen eine Art amtlichen Charatter? War die Gruppe mit Genehmigung oder auf Weisung des Wehrtreiskommandos oder Generalstaatskommissarisch wird den Grenzschutz nichts zu tun, es war seine militärische, sondern eine politische Maßnahme. In diesen Grenzschutz, der von der grünen Polizei ausgestellt worden war und dann aber nicht ausreichte, haben sich Angehörige der Rotpolizei eingestellt. In dem

Grenzschut waren nicht nur der Wikingbund, sondern auch die Keichsslagge, Bahern und Keich, d. h. alle vaterländischen Organisationen eingeschoben, die in Nordbahern in stärkeren Kräften vertreten sind.

R.A. Rober: Erinnert sich der Zeuge an die Ansprache, die er bei Inpstächtnahme der Reichswehr gehalten bat? — Zeuge: Die Inpstächtnahme hat der Stadtkommandant, General von Danner, vorgenommen und er hat die Ansprache gehalten. Ich habe vor oder nach der Ansprache nur an die Offiziere, nicht an die Truppe einige ganz kurze Worte gerichtet, über deren Inhalt ich heute nicht mehr orientiert din. — R.-A. Rober: Lautete der Inhalt der Ansbrache vielleicht so: Wir wollen werden, wir wollen uns befreien don den derzeitigen Machtbabern in Verlin, die unser Vaterland ins Elend gestürzt haben. — Benge: Ich din überzeugt, daß der Wortlaut nicht so war.

Hitler: Wer war der politische Robs der beabsichtigten neuen Reichsleitung? — Beuge:
Das geht den schon vordin angeschnittenen Fragenkomplez an. — Hitler: Wir haben neulich
alle Fragen zurückgestellt bis nach der Vernehmung des Herrn v. Kahr. Der Zeuge hat eine
unerhört lange Aussage gemacht, der in ihren
einzelnen Teilen noch gar nicht widersprochen
werden konnte.

Borfigender: Es fann sich felbstverständlich nur auf die Fragen beziehen, die mit dem Prozeßstoff zusammenhängen und die das Gericht für seine Entscheidung braucht. Sie haben gehört, daß die Zusammensehung, die Urheberschaft des Direktoriums usw. für uns nicht von Bedert tung ift. — Zustigrat b. Bezichwiß: Ueber biesen Bunkt hat gestern Herr v. Kahr ausgesagt, ohne daß seine Lussage vom Gericht abgelehnt wurde. — R.A. Rober: Für die Verteidigung ist es von außerordentlicher Wichtigkeit, nicht bloß festzustellen, was am 8. und 9. November gesichehn ist, sondern dem Gericht den ganzen Kompler von Tatsachen zur Würdigung zu unterstellen, die schon im Oktober, vielleicht schon unterstellen, die schon im Oktober, vielleicht schon im September und noch früher vorlagen. Vorsigender: Nach der Auffassung des Gerichts ift dieser Fragenkomblex erledigt. — Sitter: War man sich vollständig einig über den Druck mit den Faktoren, die den Druck ausüben woll-ten? — Zeuge: Die Frage babe ich vorher umständlich beantwortet. Wie weit man sich in Berlin, wo der Druck ausgelöst werden sollte, einig war, das weiß ich nicht. — Hitler: Hat Erzellenz seine Definition über Staatsstreich, die bisber völlig unbekannt war, allen Personen als Erläuterung mit auf den Weg gegeben, die von Er. Erzellenz das Bort Staatkstreich ver-nommen haben? — Zeuge: Ich habe mich über diesen Sinn nicht weiter geäußert. Ich weiß aber, daß die mir unterstellten Offiziere und jedenfalls ein großer Teil der Leute, die bei der Beibrechung vom 6. November waren, die Dinge ungefähr so ausgesaßt haben, wie ich sie hier dargelegt habe. — Sitler: Am 6. Rovember war die Etinmung, wie ja schon aus dem Anlag der Ansehung der Sikung hervorgeht, derart explosio, daß ein berartiger Ausbruck, wenn auch nur von drei Personen mißverstanden, zu den verheerendsten Wirkungen führen mußte.

Der beste Beweis dafür, wie richtig diese Auf-Der beste Beweis dafür, wie richtig diese Auffassung ist, liegt in der Antwort, die Graf Gellborf auf seine Meinung, daß in Berlin der Staatsstreich nicht vorwärts gehe, bekan, daß bort lauter Einnuchen und Kastraten wären. Nun kann man doch nicht annehmen, daß die Durchsührung dieses Staatsstreiches so schwer war, daß Sie nicht die nötigen Männer sanden, das zu tun. Dieser Druck war meines Erachtens nicht so ungeheuer, daß dazu ein enormer Mut gebörte. Erzellenz müssen also unter Staatsstreich etwas wesentlich anderes gemeint haben, zu dem der nötige Mint nicht vorhanden war. zu dem der nötige Mint nicht vorhanden war. -Benge: Ich glaube, ben ganzen Fragenkomplex ichne io ausführlich erörtert zu haben, daß sich Einzelfragen wie die, wiewiel Mint dazu nötig ist oder nicht, erübrigen — Siller: Haben Erzelzlenz über die Vorgänge am 8. Kov. Aufzeichzenz über die Vorgänge am 8. Kov. Aufzeichzenzen gemacht? — Zeuge: Jawohl. — Siller: Wann? — Zeuge: In den ersten Tagen nachzer. In der Kalerne und im Generalstaatskommissariat haben Seisser, Kahr und ich den Tatzbestand niedergeschriehen. Wir haben untere bestand niedergeschrieben. Wir haben unsere Bevbachtungen gegenseitig ergänzt und das so-fort sestgehalten, weil man solche Dinge später etumal vergist. Daraus resultiert ohne wei-teres die Nehnlichkeit oder Gleichkeit der Ausjagen über gewisse Borgange. - Sitler: Es ist wohl diesem Umstand zuzuschreiben, daß in ben wohl diesem Umstand zuzuschreiben, daß in den Aussagen der drei Herren sich eine Meihe ge-melnsamer Frrtsmer besinden, von denen einer schon aufgeklärt wurde, nämlich der, ob Pöhner vor oder nach Ludendorff in das Nebenzimmer gekommen ist. Es wurde behanptet, ich hätte im Nebenzimmer erklärt, daß ich in meiner Bistole vier Schisse besitze. Beuge: Ich kann mich an diese Neußerung nicht genan erinnern. Benn es zusällig fünf Schüsse waren, so kann ich nichts dasilr; genannt wurde die Jahl vier. Wann Pöhner in das Nebenzimmer trat, hat bei den ganzen Borgängen keine weschtliche Rolle den ganzen Borgängen seine wesenkliche Rolle gespielt. – Hiller: Doch, weil Ezzellenz erklärten, daß mit dem Erscheinen Ludendoriss plöhich die Bistolen verschwanden. Da müssen also der Zeit, als Köhner im kleinen Zimmer war, der aber schon vorher berinnen war, die Bistolen noch dageweien sein. Zenge: Ich glaube, ich habe die Borgänge im Nebenzimmer verits eingehend geschildert. Jedenfalls war an dieser Zeit der Wachtvorsen mit seiner Pijtole noch da. Sitler: Haben sich Exzellenz burch biese Bistole bedroht gefühlt? — Zeuge: Der ganze Borgang vom Beginn des Uebersalls stand im Zeichen der Pistole und des physischen und moralischen Zwanges zu etwas, was nicht geschehen sollte. Ich habe schon in meiner ersten Bernehmung das Ungehenerliche angedeutet, in einer solchen Sache siberhaubt einen physischen oder moralischen Zwang auszumben. — ditler: Ik Exsellenz bekannt, daß bieser Zwang einige Jahre borher ausgeübt wurde und den späteren Generalstaatskommissar Dr. v. Kahr zum

Ministerprässibenten gemacht hat? — Zeuge: Davon ist mir nichts bekannt, damals war ich Gott sei Dank der mit Politik nichts zu tun habende General von Lossow. — Sitter: Erzinnert sich der Zeuge, daß ich, als ich die Herren Kahr und Seisser ersuchte. ins Nebenzimmer Kahr und Seisser ersuchte. ins Nebenzimmer hinauszusommen, erklärte: Meine Herren, ich garantiere sür Ihre versönliche Sicherheit. — Venge: Das habe ich schon ansgesagt. — Herre Geht daraus nicht hervor, daß die dhhrsche Bezdrohung da nicht in Frage kommen konnte? — Venge: Sie konnte sehr wohl in Frage kommen. Ihre nicht aus auf mich angeschlagen haben. Man hat doch nicht etwa Anschlagsübungen gehalten? — Hiller: Der Mann, der danssen war, wurde von uns vernommen. Er hat gar kein Gewehr gehabt. Ein Ansichlag war unstnuig. Lossow konnte nicht aus dem Zinster springen. Die Leute haben gehorcht, und ich habe sie weggewunken. Wir haben in Lossow nicht den Feind gesehen, sondern den kommenden militärischen Kührer. Ausgerdem konnte ich einen Mann, der weiter vom Fenster weggestanden wäre, gar nicht sehen, da es draußen dunkler war als im Rimmer.

Das "Komödienspiel"

Hitler geht nun auf die vier Gründe über, die angeblich für das Komödiensvielen notwendig waren, um die Freiheit des Handelns wieder zu gewinnen. Der Zeuge unterbricht ihn gleich dei der ersten Frage und erklärt, daß er dazu nichts weiteres aussühren könne. Vielleicht verlese nun das Krotokoll, dann wären die Fragen erledigt.

Borsikender: Diese vier Kuntte sind damals aber nicht erwähnt worden. — R.-A. Roder: Alber selbst wenn sie erwähnt worden wären, steht es dem Angekagten srei, an den Zeugen Fragen zu richten. — Hiller: Hatten Erzellenz Anhaltsbunkte dassir, daß Sie durch das Kunschensteld die Freiheit wieder gewinnen würden? — Zeuge: Selbstverkändlich hatte ich diese Hossinung, daß es möglich sein werde, aus der Zwangslage herauszukommen und zu tun, was meine Kflicht war. Als Hiller wiederum an das Beispiel der russischen Generäle erinnerte, die Jahrelang unter Zwang gehalten wurden, erstärt der Zeuge, daß auf seden Fall der Versuch gemacht werden nußte und daß man keinen Grund hatte, sosort die Wassen zu strecken. —

Beispiel der rufsischen Generäle erknnerte, die Jahrelaug unter Iwang gehalten wurden, erklärt der Zeuge, daß auf jeden Fall der Versuch gemacht werden nuchte und daß man kelnen Erund hatte, sosort die Wassen zu strecken.

Hiller: Alls zweiter Grund um die Freiheit wiederzugewinnen, war angegeben worden um einen Namensmißbrauch zu verhindern. Hatte dem Herr General v. Lossow nicht die Möglichkeit, bei seiner absoluten Kedegewandtheit mit seiner lauten und krästigen Stimme, zu 5000 Menschen in den Saal hineinzuschreien: Weine Gerren, ich din vergewaltigt. Es ist kein kort wahr, was dieser Mann sagt, ich billige diese Magnahmen nicht, ich din absolut der Gegner dieser Sache.

Beuge: Ich hatte diese Möglichkeit nach meiner Ansicht nicht, weil diesen Saal schon lange, bedor die eigentlichen gelader

nen Gäste ba waren, die Anhängerichaft Hitlers besetht hatte. Hitler sagte ja selbst, ber Saal ist von 600 Schwerbewaffneten besetzt. In diesent Moment mit meiner lauten Stimme — heute bin ich der Redegewandte, vorher war ich der Idiot —, eine derartige Ansprache zu halten, war nach meiner Ueberzeugung mutz und zwed-

Hitler: Als dritter Grund war ein politischer angegeben: Dieser Vormarsch wäre lächerlich gewesen, denn aus dem Osten wären die Tschecho-slowaken, aus dem Westen Franzosen und aus dem Norden Reichswehr gekommen. Erzellenz, wären denn diese gleichen Bedenken nicht vor-handen gewesen bei dem von Eurer Erzellenz vrotegierten Direktorium? — Zeuge: Nein. So wenig, wie etwas später, als der Ausnahmezustand geschaffen murde und in diesem Zustand die vollzieh: ende Gewalt vom Reichswehrminister auf die Befehlshaber überging, sich die anderen Leute eingemischt haben, so wenig hätte sich jemand eingemischt, wenn dieses Direktoerium eingetreten wäre. Es war ein prosentische gegenischen der mas wesentlicher Unterschied gegenüber dem, was a conto des Vorgangs vom 8. November abends geschehen sollte. Doch ich bitte darüber nicht den General Lossow, sondern einen Sachberständigen su hören, der genau weiß, was eingetreten wäre. — Hitler: Glauben Exezellenz, daß Frankreich oder die Tschechoslowakei gegen eine nationale Regierung deshalb vorgegangen waren, weil eine solche nationale Regierung für Deutschland schädlich gewesen wäre? Ober wären sie desschädlich gewesen wäre? Oder wären sie des halb vorgegangen, weil sie sür Deutschland nützlich gewesen wäre? — Zenge: Die Tatsache besteht dennoch, ich bitte darüber einen Sachverftändigen zu bernehmen. — Hiller: It Erzellenz nicht bekannt, daß schon drei Tage später die öritische Regierung offiziell erklärte, daß ihr jede deutsche Regierungsform, auch die Diktatur, genehm wäre, wenn sie nur Ordnung ichaffe? — Zeuge: Die britische Regierung hat mir davon nichts mitgeteilt. Ich habe das vielleicht gelesen, es mir aber nicht aufgeschrieben. Hiller kommt dann auf den vierten Bunkt.

Es sei gesagt worden, daß nach 14 Tagen die Herren Loffow, Seisser und Rahr aus der neuen Regierung verschwunden wären und daß dann eben ohne sie regiert worden wäre. Daraus gebe bervor, daß die Herren doch mit der Mög-lichkeit gerechnet hätten, daß sich die neue Regierung durchsett und daß bloß die drei Herren

musgebootet werden.

Der Zeuge erklärt, daß er persönlich keinen Ehrgeiz hatte, daß die Herren, die militärisch bei Herrn hitler gearbeitet haben, kein fehr wertvoller Faktor waren. Hauptmann Göhring, der leider nicht anwesend sei, habe erklärt: Was so ein alter General, oder ein Divisionskommandeur kann, der unterschreibt, kann ich auch. Einen Divisionskommandeur kann ich auch machen.

Die vertrauliche Denkschrift

Hitler: Ich darf Erzellenz endlich noch fragen, was war die Aufgabe und der Awed der ge-heimen Denkschrift?

Benge: Die Denkschrift war bas sekundare, bas primäre war eine Flut von Flugblättern. Mund. propaganda, kurz was Herrn Hitler mit dem Worte "riesenhafte Propaganda" geläusia ist. In den Tagen nach dem 8. November wurde man mit Flugblättern, Sandzetteln, mit Zeitungen, die außerhalb Baherns gedruckt und nach Bahern hereingeschmuggelt wurden, überschwemmt. Es kam von auswärts, von Trubbenkommandeuren und allen möglichen Leuten die Anfrage: Können wir um Gottes willen die wahren Begebenheiten erfahren, um dieser Flut von salschen Nachrichten entgegentreten zu können. Aus dies sem Grund wurde gemeinsam vom Generalsitaatskommissariat und dem Wehrtreiskommando aus dem bis dahin bekannten amtlichen Material eine Denkschrift zusammengestellt und an verschiedene Stellen geschickt. Ich selbst hätte am liebsten die gesamte Denkschrift in den Zeitungen veröffentlicht. Man hat mir aber gesagt, daß dies aus prozessualem Grund nicht möglich sei. Aus den angegebenen Gründen, um der Alut von irreführenden, falschen und unwahren Nachrichs ten entgegenzutreten, wurde die Denkichrift zus sammengestellt und vertraulich an die Stellen, Die hauptfächlich dafür in Betracht tamen, diefen falschen Nachrichten entgegenzutveten, ausgegeben.

Hitler: Es muß noch ein anderer Grund vorliegen, denn dem Generalstaatskommissariat stand die Presse restlos zur Verfügung. Von der ans deren Partei waren fämtliche Führer in Schutzhaft, ausgewiesen, oder sonstwie sestaesetzt, die gesamte Presse der anderen Richtung war ver-boten. Die gesamte übrige Presse hatte der Generalstaatstommissar für sich beschlagnahmt. Es war ihm also ohne weiteres möglich, die Dar-stellung in der Presse zu veröffentlichen. Tatjächlich find auch die ungeheuerlichsten Rachrich= ten hinausgegangen. Sitler fragt den Zeugen, ob nicht vielleicht ein mit dem amtlichen Signum versehenes Dokument auf die Offiziere eine ganz andere Wirkung ausüben follte, als es durch die

Presse geschehen sollte.

Der Zeuge erklärt, daß er die Entstebung der Denkschrift bereits genau dargelegt habe. Die Denkschrift hatte einzig und allein den Awen der ungeheueren Propaganda unwahrer Sachen, die in geradezu erstaunlicher Weise von Stapel gelassen wurden, entgegenzutreten. Dabei hat es gar keine Rolle gespielt, daß angeblich die Zeistungen dem Staatskommissariat zur Verstügung standen. Es sollte niemand beginflußt werden, sondern nur offenkundigen Unwahrheiten ents gegengetreten werden. Auch hier können Zeugenaussagen unter Sid die Flut von Zetteln. Handsetteln, kleinen gedrucken Dingen, die hinauskliefen und etwas gebannt werden musten, bestätigen. Die Denkschrift ist erstellt auf Grund von zahlreichen Bitten auswärts.

R.-A. Dr. Gabemann: Rann der Zeuge ans

geben, warum dann diese Denkschrift den Auf-druck hat: "Bertraulich! Dars vom Embfänger

druck hat: "Bertraulich! Darf vom Embjänger nicht aus der Hand gegeben werden! Beröffentslichungen aus dem Inhalt nicht gekattet!"

Benge: Der Zwec ist ichrecklich einsach. Ich habe schon gesagt, daß ich am liebsten die ganze Denkschrift den Zeitungen gegeben hätte, man hat mir aber gesagt, daß sei prozessual nicht zulässig. Das haben die Juristen gesagt. Destwegen wurde die Denkschrift mit diesen Beswegen wurde die Denkschrift mit diesen Beswertungen versehen. Das war kein Hintergedanke, keine Fußangel, sondern eine rein zuristische Sache. Ich habe den Kopfanjdruck erstgelesen, wie ich auch ein Exemplar bekommen habe. habe.

Hitler: Die prozessualen Gründe hönnen doch Hiler: Die brozessualen Gründe hönnen doch mur darin bestanden haben, zu verhüten, daß das Material ein eventuell zu ladender Zeuge zu Gesicht bekommt und dadurch beeinflußt wird. Ditler fragt den Zeugen, ob die Denksichtift wahllos hinausgegangen ist, denn dann wäre der Zwed der Vetrraulichkeit nicht erfüllt worden. Zeuge: Darüber hätte das Gericht zu eutscheiden, ob die Zeugen mit dieser Denksichtift bedient worden sind. Ich habe selbsibersständlich niemals daran gedacht, die Denkschrift den Leuten zukommen zu lassen, die voraussichtslich als Leugen bernommen werden. lich als Zeugen vernommen werden.

Borsigender: Sie haben die Beeinflussung nicht gewollt? — Beige: Nein. — Vorsigender: Damit kann zu weiteren Fragen geschritten

R.U. Dr. **Gademann** fragt den Zeugen, ob ihm bekannt sei, auf welchem Wege das Ber-liner Tageblatt die Denkschrift erhalten hat? —

Beuge: Nein.
R.-A. Dr. Gademann: An wen wurde die Denkschrift verschiedt. — Zeuge: Jch bitte die Bureaus zu fragen, die die Berichickung besorgt haben. Die Truppenkommandeure haben sie erhalten und die amtlichen Stellen. — R.-A. Dr. Rokerraus. Relche amtlichen Stellen? Gademann: Welche amtlichen Stellen? Benge: Das weiß ich nicht, das muß aus den Listen klar ersichtlich sein. — R.-A. Dr. Gademann: Ich weiß, daß auch die Staatsanwaltsichaft die Denkschrift bekommen hat — 1. Staatsanwalt Dr. Stenglein: Das ist durchaus richtig. Ich habe es dem Herrn Rechtsanwalt selbst gesagt. — Justizrat v. Zezichwis: Haben nicht auch die "Münchner Neuesten Nachrichten" eine Denkschrift bekommen? — Zeuge: Die "Münch-ner Neuesten Nachrichten" nicht, wohl aber — ich darf dies sagen, ohne ein Geheimnis zu ver-raten — Admiral Bollerthun, weil er bei den ihm näher stehenden in München sehenden Seejiizieren in diesem Sinne wurken wolke.
Justizaat v. Zeziäwiß: Haben nicht auch die Offiziersvereinigungen die Denkichrist bekommen? — Zeuge: Die Offiziersvereinigungen ber ehemaligen Regimenter haben sie auf Wunsch der Herren, die an der Spike stehen, erhalten, zum Zwede, den ich schon genannt habe, nämlich um der Flut von verdrechenden, entstellenden und zuwahren Nachrichten ententstellenden und unwahren Nachrichten entgegentreten zu können. — Justigrat o. Begich-wit: Erzellenz haben gesagt, die Denkschrift sei zustande gekommen auf Grund der amtlichen

Berichte und Befehle. In der Denkschrift heißt es: "In der Infanterieschule München war der reits am Nachmittag durch den Stiessohn des Generals Ludendorff, den früheren Leutnant Bernet und einige Infanterieschüler, die gemacht worden. Wie kommt diese Stelle, die tatsächlich objektiv unricktig ist, in die Denk-ichrift hinein? — Beuge: Ich habe die Denk-schrift nicht gemacht, sondern sie wurde in den Bureaus des Wehrtreiskommandos und des Generalstaatskommissariats bearbeitet und dieser Bassus ist vermutlich erstellt auf Erund irgend einer Meldung der Insanterieschule, die so

Hitler frägt dann weiter, ob der Zeuge die Namen jener Herren angeben könne, die angeb-lich den Bunsch nach einer Austlärung geäußert haben. — Zenge: Das kann ohne weiteres fest-gestellt werden: Die im Borsit der Offiziersregimentsvereinigungen die Spite bildenden.

Der Varsigende verlieft dann aus der "Baherischen Staatszeitung" vom 7. November 1923 einen Artikel des Pariser "Temps", der darauf hinweist, daß die französische Kegierung einem Stnatsstreich in Deutschland gegenüber nicht gleichgülltig bleiben könne; in einem Augen-Dlick, in dem die nationalistischen Kreise in einem größeren Teile Deutschlands and Kuder fämen, besände sich Frankreich wegen der von diesen Kreisen gepredigten Kevanche in Notwehr. Unter diesen Umständen könne die französische Regierung nicht dulden, daß in Deutschland ein

dittatorisches Regime errichtet werde. Sitler: Der "Tenips" ist nicht die französische Regierung, sondern ein Bresseprodukt, wie in Deutschland Hunderte von Beitungen sind. Der "Temps" ist deutscheindlich und bekämpst jede deutsche Entwicklung aufs schärfste, die zur Genesung Deutschlands führen würde. Darin liegt schon eine Bekräftigung der Richtigkeit der Diktatur, weil sie der "Temps" nicht haben will, der darin eine Schädigung sür Frankreich erblickt. Sin Vertreter einer anderen Macht hat sich noch beim Generalstaatskommissar gemeldet und ihm gratuliert zu dem neuen Regiment. Die britische Kegierung ließ offiziell erklären, daß sie zu jeder Diktatur, die Ordnung schäffen könne, eine freundliche Haltung einehme. Ich bitte mir im Schlugwort Gelegenheit zu geben, über die außenpolitischen Fragen mich näher zu äußern. An den Zeugen möchte ich die Frage richten: Wann habe ich Erzellenz versprochen, nichts gegen Sie zu unternehmen? — Zeuge: Ich habe genau ausgesagt, daß Hitler mir das mehrsach zweigagt hat und möchte mich hieber auf meine protofollarische Aussage beziehen.

Der Borsitzende fragt, ob der Zeuge damit sagen wolle, daß es ihm darauf ankomme die wortlichen Angaben wiederholt zu sehen, die der Zeuge seinem Manustript entuommen habe.

R.A. Rober dringt darauf, daß der Zeuge aus seiner Erinnerung eine Sachdarsiellung aint

Zeuge: Mein Gedächtnis ruft mir innner das

gleiche in die Erinnerung, daß Hitler sagte; Ich mache keinen Putsch, ich din nicht so dumm, ich kann gegen Neichswehr und Landespolizei nichts machen. Und dann noch das andere: Wenn ich etwas mache, werde ich Ihnen vorher aufkündigen, sobald ich wieder die Bewegungsfreiheit babe.

Hitler erklärt, daß er mit dieser Antwort vollständig zufrieden sei. Weiter richtet er an den Zeugen die Frage, ob ihm bekannt sei, daß er (Hitler) Scisser gegenüber das Wort zurückendenmmen habe. Zeuge: Es war mir bekannt, daß daß eine gewisse Einsidränkung ersfahren hat. Ich habe darüber genau ausgesagt.

Sitter: Hat Ihnen Seisser erklärt, daß ich mich vollständig frei fühle? — Zeuge: Ich weiß ans dem Munde des Herrn Hitler, daß er mit Seisser wegen der vier verbotenen Mitglieder-versammlungen eine Auseinandersetzung gehabt hat, daß ein Mißverständnis obgewaltet dat, daß ich ausgeklärt habe. Darauf hat Hitler am Schlusse dem Sinne nach gesagt, "also diese Kriegserklärung an Seisser ist wieder hinfällig, es ist wieder der status quo."

Histore bet dates quo.
Histore Es kann sich nicht um die Kriegserklärung an Seisser handeln, das Wort hat
nicht der Person, sondern der Sache gegolten.
Nach den Angaben von Oberst Seisser selbst soll
ich zu ihm gesagt haben: "Ich verspreche nichts
zu unternehmen, es sei denn. daß ich durch besondere Ereignisse in eine Zwangslage versetzt
werde."— Reuge: Davon hat mir Oberst von
Seisser erzählt.

Sitler: Glauben Sie, daß die Zurücknahme des Wortes sich nur auf Oberst v. Seisser bezogen hat? — Zeuge: Ich glaube daß Sitler mir gegenüber, nachdem der Konflitt, der aus dem Berhot der vier Versammlungen entstanden war, beseitigt war, die alten Beziehungen hergestellt hat, und daß dadurch die alte Bin-

bung vorhanden war.

Sitter: Am 30. Ottober habe ich den Zeugen gesprochen und am 1. November Oberst von Zeisser. Schon am 30. Ottober habe ich mir ausbedungen, daß die Sache vorwärtst gehe oder daß ich mich vollständig ungebunden sühlen miisse in dem Sinne, daß ich mir eine andere Position suche, aber nicht in dem Sinne, daß ich mir eine andere Position suche, aber nicht in dem Sinne, daß ich mer eine andere Position suche, aber nicht in dem Sinne, daß ich oeaen das Generalstaatskommssärvingende, Ich habe erklärt, ich miisse mich im Ronflitt mit Berlin auf irgend eine Seite klüben, und ich habe Oberst v. Seisser vor seiner Keise nach Verlin erklärt: "Wenn Sie von Berlin zurückehren und mir nicht definitiven Wescheid geben, halte ich mich sill rei und werde Die Schritte unternehmen, die ich silr notwendig finde. Welches Wort war das gilltige, das vorher oegebene oder das sväter gegebene?

Zeuge: Kir mich war der Eindruck daß dilter miches gegen Keichswehr und Landesdolizei Wenn ich mich anders hesinne werde ich gewissermaßen soch, ich habe hollsonnnene Kreiseit des Handen haben halter Veise Erstarnahabe ich gegen Geister abgegeben Seisser hat er Arage Sitters erklärt der Zeuge: Ich halter Krage Bitters erklärt der Zeuge: Ich halter

es als Offizier für absolut richtig, daß Seisser sich bitter beklagte, daß ein feindlicher Ueberfall ohne jede vorherige Ansage gemacht wurde, und daß man daraus, daß man einmal ihm sagte, nicht mehr gebunden zu sein, die Berechtigung zog, so vorzugehen, wie man am 8. Nowember vorgegangen ist.

Ein neuer Zwischen.all

Loffow verläßt den Gagl

Sitler: Am Abend des 8. November wurde nicht vorgegangen gegen Lossow, Seisser und Kahr. Es hat sich damals das Gleiche wieders holt wie srüher bei Kahr, das war keine Beims lichkeit, im Gegenteil, er wurde dorthin gesetz, wo er dann 1½ Jahre regiert hat. Das war kein Kutsch, sondern die Auslösung eines längst bestandenen Planes. Seisser hat diese Frage im Rebenzimmer überhaupt nicht berührt; es ift eine glatte Unwahrheit von A-3.

Vorsitzender: Herr Hitler, etwas ruhiger, wir hören alle sehr gut.

Zeuge: Ich kann bestätigen, daß herr von Seisser gleich zu Anjang herrn hitser einen Borhalt gemacht hat, so ähnlich wie vom gebrochenen Wort, und daß hitser erwiderte: Verzeihen Sie mir, es ist im Anteresse des Vaterlandes. Wenn derr hitser noch so oft sagt, es ist unwahr, so ist es doch so, wie es war. Im llebrigen glaube ich daß die Ausführungen was vor Jahren unter Möhl geschehen ist, mich hier nicht interessieren.

Hitler: War das der sentimentale oder der brutale Hitler, der um Berzeihung gebeten bat?

Beuge: Das war weder der sentimentale noch der brutale Hitler, sondern der Hitler mit dem schlechten Gewissen.

Hiller: Das "schlechte Gewissen" brauchte ich auf einen Shrenwortbruch, den mir Herr von Lossow vorwirft, nicht zu haben, umso weniger, als der einzige Ehrenwortbruch, von dem hier gesprochen werden kann, begangen wurde von Generalleutnant v. Lossow am 1. Mai.

Vorütsender bezeichnet diesen Vorwurf als unstattkaft und unerhört.

Hitler nimmt diese Küge an, während General v. Lossow um seine Entlassung ersucht und den Saal verläkt.

Vorsisender: Das war doch unerhört gegenüber einem Zeugen, der ganz sachliche Ungaben gemacht hat: Das war eine grobe Ungehörigkeit! Nach 1/21 Uhr wird die Sitzung unterbrochen.

Nachmittagssitzung

In Beginn der um 31/4 Uhr jestgesetzten Berbandlung erklärt R.-Al. Dr Holl: Erzellenz von Kahr habe gesagt, Baron v Ausses habe ihm mitgeteilt, daß seine Rede vor den Bojaeren eine Fälschung sei. Er übergebe die Rede im Wortlaut, eidesstattlich für die Richtigkeit unterzeichnet von 14 Herren Frhr. v. Aussehhat an das sreie Korps Bojaria geschrieben, daß

seine Worte ausgebeutet, mißbraucht und verbreht wurden. Dies zwinge ihn, das Band abzulegen. Wenn er wegen des Urhebers des Schriftfückes nichts unternehme, so geschehe das deshalb, weil er und dessen Kamilie seit Jahren despeundet waren. Er hätte nicht gedacht, daß junge Leute, die er sür seine Freunde hielt, die Freundschaft so mißbrauchen könnten. Das reie Korps Bojaria erklärte daraushin am 20. Dezember, es habe erst durch diesen Brief von der Unnahme Kenntnis erhalten, daß die anläßlich des Stiftungssestes gehaltene Kede des Frhrn. v. Ausses ausgebeutet, verdreht und mißbraucht worden sei. Es lege entschieden dagegen Verwahrung ein, daß Angehörige der Kordoration mit dem Urheber dieser Schrift identifiziert werden. Die Kede sei nicht vor einem internen seine Worte ausgebeutet, migbraucht und verden. Die Rede sei nicht vor einem internen Kreis, sondern vor aller Deffentlichkeit in Gegenwart nicht nur zahlreicher Bertreter aus derer Korporationen, sondern vor 100 bis 150 Hersonen gehalten worden, die deutsch-völkischen Verbänden angehören und sich aus Angehörigen Berbänden angehören und sich aus Angehorigen des früheren Kampfbundes zusammensehten. Da einzelne Kommilitonen verschiedentlich auch von hochtehenden Perfönlichkeiten über die von Frhru. v. Aufses gesprochenen Worte interpelsliert wurden, sei die Kede, um Entstellungen hintanzuhalten, protofollarisch einwandsrei sesteget worden. Dierbei eine Ausbeutung, einen Wißbrauch oder gar eine Berdrehung der Kede unterschieden zu wollen, weise das Kords zurick.

unterschieben zu wollen, weise das Aords zurick.

Borsigender: Das Gericht hat nach dem Borsfall von heute vormittag in Erwägung gezogen, von nicht gegen Hiter wegen des gegenstier dem Zeugen Lossow gebrauchten Ausderucks eine Unsgedilhrstrafe zu verhängen ist. Es ist selbstwerständlich, daß bei der Schwere des Vorwurfs lediglich von einer Freiheitste, nicht von einer Gelbstrafe die Rede sein kann. Nachdem Hitler in Unterzuchungshaft ist, hätre eine solche Unsgedilhrstrafe nur einen geringen vraktischen Wert Ich wöchte deshalb Hern Steler ermäßenen, sich doch Mäßigung aufzuerlegen, sonst würde sich das Gericht gezwungen sehen, um die weitere Durchsührung des Versahrens ohne Störung zu ermöglichen, eventuell an die Abstrennung des Versahrens gegen ihn zu denken.

R.A. Roder: Es mut unterschieden werden

trennung des Bersahrens gegen ihn zu denken.
M.A. Roder: Es muß unterschieden werden zwischen Herrn Sitler, der hier steht und mit jeder Phase seines Berzens für seine Ehre kömpst, und zwischen dem Zeugen, der am Bormittag vernommen wurde und in volkernder, ungeschlachter und heraussordernder Weise mit den Ungestagten, sondern auch die Verteidiger verletzt dat. Das Gericht bat selbst den Zeugen wiederholt zurechtgewiesen und verschiedene Kolkegen haben sich beschwert wegen dieser Art des Verhaltens des Zeugen. Venn der Zeuge Berrn Irtholt ins Gesicht schlendert, dann ist es sein gleicht ins Gesicht schlendert, dann ist es sein gleicht ungemessenes Vergehen, wenn derr Hiller jagt: "Sie, Verr Zeuge, baden selbst ein Eyrenwort gebrochen!" Das hat Herr Hiller nicht ans der Lust gegriffen, hier bestehen atsächliche Grundlagen, die das Gericht bereits kennt. Die

Deffentlichkeit hindert mich, die näheren Um-ftände darzustellen, auf welche sich der Vorwurf des Shrenwortbruchs bezogen hat. Ich über-gebe ein Beweisangebot und benenne namhafte Bersönlichkeiten, deren Glaubwürdigkeit nicht angezweiselt werden kann dasür, daß tatsächlich ein Ehrenwort vom Zeugen gebrochen worden ist und daß der Zeuge kaltlächelnd gesagt hat. Ihr könnt mich in auch einen Meineidbauern nennen, also seinen Chrenwortbruch eingestan-den bat. Dr. v. Rahr bat nicht behauptet, daß nennen, also seinen Chrenwortbruch eingestanden hat. Dr. v. Kahr hat nicht behaubtet, daß ihm gegenüber ein Ehrenwort gegeben wurde. Lossow und Seisser sagten aus, daß sich daß Wort nicht auf Versonen, sondern auf eine Sache besogen hat. Der Zeuge Seisser hat von der letzten Besprechung mit Ditler selbst eine Darstellung gegeben, aus der hervorgeht, daß nicht unbegrenztes Versprechen, sondern nur ein begrenztes und bedingtes gegeben wurde. M. Eist damit die Ehrenwortbruchsache erledigt. Nur haben sich wieder andere Kreise bervorgewagt gt damit die Ehrenwortbruchsache erledigt. Nun baben sich wieder andere Areise hervorgewagt— ich erinnere an die Veröffentlichung des baherischen Ministers Schweher—, die Sitter neuerdings heradziehen und beschmuten. Dagegen natürlich hat Herr Hitler auch Schritte unternommen beziehungsweise mich beauftragt, solche Schritte zu unternehmen. Man darf es also dem Angegriffenen nicht verwehren, sich zum Giegenichlag anzuseken Gegenschlag anzusetzen.

Borstender: Der Ausdruck ungeschlacht kann wohl nicht als zutreifend und passend erachtet werden. Uebrigens ist dier wohl ein Unterschied zu machen. Herr d. Lossow war als Reuge gesladen und mußte auf Fragen antworten, während hier ein impulsiver Angriff vorliegt, der nicht zur Sache gehört.

Justigrat Schramm: Die Verteidiger haben eine Reihe von Beweisautragen eingebracht bie eine Keihe von Seweisanfrägen eingebracht, die durch die disherige Beweiserhebung überholt find. Um dem Gericht die Sache zu erleichtern, haben die Verteidiger gestern alle Veweisanträge einer Keviston unterzogen. Die fämtlichen dem Gericht vorliegenden Beweisanträge ditte ich alk gegenstandsloß zu betrachten durch die neuen Beweißanträge, die ich hiermit verlese. Instizaat Schramm verlieft nun

23 Beweisunträge der Verteidigung

Die Verteidiger bieten folgende Beweise an: 1. Dafür, daß Dr. v. Kahr am 10, 11, 23 abends im Speischaal von 1/19 äußerte: "Hitler und ich, wir haben dasselbe gewollt, Hitler ist nur vor-geprelkt!" durch Bernehmung des R.-A. Justis-

gebrellt!" burch Vernehmung des R.A. Justiserat v. Zezschwitz.

2. Daß am 14. 9. 1923 eine Versammlung der vaterländischen Bezirfsvereine im Zirkus Krone statisand, dei der auch Dr. v. Kahr anwesend war, daß hierbei in einer don dem Zeugen geshaltenen Kede ankgeführt wurde, 5 Fahre lang habe man sich den Kurz gefallen lassen, jeht ist das Maß voll, jeht heißt es: "Vapern an die Front berans!", auch wenn die Regierung nicht will. Daß in demselben Sinne auch Kros. Vauer

sich ausgesprochen hat, daß v. Kahr in dieser Versammlung das Wort ergriff, gleichwohl aber nicht gegen die Ausführungen der beiden Red-

ner Stellung genommen hat, durch Rechts-anwalt Dr. Holl als Zengen. 3. Daß Cr3. v. Losson am 9. 11. 23 vormittag zwischen 10 und 11 Uhr im Speisesaal von 1/19 dem Zeugen erklärte: "Wir wollten ja einen Staatsstreich, lediglich über die Zeit des Los-schlagens waren wir nicht einig, ich habe zu Hotter gesagt, warten Sie noch 2—3 Wochen, dann find wir so weit, wir müssen das übrige Wehrkreiskommando auf unsere Seite bekom-men, wenn ich 50 % Wahrscheinlichkeit habe, wurde ich lossschlagen", durch Dr. Holl, Hos-photograph, Greiner und Kommerzienrat Zemz.

4. Tafür, daß sowohl im Frühjahr als auch Ende August oder Ansang September der Zeuge den Angeklagten Hitler zu bestimmen juckte, eine Diktatur Hitler zu errichten, daß dieses An-sinnen Hitler glatt ablehnte, durch Fr. Karl von

Bruck, Großindustrieller, und Dr. Tasel. 5. Daß Frhr. v. Ausses die von R.-A. Dr. Holl bereits verlesene Rede in Vertretung bes G.St.K. Dr. v. Kahr am 20. Oktober 1923 im Wittelsbachergarten gehalten hat, durch Frbru. v. Lochner, Dr. Walter Kleinhart, A. Schäfer, Hermann Bölk, Josef Storr, Heinrich Kosek,

6. Dafür, daß Professor Bauer im Ginver: ständnis mit Herrn v. Kahr an allen möglichen Orten und bei allen möglichen Gelegenheiten öffentlich den Marich nach Berlin propagiert hat, durch Herrn v. Schirach; daß er wenige Tage vor dem 8. Nobember dem Zeugen auf die Frage, was es Neues von Berlin gebe, äußerte, es fann jeden Tag losgehen, wir haben die neue Berfassung bereits in der Tasche, durch Heinrich

7. Dafür, daß Dr. v. Kahr im Oftober 1923 dem Zeugen erklärte, daß er zum Losschlagen und zum Marsch nach Berlin bereit sei, daß daraufbin der Zeuge in einer öffentlichen Ber-jammlung ausdrücklich erklärte, er hätte sich ohne diese Zusicherung des Herrn v. Kahr nicht hinter denselben gesteut, durch Hauptmann Heiß, Mürnberg, Hrn. Künanz, Augsburg, Hrn. Bänerle, Memmingen.

8. Dafür, daß b. Kahr anfangs Oktober dem Zeugen erklärte, "Sogen Sie hier dafür, daß unjere linke Klanke beim Vormarich nach Berlin zedeckt bleibt", durch Verlagsbuchhändler Alfred Koth, Stuttgart; daß v. Kahr anfangs Oktober dem Zeugen erklärt hat, er würde den Vormarich nach Berlin durchführen, durch den Zengen Th. Fritsch, Heransgeber des "Sammer", Leibzig; daß die Herren v. Kahr, v. Lossow und b. Seisser den Vormarsch nach Berlin geplant hatten, durch Korvettenkapitän Erhardt und Korvettenkapitän Kautter.

9. Daß Oberst v. Seisser am 26. ober 27. Ot-tober im Kasino der Türkenkaserne vor den ver-sammelten Volizeioffizieren erklärte, die Reichsregierung werde gestürzt, zum Zwecke des Vormarsches auf Berlin werden sofort auch Teile der Landespolizei bereitgestellt, daß Seisser hier= bei auch äußerte, wenn die Regierung oder der Landtag Herrn v. Kahr Schwierigkeiten mache, werde dieser nicht zögern, dieselbe abzusetzen oder aufzulösen, durch Polizeihauptmann Roeder.

10. Dafür, daß die Einberufung der Berfamm-lung im Bürgerbräufeller den Zweck hatte, Herrn v. Kahr in einer programmatischen Rede feine Zukunftspläne darlegen zu lassen, daß bieser Rede die allergrößte politische Bedeutung beigemessen wurde und daß die Schlußsätze nur in dem Sinne gemeint sein sollten, daß nunmehr der Zeithunft zur Tat gekommen ist, durch Haudt-schriftleiter Schiedt, Prof. Cossmann und Kom-merzienrat Zentz.

11. Dafür, daß b. Kahr nach seiner Rebe im Saale, als ihm Sitler die Sand gegeben hatte, auch noch in oftentativer Weise mit seiner linken Hand die andere des Herrn Hitler erfaßte, durch Geheimrat Doeberl, Hans Helmuth, Obermeister Georg Böst und Schriftleiter Braun-Pointner

12. Daß Erz. v. Loffow im Nebenzimmer nach Besprechungen der Angelegenheit zu. Erz. Lu-dendorff in bestimmter Form erklärte: "Euer Bunsch, Erzellenz, ist mir Besehl", daß die Be-ibrechungen im Nebenzimmer auf einen sriedlichen Unterhaltungston abgestimmt waren, daß General v. Lossow sich sogar von Dr. Weber eine Rigarette geben ließ, durch Mrich Graf und Briemann.

13. Daß General Lossow, als er in der Stadt= tommandantur angekommen war noch ernstbast mitzumachen gewillt war, daß Losson auf die Bemerkung des Generals Danner: "Erzellenz, das war doch alles nur Bluss", nichts erwiderte, daß General Danner dem General Lossow hier-ans seine Borbereitungsmaßnahmen mitteilte und um weitere Besehle bat, daß General Lossow in Berlegenheit geriet, im Zimmer auf und ablief, ohne einen Befehl zu geben, und daß daraufbin General Danner zu Hauptmann Ber-gen von der Landespolizei unwillig äußerte: Schau nur den an, das will ein Mannsbild sein!", durch Sauptmann Bergen, Sauptmann a. D. Kolb, Oberleutnant a. D. Grenzner und Leutnant a. D. Ruhn, Bamberg. 14. Daß am 9. 11. 23 vormittag zwischen 4 und

Uhr die beiden Herren v. Frehberg und Dr. Vittinger in Rosenheim erflärten: "Nahr und Hitler hätten sich jetzt geeinigt, Hitler muß sich

sitter hatten ich jest geeinigt, ditter ind sich jett sügen, sie würden sich schon zusammenrausen", durch Tierarzt Dr. Bach und Nedakteur Mittel in Kosenbeim.

15. Daß Oberst v. Seisser am 8. 11. abends gegen 1/11 Uhr seine Frau angerusen und ihr freudig mitgeteilt hat, daß er in der Türken-kaserne sei, er sei soeben Reichsposizeiminister geworden, und daß er Glückwünsche von seiner Frau entgegennahm, durch Hauptm. Schweinle. 16. Daß am 8. 11. nach dem Eintreffen des

Herrn v. Seiffer im Dienstzimmer über die Ereignisse im Bürgerbränkeller vor mehreren Offis zieren gesprochen wurde, daß Seisser und Banzer mit teinem Wort davon sprachen, daß die Er-Närungen nur zum Schein abgegeben worden seien, durch Hauptmann Lochner und Haupt-

mann Schweinke.
17. Daß Leutnant Dr. Precht! ber von Hitler geschickt war, um den Konflikt in der Pioniers kaseree beizulegen, die Mitteilung brachte, daß v. Seisser noch auf dem Boden der neuen Regierung stünde, durch Dr. Prechtl, Leutnant.

18. Daß am 8. 11. 23 abends zwischen 9 und 10 Uhr Oberst Banzer erklärte: "Gott sei Dank, jetzt find wir so weit, jetzt hat die Schweinerei ein Ende, jetzt schließen wir sofort alle Börsen und schmeißen die Juden hinaus, das habt Ihr aut gemacht", durch Leutnant Greher.

19. Dafür, daß Oberkand niemals einen Besehl gegeben oder eine Absicht gehabt hat, die Pionierkaserne zu stürmen und zu besehen, durch Oberleutn. Bure, Humps, Hauptmann Demler.

20. Daß am 9. 11. vormittag 11% Uhr Herr v. Kahr dem Zeugen erklärte, er solle seine Leute beruhigen, es sei doch etwas erreicht, näm= lich die Reichzegierung in Berlin mit Wallraff und Gayl, der bei seiner Division in Berlin ein-gezogen sei, daß auf die Frage, wer der militä-rische Führer sei, derr v. Kahr erwidert hat: "General v. Seectt, allerdings sei dies ein Schönheitssehler, aber man solle froh sein, daß das erericht sei", durch Bernehmung des Oberleut-nants v. Moltke.

21. Daß zwischen 1 und 2 Uhr in der Nacht vom 8. auf 9. 11 an 1/19 die telephonische Mit= teilung kam, daß Seeckt die vollziehende Gewalt in Berlin in Händen habe, durch Oberbürger= meister Luppe, Oberst v. Bert, Oberst Freiherr v. Löffelholz, Nürnberg.

22. Daß am Freitag nachmittag vom Wehr-treiskommando Minchen eine Depejche nach Berlin abgesandt wurde, in der für die Bereit= stellung von Truppen gedankt und die Hoffnung ausgedrickt wurde, daß durch die Niederschlagung des Lutsches Hitler der Fall Seeckt-Lossow erledigt set, durch die Hauptleute v. Krausser und v. Hannecken.

23. Für die Tatsache, daß der erste Schuß am Odeonsplag auf Seiten der Landespolizei ge-fallen ift, werden vorerst die im Beweisantrage vom 15. 2. und die im Schriftsat des Justigrats v. Zezichwiz vom 19. 2. erwähnten Zeugen benannt. Die Benennung weiterer Zeugen bleibt

vorbehalten.

Die Verteidigung behält sich vor, Beweis da= für anzutreten, daß das Unternehmen Hitlers in den norddeutschen vaterländischen Kreisen und in der norddeutschen Reichzwehr so starken Widerfall gefunden hatte, daß es zu einer militärischen Auseinandersetzung überhaupt niemals gekommen wäre und die nordbentichen vater= ländischen Berbände und weitesten Kreise Nord= deutschlands auf eine Aktion von Bayern aus warteten.

R.A. Dr. Gademann übergibt ebenfalls verschiedene Beweisanträge, von denen er aber selbst erklart, daß sie nur in geheimer Situng behan-

belt werden können.

Justizrat Luctgebrune überreicht dem Gericht gleichfalls einen umfangreichen Beweisantrag, ber im Interesse selienten Erz. Ludendorff ber Klärung bedürfe.

Justizrat v. Zezsakvih bittet das Gericht, zwei Zeugen zu laden, die gesehen haben sollen, daß Polizeischüßen von der Rampe der Keldherrnhalle heraus noch auf die unten Liegenden geschossen haben.

R.-A. Roder ersucht, die Zeugen Kommerzien-rat Zentz, Kaufmann Zeller, Major Faber und andere Zeugen zu laden, zum Beweis dafür, daß Exz. Lossow im Frühjahr 1923 fein Wort gebrochen habe und das Hitler gegenzüber mit den Worten singestand: "Ich weiß, daß Sie mich einen Meineidbauern nennen können, aber ich kann nicht helfen."

Justizrat Kohl ersucht das Gericht, bevor diese Beweisanträge verbeschieden werden, der Verteidigung Gelegenheit zu geben, die Anträge zu be-

gründen.

Vorsisender: Ich halte eine öffentliche Besprechung nicht für nötig; falls sich Aweisel ergeben sollten, kann eine solche angereat werden.

der Staatsanwaltschaft erklärt Namens Staatsanwalt Chart, daß sie diesem umfang-reichen Beweisangebot gegenüber auf der Bernehmung derjenigen Zeugen bestehen musse, die von ihr genannt worden seien. Neu fäme nur em Zeuge hinzu, der Graf v. Soden-Fraun-hofen, der am 7. November abends Kahr darauf aufmerksam machte, daß Schwierinkeiten von Seite hitlers entstehen könnten. Darauf habe Kahr gesagt: "Ich glaube das nicht, daß etwas passieren kann, denn wir haben die Zusicherung von Hitler, daß er nichts unternehmen wird, bevor er uns davon verständigt hat."

Der Vorsigende verlieft hierauf eine Zuschrift des Wehrfreiskommandos VII vom Heutigen des Inhalts, daß der Kommandeur des 3. Bataillons 19 Rempten niemals vor den vaterlän= dischen Verbänden ober anderen Leuten davon gesprochen habe, daß General von Lossow nach Berlin marschieren wolle. Dem gegenüber erklärt Justizrat Kohl, daß er Beweisangebot zu dieser

Sache übergebe.

Justigrat Heinrich Bauer gibt namens des Schriftstellers Linder die Erklärung ab, der Genannte lege Wert darauf, zu erklären, daß er nicht der Berfasser der Schrift "Voni vidi" sei.

R.-A. Roder fragt den Vorfitsenden, ob General von Lossow noch einmal zu Gericht komme, was der Vorsitzende verneint, wenn nicht die Staatsanwaltschaft einen Antrag nach dieser Richtung noch stelle. Darauf gibt Justigrat Schranten namens der Gesamtverteidigung sol-gende Erklärung ab: "In der Entsernung des Generals von Lossow aus dem Sinningsfaale erblickt die Verteidigung eine Brüstierung der Gesamtverteidigung. Sie ist der Ansicht, daß auch eine große Unsveundlichkeit gegenüber dem Gericht darin liegt. Der Zenge hat nicht das Recht, sich eigenmächtig aus dem Sitzungsiaal zu entfernen. Wenn er sich durch einen Ange= klagten angegriffen fühlt, steht dem Gericht das Recht zu, dem Angreifenden wegen seines An-griffes eine Rüge zu erteilen. Damit wäre die Angelegenheit erledigt. Wir können es uns auch aus prinziviellen Gründen nicht gefallen laffen, daß der Leuge die Flucht ergreift und nicht wieder in den Saal zurückfommt. Wir baben noch eine Reihe von Fragen zu stellen. Wenn Lossow nicht freiwillig erscheint, beantragt die

Verteidigung, daß das Gericht von den ihm zu-

stehenden Mitteln Gebrauch macht und Lossow, wie jeden anderen Zeugen vorsühren läßt." Alls sich nach diesen Worten im Zuhörer-raum ein lautes "Bravo" vernehmen läßt, erfucht der Vorsitzende den Zwischenruser. sich aus Anskandsgründen zu melden. Es erhebt sich so-sort ein Herr, den der Vorsitzende bittet, den Saal zu verlassen. Das geschieht.

Nochmalige Vernehmung des Obersten von Beisser

Runmehr wird Oberst v. Seisser neuerdings

vorgerufen.

Der Benge bittet zunächst, daß Oberstleutnant Kriebel veranlagt werbe, die Bestätigung zu wiederholen, daß Dr. Weber am 9. Oktober vor-mittags ihm, dem Zeugen gegenüber, erklärt habe, er werde bei einem Konflikt zwischen Sit= babe, er werde bei einem Konflist awischen Ott-ler und der baherischen Regierung seine Pflicht gegenüber der Regierung seinen Vervflichtun-gen gegenüber dem Kampsbund voranstellen. Diese Bestätigung gab Oberselentnant Kriebel in geschlossener Situng. Der Zeuge erinnert an seine Aussiage in dieser Kichtung bei seiner Vernehmung und hebt hervor, daß Dr. Weber diese Erklärung auf seine ausbrickliche Frage bei jener Besprechung abgegeben hat.

Derstlentnant Kriebel: Ich habe erklärt, daß die Sizung sehr lange und sehr erregt war und daß die Meinungen start aneinandergebrallt sind. Dabei wurde allerdings eine Erklärung abgegeben von Dr. Weber, die dem Sinne nach so war, wie sie Herr v. Seisser abgegeben hat. Un den Bortlaut kann ich mich nicht erinnern. Dr. Weber: Am 9. Oktober hat eine Besprechung im Generalstaatskommissariat statgefunden in der zunöchst. Dinge erstetet murden.

den, in der zunächst Dinge erörtert wurden, Deren öffentliche Besprechung sich nicht eignet. Im Anschluß daran hat Oberst v. Seisser an mich die Frage gerichtet, wie sich Oberland, nachdem es die Berpflichtung als Notpolizei eingegangen ift, verhalten würde, in Anbetracht fei= ner Verpflichtung gegenilber dem Kampfbund, gegenüber der Kegierung. Ich dabe erklärt, daß ein derartiger Konflikt überhaupt nicht eintreten wirde, daß die von uns als Notpolizei einge-gaugene Verpflichtung felbstverständlich bindend fei, und habe bingugefügt, daß es gut einem Kon-flift nicht kommen fann, weil es den Intentionen des Kampfbundes vollkommen ferne liegt, irgend etwas gegen die Reichswehr oder Lan-despolizei zu unternehmen. Dr. Weber verweist an eine an die Oberland-Mitglieder hinausgegebene Erklärung, in der als Ergebnis der Be-

iprechung zusammengesaßt wirt, 1. Oberland steht dem Generalstaatskommissariat bei jeder Berwicklung inners und außers

halb Baherns zur Verfügung,

2. Unterstützung jeder vaterländischen Regie-

Dr. Weber erklärt: Ich stehe auch heute noch auf dem Standpunkt, daß diese Verhstichtung weber von mir, noch von Oberland verlett wurde. Einer Unterredung vom 25. Oktober

mußte ich entnehmen, daß die baberische Regierung sich im Generalstaatstommissariat vertörvert. Oberst v. Seisser hat erklärt, daß an einen Zusammentritt des Landtages zu denken sei; es werde Sorge getragen, daß dies nicht geschieht. Der inzwijchen leider verstorbene Oberregie-rungsrat Stauffer dat dies bestätigt. Ich habe natürlich auch die Oberlandkreise verständigt. Beuge: Ich halte meine Darstellung selbstver-ständlich aufrecht und bestätige, daß die Ber-vslichtung gegenüber der baherischen Regierung

eingegangen war, die am 8. November festge-

nommen wurde.

R.-A. Dr. Soll: Waren Sie, Berr Oberst, am 27. Oktober in der Türkenkaserne bei einer Berfammlung der Polizeioffiziere und Beamten? — Benge: Bei 365 Tagen im Jahr kann ich mich

nicht an jeden Tag erinnern.

M.-A. Dr. Holl: Bielleicht erinnern Sie sich an den Tag, wenn ich sage, was Sie gesprochen haben sollen: In Berlin ist eine Audenregierung, die Reichsregierung ist unsähig, eine Gesundung des Keiches zu bewerktielligen. Herr v. Kahr hat die Absicht, von Bayern aus das Reich zu sanieren: die Keichsregierung wird gestürzt und ein Direktorium eingesetzt. Zum Zweck des Vormarsches auf Berlin wird sosort ein Teil der Landespolizei bereitgeskellt. Wenn der Landtag Herrn v. Kahr Schwierigkeiten wurder wird er nicht zögern ihn abzusehen macht, wird er nicht zögern, ihn abzusehen.

Benge: Ich biete fämtliche Offiziere als Rengen dafitr an, daß ich in meiner damaligen Rede einen derartigen Unsinn nicht gesagt habe. Dieser Wortsaut ist absolut unrichtig und unzutressend. Zum Beweise dessen können Sie mindestens 50—80 Offiziere als Zeugen hören. Der Wortsaut ist durchauß fallch wiedergegeben. Borfibender: Ein Unfinn, warum? — Zeuge: Weil ein Marich nach Berlin von uns immer für vollkommen unmöglich gehalten wurde, weil er absolut gegen die Ziele und Bläne des Ge-neralstaatskommissaus war, weil ich hätte etwas sagen mussen, was gegen die Richtlinken ges gangen ware, die ich von Herrn v. Kahr bekommen habe, und auch gegen meine Ueberzeugung und gegen mein Arteil.

M.-A. Dr. Holl: Ist auch die Neutserung wegen der Absetzung des Landtags nicht richtig? — Zeuge: Bon einer Absetzung des Landtages ist gar keine Rede gewesen. — R.-A. Dr. Holl: Beziehungsweise von der Verhinderung des Zu-jammentrittes? — Der Zeuge bemerkt, Hiller habe erklänt, das Generalstaatskommissariat sei kannen der Verliebung der Landtagen abhängig von der Regierung, vom Landtag, von der baberischen Volkspartei, von der Kurie, vom erzbischöflichen Ordinariat. Und darauf habe ich erklärt, der Generalstaatskommissar ist nicht abhängig vom Landtag, nicht abhängig von irgend einer Partei. Es besteht keinerlei Abhängigkeit. Es ist wohl möglich, daß ich gelagt habe, daß er voraussichtlich nicht gusan-mentritt. Die nunmehrige Darftellung ist eine Verdrehing, die kinstlich gemacht wird. Es ist eine Groteste des unüberlegten Streiches ge-wesen daß man zur Errichtung einer natio-nalen Regierung im Reich die Regierung, die die nationalen Belange am lebhaftesten gefördert hat, zur Ginleitung abgesetzt hat.

R.-A. Dr. Holl erklärt, daß Polizeihauptmann Röber das Protofoll über die Besprechung Wort für Wort bestätigen werde. Ein anderer Zeuge sei veranlaßt worden, die Ausführungen des Obersten v. Seisser in den wesentlichen Zügen mitzustenographieren, damit so der Indalt der Rede den Berren, die nicht teilgenommen haben, bekanntgegeben werden könne. So sei es der Verteidigung mitgeteilt worden und so sei es weter Beweis gestellt. — Der Zeuge betont, daß Sauptmann Köder ans der Landesholizei ausgeschieden ist. — Dr. Holl: Entlassen worden ist. — Zeuge: Diese Frage steht augenblicklich in Behandlung und ich möchte mich nicht weiter darüber äußern. Gegen Röder ist ein Versah-ren wegen grober Pflichtverlehung anhängig.

R.-A. Dr. Holl: Wenn Herr Oberst diese Fest-stellung machen, ist es ziemlich gefährlich. Ich din eingeweiht und ich müßte sonst seststellen, das Einer aus Arinden getlassen warden ist daß Röder aus Gründen entlassen worden ist, die damit zusammenhängen. — Beuge: Ich er= fläre das als absolut unrichtig.

N.M. Dr. Holl: Mun die nächste Frage. Sie haben Ende Oftober in einer Offiziersbespreschung mitgeteilt, daß Sie jetzt mit Sitler zusammenarbeiten. Ein Verbindungsoffizier von Hitler komme täglich. Die einzige Dissonanz sei, daß Hitler die Reichsregierung in München und Kahr sie in Berlin einseten wolle. — Zeuge: Ich habe die letzte Chefbesprechung am 8. November gehabt und da habe ich mich über die Ziele Kahrs und Hitlers geäußert. Wenn gejagt wird, Sitler erftrebe ein Reichsdirettorium in München, das mit Gewalt nach Nor= den vorgetragen werden sollte, während Herr v. Kahr ein Reichsdirektorium im Rorden erstrebte, so ist das im wesentlichen richtig.

R.M. Dr. Holl: Haben Sie in der Nacht auf November bei dem Telephongespräch mit Ihrer Frau dieser mitgeteilt, daß Sie Reichs-polizeiminister geworden sind und ift später einem Herrn erklärt worden, wenn er über alle diese Dinge etwas aussage, würde er entlassen werden? — Zenge: Ich habe in meiner Aussage furz bewerkt, daß ich von der Türkentaserne nach Hause telephoniert habe, weil mir das Gerücht schon längst bekannt war, daß die Berteidigung darauf großen Wert legt. Ich habe mich eigentlich geniert, ein privates Gespräch anzu-führen. Ich habe in der Türkenkaserne eine Reihe dienstlicher Gespräche geführt und als ich auf eine Berbindung lange warten mußte, meine Frau angerufen. Ich sagte meiner Frau, es sei im Bürgerbräukeller eine furchtbare Sache paffiert. Hitler habe einen Putsch gemacht, eine neue Regierung gebildet und mich auch zum Reickspolizeiminister ausgerusen. Meine Frau war darüber so entsett, daß ich lachen mußte. Ich fagte, sie solle sich nicht bennruhigen, ich sei bei neinen Freunden in der Türkenkaserne. Das Wort "Freunde" habe ich start betont, und das ist meiner Fran auch ausgesallen. Unmittelbar darauf habe ich Oberst Banzer von der ganzen Lage und der Einstellung der Herren Kahr und

Losson und meiner Verson Aufklärung gegeben und muß erklären, daß hier in ganz innerhörter Beise die Landespolizei beleidigt wird. Es ist ein schwerer Vorwurf, wenn man einem Offizier

borwirft, daß er unter Mißbrauch der Dienst-gewalt Zeugenbeeinflussung treibt. R.-A. Dr. Holl: Ich bitte diesen Vorwurf gegen die Person zu richten, die der Vertetdis gung das Material lieserte. — Zeuge: Ich weißwer diese Person ift. Es ist durch Zeugen festgestellt, daß diese Person sich geirrt hat. Die Mitteilung war dieselbe, die an joden ausschei-denden Polizeioffizier gerichtet wird. — Bor-stender: Ich habe neulich schon eine amtliche Erklärung der Landesbolizei verlesen, in der dieser Borwurf als vollständig unrichtig zurückgewiesen wird. — R.M. Dr. Holl: Wir haben Hauptmann Schweinle als Zeugen benannt und werden ja sehen, was er dazu sagt. — Zeuge: Ich lehne es jedenfalls ab, derartige Fragen zu beantworten.

Der fall Chrhardt

R.-A. Dr. Holl: Haben Sie dem Kapitänleutnant Erhardt einen Ausweis ausgestellt, wo-nach er in Bayern nicht verhaftet werden darf?

Beuge: Ueber diese Angelegenheit murde ein ganzes Phantasiegebäude aufgebaut. Kapitän-leutnant Ehrhardt kam eines Morgens zu mir ins Bureau — es war auch Major Hunglinger dabei — und hat mir mitgeteilt, daß er zu einer Besprechung mit der Polizeidirektion nach Nürnberg fahre, und zwar in Angelegenheiten seines Verbandes, des Wikingbundes. Er meinte, daß es vielleicht untergeordneten Polizeiorganen nicht bekannt sein dürfte, daß durch die Sistierung der Republikichutgesetze ihm der Aufenihalt nach Bayern gestattet ist. Er hat mich ges beten, ihm einen Ausweis auszustellen, damit er nicht unterwegs aufgehalten und nach Mün= chen zurückgeschickt wird. Ich habe ihm diesen Ausweis sofort geschrieben. Der Sinn war der, daß Kapitänleutnant Erhardt in volizeilichen Angelegenheiten nach Kürnberg oder Nord-bahern jährt und daß die Polizeiorgane ihm feine Schwierigkeiten machen sollen. Herr von Kahr hat von diesem Ausweis überhaupt nichts gewußt; ich habe ihm erit ibäter bavon erzählt. Ich selbst habe die Ueberzeugung, daß Kapitäns lentnant Erhardt diesen Ausweis nicht mißs brauchte. Er ist nach der Besprechung in Nürns berg wieder zurückgekommen.

R.A. Dr. Soll: Wie entstand die Landes. polizeiverjammlung am 8. November? Bann wurde die Ginladung dagu hinausgegeben? — Jenge: Diese Frage ist meines Ersachtens rein dienstlich. Ich hätte sonst keinersei Anlah, darüber nicht anszusagen. — R.A. Dr. Holl: Es interessiert mich nur, zu ersahren, ob die Einladung nach dem 5. November hinauszgegeben wurde. — Beuge: Das weiß ich nicht, aber ich kann es aus dem Briefbuch des Generalstertstenwisserials gehen weiteren settlellen staatskommissariats ohne weiteres ieststellen. — R.R. Dr. Holl: Bor der Reise nach Berlin oder nach der Rücktehr? — Zeuge: Vermutlich

nachher. — R.-A. Dr. Holl: Das bermute ich auch. Sie erklärten, als Sie im Bürgerbräukeller hinausgeführt wurden, da hätten Sie Hit= Ier und später auch Ludendorff als Ihren Gegner angesehen, gegen den man kämpfen müsse. ner angelegen, gegen den man tamptet intile. Haben Sie auch der als Ihren Gegner angesehen? — Zeuge: Seldsberkändlich. — R.A. Dr. Holl: Wie kommt es dann, daß Sie sich von Ihrem Gegner, von dem Sie sagten, daß über ihn der Etel Sie an der Kehle würgte,

sich Zigaretten geben ließen?

Beuge: Auch diese schwierige und wichtige Frage des Herrn Verteidigers möchte ich ausführlich beantworten, damit er nicht glaube, daß unter dem Angebot dieser Zigarette sich ein Hochverrat versteckt. Ich habe Major Hung-Dochverrat versteckt. Ich habe Major Hung-linger zugerusen: Geben Sie mir noch eine Zigarette, ich habe keine mehr. Da er auch keine hatte, bot mir Dr. Weber eine Schachtel Ziga-retten an. Ich dankte und lehnte ab. Dr. Weber jagte darauf, "Sie haben doch gerade eine ge-wollt, Herr Obersteutnant". Es wäre unmög-lich gewesen, die Zigarette abzuschlagen, ohne eine Krijskterung eine Unbijlichkeit gegen Dr eine Briistierung, eine Unböslichkeit gegen Dr. Weber zu zeigen, die für uns jedenfalls ganz unerwünscht und unnötig gewesen ist. Das ist der tiefe Grund dieser außerordentlich wichtigen Angelegenheit. — R.-A. Dr. Holl: Die Sache ist für die Verteidigung schon wichtig, auch wenn der Zeuge glaubt, sie lächerlich machen zu sollen. Die Berteidigung steht auf dem Standpuntt, daß man daraus andere Schlüsse ziehen kann.

Dr. Weber: Oberst Seisser hatte eben die letzten Züge einer Zigarette geraucht und den Rest weggeworsen. Ich bot ihm eine Zigarette an. Zu dieser Zeit hat Oberst Seisser weder von Major Hunglinger eine Zigarette verlangt, noch wurde er von meiner Seite gezwungen oder durch längeres Zureden bewogen. Ich sagte: "Darf ich mir gestatten?" Oberst Seisser nahm dann eine Zigarette heraus. Im selben Augen= blick kam Lossow auf mich zu und fragte: "Saben Sie für mich auch eine Zigarette übrig?" Ich bedauere außerordentlich, daß ich diese Angaben nicht unter Eid machen kann, da ich als Angeflagter hier bin. Ich könnte das jederzeit mit bestem Gewissen tun, denn gerade diese Szene ist mir immer im Gedächtnis geblieben, weil ich aus ihr die volle Ueberzeugung hatte, daß die Herren vollkommen mit uns übereinstimmen.

Zeuge: Davon, daß General v. Lossow von Dr. Weber eine Zigarette angeboten erhalten oder gewünscht hat, habe ich nichts gesehen. Ich hätte das sehen müssen. Es entsvinnt sich nun ein lebhastes Frage- und Antwortsviel über das am 8. November stattgefundene Telephon-gespräch zwischen Oberst v. Seisser und Dr.

Weber.

R.A. Dr. Soll möchte festgestellt wissen, daß Seisser erklärf habe, die von Dr. Weber über bieses Telephongespräch im Gerichtsfaal abgegebene Erklärung sei unwahr. Dem gegenüber stellt Oberst v. Scisser fest, daß er aut jeiner früher ichon gemachten Aussage bestehen müsse. R.-A. Dr. Holl weist auf die verschiedenen Widersprüche in beiden Aussagen hin, und be-

tont, nachdem der Vorsitzende aus dem Gerichtsstenogramm die Aussage Seissers über diesen Punkt verlesen hatte, er möchte nur darauf hinweisen, daß sein Mandant restlos alles zugegeben habe und daß er, wenn schon einmal von Hochverrat gesprochen werde, ein ehrlicher Boch-verräter, aber kein lügnerischer Bochverräter sein wolle.

Die Verhandlung wendet sich nun dem Besehl zu, der den Dberländern nach Seeseld zus gestellt worden ist und von dem Oberst v. Seisser in seiner Vernehmung behauptete, daß er die gesälschte Unterschrift v. Kahrs trage.

R.=A. Dr. Soll ftellt an den Zeugen die Frage, ob er sagen wolle, daß die Fälschung von Dr. Weber gemacht worden sei. Dazu konstatiert der Benge, daß hier ein Migverständnis vorliegen müsse. Der Besehl habe nicht die Unterschrift Kahrs getragen, sondern den Namen Rahrs mißbraucht. Die Oberländer seien unter Mißbrauch dieses Namens nach München gerusen worden und hier gefallen.

R.-A. Dr. Holl richtet nun an den Zeugen die rage, wann Oberstlandesgerichtsvat Böhner Frage, wann Oberstlandesgerichtsrat wonner in das Nebenzimmer gekommen sei, vor, mit

oder nach Dr. Weber.

Der Zeuge wiederholt nochmal seine früheren Nussührungen und bemerkt, daß der Eintritt Pöhners ihm nicht markant in die Erscheinung getreten sei. Sieher sei, daß er erst verhältnis-mäßig spät in das Zimmer gekommen sei.

Bu diesem Bunkt ergreift Oberstlandesgerichts. rat Pöhner schließlich selbst das Wort und führt dazu aus, er habe Dr. Weber im Garderobevorzum getroffen und mit ihm kurz gesproschen. Er habe gar keine Verankaffung mehr gehabt, in das Zimmer hineinzugehen. Da habe Dr. Weber zu ihm gesagt, "wir müssen zu den Herren hineingehen und ihnen Gesellichaft leis sten". Ich bin dann mit Weber zusammen

hincingegangen. Alls der **Vorsigende** erklärt, daß das Gericht sich zur Schlüssigmachung über die Beweise anträge zurückziehen werde, stellt Oberst v. Seisser vorher noch die Bitte, daß über die Behauptungen, die bon der Berteidigung angeführt wurden, und fich auf die verschiedenen Offiziersbesprechungen beziehen, die beteiligten Offiziere vernommen werden; man brauche nur die Offiziere der Landespolizei vernehmen. Die Vernehmung des Obersten v. Seisser ist nunmehr beendet.

Justigrat Schramm teilt mit, er habe vor der Situng einen Offizier gesprochen, ber bestätigen könne, daß in der kritischen Nacht lange nach 12 Uhr die drei Herren zweisellos auf dem

Standbunkt der neuen Regierung flanden. Zustizrat Heinrich Bauer erwähnt, daß das Herr Leutnant Bloc sei, und fügt hinzu, daß eine Notiz des "Miesbacher Anzeigers" das Gerücht verzeichne, daß nach der Vernehmung des Obersten v. Seisser die Beneisaufnahme geichlossen werde.

Die Verteidigung habe die Ueberzeugung, daß derartige Gerüchte nicht aus dem Sitzungsfaal gekommen find und daß ben von der Berteidie

gung gestellten Beweisanträgen in ausgiebiger Weise stattgegeben werde.

R.-A. Rober verweist auf den von ihm bereits verlesenen Brief einer gewerblichen Organisa-tion, der zeige, welche Aufregung darüber be-stehe, daß nur Herren höheren Standes ver-nommen wurden. Er sei der Auffassung, daß man den Angeklagten unter keinen Umständen ihre Rechte und ihre Beweismittel verkürzen dürse. Es müsse die Frage geprüst werden, ob denn die Frage des Marsches nach Berlin seis tens der anderen Gerren nicht eine weit größere Bedeutung habe, als das Unterfangen der An-Selbst wenn man den Angeklagten unterstelle, daß eine gewaltsame Verfassungs= änderung vorgenommen werden sollte, sei nach seiner Ansicht ein Freispruch nötig, einmal weil den Angeklagten das Bewustsein der Rechts-widrigkeit sehlte, weil nach ihrer Ansicht die höchsten Spigen der Zivils und Militärbehörden doch das gleiche taten, was sie getan haben. Aber jelbst wenn man den Angeklagten den Versuch einer Versassungsänderung unterstelle, so könn-ten sie aus Notwehr gebandelt haben. Es gebe eine Notwehr nicht nur gegen phhlische Ver-sonen, sondern auch gegenüber dem Staat. Man habe gestern gehört, daß aus Berlin die Mittei-lung gefommen sei, es sei ein neues Kinanzgenie aufgetaucht, das die wertvollsten Güter der Na-tion verschachern wolle. Meine Herren! Sie nüffen den Angeklagten Gelegenheit geben, auch nach diefer Richtung Ausführungen zu machen. Ich bitte Sie, nicht leichthin die Beweise abzuschneiden, sondern jeden einzelnen Beweisantrag genau zu prüsen, ob der Beweis für die Ange-klagten von Bedeutung ist oder nicht. Ich din der Aussassung, das des Gericht jetzt noch gar nicht übersehen kann, ob jeder Antrag erheblich ist oder nicht. Zum Schluß ersucht der Vertei-diger, Herrn Dr. Frick aus der Haft zu entlassen, was er bereits vor acht Tagen beantragt habe; die Frage sei damals zurückgestellt worden bis zum Schluß der Beweisaufnahme, die nunmehr als abgeschlossen gelten könne.

Justizrat Kohl ersucht den Staatsanwalt, wenn er sich darüber schlüssig wird, ob Haftbefehle aufgehoben werden, nach dem Alphabet zu verfahren und zu berücklichtigen, daß darnach Brückner vor Frick kommt. Er werde eine Be-ichwerde gegen den Haftbesehl ebenfalls dem Gericht übergeben.

Das Gericht zieht sich zur Beschlußsassung über die Beweisanträge der Berteidiger zurück.

Nach einer 1%ftündigen Beratung verfündete das Gericht nachstehenden Beschluß: Zeuge Erzellenz von Lossow, der sich ohne Erlaubnis des Gerichtes von der Vernehmung entsernt hat, wird zu den hierdurch entstandenen Rosten und zu einer Gelöstrase von 10 Mark event. 1 Tag Hast verurteilt. Der Zeuge wird neuerdings auf Samstag, 15. März, vormittags ½9 Uhr vor= geladen.

Die Ladung der nachfolgenden Zeugen wurde angeordnet: Geheimrat Döberl, hans hellmuth, Hauptmann Bergen, Oberleutngut Graupner,

Berr b. Schirach, Professor Hermann Bauer, Heinrich Jost auf Santstag, 15. März, vormittags 149 Uhr; die Zeugen Sanitätsrat Dr. Pittinger, Korbettenkapitän Erhardt, Kapitänsleninant Kautter, Freibantmeister Graf, Major Hunglinger, Hauptmann Ilzhofer auf Montag, 17. März, vormittags 8% Uhr; serner die Zeusgen R.-A. Nußbaum, Abmiral Scheer, Graf Soden u. auf Montag nachmittag 3 Uhr.
Schluß der Sitzung 6½ Uhr.

Die Erklärung Dr. Schweyers*) Entgegnung durch Sitlers Berteidiger

Dr. Roder, der Berteidiger des Herrn Adolf Hitler, ersuchte die Presse um Beröffentlichung

folgender Ertlärung:

"Herr Minister Dr. Schweher hatte im November 1922 Herrn Abolf Hitler zu einer Besprechung ins Ministerium des Innern ge-beten. Herr hitler erklärte bei dieser Besprechung Herrn Minister Dr. Schweher, daß er die Staatsregierung solange nicht bekämpse, als er in seiner Propaganda und Tätigkeit gegen den

Marxismus nicht behindert werde. Auf Einwendungen des Herrn Dr. Schweher verstärkte Herr Hitler seine Erklärung und ver-sicherte Herrn Dr. Schweher unter Ehrenwort, er werde keinen Putsch unternehmen, weder

jest, noch später.

Im Januar 1923 wurde nun die auf 26. Ja-nuar 1923 angesetzte Fahnenweihe der National-sozialisten durch die Polizei auf Veranlassung des Ministeriums des Innern verboten mit der Begriindung, Herr Hitler plane bei dieser Fah-

nenweibe einen Butsch. Im Laufe der Berhandlungen wurde dann Derrn Hitler auf Eingreifen Sr. Erz. v. Lossow die Genehmigung der Fahnenweihe vom 26. Ja= nuar 1923 zugesagt unter der Bedingung, daß Herr Hitler Herrn Minister Dr. Schweher sein Ehrenwort gebe dafür, daß er bei der Fahnen-weihe keinen Kutsch mache.

Die Forderung dieses Chrenworts im Ja-nuar 1923 hat nur Sinn, wenn nicht schon eine Bindung des Herrn Hitler durchs Chrenwort vom Rovember 1922 angenommen wird. Herr Dr. Schweher gab also durch die Forderung des Ehrenworts vom Januar 1923 unzweifel-haft zu erkennen, daß er das Ehrenwort des Herrn Hitler vom November 1922 als außer Kraft getreten erachte.

Herr Hitler lehnte es nun gegenüber Erz. von Lossow ausdricklich ab, Herrn Minister Dr. Schweher das geforderte Chrenwort 32 geben mit den Worten: Dem Herrn Minister Dr. Schweher, der mein Ehrenwort vom November 1922 nicht mehr für gillig erachtet, gebe ich überhaupt kein Chrenwort mehr. Ich versichere aber Euer Exzellenz mit meinem Wort, daß ich am 26. Januar 1923 keinen Butsch mache. Ich werde mich am 28. Januar 1923 wieder bei Guer Grzellenz melden.

Der Beivrechung zwischen Erz. v. Lossow und Berrn Hitser wohnte nur ein Zeuge bei. Dieser Zeune ist bereit, die Wahrheit dieser Darstels

lung unter Eid zu bestätigen.

^{*)} Bgl. Teil II, Anhang.

16. Derhandlungstag

15. Müra 1924

Lossow kommt nicht - Weitere Zeugenvernehmung

Dormittagssitzung Der Vorsigende gibt zunächst folgende Richtigstellung des Kardinals kaulhaber

befannt:

"Urspringlich hatte ich die Absicht, mit einer Richtig-ftellung der von General Lubendorff gegen mich er-hobenen unwahren Antlagen und Angriffe dis zum Schlusse des Brozesses zu warten. Da ich aber von mehreren Seiten höre, daß meine abwartende Stellung mißdeutet wird, gebe ich solgende Erklärung ab::

1. Nach ben "Flugschriften der völkischen Bewegung" (Folge 2, Seite 12) zitterte General Lubendorff eine Pressenachricht, Kardinal Faulhaber stände hinter dem Blan, Bahern und Desterreich zusammenzuschleisen. Ich hobe niemals und nirgends diesen Klan gehabt, and von dieser Pressenachricht, die während meiner Amerikareise erschien, erst aus dem Krozesse ersahren.

2. Nach der gleichen Quelle (Sette 13) behauptete General Ludendorff, ich hätte die Versenlung der "Lusitania" auf meiner Amerikareise als völkerrechtswidtig bezeichnet. Ich habe auf meiner Amerikareise miemals und nirgends die Versenkung der "Kustiamia" als völkerrechtswidrig bezeichnet und halte das gegen alle nachträglichen Verdrehungen einiger Zeitungen aufrecht.

3. Im gleichen Zusammenhaug behaubtete General Luberdorff, ich hätte in Amerika über die Schuld am Kriege nicht so gesprochen, wie es die überwiegende Mehrheit des deutschen Bolkes als Wahrheit ansieht. Ich habe niemals und nirgends in Amerika über die Schuld Deutschlands am Kriege gesprochen.

4. Wenn die auffallende Zeitangabe des gleichen Satzes, ich sei "während des Fuchs-Machhaus-Krozesses" in Amerika gewesen, die Auffassung erweden oder wiederweden soll, ich hätte Grund gehadt, diesem Krozuschen zeß auszuweichen, so wäre das eine weitere unwahre Behaubtung."

München, 14. März 1924.

Rarbinal Faulhaber.

General Lubendorff bittet den Borsthenden, ihm eine Abschrift des Schreibens des Kardinals zustellen zu wollen, damit er sich hiezu äußern

General v. Lossow nicht erschienen

Vor Aufruf der Beugen stellt der Borfitende fest, daß der für heute vormittag nochmals als Beuge geladene General v. Lossow nicht erschies nen sei, sondern eine Mitteilung solgenden In-halts geschicht habe: "Ich habe soeben, 7 Uhr 55 abends die Borladung auf Samstag vormittag erholten. Ich lehne das Erscheinen vor Gerichtab, und die Grunde liegen für jeben

Flar, der dem Schluß der heutigen Bormittagssitzung angewohnt hat." R.-A. Roder erklärt, daß er auf den Beugen Lossow Borführungsbesehl zu erlassen. Der Borführungsbesehl zu erlassen. Der Borführungsbesehl zu erlassen.

über Beichluß fassen werde.

Seheimrat Dr. Döberl

Alls erster Zeuge wird dann Universitäts-prosessor Geheimrat Dr. Döberl über die Ginprofessor Geheimrat Dr. Düberl über die Eindrüsse bernommen, die er aus den Vorgängen im Bürgerbräufeller gewonnen hat. Der Zeuge bekundet: Ich habe den Eindruck gehabt, daß Ezz. Lossow, den ich seit Jahrzehnten kenne, sich so verhalten hat, daß ich an seinen Ernst nicht glauben konnte. Ich habe das auch gleich nach meiner Nachhausekunst meiner Frau gegenüber, die Lossow ebenfalls schon lange Zeit kennt, ausgesprochen. Vei Kahr dagegen habe ich nicht einen Augenblick an seinem Ernst gezweiselt. Die Nort wie er Sitter und Köhner gegenüberstand Art, wie er Hitler und Böhner gegenüberstand und sich verhielt, brachte mich zu diesem Eindruck. Ich habe auch Kahr, den ich ebenfalls seit Jahr-zehnten kenne, aus verschiedenen Gründen einer Jolchen Berstellung nicht für fähig gehalten. Bei Oberst v. Seiffer, den ich früher nicht ge-kannt habe, ist mir nur die Leichtigkeit und Be-weglichkeit, die elegante Art seines Bortrages weglichteit, die elegante Art seines Vortrages ausgefallen, die mir manches erklärlich gemacht hat. Neber den Eindruck, den ich von seinem Verhalten gewonnen habe, kann ich aber keine bestimmte Erklärung abgeben. Ich wiederhole: Die Art, wie sich Kahr und hitler gegenübersstanden, wie sie sich die Hand drücken und ich glaube auch schüttelten, wie sie sich in die Augen sahen, ließ in mir keinen Angenblick den Zweisel ausfommen. dass es Erzellenz Kahr nicht Ernst jaken, ließ in mir keinen Augenblick den Sweisel aufkommen, daß es Exzellenz Kahr nicht Ernst sei. Ich habe nicht den Eindruck gehadt, daß er widerwillig seine Damd in jene Hillerd kegte, und ich glaube auch, daß eine Dand Kahrs noch auf jene bon ditter binaufgelegt worden ist. Auf die weitere Frage des Borstsenden, was die allgemeine Meinung seiner Umgebung vom diezen Borgängen gewesen sei, bebt der Beuge hervor, daß eine einzige Persönlichkeit in seiner Umgebung, ein Fremder, den Abend stessich und et und die Sache nicht ernst nahm. Wen er aber sonst gesprochen habe, der habe die Galtung v. Kahrs unbedingt für Ernst genommen. Das sei so weit negangen, daß manche äußerten, das sei doch eine Komödie, sie meinten aber daß Wort Komödie Komödie, sie meinten aber das Wort Komödie in dem Sinne, daß die ganze Sacke schon borber zwischen Kahr und Hitler verahredet worden jei, und zwar wohl nur zu dem Zwed, wm nach

außen hin die Sache als unter einem gewissen Zwang stehend erscheinen zu lassen. R.A. Rober: Ist Ihnen nicht bei Pöhner aus-

R.A. Rober: Ift Ihnen nicht bei Köhner aufgefallen, daß Kahr und Köhner sich lange in die Augen sahen? — Benge: Das ist mir sehr aufgefallen. Es hat das sehr lange gedauert, und es war etwas ganz Ungewöhnliches, so daß es einen sehr harten Eindruck auf mich machte. Institut Bauer: Haben Sie, Herr Gebeinrat,

Justizat Bauer: Haben Sie, Herr Gebeinnat, eine Beobadtung darüber gemacht, haß ein Großeteil der Versammlung von dem Berdalten des Herrn v. Kahr Herrn Hiller gegenüber so ergrissen war, daß ihnen zum Teil die Tränen gestommen sind? — Beuge: Tränen babe ich nicht gesehen, aber die Bersammlung war in ihrem überwiegenden Teil außerordentlich ergrissen. Zuerst hatte man an einen Uebersall gedacht, und 28 berrschte große Unruhe. Über später, nach den Erklärungen der Herren, herrschte in der Bersammlung ein Enthussamus, wie ich ihn selten erlebt habe. — Justizaat Bauer: Aft es richtig, daß ein großer Teil der Versammlung das Lied "Deutschland, Deutschland über alles" vor Kührung nicht mitsingen sonnte? — Zeuge: Das glaube ich. In das Gesantbild sügt es sich hinein — Justizaat Bauer: Welche Meinung haben Sie, derr Gedeimrat, heute davon, ob derr v. Kahr sich verstellt hat oder ob es ihm ernst war? — Beuge: Ich muß an meinem ersten Eindruck seinsche Schann mich nicht hineindenken in den Gedanken, daß es ihm nicht ernst war. — Auf eine Frage des Berteidigers R.-A. Semmeter erstlärt der Beuge, daß nur der Lossows Berhalten sir nehmen konnte, der nicht, wie er, Gezneral Lossow genau kennt.

Zeuge Kaufmann Helmuth

Als nächster Beuge wird Kaufmann Sans Selmuth-München vernommen. — Vorsikender: Sie waren in der Verfammlung im Bürgerbräufeller. Die Bovgänge wissen wir ia, das brauchen Sie uns also nicht mehr zu sagen. Bollen Sie die Beobachtungen schildern, die Sie gemacht haben, als die Herren aus dem Nebenzimmer in den Saal gekommen sind. — Der Zeuge erklärt, daß er in der Rähe des Kodiums geselsen ist. Er hai nach seiner Angabe das Schütteln der Hände zwischen Sitler und Kahr genan gesehen. Der Zeuge zeigt dem Geriat, wie seines Crimnerns Berr v. Kahr Herrn Sitler beide Hände hingehalten habe. — Varstender: Berr v. Kahr hat beide Hände Hilters ergriffen? — Reuge: Ja, es war ein sehr ergreisender Att. Ich habe mich innerlich gefreut, daß die beiden Serren sich so verstehen. — Vorsikender: Sie haben es sir ernst gehalten? — Venge: Jawohl, weil ich nach den Gerten keinen Grund hate, zu zweiseln. Der Venge teilt auf die Frage des Vorsikenden mit, daß er als Mitglied des Landesverbandes der haberischen Lebensmittelhändler zur Versammulung eingeladen worden ist. — Vorsikender: Haben Sie mit einem Bekannten oder Kreund über den Serr ans Angsburg da, mit dem ich mich unterhalten habe. Dieser hat is auch für vollstündig ernst angesehen. Auch die underen Leute,

die ich gehört habe, waren überzeugt. daß die Sache richtig ift.

Staatsanwalt Chart kommt auf die Dändebrucksiene zurick. Auf die Frage des Staatsanwalts stellt nun der Zeuge den Händedruck in der Weise dax, daß Herr v. Kahr mit seiner rechten Hand die dargebotene rechte Hand Hitlers ergrifsen und seine linke Hand auf die beiden auseinanderliegenden Hände gelegt habe. Hitler und der Zeuge zeigen diesen Händedruck vor. Der Zeuge bemerkt, daß er sich jetzt so des Händesdrucks erinnere. Der Händedruck so der Zeuge bemerkt, daß er sich jetzt so des Händesdrucks erinnere. Der Händedruck sei sehr hestig und lang gewesen. — R.-A. Noder: Haden Sie auch gesehen, wie Hitler mit noch drei Mann in den Saal hereingesommen ist? — Zeuge: Zu Beginn des Tumults? Ich habe nur zwei Mann gesehen. — R.-A. Noder: daben Sie eine Mackinenhistole gesehen? — Zeuge: Nein. — R.-A. Noder: haben Sie eine Mackinenhistole gesehen? — Zeuge: Nein. — R.-A. Noder: haben Sie gesehen, daß die Pistolen auf die Brust der Herren Lossow und Seisser habe ich nicht gesehen — der Zeuge hat, wie er angibt, hinter einer Säule hervorgesehen —, aber die Pistole auf Gerrn d. Rahr hätte von Herrn Hiller gerichtet werden müssen. Aber deseichner des der Zeuge als unwahr, daß Gerre Ditler die Herren Lossow und Seisser zum Sprechen borgeschoben habe. — Borsigender: Haben Seiner zum Sprechen borgeschoben habe. — Borsigender: Haben. — Beuge: Nein. — Hister erklärt, daß nur ein einziger Herr gezögert habe, und zwar Röhner. — Beuge: Nein. — Hister erklärt, daß nur ein einziger Herr gezögert habe, und zwar Röhner. — Bersen, daß die Grenzen zwisschen Jösser und Wilder? — Hister meint, daß die Grenzen zwisschen Zögern und Wilder? — Hister meint, daß die Grenzen zwisschen Zögern und Wilderstand ineinanderssiehen.

Justizrat Schramm: Wie hat sich Herr v. Kahr gegenüber Pöhner verhalten? Haben Sie eine ähnliche innige Szene beobachtet wie zwischen Herrn v. Kahr und Herrn Hister? — Zeuge: Das habe ich nicht gesehen. — Justizrat Schramm: If Ihnen nicht ausgesallen, das sich beide Herren lange in die Augen gesehen haben? — Zeuge: Die Berren Hister und Kahr, ja. Von den Herren Kahr und Köhner habe ich das nicht beobachtet.

Staatsanwalt Chart: Ich darf wohl nach der Zeugenliste annehmen, daß mit diesem Zeugenliste annehmen, daß mit diesem Zeugen die Zeugen für die Sändesdrucksene erledigt sind. Da möchte ich nun eine Bemertung machen. Nicht als ob die Staatsanwaltschaft der Händedrucksene sür den Schuldspruch besondere Bedeutung beilegt, sondern um zu zeigen, daß andere Leute gerade das Gegenteil dessen, daß andere Leute gerade das Gegenteil dessen, daß anderen Zeugen, Dr. Dsfar Mann — die nähere Udresse werde ich noch angeben — als Zeugen zu laden. Der Zeuge kann Berschiedenes bestätigen, was gerade das Gegenteil von dem ist, was wir heute gehört haben. Die Kertelbigung legt weiter Wert darauf, daß keine Maschinenhissole mitgetragen wurde. Die Staatsanwaltschaft hält auch

bies für den Schuldspruch für irrelevant. Ich möchte dem Gericht anheimgeben, wenn es Wert darauf legt, andere Zeugen zu vernehmen, die anch hier das gerade Gegenteil iagen.

jagen.
Borfikender: Auch beim Gericht haben sich Beugen gemeldet, daß ein kleiner schwarzer Wann eine Maschinenbistole getragen hat.

Wann eine Maschinenhistole getragen hat. Sitter erklärt, daß er mit drei Mann hereingekommen sei, von denen keiner eine Maschinenpistole hatte. Kückwärts im Saale sei auch gar keine Kansprei entstanden. Niemand habe ihm

den Eintritt verwehrt.

Bevor der Zeuge abtritt, erklärt er noch, daß er ganz deutlich gesehen habe, daß Sitler gar keine Augel im Lauf gehabt habe und daß er erst, devor er schoß, den Lauf überzogen habe. Berschiedene Verteidiger ersuchen das Gericht weitere Zeugen darüber zu vernehmen, welchen Eindruck sie von der Szene auf dem Podium gehabt hätten. Der Vorsihende erklärt aber, daß er zu diesen Vorgängen keine weiteren Zeugen hören werde.

R.-A. Rober regt die Verlesung der Zeistungen, die am 9. November erschienen sind, an und bewerkt, daß nach deren Schilberung über die Vorgänge am Abend vorber bei 99 Prozent der Bevölkerung helle Zustimmung und Begeisterung geherrscht habe.

Zeuge Hauptmann Bergen

Es wird nun Hauptmann Bergen ber Lanbespolizei vorgerufen, der zu dem Borgang in der Kommandantur aussagen soll, der sich zwiichen General v. Lossow und General Danner

abgespielt hat.

Bor der Bernehmung des Zeugen bittet K.-A.
Roder das Gericht, die Borgesethen des Zeugen zu ersuchen, während dessen Bernehmung den Saal zu verlassen, da behauptet worden sei, daß Beeinstussungen und Bedrohungen der Zeugen stattgesunden hätten, auf der anderen Seite das aber energisch bestritten werde. Wenn seinem Antrag stattgegeben werde, könne der Zeuge jedenfalls diel freier aussagen. Dem Antrag wird nicht entsprochen, der Zeuge wird vereidigt, und als er erklärt, daß er nicht wisse über welchen Vorgang er aussagen iolle, bemerkt der Borsikende, über einen Borgang in der Kommandantur, bei dem General Danner zu General v. Lossow gesagt haben soll: "Exzellenz, das war doch alles nur ein Bluff."

Der Zeuge gibt nun folgende Schilberung der Vorgänge: General Danner und ich sind von der Polizeidirektion in die Kommandantur gegangen, um mit Kreß und Kuith die militärischen Maßnahmen zu besprechen. Es war das in der Zeit, als die Gerren im Bürgerbräukeller sestschen. Wir mögen etwa 10 Minuten beisammen gewesen so ab einige Offiziere ein. Ich kann mich nicht erinnern, daß General Danner zu Erz. v. Lossow eine derartige Acuserung getan hat, wie sie der Boer Borsichende eben verlesen hat. Lossow hat uns, das weiß ich bestimmt, eine kurze Schilderung der Borgänge im Bürgerbräukeller ges

geben, er war sehr erregt und emport über die Behandlung, ich kann mich noch an das Wort "unerhört" und an derartige Aeußerungen erinnern. Ich habe auch von Vistolen gehört. — Borsigender: Sagte Lossow, daß er vergewaltigt worden ift? - Zenge: Dem Sinne seiner Worte nach habe ich das entnommen. Er war empört iiber das Vorgehen gegen ihn jelbst. -- Vorsitzenber: Es soll General Danner eine sehr abfällige Aeußerung in Bezug auf General b. Loffow gebraucht haben. Sie müssen uns die Wahrheit sagen. — Zeuge: Es ist das nicht der Fall ge-wesen. Danner kam dazu gar nicht, weil er bei der Schilderung Lossows wieder abbernfen wurde. Man muß sich vorstellen, daß andauernd telephoniert wurde. Wir gingen in das Kom-mandeur-Zimmer. Jedenfalls ift diese Aeußerung im Zimmer des Oberleutnants Sauer nicht gefallen. — Borfikender fragt den Zeugen, wann bas Wort von dem "traurigen Manns. bild" gefallen ift. — Zeuge: Ich ging mit General b. Danner zu Fuß, ich nach der Türkenkaserne, er zu I/19. Es wurde über den Neberfall im Bürgerbräuteller und auch über die militärischen Magnahmen gesprochen. Dabei ist, glaube ich, eine berartige Aeußerung von General Danner gefallen. — Vorsigender: Hat sich aus bem ganzen Komplex der Tatsachen die Auffassung ergeben, daß General v. Lossow, als er ans dem Bürgerbräufeller kam, ernsthaft mitzumachen gewillt war? — Zeuge: Nein, ich hatte die Ueberzeugung, daß Lossow vollkommen zersahren war und momentan nicht wußte, was zu machen ist. Ich habe wiederholt das Wort "Schein" gehört. Von Lossow wurde am Schluß der Besprechung gefagt: Meine Herren, alle Befehle, die von mir kommen, gelten nicht, fie find nur zum Schein, es gelten nur die Befehle des Generals v. Danner. Mittlerweile hatten nämlich General v. Lossow und General b. Danner privat kurze Zeit im Nebenzimmer zusammen gesprochen. - Borsikender: Es kommt uns darauf an, ob aus diefen ganzen Gesprächen für jeden Unbefangenen de Auffassung entstehen mußte, daß General von Lossow mitgetan hat. — Benge: Die Ueberzeu-gung, daß er ernstlich mittut, konnte ich nicht haben; ich war mir über seine Stellungnahme nicht flar. — Vorsigender: Sat Berr v. Danner diese Auffassung gehabt? — Zeuge: Wir haben nur darüber gesprochen, ob es nicht möglich gewesen ware, im Bürgerbräuteller nein zu sagen. — Borfibender: Hat Herr v. Danner die Aufstaffung gehabt, daß Herr v. Lossow mitgetan hätte. — Zeuge: Nein. Er hat ja schon vorher alle militärischen Mahnahmen in die Wege geleitet, weil er sagte: Mein Vorgesetzter hat gestern gesagt, daß ein Putsch abgelehnt wird. Wenn er das gestern sagte, so gilt das auch für heute noch. — Vorsitzender: Es wurde also die Auffaffung, man hätte auch anders handeln können, in eine nicht sehr schmeichelhafte Kritik zufammengefaßt?

1. Staatsanwalt Dr. Stenglein: Angesichts der Aussage des Hauptmanns Bergen halte ich es zur Klarstellung für nötig, daß General von Danner vernommen wird.

Das Gericht beschließt, General v. Danner fofort als Zeuge zu laben. R.A. Dr. Gademann: Hatte der Zeuge den Eindruck, daß General v. Lossow die ganzen Maßnahmen Herrn v. Danner überlassen will, weil ihm die Sache unbequem war? — Zeuge: Es wurde gesagt, der Name Lossow könnte unter Umständen migbraucht werden. Deshalb gilt nur der Name Danner. — Borfitender: Daraus würde sich aber klar ergeben, daß Herr v. Lossow niemals daran dachte, ernstlich mitzumachen. — Beuge: Ich hatte jedenfalls nicht den Eindruck, daß er ernstlich mittut. —

Justizrat v. Bezschwitz: Ich erinnere daran, day Herr v. Lossom als Zeuge zugegeben hat, er babe schon vorher General Aechter einen mit sciner Unterschrift verschenen schriftlichen Befehl gegeben. — Borsigender: Das war doch mehr in-

terner Natur.

Zeuge Friedrich von Schirach

Kittmeister a. D. und Kaufmann in München, foll barüber Auskunft geben, ob Prof. Bauer im Einverständnis und mit Kenntnis des Herrn v. Kahr bei allen möglichen Gelegenheiten öffentlich den Marich auf Berlin prodagiert hat. Der Zeuge, Bezirksführer der V. B., erklärt: Ich hatte öfter Gelegenheit, die Borträge von Brof. Bauer, der Präsident der V. B. B. Baherns ist, zu hören. Kurz nach Errichtung des Generalstaatskommissariats hat Prof. Bauer in einer Berfammlung der Bezirksführer in der Polizeidirektion ausdrücklich darauf aufmerkiam gemacht, daß beabsichtigt sei, nunmehr gegen Berlin energisch vorzugehen. Diese Neußerung war nicht im Sinne eines militärischen Mariches nach Berlin gedacht, sondern so, daß irgen dein Drud auf Berlin, daß energische Maßnahmen gegen Berlin burchgeführt werden sollen. In einer zweiten Bersammlung der Bereinigten Bezirksvereine im Kausmannskasino nach dem 8. November hat Prof. Bauer gesagt: Es war Kahrs Absicht, auf legalem oder illegalem Wege — nicht auf normalem oder anormalem Wege — die Berliner Regierung zu beseitigen. Prof. Bauer sagte dies, indem er Herrn v. Kahr zu verteibigen suchte, denn die Stimmung in den B. B. M. war außerordentlich erregt gegen Herrn v. Kahr. Brof. Bauer suchte zu retten, was zu retten war, und bedauerte dieses Unternehmen, dessen Absurteilung jeht erfolgen soll, in dem Sinne, daß er sagte: Wenn dieses Unternehmen nicht getommen mare, fo hatte Berr v. Rahr im Sinne feiner Mengerung das Unternehmen sicher zum Erfolg geführt. Ob Krof. Bauers Neußerungen im Einderständnis oder Auftrag des Herrn d. Kahr erfolgt sind, entzieht sich natürlich bollständig meiner Kenntnis. Der Marich nach Berlin war in auen Vaterländischen Verbänden vollständiges Gemeingut. Das hat sich heraus entwickelt aus dem Wort, daß es nicht heißen darf: "Los von Berlin", sondern "Los auf Berlin", und

danach wurde allgemein von dem Marsch nach

Berlin gesprochen.

Das war so gedacht, wie ich auch von an-beren Dingen weiß, die ich nicht öffentlich sagen möchte. Bei Gelegenheit eines uns zuge-gegangenen militärischen Besehls wurde uns gefagt, 63 handle fich darum, Rräfte Die nötigen 311 sammeln. damit bei einem Vorstoß auf Berlin, bei einem Druck auf Berlin, bei einem Sturz der dortisgen Kegierung in Anlehnung an norddeutsche Berbände sich etwa dann ergebende Widerstände auf Seiten der Sozialisten und Kommustände auf Seiten der Sozialisten und Kommustände stände auf Seiten der Sozialuten und Kommu-nisten zu brechen. Insolgebessen würden hiezu erhebliche militärisch ausgebildete, jedenfalls wassensähige Kräfte notwendig sein. In diesem Busammenhang mußten wir alle der Ueber-zeugung sein, daß es sich um einen tatsächlichen Marsch nach Berlin, sedenfalls nach dem Norz-den handle. Ich erinnere mich einer Neußerung Bauers: Wir werden in Berlin den Sanstall ebenso außräumen, wie am 1. Mai die Würtz-temberger und Vereußen uns geholsen haben.

temberger und Preußen uns geholfen haben. Staatkanwalt Dr. Stenglein unterbricht hier den Zeugen und weist darauf hin, daß dieser anfangs von einem energischen Borgeben nach dem Norden, aber nicht von einem militärischen Borgehen gesprochen habe. Zest wirden auf einmal andere Dinge bereingebracht, man könne über das, was der Zeuge sagen wolle, nicht klar werden, wenn nicht die Deffentlichkeit ausgestellen werden, wenn nicht die Deffentlichkeit ausgestellen werden.

ichlossen werde.

Auch der Borfigende weist den Zeugen darauf hin, daß sich nun ein Wider-spruch in den Ausfagen bemerkbar

mache.
Beuge: Ich habe das nicht so frei sagen können, weil der Vorsisende mir gewissernaßen einen Wink gegeben dat. Gegen den von Staatsanwalt Stenglein gestellten Antrag, die weitere Bernehmung des Zeugen in geschlossener Sitzung durchzusühren, erhebt die Verteidigung keinen Widerspruch, regt aber an, sett sofort die Vernehmung des Zeugen Bauer vorzunehmen, damit dann eventuell auch gleich noch Krof Bauer sotzer in geschlossener Sitzung Prof. Baner später in geschlossener Sitzung weiter vernommen werden könne. Auf noch-malige Frage bestätigt der Zeuge, daß das Wort Bauers "Auf nach Berlin", nur so auf-gesaßt worden sei, daß es sich um einen tat-jächlichen Marsch nach Berlin handle.

Projessor Dr. Hermann Hauer

Studienrat am Wilhelmsghmnafium in Mün= chen, soll Aufschluß geben, ob sein Wort: "Auf nach Berlin" im Sinne eines militärischen Mar-

iches genommen werden follte. Zeuge: Ich möchte vor allem meine grundfähliche Auffassung bekanntgeben. Meinem Emb-finden nach ist bei der Prüfung der Frage eines etwaigen Marsches nach Berlin und eines Ge-dankens eines Angriffes auf die Anhaber der Macht in Berlin immer zu beurteilen. ob die Berlmer Reichsregierung zu Necht besteht ober auf Grund eines Meineids an ihrer Stelle ist. Von dieser Einstellung aus habe ich seit Jahren gearbeitet und werde meine Arbeit fortsetzen.

Was das Wort "Auf, nach Berlin" anlangt, so möchte ich erklären: Ich habe damals in Berlin in einem Kreise gesprochen, dem Abgesandte aus allen Teilen Deutschlands, auch aus Schlesten und Ostbreußen angehörten. Gerade in gut nationalen Preisen, nicht nur in Rordbeutschland, sondern auch in Babern, hat der Gedanke Wursel gefaßt, daß eine gewisse sebaratistische Richstung in Bayern am Werke sei. Ich habe demsgegenüber betont: Nicht los von Berlin, sondern hinzugefügt, auf, nach Berlin! in dem Sinne, daß das Keichstagsgebände wirklich meder dem beutschen Volke gehören soll. Ich habe das mals selbst nie an einen Marich ge-dacht. Ich gebe aber zu, daß das Wort: "Auf, nach Berlin!" jederzeit so verstanden werden konnte, besonders losgelöst von dem anderen Wort: Nicht los von Berlin! Zur Interpretation dieser Er-Kärung, die er in Berlin gab, verliest der Zeuge eine längere Stelle aus der Nede, die er wenige Tage nachher im Zirfus Krone bei einer Ber-sammlung, bei der auch Herr v. Kahr anwesend war, gehalten hat und worüber seinierzeit in der Presse eingehend berichtet worden ist. Hieraus feien folgende Stellen bervorgehoben: Um einen Putich handelt es sich überhaupt nicht, sondern um ein großes Reinemachen, wenn ber Umftur? erfolgt ist. Den Gefallen eines zweiten Kapp= Butsches tun wir den Berliner Kegierungsleuten nicht. Die Berliner werden froh sein, wenn der alte Mist aus der alten Hohenzollernstadt von guten Deutschen, seien es Babern. Württem-Berger oder Preußen, hinausgeschafit wird. Der Beuge fährt dann fort: Ich bin mir flar barüber, daß die Wirkung des Wortes, daß die Tat nur befreien könne, sich bei vielen Menschen mit dem Begriff der sofortigen Tat verbinde. Um dem zu begegnen, habe ich stets darauf bingewiesen, baß wir unser Blut für den Besteiungs-kampf im Westen sparen müssen, und habe auch auf dem Deutschen Tag in Neuburg a. D. darauf hinweisen lasfen, daß nach einem Wort von Claufes wit die Kraft zur rechten Leit eins gesetzt werden müsse. Wenn ich auch Sols dat bin und Offizier, so möchte ich mich doch nicht als militärischen Führer bezeichnen und die Frage, ob und unter welchen Voraussenungen eine bewaffnete Entscheidung möglich ist oder nicht, nicht entscheiden, fondern der legalen oder illegalen Führung überlassen — Boritender: Das Wort: "Auf, nach Berlin!" sonnte also falsch aufgefaßt werden? — Zeuge: Es ist kweisellos aufgefaßt werden? Ich habe dazu beigetragen, daß der Begriff vom Marich nach Berlin zu einer im Bolt eingewurzelten Fiktion geworden ist. — Staatsanwalt Chart: Sie haben also im Zirfus Krone eine Erläuterung gegeben, bie ber Auffassung entgegentritt, als wollten Sie einen militärischen Marich nach Berlin provozieren? Sind Sie daraufhin ongesprochen wor ben, daß Sie nun zurückgegangen sind? — Beuge: Ich habe nur beobachtet, baß ein folches Wort Berwirrung anstiften und eine Tat berauf-beschwören konnte zu einer Beit, die bierfür noch nicht reif war. — Auf eine weitere Frage erklärt

ber Zenge: General Ludendorff habe ihn beim Abschied Hindenburgs angesprochen und ihm bemerkt, daß er im Zirkus Krone sein Wort abgeschwächt habe, worauf er (Zeuge) erwiderte, er wolkte das Wort nicht abschwächen, sondern ihm nur die richtige Interpretation geben. Auch Exzellenz Kahr habe ihn gestegentlich angeredet und ihm gestegentlich angeredet und ihm gestagt, daß das Wort etwas Unglückseliges an sich habe, weil es Veute, die Jutschen hätten, leicht zu derartigen Dingen bewegen könnte. — Der Zeuge sährt dann sort: Ich habe, als das Ermächtigungsgeseh in Berlin beschlossen werden sollte, Erzellenz Kahr gedeten, er möchte sich in offizieller Form gegen die Vergewaltigung wenden, die nur den Sozialdemokraten zugute käme. Kahr hat mir das abgeschlagen mit dem Bemerken, es hätte vielleicht auch etwas Entes. Die Absüchten Lossows kenne ich nicht.

Oberstlandesgerichtsrat **Vöhner** weist darauf hin, daß die Auffassung, die der Zeuge jeht kundgebe, nicht mit den Beobachtungen übereinstimme, die er selbst gemacht habe. Wenn der Zeuge gemeint habe, daß damit nur eine geistige Bewegung gemeint gewesen sei, so sei das nicht richtig. In all diesen Kreisen, die Herrn v. Kahr nabesteben, wie Herr Prosessor Bauer, sei das anders berurteilt worden. Er erinnere an die Versammlung der Neichsflagge vom 20. September, in der in aller Offenheit diese Idee propagiert worden sei. Nach der Be-sprechung mit Exzellenz Kahr am 30. September, in der er gewonnen werden sollte, für eine Funktion in Sachsen und Thüringen, und nach der er zu näherer Besprechung an Oberst von Seisser verwiesen wurde, habe er Oberst von Seisser erklärt, er mijsse dann wissen, auf welche Machtmittel er sich stilzen könne und welche Stellung er den Machtmitteln gegenüber ein-nehme. Pöhner verweist dann auf den bereits in seiner Vernehmung erwähnten Vorschlag an Herrn b. Seisser, daß er eine Sicherheit für die polit. Funktion, die er in Thüringen übernehmen solle, darin finden wirde, wenn in neymen joue, darm inden wurde, wenn in Thüringen Truppen wären, auf die er sich durch die Berson des Führers urbedingt verlassen könnte. Es wäre ihm, so habe er in der Besprechung zu Herrn d. Seisser gesagt, eine Garantie gegeben, wenn Truppen des Rampsbundes in Thüringen stünden. Herr d. Seisser habe ihm darauf erklärt, eine solche Zusicherung könne nicht übernommen werden, denn die Truppen der mirken nicht köndig dart bleiben sondern ben würden nicht ständig dort bleiben, sondern würden weitermarschieren. Aus dieser Aeuße-mal feststellen.

Beuge: Ich habe mit Herrn v. Kahr nie darüber gesprochen. In meinem Aufgabenkreis, den ich mir selbst gestellt hatte, lag in erster Linie die Bearbeitung der öffentlichen Meinung

in Deutschland. Das Wort habe ich geprägt für diese Arbeit. Ich möchte für meine Person die

Berantwortung keinesfalls abwälzen.

M.M. Mober kommt auf ein Gespräch des Zengen mit Herrn Deinrich Jost zu sprechen. Luf die Frage Josts, was wird jest geschehen? habe der Beuge geantwortet: Es wird schon vorwärts gehen, es wird etwas unternommen. Auf die weitere Frage Josts: Was gibt es Neues in Berlin? habe der Zeuge geantwortet: Es kann jeden Tag los gehen, wir haben die neue Veriasiung bereits in der Tasche. — Benge: So kann ich es nicht gesagt haben. In München hatten wir keine neue Versassung in der Tasche, wohl aber anderswo. — R.-A. Koder: Sie bestreiten Ihre Aeußerungen nicht? — Benge: Ich will es nicht bestreiten, aber ich kann auch nicht behandten, daß was zu sagen berechtigt war, daß es jeden Tag losgehen könne. — R.-A. Koder: Kurz nach dem 8. November haben Sie Serrn Weidelin gesprochen. Dieser hat Sie gespragt, warum Herr v. Kahr den Bormarich hätte antreten dürsen und nicht Herr Hiter. It märts gehen, es wird etwas unternommen. Auf fragt, warum Herr v. Kahr den Bormarsch hätte antreten dürsen und nicht Herr Hitler. Ist es richtig, daß Sie erklärt baben: Das darf man nicht sagen, sonst kommt Herr Kahr vor den Staatsgerichtshof nach Leipzig wie Hitler. Beuge: Das weiß ich nicht, das ist möglich. (Bewegung im Zuhörerranm, der Borsizende droht, den Saal räumen zu lassen.) Ich muß bemerken, daß ich sehr ost täglich auf der Straßenbahn, wo ich ging und stand, angezabst wurde, und daß ich die Leute mit irgend einer Antwort abssertigte. Ich wurde 60° bis 70mal im Tag gestragt. Zweifelloß ist es möglich, daß ich das aesaat babe.

Auf eine weitere Frage des R.A. Roder, ob der Beuge auf eine Frage des Oberleutnants Renmann: "Ift es richtig mit dem Marich nach Berlin?" geantwortet hat: "Selbstverständlich, Berlin?" geantwortet hat: "Selbstretteitelch, wir marschieren, meine Rebe ist doch deutlich genug" erklärt der Zeuge, daß Oberkeutnant Keumann bei ihm war und mit ihm über die Frage gesprochen hat, ob die Berbände nicht besser Ausammengehen könnten. Zu seiner bebaupteten Acuberung gegeniber Oberkeutnant Keumann bemerkt der Zeuge: Bestreiten will ich es nicht. — Borsigender: Seine Frage noch: Sie haben vorher gesagt, daß eine neue Verfassung nicht in München, aber anderswo vorbereitet worden sei. Wo ist daß? — Zeuge: In Berlin wurde sie ausgearbeitet. — Vorsigender: Bon mem? — Leuse: In den Artischer wem? — Beuge: In den Kreisen des All-dentschen Berbandes. (Bewegung.) — Justigraf Kohl: Könnten Ste uns, herr Ero-fessor, nicht ein klein wenig Aust Auß geben, wer die Verfassung ausgearbeitet hat, und ob nicht Justizrat Clas daran beteiligt war? — Bor-sigender: Diese Frage ist nicht von Belang. — Justizrat Kohl: Das gibt den Schlüssel zum &. November. Lassen Sie uns, Herr Direktor, sest-kellen, warum es gelautet dat: "Die Zeit

ift erfüllt". Vorsigender: Das Gericht hat die Frage be= reits gestern abgesessut. — Austizrat Kohl be-hauptet, daß man in Belin verber ist war auf die Rede des Herrn v. Kahr. Der Berteidiger

fragt den Zeugen, ob ihm bestimmte Namen über Besehung der Aemter bekannt geworden seien und ob ihm ein Mobilmachungsbefehl an der Basserfante bekannt geworden sei. — Zeuge: Meine Antwort ist sehr bescheiden. Ich habe selbst in Berlin dei einer Bersammlung nahegelegt, de vor man etwas unternimmt, etwas zu schaffen, damit man nicht mit leeren Händen dasteht, wie Herr Raph. Da ist mir geantwortet worden, von wem, weiß ich nicht: "Das ist schon da." Eine Besehung von Ministerien ist mir vollständig unbekannt.

Justizrat Kohl: Ist Ihnen der Name des Ge-nerals v. Below befannt? — Beuge: Ja. — Justizvat Rohl: Welche Rolle spielt General Below im Norden? - Zeuge: Er ist Führer der vaterländischen Bewegung im Norden. Auf eine weistere Frage des Verteidigers gibt der Zeuge an, daß Herr Geißler der Führer der vaterländischen Verbände ist. — Justizrat Kohl: Wissen Sie, daß Geißler in Anspruch ninnnt, daß sich ihm auch Bayern unterstellt? — Zeuge: Das kann er nicht. — Justizrat Kohl: Wissen Sie, ob Kerr v. Seisser am 2. November auch mit anderen Herren gesprochen hat als mit Herrn Seectt?

Der Zenge erwidert, er wisse nur, was in

den Zeitungen gestanden ist.

MIS Justigrat Kohl an Projessor Bauer eine Frage wegen des Küstriner Kutsches stellt, erklärt der Borstbende: Diese Frage Lasse ich unter keinen Umstänsden zu. Instigrat Kohl bewerkt, daß er das, was er über diese Busammenhänge wisse, im Blädoger aussische A.A. Hemmeter fragt den Zeugen, ob es richtig sei, daß er sozusagen der Jiviladjutant des Herrn d. Kahr war.

Leuge: Diess Wart habe ich zum erstenmal in der Abitadutant des Herrn d. Kagr dar. — Zeuge: Dieses Wort habe ich zum erstenmal in einer Wählerversammlung im Hosbräuhaus ge-hört. Ich habe mich niemals als solcher bezeich-net und hatte auch feinen Anlah dazu. Ich war nur vier- oder sünsmal während der Zeit des Generalstaatskommissariats bei Herrn v. Kahr.

Hitler: Sollte die in Berlin ausgearbeitete Berfassung durch den Art. 48 eingesetzt werden? — Benge: Ich muß bemerken, daß ich anregte, man miffe an die braktische Arbeit geben; da erwiderte man mir, es sei schon etwas geschaffen. Weiter habe ich nichts ersahren.

Sitler richtet nun an den Zengen die, wie er fagt, für ihn berjönlich beinliche Frage, ob der Zenge sich noch daran erinnern könne, baß der Zeuge ihm (Hitler) bei seinem Besuch in Landsberg mitgeteilt babe, der Leiter eines ärzilichen Jufituts — ipäter wurde der Name des Geh. Kat Sauerbruch genannt — habe bei einer Zeitung angerusen, dieser Borbalt wegen eines Artikels gemacht, der von Chrenvortbruch Hit-lers spreche; der Geheimrat habe der Feitung mitgeteilt, er jelost habe mit Rahr gesprochen und dabei habe Kahr ihm erklärt, er stehe nicht mehr auf dem Standpunkt, daß Hitler sein Ehrenwort gebrochen habe.

Der Zeuge stellt dezu fest, daß er in der Minik erst nach dem Besuch in Landsberg war. Er habe niemals mit Sauerbruch ge-

sprochen und wisse gar nicht wie er aussehe. Aufliger des R.A. Rober ob bei dem Besuch in Landsberg von dem Ehrenwortbruch Hitlers überhaupt gesprochen wurde, erklärt der Zeuge, daß man davon wohl gesprochen und daß er geänßert habe, es sei wohl zwecknäßig, wann es dem Vaterland erspart bliebe, daß solche Dinge, die nur den Sozialisten und den Franzosen angenehm sein könnten im Prozes berührt würden. — Sitler bittet, im Interesse derührt würden. — Sitler bittet, im Interesse des Veiter nichts mehr davon zu erwähnen. — N.A. Roder: Was wurde über den Chremwortsbruch gesprochen? — Zeuge: Die Besprechung hat 1½ Stunden gedauert. Ich kann mich noch erinnern, daß Hister mir sagte, er hätte Oberst w. Seisser mie sort unter gewissen. Bed in gungen gegeben. — Justizarat Luetgebrune: Wann war die Versammlung in Verlin, in der das von Ihnen gesprochene Wort gefallen ist? — Zeuge: Ansanze September, nach dem Deutschen Versammlung im Zirtus Krone? — Zeuge: Um 14. September. Nus eine weitere Frage des gleichen Verteidigers erstärt der Zeuge, daß die Begegnung mit Ludendorff auf dem Bahnhof zwei die Krone war, dei der Abreise des Feldmarschalls Hone var, der der Abreise des Feldmarschalls Sindenburg.

Auf die Frage des Keldmarschalls hindendurg.
Auf die Frage des Austizates d. Besschmitz, who der Bersonenkreis Minoux und Genossen irgendwie in Zusammenhang siehe damit, daß irgend semand eine Reichsbersassung bereits in der Tasche habe, erklärt der Zeuge, daß er diesen Eindruck nicht hatte. Eine Frage don Kustizrat Luctgebenne, od der Zeuge den Eindruck gehabt habe, daß ihm Ludendorss bei der Begegnung am 18. September einen Borwurf hätte machen wollen, beantwortete der Zeuge dahin, daß die Worte Ludendorss seinen Borwurf enthalten hätten. Die Worte Ludendorss seinen Kreundlich zu ihm gewesen. — Aus eine Frage des Justizrates Schramm erklärt der Zeuge, daß man die Worte "Marsch nach Berlin" in den vaterländischen Berbünden so aufgefaßt bätte, daß man nicht aus eigenem Antried nach Berlin marschiert wäre, son der n daß man er st getom men wäre, wenn Berlin gerufen hätte. — Justizrat Schramm: Ist Ihnen bestannt, daß in norddeutschen vaterländischen Versbänden der 11. Kovember bereits als Stichtag ausgegeben war? — Beuge: Das ist mir nicht befannt. Mir ist nur bekannt, daß einzelne Berren nach München unterwegs waren, um hier bermutlich mit dem Generalstaatssommissariat zu verhandeln. — Justizrat Schramm: Ist Ihnen ein Besehl vom 7. November 1923 bekannt, in dem es heißt, es seinen schwere Ilnruben dicht vor dem Ausbruch. Man solle sich bereit halten, sammeln usw. — Zeuge: Davon ist mir nichts bekannt geworden. — Justizrat Schramm: Sie baben gesagt, daß der Marsch nach Berlin die Wirfung baben könne, daß ein Kutsch ausgelöst wird, bevor die Sache reis ist. Es würde wied interessischen Ber dane versonnmenheit unseres Wirtschaftslebens stan-

den Hungerkrawalle und dergleichen in Aussicht. Der Norden und die Industriegebiete wären bei weiterer Ausdehnung zweisellos nicht mehr in der Lage gewesen, die Unruhen allein zu bewältigen. Hier hätte Bahern zweisels los die nationale Aufgabe gehabt, zu helfen, wie Norddeutschland uns zur Zeit der Käterepublik geholsen

Justizrat Schramm: Mit anderen Worten: Sie sind der Meinung, wenn äußere Umstände Ihnen zuhilfe gekommen wären in Form des Ausbruchs von Hungerfrawallen, dann wäre man für dieses Geschick bankbar gewesen und hätte diesen Amstand dazu benügt, um sich au die Regierung zu setzen. — Zeuge: Diesen Gedankengang hatte ich nicht. Man wollte nur erwidern, was Nordbeutschland seinerzeit uns getan, daß wir eingreisen, aber ohne den Fehler zu machen, daß wir dann am Schlusse einen Hosmann an der Epise der Regierung haben. — Justizrat Schramm: Es war doch in diesen Kreisen allgemein bekannt, daß die Aktion die man vielleicht unter der Bezeichnung "Sturzder Reichsregierung" zusammensassen will, unmittelbar bevorsteht. Nun kann nan aber doch nicht voraussehen, daß diese Unruben, die nan als Sprungbrett draucht, rechtzeitig eintreken? — Beuge: Ich sprach nicht von Unruhen, die nan als Sprungbrett draucht, sondern von Unruhen, die man braucht, sondern von Unruhen, die man braucht, sondern von Unruhen, die nan die nach die nan geläusissen gen Entwicklung einer zwangsläusisgen Entwicklung fommen. — Justizrat Schramm: Aber diese Aktion, von der wir spreschen, war doch allgemin so gedacht, daß sie ichon in den nächsten Tagen eintritt? — Jeuge: Meine Anschung war das nicht. — Justizrat Schramm: It Ihnen nicht aus dem Munde des Gerrn von Kahr bekannt geworden, daß er erklärte: Ich behalbe mir vor, den Tag des Loss tan, daß wir eingreifen, aber ohne den Jehler obern von Augt verdint genotiert, das et ete-flärte: Ich behalte mir vor, den Tag des Los-ichlagens zu bestimmen? — Beuge: Nein. — Justizrat Schraum: Hat Ihnen Herr von Kahr in irgend einer Weise zu erkennen gegeben, daß er sür die Ankunst dieses Wort vom Marich nach Berlin verboten haben will? - Zeuge: Berboten nicht; er hat nur geäußert, daß der Ausdruck nicht glicklich gewählt war. — Justizrat Schramm: Er hat also nicht lebhast dagegen protestiert? — R.-A. Dr. Holl: Wissen Sie, daß eine Notverordnung bezüglich der Keichs- und eine Notberordnung bezüglich der Reichs- und Landesverweserschaft usw. ausgearbeitet war? — Beuge: Nein. — R.-U. Dr. Holl: Latte Herr v. Kahr von diesen Plänen Kenntnis? — Beuge: Davon weiß ich nichts. Ich habe mit Herrn von Kahr nie darüber gesprochen. — Justizrat Bauer: Erinnert sich der Zeuge daran, daß er mann, dem Schwiegervater Dr. Webers, gewissernaher als Kertrauensmann oder Beauftrags fermaßen als Vertrauensmann oder Beauftragter des Herrn von Kahr eingeführt und geäußert hat: "Wenn Hitler sich gleich hinter Kahr gestellt hätte, dann wären wir schon oiel weiter, dann stünden unsere Truppen heute schon in Mitteldeutschland". — Benge: E3 ist möglich, daß ich das gesagt habe, weil damals die Frage einer illegalen neuen Macht in Thuringen sich Mar gezeigt hatte.

Borfigender: Ich glaube, daß die weitere Ein-

vernahme der Reugen Roft und Schirach bei ben breiten Erklärungen bes Projeffors Bauer nicht mehr nötig und das angebotene Beweis-thema erschödzit ist. — R.A. Rober: Ich ditte den Herrn von Schirach kurz in nichtöffentlicher Situng zu vernehmen, wenn bas Gericht nicht unterstellt, daß auch nach der militärischen Seite hin der Marich nach Berlin vorbereitet und in

Ungriff genommen worden ist.

1. Staatsanwalt Dr. Stenglein: Eine derartige Unterstellung lehne ich natürlich strikte ab.
Das Gericht zieht sich zur Beschlußsassung zu-

Gerichtsbeschluß

Nach einer Laufe in der Berhandlung berfündet der Borsigen de folgenden Gerichts-beschlus: Der urdnungsgemäß geladene Zeuge General v. Lossow wird wegen unentschuldigten Aushleibens in der bentigen Berhandlung, in die durch sein Ausbleiben berursachten Kotten und zur Geldstrase von 50 Mart eb. 5 Tagen Haft berurteilt. Für die weitere Vernehmung des Beugen b. Schirach und des Zeugen Jost wird wegen Gesährdung der Staatssicherheit die Dessentlichteit ausgeschlassen.

Nach 12 Uhr wird wieder in die öffentliche

Verhandlung eingetreten und

Stadtkommandant General pon Donner

als Renge vernommen.

Vorsigender: Sie sollen Auskunft geben über einen Vorgang, der sich in der Nacht des S. Nov. nach Schluß der Bürgerbräufellerversammlung in der Stadtsommandantur abgespielt hat. Was haben Sie damals von Crezellenz Loffow für einen Eindruck gehaht? Hat er die Sache im Bürgerbräukeller ernst genommen oder nicht?

Benge: 3ch tam bon ber Polizeidivektion auf die Kommandantur und ging in das neben meinem Zimmer besindliche Zimmer des Oberst Sauer, wo außer diesem auch die Generale Ruith und Aref anwesend waren. Exzellenz Lossow war zu dieser Zeit noch nicht da. Wir sprachen darüber, welche Magnahmen jeder einzelne von uns getrossen hatte, und konnten seststellen, daß sie sich im allgemeinen vollständig deckten, was daher kam, daß wir am 7. November durch un-jeren Besehlshaber über unsere Lage orientiert waren. Dann mußte ich an das Telephon in meinem Zimmer. Ich hatte angeordnet, daß nur Befedle, die von mir versönlich ausgegeben wa-ren, Geltung haben sollten. Als ich nach längerer Zeit zurückam, war Czzellenz Lossow anwesend. Ich war außekordentlich überrascht, Erzellenz bei mir zu seigen, denn ich hatte nur gehört, daß im Bürgerbräuteller die Regierung gestürzt sei, und mußte annehmen, daß die Herren Kahr, Lossow und Seisser gewiß in Schubhaft seien. Nun sah ich unseren Besehlsbaber vor mir und fagte dann zu ihm, was war denn das für ein Bluff. Was bann Lossow darauf erwiderte, weiß ich nicht mehr, ich kann nur erklaren, daß er

anherordentlich zornig und erregt war und bah er auch scharfe Worte gebrauchte wie: "Ueber-fall" und "Gemeiner Ueberfall". Bir wollten dann wissen, was denn eigentlich los sei, ich mußte aber nochmals weg, weil es in meinem. Zimmer wieder geflingelt hatte. Ich war an wenigsten in dieser Zeit bei Lossow und weiß daher auch am wenigsten, was gesprochen wurde. Während der ganzen Zeit aber waren Kreß, Ruith und Sauer anweiend. Außerdem war auch noch Hauptmann Bergen und ein Rittmeister da. Ich kann nur den Eindruck, den ich von Lossow hatte wiederholen: Er war start zornig darüber, daß ihm das passiert sei, daß er, ich gebe das dem Sinn nach wieder, in eine Kalle gelodt worden fei.

Morfikender: Soben Sie den bestimmten Gindruck gehabt, daß Erz. v. Lossow niemals ernst-

lick mitgemacht hat?

Benge: Den Gindrud mußte ich haben, ich konnte keinen anderen haben. Was im Bürger= bräufeller dazwischen vorgegangen ist, mußte ich nicht. Ich dachte mir nichts anderes, als daß der Besehlshaber so eingestellt war wie gestern. Wie ich aus meinem Zimmer wieder berausgekommen bin, hat er nur geschimpft. (Beiterkeit.)

Borfitender: Sie find später fortgegangen von der Stadtkommandantur und da follen Sie eine Bemerkung gemacht haben, die etwas absfällig gegen Exzellenz v. Lossow war.

Beuge: Bir find zu Biert fortgegangen: Oberst v. Sauer, der Bruder des Generals Kreß, Daubtmann Bergen und ich. Oberst v. Sauer und Oberstleutnant-Kreß gingen zusammen, und Bergen und ich. Wir haben von den Vor-gängen gesprochen, die Worte weiß ich nicht mehr, nur den Inhalt: Wie tiestraurig die Sache ist, wie schrecklich es ist, daß die Männer, die zum Wohl des Baterlandes zusammengehören, ause einander sind. Die Grundstimmung des Gespräches war das Furchtbare, das darin liegt. Ich habe Bergen, der im Zimmer war, gefragt, was der Befehlshaber alles erzählt hat. Das einzelne weiß ich nicht, was gesprochen wurde. Alber wir haben davon gesprochen, daß es jetzt wieder an uns hinausgeht, Reichswehr und Landespolizei. Der Grundzug war das Tranrige des ganzen Vorfalles. Auf eine weitere Frage des Borfitenden erklärt der Zeuge, er wiiste nicht, welchen unschnen Ausdruck er gegen Ge= neral v. Lossow gebraucht haben sollte. Auf eine Frage des ersten Staatsanwaltes Dr. Itenglein berichtet der Zeuge über die Besprechung, die am 7. November stattfand und an der alle Offis ziere, auch Offiziere von auswärts. teilnahmen. General v. Lossow sagte dabei — der Aufang war sehr erfrenlich —, daß es jeht soweit sei, daß man sich sicher sühle, daß tein Butsch komme, daß aber die Gesahr noch nicht vorbei sei. Die Einstellung der Keichswehr gegen eine folche Gefahr wurde dargelegt. General Lossow verwies darauf, daß schon in der Beiprechung am 6. November festgestellt wurde, die Reichswehr würde in einem solchen Falle nicht dagegen fein. (Bewegung.)

Benge: Ich habe mich versprochen: die Reichs-

wehr würde dagegen sein.

Justizrat Luetgebrune fragt den Zeugen, ob General v. Lossow ihm ausdrücklich etwas ge= jagt habe, wie er sich zu dem Unternehmen im Bürgerbräufeller stellt.

Beuge: Mein, ich bin nicht in der Lage, dar= über Auskunft zu geben, weil ich nicht immer

im Zimmer war.

Justizrat Schraum: Daß Erz. v. Lossow verärgert war über diesen Nebersall, wie er sich ausdrückte, ist ja begreiflich. Ich möchte aber gerne feststellen, ob sich die Verärgerung nicht bloß darauf bezog, daß er vom Bürgerbräusaal hinauseskortiert worden ist ins Nebenzimmer, ob die Verärgerung nicht durch die Art und Weise der Behandlung hervorgerufen worden ist.

Beuge: Den Eindruck, daß er sich nur über einen Teil geärgert hätte, hatte ich nicht, son-bern über das Ganze.

Justizrat Schramm: Hat er sich um die Be-

fehle-in diesem Zeitpunkt gekümmert? Benge: Sie wurden ihm vorgetragen.

Zustizrat Schramm: Hat er Befehle gegeben? Beuge: In meiner Anwesenheit nicht. Justizrat Schramm: Ist vielleicht deshalb, weil General v. Lossow sich passiv verhalten hat,

eine abfällige Bemerkung gemacht worden?

Beuge: Rein.

Justizrat Schramm: Ein Zeuge hat gesagt, daß General Lossow, wie er gekommen ift, den Eindruck gemacht habe, als ob er nicht wisse, was er will.

Zeuge: Auf mich nicht. Der Zeuge erklärt weiter, daß Befehle nicht auszugeben waren, da die Reichswehr bereits alarmiert war und Trup= pen von auswärts beigezogen waren. General Lossow habe gesagt: "Jest gehen wir hinaus zu 1/19, bort wird das Weitere angeordnet."

Justizrat Schramm: Besteht nicht die Mög= lichfeit, daß Loffow, wenn er ungern mitgetan hat, jest, nachdem er erfahren hatte, welche Magnahmen gegen die neue Regierung getroffen waren, sich gesagt hat, er wolle nicht gegen diese Magnahmen sein, und daß er nun erst seis nen schwankenden Entschluß abgeändert hat?

Beuge: Den Eindruck hatte ich nicht. Auf eine Frage des ersten Staatsanwaltes Dr. Stenglein hebt der Zeuge hervor, daß kein Moment gegeben war, das ihn veranlaßt hätte, an eine gegen den Vortag veränderte Stellungnahme des Generals v. Lossow zu glauben.

Bitler: Hätte General v. Losson die Möglichleit gehabt, bie Mlagnahmen rüdgängig gu machen, bzw. würden die Herren Loffoto gehorcht haben, wenn er bei der neuen Regierung

stehem geblieben würe?

Beuge: Das ist eine schwierige Frage, da muß ich mich erst besinnen. Das sind nicht Tatiachen, bie mir geläufig sind, Wir haben uns nichts anderes vorgestellt; man hat uns doch ichon am Tag vorher gejagt: Wenn das kommt, können wir nicht anders.

Bitler wiederholt seine Frage. Der Zeuge erklärt: Ich glaube, daß wir auf unserem ursprünglichen Entschluß stehen geblieben wären.

Die Frage des Justizrates b. Zezschütz, ob bei der Besprechung am 7. November die Frage des anormalen Weges von Lossow gestreift worben ist, beantwortet der Zeuge mit "Za"; ebenso bestätigt er auf eine Anfrage des Oberstlentnants Kriebel, ob er nach dem Verlassen der Kommandantur mit Hauptmann Bergen auf dem Heinwege die Frage berührt habe, dass man sich auf das Podium hätte stellen und erklären können: "Nein, da tue ich nicht mit", daß das geschehen sei.

R.-A. Dr. Got richtet an den Zeugen die Frage, unter welchem Namen in dieser Nacht

die Befehle hinausgegangen seien.

Der Zeuge erklärt, daß diese Besehle unter seinem Namen liefen, weil der Befehlshaber nicht da und man der Meinung war, daß er in Schuthaft sich befinde.

R.-A. Semmeter richtet an den Zeugen Die Frage: Ist irgend wann allgemein besohlen worden, wann von der Basse Gebrauch zu

machen ist?

Machen ihr Beuge: Es war mein und das Bestreben auch der anderen Herren, daß von der Basse seine Gebrauch gemacht wird. In dem Besehlstand: Zuerst wird eingeschlossen und dann wird verhandelt. Geschossen wird erst, wenn von der anderen Seite geschossen wird. Ich bestone noch einmal, es lag in unser aller Absicht, sedes Blutvergießen zu werhüten verhüten.

R.=A. Semmeter: Haben Sie die Ausfüh-

rungsbefehle perfonlich gegeben?

Beuge: Ja, ich hatte den Befehl, die Einzels heiten waren mir übertragen.

Justizrat Dr. Schramm fragt den Zeugen, ob er irgendwelche Anordnungen getroffen habe, das dem Demonstrationszug mit der Waffe entgegengetreten werden soll, und ob der Zeuge Kenntuis davon bekommen habe, in welcher Form dieser Bug zusammengestellt war, be-sonders davon, daß die Führer an der Spike des Zuges marschierten.

Benge: Das ist mir nicht gemeldet worden, es wurde lediglich gemeldet, daß Bewaffnete

fommen.

Inftigrat Dr. Schramm: Ginen positiven Befehl, auf biesen Demonstrationszug gu ichie gen, haben General nicht gegeben? Zenge: Ausgeschlossen!

Justizuat Dr. Schramm: Ich muß bemerken, daß diese Erklärung, die der Zeuge abgegeben hat, nämlich, jedes Blutbergießen zu vermeiden,

sehr zur Berühigung beiträgt. Staatsanwalt Chart frägt ben Zeugen, ob

dieses Bestreben nur bei dem Zeugen allein oder auch bei Lossow und den mitverantwortlichen Herren bestanden habe, worauf der Zeuge noche mals auf seine bereits gemachte Auslage binweist und noch einmal betont: Bei uns allen.

Justigrat v. Zezschwitz bringt nun einen Brief zur Kenntnis, der auf einen Vorfall im Speises jaal I/19 vom 9. November Bezug ninmt und worin der Schreiber mitteilt, daß an diesem Abend eine Weldung kam, wonach es an einex

Stelle in der Maximilianstraße wieder zu Unruhen gekommen sei. Freiherr v. Freiherg habe daraushin gesagt: "Da lassen wir wieder eins mal aufziehen und sest hineinschießen." Justizrat v. Zesschwitz betont, das sei wichtig, weil dieser Leußerung nicht widersprochen worden sei, auch nicht von dem anwesenden General Lossow, der daran anschließend das gleiche wiederholt habe. Daraus gehe bervor, daß die Generalidee der Herren, selbst nach dem Vorkommnis vom Vormittag, nicht ein Verzicht auf die Schufwaffe war.

Borfigenber: Wenn einzelne Draufganger sich berart geäußert haben, so ist bas ja belangs

Auf die Frage von Ezz. Ludendorff, ob nach der militärischen Ueberzeugung des Zeugen das am Wehrtreiskommando gewesene Maschinen= gewehr das Feuer eröffnen durfte, nachdem in seiner Umgebung zwei Schüsse von unbekannter Berkunft gefallen waren, antwortet der Beuge, daß man das im allgemeinen nicht tut. Der Maschinengewehrschütze könne sich aber sagen, daß er seine Leute zu schützen habe, und von diesem Standpunkt aus könne man das Feuer berantworten.

Ludendorff: Würde es der Zeuge für richtig gehalten haben, wenn im Weltfrieg eine Truppe zu einem Angriff bereitgestellt wurde und ihr das Feuern verboten war, ja daß diese Truppe selbst Berluste bekam, es berechtigt gewesen wäre, daß aus dieser sich vereitstellenden Truppe heraus das Feuer eröffnet worden wäre?

Beuge: Ja, wenn ein Ueberfall vermutet wird, um diesen abzuwehren.

Ludendorff: Es ware mir lieber gewesen, wenn der Zeuge das Feuern des Maschinenge= wehres nicht für berechtigt gehalten und wenn er gesagt hätte, daß das Bestreben der obersten Führer durch einen Unterführer vernichtet

worden ist.

Auch Justizrat Schramm kommt noch einmal auf das Feuern dieses Maschinengewehres zu ings von der Berteidigung lebhaft bestrikten, daß diese zwei Schüsse aus einem Fenster des Behrtreiskommandos gefallen sind; diese Wehrtreistommanoos gesauen into; biese Schüsse könne der Führer des Maschinenge-wehrs nicht gesehen haben, er könne auch nicht gesehen haben, daß ein Vionier verwundet wurde. Dürse nun der Führer des Maschinen-gewehres mit diesem wahllos dorthin schießen, woher kein Angriff gekommen sei?

Ich kann mich nur auf das bereits Beuge:

vorher Gesagte beziehen.

1. Staatsanwalt Stenglein: Es ift unmöglich, daß der Zeuge irgend eine brauchbare Angabe machen kann, ohne daß er die Einzelheiten

Justizrat Dr. Schramm: Ich habe die Frage aus dem löblichen Bestreben gestellt, das vorbin Erzellenz v. Lubendorff geleitet hat. Ich hätte auch gerne gehört: Das war ein übereifriges Borprellen, das war eine überhihte Sache.

R.-A. Hemmeter: Es wurde also nicht befohlen, automatisch Feuer zu geben, wenn der Zug über die Feldberrnhalle vordrängt.

Zeuge: Nein. Es waren Vorkehrungen ges troffen, daß dieser, wie uns gemeldet war, ben waffnete Zug nicht unsere Linie durchbricht.

R.-A. Hemmeter: Der Führer also hatte nicht Befehl, auf alle Fälle von der Waffe Gebrauch zu machen?

Zeuge: Der Waffengebrauch ist das äußerste Mittel, wenn ein Angriff vermutet wird.

R.-A. Hemmeter: Warum wurde nicht verfucht, eine Aufforderung zur Umkehr oder Uebergabe an die Nationalsozialisten zu richten, einen Parlamentär zu schicken und zum Aus-einandergehen aufzusordern?

Beuge: Das war nicht meine, sondern Sache bes Besehlshabers, der ja da war.

Damit ist die Aussage bes Generals b. Danner beendigt; der Zeuge wird entlassen.

Stadträte als Geiseln

R.-A. und Stadtrat Albert Nußbaum erflärt als beeideter Zeuge: Ich habe am Freitag vors mittag durch Bürgermeister Schnid die Mitteis lung erhalten, daß um 10 Uhr eine Sitzung des Aeltestenausschusses ist, der aus den Vorsitzenden der Fraktionen und den beiden Bürgermeistern besteht. Als Borsigender der sozialdemokratischen Stadtratsfraktion habe ich um 1/210 Uhr tichen Stadtratsfraktion habe ich um 210 Uhr eine Sizung anberaumt, der ich aber nicht ans wohnen konnte, weil ich bei Gericht festgebalten war. Ich kam erst um 10 Uhr ins Rathaus. Gegen 11 Uhr kam ein Trupp Bewaffneter in den Sizungssaal. Der Anführer erklärte, der gesamte Stadtrat sei verhaftet, dann nur die Demokraten und Sozialdemokraten, und später nur die Sozialdemokraten. Es wurde gerusen: "Sozialisten auf!" Es hat sich zunächst niemand erhoben. Einige Bewaffnete baben einige von erhoben. Einige Bewaffnete haben einige von und gekannt und schließlich wurden die sozials demokratischen Mitglieder des Stadtrates sests gestellt. Einer hat den Bürgermeister aufge-rissen, einer mich am Handgelent und hinten am Rod gepackt; während ich aufgerissen wurde, erhielt ich mit einem Gewehrlauf einen Schlag gegen die linke Schläfenseite. Wir wurden bann hinausgeführt. Ich babe gebeten, meiner Frau telephonieren zu dürfen; das wurde abgelehnt. Schließlich wurden wir, nachdem darauf hin-gewiesen worden war, daß ein Nationaltribunal gebildet worden sei und binnen 24 Stunden Erichießungen vollstreckt würden usw., hinunters geführt. Wir wurden beschimpst, bespuckt und gestoßen während des ganzen Weges über den Marienplat und dann auf ein Lastauto gebracht und in den Bürgerbräufeller gefahren. Wir wurden in eine Stube gebracht und dort auf Waffen untersucht. Während wir dort standen, kam Hiller; er hat sich in einer Entfernung von ungefähr zehn Metern aufgestellt und als er hersah, rief ihn einer von denen, die unz versafiet hatten, an und sagte: "Da haben wir ein seines Röckert and istet den Stattere Russells feines Bröckerl erwischt, den Stadtrat Rußs baum!" Hitler hat keine Antmort gegehon baum!" Hitler hat keine Antwort gegeben. Dann kam die Begegnung mit dem früheren Justizminister Roth. Er kam mit einem oder zwei Herven. Seine Behauptung im Landtag, daß er sehr im Gedränge war, ist absolut uns

wahr. Ich babe es für ausgeschlossen gebalten, daß jemand wie er in einer solchen Situation nicht eingreift, schon aus rein menschlichen Gründen. Ich habe ihn, odwost und verboten war, zu sprechen, mit einer Handbewegung auf ums aufmerkam gemacht und gesagt: Herr Mienister, halten Sie das für richtig? Er hat mit den Uchseln gezucht und ist weitergegangen. Seine Behauptung, daß er auf eine Anzeige von mir vernommen wurde, ist durchaus unwahr. Ich habe keine Anzeige erstattet, sondern bin von Amts wegen als Zeuge vernommen worden. Als wir dortstanden, wurde Stadtrat Schramke, der einen bresthaften Fuß hat, beiseite genommen und gesragt, ob er marschieren könne. Das wurde verneint und darauf wurde er aus der Reihe herausgeholt. Ich habe daraus den Schluß gezogen, daß damals schon beabsichtigt war, uns mitmarschieren zu lassen. Wir wurden hinunterz geführt in einen großen Kaum und da ist Audendorff gekommen und bat gefragt: "Was ist mit den Leuten?" Einer von den Bewassineten antwortete: "Die sind vom Stadtrat!" Dann hat er erklärt: "Uch so!" in einem Tone, als wenn er sogen wollte, dann braucht nichts zu geschehen.

Wir wurden auf die Straße geführt und in die Truppe eingestellt, die zum Marsch in die Stadt bestimmt war. Bor unseren Ohren wurde erklärt: Wenn die Keichswehr auf uns schießt, werden die Gefangenen niedergeschossen. Rach dem Aussehen war das ein Offizier. Nach unsessähr zwei Winuten kam wieder einer und riest. Wenn die Keichswehr schießt, werden die Gefangenen nicht niedergeschossen, sondern erschlagen oder erstochen." Unmittelbar darauf kam der Besehl zum Auspflanzen des Seitengewehrs. In dieser Lage sind wir ungefähr eine halbe Stunde gestanden. Ich wöchte einstigen: Bor etwa 14 Tagen din ich in der Polizeidirektion einem Verhastetn gegenübergestellt worden, der dabei gewesen sein soll. Der Mann bestritt, daß diese Ausberungen gefallen sind. Als ich aber bestimmt erklärte, daß das geschehen sei, erwiderte er: "Wenn ich es getan habe, habe ich es auf Besehl getan." Es erging dann der Beschl, uns herauszunehmen. Wir nußten das Lasiauto besteigen, auf dem wir 1½ Stunden gestanden sind.

Bir durften uns nicht sehen. Währenddessen marschierte der Zug zur Stadt und ich habe Ludendorff und hitler an der Spike gesehen. Als wir auf dem Lastauto waren, versuchte ich mit einem der Bewaffneten ein Gespräch anzusnützfen. Nachdem ich zwei die drei Worte gesprochen batte, kam ein etwas kleiner Offizier herbei, der hette, kam ein etwas kleiner Difizier herbei, der seinen Revolver heraustik, ihn über die Beüftung auf uns richtete und erklärte: "Noch ein Wort und ich schieße Sie und den Kosten nieder." Dann kan der Auftrag, ein anderes Lastauto zu besteigen, auf dem bereits etwa 20 Bewaffnete waren, die sich in ziemlicher Gibe besanden. Es war auch ziemlich viel Munition darauf. Es wurde ein Unhänger angehängt und die Fahrt ging dann stadtauswärts. Wir hatten keine Uhnung, was mit uns geschehen würde. Wir kuhren durch den Verlauber forst ind wäh-

rend bessen hörte ich aus dem Gespräch ber Bewaffneten, daß Ludendorff gefallen sei und daß 6 Geschüße aus Rosenheim kamen, mit denen auf die Stadt geschossen würde Es wurde dann nochmals gehalten, wir mußten absteigen und mußten mit Bewaffneten in den Wald hineingeben. Im Augenblick, als wir den Waldboden betraten, sagte Bürgermeister Schmid zu mir: "Ich gebe nichts mehr für unser Leben." Voran gingen zwei Leute in Uniform, soweit ich feststellen konnte, war es Leuknant Berchtold und dann der bekannte Maurice. Nach 10—50 Metern wurde Halt gemacht und ein Führer saate: "Ich habe Ihnen eine sehr unangenehme Eröffnung zu machen." Nach dieser Einleitung bachte ich. Nach dieser Einleitung dachte ich, daß man uns jetzt erledigen wolle. Der Führer erklärte aber, es müßten einige Leute. um Gelb zu holen und um sich über die Lage zu erkundigen, nach der Stadt zurücklehren und wir mußten ihnen hiezu Zivilkleidung geben. Man nahm mir meinen Rock, Kragen und Hut, die zur Befleidung der Boten verwendet wurden Unter-bessen wurden einige Worte gewechselt; einer der Bewaffneten teilte mit, daß ich nach der Kätezeit seinen Stiefbruder berteidigt habe, der bei ben Kommunisten gewesen sei. Wir mußten bann wieder das Lastauto besteigen, worauf es weiter nach Söhen firchen ging. Unterwegs kam ein Personenauto nach, gegen das man sich schuß-bereit machte. In böhenkirchen wurde achalten und die Munition abgeladen. Bir mukten mit der Mannschaft in das Wirtshaus treten und uns an einen Tisch seben. Der Führer erklärte: Wer von den Verhafteten einen Schritt aus dem Lokal macht, wird sofort niedergeschossen. Dann kam der nunmehrige Führer der Abteilung mit einem städtischen Beamten herein, der bei unserer Freilassung mitgewirkt hat, und erklärte uns, wir würden freigelassen, da man uns bei der Auszahlung der Erwerbslosenunterstützung benötige und da man nicht haben wolle, das die Erwerdslosen, wenn sie ihre Unterstiligung nicht be-fämen, auf die Straße gingen. Wir nuckten un-ser Ehrenwort geben, nicht zu sagen, wohin wir gebracht worden waren. Ich habe das Ehren-wort auch die zu meiner Vernehmung gehalten.

Wir wurden dann entlassen und sind dann mit dem Zug nach München zurückgefahren. Gegensüber der Behauptung eines der Angeklagten (Brüdner), daß er sich gefreut habe. daß deim Zug durch die Stadt eine schwarz-weiß-vote Fahne und eine Hakenkrenzschne am Kathaus Tahne und des Königs vollständig nacht gewesen sei, erkläre ich, daß das, wie das auch bereits vom kädtischen Nachrichtendienst sessenllt wurde, unrichtig ist, daß das Nathaus Traueriahnen hatte, daß ein Kranz niedergelegt wurde und daß die beiden Bürgermeister bei der Beisehung zugegen waren. All diese Akte sind mit Instimmung der sozialdemokratischen Fraktion erfolat. Weiter möchte ich bervorheben, nachdem der Tod des Kechtsrates K it h I es bekannt war, war Viirgermeister Schmid mit einem Gerru des Stadtrats bei der Bolizeidirektion und erkundiate sich obe ein Rachrus auf Kibles am Plate sei weil dann, wenn Kühles einen Landesverrat begangen habe.

ein Nachruf nicht erfolge. Es murde bem Rifergermeister erklärt, daß man das unbedenklich machen könne, das Berfahren sei einaestellt, weil kein Berdacht borhanden sei. Außerdem möchte ich noch hinzussügen: Bereits zwei Tage nach unserer Berhaftung wurde das Gerücht verbreitet, daß die verhafteten Stadträte nach ihrer Freilassung mit den Hitlerleuten das bei Karcus geraubte Geld versossen hätten. Selbstverständs lich ist daran kein wahres Wort

Auf eine Frage des Vorsitzenden hinsichtlich der Behandlung der Verhafteten durch die Esforte erklärt der Zenge, daß die Leute selbst. die die Verhaftung vorgenommen hatten, besonders ihm gegenüber einzelne Aeußerungen gebrauchten aus Gründen; die er nicht feststellen konnte. Mit Ausnahme des Schlages, den er erhalten habe, seien törperliche Mißhandlungen nicht vorgekommen.

Der Borfitende gibt bann

eine Zuschrift des Generals von Lossow

bekannt, die dieser an den Gerichtshof richtete und die sich auf den Ausspruch Hitlers am Schluß ber letten Vormittagsfitzung bezieht. In der Erklärung ist darauf hingewiesen, daß am 30. Abril vormittag Hitler, Kriebel und Wens in seinem Geschäftszimmer gewesen seien. Die Vertreter der mit Hitler zusammengeschlossenen Kampfverbände erklärten mit Nachdruck, sie würden mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Macht-mitteln den Umzug der Sozialde mofra-ten in der Stadt am 1. Mai unmöglich machen. Er (Lossow) habe dagegen erklärt, daß Keichs-wehr und Landespolizei die Autorität des Staates, wenn nötig unter Anwendung von Waffengewalt aufrecht erhalten würden. Er würde es aufs tiefste bedauern, wenn ein Ausammenstoß zwischen den staatlichen Machtmitteln und den Angehörigen der Berbände erfolgen würde. In Anbetracht der bedrohlichen Lage am 30. April und der Erklärungen, die von den Herren abgegeben worden waren, habe er bas Beribrechen. die Waffen zurückzugeben, nicht halten können. Nur ein bösartiger Mensch könne in seinem Versbalten einen Chrenwortbruch erblicken.

Der Borfigende stellt fest, daß Oberst v. Wenz eine ähnliche Erklärung abgegeben hat.

Sitler: Ich bedauere, daß mir das Wort gestern entsallen ist, deshalb, weil ich schon neu-lich den Grund dem Vorsitzenden bekanntgab. An

der Sache ändert das nichts.

Generalleutnant von Lossow hat das Wort gegeben und das Wort nicht gehalten. Warum ich das sagte, das lag in der neuen schweren Beleidigung des Generalleutnants von Lossow. Dan es heranskam, bedauere ich sehr. Aber Ge=

neralleutnant Lossow hat sein Wort damals genau so gebrochen wie am 8. November. Auch noch ein dritter Kall könnte dem Gericht unterbreitet merben.

M. N. Br. Gabemann bittet bas Gericht, seinen Strafbeichluß gegen General von Lossow dahin abzuändern, daß gleickzeitig ein Vorfüh-rungsbefehl gegen General von Tungsbesehl gegen General bon Zossow erlassen wird, damit dieser am Mon-tag erscheine. Die Berteidigung könne auf die Zeugenschaft des Herrn Generals von Lossow nicht verzichten. Die Zeitspanne vom 22. Oktober 1923 bis Ansang November sei bereits erörtert worden durch den Zeugen Herrn von Schirach. Herr von Kahr habe, über diese Zeitsbanne be-fragt, erklärt: Ich bitte diese Frage an die zu richten, die dabei waren. General von Lossow habe gesagt: Wenn Sie es wissen wollen, fragen Sie ben Obersten von Wenz. Es bestehe nun die Gefahr, daß Oberst von Wenz, So bestehe sint die Gefahr, daß Oberst von Wenz, wenn er gefragt werde, sich auf das Dienstgeheimnis beruft. Er sehe keine andere Möglichkeit, über diese Zeit und besonders über den berühnnten Tag vom 6. November Ausschlaß zu erhalten, als daß General Lossow erscheint und Stellung nimmt zu der Ausjage des Herrn von Schirach, die das Gegenteil von dem ist, was man bistier gehört

R.-A. Dr. Holl unterstütt den Anfrag ebens falls und benerkt: Selbst wenn die Frage, die General von Lossow noch zu beantworten hat, micht von wichtiger und grundsählicher Bedeutstung wäre, wirde ich darauf bestehen, daß er erscheint. Dier steht mehr auf dem Spiel ale ein einfacher kleiner Zwischenfall. General von Loss was das der, der an der Feldherrnstalle den Beseulz um Schiehen gegeben hat der Lake den Beseulz um Schiehen gegeben hat der Staat war. Heute liegt der Jall nicht anders. Der hier den Gesehl gegeben hat, daß Erzellenz von Lossow zu erscheinen hat, war der Staat. R.-A. Hemmeter: Der Brief, den General von

Lossow hereingeschickt hat, darf nicht unwiders sprochen bleiben. Die Behauptungen siber den 1. Mai sind jubjektiv und objektiv nicht ganz zus treffend.

Staatsanwalt Chart: Das, was am 1. Mat erfolgt war, ergibt sich mit absoluter Alarheit ans dem Beweismaterial, das der Staatsanwalts schaft leider erft in den letzten Tagen zugegangen ist. Der Staatsamvalt teilt mit, daß ein Protokollbuch beichlagnahmt worden ist, und führt aus: Wenn das Gericht Wert darauf legt, zu ersahren, was am 1. Mai geplant war, nicht von General von Lossow, sondern von der anderen Seite, so bitte ich das Protokollbuch zu verlesen.

Hierauf schließt der Vorsitzende kurz nach 11/4 Uhr die Sitzung. Fortsetzung Montag vormittag 1/29 Uhr.

17. Verhandlungstag

17. Mära 1924

Dr. Pittinger und Kapitänlentnant Kautter als Zeugen

Dormittagsfihung

Um 1/9 Uhr eröffnet der Vorsigende die Sits zung und stellt zunächst seit, daß Korvettenkapi-kan Erhardt unter der angegebenen Abresse, Häberlstraße 7, nicht geladen werden konnte.

Bor Cintritt in die Verhandlung erbittet sich N.-U. Noder das Wort und gibt bekannt, daß ihm ein Herr Fischler solgendes mitgeteilt habe: Zu ihm sei ein Gerr Kausmann, Landsbergerstraße 79/1, gekommen und habe ihn um ein Darlehen von 500 M zur Herstellung von verstellung verstel Prozesses". Fischler fragte den Raufmann, ob er in der Lage sei, über diesen Krozes wahrheitsgetreue Berichte zu erstatten. Darauf erklätte Rausmann, daß er nicht nur über die öffentlichen, sondern auch über die nichtössenklichen Situngen Berichte liefern könne. Fischler betonte, das könne jeder sagen. Benn er ihm nicht durch Material die Wahrheit seiner Angaben deweisen könne, würde er das Darlehen nicht herreben. Darauf hätte Herr Kausmann einen Rerkena auf der Tasiske kerausgesagen des En Vertrag ans der Tasche herausgezogen des In-halts, daß ein Herr Oberst Schrauden bes bach, der in der Sitzung anwesend sei, sich ver-pflichte, dem Herrn Kaufmann das Material aus der öffenklichen und nichtöffenklichen Sitzung zu liefern. Er bekomme für den Tag so und soviel und außerdem einen Prozentsat vom Verkausspreis. Der Herr Oberst sei nun hier im Gericht anwesend; das Gericht wisse ja felbst, daß in der vergangenen Woche Klage darüber geführt wurde, daß aus der nichtöffent-lichen Situng Mitteilungen in die Deffentlich-keit gedrungen seien. Er bitte das Gericht, den Herrn Oberst zu fragen, ob er einen solchen Vertrag abgeschlossen habe; sei das geschehen, so ersuche er, daß das Gericht ihn nicht nur zum Verlassen des Saales auffordere, sondern ihn auch in Strafe nehme.

Oberst Schraudenbach tritt nun bor und er= Mart folgendes: Ich habe vor Beginn des Bro-zesses in der Zeitung eine Annonce veröffent-licht, daß ich die Berichterstattung und Stimmungsbilder über den Sitler-Prozeß überneh-men würde. Darauf erhielt ich eine Mitteilung: "Ich bitte um Ihre Abresse, Kaufmann." Es fam nun ein junger Mann zu mir und sagte, er beabsichtige am Schluß des Prozesses eine Broschüre berauszugeben, die in vollkommen objektiver Weise einen Ueberdlich über den Prozek biete. Er fragte, ob ich bereit sei, etwas

Derartiges zu machen. Ich antwortete firm. ich wolle das versuchen und ihm in absolut objetwolle das verjuchen und ihm in abjolut objertiver Weise Berichte geben, ohne daß aber diese zu irgend welchen tendenziösen Zweden außgenügt werden dürsten. Ich versicherte ihm auf das Nachdrücklichste, daß nur das, was in öffentlicher Sihung ver han de It wird, verwendet werden könnte. Ich habe dieses Abkommen getroffen, habe aber mit Absicht nicht darauf singewiesen, daß ich in nichtöffentlicher Sitzung anwesend bin. Es steht für mich außer jeder Frage, daß kein Wort aus der nichtöffentlichen Sitzung veröffentlicht wer-den darf. Den Borwurf, daß ich irgend jemand gegenüber, selbst meiner Frau gegenüber, aus nichtöffentlicher Sitzung etwas erwähnt habe, weise ich auf das entschiedenste zurück. Die neu-lich geführte Klage hat sich an demselben Tage

noch geklärt. R.-A. Rober: Mir ist gesagt worden, in dem Vertrag stünde ein Varagraph: Kaufmann ver-pflichtet sich . . .

Oberst Schraudenbach: Kaufmann weiß kaum, daß ich in nichtöffentlicher Sitzung anwesend bin. Meine Berichterstattung besteht darin, daß oin. Weine Berichternatung besteht darm, das ich die markantesten Stellen der Zeugenaußigagen mir notiere und aus Zeitungkaußschnitzten, z. B. aus den "Münchner Nenesten kan der ichten", die ja jeder lesen kann, dann aus stenographischen Notizen mir meine Berichte zusammenstelle. Aus der nichtössentlichen Sitzung habe ich mir sehr wenig Notizen gemacht und diese nur zu ganz anderen Zwesten. Sie sind deutlich eingessammert damit es mir Sie find beutlich eingeklammert, damit es mir ja nicht hassieren kann, daß ich aus nichtöfent-licher Sihung etwas verwende. Ich weiß gar nicht. ob Kaufmann meine Zusammenstellungen für seine Zwecke benühen kann. Die Haftung gegenüber dem Gesetz hat Herr Kaufmann.

R.-A. Rober: Der Zeuge hat es für nötig besunden, einen Borwurf zurückzuweisen, den ich gegenüber ihm erhoben hätte. Ich persönlich habe mich jeder Stellungnahme enthalten. — Borsisender: Die Erklärung des Obersten genügt dem Gericht vollkommen.

Zeuge Sanitätsrat Pittinger

Darauf wird als erster Zeuge Sanitätsrat Kittinger, der Bundesvorsissende des Bundes Babern und Meich, vorgerusen und vom Vor= sitzenden vereidigt.

Borfitender: Sie sollen im Oftober 1923 311 Oberstlandesgerichtsrat Böhner gekommen sein und, so wird behauptet, bitter darüber geklagt

haben, daß Herr v. Nahr zu nichts zu bringen sei. Es sei gegen Kahr in dem Bunde große Wißstimmung. Sie hätten feine Aussprache mit Kahr bekommen können und hätten ihm in sehr ultimativer Weise durch seinen Vertreter Herru von Aufseß sagen lassen, daß von ihm ein aktives Borgehen gegen Berlin erwartet werde, sonst mützen sich die Beziehungen des Bundes zu Herrn v. Kahr lösen.

Zerge: Das ist absolut richtig. Ich habe Ende Ottober mit Böhner über die Sache gesprochen. Böhner hatte Bedenken, die darin gipfelten, daß er glaubte, derr v. Kahr hätte nicht die nötige Aktivität, die man in dieser Zeit vom Generalstaatskommissar erwarten müsse. Ich habe Böhner Kecht gegeben und gesagt, daß im allgemeinen diese Stimmung auch in den vaterländischen Berbänden vorhanden sei und daß ich ichon den Bersuch gemacht hätte, herrn von Kahr von dieser Stimmung in Kenntnis zu sehen. Die Frage der Aktivität hat sich darauf bezogen, daß herr v. Kahr als derseinige erwarztet wurde, der num die große wirtschafts liche Kot zu lösen im kande sei.

Darauf bezog sich auch, was ich Böhner gegenüber anzührte, nämlich die Absicht, Herrn b. Kahr mündlich darüber zu informieren. Da er feine Zeit hatte, ersuchte ich Herrn y. Uufb. Kahr mündlich darüber zu informieren. Da er feine Zeit hatte, ersuchte ich Herrn v. Aufste hen Zweck zu hatte, ersuchte ich Herrn v. Aufste hen Zweck des Besuches unterrichten. Gerr v. Aufste des Besuches unterrichten. Gerr v. Aufste ersuchte mich, die Sache zu stizzieren, das mit er sie richtig vordringt. Ich diktierte ungefährt: "Aus dem Gesühl der Treue heraus halte ich mich sür verbssichtet, Ew. Erzellenz auf folgendes ausmertsam zu machen." Nun hade ich in vier Punkten ausgesührt, daß die Stimmung in den vaterländischen Kreisen, auch im Bund "Bahern und Reich", keine gute ist, weil vom Generalstaatskommissariat die Grwartungen auf Behebung der allgemeinen Kot nicht ersüllt werden. Ich sähe beute schon den Tag kommen, wo diese Stimmung dazu sührt, daß die V. B. das Treuverhältnis zu Herrn v. Kahr lockern oder lösen. Ich wirde das nicht machen und möchte heute schon betonen, daß ich mich lieber vollständig aus der vaterländischen Bewegung zurückziehe, als mich in einen Gegensat zu Herrn v. Kahr zu setzen. Diese Erssäumg war nicht ultimativ und hatte gar nichts zu tun mit einem Jug nach Berlin. Das möchte ich ganz besonders hervorheben. Son den B or g än g en im B ür g er b äu setzle rerhielt ich etwa um 8 Uhr 50 telehhonische Mitteilung; ich war krank und bin deshalb nicht hingegangen. Der Herr, der mir die Mitteilung machte, sagte, er 8 Uhr 50 telephonische Mitteilung; ich war trank und bin deshalb nicht hingegangen. Der Herr, der mir die Mitteilung machte, sagte, er wollte die Versammlung besuchen und konnte nicht hineinkommen, weil alles stockooll sei. Es sei ihm ausgesallen, daß herauhen Hundertschaften von hitler sind und unten an der Zweisbrickenstraße ein Lastauto von Sitler. Die Sache seihen berdanunt nach einem Staatsstreich aus. Darauf habe ich sosort das Generalstaatskom missaigt angerusen. um wich 211 heraemissen wisser habe in sport das Generalitanistanismisser aufgruse angerusen, um mich zu vergewissern, ob der Betreisende nicht Gespenster gesehen hat. Baron Frey berg hatte damals noch nichts Bestimmtes. Aber dei einem zweiten Gesprächstellte sich heraus, daß die Sache ernst sei. Das mals tauchte der Gedanke aus, daß unter allen

Umständen die Leute vom Chiemgan, die sich zu polizeilichen Hilfsdiensten zur Berfügung gestellt haben, aufgetlärt werden müssen. Ich tam gegen 11 Uhr ins Generalstaatskommissariat. Es hieß, Herr v. Kahr sei in der Privativohnung. Es warteten auch Böhner und Frick auf ihn. Es warteten auch Böhner und Frid auf ihn. Ich hatte damals sogleich den Eindruck, daß im Generalstaatskommissariat jeder Mensch die gleiche Einstellung hatte, daß es sich um einen Putsch handle, den keine Mensch mitmachen könne. Man hörte keine Frage, die zweiseln ließ. Es war alles ganz eindeutig. Als derr d. Seisjer kam, fragte ich ihn: "Was ist das alles gewesen, man kennt sich ja nicht aus!" In kurzen Worten wurde mir geantwortet: "Es war furchtbar, in meinem ganzen Leben habe ich so etwas nicht mitgemacht, ich hoffe, daß ich es nicht mehr mitzum achen brauche. Es ist entsehlich aewesen, was uns anaetan wurde. aumachen brauche. Es ist entsetlich gewesen, was uns angetan wurde. Selbstverständlich dentttein Mensch daran, die Sache mitzumachen. Ich saste, ich solle im Chiemgau Ausstärung geben und die freiwilligen Kräste sammeln, möchte aber nicht hinsahren, ohne auch vom Generalstaatskonmissariat dazu Austrag erbalten zu haben. Herr de Seisser saste. Ich ich gebe Ihnen diesen Austrag, sabren Sie hinniter. To din ich auch gesahren. Ich kam gegen 4 Uhr nach stosenskim und habe dort Obersorstrat Grahmann, den Führer des Bundes dort, des such und ihn sosort zum Bezirksamt mitgenommen. Ich habe den Borstand geweckt und den Birgermeister und dann den Herren die Burgänge in Minchen so geschildert, wie sie mir zur Zeit der Absahrt bekannt waren. Ich habe streng auseinander gehalten die Schildes mir zur Zeit der Abfahrt befannt waren. Ich habe streng auseinander gehalten die Schildes rung der historischen Borgänge im Bürgerbräuseller, und davon geirennt den Austrag, den ich vom Generalstaatskommissariat hatte, die Leute vom Bund, "Bahern und Reich", die sich zum Hilfsdienst für die Kolizei bereit erklärt hatten, Silfsdienst für die Bolizei bereit erklärt hatten, in Rosenheim zu sammeln und hier weitere Weisungen abzuwarten. Ich habe vor allem deutlich gesagt, daß Herr v. Kahr es ablehnt, den Putsch mitzumachen, und daß er den Putsch niederschlasgen will. Racheinigen Tagen habe ich im "Rosenheimer Anzeiger" eine Darstellung gelesen, die von dem, was ich sagte, wesentlich abwich. Die Darstellung läßt annehmen, daß meine Ausdrucksweise äußerst unklar und unsieher war. Ich hätte danach eher zum Ausdruck gebracht, als wüßte Herr v. Kahr selbst nicht, wie er sich in der Sache verhalten soll. Es wurde mir vom Bolizeiresenten Regierungrat Harbunner Bolizeiresenten Negierungrat Harbrunner versichert, daß die Lageberichte, die damals von den Bezirksämtern hereinkamen, auch die Tat-sache meines Erscheinens in Rosenheim erwähnen und daß der Begirksamtsvorstand mitteilt, er habe die erste Nachricht über die Vorgänge in München durch mich bekommen, und diese Nachricht sei so eindeutig gewesen, auch in bezug auf die Frage, ob Herr v. Kahr mit dem Butsch etwas zu tun hat oder nicht, daß er auch in den weiteren Tagen seine Anschauung, wie er sie durch meine Erklärung bekommen hat, nicht mehr zu forrigteren brauchte. Wie es gekom-men ist, daß dies im "Kosenheimer Anzeiger"

anders wiedergegeben ist, kann ich nicht sagen. Es wurde dann davon gesprochen, daß es gut wäre, wenn die Presse insormiert würde, danit nicht eine Darstellung gegeben wird, die don den Tatsachen abweicht. Das Heranholen eines Presseverteters habe nicht ich besorgt, sondern einer der Herreters habe nicht ich besorgt, sondern einer der Herreters habe nicht ich besorgt, sondern einer der Herren. In den Morgenstunden, etwa um 6 dis 7 Uhr, kam auch ein Herr, dem ich eine Schilderung der Dinge gegeben habe, mit der Zweiteilung: 1. Distorischer Borgang, 2. Setellungnahme des Herrn v. Rahr. Zu dem erwähnten Misserständnis im "Rosenheimer Anzeiger" dat vielleicht beigetragen, daß zu gleicher Zeit die "Mün din er Neuesten Nacht ach richt en" gesommen sind, die die Sache anders daugestellt haben. Es wurde mir ja auch von anderer Seite wiederholt erslärt, daß man mir nicht glauben wolke, und es wurde mir die Zeitung vorgehalten: "Bitte lesen Sie, hier sieht es ja."

Auf eine Frage des Vorsitenden betont der Beuge, daß der Bund "Bahern und Reich" sich bereit erklärt habe, im Staatsinteresse der Polizeit als dissdienst zur Verfügung zu stehen. Er hielt sich bereit, um dann, wenn es nötig sein follte und von Rahr eine Weisung käme, dieser zu solgen. Auf eine weitere Frage betont der Zeuge: Es ist sehr gut möglich, daß ich der Hoffnung Ausdruck gegeben habe, es werde noch gelingen, die Dinge so zu beshandeln, daß tein Blutvergießen entstehe und daß Kahr die Sache in einer Form ordnen werde, die daß Waterland nicht weiter schäbigt.

Baterland nicht weiter schädigt.

Zu dieser Darstellung des Zeugen nimmt Oberstlandesgerichtstat Pöhner in längeren Ausführungen Stellung, in denen er daran sesthält, es sei davon die Rede gewesen, daß letzten. Endes die Entscheidung mit bewassnetem Druck ersolgen müsse. Es sei davon die Rede gewesen, daß angesichts des vollständigen Versagens des Herrn d. Rahr alle die Erwartungen, die weiter Kreise, besonders auch der Bund "Bahern und Reich", auf ihn sesten, ins Wasser gefallen seien. Der Zeuge erklärt, daß er sich demgegenüber zurüchaltend geäußert habe, denn ihn selbst habe das nicht überroscht, da er etwas anderes als ein vollständiges Versagen Kahrs gar nicht erwartet habe. Er habe aber noch darauf hingewiesen, daß die Entschlußunsähigkeit eines so ausgesprochenen Monarchisten, wie es Herr v. Kahr sei, einen Erfolg herbeisiühren werde, den Auer und Eisner im Kahr 1918 noch nicht erreichten, mämlich den, daß Kahr noch zum Totengräber der Monarchie werden würde. Das habe er mit dürren Worten erklärt. Einige Tage später sei der Zeuge nochmals zu ihm gekommen und habe erklärt: Mit Kahr geht es so nicht weiter. Es ist — er habe es dem Sinne nach so aufgesath — ein vollständiger Versager. Wir milisten Kahr wegen der Unzulänglichseit im Genezralstaatssommissariat Leute an die Seite stellen, die ihn zu einer klaren Stellungnahme veranslassen, der Beuge babe dabei seinen (Köhners) Namen genannt. Er habe aber seine Sweisel weisel zu machen. Der Zeuge habe auch betont, daß der Bund "Bayern und Keich" seine Bes

ziehungen zu Kahr lodern müsse, wenn Kahr teine klare Politik versolge.

Bund Bayern und Reich

Benge: Ich möchte hiezu bemerken, daß aus einem gelegentlichen Gespräch eine lange eineinem gelegenklichen Gespräch eine lange einzehende Unterhaltung von 2 Stunden Dauer geworden ist. Ich habe dabei meine Ausstagliung von den Dingen klargelegt. Ich wäre nicht au Herrn Pöhner herangetreten, wenn ich es nicht für glücklich gehalten hätte, daß er mitwirke. Ich habe aber auch betont, welch außerordentzliche Schwierigkeiten sich herrn v. Kahr in den Weg stellen und habe erklärt, daß es heute nicht gei, eine passive Kritik zu üben, sondern daß es besser sei, mitzuarbeiten. Desholf habe daß es beffer fei, mitzuarbeiten. Deshalb habe ich meine Bitte auch an ihn gerichtet. Ich habe das nach einigen Tagen nochmals getan. Herr Pöhner hat damals geglaubt, er müsse sich die Sache noch überlegen. Unrichtig ist, was Sache noch überlegen. Unrichtig ilt, was Herr v. Pöhner sagte, daß ich einmal gesagt hätte, der Bund Bahern und Reich würde diese Forderungen stellen oder sein Verhältnis zu Kahr lösen. Ich erklärte, die vaterländischen Verdände, einschließlich Vapern und Reich, sind unglüdlich darüber; daß die Hossungen, die man auf das Generalstaatskommissarie, sete, nicht erfüllt murden. Denn ich sah schon den nicht erfüllt wurden. Denn ich sah schon den Zeitpunkt kommen, daß falls die Dinge so weis ter gehen würden, die vaterländischen Ver-bände ihr Verhältnis zu Kahr lodern oder lösen würden. Da ich das nicht mitmachen werde, ziehe ich mich aus der vaterländischen Vewegung zurück. Warum die Stimmung damals gegen das Generalstaatskommissariat war, hing damit zusammen, daß immer wieder Berichte von draußen hereinkamen, die fragten, warum nichts gegen die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse geschehe? Ich bin von vielen Seiten angeschrie-ben worden, man möge auf Kahr einwirken, daß er diese oder jene Wirtschaftsmaßnahme ergreife. Manche Leute glaubten die wirtschaftliche Frage sei gelöst, wenn man alle Bucherer aufs hänge. Das hat mich veranlaßt, auf diese Stim-mungen hinzuweisen, aber nie ist die Rede davon gewesen, daß ein Druck auf Verlin im Sinne eines Marsches nach Verlin ausgeübt werden follte.

Borsisender: Sie haben auch Major Bogts gesprochen? — Benge: Es hat sich damals auch um die Frage gehandelt, wie sich Bahern stellen erinnern glaube: "Ihr glaubt doch nicht, daß Ihr von Bahern aus allein nach Berlin marschieren könnt." Ich erwiderte hieraus: "Daran denkt auch tein Mensch. Aber wenn sich in Berlin eine nationale Regierung bils det, werden wir die Mitwirkung nicht versagen."

Hitler erwähnt die Anssage des Zeugen, das man im Generalstaatskommissariat in der Nacht vollständig einheitlicher Stimmung war, und daß man sich völlig klar war über die Lage. Tropdem habe der Zeuge, wie er angibt, an Oberst v. Seisser, als dieser kam, die Frage gerichtet:

"Man kennt sich nicht mehr aus, was ist denn eigentlich los?" — Zeuge: Meine Frage war die: Nachdem jetzt der erste gekommen war, der draufen war und in der Lage war einen authenztischen Bericht zu geben, wollte ich wissen, wie es sech. Ich wollte keineswegs in die Frage hineinzen der Aberst in Seinen der legen, daß Oberst v. Seisser etwas in einer besteimmten Richtung sagt. Ich wollte ein objektives Bild des Borgangs erhalten. — Sitler: Sie haben, Herr Sanitätsrat, die Unzufriedenheit mit Kahr in erster Linie auf wirtschaftliche Gründe zurudzuführen versucht. Hitler erinnert an einen Artikel in Ar. 23 von "Bahern und Reich" und bemerkt, daß der Bund doch ganz andere Ziele als wirtschaftliche verfolgt habe. — Zeuge: Der Bund immer. — Sitter verliest einen Auszug aus dem Artifel, der die Ueberschrift trägt: "Die Stunde ist da." In dem Artikel heist es u. a.: "Jeht gilt die Tat" und "Die Zeit der Kompromisse ist vorbei." Weiter heist es in dem Aufsah, daß die Kegierung die Bahn sür entschlossene Männer freimachen soll. ditter tigt bei, daraus gehe hervor, daß der Bund "Bahern und Keich"
ganz andere Ziele verfolgte als beschränkt wirtichaftliche. — Zeuge: Das ist auch nicht bebauptet
worden, daß der Sund "Bahern und Keich" wirtschaftliche Ziele verfolge. Der Grund der Unzufriedenheit mir Herrn v Kahr in der allgemeinen Bevölferung wurde hervorgerufen durch das Versagen in den wirtschaftlichen Mahnahmen. Das war gemeint. Ich din weder der Redakteur, noch bin ich für den Artifel verantwortlich. Was in dem Artikel ausgeführt wird, war nicht eine Sache, die das Generalskatkskommissariat be-rührt, sondern das Ministerium. Die ganze Sache hat mit der gegenwärtigen Un-gelegenheit nichtzzutun. — Sisser verweist auf das Verbot des Bundesblattes wegen eines Artikels "Anter dem Hammer". — Borsigender: Das intere effiert uns nicht. — Hiter Bar die Unzufriedenheit mit Kahr in wirtschaftlicher Hinsicht auch damit begründet, daß Herr v. Kahr nicht den Steuerstreit proflasier mierte, den Sie, Herr Sanitätsrat, für notwendig hielten? — Zeuge: Damit hat dies aar nichts zu tun. — Der Zeuge erklärt ferner, daß nicht im Bund Unzufriedenheit mit Herrn v. Kahr herrschte, sondern daß die Unzufriedenheit allgemein bevdachtet wurde, auch in der vaterländisschen Bewegung. Der Zeuge habe ungefähr acht Tage, nachdem er seine wohlmeinende Mitteilung an Herrn v. Kahr habe gelangen lassen, Gelesgenheit gehabt, mit Herrn v. Kahr zu svrechen. Dahei habe ihm Herr v Kahr erklärt, daß, wennt er bisher in wirtschaftlicher Beziehung die Hoff= nungen nicht habe erfüllen können, dies darauf zurückzuführen wäre, daß eine Stabilisierung der Währung notwendig ist. Die Stabilisierungs= frage sei im Generalstaatskommissariat mit allen Mitteln durchgearbeitet worden. Das schwere Problem sei lösbar, aber sämtliche Areise der Wirtschaft hätten erklärt, die Lösung des baherischen Bährungsproblems seinur möglich, wenn man bis zur Absterntung sperung der Erenze, bis zur Zolls grenze geht. Herr b. Kahr sagte weiter wörtlich: "Aus einer derartigen wirtIchaftlichen Separation kann jeden Tag eine politische werden. Die mache ich als beutscher Mann nicht mit. Lieber verzichte ich auf die Bovularität. Wenn das baverische Broblem nicht zu lösen ist, muß man eben versuchen, das deutsche Broblem zu lösen. Bern das deutsche Broblem zu lösen. Bern v. Kahr habe noch beigesügt, daß er sich mit Männern aus dem Norden in Berbindung gesetzt habe; wir hätten uns hier nicht zu sorgen, wie die Herren das machen, das müßten sie selbst wissen, wie sie mit dem Artifel 48 eine Regierung bilden. Romme diese Regierung, so sien wir bereit, mitzugehen. So hätten die Ausführungen des Herrn v. Kahr gelautet. In dieser Richtung seien auch die Bemühungen um den Kampsbund gelausen. Man habe dem Kampsbund iggen wollen: "Bartet, es kommt doch, was Ihr wollt." Der Zeuge ist der Ansicht daß in den Bemühungen, den Kampsbund zurückzuhalten, der Erund lag für die Unüberleatheiten.

Borsihender: Wann war das Gespräch mit Herrn d. Kahr? — Beuge? Ende Offober. Ich glaube bestimmt vor dem 1. November.

Auf eine Frage des Austigrats Luckgebrune erwidert der Zeuge, daß Major Bogts aus Berlin seines Wissens zweimal bei ihm war. Zu welcher Zeit, könne er nicht sagen. Ueber die Tageszeit befragt, gibt der Zeuge an, daß es nicht in den Abendstunden war.

R.A. Dr. Holl: Hat Ihnen, Herr Sanitäts-rat, Herr v. Kahr gesagt, daß der Weg des Art. 48 ein anormaler Weg sei? — Zenge: Ueber normal und anormal ist nie gesprochen worden. — R.-A. Dr. Holl: Der Bund gibt auch Nach richten heraus, die unter Ihrer Berantwortung stehen? — Beuge: Jawohl. — R.A. Dr. Holl erwähnt eine Nachricht vom 7. November mit der Biedergabe einer Unterredung des Generals b. Seeckt mit einem anderen Herrn, der, wie man jetzt wisse, Oberst v. Seisser sei. Dabei habe General v. Seedt erflärt, daß man das Tempo ihm überlaffen müffe und baß in Berlin ein Direktorium in Bildung begriffen sei. Der Berteidiger fragt den Zeugen, von wem er dies erfahren habe. — Zeuge: Bon Herren, die das mals aus Berlin gekommen sind. Ich habe mit Oberst v. Seisser darüber nicht gesprochen, weder vorher noch nachber. Ich habe auch mit Serrn Clas darüber nicht gesprochen. – R.A. Dr. Bell: Welche Herren waren es denn? – Beuge: Jeden Tag find ein bis zwei Herren dagewesen, die ich meist erst aus den Visitenkarten oder aus den Empfehlungen kennen gelernt habe. Ich kann nicht sagen, von wem wir die Nachricht erhielten. — R.=A. Dr. Holl: Die Namen wissen Sie nicht? — Zenge: Nein. — R.-A. Dr. Holl: Die Aufstraggeber auch nicht? — Zenge: Nein. Ich kann rraggever auch nicht? — Zeinge: Nein. Ich inin mich nur erinnern, daß die Veröffentlichung der Niederschlag dessen war, was uns von den Leu-ten mitgeteilt wurde. — R.A. Dr. Half ragt den Zeugen, in welchem Verlag "Bahern und Neich" erscheint. — Zeuge: In der Buchdruckeret Gähler. — R.A. Dr. Holl: Nicht im Veducas Verlag? — Zeuge:? Nein. Ich weiß schon, wo

R.-A. Dr. Hall: Wenn der Herr Direktor die Frage ablehnt, so erbitte ich Gerichtsbeschluß, ob der Zeuge verpstächtet ist, eine Frage zu besantworten oder nicht, die für die Verteidigung wesenklich ist. — Vorsigender: Die Frage

wesentlich ist. — Varsigender: Die Frage lasse ich nicht zu. Die Frage des Zustizrates Schramm, wie sich "Bahern und Meich" verhalten hätte, wenn die beiden Männer bei der Stange geblieden wären zumal der Bund darauf eingestellt gewesen siere, alles zu tun, was Kahr gewollt habe, deantwortet der Benge dahin, daß der Bund nur das getan hätte, was Kahr als Generalstaatskommissar und damit als Beaustragter des Staates angeordnet hätte. Das Berhältnis sei durchaus kein islavisches gewesen. Nach den Vorkommissen am S. November habe er schon in der ersten Stunde Prof. Sittmann gegenüber gesagt, daß für ihn kein Zweisel bestehe, daß die Herren unter Zwang gehandelt hätten. Eine leberlegung, wie der Bund sich hätte stellen zollen, sei sür ihn deshalb zur nicht in Frage gekontmen.

Auf die weitere Frage des Juftigrates Schramm, ob der Zeuge zugebe daß er in Nosenbeim behauptet habe, Kahr und hitler hätten fich geeinigt, sie hätten sich zusammengerauft, er habe nie behauptet, daß Kahr und hitler sich geeinigt hätten. Er habe nur zum Ausdruck bringen wollen, höffentlich gelinge es, die Sache ohne Blutbergiegen wieder in Ordnung zu bringen. Seine Aussage in Rosenheim sei absolut eindeutig und klar geweien. — Justizvat Schramm kommt nun noch einnal auf das Perhältnis von Böhner zu Kahr zurück und fragt, ob die Ausgade Köhners nur darin bestanden habe, auf Derrn d. Kahr einen Druck nach der Kichtung auszuüben, daß er die wirtschaftlichen Mahnahmen durchführt, die wirtschaftlichen Mahnahmen durchführt, die wirtschaftlichen Mahnahmen durchführt, die wirtschaftlichen Mahnahmen durchführt, die wirtschaftlichen Gerrichen Mitardeit in allen Dingen, die an das Generalstaatskommissariat heransraten. Ich tenne Köhner als einen Mann von unzewöhnsichen Energien und din der Ueberzeugung, daß, weum Köhner mitgearbeitet hätte, er damit dem baherischen Staat einen großen Dienst erwiesen hätet und daß er von seiner negativen Giner bedanke mahgebend, daß Köhner aus seiner negativen Einstellung zum Staate wegskommt und sich nicht allzusehr disserichen Ideen nähert? — Beuge: Ich bätte eben gerne gesehen, wenn er mitgearbeitet hätte. Man die Kritik der schwierig die in det kritik der schwierig die in det kritik der schwierig die keitet und sieht, welche Sa wierigsteiten vorhanden sind.

Erflärung des italienischen Generaltonsulais

Im hitlerprozeß hat Dr. v. Kahr auf die Frage eines Berteidigers, ob es wahr sei, daß er in der Nacht zum 9. November den Besuch und den Glückwunsch des italienischen Generalfonsuls erhalten habe, erklärt, er könne sich nicht daran erinnern. Die "Baherische Staatszeitung" bringt hierzu eine Erklärung des italienischen Generalkonsulats, in der auf das desstimmteste versichert wird, daß der in den Novembertagen in München amtierende italienische Generalkonsul Botschaftsrat Durini Herru v. Nahr weder in der Nacht zum 9. Nov. noch in den folgenden Tagen einen Besuch abgestattet hat.

Um Hitlers Chrenwort Neue Fesssellung des Innenministers Or. Schweher

C.H. Amtlich wird mitgeteilt:
"Auf die von mir veröffentlichte Erklärung über den Bruch des Ehrenwortes, das Gerr Hitler mir gegenüber im Jahre 1922 abgegeben hat, hat der Rechtsbeistand des Herrn Hitler eine Entgegnung bekanntgegeben, in der durch eine Bermengung verschiedener Vorgänge ein offens

hindiger Tatbestand an verschleiern versucht

1. Ich stelle sest, daß Herr Sitler selbst zugibt, mir im November 1922 die ehrenwortliche Versicherung gegeben zu haben, daß er weder jetzt, noch später einen Butsch unternehmen werde.

2. Es ist vollkomen unrichtig, daß die Genehmigung der Fahnenweihe vom 18. Januar 1923 Berrn Hitler unter der Bedingung zugesagt wurde, daß er mir sein Ehrenwort gebe, daß er kinen Putsch mache.

Die Verhandlungen itber Genehmigung ber Fahnenweihe wurden zwischen der Polizeis direktion und herrn hitter geführt; Hitler hat der Bolizeidirektion allerdings zugesichert, daß er die polizeilichen Bedingungen einhalten werde, ein Ehrenwort wurde aber dabei über= haupt nicht abverlangt.

3. Auch Herr General v. Lossow hat Herrn Hitler niemals in meinem Auftrag ein Ehren-wort abverlangt. Kichtig ist allerdings, daß Erz. v. Lossow im Januar 1923 zu Gunsten Hitlers interveniert hat, um ihm die Abhaltung der Fahnenweihe zu ermöglichen, und daß Hitler dabei versprochen hat, daß er am 28. Januar 1923 nichts unternehmen werde.

Die Vorgänge haben sich aber bamals gand anders abgespielt, als die Entgegnung barftellt. Denn diese bermengt burch Hereinziehung der angeblich von mir gestellten Forderung, daß mir noch ein Chrenwort gegeben werden solle, zwei ganz verschiedene Tatbestände. Erst geraume Zeit später hat Herr Hitler Erz. v. Lossow gegenüber im Gespräch und ohne daß irgend eine Aufsorderung, mir ein Chrenwort abzugeben, vorangegangen wäre, die Aeußerung getan. daß Minister Schweher sür ihn nicht mehr existiere, weil er ihm ein zweites Chrenwort abverlangt habe. Wann dies geschehen sein soll, hat er nicht gesagt.

4. Er kann es auch heute nicht behaupten, benn ich stelle erneut und unzweideutig fest, daß ich Herrn Hitler niemals ein zweites Chrenwort abverlangt habe, wie er mir auch das erste Ehren= wor: volltommen freiwillig gegeben bat.

Herr Hitler konnte sich also von seinem im November 1922 mir gegebenen Ehrenwort nicht etwa durch solche Gedankengänge für entbunden erachten, wie sie in seiner Entgegnung angeführt find. Ich muß jedoch feststellen, daß ich diesem Ehrenwort dienstlich teine Bedeutung beigelegt habe, und meine Haltung gegenüber Herrn Hit= ler dadurch nicht beeinflussen ließ, denn ich stehe auf dem Standpunkt, daß man bei ber Sandhabung der Polizei ehrenwörtliche Versicherun= gen weder abzugeben, noch entgegenzunehmen hat. Dr. Schweher."

Pöhners Derhältnis zu Kahr

Nun erhält Oberstlandesgerichtsrat Pöhner das Wort und führt aus: Es ift hier ein ibles Wort gesallen. Es ist von meiner negativen Einstellung zum Staat gesprochen worden. Weine ganze Vergangenheit bürgt dafür, daß ich nicht negativ eingestellt bin, auch der Herr Staatsanwalt hat leider dieses Wort ausge-

griffen, bas ich mit aller Entschiebens heit zurückneise. Meine negative Eins ftellung zu Herrn b. Kahr ist etwas anderes. dellung zu Jerrh v. Rahr zu eiwas anderes. Der baherische Staat ift nicht Herr v. Kahr. Zwischen dem Zeugen und mir ift viel über Berrn v. Kahr gesprochen worden. Der Herr Sanitätsrat hat sich 1½ Jahre lang Mühe gesgeben, die Entfremdung, die zwischen Kahr und mir eingetreten ist, zu beseitigen. Einmal ist das geschehen im Anschlus an eine Besprechung im Dezember 1922, dann im Anschlus an eine Sidnug im Sanuar 1923, etwa 14 Kase nach Sisung im Januar 1923, etwa 14 Tage nach bem Ruhreinbruch. Damals hat ber Zeuge versucht, mich nochmals an den Wagen des Herrn v. Kahr zu binden. Es handelte sich in jener Zeit um die volitischen Magnahmen gegenüber dem Ruhreinbruch und um das Verhalten Baherns zu dieser Frage. Man war aus jener Sizung mit einem niederschmetternden Gefühl hinveggegangen und das hat auch Vittinger nicht bestritten. Ich sagte ihm damals, daß es mir schwer möglich sei, nochmals mit Herrn v. Kahr zusammenzugehen, der gewohnt ist, ansangs immer viel Worte zu machen, wenn es aber gilt, das Rissto zu übernehmen und seine Person rudsichtslos einzuseten, immer versagte. Der Zeuge hat bei der Beurteilung des Herrn v. Rahr mit mir übereingestimmt.

Zenge: Ich habe schon erwähnt, daß ich Herrn Oberftlandesgerichtsrat Köhner sehr hoch achtete und ich hätte diese Wertschätzung bei einer nega-tiven Einstellung nicht gehabt. — Vorsikender: Das war eben schief ausgebrückt. — Zeuge: Jawohl. — R.-A. Rober: Haben Sie an Ihre Verbände vor und nach dem 8. November ein Kundschreiben gerichtet? — Zeuge: Ich habe schon gesagt, ich trage die Verantwortung, aber ich mache nicht alles allein. — R.A. Rober: It es richtig, daß in einem Aundschreiben bor dem 8. November mitgeteilt wurde, daß ote Herren Kahr, Lossow, Seisser mit Hitler über den Jug nach Berlin sich geeinigt hätten? Zeuge: Das ift ganz ausgeschloffen, das muß eine Mystifitation fein. — R.-A. Rober: Ift nicht nach dem 8. November ein Rundschreiben hinausgegangen in dem Sinne: Es werde jest nicht mehr marschiert, nachdem Hitler sein Ehrenwort gebrochen hat. Wenn das nicht vorgekommen wäre, wäre man am 15. November marschiert. — Beuge: Das ist ausgeschloss fen, bas ist falsch.

R.A. Dr. Gademann: Waren für die Monate Oktober und November in Bayern oder in Deutschland Unruhen zu befürchten von linksradikaler Seite? — Benge: Ich weiß, daß man im Herbst mit Schwierigkeiten rechnete die sich aus der Lage in Sachsen und Ahiringen er-geben haben. — R.-A. Dr. Gabemann: Ich meine die Zeit nach der Niederwerfung des Aufstandes. Haben Sie nachher nichts gehört? — Beuge Nein. — R.-A. Dr. Gabemann: In welschem Berhältnis steht Herr Oberstl. Schmitt zu Ihnen? — Beuge: Der ist Mitarbeiter. — R.-A. Dr. Gabemann: Hat er Sie über die Situng vom 24. Oktober im Wehrkreiskommando insore miert? — Zenge: Ich kann mich nicht erinnern, daß er mir etwas fagte, was von Wichtigkeit ge-

wesen ware. — R.M. Dr. Gademann: Wissen Sie etwas von einer Mitteilung, die die Kummer 800 trägt? — Zenge: Nein. — R.A. Dr. Gademann: Hat Ihnen Oberstleutnant Schnitt Mitteilung gemacht über die Sitzung vom 6. November im Generalstaatskommissariat? -8. Rovenwer im Generaliaaistoministat?— Benge: Nein. Ich war damals verreift und bin am 8. November früh zurückgesommen. Da wird er mir schon eine Mitteilung gemacht haben, jedenfalls war sie aber nicht so hervorragend, daß icht noch einen frischen Eindruck davon hätte.— R.-A. Dr. Gademann: Hat Ihnen Oberstleutnant Schmitt etwas davon erzählt, daß der Kanszelstagtschappillar han einen legalen der Generalstaatskommissar von einem legalen und einem nicht legalen Wege gesprochen hat? — Beuge: Ich habe, nachdem die Sitzung vom 6. November im Laufe der Gerichtsrerhandlung eine Kolle gespielt hat, gestagt, wer damals für mich in der Sitzung war. Es dieß: Oberstleut-nant Schmitt. Ich fragte ihn: Was haben Sie damals für einen Eindruck gehabt? Er hat mir die Sache so dargestellt, daß die Hauptsache war, Kahr sowohl wie Lossow und Seisser hätten sich mit außerordentlichem Nachdrud dahin ausgemit außertreiningem Ramorua dazin ausgestprochen, daß der, der es wagt, gegen Keichswehr, Landespolizer oder gezen den Willen des Generalstaatstommissariats zu handeln, manu militari zurückgewiesen werden wird. Außerdem wurde eine Erkärung über die Außtille Acces ausgeber in der dern werden die politische Lage gegeben, in der vom normalen und anormalen Weg die Rede war. Oberstleut= nant Schmitt hat mir ausdrüdlich gesagt, daß er weder in der Sitzung noch nachber den Ein-druck hatte, daß unter anormalem Beg der Beg des Putsches zu verstehen sei. Ich bin damals von Wien weggefahren, weil in den Blättern stand, daß Hitler nicht gegen die Sozialisten, jonsbern gegen Herrn von Kahr aktiv vorgehen wolle. Ich fragte am 8. November, ob etwas derartiges los jei. Es hieß: Nein, davon war feine Rede.

Dberftlentnant Kriebel: Ich fenne die Organisation "Bahern und Keich" nicht im einzelnen und möchte daher fragen, ob es möglich ist, daß Vorbereitungen getroffen wurden zu bestimmten Zeiles der Organisation, ohne daß Sie, dere Zanitätserat, davon Nachricht bekommen? Ich meine den Marsch nach Berlin. — Zeige: Wenn die Organisation ihre Sache richtig macht, dann ist das nicht möglich. — Oberstlentnant Kriebel: Wir hatten Ende August eine Besprechung. Sie sind ia mehr oder minder der Bater des Gedankens eines Staatsbrässenten und viellendt auch des Generalstaatsbrumisseriats. Das schließe ich wenigstens auß zener Besprechung. Ich möchte fragen, ob Ihre dantalige Einschung des Geren v. Kahr sich als ganz gleich darstellte mit der, die heute von Herrn Duerstlandesgerichtsrat Köhner gegeben worden ist. Ulso die Notwendigkeit, daß man Herrn von Kahr, wenn man ihn auf einen Kosten fellt, auf dem er eine Urt Diktator ist, energische Leute beigeben muß, weil man sonte sich aus die einde es sich man sonte ist, daß nichte es sich man sonte ister Besprechung handelte es sich man nichts anderes als um den Versuch, den ich

wiederholt gemacht habe, eine Einigung der vaterländischen Berbände berbeizusühren. Ich erinnere mich, daß ich gestragt wurde wie unsere Aussallung zu Geren Hitler ist, ob wir ihn absehnen usw. und daß ich dann sagte: Durchaus nicht, ich würde es sür viel richtiger balten, wenn Herr Hitler im positiven Stune sür die nationale Idee arbeiten würde, als daß er seine Zirkusreden hält.—Oberstleutnant Kriebel erwidert, daß vom Generalsbaatskommissariat damais noch nicht die Rede war.

R.A. Dr. Gademann: Ich habe hier das Rundschreiben Nr. 800. Der Borstende vom Bund Bayern und Reich hat sich doch einverstan: den erklärt. Also muß der Zenge von der Sihung vom 24. Oktober etwas gewußt haben? — Zeuge: Ich bin gar nicht dort gewesen, Sie muffen den herrn rufen, der in ber Sitzung war, der wird es Ihnen sagen. Ich habe nichts davon ersahren und nehme das auf meinen Gib. Staatkanwalt Chart: Sie find am 9. November in der Kaserne I/19 gewesen? — Zeuge: Das war am 10. November abends. — Staatsanwalt **Ehart:** Bar auch Justigrat v. Zezichwig dort und haben Sie das Gelpräch gehört, das der Derr Justigrat führte? — Zeuge: Ich habe den Beweisantrag der Berteidigung geleien und war Beweisantrag der Verteidigung geleien und war sehr überrascht darüber, weil ich einen ganz anderen Eindruck von der damaligen Besprechung hatte. Ich war an diesem Tage mehrmals in der Kaserne I/19 und habe gestragt, wann ich über meinen Austrag Bericht ersatten könnte. Ich wurde dann schließlich auf den Abend berstellt. Es war das erste Mal, daß ich den Generalstaatskommissar wieder gesehen habe. Als ich im Kasino der Polisciossisiere war und auf Dern der Polisciossisiere war und auf Berschwiß in Lähmmer und dat die Polisciossisiere, ob er nicht im Zimmer warten könne, denn er käme um Herrn d. Kahr zu sprechen. Kahr, er kame um Berrn v. Kahr zu ihrechen. Kahr, Seisser und Losson kamen bann in bas Kasino um zu Abend zu effen. Es entwickelte sich dann eine mir auffallende Unterhaltung, bei der die Ereignisse vom 8. und 9. November zur Spracke kamen. Das Ansinnen des Herrn Justizuates, eine andere Kundgebung zu erlassen, weil die bisherige Verlautbarung den Tatsachen nicht entspreche, wurde von allen Herren als mimbglich zurückgewiesen. Ich kann nich erinnern, daß Zezschwich weinte: Was machen Sie benn ben Herren für einen Vorwurf. Sie haben ja daßselbe gewollt, was diese Herren getan haben. Diese Anställung ist aber von Kahr, Lossow musseller als durchaus aber von Kahr, Lossow musseller als durchaus unrichtig zurückgewiesen worden. Herr v. Kahr jaß mir gegenüber, einige Schritte weiter weg war Justizrat v. Bezichwiß. Wenn Kahr eine Bemerkung in dem Sinne gemacht hätte: Wir wären in zwei Tagen marschiert, warum hat man das vorher gemacht — so hätte ich das hören müssen und es wäre mir auch aufgefallen, weil das eine gang andere Einstellung dann gewesen ware. Nebrigens war jo auch Graf Soben im Kasino und kann sich auch über diesen Borgang äußern. — Justizent v. Zessehwitz: Herr v. Kahr faß neben mir, gegenüber Herr v. Lof-

sow, der Zeuge saß halb rechts. Es waren an dem Tisch mindestens 15 Herren, an Nebentischen saßen auch noch verschiedene Offiziece. Das Wort, das ich unter Eid bestätigen kann, hat Kahr mir gegenüber als erstes gesprochen. Das schließt nicht aus, daß Dr. Kittinger das nicht gehört hat. Es waren eben einzelne Ge-lbräche und während des Essens spricht man nicht so laut, daß der ganze Saal es immer hören muß. Herr v. Kahr kannte meine Ein-stellung an diesem Abend noch nicht. Jedensalls hatte er am Abend des 10. November ein gewisses Schuldbewußtsein. Aus diesem geht auch bervor, was er mir gesagt hat, in dem er die Schuld auf Hitler zu wälzen suchte. Die ganze Unterhaltung war nur eingestellt aus eine Recht= fertigung bor sich felbst. - Zeuge: Der größte Teil der Gespräche, die geführt wurden, ist in außerordentlich lauter und ganz allgemeiner Form geführt worden. Ich kann nur fagen, ich habe nichts von dem gehört, was im Beweisantrag der Verteidigung enthalten ist. - R.-A. **Hemmeter:** Auch in Ihrer Organization war das Schlagwort vom Marich nach Berlin ein Tagesgespräch. — Zeuge: Das ist in dieser Form nicht

Nochmals der Marich nach Berlin

R.-A. Hemmeter: Sie wollen barnit fagen, daß in Ihrer Organisation davon iderhaust nicht die Rebe war? — Zeuge: Das ist auch nicht richtig. Es gab zwischen "Bahern und Reich" und dem Kampsbund Differenzpunkte, die nie zur Ruhe gekommen sind. Der Hauptdisserenz-punkt war der, daß wir für einen Marsch nach Beykin nie zu haben waren. Wir skanden vielmehr auf dem Standpunkt, wenn die Dinge in Witteldeutschland dazu zwingen, daß eine Ab-wehr gegen eine vordringende bolichewistische Bewegung notwendig ist, dann stehen wir zur Verfügung. Weim die Dinge auf Erund einer solchen Notwendigkeit zu einem Bormarich führen würden, wären wir auch hiezu bereit, aber wir halten es für einen Unsinn, gemeinsam einen Marsch nach Berlin anzutreten, wie er vom Kampfbund gepredigt wurde. In urseren Führersitzungen war immer davon die Rede, daß ein Marsch nach Berlin uns Schwie-rigkeiten vom seindlichen Ausland bringen würde und daß es eine jurchtbare Gefahr wäre, meil dann die Dinge zu einer praktischen Separation führen würden. — R.M. Semmeter: Batten Gie ben Marich nach Berlin mitgemacht, wenn Kahr dabei geweien wäre? — Beuge: Ich habe die gleiche Antwort zu geben, wie ich sie schon gegeben habe. Wenn es dahin gekommen wäre, daß die Dinge in Nittelbeutschfand zu einem Borgehen gezwungen hätten, wie seinerzeit bei der Käterepublik München, so wären unsere Leute genau so bereit gewesen das mitzumachen, wie die Norddeutschen damals zu uns gekommen sind. Der wesentliche Unterschied ist aber der, ob wir mitmachen wollten in Minchen eine Diktatur einrichten zu helfen und sie von München aus nach Berlin vorzutragen. Und

hier haben wir erflärt, wir jun nicht mit und baken das für einen Unsinn gehalten. — K.-A. Heiden des für einen Unsinne singe für einen Wert, die auch die Organisation "Babern und Reich" auf Grund von 1 A 800 durchgeführt hat? — Vorsikender: Diese Frage lasse ich nicht zu. - R.-A. Hemmeter: Warum ist nicht die Erklärung, man würde nur unter gewissen Bedingungen marschieren, eindeutig in den Bundes-mitteilungen den Bahern und Neich zum Ausdrud gebracht worden? — Zeuge: Tas war auch nicht notwendig, denn unsere Mitglieder waren

fich ja darüber einig. Sitler: Ich möchte auf die Deutsche Tagung in Bamberg am 7. Oktober zurückkommen und darauf hinweisen, daß ich damals näher motiviert habe, daß ich einen Kampf gegen Berlin unter Führung von Kahr für etwas Verheerendes hielte, weil zu befürchten sei, daß das von uns angesammelte nationale Kapital von Kahr versichlendert wirde. Damals hat Oberstleutnant von Conta erklärt, daß Kahr doch der Mann sei, der die deutsche Frage zur Lösung bringen werde und daß Conta und seine Freunde überseugt seien, daß Kahr den Marsch antreten werde. Oberst v. Ahlander habe abei auch er-flärt, Kahr sei der Bismard des heutigen Deutschlands. Ich erwiderte hierauf, wenn Kahr nach Berlin marschiert, machen Sie mir keine Borwürfe, ich gehe voran, aber Kahr wird nicht marschieren. — Zeuge: Ich habe mich bei Obertt v. Ahlander erkundigt und dieser teilte mir mit, er habe Rahr seit längerer Zeit nicht mehr geseichen. Es sei ihm gar nicht eingefals len, sich in dieser Form, wie behaubstet wurde, auf Kahr zu berusen und er habe das auch in Bamberg nicht gesagt. Ob Gerr v. Conta das gesagt hat, mas seht behaubtet wird, weiß ich nicht. Darüber müßte Derr v. Conta selbst gehört werden. Ich kann nur Aufschluß geben über das, was ich als kami nur Auschluß geven iber das, was ich als Bundesleiter für eine Richtung vertreten kabe. Die Mehrheit des Bundes war dieser Auslicht, wie ich sie mitgeteilt habe. Intizaat Baner will von dem Zeugen wissen, ob dieser in Kosenseim zu dem Acdatteur Haus Mittel des Kosenheimer Auzeigers gesagt babe: "Ich habe Sie gerusen, um der Presse ein Bild der Loge zu geben, heute nacht ist in München die nationale Diktatur errichtet worden." Auf die Frage wie die Machtberbältnisse lienen, ob es sich darum die Machtverhältnisse liegen, ob es sich darum handle gegen Hitler zu gehen, oder ob Kahr und Pitler zusammengehen, haben Sie eine Schilzberung der Borgänge im Bürgeröräuseller gezeben und dann erklärt: "Zann haben sich die Gerren in einem Kebenzimmer geeinigt. Sie werden sich seite schon zusammenraufen." Das war alles, was Sie dem Bertreter der Presse bei dieser Gelegenheit gesagt haben.

Der Zeuge erwidert, daß die Anregung, die Presse zu insormieren im Sinne der Aufkärung, von ihm ausgegangen sei. Es hätte seinen Sinn gehabt, die Presse unrichtig zu informieren, da doch die Wahrheit sosort bekannt werden mußte. Seine Anslicht sei es gewesen, den Redakteur geseine Anslicht sei es gewesen, den Redakteur ges handle gegen Hitler zu gehen, oder ob Kahr und

Seine Ansicht sei es gewesen, den Redakteur genau so zu informieren wie die andern auch, nämlich darüber, was sich bis dahin historisch abgespielt hat, und davon streng zu trennen seine Ausgabe, die ihn nach Kosenheim gesührt habe, die Leute auszurusen und sie zur Bersügung zu stellen, wenn das Generalstaatskommissariat es für notwendig hält. An die einzelnen Worte könne er sich natürlich beute nicht mehr erinnern. - Justizrat Bauer: Man kann auch ein objektib falsches Bild über die Ereignisse geben und nach all dem, was mir bekannt ist, hat es mir den Ausschein erweckt, als wenn im Generalstaatskommissariat, als Sie nach Rosenheim abgesahren sind, noch kein klarer Entschluß vorbanden geswesen wäre. — Zeuge: Ich kiehe unter Sid. Der Entschluß war absolut klar und ich batte die Absolution ich klais Vorbanden ich klais Vorbanden ich klais Vorbanden. ficht, diese Alarheit hinauszubringen. — Justizerat Bauer meint, daß auch eine andere Absicht borgelegen haben könne, nämlich die Leute in falscher Auffassung zu belassen, dis eine völlige Klärung eingetreten ist oder die die Möglichkeit gegeben ist, den Putsch niederzuschlagen. — R.-A. Hemmeter: Der Zeuge hat angegeben. daß er mit Herrn b. Kahr im Generalstaatskommissariat, bevor er es verlassen hat, nicht gesprochen hat, sondern bloß mit untergeordneten Kerjönlichteiten. — Borsisender: Der Zeuge hat angesgeben, daß er mit Oberst v. Seisser gesprochen hat. — R.A. Hemmeter bezeichnet Oberst von Seisser gegenüber dem Generalstaatskommissar als eine gang untergeordnete Persönlichkeit. -Justizrat Bauer fragt den Zeugen, ob es richtig fft, daß er Forstrat Jäger-Hohenaschau gebeten hat, mit den Leuten über Politik und über die Borfälle am 8. November in München nicht zu fprechen. — Der Zeuge erwidert, daß er sich be-fonnen habe, ob er so etwas Forstrat Räger ge-fagt hat, aber er könne sich absolut nicht daran erinnern. Es könne allerdings leicht möglich sein, daß er etwas Aehnliches gesagt habe, weil die Leute in ein Fahrwasser gekommen seien. das er für ungesund gehalten habe. Es wäre also mögslich, daß er gesagt habe, die Leute sollten sich nicht um Politik kümmern, sie seien vervflichtet, zu kommen, wenn man sie brauche. - Juftigrat Bauer bezeichnet es als einen schreienden Wider-fpruch, daß der Zeuge hinausgefahren sei, um bie Leute aufzuklären, und daß anderseits verhindert werden sollte, daß die Leute die Wahrheit ers fahren. — Zeuge: Sie sollten wissen, daß sie vom Generalstaatskommissariat aufgerufen sind; mehr brauchten sie nicht zu wissen. Das ist der ge-sunde Gedanke. Der Zeuge hebt weiter hervor, es sei eine Verschiebung des Grundgedankens, wenn behauptet werde, daß eine Anfklärung vershindert werden sollte. Den Leuten sollte gesagt werden: Kümmert euch nicht um gesagt werden: Rümmert euch nicht um Bolitik, fragt nicht, wer Recht hat, jest seid ihr da und wartet, dis ihr gerusen werdet. — I.-R. Bauer gibt der Meinung. Ausdruck daß die Leute, die aufgeboten wurden, das Recht hatten, veute, die aufgevoren wurden, das klein hatten, zu erfahren, zu welchem Zweck sie aufgerufen wurden. Weiter stellt er an den Zeugen die Frage, ob ihm bekannt sei, daß das Telebhonamt Kosenbeim von einer Gruppe Nationalsozialisten besetzt war. — Zeuge: Freilich. — Austizrat Bauer: Haben Sie dem Führer der Gruppe über die Ereignisse in München Mitteilung gemacht? - Beuge: Gewiß. Das hat er erfahren aus einem

Telephongespräch, daß bestimmte Versönlichseiten festzunehmen seien. — Justizrat Bauer: Ist es richtig, daß dem Führer der Grunde tein Wort gesagt wurde, weder von Ihnen, noch von Baron Freiherg, der mit dabei war, daß Kahr und Herberg, der inti blider war, daß Kade inte Ditter nicht zusammengehen und daß die drei Gerren den Butsch ablehnen? — Leuge: Ich sagte sa gerade, daß davon gesprochen wurde. Telephonisch wurde mir von I/19 mitgeteilt, daß bestimmte Persönlichkeiten verhaftet seien. Dare auf wollte der Führer der Grunde weggeben. Ich fragte: Warum? und er antwortete: Beil unsere Führer verhaftet worden sind. Darauf habe ich gesagt: Ich verstehe, daß Sie diesen Standpunkt einnehmen, aber man verläft feinen Posten nicht. Ich verstehe, wenn Sie sich ablösen lassen. Auf eine Frage des Justizrates Bauer teilt der Zeuge mit, daß er zwei Telephongespräche mit 1/19 gesührt hat. Das zweitemal seien ihm die Verhaftungsbesehle mitgeteilt worden. — Justizrat Bauer: Sie haben die Leute nicht im gegenteiligen Sinne ausgeklärt wie urs sprünglich? — Zeuge: Ich hatte keine Beran-lassung dazu, weil ich die Leute nie anders informiert hatte. — Justigrat Bauer bietet die Gerren Redakteur Hans Mittel und Dr. Hans Bach als Zeugen dafür an, daß die Ausführungen des Zeugen so lauteten, wie er, der Verteidiger, angegeben hat. Weiter bemerkt er daß der Führer der Nationalsozialisten, die als Notholizei aufgerusen worden seien, sich später aus dem Telephonamt entsernt habe. Dann sei er auf Betreiben Dr. Kittingers nochmals zurückgerusen worden und Dr. Kittinger habe ihm erklärt: "Neber alles das, was Sie auf dem Telebhonamt über den Inhalt der Gespräcke gehört haben, dürsen Sie unter keinen Umkkänden Mitteilung machen. Das ist Dienstgeheimnis."— Der Zeuge erklärt, daß er gesehen habe, wie der Führer während der telephonischen Mitteilung der Verhaftungsbesehle den Posten verlassen habe und weggegangen sei. Darauf habe er ihn zurudgerufen, habe ihm den schon früher erwähnten Borbalt wegen des Verlassens des Vostens ges macht und habe ihm bedeutet, daß er darüber, was er im Telephonamt gehört habe, zu schweis gen habe, benn das fei eine Sache, die an das Unt gebt. Seine Worte seien so zu versteben gewesen, daß jemand, der zufällig ein amtliches Gespräch anhört, davon keine Mitteilung machen dark. — Justizuat Bauer: War das auch im Interesse ber Aufklärung der Presse und der Bevölkerung? -Beuge: Ich weiß nicht, wie das turifilich liegt. Ich habe nicht das Recht, was amtlich besprochen wird, zu verallgemeinern.

Justizrat Schramm: War unter den Worten: Die Herren waren bestrebt, 5 Minuten vor 12 Uhr daß zu machen, was das Generalstaatskommissariat um 12 Uhr gemacht hätte, etwa zu berstehen, daß das Generalstaatskommissariat militärische dilse nach Norddeutschland schickt in derselben Form, in der im Mai 1919 Hise von Norddeutschland nach München kam? Waren die Vorbereitungen in Ihrem Bunde lediglich darauf abgestimmt, hilfe zu bringen, wenn es geste, den norddeutschen Brüdern zu Hise zu kommen, oder waren Ihre

Borbereitungen darauf abgestimmt, eine Aktion zu unterstützen, die auf den Sturz der Reichstegierung abzielte? — Beuge: Diese Frage ist klar und ich kann sie klar beantworten: Unsere Borbereitungen waren nie darauf abgestellt, die Regierung zu kürzen, die in Berlin war. —

Justizrat Schramm: Ihre Organisation hätte sich bereit gehalten, wenn die Regierung Kahr die Regierung im Reiche weggesegt hätte?—Benge: Man hat gehört, daß in Verlin die Westicht besteht, eine nationale Regierung zu bilden. Für uns hat es sich darum gehandelt, daß wir bereit gewesen wären, uns, wenn nötig, dem Staate zur Versügung zu stellen. Was gewesen wäre, wenn das and wenn das eingetreten wäre, weiß ich nicht. — Justizrat Schramm: Waren Ihnen im einzelnen die Pläne des Generalstaatskommissariats bekannt, die aus eine Lensderung der Reichsvegierung abzielten?

Beuge: Es war mir nichts bekannt. Man glaubt, daß, weil der Bund "Bahern und Keich" Kahr zum Chrenborstigenden hatte, er alles das hätte wissen müssen, was im Generalstaatskommissiat vassen die Vussassen missen des ganze Beit im Generalstaatskommissart Vittinger die ganze Beit im Generalstaatskommissart War und dem Generalstaatskommissart war und dem Generalstaatskommissart war und dem Generalstaatskommissart war und dem Generalstaatskommissart vährend der Beit des Generalstaatskommissarts ganz besonders zurückgehalten, um nicht den Eindruck zu erwecken, als ob der Bund "Bahern und Keich" ein besonderes Borrecht hätte. Ich weiß nicht, was der Generalstaatskommissar oder eine andere Stelle sich über die Keichsregierung gedacht hat. Ich weiß nur, daß Kahr in dem Ungendlich, in dem er zu der Ueberzeugung fam, eine Sanierung der wirtschaftlichen Berhältnisse lasse sich weiß nur, des Kahr in dem Ungendlich, in dem er zu der Ueberzeugung fam, eine Sanierung der wirtschaftlichen Berhältnisse lasse sich Gesahren nicht beschränken, ohne daß die Gesahr einer Separation heraufziehe, seine Gezahren zu bekommen und die ganze deutsche Frage zu regeln.

Justigrat Schramm: Hat sich der Herr Zeuge keinen Gebanken darüber gemacht, wie das Generalstaatskommissariat die großdeutsche Frage

zu lösen gebenkt?

Zeuge: Doch, einen ganz bestimmten, daß die Bildung einer nationalen Kegierung auf dem Wege des Art. 48 zu einem Ersolg sührt, und daß daburch das innerdeutsche Problem gelöst wird. Auf die Frage des Justizrates Schramm, wie sich der Zeuge das vorstelle, ob man da einsach nach Verlin gehe und den Keichspräsidenten ersuche, abzutreten, antwortet der Zeuge: Ich din sein Jurist. Die Herren können sich eine Tat nur so vorstellen, daß man das Gewehr nimmt und marschiert. Ich fann mir eine Tat auch anders vorstellen.

mir eine Tat auch anders vorheiten.
Instizrat b. Zezschinik erinnert den Zeugen an eine am 12. November stattgehabte Ausschünßesitzung der Baterländischen Berbände Baherns, in der Krof. Bauer den Borsik gehabt habe und in der die Berlesung und Besprechung eines am 10. November an den Generalstaatskommissar gerichteten ultimativen Schreibens des Präsidiums der Vaterländischen Verbände auf der Tagesordnung gestanden hätte. Bei der

Verlesing dieses Schreibens hätte der Zeuge mit der Faust auf den Tisch gehanen und seine Entrüstung darüber zum Ausdruck gebracht, daß sich Prof. Bauer erlaubt hätte, dieses Schreiben an Herrn v. Kahr zu richten, ohne daß er (Zeuge) vorher gefragt worden sei.

Der Zenge erklärt, nicht mehr zu wissen, daß er auf den Tisch gehauen habe. Wenn er eine Entrüstung gehabt habe, so sei sie dadurch außgelöst worden, daß der Bräsident allein nicht ein solches Schreiben an den Generalstantstommissar schieden könne und sich als Verwalter all der Dinge aufsbiele, die nur im Namen der ganzen daterländischen Berbände gemacht werden könnten.

Auf die Frage des Vorsitzenden, wie die von dem Berteidiger gestellte Frage mit der Sache zusammenhänge, antwortet Justizrat v. Bezichtwis, daß sie mit der Glaubwürdigkeit des Zeusen zusammenhänge. Dieses Schreiben sei nicht nur vom Präsidenten, sondern von sechs Herren unterzeichnet gewesen. Er selbst hätte der Sitzung deigewohnt und bemerkt, daß das Schlasgen mit der Hauft auf den Tisch sehr unangesnehm ausgesallen sei, und er selbst habe sich das gegen verwahrt, daß ein derartiger Ton angesichlagen werde.

R.A. Dr. Holl: Haben Sie im Generalstaatskonmissariat eine Beamtenrolle gehabt?— Zeuge: Nein. R.A. Dr. Holl: Wie kommt es aber, daß Sie

R.A. Drein.
R.A. D

R.-A. Dr. Soll: Der Zeuge hat behauptet, daß von "Bayern und Keich" niemand auf den Marsch nach Berlin eingestellt war. Ist es ihm nicht bekannt, daß man am 9. November früh im Chiemgan blumenberränzte Wagen sah und daßes in Kosenheim hieß: "Auf geht's endlich!" Daß aber dann, als die zwei Versonenwagen die neuen Meldungen brachten und die Zeitungen erschienen, die bom Umschwung Mitteilung machten, diese Zeitungen auf dem Marktplatz in Kosenheim verbrannt wurden und daß man erstärte: "Bet haben wir den Sanftall in Mimchen! Wir machen nicht mehr mit." — Runge: Davon ist mir nichts bekannt. Ich weiß auch nicht, was am 9. und 10. November im Chiemegan hassiert ist.

Auf die Frage des R.A. Dr. Holl, ob der Zeuge wisse, daß versucht wurde, anfangs Nobember eine Kahrfreundliche Kresse zu schaffen, antwortet der Zeuge, er wisse, daß nan bestreht war. Aufslärung zu schaffen; man wollte den Leuten begreissich machen, daß ihr Munsch, der Generalstaatskommissar solle von heute auf morgen die Welt umstellen und Vahern wieder zum Land der Reishwürste und Mahrüge machen, eine Unmöglichkeit sei. Auf die weitere Frage des R.A. Dr. Holl, wann das ungesähr gewesen sei, vor ober nach dem 4. November, antwortet der Zeuge dahin, daß die Ansregung von einem Herrn ausgegangen sei, der

großes Interesse bafür gezeigt und betont habe, daß der Generalstaatskommissar seine Aufgabe gar nicht lösen könne, wenn seine Ibecn nicht

bropagiert würden. R.-U. Dr. Holl: Bu Weihnachten kam ein Flugblatt heraus, das in den "Eisernen Blättern" an den Pranger gestellt wurde mit der Behandtung, daß es auf Beranlassung von Bahern und Keich herausgekommen sei. Dieses Blugblatt weist genau die gleiche Fassung auf, wie diese weist-blane Schrift. Darausthin hat die Bundesleitung von Bayern und Reich eine Berichtigung geschickt, in der es heißt, daß die Bundesleitung weder direkt noch indirekt mit dem oesiening weder otten non indirect introem Flingblatt etwas zu tun hat. Ich leje aus Nr. 30 und 31 des Bundesorgans von Bahern und Reich nur zwei Sähe vor. — Beuge: Weil nicht mehr darin siehen. — R.-A. Dr. Soll: Nün schreibt der Beduca-Berlag herein. Wie kommt er dazu, wenn nicht etwas dahintersteckt. Warum schreibt der Verfasser wenn nicht etwas dahintersteckt. Varum schreibt der Verfasser wenn nicht etwas dahen. nicht selbst herein, wenn nicht etwas dabei zu verbeden oder zu verheimlichen ift. Wenn ich der Verfasser wäre und ich mich nicht zu schämen bräuchte, würde ich sagen: Ich bin es. Mir wurde schon vor 14 Tagen mitgeteilt, daß der Verfasser Heinrich Binder sei. Das war ein Sereinfall. Nun wurde mir ein anderer Rame mitgeteilt, der mit diesem schanlosen Machwert zusammengebracht wird. An die Zeugen Ober-regierungsrat Sommer und Major v. Imhosi wurde die Frage ausdrücklich gestellt. — Borsigender: Ich möchte nur wissen, was das sür die Schuldfrage bedeutet. — R.-A. Dr. Holl fragt den Zeuger, ob der Verfaser Keitinger heißt? — Benge: Nein. Es ift unrichtig, daß der Nerviller des Leitungspalitäts der Beriaffer des Zeitungsartitels das geringste zu tun hat mit dem Flugblatt, sondern umge-kehrt ist es, das Flugblatt hat zur Grundlage den Beitungsartikel; der Verfasser hat zwei Satze aus dem Artikel herausgenommen und

das andere selbst gemacht. 1. Staatsamwalt Dr. Stenglein: Ich de-dauere, daß die Verhandlung sich in viele Einzelheiten verliert, die mit den Ereignissen vom 8. und 9. November in keinem oder nur sehr losem änheren Jusammenhang siehen. Ich hitte die Frage abzulehnen, das hat für die Schulbfrage nicht die mindeste Bedeutung. Justigrat Luetgebrune kündigt eine Reibe von

Justizrat Anetgebrune kindigt eine Reihe von Beweisanträgen an, iber die er gleichzeitig Besichluß zu sassen mit den die darin angegebenen Zeugen, wie den Reichstagsabgeordneten v. Graese, der sich zur Zeit in Minchen aufhält, woch heute laden zu können.

R.-A. Rober bietet durch Borlage von Briesen, die an ihn gelangt sind, Beweis dassür an, das Oberst v. Ahlander beim deutschen Tag in Bamberg geiggt hat, der Saustall in Berlin muß ausgemistet werden, dazu ist der Marsch nach Berlin notwendig. Ferner, das Dberleutnant Meher vom 20. Inf. Regt. in Kassau drei die vier Tage vor dem 8. November zu einem Beugen gesagt hat, in längstens 8–14 Tagen wird der Marsch nach Berlin angetreten, Kahr werde die Sache machen, mit dem Saustall in werde die Sache machen, mit dem Sauftall in Berlin muß endlich aufgeräumt werden, wir brauchen eine nationale Reichsregierung,

Bahern nuß dazu den Anstoß geben, dazu brauche man noch mehr Truppen. Er frage den Zeugen, ob er bereit sei, sich in den Dienst der Sache zu stellen und vertrauenswürdige Leute seiner Umgebung anzuwerben, die ges dient haven und möglichst Spezialwassengats tungen angehören. Auf die Frage, welche Truppen überhaubt zur Versügung stiinden, anstwortete der Oberleutnant: Die Keichse und Koliseinesse auserbem die Kationalswischiefen Antwortere der Overteinnaht: Die Ateudse ihm Polizeiwehr, außerdem die Nationalsozialisten Hitters und die übrigen vaterländischen Bersbände. Sanitätsrat Bittinger hat heute erflärt, daß man nur Berlin helfen wollte, wie man seinerzeit bei der Käteregierung München gesholfen hat. Wenn es so geweien wäre, hätte man sich doch mit den amtlichen Stellen ins Besnehmen gesetzt, hätte dem Reichspräsidenten, dem Reichspräsidenten, dem Reichsminister ers Mart: Wenn ihr uns braucht, steben wir zur Verfügung. Dann ware die Geheimniskrämerei unverständlich. Ich behaupte, daß man diesen Reichsstellen gegenüber nicht erklart, daß man alles verborgen gehalten hat. Ich wiederhole daher mein Beweisangebot vom 18. Februar und beantrage als Jeugen zu hören Ebert, Stresemann, Dr. Geßler und General v. Seedt. — Borsihender: Am Freitag wurde gesagt durch die neuen Beweißanträge werden alle vorher geftellten gegen-ftandslos. — R.-A. Roder: Die Behauptungen des Zeugen Bittinger veranlassen mich, das Be-weisangebot zu wiederholen. Justigrat Bauer ersucht das Gericht, auch seinen Antrag auf Vernehmung des Kedakteurs

Mittel in Kojenheim zu würdigen. R.-A. Koder hebt hervor, daß sich noch ein Zeuge gemeldet hat, der über die Bersammlung der vaterländischen Verbände Württembergs im Stuttgarter Silbersaal vom Oktober 1923 aus-iagen will. Auch dieser Zeuge könnte geladen werden.

R.-A. Hemmeter: Das Pamphlet: Veni, vidi bezieht sich in seinen Duellenangaben auf Zei-tungsnotizen. Das kann unmöglich auf die Um-gaben bon Seisser zutreffen. Denn Seissers Auf eine Bemerkung des Barsikenden, daß diese nielleicht durch den amtlichen Rachrichten

diese vielleicht durch den amtlichen Nachrichtendienst verbreitet wurde, erklärt R.-A. Bem-meter: Es ist nicht anzunehmen, daß die Aussage des Zeugen im Borversahren dem amt-lichen Rachrichtendienst zur Kenntnis gekommen

Hierauf tritt eine Pause in der Berhandluna ein.

Rach Wiederaufnahme der öffentlichen Sihung um 19 Uhr verfündet der Vorsitzende Gerichtsbeschluß bahin, daß die von R.A. Dr. Holl gestellte Frage nach dem Versasser der Broschine "Veni, vidi" als jür die Entscheidung des Gerichtes unerheblich abgelehnt wird. Sanitätsrat Dr. Pittinger bittet, noch eine Erklärung abgeben zu bürfen, um die er ichon bei Beginn der Situng gebeten habe. Ich möchte, erklärt der Leuge, aus freien Stüden mich zu dem äußern, was bisher in der Ver-

handlung über mich persönlich ober in meiner Eigenschaft als Vorsitzender des Bundes Bahern Gigenschaft als Borstsender des Bundes Bahern und Reich gesagt wurde, nachdem die baherische Politik hier in Beziehung zu einem anderen Land, zu Ungarn, gebracht wurde. Jum Berssändiel muß ich vorausschieden: Im Juli oder August erklärte mir ein herr, der Erz. Ludendorissieher nahe stand, daß Erzellenz den Bunsch habe, mich kennen zu lernen. Das war der Grund, daß ich dann dort meinen Besuch machte. Ich war überrascht, daß Ludendoris die Ansicht vertrat, ich hätte mich ihm genähert, um ihn als Histruppe in einem damals gar nicht bestandenen Konslikt zu benutzen. Ich habe Ludendorssung konstitut eine ging dahin, er möge doch dem ihm sehr nahestehenden Oberland raten, von der üblen die eine ging dahin, er möge boch dem ihm sehr nahestehenden Deerland raten, von der üblen Kanpsesweise seines damaligen Führers abzuslassen. Die zweite Bitte wollte, Ludendorss möge versuchen, in die damalige zersahrene vaterländische Bewegung des Nordens einzugreisen und zu diesem Bwed seinen Wohnstit nach Nordbeutschland zu verlegen. Ludendorss lehnte das mit der Begründung at, daß er in Nordbeutschland dei der Jugend zwar viele Freunde habe, daß er aber bei seinen ehemaligen Kameraden nicht iene Gerolofischil habe die die Freunde habe, daß er aber bei seinen ebemaligen Kameraden nicht jene Gesolgschaft habe, die hiezu notwendig wäre. In jene Beit sällt nun sener Besuch in Ungarn, den Erz. Ludendorff in seiner Aussage im Zusammenhang mit einer Erwähnung von angeblichen sedaratistischen Bestrebungen der baherischen Politik angesührt hat und worin es heißt, in Bahern sei man bereit gewesen, Wien und Niederösterreich für das Deutschtum preiszugeben. Mein Besuch in Ungarn wurde beranlaßt und erfolgte einzig auf das ständige Drängen von Oberst Bauer, der sich bie rechte Hand Ludendorsis wennen durste, und der damals in Wien ledte. Bauer erstärte mir, es sei der Bunsch Ludendorsis, daß lch mit den nationalen Kreisen Ungarns, die den Kampf den nationalen Kreisen Ungarns, die den Kampf gegen den Bolschewismus sührten, in Berdin-der der Bernn hier im Saale von einem Bertrag gesprochen wurde, der dabei abge-ichlossen worden sein soll, so sit das ein Fretum. Sin solder Bertrag besteht nicht. Richtig sit nur, daß versucht wurde, gemeinsame Kicht-linien schriftlich sestzuschen. Aber auch das kam nicht zum Abschluß wegen eines Aunktes, der Burgenlandfrage, die dansals akut war. Ich Burgenlandfrage, die dantals akut war. Ich vertrat den Standpunkt und beharrte daranf, daß das leiche deutsche Dorf im Burgenland deutsche missen Ekandpunkt, er meinte, daß man um der Freundschaft mit Ungarn willen auf die daar Dörfer verzichten solle. Weder die baherische noch die ungarische Regierung oder Vertreter dieser Länder haben mit dieser Sache etwas zu tun gehadt. Der Vorgang wäre bedeutungslos, weim er nicht aus dem Kunde des Generals Ludendorff den Anschein einer größeren Vedeutung gewinnen würde und weint er nicht immer wieder ausgekischt würde, um damit separatieder ausgekischt würde, um damit separatieder ausgekischt würde, um damit separatie wieder aufgetischt würde, um damit sehara-tistische ober angeblich undentsche Vestrebungen der haverischen Politik zu belegen. Oberst Schraudenbach wendet sich erregt gegen

den Vorwurf, als habe er beabsichtigt, Berichte

über die Ergebnisse der geheimen Situng an die Bresse zu verkaufen. Das sei der beseidigendste Vorwurf, der ihm je gemacht wurde. Er habe in seiner Lausdahn Geheimmisse, an denen Geschide der Böller hingen, jahrelang so streng all nur möglich bewahrt. Dun werde ihm vorgesworfen, daß er um ein paar Psemige sein Wissen aus nie den Verleger verschachern wolle. Er Wissen an einen Verleger verschachern wolle. Er lege hier den Vertrag vor, den er mit dem Verlag zur Verbreitung guter Schristen, dertreten durch herrn Kaufmann, abgeschlossen habe. Sowiel er wisse, sei das eine vertrauenerweckende Firma. In Visser des Vertrages sei ausgesprochen, das Oberst Schraudenbach den handschriftlichen Entwurf zu einer Broschüre zu liesern habe, die einen Aeberblich über die wesentslichen Ergebnisse des Prozesses bieten solle, die doch des Verzelfes bieten solle, die das eines Verzelfes die vahren jolle. Oberst Schraudenbach erklärt, das er sich für die Oberst Schraudenbach erklärt, das er sich für die Oberst Schraudenbach erklärt, daß er sich sür die Broschüre ausbedungen habe sür den Tag eine Mark Entschädigung und nach Erscheinen der Broschüre 3% vom Ladenbreis. Er glande nicht, Brofchüre 3% bom Ladenbreis. Er glaube nicht, daß das Wucher oder Schacher treiben heißt. Er habe sich nicht in der Absicht in den Krozeß eingedrängt, um ein Geschäft zu machen sondern er wohne aus bestimmten Gründen, die er dem Vorsitsenden mitgeteilt habe, der Verhandlung dei. Er könne es sich nicht leisten, zu seiner Unterhaltung drei dis dier Wochen hier zu seiner Unterhaltung drei dis dier Wochen hier zu seiner Unterhaltung drei die den Vorstand der Antslichen Pressessen, der von Verhandlung deinen Breisestelle, Oberregierungsrat Dr. Gisele um die Adresse von Blättern gefragt, die noch einen Bericht brauchen könnten. Dasür sei es aber bereits zu spät gewesen. — Vorsitsender: Steht in dem Vertrag etwas von nichtössenteilicher Sitzung? — Oberst Schraubenbach: Nicht eine Sitzung? — Oberst Schraubenbach: Nicht eine Sort. Er erklärt, er habe schon seitgestellt, daß er sür seine Person keinen Borwurs erhoben babe Er habe nur mitgeteilt, was Herr Fischler

habe Er habe nur mitgeteilt, was Herr Fischler

angegeben habe. Oberst Schraudenbach rust: Wer ist denn der Mann?

R.A. Rober: Ich habe nicht den nindesten Grund, zu zweiseln, daß das, was der Herr Oberst gesagt hat, richtig ist. Ich habe persön-lich keine Stellung genommen. — Borsisenber: Ich din nach wie dor der Aufsassung, daß es tak-tisch ziehten. tisch richtiger und taktvoller gewesen wäre wenn das Ganze in nichtöffentlicher Sitzung vorgebracht worden wäre.

Nachmittagsfibung

Bunächst wird

Oberlandesgerichtsrat Parst-Nürnberg

als Zeuge vernommen

Der Vorsigende teilt mit, daß er als Beuge darikber vernommen werden soll, ob Korvetten-tapitän Erhardt im Auftrag des Generalstaats-kommissariats in Nürnberg von der Industrie

Gelder gesammelt hat.

Beuge: Joh habe Erhardt nie gesehen und nie gesprochen. Das, was ich weiß, ist solgendes: In Nürnberg besteht eine Berzeinigung alter Burschenschafter, zu deren Borzstandschaft ich gehöre. Der Schriftsihrer Zivilzingenieur Niblein hat uns Vorstandsmitglieder telephonisch schnell und unerwartet zu einer Sigung zusammenberufen, und zwar für den 17. Oftober, den Tag weiß ich genau. Nebenbei nuß ich bemerken, daß in Nürnberg auch eine akademische Arbeitägemeinschaft der Alken Serren sämtlicher studentischer Verbande besteht. ren jamiliaer juloentijger Verbande besteht. Diefer Vereinigung gehört auch die Vereinigung alter Vurschenschler an. Unser Schriftsührer bat uns folgendes eröffnet. Einfügen möchte ich, baß es also vielleicht besser gewesen märe, wenn man den Schriftsührer, Ingenieur Uihslein, vorgeladen hätte. Was er uns mitgeteilt bat, war nicht ein bloßes Viergespräch, sondern es handelte sich um eine Mitteilung ofizieller Natur in der Vorstandssizung. Unser Schriftsilbrer erzählte uns dem Sinne nach solgendes: führer erzählte uns dem Sinne nach folgendes: Erhardt wäre vor einigen Tagen in Nürnberg gewesen und hätte in geschloffener Bersammlung vor Vertretern der Kausmannschaft, der Indu-strie und besonders geladenen Versönlichkeiten gesprochen. Er hätte ausgeführt, er komme im Auftrag bes Herrn Generalstaatskommissars Kahr, bessen Stellung von Berlin aus man ständig zu untergraben, erschüttern und unmöglich zu machen versuche. Die Zustände würden immer unhaltbarer, und herr v. Kahr habe sich entschlossen, loszuschlagen. Von einem Marich nach Berlin sei nicht gesprochen worden. Das Losschlagen haben wir aufgesaßt im Sinne eines Konfliktes mit Berlin und im Sinne einer be-waffneten Auseinandersetzung mit Norddeutschland. Zu dieser Auffassung sind wir gekommen 1. daburch, daß bei der allgemeinen Spanmung der Lage im Aublikum geredet worden ist von einem Marsch nach Berlin und 2. durch die weiteren Mitteilungen des Schriftsührers, der erflärte, zum Losschlagen bedürse es noch verichiebener Magnahmen, zunächst gewisser mili-tärischer Magnahmen, die nicht weiter erörtert wurden, und es bedürse dazu der Geldmittel. Ingenieur Uiblein hat uns mitgeteilt, daß zu diesem Zwecker kannen zu Gir Netroch der mittel angegangen worden sei. Ein Betrag von 20,000 Dollar sei bereits zusammengekommen. Un diefen Betrag erinnere ich mich genan. Wieviel sonst noch zusammengekommen sein sell, daran kann ich mich nicht mehr erinnern. Es wurde noch besprochen, was sonst noch für Bor-kehrungen getroffen wären mit Mücksicht auf das feindliche Ausland, auf die Zustände in Bayern, vor allem auch auf die Zustände in Nürnberg, auf die Haltung Württenbergs, Thüringens und Sachsens. Weiterer Ausführungen kann ich mich nicht erinnern. Ich weiß nur, daß ich Uihlein mindestens zweimal gefragi sobe, ob Erbardt tatsächlich im Austrag des Herrn v. Kahr gekommen ist und so gesprochen hat. Uiblein hat erwidert, er habe Erhardt genau gestagt und Erhardt habe versichert: Ja, ich komme im Auftrag des Generalstnatskommissars. Db Uiblein Erhardt richtig verstanden hat, kann ich nicht wissen. Bei der Wichtigkeit der Sache darf ich annehmen, daß er den Ansführungen Erhardts nit Ansmerkjamkeit gefolgt ist und daß er die Wahrheit uns berichtet hat.

Auf Fragen an den Zeugen wird verzichtet. Die Staatsanwaltschaft läßt die Udreffe des In-

genienrs Aiblein feitftellen. Der nächste Zeuge ist das eingetragene Borsstandsmitglied des Bundes Wiking,

Kapitänleutnant Kautter,

der über seine Wahrnehmungen im Generalstaatskommissariat in der Nacht zum 9. Novbr. und daran anschließend in der Insanterieschule Anssagen machen soll, und bittet, einen turzen Ueberblick iber die ganzen innenpolitischen Zusammenhänge und seine Einstellung dazu geben zu dürsen. Die Angeklagten und die Zeugen seien nur die Vorfämpfer im Kampf um zwei Richtungen, die sich auswirken in dem Kampi der diristlich-völkischen gegen die südisch-marxi-itische Weltanschauung, Dieser Kamps werde ge-tragen von den Großen und Besten unscres Voltes, er gehe um den Besit der staatlichen Mittel, er gehe um Weimar. Wie wenig das heutige Regierungsstiftem dem Willen des deutschen Volkes entspreche, beweise der Umstand, daß dieses System es nötig gehabt habe, sich mit einem Wall von Verordnungen zu umgeben, wie es keine Regierung ber alten Zeit getan hatte. Der Zeuge bittet nun die Aussagen, die er am 24. Januar gemacht habe, verlesen zu durfen, da sie Formulierungen enthielten, die er nicht aus dem Gedächtnis verlieren möchte und weil er sich nicht der Gefahr anslehen möchte, selbst wegen Hochverrats belangt zu werden.

Der Borf, erlaubt bem Beugen, fich der Auf-zeichnungen gur Stute feines Gedächtniffes zu

bedienen, eine Berlejung könne er nicht gestatten. Der Zenge jährt dann sort: Der Kapp-Butsch machte der Herrschaft der Sozialdemokratie in Bahern ein Ende und führte mit Kahr die Herre schift der bitrgerlichen Parteien herbei. Gleichzeitig begann die Sammlung der nationalen Kräfte in der Einwohnerwehr und den nationalen Verbänden. Seit dieser Zeit besteht der Kampf der bürgerlichen Sinstellung in Vahern gegen die marristische Einstellung in Verlinder E Dieser Kamps richtere sich gegen die Berfassung von Weimar und gegen den Bentralismus. Der Kamps war teine Ersindung Kahrs, sondern lediglich der Kamps der gesamten baberischen Nation um ihre Selbsterhaltung. Auch unter den Nachsolgern Kahrs ist dieser Kamps weiter ansgetragen und in langjamem Ringen ift dem Zentralismus Stück für Stück abgerungen wor-den. Schwere Konflikte sind mit Berlin entstan-den. Ich erinnere an die von Berlin betriebene Auflösung der Cinwohnerwehr, bes weiteren an die Axisis wegen ber Schutzeletzebung. Die nationale Bewegung in Bayern zwang die Re-

gierung, ihr Rechnung zu tragen. Lerchenfeld mußte zurücktreten und das gesamte Bolisemufinden in Bayern hatte längst erkannt, daß ber Todfeind Deutschlands in der zentralistischen Versassung zu suchen war. Die ganze Frage wäre zweisellos schneller in Fluß gekommen, wenn die Ereignisse im Rubrgebiet nicht hemmend auf die Austragung der Gegensähe einge-wirkt hätte. Als das Rubrunternehmen von der wirt hätte. Alls das Kuhrunternehmen von der Keichsregierung abgedrochen wurde, kam die Mißfilmmung darüber in Deutschland explo-fionsartig zum Ausdruck. In Bahern, wo sich die nationale Bewegung frei entsalten konnte, war das naturgemäß am stärksten der Fall. Die Beziehungen zwischen Berlin und München er-weiterten sich mehr und mehr zur politischen Machtrage. Wie die Regierung Lerchenfelds dem Kolksträngen zum Obier gefallen ist wöre dem Volksbrängen zum Opfer gefallen ist, wäre das Kabinett Knilling weggefegt worden, weim es nicht den Vertrauensmann der nationalen

Bewegung, Kahr, berufen hätte.

Kahr, der durch diese Volksträfte, die außersbalb der gesetzlichen Macht entstanden waren, ans Ruder gebracht war, konnte seine Aufgabe nur staatsmännisch auffassen. Die Ernennung Rahrs hatte als erste Folge eine Berliner Regies rungskrise. In voller Dessentlichkeit wurde von einem Regierungsrikktritt, vom Küktritt Eberts und von einer nationalen Diktatur gesprochen. Man nannte sogar schon die Namen der in Frage kommenden Persönlichkeiten in Berlin. Von Berlin kam ein Vermittlungsmann nach dem andern, ja selbst von den angrenzenden Ländern kam von mit Vermittlungsvorschlägen. Der Streit zwischen Babern und Berlin hatte längst seinen rechtlichen Charafter verloren und einen politischen angenommen. Dies beweist die Auseinandersetzung zwischen Seeck und Lossiow. Zweisellos dat dieser Zwischenfall keine versassungsmäßige Erledigung gesunden, sie bedeutet in Wirklichkeit nur eine Durchbrechung der Verfassung von Weimar.

Auf berselben Stufe stand die Verpflichtung ber baherischen Keichswehr auf Bahern. Die Sanktionierung der Anordnungen Kahrs durch die Regierung bedeutet ebenfalls nichts anderes als den Bruch der Verfassung. Selbst Keichs-kanzler Stresemann mußte dieser Machtstrage Rechnung tragen und anerkannte, daß die von Bahern erhobenen weiten Forberungen berechtigt seien. Der gesamte Kampf Baherns gegen Weimar hatte längst die von der Verfassung gezogenen Grenzen überschritten. Schon die Ermennung Kahrs hat im Reiche so hohe Wogen geschlogen, daß die Stellung Eberts und des Kabinetts und die Weimarer Verfassung erschüttert waren. Die Wogen waren jo hoch, daß Seeckt wie Strefemann direkte Hühler nach den nationalen Verbänden ausstreckten und zu berhandeln

Ungählige Abordnungen, Führer von Wirtsichaftstreisen, Führer von Berusverbänden der Industrie und von Bereinen wurden bei Kahr vorstellig und gaben der Erwartung Ausdruck, daß er sich an die Spite der notionalen Be-wegung stelle, um eine Gesundung der inneren Buftande berbeizuführen. Alle Bertreter ließen

keinen Zweisel barsiber, daß die Gefundung nur auf machtpolitischem Gebiet zu erreichen war Gleichzeitig haben diese Gruppen mit andern vaterländischen Berbänden und unserm Berband

Bei diesen Verhandlungen wurde uns kein Zweifel gelassen, daß von allen Seiten macht-politische Schritte von Kahr erwartet würden, daß sie aber dringend gewarnt würden, als Eine zelverbände vorzubrechen. Kahr hat in diesem Sinne mit unseren Verbänden verhandelt. Er ließ sich unsere Ansichten vortragen, verschiedene

Gesundungsmöglichkeiten wurden hiebei durch besprochen. Er hat uns keinen Zweisel gelassen, daß er ein Vorbrechen einzelner Verbände nicht bulden könne. Das war das allgemeine Vild.

Mun zu ben Borgängen vom 8. unb 9. Mobember. Als ich die Mitteilung erhielt, am 8. November abends, daß ein Staatsstreich Hitler—Ludendorif stattgesunden babe, rief ich, Ditter—Alloendorff pattgefunden habe, rief ich, um mich zu unterrichten das Generalitaatskoms missaria an. Frhr. v. Freyberg, der dort war, sagte mir, ich möchte vorbeikommen. Ich ging dann hin und konnte auch Regierungsrat von Freyberg etwa um 1/10 Uhr abends sprechen. Freyberg etwa um 1/10 Uhr abends sprechen. Freyberg etilte mir hiebei mit, daß er Näberes über den Staatssstreich noch nicht wisse. in Stislers Gemahrsam besände sich die gesante Westen. lers Gewahrsam besände sich die gesamte Regierung, Kahr, Lossow und Seisser. Nach den Einsdrücken, die ich von Norddeutschland von der nitionalen Bewegung gehabt habe, war mit klar, daß eine Einzelbewegung nie die von Hitschaft der Landen der Witzels wie die von Hitschaft wie die von Hitschaft wie die von Hitschaft der Landen Griefels bewegung der Griefels bei von Hitschaft wie die von Hitschaft der Landen Griefels bei der Griefels bei der Griefels bei der Griefels der ler—Ludendorff, niemals einen Erfolg haben tönne, wenn das staatliche Bahern in der Person des Herrn v. Kahr nicht mitmachen würde. Ich veranlaßte nun vom Generalstaatstommissariat aus die Mobilmachung unserer Verbände, des Chiemgaues, Koburgs und Nürnbergs. Ich ging dabei von dem Gedanken aus, daß es sich darum handle, den Einfluß des nach meinem Eindruck gesangen sitzenden Herrn v. Kahr so zu stärken, daß er ein gewichtiges Wort bei der Entscheidung der kommenden Dinge mitsprechen fönnte.

Borsihender: Wie haben Sie sich denn, nachs dem herr b. Kahr Ihrer Auffassung nach ge-sangen saß, den vorgestellt? Benge: Ich dachte mir, daß herr v. Kahr die

Nacht über in Gewahrsam gehalten würde und daß ihm mitgeteilt werden könnte, daß eine Reibe von Berbänden hinter ihm stünden. Ich verssuchte damit, Kahr zu Hilfe zu kommen. Weite Kreise Baherns und der Reichswehr standen nach unierer Kenntnis einer Einzelerhebung ableh-nend gegenilder. Daß die Gesahr eines Bür-gerkrieges in Bahern gegeben war, beweiß ja der Aufruf des Kultusministers v. Matt. Erst das Schwergewicht des Namens Kahr konnte der Erhebung den Austrieb geben, den sie nötig batte. hatte, um zu einer allgemeinen Erhebung in Bahern zu werden. Ungesichts der in Nord-bahern zusammengehalten Massen von Keichs-wehr war es eine Notwendigkeit, daß Kahr an der Spitze stünde, und zwar nicht als Gesange-ner, sondern als ein Mann, der die Bewegung frei mitmacht, benn nur so war ein Bürgerfrieg zu verhindern. Die Magnahmen, die ich im

Auge hatte, waren in keiner Weise gegen Hitler gerichtet. Sie waren Voraussetzung für das Gelingen des vorzeitig eingeleiteten Unternehmens überhaupt. Während ich noch mit diesen Maß= nahmen zur Vorbereitung beschäftigt war, er= schien Herr v. Kahr auf dem Generalstaatstom-missariat. Ich habe Herrn v. Kahr dann zwei-mal turz gesprochen. Das erste Wal turz nachdem er vom Bürgerbräukeller kam, etwa zehn Minuten, und das zweite Mal etwa fünf Mi= nuten. Kahr jagte mir ganz kurz, daß ihm die Borgänge im Bürgerbräufeller keinen anderen Weg gelasien hätten. Die genauen Borgänge erfuhr ich nicht von ihm, sondern erhielt erst am anderen Tage hievon Kenntnis. Kahr beklagte sich über die Polizei, die vollkommen versagt hätte, und er war etwas erregt über Herrn v. Pöhner, der ihm vor der Versammlung noch herzlich die Hand gedrückt habe. Ich vernahm dann, daß Herr v. Kahr zwar nicht offiziell abgesetzt wäre, daß er sich aber vollkommen un-sicher fühle über die Grenzen seiner Macht. Ich gewann den Eindruck, daß Kahr passiv, wenn nicht etwa ablehnend den Borgängen gegenilberstand. Damit wurden meine Befürchtungen ftürfer. Da mit der Haltung Kahrs der ganze Plan stand und siel, versuchte ich meinen Ein-fluß in dem geschilberten Sinne geltend zu machen. Ich führte etwa aus: Die Basis hitler—Lubendorss ist sür Bahern

und erst recht für das Reich zu schmal. Es wird unweigerlich in Babern schon zum Bürgerfrieg kommen und noch mehr im Reiche zwischen bem Kampsbund und den legalen Machtfaktoren, wenn es nicht gelingt, in der Berson Kahrs die Verbande zu einigen. Der Bürgerkrieg kann nur verhindert werden, wenn die baperische Staatsnacht geschlossen hinter dem Unterneh-men steht. Erzellenz müssen aus der passiven Haltung heraustreten, ich schlage vor, eine Proklamation zu erlassen, die etwa besagt, Herr v. Kahr übernimmt als Statthalter die Regie-rung von Bahern, die Verfassung von Weimar ist aufgehoben, Bahern hält nach wie vor zum Reich. Das gleiche habe ich auch Regierungsrat b. Freyberg gesagt. Ich erklärte, daß ich als folgerichtige Fortsetzung dieser Proklamation die Fortsetung des Kampses gegen den Marxismus betrachte und daß diese Mahnahme die Verstän= digung mit Hitler und Ludendorff berbeiführen fonnte.

Vorsitzender: Wie hat Herr v. Kahr darauf

geantwortet?

Beuge: Er hat keine direkte Antwort gegeben. Er überlegte hin und her und ich konnte keinen bestimmten Eindruck erhalten, wie er sich dazu stellen würde. In der Frage der Aussehung der Bersassung von Weimar meinte er, stünden gewisse Schwierigkeiten, besonders wirtschaft-licher Art, entgegen. Aus der Unterredung mit Baron Frenberg batte ich den bestimmten Eins druck, daß die Broklamation in kurzer Zeit hinausgehen werde. Frehberg fagte mir nichtmals, ber Wortlant wäre noch Gegenstand von Beratungen, er werde mir josort Mitteilung machen, wenn ein Ergebnis vorliege. Beim Umzug des Herrn v. Kahr in die Infanteries

kaserne war noch keine Entscheidung gefallen. Auf meine wiederholte Anfrage erhielt ich um meine wiederwolle Anfrage erhielt ich immer wieder Bescheid, daß noch nichts Desinitives vorliege. Nachts 2 Uhr suhr ich mit Major Wahl zur Jusanteriekaserne 19. Ich hielt mich dort in dem Zimmer auf, wo auch Seisser, Lossow und Kahr und eine Reihe anderer Herren sich befanden. Frehberg sagte mir, daß deute mich danzu ahwertend in eine Erke

setze mich dann adwartend in eine Ede. Nach einiger Zeit kam Major Sirh und ich erhielt nun ein anderes Bild von der Lage. Ich hatte angenommen, daß der Stein ins Rollen gekommen sei und daß es sich jetzt nur noch darum handle, wie die Sache weitergeben werde. Ich bat nun gegen 1/3 Uhr früh Herrn v. Rahr um eine Unterredung und entwickelte ihm nochmals die bereits dargelegten Gedankengänge. Er erwiderte wieder, daß die Aufhebung der Verfassung von Weimar aus wirtschaftlichen Gründen unmöglich sei. Ich bat dann, wenn das nicht ginge, möchte er sich doch mit Hitler und Ludendorff verftändigen, um ein Blutvergießen und die Zertrümmerung der nationalen Bewegung zu verhindern. Ich bat auch die Serren Seisser und Lossow ihren Einfluß auf Kahr in diesem Sinne geltend zu machen. Das wurde mir zugesagt. Seisser bemerkte zu mir: "Seien Sie überzeugt, wir werben das Positive aus dieser Sache herausholen." Ich war sehr erregt und betonte: Selbst wenn das Vorvrellen der Kampsverbände falsch war, so gehören die Kampfver-bände doch auf unsere Seite, es ist Fleisch von unserem Fleische. Es ist unmöglich, daß eine Zerichlagung der nationalen Bewegung statt-finden darf. Ich ging darauf in mein Bureau zurück und ließ noch mehrmals anfragen. Am andern Morgen gegen 8 Uhr erhielt ich dann von Seisser die Mitteilung, daß Kahr den von Seisser die Witteilung, das seart den Hitler-Putsch ablehne. Ich begab mich wieder in die Infanteriekaserne 19, wo ich meine Besmühungen in Gegenwart von Zeugen in gleichem Sinne fortseite. Ich sprach herrn v. Freherg und der ihr nochmals, es nicht zu einer Austragung mit Wassen int war und Lusten eine Versöhnung mit Sieler und Aubendarff herheizussischen Gerr

hitler und Ludendorff herbeizuführen. Herr b. Freyberg hat sich im gleichen Sinne benriht. Staatsanwalt Chart: Sie haben also zweier-lei Absichten gehabt: Sinmal wollten Sie ver-hindern, daß mit Wassenwalt gegen dieses Anternehmen eingeschritten werde? — Benge: Jawohl. — Staatkanwalt Chart: Dann wollten Sie dazu beitragen, daß dieses Unternehmen sortgesührt werde, nur in einer Ihnen etwaß gelegeneren Richtung? — Benge: Richt in einer gelegeneren Richtung, die Gesahr des Bürgertriegs bestand, wenn sie nicht durch einen entschieden scheibenden Schritt verhindert wurde und das konnte nur geschehen, wenn Herr v. Kahr die Leitung an sich nahm.

Der Beuge bittet auf verschiedene im Prozek berührte Fragen noch eingehen zu dürfen, da er alle diese Sitzungen mit Kapitänleutnant Erhardt mitgemacht habe und über dessen Ansichten und Handlungen vollkommen im klaren sei. 1. Staatsanwalt Dr. Stenglein hält das nicht für erforderlich und auch der Vorsitzende ist Ger Auffassung, daß dies zur Zeit nicht notwendig sei, teilt aber dem Zeugen mit, er möge sich bereithalten, wenn später noch die eine oder andere Frage an ihn zu richten sei.

Btüdt. freibankmeister Ulrich Graf.

der ständige Begleiter Hitlers, sagt aus: Im Bürgerbräufeller ging Hitler voran. Ich und zwei Kameraden gingen hinterher. Ich hatte eine große Mauserpistole und, soviel ich mich erinnere, meine Kameraden Karabiner. Ich habe Hitler immer begleitet, außer er sagte, ich solle wegbleiben. Ich betone das, damit es nicht den Anschein hat, als hätte ich Besehl erhalten, im Nebenzimmer Posten zu stehen. Die beiden anderen Bewassneten blieben vor der Türe stehen. Che der Ordonnanzoffizier auf Er= suchen Hitlers den Saal verlassen hatte, wurde

311 Ezzellenz v. Kahr nichts gesagt. Borsitender: Es sind verschiedene andere Aussagen vorhanden. Sie erinnern sich wohl

nicht mehr?

Zenge: Hitler sagte zu Kahr: Erzellenz, ich bitte Sie vielmals um Entschuldigung, daß ich Ihnen diese Ueberraschung bereiten nuß, doch Sie wissen so gut wie ich, daß die Not unseres Bolkes auß Höchste gestiegen ist. Längeres Bögern ist nicht mehr möglich und so habe ich mich heute zu diesem Schritt entschlossen, um Ihnen zu ermöglichen, mit uns und allen ehrslichen Deutschen den Kanpf gegen unsere Berderber zu beginnen; die Verbrecher vom November 1918 sollen den 5. Jahrestag ihres Verrats icht mehr ungestört feiern. Der morgige Tag foll ein neues Deutschland sehen und so bitte ich Erzellenz, den Bosten eines Statthalters von Bahern zu übernehmen. Die nationale Revolution ist ausgebrochen, ein Zurück gibt es nicht mehr. Erzellenz v. Kahr antwortete: Gerr Hitzer, ich kann nicht mittun, dem ich wurde von Bewaffneten herausgebracht und es könnte bei der Versammlung der Eindruck erweckt werden, als ob ich bei meinen Entschlüssen unter einem Zwang gestanden hätte. Das herausführen könnte als Bedrohung aufgefaßt werden. Hitler antwortete, von Bedrohung kann doch gar keine Rede sein, weder ich, noch einer meiner Leute haben Sie im geringsten bedroht, das ist doch lachbast. Herrn v. Lossow hat er den Posten eines Reichswehrministers angeboten und dann auch Seissen, auch Seisser sagte, ich nußes mir überlegen, auch Seisser sagte so. Dann kann Du Mahen und Seisser state for Dann tamen Dr. Weber und Berr Böhner jaft gleichzeitig ins Nebenzimmer. Hitler ibrach dann mit Böhner, er trug ihm den Bosten eines Minister-präsidenten von Bahern an. Ich hatte den Eindruck, daß Böhner angenommen hat, wenn es auch nicht so offiziell geschah, wie später, als Lubendorff da war. Mittlerweise wandte sich Dr. Weber an Kahr und mährend dieser Zeit hat Sitler wieder mit Lossow gesprochen und zwar in ganz gemüt-

lichem Tone. Ich hatte den Eindruck, daß Lossow und Seisser Hitler gegenüber angenommen haben. Der Durchschnittsmensch würde auch ihrem Benehmen entsprechend verstehen, daß Sie mittun. Hitler sagte zu Lossow: Erzellenz, da tun wir nicht lange umeinander. Sie wissen, der Posten ist schon für Sie bereitgestellt. Sie wisjen, um was es geht. Lossot antwortete mit:

Vorsitzender: Satte Sitler beim Betreten des

Nebenzimmers eine Pistole?

Beuge: Als wir den Saal betraten, trugen wir die Pistole hoch, beim Betreten des Neben-zimmers nach abwärts. Hitler hielt dann die Pistole nach rückwärts, als ob er sie mir übergeben wolle. Er hat sie mir auch ohne weiteres überlassen. Ich habe sie dann in die rechte Tasche des Waffenrocks geschoben und bin von Hitler

weggetreten.

weggeireren.
Ich war nicht immer im Saale, Hitler hatte mich um Bier geschickt. Ich habe einen Maßerug geholt, weil es keine Habekrügeln gab. Infolge der Gasdergistung muß Hitler, wenn er länger spricht, öfters trinken; er trinkt übrigens fast nichts. Ich habe das Bier an der vorderen Schenke geholt und war etwa 4—5 Mienuten aus. Als ich zurücklam, war Hitler da, so das ich den Eindruck hatte er möre nicht fort nuten aus. Als ich zurückfam, war hitler da, so daß ich den Eindruck hatte, er wäre nicht fort gewesen. Dr. Weber hat sich eine Zigarette angezindet und herrn d. Seisser eine Zigarette gegeben, Lossow sagte darauf zu Weber: Haben Sie für mich auch eine? oder: Geben Sie mir auch eine. Vorsisender: Wissen Sie daß selbst oder haben Sie daß gelesen? — Zeuge: Daß weiß ich selbst, daß muß auch in dem ersten Protofol stehen. Lossow ist dabei auf dem Tisch gesessen. Dann habe ich die Listole nachgeladen und wieder in die Tasche geschoben. Dann laden und wieder in die Tajche geschoben. Dann bemerkte ich, daß Lossow ans Fenster ging. Ich hatte den Eindruck, als ob eine Kompagnie von uns in den Garten einmarschiere, ich sah gegen das Fenster, konnte aber nicht wahrnehmen, daß draußen etwas Besonderes los ist. Dann hieß es, Ludendorss komme. — Borsisender: Ist der Name Ludendorff vorher noch nicht gefallen? — Beuge: Jawohl, einmal. Sitler sprach nach dem Bigarettenanzünden mit Lossow und Seisser. Er sagte, Ludendorff soll Jührer der nationalen Armee werden. Darausshin hat Erzellenz von Kahr — er sag unten am Tische auf dem einzigen Studi, der da war — herausgerusen: Ludendorff ist ja gar nicht da! Sitler antwortete: Ludendorff wis hon der Sache nichts, ich babe aber meinen Wagen hinausgeschicht, er wird gleich laumen. wird gleich kommen.

Der Zenge gibt weiter au, daß Ezz. Luden-dorff sich bei seinem Erscheinen zunächst an Herrn v. Kahr gewendet habe mit den Worten: "Aber Ezzellenz, ich bitte Sie, nicht wahr, stellen Sie alle Ihre weiteren persönlichen Bedenken zurück und tun Sie um der guten Sache willen mit!" — Vorsitzender: Dat Ludendorff sofort sein Cinnerständnis erklärt aber hat er genägmt?

sein Einverständnis erklärt oder hat er gezögert?

— Benge: Erz. Ludendorss sagte etwa: Hür mich kann es sich nicht darum handeln, wie es gekommen ist, sondern, daß es so ist. Der Stein

ift im Rollen. Ich hatte den Eindruck, als ob Erz. Ludendorff irgend etwas nicht recht wäre. — Vorsissender: Woraus hat sich dieser Eindruck ergeben? — Zeuge: Durch sein ganzes Austre-ten. Ich hatte das Gesühl, es scheint ihm etwas nicht recht zu sein. Entweder haben wir zu früh nicht recht zu sein. Entweder haben wir zu frin losgeschlagen oder wir haben etwas gemacht, was er nicht gutheißt. Ich hatte das Gesübl, daß Erz. Ludendorff nur mittut, wenn die ander en einig sind und alles nittut. — Borsigender: Hat er dies ansdrücklich gesagt? — Zeuge: Erz. Ludendorff hat u. a. auch gesagt, selbstwerständlich muß ich mitmachen, nachdem die Sache sowiit ist. — Borsigender: Ich habe wissen wollen, woraus Sie geschlossen haben, daß es ihm nicht recht ist. Das können Sie uns also nicht sagen? Dat er gesagt, daß ihm die Art und Weise nicht recht sei oder die Zeit? — Zenge: Davon hat er kein Wort gesagt. — Vorsikender: Hat er auch nicht gesagt: Ich bin überrascht, aber ich tue so-

Beuge: Daß er überrascht sei, hat er wohl gefagt, aber daß er sofort mittut, hat er nicht ge= jagt. Auf eine Frage des Staatsanwalts erwidert der Zeuge, daß General Ludendorff erklärt habe, jest, nachdem der Stein im Kollen ist, muß natürlich gehandelt werden. Der Zenge fährt dann sort: Nach dieser Bemerkung des Generals Ludendorff hat Herr v. Kahr noch nicht eingewilligt. Kahr stand zögernd da. Dann hat sich ditler an Kahr gewandt und ihn gebeten, ich muß sagen, angesleht: Exzelleuz, ich bitte Sie um des Baterlandes willen, lassen Sie sich überzeugen, daß nur mit eiserner Faust unser Baterland frei genacht werden kann. Darauf hat sich Kahr in Positur geworfen und hat gesagt: Ja, ich bin bereit, den Kosten eines Statthalters der Monarchie zu übernehmen. Vorsitzender: Haben die Herren Lossow und Seisser borher oder nachher zugestimmt?

Benge: Ihr Berhalten Herrn Sitler gegenüber hat so viel bedeutet wie Ja. Auf das hin, als Kahr sagte, er sei bereit, den Bosten eines Statthalters der Monarchie zu übernehmen. kam ein halters der Monarchie zu übernehmen kam ein Treugelöhnis, wie ich es mir rührender nicht vorftellen kann. Sitker hat Kahr die Sand gereicht, Berr d. Kahr bat ihm beide Hände gegeben und sie geschüttelt. Ditker hat sogar gesagt: Exzellenz, ich vergesse es Ihnen niemals. Sie haben in mir den treuesten Freund. Das Baterland wird Sie als einen der Größten seiern. Beiden Männern traten die Tränen in die Augen. Das Treuegelöbnis der anderen Herren war nicht minder berzlich, besonders ist mir in Erinnerung, wie Seneral Lossow auf Erz. Ludendouff zugegangen ist Rich habe gerade die zwei Herren in meinem ist. Ich habe gerade die zwei Gerren in meinem Gedächtnis, weil mir in diesem Augenblick klar war, daß diese Stunde vielleicht eine der größten sein werde in Deutschlands Geschichte, weil Ausenblick aus Geschichte, weil Ausenblick aus Geschichte, weil Ausenblick aus Geschichte, weil Ausenblick aus Geschichten der Ges dendorff da war und General Lossow als Verdendorff da war und General Lohow als Bertreter der Armee. Ezz. Ludendorff nachte eine Bewegung mit der Hand. Lossow ging auf ihn zu, im Augenblic, wo beide Hände ineinander lagen, sagte Ezz. Ludendorff wörtlich: "Na, Lossow, jeht machen wir's." Sie haben sich bann die Hände geschittelt, Lossow ist stillgestanden, wobei er sagte: "Euer Wunsch, Ezzellenz, ist mir

Befehl." Dann hat er kurz abgesetzt und ist wieder fortgefahren: "Ich werde die Armee so organisieren, wie Erzellenz sie zum Schlagen den nötigen." Ich werde das nie vergessen.

Der Vorsigende macht den Zeugen aufmerksam, daß er wohl in der Zeitung gelesen haben werde, daß dies bestrikten werde. — Zeuge: Ach habe es gehört, ich vergesse es nie in meinem Leben. Vorsisender: Was hat Oberst v. Seisser gesagt? — Zeuge: Die Herren haben sich gegenseitig gratuliert. Der Zeuge erklärt, daß er Herru v. Seisser micht weiter beobachtet habe, aber Seisser habe etwas Nehnlickes gesagt

Seiser ind weiter verdacher have, aber Seiser habe etwas Alchnliches gesagt.
Borstpender: Haben die beiden Gerren Jhre Austimmung früher erklärt, wie Herr v. Kahr oder nach Herrn v. Kahr? — Benae: Zuerst Hender: Das scheint nicht ganz richtig zu sein. Sie haben es aber so im Gedächtnis?

Benge: Erz. Ludendorff und Eeneral Lossow haben mich besonders interessiert. Auf die an-deren Herren habe ich nicht so Obacht aegeben. Sämtliche Herren haben ausnahmslos Wasser in den Alugen gehabt.

Vorsitzender: Haben Sie auch gehört, daß Oberstlandesgerichtsrat Böhner mit Geren b. Kahr gesprochen hat, daß erst Böhner ziemlich stark auf Herrn v. Rahr eingewirkt hat, und daß eigentlich das Einwirken Pöhners auf Herrn v. Kahr dessen Zustimmung bewirkt bat. — Zeuge:

Nein, das habe ich nicht gehört.
Der Vorsische fragt den Beugen weiter, ob er auch nicht gehört habe, daß Herr b. Kahr sich geäußert hat, daß es seinem König nicht recht sei, daß Pöhner gesagt hat, man dürfe sich nicht hinter den König, sondern man milste sich vor den König stellen, und daß Sitler gesagt, er selber wolle nach Berchtesgaden sahren? — Zenge: Nein. — Vorsitzender: Es ist aufsallend. daß Sie

das alles nicht gehört haben.

Zeugr: Sie haben allgemein über die Monarchie gesprochen. Der Zeuge schildert dann, wie sich herr v. Kahr geweigert hat, mit in den Saal hineinzugehen und gibt die bekannten Worte Hitlers, mit benen dieser Herrn v. Rahr zuredete, wieder. Auf die Worte Hitlers habe alles gelacht. Borsitzender: Gelacht hat man? War die Stimmung eine so fröhliche? — Der Reuge ers

widerte, daß die Stimmung so war, daß er sich gesagt habe, eigentlich hätten wir nicht so schnei-dig sausen brauchen. Es schien wie ein abgekartetes Spiel.

Borfigender: Haben Sie die Alenkerung Hitlers gehört, ich habe noch vier Schuß in der Vistole? — Zeuge: Das hat er bestimmt nicht gesagt, ich hätte es hören mitsen. Burüßender: Sie haben auch das Gespräch

zwischen Oberstlandesgerichtsrat Vöhner und Berrn v. Rahr nicht gehört? - Zeuge: Die Derren haben nicht laut gesprochen, sondern mehr im Flüsterton

Vorsigender: Ich habe zunächst seine Frage

mehr. R.-A. Rober: Haben Sie oder hat Herr Hitler zu irgend einer Zeit im Saal ober im Neben-zimmer die Kistole den Herren Kabr. Lossow und Seisser vorgehalten? — Zeuge: Nein. —

R.-A. Nober: Hat Hitler im Nebensimmer ge-jagt: Niemand verläßt lebend das Limmer.— Zeuge: Nein.— R.-A. Rober: Hat Herr Hitler ober Oberst v. Seisser von einem Ehrenwortbruch Aber nicht, weil er ein Chrenwort gebrochen hatte? — Zeuge: Nein.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob die Herren miteinander hätten sprechen können, erwidert der Benge: Jawohl, sie sind ja sehr nahe beieinander gestanden.

Hitler: Habe ich jemals in meiner Pistole weniger als acht Schuß gehabt? — Zeuge: Nein.

Justizrat Luetgebrune will nun einiges über die Zusammensehung des Zuges hören und richtet an den Zeugen die Frage, ob er gehört habe, wie Hauptmann Göhring seine Hundertschaft gefragt habe: "Habt Ihr entladen?" Der Zeuge bestätigt diese Worte und daß er hörte, daß Ludendorff Hauptmann Göhring gefragt hat, ob der Befehl zum Entladen durchgeführt ist. Das sei zwei Minuten vor Abmarsch des Zuges ge-wesen. Er selbst habe seine Pissole nicht ent-laden, weil er sie ja zum Schutze hitlers eventuell hätte gebrauchen mussen. Er habe nicht gesehen, daß die Gewehre entladen wurden, aber die Worte Ludendorffs an Hauptmann Göhring gang genau gehört.

Justizrat Lueigebrune: Haben Sie die Geiseln gesehen, wo standen sie? - Zeuge: Ich habe sie zweimal gesehen. Einmal waren sie am Trottoir am Münchner Kindl drüben und einmal hinter der ersten Hundertschaft im Zuge. Hitler kam vorbei und sagte, die Gesellschaft können wir nicht brauchen, sie soll heraus.

Staatsanwalt Chart: Ich weiß nicht, inwiesweit das Gericht Wert darauf legt, die Einzelbeiten dieser Vorgänge zu prüfen. Ich möchte aber darauf aufmertsam machen, daß es eine Keihe von Zeugen gibt, die im Zuge mitmarschied weichte von Zeugen gibt, die im Zuge mitmarschied weichte werschiederen ichiert find und die vor der Spite marschierten, die bekunden, einer von ihnen, daß er ein Ge= wehr schußbereit getragen hat, daß neben ihm ein Mann mit schußbereiter Bistole war und daß neben diesem auch ein Mann mit schußbereiter Piftole ging.

Borfigenber: Also Sie haben nur gehört, daß ein Befehl zum Entladen gegeben war, Sie haben sich aber nicht überzeugt, daß der Besehl auch ausgeführt worden ift. - Beuge: Nein.

Sitler erinnert nun daran, daß der Zug aus 2000—3000 Mann bestanden hat und daß sich ihm verschiedene Leute angeschlossen haben, die den Befehl zum Entladen gar nicht hätten bekommen tonnen. Er erinnert nur daran, daß an ber Briide einige Leute gestanden sind und sich ipä-ter angeschlossen haben. Im Zug jedenfalls sei ber strikte Besehl gegeben worden, das sei schou deswegen geschehen, weil die Führer ja voran: gingen. Jedes Fener hätte diese ja rom Milden über ben Saufen schießen miiffen; aber jelbst

wenn sich die Führer niedergeworfen hatten, so wäre es gar nicht möglich gewesen, daß das 5. ober 6. Glied über die Führer hätte hinwege schießen können. Wenn man gelabene Gewehre gefunden habe, so sei das eben eine Folge des vorausgegangenen Feuergefechts gewesen. In der Kolonne selbst sei der Besehl restlos durchgeführt ivorden.

Staatsanwalt Chart weist noch einmal barauf hin, daß drei Herren vor den Führern mit schuß-bereitem Gewehr gingen. Als der Borfikende den Zeugen über seinen Eindruck befragt, den er im Saal bei den Ansprachen der Herren gehabt habe, antwortete der Zeuge, daß die im Saal Au-wesenden bei jeder Ansprache der Herren so begeistert waren, wie er das felten gesehen habe. Kahr und Hitler hätten sich auf dem Podium wieder die Hände geschüttelt wie im Nebenzimmer. Was im Nebenzimmer noch gesprochen wurde, habe er nicht mehr beobachten können, weil Hitler befohlen habe, die Herren (barunter Graf) sollten auf ihre Posten geben. Er sei vor dem Rimmer stehen geblieben.

Die Frage des Justizrats Luetgebrune, ob man von der Spite aus den ganzen Zug hatte übersehen können, verneint der Beuge.

Justigrat Schramm: Haben Sie gehört, wie Lossow fragte: Ist die Bewegung in Nords deutschland auch ausgebrochen? Haben Sie in Erinnerung, daß er diese oder eine ähnliche Frage gestellt hat? — Beuge: Es ift das möglich, ich kann das nicht bestimmt behaupten.

Justizrat Schramm: Haben sie gesehen, wie Kahr auf dem Podium besonders Herrn Pöhner sehr lange in die Augen gesehen hat? — Zenge: Jawohl, weil ich gerade daneben stand. — Justizrat Schramm: Haben Sie gesehen, daß Hitler Seisser vorgeschoben hat, damit dieser auch etwas reden solle? War das überhaupt möglich? — Zeuge: Hitler stand vor Seisser, es war alles ganz eng. Der Herr, der sprechen sollte, mußte selber vorgehen. Es war örtlich ausgeschlossen, daß Hitler Seiffer vorgeschoben hat.

Justizrat Schramm: Erinnern Sie sich an die Dinge am Odeonsplatz, haben Sie nicht dort der Landespolizei zugeschrien: "Nicht schießen, hier steht Ludenborss"? — Benge: Ich schrie auf zwei bis drei Schritte, als ich die Leute zu Gesicht befam, indem ich mit der Hand auf Lubenborff beutete: "Ludendorff, wollt Ihr auf Euren General schießen?" — dann hat es gekracht. — Juftigrat Schramm: Sie find vor Herrn hitler geiprungen und haben gleichjam den Augelfang gemacht. Konnten die Herren, denen Sie das zuriesen, es auch bören? — Zeuge: Ich habe ja ge-schrien und gebrillt und den Karabiner nur auf gang kurze Entsernung vor mir gehabt. Jene, die bireft geschoffen haben, mußten mich hören.

Staatsanwalt Chart: Wiffen Sie, daß einer der Leute die Behauptung auffiellt, daß Sie felbst mit erhobener Pistole marschiert find? — Beuge: Ich habe einen Augenblick, als die Mannschaft porsprang und den Karabiner hochhielt, die Pistole genommen, habe aber den Gedanken sofort wieder verworfen, da ich mir sagte, daß ich meine

Leute dann erst recht geführde.

Staatsanwalt Chart: Hauptmann Daser er-Närt. Sie hätten ihm im Wehrfreiskommando erzählt. Sie seien im Auto beim Bürgerbräukeller angefahren, hätten die Maschinenpistole aus dem rasch aufgerissenn Wagenschlag heraus-gehalten und hätten hinzugesügt, daß die Schutz-mannschaft vor der Bistole zurückgewichen sei. Sie hätten sich auch wiederholt damit gebrüsset,

daß die Schupleute vor Ihnen zurückgewichen seinen — Der Zeuge erklärt, entschieden in Abrede zu stellen, daß er Major Streck genannt habe. Hitler: Es war unmöglich, daß sich der Vorfall so abspielen konnte, wie der Staatsanwalt behauptet. Ich kenne Graf seit Jahren. Er ist einer der idelsten und treuesten Menschen, er hat mich auf Schrift und Tritt heeleitet und hat mich auf Schritt und Tritt begleitet, und ich wußte von ihm, daß er sich für mich totschie-ken lassen würde. Ich halte es für ganz un-möglich, daß der Zeuge eine so unsinnige Lüge gebraucht haben könnte, sür die gar kein Grund vorhanden ist. Da Graf mit mir im Wagen angefahren ist und eine halbe Stunde auf mei-nen Besehl hin im Wagen wartete, ist diese Schilderung objektiv unmöglich.

Staatsanwalt Chart: Was soll denn aber Sauptmann Daser, ein an den Borgängen im Bürgerbräufeller vollfommen unbeteiligter Bürgerbräufeller bollfommen unbeteiligter Offigier, für ein Interesse haben, eine solche

Darstellung zu geben?

Der Vorsikende verlieft die in der Vorunterssuchung von Graf abgegebene Aussage, in der die Drohung mit der Maschinenpistole und das Anfreißen des Wagenschlags nicht erwähnt ist. Der Borsigende meint, es könnte auch möglich fein, daß Graf den Mund etwas voll genommen habe

Hitler glaubt, es sei möglich, daß ein anderer feiner Begleiter das dem Hauptmann Dafer erzählt habe. Für die anderen zwei Begleiter könnte das schon stimmen.

R.-A. Dr. Holl deutet auf den Zeugen und ruft: Auf die Gesahr hin daß ich mir eine Rüge zuziehe, sage ich: So stelle ich mir die deutsche Trene vor!

Hauptmann a. D. Otto Ilzhöfer

foll über den Zwed des Zuges in die Stadt Auskunft geben. Er sagt aus: Ich war damals nicht in Nünchen, hörte aber von Ludendorff, nachdem die drei Herren umgefallen waren, set eine vollständig neue Sache eingetreten. Es habe sich dann nur darum gehandelt, die völkische Be-wegung als Grundpfeiler der Gesundung des Baterlandes auf würdige Weise zu retten. Ludendorff lehnte es strikte ab, das Unternehmen fortzusehen etwa in der Form, das man nach Rosenheim ausweicht, worüber auscheinend de-battiert wurde, es sollte nur ein friedlicher Zug in die Stadt unternommen werden. Das war ungefähr der Inhalt der mehrfachen Erörterun-gen, die ich bei Ludendorff angehört und die er zum Teil auch mir gegenüber getan hat. Auf Die Frage, ob Ludendorff die Besorgnis hatte

daß auf den Zug geschossen werden könnte, ant-wortet der Zeuge: Mir gegenüber hat er eine solche Besornis nicht geäußert.

Nach kurzer Unterbrechung der Verhandlung erstärt der Borsisende:

Ich möchte zunächst ben Standpunkt des Gerichtes bekaunt geben. Das Gericht ift der Auffaffung, daß zur Aufklärung der Sache ein weiterer Beugenbeweis nicht mehr nötig ist. Es sind noch einige als Beweismittel bezeichnete Schriftstüde zu verlesen und dann würen noch einige Borhalte ben Angeflagten zu madjen. Gin

weiterer Zengenbeweis ließe sich aber eribrigen. J.-R. Kohl: Die Berteibigung kann sich mit dem Standpunkt des Gerichts wohl einverstanden erklären. Die Verteidigung wäre sonst in der Lage, sür jeden Zeugen der Staatsanwalt-schaft wieder einen Zeugen benennen zu missen. Nachdem eine genügende Basis für die Urteilsfindung geschaffen ist, würde ich es begrüßen, wenn sich meine Kollegen meiner Auffassung anschließen. Ich glaube, daß die Wahrheit, die in diesem Prozeß erforscht werden muß, genügend aufgeklärt ist.

J.-R. Schramm: Wenn wir noch den einen oder anderen Zeugen vernehmen, so liegt darin die Gefahr, daß uns das Ergebnis der Verneh-mung zwingt, wieder einen Gegenzeugen vor-zuladen, und so kommen wir aus diesem Labyrinth von Zeugenvernehmungen nicht mehr heraus. Nachdem das Gericht die eben bekannt gegebene Meinung vertreten hat sollen wir uns meines Erachtens der Ansicht des Gerichts sügen und wir fügen uns ihr auch recht gerne, denn einmal muß auch mit diesem Krozeß Schluß gemacht werden. Wenn aber Schluß gemacht werden soll, dann muß gleich Schluß gemacht werden, denn soult können wir uns nicht binden.

Vorsitender: Ich werde morgen Oberamtmann Frick fragen, ob von ihm ein allgemeiner

Rapport angeordnet worden ist.

Frid: Ich kann mich gleich dazu äußern. Die Ansehung eines Rapports ist eine Selbstverständlichkeit. Ich habe auch gleich für den nächsten Tag einen allgemeinen Napport angesett. Das war allgemeine Notwendigkeit, denn die Polizeibeamten müssen selbstverständlich über die tatsächlichen Vorgänge belehrt werden und bie Belehrung wäre in keinem anderen Sinne erfolgt, als wie die Tatsachen waren und im Sinne des Inhabers der vollziehenden Gewalt. In diesem Sinne ist die Belehrung auch tat-sächlich erfolgt. Der Abpell ist übrigens nicht von mir abgehalten worden, sondern von Oberregierungsrat Tenner. **Borsihender:** Die Anordnung eines allgem**e**is

nen Appells ist aber lediglich Sache des Polizei-

präsidenten. Frid: Der Polizeibräsident war nicht da, er war sestgenommen, auch Oberregierungsrat Tenner nicht; er war angeblich bis 2 Uhr im Amt, davon hatte ich aber keine Kenntnis, sonst hätte

ich mich sosort mit ihm ins Benehmen geseht. 1. Staatsanwalt Stenglein: Nachdem der Zeuge Graf vernommen wurde, ift es ein Gebot der Billigkeit, daß auch Major Hunglinger vernommen wird

R.A. Roder: Dann würde ich sosort zwei Zeugen benennen, die vom Tenster aus alles mitangesehen haben, was drinnen vorgegan-

J.-R. Kohl: Was Major Hunglinger be-stätigen soll, ist für die Frage, ob die Angeklag-ten schuldig sind oder nicht, überhaupt nicht aus-schlaggebend. Ich würde den herrn Staatsan-walt gebeten haben, in diesem Fall ein keines Entgegenkommen zu beweisen. Die Sache ist, glaube ich, genügend aufgeflärt.

der Vernehmung des Zeugen Hunglinger. 1. Staatsanwalt Dr. Stenglein beharrt auf

R.-A. Dr. Holl gibt die Namen der im Falle der Vernehmung des Majors Hunglinger als Gegenzeugen benannten herren befannt und meint, wenn der Staatsanwalt mit einem weis teren Zeugen komme, dann könnte die Bers teidigung mit weiteren Zeugen aufwarten.

Vorsitzender teilt mit, daß das Gericht morgen Beschluß fassen wird.

18. Derhandlungstag

18. März 1924

Schluß der Beweisaufnahme

Dormittagsiikung

Am Dienstag vormittag 9 Uhr wird die öffentliche Sitzung wieder aufgenommen.

öffentl'che Sitzung wieder aufgenommen.
R.-A. Roder gibt nachstehende Erklärung des Oberst Schraudenbach bekannt: Die Angaben des Deerst Schraudenbach bekannt: Die Angaben des Deerst Schraudenbach auch Material aus der geheimen Sitzung zu liefern sich verpflichtet habe, sind salsch. Oberst Schraudenbach hat disher überhaupt Herrn Kausmann noch keinen Bericht gegeben und er hat jede Tätigkeit sür Kausmann eingestellt, auch sür seine disherige Arbeit keinen Psennig von Kausmann angenommen. Oberst Schraudenbach wird gegen Kausmann wegen seiner unwahren Behauptung strafrechtlich vorgehen. Der Berteidiger betont, er freue sich, im Interesse des Oberst Schraudenbach diese Erklärung abgeben zu können, und sügt bei, er habe gestern schon hervorgehoben, das er sich in keiner Weise mit den Angrissen gegen Oberst Schraudenbach identissiere.

Erklärung Ludendorffs

Dann erhält General Ludendorff das Wort zu einer längeren Erflärung, die sich auf die lebte Zuschrift des Kardinals Faulhaber an das

Sericht bezieht. Die Erflärung lautet: "1. Es ist eine unrichtige Behauptung, wenn Kardinal Faulhaber zitiert, ich hätte ausgeführt, Kardinal Faulhaber stehe hinter dem Plan.

Babern und Orsterreich zusammenzuschließen. 2. Ein authentischer Wortlaut der bekannten Kede des Kardinals in New-York ist trop verjehiedener an den Kardinal herangetretener Be-mihungen in der deutschen Presse nicht ver-öffentlicht. Darum sind Missberständnisse über einige Kedewendungen selbstverständlich und an und für sich nicht ausgeschlossen.

Nardinal Faulhaber hat sich mit dem Lusita-nia-Kall und dem deutschen Einmarsch in Bel-gien befast. Rach der "New-Yorker Staatszei-tung" hat Faulhaber diese beiden Fälle, den

Lusitaniafall und den deutschen Einmarsch in Belgien als "Berbrechen" verurteilt. Diese Zei-tung schreibt unter Bezugnahme hierauf: "Und was den Eindruck seiner Keulenschläge der Wahrheit noch erhöhte, war die Tatjache, daß er nicht anstand, anch seinem eigenen Volke ossen und inverblümt die volle Wahrheit zu sagen. Der Kardinal verurteilt . . die eingangs erswähnten Akte militärischer Natur als Verbrechen." brechen.

Der Kardinal selbst bezeugt in einem Briese vom 30. Juli 23 an die "München-Augsburger Abendzeitg.", daß er über diese beiden Fälle ge-sprochen hat. Er schreibt:

"Die zwei Bemerkungen über den Einsmarsch in Belgien und die Versenkung der "Lustiania" habe ich in meiner Rede in News Port-Brooklyn mit voller Ueberlegung und in flarer Voraussicht der üblichen Nachreden in klarer Voraussicht der üblichen Nachreden gemacht. Leider kann ich die Vorgeschichte dieser Bemerkung aus Erründen der Diskretion nicht veröffentlichen. Die Eruphe Deutschödlischer, die Ihnen von New-Pork-Brooklyn aus einen Protest fandte, leistete dem Deutschtum in Amerika schlechte Dienste. Das evangelische Sonntagsblättehen, das den Indalt meiner anderthalbstündigen Rede in Widerspruch mit Abmiral Sims bringt, beweist mir auss neue, daß den Deutschen nicht mehr zu raten und auch nicht Deutschen nicht mehr zu raten und auch nicht mehr zu helsen ist. Mit vorzüglicher Hoch-achtung gez. M. Faulhaber.

Demgegenüber steht fest, daß die Rede des Herrn Kardinals in Amerika und Europa als den Deutschen abträglich empfunden worden ift. Ich konnte mich da auf viele Zeitungöstimmen, z. B. Berliner "Lokalanzeig." wenn ich nicht ure Kr. 223/1923 beziehen. Der "Lusitania"-Fall und der Einmarsch in Belgien hatte die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten besonders gegen Deutschland erregt. Die Versenkung der "Lusitania" war aber gerade von dem Admiral

Sims endlich als völkerrechtlich bezeichnet worden. Wenn sich nun Kardinal Faulhaber in irgend einer Form gegen die Versenkung wendet — und das war eben geschehen —, so wird damit die Rechtmäßigkeit der Versenkung neuerdings in zweifel gezogen und wieder in Völkerrechtsbruch gestempelt. Anders kann ich mir auch heute nach der Erklärung des Kardinals Faulhaber den Fall nicht zurechtlegen. Dem Ein-marich in Belgien wird bekanntlich in der Welt die Schuld an dem Eintritt Englands in den Krieg beigemessen. Er wird überdies noch als eine besonders schwere völkerrechtswidrige Hand-lung angesehen, mit der die Entente dank der Unfähigteit v. Bethmanns in den Vereinigten Staaten eine besonders heftige Kropaganda gegen uns trieb, selbst als amerikanische Schrift= steller in tiesem Verständnis für die Belange Deutschlands diesen Einmarsch als notwendig und rechtmäßig erklärten. Wenn nun Kardinal Faulhaber diesen Einmarsch als Verbrechen ober auch nur als Fehler bezeichnete, sprach er damit eine Ansicht aus, die die übrige Mehrheit des deutschen Volkes als nicht gerecht empfindet.

3. Nicht richtig ist, wenn Kardinal Faulhaber ansührt, ich hätte gesagt, ich halte die Versentung als völkerrechtswidrig. Davon ist nichts gesagt

worden.

4. Wenn endlich der Kardinal aus dem zeit-lichen Zusammenhang seiner Amerikareise mit dem Fuchs-Machhaus-Brozeß Schlüsse zieht, die ich nicht gezogen habe, obschon ich mich im vaterländischen Interesse offen ausgesprochen habe, debauere ich das. Mir lag daran, festzustellen, wie die ultramontane Politik im Ausland gleiche zeitig in Deutschland und Amerika unserem Baterland abträglich wirkt, um dadurch recht deutlich zu erklären, wie ich in dieses Unterneh= men hineingekommen bin, und das war mein Wecht.

Ich habe bann noch zwei kurze Aeußerungen şu machen. Ich hatte geglaubt, baß auch S. M. der König Einfluß auf den Herrn v. Kahr ausgenbt habe. Ich erkläre bente bier ausdrücklich, daß ich hieran nicht mehr glaube, im Gegenteil, wir haben von Herrn R.A. Hemmeter in der geschlossenen Situng Worte gehört, die mich tief

ergriffen haben.

General v. Lossow hat über Herrn v. Schenbner-Richter Worte gebraucht, die migberstanden werden können. Scheubner-Richter ist den Seldentod an meiner Seite gefallen in felbstloser glühender Liebe für sein Baterland. Die sämtlichen Angeklagten sind entschlossen, den Ehrenschild über ihn au halten.

Ergänzungsfragen

Dann wird Oberamtmann Dr. Frie vorgeru-fen, an den der Borfisende verschiedene Fragen richtet, die sich vor allem auf die Abhaltung der Rapporte bei der Polizeidirektion und darauf beziehen, von wem diese Rapporte angeordnet werden. Der Vorsitzende verweist darauf, daß nach einer Mitteilung der Polizeidirektion am 1. und 8. jeden Monats Rapport stattfindet, dem die

Polizeiamtsvorstände beizinvohnen haben. Er frage, ob ein solcher Rapport von dem Ange-

Nagten angeordnet worden sei.

Oberantmann Dr. Frid: Ein solcher Rapport wurde von mir nicht angeordnet, sondern ein allgemeiner Rapport, der viel größer ist als dieser, und bei dem etwa 400 Volizeibeamte auweiend sind. Der Kapport fand statt, weil die Polizeibeamten über die Lage unterrichtet werben mußten. Solche Rapporte werden nur nach Bedarf abgehalten.

Der Vorsigende hebt hervor, daß solche Rab-porte nach einer Mitteilung des Polizeipräsis diums vom Volizeipräsidenten oder seinem Stellvertreter angeordnet oder geleitet werden. Auf eine weitere Frage des Borifisenden erklärt Dr. Frick, er habe, um jeden Eigennutz auszu-schalten, die Ansicht vertreten, das nicht Aemter vergeben werden, sondern nur Funktionen.

Der Vorsigende fragt Hitler, ob er das Nach-richtenblatt des Oberkommandos der nationalsozialistischen Bartei kenne, in dem die Besprechung vom 23. Oktober genau schriftlich niedergelegt fei. - Sitler erwidert, daß er das

Blatt nicht tenne.

Der Vorsigende erklärt, er nehme an daß ber Inhalt der Besprechung zutreffend wiedergegeben ist und verliest dann den Inhalt des Nachrichtenblattes, in dem u. a ausgeführt ist: "Un-jer Filder hat die politische Lage dar-gelegt. Die engstirnige, rein auf baverische Ab-wehr eingestellte Kolitik hat dazu geführt, daß Bayern in ganz Deutschland als der abtrennungsliisterne Staat dasteht, verlassen von allen Bundesgenossen, rein auf sich gestellt. Lossow steht da als Meeuterer, gegen den vorzugeben Pflicht ift. Ueberall ift ein heilloser Wirrwarr. Sitler zeichnet dann drei Wege, die Banern vor sich habe und von denen der letzte vorsieht: Aufrollen der deutschen Frage in letzter Stunde von Babern aus, Aufruf einer deutschen Freiheitsarmee, Auspflanzen der jahvarzeweißeroten Hakentreuzfahne als Symbol gegen alles Nichtedeutsche, Hisper der schwarzeweißeroten Fahne ihre dem Reichstagsgebäude. Der Kampfbund wird nach den Aussührungen Hitlers den driften Beg einschlagen, nur auf diesem Wege wird der

endgültige Sieg möglich jein. Der Berleiung der Ansprache Hitlers fügt der Borsisende bei: Der Sat 3 war das völkische Programm, das am 8. November durchgeführt

murde.

Hitler: Weine damaligen Ausführungen waren sehr kurz. Die drei Aunkte habe ich schon in der Denkschrift niedergelegt. Ich habe Ge-neral Lossow auf Veranlassung Kahrs erklärt: "Der Kampf hat begonnen, ein Zurück gibt es nicht. Nun heißt es entweder kapitulieren oder den Kampf mit fremder Hilse führen — was für mich undenkbar war — oder man führt den Kampf politisch offensib und mit den Macht-mitteln offensib. Das letzte ist das Programm gewesen, das man Mitte Oktober allgemein angenommen hat. Den Schritt von Lossow habe ich als militärische Meuterei abgelehnt. Erst als Lossow den Lorgang zur deutschen Frage in **Be**

ziehung brachte, habe ich selbstverständlich die Möglichkeit, die sich bot, aufgegriffen. Damals habe ich zu Lossow gesagt: "Machen Sie den zweiten Porch!" In dieser Stimmung sind jene Maßnahmen getroffen worden, die in nicht-öffenklicher Sizung besprochen wurden. Das ist das, was später die zum 8. November der Leitstern war.

Der Vorsikende fragt Hitler nach der Bedeus tung des in seiner Rede gebrauchten Ausbruckes von der "daherischen Abwehrs und Schmollwinkelhartei".

Hitler erklärt, daß er vom ersten Tag des Kampses an diesen als eine Katastrodde detrachtet habe, da er Kahr als Politiker kannte und überzeugt gewesen sei, daß Kahr den Kambs gar nicht sühren könne bei seiner politischen Schwäcke, daß er den Kamps nicht dis zur leiten Konseuenz sühren werde. Er habe erkannt, daß es so gehen werde wie bei der Einmohnerzwehr. Man schreit Hurra, um im leiten Augenzehr. Man schreit Hurra, um im lehten Augenzehr. Wenn die prodagandistische, politische Leitung des Kampses in andere Hände konnut, wenn sie — man möge das undeschehen nennen — in seine Hand gelegt wird, denn das Instrument, nit dem Herr d. Kahr arbeitete, sei sein Bert gewesen. Dieses Instrument habe er nicht in bie Hand eines Mannes geben können, der in seinen Augen kein Bismarat war, sondern eben Herr d. Kahr.

Borsigender: Die Unzufriedenheit mit der Kahrschen Politik bestand also schon damals?

Hiler erwidert, daß damals niemand eine positive Kenntnis davon hatte, was in Berlin vorging. Es sei zu besürchten gewesen, daß Herr v. Kahr eine Minute vor 12 ging und dann die Uhr wieder zurückstellte. Er habe erklärt, er werde unter der Bedingung mit dem Generalstaatskommisseriat gehen, daß der Kampf nicht in Richtung Karis, sondern in Richtung Berlin geht. Darüber mützten sich die Herren entscheiden oder sonst auf mich verzichten.

entscheiben ober soust auf mich verzichten. Borsitzender: Also bestand damals schon die Unzufriedenheit? — Zeuge: Ich habe vom ersten Tag an zu Herrn v. Kahr kein Vertrauen geshabt.

Der Borstende kommt auf die Pressehredung in der Polizeidirektion zurild und erwähnt eine Aeußerung des Oberamtmanns Dr. Frid zu Dr. Egenter, der "Baher. Kur." solle sich einer größeren Zurildbaktung besleißigen und die Angrisse gegen die Bölkssche einstellen. Man müsse jeht alle Differenzen beheben und einig zusammenstehen. — Frid bezeichnet die Wiedergabe seiner Aeußerung als im allgemeinen richtig.

Ludendorff

und die politische Bewegung

Borsihender (zu Lubendorff): Sie haben im "Heimatland" vom 3. Nob. 1923 einen Artikel veröffentlicht "Die völltische Bewegung"?

General Lubendorff: Ich habe den Auffak wicht nur im "Seimatland" veröffentlicht. Ich war am 14. Okt. in Brešlau und hatte dort Gelegenheit, mit verschiedenen Herren über die völkische Bewegung zu sprechen. Sie fragten mich, was ich darunter verstehe. Ich muß gestehen, daß ich keine rechte Definition geden tonnte. Das war der Grund, warum ich nach meiner Rückehr mich hinsetzte und diesen Artikel schrieb, den ich an sehr viele Zeitungen verschnete. Der Artikel ist auch im "Völkischen Besodachter" vom 1. Nov. erschienen. Es ist derselbe Artikel, den ich auch zu den Aken gegeben habe. General Ludendorff verlieft nun den Artikel, in dem seine Gedanken über das Wesen der völkischen Bewegung niedergelegt sind.

Der Vorsitende bemerkt, daß in diesem Aufsatz u. a. ein Sah stehe, um bessen Aufklärung er ersuche. Es heiße darin, daß die völkische Beswegung ein Kampf sei: durch die Kampfgemeinschaft musse man zur inneren deutschen Bolksgemeinschaft zunächst unter einer völkischen Diktatur kommen.

Lubendorff: Ich habe in diesem Aussiak von verschiebenen Bewegungen gesprochen. Bow einem Kampf gegen unsere Schwächen in und selbst und von einem Kampf gegen unsere äußeren Keinde. Der Kampf liegt auf den verschiebensten Gebieten, den die Kampfgemeinschaft auszusilhten hat. Die deutsche Kampfgemeinschaft ist nicht der Bweck, um irgend eine Diktatur ins Leben zu rusen, sondern sie ist, wie ich sie aufsasse, die Kusammensassung aller Deutschen, für die Gesundung, sür die Freiheit des Bolkes, sür die Gesundung, sür die Freiheit des Bolkes, sür die Gesundung, sür die Freiheit des Bolkes, sür die Kube des Baterlandes einzutreten. Leider ist es noch nicht so weit, daß das ganze Bolk in diese Kampfgemeinschaft ausgenommen werden kann. Was eine Diktatur auslangt auf diesem Wege, so kann nur eine völle kische Diktatur vorübergehend in Frage kommen. Ich habe ausgesischtt: ich bin Monsarchist; aber die Monarchie wird erst kommen, wenn das Bolk sie will. Bor der Monarchie wird eine völlische Diktatur kommen, nach dem freien Willen eines freien Bolkes. Ich habe mich wird eine völlische Diktatur kommen, nach dem steine völlische Diktatur fommen, nach dem steine völlische Diktatur fommen, nach dem dem Diktatur frage im Kriege eingehend des gesten müssen. In Frankreich, England und Almerika waren ja Diktatoren an der Spitze und man dat mir den Borwurf gemacht, daß ich die Diktatur nicht ergriffen habe. Ich hätte das tum milssen. Wenn ich das getan hätte, glauben Sie, daß ein Funke von Gewalt dabei geweier wäre? Sicherlich nicht.

Der Vorstend mas.

Der Vorstende weist nun darauf hin, daß Ludendorss bei seiner Vernehmung am 22. Des zember erklärt habe, man sei sich klar darüber gewesen, daß die Lösung der deutschen Frage nur auf gewaltsame Weise zuskande kommen könne und zwar mit den Machtmitteln des baherischen Staates und im Zusammenwirken mit baherischen und norddeutschen Versönlichkeiten.

Ludendorff erklärt, wenn die Aussagen seiner ersten Vernehmung vom 9. November nicht übereinstimmten mit seiner Aussassung, die er befreiner Vernehmung am 22. Dezember bekundet habe, so sei das darauf zurückuführen, daß er sich in dieser Zeit in die Gedankengänge der ans

beren hineinzudenken versucht und bemüht habe, sich Klarheit darüber zu verschaffen.

Vors.: Sie haben immer erklärt, dak Sie die Errichtung einer nationalen Reicksditztatur als Patentlösung bezeichnet haben. Haben Sie am 8. November abends eine derartige Lösung gedacht?

Ludendorff: Einzig und allein.

Bors.: Aber Sie wußten doch, daß die bayerische Regierung abgesett war; haben Sie gewußt, daß auch Ebert abgesett ist?

Ludendorff: Nein, ich habe das erst später aus der Rede Hitlers gehört.

Bors.: Wollen Sie behaupten, daß Sie abends noch an dieser "Patentlösung" weiterarbeiten wollten, daß Sie nicht an einen militärischen Marsch nach Berlin dachten, sondern an einen Druck auf Berlin?

Andendorff: Selbstverständlich. Schenbner-Richter hat mir gesagt, daß Sitter die Absicht hätte, den Herren zum Absvrung zu verhelsen. Ich habe mich unter demselben moralischen Zwang befunden wie die anderen Herren.

Bors.: Nun ist Ihr Name öfters genannt worden; man iprach doch von einer Diktatur bitler = Ludendorff. Hatten Sie Kenntsnis davon? Haben Sie mit Hiker darüber gestrochen?

Ludendorff: Hitler hat mir seine Eindrüde mitgeteilt. Ich habe nicht versönlich an einen militärischen Marsch nach Berlin gedacht. Ich habe das Wort nie als ein feststebendes Arogramm ausgefakt.

F.R. v. Bezschwiß: Es ist in der bisherigen Berhandlung vorgebracht worden, daß Ludendorff am 5. oder 6. Kovember durch Serrn von Schrubner-Richter jemand nach Berlin schieden ließ, um irgend jemand zu holen, der in wirtschaftlicher Beziehung nach München kommen solle. Es ist nun für mich von Interesse, ob Scheubner-Richter das Hitler mitgeteilt hat und ob Hitler keinen Widerstand geleistet hat. Sitter: Ich habe davon gewußt. Bors.: Venn ich Sie (Ludendors) recht auf-

Sitler: Ich habe davon gewunt.
Vors.: Wenn ich Sie (Andendorff) recht aufägisse, do haben Sie noch am 8 Rovember abends tattisch nicht an einen militärischen Marsch nach Berlin gedacht, sondern Sie glaubten. diese Vatentlösung durch einen politischen Druck auf den Reichspräsidenten, dessen Absehung Sie nicht gefannt haben, herbeizusühren. Das steht aber in Widerspräsidenten, dessen Went was Sie früher sagten, Sie seien auf dem Wea von der Andwigshöhe zum Bürgerbräufeller durch Scheubner-Richter in der Weise orientiert worden, wie es am nächsten Tage die Reitungen gesbracht haben.

Ludenborff: Ich habe so viel gelesen, daß ich nicht mehr die Einzelheiten weiß. Bon der Absetzung Sberts hatte ich nichts gehört. Das nußte der Zukunft überlassen sein.

Vors.: Haben Sie mit niemand gesprochen, auch nicht mit hitler? — Ludenburff: Nein, auch später nicht. — Bors.: Aber Sie haben doch gehört, daß eine beutsche nationale Regierung gebildet ist. Sine solche Regierung konnte doch ohne Drud auf Ebert nicht gebildet werden? — Ludendorff: Der Drud sollte erst ausgeübt werden.

J.-R. Luctgebrune fragt, ob es richtig ist, daß Scheubner-Richter am 8. November abends Erz. Ludendorff mitteilte, daß Hitler Erz. von Kahr zum Absprung hätte verhelsen wollen und zwar in der von ihm gewünschten Zielrichtung, ferner daß er Ludendorff bitte, mit in den Bürgerbräufeller zu kommen, sozusagen im Aufetrag der neuen Regierung.

gerbräuteller zu kommen, sozisagen im Aufstrag der neuen Regierung. Ludendorff: Das ist richtig. J.-A. Lucigebrung: War es Exz. Ludendorff überhaupt flar, daß mit den Worten Hitlers tatfächlich eine oder die neue Regierung schon gebildet war?

Ludendorff: Ich habe mich der neuen Regierung zur Verfügung gestellt, die für mich aber nur ein Rumpsgebilde war, das sich durch Männer ans dem Norden ergänzen sollte, um zusammen mit der baherischen Etaatsgewalt und den Vetelchgregierung auszuüben, so wie das die Heichgregierung auszuüben, so wie das die Gereren von Kahr und von Lossow gesagt haben.

Staatkanmalt Chart: Haben Cyzellenz vielleicht einmal den Standbunkt vertreten, daß es sich um eine Umwälzung handelte, und daß diese nicht von vornherein mißglückt ist, sondern daß daß Geschen vom 8. und 9. November eine völkische Revolution war, deren erster Akt bereits gelungen war. Bei einer Haussuch ung wurde dieses Schriftsück mit Korrekturen von der Hand Ew. Crzellenz gefunden.

Ludendorff: Der Artikel ist nicht von mir, aber das ist meine Schrist.

Staatkanwalt Ebart: Jif Ihnen der Student Blever bekannt? — Ludendorff: Ich kenne ihn nur ganz flüchtig. — Boesitsender: Billigen Sie dessen Standbunkt? — Ludendorff: Ne in.

Der Vorsigende verliest eine Zuschrift des Wehrkreiskommandos, in der unter Bezugenahme auf eine nach der Vernehmung des Generals von Danner gefallene Bemerkung Ludendorssis erklärt wird, daß von der Gegenseite zuerst geschossen und die Truppe dadurch angegriffen wurde. Der Maschinengewehrposten war deshalb berechtigt den Angriff abzuwehren. Es war sogar seine Kilicht, zu seuern, da die etwa 50 Meter von ihm entsernte Truppe beschossen wurde.

J.-A. Schramm erflärt, er möchte die Behauptung, daß der erste Schuß aus dem Wehrkreiskommando gekommen ist, nicht unwidersprochen lassen. Es werde in dieser Erklärung übersehen, daß der Wasichinengewehrschübe gar nicht eftstellen konnte, ob die von ihm gehörten Schüsse feindliche waren und aus dem Wehrkreiskommando oder sonst woher gekommen sind.

Vorsigender fragt Ludendorff, ob ihm Scheußner-Richter auf dem Wege von der Ludwigshöhe gesagt hat, daß die Kegierung Ebert abgeseht ist. — Ludendorff: Das hat er nicht gesagt.

"Diplomatie und Charakter"

Auf einen Vorhalt des Staatsanwalts Chart, daß in einem "Diplomatie und Charateter" überschriebenen Zeitungsartikel Hitler

und Ludendorff als Führer im großbeutschen Kampfe genannt werden, erklärt Hitter, er tonne sich winen anderen militärischen Führer der kommenden nationalen Armee vorstellen als Ludendorss. "Der politische Führer des heuti-gen jungen Deutschlands bin einmal ich, da ich vor vier Jahren die jungvölkische Bewegung gegründet und sie zu einer ungeheuren Welle gemacht habe, die einen bedeutenden Wiachtsattor darstellt, auch in bezug auf die Wahlen bereits." Vorsigender: Haben Sie mit General Luden-

dorff über die dittatorischen Befugnisse gespro-chen, die ihm in seiner Gigenschaft als Millitär-besehlshaber übertragen werden sollten? Hitler bemerkt, daß er mit General Luden-

dorff nie über die Kompetenzfrage gesprochen habe. In einer Besprechung mit General Lof-jow habe er diesem gesagt: Prinzipiell kennt Rubendorff meine Einstellung. Ludendorff war zunächst gegen Lossow eingestellt, denn vom militärischen Gesichtspunkt aus betrachtete er den militärischen Borfall als katastrophal. Ludendorff bezeichnete das Berhalten Lossows als unverantwortlich und erklärte, daß es die Zerschlagung des letten Machtinstrumentes be-Zerichlagung des letten Machtinitrumentes bedeute. Lossow habe dann selbst Ludendorff aufgesucht und mit ihm kontret über die Katentlösung gesprochen, in seiner, Hillers, Gegenwart
sei nie von der Katentlösung im Zusammenhang mit dem Artikel 48 gesprochen worden. Er bedauere es, daß nicht die Herren Ebert, Seeckt, Stresemann und Gester als Zeugen geladen wurden, um klare Auskunft darüber zu geben, ob man an sie wegen Anwendung des Artikels 48 herangetreten ist. Bom ersten Tage an habe darüber Klage geherricht, daß die deut-Artifels 48 herangetreten ist. Bom ersten Tage an habe darüber Klage geherrscht, daß die deutsche Frage aufgerollt werden müsse, Dieses Aufstollen haben sich die drei Herren so vorgestellt, daß an einer Seite die Auslösung kommt und daß dann die große Lawine ins Kollen kommt, so daß den Herren in Berlin keine Zeit bleidt, Nachsolger zu bestimmen, sondern daß sie gezwungen werden, abzutreten. Hiller bezeichnet es als eine undenkore moralische Belastung, daß der Mann, der 1918 noch Vorstender einer Streiksommission war, heute noch an der Spike des Keiches sieht. General Ludendorff wurde von Lossow unterrichtet. Lossow hat von vorsvon Lossow unterrichtet. Lossow hat von vornherein erklärt, er sehe ein, daß Kahr eine schwacke bolitische Figur wäre. Hiller verbreitet sich dann über seinen Stand-

punkt zur Herbeiziehung von Männern aus Nordbeutschland, mit denen die Position aufgarniert werden follte. Er habe erklärt, man werde diese Männer ewig suchen müssen, wenn nicht zuerst die Tat komme. Erst müsse man marschieren, dann würden die Männer kommen. Wie Deutschland außenpolitisch die Gelegenheis ten verbakt habe und dann 1914 im ungünstigsten Moment in den Krieg hineingezogen wurde, so habe er die Sache kommen seben. daß man folange herumziehen werde, dis die Katastrophe

nicht mehr zu vermeiden sei.

Der Vorsigende wiederholt seine Frage, ob Hitler mit General Ludendorff über dit tatorische Befugnisse gesprochen habe. Sitter erklärt, daß im Bürgerbräuteller nicht

alle Details besprochen werden konnten. Er per-

sönlich habe mit Ludendorff vickleicht fünf Worte gewechselt.

Vors.: Haben Sie ihn früher auch nicht ver-ständigt? — Hitler: Nein.

Die Politik

der vorläusigen Regierung

Bori.: Nach bem "Völltischen Beobachter" sollen Sie erklärt haben, die Politik der vorläus figen Regierung übernehme ich. Sie haben bes reits erwähnt, wie Sie sich ihre Stellung ge-

dacht haben.

Hitler: Es war klar, daß das, was zunächst kommen mußte, eine unermegliche Propagandawelle sein mußte. Ich stehe nach wie vor auf dem Standpunkte — Bescheidenheit wäre in diesem Falle eine Lächerlichkeit — daß der Mann, der etwas kann, die Sache übernimmt. Herr von Kahr ift vielleicht ein guter Verwaltungsbeamter, aber ein politischer Führer ist er nie ges wesen und wird es nie sein. Staarskunst kann man nicht lernen, man muß dazu geboren sein. Vors.: Wie haben Sie sich die Stellung Kahrs gebacht? — hister erwidert, daß die

Stelle eines Landesverwesers am besten ange-bast gewesen wäre. Die neue Regierung hätte sofort eine Bollsabstimmung herbeigessihrt darüber, ob die Nation die Kevolution vom Jahre 1918 anerkent oder nicht. Hätse die Nation die Revolution anerkannt, dann wäre die Republik geblieben. Hätte aber die deutsche Nation erklärt, die Revolution ist wider ihren Willen ersolgt, dann hätte es auch keine Folgen der Revolution gegeben und es wäre selbstvers ftändlich gewesen, daß die Republik mit einem Burf beseitigt worden wäre

General Ludendorff verweist darauf, daß er, wie er sich zu erinnern glaube, in seiner ersten Aussage angegeben hat, er habe an dem Abend gesagt, daß es ihm lieber gewesen wäre, wenn Herr v. Kahr eine andere Stelle eingenommen

hätte.

Der Vorsitzende stellt fest, daß General Ludendorffs Aussage dahin gelautet hat, er hätte es lieber gesehen, wenn Herr b. Kahr lich zur Reus bildung der Reichsregierung zur Berfügung ges

stellt hatte.
General Ludendorff bemerkt, er glaube, daß er das an dem Abend Herrn v. Kahr gesagt habe.
I.-R. Lueigebrune verweist auf die Auslagen

bes Beugen Graf, der bekundet hat, er habe den Eindruck gehabt, daß General Ludendorff etwas

nicht recht gewesen sei. Sitler bekräftigt, daß General Lubendorff schon früher den Standbunkt vertreten hat, Kahr sollte an der Bildung der Neichstegies rung beteiligt sein. Kahr selbst habe dies abge-lehnt. Er, Sitler, sei der Ueberzeugung ge-wesen, daß Kahr der Mann war, der nach außenhin repräsentativ auftreten und als Verwaltungsbeamter die Voraussetzung der inneren Sauberfeit schaffen konnte. Er bezeichnet es als ein Gebot der Alugheit, daß der Mann, der die größte Popularität in Bahern genoß, in Bahern an höchste Stelle gebracht würde. Indendorff aber hätte es lieber gesehen, daß er ins Reichse

direktorium kame. Auch im Norben habe man es gewünscht, daß er die Reichsverweserschaft annehme. Er glaube, daß General Lubendorff auch an dem Abend gejagt habe, es wäre ihm lieber, wenn Kahr in die Reichsregierung fäme.

General Ludenborff erbittet sich das Wort zu einer Richtigstellung. In den Ausfagen ber Herren Kahr, Loffow und Seiffer hatten Buficherungen eine gewisse Rolle gespielt, bie er den Herren gemacht haben foll. Am 21. Oftaber habe er General Lossow die Zusicherung Lohaler Zusammenarbeit gemacht. Am 28. Of tober habe er zu Min our, als biefer wegen ber Nationalsozialisten besorgt war, gesagt: "Seien Sie beruhigt, ohne die Bustimmung ber beiben Berren (Loffem und Seiffer) wird fcon nichts geschehen und ba werde ich versuchen, mitzuwirten. Gine andere Buficherung habe ich ben Berren nie gegeben."

3.=N. v. Zezschwiz verliest einen Brief des Oberstleutnants Haselmaber, ber zusammen mit Oberstleutnant Hoffmann (Ingolfeadt) nach dem Zusammenstoß vor der Feldherrnhalle in die Residenz zu General Ludendorff gegangen ist. Pach dem Briefe sprachen die beiden Horren mit General Ludendorff über die Ansichistofigkeit bes Unternehmens. Auf den Rat, die Kambf-verbände zurüczuziehen, erklärte General Lu-dendorff, daß er den Kambsverbänden nichts zu besehlen habe. Die beiden Herren erwähnten daß Hauptmann Röhm erklärt habe, er sei auf Befehl Ludendorffs im Wehrfreiskommando. Lubendorff sei überrascht gewesen, hätte die Herren ersucht, Hauptmann Röhm mitzuteilen, er möge tun, was er sür richtig halte, von seiner Seite bestünden seine Bedensen. Der Gesamteindruck sei, so erklärt der Brief-schreiber, der gewesen, daß Ludendorfs beim Staatsstreich selbst nicht als führende Beriönlichteit mitwirkte.

Staatsanwalt Chart bemerkt, daß sich diese Angaben Haselmagers bereits in den Abrototol-Ien befinden. Der Staatsanwalt bekont weiter, daß die Folgen des Putsches dem Gericht und auch der Deffentlichkeit bekannt sind. Wenn das Gericht Ginzelheiten tennen zu lernen für nötig erachte, so wäre es unerläßlich, einen Bertreter des Auswärtigen Amtes dazu zu hören. Er gebe nur diese Anregung. 3.-N. b. Zezschwiß ist der Meinung, daß auf

viesen Aunkt nicht zubiel Gewicht gelegt wer-ben bürse, ichon aus bem Grunde, weil man bie

den ditrie, ichon aus dem Grunde, weil man die geheimen Jäden nicht kenne, die in dieser Nachtschließlich auch nach Wains gegangen seien. Wenn dorthin Berichte gelausen ieien, die den französischen Besedischaber bestimmt hätten, Besedde zu erteilen, so sei das wohl möglich, ohne das man aber alles aufbellen könne.
R.M. Dr. G. Göß meint, seldst wenn ein Bertreter des Luswärtigen Umtes Mitteilungen mache, so könnten das nur subjektive Tinschätungen des Auswärtigen Amtes schiedlich ersinnere daran, das das Auswärtige Umt sich in der lesten Zeit in der Linschätung der außenvollitischen Birkung mancher innervollitischen Begebenheiten sehr gefäuscht habe.
Hiller erllärt, Sachverständige in solchen Dingen gebe es nicht. Es wäre schon das Unerhörteste, wenn in Deutschland solche Sachverständigen vorhanden wären und wenn sie dann

ständigen vorhanden wären und wenn sie dann nicht schon seit fünf Jahren die deutschen Ge-schicke gelenkt hätten. Was und sehle, sei gerade die Kenntnis der Pivche des Auslands. Daran sei Deutschland zugrunde gegangen.

Staatsanwalt Chart: Ich glaube annehmen zu dürfen, bag bas Gericht orientiert ist, bag ber Butsch nicht nur an gen politische, sondern auch inner politische Wirkungen gezeitigt hat. Ueber Einzelhelten will ich mich nicht auslassen.

Hitler: Der Kutsch sollte die ungeheuerlichste innerpolitische Wirkung ausüben. Durch ihn sollte das Regiment, das widerrechtlich Deutschland zu Lobe regiert bat, gebrochen ind an Stelle ber jubisch-marriftisch-internationalen Regierungsmethode eine national-völfische Megierung gesett werben.

Bchluß der Beweisaufnahme

Hierauf schlieft der Vorsigende die Betveisaufitalime.

Es tritt nun eine Pause von 20 Minuten ein, nach der darüber beschlossen werden soll, ob die Schlußvorträge in öffentlicher ober nichtöffentlicher Sigung erfolgen sollen.

Nach mehr als zweistündiger Beratung wurde die Sikung auf Freitag vormittag 1/9 Uhr vertagt. Bu Beginn der nächsten Sigung wird ber Beschluß barüber verfündet, ob die Pladopers in öffentlicher ober in nichtöffentlicher Sipung gehalten werben follen.



Der zweite Teil

enthält die Ausführungen der Staatsanwälte und der Verteidiger, das Schlußwort der Angeklagten Jowie das Urteil nebst Begründung und

erscheint unmittelbar nach der Urteilsverkundung!

Bestellkarte hier unliegend!

But unterrichtet sein bedeutet heute alles!

Eine große, gut unterrichtete Lages-Jeitungauf allen Gebieten des wirtschaftlichen und öffentlichen Lebens ist heute für Jedermann unentbehrlich!

Die Münchner Meuesten Machrichten

entsprechen als die größte und führende süddeutsche Tages. Zeitung den weitestgehenden Bedürfnissen der Leser aller Kreise

Der Bezugspreis der Münchner Neuesten Nachrichten: Monatlich 3.25 M. (durch Post noch 28 Pf. Justellgebühr) Bestellungen nehmen alle beutschen und österreichischen Postanstalten entgegen, in München und den Orten mit eigener Justellung unsere Filialen und die Hauptgeschäftsstelle München, Sendlingerstraße 80.

Die Münchner Neuesten Nachrichten haben eine Auflage von über 120000 Exemplaren pro Ausgabe. Wirksamstes Anzeigenblatt Süddeutschlands!

